



Nutzungsbedingungen der retrodigitalisierten Veröffentlichungen der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg

Die retrodigitalisierten Veröffentlichungen der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (FZH) werden zur nichtkommerziellen Nutzung gebührenfrei angeboten. Die digitalen Medien sind im Internet frei zugänglich und können für persönliche und wissenschaftliche Zwecke heruntergeladen und verwendet werden.

Jede Form der kommerziellen Verwendung (einschließlich elektronischer Formen) bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung der FZH, vorbehaltlich des Rechtes, die Nutzung im Einzelfall zu untersagen. Dies gilt insbesondere für die Aufnahme in kommerzielle Datenbanken.

Die Verwendung zusammenhängender Teilbestände der retrodigitalisierten Veröffentlichungen auf nichtkommerziellen Webseiten bedarf gesonderter Zustimmung der FZH. Wir behalten uns das Recht vor, im Einzelfall die Nutzung auf Webseiten und in Publikationen zu untersagen.

Es ist nicht gestattet, Texte, Bilder, Metadaten und andere Informationen aus den retrodigitalisierten Veröffentlichungen zu ändern, an Dritte zu lizenzieren oder zu verkaufen.

Mit dem Herunterladen von Texten und Daten erkennen Sie diese Nutzungsbedingungen an. Dies schließt die Benutzerhaftung für die Einhaltung dieser Bedingungen beziehungsweise bei missbräuchlicher Verwendung jedweder Art ein.

Kontakt:

Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg
Beim Schlump 83
20144 Hamburg
Tel. 040/4313970
E-mail: fzh@zeitgeschichte-hamburg.de
Web: <http://www.zeitgeschichte-hamburg.de>

HAMBURGER
BEITRÄGE
ZUR
SOZIAL- UND
ZEIT-
GESCHICHTE

Axel Schildt

Moderne Zeiten



Freizeit, Massenmedien und
»Zeitgeist« in der Bundesrepublik
der 50er Jahre

CHRISTIANS

Hamburger Beiträge
zur Sozial- und Zeitgeschichte
Herausgegeben von der Forschungsstelle
für die Geschichte des Nationalsozialismus
in Hamburg

Band 31 .

Redaktion: Joachim Szodrzynski

Axel Schildt

Moderne Zeiten

Freizeit, Massenmedien und
»Zeitgeist« in der Bundesrepublik
der 50er Jahre

CHRISTIANS

Gefördert von der Volkswagen-Stiftung

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Schildt, Axel:
Moderne Zeiten: Freizeit, Massenmedien und »Zeitgeist«
in der Bundesrepublik der 50er Jahre / Axel Schildt.
Hamburg: Christians, 1995
(Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Bd. 31)
zugl.: Hamburg, Univ., Habil.-Schr., 1991/92
ISBN 3-7672-1218-8
NE: GT

© Hans Christians Verlag, Hamburg 1995
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen
Nachdrucks und der photomechanischen
Wiedergabe, vorbehalten
Printed in Germany
ISBN 3-7672-1218-8

INHALT

Vorwort	9
Einleitung	
1. Die Entdeckung der 50er Jahre	16
2. »Modernisierung« und »Modernität«	22
3. Fragestellungen, Untersuchungsfelder, Quellenprobleme	29
I. Modernisierung im Wiederaufbau – Prozesse wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wachstums und Strukturwandels in den 50er Jahren	
1. Muster der Wirtschaftsentwicklung	43
2. Tendenzen im Wohnungsbau und geographische Mobilität	48
3. Zur Sozialstruktur und Qualifikationsentwicklung	55
4. Zu Strukturen der Bevölkerung und Tendenzen des generativen Verhaltens	64

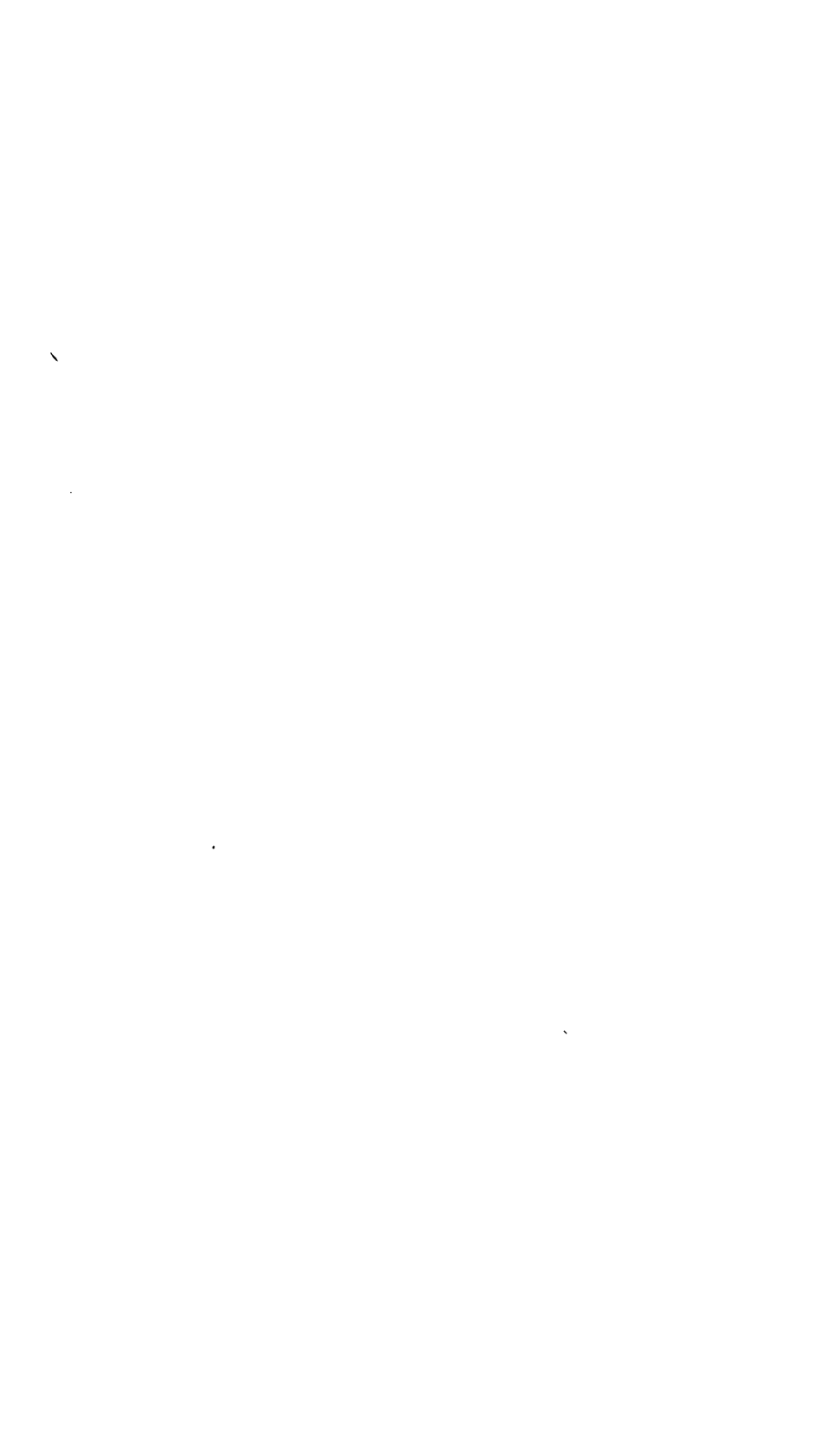
II. Freizeit und Freizeitverhalten

1. Begriffsgeschichtliche und theoretische Voraussetzungen 73
2. Materielle Voraussetzungen und Rahmenbedingungen 79
Zeitbudgets und Zeitstrukturen (79) Wohnung, Haushalt und Familie (90) Finanzielle Budgets privater Haushalte und ihre Nutzung (100)
3. Umriss des Freizeitverhaltens 109
Allgemeine Strukturen und Trends: Die Dominanz der Häuslichkeit (110) Ein Schwerpunkt häuslicher Freizeit: Das Lesen (121) Möglichkeiten außerhäuslicher Freizeitnutzung (136) Das Wochenende (146)
4. Freizeit und Freizeitverhalten der Jugendlichen 152
Rahmenbedingungen jugendlicher Freizeit (155) Umriss des jugendlichen Freizeitverhaltens (163)
5. »Die kostbarsten Wochen des Jahres« – zum Urlaubstourismus 180

III. Massenmedien: Hörfunk und Fernsehen

1. Höhepunkt und Ende des Radio-Zeitalters 209
Durchsetzung und Verbreitung des Rundfunks (209) Erhöhung der technischen Qualität und erweiterte Möglichkeiten des Hörens (217) Das Verhalten vor dem Rundfunkgerät (223) Hörerwünsche und Programmentwicklung (229)
2. Der Beginn des Fernsehzeitalters 262
Die Ausbreitung des neuen Mediums und das Verhalten der Fernsehzuschauer (262) Fernsehprogramm und Präferenzen der Zuschauer (283)

IV. Tendenzen der öffentlichen Meinung – zum »Zeitgeist« im »Wiederaufbau«	
1. Grundzüge des Einstellungswandels der westdeutschen Bevölkerung	306
2. »Technik«, »Masse« und »Entfremdung« – kulturpessimistische Tendenzen und deren Kritik um 1950	324
3. Konsum, Freizeit, Medien – Stichworte publizistischer Reflexion der Modernisierung des Alltags	351
<i>Zur »Konsumgesellschaft« (352) Zur »Freizeitgesell- schaft« (363) »Reizüberflutung« und »Visuelles Zeitalter« – Zum Diskurs über die elektronischen Massenmedien (385)</i>	
4. Zur Orientierung an den USA und zum Stellenwert der »Amerikanisierung«	398
<i>Tendenzen des westdeutschen Amerikabildes (401) Zur Di- mension und Reflexion der »Amerikanisierung« (416)</i>	
5. Aufbruchsstimmung und Besorgnisse – zum »Zeitgeist« am Ende der 50er Jahre	424
Ergebnisse und Desiderata	439
Anmerkungen	451
Abkürzungsverzeichnis	595
Quellen und Literatur	597
Personenregister	729



Vorwort

Die vorliegende Arbeit entstand im Rahmen eines von der Volkswagen-Stiftung geförderten Forschungsprojekts »Modernisierung« und »Moder- nität« in der Bundesrepublik Deutschland der 1950er Jahre«, das von 1987–1991 unter der Leitung von Prof. Dr. Arnold Sywottek am Fachbe- reich Geschichtswissenschaft der Universität Hamburg durchgeführt wurde. Die Annahme der Arbeit als Habilitationsschrift erfolgte dort 1991/92.

Für die Drucklegung waren Kürzungen erforderlich, vor allem durch die Herausnahme einiger Fallstudien über zeitgeistige Tendenzen in den Dis- kursen kirchlicher Akademien, kultureller Rundfunknachtprogramme und einiger Amerika-Häuser, die ich gesondert zu veröffentlichen beabsichtige.

Daß das Manuskript recht umfangreich geriet, ist zu einem beträchtlichen Teil auf die Entwicklung der zeitgeschichtlichen Forschung zurückzuführen. Als das Forschungsprojekt konzipiert und begonnen wurde, gab es nur ein schmales Rinnsal von Studien, die sich um die Rekonstruktion der west- deutschen Sozialkultur der 1950er Jahre bemühten; mittlerweile ist daraus ein Strom geworden, der zunehmend breiter wird; zu erwähnen sind etwa die Fortschritte in der Nachzeichnung der Fernsehgeschichte. Ich habe mich bemüht, die seit dem Abschluß des Manuskripts Ende 1991 erschie- nene Literatur zumindest annotierend einzubeziehen.

Nicht grundlegend verändert hat sich während der Beschäftigung mit dem Thema der theoretische Reflexionsrahmen. Daß es uns bei der Betrachtung

von ›Modernisierung‹ und ›Modernität‹ nicht um die simple Übertragung soziologischer Modelle auf die westdeutsche Sozial- und Kulturgeschichte ging, hatten wir schon bei der Konzeption des eingangs genannten Forschungsprojekts betont, um voraussehbaren Mißverständnissen vorzubeugen. Ausgangspunkt war das Selbstverständnis der Zeitgenossen, für das der Verfasser bereits sensibilisiert wurde bei einer dem Projekt über die 1950er Jahre vorausgehenden, gleichfalls von der Volkswagen-Stiftung geförderten Untersuchung der Sozialgeschichte der ersten deutschen Wohnhochhäuser, die im ersten Nachkriegsjahrzehnt in Hamburg gebaut wurden (Die Grindelhochhäuser, Hamburg 1988). Eben weil uns die zeitgenössisch inflationäre Benutzung der Kennzeichnung »modern« aufgefallen war, hatten wir die Modernisierungs- und Modernitäts-Begrifflichkeit als ›heuristische Krücken‹ für die Untersuchung der komplizierten Gemengelage von rekonstruktiven und neuen Elementen beim gesellschaftlichen Wiederaufbau in den 1950er Jahren genutzt. Im Verlauf der empirischen Untersuchung sind diese Stützen immer unwichtiger geworden. Die gesellschaftlichen Mischungs- und Widerspruchsverhältnisse dieses formativen Abschnitts der Entwicklung der westdeutschen Gesellschaft lassen sich wohl ohnehin nicht auf einen Begriff bringen. Die Wahl des selbst ja wiederum traditionsreichen Titels ›Moderne Zeiten‹ für dieses Buch ist deshalb auch mit einem Anflug von Ironie behaftet, schien aber gerade für die Betrachtung von Freizeit, Massenmedien und ›Zeitgeist‹ aus den oben genannten Gründen besonders passend.

Die Liste derjenigen, denen Dank gebührt, ist lang, und nur wenige können namentlich genannt werden. Mein Dank gilt zunächst der Volkswagen-Stiftung, ohne deren großzügige Förderung das Forschungsprojekt nicht hätte durchgeführt werden können, und die auch einen Teil der Druckkosten getragen hat.

Sehr nützlich und hilfreich waren bei der Durchführung des Projekts vor allem in der Anfangszeit sehr intensive Diskussionen mit meinen beiden Kollegen Dr. Thomas Südbeck und Dr. Michael Wildt. Mein besonderer Dank gilt Prof. Dr. Arnold Sywottek, dem Leiter des Projekts, der die Entstehung dieser Arbeit mit großem Interesse, akribischer Kritik und konstruktiven Anregungen begleitet hat. Von ihm habe ich im Verlauf der Zusammenarbeit von nunmehr über einem Jahrzehnt sehr viel gelernt. Danken möchte ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der im Quellen- und Literaturverzeichnis erwähnten Archive und Bibliotheken für ihr Entgegenkommen und ihre Hilfsbereitschaft. Dankbar bin ich auch allen Kolleginnen und Kollegen, die mir die Gelegenheit gaben, in Kolloquien und auf Tagungen Teile meiner Arbeit in verschiedenen Stadien vorzustellen und zu diskutieren. Nicht vergessen möchte ich den Dank an die stu-

dentischen Hilfskräfte Andreas Wulf und Jakob Michelsen, die dem Projekt zugeordnet waren und Berge von Büchern zu schleppen und von Kopien herzustellen hatten. Svenja Bundt, Michael Habel und Dr. Sven Tode waren in der Schlußphase mit der Überprüfung des Manuskripts befaßt, und die mühselige EDV-Arbeit zur endgültigen Erstellung des druckfertigen Manuskripts sowie die Anfertigung des Personenregisters verdanke ich Olaf Mischer.

Nicht zuletzt gilt mein Dank der Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus in Hamburg, die diese Arbeit in ihre Schriftenreihe ›Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte‹ aufgenommen, redaktionell betreut und mit einem großzügigen Druckkostenzuschuß gefördert hat.

Axel Schildt

Hamburg, im Dezember 1994

Einleitung

Ausgangspunkt der vorliegenden Studie ist die Frage nach der Charakterisierung der formativen Phase der westdeutschen Gesellschaft, der 50er Jahre¹. Das Spannungsverhältnis von rascher Rekonstruktion vormals erreichter Standards und neuen, darüber hinausweisenden Elementen, das Nebeneinander von atemberaubend schneller Veränderung der städtischen und ländlichen Gesellschaft und den individuellen menschlichen Bedürfnissen nach »Ruhe« und »Normalität«, die »Modernisierung im Wiederaufbau«², die dieser Zeit ihre spezifische Prägung verleiht, sollen an sozialkulturell zentralen Themenfeldern untersucht werden; verknüpft werden dabei Analysen realer Prozesse des Freizeitverhaltens und der Entwicklung der Massenmedien mit den zeitgenössischen öffentlichen Diskursen über die Modernisierung der Gesellschaft, nicht zuletzt hinsichtlich dieser Gegenstandsbereiche.

Im ersten Teil der Einleitung soll knapp skizziert werden, wie sich die Diskussion über die 50er Jahre herausgebildet hat und welche Deutungsmuster von seiten der historischen und zeitgeschichtlichen Forschung zur Einordnung dieser Zeit vorgeschlagen werden. Der zweite Teil enthält eine knappe Skizze des theoretischen Rahmens. Dabei soll verdeutlicht werden, daß es nicht um eine simple Übernahme modernisierungstheoretischer Kategorien und Modelle gehen kann, daß aber von den gegenwärtigen sozialwissenschaftlichen Debatten um einen Strukturbruch der Moderne für eine gegenwartsnahe Zeitgeschichte zu lernen ist. Im dritten Teil der Einleitung erfolgt eine kurze Übersicht über die Fragestellungen, Untersuchungsfelder und Quellenprobleme der Arbeit.

1. Die Entdeckung der 50er Jahre

»Die goldenen Fünfziger« – so lautete der Titel einer vierteiligen Artikelfolge von Ferdinand Fried über die westdeutsche Wirtschaftsentwicklung der Nachkriegszeit. Sie erschien in der Tageszeitung »Die Welt« im April 1959, und es handelte sich wohl um die erste epochale Stilisierung der 50er Jahre³. Fried betonte, daß in dieser Zeit die »Lebensaufgabe des deutschen Volkes« mit der Schaffung von einem »Wohlstand der Massen« ausgefüllt gewesen sei, und schloß mit der »Frage, ob aus diesem Wirtschaftsgebilde auch noch ein Staatsgebilde werden kann.«

Diese Standardfrage konservativer Publizistik im letzten Drittel der 50er Jahre, aber auch die damit verbundene Charakterisierung der formativen Phase der Bundesrepublik waren bereits vergessen, als von Literaten, Sozialwissenschaftlern und Journalisten kurze Zeit später, Anfang der 1960er Jahre, begonnen wurde, Beiträge zur Bilanz der »Nachkriegszeit« vorzulegen⁴. Die Staatlichkeit und Stabilität des Bonner »Provisoriums« stand in dieser Literatur bereits außer Frage, die politische Personifizierung als »Ära Adenauer« rückte in den Vordergrund, eine Charakterisierung, die bis heute ihre Geltung erhalten konnte⁵; in kritischer Absicht wurde auch der »CDU-Staat« analysiert⁶. Als Anfangsdatum solcher Darstellungen fungierte entweder das Kriegsende oder die Gründung der Bundesrepublik. Die 50er Jahre tauchten nur ausnahmsweise im Titel solcher Beiträge auf⁷.

Anfang der 1970er Jahre kündigte sich in den westlichen Metropolen dann der Beginn eines Kultes um jene Zeit an⁸. In der Jugendszene von London wurden die 50er Jahre überaus populär. Das amerikanische Magazin »Life« präsentierte 1972 auf seinem Titelbild ein hüftenschwingendes

»Hula-Hoop«-Mädchen⁹ mit der Überschrift »The 50's«. Der 20. Todestag von James Dean, einem der größten Kinoidole der 50er Jahre, der in das Jahr 1975 fiel, und der Tod von Elvis Presley, einem schon zu Lebzeiten legendären Rock'n' Roll-Star, zwei Jahre später, förderten nostalgische Stimmungen auch in Westdeutschland offenbar so sehr, daß »Der Spiegel« bereits 1978 in einer Titelgeschichte vor einem »Heimweh nach den falschen Fünfzigern« meinte warnen zu müssen¹⁰. Hier waren bereits alle Phänomene verzeichnet, die seither anhaltend Faszination ausüben. Die Moden bzw. ein zu »der« »50er Jahre-Mode« stilisierter Ausschnitt aus der Jugend-Mode, wie sie seit der Mitte jenes Jahrzehnts nach Vorbildern aus den USA angeboten worden war, von grobgemusterten Jacken bis zu den »Petticoats«, fand seine wiederum jugendlichen Kunden in speziellen Läden und dafür eingerichteten Abteilungen großer Kaufhäuser¹¹, und zahlreiche Ausstellungen zur Bildenden Kunst der 50er Jahre zogen interessierte Besucher an¹²; am größten war der Zulauf, wenn Gebrauchskunst, vor allem das Design im Wohnbereich – vom Toaster bis zum Radiomöbel – in den Blick des Betrachters gerückt wurde; dafür entstand ein eigener Markt¹³. Nicht nur eine wachsende Zahl von Ausstellungskatalogen und z. T. opulent illustrierten Sammelbänden präsentieren eine bunte und erfolgreiche Melange aus Design¹⁴ und anderen Elementen »des« Lebensstils der 50er Jahre¹⁵; eine Flut von bewegten Bildern aus und über diese Zeit sorgt für ihre nahezu ubiquitäre Präsenz in den Wohnstuben. Hunderte von Spielfilmen und Wochenschauen aus den 50er Jahren werden jährlich von den Fernsehanstalten gesendet und erfreuen sich großer Beliebtheit. Zahlreiche namhafte Filmregisseure haben sich der 50er Jahre als Stoff angenommen – erinnert sei nur an Rainer Maria Fassbinders »Die Ehe der Maria Braun« – und auch eine Montage von kommerzieller und politischer Werbung aus dieser Zeit mit dem Titel »Rendezvous unterm Nierentisch« füllte die Kinos. Schließlich finden für Unterrichtszwecke und als Geburtstagspräsent für die in den 50er Jahren Geborenen spezielle Diaserien und VHS-Video-Kassetten mit dokumentarischen Zusammenstellungen aus Politik, Alltag und Kultur ihre Abnehmer¹⁶.

Neben den Farben und Formen fasziniert die Musik der 50er Jahre, genauer: vor allem die schrillen und lauten Töne des Rock'n' Roll, der in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts über den Atlantik kam, und daneben die deutschen Schlager, die in eigenen Rundfunk-»Oldie«-Sendungen seit geraumer Zeit ihr Revival erleben¹⁷. Die Annäherung an diese Zeit findet vielleicht einen ihrer Höhepunkte im Bestreben der Modellbaubastler, Kleinstadtlandschaften der 50er Jahre wirklichkeitsgetreu und maßstabsgerecht zu rekonstruieren – auch dieses Hobby hat mittlerweile seinen eigenen Markt hervorgebracht¹⁸.

Mit den Bemühungen um Entdeckung und Erhalt baulicher Substanz der

50er Jahre¹⁹, mit den Ausstellungen zu Kunst und Design, den Filmen und musikalischen Erinnerungen wurde schließlich auch der pädagogische Wunsch geweckt, die gesellschaftshistorische Bedeutung dieser Zeit den Jugendlichen, anknüpfend an die Empfänglichkeit von vielen für die äußeren Symbole der 50er Jahre, im schulischen Unterricht näherzubringen²⁰. Dieser pädagogische Vermittlungswunsch verweist auf übliche Muster des Generationenwechsels, die für das wachsende Interesse an den 50er Jahren eine große Rolle spielen. Eine wahre Flut biographischer und autobiographischer Bemühungen um die »Kindheitsmuster« (Christa Wolf), die Probleme der Jugendsozialisation und allgemein die Bewältigung des Alltags jener Zeit legt davon Zeugnis ab²¹; im Rahmen der mündlich überlieferten »Lebensgeschichte« bilden die 50er Jahre einen Schwerpunkt innerhalb größere Zeiträume überspannender Projekte²². Und nach dreißig Jahren, der statistischen Zeitspanne einer Generation wie des Datums für das Erlöschen der Sperrfristen in den Archiven, bezieht die zeitgeschichtliche Forschung, die sich in den 1970er Jahren bevorzugt der politischen Entwicklung in der Besatzungszeit (1945 bis 1949) gewidmet hatte, zunehmend die erste Hälfte der 50er Jahre ein²³. Auch vornehmlich politikgeschichtliche Überblickswerke über die Geschichte der Bundesrepublik geben diesem Jahrzehnt Raum²⁴, ebenso wie die noch seltenen Sammelbände und Synthesen, die auch sozial- und kulturgeschichtliche Aspekte einzubeziehen suchen²⁵.

Die üblichen Muster und Motive des Generationenwechsels reichen allerdings zur Erklärung des enormen Interesses an den 50er Jahren nicht aus. Denn danach hätten längst die 1960er Jahre in den Mittelpunkt gerückt sein müssen. Jüngste Versuche von deren Stilisierung haben allerdings im Vergleich zum Rummel um die »50er« bisher geringeren Widerhall gefunden²⁶. Bei der Entstehung einer besonderen Fixierung auf die 50er Jahre wirkten weitere, gegenwartsbezogene Motive mit, denen die Wiederaufbau-Zeit sozusagen als »ein Warenhaus der Projektionen«²⁷ mit reichhaltigem Angebot dienen. Ein Strang solcher Motive bündelt sich zu »Vorstellungen von der Einfachheit der Anfänge, der Selbstverständlichkeit von Wachstum, dem gediegenen Aufgehen von Kalkulation«²⁸. »Die Fünfziger wirken in der Rückschau wie eine letzte einheitliche Epoche, in der (fast) alle dasselbe Ziel anstrebten«, hieß es in einer »bunten Chronik« dieser Zeit²⁹. Und in einer Illustrierten wurde diese »Sehnsucht« nach den 50er Jahren sinnfällig formuliert:

»Die 50er Jahre haben uns alle gefordert, aber gerade deshalb war es so schön. (...) Nie wieder waren die Deutschen mit ihrem Land so einverstanden wie damals. Nie wieder hat es ein derartiges Heimatgefühl gegeben. (...) Das Leben in dieser Zeit war überschaubarer, einfacher und in vieler Hinsicht sinnvoller.«³⁰

Der Mythos einer »Nullpunkt-Situation des Jahres 1945«³¹, von der aus in harter gemeinsamer »Wiederaufbau«-Arbeit das »Wirtschaftswunder«³² erfahren und als »German miracle« (Otto Kirchheimer)³³ ein stabiles demokratisches Gemeinwesen errichtet werden konnte, strahlt in der schwer überschaubaren pluralistischen Gesellschaft unserer Tage um so heller. Die Feststellung, daß ein psychosoziales Verlangen nach einer Reduktion von Komplexität und nach Patentrezepten aus einer vergangenen »heilen Welt« vorliegt, das zur regressiven »libidinösen Besetzung« von Bildern aus den 50er Jahren führt³⁴, isoliert allerdings einen Strang der Faszination. Wie der knappe Überblick über die aufgegriffenen ästhetischen Symbole der 50er Jahre zeigt, handelt es sich, zumindest von der Produzentenseite aus, häufig um einen gebrochenen und reflexiven Bezug. Es ist auffällig, daß bei der Präsentation der 50er Jahre in Bildbänden und Ausstellungen der Bieder-sinn der Wohnstuben und die kurvige Moderne als Zusammenschau geboten werden, wobei letztere positiv besetzt, ersterer aber nur ironisch zitiert wird. In der populärhistorischen Literatur ist eine naive Verklärung der 50er Jahre seltener anzutreffen als ihr Gegenteil. »Bleierne Zeit«, »Unkultur des Konformismus«³⁵, »unkritischer Optimismus«³⁶ sowie »Konsumismus« lauten gängige Stichworte einer negativ-kritischen Sicht³⁷. In Margarethe von Trottas Film »Fürchten und Lieben« (1988), einer modernen Version von Tschschow's Novelle »Die drei Schwestern«, bringt sie eine Protagonistin abschließend voller Ekel auf den Punkt: »Alles dreht sich um Geld und Erfolg wie in den 50er Jahren«.

Die »bleierne Zeit« folgt gewissermaßen der politisch-analytischen Deutung, die in den 1970er Jahren im Schlagwort von der »Restauration« einen Angelpunkt hatte. Der Begriff der »Restauration«, von seiner zeitgenössischen Verwendung in den Nachkriegsjahren gelöst und ebenso häufig wie unterschiedlich gebraucht, meinte entweder die »Wiederaufrichtung« kapitalistischer Wirtschaftsverhältnisse mit politischer Hilfe der Westalliierten³⁸ oder kulturelle Entwicklungen³⁹, eine »allgemeine restaurative Stimmungslage«⁴⁰ bzw. »Restaurationsmentalität«⁴¹ oder eine »umfassende Restauration«⁴² im ökonomischen, politischen, sozialen und kulturellen Sinn, eine »restaurative Strömung«⁴³ oder »restaurative Normalität, die mit Beginn der 50er Jahre um sich griff«⁴⁴. Die diffuse Verwendung ließ meist im Dunkeln, welche Bestände aus welchen Zeiten eigentlich »restauriert« wurden, solche aus den 1920er oder solche aus den 1930er Jahren⁴⁵. Doch bald wurde deutlich, daß mit dem Theorem der »Restauration« den komplexen gesellschaftlichen und politischen Prozessen in den 50er Jahren nicht gerecht zu werden war⁴⁶. Dies führte zu dem Vorschlag von Hans-Peter Schwarz, »die in jeder Hinsicht aufregenden und interessanten gesellschaftlichen Wandlungsvorgänge in den fünfziger Jahren«⁴⁷ unter dem Blickwinkel der »Modernisierung« zu betrachten. Die 50er Jahre als »ru-

hige Zeiten« im »Lebensgefühl und Lebensstil« seien »zugleich eine Periode aufregender Modernisierung«⁴⁸ gewesen. Ein »neuer, tiefgreifender Modernisierungsschub«⁴⁹ habe seit der Mitte jenes Jahrzehnts »eine Periode des großen Abräumens jener vorindustriellen Reste (...), die das Dritte Reich und den Krieg noch überlebt hatten«, eingeleitet⁵⁰. In diesem Sinne seien die »fünfziger Jahre als Epochenzäsur zu entdecken«, die die »Welt von gestern« von unserer Gegenwart, der Bundesrepublik als westeuropäischem Land, unterscheidet⁵¹. Dieses neue Forschungsparadigma für die 50er Jahre und allgemein für die Sozialgeschichte der Bundesrepublik⁵² wurde bald zustimmend in der publizistischen Diskussion aufgegriffen, z. T. allerdings in einer Form, die als schlichte Umkehrung der »Restaurations«-Optik wiederum nicht der Komplexität der historischen Prozesse gerecht wurde, sondern einer Stilisierung westdeutscher Gesellschaftsgeschichte mit vertauschten Vorzeichen den Weg ebnete. So heißt es z. B. bei dem Politologen Hans Maier, in den 50er Jahren »entstand ja nicht einfach, wie ressentimentgetrübte Urteile lauten, eine neue Gesellschaft aus einer alten. Vielmehr machten die Deutschen unter Adenauer endgültig und unwiderruflich Bekanntschaft mit den Formprinzipien einer modernen Gesellschaft – nachdem der konvulsivische Antimodernismus des Dritten Reiches zu Ende gegangen war.«⁵³ Der Historiker Lothar Gall sieht einen »höchst faszinierenden Vorgang, wie eine scheinbar konservative, nach außen hin Bewahrung und Wiederherstellung proklamierende Regierung in den ersten Jahren der Bundesrepublik in Wahrheit auf Veränderung, auf den Wandel setzte und von ihm die Befestigung des Gemeinwesens und zugleich der eigenen Position erwartete.«⁵⁴ Horst Möller spricht in diesem Zusammenhang von »einen radikalen Neubeginn einleitenden Fundamententscheidungen«, gegen die »einzelne personelle Kontinuitäten« nicht ins Gewicht fielen⁵⁵; und für Rudolf Morsey wird die Bundesrepublik sogar schlicht zur »neuen Gesellschaft«⁵⁶. In kritisch gemeinten Interpretationen gilt die Modernität dagegen als manipulativer Trick, mit dem die Bevölkerung davon abgehalten wurde bzw. sich selbst davon abhielt, die eigene Vergangenheit »aufzuarbeiten«. Rolf Peter Sieferle sieht in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg eine »Allianz von ökonomischer Rationalität und ›moderner‹ Ideologie – genau die Kombination, die in den zwanziger Jahren als ›Kulturbolschewismus‹ denunziert worden war. (...) Es sollte Tabula Rasa geschaffen werden. (...) Die Stunde Null sollte allseitig sichtbar sein.«⁵⁷ »Klassenziel war die amerikanische Unschuld und Modernität«, meint der Publizist Karl Markus Michel und fährt fort:

»Überall Kurven, Bauchiges, Schwingendes. So als sollte die böse Zäsurigkeit von Hakenkreuz, Hitlergruß und SS-Rune durch die Gnade von Käfer, Muschel, Niere vergeben und vergessen werden. In diesen Formen fühlten wir uns versöhnt.«⁵⁸

Unabhängig von positiver oder negativer Bewertung erscheint die Nachkriegsgeschichte und darin eingeschlossen die 50er Jahre bei solcher Linearität der Betrachtung als Abziehbild eines vergrößerten allgemeinen Modells von Gesellschaftsentwicklung im Sinne Max Webers, als »Prozeß der Modernisierung im Sinne des Universalwerdens des modernen okzidentalen Rationalismus«, der Mitte der 1960er Jahre seinen Höhepunkt erreicht habe⁵⁹. Gegenüber den skizzierten Tendenzen zur Überstrapazierung des Modernisierungs- und Modernitätsparadigmas hat Lutz Niethammer recht, wenn er bemerkt, daß der Begriff der »Modernisierung«, auf die 50er Jahre angewandt, genauso »zusammenhanglos, leer und schief« sei wie der Restaurationsbegriff⁶⁰. Allerdings berichtet er aus seinen eigenen erfahrungsgeschichtlichen Studien vom Beispiel einer »Abspaltung der persönlichen Perspektive (»modern«, »komfortabel«) von der politischen (»konservativ«, »resignativ«)⁶¹. Ohne auf diese Begrifflichkeiten hier näher einzugehen, bleibt doch festzuhalten, daß es eine Art Spannung zwischen »konservativen« bzw. »traditionellen« und »modernen« neuen Momenten in den 50er Jahren gab, der nachgegangen werden sollte. Christoph Kleßmann hat treffend von einer »Modernisierung unter »konservativen Auspizien« und von einer »Bejahung der Moderne durch den deutschen Konservatismus« gesprochen⁶². Und der erste Bundeskanzler wurde beschrieben als »vom Wilhelminischen Fortschrittsdenken imprägniert«⁶³. Daß mit dem Begriff der »Moderne« keine Vorliebe für die ästhetische Moderne nach der Art der Zwischenkriegszeit verbunden sein mußte, demonstrierte wiederum Konrad Adenauer in seiner Person. Anlässlich des Firmenjubiläums eines bekannten kölnischen Herstellers von Duftwässern bekannte er 1953 seine architektonischen Präferenzen für den »Wiederaufbau«: »Lassen Sie sich nicht von Modernisten in die Irre führen. In zwanzig Jahren wird man diese Betonklötze nicht mehr sehen wollen. (...) Diejenigen aber, die den Geist der alten Bauwerke zu neuem Leben erwecken, werden damit etwas Unsterbliches schaffen.«⁶⁴

2. »Modernisierung« und »Modernität«

Eine genügend flexible sozial- und zeitgeschichtliche Verwendung des Modernisierungsparadigmas, die Raum läßt für Widersprüche, ein Raum, der von der determinierenden Sicht auf eine »Restauration« nicht gegeben war, bildete eine Voraussetzung für ein Projekt über »»Modernität« und »Modernisierung« in den 50er Jahren, aus dem auch diese Studie hervorgegangen ist⁶⁵. Beachtet werden sollte zum einen, was den Zeitgenossen selbst als »modern« galt, um sicherzustellen, daß hier nicht ein von vornherein feststehendes Ergebnis lediglich illustrativ bekräftigt wird. Bereits erste Stichproben hatten ergeben, daß in den 50er Jahren das Eigenschaftswort »modern« (übrigens nicht das Substantiv »Modernisierung«) zunehmend häufiger zur Charakterisierung gesellschaftlicher Phänomene gewählt wurde⁶⁶. Die Bedeutungsgehalte und Konnotationen changieren. Synonym ließe sich jeweils »offen« (z. B. bei kirchlicher Seelsorge oder staatlicher Jugendarbeit) oder »bewegt von einer naiven Lebensfreude«⁶⁷ oder »komfortabel«⁶⁸ oder im Gegenteil »avantgardistisch« im Sinne der radikalen Ablehnung einer überkommenen Spießigkeit usw. einsetzen. Spürbar war schon im zeitgenössischen Verständnis eine extreme Spannung zwischen schillernder »Moderne« und Zügen demonstrativer Beharrung oder sogar der »Sehnsucht nach vormodernen Zusammenhängen«⁶⁹, wie sie treffend in einem Ondit von Erich Kästner aus dem Jahr 1956 ihren Ausdruck fand: »Wir leben im motorisierten Biedermeier«⁷⁰. In einem einfühlsamen Reisebericht beschrieb Norbert Muhlen, Amerikakorrespondent der Zeitschrift »Der Monat«, 1953 aber auch die Vermischung solcher gegensätzlicher Momente im Alltag des »Wieder«-und Neuaufbaus:

»Das Wort »wieder« wurde zum Leitmotiv deutschen Lebens, sein Ziel

die Wiederkunft des Zerstorten, ein Ziel, geboren aus dem Heimweh nach der verlorenen guten alten Zeit und aus der Sehnsucht nach der verschwundenen Sicherheit. Der Aufbau eines neuen Deutschland heißt »Wiederaufbau«. Ja, es wurde auch wiederaufgebaut, was vorher gar nicht dagewesen war. Neues gab sich als ganz Altes aus, wie etwa jene zwei scheinbar uralten, vom Tabaksqualm der Jahrhunderte geschwärzten Weinstuben in Nürnberg, die vor kurzem dort eröffnet wurden und die es niemals zuvor gegeben hatte; der kluge Wirt wußte, was das Publikum braucht, um sich wohlzufühlen. Anderswo sah ich eine auf einem Ruinengrundstück erbaute Bude, an der der Mörtel noch frisch schien; ihre längliche Fassade war dekoriert mit einem Stück Leinwand, auf das die Mauer einer mittelalterlichen Schloßruine gepinselt war, und darüber leuchtete es in Neon-Buchstaben: »Altdeutscher Keller«⁷¹.

Die am zeitgenössischen Horizont ansetzenden Fragen nach »Modernität« und »Modernisierung« lassen sich mit Ansätzen modernisierungstheoretischer Forschung verknüpfen. Zugleich gerichtet gegen einen zu linearen und geschichtsphilosophisch-legitimatischer aufgeladenen Begriff des »Fortschritts«⁷² und gegen einen diffusen oder abstrakt-systemtheoretischen Begriff des »sozialen Wandels«⁷³ fand das Modernisierungsparadigma, das vor allem in den USA entwickelt worden war, seit Anfang der 1970er Jahre auch hierzulande eine immer weitere Verbreitung. Als kleinster gemeinsamer Nenner für die Definition kann der Vorschlag von Rainer M. Lepsius gelten: »Modernisierung als neutraler Sammelbegriff für nicht näher bezeichnete Prozesse hebt ab von Traditionalität«⁷⁴. Im Zentrum zumal amerikanischer Studien stand zwar die »Industrialisierung« als ökonomischer Kern der »Modernisierung«. Eine Gesellschaft galt dann als »modern«, wenn sie eine Wirtschaft mit sich selbst erhaltendem Wachstum hervorgebracht hatte⁷⁵. Im Unterschied zu marxistischen Ansätzen, die andere gesellschaftliche Prozesse nur als »abgeleitet« von ökonomischen betrachteten⁷⁶, wurde in modernisierungstheoretischen Studien der Strukturzusammenhang relativ gleichgewichtiger Entwicklungsstränge betont, etwa der ökonomischen und der psychischen »Mobilisierung«⁷⁷ sowie der kulturellen Sphäre eine besonders große Bedeutung zugemessen⁷⁸. Verschiedene Sets zur Charakterisierung von »traditionalen« bzw. »vormodernen« gegenüber »modernen« Gesellschaften und von Transformationsvorgängen werden angeboten, die sich nach einem Vorschlag des Soziologen Johannes Berger auf vier formale Komponenten reduzieren lassen: »ein gegen Herkunftswelten in der Sozialstruktur (und der »Semantik«!) gerichtetes Abschaffen, die funktionale Differenzierung »freigesetzter« Handlungssphären, die Rationalisierung der differenzierten Bereiche und der daraus entspringende Imperativ zur immanenten Leistungssteigerung der Teilsysteme.«⁷⁹ Die Betrachtung der gesellschaftlichen Entwicklung als Bündel

komplexer technischer, wirtschaftlicher, sozialstruktureller, politischer, kultureller, psychologischer, religiöser u. a. Prozesse bedeutet, die Entwicklung in ihrer konfliktreichen Vieldimensionalität wahrzunehmen. Schon durch das unterschiedliche Tempo der »Modernisierung« in den einzelnen Strängen ergeben sich »Ungleichzeitigkeiten«, und insofern ist Modernisierung immer nur »partielle Modernisierung«, wie betont wurde⁸⁰. Der Begriff des »cultural lag«, den William F. Ogburn in den 1920er Jahren prägte⁸¹, bekam seinen systematischen Stellenwert, »unmoderne Menschen in der modernen Welt«⁸² fanden ihre Berücksichtigung, wobei herausgestellt wurde, daß die »Modernisierung« im zivilisatorischen Verlauf die Gesellschaften von oben nach unten durchdrang. Gegen die anfänglich starke und normative Betonung des Zusammenhangs von Industrialisierung, Modernisierung und Demokratisierung wurde bald auch darauf hingewiesen, daß eine moderne Gesellschaft mitnichten eine demokratische Gesellschaft sein müsse⁸³. Mittlerweile gilt es in der modernisierungstheoretischen Diskussion als ein Gemeinplatz, daß es nicht einen einzigen Typ »moderner Gesellschaft« gibt, sondern eine Vielfalt verschiedener historischer Situationen⁸⁴.

Seit dieser Stand der modernisierungstheoretischen Diskussion in den frühen 1970er Jahren erreicht worden war, fand sie ein außerordentlich großes Interesse der historischen Zunft, die nach Jahren unfruchtbarer Diskussionen um verschiedene theoretische »Königswege« – erinnert sei nur an die Debatte um den »Organisierten Kapitalismus« – nach einer weiche- ren Orientierungslinie für die Interpretation der neueren und neuesten Geschichte suchte. Die »soziologische Theorie der Modernisierung«, die Wolfgang Zapf auf dem Historikertag 1974 anbot⁸⁵, und die Hans Ulrich Wehler kurz darauf in diesem Fach »popularisierte«⁸⁶, wurde weithin als große heuristische Möglichkeit – bei »methodisch kritischem Gebrauch«⁸⁷ – begrüßt. Und was in soziologischen Kreisen als Manko erschien, erhöhte für die Geschichtswissenschaft eher den Gebrauchswert: daß nämlich die »Modernisierung als gesamtgesellschaftlicher Transformationsprozeß«⁸⁸ sich nicht als »geschlossenes theoretisches System«⁸⁹ abbilden ließ. Nicht auf allgemeine Theorien mit trennscharfen Kategorien, sondern auf die Sensibilisierung für die Komplexität von Entwicklungen kam es hier an, auf eine »Ebene der mittleren Allgemeinheit« (G. W. F. Hegel) zwischen evolutionstheoretischem Modell und Ereignisgeschichte⁹⁰. Von den Protagonisten des modernisierungstheoretischen Ansatzes unter den Historikern wurden auch dessen Mängel reflektiert, vor allem die Nichtberücksichtigung von Verfall, Abbruch, Umweg, »Pathologien von Entwicklung«, Ungleichzeitigkeiten usw.⁹¹. Insofern trifft die in den letzten Jahren verstärkte Kritik an der »Historischen Sozialwissenschaft«, sie betreibe Modernisierungsapologie, eher eine künstliche Konstruktion dieser Position als

diese selbst⁹². Der Anfang einer engen Verbindung von Geschichts- und Sozialwissenschaft ist nicht erst auf das Ende der 1960er Jahre zu datieren⁹³; der entscheidende Zeitraum für eine theoretisch anspruchsvolle Ausarbeitung einer solchen Verbindung waren vielmehr die 50er Jahre. Wenn der Soziologe Helmut Schelsky von der »epochalen Sozialstruktur« sprach, die »im Falle der modernen Gesellschaft« als »industriell-bürokratische Sozialstruktur«⁹⁴ anzusprechen sei und die Soziologie als »Sozialgeschichtsschreibung der Gegenwart«⁹⁵ bezeichnete, so traf sich dies mit den Ausführungen des Historikers Werner Conze, der von einer »Grenzverwischung zwischen Geschichtsschreibung und Soziologie« ausging, »sofern diese Soziologie sich wirklich historisch versteht«; eben dies entspreche den »Grunderfahrungen unserer modernen Zeit«⁹⁶. Nicht im Konzept einer »theorieorientierten Geschichtserforschung als diachroner Sozialwissenschaft«⁹⁷, einer Annäherung von Geschichte und Soziologie sowie speziell einer Mittlerstellung der Sozialgeschichte »zwischen« Soziologie und Geschichte⁹⁸ unterschied sich die sozialhistorische Diskussion der 50er und der 1960er bis 1980er Jahre. Die kaum reflektierte Differenz lag im unterschiedlichen Charakter der Soziologie, die der Geschichtswissenschaft in den 50er Jahren und später begegnete. Im ersten Fall waren die Gewährleute vor allen anderen Hans Freyer, Arnold Gehlen, Helmut Schelsky, Gunter Ipsen und der Umkreis der sogenannten »Leipziger Schule«⁹⁹, im späteren Zugriff der »Historischen Sozialwissenschaft« handelte es sich vor allem um den strukturfunktionalistischen mainstream der angelsächsischen Soziologie. Die genannten deutschen Soziologen waren sensibel für epochale Entwicklungen, sie hatten – allerdings in einem bekanntlich höchst problematischen Begriff vom »Volk« – technische und wirtschaftliche »Modernisierung« sowie kulturelle »Moderne« als Synthese erfaßt, ein Zusammenhang, der in den pragmatischen modernisierungstheoretischen Ansätzen der Strukturfunktionalisten später zerteilt wurde. Eine Folge dieser Trennung – gewissermaßen von »hardware« und »software« – war es, daß einige Zweige der Geschichtsschreibung, als Beispiel sei die »Technikgeschichte« genannt, in den 1970er Jahren im Kontext des neuen modernisierungstheoretisch-sozialhistorischen Trends einen Aufschwung erlebten¹⁰⁰. Auch Langzeitanalysen wirtschaftlicher und sozialer Entwicklungen (im engeren Sinn) nahmen zu¹⁰¹. Und es wurden verschiedene Versuche angestellt, wichtige Abschnitte der deutschen Geschichte von modernisierungstheoretischen Ansätzen her in ihren politischen und wirtschaftlichen »Ungleichzeitigkeiten« zu erfassen und abgrenzend einzuordnen. Zu erinnern ist an die Beschäftigung mit dem deutschen Kaiserreich von 1870 bis 1918¹⁰² und besonders mit der Zeit des NS-Regimes als immer wieder neu diskutiertem Exempel für den Erklärungswert dieser Herangehensweise. Die Interpretation des Nationalsozialismus als im »Stil, der Wahl seiner Mittel

und seinen Wirkungen hypermoderner« Bewegung, die gleichwohl im Ziel »Antimodernisierungsbewegung gewesen« sei¹⁰³ und die »Modernisierung« nur »wider Willen« forcierte¹⁰⁴, geriet zum wichtigsten »Sonderfall«, der in die modernisierungstheoretischen Ansätze einzuordnen war. Die Weimarer Republik fand in diesem Kontext vor allem Beachtung als, wie es Detlev J. K. Peukert ausdrückte, »Höhepunkt jener klassischen Moderne, die sich um die Jahrhundertwende zu entfalten begann« und in der »die Züge unserer gegenwärtigen Lebenswelt« entstanden seien; bald aber sei »die klassische Moderne in ihre Krisenjahre geraten«, folgten »Problematisierung, Zurücknahme und Zusammenbruch.«¹⁰⁵ Inwieweit die Moderne bereits vorangeschritten war, bleibt allerdings offen¹⁰⁶. Vor allem die Überforderung der Weimarer Sozialpolitik – ein seit Jahrzehnten diskutiertes Thema – wurde vor diesem Hintergrund neu beleuchtet¹⁰⁷.

Während die deutsche Geschichte bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges mit der Reflexion der Modernisierungsprozesse als historisch problematisch erschien, wurde die Entwicklung der Bundesrepublik oft sozusagen als endlich erreichter Einklang von »Modernisierung« und politischer »Demokratisierung« empfunden¹⁰⁸. Streit konnte dann höchstens noch darüber aufkommen, wann die letzten Schatten des deutschen »Sonderwegs« endgültig gewichen waren, schon in den 50er Jahren oder später. Dieses Verständnis unserer jüngsten Vergangenheit und Gegenwart als endgültig erreichte selbstverständliche »Moderne« ist in den letzten Jahren verunsichert worden. Ein Ausdruck dieser Verunsicherung war das »Gespenst der Postmoderne« (Robert Jauß), das als neuer »Passepartoutbegriff« (Umberto Eco) auf dem Plan erschien¹⁰⁹. »Postis« als »Seismographen des Zeitgeists«¹¹⁰ verkündeten das »Ende der Moderne« und relativierten sie damit als gewissermaßen mit dem Geschichtsverlauf in Einklang befindliche Epoche. Von den seriösen Protagonisten der »Postmoderne« her gesehen, konnte der im Spanischen und im Angelsächsischen seit den 1930er bzw. seit den 1940er Jahren eingeführte Begriff – ein prominentes Beispiel seines Gebrauchs findet sich im Werk von Arnold J. Toynbee (danach leben wir seit mehr als einem Jahrhundert in der »Postmoderne«)¹¹¹ – zweierlei bedeuten: Gemeint sein konnten entweder fundamentalistische Kritiken am »Geist der Aufklärung« oder, im Gegenteil, Forderungen nach einer »Verfassung radikaler Pluralität«¹¹² in Politik, Kultur und Gesellschaft, die eher den Liberalismus als den Konservatismus als »Hausphilosophie« der »Postmoderne« vermuten lassen¹¹³. Entscheidend für unseren Zusammenhang ist die Annahme eines Überschreitens der »Moderne« nicht im Sinne eines Endes der Geschichte, wie es in einer gerade in den 50er Jahren einflußreichen Strömung des »Posthistoire« vertreten wurde¹¹⁴, sondern im Sinne einer Zukunft mit Geschichte, eines »nachmodernen Gesellschafts-

stadiums«¹¹⁵. Da die »Moderne« einen Anfang gehabt habe, sei auch ihr Ende wahrscheinlich, hieß es dazu in einem bekannten Werk amerikanischer Soziologen scheinbar schlüssig¹¹⁶.

Die Kritiker dieser Annahme einer »Postmoderne« fragten, welche »Moderne« eigentlich zu Ende sei oder überwunden werden solle. Wenn es sich um die Diagnose von Prozessen handle, die das Ende der industriegesellschaftlichen Form der »Moderne« des 19. und frühen 20. Jahrhunderts nahelegten¹¹⁷, so sei dies empirisch zu überprüfen; soweit aber »Moderne« als »Emanzipation von überlieferten Lebensordnungen«¹¹⁸ zu fassen sei, könne sie nicht als abgeschlossen gelten¹¹⁹. Das »Projekt der Moderne« (Jürgen Habermas) steht dafür als Kurzformel¹²⁰. Die Irritation durch die »Postmoderne« hatte für unseren Zusammenhang zwei forschungsstrategische Konsequenzen: Zum einen trat das modernisierungstheoretische, eher »pragmatische« Herangehen an gesellschaftliche Probleme zurück hinter die Selbstreflexion der »modernen Gesellschaft«; Probleme der Kommunikation und der Ästhetik rückten dafür in den Vordergrund. Zum anderen hatte sie eine Historisierung der »Moderne« zur Folge, die für sozialhistorische Interessen Bedeutung gewinnt.

Für den ersten Strang soll auf die interdisziplinär gesteigerte Aufmerksamkeit für die Probleme der »Rationalisierung« als »Verdinglichung« und damit der Widersprüchlichkeiten der »Moderne« im Sinne Max Webers¹²¹ und auf das Interesse für den Versuch von Jürgen Habermas hingewiesen werden, diesen in die »Kritische Theorie« zu integrieren¹²². Weniger beachtet, aber kaum weniger wichtig war die Wiederentdeckung von Georg Simmel als »erstem Soziologen der Moderne«, dem es um bestimmte Erfahrungs- und Erlebnisweisen in der »modernen Gesellschaft« gegangen war, deren »Totalität« von typischen Fragmenten und nicht zufällig dem Tausch als zentraler Vermittlungskategorie her zu erfassen sei. Der Neurastheniker, der Großstädter, der Kunde oder alles in einem waren Hauptfiguren seiner soziologischen Studien gewesen¹²³. Seine Definition, nach der »das Wesen der Moderne überhaupt (...) Psychologismus, das Erleben und Deuten der Welt gemäß den Reaktionen unseres Inneren« sei¹²⁴, eröffnet die Sicht auf subjektive Dimensionen der »Moderne«, die zu einer sozialhistorischen Sensibilisierung beizutragen vermögen. Die Soziologie Simmels ist eine Brücke zur Annäherung der lange Zeit getrennt voneinander diskutierten sozialwissenschaftlichen Modernisierungs- und der kultur- und geisteswissenschaftlichen Moderne-Diskussion, die sich in Frankreich (ausgehend von Baudelaire) und Deutschland seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelt hatte¹²⁵. Die nur im zeitgebundenen Kontext erschließbaren verschiedenen Bedeutungsmöglichkeiten von »modern« im Gegenwärtigen gegenüber dem Vorausgegangenen, im Neuen gegenüber dem Alten, im Vorübergehenden gegenüber dem »Klassischen«

und in vielfältigen Mischformen zeigen die »Modernität als Bewegungskategorie«¹²⁶, als Mechanismus der Selbstreflexion der »Moderne«, bei der Orientierung nicht mehr anhand »vormoderne« »Traditionen«, sondern nur durch Selektion »moderner« Bestände erfolgen kann. Eine wachsende Flut von Reflexionsbegriffen als Kennzeichen der »Moderne« illustriert, daß sie eine Weiterentwicklung nur durch Unterscheidungen in sich selbst zu gewinnen vermag¹²⁷. Die Hereinnahme solcher Überlegungen in die sozialwissenschaftliche Modernisierungsdiskussion führte zu ihrer Historisierung. Ulrich Beck und Wolfgang Bonß sprachen vom Übergang von der »naiven« zur »reflexiven« Modernisierung: »Die Modernisierung wird sozusagen selber modernisiert.«¹²⁸ Wenig später führte Ulrich Beck diesen Gedankengang in seinem vielzitierten Werk über die »Risikogesellschaft« aus. Ein »Bruch innerhalb der Moderne« führe dazu, daß die bisherige »halbmoderne Gesellschaft« – gemeint ist die »Industriegesellschaft« – nun zu einer universell »modernen« individualisierten Gesellschaft werde¹²⁹. Es kann hier nicht um die empirische und theoretische Detailkritik der Begründung für den gesamtgesellschaftlich gemeinten »Strukturbruch der Moderne« gehen. Wichtiger ist es für uns, daß mit der systematischen Historisierung der »Moderne«, die vorher nur vereinzelt als Notwendigkeit angedeutet wurde¹³⁰, für sozialhistorische Studien über die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts die Möglichkeit entstanden ist, die Lücke zwischen aktuellem ahistorischem Moderne- und Postmoderne-Diskurs und der nur für die Zeit bis 1945 in Angriff genommenen historiographischen Erprobung des Modernisierungsparadigmas auszufüllen¹³¹.

3. Fragestellungen, Untersuchungsfelder, Quellenprobleme

Die vorliegende Studie soll eben dazu einen Beitrag liefern. Versucht werden soll die Prüfung und Konturierung eines Abschnitts der westdeutschen gegenwartsnahen Gesellschaftsgeschichte im Vorfeld des »Strukturbruchs der Moderne«. Die 50er Jahre sollen weder einfach als uns (zumindest der jüngeren Hälfte der Bevölkerung) fremde Zeit stilisiert und im Kontrast zur Gegenwart betrachtet, noch sollen sie als Vorgeschichte unserer heutigen Gesellschaft modelliert werden, indem vor allem auf die Phänomene hingewiesen wird, die es »damals schon« gab (von den Diskussionen über die Automation bis zum Fernsehen, von den Insignien der Jugendkultur bis zum Camping). Um die Frage nach dem Grad der »Modernisierung« und der »Modernität« in den 50er Jahren anzugehen und damit dem Problem der »Modernisierung moderner Gesellschaften« geschichtswissenschaftlich näherzukommen, muß diese globale Fragestellung in ein Bündel operationalisierbarer Fragen aufgelöst werden.

– Zu fragen ist erstens nach dem Verhältnis von »Rekonstruktion« und »Ausbau« der westdeutschen Gesellschaft. In historischen Überblicken wird das Ende der »Rekonstruktion« bzw. des »Wiederaufbaus« und der Beginn des darüber hinaus weisenden »Ausbaus« oder der »Modernisierung« etwa auf die Mitte der 50er Jahre gelegt. Dieses makroökonomisch sinnvolle Zwei-Phasen-Modell läßt allerdings das Verhältnis von »Rekonstruktion« und »Wiederaufbau« in der »Wiederaufbauphase« selbst, also in der ersten Hälfte der 50er Jahre, ungeklärt. Hier wird es auf die sorgfältige Analyse der Akzentverschiebungen innerhalb des durchgehenden Spannungsverhältnisses zwischen Wiederhergestelltem und Neuerrichtetem ankommen¹³².

- Da »Wiederaufbau« schon begrifflich auf Standards von vor 1945 hinweist, ist zweitens nach dem Gewicht von Kontinuitätsdeterminanten zu fragen. Der Stand der industriellen Entwicklung in Deutschland vor dem Krieg (und in einigen Bereichen auch im Krieg) war zweifelsfrei sehr hoch. Auch im Lebensstandard und in der sozialen Sicherung lag die deutsche Gesellschaft trotz der Einbrüche infolge der Weltwirtschaftskrise und des »Dritten Reiches« international im Spitzenfeld. So konnten den Zeitgenossen die 50er Jahre als Wiederherstellung eines durch Krise und Krieg sowie die folgende Phase der unmittelbaren materiellen Not bis Ende der 1940er Jahre unterbrochenen »normalen« gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses erscheinen. Daß die »Friedensjahre« der NS-Zeit häufig besonders positiv erinnert wurden¹³³, es in dieser Hinsicht eine »Volkskontinuität als verdrängte Vorgeschichte dieser Republik«¹³⁴ gab, und die staatspädagogisch lange Zeit für notwendig gehaltene Betonung politischer Diskontinuität ein Grund für die bisher geringe sozialhistorische Fundierung der Nachkriegszeit ist¹³⁵, hat sich mittlerweile herumgesprochen. Daß die Zeit nationalsozialistischer Herrschaft auch in der erfahrbaren Alltäglichkeit Elemente später massiv erlebter »Modernität« aufwies (wie etwa die Reklame in den Illustrierten der 1930er Jahre für Waschmittel oder Coca Cola oder die Rundfunkunterhaltung zeigen), ist ebenfalls bekannt¹³⁶. Die heute z. B. in kulturgeschichtlichen Betrachtungen gegebene Gefahr einer Überbetonung der »Moderne« im Nationalsozialismus ist übrigens bereits bei Ralf Dahrendorf (s. o.) angelegt, der aus dem »brutalen Bruch mit der Tradition und Stoß in die Modernität¹³⁷« im »Dritten Reich« sogar folgerte, daß auch »als Reaktion auf die nationalsozialistische Revolution (...) die deutsche Gesellschaft (in der Nachkriegszeit; A.S.) hier und da den Rückweg zu vormodernen Strukturen gesucht« habe¹³⁸. Gegenüber einer Überzeichnung der »Modernität« der 1930er Jahre – wie früher im Fall der »goldenen 20er« – und einer Fixierung der Kontinuitätsproblematik auf den Nationalsozialismus sind ebenso die durchgehenden Kontinuitätslinien in vielen Bereichen¹³⁹ sowie das Verhältnis von Kontinuität und Diskontinuität zu betonen. Die »Führungsgruppen« der westdeutschen Gesellschaft z. B. bekamen trotz aller personellen Kontinuität »neue Funktionen und einen neuen Stellenwert«¹⁴⁰.
- Zu fragen ist – drittens – nach dem Gewicht äußerer Anstöße für die westdeutsche Entwicklung in den 50er Jahren. Die ersten Nachkriegsjahre mit dem Besatzungsregime und den Versuchen der »Umerziehung« sowie die bald folgende Öffnung der westdeutschen Volkswirtschaft zum Weltmarkt haben die Bundesrepublik mit Konzepten und Mustern politischer und Alltagskulturen anderer westlicher Industriegesellschaften bekannt gemacht. Im Mittelpunkt des Interesses steht dabei

die teils wohlwollend, teils kritisch als »Amerikanisierung« charakterisierte Adaption von Waren, »Werten« und »Lebensstilen« der USA. Auch hier stellt sich zunächst die Frage nach der Art der Wiederanknüpfung von zerrissenen Beziehungen, auch über die Einflüsse von Emigration und Remigration. Hier wird es darum gehen, zu unterscheiden, inwieweit es sich jeweils um tatsächliche Übernahmen aus den USA handelte (wie etwa im Rahmen der weltweiten Popularisierung der Erzeugnisse amerikanischer Unterhaltungsindustrie) und inwieweit die vielberedete »Amerikanisierung« nichts anderes darstellte als einen »oberflächlichen Ausdruck« des allgemeinen »tiefgehenden Wandels« zur gesellschaftlichen »Zivilität«¹⁴¹ und der Liberalisierung des kapitalistischen Weltmarktes oder ein Bekenntnis zur »Moderne ohne Vorbehalt«¹⁴². Zu beachten sind aber auch andere äußere Anstöße aus dem westlichen europäischen Ausland wie insgesamt die komparatistische Ebene im europäischen Maßstab für die sozialhistorischen Entwicklungslinien¹⁴³.

Der mit verschiedenen Konnotationen zu einer »Epoche« verdichtete Zeitabschnitt soll mit diesen Leitfragen historisiert bzw. am Ende begründet periodisiert werden. Gemeint ist mit den 50er Jahren nicht das Jahrzehnt, sondern der Zeitraum zwischen der Währungsreform und den beginnenden 1960er Jahren. Über den Beginn des gemeinten Zeitabschnitts gab es schon unter den Zeitgenossen der 50er Jahre keine Meinungsverschiedenheiten. »Die Öffentlichkeit empfand die Währungsreform als das wichtigste Ereignis im deutschen Leben seit Kriegsende«, wurde in der »Sozialen Welt«, dem Zentralorgan der empirischen Sozialforschung, schon 1952 rückblickend festgehalten¹⁴⁴. Der Literaturkritiker Friedrich Sieburg brachte es wenig später mit einem Anflug von Ironie auf die Formel der wiederhergestellten »Normalität«, die später häufig bemüht wurde: »Endlich gab es wieder normale Nachrichten, gekenterte Boote auf dem Bodensee, zwei Typhusfälle in Baden-Württemberg, ein kleineres Eisenbahnunglück bei Hannover und die Entlarvung eines Heilgehilfen, der den Doktor gespielt hatte.«¹⁴⁵ Und der Schriftsteller Heinrich Böll faßte Anfang der 1960er Jahre zusammen: »Die Zeit vom 20. Juni 1948 bis heute nennt man: nach der Währungsreform, im Volksmund schlichter: vor und nach der Währung (...) Wir leben im Jahre 12 nach der Währung.«¹⁴⁶ Die erfahrungsgeschichtliche Zäsur war unbezweifelbar tief, und sie wurde rückblickend immer tiefer¹⁴⁷, während die wirtschaftlichen und sozialen Probleme nach der Währungsumstellung mit Konkursen und steigender Arbeitslosigkeit in der Erinnerung rasch verblaßten.

Während der Beginn der 50er Jahre ziemlich genau zu bestimmen ist, wird in der Literatur eine Fülle von Endpunkten für diese Zeit bzw. die »Nachkriegszeit« angeboten¹⁴⁸. Wirtschaftshistorisch gibt es die Mög-

lichkeit, das Ende des ununterbrochenen Wachstums des Bruttosozialprodukts je Einwohner 1966, die erste Rezession 1966/67 oder das Ende des langen Nachkriegsbooms Anfang der 1970er Jahre als Zäsur zu setzen¹⁴⁹. Politikgeschichtlich wird die Zementierung der deutschen Teilung durch den Bau der »Berliner Mauer« 1961, das Ende des Kabinetts Adenauer 1963, die Bildung der »Großen Koalition« 1966 oder auch erst der Umbruch zur sozialliberalen Koalition 1969 angeboten. Vom Aspekt des politisch-kulturellen Klimas werden die Studentenbewegung 1967/69, aber auch schon die »Spiegel-Affäre« 1962 genannt.

Und schließlich ist davon gesprochen worden, daß die 50er Jahre kein datenmäßig festzumachendes Ende besaßen, sondern einfach langsam ausliefen:

»Der Aufstieg brachte die Normalität, die – so müßte man ergänzen – im weiteren Aufstieg bestand, aber nicht mehr so dramatisch wie der Anfang erfahren wurde. Deshalb haben die 50er Jahre auch kein benennbares Ende, sondern verlieren sich im weiteren.«¹⁵⁰

Aber wenn auch kein singuläres Datum für das »Ende der Nachkriegszeit« festzumachen ist, war doch ein allgemeines diffuses Krisenbewußtsein, in dem die für verschiedene Bereiche genannten Zäsuren kulminierten, mit besonderer Intensität seit Beginn der 1960er Jahre allenthalben spürbar. Die »Nachkriegszeit«, charakterisiert durch »das heroische Element, das Mitleid mit den eigenen Verlusten, das Selbstlob, das Recht auf den erfolgreichen Aufstieg«, sei an ihr Ende gelangt, resümierte Hans Achinger im »Merkur« 1967¹⁵¹. Es handelte sich im übrigen nicht allein um das Ende oder das Auslaufen der »Nachkriegszeit« oder der »Langen 50er Jahre« (Werner Abelshausen). Man kann die 50er Jahre auch – und in dieser Arbeit werden dafür zahlreiche Hinweise geliefert – als »Schwanzstück« eines sozialhistorischen Abschnitts betrachten, der um 1920, in vielem auch schon um die Jahrhundertwende¹⁵², begonnen hatte. Da Epochenbegriffe in der Geschichtswissenschaft seit jeher retrospektive Zuschreibungen darstellen, die erst auf größere Distanz hin gewagt werden sollten, wird hier zunächst keine Benennung für diese relative sozialhistorische Einheit vorgeschlagen. Impliziert wird damit allerdings, daß eine Periodisierung gewählt wird, die anders als andere ebenfalls legitime Betrachtungsweisen – wie z. B. vom Ende eines »deutschen Sonderwegs« 1945¹⁵³ oder vom Ende des »zweiten dreißigjährigen Kriegs« der Neuzeit 1914 bis 1944¹⁵⁴ oder von der Absetzung der stagnativen »Zwischenkriegszeit« von der expansiven »Nachkriegszeit« her – der sozialhistorischen und lebensweltlichen Kontinuität in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, trotz dramatischer Krisen und Kriege, einen höheren Stellenwert zumißt. Die 50er Jahre sind von dieser Betrachtungsweise her keine eigenständige Epoche, sondern der »Herbst« einer »Epoche«, die nicht im Zeitraum von 1943 bis 1948, »zwischen Stalin-

grad und Währungsreform«, sondern erst später zu Ende ging bzw. auslief¹⁵⁵.

Gleichzeitig können die 50er Jahre aber auch als Beginn von gesellschaftlichen Entwicklungen gelten, die z. T. noch latent waren¹⁵⁶ und sich erst in den 1960er Jahren in Boom-Form manifestierten. Und in diesem Sinn rücken neben den »Langen 50er Jahren« die »kurzen« 50er Jahre in den Mittelpunkt der Betrachtung: Wann genau sind die sozialhistorischen »Take-Off«-Momente und lebensweltlichen Umbruchsprozesse anzusetzen? Auch wenn diese Fragestellung zu jeweils unterschiedlichen Datierungen für einzelne Entwicklungen führen wird, schält sich doch das letzte Drittel der 50er Jahre als der dafür entscheidende Zeitraum heraus. Übrigens gab es für die enorme Bedeutung dieser Jahre bereits von kurzer Distanz rückblickend ein entsprechendes Gespür unter den Zeitgenossen: »Historiker späterer Jahre werden etwa die Zeit um 1958 als die Übergangsperiode von der Nachkriegs- zur Friedenswirtschaft bezeichnen«, meinte Mitte der 1960er Jahre der Publizist Rudolf H. Mühlfnzl¹⁵⁷; in der Erinnerung von Peter Brückner werden die Jahre von 1958 bis 1964 als »Phase der Transformation« bezeichnet¹⁵⁸. Das Jahr 1957, das mit dem Wahlsieg der CDU/CSU den Zenit ihres Machtaufstiegs brachte, dem Krisen und das Ende der »Ära Adenauer« folgten, ist auch politikhistorisch als Wendejahr verortet worden¹⁵⁹.

Die Untersuchungsfelder für die Betrachtung der »Modernität« und »Modernisierung« der 50er Jahre sind vor dem bisher beschriebenen Problemhintergrund strategisch ausgewählt worden:

- Sekundäranalytisch werden in knapper Form zunächst zentrale Stränge gesellschaftlicher Entwicklung rekonstruiert: Muster der Wirtschaftsentwicklung, Tendenzen im Wohnungsbau und geographische Mobilität, Entwicklungen der Sozialstruktur und der bildungsmäßigen und beruflichen Qualifikation sowie demographische Prozesse (I).
- Daran anschließend werden Freizeit und Freizeitverhalten untersucht (II), ein schon zeitgenössisch als zentral für die sogenannte »Wohlstands- und Freizeitgesellschaft« diskutiertes Problem. In besonders deutlicher Weise lassen sich hier in der alltäglichen Lebenswelt die Modernisierungsprozesse und Umprägungen von Modernität nachvollziehen. Unter »Alltag«, der Begriff selbst soll nur sparsam Verwendung finden¹⁶⁰, wird hier nicht lediglich das Repetitive verstanden, die Dinge, »bei denen nicht mehr die Lust dazu entscheidet«, sie zu tun, wie es Heinrich Böll in einem berühmten Roman ausdrückte¹⁶¹. Nicht die »ewige Wiederholung« alltäglicher Verrichtungen als Untergrund »wirklicher« »nichtalltäglicher« Geschichte interessiert, sondern die Dynamik der sozialen Praxis der Menschen und der Formen ihrer Weltaneignung¹⁶², in denen Modernisierung und Modernität aufzuweisen

sind. In dieser Hinsicht soll der »Alltag« verbunden werden mit einem Konzept der »Lebenswelt« als »Schnittstelle« zwischen objektiven Daten und dem Erfahrungshaushalt der Menschen¹⁶³, im Sinne der (idealtypischen) Gegenüberstellung von technisch-rationalem »System« und sozio-kultureller »Lebenswelt«¹⁶⁴, wie er sich schließlich ausdrückt im »Verhalten«¹⁶⁵ als sozialhistorisch operationalisierbarem Begriff. Sichtbar werden soll auf diese Weise ein Stück weit der »Lebensstil« der 50er Jahre¹⁶⁶.

Bei der Analyse der Freizeit geht es zunächst um die Rekonstruktion materieller Voraussetzungen und Rahmenbedingungen, um die Zeitbudgets und Zeitstrukturen, die sozialräumlichen Hintergründe von Wohnung, Haushalt und Familie sowie um die finanziellen Budgets privater Haushalte und ihre Nutzung. Daran anschließend wird ein Umriss des Freizeitverhaltens gegeben, der Trends häuslicher und außerhäuslicher Aktivitäten und die Herausbildung des »langen Wochenendes« erkennen läßt. Im Sinne der skizzierten Leitfragen nach »Modernisierung« und »Modernität« in den 50er Jahren schien es sinnvoll zu sein, die zeitgenössisch besonders stark als neue Phänomene empfundenen Veränderungen jugendlichen Freizeitverhaltens und den Tourismus einzubeziehen. Ziel ist eine differenzierte Analyse der Freizeitnutzung, bei der – soweit möglich – soziale Unterschiede des Einkommens, der Berufszugehörigkeit, des Bildungsgrades sowie Unterschiede der Konfession und Differenzen nach Stadt und Land, Geschlecht und Alter usw. Berücksichtigung finden.

- Ein weiterer Teil schildert die zunehmende Durchdringung der westdeutschen Gesellschaft mit den häuslichen elektronischen Massenmedien (III). Der seit den 1920er Jahren sich ausbreitende Hörfunk, der im Laufe der 50er Jahre in nahezu jeden privaten Haushalt Einzug hielt, und das Fernsehen, das seit dem Ende des Jahrzehnts zum Massenmedium wurde, bildeten nicht nur einen zentralen Bezugspunkt der Freizeitgestaltung; darüberhinaus trugen sie mit ihren Programmen zu einem erheblichen Teil zur Durchsetzung soziokultureller Modernisierung in Westdeutschland bei und waren deren Ausdruck. Nach einer detaillierten Skizze der Durchsetzung und Verbreitung dieser Massenmedien im Alltag sollen vor allem die Programmgestaltung durch die öffentlich-rechtlich strukturierten Rundfunkanstalten sowie die Wünsche und Forderungen des Publikums, ein latentes Spannungsverhältnis, beleuchtet werden.
- Im letzten Teil geht es um die Reflexion der gesellschaftlichen Prozesse in der Öffentlichkeit, um Tendenzen der öffentlichen Meinung (IV). Nach einem Umriss des Einstellungswandels der Bevölkerung in den 50er Jahren werden die publizistischen Erörterungen der »Kulturkrise«

um 1950 dargestellt, die zum einen und nicht überraschend in hohem Maße Kontinuitätslinien aus vorherigen Jahrzehnten, gleichzeitig aber auch die zeitspezifischen Tendenzen einer Kritik der Kulturkritik erkennen lassen¹⁶⁷. Das zentrale Kapitel von Teil IV soll die Diskurse eben über die gesellschaftlichen Themen rekonstruieren, die auf der Ebene objektiver Daten und des empirisch überprüfbareren Verhaltens in Teil II und III behandelt wurden: Diskurse über die »Konsumgesellschaft«, die »Freizeitgesellschaft« und über die elektronischen Massenmedien. Das Gewicht der exogenen »Modernisierung« bzw. »Amerikanisierung« wird in einem weiteren Kapitel überprüft mit Fragen nach der Vermittlung des Amerikabildes und der Resonanz auf kulturelle Bemühungen der USA. Den Schluß von Teil IV bildet ein Blick auf den »Zeitgeist« am Ende des Jahrzehnts.

Die Zusammenfügung von grundlegenden gesellschaftlichen Entwicklungen, der Verhaltensdimension in einem besonders wichtigen Bereich der Reproduktion sowie der öffentlichen Reflexion der darin zum Ausdruck kommenden Wandlungsprozesse der 50er Jahre steht vor einigen Quellenproblemen, die an dieser Stelle nur summarisch angedeutet werden sollen:

- Zum einen handelt es sich um die enorme Quellenmenge, die angesichts der Weite der sozialhistorischen Fragestellungen von vornherein den Anspruch auf »vollständige« Sammlungen absurd werden ließe und jeweils eine begründete Auswahl erfordert;
- zum zweiten kommt den veröffentlichten Quellen – und dies umfaßt im weiten Sinn die gesamte zeitgenössische Literatur und Publizistik – angesichts der Themenbereiche eine gegenüber dem klassischen Arbeitsmittel der Historiker, den Archivalien, wohl ebenso große Relevanz zu;
- staatliche Archive haben für viele angesprochene Themen keine Bestände angelegt, weil diese in der staatlichen Verwaltungspraxis nicht systematisch enthalten waren; das z. T. reichhaltige Material in privaten sowie Verbandsarchiven usw. zu den 50er Jahren ist häufig in ungeordnetem Zustand und erfordert großen Zeitaufwand für die Sichtung;
- ein spezielles Problem bei Auswertungen der amtlichen Statistiken besteht in der Qualität der Erhebungen, die sich in unserem Untersuchungszeitraum durch die Einführung des Mikrozensus (1957) beträchtlich veränderte. Etliche Zeitreihen bis in unsere Tage beginnen deshalb erst im letzten Drittel der 50er Jahre. Für Vergleichsdaten aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts wiederum tritt das Problem der geänderten Gebietsgrenzen auf. Dies ist auch nicht dadurch restlos zu lösen, daß man die jeweiligen Daten für das spätere Gebiet der Bundesrepublik als Vergleichsfolie einbezieht, da man damit für viele volkswirtschaftliche Daten von der unterschiedlichen Funktion als Teil und als Ganzes eines

Staatsgebietes absehen würde. Abgesehen davon gibt es erhebliche Lücken amtlicher Statistik durch die inkompatiblen Fragekataloge der Volkszählungen in diesem Jahrhundert, die wiederum wegen Weltwirtschaftskrise und Weltkriegen nur partiell ausgewertet wurden¹⁶⁸;

- eine notwendig einzubeziehende ergänzende Quelle für jede sozialhistorische Forschung über die Nachkriegszeit sind demoskopische Studien, die speziell für die 50er Jahre oft zentrale Daten für das beobachtbare Verhalten der Bevölkerung und den Einstellungswandel zu vielen Fragen der Gesellschaft liefern. Für diese Quelle ist der Vergleich mit ähnlich erhobenen Daten aus vorhergehenden Zeiträumen nicht oder nur schwer möglich. Im »Dritten Reich« gab es bekanntlich keine »öffentliche«, sondern nur eine geheim für Propagandazwecke erhobene »Volksmeinung« für neuralgische Punkte der Systemlegitimation¹⁶⁹. Breit angelegt war dann die demoskopische Erfassung in der Besatzungszeit, vor allem im Auftrag amerikanischer Stellen; allerdings dominierten die Fragen nach unmittelbar drängenden sozialen Nöten und politischen Fragen¹⁷⁰. Die demoskopische Forschung der 50er Jahre erweiterte ihren Fragenhorizont bald um zahlreiche Aspekte des Alltags. Die in großer Zahl zur Verfügung stehenden Erhebungen bilden einen überaus wertvollen Quellenfundus; dessen Gebrauchswert für die sozialhistorische Rekonstruktion erhöht sich noch dadurch, daß unter den empirischen Sozialforschern Einigkeit darüber bestand, daß »opinion research« sinngemäß mit »Verhaltensforschung« zu übersetzen sei, besonders großer Wert auf die Ermittlung von nachprüfbarem Verhalten gelegt werden müsse¹⁷¹;
- dies gilt ebenso für das umfangreiche Material, das aus meist lokal oder regional vergleichenden empirischen Studien dieser Zeit vorliegt¹⁷². Für die 50er Jahre als erstem genuinem Begegnungsraum von Sozialgeschichte und Sozialwissenschaften gab es eine verbreitete Auffassung, die Morris Janowitz in einem einschlägigen Aufsatz über soziale Schichtung und Mobilität 1958 formulierte. Danach »schulden es die Soziologen den zukünftigen Sozialhistorikern, beschreibende Daten über die zeitgenössische Klassenstruktur und Mobilität zu sammeln«¹⁷³. Bei der Benutzung der zeitgenössischen empirischen Sozialforschung ist zu berücksichtigen, daß »auch in Datensammlungen der jeweilige »Zeitgeist« durchschlägt«¹⁷⁴ – ersichtlich z. B. in der starken Konzentration auf Konsum- und Ausstattungsdaten am Ende der 50er Jahre, aber auch bis in die Fragestellungen und Erhebungsmethoden hinein. Dieser Umstand ist, entsprechendes gilt für die demoskopischen Daten der einschlägigen Institute, vor allem für Langzeit-Gegenüberstellungen von Daten der 50er Jahre zu solchen der 1970er oder 1980er Jahre zu bedenken;
- sowohl für die demoskopischen Daten der Institute in Berichten und Pressediensten wie für einen Teil der anderen sozialempirischen Studien

gilt, daß es sich um »grau« Literatur, häufig in Auflagen von ca. 100 hektographierten Exemplaren, handelt, die sowohl in Archiven wie in Bibliotheken nur mit einigem Aufwand aufzuspüren sind;

- als schier uferlose Quelle soll schließlich die zeitgenössische Publizistik genannt werden, die vielfältiges Material für unsere Fragen nach dem Verständnis der »Modernität« im Horizont der rasonierenden Zeitgenossen bietet.

Die Nennung dieser Quellen mit einigen ihrer Probleme zeigt, daß es keinen »Königsweg« zur Rekonstruktion der 50er Jahre gibt, sondern nur eine kritisch gehandhabte Quellenkombination zugrundegelegt werden kann. In dieser Hinsicht möchte die vorliegende Arbeit ein Beispiel für die sinnvolle Integration solcher Daten in eine sozialhistorische Analyse der westdeutschen Gesellschaft geben. Während in Teil II und III die empirische Sozialforschung als Quelle die wichtigste Rolle spielt, geht es in Teil IV um inhaltsanalytische Fragen, vornehmlich anhand »gehobener« Publizistik. Der Vorteil von deren Auswertung gegenüber einer luftigen »Geistesgeschichte« soll darin bestehen, daß nicht nur inhaltliche Bezüge zu den zuvor vornehmlich in ihrer beobachtbaren Verhaltensdimension untersuchten sozialhistorischen Feldern bestehen, sondern auch die Quellen von Teil IV vor dem Hintergrund derjenigen von Teil II und III ihre sozialhistorische Bedeutung erhöhen, sie z. T. sogar direkt aufeinander zu beziehen sind. Durch diese Kombination von Themen und Quellen soll im Ergebnis ein Entwurf des soziokulturellen Bildes der 50er Jahre entstehen, der als Beitrag zu einer sich erst herausbildenden sozialhistorisch gesättigten gegenwartsnahen Zeitgeschichte¹⁷³ gemeint ist.

I.

Modernisierung im Wiederaufbau
– Prozesse wirtschaftlichen und
gesellschaftlichen Wachstums und
Strukturwandels in den 50er
Jahren

Die folgende Skizze einiger Prozesse der tiefgreifenden Veränderung der westdeutschen Gesellschaft in den 50er Jahren versteht sich nicht als Gerippe einer zu schreibenden Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Bundesrepublik. Ihre Auswahl legitimiert sich vielmehr aus der Relevanz als Rahmenbedingungen und besonders einwirkende Faktoren auf die im Mittelpunkt dieser Arbeit stehenden soziokulturellen Entwicklungen und der darauf bezogenen zeitgenössischen Diskurse.

Skizziert werden sollen Muster der Wirtschaftsentwicklung, Veränderungen der Siedlungsstrukturen im Gefolge von Wiederaufbau, Migration und Urbanisierung, Wandlungen der Sozialstruktur und des materiellen »Lebensstandards« sowie Muster generativen Verhaltens im Kontext der Größenentwicklung privater Wohnhaushalte. Dabei wurde so verfahren, daß Aspekte dieser Prozesse, die sich unmittelbar auf Möglichkeiten des Freizeitverhaltens auswirkten – die Entwicklung und der Umgang mit Zeit-, Raum- und finanziellen Budgets –, im zweiten Teil der Arbeit detailliert beschrieben werden. Einzelne Querverweise auf zuvor behandelte oder noch zu behandelnde Gegenstände sind deshalb unumgänglich.

Die gewählte Abfolge von der Wirtschaftsentwicklung über Siedlungs- und Sozialstrukturen zum generativen Verhalten drückt zwar Abhängigkeitsbeziehungen aus; Verbindungslinien zwischen forcierter Industrialisierung und großräumiger Urbanisierung, zwischen Wandlungen der Wirtschafts- und Sozialstruktur sowie zwischen diesen Prozessen insgesamt und demographischen Mustern lassen sich ziehen. Es handelt sich allerdings nicht um kausale Verknüpfungen, sondern um »Ausdrucksanalogien«, bei denen sich, wie Gerhard Mackenroth in seiner »Bevölkerungslehre« (1953) formulierte, »Bevölkerungsweisen« und »Wirtschaftsweisen« »jeweils in sich und mit dem Kulturstil der Zeit zu gestalthaften sozialen Sinnzusammenhängen durchstrukturieren.«¹

1. Muster der Wirtschaftsentwicklung

Die ökonomische Entwicklung in den 50er Jahren wird von Wirtschaftshistorikern zurecht als »beispielloser Entwicklungsprozeß«² bezeichnet, »vor allem was das Tempo der Entwicklung angeht«³; allgemeiner Konsens besteht auch über die Relevanz der stürmischen Wirtschaftsentwicklung für die »Stabilität der politischen Ordnung« der Bundesrepublik⁴ – bis hin zu dem Diktum: »Die Geschichte der Bundesrepublik ist vor allem ihre Wirtschaftsgeschichte.«⁵

Von der Gründung des Kaiserreichs bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs (1871–1913), in einer Phase nahezu stetiger ökonomischer Aufwärtsentwicklung, war die durchschnittliche jährliche Zuwachsrates des Sozialprodukts nicht einmal halb so hoch gewesen wie im ersten Jahrzehnt der Bundesrepublik⁶, und in der Zwischenkriegszeit war sie – bezogen auf den Gesamtzeitraum – nahezu auf den Nullpunkt gesunken⁷. Die 50er Jahre hatten nicht nur, bezogen auf das vorangegangene Jahrhundert, ein singuläres Wirtschaftswachstum aufzuweisen – auch seither sind entsprechende Wachstumsraten nur in wenigen Jahren erzielt worden. Nachdem das Bruttosozialprodukt der Bundesrepublik 1950 in etwa den Stand von 1939 im gleichen Gebiet⁸ erreicht hatte, wuchs es im folgenden Jahrzehnt um jahresdurchschnittlich ca. 6%⁹ und verdoppelte sich damit; die Werte streuten zwischen 3,7% (1955) und 12,0% (1958)¹⁰. Es handelte sich dabei nicht nur um eine deutlich herausragende Phase im säkularen Wachstumstrend der deutschen Wirtschaft; Westdeutschland hatte gleichzeitig die höchsten Zuwachsraten des Sozialprodukts unter allen westeuropäischen Ländern, weltweit übertroffen nur von Japan, dem zweiten militärischen Hauptverlierer des vorangegangenen Weltkrieges¹¹.

Ob eher die Momente der volkswirtschaftlichen »Rekonstruktion und Kontinuität«¹² und ein unbestreitbarer »Modernisierungsrückstand«¹³ betont werden, oder ob die völlig neuartige, »historisch ganz einmalige und unwiederholbare Konstellation«¹⁴ reklamiert wird – beide hier idealtypisch genannten wirtschaftshistorischen Sichtweisen haben ihre Berechtigung und ergänzen sich zu der Deutung vielfach miteinander verknüpfter Variablen¹⁵. Jenseits aller Differenzen über »lange Wellen« und die »Strukturbruchhypothese« besteht Einigkeit darin, daß die Kriegsschäden der Volkswirtschaft nicht überschätzt werden dürfen. Reparationen und Demontagen, die in Westdeutschland weit geringer ausfielen als in der Sowjetischen Besatzungszone¹⁶, wurden z. T. schon von Zeitgenossen als wirtschaftlich eher hilfreich angesehen. So schrieb z. B. der Deutschlandkorrespondent von »Le Monde« über die Reaktion in Frankreich in den »Frankfurter Heften« 1950: »Man bedauert fast die Demontagen, die es Deutschland erlaubten, seine Industrien mit modernsten Maschinen auszustatten.«¹⁷ Im Vergleich zur Vorkriegszeit (1936) war der Kapitalstock der westdeutschen Industrie bis zur Währungsreform 1948 noch um 10 % gewachsen¹⁸. Dies schmälert allerdings weder die hohe Bedeutung des US-amerikanischen Marshall-Plans für Westdeutschland¹⁹, speziell bei der Bewältigung von wirtschaftlichen Schlüsselproblemen²⁰, noch den Rang der damit verbundenen Währungsreform²¹ als Initialzündung einer Entwicklung, die die entstehende Bundesrepublik in die westliche Weltwirtschaft integrierte – ein Prozeß, der sich mit Beginn des Korea-Krieges 1950 entscheidend beschleunigte²². Der Export westdeutscher Erzeugnisse wurde in den 50er Jahren zu einem maßgeblichen Schrittmacher der Wirtschaftsentwicklung, und schon 1952 war die Außenhandelsbilanz der Bundesrepublik aktiv. Die Exporte stiegen in den 50er Jahren um das Sechsfache, die Importe um das Fünffache; dies entsprach jährlichen durchschnittlichen Wachstumsraten von 20,3 bzw. 17,9 %²³. Beim Export verdrängte Westdeutschland 1959 Großbritannien vom zweiten Platz der Weltrangliste²⁴. Die volkswirtschaftliche Exportquote, der Anteil der Ausfuhr am Sozialprodukt, verdoppelte sich zwischen 1950 und 1960 auf ca. 20 %; im Deutschen Reich war sie zuletzt vor dem Ersten Weltkrieg (bei seinerzeit allerdings negativer Außenhandelsbilanz) so hoch gewesen²⁵. Die 50er Jahre repräsentieren insofern den Beginn einer neuen Qualität weltwirtschaftlicher Verflechtung, für die zwei Merkmale charakteristisch sind: Zum einen handelte es sich um eine Verflechtung vor allem im »Westen«, die in der westeuropäischen Integration besonderen Ausdruck fand²⁶ – ein Prozeß, der durch den globalen »Kalten Krieg« befördert wurde²⁷. Zum anderen ging damit eine Veränderung der Warenstruktur im Außenhandel einher. Der Anteil der Fertigwaren am westdeutschen Export hatte 1950 64,8 % betragen, ähnlich wie in der ersten Hälfte der 1930er Jahre im Deutschen

Reich, bis 1960 war er auf 82,4 % gestiegen; im gleichen Zeitraum erhöhte sich der Importanteil der Fertigwaren von einem Achtel auf ein Drittel²⁸. Die Bundesrepublik war also noch weit ausgeprägter ein Land der verarbeitenden Industrie geworden, als es das Deutsche Reich gewesen war, und es wurde zunehmend integriert in die internationale Arbeitsteilung der westlichen Industrienationen.

In diesem Außenhandeltrend spiegeln sich tiefgreifende sektorale Verschiebungen der westdeutschen Volkswirtschaft. Galten die 50er Jahre hinsichtlich des Wachstumstempos als historisch einmalige Phase, so wurde mit Bezug auf die Veränderung der Produktionsstruktur allenfalls ein Vergleich mit den Gründerjahren des deutschen Kaiserreiches (1860/64–1870/74) gewagt²⁹. Schon den zeitgenössischen Beobachtern stellte sich die Bundesrepublik in ihren Anfangsjahren geradezu als »Modellfall einer bereits hochentwickelten Wirtschaft dar, die sich rapide weiterentwickelt.«³⁰ Ein Blick auf die Entstehung des Sozialprodukts zeigt für den Zeitraum von 1950 bis 1960 zwei Haupttendenzen: Der Anteil des »primären Sektors« bei der Wertschöpfung halbierte sich in diesem Zeitraum von ca. 10 % auf ca. 5 %; der Anteil des »sekundären« Sektors erhöhte sich nahezu entsprechend auf über 50 %, wobei dieser Anstieg wiederum hauptsächlich auf das verarbeitende Gewerbe, vor allem die Industrie, entfiel³¹.

Die volkswirtschaftlichen Verschiebungen resultierten aus unterschiedlichen sektoralen Wachstumsraten in den 50er Jahren; sie lagen im »primären« Sektor bei 3,9 und im industriell-gewerblichen »sekundären« Sektor jahresdurchschnittlich bei 9,5 %, während der »tertiäre« Dienstleistungssektor mit 6,35 % etwa die gesamtwirtschaftliche Wachstumsrate aufwies³². Wenn es auch etwas übertrieben klingt, daß man »den Beginn der modernen Welt für den agrarischen Bereich auf die 50er Jahre unseres Jahrhunderts ansetzen muß«³³ – der Motorisierungsgrad war 1950 nahezu doppelt so hoch wie vor dem Krieg (1939)³⁴ –, so zeigt doch die weitere Entwicklung in den 50er Jahren den großen Modernisierungsrückstand der Landwirtschaft. Bis 1960 verfünffachten sich die motorischen Zugkräfte, während die tierischen auf die Hälfte des Standes von 1950 reduziert wurden. Mit der forcierten Motorisierung der Landwirtschaft einher ging ihre Chemisierung, z. B. nahezu eine Verdoppelung des Verbrauchs von »Kunstdünger«³⁵. Die von den jeweiligen Bundesregierungen geförderten agrarischen Modernisierungen³⁶ beschleunigten die Verdrängung kleinerer Betriebe³⁷. Bereits 1957 wurde geschätzt, daß die Hälfte aller landwirtschaftlichen Betriebe im »Nebenerwerb« bewirtschaftet wurde³⁸.

Die wirtschaftliche Entwicklung der 50er Jahre mit den erwähnten enormen Wachstumsraten des »sekundären« Sektors galt vor allem als »Industriewunder«³⁹. Der Index der industriellen Produktion in Westdeutsch-

land bzw. der Bundesrepublik (1950=100) zeigte 1950 bereits einen Gleichstand mit 1937 (102) und ein Jahr später (1951: 118) mit dem Jahr der höchsten Rüstungsanstrengungen im Zeichen des totalen Kriegseinsatzes im Zweiten Weltkrieg (1944: 120); 1955 lag der Index bei 177 und 1960 schließlich bei 247⁴⁰.

Das Bild der industriellen Expansion in den 50er Jahren gestaltet sich noch dynamischer, wenn man die Wachstumsindustrien in den Blick nimmt, die den wirtschaftsgeschichtlich spezifischen Charakter dieses Jahrzehnts in besonderer Weise prägten. Einen einfachen Indikator für das unterschiedliche Wachstum innerhalb der Industriezweige liefert das Verhältnis zwischen dem Indexstand der einzelnen Branchen und dem der Gesamtindustrie am Ende unseres Untersuchungszeitraums (1960), wobei als übergreifende Tendenzen festgehalten werden können: der wachsende Anteil der Produktionsgütererzeugung, der Fertigwarenerzeugung und die Herausbildung neuer struktureller Wachstumsindustrien, daneben das Wiedererstarben »traditioneller« »neuer« Industrien wie der Elektroindustrie⁴¹. Der Wachstumsrangliste industrieller Branchen entsprach die Rangliste des Verbrauchs von Roh- und Werkstoffen, bei der Synthesekautschuk und Kunststoffe an der Spitze standen⁴². Die oft beschriebene »Plastik-Euphorie« der 50er Jahre⁴³ ist also keine modisch in Szene gesetzte »alltagsgeschichtliche« Legende. Daß die Automobilindustrie als Branche mit der zweitgrößten Wachstumsrate sehr stark die Signatur jener Jahre prägte, ist bekannt.

1957 gilt als »Scherenjahr« der westdeutschen Industrie hinsichtlich der Wachstumsfaktoren. War bis dahin der wirtschaftliche Aufstieg in erster Linie durch bessere Ausnutzung von Produktionsanlagen und durch mehr Arbeitskräfte erfolgt, so gewannen nun betriebliche Rationalisierungsmaßnahmen erstrangige Bedeutung⁴⁴, die zugleich Voraussetzungen für nun beginnende Arbeitszeitverkürzungen waren. Nur erwähnt werden kann in diesem Zusammenhang, daß damit auch verstärkte Kapitalkonzentrationsprozesse⁴⁵ und eine erhöhte Bedeutung staatlicher Hilfe und Regulation einhergingen, die der Bundeskanzler Konrad Adenauer in seiner Regierungserklärung von 1953 programmatisch formulierte:

»Nach der Sorge für den Menschen wird es das wichtigste Ziel unserer Wirtschaftspolitik sein, die industriellen Werke zu modernisieren und die Erzeugung zu rationalisieren (...) Erneuerung und Modernisierung, Rationalisierung, Ausbildung von hochqualifizierten Facharbeitern sind vordringlich, schon um unseren jetzigen Stand zu halten, geschweige ihn zu steigern.«⁴⁶

Und schon vor dem »Sputnik-Schock« (1957) begannen vielfältige Maßnahmen zur Förderung der Erforschung neuer Technologien, z. B. der atomaren Kerntechnik⁴⁷.

Mit dem angedeuteten tiefgreifenden Strukturwandel innerhalb des enormen Aufschwungs gingen – z. T. dadurch ermöglicht und bedingt – sozialgeschichtlich »revolutionäre« gesellschaftliche Umwälzungen einher.

2. Tendenzen im Wohnungsbau und geographische Mobilität

Während das gesamte Wirtschaftsleben infolge des Krieges für einige Jahre teilweise gelähmt blieb, aber nicht in seiner Substanz getroffen worden war, hatten alliierte Bomberflotten schwere Zerstörungen – vor allem in den Wohngebieten der deutschen Städte – verursacht⁴⁸. Nach amtlichen Schätzungen deutscher Stellen hinterließ der Krieg im Gebiet der späteren Bundesrepublik 300–400 Millionen Kubikmeter Trümmer, ca. 13 Kubikmeter Trümmer pro Kopf in Städten mit mehr als 20000 Einwohnern⁴⁹.

Über das Ausmaß der Wohnraumzerstörung liegen verschiedene Berechnungen vor, die nicht völlig kompatibel sind. Vor allem Fragen der Definition (welche Wohnung hatte als »total zerstört« zu gelten?) und die Erhebungszeitpunkte differieren⁵⁰. Gesagt werden kann, daß insgesamt etwa ein Fünftel des Wohnraums im späteren Bundesgebiet zerstört war, doppelt soviel allerdings in den Städten mit mehr als 20000 Einwohnern; 14 Großstädte und 24 Mittelstädte (50000–100000 Einwohner) hatten jeweils mehr als die Hälfte ihres Wohnraums eingebüßt. Hier konzentrierten sich soziale Brennpunkte der allgemeinen Wohnungsmisere, herrschte die drangvollste Enge⁵¹.

Die Wohnungssituation verschärfte sich durch das Einströmen der Flüchtlings- und Vertriebenenströme aus den ehemaligen Ostgebieten des Deutschen Reiches und bald auch aus der SBZ bzw. DDR beträchtlich. Der »Flüchtling«⁵² avancierte in der zeitgenössischen Soziologie zur »Gestalt einer Zeitenwende« und sogar zum »Sinnbild des Menschen«⁵³. Bei der Volkszählung 1950 wurden ca. 7,9 Millionen Vertriebene und 1,5 Millionen aus der SBZ/DDR Zugewanderte registriert⁵⁴.

Den »Neubürgern« die Chance zu geben, »Fuß zu fassen im Fließsand

dieses Raumes«, wie es von einem Soziologen formuliert wurde⁵⁵, stellte zunächst enorme Probleme an die öffentliche Verwaltung. Die Aufnahme der Vertriebenen und Flüchtlinge, sie bildeten 1950 ein Fünftel der bundesrepublikanischen Bevölkerung, erfolgte regional in sehr unterschiedlichem Ausmaß: Die relativ größten Bevölkerungsanteile aus dieser Personengruppe wiesen Anfang der 50er Jahre die am stärksten agrarisch geprägten Bundesländer Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bayern auf⁵⁶.

Während der 50er Jahre stieg die Zahl der Vertriebenen und der aus der DDR Zugewanderten in der Bundesrepublik weiter an. 1960 machten diese beiden Personengruppen über 13 Millionen (gegenüber 9,4 Millionen 1950) oder ein Viertel der westdeutschen Bevölkerung aus⁵⁷. Anzumerken ist dabei, daß diese Zahlen den Stand der Entwicklung nach einem Jahrzehnt anzeigen, nicht die Summe der Wanderungssalden jener Jahre, die eine noch größere Migrationsmobilität verdeutlichen. Immerhin gab es von 1950–1961 auch fast eine halbe Million Fortzüge aus der Bundesrepublik in die DDR⁵⁸.

Im Schatten der Aufmerksamkeit des großen Bevölkerungsstroms von Ost nach West stand auch die Auswanderung nach Übersee, bei der die Entwicklung im ersten Nachkriegsjahrzehnt durchaus mit den großen Wellen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu vergleichen ist. Von 1950 bis 1960 wanderten ca. 800 000 Deutsche nach Übersee aus, davon drei Viertel in die USA⁵⁹. Diese Auswanderungswelle in die »neue Welt«, die erst 1958 merklich abebbte, erklärt sich aus den miserablen Lebensumständen vor allem der frühen 50er Jahre. Das Institut für Demoskopie stellte im August 1950 und im Januar 1958 in repräsentativen Erhebungen die Frage: »... Würden Sie selbst gern auswandern?«⁶⁰ Bei der ersten Erhebung bejahten 25 %, bei der zweiten nur noch 10 % diese Frage. Nach 1958 stieg dann zwar die Auswanderung weiter kräftig an (1958: 154 000; 1967: 604 000), aber es handelte sich zunehmend um Personen, die (zeitweilig) in andere europäische Länder gingen, Ausdruck der engeren wirtschaftlichen Verknüpfung Westeuropas. Erstmals 1955 und seit 1957 permanent überwog die Europa- die Amerikaauswanderung⁶¹.

Angesichts der großen Verluste an Wohnraum durch den Krieg und der enormen Zuwanderung von Vertriebenen und Flüchtlingen bildete der Wohnungsbau eine zentrale wirtschafts- und sozialpolitische Aufgabe⁶². In den ersten Nachkriegsjahren beherrschten vor allem Fragen rationeller Typisierung und Normierung die Diskussion. Hinsichtlich der Größen wie der Grundrisse wurde die Tradition der Zwischenkriegszeit mit ihren Erörterungen über die »Wohnung für das Existenzminimum« fortgesetzt⁶³. Ca. 45 qm für eine vierköpfige Familie schälte sich als Richtzahl für den kommenden Massenwohnungsbau heraus. Unter den Wohnungsbau-

experten war dabei nahezu unumstritten, daß ein Wiederaufschwung des Baugewerbes und der Wohnungswirtschaft durch den »freien Markt« allein nicht zu bewerkstelligen und weitgehende staatliche Eingriffe unumgänglich waren. Dafür sprachen neben der sozialpolitischen Brisanz vor allem volkswirtschaftliche Argumente: Der Wiederaufbau der Wirtschaft mit einer hohen Akkumulationsrate hatte ein leistungsfähiges und billiges Arbeitskräftepotential zur Voraussetzung. Eine Lohnkostendämpfung durch Mietpreissenkung aber ließ sich nur durch Massenwohnungsbau erreichen. Dazu aber bedurfte es wiederum staatlicher Anstöße, da das knappe private Kapital nach der Währungsreform in kurzfristig Gewinn verheißenden volkswirtschaftlichen Sektoren angelegt wurde⁶⁴. Das war, flankiert von steuerlichen Anreizen, der konzeptionelle Ausgangspunkt des »Ersten Wohnungsbaugesetzes«, das 1950 einvernehmlich im Bundestag verabschiedet wurde. Mit gering bemessenen Wohnflächen und karger Ausstattung sollten innerhalb von 6 Jahren 1,8 Millionen staatlich subventionierte »Sozialwohnungen« errichtet werden. Gebunden war diese Subventionierung an die Erfassung und Zuteilung durch jeweilige Wohnungsbehörden bzw. -ämter. Eine »Sozialwohnung« konnte nur beziehen, wer unterhalb einer festgelegten Einkommensgrenze (bis 1953 die Versicherungspflichtgrenze für Angestellte) lag. Die Einhaltung der Einkommensbegrenzung wurde allerdings nur beim Wohnungsbezug geprüft. Wichtig war dabei, daß der bezugsberechtigte Personenkreis keinen Rechtsanspruch auf eine »Sozialwohnung« besaß, es also nicht strikt nach Wartezeit oder Bedürftigkeit ging. Der Bauherr, z. B. gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaften, konnte unter mehreren vom jeweiligen Wohnungsamt vorgeschlagenen Wohnungssuchenden auswählen und, je nach eigenem Kapitaleinsatz, weitere Interessenten berücksichtigen, die einen Baukostenzuschuß anboten, in der Regel 20% des steuerpflichtigen Jahreseinkommens. Immerhin zahlte im Zeitraum 1950 bis 1960 ca. ein Fünftel aller Bezieher von »Sozialwohnungen« einen solchen Baukostenzuschuß, in den Großstädten sogar häufig mehr als ein Drittel aller neuen Mieter. Dieser Mechanismus bewirkte, daß – wie schon in den 1920er Jahren – überproportional Beamte, Angestellte und gut verdienende Facharbeiter als erste vom neuen Massenwohnungsbau profitierten, während sozial schwächere Schichten der Bevölkerung zunächst in sehr viel beengteren und dürftigeren Wohnverhältnissen verblieben.

Die erwähnten Zielvorstellungen des Ersten Wohnungsbaugesetzes wurden weit übertroffen. Mehr als 5 Millionen Wohneinheiten wurden im ersten Jahrzehnt der Bundesrepublik errichtet, davon ca. 60% im »sozialen Wohnungsbau«. Mehr als ein Drittel aller 1960 vorhandenen Wohnungen waren mithin neu erstellt worden – wegen der massenhaften Zuwanderung von Vertriebenen und Flüchtlingen konnte dennoch erst in den 1960er Jah-

ren der Stand der Wohnungsversorgung der Zwischenkriegszeit wieder erreicht und dann übertroffen werden⁶⁵.

Der Massenwohnungsbau der 50er Jahre konzentrierte sich zunächst auf die Städte, Priorität hatten mehrgeschossige Mietwohnungshäuser. Im Ergebnis füllten sich die durch Evakuierungen entleerten Städte wieder auf. 1950 hatten die meisten Großstädte noch nicht wieder die Einwohnerzahlen von 1939 erreicht, 1961 gab es dann nur noch drei Großstädte mit weniger Einwohnern als vor Kriegsbeginn (Kassel, Saarbrücken, Wilhelmshaven)⁶⁶.

Während die westdeutsche Wohnbevölkerung 1950 gegenüber 1939 um 7,8 Millionen zugenommen hatte, verringerte sich der großstädtische Anteil daran von 36,8 % (1939) auf 31,3 % (1950); demgegenüber hatten in diesem Zeitraum die Klein- und Mittelstädte zwischen 5000 und 10000 Einwohner ihren Anteil an der Gesamtbevölkerung erhöht, insbesondere wegen der Aufnahme von Evakuierten, Flüchtlingen und Vertriebenen. Der Zug in die Großstädte bestimmte dann schwerpunktmäßig die Wanderungen in der ersten Hälfte der 50er Jahre. Vor allem die wachsende Nachfrage nach Arbeitskräften trug dazu bei; allerdings erreichte der großstädtische Anteil an der westdeutschen Bevölkerung mit 34,2 % (1961) nicht wieder den höchsten Stand der Zwischenkriegszeit (1939). Gleichzeitig verringerte sich in den 50er Jahren der Anteil der dörflichen Bevölkerung, während die Klein- und Mittelstädte ihren Einwohneranteil an der Gesamtpopulation halten konnten. Einen wichtigen Anteil an der Auffüllung der Großstädte in der ersten Hälfte der 50er Jahre hatte die Integration der Vertriebenen und Flüchtlinge⁶⁷, die nun von ihren ersten Aufnahmeorten auf dem Land in großen Regierungsprogrammen ökonomisch-funktional umgesiedelt wurden⁶⁸ oder selbst in industrielle Zentren abwanderten⁶⁹. Vertriebenenstädte wurden hingegen nur vereinzelt gegründet (z. B. Neugablonz); sie galten in der zeitgenössischen Sozialwissenschaft als »Fremdkörper«⁷⁰. Durch die zweite Wanderung, häufig ein Abschied aus feindseliger Dorfatmosphäre⁷¹, gab es unter den Vertriebenen eine raschere Urbanisierung als in der Gesamtbevölkerung. Laut der Volkszählung von 1950 hatte der Vertriebenenanteil in Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern noch 24,7 %, in den Großstädten dagegen nur 9,2 % betragen. Bei der Wohnungszählung von 1956 registrierte man Anteile von 19,2 % bzw. 14,9 %⁷².

Vor allem aus zwei Gründen zeigte sich seit der Mitte der 50er Jahre eine Beschleunigung des durch die Rückwanderungen in die Städte nur unterbrochenen säkularen Trends zur räumlichen Verdichtung und neuen Form der Urbanisierung seit den 20er Jahren⁷³:

Von den Innenstädten ausgehend drang die tertiäre Nutzung (Büros,

Verwaltungen, Geschäfte) immer weiter vor⁷⁴, vermittelt über steil ansteigende Bodenpreise. Die gleichzeitig wachsenden Wohnraumbedürfnisse verwiesen auf die Peripherie der Städte bzw. auf Bauland außerhalb der städtischen Grenzen; auch Hunderttausende von rückkehrwilligen bombenevakuieren Städtlern befanden sich in der zweiten Hälfte der 50er Jahre noch außerhalb⁷⁵ und kehrten nicht wieder zurück. Reflektiert und planerisch begleitet wurde der Prozeß der Suburbanisierung vom großräumig-funktionalistischen Leitbild der »gegliederten und aufgelockerten Stadt«⁷⁶, das in der Tradition gemeindesoziologischer (»Nachbarschaft«) und sozialhygienischer Begründungen der Zwischenkriegszeit stand. Die Bombenzerstörungen im Zweiten Weltkrieg waren von vielen orientierten Planern als Glück im Unglück, als »Chance« eines »modernen« großräumig-funktionalistischen Städtebaus begriffen worden⁷⁷. Erst um 1960 begannen dann kritische Stimmen, fehlende Urbanität, verstanden als städtische Kultur und städtisches Milieu, der wiederaufgebauten Städte zu beklagen⁷⁸.

Parallel zum Tertiärisierungsprozeß der Kernstädte begann sich die Industrie förmlich in das Land hineinzufressen⁷⁹. Zwar beschleunigte sich nicht die Nivellierung zwischen Stadt und Land, aber die Verdichtung zu einem differenzierten Stadt-Land-Kontinuum unterschiedlicher agrarisch-industrieller Gemengelage⁸⁰ mit allen Folgen dörflichen⁸¹ und kleinstädtischen Strukturwandels war unverkennbar. Im Zuge dieser Entwicklung veränderte sich die Wirtschafts- und Siedlungslandschaft erheblich; erwähnt sei die dynamische Entwicklung in Bayern, das, neben Baden-Württemberg und Hessen, seit der Mitte der 50er Jahre bundesweit zum Spitzenreiter beim jährlichen Zuwachs des Bruttosozialprodukts wurde⁸².

Zur Abbildung des Trends zunehmender Verdichtung, der allein mit der Erfassung der Bevölkerung nach Gemeindegrößenklassen nur unzureichend möglich war, wurde Anfang der 1960er Jahre, ausgehend von den Daten der Volkszählung 1950, das statistische Modell der »Stadtregionen« entwickelt⁸³. Nach verschiedenen Kriterien (Bevölkerungsdichte, Berufseinpender u. a.) wurden danach für 1950 im Bundesgebiet 56 Stadtregionen mit insgesamt 21,6 Millionen Einwohnern oder rund 45 % der Gesamtbevölkerung ermittelt, darunter 6 Stadtregionen mit jeweils über 1 Million Einwohnern bzw. 21,5 % der Gesamtbevölkerung. Nach der Volkszählung 1961 wurden mit leicht modifizierten Klassifikationskriterien 68 Stadtregionen festgestellt, in denen 56 % der Einwohner lebten⁸⁴. Innerhalb der Stadtregionen, bei denen Kernstadt, Ergänzungsgebiet (zusammen das Kerngebiet), Verstädterungszone (als Nahbereich mit überwiegend im Kerngebiet erwerbstätiger Bevölkerung) und Randzone unterschieden wurden, verringerten sich seit Mitte der 50er Jahre die Zuwachsraten der Kernstädte, während vor allem diejenigen in den Ergänzungsgebieten und Verstädterungszonen nachhaltig anstiegen. Das Städtewachstum verlagerte

sich also seit dieser Zeit immer mehr in die Nahbereiche der Agglomerationskerne, in die suburbanen Räume.

Die Erforschung der »normalen« Wanderungen (Binnen- und Außenwanderungen)⁸⁵ war in der Bundesrepublik bis Mitte der 1960er Jahre nur »rudimentär« erfolgt⁸⁶, und die Erfassung wirft statistische Probleme auf⁸⁷. Es läßt sich allerdings eindeutig sagen, daß es die aus der großen Zahl der Zuzüge von Vertriebenen und Flüchtlingen gefolgte »große Mobilitätsbereitschaft«⁸⁸ bzw. eine erhöhte Migrations-Mobilität in den 50er Jahren nicht gegeben hat. Dieser Eindruck hoher Mobilität hatte sich schon früh den Nachkriegs-Zeitgenossen aufgedrängt, wurde aber – am Beispiel Schleswig-Holsteins und mit Teilzahlen aus Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen – im Vergleich der Jahre 1938 und 1950 von der Statistik eindeutig widerlegt. Für Schleswig-Holstein fiel die Mobilitätsziffer (Binnen- und Außenwanderungsvolumen auf 1000 Einwohner) von 274 auf 197 (die der Binnenwanderung allein von 178 auf 107)⁸⁹. Damit setzte sich über den Zweiten Weltkrieg hinweg offenbar der langfristige, durch wirtschaftliche Konjunkturschwankungen modifizierte Trend der Mobilitätssenkung seit dem Ersten Weltkrieg fort⁹⁰. Und trotz der verstärkten Wanderung von Vertriebenen und Flüchtlingen wurden in den 50er Jahren lediglich 1953 bis 1956 Spitzenwerte der Mobilitätsziffer von 65–66 erreicht, gegenüber 61,7 im Jahr 1950 und 60,7 im Jahr 1960. In absoluten Zahlen waren dies jährlich jeweils ca. 3 Millionen Umzüge, zu einem Drittel zwischen den Bundesländern, zu zwei Dritteln innerhalb der Bundesländer. Diese Dimension und die Relation blieben von 1950 bis 1970 nahezu unverändert, während die allgemeine Richtung der bundesrepublikanischen Wanderungen zwischen und auch innerhalb der Bundesländer von Ost nach West verlief; dabei hatten die Bundesländer Schleswig-Holstein und Niedersachsen einen Bevölkerungsrückgang zu verbuchen, Bayern stagnierte, während alle anderen Länder 1961 im Vergleich zu 1950 mehr Einwohner aufwiesen⁹¹.

Die Stagnation des Großstadtwachstums und der Rückgang der Migrationsmobilität gegenüber der Zwischenkriegszeit waren jeweils Bestandteile einer tiefgreifenden Formveränderung von räumlichen Verdichtungs- und Mobilitätsprozessen, die miteinander zusammenhingen. Nicht mehr Fernwanderungen von einer Arbeitsstelle zur nächsten und Landflucht, sondern räumliches Auseinanderrücken von Arbeitsplatz und Wohnort, der außerhalb der Kernstadt lag, bestimmten den Trend seit der Mitte der 50er Jahre.

Ermöglicht wurde diese Entwicklung durch eine enorme Ausweitung des täglichen Personenverkehrs, der in den 50er Jahren rascher anstieg als zusammengenommen im gesamten vorhergehenden Jahrhundert von 1850 bis 1950⁹². Noch augenfälliger wird der Formwandel der Mobilität in den

sich ändernden Relationen zwischen öffentlichem und privatem Personenverkehr⁹³: Zwischen 1950 und 1961 stieg die Zahl der im öffentlichen Verkehr beförderten Personen um 32 % auf 7,2 Mrd. Personen. Die Straßen- und U-Bahnen beförderten auch 1961 noch die meisten Fahrgäste, doch war ihr Anteil am Verkehrsaufkommen seit 1950 von 58 % auf 41 % zurückgegangen. Bei der Eisenbahn sank seit 1957 die Zahl der beförderten Personen; ihr Anteil an der Personenförderung schrumpfte von knapp 27 % (1950) auf 18,5 % (1961). Eine deutliche Zunahme war allein für die Omnibusse zu verzeichnen, die 1961 zweieinhalbmal so viele Personen beförderten wie 1950 – ein Hinweis auf eine schnelle verkehrsmäßige Erschließung und gesteigerten Bedarf an neuen Verbindungen.

Während seit 1957, in eben diesem Zeitraum war der bereits Ende der 1920er und Ende der 1930er Jahre einmal gegebene Stand wieder erreicht worden⁹⁴, die Beförderungsleistung des Öffentlichen Personenverkehrs zurückging, gewann der individuelle motorisierte Personenverkehr eine neue Qualität. Erstmals in diesem Jahr gab es auf den westdeutschen Straßen mehr zugelassene PKWs als Krafräder (ohne Mopeds, die in diesen Jahren aufkamen und zum Teil die Fahrräder ablösten). Erstmals 1954 waren mehr PKWs neu zugelassen worden als Krafräder. Deren Bestand hatte sich mit über 2 Millionen 1955 seit 1950 zwar verdoppelt, ging dann aber bis 1960 auf 1,5 Millionen zurück. Dagegen verachtachte sich der PKW-Bestand 1960 gegenüber 1950 auf 4 Millionen. Damit kamen jetzt etwa 80 PKWs auf 1000 Einwohner. Die Bundesrepublik übertraf mit dieser Motorisierungswelle alle anderen vergleichbaren Industriegesellschaften.

3. Zur Sozialstruktur und Qualifikationsentwicklung

Die enormen wirtschaftlichen Anstrengungen im Wiederaufbau führten in den 50er Jahren zu einem Anstieg der Erwerbstätigen von ca. 20 auf ca. 26 Millionen. Die Erwerbsquoten (Anteil der Erwerbstätigen an der Gesamtbevölkerung und an der erwerbsfähigen Bevölkerung von 14–65 Jahren) stiegen bis zum Ende der 50er Jahre auf in der Zwischenkriegszeit nie erreichte Höhen. Um 1960 gingen sie dann wieder zurück⁹⁵. Gleichzeitig sank die Arbeitslosenquote, die 1950 noch bei einem Jahresdurchschnitt von 11,0% gelegen hatte, bis 1960 auf 1,3%; danach fiel sie für einige Jahre sogar unter die 1%-Grenze. Die rasante (Wieder-)Eingliederung in eine expandierende Wirtschaft und das Erreichen der »Vollbeschäftigung« wurden, im Kontrast zur Ausgliederung aus dem Wirtschaftsprozeß in der Weltwirtschaftskrise und den demoralisierenden Zukunftsängsten der 1930er und 1940er Jahre, zu einer entscheidenden Zäsur der Wirtschafts- und Sozialentwicklung der jungen Bundesrepublik⁹⁶.

Mit der Expansion der Gesamtbeschäftigung war die Lösung eines weiteren gravierenden Problems verbunden: die nahezu restlose Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in den Arbeitsprozeß⁹⁷; umgekehrt ist sogar zu betonen, daß der ständige Zustrom qualifizierter Fachkräfte, vor allem aus der DDR, eine Komponente des wirtschaftlichen Aufstiegs darstellte. Für die Zusammensetzung der Arbeiterschaft bedeutete dies eine »dramatische Diskontinuität der regionalen Herkunft«⁹⁸ mit entsprechenden Veränderungen des kulturellen und politischen Profils. Seit der Zustrom von deutschen Arbeitskräften bei anhaltender wirtschaftlicher Prosperität in den 1960er Jahren nachließ, wurden sie in verstärktem Maße durch »Gastarbeiter« ersetzt. In unserem Untersuchungszeitraum spielten

sie allerdings zahlenmäßig eine geringe Rolle. Seit Mitte der 50er Jahre gab es zwar einige ausländische Gastarbeiter (1954: 73 000) – zuerst wohl italienische Saisonarbeiter in der süddeutschen Landwirtschaft – aber der Anteil von Ausländern an den Erwerbstätigen stieg erst im Zeitraum von 1957 bis 1960 von 0,4 auf 1,1 %⁹⁹.

An der Ausweitung der Beschäftigung in den 50er Jahren hatten die Frauen einen überdurchschnittlichen Anteil. Von 4,3 auf 6,8 Millionen stieg ihre Zahl unter den beschäftigten Arbeitnehmern, d. h. um 59 %¹⁰⁰. Damit hatte sich der Anteil der erwerbstätigen Frauen, in einer »langen Reihe« betrachtet, aber nicht dramatisch verändert. Nach den jeweiligen Volkszählungen hatte der Anteil der erwerbstätigen Frauen an allen Frauen 1925 35,6% betragen, 1933 lag er bei 34,2, 1939 bei 36,1 %, 1950 dann bei 31,3 % und 1961 bei 33,4 %; der Zeitraum der 1920er bis 1950er Jahre läßt sich damit als relative sozialhistorische Einheit fassen; vorher und danach lag diese Erwerbsquote jeweils niedriger¹⁰¹. Innerhalb dieses Zeitraums ragte lediglich die extreme Einbeziehung von Frauen in den Produktionsprozeß im Zweiten Weltkrieg heraus¹⁰². Der Anteil der erwerbstätigen Frauen an den Frauen im erwerbsfähigen Alter von 15 bis unter 60 Jahre zeigt bis in die 1920er Jahre eine ähnliche Tendenz, dagegen aber in den 50er Jahren einen steileren Anstieg – von 44,4 auf 48,9 %. Dahinter verbarg sich ein tiefgreifender Strukturwandel der Frauenarbeit nach Familienstand, Alter und Charakter der Tätigkeit, der in dieser Zeit begann und bis in unsere Gegenwart reicht. Von den verheirateten 20–29jährigen Frauen waren 1950 27,3 % erwerbstätig, 1961 dann 43,1 %; fast ebenso stark war der Anstieg bei den 30–39jährigen von 26,0 auf 37,1 % (1979: 56,6 bzw. 49,6 %)¹⁰³. Der Anteil aller mit einem lohnabhängigen Ehemann verheirateten Frauen, die marktmäßig erwerbstätig waren, stieg von 12,8 % 1950 – dieser Anteil entsprach etwa demjenigen der Volkszählungen von 1882 bis 1933 – auf 26,8 % 1961 (1979: 49 %)¹⁰⁴. Während dabei 1950 nur die Hälfte der erwerbstätigen verheirateten Frauen einer außerhäuslichen Beschäftigung nachging, fiel die andere Hälfte unter die »mithelfenden Familienangehörigen«, eine Kategorie, deren Anteil sich bis 1960 auf ungefähr ein Viertel verringerte und bis zum Anfang der 1980er Jahre auf 7 % abnahm¹⁰⁵. Die Rationalisierung in der Landwirtschaft, das Schwinden kleiner Kaufläden, die Verbesserung der beruflichen Ausbildung von Frauen (s. u.), das größer gewordene Angebot an geeigneten Arbeitsplätzen und die Verlagerung von Haushaltstätigkeiten auf Marktleistungen sind als einige der Gründe für diesen Trend zu nennen. Charakteristisch ist auch, daß der steile Anstieg der Frauenerwerbstätigkeit bei den 20–40jährigen verheirateten Frauen einherging mit einer Verringerung der Erwerbsquote von 15–20jährigen Frauen von über drei Vierteln (1957) auf unter ein Drittel Anfang der 1980er Jahre¹⁰⁶ – Teil einer »revolutionären« Veränderung

des Verhältnisses von Schule und beruflicher Bildung/Berufstätigkeit, die Ende der 50er Jahre einsetzte.

Mit der vermehrten Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen einher ging der Zuwachs von berufstätigen Müttern mit Kindern im schul- und vorschulpflichtigen Alter. Der Anteil erwerbstätiger Mütter von allen Frauen mit Kindern dieser Altersgruppen stieg zwischen 1950 und 1961 von einem Viertel auf ein Drittel¹⁰⁷.

Diese Entwicklung wurde vor allem im letzten Drittel der 50er Jahre von der zeitgenössischen Sozialwissenschaft ausführlich untersucht¹⁰⁸ und verursachte ein lebhaftes Echo in Politik, Presse und Publizistik¹⁰⁹. Als allgemeiner Konsens galt dabei die Norm, daß unverheiratete Frauen arbeiten sollten, kinderlos verheiratete Frauen arbeiten dürften und Mütter nur in Ausnahmefällen arbeiten sollten. Nach einer DIVO-Umfrage von 1958 befürworteten lediglich 9 % der Bevölkerung eine Berufsausübung von Müttern, nach einer Allensbach-Umfrage vom gleichen Jahr forderten 59 % (61 % der Frauen) ein gesetzliches Verbot der Erwerbsarbeit von Müttern¹¹⁰. Der »durch die Not erzwungene Emanzipationserfolg«¹¹¹ wurde vor allem hinsichtlich familienstruktureller Folgewirkungen skeptisch betrachtet, häufig gemischt mit der generellen Ablehnung von Frauenerwerbstätigkeit, die mit dem Ziel aufgenommen werde, »demokratischen Luxus zu erlangen oder sich völlig lebensunwichtige Dinge anzuschaffen«¹¹². Empirisch ermittelt wurde, daß die verheirateten Frauen vor allem arbeiteten, um – in dieser Reihenfolge – auf Möbel, Wohnung, Kleider/Wäsche, Hausrat oder Eigenheim zu sparen. Das Sparen zur Finanzierung einer besseren Ausbildung für die Kinder stand mit 6,4 % übrigens an letzter Stelle auf dieser Liste¹¹³. Gegensätzliche Bewertungen erfuhr die Frage der Dauer der Müttererwerbstätigkeit. Während einige Studien den Willen der großen Mehrheit der »Doppelverdiener« betonten, den Beruf, wenn irgend möglich, wieder aufzugeben, wurde gleichzeitig in anderen Erhebungen festgestellt, daß eine ebenso eindeutige Mehrheit meinte, auf unbestimmte Zeit arbeiten zu wollen. Zwischen ökonomischen Notwendigkeiten und negativer gesellschaftlicher Sanktionierung begannen sich offenbar Ende der 50er Jahre neue Motivlagen für die Erwerbstätigkeit bei Frauen anzubahnen, die von »temporärem ›Zuerwerb‹ zum vollwertigen Lebensberuf« und von der traditionellen Familienzentriertheit zu einer stärkeren Betonung persönlicher Gründe führten¹¹⁴.

Das Aufsaugen der Arbeitslosen in den Produktionsprozeß, Arbeitsimmigration und -integration der Flüchtlinge und Vertriebenen sowie die »Feminisierung des Arbeitskörpers« verbanden sich mit tiefgreifenden inneren Wandlungsprozessen und sektoralen Verschiebungen. Dabei wurde in den 1960er Jahren konstatiert, daß sich die Veränderungen in der Beschäftigtenstruktur zwischen 1950 und 1959 »in ihrer Tendenz schon seit

der Mitte des vergangenen Jahrhunderts« abgezeichnet, aber enorm beschleunigt hätten¹¹⁵. Die Tatsache, daß die 50er Jahre zugleich den Abschluß einer säkularen Entwicklung bildeten, einen Höhepunkt der Beschäftigungsexpansion des produzierenden Gewerbes bzw. des »sekundären Sektors«, während die Entwicklung seither von einer Beschleunigung des Anteilszuwachses an Arbeitskräften des »tertiären Sektors« geprägt wird, wurde aber zeitgenössisch kaum wahrgenommen oder prognostiziert. In keinem Zeitraum der deutschen Wirtschaftsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts vollzogen sich die sektoralen Verschiebungen des Arbeitskräfteanteils derart rasch wie in den 50er Jahren: eine Halbierung des »primären Sektors« von 26,0 auf 13,8% bei gleichzeitiger Ausweitung des »sekundären Sektors« von 41,7 auf 49,0 und des »tertiären Sektors« von 32,3 auf 37,2%; eine Aufgliederung der Entwicklung nach Berufsgruppen zeigt zudem bei der Beschäftigung in den Sektoren 2 und 3 eine sehr große Bandbreite der Bestandsveränderungen¹¹⁶.

Der Trend der Arbeitskräfteverteilung innerhalb der drei Sektoren läßt sich folgendermaßen skizzieren:

- Die spektakulärste Entwicklung bildete zweifellos die Freisetzung von ca. 2 Millionen landwirtschaftlichen Arbeitskräften in den 50er Jahren. Bei den Betriebsinhabern und ihren mitarbeitenden Angehörigen betrug der Rückgang knapp ein Drittel, bei den Gesinde- und Lohnarbeitskräften zwischen der Hälfte und zwei Dritteln des Ausgangsbestandes. Die hohen jährlichen Abwanderungsraten trafen dabei vor allem die kleineren landwirtschaftlichen Betriebe¹¹⁷.
- Die 50er Jahre bildeten den Abschluß einer sozialhistorischen Einheit seit den 1920er Jahren auch hinsichtlich des Arbeiteranteils an den Erwerbstätigen (nach den jeweiligen Volkszählungen 1925: 50,1%; 1939: 50,8%; 1950: 50,9%; 1961: 50,9%; vor 1925 lag der Anteil höher, nach 1961 ging er zurück), wobei das Charakteristikum der 50er Jahre die Steigerung des Anteils der Industrie- und Handwerksarbeiter an allen Arbeitern um ca. 9 auf 72% war – Ausdruck der industriellen Expansion und vor allem des kräftigen Wachstums der »neuen Industrien«; vorher, von 1925 bis 1950, war der Anteil der Industriearbeiter nahezu konstant geblieben¹¹⁸. Für die Beschäftigung im Bergbau bildete die Mitte der 50er Jahre eine Zäsur. Bis dahin stieg die Zahl der Beschäftigten an, seither fiel sie – virulent wurde das zugrundeliegende Strukturproblem in den 1960er Jahren. Faßt man die Arbeitskräfte-Entwicklung der Sektoren 1 und 2 nach der Tätigkeitsform grob zusammen, so kann man für die Mitte der 50er Jahre eine ziemliche Ähnlichkeit mit den Vorkriegsverhältnissen konstatieren: Wie 1939 war 1955 knapp die Hälfte der erwerbstätigen Bevölkerung in primär manuellen Berufen beschäftigt¹¹⁹. In der Industrie kam es im Zuge von Rationalisierungsmaßnahmen seit

der Mitte der 50er Jahre zu physischen Arbeitserleichterungen und weiteren Annäherungen vormals getrennter Funktionen geistiger und körperlicher Arbeit. Damit zusammenhängend veränderte sich die Relation Angestellte : Arbeiter in den 50er Jahren von 1 : 3,2 (1950) auf 1 : 2,5 (1958) und 1 : 1,8 (1965)¹²⁰, gab es zumal in der Industrie immer größere Schwierigkeiten einer exakten Abgrenzung von Arbeitern und Angestellten¹²¹ und eine kräftige Hausse problematisierender Angestelltenliteratur Ende der 50er, Anfang der 1960er Jahre¹²².

- Extrem divergierende Prozesse kennzeichneten die Arbeitskräfte-Entwicklung im »tertiären Sektor«, die dann summiert eine Anteilssteigerung um ca. 5 auf 37 % im Laufe der 50er Jahre erbrachten. Zu erwähnen sind als ein Pol die hauswirtschaftlichen Berufe mit den stärksten Bestandsabnahmen aller Berufe in diesem Zeitraum¹²³, den anderen Pol bildete die Verdoppelung der Arbeitskräfte bei den Kreditinstituten und im Versicherungsgewerbe¹²⁴. Bereiche wie Verkehr und Nachrichtenübermittlung, die eine nur schwache Zunahme aufwiesen, wären wiederum differenziert zu betrachten; die Berufe des Luft-, Wasser- und Straßenverkehrs expandierten, die Beschäftigung bei der Bahn nahm ab, bei der Post gab es sehr unterschiedliche Entwicklungen¹²⁵.
- Für die Ausweitung der Frauenerwerbsarbeit war in den 50er Jahren die Anteilssteigerung des »sekundären« wie des »tertiären Sektors« gleichermaßen bedeutend gewesen; um eine Million Frauen wuchs allein die Beschäftigung im Handels-, Geld- und Versicherungswesen während der 50er Jahre¹²⁶.

Nach Auflösung des Nebels »kollektiver Schicksalslagen«¹²⁷ in der Nachkriegszeit zeigte sich bald, daß sich unter dem Gesichtspunkt der Stellung im Beruf die herkömmliche Sozialstruktur reproduziert hatte. Die 50er Jahre dann können als eine Phase absoluter und relativer Ausweitung der Lohnabhängigkeit gekennzeichnet werden, mit einer charakteristischen Verdoppelung der Angestelltenschaft, die auch relativ das stärkste Wachstum aufwies; der Beamtenanteil wuchs hingegen lediglich von 4 auf 5 %¹²⁸.

Diese Veränderungen der Sozialstruktur können als Indikator eines allgemeinen sozialen Aufstiegsprozesses gesehen werden, der sich in den 50er Jahren fortsetzte und beschleunigte. Allerdings handelt es sich vor allem um intergenerationelle Vorgänge, bei denen aufgrund der schwer vergleichbaren empirischen Daten der Kohortenforschung nur Haupttendenzen angedeutet werden sollen: In der Arbeiterklasse, die sich zu zwei Dritteln aus sich selbst rekrutierte, waren bis in die 50er Jahre hinein Bauern und kleine Gewerbetreibende das größte Potential für die restlichen Neuzugänge; danach verlagerte sich die Fremdrekrutierung stärker auf kleine Angestellte und Beamte¹²⁹. Durch Rationalisierungsvorgänge in der Indu-

strie mit Zunahmen des Anteils geistiger Arbeit, gesellschaftliche Tertiärisierungs- und Bürokratisierungsprozesse häuften sich gleichzeitig Übergänge von »ungelernten« zu Facharbeitern und von solchen zu Angestellten, wobei »Struktur- und Prestigemobilität« schwer zu unterscheiden sind¹³⁰. Die Unübersichtlichkeit solcher Vorgänge erhöht sich noch durch den parallelen Prozeß allgemeiner materieller Besserstellung der Bevölkerung, jenes »Abschieds von der ›Proletarität‹«¹³¹, der sich auch in allgemeiner Aufstiegsorientierung¹³² und »Bildungsbeflissenheit«¹³³ äußerte.

Das dreigliedrige Schulsystem, wie es sich seit den 1920er Jahren darstellte, hatte sich trotz mancher Reformanläufe erhalten. Aber es wäre falsch, sich diesen Bereich deshalb als retardierenden Block innerhalb der industriegesellschaftlichen Veränderungsprozesse vorzustellen. Die Bildungsexpansion begann nicht Mitte der 1960er Jahre, sondern zieht sich als grundlegender Prozeß mit unterschiedlichem Tempo durch das gesamte Jahrhundert. Gemessen am Anteil der Real- und Höheren Schüler an der gesamten Schülerschaft des Allgemeinbildenden Schulwesens war Anfang der 50er Jahre in der Bundesrepublik mit ca. 11 bis 12 % an die entsprechende Relation im gleichen Gebiet in den 1920er Jahren angeknüpft worden¹³⁴. Der relative Schulbesuch der 13jährigen nach Schularten zeigte dann von 1952 bis 1960 eine Ausweitung des Gymnasialanteils von 11,7 auf 15,0 % und eine Verdoppelung des Realschüleranteils auf 11,3 %¹³⁵. In eine lange Reihe der Entwicklung bis in die 1980er Jahre gestellt, zeigt sich ein epochaler Umbruch. Der Anteil der Hauptschüler an den 13jährigen, der auch am Ende unseres Untersuchungszeitraums (1960) noch 70 % ausmachte, fiel bis zum Ende der 1980er Jahre auf ca. ein Drittel.¹³⁶ Dies weist die 50er Jahre als Abschluß einer sozialhistorischen Periode aus, gleichzeitig aber als Zeit, in der die häufig für die 1960er Jahre registrierte Bildungsexpansion bereits deutlich einsetzte¹³⁷. Und wie die Zahlen ausweisen, kann besonders die staatlich geförderte starke Erweiterung der »Mittelschulbildung« als Spezifikum der 50er Jahre betrachtet werden¹³⁸.

Die Entwicklung des Gymnasialanteils der 13jährigen hingegen ist differenziert zu betrachten. Von 1952 bis 1957 stieg er, bis 1963 zeigte sich danach eine rückläufige Entwicklung. Für den gesamten Zeitraum war eine erhebliche Selektion in den Höheren Schulen charakteristisch¹³⁹. Die Abiturientenquote (als Prozentsatz des Altersjahrgangs) stagnierte nahezu: 1950 betrug sie zwischen 4 und 5, 1960 zwischen 5 und 6 %¹⁴⁰. In den niedrigen Durchschnittsquoten der 50er und 1960er Jahre verbargen sich im übrigen große sozialstrukturelle Unterschiede. Auf der Ebene des Bundesländervergleichs zeigte sich – nach allmählicher Nivellierung der unterschiedlichen Dauer der Schulzeit¹⁴¹ – 1952 eine Spanne beim Gymnasialanteil der 13jährigen von 15,4 % in Hessen bis 8,8 % in Niedersachsen;

1960 von 18,4 % in Baden-Württemberg bis 12,4 % in Niedersachsen¹⁴²; die Abiturientenquote streute 1960 zwischen 7,3 % in Hessen und 3,7 % im Saarland¹⁴³. An der sozialen Herkunft der Abiturienten änderte sich von den 1920er bis zu den 1960er Jahren relativ wenig¹⁴⁴. Charakteristisch war weiterhin der relativ geringe Anteil katholischer Schüler in den Gymnasien¹⁴⁵ und schließlich derjenige von Mädchen bzw. weiblichen Jugendlichen, die 1950 nicht einmal ein Drittel und 1960 wenig mehr als ein Drittel der gymnasialen Oberstufenschüler stellten¹⁴⁶. Danach verwundert es nicht, daß noch 1961 bei der Frage des Instituts für Demoskopie Allensbach, ob jedem eine gute Ausbildung offenstehe oder es auf den Geldbeutel oder die Stellung des Vaters ankomme, die beiden Antwortmöglichkeiten zu ungefähr gleichen Teilen gewählt wurden¹⁴⁷. Nicht die Stagnation der Bildungsexpansion führte zu der legendären Reformdiskussion in den 1960er Jahren, sondern das Zurückbleiben der Schulentwicklung hinter dem rasch steigenden Arbeitskräftebedarf, für das die mangelnde Ausschöpfung der »Begabungsreserven« als Indiz gewertet wurde, zumal nach dem Berliner Mauerbau 1961 die Zuwanderung qualifizierter Fachkräfte aus der DDR versiegt. Hinzu kam das Abfallen beim internationalen Vergleich der Relation Sekundarschüler bzw. Studierende zu Berufstätigen in den entsprechenden Altersklassen. Hatte das Deutsche Reich in der Zwischenkriegszeit in dieser Beziehung überdurchschnittliche Anteile erreicht, so verfehlte die Bundesrepublik seit 1950 den westeuropäischen Mittelwert¹⁴⁸. Zwar verdreifachten sich in den 50er Jahren die Ausgaben für Schulen und Hochschulen je Einwohner¹⁴⁹, der Anteil dieser Ausgaben am Bruttosozialprodukt aber steigerte sich nur geringfügig von 2,4 (1951) auf 3,0 % (1962); im Deutschen Reich hatte er Mitte der 1920er Jahre (1925) bei 2,8 % gelegen¹⁵⁰.

Die bereitgestellten Mittel dienten im ersten Nachkriegsjahrzehnt vor allem dazu, eine elementare Schulversorgung herzustellen, den durch Schulraummangel¹⁵¹ infolge kriegszerstörter Gebäude zunächst notwendigen Schichtunterricht abzubauen und in Klassenfrequenz und Lehrerversorgung wieder an die Standards der Zwischenkriegszeit anzuknüpfen¹⁵².

Besonders eindrucksvoll innerhalb der Rekonstruktion des Schulwesens bis zur Mitte der 50er Jahre war die Qualitätsverbesserung der Volksschulbildung – gemessen an der Schüler-Lehrer-Relation. 1911 waren 55 Volksschüler auf einen Lehrer gekommen, 1921/22 waren es 45 und 1926/27 36; in den 1930er Jahren verschlechterte sich die Relation auf 40 im Schuljahr 1931/32 und auf 43 im Jahr 1936 und schließlich auf 50 im Jahr 1939. Nachdem 1950 an diesem Wert angeknüpft werden mußte, konnte bis zur Mitte der 50er Jahre wieder der günstige Wert der Mitte der 1920er Jahre hergestellt werden; die gleiche Entwicklungslinie gilt in etwa für die Mittelschulen, während die Höheren Schulen/Gymnasien die günstigste Relation

der Zwischenkriegszeit erst Ende der 50er, Anfang der 1960er Jahre (vorübergehend) erreichten¹⁵³.

Die Entwicklung des relativen Schulbesuchs bei den 16jährigen öffnet den Blick auf das Verhältnis von allgemeinbildendem und berufsbildendem Schulwesen. Jeweils nahezu drei Viertel dieser Altersgruppe besuchte in den 50er Jahren Berufsschulen bzw. Berufsfachschulen, während sich der Anteil der Schüler in allgemeinbildenden Schulen von 13,8 % (1952) auf 20,7 % (1960) steigerte. Der vom Schulwesen in dieser Altersgruppe nicht mehr erreichte Anteil halbierte sich von 1952 bis 1958 auf 6,6 % und blieb danach auf etwa diesem Niveau¹⁵⁴.

Beim berufsbildenden Schulwesen wurde zunächst angeknüpft an den Trend zur Ausweitung der Qualifikation für männliche Arbeitskräfte seit dem Kaiserreich, der 1938 mit der Vervollständigung und Vereinheitlichung der dreijährigen Berufsschulpflicht durch das Reichsschulpflichtgesetz in eine bis in die 1960er Jahre gültige Form gebracht worden war¹⁵⁵. Bereits 1949 konnten zwei Drittel aller Jugendlichen im berufsschulpflichtigen Alter erfaßt werden, bei den Mädchen allerdings nur 40 %; z. T. wurden sie bei nicht ausreichender Kapazität eher von der Einschulung zurückgestellt als Jungen; bis zum Jahr 1952 konnten dann nahezu alle männlichen Berufsschulpflichtigen erfaßt werden, aber nach wie vor ca. 20 % der Mädchen nicht¹⁵⁶. Die Zahl der Schüler an berufsbildenden Schulen hatte 1953–1957 ihren höchsten Stand erreicht und ging dann wieder zurück¹⁵⁷.

Die vorherrschende Form der Berufsausbildung, besonders der männlichen Jugendlichen, war in den 50er Jahren die Lehre. Die Lehrlingsquote, d. h. die Zahl der Lehr- und Anlernlinge je hundert der Gleichaltrigen, stieg von 46 im Jahr 1950 auf 55 im Jahr 1960 und 64 im Jahr 1966¹⁵⁸. Die Entwicklung der sektoralen Anteile der Auszubildenden verläuft ungefähr parallel zu den skizzierten Arbeitskräfteverschiebungen insgesamt, wobei bereits Anfang der 50er Jahre die beginnende Verlagerung zum tertiären Sektor im Vergleich zur Vorkriegszeit konstatiert wurde, ein Prozeß, der sich in den 50er Jahren verstärkt fortsetzte. Von 1950 bis 1960 sank der Anteil der Lehr- und Anlernlinge im primären Sektor (Landwirtschaft etc.) von 2,6 % auf 2,1 %, im sekundären Sektor (produzierendes Gewerbe) von 70 % auf ca. 50 %, während er im tertiären Sektor von 28 % auf 46 % stieg¹⁵⁹.

Insgesamt kann man von einer stetigen Zunahme des Ausbildungsstandes nach dem Zweiten Weltkrieg sprechen¹⁶⁰, wobei im detaillierten Vergleich von Datenmaterial aus den Geburtsjahrganggruppen 1920–1936 und 1937–1946 nivellierende Tendenzen festgestellt wurden: bei den höheren Schulabschlüssen eine überproportionale Zunahme bei Kindern von Eltern mit niedriger (Volksschul-)Bildung und ein Ausgleich des Rückstandes weiblicher Bildungsbeteiligung¹⁶¹. Und mit dem Material der Bun-

desstatistik kann nicht nur generell festgehalten werden, daß jüngere Bürger durchschnittlich besser gebildet waren als ältere¹⁶². Ein entscheidender Bruch verläuft zwischen der Geburtsjahrgangsguppe von 1931–1935 und derjenigen von 1936–1940, also zwischen den Jugendlichen der ersten und der zweiten Hälfte der 50er Jahre. War bei der älteren Gruppe der Anteil mit Volksschule als höchstem Schulabschluß an der Wohnbevölkerung mit 77,2 % noch nahezu identisch mit demjenigen aller Geburtsjahrgangsguppen seit 1911, sank dieser Anteil bei den 1936–1940 Geborenen erstmals signifikant auf 72,5 %¹⁶³.

Auch hinsichtlich der sozialstrukturellen und Qualifikationsprozesse zeigen die 50er Jahre ein Doppelgesicht: Einerseits erscheint diese Phase der westdeutschen Gesellschaft im Rückblick als Abschluß der relativen sozialhistorischen Einheit seit den 1920er Jahren; auf der anderen Seite begann die Wandlung der Berufsstruktur schon in den 50er Jahren, eingewoben in die sich langsam, aber deutlich vollziehende Ausweitung von Bildung und Ausbildung sowie einen allgemeinen Qualifikationsanstieg. Der Begriff der »mobilisierten Gesellschaft«¹⁶⁴, bezieht man die Formveränderung der geographischen Mobilität und das Übergehen von geographischer in soziale Mobilität ein, kennzeichnet unter diesem Blickwinkel wichtige Züge des ersten Jahrzehnts der Bundesrepublik.

4. Zu Strukturen der Bevölkerung und Komponenten des generativen Verhaltens

Im folgenden sollen Wandlungstendenzen der Bevölkerungsstruktur und des generativen Verhaltens in den 50er Jahren in langfristige Trends seit der Jahrhundertwende eingeordnet werden, um dem diesbezüglichen Wechselverhältnis von Kontinuität und »Modernisierung« gerade in diesem Zeitraum der westdeutschen Gesellschaft nachzugehen. Es ist bereits betont worden, daß die Bevölkerungsentwicklung dabei nicht als kausales Abhängigkeitsverhältnis zu wirtschaftlichen und sozialstrukturellen Prozessen begriffen werden kann, sondern eigenen Wegen folgt, wobei Beziehungen in einer Art »Ausdrucksanalogie« (Gerhard Mackenroth) bestehen.

Ausgangspunkt sollen die Menschenopfer des Krieges sein. Die entsprechenden Zahlen gehen zurück auf Schätzungen des Statistischen Bundesamtes und beziehen sich auf die Gebietsgrenzen des Deutschen Reiches von 1937¹⁶⁵. Ermittelt wurden 3,8 Millionen Wehrmachtstote (einschließlich der bis 1946 in alliierten Lagern gestorbenen Kriegsgefangenen), eine halbe Million durch Luftkrieg und bei Erdkämpfen umgekommene Zivilpersonen, eine Million Tote durch Vertreibung und Flucht aus den ehemaligen Ostgebieten¹⁶⁶, nahezu 200000 ermordete deutsche Juden sowie mindestens 100000 deutsche Opfer weltanschaulicher und politischer Verfolgung.

In starkem Maß wurde das Bild der westdeutschen Gesellschaft in den 50er Jahren von den Kriegsoffern bestimmt. 1950 gab es im Bundesgebiet mehr als 2 Millionen Kriegsbeschädigte des Ersten und des Zweiten Weltkrieges, 1959 noch ca. 1,4 Millionen¹⁶⁷; 2,5 Millionen Menschen bezogen 1950 eine Hinterbliebenenrente, darunter nahezu eine Million Witwen; 1952 hatte die Zahl der Bezieher von Hinterbliebenenrenten mit 2,84 Mil-

lionen ihren Höhepunkt erreicht, betrug aber auch 1960 noch 1,83 Millionen¹⁶⁸.

Eine zweite Schicksalsgruppe waren die Kriegsgefangenen. 1,75 Millionen von ihnen hatten bis zum Schluß des Krieges überlebt¹⁶⁹. Nach der Kapitulation stieg die Zahl der Kriegsgefangenen auf 12 Millionen, die allerdings bis auf ca. 2 Millionen bis zum Frühjahr 1947 wieder entlassen worden waren. Die meisten Kriegsgefangenen (890000) waren nach offiziellen alliierten Angaben zu diesem Zeitpunkt in sowjetischen Lagern, weitere 631000 in französischen, 435000 in britischen und ca. 300000 in denen kleinerer Länder wie Jugoslawien, Polen oder Belgien. Nur 31000 befanden sich noch in amerikanischer Gefangenschaft. Besonders die angegebene Zahl der in sowjetischem Gewahrsam befindlichen Gefangenen löste Unruhe in der deutschen Bevölkerung aus, weil man von einer wesentlich höheren Zahl lebender Gefangener in der Sowjetunion ausgegangen war¹⁷⁰. Die Entlassung und Integration der restlichen Kriegsgefangenen vollzog sich zum überwiegenden Teil bis 1950, aber die Ungewißheit über die vermißten Wehrmachtsangehörigen, Mitte 1952 immer noch weit über eine Million, die täglichen Suchmeldungen des Deutschen Roten Kreuzes im Rundfunk und die zahlreichen Erfahrungsberichte der »Rußlandheimkehrer«¹⁷¹ belasteten die Menschen in jener Zeit beträchtlich.

Eines der wichtigsten kriegsfolgebedingten Probleme war der »Überschuß« an Frauen, vor allem im »reproduktionsfähigen Alter«, so der demographische Terminus für Frauen zwischen 15 und 45 Jahren. Die häufig verglichenen Alters- und Geschlechtspyramiden¹⁷² 1910, 1925 und 1950 bis 1980 machen deutlich, daß der Frauenüberschuß für die Jahrgänge der mittleren Generation beträchtlich war. Auf 100 Frauen im Alter von 25–45 Jahren kamen 1950 nur 77 Männer (1961: 89; 1982: 106). Daraus ergaben sich in der unmittelbaren Nachkriegszeit und den frühen 50er Jahren verzerrte »Heiratsmarktverhältnisse«. Die Sexualproportion insgesamt (Zahl der Männer auf je 100 Frauen) sagt dagegen weniger aus, denn seit dem Beginn der Reichsstatistik 1871 wird für Frauen eine zunehmend höhere Lebenserwartung festgestellt, seinerzeit ca. 3 Jahre, Anfang der 1980er Jahre ca. 8 Jahre mehr. Immer überwiegender sind alte Leute (ab 65 Jahre) Frauen (1950 zu 55,7%, 1961 zu 58,8%, 1982 zu 63,6%). Die säkulare Verdoppelung des durchschnittlichen Lebensalters (1870/71: 35,6 Jahre bei Männern, 38,5 Jahre bei Frauen; 1962/63: 67,1 bzw. 72,7 Jahre)¹⁷³ veränderte bereits in der Vorkriegszeit die Altersstruktur der Bevölkerung, der Zweite Weltkrieg beschleunigte den Trend. Bezogen auf das Bundesgebiet stieg der Anteil der Menschen im Alter ab 65 Jahren von 7,3% (1939) auf 9,4% (1950) und seither kontinuierlich weiter auf 11,1% (1961) und 13,2% (1970)¹⁷⁴. Insofern war aber die Bevölkerung der 50er Jahre jugendlicher als die heutige. Legt man eine grobe Dreiteilung zugrunde (unter 15

Jahre / 15–60 Jahre / über 60 Jahre), so ging der Anteil der jungen Generation von 1950 bis 1980 von 23,5% auf 17,8% zurück, während die alte Generation anteilmäßig von 13,8% auf 19,4% zunahm; die mittlere Generation blieb mit 62,7% bzw. 62,8% relativ nahezu identisch stark. Diese Entwicklung als Bestandteil eines langfristigen Trends verlief in den 50er Jahren infolge der demographischen Folgen des Krieges lediglich besonders rasch; in den 1960er Jahren dann wurde der Rückgang bei der jungen Generation durch den sogenannten »Babyboom« gebremst. Vergleicht man die »Belastquoten« (alte und junge Generation im Verhältnis zur mittleren Generation), wird man summarisch kaum einen Unterschied der 50er zu den 1980er Jahren feststellen können, allerdings sind die Probleme, die sich aus den unterschiedlichen Anteilen der alten und jungen Generation jeweils ergaben, andere gewesen¹⁷⁵.

Parallel zur langfristigen Veränderung der Bevölkerungsstruktur nahm innerhalb eines Jahrhunderts (1871–1982) die Haushaltsgröße von durchschnittlich 4,6 auf 2,4 Personen ab¹⁷⁶. Im Strukturvergleich der Volkszählungen 1950 und 1961 wird besonders der gestiegene Anteil an Ein- und Zwei-Personen-Haushalten deutlich¹⁷⁷. Die Veränderung der Haushaltsgrößenstruktur in den 50er Jahren resultierte zum einen aus dem Trend zum Alleinleben vor allem im Alter, verstärkt durch den Verlust von Angehörigen im Krieg. Sehr viel deutlicher noch wäre dieser Trend ausgefallen, wenn nicht wegen der Wohnraumnot in den 50er Jahren noch zahlreiche alte Menschen in der Wohnung ihrer erwachsenen Kinder hätten leben müssen, obwohl dies längst nicht mehr der gesellschaftlichen Norm entsprach¹⁷⁸; und auch viele alleinstehende Erwerbstätige konnten in dieser Zeit noch keinen eigenen Haushalt bilden¹⁷⁹. Vor allem das Los der alleinlebenden berufstätigen Frauen, die überdurchschnittlich stark in den Städten vertreten waren, beschäftigte allerdings als drängendes Problem bereits die zeitgenössische Statistik und Öffentlichkeit¹⁸⁰. Der fortgesetzte Trend zu einer »Gesellschaft von Einzelgängern«¹⁸¹ nach dem Zweiten Weltkrieg im Sinne einer »Solitarisierung«¹⁸² als Teil des Zivilisationsprozesses »zunehmender Individualisierung«¹⁸³ wurde offenbar durch die demographischen Folgen des Krieges intensiviert. Das Alleinleben auch junger Menschen als wachsende Neigung zu unabhängiger Lebensführung vor dem Hintergrund verbesserter Einkommensverhältnisse und Wohnraumversorgung gibt es als ein Massenphänomen allerdings erst seit den 1970er Jahren.

Der zweite Hauptgrund für die Verkleinerung der Haushalte war die Tendenz zur »Kleinfamilie«, die nach den Feststellungen zeitgenössischer Soziologen in den 50er Jahren endgültig »Wirklichkeit geworden« war¹⁸⁴. Betrachtet man die Wohnbevölkerung nach dem Familienstand, so stieg die Verheiratetenquote im Reichsgebiet von 1910 bis 1939 relativ kontinu-

ierlich von 35,8% auf 46,6%; im Bundesgebiet betrug sie 1939 46,1%, ähnlich wie 1950 mit 45,8%; bis 1961 stieg sie dann weiter auf 48,8% und erreichte ein Jahrzehnt später knapp 50%¹⁸⁵ – danach ging sie zurück. Der Anstieg des Verheiratetenanteils in den 50er Jahren war Resultat vermehrter Eheschließungen vor allem im ersten Nachkriegsjahrzehnt. Seit Anfang der 1960er Jahre sank ihre Zahl deutlich. Sieht man die Zahl der Eheschließungen im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung in langer Reihe, dann stechen die 50er Jahre überhaupt nicht hervor, sondern bilden eher den Endpunkt einer Entwicklung. 1880 bis zum Ersten Weltkrieg gab es fast gleichbleibend ca. 8 Eheschließungen auf 1000 Einwohner jährlich, dann in den Jahren des Ersten Weltkrieges 4–5, danach, zu interpretieren als Nachholbedarf, 1919/21 ca. 14, in der Inflationszeit der 1920er Jahre 7–8, in den 1930er Jahren 9–11, im Zweiten Weltkrieg 7–8, 1948–1950 ca. 10, nach dem ersten Drittel der 1950er Jahre ca. 9; seit Anfang der 1960er Jahre bis zu den 1980er Jahren war ein Absinken auf ca. 5 zu beobachten¹⁸⁶. Von den kurzen kriegsbedingten Ausschlägen gereinigt, bilden die 1920er bis 50er Jahre also auch in dieser Hinsicht eine relativ einheitliche Periode. Spezifisch ist für die 50er Jahre hingegen das stetige Sinken des Heiratsalters; bei den Männern nahm es innerhalb dieses Jahrzehnts von 28,1 auf 25,9 Jahre ab, bei Frauen im gleichen Zeitraum von 25,4 auf 23,7 Jahre¹⁸⁷ (bis Mitte der 1970er Jahre sank es geringfügig weiter, danach stieg es wieder langsam an). In eine lange Reihe gebracht, zeigt sich, daß bis zur Mitte der 50er Jahre das Heiratsalter etwa demjenigen seit der Jahrhundertwende entsprach, am Ende unseres Untersuchungszeitraums sich aber eine neue Entwicklung ankündigte. Das Sinken des Heiratsalters in den 50er Jahren vollzog sich zur Verwunderung der Demographen¹⁸⁸, obwohl empirische Untersuchungen der Gegenwart stets den Zusammenhang von ansteigendem Bildungsniveau sowie verlängerten Ausbildungszeiten und verzögerter Eheschließung herstellen und in den 50er Jahren unbestritten das Bildungsniveau anstieg. Zu bedenken sind allerdings die miserablen Wohnverhältnisse zu Beginn des Jahrzehnts, als Heirat mitunter die einzige Möglichkeit war, Wohnraum zu erlangen. Inwieweit die allmähliche Besserung der Wohnverhältnisse dann wiederum die kontinuierliche Zunahme von »Frühehen« in den 50er Jahren¹⁸⁹ erklären kann, muß offen bleiben.

Die äußerliche Stabilität der Ehe stellte sich in den 50er Jahren bald wieder ein. Die allgemeine Scheidungsziffer¹⁹⁰ (Ehescheidungen je 10000 Einwohner) war nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zwar zunächst steil angestiegen (1946: ca. 11,5; 1947: 17; 1948: 18,5) und blieb 1949 und 1950 auf einem hohen Niveau (1950: 16,9), sank dann aber schließlich bis zur Mitte der 50er Jahre auf Werte von unter 9; seit Anfang der 1960er Jahre erfolgte erneut ein kontinuierlicher Anstieg der Scheidungsziffern; Mitte der 1970er Jahre war der relative Wert von 1950 wieder erreicht. In absolu-

ten Zahlen: 1950 gab es ca. 85 000 Scheidungen, seit Mitte der 50er Jahre (bis 1962) weniger als 50 000 und seit Mitte der 1970er Jahre mehr als 100 000 Scheidungen im Jahr. Aber selbst im Nachkriegsjahr mit der niedrigsten Scheidungsziffer (1957: 8,6) lag der Wert noch höher als alle Vorkriegswerte (mit Ausnahme von 1939 vor dem Hintergrund des ein Jahr zuvor novellierten rassistischen Scheidungsrechts)¹⁹¹. Läßt man die »unnormalen« späten 1940er und frühen 50er Jahre außer Betracht, so ergibt sich eine durchgehend langsam ansteigende Scheidungsziffer (1920er Jahre: 6; Anfang der 1960er Jahre: 9); danach erst begann eine qualitative Zunahme. Interessant ist, daß sich innerhalb der 50er Jahre bei den Scheidungen insofern ein Strukturwandel einstellte, als 1950 jeweils etwa zur Hälfte Männer und Frauen die Auflösung der Ehe beantragten, während es 10 Jahre später in zwei Dritteln der Fälle die Frauen waren¹⁹², ein Trend, der sich später fortsetzte.

Während in den 50er Jahren eifrig geheiratet wurde und die Ehestabilität – gemessen an den niedrigen Scheidungsziffern – sich zeitweise erhöhte, wurden die Familien immer kleiner. In der ersten Hälfte des Jahrzehnts schwankte die Zahl der (Lebend)geborenen pro Jahr um 800 000, dann begann ein Anstieg auf ungefähr eine Million; seit Mitte der 1960er Jahre waren die Zahlen rückläufig und pendelten sich Mitte der 1970er Jahre bei 600 000 ein. Alle kurzfristigen Schwankungen, vor allem der sogenannte »Babyboom« Mitte der 1960er Jahre, korrigieren nicht den langfristigen Zug zu immer weniger Kindern als Teil eines »umfassenden Trends zur Modernisierung des Lebens«¹⁹³. Ein ähnliches Bild ergibt sich, wenn man die Kennziffer Lebendgeborene auf 1000 Einwohner in langer Reihe betrachtet. Zu keinem Zeitpunkt erreichten die Nachkriegswerte den »normalen« Stand der Zwischenkriegszeit (unter Ausklammerung der Weltwirtschaftskrise)¹⁹⁴. Die Tendenz zu weniger Kindern zeichnete sich als Wunsch in Erhebungen bereits Anfang der 50er Jahre ab. Die Mehrheit der Bevölkerung sah zwei Kinder als ideale Zahl an¹⁹⁵. Eine Umfrage unter Verheirateten Ende der 50er Jahre zeigte bei gleicher Tendenz eine bewußte Unterscheidung von Erwartung, Ideal und Wunsch. Gegenübergestellt wurde dabei die für die eigene Familie erwartete Kinderzahl, das (abstrakte) Ideal und der Kinderwunsch. Das Ergebnis war, daß ca. 18 % mit einem Kind rechneten, aber nur 3,5 % dies als Ideal ansahen und 6,1 % es sich wünschten. Bei zwei Kindern lagen Erwartung (45,4 %), Ideal (46,6 %) und Wunsch (43,4 %) eng zusammen. Drei Kinder hingegen wurden von vielen noch als Ideal betrachtet (37,9 %), das aber aus unterschiedlichen Gründen Erwartung (27,1 %) und Wunsch (29,3 %) nicht mehr entsprach. Vier Kinder hingegen wurden nur noch von einer kleinen Minderheit erwartet (7,1 %) bzw. als Ideal (10,1 %) oder Wunsch (14,0 %) angegeben¹⁹⁶. In dem Bündel von Motiven, die das generative Verhalten in der skizzierten Weise

steuernden, darf die Überlegung nicht unterschätzt werden, daß die eindeutige materielle Schlechterstellung von Familien mit Kindern¹⁹⁷ gerade angesichts der beginnenden Möglichkeiten der Partizipation am »Wohlstandskonsum« der späten 50er Jahre es als unattraktiv erscheinen ließ, einen größeren Familienhaushalt anzustreben. In der Bundesrepublik lag der Lebensstandard einer Familie mit drei Kindern 1957 nach Schätzungen 35 % unter demjenigen einer kinderlosen Familie mit gleichem Einkommen¹⁹⁸. Vor allem die benachteiligende Wirkung der indirekten Besteuerung, die mit wachsender Familiengröße schneller zunahm, als die Familienfreibeträge und anderen Steuerentlastungen greifen konnten, lag dem zugrunde. Aber nicht nur eine simple Gegenüberstellung gesellschaftlicher Idealnormen und Realitäten steuerte familienplanerisches Verhalten. Die Normen selbst befanden sich im Umbruch, weil der wirtschaftliche »Lebensstil« von den Ehepaaren ohne oder den Familien mit nur einem Kind geprägt wurde, die als Mehrheit »maßstabgebend« wirkten¹⁹⁹. Wie bei den in den vorhergehenden Abschnitten skizzierten Wandlungsprozessen finden wir selbst beim generativen Verhalten Ansätze eines sozialhistorischen Umbruchs Ende der 50er Jahre, parallel und analog der Formung des Rationalverhaltens im beginnenden, rückblickend betrachtet durchaus noch bescheidenen Wohlstandskonsum jener Zeit.

II.

Freizeit und Freizeitverhalten

1. Begriffsgeschichtliche und theoretische Voraussetzungen

»Modernität« und »Modernisierung« in den 50er Jahren wurden nicht zuletzt in der Freizeit erfahren und können dort in ihren spezifischen Formen sozialgeschichtlich aufgewiesen werden. Dies meint mehr als den Zusammenhang von »Modernisierung« als Erneuerung von Sozialstrukturen und zeitökonomischer Effizienzsteigerung¹. Die 50er Jahre stehen nicht nur in einer Linie säkularer Verkürzung der Lohnarbeitszeit seit der Mitte des 19. Jahrhunderts und der mit ihr einhergehenden »wesentlichen Erhöhung der Zeitsensibilität«². Darüber hinaus fiel in diese Jahre des westdeutschen Wiederaufbaus das Ende einer sozialgeschichtlichen Etappe der Arbeits- und Freizeitentwicklung, die in einigen Linien knapp skizziert werden soll³.

Die Arbeitszeitverkürzungen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts hatten mit der zeitweiligen Durchsetzung der Norm des 8-Stunden-Arbeitstages in der Industrie zum Beginn der Weimarer Republik ihren vorläufigen Endpunkt erreicht. Auch die räumliche Trennung und zeitliche Strukturierung von Arbeit, Wohnen und Freizeit blieb seither für längere Zeit relativ konstant. »Massenfreizeit« und »Massenkonsum« in der Freizeit erlebten in den 1920er Jahren – vor allem in den Großstädten⁴ – einen spürbaren Aufschwung. Erinnert sei nur an die wachsende Sportbewegung, die blühende Kinokultur und die rasche Durchsetzung des Rundfunks. In dieser Zeit existierten nebeneinander und ineinander verwoben kommerziell-konsumistisches Freizeitverhalten und die sich – in ihrem sozialdemokratischen mainstream – von der Subkultur mit gegenkultureller Programmatik zur Gesamtgesellschaft hin öffnende Arbeiterkultur- und Freizeitbewegung⁵.

Im »Dritten Reich« wurden auch die Arbeiterorganisationen in diesen Bereichen brutal unterdrückt, während gleichzeitig privatistische Freizeitorientierungen im »volksgemeinschaftlichen« Rahmen von »Kraft durch Freude« (KdF) gefördert wurden⁶. Thesen dieser Organisation von 1936 proklamierten »ein unveränderliches Recht auf ausreichende Freizeit« für den »neuen Typ des Schaffenden«, der als »der sportgestählte und lebensbejahende Mensch« charakterisiert wurde; die Freizeit sei »für die Volksgesundheit unerlässlich«⁷.

Diese sozialhygienische Begründung für die Förderung der Freizeit war weder spezifisch nationalsozialistisch noch spezifisch deutsch. Bereits 1892 hatte, organisiert von der »Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen«, ein erster sozialpolitischer Kongreß stattgefunden, der sich ausführlich mit der »Freizeitproblematik« befaßte und damit über die traditionelle kirchliche Sonntagsheiligungspropaganda hinausging⁸. Seit Mitte der 1920er Jahre gab es Empfehlungen des Internationalen Arbeitsamtes zur »Freizeitgestaltung«⁹, 1930 widmete sich in Lüttich ein erster internationaler Kongreß dieser Thematik. Der in Verbindung mit den Olympischen Spielen veranstaltete »Weltkongreß für Freizeit und Erholung« in Hamburg 1936¹⁰ stand in einer Reihe solcher Treffen (Los Angeles 1932, Brüssel 1935, Rom 1938). Deutsche Darstellungen jener Jahre verhehlten nicht den Vorbildcharakter der italienischen Organisation »Dopolavoro« (deutsch: nach der Arbeit), das faschistische Italien galt als »Exponent der modernen Freizeitbewegung«¹¹.

Die spezifische Mixtur von Ausweitung des privaten Konsums bei gleichzeitiger politischer Reglementierung und Manipulation der Freizeit und des Freizeitverhaltens¹² bildete in den 1930er Jahren nur eine kurze Phase zwischen dem Abklingen der Weltwirtschaftskrise und dem Beginn des Zweiten Weltkriegs. Sozialgeschichtlich relevant waren in dieser Phase vor allem der Aufschwung und die Förderung derjenigen Freizeit-Sektoren, von denen auch im westdeutschen Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg eine enorme Dynamik ausging: Massenmedien und Tourismus.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde an den Stand der 1920er und 1930er Jahre in unterschiedlicher Weise angeknüpft. Während privatwirtschaftlich vermittelte Formen des Freizeitverhaltens, z. B. der Kinobesuch, häufig schon Anfang der 50er Jahre wieder das quantitative Niveau der Zeit unmittelbar vor dem Krieg erreicht hatten, rangierte die staatliche Förderung, z. B. des Sportbetriebs, eindeutig hinter den elementaren Aufgaben des wirtschaftlichen Wiederaufbaus und der Linderung des Wohnungsmangels.

Seit dem letzten Drittel der 50er Jahre erhielten Freizeit und Freizeitverhalten im Zuge einsetzender Arbeitszeitverkürzungen und als Teil der allgemeinen materiellen Besserstellung der Bevölkerung ein neues Gesicht. In diese Zeit fiel ein sozialgeschichtlicher »take off« der Ausweitung und Mo-

dernisierung von Freizeit und Freizeitverhalten. Der Beginn des »Fernsehzeitalters« ist dafür ein ebenso deutliches Zeichen wie die Anfänge einer spezifischen Jugendfreizeitkultur. Es handelte sich jedoch erst um die Anbahnung des Freizeitbooms, der sich während der 1960er und 1970er Jahre entfaltete¹³.

Die sozialhistorische Rekonstruktion, soweit sie auf die zeitgenössische empirische Soziologie verwiesen ist, stößt dabei auf zwei schwerwiegende Probleme. Zum einen ist die Zahl solcher Arbeiten über das Freizeitverhalten der Gesamtbevölkerung bis zur Mitte der 50er Jahre gering¹⁴; zum anderen erschwert ihr unbefriedigendes und uneinheitliches theoretisch-methodisches Niveau Vergleiche. Eine breitere soziologische Diskussion entwickelte sich erst im Zusammenhang mit der Zunahme der Freizeit seit dem letzten Drittel der 50er Jahre, wobei vor allem Beiträge von französischen und US-Soziologen rezipiert wurden¹⁵. Ohne sich im Dschungel der unerschöpflichen Definitionsprobleme zu verlieren¹⁶, soll auf die für die sozialgeschichtliche Rekonstruktion entscheidenden Punkte hingewiesen werden. Ein grundsätzliches Problem bildet bereits die Eingrenzung der »Freizeit«, die eine ganze Kette sogenannter »negativer« Freizeit-Definitionen aufreihen läßt. In der zeitgenössischen Soziologie der 50er Jahre wurde in der Regel die gesamte von der Arbeitszeit abgegrenzte Zeit als »freie Zeit« bezeichnet, während nur der über die »Reproduktionszeit« (für Essen, Körperpflege, Schlaf etc.) hinaus verbleibende Rest als »Freizeit« galt¹⁷. Die notorischen Unschärfen dieses Definitionsansatzes und ihre Probleme für empirische Untersuchungen wurden allerdings zunehmend deutlich. Einmal abgesehen von der Schwierigkeit, die »Normalität« der Arbeitszeit – speziell unter den Bedingungen des Wiederaufbaus – zu bestimmen, stellte sich die Frage, was notwendige »Reproduktion« sei. Mit Ausnahme des Schlafes, einer durchschnittlich festlegbaren Größe, sind alle anderen Faktoren aus einem Komplex historisch-kultureller Bedingungen mit beträchtlicher Flexibilität zusammengesetzt, wie z. B. Zeitmaß und Gestaltung der Mahlzeiten zeigen. Gerade angesichts der Aufzehrung der Freizeit durch Selbstversorgung der Familie im Existenzkampf des Wiederaufbaus verschärft sich auch das Problem der Bestimmung der »demi loisirs« (Dumazedier), der sogenannten »Halbfreizeitaktivitäten«, wie z. B. Handwerken oder Gärtnern, die eher deshalb ausgeführt wurden, weil die Dienstleistungen zu teuer waren. Auf einer anderen Ebene als solche immanenten Schwierigkeiten der stark subjektiv bestimmten Ambiguität einzelner Partikel des Zeitbudgets außerhalb der Arbeitszeit lag die grundsätzliche Kritik an der Fixiertheit dieser Sorte von Freizeitdefinitionen an der (industriellen) Berufsarbeit. Wichtige Gruppen der Bevölkerung – Schüler, Hausfrauen, alte und kranke Menschen –, fielen damit aus dem Beobachtungsraster der empirischen Sozialforschung. Prinzipiell wurde dagegen

argumentiert, daß die Freizeit und auch der Begriff der »Freizeit« nicht an die kapitalistische Industrialisierung des 19. Jahrhunderts gebunden seien, sondern ältere, vorindustrielle Wurzeln in der Aufklärung und in der Schulpädagogik, protestantischen Seelsorge sowie in der Sozialfürsorge des frühen 19. Jahrhunderts besitzen¹⁸. Verbunden war mit diesem Aufweis der Nichtkomplementierung von Arbeit und Freizeit eine scharfe »Ideologiekritik« an der sogenannten »Extensionsthese«, die in den 50er Jahren selbst mit ideologiekritischem Anspruch aufgetreten war, den Jürgen Habermas unmißverständlich formuliert hatte:

»Das bürgerliche Selbstverständnis der Freizeit als einer Privatsache im herkömmlichen Sinn ist ideologisch. Es verschleiert, daß die Beliebigkeit des Freizeitverhaltens heute weithin eine Fiktion ist. Vielmehr sind bisher der Umfang der Freizeit und das Freizeitverhalten selber vom Entwicklungsstand und der konkreten Gestalt der industriellen Arbeit in weitem Maße bestimmt.«¹⁹

Diese Sichtweise war in den 50er Jahren nicht eine Spezialität der »Frankfurter Schule«²⁰. Soweit damit eine allmächtige »Manipulation« oder »Außengeleitetheit« (David Riesman) der Individuen suggeriert wurde, üben übrigens marxistische Autoren daran scharfe Kritik. Sie stützen sich z. B. auf jene berühmte Passage von Karl Marx in den »Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie«, in der er die freie Zeit als »Zeit für die volle Entwicklung des Individuums, die selbst wieder als die größte Produktivkraft zurückwirkt auf die Produktivkraft der Arbeit«, bezeichnet²¹. Die Extremposition allerdings, einer überzogenen Extensionsthese nun die »Autonomie« der Freizeit gegenüberzustellen, war zum einen nicht minder ideologiekritisch und führte zur »Freizeitapologie«²², zum anderen konnten die Probleme der empirischen Sozialforschung damit nicht gelöst werden; dies führte zu neuen Verzerrungen. Zu nennen ist etwa die Tendenz, produktive Tätigkeiten, die lediglich nicht über den Markt vermittelt sind (Reparaturen, häusliche Arbeiten und andere »demi loisirs«), nun umstandslos der Freizeit zuzuschlagen²³. Versuche, die Freizeit als »verhaltensbeliebige« oder »verhaltensdisponible« Zeit positiv von Produktions- und Reproduktionszeit als eigenständigen Lebensbereich abzusetzen, scheiterten bisher am Problem der empirischen Operationalisierbarkeit. Dies gilt auch für rollentheoretische Erklärungen, nach denen die Freizeit als »Zeit außerhalb jener Rollentätigkeiten« anzusehen sei, »die aus sozialen Mußerwartungen, mit denen der einzelne konfrontiert wird«, bestehe²⁴. Das Freizeitverhalten sei demzufolge »als Ausdruck von Präferenzsystemen von Individuen« (Scheuch) zu verstehen. Aber auch hier bleibt die Frage ungeklärt, welche zentralen Rollenerwartungen denn aus Produktions- und Reproduktionsnotwendigkeiten herrühren, verlagert sich nur die Abgrenzungsschwierigkeit einer eigenen Freizeitsphäre.

Was für die Soziologen ein Anlaß zur Verzweigung sein mag, macht dem Sozialhistoriker zwar Probleme, z. B. beim Vergleich zeitgenössischer empirischer Studien, eröffnet ihm aber auch die Chance zur Offenheit: Einerseits können die Rahmenbedingungen für Freizeit und Freizeitverhalten in umfassender Weise berücksichtigt werden, muß keine präjudizierende Abgrenzung der »Reproduktions-« von der »Freizeit« erfolgen, kann das gesamte Zeitbudget der arbeitsfreien Zeit einbezogen werden²⁵; andererseits ist es durchaus möglich, Bevölkerungsgruppen zu berücksichtigen, die nicht im industriellen bzw. überhaupt im Produktionsprozeß stehen, und überdies der individuellen Wahlfreiheit von Verhaltensmöglichkeiten innerhalb der »verhaltensdisponiblen« Zeit gerecht zu werden. Denn diese individuellen »Präferenzsysteme« sind in der Tat nicht unmittelbar durch die Arbeitstätigkeiten determiniert, sondern Ausfluß von biographisch komplex strukturierten »Wertorientierungen«²⁶. Solche Orientierungen betreffen z. B. Familie und Häuslichkeit als Verwirklichungsformen materiellen und psychischen Sicherheitsstrebens, den individuellen Lebensgenuß, das Streben nach Informiertheit und Geselligkeit. Damit sind auch Anhaltspunkte für die Strukturierung der freien Zeit gegeben, von der psychophysischen Regeneration bis zur Weiterbildung.

Für die sozialhistorische Rekonstruktion, die auf die Überlieferung beobachtbaren bzw. beobachteten Verhaltens angewiesen ist, bleibt allerdings das Problem, daß hinter einer auf dieser Ebene gleichen Verhaltensstruktur durchaus unterschiedliche Qualitäten verborgen sein können²⁷, wie z. B. bei der Art der Lektüre, der konsumierten Filme, beim Sport und in anderen Sektoren des Freizeitverhaltens. Dieses Problem ist nicht restlos zu lösen. Vielmehr wird es darauf ankommen, Statistiken, Umfragen, andere empirische Untersuchungen sowie zeitgenössische Presse und Publizistik als Quellen-Ensemble auftreten zu lassen, um ihre jeweiligen Vorzüge bei der Ermittlung quantitativer und qualitativer Dimensionen des Freizeitverhaltens zu nutzen²⁸.

Dabei sollen zunächst die materiellen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für Freizeit und Freizeitverhalten in den Blick genommen werden, zeitliche, (sozial-)räumliche und finanzielle Möglichkeiten in den 50er Jahren²⁹. Es folgt ein allgemeiner Umriß des Freizeitverhaltens, der pragmatisch in zweierlei Hinsicht unterteilt wird: Zum einen wird die werktägliche Freizeit, im Kern der »Feierabend«, erst in ihrer »häuslichen«, dann in ihrer außerhäuslichen Nutzung erfaßt. Daran anschließend wird speziell das Wochenende, das sich am Ende der 50er Jahre besonders signifikant »modernisierte«, betrachtet.

Neben den Entwicklungen der elektronischen Medien, die wegen ihrer weit über die Freizeitgestaltung hinausgehenden Bedeutung in einem eigenen Teil (III) geschildert werden, kennzeichnete die Herausbildung einer

eigenständigen Jugendfreizeitkultur seit dem Ende der 50er Jahre die auffallendste Modernisierung des gesamten Freizeitverhaltens. Welche sozialhistorische Zäsur vorliegt, kann man durch den Vergleich der Ergebnisse empirischer Jugendstudien aus der Mitte der 50er und vom Anfang der 1980er Jahre ersehen³⁰. Der Beginn dieser Veränderungen, so soll gezeigt werden, fiel in das letzte Drittel der 50er Jahre.

Die abschließende Betrachtung des Freizeitverhaltens gilt dem Urlaubstourismus. In diesem größten zusammenhängenden Stück Freizeit des Jahres zeichnet sich mit der Gemengelage des Auflebens überkommener Formen des schichtenspezifischen Vorkriegstourismus und des allmählichem Umschlags in den »modernen« Massentourismus wiederum das allgemein beobachtete Muster sozialkultureller Verschränkung von Wiederaufbau und Modernisierung ab.

2. Materielle Voraussetzungen und Rahmenbedingungen

Zeitbudgets und Zeitstrukturen

Für die Entwicklung der Arbeitszeiten bildet die Phase vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zur Mitte der 50er Jahre eine Einheit, in der, mit starken Ausschlägen, die Arbeitszeit um einen achtstündigen Arbeitstag innerhalb einer sechstägigen Arbeitswoche bei nahezu gleichbleibender Jahresarbeitszeit pendelte; vor dem Ersten Weltkrieg waren die Arbeitszeiten länger gewesen, seit den 1960er Jahren sind sie kürzer¹. Nach Arbeitszeitverkürzungen um ca. 30 Stunden pro Woche im Laufe eines Jahrhunderts wurde von den 1920er bis Mitte der 50er Jahre ca. 48 bis 50 Stunden in der Woche gearbeitet; seither verringerte sich die Wochenarbeitszeit bis zur Mitte der 1980er Jahre um etwa 10 weitere Stunden². Anders vollzog sich die Abnahme der täglichen Arbeitszeiten. Während sie sich bis in die 1920er Jahre hinein parallel mit den Jahres- und Wochenarbeitszeiten verringert hatten und dann relativ konstant um 8 Stunden betrug, nahmen sie seit den 50er Jahren nur geringfügig weiter ab³. Die Arbeitszeitverkürzungen seit dieser Zeit veränderten also kaum die Länge des Arbeitstages, sondern strukturierten die Arbeitswoche um. Mit der Institution des »langen Wochenendes«⁴ wandelten sich auch die zeitlichen Rahmenbedingungen für die Freizeit und das Freizeitverhalten.

Der groben sozialhistorischen Verortung der 50er Jahre hinsichtlich der Arbeitszeit soll nun ein genauerer Blick auf die Zeit seit dem Ausgang des Ersten Weltkriegs folgen: Bereits in den 1920er Jahren war die tarifliche Norm des 8-Stunden-Tages durchbrochen worden⁵. Eine Düsseldorfer Enquete Mitte der 1920er Jahre ermittelte für weniger als die Hälfte aller

Arbeiter diesen Wert als tatsächliche Arbeitszeit, 18 % arbeiteten danach wöchentlich 48 bis 55 Stunden und 28 % 55 bis 60 Stunden. Üblich war hier allerdings schon der freie Samstagnachmittag⁶. Dem Einbruch der Weltwirtschaftskrise mit hoher Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit und massenhafter zwangsweiser »Freizeit« folgte die erneute Ausdehnung der Arbeitswoche und z. T. des Arbeitstages in der überhitzten Rüstungskonjunktur der 1930er Jahre. Hinter dem durchschnittlichen Anstieg der Wochenarbeitszeit aller Arbeiter um ca. 6 Stunden auf 48 Stunden von 1933 bis zum Kriegsausbruch verbargen sich allerdings sehr unterschiedliche Entwicklungslinien in der Investitionsgüter- und in der Konsumgüterindustrie⁷. In den ersten Kriegsjahren verschärfte sich der Arbeitsdruck an der »Heimfront«. 50stündige Arbeitswochen wurden zur Regel, einmal abgesehen vom statistisch kaum zu erfassenden zeitlichen Umfang vielfältiger Formen der Zwangsarbeit. Trotz zunehmender Luftangriffe seit 1942 konnte bis in das letzte Kriegsjahr hinein der Produktionsapparat intakt gehalten werden, und die Wochenarbeitszeit betrug in der Industrie 1944 bis zu 60 Stunden bzw. durchschnittlich über 48 Stunden⁸.

Unmittelbar nach dem Krieg verfügten die Besatzungsmächte die unveränderte Beibehaltung der Arbeitszeitordnung von 1938, die die 48stündige Wochenarbeitszeit als Normalarbeitszeit vorgesehen hatte. Zusätzlich ordneten sie den Achtstundentag in der gesetzlichen Fassung von 1918 an⁹. Die tatsächliche Entwicklung der Arbeitszeit verlief allerdings zunächst anders. Aufgrund der schlechten Ernährungslage der Bevölkerung, der Material-, Energie- und Transportengpässe konnten 1946 von den Arbeitern in der Industrie der westlichen Besatzungszonen nur 39,5 Stunden, 1947 sogar nur 38,9 Stunden in der Woche gearbeitet werden; danach gab es einen steilen Anstieg der Wochenarbeitszeit, von 42,2 Stunden im Jahr der Währungsreform 1948 auf 46,3 im folgenden Jahr und auf 48,0 Stunden 1950¹⁰. Drei Jahre hatte die Unterbrechung der gewohnt langen Arbeitswoche gedauert¹¹, individuell allerdings häufig 5 bis 10 Jahre, wenn man an die aus Krieg und Gefangenschaft zurückkehrenden Männer denkt, die phasenweise gar keine oder wiederum extrem ausgedehnte Arbeitstage erlebt hatten.

Die erste Hälfte der 50er Jahre war dann, bei gleichzeitigem Abbau der nach der Währungsreform entstandenen Arbeitslosigkeit und allgemeiner Ausweitung der Beschäftigung vor allem durch die Integration von Flüchtlingen und Vertriebenen, bestimmt von einer weiteren Verlängerung der Arbeitswoche. Je mehr es wirtschaftlich aufwärts ging, desto mehr mußte gearbeitet werden, bis 1955 in der Industrie mit ca. 49 Stunden die längste durchschnittliche Wochenarbeitszeit seit Ende des Zweiten Weltkrieges erreicht wurde; auch im internationalen Vergleich war die Bundesrepublik zum Spitzenreiter bei der Länge der Arbeitswoche geworden¹².

Zwei Drittel der männlichen Industriearbeiter arbeiteten 1955 48 Stunden und mehr in der Woche; im Durchschnitt waren es fast 50 Stunden. Dieses Bild außerordentlicher Kraftanstrengung wird noch augenfälliger, wenn die – amtlich nicht erhobenen – Arbeitszeiten der landwirtschaftlichen Bevölkerung, zur Zeit der Gründung der Bundesrepublik immerhin ein Viertel aller Erwerbstätigen, einbezogen werden. Anhand von Arbeitstagebüchern wurden während eines Jahres, vom November 1951 bis zum November 1952, in kleinbäuerlichen Dörfern tägliche Arbeitszeiten von 12 Stunden festgestellt; 14 bis 15 Stunden waren es während der Erntezeit und mehr als 10 Stunden in den Wintermonaten¹³. Die ungleichen Arbeitszeiten in den verschiedenen Sektoren der Wirtschaft sind mitzudenken, wenn im folgenden die Arbeitszeitverkürzungen in der Industrie geschildert werden¹⁴. Diese standen im Zusammenhang mit der Einführung der Fünf-Tage-Woche, bei der zwei Schübe unterschieden werden können. Zwischen Kriegsende und Währungsreform waren nämlich bereits eine ganze Reihe von Betrieben zur Fünf-Tage-Woche übergegangen, um der schlechten Ernährungslage der Belegschaften und anderen wirtschaftlichen Schwierigkeiten Rechnung zu tragen. Interessanterweise blieb man dort meist auch in der beginnenden Konjunktur bei dieser Einteilung. Und Anfang der 50er Jahre gingen weitere Betriebe zur Fünf-Tage-Woche bzw. häufig als Zwischenschritt dorthin zu einer alternierenden Fünf- bis Sechs-Tage-Woche über. Nach unterschiedlichen repräsentativen Befragungen¹⁵ gab es die Fünf-Tage-Woche 1953 in der Metallindustrie von Nordrhein-Westfalen in 40% der Betriebe mit 28% der Beschäftigten, in der gesamten Industrie in Bayern 1951 in 24 und 1954 in 38% der Betriebe; in Baden-Württemberg waren es 1953 28 und ein Jahr später bereits 38%, abwechselnd die Fünf- und Sechs-Tage-Woche gab es dort zusätzlich in 10 bzw. 5% aller Betriebe, wobei es eher die kleinen und mittleren als die Großbetriebe waren, die zur Fünf-Tage-Woche übergingen.

Über die Entwicklung seit der Mitte der 50er Jahre unterrichten mehrere repräsentative Umfragen des Instituts für Demoskopie Allensbach. Daraus geht hervor, daß die erwachsene Erwerbsbevölkerung am Ende des Jahrzehnts erst zu einem Drittel in den Genuß des regelmäßigen freien Samstags gekommen war, während dies bei den Arbeiter(innen) bereits 1957 der Fall gewesen war¹⁶.

Nur ein Drittel der Betriebe mit fünf Arbeitstagen wies allerdings 1956 tarifliche Wochenarbeitszeiten unter 48 Stunden aus, bei der effektiven Arbeitszeit war es nur ein Bruchteil¹⁷. Durch die Einführung der Fünf-Tage-Woche mußte täglich zunächst, bis in die 1960er Jahre hinein, länger als zuvor gearbeitet werden. Die durchschnittliche tarifliche Wochenarbeits-

zeit sank von 1956 bis 1960 für Arbeiter um drei Stunden von 47,1 auf 44,1 Stunden, für Angestellte im gleichen Zeitraum von 47,5 auf 44,5 Stunden¹⁸. Bei der Analyse der Arbeitszeitentwicklung in der Industrie ist zu berücksichtigen, daß seit 1957 von amtlicher Seite nicht mehr nur die »bezahlten«, sondern auch die »geleisteten« Stunden erhoben wurden¹⁹; die Abweichungen sind allerdings der Statistik zufolge recht gering²⁰.

Die Daten zur Arbeitszeitentwicklung von der Mitte der 50er bis Anfang der 1960er Jahre zeigen die rasche Durchsetzung der Fünf-Tage-Woche; im internationalen Vergleich gab es jetzt in der Bundesrepublik, die Mitte der 50er Jahre noch Spitzenreiter bei der Zahl der Wochenarbeitsstunden in der Industrie gewesen war, eine kürzere Arbeitsdauer als in anderen westeuropäischen Ländern wie Großbritannien oder Frankreich²¹.

Allerdings muß der Zuwachs an freier Zeit relativiert werden. Zum einen ist wiederum darauf hinzuweisen, daß auch 1960 in der Landwirtschaft einige Stunden länger in der Woche gearbeitet wurde als in den anderen Wirtschaftsbereichen²² und daß generell die Arbeitszeiten von Selbständigen erheblich höher lagen als die von abhängig Beschäftigten²³. Aber auch die Vorreiterrolle der Arbeiter und Angestellten bei der Arbeitszeitverkürzung – das Institut für Demoskopie Allensbach stellte 1958 sogar schon die übertriebene Frage, ob dies die neue »Freizeitklasse« sei²⁴ – ist zu relativieren:

- Während des gesamten Zeitraums der 50er Jahre war die Zahl der »Überstunden« (Mehrarbeitsstunden) der männlichen Arbeiter mit durchschnittlich drei Stunden in der Woche sehr hoch gewesen²⁵. Nach geringfügigem Absinken der Überstunden in den Jahren 1956 und 1957 stiegen sie dann im Bundesdurchschnitt von 1958 bis Mitte der 1960er Jahre wieder auf den Stand von Mitte der 50er Jahre²⁶. Tarifliche Arbeitszeitverkürzungen wurden also, zumindest partiell, durch Überstunden ausgeglichen. Im übrigen müssen hier die Grenzen der Statistik betont werden. Gerade in kleinen Betrieben dürfte es besonders zahlreiche »intern« abgerechnete Überstunden gegeben haben. Statistisch nicht erfaßt ist auch der vermehrte Trend zum »Zweitjob« in diesen Jahren der Arbeitszeitverkürzung. Nach Befragungen hatten Anfang der 1960er Jahre 4 % aller Erwerbstätigen bzw. 7 % aller Arbeitnehmer einen solchen »Zweitjob«²⁷. Und schließlich gibt es für die Zeit vor 1960 keine zuverlässigen Angaben über Ausmaß, noch weniger über die Formen der Schichtarbeit²⁸. Bekannt ist allerdings die Ausweitung der Schichtarbeit parallel mit der Durchsetzung der Fünf-Tage-Woche und den Arbeitszeitverkürzungen in den 1960er Jahren. Standen 1960 12 % aller männlichen Arbeitnehmer im Schichtdienst, waren es zehn Jahre später schon 19 %²⁹.
- Zu bedenken ist zudem, daß parallel zur allgemeinen Arbeitszeitverkür-

zung die Frauenerwerbstätigkeit ausgeweitet wurde (s. I.3), und zwar vor allem bei Ehefrauen von Arbeitern, von denen 1950 15,5 % berufstätig waren, 1966 hingegen schon 35 %; der Anstieg bei den Ehefrauen von Angestellten im gleichen Zeitraum: von 11,4 auf 27,3 %. Dieser Anstieg der Mitarbeit von Arbeitnehmer-Ehefrauen galt auch beim Vorhandensein von Kindern. Waren 1957 23 % der Arbeiter-Ehefrauen mit Kindern berufstätig gewesen, wuchs dieser Anteil bis 1966 gleichfalls auf nahezu ein Drittel³⁰. Von der Arbeitszeitverkürzung profitierten die Frauen nicht im gleichen Maße wie die Männer. Leisteten die Industriearbeiterinnen 1950 im Durchschnitt 3,7 (bezahlte) Stunden weniger in der Woche, waren es 1960 nur noch ca. 3 Stunden weniger als bei ihren männlichen Kollegen, wobei die tariflich vereinbarten Arbeitszeiten bei den Frauen jeweils weit höher als die bezahlten Stunden angesetzt waren, so daß Frauen längst nicht so häufig in den »Genuß« der besser vergüteten Überstunden kamen wie die Männer. Zudem erhielten sie nun häufig nicht mehr den »Hausarbeitstag«, der den Frauen nach der Freizeitanordnung vom 22. Oktober 1943 und nachfolgenden Ländergesetzen von Hamburg, Bremen, Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen in den 50er Jahren zustand, nach denen bei wöchentlicher Arbeitszeit von mindestens 48 Stunden an sechs Tagen auf Verlangen jede Woche eine zusammenhängende Freizeit von vier Stunden gewährt werden mußte, wenn die Frau an keinem Vor- oder Nachmittag eines Werktags arbeitsfrei hatte; außerdem mußte dann im Zeitraum von vier Wochen ein ganzer Arbeitstag freigegeben werden. Durch die Einführung der Fünftagewoche entfielen diese Voraussetzungen³¹. Über Möglichkeiten von Teilzeitarbeit wurde Mitte der 50er Jahre zwar lebhaft diskutiert³², aber auch 1960 machte der Anteil der Erwerbstätigen mit Teilzeitarbeit erst 3,9 %, bei erwerbstätigen Frauen 8,6 % aus, und als Teilzeitarbeit galt tariflich bis 1963 jede Beschäftigung mit weniger als 45 Wochenstunden³³.

Noch weit schwieriger als die genaue Ermittlung des Nettozuwachses an freier Zeit durch Arbeitszeitverkürzung im letzten Drittel der 50er Jahre, die etwa drei Stunden betrug, ist die Berechnung der Arbeitswegzeiten. Wichtig ist dabei zunächst die Zunahme der täglichen »Pendler« zwischen Wohn- und Arbeitsort³⁴. Nach sehr globalen Schätzungen kann man von einer Verdreifachung der Pendler unter den Erwerbspersonen im Zeitraum von 1900 bis 1950 ausgehen, von ca. 5 % auf 15 %³⁵, wobei vor allem die Folgen des Zweiten Weltkriegs – Bombardierung der Städte, Ausquartierungen, Flüchtlinge und Vertriebene – einen entscheidenden Entwicklungsschub in dieser Richtung verursachten. Nach der Volkszählung von 1950 gab es in der Bundesrepublik 3,2 Millionen Berufspendler³⁶. In Bayern

hatte sich ihre Zahl von 271 000 (1939) auf 450 000 nahezu verdoppelt³⁷, nach Hamburg kamen 1950 40 000 Menschen von außerhalb zur Arbeit gegenüber 16 000 (1938)³⁸. Der Anteil der Berufspendler war allerdings in den Städten, gemessen an der Einwohnerzahl nach der Volkszählung 1950, sehr unterschiedlich; er reichte von 3,1 % in Hamburg bis 16,2 % in Mannheim³⁹. Zu Beginn der 50er Jahre mag noch der Wohnungsmangel an Orten mit einem großen Arbeitsplatzangebot die Hauptursache für das Pendeln gewesen sein; danach verschoben sich die Gründe und Motive im Zuge sich schnell ändernder Umstände. Vor allem der wohnungspolitisch geförderte Erwerb eines »eigenen Heims« ließ sich meist eher in ländlichen und stadtnahen Gebieten als in städtischen Kernzonen realisieren (s. dazu II.2) – 1961 verfügte bereits die Hälfte aller Pendlerhaushalte in Bayern über Haus- oder Wohnungseigentum⁴⁰. Für über 30 % der abhängig Beschäftigten in der Bundesrepublik lag nach den Ergebnissen der Volkszählung 1961 der Arbeitsplatz nicht am Wohnort⁴¹. Die Pendlerstatistik vermag aber nur eine allgemeine Entwicklungslinie aufzuzeigen, denn die Gemeindegrenze als Kriterium ignoriert die innerstädtischen Pendler. In Hamburg, wo diese Daten erstmals bei der Verkehrszählung 1956 in größerem Ausmaß erhoben wurden, stellte man fest, daß von 735 000 berufstätigen Einwohnern ca. 60 % zwischen den sieben Hamburger Bezirken pendelten⁴². Auch liefert die Pendlerstatistik kein metrisches oder zeitliches Maß für die Arbeitswege. Hier müssen direkte Befragungen einspringen, die in den 50er Jahren nur vereinzelt angestellt wurden und stark unterschiedliche Ergebnisse lieferten. Im Winter 1951/52 ermittelten die Statistiker in Nordrhein-Westfalen für eine Kohlenzeche in Walsum sowie für ein Chemisches Werk in Gelsenkirchen überwiegend nahebei wohnende Beschäftigte, die zu Fuß gingen oder mit dem Fahrrad zum Betrieb fuhren⁴³. Hingegen betrug die Wegzeiten nach einer Befragung der Firma Robert Bosch in Stuttgart unter ihren Beschäftigten 1955 bei 41,3 % eine bis zwei, bei 20,4 % zwei bis drei Stunden für den Weg zur und von der Arbeit⁴⁴. Zwei Drittel benötigten also eine halbe Stunde und mehr für eine Strecke. Eine halbe Stunde Arbeitsweg war auch der ungefähre Durchschnittswert einer Erhebung in 11 Betrieben unterschiedlicher Art in Nordrhein-Westfalen im gleichen Jahr⁴⁵. Bei der Hamburger Verkehrszählung 1956 ergab sich ein ähnliches Bild. Hier wurden für den Hinweg unterschieden: kurze Wegzeiten (bis 19 Minuten) bei 21,3 % aller Beschäftigten, mittlere Wegzeiten (20 bis 39 Minuten) bei 40,0 % und lange bis sehr lange Wegzeiten (ab 40 Minuten) bei 38,7 % aller Beschäftigten⁴⁶. Als Tendenz wurde in einer Studie des Meinungsforschungsinstituts INFAS 1960, bei der Daten für die Bundesrepublik insgesamt, für ländliche und städtische Regionen sowie für Hamburg vergleichend erhoben wurden, festgehalten: Je dichter das Ballungsgebiet, desto länger dauert der Arbeitsweg⁴⁷. Im groben Durchschnitt kam für je-

den Berufstätigen pro Werktag zur Arbeitszeit eine Stunde hinzu, die er für den Arbeitsweg benötigte. Auf die Woche bezogen wurde allerdings durch Einführung des Fünf-Tage-Rhythmus diese Stunde einmal eingespart. Diese arbeitszeitneutrale Veränderung erfreute sich auch deshalb allgemeiner Beliebtheit in der berufstätigen Bevölkerung. Vor die Alternative gestellt, lieber höheren Lohn durch Verlängerung der Arbeitszeit (1950) bzw. bei gleicher Arbeitszeit (1954) zu erhalten, oder für eine Arbeitszeitverkürzung darauf zu verzichten, hatten sich bei Umfragen etwa gleich große Lager gezeigt⁴⁸. Eindeutig fiel dagegegen das Votum für die Fünf-Tage-Woche aus, selbst angesichts gewerkschaftlicher Warnungen vor einer bedenklichen Überbeanspruchung durch die Arbeitszeitverlängerung an den verbleibenden Werktagen⁴⁹. Nach einer Repräsentativbefragung der Bevölkerung des Bundesgebietes sprachen sich 1954 für die Fünf-Tage-Woche bei 48stündiger Arbeitszeit 70% der Arbeiter und 67% der Arbeiterinnen sowie 63% der männlichen und 72% der weiblichen Angestellten aus; auch bei den Beamten lagen die zustimmenden Aussagen bei 60%⁵⁰. Ebenso eindeutig fiel ein Jahr später auch das Ergebnis einer speziellen Erhebung unter Arbeitern aus. Nahezu drei Viertel sprachen sich für die Fünf-Tage-Woche ohne Arbeitszeitverkürzung aus, wobei kaum Unterschiede nach Lohngruppen, Geschlecht, Alter oder gewerkschaftlicher (Nicht-)Organisiertheit verzeichnet wurden⁵¹. Die Erfahrung der Gleichzeitigkeit von Einführung der Fünf-Tage-Woche und zumindest partieller Verkürzung der Wochenarbeitszeit steigerte die Akzeptanz dann zu nahezu vollständiger Zustimmung. 1958 stellte das Institut für Demoskopie unter berufstätigen Arbeitnehmern die Frage: »Was, finden Sie, ist ganz allgemein besser: Samstag frei und dafür unter der Woche länger, oder täglich nicht so lang und dafür Samstag arbeiten?« Nur 10% mochten unter diesen Bedingungen noch am Samstag arbeiten⁵².

Die tatsächliche Länge des Arbeitstages, also einschließlich von Überstunden, Arbeitspausen und Wegezeiten, hatte sich nach Befragungen des EMNID-Instituts bei Arbeitern und Angestellten von 1952 bis 1954 um eine halbe auf fast 11 Stunden gesteigert, und zwar im allgemeinen durch einen entsprechend früheren Arbeitsbeginn⁵³.

Die Tendenz zu früherem Arbeitsbeginn nahm dann mit der Einführung der Fünf-Tage-Woche vermutlich weiter zu – verlässliche statistische Daten stehen nicht zur Verfügung –, so daß das Bild einer am Werktag hart schaffenden berufstätigen Bevölkerung, die zu vier Fünfteln vor 22 Uhr 30 im Bett lag und vor 7 Uhr wieder aufgestanden war, um ihren mindestens 11stündigen Arbeitstag zu beginnen, wohl für den gesamten Zeitraum der 50er Jahre zutrifft⁵⁴. Die einzige gravierende Veränderung hatte sich offenbar am Freitag ergeben, an dem nun, nach allgemeiner

Ausbreitung der Fünf-Tage-Woche, ähnlich spät zu Bett gegangen wurde wie vordem am Samstag.

Wenn für den überwiegenden Teil der berufstätigen Bevölkerung zum 11stündigen Arbeitstag 8 Stunden Schlaf addiert werden können, ein nur geringfügig flexibles Zeitmaß⁵⁵, verbleibt ein näher zu bestimmender Rest von ca. 5 Stunden. Für die Nutzung dieser »freien Zeit« lassen sich nur wenige empirische Daten auffinden. So wurden in Hamburg für Werkstage 1959 ermittelt⁵⁶: 35 Minuten für Waschen und Anziehen (kaum Unterschiede zwischen Männern und Frauen), 3 Stunden und 10 Minuten für die Hausarbeit (1 Stunde bei Männern, 4 Stunden und 35 Minuten bei Frauen), 1 Stunde und 55 Minuten für Essen und Trinken (5 Minuten länger bei Frauen) und 30 Minuten für den Einkauf (10 Minuten bei Männern, 45 Minuten bei Frauen). Diese Zeiten galten mit geringfügigen Abweichungen auch für den Samstag, mit Ausnahme des Einkaufs, der an diesem Tag fast doppelt so lange dauerte.

Diese Daten geben nur eine grobe Orientierung, da sie zum einen lediglich einen Durchschnitt der gesamten erwachsenen Bevölkerung betreffen, nicht aber die Hausfrauenarbeit ausweisen. In der Länge unterschied sich der 12- bis 13stündige Arbeitstag einer berufstätigen Arbeiterhefrau mit zwei Kindern nicht von demjenigen einer Bäuerin in gleichen Familienverhältnissen⁵⁷. Nach einer Befragung des EMNID-Instituts 1955 hatten 43 % der berufstätigen Frauen »praktisch keine Freizeit«, allenfalls weniger als eine Stunde; bei den Männern galt dies für ein Drittel⁵⁸. Zum anderen sind selbst physiologische Abläufe wie das Essen in starkem Maße kulturell überformt und konnten (können) z. B. regional unterschiedlich lang zelebriert werden⁵⁹. Zum dritten gibt es auch noch zwischen Regeneration und persönlicher Versorgung (Schlaf, Ernährung, Hygiene, Einkauf) sowie der individuell relativ disponiblen Freizeit einen Raum schwer bestimmbarer familiärer und sozialer Verpflichtungen⁶⁰, z. B. die Aufsicht über die Schularbeiten der Kinder, Krankenpflege oder ähnliches. Und schließlich war auch die danach verbleibende Zeit z. B. für den halbländlichen Industriearbeiter (»Mondscheinfarmer«) nur die Voraussetzung für seine sonstige Feierabendarbeit⁶¹.

Für den überwiegenden Teil der berufstätigen Bevölkerung deckte sich das werktägliche Freizeitquantum ungefähr mit den demoskopisch erfragten Angaben über die Höhe der durchschnittlichen Freizeit am Tag seit 1952. In jenem Jahr betrug sie 2 Stunden und 33 Minuten; 1957 waren es 2 Stunden und 43 Minuten und 1960 dann 2 Stunden und 54 Minuten (1981: 4 Stunden und 18 Minuten)⁶². Der »wertvollste« Teil des Tages hatte sich also in der Wahrnehmung in den 50er Jahren zeitlich kaum vergrößert, im Durchschnitt um ganze 21 Minuten innerhalb von 8 Jahren. Der Verringerung oder geringen Ausweitung der werktäglichen Freizeit stand dabei al-

lerdings die Schaffung eines zweitägigen Wochenendes für die Mehrheit der Arbeiter und Angestellten gegenüber. Dieses erst rechtfertigt es, davon zu sprechen, daß erstmals für die Masse der Lohnabhängigen »die Chance für eine nicht mehr durch Mühsal, sondern auch durch Muße bestimmte Freizeit, für ein stärker individuell bestimmtes Privatleben« entstand⁶³.

Der Einfluß der Arbeit auf die Freizeit, »the long arm of the job«, läßt sich nicht allein auf die Länge der Zeit reduzieren, obwohl auch hier aus Quantität Qualität werden konnte. Wer Mitte der 50er Jahre als Arbeiter oder Angestellter seinen Arbeitstag nach durchschnittlich 11 Stunden um 17 oder 18 Uhr beendet hatte, besaß andere physische und psychische Voraussetzungen für die Gestaltung der erwähnten zwei bis drei Stunden Freizeit als jemand, der ebensoviel Freizeit nach 9stündigem Arbeitstag zur Verfügung gehabt hätte. Wichtig war aber auch der qualitative Aspekt der Arbeit für mögliche Aktivitätsformen in der Freizeit, ohne dabei simple Kompensationsformeln zu bemühen⁶⁴. Diesbezügliche Desiderata sozialgeschichtlicher Erkundung der 50er Jahre lassen sich in der Frage bündeln: Welche physischen und psychischen Voraussetzungen bestanden in jener Zeit bei der Bevölkerung für das Verhalten in der Freizeit – vor dem Hintergrund gesundheitlicher Beeinträchtigungen durch die Zeiten der Not und Entbehrung in Kriegs- und Nachkriegszeit und angesichts der aktuellen Arbeitsbedingungen im Wieder- und Neuaufbau der 50er Jahre? Die direkten Verluste und Schädigungen des Krieges, die weit in das erste Jahrzehnt der Bundesrepublik hineinreichten, sind erwähnt worden; vor allem an Kriegsbeschädigte, Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgefangene ist in diesem Zusammenhang zu erinnern, aber auch an Hunger, Mangelernährung und an die extrem schlechte Wohnsituation in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre. Die volksgesundheitlichen Konsequenzen der existentiellen Anspannung aller Kräfte zum Überleben für die Verfassung der Bevölkerung im westdeutschen Wiederaufbau sind bisher nicht untersucht worden. Diese Problematik reicht bis zur Dimension ästhetischer Beeinträchtigung durch die bedrückende alltägliche Trümmerumwelt – inwiefern resultierte daraus z. B. sogar die Unfähigkeit zu zwanglosem Spiel in der Freizeit? All dies ist nicht empirisch zu rekonstruieren, sollte aber als Hintergrund der 50er Jahre mitbedacht werden.

Bei den Arbeitsbedingungen als physischen und psychischen Voraussetzungen für das Freizeitverhalten in den 50er Jahren ist sehr stark zwischen Anfang und Ende des Jahrzehnts zu differenzieren. Die geschilderte enorme sektorale Umstrukturierung der Erwerbstätigkeit ergibt zumindest ein Indiz für die Verminderung des Anteils der Handarbeit in dieser Phase. Ein weiteres Indiz für die Umstrukturierung der Arbeitsplätze lie-

fert die Rationalisierung vor allem in der Industrie, die allerdings nicht mit Erleichterung oder Erschwerung der Arbeit gleichgesetzt werden darf.

Soweit sich die Betriebssoziologie der 50er Jahre für die Menschen im Betrieb interessierte, geschah dies fast ausschließlich unter der Fragestellung des »sozialen Klimas«, in der deutschen Tradition der Zwischenkriegszeit⁶⁵ und als Rezeption der US-Betriebssoziologie, die sich allerdings zum Teil als Reimport herausstellte. Die »Wiederentdeckung der Bedeutung der kleinen Gruppe für Leistung und Gesundheit der einzelnen Menschen«⁶⁶, die »Pflege menschlicher Gemeinschaft im Betrieb« als »nachbarliche Haltung«⁶⁷, die Erforschung des Zusammentreffens von »Seele und Sachwelt« im Betrieb⁶⁸ und der Anpassung nicht an die Maschine, sondern der »Anpassung des Menschen an den Menschen«⁶⁹, mündete in verstärkte Sozialberatung und Werksfürsorge⁷⁰. Eine betriebssoziologische Untersuchung des Frankfurter Instituts für Sozialforschung ermittelte allerdings zur gleichen Zeit, daß umfassende Sozialprogramme für die Betriebsangehörigen weniger wichtig schienen als gute Bezahlung, Sicherheit des Arbeitsplatzes und Anerkennung der geleisteten Arbeit⁷¹. Gerade der von Betriebssoziologen einhellig registrierte allgemeine Zug vom autoritären zum »partnerschaftlichen« Führungsstil stellte offenbar eine häufig gemachte positive Erfahrung am Arbeitsplatz dar. Ein älterer Hüttenarbeiter (Jg. 1901) brachte es bei einer Befragung Mitte der 50er Jahre auf den Punkt: »Heute ist das alles kameradschaftlicher. Heute grüßen die Chefs zuerst«⁷².

Während das Betriebsklima seit den frühen 50er Jahren großes soziologisches Interesse auf sich gezogen hatte, gibt es kaum Untersuchungen über die stoffliche Seite der Arbeit in diesem Zeitraum. Die Verdoppelung der Arbeitsproduktivität in der Gesamtwirtschaft von 1950 bis 1960 liefert allerdings wichtige Indizien für gewachsene und veränderte Anforderungen an die Beschäftigten⁷³.

Innerhalb dieses Prozesses gab es extreme Ungleichzeitigkeiten. In einer ersten detaillierten Studie des Münchner IFO-Instituts, einer Untersuchung von 30 Betrieben, wurden Leistungssteigerungen zwischen 10 und 3000 % nach technischen Umstellungen in den Jahren 1951 bis 1957 festgestellt⁷⁴. Der Einsatz mechanisierter Abbaumaschinen im Bergbau, neue Schweißtechnik und »Sektionsbauweise« in der Werftenindustrie, die Ausdehnung von Steuer- und Überwachungstätigkeiten in den Hütten- und Walzwerken, die Verbesserung der Drehbänke in der Metallverarbeitenden Industrie⁷⁵, neue Maschinen, Werkstoffe und Arbeitsmethoden (Ausweitung der Taktarbeit) im Baugewerbe⁷⁶, Rationalisierungsmaßnahmen bei der Bundespost⁷⁷ und der beginnende Einsatz von Computern vornehmlich im Bürobereich seit Anfang der 1960er Jahre⁷⁸ sowie andere Rationalisierungsmaßnahmen⁷⁹ lassen sich hinsichtlich der Frage nach den Konse-

quenzen für die physische und psychische Beanspruchung der davon betroffenen Beschäftigten schwer auf einen Nenner bringen. Als Tendenz kann der Rückgang schwerer körperlicher Arbeit in der Gesamtwirtschaft und in der Industrie angedeutet werden, während gleichzeitig die Anforderungen an die Konzentration auf neue maschinelle Arbeitsprozesse stiegen. Charakteristisch für diesen Prozeß war auch die gegenläufige Entwicklung bei Berufskrankheiten und Berufsunfällen. Während die relative Verbreitung der Berufskrankheiten seit Mitte der 50er Jahre ständig zurückging, speziell die »traditionelle« Silikose, stieg die Zahl der angezeigten Berufsunfälle in der gewerblichen Wirtschaft in diesem Jahrzehnt steil an – von unter 1 Million 1950 auf über 2,2 Millionen 1960⁸⁰.

Während die Bilanz für den industriellen Kernbereich zwiespältig bleibt, Abnahme schwerer körperlicher Arbeit und berufsbedingter Krankheiten einerseits und Erhöhung der Arbeitsanforderungen durch Rationalisierung mit einem enormen Anstieg der Berufsunfälle andererseits, ist für die Büroarbeit bereits zeitgenössisch eine zunehmende Gleichförmigkeit der menschlichen Arbeit durch neue Techniken konstatiert worden⁸¹. Zusammenfassend kann jedenfalls nicht belegt werden, daß die Beschäftigten am Ende der 50er Jahre ihren Arbeitsplatz durchschnittlich mehr oder weniger ermüdet und erschöpft verließen als am Anfang des Jahrzehnts.

Noch schwieriger ist eine Abwägung von Erleichterungen und zusätzlichen Streßfaktoren auf dem Arbeitsweg. Die geschilderte Ausweitung des »Berufspendelns« hatte zu einer metrischen Verlängerung der Arbeitswege geführt, die aber wiederum durch stärkere Nutzung des Personennahverkehrs und bald auch durch die Anschaffung des privaten PKW zumindest partiell zeitlich ausgeglichen werden konnte. Daß diese neue Form erhöhter Mobilität nicht nur auf die Einkommenssteigerungen des überwiegenden Teils der privaten Haushalte (s. u.) zurückzuführen war, sondern zentral mit der Pendlerproblematik zu tun hatte, läßt sich an den Zahlen einer demoskopischen Untersuchung ablesen. Danach hatten 1960 27 % aller in ausgewählten Landgemeinden wohnenden Arbeiter einen Führerschein, dagegen nur 14 % der Arbeiter in den Städten⁸². Im Bundesgebiet verfügte jeder achte Arbeiterhaushalt zu diesem Zeitpunkt über einen PKW, während es bei den Beamten und Angestellten jeder vierte war. Allerdings wurden 1960 schon über die Hälfte aller Autokäufe von Arbeitnehmern getätigt; 1950 waren es noch knapp 9, 1955 mehr als 28 % der Käufer gewesen. Der Schluß liegt nahe, daß der in den 1960er Jahren sich noch steigernde PKW-Zulassungsboom maßgeblich durch den Wunsch nach einem bequemen und weniger wetteranfälligen Erreichen der Arbeitsstätte ausgelöst worden war. Es ist aber nicht ermittelt, inwiefern sich auf der anderen Seite der Streß beim Einordnen in den gegen Ende der 50er Jahre dichter werdenden Berufsverkehr und bei der schwieriger werdenden Parkplatzsuche in

den Innenstädten erhöhte. Die Entwicklung zeigte hier offenbar in die gleiche Richtung wie bei der Veränderung an den Arbeitsplätzen. So wie dort der Abnahme schwerer körperlicher Arbeit eine erhöhte Konzentration und nervliche Beanspruchung entsprach, wurde nun nicht mehr ein metrisch kürzerer Arbeitsweg zu Fuß oder mit dem Fahrrad bewältigt, sondern ein von der Entfernung weiterer in der gleichen Zeit mit Öffentlichen Verkehrsmitteln und bald zunehmend mit dem eigenen PKW.

Auch bei der Hausarbeit war die technische Rationalisierung des Arbeitsplatzes zweischneidig. Die Anschaffung moderner technischer Geräte – vom Staubsauger bis zum Kühlschrank – konnte in vielen Haushalten nur durch die Berufstätigkeit der Ehefrauen und Mütter erfolgen. Analysen zur Nutzung neuer Haushaltsgeräte sind im übrigen für die 50er Jahre – wie auch generell – selten⁸³. Jedenfalls blieben die bereits erwähnten Zeiten für die Hausarbeit in den 50er Jahren gleichbleibend hoch, und die tradierten Rollenmuster in der Familie sorgten offenbar für eine geringe Neigung der Männer, die Ehefrau und Mutter weitergehend zu entlasten. Prononciert könnte man die Hausfrauen und vor allem die berufstätigen Mütter mit Familienhaushalt sogar als »Freizeitverlierer« ansehen; zumindest aber waren sie nicht die Profiteure des bescheidenen Zuwachses an Freizeit bis zum Ende der 50er Jahre.

Von einer »Freizeitgesellschaft«, die besorgte Publizisten, Sozialwissenschaftler und Kirchenvertreter in jener Zeit heraufziehen oder gar gekommen sahen, konnte angesichts der doch nach heutigen Maßstäben bescheidenen individuell disponiblen Zeit kaum die Rede sein.

Wohnung, Haushalt und Familie

Während die Ausweitung der disponiblen Zeit erst Mitte der 50er Jahre einsetzte, verbesserten sich die räumlichen Möglichkeiten für das Alltagsleben und für die Nutzung der Freizeit von Beginn des Jahrzehnts an, allerdings ausgehend von der miserablen und oft katastrophalen Ausgangslage nach dem Krieg, von der aus gesehen es nur »aufwärts« gehen konnte.

Nach Schätzungen alliierter Stellen verfügten die Bewohner der Westzonen im ersten Nachkriegsjahr über durchschnittlich 6 bis 9 Quadratmeter Wohnraum pro Kopf⁸⁴. Einen Eindruck von der Not in den schwer zerstörten Großstädten vermittelt eine Statistik der Hamburger Sozialbehörde aus dem Jahr 1946, in der allein 15 Kategorien von Notunterkünften in der Stadt genannt werden: Behelfsheime aus Stein, aus Holz, aus Platten, Wohnlauben, Wochenendhäuser, Baracken, Wohnbuden, bewohnte Garagen, Ställe, Schuppen, Scheunen, Wohnwagen, Bunker, Keller und Not-

wohnungen in zerstörten Gebäuden⁸⁵. Dort wie auch in den unzerstörten »Normalwohnungen« mußten oft mehrere Menschen in einem Zimmer zugleich kochen, wohnen und schlafen; Enge sowie mangelhafte Hygiene förderten zusammen mit dem Ernährungsmangel Krankheiten (Tuberkulose, Rachitis u. a.), führten zur Verminderung der Arbeitsproduktivität und zu erhöhter Säuglingssterblichkeit. Die Wohnung, so resümierte eine zeitgenössische Dissertation, hatte ihre Bedeutung als Ort der Entspannung von der Hast des Alltags, als Quelle menschlicher Lebensfreude und als Kristallisationszentrum der Familie verloren⁸⁶.

Die Wohnungssituation des Jahres 1950 unterschied sich nicht grundlegend von derjenigen der unmittelbaren Nachkriegszeit. So kamen nach der amtlichen Wohnungszählung 1950 im Bundesgebiet auf 100 Wohnungen 5,4 Notwohnungen, in Hamburg 12,9 und in Schleswig-Holstein 13,1⁸⁷. Die Wohnungswirtschaftler Julius Brecht und Erich Klabunde sprachen von einem »mittelalterlichen Zustand« und meinten dies mit Blick auf die »Wiederherstellung historisch überholter Wohngemeinschaften durch die Wohnungsnot«⁸⁸. Auf 100 Personen kamen 1950 nur noch 20 Wohnungen; 1939 waren es 27 gewesen⁸⁹; jeweils drei Haushalte teilten sich nun zwei Wohnungen. Das Untermieterdasein wurde zum Massenschicksal; 1950 gab es kaum weniger Untermieter- als Mieterhaushalte (35 bzw. 40% aller Haushalte)⁹⁰. Daraus resultierten häufig unwürdige zwischenmenschliche Beziehungen, wenn z. B. der Besuch alleinstehender Männer oder Frauen – diese Personengruppe hatte in der Regel keine Chance, vom Wohnungsamt eine eigene Wohnung zugeteilt zu bekommen – von Vermietern bzw. »Hauptmietern« kontrolliert und um 22 Uhr herauskomplimentiert wurde⁹¹.

Ein Blick auf die Kochgelegenheiten veranschaulicht das Bild der drangvollen Enge in den meisten westdeutschen Wohnungen. Von den 14,6 Millionen Haushalten in »Normalwohnungen« verfügten 1950 nur ca. 60% über eine Kochstelle für alleinige Benutzung. Ca. 900000 Haushalte besaßen ihre Kochstelle zusammen mit anderen Wohnparteien, 1 Million Haushalte wurden als »Mitbenutzer« bezeichnet, 3 Millionen Haushalte hatten eine behelfsmäßige Kochstelle und 900000 Haushalte waren ohne jede Kochgelegenheit⁹². Der anhaltende Zustrom von Vertriebenen und Flüchtlingen war ein Grund, warum sich die Wohnungssituation trotz enormer Wohnungsbauergebnisse nur langsam »normalisierte«. Der Anteil der Notwohnungen sank bis 1956 auf 3,7%⁹³, ihre Zahl aber blieb ziemlich gleich. Bei einer zwei Jahre zuvor durchgeführten bundesweiten Repräsentativ-Erhebung des EMNID-Instituts traf man jeden fünften befragten Arbeiterhaushalt in einer Mansarden- oder Kellerwohnung an⁹⁴. Ein Drittel der Bevölkerung hielt eine sofortige Änderung ihrer Wohnsituation für erforderlich, und 10% führten familiäre Streitigkeiten auf diese zurück⁹⁵.

Mitte der 50er Jahre ging der extreme Armutsstandard der Nachkriegszeit in den von Wohnungswirtschaftlern geforderten »Minimalstandard« über, nach dem einer Person ein Raum zustehen sollte⁹⁶ – ein Durchschnittswert, der in den 1920er und 1930er Jahre erreicht worden war.

Dabei muß aber betont werden, daß bis zu diesem Zeitpunkt (1956) immer noch 40 % der Bevölkerung auf eben dem erwähnten Armutsstandard verblieben war. Auch 1960 waren im Bundesdurchschnitt ein Sechstel, in Hamburg und Niedersachsen sogar ein Viertel aller Wohnungen mit mehr als einem Haushalt belegt⁹⁷, errechneten die Statistiker in den norddeutschen Ländern sowie im Südosten Bayerns Wohnungsdefizite – gemessen an der Norm: ein Haushalt = eine Wohnung – von 20 bis über 30 %⁹⁸.

Die Lösung der Wohnungsfrage, und das hieß: der Bezug einer eigenen Wohnung, war während des gesamten Jahrzehnts eine zentrale Frage für viele Menschen. 1960 hatten über ein Drittel aller Bundesrepublikaner ein »neues Heim«, die Flüchtlinge und Vertriebenen ihr »neues Heim in neuer Heimat«⁹⁹, bezogen. Die herausragende Bedeutung der Wohnungsfindung in den 50er Jahren als Einschnitt, der in der Erinnerung das entscheidende Datum für die Trennung der schlechten, als historisch empfundenen Kriegs- und Nachkriegszeit und der Jahre stetiger Verbesserung der Lebensverhältnisse darstellt, ist in autobiographischen Untersuchungen hervorgehoben worden¹⁰⁰. Die nach heutigen Maßstäben äußerst karg bemessenen Wohnflächen stellten nach der beklemmenden Enge der Nachkriegszeit oft eine Ausweitung des häuslichen Raumes dar – und kleine Wohnungen waren aus dem Massenwohnungsbau der Zwischenkriegszeit durchaus vertraut¹⁰¹. Nachdem das Erste Wohnungsbaugesetz 1950 als Richtmaß für die Förderung von »Sozialwohnungen« eine Wohnfläche von wenig mehr als 40 Quadratmetern für einen Haushalt mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern festgelegt hatte, entwickelten sich die Wohnflächen im Neubau schon bald über diese Grenze hinaus¹⁰².

Beim Wieder- und Neuaufbau differenzierte sich die westdeutsche Gesellschaft in drei »Wohnklassen«: Der frei finanzierte oder steuerbegünstigte Wohnungsbau (1950 erst ein knappes Drittel, seit 1953 fast die Hälfte und 1960 erstmals mehr als 50 % der fertiggestellten Wohnungen) bediente vorrangig die besser verdienenden Teile der Bevölkerung mit größeren Wohnflächen, besserem Komfort und Eigenheimen; der »Soziale Wohnungsbau« verschaffte den »breiten Schichten des Volkes«¹⁰³ eine eigene neue Wohnung mit zunächst bescheidenen Abmessungen und sparsamer Ausstattung zu günstigen Mieten. Die gesetzlichen Regelungen im »Sozialen Wohnungsbau« der 50er Jahre führten allerdings dazu, daß analog zur Zwischenkriegszeit Arbeiterhaushalte unterrepräsentiert blieben; als dritte »Wohnklasse« schließlich mußte oder wollte der größte Teil der Bevölkerung weiter im Altbaubestand leben. Dort gab es durchschnittlich sehr viel

schlechtere Ausstattungsstandards als im »Sozialen Wohnungsbau«. Angesichts des Ziels, mit knappen öffentlichen Mitteln rasch eine maximale Zahl von Wohneinheiten zu erstellen, war deren gesetzlicher Minimalstandard niedrig angesetzt worden: Fließendes Wasser; Versorgung mit Gas und/oder elektrischer Energie; WC in oder an der Wohnung; separater Wasseranschluß außerhalb der Küche; Rauchrohranschluß in allen Zimmern (abzüglich eines Zimmers) sowie in der Küche; Verputz o. ä. in Wohnung und Treppenhaus; einfacher Anstrich in der Wohnung; Einfachfenster; Beleuchtung von Treppenhäusern in mehrgeschossigen Gebäuden; gemeinsame Waschküche und gemeinsamer Trockenraum; Kellerraum; eine Steckdose in der Küche und in den Zimmern (abzüglich eines Zimmers); separate Abstellmöglichkeiten für Haushaltsgegenstände¹⁰⁴. Auf Zentralheizung oder gar Fernwärme mußte meist verzichtet werden; vier Fünftel der in den 50er Jahren erstellten »Sozialwohnungen« besaßen eine Ofenheizung. Dagegen zählten Bad oder Dusche schon Mitte des Jahrzehnts zum durchschnittlichen Standard. Für diesen Bereich der Wohnung war die Vorreiterfunktion des »Sozialen Wohnungsbaus« besonders deutlich, denn der gesamte Wohnungsbestand war erst Ende der 1960er Jahre mehrheitlich mit Badezimmern ausgestattet¹⁰⁵.

Typische Küchenform im Massenwohnungsbau nach dem Zweiten Weltkrieg wurde, zumal in den Städten, die bereits in den 1920er Jahren propagierte kleine »Arbeitsküche« von ca. 6 Quadratmetern, die allerdings bis zur Mitte der 50er Jahre kaum je als »Einbauküche« gefertigt, sondern fast immer nach herkömmlicher Art traditionell mit wuchtigen Küchenbüffets eingerichtet wurde¹⁰⁶. Dafür fehlten meist noch Kühlschränke, Waschmaschinen und andere die Hausarbeit erleichternde Geräte. Während im Wohnungsbau – nicht im Wohnungsbestand – die Arbeitsküche dominierte und die traditionelle Wohnküche kaum mehr Fürsprecher fand, wurde mit einer anderen Kombination angesichts knappen Raumes häufig experimentiert: Wohnschlafzimmer mit entsprechend wandelbaren Couchbettmöbeln gehörten zur Ausstattung zahlreicher Neubauwohnungen der 50er Jahre. Typisch für den Massenwohnungsbau dieses Zeitraums waren Grundrisse, die neben dem Wohnschlafzimmer oder Wohnzimmer und separatem Elternschlafraum sehr kleine Kinderzimmer aufwiesen, in denen Kinder und Jugendliche – in der Regel bei strenger Geschlechtertrennung – nicht viel mehr als einen Schlafplatz hatten. Die anfängliche Enge in den schlichten »Sozialwohnungen« der 50er Jahre, der »Volksmund« verspottete sie als »Wohnlokos mit Kochnische und germanischem Hockergrab (Sitzbadewanne)«¹⁰⁷, förderte die Befestigung verregelter kleinfamiliärer Muster, wie sie prototypisch schon als »heimlicher Lehrplan« des »modernen« Mietwohnungsbaus der 1920er Jahre rekonstruiert werden konnten¹⁰⁸. Die Familie als Ganzes zog sich, so sie die Möglichkeit

hatte, in die eigenen vier Wände zurück, was von Sozialwissenschaftlern als »Regression in den kleinfamiliären Gruppenegoismus« (Jürgen Habermas)¹⁰⁹ gescholten und auf die Formel vom »privaten Heim als Fluchtburg« (Hans-Paul Bahrdt)¹¹⁰ gebracht wurde. Aber dieses Verhalten war nach den Erfahrungen und Situationen des Wohnens in der Kriegs- und Nachkriegszeit nicht verwunderlich. Und auch die knappen Zeitbudgets sowie die angespannte Haushaltslage in vielen Familien führten dazu, daß der »Sog nach draußen« infolge einer »Schrumpfung« der Wohnung, wie sie zeitgenössisch beklagt wurde¹¹¹, real nicht stattfand. Die »Verhäuslichung des Mannes«, vor allem des Arbeiters, die in den 50er Jahren einen neuen Schub erhielt, darf im übrigen nicht mit dem idealistischen Bild des gesellschaftlich engagierten und politisch partizipierenden Arbeiters der klassischen Arbeiterbewegung des Kaiserreiches oder der Weimarer Republik kontrastiert werden, das nur eine minoritäre Gruppe erfaßt hatte¹¹². Das Bedürfnis nach mehr Raum führte in den 50er Jahren häufig nicht zu außerhäuslichen Aktivitäten, sondern erschien als Wunsch nach mehr Innen-(Wohnungs-)Raum, der mit zunehmender wirtschaftlicher Besserstellung platzgriff. Hinzuweisen ist dabei darauf, daß nicht nur die durchschnittliche Wohnfläche stetig anwuchs, sondern nun auch mehr Zimmer zur Verfügung standen. Deutlich festzustellen ist die Tendenz eines Übergangs von der drei- zur vierräumigen Wohnung für Familienhaushalte im Neubau der 50er Jahre¹¹³. Diese Raumaufweitung konnte nicht im groß- bzw. kernstädtischen Mietwohnungsbau realisiert werden, sondern wies ins Eigenheim an der Peripherie der Ballungszentren oder in gerade baulandmäßig erschlossenen, vormals landwirtschaftlichen Regionen, häufig verbunden mit Formen des Berufspendelns. Nach mietrechtlichem Status verfügte in der ersten Hälfte der 50er Jahre etwa ein Viertel aller westdeutschen Haushalte über ein Eigenheim¹¹⁴.

Aus allen Wohnwunschuntersuchungen der ersten Hälfte der 50er Jahre ist der Zug zum Eigenheim abzulesen, der aus den Erfahrungen des Krieges – geringere Zerstörungen von Wohnraum außerhalb der städtischen Mietwohnungszentren – zusätzlich gespeist worden sein mag. Erkennbar wird in diesen Erhebungen auch die Orientierung, aus den Kernstädten herauszukommen, und die Differenziertheit der Wohnwünsche nach der sozialen Schichtung. Herauszulesen ist aber auch das Vorhandensein einer kleineren »urbanen« Gruppe, die es keineswegs »auf das Land« zog¹¹⁵.

Der bereits zeitgenössisch stark bemerkbare »Wille zum Eigenheim in der Bevölkerung«¹¹⁶ führte, kräftig gefördert vor allem durch gesetzliche Hilfen für die Errichtung von »Familienheimen« im Zweiten Wohnungsbaugesetz 1956¹¹⁷ und durch eine breite Propaganda für das private Hauseigentum, dazu, daß sich der Anteil von Ein- und Zwei-Familienhäusern beim Neubau innerhalb der 50er Jahre auf über 30% mehr als verdoppelte;

ca. 1½ Millionen Familien konnten zwischen 1952 bis 1961 ein neu fertiggestelltes Einfamilienhaus beziehen¹¹⁸.

Dabei wurde in der Regel vorausgesetzt, daß die späteren Besitzer »ständige Mitarbeiter« des Architekten und der Bauleute wären und in ihrer »Freizeit« ein hohes Maß an Eigenleistungen zu erbringen hätten; nur unter diesen Voraussetzungen war es möglich, daß auch die zitierten »breiten Schichten« der Bevölkerung Eigentum bilden konnten. Der Anteil der Haushalte mit Wohnungseigentum stieg so innerhalb der 50er Jahre von einem Viertel auf ein Drittel¹¹⁹. Allerdings ist dieser Zeitraum ebenso gekennzeichnet durch eine enorme Ausweitung der Mieterhaushalte, deren Anteil sich von 1950 bis 1960 von einem Drittel auf knapp zwei Drittel aller Haushalte nahezu verdoppelte. Statistisch ist eine Zangenbewegung zu erkennen, mit der Mietwohnungsbau und Eigenheimerstellung der Wohnungsnot, wie sie sich im extrem hohen Anteil von Untermiethaushalten nach dem Krieg ausgedrückt hatte, »zu Leibe rückten«.

Wie im Nachkriegswohnungsbau hatte es auch bei der Einrichtung zunächst den Zwang gegeben, rationell genormte, platzsparende Möbel zu bevorzugen. Angesichts der Raumnot hatten zahlreiche Fachleute die Lösung ausgegeben, den »Sozialen Wohnungsbau« durch einen »sozialen Möbelbau« zu ergänzen¹²⁰. Dem Publikum sollten einfache und kleine, »technisch saubere, formell klare, wirklich moderne Möbeltypen«¹²¹ für den knapper gewordenen Wohnraum – gewissermaßen, um aus der Not eine Tugend zu machen – als zweckmäßiger und schöner erscheinen. Für diesen Aspekt kulturpolitischer »re-education«, für den auf Impulse der 1920er Jahre zurückgegriffen werden konnte, wurde viel getan. Möbelkataloge, -ausstellungen und -fachmessen fanden in den Jahren vor und nach der Währungsreform große Aufmerksamkeit. Schon zeitgenössische Kulturkritiker bedauerten allerdings den Mißerfolg dieser Erziehungsbemühungen. In einem Essay im »Monat« hieß es:

»Nach dem Krieg hatte die Möbelindustrie eine Revolution erwartet, sagte ein Möbelfabrikant, aber sie kam nicht. Selbst die Leute, die alles verloren hatten, kauften sich, wenn sie in eine der neuen kleinen Wohnungen des Sozialen Wohnungsbaus einzogen, wieder so ähnliche große blankpolierte Möbel, wie sie früher in ihren viel größeren Wohnungen gestanden hatten.«¹²²

Dieser Publikumsschelte, die souverän das Problem mangelnden Angebots Anfang der 50er Jahre ignorierte, traten allerdings bald Sozialwissenschaftler – zuerst wohl Hans-Paul Bahrdt – entgegen, die für das Recht auf die traditionell eingerichtete »gute Stube« eintraten und vor einer zu weitgehenden Durchrationalisierung des Wohnens warnten¹²³. Die ersten umfangreichen Untersuchungen des Wohnstils, sie wurden um 1960 erstellt¹²⁴, konstatierten zwei Tendenzen, die sich, wie es eine »Sozialkunde der Bun-

desrepublik Deutschland« jener Zeit verwundert zusammenfaßte, »paradoxiert häufig genug nebeneinander in einer Wohnung finden lassen.« Die eine Richtung laufe »auf eine weitgehende Rationalisierung des Haushaltes hinaus«, die andere auf »eine Verschönerung der Wohnung nach einem veralteten Repräsentationsideal« einschließlich der Versuche, die »gute Stube« zu erhalten und der Tendenz zu echten oder unechten Stilmöbeln aller Art¹²⁵. Das Institut für Demoskopie Allensbach legte Mitte der 50er Jahre mehrmals einem repräsentativen Querschnitt der Bevölkerung die Abbildungen von vier Wohnzimmern mit unterschiedlichem Stil der Einrichtung zur Auswahl vor. Das Ergebnis war eindeutig: Mehr als die Hälfte bevorzugte dasjenige mit einem wuchtigen Wohnzimmerschrank, dem Esstisch in der Mitte, den Stühlen mit geschwungener Lehne und einem klobigen Polstersessel des »Markenzeichens« »Gelsenkirchener Barock«. Nur eine kleine Minderheit schätzte dagegen am meisten das Wohnzimmer mit den im Rückblick typischen Insignien der 50er Jahre wie Nierentisch, Schalensessel und flexibler Stehlampe¹²⁶.

Die Kombination von Rationalisierung, Repräsentationsideal und Streben nach »Gemütlichkeit« erscheint typisch für die zeitspezifische Bemühung, es sich »wohnlich« zu machen sowie gleichzeitig die nun erreichte Sekuritätsstufe auszudrücken. Das von Kulturkritikern als »Spießertum« beklagte oder verspottete Übergewicht von »Tradition« und »gemäßigter Moderne« in der Wohnumwelt¹²⁷ läßt sich daraus zu einem guten Teil erklären. Aber unabhängig von Stilfragen: Die enormen Anstrengungen, sich häuslich / wohnlich einzurichten, stellten eine zentrale Bezugsgröße für das Freizeitverhalten bzw. das Alltagsleben allgemein dar. Einerseits verringerten sie das »disponible« Zeitbudget z. B. durch die »Doppelberufstätigkeit«, mit der die Annehmlichkeiten des Wohnens bezahlt werden sollten, andererseits standen innerhalb des privaten finanziellen Haushaltsbudgets Ausgaben für mögliche Freizeitvergünstigungen in harter Konkurrenz zu den oft als vordringlich erachteten Anschaffungswünschen.

Beides, das schmale finanzielle und das knappe Zeitbudget, wies auf die »eigenen vier Wände« als bevorzugten Freizeitraum speziell des werktäglichen Feierabends. Das soziale Umfeld war dabei in der Regel die als »restabilisiert« angesehene Zwei-Generationen-Familie. Sie hatte sich zum Erstaunen vieler Zeitgenossen als stabiler Fels in der Brandung des gesellschaftlichen Durcheinanders der ersten Nachkriegsjahre erwiesen. Wieweit er in einer kurzen Phase der »Desintegration«, Mütter und ältere Kinder traten an die Stelle der noch in Gefangenschaft befindlichen Väter usw., überspült wurde, bleibt Gegenstand weiterer sozialhistorischer Erkundungen¹²⁸; unzweifelhaft aber ist der bereits Anfang der 50er Jahre deutlich registrierte Tatbestand einer »Restabilisierung« bzw. »Re-Integration«¹²⁹ der Familie. Er ergab sich aus den sozialwissenschaftlichen Untersuchun-

gen, die nach traditioneller familienmonographischer Methode angefertigt worden waren¹³⁰. Der Eindruck wiedergewonnener Stabilität war dabei offenbar so tiefgehend, daß die spezifischen familiären Muster der westdeutschen Nachkriegszeit in der soziologischen Theorie naiv extrapolierend und enthistorisierend als Maßstab der Familie schlechthin galten. Diese Kritik trifft besonders die vielleicht breitenwirksamste soziologische Veröffentlichung der 50er Jahre, Helmut Schelskys 1953 publiziertes Buch über die »Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart«¹³¹. Unbestritten bleibt aber, daß die zeitgenössische empirische Soziologie spezifische Züge ihrer Gegenwart richtig beobachtet hat, wenn sie die »subjektiv bejahte und in eigenem Antrieb aufgenommene Isolierungstendenz« der Familien¹³² betonte. Diese für das Freizeitverhalten wichtige Tendenz darf im übrigen nicht mit einer »Gesundung« der Familien in eins gesetzt werden¹³³, zumal über die Binnenstrukturen der »restabilisierten Familien«, die Situation in den westdeutschen Wohnstuben jener Zeit, damit nichts ausgesagt wurde. Angesichts der vielfach angetroffenen räumlichen Enge gab es zahlreiche Konflikte allein aufgrund nervöser Reizbarkeit¹³⁴.

Ehe und Familie waren Anfang der 50er Jahre eindeutiges Bezugszentrum aller Wünsche nach emotionaler Aufgehobenheit. 89 % der Bundesbürger hielten sie als Institution bei einer Repräsentativbefragung des Instituts für Demoskopie Allensbach 1949/50 für notwendig, nur 4 % für überlebt¹³⁵; bei einer Umfrage des gleichen Instituts 1953 erklärten 78 % auf die Frage: »Glauben Sie, daß man eine Familie braucht, um wirklich glücklich zu sein – oder glauben Sie, man kann allein genauso glücklich leben?«: »Man braucht eine Familie.«¹³⁶

Auch die Einstellung der Bevölkerung zur Ehescheidung war in den ersten Jahren der Bundesrepublik, folgt man den einschlägigen demoskopischen Erhebungen, ablehnender geworden. Bei der Umfrage des Instituts für Demoskopie 1949/50 hatten sich 86 % der befragten Bundesbürger für die Möglichkeit der Scheidung, aber lediglich 29 % für eine Lockerung der Scheidungsgesetze ausgesprochen, 13 % für eine Verschärfung¹³⁷. Auf dem Dorf wurden in einer Umfrage etwa zur gleichen Zeit im übrigen doppelt so viele prinzipielle Gegner der Scheidung registriert¹³⁸. Eine Vervierfachung der Anhänger einer Unlösbarkeit der Ehe will das gleiche Institut 1953 herausgefunden haben. 33 % der Gesamtbevölkerung, dabei 44 % der Katholiken und 24 % der Protestanten, seien dieser Ansicht gewesen. Addiert man jeweils den Anteil derjenigen, die dem Satz »Ehescheidung soll möglichst schwer sein« zustimmten (insgesamt 29 %; 25 % der Katholiken und 33 % der Protestanten), wird deutlich, in welchem hohem Maß traditionell und vor allem konfessionell geprägte Meinungen bestimmend waren¹³⁹.

Anfang der 50er Jahre, als das Heiratsalter noch um drei Jahre höher lag

als am Ende des Jahrzehnts, schien man sich sehr beeilen zu wollen, nach der Partnerfindung die Ehe zu erreichen. 1950 betrug der Zeitraum zwischen erster Begegnung und Heirat bei 37,6% der Ehepaare ein Jahr, bei 26,9% zwei Jahre, bei 16,4% drei Jahre und bei 18,1% mehr als drei Jahre (1980: bei 15,9% ein Jahr, bei 17,0% zwei Jahre, bei 19,3% drei Jahre und bei 47,7% mehr als drei Jahre)¹⁴⁰. Ein »voheliches Zusammenleben« war in der westdeutschen Gesellschaft der 50er Jahre unüblich¹⁴¹. Rigide moralische Vorschriften und Gesetze (»Kuppeleiparagraph« u. a.) in Verbindung mit der allgemeinen Wohnungsnot wirkten sich als Heiratsdruck aus. Die knappen Sozialwohnungen wurden von den Ämtern nur verheirateten Paaren zugeteilt¹⁴². So ist es nicht verwunderlich, daß die Zuweisung der Wohnung 1950 gleich nach der Schwangerschaft von mehr als 20% der Ehepaare als Begründung für den Zeitpunkt der Eheschließung angegeben wurde. Einen selbständigen Haushalt konnte zu jenem Zeitpunkt allerdings noch nicht einmal die Hälfte aller Neuverheirateten bilden (49,3%; 1980: 95,5%); fast genauso hoch war der Anteil derjenigen, die im Haushalt der Eltern bzw. Schwiegereltern wohnten (43,5%; 1980: 3,3%). In die Regierungserklärung wurde 1953 der ernste Satz aufgenommen: »Die ganze Entwicklung unserer Zeit ist der Gründung einer gesunden Familie abträglich.«¹⁴³ Angesichts dieser Umstände wurde die Ehe in sehr starkem Maße als Solidaritätsverband zum Erreichen materieller Verbesserungen empfunden. Diese Funktionszuschreibung beförderte ganz offensichtlich den bereits nach dem Ersten Weltkrieg beobachteten Trend von »patriarchalischen« zu »partnerschaftlichen« Mustern des Zusammenlebens in Ehe und Familie¹⁴⁴. Gerhard Wurzbacher errechnete in seinen Erhebungen über »Leitbilder gegenwärtigen deutschen Familienlebens« (1949–1951), daß nur in einem Viertel der Familien eine »vorwiegende Geltung des patriarchalischen Leitbildes« anzutreffen sei, bei weiteren 15% dieses Leitbild mit dem der »Gleichrangigkeit« konkurriere und bei einer deutlichen Mehrheit das einer »grundsätzlichen Gleichrangigkeit« vorliege¹⁴⁵. Helmut Schelsky verallgemeinerte diesen Befund dahingehend, daß eine »patriarchalisch-autoritative Familienverfassung« nur noch »in verschwindend geringem Ausmaße festzustellen« sei¹⁴⁶. Der Typ der »partnerschaftlichen Ehe« wurde – jedenfalls in der blühenden Familiensoziologie der 50er Jahre – zum Signum der modernen Gesellschaft¹⁴⁷; der Trend vom patriarchalischen zum »partnerschaftlich-egalitären« System und von der institutionellen zur emotionalen Bindung hatte ausweichlich empirischer Erhebungen mit der Verzögerung eines Jahrzehnts auch das dörfliche Familienleben voll erfaßt¹⁴⁸. Glaubt man den vielfältigen publizistischen Klagen vornehmlich christlich-konservativer Provenienz, so war die Einebnung der Vorherrschaft des Mannes bereits Tatsache: Der Arzt Joachim Bodamer berichtete von einem »tief unernsten Zug in der seelischen

Physiognomie des modernen Mannes«, der nur noch ein äußeres Härteideal kenne, ansonsten aber durch »Infantilität« charakterisiert sei¹⁴⁹. Dies habe zur geschwundenen Autorität des Vaters und diese wiederum zur Krise der Gesellschaft geführt. Alexander Mitscherlich sah die Ursache der unaufhörlichen »Entleerung der ›auctoritas‹ und ›Verringerung der innerfamiliären wie überfamiliären ›potestas‹ des Vaters« in der »fortschreitenden Arbeitsfragmentierung«, die zum »Typus des modernen (...) klassenlosen Massenmenschen.« führe¹⁵⁰. Und Rüdiger Proske mahnte in den »Frankfurter Heften«: »Ein bestimmtes Maß an väterlicher Autorität scheint für das Gedeihen der modernen Familie notwendig zu sein.«¹⁵¹ Zu berücksichtigen ist, daß die öffentlichen Erörterungen über Ehe und Familie Mitte der 50er Jahre im Vorfeld des »Gleichberechtigungsgesetzes« von 1957 stattfanden, mit dem nach zähen Verhandlungen Vorgaben des Grundgesetzes eingelöst werden sollten¹⁵². Die vielfach anzutreffende Verunsicherung durch die drohende »Gleichberechtigung« schlug sich selbst in erfolgreichen Karnevalsschlagern des letzten Drittels der 50er Jahre nieder, die offenbar dem Bedürfnis nach einer psychischen Entlastung entgegenkamen. »Vati ist der Beste« und »Laß das mal den Vater machen« sang man in der Saison 1957¹⁵³.

Allerdings sind Zweifel daran angebracht, daß das partnerschaftliche Leitbild bereits in diesem in der Öffentlichkeit suggerierten Ausmaß die Realität des westdeutschen Ehe- und Familienlebens prägte. Unter dem Leitbild »Gleichrangigkeit« (Wurzbacher) konnte durchaus Unterschiedliches verstanden werden. Interessanterweise fand sich bei einer repräsentativen Umfrage des Instituts für Demoskopie 1954 keine Mehrheit für die Auffassung, daß Männer und Frauen in der Ehe die gleichen Rechte haben sollten, wobei die Differenzierungen je nach Alter, Schicht, Wohnort etc. relativ gering ausfielen; bei deutlicher Ablehnung der Männer votierten auch die Frauen nur mit knapper Mehrheit für »Gleichberechtigung«¹⁵⁴. Gleichzeitig aber vertraten die Frauen einhellig die Auffassung, es sei nicht die Aufgabe des Mannes, im Hause mitzuhelfen¹⁵⁵. Das »Aufbaujahrzehnt« der westdeutschen Gesellschaft ist als Durchgangsstadium innerhalb einer langfristigen Entwicklungstendenz der Ehe- und Familienentwicklung in der Neuzeit, verstärkt seit dem 19. Jahrhundert, zu sehen¹⁵⁶. Die durch die vorübergehende »Vaterlosigkeit« erzwungenen familiären Veränderungen in der unmittelbaren Nachkriegszeit¹⁵⁷ wurden in den 50er Jahren zum überwiegenden Teil von länger gewohnten Handlungsmustern überlagert, bevor durch die vermehrte außerhäusliche Frauenerwerbstätigkeit seit dem letzten Drittel der 50er Jahre nach einer »ruhigen« Phase ein erneuter Entwicklungsschub der »Durchökonomisierung« der familiären Haushalte und damit stärkere Partnerschaftlichkeit der Ehepartner einsetzte – aber eben nicht zugleich: Partnerschaft war in den 50er Jahren noch

kein durchgängig anerkanntes Leitbild«, und noch weniger läßt sich damit bereits die Realität erfassen¹⁵⁸.

Als Restriktion für Möglichkeiten des Freizeitverhaltens muß die räumliche Enge und die starke Konzentration auf die Verbesserung der Wohnsituation im Zusammenhang mit der dadurch angespannten Situation in den Familien sehr hoch bewertet werden. Im Zusammenhang mit den äußerst knappen Zeitbudgets enthüllt sich noch weitergehend ein Bild, das von der Anstrengung bestimmt war, aus Enge und Armut zu entfliehen und dafür auch materielle Opfer zu bringen, die häufig die Bereitschaft, in der Freizeit »etwas für sich zu tun«, senkten.

Finanzielle Budgets privater Haushalte und ihre Nutzung

Die Löhne und Einkommen aus unselbständiger Arbeit entsprachen von der Kaufkraft her um 1950 ungefähr denen von 1938/39, und dieses Niveau wiederum war vorher lediglich zu zwei Zeitpunkten erreicht worden: 1913/14 am Ende eines lange dauernden wirtschaftlichen Aufstiegs im Kaiserreich und 1928/29 auf dem Höhepunkt der mit ausländischem Kapital angeheizten kurzen Prosperität in der Weimarer Republik. Dazwischen lagen Phasen der Verarmung und Massenarbeitslosigkeit durch Inflation, Weltwirtschaftskrise, Kriegs- und Nachkriegszeit¹⁵⁹. Insofern konnte sich in der Bevölkerung Anfang der 50er Jahre das Gefühl ausbreiten, wieder in guten Zeiten zu leben. Allerdings hatten viele keine Rücklagen mehr, Sparguthaben waren mit der Währungsreform minimiert worden, und häufig war der Verlust persönlicher Habe in Bombennächten und Nachkriegswirren zu beklagen. Überdies trug die hohe Arbeitslosigkeit Anfang der 50er Jahre zur Unsicherheit bei. Angesichts dessen war der steile und lang dauernde, nur 1967 geringfügig beeinträchtigte Anstieg der Löhne und Gehälter im wirtschaftlichen Prozeß des Wiederaufbaus eine beispiellose generationentypische Erfahrung.

Dieser enorme Anstieg, eine Verdoppelung der Nettolöhne von 1950 bis 1963, war nicht das Ergebnis von Umverteilungsprozessen. Die bereinigte Nettolohnquote, die sich nach Ausschaltung der allein auf die Zunahme der Arbeitnehmer zurückgehenden Steigerung ergibt, sank in den 50er Jahren von 64,1 % auf 58,2 %¹⁶⁰. Auch die Einkommensschichtung unterschied sich 1950 weder von derjenigen unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg und in den 1920er Jahren noch von derjenigen in den 1960er und 1970er Jahren grundlegend¹⁶¹. Bei den insgesamt um ca. 10 % jahresdurchschnittlich

steigenden Arbeitseinkommen gab es in den 50er Jahren nach Wirtschaftsbereichen stark unterschiedliche Wachstumsraten. Überdurchschnittlich waren sie an erster Stelle in Industrie und Handwerk, danach bei Handel, Banken und Versicherungen. Am Ende der Zuwachsskala standen die Einkommen in der Landwirtschaft und für häusliche Dienste¹⁶². Diese Einkommensdifferenz drückte sich auch beim Arbeitseinkommen nach Ortsgrößenklassen aus; in der Großstadt wurde Anfang der 50er Jahre durchschnittlich ca. 40% mehr verdient als auf dem Dorf¹⁶³. Bis zum Anfang der 1960er Jahre hatte sich diese Differenz im Zuge der veränderten Wirtschafts- und Siedlungsstrukturen auf weniger als 20% halbiert¹⁶⁴. Besonders schnell wuchsen die Löhne männlicher Facharbeiter in der Industrie, die schon zwei Jahre früher als der Durchschnitt der Arbeitsbevölkerung ihre Nettoeinkommen verdoppeln konnten. Die Frauenlöhne erreichten im industriellen Bereich im Durchschnitt allerdings nur knapp zwei Drittel der Lohnhöhe für männliche Arbeiter¹⁶⁵.

Zu den »Stiefkindern des Wirtschaftswunders«¹⁶⁶ mit weniger als 250 DM im Monat zählte nach einer bundesweiten Repräsentativerhebung 1955 etwa ein Fünftel der privaten Haushalte. Und zeittypisch für die verlegene und verharmlosende Kommentierung dieses insgesamt ungern erörterten Tatbestandes wurde erklärt: »Das betrifft, gemessen an Erhebungen aus früheren Jahrzehnten, wohl beträchtlich weniger Schichten, aber für die Betroffenen bleibt es ein Ärgernis.«¹⁶⁷ 1957 wurden die Renten im Zuge der großen Reform des gesamten Sozialversicherungswesens¹⁶⁸ spürbar erhöht. Die durchschnittliche Rente aus der Rentenversicherung für Arbeiter hatte im September 1953 78,90 DM betragen, im April 1957, deutlich hinter der allgemeinen Einkommensentwicklung nachhinkend, 90,50 DM. Bei der Rentenversicherung der Angestellten stiegen die Durchschnittsrenten im gleichen Zeitraum von 121 auf 138 DM. Mit der Rentenreform dann erhöhte sich die durchschnittliche Arbeiterrente im September 1957 auf 143,20 DM, die der Angestellten auf 227,20 DM¹⁶⁹, für beträchtliche Teile der Bevölkerung ein wichtiger Schritt aus der Armut, aber keine Sekurititätsstufe, auf der es möglich gewesen wäre, ähnlich wie die arbeitende Bevölkerung am Erwerb langlebiger Konsumgüter teilzunehmen¹⁷⁰. Auch die monatlichen Nettoeinkommen der Vertriebenen häuften sich in jenem Jahr noch in den unteren Einkommensgruppen. 54% der Haushaltsvorstände aus diesem Personenkreis (gegenüber 46% bei der einheimischen Bevölkerung) hatten weniger als 375 DM¹⁷¹. Und schließlich ist daran zu erinnern, daß allgemein oft nur das »Mitverdienen« der Ehefrauen, Söhne und Töchter einen auskömmlichen materiellen Standard ermöglichte.

Diese Differenzierungen müssen beachtet werden, bevor das statistische Kunstprodukt des »4-Personen-Arbeitnehmerhaushaltes mit mittlerem Einkommen des Haushaltsvorstands« hinsichtlich der Verbrauchsstruktur

betrachtet werden soll¹⁷²: Die Verbrauchsstruktur Anfang der 50er Jahre entsprach bei fast allen Posten ungefähr den Werten der Zwischenkriegszeit, vor allem galt dies hinsichtlich der Ausgaben für Nahrungs- und Genußmittel; lediglich diejenigen für die Wohnung waren durch die stark reglementierten Mieten und angesichts der schlechten Wohnsituation gegenüber den 1930er Jahren um ein Drittel gesunken¹⁷³. In den 50er Jahren sank dann vor allem der Anteil für Nahrungsmittel rasch, ein besonders deutlicher Ausdruck für den gestiegenen Wohlstand. Ende der 50er bzw. Anfang der 1960er Jahre überwog der »elastische« oder »Wahl-« erstmals den »starren« oder »Zwangsbedarf« der privaten Haushalte. Die gern und schon von den Zeitgenossen kolportierte Vorstellung von Konsumwellen, auf denen die westdeutsche Bevölkerung nach der Sättigung mit zuvor entbehrten Nahrungsmitteln immer feineren Genüssen entgegenritt (es folgten gemäß dieser Vorstellung u.a. die Bekleidungs-, Wohnungs-, »Edelfreß-« und Elektrowelle), ist allerdings unangemessen¹⁷⁴. Erstens verkennt dieses Bild die durchaus nicht starre individuelle Prioritätensetzung, nach der etwa die 40 DM Kopfgeld der Währungsreform 1948 häufig für »unnötige Sachen« wie Sekt, Handtaschen oder Pralinen ausgegeben wurden¹⁷⁵; zweitens prägte eben auch am Ende der 50er Jahre noch längst nicht schlaraffenhaftes Wohleben den Arbeitnehmerhaushalt, wie dies seit Anfang des Jahrzehnts in vielen Karikaturen des schlemmenden Michel suggeriert wurde¹⁷⁶. Eher kann diese Zeit als der Beginn des Übergangs vom notwendigen zum innerhalb enger Grenzen individuell gewählten Konsum gekennzeichnet werden.

Für unser Anliegen, den Verbrauch der privaten Haushalte als eine Rahmenbedingung für das Verhalten in der Freizeit zu charakterisieren, muß vor allem auf die Anstrengungen zum Haus- oder Wohnungserwerb und auf den enormen Nachholbedarf für Anschaffungen von Hausrat und langlebigen Konsumgütern hingewiesen werden, die in Konkurrenz nicht nur zum Kauf von hochwertigen Nahrungs- und Genußmitteln, sondern auch zu den Ausgaben für die Freizeit standen¹⁷⁷. Die seit 1950 steil ansteigende Sparsumme zeigt dies deutlich. Die Ersparnisse der westdeutschen Bevölkerung wuchsen während der 50er Jahre viermal so schnell wie die verfügbaren Einkommen, die Sparquote (Anteil des gesparten an der Summe des verfügbaren Einkommens) verdreifachte sich in diesem Zeitraum nahezu von 3,2 % (1950) auf 8,7 % (1960)¹⁷⁸. Gleichzeitig wandelte sich die Struktur des Sparens. Der Anteil des traditionellen »Sparstrumpfsparens«, der Rücklage von Bargeld im Haus, nahm ab und wurde immer mehr eine Verhaltensform von Rentnern und Pensionären¹⁷⁹; dagegen wurde das Kontensparen zur gebräuchlichsten Art des Sparens, und überdurchschnittlich nahm das Bausparen zu, das in der Zwischenkriegszeit nur eine geringe Rolle gespielt hatte¹⁸⁰. Bis 1960 stieg das private Bausparen auf einen Index-

stand von 1148 (1950=100). Erklärt wurde diese Entwicklung mit den steigenden Einkommen bei gleichzeitigen staatlichen Förderungsmaßnahmen vor dem Hintergrund des noch bestehenden Wohnungsmangels und dem »vitalen Grundmotiv« des Eigenheimstrebens¹⁸¹.

Vom Bausparen abgesehen, bei dem das Ziel auf der Hand liegt, wurde Ende der 50er Jahre hauptsächlich für Anschaffungen gespart; an nächster Stelle stand die Vorsorge für schlechte Zeiten, Alter, Krankheit oder unvorhergesehene Unfälle; erst danach folgte der Beweggrund, den Kindern eine Ausbildung oder Existenz zu sichern¹⁸². Nur selten wurden für die Anschaffung von langlebigen Konsumgütern Teilzahlungskredite in Anspruch genommen – am ehesten noch von Arbeitern für Autos oder Fernsehgeräte. Während 1953, als Folge des Geldmangels seit der Währungsreform, noch ein Viertel aller Haushalte mit Ratenzahlungen belastet war, ging der Anteil der Teilzahlungskäufe an den Ausgaben der privaten Haushalte in den folgenden Jahren trotz intensiver Werbung immer weiter zurück¹⁸³. Nach DIVO-Erhebungen hatten 1958 nur noch 17% der Haushalte Ratenverpflichtungen zu erfüllen, 1964 sogar nur 11%¹⁸⁴. Mit steigendem Einkommen stellte sich offenbar das traditionell vorsichtige Verhältnis zum Geld wieder her. Zwei Drittel der repräsentativ befragten Bevölkerung war nach eigenen Angaben Ende der 50er Jahre schuldenfrei¹⁸⁵. In herkömmlicher Weise wurde in den meisten Haushalten darauf geachtet, daß auf eine Anschaffung hin »solide« angespart wurde, während die Frau die täglichen Ausgaben verantwortete¹⁸⁶. Während solche Verhaltensmuster auch in anderen westeuropäischen Ländern zu beobachten waren, unterschieden sie sich offenbar so sehr vom »american way of life«, daß ein hochkarätiges Soziologenteam von »zwei Wegen zur Prosperität« sprach¹⁸⁷.

Aus der Art der Anschaffungen in den 50er und frühen 1960er Jahren ergeben sich interessante Hinweise für das Freizeitverhalten. Eigenheim oder Auto z. B. erweiterten die Aktivitätsmöglichkeiten in der Freizeit beträchtlich; zugleich aber wurden die neuen Möglichkeiten vielfach auch mit zusätzlichen Belastungen erkaufte: Statt sich im eigenen Garten zu sonnen, mußte nun oftmals in Feiertagsarbeit und an Wochenenden am »Häuschen« gewerkelt werden; und das neue Auto war häufig eine Erleichterung des Arbeitsweges, die nur durch zusätzliche Überstunden zu finanzieren war. Dieses Doppelgesicht der Vermehrung von Möglichkeiten, die aber wegen dadurch bedingter Belastungen nicht unbedingt realisiert wurden, trugen die seit der Mitte der 50er Jahre verstärkt angeschafften langlebigen Konsumgüter generell. Hier werden Verrechnungen kaum möglich sein, und die Doppelfunktion zahlreicher Gegenstände für Freizeit und Arbeit bzw. Arbeitsweg, z. B. Rundfunkgerät oder Auto, kompliziert die Zuordnung zusätzlich.

Die frühen 50er Jahre waren, gemessen an heutigen Standards, eine Zeit äußerst ärmlicher Geräteausstattung¹⁸⁸ im Haushalt. Die Luftangriffe der Jahre 1942 bis 1945 und die nachfolgenden Jahre des Mangels hatten zum Schwund des Hausrats bis zu einem Tiefpunkt 1948 geführt. 1950 hatte das Hausratsvermögen wieder das Niveau des letzten Vorkriegsjahres (1939) erreicht, 1951 dann den bis dahin höchsten Stand (Anfang 1942)¹⁸⁹. Vor allem Flüchtlingen und Vertriebenen mangelte es Anfang der 50er Jahre noch am Nötigsten. Im November 1948 stellte das Institut für Demoskopie Allensbach die Frage: »Was würden Sie tun, wenn Sie heute überraschend 1000 DM erhielten?« An der Spitze aller Nennungen lag bei der einheimischen Bevölkerung mit 50% sowie bei den Flüchtlingen und Vertriebenen mit 60% die Bekleidung; danach folgten, mit großem Abstand, Möbel, Betten und Hausrat¹⁹⁰. Das gleiche Institut fragte 1953 nach dem Besitz von langlebigen Konsumgütern (»Dingen«) im Haushalt und ermittelte einen hohen Ausstattungsgrad mit Rundfunkgeräten (83%) und elektrischen Bügeleisen (87%), während andere heute weitgehend selbstverständliche Geräte wie Kühlschränke (in 9% der Haushalte) oder Staubsauger (in 26% der Haushalte) nur selten anzutreffen waren¹⁹¹.

Die sich sprunghaft erhöhende Produktion von langlebigen Konsumgütern seit der Mitte der 50er Jahre – von 1953 bis 1958 verdoppelte sie sich bei Elektroherden und Bügeleisen, verdreifachte sich bei Waschmaschinen, vervierfachte sich bei Kühlschränken und verzehnfachte sich schließlich bei Wäscheschleudern¹⁹² – weist auf die angebotsgesteuerte Seite des Konsums und bildete den Hintergrund für den rapide zunehmenden Ausstattungsgrad in den westdeutschen Haushalten, den das DIVO-Institut 1958 ermittelte¹⁹³. Diese Aufschlüsselung ließ aber auch erkennen, daß noch sehr große Unterschiede im Ausstattungsgrad vorhanden waren. Die Zahl der dort ausgewählten Besitzobjekte je 100 Haushalte reichte nach Bundesländern von 192 in Nordrhein-Westfalen bis 155 in Bayern; nach Ortsgrößenklassen von 190 in Mittelstädten (von 20000 bis unter 100000 Einwohner) bis 157 in den Landgemeinden; nach dem Beruf des Haushaltsvorstands von 224 bei den freien und selbständigen Berufen bis 146 bei den Rentnern (Angestellte: 196; Facharbeiter: 175; sonstige Arbeiter: 152). Noch größere Spannen ermittelte man für einzelne Geräte: elektrische Waschmaschinen besaßen in Nordrhein-Westfalen 34 von 100 Haushalten, in Schleswig-Holstein nur 8, waren in 40 von 100 Haushalten selbständiger Landwirte, aber nur in 21 der Facharbeiter und 20 der Beamten zu finden.

Die spürbar gewachsenen Einkommen und die trotz des erhöhten Ausstattungsgrades immer noch großen Unterschiede motivierten die Unternehmen, mit tatkräftiger sozialwissenschaftlicher Hilfe neue Verkaufsmöglichkeiten zu erkunden. Der Konsument rückte als »König Kunde« in den Mittelpunkt der Betriebswirtschaft¹⁹⁴, genauer: Vor allem die Kundin

wurde angepeilt, wie Bücher mit dem Titel »Kaufen Frauen mit Verstand?« anzeigten¹⁹⁵. Die Übersetzung des aufklärerisch gemeinten amerikanischen Bestsellers von Vance Packard »The Hidden Persuaders« wiederum erlebte auch in der Bundesrepublik im Jahr ihres Erscheinens (1958) vier Auflagen¹⁹⁶. Allenthalben wurde eine Neuakzentuierung der Wirtschaftswissenschaften im beginnenden »Konsumzeitalter« gefordert, die gleichzeitig eine »Wiederbesinnung auf die gesellschaftliche Komponente menschlichen Verhaltens« enthalten sollte¹⁹⁷; einer der Pioniere der Konsumforschung, der aus Ungarn in die USA emigrierte George Katona, brachte es bündig auf die Formel: »Die Wirtschaftswissenschaft als eine Wissenschaft des Verhaltens«¹⁹⁸. Motive und Einstellungen sollten genau erkundet werden, um Prognosen zu ermöglichen, »wie durch Weckung neuer Bedürfnisse für Absatz zu sorgen (sei)«, nachdem die Zeit des Mangels vorbei sei, in der dies nicht nötig gewesen war¹⁹⁹. Da die Dauerhaftigkeit des wirtschaftlichen Aufschwungs nur durch eine anhaltende große Nachfrage gesichert werden konnte, sollte eine »Psychologie der Prosperität« entstehen²⁰⁰. Auf diesen Geleisen wurde das »Sozialprestige« im letzten Drittel der 50er Jahre zur zentralen Kategorie einer Soziologie als »Wert- und Verhaltenslehre« erhoben²⁰¹. Dies war auch ein Hintergrund der steil ansteigenden Werbeumsätze, die sich von 1952 bis 1962 auf nahezu 3 Milliarden DM mehr als verfünffachten, also schneller als die Gesamtwirtschaft wuchsen²⁰². Als Werbeträger wurden in den 50er Jahren überproportional steigend – gemessen an den Brutto-Werbeumsätzen – Zeitschriften und Illustrierte bevorzugt, seit 1956 auch das Fernsehen, während die relative Bedeutung der Rundfunkwerbung stark zurückging²⁰³. Kaum zu überschätzen war im hier besonders interessierenden Zeitraum Ende der 50er Jahre die Bedeutung der »Direktwerbung«. Hermann Bausinger zitierte in seiner bekannten Studie über »Volkskultur in der technischen Welt« (1961) aus einem vier Jahre zuvor veröffentlichten Aufsatz über alpines Leben, auch der Bergbauer glaube zu wissen, wie man in der Stadt lebt,

»aus der Flut von Reklame, welche in die hintersten Bergwinkel dringt, vor allem auch aus dem Warenhauskatalog, der in manchem Bergbauernhaushalt zum beliebtesten und oft einzigen Volks- und Kinderbuch geworden ist, welches Bibel, Kalender und Märchenbücher ersetzt.«²⁰⁴

Die große Bedeutung, die die Produktwerbung Ende der 50er Jahre gewann, ergab sich aus ihrer Rolle als zusätzliches Stimulans auf einem günstigen gesellschaftlichen Resonanzboden, der mit den steigenden Einkommen geschaffen und noch zusätzlich durch die fortdauernden Ungleichheiten verbessert wurde. Der damalige Bundeswirtschaftsminister schrieb einen Artikel für das gewerkschaftliche Zentralorgan 1953 unter dem bezeichnenden Titel: »Einen Kühlschrank in jeden Haushalt«; er wies dort darauf hin, daß der »Luxus von heute nur dann allgemeiner Konsum von

morgen werden kann, wenn wir es ertragen, daß es in der ersten Phase immer nur eine kleinere Gruppe mit gehobenem Einkommen sein kann, deren Kaufkraft an jene Güter heranreicht«²⁰⁵. Dieser Weg zum »Wohlstand für alle!«, so der bekannte Slogan der CDU 1957²⁰⁶, setzte auf Verhaltensmuster des Aufwärtstrebens, die sich als ökonomisch erfolgreich erwiesen.

Wie rasch es dabei seit Ende der 50er Jahre voranging, illustriert die Beantwortung der von der Gesellschaft für Konsumforschung 1959 und 1962 repräsentativ gestellten Frage, was man mit einem plötzlichen Lottogewinn anfangen würde. Jeweils wurde die Erfüllung dreier Wünsche am meisten genannt: a) der Bau oder Kauf eines Hauses, b) der Antritt einer Urlaubsreise bzw. eines Kuraufenthaltes und c) die Anschaffung eines Fahrzeugs. Der Anteil der Nennungen aber sank jeweils von 41 % auf 39 %, von 24 % auf 17 % und von 13 % auf 9 % – ein Zeichen dafür, daß mittlerweile etliche Wünsche realisiert worden waren oder zumindest in den Horizont des »normalen« Erwerbs rückten²⁰⁷. Erstmals 1962/63 führte das Statistische Bundesamt in über 170000 privaten Haushalten eine umfassende Stichprobe zu Einkommen und Verbrauch und in diesem Zusammenhang auch zur Ausstattung mit langlebigen Konsumgütern durch. Es zeigte sich dabei nicht nur der stürmische Fortschritt im allgemeinen Ausstattungsgrad der Haushalte; zugleich wurden auch differenziertere Muster der Anschaffung deutlich als nur der sogenannte »trickle down«-Effekt, nach dem der Kauf solcher Güter bei den besser verdienenden Kreisen der Bevölkerung beginne und allmählich auch weniger gut gestellte Schichten erreiche²⁰⁸. Dieser war zwar bei den meisten Konsumgütern festzustellen, bei PKW's ebenso wie bei Kühlschränken oder Plattenspielern. Und bei fast allen Posten konnte die Anschaffung etwa zur Hälfte auf den Zeitraum zwischen 1958/59 und 1962/63 datiert werden. Zugleich zeigte sich aber, daß innerhalb der gleichen Einkommensgruppen bei manchen Posten große Unterschiede zwischen Selbständigen-, Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenhaushalten bestanden, Arbeiterhaushalte auch bei gleichem Verdienst erheblich schlechter ausgestattet waren. Am deutlichsten ausgeprägt war diese Tendenz beim Telefon, das allerdings nur begrenzt als Kriterium gelten kann. Gegenüber einem Durchschnitt von 13,7 % aller Haushalte mit Telefonanschluß waren es 24,6 % in der Einkommensgruppe von 800–1200 DM, aber wiederum nur 4,6 % der Arbeiterhaushalte mit diesem Verdienst²⁰⁹. Es gab vor allem zwei Konsumgüter, deren Verteilung in den Haushalten nicht bzw. nicht mehr den Mustern sozialer Schichtung folgte: das Rundfunkgerät, das selbstverständlich geworden war und sogar relativ etwas häufiger in Haushalten mit geringerem Einkommen anzutreffen war und das Fernsehgerät, das von der Besitzerstruktur her mit dem Beginn seiner Massenproduktion Mitte der 50er Jahre zum Klassen und Schichten übergreifenden Gemeingut geworden war.

Während die Anschaffung langlebiger Konsumgüter, die ausschließlich oder vorwiegend für die Gestaltung der Freizeit genutzt wurden, statistisch in Umrissen durch die erwähnten Erhebungen privater Institute seit Ende der 50er Jahre und durch die amtliche Stichprobe von 1962/63 zu rekonstruieren ist, fehlen solche Angaben für die detaillierte Bilanz der Freizeitausgaben privater Haushalte in den 50er Jahren. Bis zur Einkommens- und Verbrauchsstichprobe des Statistischen Bundesamtes von 1969 gab es hierzu keinerlei umfassende Analysen²¹⁰. Entsprechende Hinweise liefert für die 50er Jahre vor allem der nach dem Zweiten Weltkrieg neu in die amtliche Statistik eingeführte Posten »Bildung und Unterhaltung«. Die Reichsstatistik hingegen hatte diesen bis 1944 unter »Verschiedenes« rubriziert, wozu neben »Bildung und Unterhaltung« auch »Reinigung, Körperpflege«, »Einrichtung« und »Verkehr« zählten. Im Mengenschema der »Standardfamilie« (fünfköpfige Arbeiterfamilie) waren unter »Bildung und Unterhaltung« das Halten von einer Zeitung und vier Zeitschriften, die Rundfunkgebühren, einige Kinobesuche, Bleistifte, Briefe und Ferngespräche vorgesehen. Vergleiche mit der Entwicklung in der Zwischenkriegszeit sind deshalb schwierig; es kann aber davon ausgegangen werden, daß die Ausgaben für »Bildung und Unterhaltung« schon zu Beginn der 50er Jahre das niedrige Vorkriegsniveau von 1938 überstiegen²¹¹. Für die weitere Entwicklung ist festgestellt worden, daß sie in den 50er Jahren im Verhältnis zu den Gesamtausgaben privater Haushalte unterdurchschnittlich, seit den 1960er Jahren überproportional anstiegen; auf den Gesamtzeitraum von 1950–1973 ergab sich wie für die Summe aller Ausgaben auch für den Posten »Bildung und Unterhaltung« eine jahresdurchschnittliche Steigerung von 3,3 %; der Anteil am gesamten privaten Verbrauch betrug jeweils ca. 7 %²¹².

Abschließend soll die Entwicklung des Postens »Bildung und Unterhaltung«, beim bundesstatistischen »Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt mit mittlerem Einkommen« seit 1952 differenziert ausgewiesen, in ihren Grundzügen skizziert werden. Bei diesen Haushalten, die etwas besser gestellt waren als der Durchschnitt aller privaten Haushalte, steigerte sich der relative Anteil der Ausgaben für »Bildung und Unterhaltung« von 7,2 % im Jahr 1950 auf 8,6 % im Jahr 1960 (in jeweiligen Preisen; auf 8,1 % in konstanten Preisen von 1950) nur wenig, und auffälligerweise ging er gerade im letzten Drittel der 50er Jahre, dem Zeitraum der umfangreichsten Arbeitszeitverkürzungen, sogar zurück. Innerhalb der Ausgaben für »Bildung und Unterhaltung« nahmen vor allem diejenigen für »Ferien, Erholung« in den 50er Jahren anteilmäßig zu, dahinter auch diejenigen für »Sonstiges für Bildung« und für »Sonstige Vergnügungen«; hingegen sanken die Ausgaben für Kinobesuche relativ und absolut, eine Tendenz, die unschwer auf die Ausbreitung des Fernsehens zurückzuführen ist, aber auch der Anteil der Ausgaben für »Bücher, Zeitungen, Zeitschriften« ging etwas zurück²¹³.

Der enorme Einkommenszuwachs in den 50er Jahren, die neuen Möglichkeiten individueller Prioritätensetzungen innerhalb des »Wahlkonsums« hatten nicht zu einer Ausgabenwelle für Freizeitvergünstigungen aller Art geführt, wie die Entwicklung des Postens für »Bildung und Unterhaltung« verdeutlicht. Die großen Sparleistungen für Hausbau, Wohnungseinrichtung, Anschaffungen elektrischer Geräte für Küche und Waschkeller sowie das eigene Auto hatten demgegenüber offenbar Vorrang. Allerdings konnten solche Güter durch Möglichkeiten der Arbeitersparnis (Waschmaschine, Kühlschrank) Rahmenbedingungen für die Freizeit setzen oder boten neben ihrem hauptsächlichsten Zweck auch Möglichkeiten für die Nutzung in der Freizeit (Auto). Und schließlich ist auf die Rundfunk- und vor allem Fernsehgeräte hinzuweisen, die hauptsächlich diesem Zweck dienen und einen hohen Stellenwert unter den gewünschten und erworbenen langlebigen Konsumgütern einnahmen.

3. Umriss des Freizeitverhaltens

Angesichts der geschilderten restriktiven Rahmenbedingungen hinsichtlich Zeit, Raum und finanziellen Mitteln liegt die Vermutung nahe, daß die Freizeit im Wiederaufbau in hohem Maße häuslich und familienzentriert bestimmt war. Diese für die frühen 50er Jahre plausible Annahme – obwohl auch eine Flucht aus der Enge der Wohnung als denkbar erscheint – ist allerdings schon für das Ende des Jahrzehnts weniger einleuchtend. Der Zuwachs an Geld und Zeit konnte entweder für vermehrte Häuslichkeit oder für außerhäusige Aktivitäten verwandt werden. Eine Untersuchung dieser Entwicklung hat dabei einzubeziehen, daß nicht nur zwischen werktäglichem Feierabend und Sonntag unterschieden werden muß, sondern eben in diesem Zeitraum mit dem zweitägigen Wochenende eine Strukturveränderung des Gesamtzeitbudgets einherging. Aus diesem Grund sollen ausgehend vom Gesamtableau des Freizeitverhaltens zunächst der werktägliche häusliche Feierabend, dann Aktivitäten außer Haus und schließlich Akzente des Freizeitverhaltens am Sonntag bzw. am Wochenende geschildert werden. Eine solche Einteilung erfolgt unter pragmatischen Gesichtspunkten für die Darstellung. Unter systematischen Gesichtspunkten birgt sie – wie aber wohl jede andere Einteilung auch – ein Element von Willkürlichkeit, lassen sich doch z. B. zahlreiche Tätigkeiten nicht eindeutig zuordnen: Nachbarschaftliche Geselligkeit kann sich in den eigenen vier Wänden, bei den Nachbarn oder gemeinsam in der Kneipe abspielen, Fort- und Weiterbildung erfolgt zuhause und außer Haus usw. Dieses Zuordnungsdilemma läßt sich nicht definitorisch, sondern nur beschreibend auflösen.

Allgemeine Strukturen und Trends: Die Dominanz der Häuslichkeit

Beim sechsten »Europäischen Gespräch« des Deutschen Gewerkschaftsbundes in Recklinghausen 1957 forderte der Journalist Thilo Koch dringlich »eine Art Kinsey-Report über die Freizeit, genauer: über das Freizeitverhalten der deutschen Bevölkerung«¹. Diese Feststellung des Desiderats erfolgte zu einer Zeit, als die öffentliche Freizeitdiskussion bereits in vollem Gange war, und es dauerte dann noch, bis um 1960 die empirische Erkundung des Freizeitverhaltens in breitem Maße einsetzte. Für die erste Hälfte der 50er Jahre, als öffentlich noch wenig über diesen Bereich nachgedacht wurde, läßt sich auch im nachhinein kein »Kinsey-Report des Freizeitverhaltens« rekonstruieren. Dazu ist nicht nur die Datenlage zu dürftig, sondern auch das soziologische Handwerkszeug zu ungeschliffen gewesen.

Die erste soziologische Monographie zur Freizeit in der Bundesrepublik, eine im Rahmen des Darmstadt-Projekts entstandene Dissertation mit Beobachtungen aus dem Jahr 1950, faßte einerseits bündig zusammen: »Für Freizeittätigkeiten oder Vergnügungen bleibt kaum etwas übrig.«² Andererseits hieß es mit Blick auf die überfüllten Wohnungen: »Viele ziehen es vor, unter solchen Umständen das Heim so oft wie möglich zu verlassen.«³ Wieviele dies waren und wohin sie, mit sehr wenig Geld, gingen, wurde allerdings nicht erhoben. Daß die Enge der Wohnung »den Sog von draußen«⁴ fördere, wurde im übrigen auch in der »Sozialen Welt« vermutet.

Eine erste Repräsentativbefragung zu den »Interessengebieten« der bundesrepublikanischen Bevölkerung führte das Allensbacher Institut für Demoskopie im Oktober 1950 durch. An der Spitze stand – bei der Möglichkeit von Mehrfachnennungen – der Sport mit 20 %; ziemlich gleichauf folgten mit je 18 % Hauswirtschaft/Handarbeit und Musik/Singen/Konzerte, danach Literatur mit 17 %, Lesen mit 12 %, Film/Kino mit 12 % und Theater mit 11 %. Alle anderen »Interessengebiete« vereinigten weniger als 10 % der Nennungen auf sich⁵. Dieser Katalog von Interessen sagt zwar wenig über das tatsächliche Freizeitverhalten aus. Daß z. B. Theater fast ebensooft wie Film, Kino genannt wurde, hatte nichts mit den jeweiligen Besucherzahlen zu tun. Deutlich zu erkennen sind allerdings unterschiedliche geschlechtsspezifische Tendenzen: der Sport als männliche Domäne, Hauswirtschaft/Handarbeit als weibliche. Während letztere aber eindeutig auf Häuslichkeit verwies, ist dies beim Sportinteresse nicht klar, konnte es doch als Zuschauen bei Wettkämpfen, in eigener aktiver Betätigung oder beim Lauschen einer Reportage am Rundfunkgerät realisiert werden. Literatur und Lesen – vermutlich getrennt nach der Lektüre von Büchern und Zeitungen/Zeitschriften – waren etwas mehr Frauensache, belegten aber zusammengenommen bei beiden Geschlechtern den zweiten Rangplatz.

Zwei Jahre später fragte das gleiche Institut, was man mit mehr Geld oder Zeit gern tun würde. Es wurde dafür eine Auswahlliste vorgelegt, und es gab die Möglichkeit von Mehrfachnennungen. Einsamer Spitzenreiter war das Reisen. Zwei Drittel aller Befragten, Männer fast ebensooft wie Frauen, äußerten diesen Wunsch, der wohl mit Erholungs- und Ruhebedürfnissen, Flucht aus dem grauen Wiederaufbau-Alltag und der materiellen Misere assoziiert wurde. Danach aber folgten bescheidenere Wünsche, die ein Schlaglicht auf das kärgliche Zeitbudget und den schmalen Geldbeutel werfen: Lesen und Radiohören, also wenig spektakuläre häusliche Beschäftigungen⁶.

1953 wiederholte das Allensbacher Institut die gleiche Frage mit einer anderen Auswahlliste. Wiederum stand die Urlaubsreise an der Spitze der Wunschliste, nun aber gefolgt vom ausdrücklichen Begehren nach Zusammensein mit der Familie. Erst danach folgten mit einem gewissen Abstand die Sammelkategorie Basteln/Handarbeiten/Malen/Musikmachen sowie Theaterbesuch, Lesen und Berufliche Fortbildung. Sehr geringe Neigung bestand zur Einladung von Nachbarn, gleichauf mit dem Wunsch nach Teilnahme an kirchlichen Veranstaltungen und an vermehrtem kirchenge-meindlichen Engagement, der aber wiederum noch weit vor dem Drang nach Beteiligung am politischen Leben stand⁷.

Aus den genannten Umfragen läßt sich eine gewisse Tendenz zur Ruhe, Entspannung und zum Rückzug in die Familie ablesen. Gunther Lehmann, Direktor des Max-Planck-Instituts für Arbeitsphysiologie, machte auf den zentralen Stellenwert dieses regenerativen Moments aufmerksam, das in demoskopischen Umfragen über Interessen und Neigungen noch nicht vorkam. Das »Bedürfnis nach Stille« sei »oft wesentlicher... als alle anderen Wünsche für die Freizeit.«⁸ Lange und schwere körperliche Arbeit, oft von lautem Industrielärm begleitet, lassen diesen Wunsch nur zu verständlich erscheinen. Und vielen Männern steckte wohl noch die Gefangenschaft »in den Knochen«, nicht nur physisch, sondern auch als nachwirkendes Muster feiertäglicher Reproduktion⁹. Die dort vermißte Familienumgebung mag dem Wunsch nach Häuslichkeit zusätzliche Intensität verliehen haben. Der Tagesablauf der Hausfrau und Mutter, vor allem bei mehreren Kindern, war wiederum so sehr von Hektik bestimmt, daß abendliche Ruhe sich in vielen Familien als Erschöpfungszustand und monotoner Ausklang des Tages sozusagen automatisch einstellte. Der Soziologe Gerhard Baumert ließ in seiner Studie über die Nachkriegsjugend ein Schulkind aus dessen Blickwinkel einen Werktag im Jahr 1949 schildern:

»Mein Vater kommt abends sehr spät nach Hause. Morgens muß er früh wieder weg. Meine Mutter muß morgens um 6 Uhr 30 aufstehen. Dann muß sie uns wecken, damit wir in die Schule kommen, dann muß sie kochen und muß die Betten machen. Wenn wir von der Schule kommen, ist das

Essen fertig. Dann kommt mein Vater um 13 Uhr nach Hause. Dann können wir essen. Um 13 Uhr 30 muß er wieder fort. Meine Geschwister und ich machen dann Schulaufgaben und meine Mutter spült die Teller ab. Dann setzt sie sich hin und näht, stopft und flickt. Dann muß sie hier hin und dann muß sie dort hin. So geht es täglich. Meine Geschwister gehen in die Höhere Schule. Wenn sie nach Hause kommen, machen sie Schulaufgaben, das dauert den ganzen Tag. Dann trinken wir Kaffee, dann machen sie weiter. Dann sind sie fertig. Wir spielen noch einige Spiele, bis das Nachtessen fertig ist. Dann essen wir und gehen gleich ins Bett.«¹⁰

Das hier erzählte tägliche gemeinsame Mittagessen, für das der Vater eine halbe Stunde nach Hause kam, war noch in der Mitte der 50er Jahre weithin üblich, zumindest in Baden-Württemberg auf dem Lande bei mehr als vier Fünfteln und insgesamt bei zwei Dritteln aller Haushalte¹¹. Ein Ratgeber für »modernes Wohnen« aus dem Jahr 1954 sah innerhalb eines familiären Verlaufsplans exakt diesen Zeitraum für das gemeinsame Mittagessen vor¹². Inwiefern eine eher kleinbetriebliche Erwerbsstruktur oder regionale Gebräuche dafür ursächlich waren, ist nicht näher ermittelt worden. Eine weitere Studie aus dem hessischen Raum von 1956 weiß jedenfalls nur von einem guten Viertel aller unselbständig Erwerbstätigen zu berichten, die mittags regelmäßig zu Hause ihre Mahlzeit einnahmen¹³.

Was das abendliche Eintreffen im Haus angeht, so waren rund zwei Drittel der Arbeitnehmer nicht vor 18 Uhr zurückgekehrt; andererseits fehlte eine Stunde später, wie die erwähnten Erhebungen nachweisen, nur noch ein Fünftel. Das familiäre Leben konnte beginnen. Das Bild einer »hartnäckig verteidigten häuslichen Intimität«¹⁴ tat sich den Soziologen der Sozialforschungsstelle an der Universität Münster bei ihrer Ruhrgemeindenstudie auf, deren Erhebungen von 1950 bis 1952 reichen¹⁵. Drei Viertel aller besuchten Familien lebten in dieser Hinsicht ganz oder fast ganz für sich, verkehrten nur mit Verwandten oder hatten Umgang mit nur einer oder zwei nichtverwandten Familien. Einige der Aussagen¹⁶:

»Ich bin lieber mit meinem Mann allein; in den wenigen Stunden meiner Freizeit wollen wir es uns gemütlich machen«; »So enger Verkehr bringt nur Zank und Streit...«; »Man lebt für sich zurückgezogen. Auch bin ich so selten zu Hause, und wenn man abends nach Hause kommt, will man Ruhe haben; alles andere führt zu nichts...«; »Der Mann sei am liebsten zu Hause, könne stundenlang still für sich sitzen, im Zimmer oder unter einem Baum im Garten. Die Arbeit zermürbe ihn zu sehr... kein gesellschaftliches Leben, keine Freizeitgestaltung, abgesehen von Vieh und Garten. Er gehe schon immer um 20 Uhr schlafen. Die Arbeit sei zu schwer, manchmal sei ihr Mann beim Essen vor Ermüdung eingeschlafen...«; »Sonst keine Geselligkeit. Sind beide abends müde und froh, wenn sie sitzen können«; »Man besucht sich hier kaum, das kostet auch zuviel Geld, hier lebt man

mehr für sich«; »Wenig Verkehr. Dazu fehlt die Zeit. Die Familie macht genug Arbeit. Auch kostet der Umgang zuviel Geld...« Nicht geklärt, aber für wahrscheinlich gehalten wurde es in dieser Studie, daß man von einem Rückgang des geselligen Verkehrs ausgehen könne: »Wir haben keine Bekannten, mit denen wir verkehren. Wir leben ganz für uns. Ich bin ganz anders als meine Eltern. Die hatten jeden Tag in der Kolonie Kaffeeklatsch. Ich lebe zurückgezogen.« »Der Bekanntenkreis war früher stärker, aber man habe eingesehen, daß es besser ist, wenn man sich für sich hält. Es gibt zuviel Neid und Gerede.«

Wenn auch der Entwicklungsstand der Umweltoffenheit von Familien Anfang der 50er Jahre im Vergleich zur Zwischenkriegszeit nicht genau festzumachen ist, so haben neuere Untersuchungen auf Grundlage von erinnernden Gesprächen doch zumindest eindeutig ergeben, daß die Dichte sozialer Kommunikation, gemessen am Umfang des Freundes- und Bekanntenkreises und der Kontakthäufigkeit, 1950 erheblich geringer als 1970 und 1980 war, daß also die beliebte soziologische These von der zunehmenden Isolation der Kernfamilie offenbar nicht stimmt. 1950 traf sich danach ein Viertel der Bevölkerung einmal in der Woche mit Freunden oder Bekannten, 1970 waren es 40 % und 1980 die Hälfte¹⁷.

Ein erster »ganz allgemeiner Blick in das Gestrüpp der Freizeit-Aktivitäten« in Westdeutschland wurde 1953 im Rahmen einer von der UNESCO geförderten und vom Institut für Demoskopie Allensbach durchgeführten Erhebung des Soziologen Erich Reigrotzki über die »sozialen Verflechtungen« in der westdeutschen Gesellschaft geworfen¹⁸. Die Zeitgebundenheit dieser interessanten Studie erhellt der Untertitel, in dem »Elemente der sozialen Teilnahme in Kirche, Politik, Organisationen und Freizeit« unterschieden sind. Kontrastiert wurden die Wünsche mit dem realen Verhalten. »Reisen« und »Mit meiner Familie zusammen sein« standen auf der Wunschliste obenan, ansonsten hatte sich eine etwas mehr nach außen gerichtete Tendenz bei den Männern ergeben. Allerdings waren dies lediglich grobe Durchschnittsbildungen, denn solche Wunschbilder waren (sind) mehr oder minder altersabhängig. Ganze »Regionen der Wunschwelt« verschwanden im Alter (Sport, Weiterbildung), andere traten neu in den Horizont (Teilnahme an kirchlichen Veranstaltungen und an der Politik), wieder andere nahmen unterschiedliche Verlaufskurven (gelesen wurde am meisten von den 25–29jährigen, der Wunsch nach familiärem Zusammensein war bei den Männern von 45–60 und bei den Frauen von 30–44 Jahren am ausgeprägtesten)¹⁹.

Als zweite Variable wurde die Aufgliederung der Wünsche nach dem Monatseinkommen geprüft, wobei nur die »Hauptverdiener der Familie« Berücksichtigung fanden. Die Anzahl der geäußerten Wünsche stieg deutlich mit dem Einkommen, kulminierte aber in der zweithöchsten Einkom-

mensgruppe von 400–599 DM. Ein solches Einkommen wurde zu jener Zeit von besser verdienenden Beamten und Angestellten, aber noch kaum von Facharbeitern erreicht. Reisen, berufliche Fortbildung, Theater und Politik waren als besonders dynamisch sich mit steigendem Wohlstand ausbreitende Wünsche zu identifizieren; einzig das auf die Kirche gerichtete Interesse war bei den Menschen mit dem geringsten Einkommen (ein Hinweis auf die erwähnte Altersspezifik) am größten. Der Wunsch nach mehr Zeit für die Familie schließlich war durchgängig anzutreffen. Der Vergleich der Wünsche mit der Realität ist leider nur eingeschränkt möglich, denn die Frage zum Freizeitverhalten lautete: »Wohin gehen Sie häufiger?« Damit war der gesamte Bereich der häuslichen Freizeit ausgeklammert. Aber selbst für das außerhäusige Freizeitverhalten offenbarten die Antworten ein eher ruhiges Bild gedämpfter Aktivität mit dem Spaziergang als zentraler Attraktion.

Ausführlich über ihr Freizeitverhalten befragt wurden im Mai 1955 etwa 1000 Bürgerinnen und Bürger der westfälischen Industriestadt Marl, die 60000 Einwohner zählte, davon 17 % Flüchtlinge und Vertriebene; 14000 Beschäftigte, auch von auswärts kommend, zählten zwei Zechen des Kohlebergbaus, 12000 die »Chemischen Werke Hüls«²⁰. Die vom Institut für Publizistik der Universität Münster in Verbindung mit dem Bildungswerk der Stadt Marl durchgeführte Erhebung stellt die einzige gründliche Lokalstudie zu unserem Thema aus den 50er Jahren dar, deren Ergebnisse allerdings nicht vorschnell verallgemeinert werden dürfen, weil bewußt nicht eine repräsentative Stadt ausgewählt worden war, sondern »ein junges, schnell wachsendes Gemeinwesen«, das »reichere Ergebnisse« und deutlichere Trends versprach²¹.

Eindrucksvoll wurde hier, erstmals mit einer Frage nach dem gerade zurückliegenden Tag, der häusliche Charakter des werktäglichen Feierabends unterstrichen. Nicht einmal ein Fünftel der Befragten hatte Aktivitäten außerhalb von Haus und Garten genannt, bei den Männern ein Viertel, bei den Frauen ca. 15 %. Am häufigsten noch war es ein entspannender Spaziergang oder sportliche Betätigung gewesen. Die große Mehrheit der ihren Feierabend zuhause verbringenden Männer arbeitete dann in Haus oder Garten (meist im Garten), ging gleich ins Bett oder tat »nichts besonderes« (in dieser Reihenfolge), bei den Frauen standen Haus- und Gartenarbeit (meist Haus- bzw. Handarbeit wie Stricken, Nähen, Stopfen usw.) und Lektüre fast gleichauf an erster Stelle, danach folgte die Kategorie »Nichts besonderes«²².

Gefragt wurde sodann nach Lieblingsbeschäftigungen und Liebhabereien. Jeweils vier Fünftel der Männer und der Frauen wußten für sich solche – häufig mehr als eine – zu nennen. An der Spitze aller Liebhabereien stand der Sport, auch hier eindeutig als männliche Domäne. An zweiter

Stelle standen Hand- und Hausarbeit, eine ausschließliche Frauensache. Dann folgte die Gartenarbeit, von beiden Geschlechtern gleichermaßen geschätzt, Lektüre, wiederum häufiger von Frauen genannt, die Tierzucht, eher bei Männern beliebt, schließlich der Spaziergang, Singen/Musizieren, Entspannung/Spiele und Basteln²³.

Die erfragten Liebhabereien und das ermittelte werktägliche Freizeitverhalten stimmten nur für die Bereiche Lektüre sowie Haus- und Gartenarbeit ungefähr überein, insbesondere für die letztgenannten »nützlichen« Beschäftigungen unter Umständen ein Hinweis auf fehlende Phantasie und Perspektive angesichts der täglichen Mühen, von denen der relativ angenehmste Teil dann schlicht als Liebhaberei verbucht wurde.

Die Ergebnisse der Marl-Studie sind von einigen ungefähr gleichzeitig durchgeführten Studien in einzelnen Punkten bekräftigt worden. So heißt es in einer betriebssoziologischen Erhebung, die ebenfalls 1955 durchgeführt wurde, zusammenfassend: »Meist besteht die Freizeit nach dem Heimkommen in weiterer Arbeit – nur daß diese Arbeit selbstbestimmt und sichtbar in vollem Umfang direkt dem Arbeiter und seiner Familie zukommt.«²⁴ Auch das, zumal bei jüngeren männlichen Arbeitern, alles überragende Interesse am Sport wurde registriert²⁵. Einen anderen Akzent bei der Ermittlung der Liebhabereien setzten allerdings von den dortigen Gewerkschaften geförderte Untersuchungen in Wien 1954, die eine Dominanz der bildenden und unterhaltenden gegenüber den ruhenden und entspannenden Freizeitbeschäftigungen betonten und zudem eine Verlagerung in Richtung »Vergnügungsindustrie« festzustellen meinten²⁶.

Vor allem von katholischer Seite aus war die Häuslichkeit traditionell propagiert worden, z. B. in der kirchlich-offiziösen »Katholischen Familienerziehung« von Friedrich Schneider aus den 1930er Jahren, die im Herder-Verlag 1951 in der fünften und 1957 in der sechsten weitverbreiteten Auflage erschien²⁷. Der »Rückzug« in die Familie scheint jedoch in der Öffentlichkeit als so radikal empfunden worden zu sein, daß vereinzelt sogar in der katholischen Publizistik leises Bedauern anklang, daß das »Einbunkern« in kleinen Gruppen, vor allem der Familie, zu einem »mißtrauischen voreinander verschließen« führe²⁸. Für eine familiäre Freizeitgestaltung, die zur »Stärkung«, aber nicht zum »Ersterben der mitmenschlichen Beziehung in der Ehe« beitragen sollte, wurde auf der Arbeitstagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Jugend und Eheberatung 1955 geworben und einerseits vor der »vollen außerhäuslichen Erwerbsarbeit der Ehefrau« gewarnt, zum anderen wurden Maßnahmen zum Aufbrechen der familiären Isolation empfohlen:

»IV.a) Eine *Heranführung der Familienangehörigen an den Arbeitsplatz*, besonders den des Mannes, kann die Entfremdung zwischen Berufs- und Familienleben mildern.

b) Besondere *Freizeiten zur gemeinsamen Erholung für Familien* eines Betriebes haben sich bewährt.

V. Zur Vermeidung und Lösung von Schwierigkeiten in den Ehen hat sich die *Zusammenarbeit der Betriebsfürsorgerinnen mit bestehenden Eheberatungsstellen* bewährt.

VI.a) *In der Mütter- und Bräuteschulung*, aber auch schon in den *Berufsschulen ist auf die große Bedeutung der Freizeit und ihre Gestaltung durch die Frau hinzuweisen*; doch sollte der Mann nicht einfach alle Aktivität in diesem Bereich auf die Frau abschieben.

b) Wichtig erscheint die »*Offenheit*« des Hauses für befreundete Familien und alleinstehende Erwachsene, aber auch für Freunde und Kameraden der Kinder.«²⁹

In ihrer breit angelegten Erhebung über »Ehe und Familie« untersuchten die Mitarbeiter des EMNID-Instituts 1955 erstmals auch den Zusammenhang von Freizeitquantum und Gesellungsform. Die aus den bisher geschilderten Erkenntnissen vielleicht abzuleitende Vermutung, daß es sich hauptsächlich um eine von den materiellen Umständen erzwungene familiäre Häuslichkeit handelte, bestätigte sich dabei nicht. Das Gesamtergebnis – 64 % der befragten Eltern verbrachten ihre Freizeit an einem Stichtag überwiegend gemeinsam mit der Familie, 25 % teilweise und 10 % überwiegend getrennt³⁰ – differenzierte sich so, daß

»bei einer reichlichen bzw. längeren Freizeit (...) der Kreis derer, die sie mit ihrer Familie zusammen verbringen, deutlich größer (ist) als jener, die sie allein verbringen (...) eine längere Freizeit bietet nicht nur die Möglichkeit, sondern u. U. auch einen Anreiz zum Zusammensein mit der Familie. Negativ ausgedrückt: *zu knapp bemessene Freizeit ist der Feind familiärer Geselligkeit.*«³¹

Nahezu als soziologisches Gesetz wurde diese Aussage verstärkt: »*Je reichhaltiger die Freizeit ist, desto mehr kommt es der familiären Gesellung zugute.*«³² Bestätigt wurde dies dann mit der beginnenden Arbeitszeitverkürzung im letzten Drittel der 50er Jahre. Haus und Familie waren 1957 bei einer Umfrage der Sozialforschungsstelle an der Universität Münster unter Belegschaften der rheinisch-westfälischen Metallindustrie in Gemeinden verschiedener Größenklassen die großen Gewinner bei der Antwort auf die Frage: »Was würden Sie in einer zusätzlichen freien Zeit anfangen, wenn die Arbeitszeit weiterhin gekürzt würde?«³³ Daß neben dem Zeitfaktor auch andere Gründe für die Gesellungsform in der Freizeit ausschlaggebend waren, hatte im übrigen eine Kölner Erhebung betont:

»Während das Autoritätsübergewicht des Mannes oder der Frau die Familienbezogenheit der Freizeitbeschäftigungen stärkt, steht bei einer Autoritätsgleichheit die Gattenbeziehung mehr im Vordergrund und den Kindern wird hier mehr Raum zur Selbständigkeit gewährt.«³⁴

Anfang der 50er Jahre propagierten Soziologen und Städteplaner – »moderne« wie »konservative« – eifrig die Nachbarschaftsidee, eine eigenartige Mixtur deutscher Traditionen, die durch die 1930er und 1940er Jahre hindurchreichten, und angelsächsischer sozialökologischer kommunaler Konzepte. »Nachbarschaft« meinte dabei jeweils sowohl ein »Gebiet innerhalb der Gemeinde« wie einen »Typ sozialer Beziehungen«³⁵, der geeignet sei, vor allem die Entfremdung und Isolierung der Menschen in der Großstadt zu heilen, dem ungegliederten Häusermeer die »durchgeformte, der endlosen die übersehbare, der vereinzeln die ins Gemeinleben einfügende, der entwurzelnden die heimatgebende Großstadt« gegenüberzustellen, wie dies Elisabeth Pfeil 1950 in ihrer einflußreichen »Großstadtforschung« postulierte³⁶. Die Blütenräume des Nachbarschaftsgedankens in der Großstadt waren rasch ausgeträumt. Nach dem geschilderten Rückzug in die eigenen vier Wände und der Abneigung gegen andere denn familiäre Geselligkeit verwundert es nicht, daß gerade dort, zumal in den neuen Siedlungen des »sozialen Wohnungsbaus«, keine intensiven Nachbarschaftsbeziehungen vorgefunden wurden³⁷. Die Nachbarn galten gleich nach in der Umgebung spielenden Kindern als die häufigsten Verursacher von Lärm, ermittelte das Allensbacher Institut 1950³⁸. Ein weiteres, zeitbedingt besonders stark verbreitetes Motiv für ein »Abschotten« der Familien³⁹ war in den Neubausiedlungen das Verbergen der privaten ärmlichen Situation vor den oft wenig vertrauten Nachbarn. Aber auch auf dem Dorf wurde bereits Anfang der 50er Jahre eine Lockerung nachbarlicher Bindungen registriert. Einhergehend mit einer Entkrampfung sozialer Spannungen zwischen Arbeitern und Bauern ließ in Arbeiter-Bauern-Dörfern die nachbarschaftliche Bindung innerhalb der beiden Hauptgruppen offenbar stark nach; in reinen Bauerndörfern wiederum wurde beobachtet, daß nachbarliche Traktoren- und Landmaschinengemeinschaften mehr und mehr durch verwandtschaftliche ersetzt und Nachbarschaftshilfen nicht mehr durch Gegenseitigkeit, sondern durch Geldzahlung vergolten wurden. Auf der Grundlage solcher Tendenzen, so betonte die Dorfsoziologie der 50er Jahre einmütig, schwächte sich das »Bild einer bei der Mehrheit noch vorhandenen geselligen nachbarschaftlichen Beziehung« allmählich ab⁴⁰.

Die Frage, was man im allgemeinen anstelle, wenn man nach Feierabend nach Hause komme, fungierte 1958 als eine der Schlüsselfragen einer Allensbacher Erhebung unter den Beziehern von »Heim und Werk«. Diese Zeitschrift wurde in ca. 300000 Exemplaren von ungefähr 2500 industriellen Betrieben, fast ausschließlich in Nordrhein-Westfalen, für ihre Belegschaften bezogen. Etwa 1000 Leser der Zeitschrift, männliche und weibliche Arbeiter und Angestellte, wurden befragt⁴¹. Diese wohl umfangreichste empirische Erhebung zur Freizeit fiel in den Zeitraum, in dem die Durch-

setzung des zweitägigen Wochenendes im vollen Gang und für fast die Hälfte der Befragten bereits Realität war. Die Antworten auf die erwähnte Frage illustrierten die unveränderte Stärke, vielleicht sogar das Anwachsen regenerativer Bedürfnisse am Feierabend durch die mit der Umstrukturierung der Woche einhergehende Arbeitszeitverlängerung an den verbleibenden Werktagen. Die Mehrheit der Befragten erklärte, am Feierabend froh zu sein, wenn sie ihre Ruhe hätte; »gute Unterhaltungsmusik oder meine Zeitung ist mir dann das liebste«⁴².

Am Ende der 50er Jahre herrschte demnach das gleiche Bild feiertäglicher Ruhe und Beschaulichkeit im Haus wie zu Beginn des Jahrzehnts. Allerdings wurde dieses Bild von den männlichen Beschäftigten geprägt – in der Allensbacher Untersuchung war nicht nach Geschlechtern differenziert worden. Für berufstätige Frauen galt nämlich generell eine andere Tendenz als bei den Männern. Während diese häufig zunächst ausruhten, um dann unter Umständen einer mehr oder minder anspruchsvollen selbstgewählten Beschäftigung nachzugehen, benutzten die Frauen ihre freie Zeit zunächst für Arbeiten im Haushalt – und kamen dann oft nicht mehr zu ihren Liebhabereien⁴³.

Die entsprechende Frage nach dem Freizeitverhalten im engeren Sinn wurde in der Allensbacher Umfrage leider sehr unscharf, weder als Rekonstruktion eines Stichtags noch als Erkundung der liebsten Beschäftigung, gestellt. Aus einer Sammlung von Kärtchen sollten diejenigen herausgesucht werden, die häufige Beschäftigungen bezeichneten. Dabei fehlten so zentrale Tätigkeiten wie Sport, Lektüre oder Radiohören. Deutlich wurde allerdings, welch hohen Stellenwert bei Männern und Frauen das Hören »guter Musik« einnahm – was auch immer darunter verstanden wurde. Diese Beschäftigung wurde von jeweils zwei Dritteln (bei Mehrfachnennungen) am meisten angegeben. Es folgten, genannt von jeweils etwa der Hälfte der Männer und Frauen, das Zusammensein mit Freunden und das Wandern, das allerdings ein gewisses Zeitmaß voraussetzte, das eher am Wochenende als am Werktag zur Verfügung stand. Der hohe Rang des an vierter Stelle, von jeweils mehr als einem Drittel, genannten Fernsehens darf nicht auf das westdeutsche Freizeitverhalten insgesamt übertragen werden, sondern spiegelt den Vorsprung bei der Verbreitung dieses neuen Mediums in Nordrhein-Westfalen wider. Es folgte das Spielen mit den Kindern wie auch die Hilfe bei den Schularbeiten – zählt man beide Bereiche zusammen, wurde die Beschäftigung mit den Kindern an zweiter Stelle genannt. »Das »Ausgehen« an achter Stelle konnte kaum mehr Nennungen auf sich vereinigen als Fotografieren und Basteln, ausgesprochene Hobbies, an neunter und zehnter Stelle (da Haus- und Gartenarbeit auf der Liste nicht aufgeführt wurde, verbargen sich unter den, meist männlichen, Bastlern womöglich auch einige Heimwerker).

Nicht exakt vergleichbar mit diesem Allensbacher Katalog ist eine vom EMNID-Institut Ende 1958 ermittelte Liste der Freizeitaktivitäten von erwachsenen Bundesbürgern ab dem Alter von 16 Jahren⁴⁴. Hier wurde nicht nach häufigen, sondern nach liebsten Beschäftigungen gefragt. Die EMNID-Interviewer bezogen zwar im Unterschied zu den Allensbach-Mitarbeitern das Lesen (zur Art der Lektüre s. u.) ein, faßten dafür aber wieder andere Kategorien zusammen, die dort einzeln ausgewiesen waren. An erster Stelle stand bei den Antworten das Lesen, genannt von einem knappen Drittel, allerdings mit einer Bandbreite von einem Viertel bei den Befragten mit Volksschulabschluß, hingegen fast der Hälfte derjenigen mit »Mittlerer Reife« bzw. Abitur- und Hochschulabschluß. »Hand-, Haus- und Gartenarbeit«, insgesamt an zweiter Stelle, streute zwischen einem Fünftel bei der jüngeren Generation, bei Männern und bei Selbständigen, und einem knappen Drittel bei Frauen und Landwirten, also denjenigen Gruppen mit ohnehin dem geringsten Freizeitbudget. Die heterogene Sammelkategorie »Sport, Spaziergehen, Wandern, Autofahren« erfaßte überdurchschnittlich männliche Rentner, am relativ wenigsten Frauen und Landwirte – vermutlich war hier besonders häufig das Spaziergehen als typische Altersbeschäftigung genannt worden. »Radiohören, Fernsehen, Plattenspielen, Musikhören«, eine zumindest diffuse Sammelgruppe, folgte an vierter Stelle. Hier waren Beamte und Befragte mit Abitur bzw. Hochschulabschluß deutlich überrepräsentiert, während Rentner, Frauen, aber auch Angestellte unter dem Durchschnitt lagen. Eindeutig erkennbar aber war auch bei diesen »liebsten« Freizeitbeschäftigungen der häusliche Schwerpunkt.

Im Sommer 1959 unternahm das EMNID-Institut eine bundesweite repräsentative Stichtagsuntersuchung. An berufstätige Männer wurde die Frage gerichtet: »Erinnern Sie sich bitte einmal an gestern abend. Was taten Sie da an Ihrem Feierabend?« Die ermittelte Rangfolge unterschied sich wenig von den genannten Lieblingsbeschäftigungen. Lediglich der Rundfunk- und Fernsehkonsum stand – nun vor dem Spaziergang – gemeinsam mit der Lektüre und der Haus- und Gartenarbeit an der Spitze. Diese drei Rubriken erzielten zusammen nahezu die Hälfte aller Nennungen. Nur 5 % (4 % der verheirateten, 6 % der unverheirateten) Männer gaben an, am Vortag in einer Gastwirtschaft gewesen zu sein; in der Auswertung wurde gesondert darauf hingewiesen, daß »die so viel zitierten ›Kneipenläufer‹« für das Verhalten der Bevölkerungsmehrheit kaum eine Rolle spielten⁴⁵.

Der Eindruck zunehmender außengeleiteter Zerstreuungssucht der Menschen und ihrer Ausgeliefertheit an die »Vergnügungsindustrie«, den die öffentliche Diskussion des »Freizeitproblems« hervorrief (s. IV.3), läßt sich anhand der empirischen Untersuchungen nicht bestätigen. Im Rahmen

einer von Bildungssoziologen konzipierten und vom DIVO-Institut durchgeführten repräsentativen Erhebung (Laufzeit von Ende 1958 bis 1960) wurde eine Aussage vorgelegt, die in der Freizeitdiskussion immer wieder vorkam: »Viele Menschen sagen heute, daß sie nicht mehr zu ernstesten und besinnlichen Dingen kommen, weil sie keine Zeit dafür haben?« Daran schlossen sich zwei Fragen an: »Meinen Sie, daß das der wirkliche Grund ist?«; »Wie ist das bei Ihnen?« Zwei Drittel der Befragten vernichteten einerseits für ihre Mitmenschen Zeitmangel als wirklichen Grund, sondern vermuteten eine »zu materialistische«, »oberflächliche« und interesselose Einstellung; andererseits meinte mehr als die Hälfte, sie nehme sich selbst die Zeit dafür, während eine starke Minderheit für sich das Argument der fehlenden Zeit anführte, die eine Beschäftigung mit »ernstesten und besinnlichen Dingen« verhindere. Verstanden wurde darunter übrigens in erster Linie das Lesen (von 40% der Befragten bei Möglichkeit von Mehrfachnennungen angeführt) und »Theater, Musik, Kunst, gute Filme, gute Funksendungen« (30%); »Kirche und Religion« folgte mit einigem Abstand an dritter Stelle (18%)⁴⁶.

Auch die häufig kolportierte Auffassung der Zeitgenossen, es gebe mit einer kulturellen Niveausenkung einhergehend eine Nivellierung des Freizeitverhaltens, war von der empirischen Sozialforschung Ende der 50er Jahre erstmals klar widerlegt worden. Und Anfang der 1960er Jahre bestätigten weitere Untersuchungen den Befund einer mit dem Einkommen wachsenden Ausnutzung aller über die Haus- und Gartenarbeit hinausreichenden Freizeitmöglichkeiten. Der einzige Bereich, bei dem mit gewissem Recht von einer »Nivellierung« gesprochen werden konnte, war der Radio- und Fernsehkonsum, der nach Einkommen, Geschlecht und Alter die geringsten Differenzen aufzuweisen hatte. Aber hier wären auch die »feinen Unterschiede« (Bourdieu) der Programmauswahl einzubeziehen⁴⁷.

Nach allen Erhebungen war eine besonders ausgeprägte Häuslichkeit unter Arbeitern im ländlichen Bereich anzutreffen. »Sich ausruhen (Auschlafen, Nichtstun)« vor Fernsehen, »Sich der Familie widmen«, Gartenarbeit, Hobbies, Spazierengehen, Lesen, Hausarbeit und Radiohören (in dieser Reihenfolge) ermittelte eine großangelegte Untersuchung dieser Bevölkerungsgruppe im Saarland und an Rhein und Ruhr Anfang der 1960er Jahre als häufigste Beschäftigungen in der Freizeit, also acht Tätigkeiten im Haus und den Spaziergang⁴⁸. Aber auch bei Arbeitern in der Großstadt war die Dominanz der Häuslichkeit am Abend eines Werktags gegeben, wie eine Züricher Erhebung 1960 ermittelte. Lektüre und Radio- oder Schallplattenhören rangierten hier vor Gaststättenbesuch, Spaziergang oder Stadtbummel⁴⁹. Etwa zwei Drittel der Freizeit wurden auch nach den Umfragen der ersten Hälfte der 1960er Jahre im Haus, ein Drittel außerhäuslich verbracht⁵⁰. Und ähnliche Tendenzen lassen sich aus den ersten internatio-

nal vergleichenden Zeitbudgetstudien für andere westeuropäische Länder in diesem Zeitraum ablesen⁵¹.

Allerdings vollzogen sich unterhalb der Ebene ungebrochener Kontinuität der Häuslichkeit längerfristige Formveränderungen des freizeitkulturellen Lebensstils, die sich in den 50er Jahren erst ankündigten oder noch gar keine Rolle spielten. Der Übergang von der reinen Erholung der Arbeitskraft zu »mehr Gelegenheit für ein Privatleben und den Genuß ihrer Leistung« für breite Schichten der Bevölkerung⁵², die stärkere Einbeziehung der Frauen in das Freizeitleben und die Öffnung der Familie zu ausgeprägter Geselligkeit und Kommunikation, um einige wichtige Trends zu nennen, offenbarten sich in ihrer Tragweite erst eine Generation später.

Ein Schwerpunkt häuslicher Freizeit: Das Lesen

Unter den liebsten und häufigsten Beschäftigungen in der Freizeit war von allen Erhebungen der 50er Jahre das Lesen ermittelt worden. Die Erkundung des Leselands Bundesrepublik führt auf festeren Grund als die Nachzeichnung allgemeiner Trends im Freizeitverhalten, da neben der zeitgenössischen empirischen Sozialforschung einige gesicherte statistische Daten des Buch-, Zeitschriften- und Zeitungsmarktes herangezogen werden können. Eine solche Ergänzung ist als Korrektiv gegenüber der Demoskopie für dieses Gebiet allerdings von besonderer Bedeutung, muß doch einiges an intellektuellem Imponiergehabe bei Befragten in Rechnung gestellt werden, zumal auch in den 50er Jahren immer wieder »das gute Buch«, wie es der Soziologe Richard F. Behrendt in den »Gewerkschaftlichen Monatsheften« formulierte, gegen die »Konkurrenz eines Übermaßes von Zerstreuungsmitteln« öffentlich hochgehalten wurde⁵³.

Auf ca. 150 bis 200 Millionen Exemplare, davon ca. 12 700 Titel in Erst- und 3800 Titel in Neuauflage, schätzten Experten den 1959 gedruckten Bücherberg⁵⁴. Die Titelzahl entsprach, ebenso wie die Verteilung nach Sachgebieten, ungefähr den Relationen der 1930er Jahre. Mit etwa einem Sechstel bis einem Fünftel erwies sich der Anteil der »schönen Literatur« (Belletristik) über die Jahrzehnte als besonders konstant⁵⁵. Von den 1500 Titeln, die 1957, vor allem aus dem Englischen, Amerikanischen und Französischen, ins Deutsche übersetzt wurden, gehörte fast die Hälfte zur »schönen Literatur«⁵⁶. Und die veröffentlichten Bestseller-Listen wiesen jeweils eine ganze Reihe ausländischer, vornehmlich westeuropäischer und amerikanischer Autoren auf. Als das Allensbacher Institut 1957 einem repräsentativen Bevölkerungsquerschnitt eine Liste von 20 bekannten Autoren mit der Frage vorlegte, ob darunter solche seien, bei denen man sich

ganz genau erinnern könne, schon ein Buch gelesen zu haben, nannten 29% (bei der Möglichkeit von Mehrfachnennungen) Ernest Hemingway, der damit hinter Spitzenreiter Ludwig Ganghofer (61%), Thomas Mann (40%), John Knittel (37%) und Erich Kästner (30%) am häufigsten genannt wurde⁵⁷. Die Einkäufe von Büchern zum Weihnachtsfest 1957 beobachtend, konstatierte der konservative Publizist William S. Schlamm: »Das deutsche Buchpublikum übertreibt heute seine kosmopolitische Neugier.«⁵⁸

Aber gegenüber solchen Beobachtungen ist Skepsis angebracht, ebenso wie generell gegenüber den Bekundungen, Werke bekannter Autoren schon gelesen zu haben. Ein kontrastierendes Bild ergibt sich jedenfalls aus den Untersuchungen des tatsächlichen Leseverhaltens seit der Währungsreform. Im Oktober 1948 fragten die Meinungsforscher der US-Militärregierung 3000 repräsentativ ausgewählte erwachsene Bewohner ihrer Zone, West-Berlins und Bremens, ob sie Bücher lesen würden. Genau die Hälfte antwortete mit »Ja« (67% in Württemberg-Baden, 46% in Bayern und 45% in Hessen). Eindeutig waren die Unterschiede nach der Ortsgrößenklasse: Ein Drittel auf dem Dorf und zwei Drittel in der Großstadt zählten zu den Buchlesern; und ebenso eindeutig fiel die Differenzierung nach Schulbildung, beruflichen Gruppen und Altersklassen aus; jüngere Leute, Schreibtischarbeiter mit einer Schulbildung von mindestens neun Jahren auf der einen Seite, ältere Menschen aus der landwirtschaftlichen Bevölkerung mit kürzerer Schulzeit auf der anderen Seite ergaben den genannten Durchschnitt⁵⁹. Ein Jahr später im Rahmen der Darmstadt-Studie angestellte Erhebungen in kleinen Arbeiter- und Bauerngemeinden bestätigten die Ergebnisse der OMGUS-Untersuchung. Dort bekannten bis zu 70% und 80% der Befragten über 15jährigen, daß sie überhaupt keine Bücher lesen würden. Und wie in der Erhebung der amerikanischen Besatzungsstellen wurde überwiegend »Unterhaltungsliteratur« als bevorzugte Lektüre genannt. Dazu hieß es präzisierend: »Es konnte festgestellt werden, daß der Geschmack in dieser Richtung etwas hinter der Stadt herhinkt. So sind Bücher der Autoren Ganghofer, Paul Keller und ältere historische Romane relativ beliebt...«⁶⁰. »Könnten Sie mir sagen, wann Sie zum letzten Mal ein Buch gelesen haben?«, fragte das Allensbacher Institut im Dezember 1952 in einer bundesweiten Erhebung⁶¹. Wieder war es genau die Hälfte, die angab, innerhalb der zurückliegenden vier Wochen ein Buch gelesen zu haben; weitere 16% erinnerten sich daran für den Zeitraum der letzten zwölf Monate (aber nicht innerhalb der zurückliegenden vier Wochen); 34% gaben an, daß dies länger als ein Jahr her sei oder daß sie niemals Bücher lesen würden.

Von denjenigen, die angegeben hatten, ein Buch gelesen zu haben, konnten sich etliche nicht an den Autor oder Titel erinnern.

Festgestellt wurde in den Befragungen auch, daß unter den Buchlesern immerhin ein Drittel ausgesprochen häufig zu seiner Lektüre griff. Über einen aus dieser viellesenden Minderheit wurde berichtet:

»Der 33jährige unverheiratete Bergmann gehört drei Buchgemeinschaften an, liest täglich »beinah« ein Buch, manchmal auch zwei, hört dabei oft Radio, und er hat ein Motorrad, mit dem er nur zu seinem Vergnügen herumfährt. Er hat sogar auf der »Sparkasse ganz schön etwas gespart«. Auf Freunde legt er keinen Wert, auch von Frauen hält er nichts. Seine Lieblingsbeschäftigung ist eben Lesen – und das kostet Zeit.«⁶²

Den Versuch, einen Einblick in die »Leseleidigkeit« der westdeutschen Bevölkerung zu erhalten, unternahm schließlich Ende 1958 das EMNID-Institut. Bei dieser repräsentativen Erhebung lautete die Frage: »Lesen Sie gerade ein Buch?« Ein Drittel, etwas mehr Frauen als Männer, bejahten dies; und fast die Hälfte hatte in den zurückliegenden vier Wochen ein Buch gelesen; insgesamt knapp 30% konnten laut dieser Erhebung als häufige Bücherleser, 40% als seltene Leser gelten⁶³.

Insgesamt ergibt sich also – legt man die Erhebungen von 1948 bis 1958 aneinander – während der 50er Jahre das Bild einer, wenn auch langsam, steigenden Zunahme des Bücherlesens. Im westeuropäischen Vergleich lag die Bundesrepublik ungefähr in der Mitte zwischen England, Frankreich, den Niederlanden und Luxemburg, wo mehr, und Italien und Belgien, wo weniger gelesen wurde; gegenüber den USA war die Leschäufigkeit sogar doppelt so hoch. In Westdeutschland bejahte 1957 ein Drittel die Frage, ob man gerade an einem Buch lese, in den USA nur ein Sechstel⁶⁴.

Nicht einmal Schätzungen existieren darüber, wieviel Bücher in den Bombennächten des Krieges verbrannten; aber es ist davon auszugehen, daß diese »geistige Nahrung« selten zum Handgepäck für den Luftschutzbunker zählte; auch die Vertriebenen und Flüchtlinge werden nur wenige Bücher gerettet haben. Im Wiederaufbau der 50er Jahre schließlich gab es zunächst »lebenswichtigere« Güter, die angeschafft werden mußten. Der Anteil für Bücher, Zeitungen und Zeitschriften an den Gesamtausgaben der privaten Haushalte, er ist statistisch für das Bundesgebiet nicht weiter aufgeschlüsselt worden, lag z. B. nach einer hessischen Erhebung unter Arbeitern, Angestellten und Beamten Ende 1951 bei monatlich 1,7%; dies entsprach ungefähr dem Anteil in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre⁶⁵. Die Bundesstatistik, die seit 1952 diesen Unterposten des Bereichs »Bildung und Unterhaltung« (ohne Schulbücher) ausweist, ermittelte für die Arbeitnehmerfamilie mit durchschnittlichem Einkommen ähnliche Zahlen; in der ersten Hälfte der 50er Jahre waren es 1,3% bis 1,4%, in der zweiten Hälfte 1,1% bis 1,3%. (s. II.2). Ein Betrag von ca. 4,50 DM (1952) bzw. 7 DM (1960) – für den gesamten Lesestoff – ließ nicht einmal den Kauf auch nur

eines preiswerten Buches im Monat zu, wollte man nicht auf die Tageszeitung verzichten. Zudem stiegen Produktionswert und damit Verkaufspreis von Büchern in den 50er Jahren erheblich rascher als der Gesamtetat für Lektüre⁶⁶. Realistisch, eher etwas hoch, erscheint insofern das Ergebnis einer repräsentativen Umfrage des Instituts für Publizistik (Münster) unter der Bevölkerung seiner Region. Danach hatten 286 Befragte 1950 2392 Bücher gekauft, im Durchschnitt also 8,4 pro Person, zwei im Vierteljahr⁶⁷. Bundesweite EMNID-Erhebungen ergaben 1955 und 1956 zwischen 6% und 10% der Haushalte, in denen im jeweils zurückliegenden Monat ein oder mehrere Bücher gekauft worden waren⁶⁸.

Die kriegsbedingten Buchverluste in den westdeutschen Haushalten spielten bei den ersten differenzierten Umfragen nach dem Bestand Mitte der 50er Jahre sicherlich eine – allerdings nicht abzuschätzende – Rolle. Vor allem ist nicht zu ermitteln, wieviel Personen, die nun angaben, keinerlei Bücher zu haben, auch vor dem Weltkrieg keine besessen hatten. Das DIVO-Institut hatte in einer bundesweiten Repräsentativerhebung 1955/56 nach dem persönlichen Besitz von »irgendwelchen« Büchern gefragt. Das Ergebnis zeigte eine ziemlich genaue Halbierung der Bevölkerung in 53% Buchbesitzer und 47% Nichtbesitzer⁶⁹. Eine differenzierte Erfassung des Buchbestands legte 1955 das Allensbacher Institut im Rahmen seiner Studie zur »sozialen Wirklichkeit« auf der Grundlage von 5000 Interviews im Bundesgebiet vor⁷⁰. Hier wurde allerdings nicht nur nach dem persönlichen Besitz gefragt. Die Frage lautete: »Haben Sie zur Zeit irgendwelche Bücher in Ihrer Wohnung – Könnten Sie sagen, wieviel Bücher Sie haben?« Das Ergebnis dieser Umfrage – mehr als ein Drittel der Befragten hatte keinerlei Bücher, nur etwa ein Viertel mehr als 30 Bücher – war, wie die Allensbacher Meinungsforscher feststellten, von einem entsetzten publizistischen Echo begleitet:

»Die Vorstellungen über das Verhältnis der Öffentlichkeit zum Buch sind bisher so gut wie ausschließlich von der Literatur selbst gebildet worden, ohne Beteiligung der Statistik. Ist es daher überraschend, wenn eine erste objektive Messung einen Befund ans Licht bringt, der beinahe anstößig wirkt? Denn wo immer die Ermittlung, daß 35 Prozent der Bevölkerung zum Zeitpunkt der Untersuchung kein einziges Buch im Hause hatten, kein eigenes und kein geliehenes, zitiert oder diskutiert wurde, breitete sich ein Gefühl der Betroffenheit aus, und die Konformisten unseres Bildungswesens hätten sie gern in das Reich der Fabel verwiesen.«⁷¹

Analysiert man das Ergebnis der Umfrage genauer, so spiegelten die extremen Unterschiede beim täglichen Umgang mit dem Buch nichts anderes als das soziale Profil der Bundesrepublik Mitte der 50er Jahre. Wenn 70% der Landarbeiter – ein Extremwert – angaben, überhaupt keine Bücher zu haben, so kamen hier eine meist nur niedrige Schulbildung, ein geringes

Einkommen und das Leben auf dem Dorf zusammen. Den entgegengesetzten Extremwert – lediglich 5 % ohne Buch, fast die Hälfte mit mehr als 100 Büchern – erzielte die Gruppe, die ein Abitur vorzuweisen hatte.

Drei Jahre später hatte sich der private Buchbestand ein wenig erhöht. Eine bereits erwähnte Studie des EMNID-Instituts ermittelte 1958, daß zwei Drittel der westdeutschen Haushalte Buchbesitz vorzuweisen hatten, und nahezu die Hälfte aller Befragten nannte zwischen 10 und 50 Bücher ihr eigen⁷². Weitere Untersuchungen zeigen eine Verlängerung dieses Trends in die 1960er Jahre hinein⁷³. Der steigende Absatz von Büchern hatte übrigens seit Anfang der 1960er Jahre auch mit der Wirkung des Fernsehens zu tun. Nach einer Umfrage des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels ließ sich ein Sechstel aller Verkäufe auf vorherige Besprechungen in diesem neuen Freizeitmedium zurückführen⁷⁴.

Soweit sich inhaltliche Schwerpunkte des Buchbestandes bzw. -besitzes ermitteln lassen, folgten sie dem Lesegeschmack, der vor allem unterhaltende Literatur bevorzugte. Allerdings war nicht ohne Grund stets nach »irgendwelchen« Büchern gefragt worden. Vor dem genannten Genre unterhaltender Romane etc., die nicht unbedingt dauerhaft aufbewahrt werden mußten, lagen beim Besitz zwei andere Sorten von Lesekost, die Walter Dirks zusammenfassend als »angewandte Religion« und »angewandte Kochkunst« bezeichnet hat⁷⁵: Neben der Bibel wurde nämlich Ende der 50er Jahre in den westdeutschen Haushalten am häufigsten das seit Jahrzehnten beliebte Dr. Oetker-Backbuch »Backen macht Freude« (Gesamtauflage bis dahin 22 Millionen) vorgefunden⁷⁶. Aber auch andere Nachschlagewerke, Lexika und Atlanten, die zum dauerhaften Buchbestand zählten, sind in Rechnung zu stellen.

Einen großen Anteil an der Verbreiterung des Buchmarktes hatten in den 50er Jahren die Buchgemeinschaften. Erfunden am Vorabend des Ersten Weltkriegs, kam erst nach der Währungsreform ihre große Zeit. 1952 gab es 38 von ihnen mit einer Mitgliederzahl von ca. 1 Million, ein Jahrzehnt später 15 mit ca. 5 Millionen Mitgliedern⁷⁷. Im letzten Drittel der 50er Jahre wurden ca. 15 % aller Haushalte von Buchgemeinschaften mit Lesestoff versorgt; Mitte der 1960er Jahre waren es schließlich etwa ein Fünftel⁷⁸. Die Mitglieder der nun üblichen Form der Buchgemeinschaft verpflichteten sich, für einen jährlichen Mindestbetrag Bücher zu bestellen, die sie aus einem größeren Sortiment meist erfolgreicher Titel auswählen konnten. Durch die Möglichkeit spezieller Massenaufgaben war es möglich, den Mitgliedern einen Rabatt von ca. 20 bis 30 % gegenüber dem im Laden zu zahlenden Preis einzuräumen. Mit der Ausbreitung dieser Vertriebsform öffnete sich der Buchmarkt in den 50er Jahren für weitere Schichten der

Bevölkerung, aber längst nicht für die Mehrheit. Buchgemeinschaften waren eine eindeutig mittelständische Institution, genauer gesagt: versorgten vor allem die urbanen Mittelschichten. Bei dem vom EMNID-Institut 1958 ermittelten Durchschnitt von 15 % an Mitgliedern in der erwachsenen Bevölkerung gab es die höchsten Anteile mit 30 % und 27 % bei Angestellten und Beamten, die niedrigsten mit 7 % und 4 % bei Rentnern und Landwirten; Arbeiter waren mit 13 % leicht unterrepräsentiert⁷⁹.

Wichtig für den tiefgreifenden Konzentrationsprozeß, aus dem der Bertelsmann-Lesering (Gütersloh) am Ende des Jahrzehnts mit einem Marktanteil von über 50 % als eindeutiger Sieger hervorging⁸⁰, war die Einbeziehung der Versandhauskundschaft von Neckermann, die Ende der 50er Jahre im »Neckermann-Leserkreis in Europas größter Buchgemeinschaft Bertelsmann Lesering« gesammelt wurde⁸¹.

Eine weitere Innovation, die zur Erweiterung der Buchleserschaft führte, war das Taschenbuch, das 1960 bereits als die zweifellos »interessanteste Erscheinung im deutschen Buchhandel der letzten 10 Jahre« bezeichnet wurde, als »eine der Amerikanismen, zu deren Übernahme man seit 15 Jahren ohnehin bei uns neigt.«⁸² Bei aller Skepsis gegenüber der These einer weitgehenden kulturellen »Amerikanisierung« muß das Taschenbuch in der Form der 50er Jahre – ein meist mit Glanzfolie versehenes broschiertes Buch kleineren Formats mit über 100 Seiten auf Papier von geringer Qualität und engem Satz innerhalb einer äußerlich erkennbaren Reihe zu einem niedrigen Standardpreis – wirklich als Übernahme aus dem angelsächsischen Kulturkreis gelten, wo diese Buchform schon vor dem Zweiten Weltkrieg einen erheblichen Stellenwert hatte. Gegenüber deutschen Vorläufern wie »Reclams Universalbibliothek« und »Insel-Bücherei« waren die Taschenbücher der 50er Jahre mit einer völlig neuen Vertriebsform verbunden:

»Man konstruierte Drahtgestelle, drapierte sie mit den buntfarbigen Taschenbüchern und wollte es dem Kunden überlassen, sich selbst zu bedienen. Verkaufshilfe waren allein die reichlich zur Verfügung gestellten Verzeichnisse. Heute ist man von diesen häßlichen Gestellen wieder abgekommen, baut dafür aber eigene Taschenbuchläden, wodurch die Eigenart dieses Buchtyps nur noch mehr betont wird. Natürlich vollzieht sich der Verkauf z. T. auch in den üblichen Formen des Buchhandels; aber etwas Grundlegendes ist geschehen: Das Buch ist Konsumware geworden.«⁸³

Mit diesem Prozeß wurde seit Ende der 50er Jahre eine kritisch getönte bildungsbürgerliche Konsumkritik herausgefordert, für die an prominenter Stelle der Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger stand, der 1959 eine wilde Polemik gegen das »Wissen der Welt für DM 2,20« (so eine bekannte Verlagswerbung) ablieferte. Das Taschenbuch mit seiner »normierten Verpackung«, seinem »Warencharakter«, sei produziert »für den Mann, der

wenig Geduld hat, wenig Eigensinn und wenig Neugier«, für das »Großstadt-Wesen« der neuen Mittelklasse; zu dessen »Lebenszuschnitt gehört der eigene Kleinwagen, der Supermarket – und das Taschenbuch«⁸⁴. Dem Mißtrauen von intellektueller Seite entsprach ästhetisch durchaus die Abneigung der großen Mehrheit der Bevölkerung, wie eine einschlägige FMNID-Erhebung von 1958 ermittelte:

»Für die meisten Menschen gehört es einfach dazu, daß ein Buch einen festen Einband besitzt. Dieser Meinung sind rund sechs Zehntel der erwachsenen Bevölkerung.« Über ein Drittel der Befragten stellte es in Abrede, daß es sich beim Taschenbuch um ein »richtiges Buch« handle⁸⁵.

Insofern ist die eindrucksvolle Auflagenhöhe der Taschenbücher in den 50er Jahren differenziert zu betrachten. Von 1950 bis 1957 erschienen insgesamt 1280 Titel mit ca. 64,7 Millionen Exemplaren, im Jahr 1958 allein 19 Millionen Exemplare⁸⁶; jeder Westdeutsche hätte also in dieser Zeit zumindest mit einem Taschenbuch ausgestattet werden können. Tatsächlich aber hatte es sich bis 1963 nur jeder dritte Erwachsene einmal für sich oder als Geschenk erworben⁸⁷. Noch weniger als mit den Buchgemeinschaften wurden mit dieser neuen Buchform Arbeiter erreicht. Nach einer Marktuntersuchung aus der zweiten Hälfte der 50er Jahre machten sie gerade 3 % der Käufer aus. Das Taschenbuch war vor allem ein Hilfsmittel zur Befriedigung von Bildungsinteressen junger und aufstiegsorientierter Menschen; dem entsprach eine rasche Umstrukturierung des Angebots. Während 1950 noch nahezu die gesamte Produktion (94,4 %) aus Werken der Belletristik bestanden hatte, meist Lizenzausgaben erfolgreicher Romane, war deren Anteil bis 1957 auf weniger als die Hälfte (45,6 %) gesunken; entsprechend gestiegen war der Anteil der Sachbücher, die nun häufig im Taschenbuch als Originalausgabe herausgebracht wurden⁸⁸. Die damit verbundene Popularisierung von Natur- und Sozialwissenschaften, auch als Übernahme von Radiovorträgen, Interviews usw., war ein nicht zu unterschätzender Faktor für die Entwicklung der öffentlichen Meinung in den 50er Jahren.

Angesichts der mageren Budgets für den Buchkauf stand in dieser Zeit eine andere Beschaffungsform im Zentrum: das Ausleihen⁸⁹. Vor diesem Hintergrund gewann zunächst die Wiederherstellung und der Ausbau des öffentlichen Büchereiwesens eine hohe Bedeutung⁹⁰. Auf dem Gebiet der Bundesrepublik waren – nach unvollständigen Zählungen – durch Kriegseinwirkung in 72 Städten insgesamt 378 Büchereieinrichtungen völlig zerstört. Im Jahr 1949 standen den Bewohnern der Mitgliedsstädte des Deutschen Städtetages 16 % weniger Bücher zur Verfügung als 1942. In drei Vierteln aller Gemeinden mit 41 % aller Einwohner gab es im Jahr nach der Währungsreform überhaupt keine Öffentliche Bücherei. Der Buchbestand in den Büchereiorten lag im März 1949 mit 17,7 Bänden je Einwohner nur

eben über dem Stand von 1934 mit 16,6 Bänden⁹¹. In den 50er Jahren dann verdoppelte sich die Zahl der Büchereiorte und Büchereien, die Gesamtzahl der Bände vervierfachte sich sogar. Aber auch am Ende des Jahrzehnts waren die meisten kleinen Gemeinden ohne Öffentliche Bücherei⁹². In einer Studie über einige kleinstädtische Ortsteile in Niedersachsen Anfang der 50er Jahre wurde berichtet, daß neugegründete Büchereien trotz rascher Auffüllung und Ergänzung ihrer Bestände keine Interessenten unter den industriellen Arbeitern gewinnen konnten⁹³. Als Leser (und Mitleser) Öffentlicher Büchereien erklärten sich in der EMNID-Erhebung von 1958 nur 10 % der Befragten, bei den Beamten 20 %, bei den Angestellten 13 %, bei den Arbeitern 8 % und bei den Landwirten 6 %⁹⁴; die Zahl der »aktiven« Leser (mindestens eine jährliche Ausleihe) wurde im gleichen Zeitraum erheblich niedriger veranschlagt, auf ca. 1 Million, also nicht einmal die Hälfte der Mitglieder der größten Buchgemeinschaft⁹⁵.

Eine ungleich höhere Bedeutung als die Öffentlichen hatten die privaten Leihbüchereien, die nach der Währungsreform wie die Pilze aus dem Boden schossen und Mitte der 50er Jahre ihren absoluten Höhepunkt erreichten; danach begann ihr Abstiegsprozeß – vor allem durch die Konkurrenz des Fernsehens⁹⁶.

Begonnen hatte der Aufstieg der privaten Leihbüchereien bereits in den 1930er Jahren. Der Umsatz von ungefähr 5000 privaten Leihbüchereien im Deutschen Reich war 1936 auf 100 bis 150 Millionen RM geschätzt worden. Man rechnete mit ca. 20 Millionen Bänden für 10 Millionen Benutzer bei 720 Millionen Ausleihen im Jahr. In der Bundesrepublik gingen Schätzungen von 13000 Leihbüchereien 1950 und mehr als 20000 solcher Einrichtungen 1954 aus. Die Zahl der Ausleihen betrug nach Schätzungen 1957 das zwanzigfache gegenüber denjenigen der Öffentlichen Büchereien, wobei von jeweils einem Mitleser in Familie oder Verwandtschaft ausgegangen wurde. Die Leser kamen zwar aus allen Alters-, Berufs- und Gesellschaftsschichten, eindeutig überrepräsentiert aber waren hier Arbeiter. Während nach der EMNID-Erhebung von 1958 in der erwachsenen Bevölkerung insgesamt 15 % zum Kundenkreis der Leihbüchereien zählten, waren es unter den Arbeitern 19 %, unter den Angestellten 13 %⁹⁷. Die angebotene Lektüre bestand fast ausschließlich aus unterhaltenden Trivialromanen, die in einem industrialisierten Produktionsprozeß massenhaft eigens hergestellt wurden. 1958 gab es ca. 30 Leihbuchverlage, die monatlich 150 Titel mit einer Durchschnittsauflage von ca. 2000 Exemplaren herstellten.

Die in sämtlichen einschlägigen Erhebungen der 50er Jahre belegten Neigungen zum wenig anspruchsvollen Unterhaltungsroman mußten im übrigen nicht unbedingt nur durch Bücher befriedigt werden. An Kiosken wurde ein reichhaltiges Sortiment von Heftchen mit »bunten Titeln für

makabre Leitbilder« in Landser-, Heimat-, Arzt-, Liebes-, Kriminal-, Wildwest- oder Science Fiction-Thematik vertrieben⁹⁸. Auch bei der Produktion der Heftchen gab es in den 50er Jahren eine tiefgreifende Konzentration. Während 1953 wöchentlich 162 Heftchenserien in zahlreichen Verlagen erschienen, beherrschten 1958 nur noch zwölf, 1965 nur noch sechs Verlage 90 % des Marktes. Im Gegensatz zum zurückgehenden Verleihgeschäft verdoppelte sich hier die jährliche Produktion von ca. 60–80 Millionen Exemplaren Mitte der 50er Jahre auf ca. 130 Millionen 1962 und 160 Millionen 1965. Etwa ein Fünftel bis fast ein Drittel der erwachsenen Bevölkerung bekannte sich in Befragungen seit Mitte der 50er Jahre dazu, häufig oder bisweilen solche Heftchen, die für etwa 50 Pfennige erhältlich waren, zu kaufen und zu lesen; die Käuferstruktur entsprach dabei ungefähr dem Kundenprofil der privaten Leihbüchereien⁹⁹. Hinzu kamen immer mehr Comic-Hefte, die vor allem jugendliche Leser ansprachen¹⁰⁰.

Der Kreis der Leser in der Bevölkerung erweitert sich grundsätzlich, wenn man den Bereich des Buches und selbst des speziell einem Thema gewidmeten Heftchens verläßt und die Lektüre von Zeitschriften, Illustrierten und Zeitungen betrachtet. Die in zeitgeschichtlichen Darstellungen häufig gezeichnete Umbruchsituation durch die Währungsreform, die gleichzeitig ein Sterben der kulturell-politischen Blätter wie einen Gründungsboom von Unterhaltungszeitschriften, Illustrierten und Fachblättern bewirkt habe¹⁰¹, führt hier leicht zu einer Verwechslung der Ebenen. Zwar gab es im Übergang von den 1940er zu den 50er Jahren eine Krise jener Sorte gehobener Publizistik, wobei von Zeitgenossen bereits beobachtet wurde, daß »ein ähnlicher Schrumpfungprozeß des öffentlichen geistigen Lebens, soweit er an Niveau und Vielfalt der Kulturzeitschriften abzulesen ist«, sich ebenso in Frankreich, England und Italien ereignete¹⁰². Aber es war nicht so, daß dieselben Käufer nun das Objekt ihrer Begierde wechselten. Bei den Lesern der ambitionierten Zeitschriften der unmittelbaren Nachkriegszeit handelte es sich fast ausschließlich um Intellektuelle, nicht aber um das Gros der Illustriertenleser. Bezogen auf das Verhalten dieser Personengruppe wurde hingegen eine nahezu absolute Konstanz über die Währungsreform hinweg ermittelt. Nach einer repräsentativen Erhebung der US-Militärregierung in ihrer Zone gab vorher wie nachher, im Februar wie im Oktober 1948, ein Viertel der Befragten an, Zeitschriften aller Art zu lesen¹⁰³. In einer detaillierteren Umfrage der gleichen Stelle im Januar 1950 wurden schon 40 % der Bevölkerung im Gebiet der US-Zone als Zeitschriften- und ein Drittel als Illustriertenleser ermittelt; in den Großstädten waren es sogar 60 % bzw. fast 50 %. Die Zahl der Illustriertenleser stieg auch mit Schulbildung und Einkommen, und die Mehrheit der Nichtleser führte als Grund für ihre Abstinenz Geldmangel an¹⁰⁴.

Die illustrierte Presse knüpfte inhaltlich und konzeptionell nicht an

»moderne« Beispiele der 1920er Jahre an, sondern zeigte sich 1950 in weitgehender Kontinuität der Erzeugnisse aus den 1930er Jahren¹⁰⁵; die Auflagenhöhe der Illustrierten entsprach zu Beginn der 50er Jahre in Westdeutschland mit ca. 6 Millionen derjenigen im Reichsmaßstab unmittelbar vor dem Zweiten Weltkrieg. An erster Stelle lag im ersten Quartal 1950 die »Quick« mit einer Druckauflage von 685 000, es folgten die »Neue Illustrierte« (Köln) mit 612 000 und einige Blätter mit Auflagen um die 400 000. Der »Stern« belegte mit 328 000 Auflage den siebten Platz¹⁰⁶, steigerte aber in den folgenden Jahren am schnellsten seine Auflage.

Allein »Quick« und »Stern« erreichten bereits 1951 wöchentlich jeweils etwa ein Fünftel der gesamten Bevölkerung, wie eine bundesweite Repräsentativerhebung des Allensbacher Instituts ermittelte. Diese Werte können allerdings nicht einfach addiert werden, lasen doch viele Käufer jeweils mehrere Illustrierte¹⁰⁷. Ein wichtiger Grund für den Erwerb der illustrierten Blätter war offenbar die Lust auf populäre Belletristik; ungefähr die Hälfte aller Leser las den jeweiligen Fortsetzungsroman seines Blattes und wurde so als Dauerkäufer geworben¹⁰⁸. Ca. 80 Fortsetzungsromane von häufig namhaften Unterhaltungsschriftstellern präsentierte die Quick ihren Lesern in den 50er Jahren, beim Stern waren es halb so viele¹⁰⁹. Gegenüber 1950 (= 100) hatte sich 1956 die Maßzahl für den Kauf wöchentlicher Illustrierten auf 166 erhöht¹¹⁰.

Einer bundesweiten DIVO-Erhebung im Auftrag der US-Botschaft von 1955 zufolge¹¹¹ lasen 41 % der Bevölkerung regelmäßig bzw. mindestens einmal in der Woche Zeitschriften und Illustrierte, weitere 10 % zwei oder drei Mal im Monat und 9 % einmal im Monat oder seltener; unter den Befragten mit Volksschulbildung waren 38 % regelmäßige Leser, bei denjenigen mit höherer Schulbildung 54 %. Bei den Altersklassen war ein regelmäßiges Absinken von 50 % bei den 18–24jährigen auf 36 % sowohl bei den 45–54jährigen wie auch bei den 55jährigen und älteren ermittelt worden. Die wenigsten regelmäßigen Leser gab es auf dem Dorf mit 31 %, die meisten mit 48 % in der Großstadt. Über dem Bevölkerungsdurchschnitt waren die regelmäßigen Leser unter Geschäftsleuten, Angestellten, Facharbeitern und Hausfrauen; ungelernte Arbeiter, Landarbeiter und Rentner lagen weit unter dem Durchschnitt. Überraschend deutlich fiel schließlich das Nord-Süd-Gefälle aus: 60 % regelmäßige Leser in den vier norddeutschen Bundesländern, 30 % in Bayern.

1958 wiederholte das DIVO-Institut diese Erhebung in etwas modifizierter Form¹¹². Etwa die Hälfte der Bevölkerung las danach Woche für Woche in den Illustrierten, kaum weniger in Rundfunk- und Fernsehzeitschriften. Ein Viertel wurde regelmäßig von Frauenblättern erreicht, interessanterweise kaum weniger Männer als Frauen¹¹³.

Das erhebliche Ausmaß der Verbreitung von Zeitschriften allgemein und

vor allem von Illustrierten war zu einem nicht unerheblichen Teil auf das System der »Lesezirkel« bzw. »Lesemappen« zurückzuführen. Das Alvensbacher Institut ermittelte 1952, daß 12 % aller Haushalte in der Bundesrepublik und West-Berlin Lesemappen abonniert hatten und daß weitere 3 % sie sich regelmäßig von Nachbarn und Freunden ausliehen – mit dem bereits für den gesamten Interessentenkreis von Illustrierten erwähnten Gefälle: Bei insgesamt 15 % Lesemappenbeziehern gab es 21 % in Norddeutschland, 13 % in West- und 12 % in Süddeutschland; nur 10 % Lesemappenhaushalte gab es in Landgemeinden, 18 % in Großstädten. Eine wichtige soziale Differenzierung innerhalb dieser Lesergemeinde wurde durch das Alter der Mappen angezeigt. Nur ein Siebtel aller Lesemappenhaushalte war auf die teuerste Ausführung, die jeweils neuen Hefte, abonniert. Fast die Hälfte erhielt ihren Lesestoff nicht früher als vier Wochen nach Erscheinungsdatum¹⁴. Der Anteil von Haushalten, der von Lesemappen erreicht wurde, blieb nach allen Erhebungen bis in das letzte Drittel der 50er Jahre hinein etwa gleich¹⁵, danach verringerte sich mit steigenden Einkommen das Interesse daran. Die Aufnahme von Illustrierten und Zeitschriften in dieses Verteilungssystem hatte die Konzentration im Zeitschriftensektor nicht unbeträchtlich gefördert. Vor allem »Quick« und »Stern«, die in ca. 80 % aller Lesemappen vertreten waren, profitierten davon. Anfang der 1960er Jahre hatte die Auflage dieser beiden Illustrierten die Millionengrenze überschritten¹⁶.

Ihre Erfolgswegbahn begonnen hatten im ersten Jahrzehnt der Bundesrepublik einige weitere Blätter, die illustriertenähnliche Lektüre verhiessen. Eines dieser Beispiele war die »moderne Frauenzeitschrift« »Constanze«¹⁷, die bereits Mitte der 50er Jahre mit über 600 000 Exemplaren Marktführerin war und auch Anfang der 1960er Jahre noch an der Spitze aller Frauen- und Modezeitschriften stand. Die »Constanze« richtete sich sowohl an jüngere, berufstätige und unverheiratete Frauen als auch an jungverheiratete Frauen und Mütter, denen in Vorschlägen zur zweckmäßigen Einrichtung, Mode, Kosmetik und in allgemeiner Lebensberatung das Ideal der konsumorientierten »modernen Frau« eindringlich vermittelt wurde. Mit welcher Wirkung, berichtete Elisabeth Noelle-Neumann:

»Wenn in einer Nummer der »Constanze« ein Ratschlag stand, wie man einen schadhaften Hemdkragen erneuert, so probierten das von den Leserinnen dieser Nummer eine Million aus... Nahezu zweieinhalb Millionen Leserinnen einer Nummer lagerten einige Tage oder Wochen lang stündlich fünf Minuten die Beine hoch, weil das in der »Constanze« gestanden hatte.«¹⁸

Ein weiteres Beispiel der »Modernisierung« des Zeitschriftensektors in den 50er Jahren und Indikator eines offenbar wachsenden Interesses an lockerer Information über Gesellschaft, Kultur und Politik war das »Aufla-

gen-Wunder«¹¹⁹ des »deutschen Nachrichtenmagazins« »Der Spiegel«. Angelsächsischen Vorbildern nachempfunden, steigerte der »Spiegel« seine Auflage innerhalb der 50er Jahre um weit mehr als das Dreifache, während der gesamte Zeitschriftenmarkt sich im gleichen Zeitraum nur verdoppelte. Auch der »Spiegel« war anfangs sehr stark von der Verbreitung durch Lesemappen abhängig gewesen¹²⁰. Der Erfolg dieses Nachrichtenmagazins lag neben der Information durch intensiv recherchierte »stories« eben in der Art der Präsentation, die bis in die Sprache hinein »Spiegel-spezifisch« war. Sprachanalytische Studien wiesen vor allem auf den bewußten Einsatz von Anglizismen und auf Einflüsse des Englischen und Amerikanischen bis zur Wortbildung hin; der »Spiegel« wurde in dieser Hinsicht als vielleicht bedeutendstes Einfallstor für die »Amerikanisierung« der deutschen Sprache in den 50er Jahren angesehen.

Einen großen Erfolg verbuchte in den 50er Jahren auch ein direkter US-Import. In der Woche nach der Währungsreform wurde die erste westdeutsche Auflage – in Höhe von 150 000 Exemplaren – der Zeitschrift »Das Beste aus Reader's Digest« ausgeliefert. Die zugrundeliegende Idee, Anfang der 1920er Jahre erfunden, Geschichten aus Zeitungen und Zeitschriften zu komprimieren und, mit einem Hauch von Optimismus und »human touch« versehen, neu zu erzählen, war im Zweiten Weltkrieg zum Erfolg geworden¹²¹. Die Artikel der amerikanischen »Home-Edition« mußten jeweils einen Monat später in den fremdsprachigen Ausgaben erscheinen, fehlerfrei übersetzt und dahingehend überprüft, ob die Mischung aus optimistischer Moral und Realität dem jeweiligen Land entsprach. In Westdeutschland lasen um 1950 bereits mehr als 5 % der erwachsenen Bevölkerung diese Zeitschrift; Anfang 1952 wurde vom Allensbacher Institut ermittelt, daß 6 % aller Leser von Zeitschriften regelmäßig und ca. 9 % gelegentlich von »Das Beste« erreicht wurden. Angestellte und generell städtische Mittelschichten sowie Frauen gehörten überdurchschnittlich zur Leserschaft. Anfang 1961 wurde vom gleichen Institut ermittelt, daß 14 % aller Frauen »Das Beste« lasen, und zwar vor allem jüngere Frauen¹²².

Eine weitere Spezifik des Zeitschriftenmarktes der 50er Jahre machte schließlich die gegenüber den 1930er Jahren enorm gestiegene Bedeutung der Rundfunk-bzw. bald Rundfunk- und Fernsehzeitschriften aus. Geradezu legendär ist der Erfolg der »Hör Zu«, der gleichzeitig den Grundstein für den Aufstieg des Axel-Springer-Verlags legte¹²³. Gestartet mit einer Auflage von 250 000 Exemplaren 1946, konnte die Redaktion Mitte 1950 stolz vermelden, die Millionengrenze überschritten und die »größte Auflage unter allen Zeitungen und Zeitschriften unseres Kontinents« erreicht zu haben¹²⁴. Wenn der Anteil der »Hör Zu«-Leser an der Gesamtbevölkerung mit ca. 12 % damit 1950 noch hinter demjenigen der vier auflagenstärksten Illustrierten lag, war dies darauf zurückzuführen, daß die Rund-

funkzeitschrift nicht in der Lesemappe vertreten war. Wenige Jahre später war die »Hör Zu« auch zur meistgelesenen westdeutschen Zeitschrift geworden. Bis 1954 hatte sie ihre Auflage noch einmal verdoppelt, bis zum Anfang der 1960er Jahre vervierfacht (1962: 4,2 Millionen); danach ging die Auflage etwas zurück. Jeder dritte Bundesbürger las auf dem Höhepunkt der Auflagenentwicklung die »Hör Zu«. Der mit der Ausbreitung von Radio und Fernsehen zusammenhängende Erfolg gerade dieser Rundfunkzeitschrift war mit einem inhaltlichen Konzept erzielt worden, das in der Eigenbenennung als »Deutschlands große Familienzeitschrift« zum Ausdruck kam und in einem kritischen Porträt im »Monat« 1959 als »neue Gartenlaube« beschrieben wurde:

»Kleinbürgerliche Familiarität, bieder-gemütlich, ofenwarm – das ist die Atmosphäre, die den Seiten der neuen deutschen Gartenlaube entströmt. Weder die Aufmachung – sie ist betont konventionell und konstant – noch der Inhalt mutet dem Leser ernsthaftere Aufregungen zu. Nicht selten zeigt das Titelblatt eine Feierabendszene: Mensch in Pantoffeln. In Pantoffeln, realen und geistigen, ist dieses beruhigende Blatt zu lesen.«¹²⁵

Der Erfolg der »Hör Zu«, so treffend die Vermittlung des Leitbildes biederer Häuslichkeit hier beschrieben wurde, das zu den von uns skizzierten Tendenzen zeitgenössischen Freizeitverhaltens durchaus paßt, ist von der konzeptionellen Seite allerdings damit nicht ausreichend erfaßt. Nicht pure Rückwärtsgeandtheit, sondern, wie es ein anderer zeitgenössischer Interpret ausdrückte, die Mischung war das Erfolgsgeheimnis, die Art, in der

»sich der vermassende »Mann von der Straße« samt Familie in einer recht raffinierten Weise gespiegelt findet (...) charakterlich ein bißchen kitschig-konservativ (...) doch als Kleinwagenbesitzer auch pfiffig mit der Gegenwart gehend; brav, herzlich, unpolitisch und jederzeit humorvoll...«¹²⁶

Und zu dieser Mischung, die sich auch in den Fortsetzungsromanen findet, die von der Hälfte der Leser konsumiert wurden, gehörte eine Lebensberatung (»Frau Irene« bzw. Walter von Hollander), die sich auf einer gemäßigt liberalen Linie bewegte; Anzeigen, sie füllten in den Jahrgängen 1957 bis 1959 jeweils ein knappes Drittel eines Heftes, machten mit den Verheißungen des zeitgenössischen Konsums vertraut; und eine Menge von Gewinnspielen, bei denen Autos, Kühlschränke oder Bügeleisen als Preise lockten, erhöhten die Nähe zu diesen Gütern und steigerten damit die Attraktivität der Zeitschrift.

Im Schlepptau der »Hör Zu« steigerten in den 50er Jahren auch die anderen Rundfunkzeitschriften, die sich die übrige Hälfte des Marktes teilten¹²⁷, mit ähnlichen Konzeptionen ihre Auflagen. Das Allensbacher Institut ermittelte unter den Hörern des Süddeutschen Rundfunks Jahr für Jahr steigende Leserzahlen; 1950 gaben sie an, zu 15 % regelmäßig, zu 9 % gele-

gentlich eine Rundfunkzeitschrift zu lesen, 1955 zu 26% bzw. 8% – insgesamt also ein Anstieg von einem knappen Viertel auf ein gutes Drittel; die norddeutsch beheimatete »Hör Zu« hatte auch in Baden-Württemberg bis zur Mitte der 50er Jahre die Spitzenstellung erringen können¹²⁸. Am Ende des Jahrzehnts wird ungefähr die Hälfte der Bundesbürger Rundfunk- und Fernsehzeitschriften angeschaut und gelesen haben.

Der Überblick über das Lesen von Zeitschriften und Illustrierten in den 50er Jahren – spezielle Gattungen wie die kirchlichen Zeitschriften und die Werkszeitschriften¹²⁹, aber auch die Blätter von Verbänden und Vereinen der Freizeitsphäre müssen hier unberücksichtigt bleiben¹³⁰ – zeigt eine stetige Ausweitung dieser Art der Lektüre, die am Ende des Jahrzehnts wohl wenigstens so weit verbreitet war wie das Lesen von Büchern, aber weit häufiger noch vorgenommen wurde und so den werktäglichen Feierabend und die Freizeit bestimmte.

Bei weitem übertroffen wurde jedwede Art von Lektüre nur noch vom Lesen der Tageszeitung. Hier ermittelten die Sozialforscher der US-Militärregierung in ihrer Zone schon in der unmittelbaren Nachkriegszeit sehr hohe Werte. Mehr als 70% gaben bei Umfragen zwischen Anfang 1946 bis Anfang 1949 an, regelmäßig oder gelegentlich Tageszeitungen zu lesen¹³¹, mehr als fünf Sechstel der erwachsenen Bevölkerung schaute laut den Untersuchungen der gleichen Forschergruppe 1952 zumindest einmal in der Woche in eine Zeitung, weit mehr als die Hälfte sogar Tag für Tag. Und wie bei den Zeitschriften stieg die Lesehäufigkeit mit Schulbildung, Einkommen und den »besseren« Berufen. Im Unterschied zur Illustriertenlektüre war das regelmäßige Lesen der Tageszeitung allerdings deutlich häufiger bei Männern festzustellen. Den meistgenannten Interessenschwerpunkt bildeten die Lokalnachrichten¹³².

Eine detaillierte Erhebung des Allensbacher Instituts beschäftigte sich 1957 mit der Reichweite regionaler Zeitungen¹³³. Weit mehr als die Hälfte der Bevölkerung las danach »Provinzblätter«, mehr als drei Viertel der Bevölkerung wohnte in Haushalten, die von diesen erreicht wurden. Landarbeiter lasen solche Blätter häufiger als Arbeiter und kaum weniger als Angestellte; am meisten verbreitet waren sie unter Beamten und Selbständigen. Noch ausgeprägter als unter den Zeitungslesern insgesamt bildeten erwartungsgemäß die Lokalnachrichten den eindeutigen Interessenschwerpunkt (genannt von 87% bei Möglichkeit von Mehrfachnennungen). Nahezu die Hälfte der Leser (58% der Männer und 36% der Frauen) arbeiteten die Zeitung ohnehin von vorn bis hinten »restlos durch«. Bei der Frage nach der Lesedauer der Zeitungslektüre des vorhergehenden Tages wurde ein Durchschnittswert von gut 40 Minuten ermittelt. Allerdings wurde gerade die Tageszeitung nicht nur am Feierabend gelesen. Nur etwa

die Hälfte der Leser begann nach 18 Uhr mit der Lektüre, mehr als ein Drittel hatte sie vor dem Mittag bereits absolviert, auf dem Arbeitsweg in öffentlichen Verkehrsmitteln oder in der Frühstückspause. Mit dieser Untersuchung von 1957/58 wurde erstmals eine umfassende Bestandsaufnahme der Reichweite von Tageszeitungen nach ihrem jeweiligen Typus vorgenommen¹³⁴. Obwohl sie recht deutlich das Übergewicht der regionalen Zeitungen in den 50er Jahren zeigt, begann gleichwohl Mitte 1952 der Siegeszug einer Boulevardzeitung, nämlich der »Bild-Zeitung« des Axel-Springer-Verlags¹³⁵. Im März 1953 hatte das Blatt eine Auflage von 300000 Exemplaren, im Dezember von 1,2 Millionen. 1955 wurde die Zweimillionen-Grenze überschritten, 1956 die Dreimillionen- und 1962 die Viermillionen-Grenze. Die Mischung von reißerischen Aufmachern, viel Sport, Human-interest-Nachrichten, konservativer Erbaulichkeit und der Abbildung attraktiver Bikinimädchen scheint den häufig erwähnten ambivalenten Charakter der »Modernität« in den 50er Jahren zu spiegeln.

Während die Lektüre von Tageszeitungen auch Anfang der 1960er Jahre weiterhin von ca. 70% der Bevölkerung regelmäßig oder gelegentlich betrieben wurde¹³⁶, stagnierten ihre Abonnement-Bezugszahlen seither, ein Zeichen dafür, daß nun die in den 50er Jahren begonnene Akzentverschiebung zugunsten der Boulevardpresse, die anfangs von der Rekonstruktion herkömmlicher Muster des Zeitungsleseverhaltens überlagert worden war, in den Vordergrund trat.

Überblickt man die Gesamtentwicklung des Leselandes Bundesrepublik in den 50er Jahren, so kann eine allmähliche Zunahme der Lektüre von Büchern, die seit Mitte des Jahrzehnts immer weniger geliehen werden mußten und immer mehr gekauft wurden, festgestellt werden. Stärker noch war die Zunahme bei der Lektüre von Illustrierten und Zeitschriften – auch hier verbunden mit einer allmählichen Abnahme der Bedeutung des Leihens, des Bezugs von Lesemappen. Besonders dynamisch vollzog sich die Ausbreitung von Rundfunk- bzw. Rundfunk- und Fernsehzeitschriften. Und über allem stand in diesem Jahrzehnt die tägliche Lektüre der Tageszeitung, die bis in das letzte Drittel der 50er Jahre anstieg und dann konstant blieb. Von der Seite des Leseverhaltens läßt sich die häusliche Prägung der Freizeitnutzung also eindeutig nachvollziehen.

Möglichkeiten außerhäuslicher Freizeitnutzung

Auf die Frage, wohin man häufiger gehe, war in einer Allensbacher Erhebung 1953 von 45 % (bei Mehrfachnennungen) die Einladung bei Freunden und Bekannten sowie der Besuch von Nachbarn genannt worden¹³⁷. Um sich mit Bekannten einmal länger unterhalten zu können, gaben 13 % ein »Lokal in der Nachbarschaft« als geeignetsten Ort an, ein nicht in der Nachbarschaft liegendes Lokal 6 %; dagegen wollten sich 1953 in einem solchen Fall 68 % bei sich und 53 % in der Wohnung des Bekannten treffen¹³⁸. Zum bewußt angegangenen ausführlichen Gespräch war also die Kneipe in den 50er Jahren kein besonders bevorzugter Ort. Da in der genannten Vergleichserhebung nicht direkt nach der generellen Beliebtheit des Kneipenbesuchs gefragt worden war, soll als Indiz zumindest das Kartenspiel angegeben werden, das nur 7 % als häufigere außerhäusliche Aktivität angaben. Ungefähr ein Sechstel der männlichen Erwachsenen besuchte Mitte der 50er Jahre, in der Regel einmal in der Woche, seinen Stammtisch. Von den über 60jährigen war es ein Viertel. Der Stammtisch war eher eine Angelegenheit der Freiberufler, Kaufleute und Beamten als der Arbeiter und vor allem der Angestellten, die in diese Form der Geselligkeit am wenigsten einbezogen waren. Seinen Platz hatte er im übrigen ziemlich gleichmäßig in Dörfern, Klein- und Mittel- sowie Großstädten¹³⁹.

Nach dem Vorhandensein eines Stammlokals erkundigte sich das Allensbacher Institut 1958 unter männlichen Arbeitnehmern in Nordrhein-Westfalen. Die Frage lautete: »Haben Sie ein Stammlokal, wo Sie immer mal hingehen, um ein Bier zu trinken oder sich zu unterhalten oder so?« Ein gutes Drittel (37 %) bejahte diese Frage, mehr als die Hälfte (52 %) verneinte sie; weitere 11 % gaben an, grundsätzlich keinen Alkohol zu trinken. Diejenigen, die ein Stammlokal genannt hatten, gingen ungefähr zur Hälfte einmal in der Woche dorthin, ein Viertel häufiger¹⁴⁰. Wenn ein gutes Drittel ein Stammlokal hatte und einmal wöchentlich dort verkehrte, so hieß selbst dies allerdings nicht, daß damit ein großer Teil der Freizeit außer Haus verbracht sein mußte. Gerade aus dem Ruhrgebiet ist die Sitte bekannt, auf dem Weg von der Arbeitsstelle nach Hause »auf ein Bier« dort hineinzuschauen. Aber angesichts der knappen privaten Geldmittel werden dabei meist nicht mehr als ein oder zwei kleine Gläser Bier geleert worden sein – ein Viertel Liter kostete zu dieser Zeit in einfachen Kneipen ungefähr 30, 1960 ungefähr 40 Pfennige¹⁴¹.

Für diejenigen, die sich öfter in Kneipen aufhielten, vermehrten sich im übrigen gerade in den 50er Jahren die Möglichkeiten anderweitiger Geldausgabe. Seit Anfang des Jahrzehnts wurden Glücksspielgeräte, darunter sogenannte »einarmlige Banditen«, aufgestellt. 1955 standen bereits mehr als 150000 solcher Geräte in Kneipen und einigen Spielhallen. 1956 schluckten

sie ungefähr eine Milliarde Mark und beherrschten vom Umsatz her zu dieser Zeit den Markt für Gewinnspiele. Danach ging ihre Bedeutung durch die allmähliche Durchsetzung des Zahlenlottos zurück¹⁴² – ein Indiz für einen Bedeutungsverlust außerhäuslicher Aktivität in diesem Bereich.

Ein weiterer »Geldschlucker« verbreitete sich in den Lokalen der 50er Jahre mit rasanter Geschwindigkeit. Von der »musicbox« (juke box) – eingedeutscht »Musikbox« – gab es Anfang 1954 ungefähr 1000 Geräte, 1957 waren es ca. 12000 und 1960 ca. 50000. Bis Mitte der 1960er Jahre steigerte sich der Bestand nur langsam weiter¹⁴³. Das durch zeitgenössische und heutige Schlager bzw. Filme erzeugte Bild von heiter zu Klängen aus der Musikbox tanzenden Kneipengästen ist allerdings wenig repräsentativ für die 50er Jahre. In der Marl-Studie wurde z. B. 1956 eindeutig ermittelt, daß zwei Drittel aller derjenigen, die im zurückliegenden Vierteljahr getanzt hatten, dies zu Hause – zur Musik aus dem Radio oder vom »Plattenteller« – getan hatten, nur ein Drittel öfter oder gelegentlich »im Gasthaus«¹⁴⁴.

Der Eindruck zurückgehender außerhäuslicher Geselligkeit wird zum Beispiel in den dorfsociologischen Studien vom Beginn des Jahrzehnts angedeutet. Im diesbezüglichen Teil der Darmstadt-Studie wurde es als neu angesehen, daß »gewisse Feste und Ereignisse«, an denen das Dorf »früher geschlossen« teilgenommen hatte, nun längst kein selbstverständliches Gemeinschaftserlebnis mehr bildeten. In den untersuchten Dörfern im Hessischen antworteten jeweils ein Drittel bis über die Hälfte der befragten Bewohner, daß sie nicht an »Dorfveranstaltungen« teilnehmen würden¹⁴⁵. Die vielen »Neubürger«, die ärmlichen privaten Verhältnisse und andere Faktoren werden dies bewirkt haben; ein weiterer Grund war wohl die »kulturelle Wüste« in der Provinz¹⁴⁶, die zusätzlich auf die Häuslichkeit verwies.

Wichtige »Oasen«, um im Bild zu bleiben, waren die Vereine, und zwar für die Kultur im weitesten Sinn, also auch für die »Körperkultur«, den Sport. Da für die 50er Jahre keine Vereinsstatistik existiert, Vereine nicht angemeldet werden mußten und es auch keine valide Schätzung über das Verhältnis zwischen eingetragenen und nichteingetragenen Vereinen gibt, sind die folgenden Ausführungen nur als Beschreibung einer Tendenz gemeint. Die soziologischen Dorfstudien Anfang der 50er Jahre wiesen übereinstimmend auf die geringe Einbeziehung der Bevölkerung in die Vereinskultur hin. Die Soziologin Renate Pflaum ermittelte in einer aus mehreren Weilern zusammengesetzten westdeutschen Gemeinde von 5000 Einwohnern 15 Vereine mit zusammen 510 Mitgliedern. Dies entsprach also ca. 10% der Bevölkerung. Bei den Vereinen handelte es sich um 4 Sport-, 7 Gesangs- und 4 »gesellige« Vereine, nämlich die Freiwillige Feuerwehr, die Karnevalsgesellschaft, den Kegelklub und die »Heimatfreunde«. Knapp die

Hälfte aller Mitglieder entfiel auf die Gesangsvereine, ein Drittel auf die Sportvereine; auffallend deutlich fiel die Vereinszugehörigkeit nach Gruppen aus. Während die Landwirte mehr als ein Drittel der Sängerkollegen stellten, machten sie nicht einmal ein Zehntel der sportlich Organisierten aus. Zu dieser Aufteilung paßte auch die Beobachtung, daß die Sportvereine am besten zugezogene Einwohner, Flüchtlinge und Vertriebene integrierten, während die Gesangsvereine durch ihre Verwurzelung in der einheimischen und bäuerlichen Bevölkerung weitgehend abgeschlossen blieben. Eine gute Hälfte der befragten Einwohner erklärte, sporadisch an Vereinsveranstaltungen teilzunehmen¹⁴⁷.

Daß für Bauerndörfer das Fehlen des Sportvereins geradezu charakteristisch sei, fand die bereits erwähnte Soziologengruppe um Constantin von Dietze in ihrer breit angelegten Studie über kleinbäuerliche Gemeinden heraus. Es wurden sogar reine Bauerndörfer gefunden, in denen es vor dem Krieg einmal Sportvereine gegeben hatte, die danach nicht wieder auflebten; als Sportverein für die jüngere landwirtschaftliche Bevölkerung kam noch am ehesten der Reit- und Fahrverein in Betracht. In Arbeiter-Bauerndörfern wurde die gleiche Trennung wie in der zuvor angeführten Studie beobachtet. Die Arbeiter gingen in den Sportverein, Gesangsvereine bestanden getrennt nach sozialen Gruppen, und in den traditionellen Vereinen wie Feuerwehr und Schützenverein dominierten die Bauern¹⁴⁸.

Eine ähnlich geringe Teilnahme am Vereinsleben und soziale Segregation der Vereine wurde Anfang der 50er Jahre nicht nur auf dem Land beobachtet. In der Untersuchung einer Zechengemeinde im nördlichen Ruhrgebiet war durch einen Vergleich der Adreßbücher vom Beginn der 1920er Jahre und desjenigen von 1950 festgestellt worden, daß die Zahl der Vereine und geselligen Zusammenschlüsse geschrumpft war. Neben den 1933 aufgelösten Arbeiterturn- und -sportvereinen fiel besonders das Verschwinden zahlreicher Theatervereinigungen auf; neu gebildet hatten sich ein Ruder- und ein Boxklub sowie Tischtennisvereine. Als Gesamteindruck blieb der Rückgang der Vereinskultur, wobei auch auf die besonderen Umstände nach dem nicht weit zurückliegenden Krieg hingewiesen wurde:

»Die Vereine umfassen nur einen kleinen Teil der Einwohner. Gegenüber den zwanziger Jahren ist nicht nur die Zahl der Vereine geringer geworden, auch die Beteiligung am Vereinsleben scheint zurückgegangen zu sein; in zahlreichen Gesprächen klang das an. Sie lassen erkennen, daß das Zurückziehen des Einzelnen auf einen engeren persönlichen Bekannten- und Freundeskreis, auf die Familie zum Teil eine Altersfrage ist. Der 40- bis 50jährige ist geneigter, sich vom Vereinsleben zurückzuziehen, das gilt namentlich für die Sportvereine. Andere Ursachen spielen mit. Krieg und Kriegsgefangenschaft haben bei den Älteren ein starkes Ruhebedürfnis aufkommen lassen; politische Erfahrungen lassen manchen sich zurückhalten.

Aber auch bei den Jüngeren tritt – so scheint es auf Grund von Beobachtungen –, wenn man von den Sportvereinen absieht, die Vereinsbeteiligung gegenüber den kleinen, persönlich bestimmten Kreisen zurück.«¹⁴⁹

Die konstatierte soziale Segregation war in dieser Zechengemeinde kaum geringer als die in den Dörfern beobachtete. Zwar waren die vormaligen Arbeitervereine weitgehend verschwunden, aber nach wie vor gab es, zumal unter älteren Bewohnern, so etwas wie »Klassenbewußtsein«; immer wieder seien Vereine als »bürgerlich« bezeichnet worden, oder, wie ein Arbeiter diese Redeweise erläuterte: »Wir nennen es bürgerlich; es war nicht von der SPD«¹⁵⁰. Und obwohl die Vorstände der Vereine allgemein betonten, ihnen sei jedes Mitglied willkommen, gab es doch durchaus bewußt aufgerichtete Schranken wie hohe Mitgliedsbeiträge oder informelle Behinderungen. So blieben die alteingesessenen »Bürger« in der Schützengilde z. B. unter sich, gab es bei den meisten Sportvereinen eine sozial relativ homogene Zusammensetzung entlang der habituell differenzierten Vorlieben sozialer Schichten für einzelne Sportarten¹⁵¹.

Die Leistung des Sports bei der Linderung der sozialen Kriegsfolgen wurde im übrigen in dieser Zeit bereits allgemein anerkannt. So gab es zum Beispiel unter dem Motto »Kriegsopfer finden neuen Lebensmut« eine Fülle von Versehrtensportfesten¹⁵²; und der Hinweis darauf, daß nur dem Sport die vollständige Eingliederung der Vertriebenen gelungen sei, diente der Zurückweisung noch gängiger kulturkonservativer Skepsis gegenüber seinem angeblich »vermassenden Charakter«¹⁵³. Nicht nur in den kleinen Gemeinden, sondern auch in den Großstädten hatte der Sportbetrieb um 1950 noch längst nicht wieder den Vorkriegsstand erreicht. Hier waren es vor allem die Bombenschäden aus Luftangriffen, aber auch die Zweckentfremdung von Sportstätten als Flüchtlingsunterkünfte oder Grabeland für Kleingärtner, die bewirkten, daß ca. ein Drittel von ihnen nicht mehr benutzt werden konnte¹⁵⁴. Im Bundesdurchschnitt, und vor allem wiederum in den Großstädten, war die Ausstattung mit Freibädern Mitte der 50er Jahre noch erheblich schlechter als Mitte der 1930er Jahre. 1935 kamen 12 611 Einwohner auf ein Freibad, 1955 waren es 16 200¹⁵⁵.

Wenn der Sport im Leben der Männer eine bedeutsame Rolle spielte, so war dies eher der Sportplatzbesuch als Zuschauer als der aktive Sport. Ein Drittel der befragten Männer zog es in Marl ein- oder mehrmals im Monat zum Sportplatz¹⁵⁶. Am Beispiel des Fußballs wurde bundesweit 1953 geschätzt, daß auf 600 000 bis 800 000 aktive Spieler 5 Millionen Zuschauer und 12 Millionen Fußballtoto-Wetter kamen¹⁵⁷. Allerdings ist vom Fußball nicht unmittelbar auf das allgemeine Verhältnis von »aktiver« und »passiver« Beteiligung am Sport zu schließen. Nach einer bundesweiten Repräsentativerhebung des DIVO-Instituts vom Januar 1960 gaben 52 % der Befragten an, Interesse an einer Sportart zu haben; 25 % übten einen Sport

aktiv aus. Bei den Sportarten, für die Interesse bestand, lag der Fußball wiederum mit 51 % an der Spitze (vor Schwimmen mit 32 % und Wintersport mit 21 %); aber nur 16 % derjenigen, die auch eine Sportart ausübten, nannten Fußball, 47 % hingegen Schwimmen¹⁵⁸.

Die organisierte Sportbewegung hatte in den 50er Jahren noch längst nicht wieder den Mitgliedsstand der späten 1920er und 1930er Jahre erreicht¹⁵⁹, der im »Dritten Reich« durch intensive politische Bemühungen noch erhöht worden war¹⁶⁰. 1954 durchgeführte umfassende Bestandserhebungen des Deutschen Sportbundes zeigen diesen Rückstand deutlich¹⁶¹.

Die weitere Entwicklung in den 50er Jahren kennzeichnete eine stetige Zunahme des Vereinssports, wobei auffällig ist, daß eher »traditionelle« Sportarten wie Schwimmen, Leichtathletik und Turnen stagnierten, während »König Fußball«, aber auch kleinere Sportarten wie Badminton, stark zunahm. Diese Zunahme war allein auf eine größere Beteiligung der Männer zurückzuführen; das Zahlenverhältnis zwischen den Geschlechtern veränderte sich in der zweiten Hälfte der 50er Jahre von 1 : 3 auf 1 : 4 Frauen zu Männern¹⁶².

Ordnet man die Mitgliedschaft in Sportvereinen in das Gesamtgefüge der Vereins- und Organisationsmitgliedschaft dieser Zeit ein, so ist deutlich, daß die Sportvereine zwar relativ an der Spitze standen, das Gewicht anderer Vereine mit Freizeitcharakter aber zusammengenommen noch eindeutig überwog. In der bekannten demoskopischen Replikation »eine Generation später« war der Sport dann zum eindeutig dominierenden Vereinszweck in der Freizeit geworden, während die Reichweite aller anderen Vereine im großen und ganzen gleich blieb¹⁶³.

Der relative Bedeutungszuwachs des Sports spiegelt insgesamt die bedeutsamen langfristigen Veränderungen in den Anforderungen der Arbeitswelt. Durch die Abnahme körperlicher Arbeit und die Zunahme von büromäßigen Tätigkeiten erhöhte sich der Drang nach sportlicher Aktivität ganz allgemein. Die Frage: »Treiben Sie Sport?«, vom Allensbacher Institut wiederholt gestellt, verdeutlicht den grundlegenden Unterschied beim Langzeitvergleich auch auf dieser Ebene. 1950 antworteten darauf mit »Ja, regelmäßig« 9 %, 1957 waren es 7 %. Mit »Ja, gelegentlich« antworteten 14 % bzw. 19 %. Dieser Anteil von zusammen einem Viertel sportlich aktiver Bevölkerung verdoppelte sich in verschiedenen Umfragen der 1970er Jahre¹⁶⁴. Im Vereinswesen war der Bedeutungszuwachs des Sports gleichzeitig Teil einer zunehmenden Zweckorientierung, die von sensiblen zeitgenössischen Beobachtern in den 50er Jahren bedauert wurde. Die These vom »Niedergang des Vereins« meinte eben nicht den Rückgang der Mitgliederzahlen, sondern des »Vereinslebens«, des Vereins als Selbstzweck. In einem Essay im »Merkur« hieß es, er sei nur noch dort legitimiert und erfolgreich, »wo seine konkreten Zwecke begehrt sind«¹⁶⁵. Im Rahmen des

Vereins, im übrigen möglichst nicht dem des eigenen Betriebes¹⁶⁶, für einige Stunden einer begehrten Freizeitbeschäftigung nachzugehen, den Verein als Service zu betrachten, für den man mit seinem Beitrag zahlte, nicht aber für diesen ehrenamtliche Dienste zu erbringen – diese Tendenz verstärkte sich offenbar seit dem Ende der 50er Jahre. Der Deutsche Sportbund reagierte darauf zum Beispiel mit seiner Konzeption des »Zweiten Wegs«, der Entdeckung des »Freizeitsportlers«, dem man die Spiel- und Sportstätten frei von jeder Gängelung öffnen wollte; auch der »Goldene Plan« für Gesundheit, Spiel und Erholung von 1959 gehört in diesen Zusammenhang¹⁶⁷.

Eine der wichtigsten Möglichkeiten der Gestaltung außerhäuslicher Freizeit bot der Kinobesuch. Die 50er Jahre waren allerdings nicht durchgängig das »Kinojahrzehnt«, als das sie in Rückblicken und unter dem Eindruck vieler heute im Fernsehen immer wieder gezeigter Filme aus dieser Zeit erscheinen mögen; angesichts der rasanten zahlenmäßigen Auf- und Abwärtsentwicklung der Besucherzahlen muß genau differenziert werden. Die drangvolle Enge in vielen Kinos am Anfang des Jahrzehnts lag vor allem daran, daß nur noch wenig mehr als die Hälfte der 1940 vorhandenen ortsfesten Filmtheater 1950 zur Verfügung standen; die Zahl der Filmbesuche hatte dagegen mit ca. 490 Millionen bzw. 9,9 Filmbesuchen pro Einwohner 1950 noch nicht den höchsten Stand vom Anfang des Zweiten Weltkriegs erreicht¹⁶⁸. Dann allerdings folgte nahezu eine Verdoppelung der Besucherzahlen auf ca. 820 Millionen (15,6 Filmbesuche pro Einwohner) bis 1956; der folgende Abschwung führte dazu, daß mit ca. 440 Millionen (7,7 Filmbesuche pro Einwohner) 1962 der Wert von 1950 wieder unterschritten wurde¹⁶⁹.

Am Beginn des Jahrzehnts war es nur ein knappes Drittel der Bevölkerung, das als relativ regelmäßiger Kinogänger ermittelt werden konnte. Die weitere Entwicklung bis zur Mitte des Jahrzehnts zeigt, daß nicht neue Schichten für den Kinofilm erschlossen wurden, sondern daß sich die Relation von regelmäßigen zu sporadischen Kinogängern umkehrte; ob dies mehr an den wachsenden Einkommen, an den »Milderungen der Lebensnot«¹⁷⁰ oder mehr am Bau neuer Filmtheater lag, und ob vielleicht auch der zunehmende Anteil an Farbfilmen die Attraktivität dieses Mediums erhöhte, ist nicht genau zu bestimmen¹⁷¹.

1953 hatten neun Zehntel der Bevölkerung zumindest die Möglichkeit, in der Nähe ein Kino zu finden¹⁷², und in den folgenden Jahren wurde das Filmtheaternetz nahezu flächendeckend geknüpft. Jüngere Menschen in städtischen Gebieten, noch ohne Familie und daher mit mehr Zeit und Geld für dieses Freizeitvergnügen ausgestattet, vor allem Angestellte, danach Arbeiter, stellten den Typ des regelmäßigen Kinogängers dar¹⁷³.

Die Inhalte der gebotenen Filme, die »Tagträume der Gesellschaft«

(Siegfried Kracauer), unterschieden sich kaum vom Massengeschmack der Illustriertenleser. Bezeichnend waren die Antworten auf die vom Allensbacher Institut 1953 gestellte Frage: »Wenn Sie die Auswahl hätten zwischen einem Film, der in einem eleganten Hotel, und einem Film, der in einem Arbeitervorort spielt, und beide sind gleich gut, in welchen würden Sie lieber gehen?« Insgesamt 40% der Befragten entschieden sich für den Hotelfilm, 28% gaben dem alltagsnäheren Arbeitermilieu-Film den Vorzug; bei den Frauen lautete das Verhältnis 47% zu 24%. Die höchsten Liebhaberanteile des luxuriösen Filmmilieus fand man bei den jüngeren Jahrgängen und bei den Befragten mit »mittlerer« Schulbildung. Offenbar, so läßt sich Kracauer präzisieren, befriedigte der Film eher die Tagträume des mobileren, aufstiegsbewußteren Teils der Bevölkerung in unterhalten-der Form – mit dem zugehörigen »happy end«¹⁷⁴. Schon in den 50er Jahren wurde die filmische Konfektionsware mit herber kulturkritischer Schelte ob ihrer illusionären Seichtheit bedacht¹⁷⁵, und seit Mitte der 1960er Jahre geriet die Ideologie der Kinofilme in der »Ära Adenauer« in das Zentrum des kritischen Interesses¹⁷⁶. Aus den vielfältigen Untersuchungen geht zunächst das enorm hohe Maß an inhaltlicher und personeller Kontinuität hervor, die das Kino der 50er Jahre sehr nah an das der 1930er und 1940er Jahre heranrücken läßt. 80% bis 90% der Drehbuchautoren und Regisseure war vor, während und nach dem Krieg im Filmgewerbe tätig¹⁷⁷, und zahlreiche Kassenfüller waren eine Neuauflage erfolgreicher Vorkriegs-streifen: zum Beispiel »Grün ist die Heide« (1932, 1951 – und 1972!), »Die drei von der Tankstelle« (1930, 1955), »Der Kongreß tanzt« (1931, 1955), »Sissy« bzw. »Sissi« (1938, 1955ff.), »Geierwally« (1921, 1940, 1956), »Mädchen in Uniform« (1931, 1958)¹⁷⁸; daß das Genre des Heimatfilms, der eine Art synthetisch verkitschte »Pseudoheimat« bot, angesichts der geschilderten Nachkriegsverhältnisse mit Flüchtlingen, Vertriebenen und miserablen Wohnverhältnissen einen besonderen Boom erlebte – ca. ein Fünftel aller deutschen Kinofilme zwischen 1947 und 1960 nahmen sich dieser Thematik an – verwundert nicht; und auch der besondere Stellenwert, den das Ausmalen von komplizierten, sich dann aber zum Harmo-nischen wendenden Familienszenarien in dieser Zeit gewann, ist unschwer mit den spezifischen gesellschaftlichen Problemen der 50er Jahre zusammenzubringen. In Verbindung damit stand die, von der Freiwilligen Selbstkontrolle und von den Kirchen überwachte, schon fast sprichwörtliche Sittsamkeit im Kinofilm der Ära Adenauer, die bis zur sexuellen Prüderie reichte – erinnert sei an den Skandal um Hildegard Knef in »Die Sünderin« (1951)¹⁷⁹.

Neu war der gestiegene Anteil ausländischer und dabei vor allem ameri-kanischer Filme, die Anfang der 50er Jahre ein Nachholbedürfnis auf dem westdeutschen Markt befriedigen konnten. Ein besonders prominentes

Beispiel war der Film »Vom Winde verweht«, der 1940 in Atlanta/Georgia uraufgeführt worden war. Mehr als 100 Millionen Zuschauer in aller Welt hatten das vierstündige Epos bereits gesehen, bevor es um die Jahreswende 1952/53 auch in den Kinos der Bundesrepublik anlief – und erneut zum Erfolg wurde¹⁸⁰. Man kann mit einiger Bestimmtheit annehmen, daß dies zehn Jahre eher geschehen wäre, wenn nicht Deutschland den USA den Krieg erklärt hätte. Denn bis dahin waren viele erfolgreiche Hollywood-Streifen bald auch in die Filmtheater des »Dritten Reiches« gelangt. Während in den 1930er Jahren das Verhältnis der deutschen zur ausländischen Filmproduktion bei den gespielten abendfüllenden Kinofilmen etwa 2 : 1 betragen hatte, wurde für die Periode von 1949 bis 1964 errechnet, daß über 40 % aus US-Produktion stammten, nur ein Fünftel hingegen aus der Bundesrepublik. Französische, britische, italienische und österreichische Filme machten mit Anteilen zwischen 12 % und 4 % nahezu den Rest der Produktion aus¹⁸¹. Dieses Übergewicht der US-Filmproduktion galt für den gesamten Zeitraum der 50er Jahre, die Relation unterschied sich am Anfang und Ende des Jahrzehnts kaum. Insofern wäre die Vorstellung einer zunehmenden »Amerikanisierung«, die in den 50er Jahren ihren Anfang genommen hätte, für diesen kulturellen Bereich kaum zu stützen. Zudem wissen wir sehr wenig darüber, wie die US-Filme aufgenommen wurden. Zum Beispiel wurde aus Darmstadt um 1950 berichtet, daß in den ersten Nachkriegsjahren »amerikanische Filme populär« gewesen seien, während nun das Bedürfnis nach »gemütvollen« Filmen die Oberhand gewonnen habe und »eine unverkennbare ethnozentrische und nationalistische Tendenz sichtbar« werde¹⁸². Charakteristisch war eine internationale Arbeitsteilung dahingehend, daß zum Beispiel 90 % der Heimat- und Touristenfilme aus westdeutsch-österreichischer Produktion stammten, zwei Drittel aller Abenteuerfilme im historischen Gewand wurden von Franzosen und Italienern geliefert, während »Western« und Kriminalfilme eine Domäne der USA-Produktion bildeten usw.¹⁸³.

Auch der zunehmende Anteil an Farbfilmen und die immer bequemere Ausstattung der Filmtheater konnten den Abwärtstrend der Besucherzahlen, der im letzten Drittel der 50er Jahre begann und zu Beginn des nächsten Jahrzehnts bereits dramatische Züge trug, nicht aufhalten. In den Großstädten wie in der Provinz war nun das Fernsehzeitalter angebrochen¹⁸⁴, wurde das kleine Schwarz-Weiß-Flimmerbild in den eigenen vier Wänden von den meisten Menschen dem Kinofilm vorgezogen.

Während das Kino als dominierendes audiovisuelles Freizeitmedium vom Fernsehen abgelöst wurde, gab es beim Besuch von Theatern und Konzerten keinen derartigen Einbruch; im Gegenteil: Von ca. 15 Millionen Besuchern in Opern, Operetten und Schauspielen der deutschen Theater

im Jahr 1951 stieg die Zahl auf ca. 19 Millionen zehn Jahre später¹⁸⁵. Aber diese Größenordnung zeigt bereits an, daß hierdurch nur ein kleiner Teil der Bevölkerung angesprochen wurde. Am Anfang wie am Ende der 50er Jahre kamen 20 Kinogänge auf einen Theaterbesuch. Es war im großen und ganzen die noch dünne Schicht mit höherer Schulbildung, die zum regelmäßigen Theaterpublikum gezählt wurde¹⁸⁶. Wie hoch dabei jeweils der Anteil war, der auf eher volkstümliche Bühnen, zum Beispiel mit lokalem Kolorit, entfiel, ist nirgendwo erhoben worden. Auf der staatlich subventionierten Kunstbühne standen Stücke von Schiller und Shakespeare während des gesamten Jahrzehnts an der Spitze der meistgespielten Dramen¹⁸⁷. Die literaturwissenschaftliche Kennzeichnung der 50er Jahre als Phase »epigonaler Dramatik«, als »Ionescose«¹⁸⁸, die Hervorhebung der Prägung durch ausländische Autoren mit metaphysisch-religiöser Dramatik und absurden Tendenzen¹⁸⁹, läßt sich nur auf avantgardistische Momente im Betrieb vor allem führender städtischer Theater beziehen. Amerikanische Stücke, zum Beispiel von Eugene O'Neill, William Faulkner, Tennessee Williams oder Thornton Wilder, wurden in nennenswertem Umfang erst seit der zweiten Hälfte der 50er Jahre gespielt¹⁹⁰; von ca. 40000 Aufführungen waren 1957 ungefähr 4000 dem amerikanischen Drama gewidmet, insgesamt soviel wie den Stücken der berühmten Engländer Shakespeare und Shaw¹⁹¹.

Wie dem Theater widmete sich nur eine kleine Minderheit der Erwachsenenbildung, vor allem der Teilnahme an der Volkshochschule. Ungefähr 1000 solcher Einrichtungen waren in der ersten Nachkriegszeit bis zur Währungsreform gebildet worden; es folgte dann aufgrund des allgemeinen Geldmangels eine vorübergehende schwere Krise. In Bayern und Schleswig-Holstein zum Beispiel ging die Hörerzahl im Herbst 1948 gegenüber dem Frühjahr des gleichen Jahres jeweils um mehr als ein Drittel zurück¹⁹². In den 50er Jahren wuchs die Zahl der Volkshochschulen und der Kursteilnehmer sowie der Besucher von Einzelveranstaltungen langsam, aber stetig. 1956 wurden 3,0 Volkshochschulkursbelegungen auf 100 Einwohner ermittelt, 1957 waren es 3,5, 1958 dann 3,7, 1959 3,8 und 1960 schließlich 3,9 (das Wachstum beschleunigte sich erst Anfang der 1970er Jahre: 1970: 4,8; 1974: 7,3)¹⁹³.

Die Fachliteratur geht dabei von einer inhaltlichen Wende aus. Bis zum Ende der 50er Jahre habe eine »sehr stark individualistisch und moralisierend«¹⁹⁴ geprägte abendländische Ideologie und die im Prinzip klassisch-humanistische Funktionsbestimmung der Erwachsenenbildung vorgeherrsch¹⁹⁵, entsprechend dem zeitgenössischen Postulat, die Volkshochschule habe den »Weg zum Mitbürger«¹⁹⁶ zu gehen und »Antwort zu geben auf die Not des Menschen in der modernen Gesellschaft«¹⁹⁷. Eine

»realistische Wende« der Volkshochschularbeit habe dann von der traditionell zweckfreien Bildung hin zu einer berufsbezogenen Qualifizierung geführt¹⁹⁸. Die Statistik der angebotenen Volkshochschulkurse läßt das Bild von einer plötzlichen »Wende« allerdings zweifelhaft erscheinen. Es handelte sich danach vielmehr um eine allmähliche und durchgehende Anpassung an die offenbar wachsenden Bedürfnisse, praktikable Kenntnisse statt »kulturelle Veredelung« zu erfahren¹⁹⁹. Diese Anpassung änderte im übrigen wenig daran, von lokalen Sonderfällen besonders erfolgreicher kommunaler, kirchlicher oder gewerkschaftlicher Träger abgesehen²⁰⁰, daß Arbeiter stark unterrepräsentiert blieben. Die wohl umfangreichste und differenzierteste Erhebung zur Besucherstruktur der Volkshochschulen, die das DIVO-Institut 1958 durchführte, ließ zwei gegensätzliche Besuchertypen bilden. Der eine Typ, bei dem ein aktiver Besuch der Volkshochschule mit hoher Wahrscheinlichkeit zu erwarten war, wurde vorgestellt als Angestellter, Anfang zwanzig, ledig, mit Abitur, konfessionslos, in wirtschaftlich guten Verhältnissen und in der Großstadt lebend. Der andere Typ, bei dem eine Teilnahme an Volkshochschul-Veranstaltungen von geringer Wahrscheinlichkeit schien, war eine verwitwete Arbeiterin Ende 50, mit Volksschulbildung, katholisch und geringem Lohn, in einem Dorf in Rheinland-Pfalz beheimatet²⁰¹. Auch danach veränderte sich die Besucherstruktur der Volkshochschulen nicht: Nach wie vor gab es dort die umgekehrte Relation von Angestellten zu Arbeitern gegenüber der Verteilung in der Gesamtbevölkerung: 2 : 1 gegenüber 1 : 2²⁰². In der großangelegten »Köln-Porzer Studie« (durchgeführt 1959–1962 im Auftrag des Landesverbandes der Volkshochschulen) wurde darüberhinaus festgestellt, daß bei »aufstiegsfreudigen Arbeitern« der Besuch von Volkshochschulkursen häufig »demonstrativen Charakter« hatte, nach Ansicht der Facharbeiter die Möglichkeit bot, »auf sich aufmerksam zu machen und den Aufstiegs willen unter Beweis zu stellen«, während die kulturellen Interessen allgemeinbildender Arbeitsgemeinschaften auf diese Personengruppe »fast als Provokation« wirkten²⁰³. Die Institution des »Bildungsurlaubs« war im übrigen zu dieser Zeit noch fast unbekannt. Eine gesetzliche Absicherung scheiterte noch 1967 an knapp öffentlichen Kassen²⁰⁴.

Insgesamt zeigen die 50er Jahre ein Bild zurückhaltenden außerhäuslichen Freizeitverhaltens: Ein an heutigen Maßstäben gemessen relativ geringes Maß an Geselligkeit im »unorganisierten« Rahmen und ein Rückgang des Vereinslebens; mehr »passive« als »aktive« Beteiligung am Sport; ein Kino-boom bis zur Mitte des Jahrzehnts, der die Hälfte der Bevölkerung einbezog, aber nicht qualitativ über das aus der Kriegszeit Gewohnte hinausging, danach ein stetiger Rückgang zugunsten des häuslichen Konkurrenzmediums Fernsehen; ein langsam ansteigender Konsum der Hochkultur und

eine ebenso allmähliche Zunahme der Beteiligung an der Erwachsenenbildung, wobei Theater wie Volkshochschulen vor allem eine Angelegenheit bildungsbürgerlicher und aufstiegswilliger Mittelschichten blieben.

Das Wochenende

Häuslichkeit bestimmte zumindest am Anfang der 50er Jahre nahezu uneingeschränkt auch das Wochenende. In der Darmstadt-Studie war errechnet worden, daß ca. 1,5 % der Gesamtbevölkerung an einem ganz »normalen Samstag« 1952 an Tanzvergnügen beteiligt war, davon allerdings nur zu einem Drittel am Tanz; der Besuch solcher Orte sei für viele nur ein Vorwand, »um einen Abend außerhalb des Heimes zusammen verbringen zu können.«²⁰⁵ Auch andere außerhäusliche Freizeitaktivitäten, die heute allwochenendlich zu nomadisierenden Erscheinungen führen, spielten dieser Studie zufolge kaum eine Rolle:

»In Darmstadt können die meisten gewöhnlichen Familien nur einen Ausflug im Jahr durchführen – mit der Straßenbahn einige wenige Kilometer die Bergstraße hinunter, – jener berühmten Straße nach Heidelberg –, wo sie sich im Frühjahr an der Obstblüte erfreuen.«²⁰⁶

Gestützt wird der Eindruck von Immobilität am Wochenende auch von einer ausführlichen repräsentativen Erhebung des Freizeitverhaltens der Hamburger Bevölkerung im Frühjahr und Sommer 1951. Von den Befragten gaben 64 % an, »für gewöhnlich« am Wochenende ihren »Liebhabeereien bzw. Vergnügungen« nachzugehen, 29 % erklärten, daß sie am Wochenende in irgendeiner Form arbeiteten und 7 %, daß sie »ausruhten«. Jüngere männliche Arbeiter und Angestellte mit überdurchschnittlichem Einkommen konnten demzufolge relativ am häufigsten ihre Freizeitinteressen verwirklichen. Die knapp zwei Drittel, die angegeben hatten, für gewöhnlich am Wochenende ihren »Liebhabeereien bzw. Vergnügungen« nachzugehen, wurden dann weiter nach deren Art befragt. An erster Stelle stand eindeutig mit 53 % (von 141 % aufgrund der Möglichkeit von Mehrfachnennungen) die »häusliche Gemütlichkeit« inklusive Radiohören, dann folgten Ausflüge, Spaziergänge und Wochenendfahrten mit 24 %, Theater, Kino, Tanzvergnügen mit 18 %, Sport mit 17 % und Lesen mit 16 %. Auch hier gab es eindeutige Zuordnungen nach Geschlecht, Alter, Beruf und Einkommen. Zusammenfassend läßt sich folgern: Der Pol der Häuslichkeit verband sich mit älteren Frauen und geringem Einkommen, der Gegenpol außerhäuslicher Aktivitäten mit jüngeren männlichen Selbständigen höherer Einkommensklassen²⁰⁷.

Bereits in den 50er Jahren wurde, nicht zuletzt von den Kirchen selbst, der Rückgang der Gottesdienstbesuche als ein Kennzeichen »moderner« »Säkularisierung« diskutiert. Wenn im folgenden empirische Daten zu kirchlichen Bindungen und zur Teilnahme an sonntäglichen Gottesdiensten in den 50er Jahren präsentiert werden, geschieht dies unter zwei Voraussetzungen. Zum einen ist Vorsicht angebracht gegenüber einer naiven Kopplung von kirchlicher Bindung und religiösem Glauben: Die berühmte »Transzendenzfrage« wurde Mitte der 50er Jahre nicht viel anders beantwortet als Mitte der 1970er Jahre. An ein Leben nach dem Tode »in irgendeiner Form« glaubten 1956 42 % (34 % der Protestanten und 56 % der Katholiken), 1964 waren es 38 % und 1971 wie 1975 35 %²⁰⁸. Zum anderen stehen für die 50er Jahre relativ wenige verlässliche und differenzierende Daten über kirchliche Bindungen zur Verfügung²⁰⁹.

Westdeutschland war nach den einschlägigen Volkszählungen von 1939, 1950 und 1961 ungefähr zu gleichen Teilen ein katholisches und evangelisches Land²¹⁰. Die Zahl der Austritte aus beiden großen Kirchen lag in den 50er Jahren deutlich unter denjenigen der 1920er und 1930er Jahre, und dies blieb so bis weit in die 1960er Jahre hinein²¹¹. Auch gab es vom Beginn bis zur Mitte der 50er Jahre keinen und danach bis zum Beginn der 1960er Jahre nur einen geringen Anstieg der besonders von katholischer Seite mit Sorge betrachteten gemischt-konfessionellen Trauungen, deren Anteil ungefähr ein Viertel ausmachte²¹². Unterhalb solcher statistischer Grunddaten, die ein Bild der Stabilität nahelegen, wurden allerdings bereits Tendenzen einer Lockerung kirchlicher Bindungen in den 50er Jahren beobachtet. Welchen pastoralsoziologischen Stellenwert dabei der Zustrom von Übersiedlern nach dem Zweiten Weltkrieg besaß, ist bislang nicht genau ausgeleuchtet worden. Konfessionsmischung und die Bildung neuer Diasporagemeinden standen nebeneinander²¹³; übereinstimmend wurde allerdings in mehreren empirischen Erhebungen festgestellt, daß sich nur ein Drittel der Neubürger aus dem Osten in ihren westdeutschen Kirchengemeinden »zu Hause« fühlte²¹⁴. Kirchliche Entfremdung oder, wie zeitgenössisch treffend gesagt wurde, die »Privatisierung der kirchlichen Lebensformen«²¹⁵, beschränkte sich allerdings nicht auf die Flüchtlinge und Vertriebenen. In den 50er Jahren folgten Mehrheiten der Kirchenmitglieder nicht mehr den kirchenamtlichen Auffassungen zum Wert der Konfessionsschule, der vorehelichen Enthaltensamkeit und zu anderen praktischen Lebensfragen²¹⁶. Betrachtet man vor diesem Hintergrund und gleichzeitig als besonders aussagekräftigen Indikator den sonntäglichen Gottesdienstbesuch, so lassen sich die 50er Jahre nicht besonders von der Zwischenkriegszeit abheben. Bei den Katholiken war 1935 mit 56,4 % (unter Abrechnung von Kleinkindern, Kranken und wegen Arbeit dispensierten Kirchenmitgliedern entsprach dies mehr als zwei Dritteln aller Gemeindeglieder)

Gottesdienstbesuchern an einem normalen Sonntag der höchste Wert seit Bestehen der kirchlichen Statistik in Deutschland (1915) erreicht worden. Bis 1946 sank er beträchtlich und stieg dann Anfang der 50er Jahre in den Diözesen im Gebiet der Bundesrepublik auf über 50%; bis 1960 blieben diese Zahlen dann fast gleich; eine ähnliche Entwicklungskurve läßt sich für den traditionell etwa halb so großen Anteil an Gottesdienstbesuchern unter den Protestanten zeichnen²¹⁷.

Bei der höheren Gottesdienstaktivität der Katholiken muß im übrigen bedacht werden, daß sie öfter in Dörfern lebten, wo der sonntägliche Gang zum Gottesdienst eher zum Lebensrhythmus der Bevölkerung gehörte als in der Stadt. Anfang der 50er Jahre schätzten Soziologen den Anteil regelmäßiger Kirchgänger, im Durchschnitt beider Konfessionen, in dörflichen Gemeinden auf ca. 40%, in Großstädten auf 8%²¹⁸. Von katholischer Seite wurde darauf hingewiesen, daß mit den Veränderungen der Siedlungsstruktur das angestammte Milieu als Boden des traditionellen Verhaltens versinke:

»Das typisch katholische Milieu ist soziologisch im Verschwinden. Die Verstädterung ländlicher Gebiete schreitet unheimlich schnell fort. Das typische Milieu unserer Zeit ist nicht das katholische, auch nicht das evangelische, sondern das liberal verspießerte, allenfalls nominell christliche.«²¹⁹

Auch in zahlreichen Dörfern wurde bereits Anfang der 50er Jahre eine weitgehende Lockerung kirchlicher Bindungen beobachtet; ein Anteil von Gottesdienstgängern von nur 10% bis 30% bei der evangelischen und 30% bis 40% bei der katholischen Bevölkerung war auch dort häufig anzutreffen²²⁰. Umfangreiche demoskopische Erhebungen zum Kirchenbesuch 1952/53²²¹ bestätigten und differenzierten die globalen kirchenstatistischen Zahlen in sozialstruktureller Hinsicht. Bezogen auf einen repräsentativen Querschnitt der Gesamtbevölkerung zeigte sich dabei deutlich das Übergewicht der Frauen unter den regelmäßigen Kirchgängern, das Ansteigen des Gottesdienstbesuchs im Alter, die geringere kirchliche Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen, der Großstädter und der Arbeiter²²².

Die wiederholten Erhebungen zum Kirchengang zeigten eine auf den ersten Blick zunächst erstaunliche Stabilität dieser Institution an; der Anteil regelmäßiger Gottesdienstbesucher stieg sogar ein wenig²²³. Erst seit Mitte der 1960er Jahre veränderte sich die Statistik der Kirchenbesucher zunächst langsam, dann dramatisch; die Zahlen wiesen immer weiter nach unten, so daß schließlich Ende der 1970er Jahre in der Rückschau »eine Generation später« die 50er Jahre weit entfernt erschienen, obwohl der tatsächliche Bruch im Verhalten erst an der Wende der 1960er zu den 1970er Jahren eingetreten war; daß dieser Bruch ein Generationenbruch war, und daß trotz sinkender Kirchenbesucherzahlen weiterhin mit zunehmendem Alter

eine Rückkehr zum Gottesdienst erfolgte, zeigt eine Untersuchung des kirchlichen Verhaltens der zwischen 1908 und 1922 Geborenen. Sie gingen Ende der 1960er Jahre häufiger zur Kirche als zu Beginn der 50er Jahre²²⁴.

Soweit aus der relativ spärlichen Überlieferung der empirischen Sozialforschung zu ermitteln, läßt sich für die frühen 50er Jahre an den Wochenenden, abgesehen vom regelmäßigen Kirchgang eines erheblichen Teils der Bevölkerung, nur ein geringer Unterschied des sonntäglichen Freizeitverhaltens zur Nutzung des werktäglichen Feierabends feststellen. Mit der Wiederherstellung »normaler« Reproduktionsbedingungen (Wohnung, Einkommen usw.) erweiterte sich dann allmählich das Spektrum am Wochenende, wobei sich das Moment von Ruhe und Erholung und die Konzentration auf die Familie eher noch verstärkten. Nach einer EMNID-Erhebung aus der Mitte der 50er Jahre hatte an einem Stichtag die Hälfte der Befragten den Sonntag gemeinsam mit der ganzen Familie verbracht, ein Drittel mit einem Teil der Familie, meist mit dem Ehepartner, und 16 % waren allein gewesen. Den Wunsch nach einem Sonntag mit der ganzen Familie aber hatten gleichzeitig zwei Drittel der Befragten geäußert; das Resümee lautete:

»Der Sonntag ist damit für einen beträchtlichen Teil der deutschen Familien noch ein Hort der Gemeinsamkeit, zumindest schwebt er ihm als ein solcher vor.«²²⁵ Das Wochenende – und dies war für die Mehrheit der erwerbstätigten Bevölkerung der Samstagnachmittag und der Sonntag – diente dazu, wenn man den eher traditions- und pflichtbestimmten Kirchgang ausnimmt, sich mit all jenen Dingen eingehender zu befassen, die auch schon das Freizeitverhalten am werktäglichen Feierabend bestimmt hatten, und dies waren einerseits häusliche und andere ruhige Tätigkeiten wie das Spazierengehen, zum anderen Treffen mit Freunden und Verwandten oder der Besuch im Kino. Eine umfassende Erhebung des Allensbacher Instituts im Sommer 1955 ermittelte, daß nur wenige Menschen einen Wochenendausflug mit dem eigenen Auto oder Motorrad unternahmen²²⁶.

Mit der zunehmenden Einführung der fünftägigen Arbeitswoche im letzten Drittel der 50er Jahre wurde der freie Samstag von der arbeitenden Bevölkerung immer häufiger zum Ausschlafen genutzt, allerdings in bescheidenem Rahmen. Nach einer Allensbacher Stichtagerhebung unter Hörern des Süddeutschen Rundfunks im Jahr 1959 schliefen von denjenigen, die an diesem Tag arbeiteten, um 6 Uhr am Morgen noch ca. 40 %, von denjenigen, die frei hatten, noch ca. 80 %, um 7 Uhr waren es 10 % bzw. 51 %, um 8 Uhr 4 % bzw. 24 % und um 9 Uhr 3 % bzw. 10 %²²⁷. Zu bedenken ist, daß die Familie mit Schulkindern, die am Samstag noch nicht frei hatten, dennoch früh aufstehen mußte, und daß die meisten Läden am Mittag schlos-

sen. Der Samstag, so ermittelte das Allensbacher Institut im Mai 1957, war für die Frauen eindeutig als Haushaltstag bestimmt, die Männer beteiligten sich daran ein wenig, reparierten im Hause oder arbeiteten im Garten, hatten aber höhere Anteile an Erholung und außerhäuslichen Vergnügungen. Selbst der Sonntag war zu einem guten Teil, vor allem am Vormittag, noch mit notwendigen Alltagsbeschäftigungen ausgefüllt²²⁸.

Die geschilderten Tendenzen der Gestaltung des längeren Wochenendes, die sich im letzten Drittel der 50er Jahre allgemein auszubilden begannen – bis zum Ende des Jahrzehnts waren drei Viertel der Arbeitnehmer in den Genuß der Fünf-Tage-Arbeitswoche gekommen –, steigerten sich in den beginnenden 1960er Jahren und kulminierten in der »Wochenendgesellschaft« bzw. »Wochenendkultur« (Erwin K. Scheuch)²²⁹. Die Freizeitbeschäftigungen, die am werktäglichen Feierabend an der Spitze standen, dominierten auch das Wochenende; für das Wochenendfreizeitverhalten industrieller Arbeitnehmer im ländlichen Gebiet Anfang der 1960er Jahre galt, daß fast zwei Drittel der Befragten am Wochenende genau das gleiche Freizeitverhalten wie während der werktäglichen Freizeit hatten²³⁰. Allerdings wurden die gleichen Aktivitäten nun ausführlicher betrieben²³¹.

Das Bild der Freizeit am Samstag und Sonntag differenzierte sich immer weiter in der bereits angedeuteten Richtung: Familienkonforme Tätigkeiten am Samstag, besonders ein Samstagmorgen von »geradezu penetranter Alltäglichkeit«²³²; Einkaufen, Arbeit in Haus und Garten, gemeinsame Spaziergänge und die Dominanz von Ruhe und Erholung; am Sonntag war dann eine Intensivierung familiärer Gemeinsamkeit zu beobachten, die sich im bescheidenen Maße auch nach außen richtete, als Gestaltung gemeinsamer Besuche bei Verwandten oder Bekannten, von Ausflügen in die Nahumgebung usw. Aber auch am Sonntag überwog eindeutig die häusliche Nutzung der Freizeit²³³. Das Fernsehen als Medium der »neuen Häuslichkeit« hatte sich bis zur Mitte der 1960er Jahre an die Spitze aller Freizeitaktivitäten des Wochenendes gesetzt (s. III.2). Nach einer Berechnung des Statistischen Landesamtes in Hamburg hatten 1965 mehr als ein Drittel aller privaten Haushalte bzw. 60% aller Fernseh-Haushalte ferngesehen, jeder vierte Haushalt nannte Verwandten- oder Bekanntenbesuche, jeder fünfte ein Hobby (meist Gartenarbeit oder Lesen), aber nur jeder achte hatte einen Ausflug in die Umgebung der Großstadt gemacht; in einer Befragung der Gesellschaft für Konsumforschung wurde übrigens schon 1962 berichtet, daß durch die mit der Verlagerung des Wochenendverkehrs auf die Straße einhergehende Verkehrsverdichtung bei vielen die Lust, daran teilzunehmen, schon wieder schwand. Als Beispiel sei die Zusammenfassung einer Korrespondentin dieser Erhebung zitiert:

»Wochenendfahrten werden nicht mehr gern unternommen. Die Be-

fragten erzählten mir, daß sie früher jedes Wochenende herausgefahren seien, aber bei den heute unglaublich überfüllten und teilweise verstopften Autobahnen sei das kein Vergnügen mehr, da bliebe man lieber zuhause.«²³⁴

Vergleicht man das wochenendliche Freizeitverhalten Anfang der 1960er Jahre mit demjenigen ein Jahrzehnt früher, so ist kaum eine Veränderung der Anteile von häuslicher und außerhäuslicher Freizeitnutzung festzustellen. Die Häuslichkeit dominierte wie am werktäglichen Feierabend ungebrochen. Die Unterschiede des Freizeitverhaltens zu diesen beiden Zeitpunkten rührten vor allem daher, daß zum einen durch die insgesamt leicht erhöhte und im Wochenrhythmus umstrukturierte Freizeit seit dem letzten Drittel der 50er Jahre die Häufigkeit auch außerhäuslicher Aktivitäten ein wenig zunahm, und daß zum anderen sich der Standard der Häuslichkeit erhöht hatte. Die Zunahme von Raum und die Verbesserung der Einrichtung und Ausstattung steigerten die Attraktivität der eigenen vier Wände am werktäglichen Feierabend ebenso wie am Wochenende.

4. Freizeit und Freizeitverhalten der Jugendlichen

Seit Beginn der 1980er Jahre gibt es einen breiten Strom historisierender Literatur, vornehmlich aus dem Bereich der Pädagogischen Soziologie, welche die im ersten Jahrzehnt der Bundesrepublik von der sozialwissenschaftlichen Jugendforschung breit erhobenen Daten sekundäranalytisch aufbereitet und mit denjenigen dreißig Jahre später vergleicht, einzelne Geschehnisse aus der zeitgenössischen Presse dokumentiert, zum Teil auch Erinnerungen an »Halbstark, Rock'n' Roll, Existentialismus« anfügt. Wie solche Stichworte andeuten, konzentrieren sich diese Erinnerungen sehr stark auf spektakuläre Erscheinungen des jugendkulturellen Umbruchs in der zweiten Hälfte der 50er Jahre und sind damit Teil der Imagination jener Zeit¹.

Der zeitgenössische Diskurs über die Jugend, der als Hintergrund unseres Themas skizziert werden muß, verlief in drei idealtypischen Phasen. Im ersten Nachkriegsjahrzehnt stand vor allem die umfassend verstandene »Not der Jugend« im Zentrum des Interesses. Anfang der 50er Jahre wurde der Begriff der »bindungslosen Jugend« geprägt, der sich direkt auf die materielle Misere der arbeitslosen und Flüchtlingsjugend bezog, aber auch allgemein als Signum der jüngeren Generation in der Nachkriegszeit aufgefaßt werden konnte². Als Beispiel für darauf bezogene umfassende Erhebungen, einmalig in Dichte und Konkretheit, können diejenigen des hessischen »Beirats für Jugendfragen« gelten³. Eine vornehmlich geisteswissenschaftlich orientierte Pädagogik – 1949 erschien gerade Eduard Sprangers »Psychologie des Jugendalters« (1924) in der 21. Auflage – betonte zugleich die seelische Not der jungen Generation, die infolge der Kriegs- und Nachkriegssituation überwiegend »introvertiert«⁴ und größtenteils »pragma-

tisch«⁵ gestimmt sei. Die »Skeptische Generation« (Helmut Schelsky) kam als Sammelbegriff schon zeitgenössisch zu einiger Bekanntheit⁶. Ihre besondere Brisanz erhielt die Betrachtung der Jugend unter solchen Vorzeichen durch die These, die in apodiktischer Form gerade von den Soziologen aus der Schule von Schelsky vorgetragen wurde, daß die »Erfahrungslage« der Generationen »im wesentlichen gleichartig« geworden und eine »altersspezifische Schichtung unserer Gesellschaft kaum mehr vorhanden« sei⁷. Insofern ging es, wie der Jugendsoziologe Willy Strzelewicz formulierte, um »Entwicklungs-, Umstellungs- und Einordnungsprobleme überhaupt (...) die mit der Vergesellschaftung in der modernen Welt verbunden sind.«⁸ Der Freizeit der Jugend kam in dieser Sichtweise lediglich eine seismographische Funktion für das »Freizeitverhalten des modernen Menschen« in der erwarteten »Freizeitgesellschaft« insgesamt zu, wie Schelsky im Geleitwort zu einer bekannten Studie betonte⁹. Dieses Forschungsinteresse verwob sich mit der Revitalisierung des Jugendschutzes, die mit der Bewältigung der unmittelbaren materiellen Not nach dem Krieg einsetzte. Nicht mehr die »Not der Jugend«, sondern der »Schutz der Jugend« stand seit Anfang der 50er Jahre zunehmend im Zentrum der öffentlichen Erörterungen über die junge Generation. Dies meinte generell die Gefährdung durch die moderne Gesellschaft¹⁰. Artikuliert wurde dabei die säkulare Traditionslinie antikapitalistisch getönter »Antimoderne«, wenn etwa Hans H. Muchow mit eindringlicher Sorge Kino, Radio, Auto, Sport und Presse für das »Erlahmen der Phantasie« verantwortlich machte¹¹, oder wenn der Psychotherapeut Joachim Bodamer die Auffassung vertrat, man kuriere an Symptomen, solange man nicht die Wirtschaft antaste, welche, »nach dem Prinzip des Konsums und der Höchstproduktion arbeitend, die ungeschützte Sexualität über den Weg der Reklame für ihre Zwecke rational ausnützt«¹².

Im Unterschied zum traditionellen jugendschützerischen Diskurs folgte die Jugendsoziologie in ihrem mainstream – und dies macht das neue Moment der Betrachtung in den 50er Jahren aus – allerdings nicht mehr der gängigen These, daß der »moderne Jugendliche« der »Konsumwelt« gegenüber »in besonderer Weise gesamtconstitutionell stigmatisiert« sei¹³. Helmut Schelsky z. B. ging direkt vom Gegenteil aus: »In dieser sich eingliedernden Anpassung an die Strukturen der Modernität ist die Jugend heute in vieler Hinsicht den Erwachsenen sogar überlegen...«¹⁴ Ob dies eine positive Botschaft darstellte, stand auf einem anderen Blatt¹⁵.

Das zentrale Axiom der »Ähnlichkeit der Freizeitwelt bei Jugendlichen und Erwachsenen«¹⁶ wurde seit der zweiten Hälfte der 50er Jahre zunehmend fragwürdig, als der um 1930 geborenen »Jugend ohne Jugend« die um 1940 geborene Generation folgte, die »als erste das Bündnis zwischen Jugend und rasch sich entwickelnder Kultur- und Freizeitindustrie« eingehen

konnte, wie es sich in den spektakulären »Halbstarken-Krawallen«, mehr noch aber in der Ausbildung eines »Teenager-Typus« zeigte. Der Soziologe Jürgen Zinnecker spricht in diesem Zusammenhang vom »Wechsel des Aktivierungs- und Kontroll-Paradigmas« weg von Elternhaus, Schule und z. T. Kirche, hin zur Freizeit- und Kulturindustrie mit Kinopalästen, Großkonzerten und Mopedkult. Die öffentliche Thematisierung der Jugendkultur setzte nahezu schlagartig 1955/56 ein¹⁷; auf den Begriff gebracht wurde das neue Phänomen Anfang der 1960er Jahre von dem Soziologen Friedrich Tenbruck; er ging von dem Tatbestand aus, daß »der moderne Mensch« immer länger jugendlicher sei, so daß sich eine auf diese Lebensphase bezogene »Teilkultur« ausbilde; darüberhinaus aber verwies er auf den »Puerilismus der Gesamtkultur«, auf das »Prestige, das allen Juvenilia anhängt«, weshalb man von einer »dominanten Teilkultur« sprechen könne¹⁸.

Der rasche Diskurswechsel von der »Jugendnot« über den »Schutz der Jugend« zur »Jugend als (dominanter) Teilkultur« spiegelte einerseits die Geschwindigkeit der gesellschaftlichen Veränderungen der 50er Jahre; auf der anderen Seite muß betont werden, daß diese »Paradigmenwechsel« nicht bedeuten, daß sich in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts »die« Jugend ihren traditionellen Sozialisationsinstanzen entzogen und autonom ihre »Teilkultur« ausgebildet hätte. Der Jugendforscher Walter Jaide konstatierte Anfang der 1960er Jahre: »Man muß sich wundern, wieviel Solidität – inmitten der so gern kulturpessimistisch gedeuteten Gegenwart – viele dieser Jugendlichen sich bewahrten«¹⁹. Insgesamt kann man von einer Zäsur ausgehen, mit der im letzten Drittel des Jahrzehnts unter Jugendlichen neue Lebens- und Freizeitstile öffentlich sichtbar und medial stilisiert wurden, die zwar nur Minderheiten erfaßten, aber z. T. eine Leitbildfunktion gewannen und sich in den 1960er Jahren verbreiteten, während sich das durchschnittliche Verhalten erheblich langsamer veränderte.

Im folgenden sollen zunächst die Rahmenbedingungen für das Freizeitverhalten der Jugendlichen in den 50er Jahren skizziert werden, vor allem Arbeitszeiten und Zeitbudgets, der Zuwachs an selbstbestimmtem Raum und die Verfügung über eigenes Geld und damit über Partizipationsmöglichkeiten am Konsum. Deutlich wird dabei, daß die allgemeine Wohlstandsentwicklung, in die die Jugendlichen einbezogen waren, ihnen, beginnend mit dem letzten Drittel der 50er Jahre, die Beteiligung an konsumgeprägten Formen einer neuen Teilkultur in der Freizeit ermöglichte. Zu diesen materiellen Rahmenbedingungen traten allmähliche Veränderungen im Verhältnis zwischen den Generationen und in den Familien, die den Jugendlichen größere Freiräume gewährten.

Daran anschließend soll ein Überblick über die Veränderung des jugendlichen Freizeitverhaltens während des gesamten Jahrzehnts gegeben wer-

den, um die Frage zu beantworten, wie sich ein eigenes jugendkulturelles Profil von der Freizeit der Erwachsenen absetzte und am Ende der 50er Jahre bereits ausprägte.

Rahmenbedingungen jugendlicher Freizeit

Berufstätigkeit kann als typisches Merkmal von Jugend in den 50er Jahren angesehen werden; sie stellte sich als Ergebnis des erfolgreich verlaufenden wirtschaftlichen Aufbauprozesses ein. Im Vergleich zur Erwerbsbeteiligung der Jugendlichen in der Zwischenkriegszeit konnte um 1950 noch nicht von einer vollzogenen Rückkehr zur »Normalität« gesprochen werden, zeigte die Statistik eher Ähnlichkeiten mit der Zeit der Weltwirtschaftskrise als mit den »ruhigen« Phasen der 1920er und 1930er Jahre²⁰.

Wenn zu Beginn des Jahrzehnts von Jugendnot die Rede war, so meinte dies vor allem eine hohe Arbeitslosigkeit. Eine viertel Million Menschen unter 25 Jahren zählte die Arbeitslosenstatistik 1950, als noch darüber nachgedacht wurde, zur Entlastung des überfüllten Arbeitsmarktes die Schulzeit zu verlängern²¹. Mitte der 50er Jahre meldeten die Arbeitsämter dann nur noch ca. 50000 bis 60000 jugendliche Arbeitslose, vorwiegend Mädchen bzw. Frauen, mit langsam weiter abnehmender Tendenz²².

Die nahezu vollständige Eingliederung der schulentlassenen Jugendlichen in das Berufsleben wurde durch eine EMNID-Erhebung von 1953 eindrucksvoll belegt. Danach arbeiteten 69 % der 15- bis 17jährigen, 85 % der 18- bis 20jährigen und 86 % der 21- bis 24jährigen (zum Vergleich 1984: 19 % bzw. 56 % bzw. 66 %)²³. Zu den vier Fünfteln der Jugendlichen von 15 bis 24 Jahren, die berufstätig waren, kann man (1955) ca. 7 % addieren, zumeist weibliche Jugendliche, die im elterlichen Haushalt, vor allem auf dem Lande, mithalfen²⁴.

Angesichts des Übergewichts von häufig schwerer körperlicher Arbeit gegenüber den Schreibtischberufen²⁵ plädierte etwa der Soziologe Hans Kluth aus jugendschützerischen Motiven Mitte der 50er Jahre für den Berufseintritt erst mit 16 Jahren²⁶; warnende Reportagen erschienen auch über die statistisch nicht zu erfassende, aber offenbar weit verbreitete Arbeit von Schulkindern²⁷.

Die Arbeit und den Beruf faßten Jugendliche in den 50er Jahren – in höherem Maß als in den 1920er Jahren²⁸ – als Tätigkeit zum Lebensunterhalt und Gelderwerb auf, die daneben auch ein wenig Freude bereiten sollte, während das Pflichtethos eine geringere Rolle spielte²⁹. Eine »gute Berufsausbildung«, »solide Ausbildung, gutes Vorwärtskommen« und »Aufsteigen, aufsteigen, vorwärtskommen« stand bei den 20jährigen

männlichen Jugendlichen, deren Zukunftspläne in einem Buch 1959 dokumentiert wurden, ganz obenan³⁰. In dieser nüchternen Einstellung wurden sie von ihren Eltern unterstützt, deren Berufswünsche für ihren Nachwuchs im schichtmäßig eng begrenzten Vorstellungshorizont verblieben³¹. Dazu gehörte zu Beginn des Jahrzehnts noch ganz selbstverständlich, daß für die Mädchen eine Ausbildung zweitrangig sei gegenüber der Vorbereitung auf die künftige Rolle in der Familie. Zur Behebung der »Berufsnot der Mädchen«, die den größten Teil der jugendlichen Arbeitslosen stellten und z. T. sogar von den Berufsschulen zurückgestellt worden waren, wurde Anfang der 50er Jahre z. B. vorgeschlagen, weibliche Jugendliche für die Arbeit in der Landwirtschaft zu interessieren³², eben für jene Tätigkeit, welche die Jugendlichen einhellig und »kategorisch«³³ als Berufsziel ablehnten. Im Laufe des Jahrzehnts verbesserte sich die Situation für weibliche Berufsanfänger. Während 1951 auf einen weiblichen Lehrling bzw. Anlernling drei männliche kamen (1940 waren es noch vier gewesen), gestaltete sich das Verhältnis 1958 1 : 2. Und während 1950 überall, vor allem aber in den Großstädten, als »Hauptschwierigkeit (die) Unterbringung der weiblichen Lehrstellenbewerber« beklagt worden war³⁴, konnten 1958/59 bundesweit 55 000 Berufsbildungsstellen für weibliche Jugendliche (= 27,7 %) nicht besetzt werden. Die Zahl der weiblichen Lehr- und Anlernlinge hatte sich im gleichen Zeitraum nahezu verdoppelt³⁵.

Die verstärkte Eingliederung der Mädchen in den außerhäuslichen Arbeitsprozeß bedeutete keine Umwertung der Priorität der Familie gegenüber der Berufstätigkeit; aber eine abgeschlossene Ausbildung als Versicherung gegen die Wechselfälle des Lebens wurde zunehmend als notwendig erkannt³⁶. Allerdings handelte es sich hier nur um eine Tendenz. Auch im letzten Drittel der 50er Jahre durchlief nur die Hälfte der Mädchen eine Ausbildung. Zudem war diese meist weniger qualifiziert als die der Jungen. Das Spektrum der Berufswahlmöglichkeiten war für Mädchen in der Regel eng begrenzt. Drei Viertel aller Mädchen arbeiteten 1957 in vier Berufsfeldern: in kaufmännischen Lehrberufen, meist als Verkäuferinnen, im textilverarbeitenden Gewerbe, im Gesundheitsdienst und in Körperpflegeberufen sowie in hauswirtschaftlichen Stellen; einen deutlichen Anstieg der Ausbildungsquoten hatte es allerdings während der 50er Jahre bei den Bürotätigkeiten gegeben³⁷.

Die weitgehende Eingliederung der Jugendlichen in den Arbeitsprozeß vollzog sich unter dem Vorzeichen der Ausweitung der Arbeitszeiten in der ersten Hälfte der 50er Jahre. Für die Jugendlichen galten dabei das Jugendarbeitsschutzgesetz von 1938 bzw. besondere Länderregelungen in West-Berlin, Niedersachsen und dem Saarland. Zulässig war danach in den 50er Jahren eine wöchentliche Höchstarbeitszeit von 48 Stunden. Erst die gesetzliche Neuregelung im August 1960 senkte die zulässige Arbeitsdauer

für Jugendliche unter 16 Jahren auf 40 Wochenstunden und bezog auch die Landwirtschaft, die Familienhaushalte und die Binnenschifffahrt in die Arbeitsschutzregelungen mit ein³⁸. Die empirischen Erhebungen der 50er Jahre hielten in hohem Ausmaß über die Jugendschutzgrenzen hinausgehende Arbeitszeiten bei Jugendlichen fest. Nach der hessischen Erhebung von 1950, die aufgrund der Sozialstruktur dieses Landes als repräsentativ für das Bundesgebiet insgesamt angesehen werden kann, arbeiteten von den berufstätigen Jugendlichen 36,2 % länger als 48 Stunden, insgesamt 11,4 % länger als 60 Stunden in der Woche³⁹. Eine Totalerhebung unter den ca. 140000 Berufsschülern dieses Bundeslandes, die vom Landesjugendausschuß zwei Jahre später organisiert wurde, erlaubt einige Differenzierungen. Zum einen zeigt sich, daß mehr als ein Drittel der jugendlichen Berufstätigen im Bereich des Jugendschutzgesetzes (d. h. die 14- bis 18jährigen der einbezogenen gewerblichen Bereiche) länger als 48 Stunden arbeitete; zum anderen wird deutlich, daß die gleichaltrigen Jugendlichen außerhalb dieser Schutzregelungen fast sämtlich noch erheblich länger arbeiten mußten, zu fast zwei Dritteln betrug ihre Arbeitszeit mehr als 60 Stunden in der Woche⁴⁰.

Während sich die ungesetzliche, aber verbreitete Mehrarbeit insgesamt vor allem durch berufsfremde und Nebenarbeiten der Lehrlinge in Handwerk und Einzelhandel ergab⁴¹, war sie in der Land- und Hauswirtschaft Resultat des normalen Werktagsrhythmus. Die detaillierteste, u. a. vom Bundeslandwirtschaftsministerium geförderte Untersuchung ermittelte 1953/54, daß die Jugendlichen auf dem Land um 6 Uhr morgens bereits zu fast 80 % aufgestanden waren. Der Feierabend begann in der Regel, je nach Betriebsgröße der landwirtschaftlichen Betriebe, im Sommer zwischen 20 Uhr und 21 Uhr, im Winter früher; während im Sommer durchschnittlich über 15 Stunden gearbeitet werden mußten, waren es im Winter 12 1/2 Stunden⁴². Diese Arbeitszeiten erklärten die starke Unzufriedenheit der Jugendlichen auf dem Land mit ihrer Berufssituation zur Genüge⁴³ und waren immer wieder Anlaß zu jugendschützerischen Mahnrufen⁴⁴. Eine Klassifikation der Arbeitszeiten von Jugendlichen Mitte der 50er Jahre ergibt zunächst eine Dreiteilung: als »Parias« die in der Landwirtschaft tätigen Jugendlichen und andere, die nicht unter das Jugendarbeitsschutzgesetz fielen, mit einer täglichen Arbeitsdauer von 11 bis 12 Stunden; mit 8 bis 10 Stunden am Tag waren alle anderen berufstätigen Jugendlichen besser gestellt, wobei jugendliche Angestellte länger arbeiten mußten als junge Arbeiter; als »privilegierte« Gruppe erscheinen die Schüler und Studenten mit 4 bis 7 Stunden täglicher Arbeit⁴⁵.

Die privilegierte Gruppe war angesichts der überwiegenden Berufstätigkeit der Jugendlichen nicht groß. Von den 20 bis 30jährigen studierten 1950 gerade 1,3 %, 1955 waren es 1,6 % und 1960 2,5 %⁴⁶; hinzu kam, daß nach einer repräsentativen Erhebung 1953 ca. 70 % der Studenten nebenher

in irgendeiner Form erwerbstätig waren und fast ebenso viele nicht genügend Zeit für eigene Belange neben dem Studium hatten⁴⁷. Bei den Schülern der allgemeinbildenden Schulen wiederum, die unter den 16jährigen Anfang der 50er Jahre etwa ein Zehntel, Ende des Jahrzehnts ein Fünftel ausmachten, kamen mit dem Zwei- oder Drei-Schichtsystem aufgrund des Schulraummangels enorme Erschwernisse hinzu, die statistisch kaum mit der Schulzeit zu verrechnen sind. Nicht exakt zu erfassen ist auch die Dauer der häuslichen Schularbeiten. Nach Erhebungen des DIVO-Instituts 1957 und 1958 konnte zumindest für Gymnasiasten von einem achtstündigen Schul-Arbeitstag ausgegangen werden. Die Einführung einer Fünf-Tage-Schulwoche wurde Ende der 50er Jahre zwar noch mehrheitlich abgelehnt, gewann aber angesichts der betrieblichen Arbeitszeitverkürzungen immer mehr Befürworter⁴⁸.

Die Unterschiede der zeitlichen und physischen Beanspruchung durch Schule und Beruf – sie gewannen zusätzlichen Kontrast durch die unterschiedliche Jahresurlaubslänge⁴⁹ – bestimmten auch die Verteilung der Freizeit. Fragwürdig waren angesichts der enormen Arbeitszeitunterschiede Durchschnittsbildungen, wie sie Viggo Graf Blücher unternahm, der 1953 ein »gewogenes Mittel« von 6 Stunden für die Freizeit der Jugendlichen im Alter von 15 bis 24 Jahren errechnet hatte. Um diesen Durchschnittswert herum gruppierte sich dann die Freizeitdauer von bis zu 9 Stunden bei Studenten und Schülern, von bis zu 7 Stunden bei Arbeitern, von bis zu 6 Stunden bei Lehrlingen, von bis zu 5,7 Stunden bei Angestellten, von bis zu 5,5 Stunden bei Handwerkern und von weniger als 3 Stunden in der Landwirtschaft⁵⁰. Einmal abgesehen von den Zeitannahmen für die Jugendlichen in der Landwirtschaft, die im Sommer de facto überhaupt keine Freizeit hatten und in den Wintermonaten nur eine sehr kärgliche⁵¹, krankten die Blücherschen Berechnungen an der umstandslosen Ineinsetzung von freier Zeit oder Feierabendlänge mit der relativ selbstbestimmten »Freizeit«, wie Jugendforscher bald kritisierten⁵². Empirische Untersuchungen ergaben für erwerbstätige Jugendliche in Nordrhein-Westfalen 1958 eine Spanne von 1 Stunde und weniger »effektiver Freizeit« im Einzelhandel und im Gastgewerbe, bis zu 3 bis 3½ Stunden in der Industrie⁵³. Nach detaillierten Erhebungen verlief ein normaler Arbeitstag (d. h. Montag bis Freitag – am Samstag wurde oft nicht bzw. nur bis zum Mittag gearbeitet) im Leben eines 15 bis 20jährigen Hamburger Jugendlichen 1957/58 im Durchschnitt folgendermaßen: Aufstehen um 6 Uhr 23; Aufbruch zur Arbeit um 7 Uhr 03; Arbeitsbeginn nach einem Weg von 23 Minuten um 7 Uhr 26; nach einer Arbeitszeit von 8 Stunden 49 Minuten um 16 Uhr 15 Antritt des Rückwegs; Ankunft zu Hause um 16 Uhr 38; Schlafengehen um 21 Uhr 44. Selbst in einer stark vom Dienstleistungsgewerbe geprägten Stadt ergab sich also noch im letzten Drittel der 50er Jahre für die

jugendlichen Erwerbstätigen eine durchschnittliche Wochenarbeitszeit von 45 bis 50 Stunden⁵⁴.

Eine Befragung unter berufstätigen Jugendlichen im Alter von 14 bis 25 Jahren 1961 hatte zum Resultat, daß der Feierabend soweit durch häusliche Pflichten usw. beschnitten wurde⁵⁵, daß etwa 3 bis 4 Stunden Freizeit an den Werktagen verblieben.

Geht man von diesen realistisch erscheinenden Schätzungen aus, unterschied sich die Dauer der Freizeit von berufstätigen Jugendlichen, also der überwiegenden Mehrheit der jungen Generation, in den 50er Jahren nur wenig vom Freizeitmaß der Gesamtbevölkerung; am Anfang des Jahrzehnts dürfte es eher darunter, am Ende und vor allem nach der Novellierung des Jugendarbeitsschutzgesetzes 1960 ein wenig darüber gelegen haben.

Eng begrenzt war auch der Raum für Jugendliche in den 50er Jahren. Nach der repräsentativen Erhebung in Hessen 1950 schiefen nur 39,1 % der Jugendlichen von 14 bis 21 Jahren allein in einem Raum, ein noch etwas größerer Anteil schlief im Zimmer der Eltern oder eines Elternteils und fast alle übrigen teilten sich einen Raum mit Geschwistern⁵⁶. Der Soziale Wohnungsbau der 50er Jahre mit seinen schmal bemessenen Grundrissen für Kinderzimmer bedeutete demgegenüber einen erheblichen Fortschritt. Vor allem konnte dort die sozialhygienisch geforderte räumliche Geschlechtertrennung durchgeführt werden. Für den überwiegenden Teil der Jugendlichen blieb die Wohnsituation allerdings während des gesamten Jahrzehnts äußerst beengt. Nach repräsentativen bundesweiten Umfragen des EMNID-Instituts 1953, 1954 und 1955 verfügten jeweils weniger als die Hälfte aller Jugendlichen über einen eigenen Schlafraum⁵⁷, und besonders in den Großstädten lebten sie in äußerst beengten Verhältnissen, wie Mediziner in sechs Großstädten festhielten; mehr als ein Viertel der Schulanfänger und der schulentlassenen Jugendlichen hatten dort 1952 noch nicht einmal ein eigenes Bett⁵⁸; auch eine vergleichende Längsschnittuntersuchung von acht Großstädten von 1952 bis 1959 konnte nur eine langsame Verbesserung der Wohnsituation für Kinder und Jugendliche registrieren⁵⁹.

Die Konsequenzen für das Aufwachsen der Kinder, vor allem in den Städten, sind unter dem Stichwort »Straßenkindheit« im Gegensatz zur heute stärker verregelten und »verhäuslichten« Kindheit des öfteren beschrieben worden. Das Spiel wurde in den 50er Jahren nach draußen getragen, auf die Straße und auf den Hof, weil die Versorgung mit Kinderspielflächen minimal war. »Stubenarrest« war eine der schlimmsten Strafen für Kinder⁶⁰.

Für die Jugendlichen stellte sich die häusliche Situation einerseits weniger belastend dar als für die Kinder, denn tagsüber waren sie überwiegend

an ihrer Arbeitsstelle. Andererseits hatten sie außerhalb der Wohnung noch weniger Raum als die Kinder. Von deren wenigen Spielplätzen wurden sie verjagt, der Besuch im Wirtshaus kostete Geld und war für die jüngeren unter den Jugendlichen nicht erlaubt. Es blieb das Kino, vor allem aber das für die öffentliche Wahrnehmung der Jugend in den 50er Jahren charakteristische Herumstehen an Straßenecken, wo »nichts« passierte, kein Ziel vorhanden schien.

Parallel zur Entspannung der prekären räumlichen Verhältnisse registrierten die zeitgenössischen Sozialforscher eine Wandlung der Sozialformen in den Familien. Neben der Tendenz zu mehr »Partnerschaft« und »Gleichberechtigung« zwischen den Ehepartnern betraf dies auch, wie der Soziologe Gerhard Wurzbacher Anfang der 50er Jahre formulierte, den »Übergang von der Elternbestimmtheit der Kinder zur Kindbezogenheit der Eltern«⁶¹, oder, wie es sein Kollege Ludwig von Friedeburg zehn Jahre später sah, die Entwicklung von der »Subordination« zur »Kollegialität«⁶². Zuweilen wurde diese »Aufweichung« auch der Psychoanalyse angelastet, wie es in den USA als Negativbild studiert werden könne⁶³. Die Belege dafür fielen für die westdeutschen Familien allerdings sehr dünn aus, zumal kaum Vergleiche mit der Zwischenkriegszeit angestellt wurden. Ausgangspunkt war hingegen die meist kriegsbedingte »Vaterlosigkeit«, die nach den einschlägigen Erhebungen etwa ein Fünftel der Kinder und Jugendlichen in den 50er Jahren erfuhr⁶⁴. Daß beim größten Teil der vollständigen Familien der Vater Soldat gewesen war, läßt allerdings Skepsis gegenüber dem Soziologen-Bild von der partnerschaftlichen und »kindbezogenen« Familie aufkommen. Die einzige und immer wieder angeführte Zeitreihe über Erziehungsleitbilder, die aus zuerst 1951 vom EMNID-Institut durchgeführten Erhebungen entstand, zeigt, daß diese bis zur Mitte der 1960er Jahre mit ansteigender Tendenz um »Ordnungsliebe und Fleiß« zentriert waren, während sich die Wertschätzung von »Selbständigkeit und freier Wille« sowie »Gehorsam und Unterordnung« kaum veränderte. Diese nur graduellen Verschiebungen verliefen, wenn überhaupt, eher in der Richtung einer geschickteren Ausrichtung an den wirtschaftlichen Veränderungen als am Ziel der »Selbstbestimmtheit« des jugendlichen Subjekts⁶⁵.

Zudem besagt die Stellungnahme zu Leitbildern naturgemäß nur wenig über die Erziehungspraxis und das Gewähren von Freiräumen⁶⁶. Dort wo es konkret wurde, bei der Bestimmung über die Freizeit, verzichteten die zeitgenössischen Studien auf nähere Untersuchungen oder gingen nur unzulänglich auf diese Frage ein⁶⁷.

Während das Zeitbudget der meisten Jugendlichen während der 50er Jahre im Rahmen des seit der Zwischenkriegszeit Herkömmlichen blieb und bei

den räumlichen Bedingungen aufgrund der sich nur allmählich bessernden Wohnsituation sogar ein Rückfall hinter schon einmal erreichte Standards zu beobachten war, verbesserten sich die finanziellen Möglichkeiten als Voraussetzung zur Teilnahme an der immer stärker konsumgeprägten Freizeit im letzten Drittel der 50er Jahre. Eine Umfrage im Sendegebiet des Nordwestdeutschen Rundfunks 1953 ergab, daß die Jugendlichen von 14 bis 25 Jahren monatlich durchschnittlich 61 DM für ihre »persönlichen Zwecke« zur Verfügung hatten, wobei es eine deutliche Schichtung gab. Am meisten Geld hatten junge Angestellte; es folgten mit einigem Abstand Handwerker und Arbeiter. Demgegenüber hatten Studenten/Schüler (nicht getrennt ausgewiesen), Lehrlinge und jugendliche Hausfrauen nur die Hälfte dieser Summe zur Verfügung. Aus diesem Befund hatte Viggo Graf Blücher den Schluß gezogen, »daß das Taschengeld, das dem Jugendlichen zur Verfügung steht, der großen Mehrzahl einen weiten Spielraum für die Beliebigkeit der Freizeitbeschäftigung« lasse⁶⁸. Auch wenn sich ein differenzierteres Bild ergibt, wenn man die finanziell schlechter gestellten Gruppen unter den Jugendlichen in die Betrachtung einbezieht, und zu klären bleibt, was jeweils unter die »persönlichen« Aufwendungen fiel, inwiefern Fahrgelder zum Arbeitsplatz, Lernmittel für die Schule und ähnliches dazugehörten, überrascht doch die Höhe des verfügbaren Geldbetrags in der Hand von Jugendlichen, vor allem im Vergleich zu den geringen Beträgen, die der durchschnittliche Arbeitnehmerhaushalt in den 50er Jahren für Bildung und Erholung aufwenden konnte.

Im letzten Drittel des Jahrzehnts erhöhte sich die Kaufkraft der jugendlichen Konsumenten im Zuge des allgemeinen Einkommensanstiegs, an dem sie teilhatten, beträchtlich. Das Geld der Jugendlichen und sogar der Kinder begann Konsumindustrie wie Jugendforscher zu interessieren. In einer Erhebung des Allensbacher Instituts von 1958 wurde ermittelt, daß den 10 bis 14jährigen wöchentlich im Durchschnitt 5 DM zukamen, davon nur 1 DM als Taschengeld, hingegen 4 DM als Entgelte, Geschenke usw.⁶⁹. Eine detaillierte Repräsentativumfrage unter 10 bis 15jährigen Kindern und Jugendlichen unternahm 1959 das DIVO-Institut. Ergänzend zu den Allensbacher Ergebnissen wurde ermittelt, daß zwar in den Städten die Kinder früher über eigenes Geld verfügten, dafür auf dem Land die Geldbeträge derjenigen, die über eigene Mittel verfügten, oft höher waren. Auf 180 Millionen DM im Jahr schätzte das DIVO-Institut die Kaufkraft der 10 bis 15jährigen⁷⁰. Bezieht man die erheblich höhere Kaufkraft der 6 bis 7 Millionen potentieller Kunden aus der Altersgruppe der 14 bis 19jährigen ein, die nach einer Erhebung des Hamburger Instituts für Marktforschung monatlich im Durchschnitt 40 DM und damit insgesamt 200 bis 300 Millionen DM auszugeben hatten, wird das Interesse an der Jugend bzw. an deren Geld verständlich⁷¹. Die Propagierung des »Teenager« zur Steigerung des Absatz-

zes für Jugendmode oder Schallplatten war ein Ausdruck dieses Interesses⁷².

Ausführliche Analysen hatten Ende der 50er Jahre ergeben, was die Jugendlichen bereits besaßen und wohin ihre Konsumwünsche zielten. Danach hatten 80 % der männlichen und 65 % der weiblichen Jugendlichen von 14 bis 25 Jahren ein Fahrrad, 20 % der Jungen und 1 % der Mädchen ein Moped, 5 % der Jungen, aber weniger als 1 % der Mädchen ein Motorrad oder einen Motorroller. Bei Fotoapparaten war der Besitz weniger deutlich unterschieden. 47 % der Jungen und 35 % der Mädchen besaßen einen Apparat. Relativ ausgeglichen auch der Anteil an Radiobesitzern: 21 % der Jungen und 16 % der Mädchen hatten ein Radio. Während die Mädchen beim Besitz langlebiger Konsumgüter im Nachteil waren, war ihr Kleiderschrank erheblich besser bestückt als derjenige der Jungen⁷³. Die Konsumwünsche der männlichen Jugendlichen von 14 bis 19 Jahren zielten an erster Stelle auf das Moped, dann folgten Tonbandgeräte und Autos. Bei den gleichaltrigen Mädchen standen Schallplattenspieler an der Spitze, gefolgt von Fotoapparaten. Gerade die Wünsche nach der Anschaffung langlebiger Konsumgüter – wobei das Moped vor allem für die Fahrt zum Arbeitsplatz gebraucht wurde – führte wie auch in der übrigen Bevölkerung zu einem ausgeprägten Sparverhalten und einem vom Zuschnitt eher bescheidenen alltäglichen Freizeitkonsum – mit der Ausgabe für »Erfrischungen«, Zeitungen und Lektüre, Eintrittsgelder für Kino oder Sportveranstaltungen usw.⁷⁴.

Immerhin, so lassen sich die Erhebungen Ende der 50er Jahre zusammenfassen, existierten besonders vom finanziellen Budget der Jugendlichen her wachsende Möglichkeiten zur Ausbildung einer eigenständigen Teilkultur in der Freizeit, die durch die immer noch sehr beengten häuslichen Verhältnisse gefördert wurde. Allerdings konnte es sich nach den materiellen Voraussetzungen von Zeit, Raum und Geld nur um Minderheiten handeln, die neue Freizeitstile pflegten, während sich das Freizeitverhalten der meisten Jugendlichen in diesem Jahrzehnt sehr viel weniger dramatisch veränderte. Daß der Freizeitstil einer konsumkräftigen Minderheit, medial stilisiert und vermittelt, allerdings Leitbildcharakter für die sich bildende Jugendkultur der 1960er Jahre gewann, bleibt davon unberührt.

Umriss jugendlichen Freizeitverhaltens

Eine Folge der engen materiellen Rahmenbedingungen, die sich erst gegen Ende des Jahrzehnts zu erweitern begannen, war die Strukturähnlichkeit jugendlicher Freizeitnutzung zu derjenigen der Bevölkerung insgesamt. Damit wiederum galt für die Freizeit der Jugendlichen in den 50er Jahren, daß sie derjenigen ihrer Altersgenossinnen und -genossen in den 1920er Jahren weit ähnlicher war als der heutigen jugendlichen Praxis.

Auf eine synoptische Übersicht der einschlägigen empirischen Studien, wie sie des öfteren versucht wurde, wird im folgenden aufgrund der zahlreichen methodischen Probleme verzichtet⁷⁵. Statt dessen sollen – wie bei der Untersuchung des Freizeitprofils für die gesamte westdeutsche Bevölkerung – zunächst die wichtigsten Jugendstudien der 50er Jahre in chronologischer Reihenfolge auf ihre hauptsächlichen statistischen Aussagen zum Profil der Freizeit hin betrachtet werden; im Anschluß daran geht es auch um qualitative Aspekte, wie etwa die Art der Lektüre oder des Medienkonsums in der Freizeit.

Bei der Hessen-Erhebung von 1950, einer Repräsentativ-Befragung 14 bis 21jähriger Jugendlicher, wurde vor allem das geschlechtsspezifisch unterschiedliche Profil der Freizeitvorlieben deutlich: Sport, Weiterbildung und aktive Vereinsarbeit waren eher männlich bestimmt, Handarbeit blieb Sache der Mädchen, die auch eher Interesse für musische Tätigkeiten aufbrachten. Diese Tendenzen wurden dann weiter differenziert. So erhöhte sich mit ansteigendem Alter der Wunsch nach Weiterbildung, während die Vorliebe für körperliche Betätigungen gleichzeitig zurückging; beim Kinobesuch war ein bis zum 16. Lebensjahr ansteigendes und danach sinkendes Interesse festgestellt worden. Ebenso bedeutsam waren die sozialen Differenzierungen. Der Wunsch nach Weiterbildung und die Vorliebe für musische Dinge war am stärksten bei Jugendlichen aus Angestellten- und Beamtenhaushalten, während der Besuch von Kinos, Cafés und Tanzveranstaltungen eher als eine Angelegenheit der Arbeiterjugendlichen erschien⁷⁶.

Eingehend befragte Anfang der 50er Jahre eine finnisch-westdeutsche Soziologengruppe im Auftrag der Sozialwissenschaftlichen Abteilung der UNESCO 444 Jugendliche. Diese »Gespräche mit der deutschen Jugend« dienten, wie im Untertitel der veröffentlichten Studie ersichtlich, der Erkundung des »Autoritätsproblems«, standen mithin im Kontext der Fragestellung nach der Entwicklung des westdeutschen Sozialcharakters⁷⁷. Erfasst wurden Jugendliche im Alter von 18 bis 22 Jahren mit der Fragestellung: »Was tun Sie am liebsten in Ihrer Freizeit?«

Nach dieser Erhebung stand das Lesen, eine häusliche Beschäftigung, an erster Stelle bei Jungen und Mädchen. Daß es sich bei der Lektüre oft um

zufällig gerade greifbare »Romanschmöker« handelte, wurde aus den Aussagen der Jugendlichen deutlich. Die an zweiter Stelle genannte »Geselligkeit«, bei beiden Geschlechtern gleich hoch angesehen, ist nicht näher charakterisiert worden, umfaßte aber wohl vielfältige Formen und Anlässe, von der Geburtstagsfeier bis zum Beisammenstehen nach dem Kinobesuch, der wiederum bei Jungen und Mädchen an dritter Stelle genannt wurde. Die offenkundigste Differenz zwischen ihnen lag – wie auch in den zuvor erwähnten Erhebungen – bei der männlich bestimmten Sportbegeisterung. Auffallend ist der geringe Stellenwert sowohl des Tanzens wie auch anderer musischer Betätigungen und der Weiter- und Fortbildung. Insgesamt dominierten dieser Erhebung zufolge Formen der Freizeitbetätigung, die zum großen Teil – überschlagsweise zu zwei Dritteln – nicht an institutionalisierte Angebote der Freizeitindustrie oder des Vereinswesens gebunden waren.

Noch deutlicher ließ sich dieses Moment relativ geringer Konsumbestimmtheit jugendlicher Freizeit Anfang der 50er Jahre bei den Arbeitslosen unter ihnen beobachten. Die Auswertung einer Erhebung unter ca. 2000 arbeitslosen und ca. 300 beschäftigten Jugendlichen der Geburtsjahrgänge 1928 bis 1935 im Januar 1951 ergab, daß – wegen Geldmangels – vor allem den Tätigkeiten weniger nachgegangen werden konnte, die ansonsten ein spezielles Anliegen in der Freizeit ausgemacht hatten. Als Folge dieses Rückgangs von Aktivitäten beobachtete der Jugendsoziologe Heinz Kluth Langeweile.

»Der Jugendliche wird nicht mehr mit der freien Zeit fertig. (...) Die Ziel- und Planlosigkeit wird zum »unbestimmenden« Moment des ganzen Tages. Es ist nicht so, daß das Nichtstun das hervorstechendste Merkmal wäre. Wenn wir uns die »normalen« Tagesabläufe unserer Jugendlichen anschauen, wie sie sich in ihrem Bewußtsein widerspiegeln, so sind sie eigentlich immer irgendwie beschäftigt. Aber diese Beschäftigungen sind in der Regel planlos, zufällig. Man hat das Gefühl, diese Beschäftigungen könnten genau so gut durch irgendeine ersetzt werden, die genau so zufällig ist.«⁷⁸

Genauere Befragungen ergaben, daß es vor allem die Jungen waren, die »Langeweile« verspürten, denn die arbeitslosen Mädchen wurden in weit stärkerem Maße in häusliche Pflichten eingespannt. In dieser Studie über die Freizeit der jugendlichen Arbeitslosen wurde immer wieder auf Beobachtungen aus der Weltwirtschaftskrise verwiesen. Der zeitgenössisch noch kaum sichtbare Unterschied lag nur darin, daß sich die Arbeitssituation seit den frühen 50er Jahren immer mehr verbesserte, so daß dem Problem der Erwerbslosigkeit bald immer weniger Gewicht zukam, während die Weltwirtschaftskrise in der Zwischenkriegszeit den dramatischen Tiefpunkt einer fast durchgängig angespannten materiellen Situation breiter Bevölkerungskreise dargestellt hatte. Dieser grundlegende Unter-

schied zwischen den 50er Jahren als Abschluß einer sozialhistorischen Periode und ihrer »klassischen« Ausprägung nach dem Ersten Weltkrieg ist insgesamt bei aller Ähnlichkeit des Freizeitprofils in den 1920er Jahren mit demjenigen in der frühen westdeutschen Gesellschaft zu bedenken⁷⁹.

Auch bei der Erhebung Blüchers von 1953 stand das Lesen und der Sport an der Spitze des Interesses wie auch der alltäglichen Freizeitbeschäftigungen. Anders als bei den zuvor angeführten Untersuchungen erscheinen allerdings die Interessen der männlichen und weiblichen Jugendlichen an Lektüre viel stärker unterschieden. Im übrigen zeigte sich, daß das Lesen jeweils noch verbreiteter war als die ausgesprochene Vorliebe dafür. Der größte Unterschied zwischen bewußtem Wunsch und realer Praxis wurde für die Sammelkategorie »Spazieren, Wandern« festgestellt. Blücher interpretierte dies folgendermaßen:

»Wandern – das im Bewußtsein nicht scharf vom »Spazierengehen« getrennt wird – gehört zum alltäglichen Lebensstil der heutigen Jugendlichen. Die Gesamtheit der Jugend, ohne Unterschied der Bildung und Berufe, hat im Wandern eine der Grundverhaltensweisen der Jugendbewegung übernommen. Aber die »Riten und Gebräuche«, die die Jugendbewegung seinerzeit damit verknüpfte, verneint der moderne Jugendliche. Er verbindet keine innerliche Konzeption mehr mit dem Wandern; er tut es, weil es ihm Freude macht.«⁸⁰

Zur eher eingeschliffenen Verhaltensweise als »innerlichen Konzeption« zählte auf der anderen Seite dieser Erhebung zufolge auch der Kinobesuch. Überraschend hohes Gewicht, dem Kinobesuch ebenbürtig, kam demnach auch dem Musizieren zu, während der Besuch von Tanzvergnügungen und kulturellen Veranstaltungen sowie das Engagement in Jugendgruppen einen sehr geringen Stellenwert hatten.

Die Untersuchung von Blücher kennzeichnete den dichtesten Annäherungsgrad der empirischen Sozialforschung der 50er Jahre an das Freizeitverhalten der Jugendlichen. Allerdings darf das dort präsentierte Tätigkeitsprofil nur als Tendenz verstanden werden, da genauere Stichtaguntersuchungen – z. B. unterschieden nach werktäglichem Feierabend und Wochenende – fehlten, die allein über quantitative Gewichtungen im Zeitbudget Auskunft geben könnten.

Auch die im folgenden knapp vorgestellten EMNID-Untersuchungen der Jahre 1954 und 1955 genügen diesen Anforderungen nicht – sie bewegten sich wiederum auf der Ebene der nicht unterschiedenen Vorlieben bzw. Interessen Jugendlicher⁸¹. Wichtig sind sie allerdings als in unserem Untersuchungszeitraum einzige bundesweite repräsentative Jugendstudien, auf denen alle späteren Vergleiche der 1980er mit den 50er Jahren fußen: Das Lesen stand an der Spitze, gefolgt vom – männlich dominierten – Sport, der

mit dem Wandern zusammen erfaßt wurde. Durch die Änderung der Fragestellung 1955, als nicht mehr nach der »allgemeinen Freizeit« gefragt, sondern »Liebhabeereien nach Feierabend« und »sonntägliche Liebhabeereien« gesondert ausgewiesen wurden, ergab sich im übrigen eindeutig, daß der Sport in erster Linie am Wochenende getrieben wurde. Dies läßt insgesamt den Feierabend der Jugendlichen noch häuslicher erscheinen. Deutlich werden auch die unterschiedlichen sozialen Profile von Freizeit. Die Jugendlichen mit Volksschulbildung lasen weniger gern als Schüler und Berufstätige mit gehobener Schulbildung, zeigten geringeres Interesse an musischer Betätigung und fortbildender Beschäftigung, während der Feierabend eher der Ruhe und dem Radiohören vorbehalten war.

Ausgeprägt war der häusliche Charakter des Feierabends bei der Landjugend. Lesen, Radiohören, Ausruhen, Schlafen, Unterhaltung und Spielen dominierten ihn. Am Sonntagnachmittag wurde häufig ein Spaziergang gemacht, die Jungen trieben Sport⁸². Das Freizeitprofil der Landjugend unterschied sich damit zu Beginn der 50er Jahre allerdings nur graduell von demjenigen der erwerbstätigen Jugend in den Städten. Festzustellen war ein noch höherer Grad an unmittelbarer physischer Reproduktion und Häuslichkeit bei gleichzeitig hohen Anteilen an Radionutzung, während nahezu alle anderen Aktivitäten zurückstanden. Am Ende des Jahrzehnts geriet der Dorfsonntag dann stärker zum öffentlich diskutierten »Sonderfall des Freizeitproblems«, weil »so viele Jugendliche in den Dörfern draußen gelangweilt herumlungern, blödeln und lärmern und vor lauter Langeweile mit Unfugmachen oder gar Schlimmerem die schöne Freizeit totschiessen«⁸³, wie ein zeitgenössischer Beobachter beklagte.

Seit Mitte der 50er Jahre wurde eine Tendenz festgestellt, die sich als stärkerer Drang nach Aktivität und Erleben grob umreißen läßt. Zuerst sichtbar wurde dies bei den Kindern, der nachfolgenden Jugendgeneration also. Bei der Auswertung von 3000 Aufsätzen von Volksschulkindern der dritten bis achten Klasse zum Thema »Wie ich mir mein späteres Leben vorstelle« bzw. »Wenn ich einmal groß bin« wurde herausgefunden, daß eindeutig »Reisen, Sport und Film im Mittelpunkt der Freizeit-Zukunftsvorstellungen der Kinder« standen⁸⁴.

Zunehmend wurde auch die »lose Form des gemeinschaftlichen Miteinanders«, die »lockere Gruppenbildung«, als jugendspezifische Gesellungsform in der Freizeit erkennbar, ging die Attraktivität des Jugendvereinswesens – abgesehen vom Sport – zurück und ließ sich ein »starkes Streben nach beruflicher Fortbildung und besseren Verdienstmöglichkeiten« beobachten⁸⁵. Das Freizeitprofil der Jugendlichen am Ende der 50er Jahre war insofern in besonderer Weise gekennzeichnet durch ein Nebeneinander von dominierender bescheidener Bravheit⁸⁶, der zunehmenden Rolle des

aktiven Sports⁸⁷ und dem scheinbar ziellosen Suchen nach aufregenden Erlebnissen, dessen sich die Vergnügungsindustrie annahm⁸⁸. Vor allem zwei Beschäftigungen in der Freizeit gewannen in dieser Zeit offenbar ein höheres Gewicht; aufgrund der allmählichen Ausweitung der Schulzeit für einen höheren Anteil der Jugendlichen wurde in einer repräsentativen Umfrage unter ca. 300 Jugendlichen in Hamburg 1958 festgestellt, daß die Schularbeiten noch häufiger als Freizeitbetätigung genannt wurden als das Lesen und der Sport. Und an vierter Stelle stand dieser Umfrage zufolge bereits das Fernsehen, obwohl auch in Hamburg zu dieser Zeit erst in ca. 10 % bis 12 % der Haushalte ein Apparat stand⁸⁹.

Auch bei den Jugendlichen bildete sich seit dem Ende der 50er Jahre ein Freizeitprofil heraus, bei dem an den werktäglichen Feierabenden die Häuslichkeit eindeutig dominierte, während an den Wochenenden im Unterschied zu den noch häuslicheren Erwachsenen in etwa ein Gleichgewicht zwischen häuslichen und außerhäusigen Aktivitäten herrschte. Die Zeitschrift »Deutsche Jugend« sammelte 1960 Selbstaussagen von einigen Jugendlichen über ihre Freizeitaktivitäten am Wochenende. Resümierend wurde dazu festgehalten:

»Auf den einfachsten Nenner gebracht heißt das bei vielen: Schlafen, Kino, Fernsehen, Biertrinken und Langeweile. Wenn von überfüllten Tanz-Bierbars, ausverkauften Kinovorstellungen und vollbesetzten Milchbars am Wochenende die Rede ist, dann bedeutet das aber nicht, daß sich der überwiegende Teil der Jugendlichen amüsiert und vergnügt. Die das regelmäßig tun, zählen zu den aktivsten Konsumenten ihrer freien Zeit am Wochenende.«⁹⁰.

Die Nachzeichnung des Freizeitprofils der Jugendlichen in den 50er Jahren soll im folgenden durch einige Erläuterungen zu den als Schwerpunkten ausgewiesenen Aktivitäten in der Freizeit ergänzt werden.

Die häusliche Freizeit blieb, wie sämtliche Erhebungen ausweisen, während des gesamten Jahrzehnts auf das Lesen zentriert. Erst die Ausbreitung des Fernsehens seit dem Ende der 50er Jahre beeinträchtigte und brach schließlich die eindeutige Dominanz der Lektüre, während zuvor das Radio als Hintergrund nicht gestört hatte (s. III.1). Lesen bedeutete angesichts der beengten Raumverhältnisse im übrigen nur bedingt eine »Einzelbeschäftigung«, wie es etwa die FMNID-Studien bezeichnet hatten. Nach den Erhebungen von Blücher 1953 wurde jeweils genauso oft allein wie zu zweit wie zu mehreren gelesen, ein Hinweis auch auf die beengten Wohnverhältnisse⁹¹. Und selbstverständlich wäre es ein Mißverständnis, sich unter dem Lesen vor allem die Lektüre von Büchern vorzustellen. Wie bei der Bevölkerung insgesamt sind Zeitungen, Illustrierte und andere Druckerzeugnisse einzubeziehen, die angesichts der überwiegend verbreiteten Volksschulbildung und der physischen und psychischen Abgespanntheit nach der Berufs-

arbeit eine größere Bedeutung für die Lesepraxis hatten. Auf die Lektüre konzentrierte sich nach der Erhebung von Pipping u. a. 1950/51 ein vorwiegend als »mäßig«, aber nicht als »groß« bezeichnetes Interesse der Jugendlichen⁹²; Dieses Interesse war eindeutig sozial abgestuft. Lediglich ein Drittel des überwiegenden Teils der berufstätigen Jugendlichen mit Volksschulbildung erklärte nach den EMNID-Erhebungen Mitte der 50er Jahre Lesen zur liebsten Beschäftigung in der Freizeit, dagegen 58 % der Schüler.

Bei der Ermittlung der Literaturlauswahl ist angesichts der Verzerrungen durch prestigebedingte Nennungen in Umfragen Vorsicht angebracht. Die Feststellung einer Tendenz zur »guten Unterhaltungsliteratur«⁹³ dürfte auch auf diesen Prestige-Effekt zurückzuführen sein, denn die Jugendlichen versorgten sich ebenso wie die Erwachsenen eher mit Trivialromanen aus dem gewerblichen Leihbuchhandel – Anfang der 1960er Jahre standen fast 500 dort vertriebener Titel auf dem Jugendschutz-Index⁹⁴ – oder suchten sich am Kiosk entsprechende Heftchen aus⁹⁵. Immerhin machten aber die Jugendlichen (unter 25jährigen) in den Buchklubs, in denen anspruchsvolle populäre Literatur vertrieben wurde, um diese Zeit etwa ein Viertel der Mitglieder aus, und mehr als ein Drittel der 16 bis 25jährigen entlich nach einer DIVO-Untersuchung 1963 jährlich mindestens ein Buch aus öffentlichen Büchereien⁹⁶. Wie in der Bevölkerung insgesamt gab es dabei geschlechtsspezifisch bevorzugte Themen: Abenteuer- und Kriminalhandlungen bei den Jungen, illusionäre Unterhaltung und Liebesprobleme bei den weiblichen Jugendlichen. Gewarnt wurde aus pädagogischer Sicht am Ende des Jahrzehnts vor dem »unpädagogischen Kult mit moderner schwerverdaulicher Literatur« an höheren Schulen, der die Lust am Lesen insgesamt hemme; als typisch wurde die verzweifelte Kritik einer Unterprimanerin zitiert: »Müssen wir denn immer nur von besoffenen, sexuell kranken Menschen lesen, von Orgien und Exzessen? Gibt es denn gar nichts anderes mehr heute?«⁹⁷

Während etwa ein Drittel der Jugendlichen häufig Bücher las, meist allerdings trivialer Sorte⁹⁸, war der Anteil an Zeitungslesern unter ihnen weitaus höher. Nach einer bayerischen Umfrage von 1949/50 lasen 89 % der Berufsschüler und 83 % der Gymnasiasten Zeitung⁹⁹. Bestätigt wurde dieser Befund von der nordwestdeutschen Erhebung 1953, die auch eine Differenzierung nach der Häufigkeit der Zeitungslektüre ermöglicht und den Inhalt der Lektüre berücksichtigte. Wie bei der Bevölkerung insgesamt stand an erster Stelle des Interesses der Lokalteil, gefolgt von den politischen und Sportseiten. Während der Lokalteil von männlichen und weiblichen Jugendlichen gleichermaßen beachtet wurde und die Mädchen sich weit stärker am Fortsetzungsroman interessiert zeigten, zog die Berichterstattung über Sport und Politik eher die Jungen an¹⁰⁰.

Neben den Zeitungen waren es am Ende des Jahrzehnts vor allem die

Illustrierten, zu denen viele Jugendliche in ihrer Freizeit griffen. Etwa die Hälfte der Jugendlichen lasen einer lokalen Erhebung zufolge wöchentlich mehr als zwei Illustrierte¹⁰¹. Hinzu kamen als Novum der 50er Jahre kommerzielle Jugendzeitschriften¹⁰². Den Anfang machte im Juli 1953 die monatlich erscheinende »Rasselbande« aus dem Heinrich Bauer-Verlag, die nach kurzer Zeit eine Auflage von 300000 Exemplaren erreichte. Hier wurde Kindern und Jugendlichen das Leitbild des aktiven, leistungsbewußten jungen Menschen vermittelt, von »skeptischer Generation« konnte keine Rede sein. Im August 1956 erschien dann das erste Heft der »Bravo« als »Zeitschrift für Film und Fernsehen«. Mit Modetips, Liebes- und Schicksalsromanen wandte sie sich nicht nur an Jugendliche, führte aber seit 1957 den Untertitel »Die Zeitschrift mit dem jungen Herzen«. 1960 war die Hälfte der Leser unter 20 Jahre alt. Die »Bravo« distanzierte sich von den Jugendkrawallen dieser Zeit nicht im konservativ-jugendschützerischen Sinn, sondern setzte den »Halbstarken« den Typ des »modernen«, netten jungen Teenagers entgegen. Dieser war leistungsstark und hatte im Grunde die gleichen Normen wie die Erwachsenen, war aber mit einem Hauch von hedonistischem Lebensgefühl in der Freizeit behaftet. Die »Bravo« wurde seit Ende der 50er Jahre zum wichtigen Werbeträger für auf die Jugend zielende Konsumangebote – von den Schallplatten bis zur Mode – und zum Vermittler von US-amerikanischen Leitbildern aus dem show business¹⁰³ und allgemein der dortigen »zivileren« Lebensweise, die allerdings für den (west-)deutschen Hausgebrauch gemodelt wurde. So wurde etwa in einer Kolumne 1959 kundgetan, die Teenager hätten von den Amerikanern viel gelernt, vor allem die »Offenheit«, aber die eigenen Eltern wolle man doch nicht gern mit dem Vornamen anreden¹⁰⁴.

Es ist bereits angedeutet worden, daß das Radio auch die Jugendlichen häufig bei der Lektüre in der häuslichen Freizeit begleitete. Gerade die Selbstverständlichkeit des Radiohörens nach Feierabend führte wohl dazu, daß es von den Jugendlichen selten als eigenständige Freizeitaktivität genannt wurde, obwohl sie kaum seltener den Apparat eingeschaltet hatten als die älteren Jahrgänge. Nach Umfragen unter bayerischen Jugendlichen von 15 bis 24 Jahren 1951 und 1952 hatten 92 % Gelegenheit, Rundfunk zu hören, 88 % hatten ein Radiogerät zu Hause und 77 % benutzten es täglich – mit durchschnittlichen Hörzeiten um drei Stunden¹⁰⁵. Durch die nordwestdeutsche Erhebung 1953 war außerdem ermittelt worden, daß ca. ein Viertel der Jugendlichen über ein eigenes Gerät verfügte¹⁰⁶, wobei es hier altersmäßig große Unterschiede gab. Das Radiohören fand für die meisten Jugendlichen insofern in der Regel im familiären Rahmen statt¹⁰⁷. Vor diesem Hintergrund gewinnen die spezifischen Programmpräferenzen der Jugendlichen Bedeutung. Im Unterschied zu den Vorlieben der Bevölkerung allgemein registrierte die Hörerforschung unter den Jugendlichen eine

noch eindeutiger Spitzenstellung leichter Unterhaltungsmusik und eine größere Akzeptanz des Jazz, während die in der Bevölkerung ansonsten äußerst populären »bunten Sendungen«, die für die ganze Familie komponiert waren, deutlich geringere Beliebtheit aufwiesen. Auch politische, kirchliche und wissenschaftlich-kulturelle Sendungen sowie andere Wortbeiträge waren unter Jugendlichen noch weniger gefragt als im Durchschnitt¹⁰⁸. Daß sich der jugendliche Rundfunkgeschmack immer weiter von diesem absetzte, belegte eine Hamburger Erhebung von 1958, bei der Schlager und Tanzmusik vor »(echtem) Jazz« an der Spitze, Unterhaltung für die Familie, also »Bunte Abende« und Quiz, aber weit unten auf der Beliebtheitsliste rangierten¹⁰⁹.

Angesichts der doch etwas auseinanderliegenden bzw. sich auseinanderentwickelnden Programmpräferenzen bei Jung und Alt und dem Vorhandensein von nur einem Rundfunkgerät in den meisten Familien bzw. Haushalten verwundert es nicht, daß etwa ein Drittel der Jugendlichen bei der nordwestdeutschen Erhebung von 1953 über eine nur beschränkte Programmauswahl berichtete. An der Spitze derjenigen Sendungen, die von Jugendlichen nicht eingeschaltet werden durften, stand der »Jazz«, Verbotinstanz war meistens der Vater¹¹⁰. Die Beschränkungen der Programmauswahl verzerren dann wiederum statistische Angaben zu den bevorzugten Sendern, nach denen z. B. im süddeutschen Gebiet Jugendliche zwar etwas häufiger den US-Soldatensender AFN hörten als das sonstige Rundfunkpublikum, sich aber doch ansonsten nicht nennenswert bei der Senderauswahl von diesem abhoben¹¹¹. Das Aufkommen kleinerer Koffer- und Taschengeräte mit Batteriebetrieb (s. III.1), die von Jugendlichen außerhalb der Wohnung, in einem anderen Raum oder im eigenen Zimmer benutzt werden konnten, während die Eltern sich ihr Radio- oder Fernsehprogramm im Wohnzimmer anhörten und ansahen, führte dann seit dem Ende der 50er Jahre zur Erweiterung selbstbestimmter Medienauswahl.

Die Ausbreitung des Fernsehens verstärkte die Segregation der Jugendlichen von der familienbestimmten Freizeit. Die auch zeitgenössisch immer wieder geäußerte Ansicht, gerade Jugendliche säßen täglich stundenlang vor der »Glotze« und vernachlässigten darüber sonstige Freizeitbetätigungen, stimmte nämlich nicht. Dieses Vorurteil resultierte wohl z. T. aus einer Verwechslung von Kindern und Jugendlichen¹¹² sowie einer Gleichsetzung des Fernsehverhaltens von Jugendlichen und Erwachsenen. Die empirischen Studien belegten eindeutig eine mit dem Alter der Jugendlichen abnehmende Fernsehdauer¹¹³. Bei der Hamburger Erhebung von 1959 war ermittelt worden, daß in 49 % der Fernsehhaushalte täglich der größte Teil des Abendprogramms konsumiert wurde, während dies nur 4 % der Jugendlichen von 15 bis 20 Jahren dort taten; im Durchschnitt sahen diese mit ca. 7 bis 8 Wochenstunden halb so lange fern wie ihre Eltern¹¹⁴. Die von den

öffentlich-rechtlichen Aufsichtsgremien immer wieder kontrollierte Einhaltung der 21 Uhr-Grenze für nicht jugendfreie TV-Sendungen¹¹⁵ dürfte bei den Jugendlichen nicht zur Attraktion des neuen Mediums beigetragen haben, zumal die Programmpräferenzen selbst fast identisch mit denjenigen der älteren Zuschauer waren. Wie schon beim Radiogesmack wurden allerdings noch ausgeprägtere Vorlieben für musikalisch umrahmte Unterhaltungssendungen und insgesamt »leichte Kost« als bei den älteren Jahrgängen deutlich¹¹⁶.

Der wichtigste Komplex außerhäuslicher Freizeitaktivitäten war in den 50er Jahren eindeutig der Sport; allerdings gab es um 1950 noch viele Jugendliche, die zwar ihr Interesse am Sport bekundeten, gleichzeitig aber beklagten, keine Gelegenheit, kein Geld oder keine Zeit dafür zu haben¹¹⁷. Kohortenvergleiche der Geburtsjahrgänge 1880–90, 1905–15 und 1925–36 in einem Industriebetrieb dann hatten 1954 ergeben, daß der langfristige Trend auf eine Verstärkung des Sports in der Freizeit der Jugendlichen wies¹¹⁸. Die bereits erwähnte nordwestdeutsche Erhebung von 1953 zeigte in diesem Zusammenhang wichtige Differenzierungen. Im Durchschnitt hatte ein Drittel der Jugendlichen Sport als Freizeitbeschäftigung für sich genannt. Allerdings enthielt dieser Durchschnitt einen Anteil von ca. 50 % bei den 15 bis 18jährigen und von nur noch ca. 25 bis 28 % bei den Jugendlichen über 22 Jahren; vor allem aber gab es große Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen. Während männliche Jugendliche zu mehr als der Hälfte Sport trieben, waren es bei den weiblichen Jugendlichen je nach Alter zwischen einem Sechstel und einem Fünftel¹¹⁹. Stadt-Land-Unterschiede machten sich beim Sport hingegen weniger stark bemerkbar. Die repräsentative Erhebung unter der Land-Jugend 1953/54 ermittelte 40 % aktive Sportler unter den männlichen Jugendlichen und 14 % unter den jungen Frauen (17 bis 28 Jahre)¹²⁰.

Nach der Verbandsstatistik hatten die Landessportbünde 1954 ca. 1,3 Millionen jugendliche Mitglieder von 15 bis 25 Jahren; 1959 wurde diese Mitgliederzahl allein von den 14 bis 21jährigen erreicht. Allerdings machten die weiblichen Jugendlichen davon jeweils weniger als ein Viertel aus. Nach Sportarten geordnet dominierten – in dieser Rangfolge: Turnen, Fußball, Leichtathletik, Handball und Schwimmen. Diese Rangfolge des Vereinssports differierte von derjenigen des nicht organisierten Freizeitsports, wo das Schwimmen vor dem Fußball genannt worden war¹²¹.

Die eher allmähliche Zunahme sportlicher Aktivitäten in der Freizeit beschleunigte sich dann seit dem Ende der 50er Jahre derart, daß die »Versportung« der Jugendlichen eine Generation später als ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal zur Jugend in der Wiederaufbauzeit genannt wurde – der Anteil der Jugendlichen, die im Sportverein waren, stieg von 15 % 1953

auf 35 % 1975 –, ein Trend, der vor allem durch den starken Anstieg weiblicher Beteiligung am Jugendsport bedingt war¹²².

Die Expansion des jugendlichen Vereinssports war Teil der generellen Form- und Funktionsveränderung des Jugendvereinswesens, das quantitativ in der ersten Hälfte der 50er Jahre wieder an den Stand von der Mitte der 1920er Jahre angeknüpft hatte¹²³. Nach Angaben der Landesjugendringe und Jugendämter sollen 1952 27 % der Jugendlichen organisiert gewesen sein, ein wohl etwas zu niedriger Wert¹²⁴.

Die Mitgliederzahl – einschließlich von Mehrfachmitgliedschaften – aller als förderungswürdig anerkannten Jugendorganisationen betrug in Hamburg Mitte der 50er Jahre 200000; danach erhöhte sie sich nur noch mäßig¹²⁵; auch der Organisationsgrad – er betrug nach Angaben der Jugendbehörde 1957 47,6 % – blieb ungefähr auf diesem Niveau, das deutlich über dem Bundesdurchschnitt lag¹²⁶.

Der Organisationsgrad der Hamburger Jugendlichen war nach einer gründlichen Erhebung von 1957 vor allem bei Jungen und Mädchen sehr unterschiedlich. 55 % der männlichen und 36 % der weiblichen Jugendlichen im Alter von 15 bis 20 Jahren gaben die Mitgliedschaft in einer Jugendorganisation an. Die Geschlechterbarriere erscheint eindeutiger als die nach Bildungsabschlüssen bzw. nach dem Besuch verschiedener Schulen. Dort war ermittelt worden, daß Mittelschüler mit 65 % am vereinsfreudigsten waren; danach kamen die Oberschüler mit 53 % und die Volksschüler mit 37 %¹²⁷. Hinter solchen Angaben standen unterschiedliche Gründe der Abstinenz gegenüber Jugendorganisationen.

Die hamburgische Statistik weist aus, daß die beiden größten Organisationen, die Sport-Jugend mit ca. 98000 und die DGB-Jugend mit (allerdings zum größten Teil nicht aktiven) ca. 49000 Mitgliedern 1958 in etwa zwei Drittel aller organisierten Jugendlichen stellten. Nimmt man die fünf weiteren Organisationen mit mindestens 5000 Mitgliedern hinzu, so stellten 7 von 58 Jugendorganisationen in jenem Jahr fast 90 % aller organisierten Jugendlichen. Diese fünf weiteren Organisationen waren die Evangelische Jugend Hamburgs mit ca. 15000, die sozialistischen »Falken« mit ca. 12000, die Schreberjugend mit ca. 7000, der Bund der Katholischen Jugend mit ca. 6000 und die DAG-Jugend mit etwa ebenso vielen Mitgliedern¹²⁸.

Am häufigsten war auch im Bundesgebiet die Mitgliedschaft im Sportverein; dies drückte sich in den Motiven für die Organisation aus. »Sportliche Ertüchtigung« stand an erster Stelle, es folgten »Abwechslung, Unterhaltung« und »Sozialer Kontakt«, während »Gleiche Weltanschauung« nahezu keine Rolle spielte. Eben diesen Wechsel der Vereinsfunktion von der »Lebensgemeinschaft« zum Freizeit-Service¹²⁹ werteten bereits zeitgenössische Beobachter als Zeichen gänzlich unterschiedlichen Lebensstils der Jugend der 50er Jahre zu vorangegangenen Generationen¹³⁰. Gerade

diejenigen Jugendvereinigungen, die sich nicht vom traditionellen »Gesundheitskuchen«¹³¹, den kanonisierten Formen der Jugendarbeit der Zwischenkriegszeit, trennen konnten oder mochten, mußten einen Rückgang ihres Einflusses konstatieren¹³².

Allerdings war die mangelnde Attraktivität der organisierten Jugendarbeit z. T. auch eingebettet in gesamtgesellschaftliche Veränderungen von Milieus, die sich seit Mitte der 50er Jahre abzeichneten. Deutlich war z. B. der Wunsch gerade Jugendlicher nach neuen Formen kirchlicher Jugendarbeit¹³³. Dies gelang eher in den Großstädten als auf dem Land¹³⁴. Die katholische Landjugend sowie die katholischen Kirchenchöre büßten im Zeitraum von 1955 bis 1968 vor allem zahlreiche weibliche Mitglieder ein, so daß es hier zu einer Angleichung des Geschlechteranteils auf niedrigerem Niveau kam¹³⁵. Obwohl in der kirchlichen Publizistik häufig eine abwartende oder gleichgültige Haltung der Jugendlichen beklagt wurde, die an die Stelle eines vorherigen minoritären Antiklerikalismus getreten sei¹³⁶, war die Beteiligung am kirchlichen Leben unter den Jugendlichen der 50er Jahre nicht geringer als in der mittleren Generation¹³⁷.

Das weitgehende Fehlen von politischem Interesse bei Jugendlichen hatte im ersten Jahrzehnt der Bundesrepublik Anlaß zur Besorgnis im Ausland gegeben¹³⁸. Jugendliche ließen Anfang der 50er Jahre ebenso starke Neigungen zu autoritären Einstellungen erkennen wie ihre Eltern (s. dazu IV.1)¹³⁹. Daraufhin wurden erhebliche Anstrengungen politischer Bildungsarbeit unternommen, deren Formalismus allerdings schon bald ins Kreuzfeuer der Kritik geriet¹⁴⁰; der Grad politischer Partizipation Jugendlicher blieb im ersten Jahrzehnt der Bundesrepublik auf einem niedrigen Niveau und spielte eine marginale Rolle¹⁴¹.

Ausgesprochen aufstiegsbewußt war die Jugend der 50er Jahre den empirischen Erhebungen zufolge. In der nordwestdeutschen Untersuchung war ein Siebtel aller Jugendlichen sogar als äußerst »strebsam« ausgemacht worden; für sie standen Berufs- und Schulaufgaben sowie private Weiterbildung im Zentrum ihres Interesses¹⁴². Ein Fünftel der Jugendlichen betonte nach diversen Erhebungen ihr meistens direkt berufsgebundenes Nachholbedürfnis an Bildung, und ungefähr ein Drittel aller Jugendlichen nahm Weiterbildungsangebote wahr. Die Klientel der Volkshochschulen bestand ungefähr zur Hälfte aus Jugendlichen bis zu 25 Jahren¹⁴³ – eine Erklärung für deren thematische Schwerpunktverlagerungen in den ersten beiden Nachkriegsjahrzehnten.

Einer der Höhepunkte der auch außerhäuslich meist recht unspektakulär verlaufenden Freizeit war das Kino. Dabei muß betont werden, daß sich die Jugendlichen in der Häufigkeit der Kinobesuche nicht wesentlich von den Verhaltensweisen der restlichen Bevölkerung in der ersten Hälfte der 50er

Jahre unterschieden. Junge Arbeiter und Handwerker gingen der nordwestdeutschen Erhebung von 1953 zufolge überdurchschnittlich oft, Schüler und Studenten am wenigsten ins Kino, das sich in Städten wie Dörfern im übrigen gleichermaßen seiner jugendlichen Kundschaft gewiß sein konnte. Bevorzugt wurden von den Jugendlichen an erster Stelle »Historische und Problemfilme«, danach »Unterhaltungs- und Lustspielfilme«, »Musik- und Revuefilme« sowie »Abenteuer- und Wildwestfilme«; Kriminalfilme, Heimatfilme und Liebesfilme rangierten in der Gunst des jugendlichen Publikums deutlich dahinter, wobei die jeweiligen Filmarten geschlechts- und altersmäßig unterschiedlich ihr Hauptpublikum fanden¹⁴⁴.

In der zweiten Hälfte der 50er Jahre entwickelte sich dann der Kinobesuch der Jugend und der älteren Generation stärker auseinander. Während das Filmtheatersterben einsetzte und die Besucherzahlen immer mehr zurückgingen, gaben auch Anfang der 1960er Jahre 70% der 16 bis 24jährigen an, sie würden häufig ins Kino gehen¹⁴⁵. Das Fernsehen übte auf sie eine deutlich geringere Faszination aus und lockerte gleichzeitig die familiären Freizeitbände, so daß für viele Jugendliche auch die Möglichkeiten wuchsen, am Feierabend und am Wochenende aus der elterlichen Wohnung zu verschwinden. Und das Kino lockte dann nicht nur wegen seiner Filme, sondern als Treffpunkt für Gleichaltrige, als Ausgangspunkt anderer Unternehmungen.

In diesem Sinn galt den zeitgenössischen Beobachtern, z. B. Karl Bednarik, das Kino bzw. der Kinobesuch als zentral für die neuen Formen der Geselligkeit. Seine Beschreibung des neuen Typus von Arbeiterjugendlichen der frühen 50er Jahre, der »sich weniger durch eine im alten Sinn proletarische Kleidung als durch den Ausdruck und die primitive Redeweise als Arbeiter erkennen« ließ¹⁴⁶, wurde stark diskutiert. Die »Übertreibung westlicher, vermeintlich amerikanischer Kleidungsformen« und die Neigung zu »modernen Tänzen und Musik« sah er als Erkennungszeichen eines »neuen zivilistischen Typs« an, der anders als der Typ des Arbeiterjugendlichen in der Zwischenkriegszeit keine großen sozialen Aufgaben mehr, sondern »nur noch sich selbst« sah; in der »künstlichen Lebensfülle der Epoche« hatte der junge Arbeiter Bednarik zufolge »die Lebensform seiner nächsten sozialen Anrainer, die des Lumpenbourgeois und die des diesen nachahmenden Lumpenproleten« übernommen. »Im Gesicht des neuen Typus verschmilzt so die proletarische Physiognomie mit dem nihilistischen Ausdruck, den seine ins Leere gegangene Befreiung hervorruft.« Mit dem »Verfall des alten Klassenethos« werde für den jungen Arbeiter »die Arbeitswelt bloß als die Basis seines Vergnügungslebens aufgefaßt«. Diese »geistige Situation« beschränke sich aber nicht nur auf die Arbeiter, sondern sei »die des modernen Menschen überhaupt.« Die Kritik der Soziologen aus der

Schelsky-Schule an dieser Charakterisierung bezog sich zum einen auf die Konstruktion der Typenfolge. Nicht der klassenbewußte Arbeiterjugendliche habe das Bild in der Zwischenkriegszeit geprägt; eher sei das Freizeitverhalten ungebundener proletarischer Großstadtjugend nun darüber hinaus stilbildend geworden, verstärkt durch die Herausbildung eines »HJ-Gegentyps« im »Dritten Reich« und speziell im Zweiten Weltkrieg. Zum anderen wurden berechtigte Zweifel angemeldet, ob nicht doch Randphänomene dramatisiert würden, denn z. B. überwiege unauffällige Kleidung unter den Jugendlichen eindeutig¹⁴⁷. Die von Bednarik beschriebenen Einstellungen und Verhaltensweisen der Jugendlichen gewannen in der zweiten Hälfte verstärkt Beachtung, nun unter dem Stichwort des »Halbstarcken-Problems«. Das Wort »Halbstarke«, am Ende des 19. Jahrhunderts in Hamburg als Ausdruck aufgekommen und bis zum Anfang der 1920er Jahre bibliographisch nachweisbar¹⁴⁸, erlebte seit der zweiten Hälfte der 50er Jahre seine Renaissance. Anlaß dafür waren »Krawalle« von Jugendlichen, die die Öffentlichkeit schockierten und in Ratlosigkeit versetzten. Eine Gruppe von Soziologen versuchte sich 1957 an einer Typologisierung dieser Krawalle und unterschied dabei den »reinen Krawall«, den »Veranstaltungskrawall« und den »Folgekrawall«¹⁴⁹. Ersterer entwickelte sich aus nichtigen Anlässen, z. B. einer Prügelei unter Jugendlichen, einem Lokalverbot oder Ärger über häufige Verkehrskontrollen von Mopeds durch Polizisten. Durch Mundpropaganda kamen daraufhin Gruppen von Jugendlichen an verabredeten Treffpunkten zusammen, alberten zunächst herum, belästigten Passanten und behinderten den Autoverkehr; gerade dieses Delikt wurde immer wieder in Berichten hervorgehoben. Daraufhin kam es häufig zu Auseinandersetzungen mit der Polizei. Sinn und Zweck solcher Aktionen war den beteiligten Jugendlichen oft nicht bekannt – man strömte zusammen und hoffte, daß etwas passieren würde. Der zweite Typ von Krawallen, der »Veranstaltungskrawall«, schuf von vornherein diesen Anlaß. Meist waren es Musikkonzerte, bei denen das Gestühl zertrümmert wurde, Filme über das »Halbstarcken-Problem« wie »Außer Rand und Band« oder sogar Diskussionsabende darüber, nach denen Gruppen von Jugendlichen sich wie oben erwähnt zusammenrotteten und in Aktion traten. Der dritte Typ von Krawallen, der »Folgekrawall«, kam dadurch zustande, daß Jugendliche in kleineren Städten erfahren hatten, daß z. B. im Anschluß an einen Film oder ein Rock'n' Roll-Konzert Altersgenossen in Metropolen wie Berlin oder Hamburg »Krawall gemacht« hatten, so daß sie es ihnen nachtun wollten. So lag dann »etwas in der Luft« und entlud sich oft genug als Kettenreaktion von Ort zu Ort. In einer detaillierten Statistik aller »Großkrawalle« (mindestens 50 Teilnehmer ohne Schaulustige) wurden in Westdeutschland und Berlin ca. 100 solcher Vorkommnisse in 25 Städten im Zeitraum von 1956 bis 1958 gezählt. Mit anderen

Worten: Auf jede zweite Großstadt fielen im Durchschnitt jeweils vier Halbstarkenkrawalle. Die Zahl der Teilnehmer belief sich dabei meist auf einige 100 Jugendliche¹⁵⁰. Dieses insgesamt doch recht geringe Ausmaß wurde von der Boulevardpresse, die zudem wesentlich zur Ausbreitung dieses Phänomens beigetragen hatte (Stichwort: »Folgekrawalle«), mächtig aufgebauscht; um zu reißerischen Berichten zu kommen, sollen bei solchen Krawallen Fotoreporter Jugendliche aufgefordert haben, doch Autos anzuhalten und zu bedrängen¹⁵¹. Und viele Illustrierte und Zeitungen nahmen die Gelegenheit wahr, die Öffentlichkeit in langen Serien über das neue Phänomen »aufzuklären«¹⁵². In konservativer Sicht sprach der bekannte Jugendforscher Hans Heinrich Muchow von »Ent-staltung« (als Gegenteil von Gestaltung) und »De-Zivilisation«. Er sah vor allem die Verachtung gegenüber den »liebenswert-humanen und nachgiebigen Erwachsenen«, deren »ausdruckslose Nettigkeit« eine feste Persönlichkeitsbildung verhindere, als Ursache der jugendlichen Rebellion, die im Kern den Wunsch nach einem Vater ausdrücke, »der sich als Autorität bewährt«¹⁵³. Diese Sicht mündete in den zeittypischen wohlstandskritischen Diskurs. So schwadronierte etwa der Publizist William S. Schlamm 1959, »die Halbstarken (...) wandern durch die wohlbestallte deutsche Landschaft mit einem deutlich verwässerten Lebenssinn, einer kümmerlichen und leeren Melancholie«¹⁵⁴. Es handle sich im Übrigen nicht um eine westdeutsche Besonderheit; »der gemeinsame Nenner dieser seltsamen Mutationen auf der ganzen Erde (sei) der moderne Lebensstil«¹⁵⁵. Beklagt wurde das »Herumgammeln« der Jugendlichen in Eisdielen und Tanzbars¹⁵⁶; die »Halbstarken« seien in erster Linie ein Erziehungsproblem der »Wohlstandsgesellschaft«¹⁵⁷.

Von solchen kulturkritischen und pädagogisierenden Stellungnahmen hob sich die bereits mehrfach zitierte Soziologengruppe um Curt Bondy ab, die das Phänomen der neuartigen jugendlichen Gesellung zunächst einmal deskriptiv zu erfassen versuchte. Sie definierte die »Halbstarken« als »männliche Jugendliche, die in größeren oder kleineren Gruppen auftreten, sich möglichst auffällig kleiden und Interesse finden an einem lockeren, unverbindlichen und unproduktiven Zusammensein mit Alters- und Geschlechtsgenossen«, und die »durch eine Vermeidung aller ruckhaft-eckigen und steifen und eine Betonung elastischer Bewegungen des ganzen Körpers« auffielen¹⁵⁸, also durch zivilere Formen der Körpersprache, wie sie allgemein mit »Amerika« verbunden wurden. Von der Zusammensetzung her handelte es sich nach den soziologischen Erkundungen um Gruppen fast ausschließlich männlicher Jugendlicher, meist im Alter von 15 bis 17 Jahren, deren familiärer Hintergrund keine Auffälligkeiten erkennen ließ; etwas überdurchschnittlich vertreten waren Arbeiterjugendliche unter den »Halbstarken«¹⁵⁹. Die männliche Prägung der »Halbstarken-Gruppen«

bildete auch den Hintergrund für deren Motorbegeisterung als stets genanntes Erkennungszeichen. Allerdings waren die motorisierten Zweiräder in aller Regel nicht zum Zweck der Freizeitgestaltung angeschafft worden. Nach einer empirischen Erhebung in München benutzten 1958 mehr als vier Fünftel der Jugendlichen ihr Moped als Fahrzeug für den Arbeitsweg¹⁶⁰. Zu den »Halbstarken«-Gruppen gehörten nur wenige Mädchen, sogenannte »Sozius-Miezen«¹⁶¹.

Die »Halbstarken« waren eine besonders auffallende Erscheinung innerhalb des beginnenden Wandels hin zu einer größeren Eigenständigkeit der Jugend in der Freizeit. Viele Jugendliche lehnten zwar die Krawalle ab und bewegten sich in ihrem Freizeitverhalten in »normalen« Bahnen, beklagten aber doch das Unverständnis der älteren Generation ihren Einstellungen, Wünschen und Geschmackspräferenzen gegenüber¹⁶². Die besorgte Betrachtung zuerst des Jazz als »nicht-abendländische« Musik¹⁶³, dann die Diffamierung des Rock'n' Roll als »Jugendgefährdung größten Stils« von »Rattenfängern« wie Bill Haley, dessen Veranstaltungen verboten gehörten¹⁶⁴, zeigten deutlich an, daß sich die Generationen in dem, was sie »schön« fanden, auseinanderzuentwickeln begannen, sich z. T. nicht einmal mehr sprachlich darüber verständigen konnten¹⁶⁵. Die musikästhetische Differenzierung, deren Bedeutung für die Herausbildung der neuen jugendlichen Teilkultur überhaupt nicht überschätzt werden kann¹⁶⁶, drückte den Wunsch nach mehr Lockerheit und Freiheit vielleicht am nachdrücklichsten und besonders authentisch aus. Besorgte Jugendschützer assoziierten in diesem Zusammenhang vor allem die »vollständige Sexualisierung des öffentlichen Lebens«, die eine »Erziehung zum Verzicht« erschwere¹⁶⁷. Die Elterngeneration der frühen 50er Jahre hatte ihren Kindern im Durchschnitt erst ab dem 18. Lebensjahr erlaubt, Tanzfeste aufzusuchen¹⁶⁸, und sexuelle Aufklärung war kaum praktiziert worden¹⁶⁹. Alles war darauf angelegt, daß die Jugendlichen einen »ordentlichen« Partner fanden und dann bald heirateten. Nun aber, am Ende des Jahrzehnts, begannen nicht nur männliche Jugendliche nach einem neuen Lebensstil zu suchen; auch Angehörige der »letzten Mädchengeneration vor der Pille«¹⁷⁰ probten neue Formen der Selbstbehauptung als Teenager¹⁷¹, reproduzierten dabei allerdings im Grunde lediglich eine »modernisierte« Form des traditionellen Rollenverständnisses der Geschlechter¹⁷².

Obwohl es sich bei den geschilderten Entwicklungen in der zweiten Hälfte der 50er Jahre um Anfänge handelte, um Tendenzen, die von statistischen Durchschnittsbildungen nicht erfaßt, sondern eher überdeckt wurden, hatte doch spürbar ein Nachdenken über die Jugend eingesetzt. Zum einen griffen nun kommerzielle Strategien zur medialen Stilisierung der sich herausbildenden jugendlichen Teilkultur, zum anderen bildete diese Zeit einen

entscheidenden Einschnitt staatlicher bzw. kommunaler Planungen, die den Jugendlichen neue Möglichkeiten und Freizeiträume erschließen und sie »von der Straße holen« sollten. Besonders augenfällig wurde dieser Trend zur »Freizeithilfe« bei den sogenannten »Heimen der offenen Tür«, mit denen unorganisierte Jugendliche »von der Straße« und zu sinnvoller Gestaltung ihrer Freizeit gebracht werden sollten. Diese Idee hatte nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem im amerikanisch besetzten Gebiet Deutschlands praktische Umsetzung im Rahmen der »reeducation« bzw. »reorientation« gefunden, die den Jugendlichen Räume zur Einübung demokratischer Praktiken zur Selbstverwaltung gab. Innerhalb kurzer Zeit entstanden ca. 300 GYA (»German Youth Activities«)-Heime, in denen vielfältige Spiel- und Freizeit-Angebote gemacht wurden, und die nicht zuletzt bei den deutschen Jugendverbänden viel Neid und Mißgunst hervorriefen¹⁷³. Als die Heime um 1950 an deutsche Stellen übergeben und – nur z. T. – von diesen weitergeführt wurden, war »fast ausnahmslos (...) ein starker Besucherrückgang« zu beobachten, vor allem weil die deutschen Verwalter solcher Heime die vorherige »Bewegungsfreiheit« wieder einschränkten; z. B. dadurch, daß »Tanzabende« ausschließlich mit Volksmusik gestaltet werden mußten, »Gesellschaftstanz« grundsätzlich unterbunden oder selbst 25jährigen das Rauchen nicht gestattet wurde; »Platten mit »schräger Musik«, die noch aus der GYA-Zeit vorhanden sind, werden unter strengem Verschluß gehalten usw. usw.«¹⁷⁴ Eine ausführliche Typologie der Gemeinschaftsmuster und Leiter in solchen Einrichtungen konstatierte: »Leider ist ein Typ nicht selten, der mehr Hauptfeldweibel als Erzieher ist.«¹⁷⁵ Vorherrschend war das beschauliche Idealbild eines »Heims der offenen Tür«, in dem gleichzeitig brave und frisch-fröhliche Jugendliche ihren erzieherisch wertvollen Liebhabereien – von der Hausmusik und dem Basteln bis zur Lektüre – nachgingen¹⁷⁶. Solche quietistischen Wunschvorstellungen hatten mit der Wirklichkeit in den über 100 Heimen in der Bundesrepublik und West-Berlin (1953: 110)¹⁷⁷ allerdings wenig zu tun. Immer wieder wurde über Probleme mit der »Disziplin« der Jugendlichen, überwiegend Volksschüler und Lehrlinge¹⁷⁸, berichtet, die bis zur Schließung von Einrichtungen führten¹⁷⁹. Hoffnungen der Verantwortlichen, die »Heime der offenen Tür« könnten zu Begegnungsstätten zwischen organisierter und unorganisierter Jugend werden, wodurch die Jugendorganisationen ein neues Rekrutierungsfeld gewännen, erfüllten sich kaum. Und hinzu kam der Streit um zwei gegensätzliche Auffassungen der Funktion solcher Heime. Eine Minderheit der Träger vertrat die Auffassung, sie sollten vor allem der »gefährdeten« Jugend dienen, die Mehrheit bestand auf der prinzipiellen Offenheit für alle Jugendlichen¹⁸⁰. Im letzten Drittel der 50er Jahre wurden die »Heime der offenen Tür« auch als geeignetes Mittel angesehen, die »Halbstarken« zu integrieren¹⁸¹. Gleichzeitig begann eine

Ausbreitung der nun mitunter nicht mehr als »Heime«, sondern als »Häuser« oder »Clubs« bezeichneten Einrichtungen¹⁸².

Dies war Teil der infrastrukturellen Entwicklung für die Jugendlichen in ihrer Freizeit: Eine relativ langsame Zunahme und Ausdifferenzierung der Angebote bei gleichzeitig spürbar verändertem Problembewußtsein der Öffentlichkeit Mitte der 50er Jahre, das dann zum Beginn von weitgesteckten kommunalen und verbandlichen Planungen führte, die seit Mitte der 1960er Jahre die Möglichkeiten für Jugendliche in der Freizeit beträchtlich erweiterten und im Zusammenhang mit verlängerter Schuldauer und verkürzter Arbeitszeit sowie vermehrten kommerziellen Angeboten das Freizeitverhalten veränderten.

5. »Die kostbarsten Wochen des Jahres« – zum Urlaubstourismus

Der Urlaubstourismus¹, in der Regel die Ferienreise in den sprichwörtlich »kostbarsten Wochen des Jahres«, läßt für die 50er Jahre plastisch die Verschränkung von Rekonstruktion und Ausbau hervortreten. Die Suche nach »einem spezifischen Gegenbild zum zweckrationalen Betrieb der Alltagswelt«², nach einem Ziel, wie es Hans Magnus Enzensberger in einem berühmten gewordenen kulturkritischen Essay formulierte, das »zugleich zugänglich und unzugänglich, zivilisationsfern und komfortabel« sein sollte³, ist als sozialhistorisches Phänomen so alt wie die Epoche der Moderne selbst. Das Neue im westdeutschen Tourismus der 50er Jahre bestand demgegenüber vor allem in der allmählichen Überführung dieses Leitbildes in die »selbstverständliche« Gewohnheit der Bevölkerung, einer immer breitere Schichten umfassenden Beteiligung am Tourismus, d. h. im »Massentourismus«. Es war kein Zufall, daß gerade das »außen-geleitete« Reiseverhalten reiches Anschauungsmaterial für zeitgenössische Theorien über die Nivellierung der Gesellschaft auf einem mittleren Niveau und die damit einhergehende »Enttinnerlichung« zu bieten schien⁴. Die Kulturkritik der 50er Jahre nahm den Anteil des Tourismus »an der Durchmischung und Homogenisierung der Gesellschaft« als Tatsache, um daran anschließend den Fremdenverkehr als »Industrie großen Stils« mit »Normung, Montage und Serienfertigung« zu kennzeichnen und bei der Klage über »Freiheit als Massenbetrug« zu enden, »dem wir uns anvertrauen, obwohl wir ihn insgeheim durchschauen.«⁵ Daneben wird gerade der Tourismus – meist neben der Massenkommunikation – als einer der stärksten Einflüsse genannt, die durch eine »Wiederbegegnung mit der weiteren Umwelt« einen »Wandel der deutschen Mentalität eingeleitet« hätten⁶. Daß zumindest die Aus-

landsreisen – und zwar vor allem in das deutschsprachige Ausland – erst am Ende der 50er Jahre begannen, zahlenmäßig eine nennenswerte Rolle zu spielen, wird in populären Generalisierungen der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft allerdings nicht deutlich.

Im folgenden Kapitel soll zunächst eine Beschreibung der Ausgangssituation nach dem Zweiten Weltkrieg gegeben werden, verbunden mit der Frage nach Kontinuitätsdeterminanten aus der Zwischenkriegszeit in die 50er Jahre hinein und der Geschwindigkeit der Rekonstruktion des Fremdenverkehrs. Anschließend sollen das Ausmaß des Urlaubstourismus (»Reiseintensität«), Strukturmerkmale der Reisenden, Modalitäten der Urlaubsreise, vor allem Verkehrsmittelwahl, Reiseziele und Unterbringungsarten am Fremdenverkehrsort, während des gesamten Jahrzehnts in den Blick genommen werden, und zwar vornehmlich unter quantifizierenden Gesichtspunkten; Berücksichtigung finden sollen auch Aspekte des Angebots.

Obwohl im Verständnis der Tourismusforschung die historische Dimension ihres Gegenstandes häufig noch 1945 endet⁷, gibt es für die Nachkriegsgeschichte des Urlaubsreisens eine für unsere Zwecke durchaus zufriedenstellende Quellenlage⁸. Allerdings sind vor allem die amtlichen statistischen Unterlagen mit Vorsicht zu betrachten. Bei den sogenannten »Fremdenmeldungen« des Übernachtungsgewerbes kann nicht zwischen Urlaubs- und anderen Touristen differenziert werden; Vergleiche mit den Daten aus der Zwischenkriegszeit sind durch unterschiedliche Berichtspraktiken aus den dafür ausgewählten Orten, auch deren Zahl und Gruppe wechselte des öfteren, zumindest problematisch⁹; und schließlich unterblieb die vorgeschriebene Fremdenmeldung aus steuerlichen, Bequemlichkeits- oder anderen Gründen häufig. Auf etwa 10 % schätzte eine bayerische Studie 1954 diese Fehlerquote¹⁰. Deshalb sind vor allem demoskopische Erhebungen als ergänzende Quellen heranzuziehen.

Eine wichtige Grundlage für die Erweiterung des Ferienreisens war die Vermehrung der Urlaubstage im Jahr, die um die Jahrhundertwende noch eine extreme Streuung »zwischen drei Tagen und drei Wochen« aufwies, doch dabei »die untere Grenze weit häufiger berührten und auch überschritten als die obere«¹¹, zumal solche Arbeitsferien z. T. unbezahlt angeboten oder nach unterschiedlichen hierarchischen und Anciennitätsprinzipien (Status, Alter, Betriebszugehörigkeit u. a.) verteilt wurden. In der Zwischenkriegszeit, als die Urlaubsregelung zunächst Bestandteil der Tarifverträge zwischen Gewerkschaften und Unternehmerverbänden, später dann der Tarifordnungen nach dem nationalsozialistischen »Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit« von 1934 (novelliert 1938) wurde, änderte sich

wenig an der oben genannten Spanne – allerdings wurden zunehmend mehr Beschäftigte einbezogen und es erhöhte sich der Durchschnitt der Urlaubsdauer auf ein bis zwei Wochen im Jahr; zentral geregelt wurde 1938 der Urlaubsanspruch der Jugendlichen mit zwei- bis dreiwöchiger Dauer¹².

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde an diese Standards angeknüpft; im ersten Jahrzehnt der Bundesrepublik wurde die Urlaubsdauer kaum erweitert, weil vor allem die Verringerung der wöchentlichen Arbeitszeit im Mittelpunkt der Tarifaueinsetzungen stand; zu einer bundeseinheitlichen Regelung kam es erst im Bundesurlaubsgesetz 1963; dort wurde festgelegt, daß bis zur Vollendung des 35. Lebensjahres mindestens 15 und danach 18 Werktage Urlaub im Jahr gewährt werden mußten¹³. Aber schon im Vorfeld dieser Regelung stieg die tariflich vereinbarte Urlaubsdauer an¹⁴. Im internationalen (westlichen) Vergleichsmaßstab lag die Bundesrepublik bei der Mindesturlaubsdauer am Ende der 50er Jahre hinter den skandinavischen Ländern und Frankreich im Mittelfeld; da es aber in Westdeutschland relativ viele gesetzliche bezahlte Feiertage gab, fiel der Vergleich zu Frankreich faktisch noch günstiger aus¹⁵.

Erst für 1961 liegt eine bundesweite demoskopische Erhebung vor, die ein Gesamtbild der tatsächlichen Urlaubsdauer vermittelt. Um einen Durchschnitt von 16,7 Urlaubstagen im Jahr herum gab es die privilegierten »Urlaubnehmer«, Beamte, Angestellte und Arbeiter und die benachteiligten Berufsgruppen der Landwirte und Landarbeiter sowie die »Selbständigen«¹⁶. Zusammenfassend läßt sich für die Jahresurlaubsdauer in den 50er Jahren zunächst eine nur sehr allmähliche Ausweitung konstatieren, die sich allerdings am Ende des Jahrzehnts beschleunigte und – grob geschätzt – den Berufstätigen durchschnittlich nun eher eine drei- als eine zweiwöchige Ferienreise ermöglichte, wie sie noch zum Beginn der 50er Jahre üblich gewesen war.

Die Entwicklung der Urlaubsreisen folgte im großen und ganzen den langen Linien der volkswirtschaftlichen und konjunkturellen Gesamtentwicklung seit den Tagen des Kaiserreichs. Von 1872 bis zum Vorabend des Ersten Weltkriegs (1913) verfünffachte sich der Tourismus, ging dann zurück, erreichte den gleichen Stand erneut Mitte der 1920er Jahre und nach Einbrüchen durch die Weltwirtschaftskrise 1934¹⁷; die 1930er Jahre, genauer der Zeitraum von 1934 bis 1938, brachten einen erheblichen Aufschwung mit einem Anstieg der Fremdenübernachtungen um ein Drittel; erst Mitte der 50er Jahre wurde dieser Stand überholt¹⁸. Allerdings ist entgegen mancher Legendenbildung darauf hinzuweisen, daß die nationalsozialistische KdF-Reisebewegung mit ihrer durch eine volksgemeinschaftliche »Ideologie des Sozialtourismus«¹⁹ verbrämten Urlaubsorganisation, die einiges zum Tourismusboom der 1930er beitrug, nichts daran änderte,

daß Arbeiter nur zu 5 % am gesamten Fremdenverkehr dieses Zeitraums teilhatten²⁰.

Der Zweite Weltkrieg markierte zunächst eine tiefe Zäsur in der Entwicklung des Urlaubstourismus. Strukturelle Hemmnisse ergaben sich vor allem aus dem Zusammenbruch des Transportsystems und aus den Kriegsschäden im Beherbergungssystem, aus der Aufteilung in Besatzungszonen und den damit zusammenhängenden Reisebeschränkungen und insgesamt aus der materiellen Misere, die es nur den wenigsten erlaubte, an eine Urlaubsreise zu denken²¹. Der auf dem Gebiet der späteren Bundesrepublik zur Verfügung stehende Beherbergungsraum für touristische Zwecke war durch den Krieg von 485 000 auf 388 000 Betten zurückgegangen. Die Zerstörungen hatten vor allem die großen städtischen Hotels in zentraler Lage betroffen. Im südbadischen Freiburg z. B. gab es 1948 23 Beherbergungsbetriebe gegenüber 90 vor dem Krieg (1939); weit höher als diese Ausfallrate von drei Vierteln war aber der Verlust von Fremdenbetten, der gleichzeitig von 2437 auf 289, also fast um 90 % zurückgegangen war. Dies lag daran, daß von den vormals 33 Hotels nur noch 5 vorhanden waren²². Abgelegene Fremdenverkehrsorte hingegen waren z. T. völlig unzerstört geblieben.

Im Oktober 1947 standen im »Vereinigten Wirtschaftsgebiet« (Britische und US-Zone) insgesamt nur noch 125 000 Fremdenbetten zur Verfügung, weil 215 000 für die Unterbringung von Flüchtlingen vergeben und weitere 48 000 von den Besatzungsbehörden der Westzonen beansprucht wurden²³. Von Tourismusfachleuten wurde geklagt, daß durch die Zweckentfremdungen bzw. »Besatzungsinanspruchnahmen«, so der amtliche Ausdruck, »ganze Gemeinden eigentlich um ihren Lebenssinn gekommen sind«²⁴. Im Oktober 1949 standen immer noch erst 60 % der erhalten gebliebenen Fremdenbetten für den Tourismus zur Verfügung²⁵; im Frühjahr 1956 waren dann noch 6 % aller Fremdenbetten zu Gunsten ausländischer Streitkräfte, Flüchtlinge etc. beschlagnahmt²⁶. Wie auch aus dem Nutzungsgrad der Herbergskapazität hervorgeht, war das geschrumpfte Angebot am Ende der 1940er, Anfang der 50er Jahre allgemein aber immer noch größer als die Nachfrage, denn der Fremdenverkehr von 1949/50 entsprach nur etwa einem Drittel des Standes von 1936/37²⁷.

Solche summarischen Bilanzen sollen anhand einiger weniger Beispiele differenziert werden: Der bayerische Fremdenverkehr hatte 1949 bereits wieder über 40 % des Standes von 1936/37 erreicht und überholte ihn etwas eher als im Bundesdurchschnitt; dieser Aufschwung dürfte auch aus einer günstigen Konkurrenzsituation gegenüber der teureren Schweiz hergerührt haben, von der Bayern wie auch Österreich seit der Normalisierung der Verhältnisse profitierten²⁸. Einzelne bayerische Orte hatten nach dem Zweiten Weltkrieg eine noch dynamischere Entwicklung als der Lan-

desdurchschnitt aufzuweisen, z. B. die Fremdenverkehrszentren im Tegernseer Tal (Bad Wiessee, Tegernsee, Rottach-Egern, Kreuth und Gmund). Durch in dieser Gegend liegende Lazarette war der Tourismus dort auch im Krieg nicht zum Erliegen gekommen. Bad Wiessee richtete 1948/49 erstmals eine Wintersaison aus und lag bei den Fremdenverkehrsmeldungen 1949 schon wieder bei etwa 85 % des Standes von 1937²⁹. In einigen Landkreisen im Bayerischen Wald (Cham, Regen, Viechtach und Kötzing) wiederum hatte der Fremdenverkehr 1950/51 mit 86000 Fremdenübernachtungen noch nicht einmal die Hälfte des Standes von 1937/38 (193000) erreicht, steigerte sich dann aber ruckartig auf 159000 (1951/52), 190000 (1952/53), 230000 (1953/54) und 326000 (1954/55). Grund für diesen etwas später, aber dann umso heftiger einsetzenden Aufschwung des Fremdenverkehrs war in diesem Fall die Schließung einer wichtigen Bahnücke (von Kötzing nach Bodenmais) und der Ausbau der Zellertalstraße³⁰. In der Fremdenverkehrsstatistik des im Sommer und Winter beliebten Bayrischzell wiederum ist zum einen erkennbar, daß es zwar einen Rückgang von 1937 auf 1938 gab (von 141000 auf 109000 Fremdenübernachtungen), die ersten Kriegsjahre aber erneut einen Anstieg brachten (1941: 128000). Und gegenüber 1947, als mit 66000 Übernachtungen schon annähernd die Hälfte des vormals höchsten Standes von 1937 erreicht war, gab es hier infolge der Währungsreform 1948 wieder einen leichten Rückgang auf 60000. Schon 1952 wurde dann der Stand von 1937 übertroffen³¹.

Dagegen erklang 1950 ein Hilferuf an die niedersächsische Landesregierung von den ostfriesischen Bädern. Dort war 1949 gegenüber der Vorkriegszeit (1938) auf den großen Nordsee-Inseln (Norderney, Borkum, Wangerooge) die Zahl der Kurgäste und Fremdenübernachtungen auf etwa die Hälfte zurückgegangen; gleichzeitig aber hatte sich die Einwohnerzahl der Inseln durch Flüchtlinge und ehemalige Wehrmachtsangehörige, die dort blieben, um etwa 50 % erhöht, so daß eine besonders hohe Arbeitslosigkeit eingetreten war. Gefordert wurde, die Inseln zum Notstandsgebiet zu erklären und die Flüchtlinge auf das Festland umzusiedeln³².

Besonders schwierig war auch die Situation des Fremdenverkehrs in den stark zerstörten Großstädten. In Hamburg handelte es sich bei den Besuchern vornehmlich um Personen, die aus beruflichen oder geschäftlichen Gründen in die Hansestadt kamen. Aber auch Fremde, die Verwandte oder Bekannte besuchten, waren wegen der beengten Wohnverhältnisse auf Herbergszimmer angewiesen. Und schließlich legten Erholungsreisende auf dem Weg vom Süden in die Nord- und Ostseebäder häufig einen Aufenthalt ein. Am 1. Oktober 1950 standen erst wieder 6428 Fremdenbetten gegenüber 10576 am 1. September 1939 zur Verfügung, eine Minderung um mehr als ein Drittel der Vorkriegskapazität³³. Noch schlechter war die Situation in Köln, vor dem Krieg hinter Berlin, München und Hamburg an

vierter Stelle im Fremdenverkehr, bei dem es sich zu ungefähr 60% um »Erholungs- und Vergnügungstourismus« gehandelt hatte. In Köln stand 1950 gerade wieder die Hälfte der Herbergskapazität zur Verfügung. Wegen der Unterbringungsschwierigkeiten war in der Nachkriegszeit zunächst jede Fremdenverkehrswerbung unterblieben. Das Domjubiläum von 1948, der Karneval 1949 und die 1900-Jahr-Feier 1950 brachten dann schon wieder Hunderttausende in die rheinische Metropole³⁴.

Den vorrangigen Bemühungen um eine möglichst rasche Rekonstruktion des einmal vorhandenen Angebots für den Urlaubstourismus entsprach auf der ästhetischen Seite die meist nahezu identische Aufmachung des Prospektmaterials der Fremdenverkehrsorte in den 1930er und frühen 50er Jahren – einem großen Teil des Publikums bot sich das Erlebnis des Wiedererkennens. Zuweilen wurde die Wiederherstellung des Angebots allerdings mit Elementen geradezu programmatisch »moderner« Gesinnung gekoppelt, ohne daß diese materiell ein nennenswertes Äquivalent besaß. Es rührt z. B. seltsam an, wenn das niedersächsische Helmstedt für seinen Prospekt 1950 die Überschrift »Tradition und moderner Geist« wählte und neben der Zeichnung eines mittelalterlichen Stadttores gleichzeitig einen wenig ansprechenden, aber neuen, kargen sechsstöckigen Zweckbau abbildete. Die Bemühung um eine Synthese von »modernem Geist und wohlverstandener Tradition« bezog sich hier auf die Verbindung des überlieferten Stadtbildes und der waldreichen Umgebung mit dem Umstand, daß Helmstedt »in neuerer Zeit zu einem wichtigen Knotenpunkt des Interzonenverkehrs geworden war«³⁵. So wie hier angesichts der kriegsfolgebedingt zerrissenen Verkehrsverbindungen mit der neuen geographischen Schlüsselposition geworben wurde, betonte auch das 2000jährige Regensburg 1950, »die moderne Großstadt mit Donauhafen als Tor zum Osten« zu sein und verwies besonders auf »elegante Bars« und »neuzeitliche Geschäfte«³⁶. Und die Grenzstadt Passau pries neben der »Kraft des altbayerischen Kulturraumes und (der) Lieblichkeit seiner Landschaft« vor allem seine moderne Infrastruktur als Kongreß- und Tagungsstadt³⁷.

Das »Nordseebad Cuxhaven« warb auf dem Titelblatt seines Prospekts für 1950 mit dem Spruch »Das Heilbad am Tor zur Welt« – im Vordergrund einer gemalten Strandkulisse die Seitenansicht einer graziös sitzenden Bikini-Schönheit, im Hintergrund auf dem Wasser Segelboote und ein großes Passagierschiff. Geworben wurde mit Freizeitangeboten wie der »einzigartigen Wattenpolonäse« als »Höhepunkt sommerlichen Übermuts«, »Strandgymnastik, fröhlichem Spiel und Sport in der herben, doch wohltuenden Seeluft«; im gleichen Jahr, als gerade erst die letzten Lebensmittelkarten abgeschafft und bei vielen Großstadtkindern noch Anzeichen von Unterernährung festgestellt wurden, hieß es hier bereits wieder,

die »frische Seebrise »zehrt«, verschönt die lebendig durchblutete Haut und fördert die berühmte »schlanke Linie«. Geworben wurde auch mit »vorzüglich gehaltenen Tennisplätzen«, dem »idealen Reitgelände« und einer »modernen Lesehalle« sowie den üblichen abendlichen Ball-Attraktionen eines Kurortes³⁸.

Mit reichhaltigen Unterhaltungsangeboten warb 1950 auch das ostfriesische »Meeresheilbad Borkum«: Dreimal täglich spielte in der Saison die Kurkapelle auf, »bei ungünstiger Witterung in der heizbaren Wandelhalle«, es gab Theater- und »Bunte Abende«, Heimatabende, Tanzturniere, »gepflegte Tanz- und Unterhaltungsstätten, Burgenwettbewerbe, Flutburgenverteidigungen, Sportveranstaltungen, Kinderveranstaltungen, Meerwasserbäder, zwei Kinos, einen Leseraum und eine Schreibecke. Vielfältig war auch das Sportangebot, das »Strandsport« (Gymnastik und Leichtathletik), Strandkegeln, Strandkrocket, Tennis, Tischtennis, Reiten, Schwimunterricht, Segeln und Angeln umfaßte.

Noch plakativer rückte die ostfriesische Insel Norderney, ebenfalls »Nordseeheilbad«, ihre sportliche Seite ins Licht. »Den Freunden des Sports bietet Norderney alle erdenklichen Möglichkeiten!«, hieß es. Vor allem das beheizte »Seewasser-Wellenschwimmbad« – »Europas einzige Anlage dieser Art« – sollte an rauhen Tagen »vollwertigen Ersatz für Ihr tägliches Bad in der offenen See« bieten, »ideales Badeleben bei jeder Witterung gewährleisten«³⁹.

Die nordfriesische Insel Amrum wandte sich im Werbeprospekt für den Sommer 1950 bewußt an unterschiedliche Besuchergruppen. So wurde auf der einen Seite hervorgehoben: »Für Unterhaltung sorgen Ausflugsfahrten mit Motor- und Segelbooten, Tanz, Kino, Bar, Konzerte und andere Veranstaltungen.« Auf der anderen Seite hieß es über den Ort Nebel, er sei das »ideale, solide und ruhige Familienbad. Hier herrscht nicht Luxus und Komfort, sondern die ewig schöne, unberührte Natur.« Und der Ort Norddorf betonte, er suche

»bewußt seine Gäste unter Menschen, die, aufreibendem Stadtleben entflohen, einmal gründlich ausspannen möchten. Es will das einfache, ruhige Bad mit den Reizen seiner unverdorbenen Natur bleiben, gibt keine Gelegenheit, geschweige denn Verpflichtung zum Aufwand. Kurveranstaltungen, anderorts Zeitvertreib und Zerstreuung bietend, vermitteln hier wertvollen Einblick in das friesische Volkstum, seine Sprache, alten Gebräuche und schmucken Trachten.«⁴⁰

Mit der Verbindung von ruhiger familiärer Atmosphäre und Angeboten der Vergnügungsindustrie warb 1950 ein Prospekt des Nordseebads Wenningstedt auf Sylt. Auf dem Titelbild steht im Vordergrund vor Strand und Meer eine junge Frau in lässiger Haltung, eine Hand in der Tasche einer langen Hose vergraben, die vom Wind gebauscht wird, mit der anderen

Hand ein Tuch zur Begrüßung schwenkend. Überschrift: »Dich ruft das deutsche Meer«. Der Ort wurde folgendermaßen beschrieben:

»Wennigstedt ist mit seinen Anlagen ein ruhiges, doch modernes Familienbad und bietet preiswerte Unterkunftsmöglichkeiten bei allem Komfort. Für Wünsche der unentwegten Jugend auf Geselligkeit und Tanz ist in besteingerichteten Unterhaltungsstätten gesorgt. In einer halben Wegstunde oder mit dem Autobus erreicht man das lockende Westerland.«⁴¹

Die Seebäder an der Ostsee warben in ähnlicher Weise zum einen mit der ruhigen und familiären Atmosphäre sowie der »wohltuenden Reizwirkung« von Wind und Wellen »auf den überbeanspruchten Berufsmenschen und die Großstadtkinder«⁴², zum anderen mit Unterhaltungsangeboten wie Tanzbars, »dem modernen Filmtheater an der Ostsee für den anspruchsvollen Besucher« mit täglich vier Vorstellungen und schließlich dem mondänen Casino, in dem Glücksspiele wie Roulette und Baccara, tägliche Konzerte, Tanz-Tee, Restaurant, American Bar und Night Club offeriert wurden⁴³. Gerade die Wieder- und Neueinrichtung von Spielcasinos mit ihren z. T. über die Jahrhunderte reichenden Traditionen dürften in besonderem Maße die Wiederherstellung einstigen Wohlstands versinnbildlicht haben. Acht Casinos gab es 1950 in der Bundesrepublik; außer Travemünde an der Ost- und Westerland an der Nordsee lagen die anderen Standorte von Spielbanken, Baden-Baden, Dürkheim, Homburg, Lindau, Neuenahr und Wiesbaden, sämtlich in Süddeutschland⁴⁴. Eine wichtige Rolle für die Tourismuswerbung der frühen 50er Jahre spielte der Hinweis auf turnusmäßig stattfindende große Festivitäten, die es entweder bereits vor dem Krieg gegeben hatte, oder die neu aus der Taufe gehoben wurden. Oberammergau lud nach 16jähriger – statt, wie es dem Gelübde des Ortes entsprach: zehnjähriger – Unterbrechung 1950 mit Broschüren und Prospekten überregional und international Besucher zum traditionellen Passionsspiel ein⁴⁵; in Koblenz gab es seit dem gleichen Jahr »die Operetten-Festspiele auf dem Rhein«; 1950 kamen 50000 zu den Vorstellungen der »Nacht in Venedig«, 1951 waren es schon 120000 beim »Weißen Rößl«⁴⁶; im schleswig-holsteinischen Bad Segeberg (und nicht nur dort) übernahm man 1952 erstmals ein Festspiel-Ereignis, das in seinem Ursprungsort, dem sächsischen Rathen im Elbsandsteingebirge, nicht fortgeführt werden durfte: die Karl-May-Festspiele. Sie waren auf der dortigen Felsen-Freilichtbühne von 1938 bis 1941 zu sehen gewesen. Bad Segeberg bot mit seiner Mitte der 1930er Jahre als NS-Thing-Stätte in Kalksandstein getriebenen Rundbühne einen guten neuen Standort, der sich als Tagesausflug im Sommer sowohl für Feriengäste an Nord- und Ostsee wie auch für die daheimgebliebenen Großstädter Hamburgs, Kiels und Lübecks eignete. Mit »Winnetou«, in Rathen 1941 noch aktiv, der »heute aber im Osten nicht mehr sein darf«, begannen die mit immer mehr Erfolg abgehaltenen

jährlichen Festspiele, mit denen der Jugend und den Erwachsenen, wie es Bürgervorsteher und Bürgermeister im gemeinsamen Grußwort 1952 ausdrückten, »echte Romantik, Ethik und christliches Denken« im Geiste Karl Mays vermittelt werden sollten⁴⁷.

Die Fremdenverkehrswerbung um 1950, wie sie anhand einiger Beispiele illustriert wurde, richtete sich zum großen Teil an ein bürgerliches und mittelständisches Publikum; Urlaub war in dieser Zeit noch eine »Luxusware«⁴⁸. Dies läßt sich besonders plastisch über die Berechnung der »touristischen Konsumquote« verdeutlichen. Dieses statistische Konstrukt drückt den prozentualen Anteil des touristischen Konsums am gesamten Sozialprodukt aus und spiegelt in besonders sensibler Weise die wirtschaftliche und soziale Gesamtlage einer Gesellschaft. 1924 betrug die touristische Konsumquote 6,4 %, 1928 erreichte sie einen Höhepunkt mit 8,8 %, fiel dann während der Weltwirtschaftskrise auf unter 5 % und erreichte erst 1938 wieder den Stand von 1924; nach dem Zweiten Weltkrieg drückte sich der zunächst relativ (zur rascheren gesamtwirtschaftlichen Entwicklung) geringe Stellenwert des touristischen Konsums in einer Quote von 2,5 % 1949 aus; der höchste Zwischenkriegsstand wurde bis Mitte der 50er Jahre nicht erreicht. Während die Übernachtungszahlen im folgenden expandierten, stieg die Zahl der Fremdenmeldungen nur noch langsam an; in der Hauptsache lag dies an einer immer längeren Aufenthaltsdauer der Urlauber⁴⁹.

Auch wenn die touristische Konsumquote der 50er Jahre nicht über das in den 1920er Jahren erreichte Maß hinausging, bedeutete dies im Kontext der gesamten Wohlstandsentwicklung doch den Beginn einer neuen Qualität des »Massentourismus«. Auf die Frage des Allensbacher Instituts bei einer repräsentativen bundesweiten Erhebung, ob man Urlaubsreisen für »Luxus« halte, verneinten dies 1955 bereits 83 %⁵⁰. Dieses eindeutige Ergebnis läßt sich dahingehend interpretieren, daß der Urlaubstourismus begann, als »soziale Norm«⁵¹ angesehen zu werden, einhergehend mit der starken Zunahme der darauf bezogenen Werbung »als Index für den wachsenden normativen Zwang« seit der Mitte der 50er Jahre⁵²; die Bildreportage einer Rundfunk- und Fernsehillustrierten wurde im Sommer 1957 betitelt: »Räder rollen in den Urlaub«; eine Überschrift, die einerseits eine bekannte Propagandaparole (»Räder müssen rollen für den Sieg«) zivilistisch wandelte und damit neben dem Wiedererkennen eines alten Musters gleichzeitig die massenhafte friedliche Reisemobilität als spezifisches Novum der bundesrepublikanischen Gesellschaft auswies⁵³.

Die Fremdenverkehrsstatistik weist, abgesehen vom Zeitraum um 1950, als sich die Zustände allmählich »normalisierten«, die Jahre 1954 bis 1957 als

diejenigen mit den höchsten Zuwachsraten bei Übernachtungen und Fremdenmeldungen aus; die höchsten Zuwachsraten der Beherbergungskapazität wurden bereits in der ersten Hälfte der 50er Jahre und speziell 1955 erzielt, als zusätzlich zum Wiederaufbau und Neubau von den alliierten Besatzungsbehörden zweckentfremdete Betten dem Berherbergungsgewerbe zurückgegeben wurden. Von 1950 bis 1960 verdreifachte sich die Zahl der Übernachtungen, während sie im folgenden Jahrzehnt um ca. weitere 50% anstieg. Typisch für die Entwicklung in den 50er Jahren war im übrigen die erheblich raschere Steigerung des Sommer- gegenüber der des Winterfremdenverkehrs, ein deutliches Indiz für die Verbreiterung des touristischen Publikums, das seinen Jahresurlaub in der Regel in den Sommermonaten nahm, während die traditionell besser gestellten Wintergäste, für die der Aufenthalt häufiger der zweite Urlaub im Jahr war, verhältnismäßig weniger ins Gewicht fielen⁵⁴.

Die erste bundesweite Repräsentativerhebung zur Urlaubsreise unternahm das Allensbacher Institut im Januar 1950. Auf die Frage »Haben Sie im vergangenen Jahr eine Urlaubsreise gemacht?« antworteten 21% mit »Ja«⁵⁵. Ungefähr die Hälfte der bundesdeutschen Bevölkerung hatte nach einer Umfrage des gleichen Instituts von der Währungsreform bis 1955 eine Urlaubsreise angetreten, 29% war ein solches touristisches Erlebnis in ihrem Leben noch nicht widerfahren⁵⁶. Die weitere Entwicklung, die sich in erster Linie aus den vom DIVO-Institut im Auftrag mehrerer Verbände und Einrichtungen des Fremdenverkehrsgewerbes jährlich ermittelten Zahlen ersehen läßt, zeigt, daß die Reiseintensität der Gesamtbevölkerung, nach einem Einschnitt 1960, in den folgenden Jahren noch rascher als in den 50er Jahren zunahm⁵⁷.

Die Ausweitung des Anteils der Urlaubsreisenden an der Bevölkerung von etwa einem Fünftel/einem Viertel bis zu einem Drittel Anfang der 50er Jahre auf ein Drittel bis zur Hälfte ein Jahrzehnt später (wobei jeweils die niedrigeren Werte realistischer scheinen) änderte nichts daran, daß der Anteil der Reisenden um 1960 weiterhin nach verschiedenen Schichtungskriterien sehr unterschiedlich blieb⁵⁸. Während nach den DIVO-Erhebungen Angestellte und Beamte zwischen 1957 und 1961 jeweils zu mehr als der Hälfte eine Urlaubsreise unternahmen, taten die Facharbeiter dies nur zu 27–30%, womit sie jeweils knapp unter dem ermittelten Durchschnitt der Bevölkerung lagen; die »sonstigen Arbeiter« blieben mit um die 20% jeweils weit darunter, wie auch die in der Landwirtschaft Tätigen mit 3–7%. Diese ungleiche Verteilung veränderte sich auch in den folgenden Jahren nicht⁵⁹, ebenso wenig wie die bei der Reischäufigkeit nach der Schulbildung. Personen mit Abitur verreisten doppelt so viel wie der Durchschnitt der Bevölkerung, auch Befragte mit Mittelschulbildung lagen mit 50–60%

weit darüber, während diejenigen mit Volksschule und abgeschlossener Lehre oder Berufsausbildung eine durchschnittliche Reishäufigkeit aufwiesen; weit unter dem Durchschnitt lagen Personen ohne abgeschlossene Lehre oder Berufsausbildung. Die Abnahme der Reishäufigkeit mit dem Alter war demgegenüber weniger signifikant. Abgesehen von den Jugendlichen unter 21 Jahren, die nach der DIVO-Erhebung 1957/58 mit einer Reishäufigkeit von 38 % weit über dem Bevölkerungsdurchschnitt von 28 % lagen, und den alten Menschen von über 70 Jahren, die mit 19 % fast ebensoweit darunter lagen, nahm die Reishäufigkeit von 21 bis 69 Jahre nur von 30 % auf 24 % ab. Die finanzielle Besserstellung der Rentner dürfte der Grund für die Ausweitung der Reishäufigkeit älterer Menschen seit dem letzten Drittel der 50er Jahre gewesen sein. Auffallend ist die überdurchschnittliche Beteiligung der Ein- bis Drei-Personen-Haushalte an Urlaubsreisen, während schon der Vierpersonen-Haushalt darunter lag. Noch am Ende der 50er Jahre verreiste die Mehrzahl aller Urlaubsreisenden allein oder nur mit einem Teil der Familienangehörigen⁶⁰. Besonders eindeutig stellt sich die Korrelation von Reishäufigkeit und Ortsgröße dar. Die Urlaubsreise war eindeutig ein städtisches Phänomen – je größer der Wohnort, desto häufiger die Reisen. Bei einer durchschnittlichen Reishäufigkeit von 30 % 1959 lag sie in Orten unter 2000 Einwohnern bei 17 %, bei der Bevölkerung der Großstädte mit über 100000 Einwohnern bei 40 %⁶¹. Die mit den Ortsgrößen steigenden Durchschnittseinkommen, die im allgemeinen geregelteren Urlaubszeiten und der Wunsch, aus der Enge der Stadt einmal »herauszukommen«, spielten dabei mit anderen Faktoren zusammen. Bei den Motiven der Daheimgebliebenen stand jeweils an erster Stelle vor allen anderen die Geldknappheit, danach folgte die fehlende Zeit⁶².

Die Korrespondentenberichte für eine Erhebung der Gesellschaft für Konsumforschung zeigen recht deutlich das Zusammenspiel von Geldmangel bzw. anderer Prioritätensetzung für das private Haushaltsbudget und fehlender Zeit, die es neben anderen Gründen in manchen Orten eher als »normal« erscheinen ließen, keine Urlaubsreise zu planen⁶³.

»Korrespondent in Orchholz: Im Ort (in den umliegenden Orten ist es ähnlich) gilt nur der etwas, der ein eigenes Haus besitzt. Wer schon einige Jahre verheiratet ist und noch kein eigenes Wohnhaus besitzt, verliert an Achtung. Da man im allgemeinen sehr früh heiratet, fängt man noch früher zu sparen an, baut ein Haus mit viel Eigenleistung und schuftet dann, um den aufgenommenen Kredit zurückzuzahlen. Eine Urlaubsreise wäre da ›Luxus‹. (...) Fast alle Befragten waren in den letzten Jahren nicht in Urlaub gefahren, viele noch nie im Leben. Die jüngeren Leute erklärten meistens: In einigen Jahren wollen wir unsere Schulden bezahlt haben und dann werden wir uns einen Urlaub leisten. Diese Einstellung ist typisch hier, denn das sagten auch die Alten, als sie noch jünger waren. (...)

Korrespondentin in Euskirchen: Manche älteren Leute, vornehmlich aus Arbeiterkreisen, haben eine gewisse Scheu vor Urlaubsreisen. Sie sind nicht von Jugend an mit Reisen vertraut. Es haftet für sie diesem »In-Urlaub-Fahren« etwas Befremdendes an. Das Problem ist zu spät an sie herangetreten. Sie werfen sich nicht gern mit jugendlichem Schwung in das kleine Urlaubsabenteuer, obwohl sie Geld und Zeit dazu hätten. Sie glauben nicht, mit fremder Sprache, Essen und Gewohnheiten klarzukommen und bleiben daher oft daheim mit dem Gefühl, etwas zu verpassen, zu dem sie andererseits selbst durchaus zu tun in der Lage wären. (...) Korrespondent in Langenberg: Immerhin gibt es zahlreiche Familien, die in ihrem Urlaub nicht fortfahren. Der Grund ist nicht in finanzieller Hinsicht allein zu suchen. Man möchte ganz einfach nur ausspannen und glaubt diese Ausspannung am Orte finden zu können. Zum anderen möchte man sich nicht zum »Herdenvieh« abstempeln lassen. Manche finden die sogenannte Urlaubsreise mit allem Drum und Dran als zu anstrengend, besonders dann, wenn man im Alltag aus beruflichen Gründen ohnehin tagtäglich mit der Bahn oder dem PKW unterwegs ist. Oftmals bedeutet die Betätigung im eigenen Garten mehr Erholung als die Ruhe im fremden Bereich.«

Wie aus diesen Berichten vom Anfang der 1960er Jahre hervorgeht, war es wohl die Mehrheit der Bevölkerung, die vom Urlaubstourismus, vor allem wegen Geldknappheit und Zeitmangel, aber auch deshalb, weil er fremd und ungewohnt war, nicht erfaßt wurde. Die Einbeziehung dieses Potentials wurde unter sozialpolitischem Blickwinkel schon um 1950 breit diskutiert⁶⁴. Konsens war dabei die Ablehnung, nach KdF-Vorbild von Staat, Gewerkschaften oder Betrieben direkt Reisen zu organisieren; dies hätte den Geruch einer allseits verpönten Uniformierung der »Sozialreisenden« gehabt⁶⁵. Stattdessen wurde von den Gewerkschaften ein Weg zu einem Arrangement mit dem privaten Reisegewerbe gesucht, um über Sonderkonditionen in Verbindung mit Sparmodellen die »Sozialtouristen« unauffällig in den allgemeinen Reisestrom zu schleusen. Auch hier stand das Negativbild der »KdF-Horden« der 1930er Jahre im Hintergrund. Nach dem neuen Konzept wurden 1951 die »Deutsche Feriengemeinschaft« (DFG) des DGB und die »Gemeinschaft für Sozialtouristik und Reisesparen« (GESOREI) geschaffen. Gründungsmitglieder der GESOREI waren die Deutsche Angestelltengewerkschaft, der Deutsche Beamtenbund, der Deutsche Industrie- und Handelstag, die Deutsche Bundesbahn, die Deutsche Verkehrs-Kredit-Bank, der Deutsche Hotel- und Gaststättenverband, die Deutsche Zentrale für Fremdenverkehr, der Bund Deutscher Verkehrsverbände und der Deutsche Reisebüro-Verband⁶⁶. Beide Organisationen, DFG und GESOREI, bestanden nur etwa ein Jahrzehnt (bis 1961).

Nach anfänglichem Hin und Her bildete sich folgendes System des Sozialreisens heraus: Die angeschlossenen Reisebüros gaben einen Rabatt von ca. 5 bis 7% für diejenigen Kunden, die mindestens drei Monate lang Reisesparmarken (im Wert von je einer DM) in ein Buch geklebt hatten, die letzte Marke einige Wochen vor Reisantritt, um zu verhindern, daß eine solvente Klientel sich auf einmal mit Marken eindeckte, um den Rabatt zu erhalten. Denn die Reisesparbücher und -marken der GESOREI konnte jeder Interessent z. B. in Reisebüros oder an Fahrkartenschaltern der Deutschen Bundesbahn erwerben; lediglich die DFG vergab sie nur an Mitglieder. Außerdem gab es eine Höchstgrenze (von anfänglich 250 DM) für die Reisesparsumme. In der Regel handelte es sich um ein Reisesparbuch, in das Marken für 140 DM geklebt werden mußten und das dann für 150 DM verrechnet wurde⁶⁷. Seit 1955 war es auch möglich, die Reisesumme auf einem Konto der Volksbank des Deutschen Genossenschaftsverbandes anzusparen⁶⁸; später kamen nach und nach immer mehr Kreditinstitute hinzu. Die privaten Reisebüros, deren Verdienstspanne durch die Rabatte an »Sozialreisende« geschmälert wurden, erhofften sich von diesem System vor allem einen Vorstoß in neue Kundenkreise, die zuvor ein Reisebüro nicht aufgesucht hatten.

Sie konnten nun durch die Werbung der DFG und GESOREI in Betrieben und Büros angesprochen werden; Slogan der Plakate und Streuprospunkte 1951: »Urlaubsfreuden durch Reisesparen«⁶⁹. Aus den statistischen Unterlagen zum »Sozialreisen« kann geschlossen werden, daß die anfänglich hohen Erwartungen in diese Form der Heranführung breiter Schichten an den Urlaubstourismus nicht erfüllt wurden; es handelte sich danach eher um Zehn- als um Hunderttausende von Interessenten. Im letzten Drittel der 50er Jahre rückten bei der GESOREI Maßnahmen zur »Familienerholung« für kinderreiche Haushalte und andere »sozialtouristische Aufgaben« im engeren Sinn in den Mittelpunkt des Interesses⁷⁰. Der Beitrag von DFG und GESOREI zur Propagierung der Urlaubsreise als erreichbare soziale Norm für Arbeitnehmer läßt sich allerdings nicht messen⁷¹.

Man kann das Sozialreisen als Misch- und Übergangsform ansehen, die deshalb keine tieferen Wurzeln schlagen konnte, weil zum einen die Rabatte für viele Interessenten zu gering waren, um den Ausschlag für eine Urlaubsreise geben zu können, zum anderen das umständliche Sparverfahren den gegenüber anderen Sparformen höheren Zinsertrag für viele potentielle Kunden nicht aufwog. Vor allem aber unternahmen die Reisebüros selbst große Anstrengungen, um mit günstigen Angeboten für »Gesellschaftsreisen« den regulären Reisemarkt auszuweiten. Diese Reiseform, die hauptsächlich darauf beruhte, an Mengenrabatten der Bahn- und Autobusbetriebe für Fahrkarten zu verdienen und die am Ausgang des Ersten Weltkrieges aufgekommen war⁷², hatte einen ersten Höhepunkt in den 1930er

Jahren erreicht⁷³. Nach der Währungsreform wurden sprunghafte Steigerungsraten erzielt. Für 1955 schätzte der Deutsche Reisebüro-Verband schon über eine Million Gesellschaftsreisende, die zur Hälfte von den im Zuge des Konzentrationsprozesses in diesem Gewerbe entstandenen Marktführern »Touropa«, »Scharnow« und »Hummel« befördert wurden⁷⁴. Die »Gesellschaftsreise« war zwar Mitte der 50er Jahre für die Mehrheit der Kunden noch aus der Zwischenkriegszeit vertraut⁷⁵, gleichzeitig aber bezog sie neue Schichten von Reisenden in den Urlaubstourismus ein; vor allem für jüngere berufstätige Frauen aus den Großstädten⁷⁶, meist Angestellte, wurden die großen Reisebüros zum Markenartikel für Feriengenuss⁷⁷. Allerdings schaltete auch Anfang der 1960er Jahre erst eine Minderheit von 15 % aller Urlaubsreisenden ein Reisebüro zur Vermittlung ein⁷⁸.

An den Prospekten der Fremdenverkehrsorte fällt auf, daß sie zu Beginn des Jahrzehnts – meist auf der Rückseite – obligatorisch eine Karte mit den Eisenbahnverbindungen zeigten. Die Bundesbahn war noch das am meisten benutzte Reiseverkehrsmittel. Ein Triebwagenprogramm, mit dem auf zahlreichen Strecken vom Eilzug- zum »Städtesschnellverkehr« übergegangen werden sollte, sowie die Verbesserung der Anschlußmöglichkeiten durch Schienenomnibusse steigerten Anfang der 50er Jahre die Reisegeschwindigkeit beträchtlich⁷⁹. Spezielle Angebote für touristische Attraktionen wurden vermehrt präsentiert⁸⁰, und die Menüauswahl in den Speisewagen differenzierte sich⁸¹; seit der Mitte der 50er Jahre entfiel auch die dritte, sogenannte »Holzklasse«⁸². Auch wenn sich Bequemlichkeit und Reisegeschwindigkeit erhöhten, so war doch die Bahnfahrt selbst auf den Hauptstrecken Mitte der 50er Jahre immer noch eine strapaziöse Angelegenheit, zumal auf den noch nicht elektrifizierten Routen im Norden der Bundesrepublik. Eine Schnellzugfahrt von Hamburg nach Basel dauerte laut Sommerfahrplan 1955 fast 13 Stunden, 3 Stunden davon nahm schon der Streckenabschnitt bis Hannover in Anspruch⁸³. Vor allem der häufig noch schlechte Schienenunterbau setzte der Erhöhung der Reisegeschwindigkeit in den 50er Jahren enge Grenzen⁸⁴.

Eine nicht unerhebliche Rolle als Reiseverkehrsmittel spielten in den 50er Jahren auch die Autobusse, für die es bereits in den 1920er Jahren ein beachtliches Liniennetz gegeben hatte⁸⁵. Auch in diesem Reiseverkehrsmittel steigerte sich der Komfort beträchtlich. Ein Reiseomnibus der oberen Klasse bot seit 1953 ein Tonbandgerät zur Musikbeschallung während der Fahrt; eine Kühlbar für die Getränke und ein Radio waren schon zuvor eine Selbstverständlichkeit⁸⁶. Mitte der 50er Jahre errichteten die europäischen Eisenbahnen im Verbund auch ein sogenanntes »Europabusnetz« als Ergänzung zu den festen Schienensträngen, das in der Bundesrepublik mit ca. 120000 Beförderungen 1960 einen gewissen Erfolg verbuchte⁸⁷. Allerdings vermochten solche Angebote nicht die rapide Ausbreitung des Ur-

laubs mit dem eigenen Auto aufzuhalten. In amtlichen Fremdenverkehrsbroschüren, die sich zur Hauptsache an ausländische Touristen wandten, wurde die schnelle Wiederherstellung kriegszerstörter Brücken und Straßenabschnitte betont. Ende 1950 waren demnach 1417 von 1603 zerstörten Autobahn- und größeren Straßenbrücken dem Verkehr wieder übergeben worden⁸⁸. Das »Reisemerkbuch Deutschland« der Deutschen Zentrale für Fremdenverkehr von 1951 betonte, Westdeutschland sei mit seinem »dichten Straßennetz ein ideales Land für Automobilisten«, und die »Autobahnen, die ›Super-Highways‹ Deutschlands«, befänden »sich wieder in gutem Vorkriegszustand« und ließen »hohe Geschwindigkeiten zu«; auch die Haupt- und Nebenstraßen befänden sich »fast ausnahmslos in einem guten Zustand« und Benzinstationen seien in ausreichendem Maß vorhanden⁸⁹. In einer anderen Broschüre der Deutschen Zentrale für Fremdenverkehr mit dem Titel »Gute Fahrt auf Deutschlands Straßen«, die auf dem Umschlag im Vordergrund einen schnittigen »Straßenkreuzer« auf breiter Straße zeigte, wurde vor allem auf die gestiegenen Möglichkeiten zur Entdeckung touristischer Attraktionen verwiesen. Danach hieß es:

»Dem motorisierten Zeitalter blieb es jedoch vorbehalten, ganz Deutschland als ein Reiseland mit unerschöpflichen Sehenswürdigkeiten und Schönheiten zu entdecken. Überall gleiten heute auf den breiten Fahrbändern von der Nordseeküste und Ostsee bis zum Bodensee, von den Schlingen der Mosel bis zu den Urwäldern im Bayerischen Wald die schnittigen Wagen mit den Kennzeichen aus aller Herren Länder. Sie ergänzen das Bild der Großstadtalleen und Autobahnen ebenso glücklich wie sie zu den malerischen Gassen der alten Städte kontrastieren. In den geschichtsgesättigten Burghöfen stehen sie so selbstverständlich wie vor den ehrwürdigen Mauern der großen Dome. In stillen Schneisen der märchenhaften deutschen Gebirgswälder ruhen sie in schattiger Kühle, und auf den Zeltplätzen an den vielbesuchten und vielbesungenen Flüssen stehen sie einträchtig neben den Paddelbooten.«⁹⁰

Der private PKW-Urlaubsverkehr verdoppelte nach den Erhebungen des DIVO-Instituts seinen Anteil an den Verkehrsmitteln von 1954 bis 1960 von 19% auf 38%. Damit kam dem PKW am Ende der 50er Jahre für den Urlaub schon fast der gleiche Stellenwert zu wie der Bahn, deren Anteil sich im gleichen Zeitraum von 56% auf 42% verringerte; auch der Busverkehr, der von 1954 bis 1960 seinen Anteil ungefähr halten konnte, ging danach zurück, während der Flugverkehr in nennenswertem Umfang erst begann, eine Rolle als Urlaubsreisemittel zu spielen⁹¹. Das Ende der 50er Jahre kann insofern hinsichtlich der Verkehrsmittelwahl für die Reise als ein Kreuzungspunkt angesehen werden, von dem aus der Weg in die kommende Hegemonie von PKW und Flugzeug für den Urlaub begann,

gleichzeitig aber auch ein neues Modell wie der Autoreisezug (seit 1956) erprobt⁹² und das Radwandern als gesunde Alternative propagiert wurde⁹³.

Die Urlaubsreisen der 50er Jahre führten zum weitaus überwiegenden Teil zu inländischen Zielen; erst gegen Ende des Jahrzehnts spielte der Urlaub im Ausland, vorwiegend in den Nachbarländern, eine zunehmende Rolle.

Einen ersten Eindruck von der Verteilung der Reiseziele erhält man durch die Differenzierung nach Bundesländern. Bayern hatte knapp 30 %, Baden-Württemberg ca. 20 % der Fremdenübernachtungen aufzuweisen; weitere 30 % entfielen auf die drei großen Flächenländer Nordrhein-Westfalen, Hessen und Niedersachsen, der Rest auf die anderen Bundesländer. Im Laufe der 50er Jahre (und danach) änderten sich diese Relationen nicht grundlegend; die etwas raschere Rekonstruktion des Fremdenverkehrswezens nach dem Krieg in Bayern wurde von den nördlichen Bundesländern in den 50er Jahre allerdings z. T. aufgeholt; im Falle von Schleswig-Holstein drückte dies auch die stärker werdende Beliebtheit des Urlaubs an der See aus⁹⁴; ähnliches ließ sich in Niedersachsen beobachten. Ein genaueres Bild der Reiseziele der westdeutschen Urlauber bietet die Differenzierung nach Ferienregionen. Nach der Fremdenverkehrsstatistik zogen im Sommer 1957 fünf Gebiete über die Hälfte aller Übernachtungen auf sich: Alpen und Voralpen hatten einen Anteil von ca. 20 %, der Schwarzwald ca. 12 %, die Seebäder an Nord- und Ostsee ca. 11 %, der Teutoburger Wald ca. 5 % und der Harz ca. 4 %⁹⁵. Dabei ist zu beachten, daß die jeweiligen Regionen unterschiedlich strukturierte Einzugsgebiete besaßen, die auch Ende der 50er Jahre eng umgrenzt waren. Die große Mehrheit der Urlaubsreisenden bewegte sich nicht weiter als 500 bis 600 Kilometer von zu Hause fort⁹⁶. Die Seebäder der norddeutschen Küste und der Inseln verbuchten nur ein Zehntel ihrer Besucher aus den Bundesländern südlich der Mainlinie, während umgekehrt auch nur Bruchteile der Alpen- und Schwarzwaldtouristen aus Norddeutschland kamen⁹⁷.

Eine weitere Differenzierung der Reiseziele kann nach Gemeindegruppen vorgenommen werden; zwar war die Verschiebung der Relationen im Zeitraum von 1937 zu 1951 und von 1951 zu 1958 nicht sehr groß; allerdings läßt sich seit den 50er Jahren ein steigender Anteil für Seebäder und Heilbäder beobachten⁹⁸. Diese Steigerung der Bedeutung von See- und Heilbädern innerhalb des insgesamt wachsenden Tourismus war auch auf die Ausweitung des Kurbetriebs nach dem Zweiten Weltkrieg zurückzuführen, der sich statistisch nicht leicht vom Urlaubstourismus innerhalb des Fremdenverkehrs abgrenzen läßt. Der Kurbetrieb von 1947 hatte ca. 20 % des Standes von 1938 betragen, 1950 schon ungefähr 50 %; die Zahl der Kurgäste verdreifachte sich dann von 956 000 (1950) auf 2 762 000 (1959)⁹⁹.

Neben der Verteilung der Reiseverkehrsmittel war wohl die Art der Un-

terkunft am Urlaubsort in den 50er Jahren der stärksten Veränderung unterworfen. Am Anfang des Jahrzehnts logierte sich ungefähr die Hälfte der Touristen und die Mehrheit der reisenden Arbeiter bei Verwandten und Bekannten ein¹⁰⁰. Weniger als der Raummangel im Fremdenverkehr führten die für Durchschnittsverdiener nur schwer aufzubringenden Zimmerpreise zu diesem häufig gewählten Verfahren. Hotelpreise von 4 bis 15 DM pro Bett zuzüglich Frühstück für ca. 2 DM, Mittagessen für ca. 3 bis 5 DM in einem Restaurant der mittleren Preisklasse und einem etwas preiswerteren Abendessen¹⁰¹ überforderten den Geldbeutel eines Facharbeiters, der 1950 monatlich 250 bis 300 DM nach Hause brachte. Dies galt auch für den Bettpreis in einer Fremdenpension auf einer Nordseeinsel; in Borkum reichte in jenem Jahr die Spanne von 4 DM bis 12 DM mit Frühstück; höhere Preise wurden u. a. bei vorhandener Zentralheizung verlangt¹⁰². Der 14tägige Ferienaufenthalt einer Arbeiterfamilie mit zwei Kindern hätte schon für die Unterkunft einen Monatslohn verschlungen; dies erklärt den »gutbürgerlich«-mittelständischen Charakter des Badetourismus am Anfang der 50er Jahre. Billiger war ein Aufenthalt im Schwarzwald. Im Höhenluftkurort Lützenhardt konnte man sich 1950 in Pensionen für 7 bis 9 DM bei Vollpension einquartieren; der Luftkurort Loßburg-Rodt bot dies in einem Gasthaus schon für 6,50 DM¹⁰³. Und es gab »billige« Fremdenverkehrsgebiete wie z. B. Franken, wo man in vielen Gasthöfen ein Bett für die Nacht schon für 1 bis 3 DM und ein Frühstück für 30 Pfennige erhielt¹⁰⁴. Vereinzelt konnte man auch am Ende des Jahrzehnts sowohl in Bad Tölz wie auch in Westerland auf Sylt für 4 DM ein Bett finden¹⁰⁵.

Vor allem die Einquartierung in preiswerten Pensionen und privaten Quartieren, die von den örtlichen Fremdenverkehrsämtern vermittelt wurde, erfreute sich während der 50er Jahre wachsenden Zuspruchs. Zu den Privatzimmern hieß es im Referat eines Fachmannes der Touristik-Branche 1953, auch wenn diese im Komfort noch zu wünschen übrig ließen, werde dies von den Urlaubern wegen des billigen Preises in Kauf genommen:

»Die Überlegung ist ja doch oft solcherart, schlafen kann ich zu Hause auch, in den Ferien möchte ich etwas erleben, die Gegend sehen und mich des Lebens freuen. Für den Fall, daß es schlechtes Wetter gibt, ist im Privatquartier dadurch gesorgt, daß der Gast im Wohnzimmer seiner Wirtsleute oder in einem der wie Pilze aus dem Boden schießenden Cafés Zuflucht finden kann.«¹⁰⁶

Die gleiche Tendenz des allmählichen Übergangs vom Urlaubsbesuch bei Verwandten zur Einmietung in preiswerte Fremdenzimmer galt auch für die jugendlichen Touristen, die noch Mitte der 50er Jahre zur Hälfte bis zu zwei Dritteln – schulpflichtige Jugendliche mehr als andere – ihre Ferien bei Verwandten verlebten¹⁰⁷. Charakteristisch ist dabei, daß sich die Zahl der Übernachtungen in Jugendherbergen von 1950 bis 1955 zwar auf unge-

fähr 7 Millionen verdoppelte, danach aber kaum mehr weiter anstieg und von einem Höhepunkt von 8,3 Millionen Übernachtungen 1958 auf 7,7 Millionen 1960 zurückging (1987 wurden 8,6 Millionen Übernachtungen registriert)¹⁰⁸.

Die Betrachtung des Wandels der Unterkunftsform in den 50er Jahren zeigt im übrigen nach einer starken Abnahme des Anteils der Logis bei Verwandten und Bekannten von 43 % auf 24 % der Befragten zwischen 1954 und 1957/58 danach ein erneutes Ansteigen des Anteils dieser Unterkunftsform; hier wirkten wohl Prioritätssetzungen, die im letzten Drittel eher auf den Erwerb langlebiger Konsumgüter gerichtet waren, u. U. spiegelte sich aber auch nur die Erhöhung des Anteils der insgesamt Reisenden¹⁰⁹.

Ähnlich wie bei der Verteilung der Reiseverkehrsmittel lassen sich die späten 50er Jahre auch nach der Art der Unterkunft als ein Zeitraum erkennen, in dem herkömmliche Modalitäten des Reisens neben den Formen standen, die die weitere Entwicklung dominierten. Zusammenfassend läßt sie sich vor allem als Trend von der Bahn- oder Omnibusfahrt zu Verwandten und Bekannten hin zur Fahrt im eigenen PKW und der Unterbringung in Zimmern des Fremdenverkehrsgewerbes beschreiben. Und wie der schon erwähnte Autoreisezug als Verkehrsmittel gab es auch bei den Unterkünften und ihrer Vermittlung am Ende dieses Jahrzehnts außerordentlich »modern« anmutende Entwicklungen wie den Bau familiengerechter Feriendörfer¹¹⁰ oder die erste »Drive-in«-Zimmervermittlung für Autofahrer (in Hannover)¹¹¹.

Vor allem der Camping-Urlaub gab dem Tourismus in den Augen der Zeitgenossen sein »modernes Gepräge«, da er, »praktisch vollmotorisiert auf privater Basis«, tragende gesellschaftliche Grundströmungen zu mehr individuell gestaltbarer Mobilität und gleichzeitiger Privatheit im Urlaub in sich konzentrierte¹¹². Dabei, so stellte ein Radiokommentator im Nachtprogramm des Nordwestdeutschen Rundfunks 1953 heraus, war es lediglich die »modernste Form, welche die Flucht der Zeitgenossen aus der Stadteinsamkeit« nun angenommen hatte¹¹³. Diese Wahrnehmung von Camping als Neuheit der 50er Jahre, noch heute assoziiert mit kultureller »Amerikanisierung«, trog. Sicher ist es übertrieben, gleich von einer »Campingwelle« in der NS-Zeit zu sprechen¹¹⁴. Aber immerhin hatte der ADAC bereits 1938 den ersten »Zeltplatz-Nachweis für Kraftfahrer« herausgegeben, in dem 200 sogenannte »Zeltlagerplätze« in Deutschland erfaßt und beschrieben waren, die allerdings nicht mit heutigen Camping-Anlagen verglichen werden können¹¹⁵. Zahlenmäßig war der Stand von 1938 Anfang der 50er Jahre wieder erreicht¹¹⁶; in seiner Begründung zur Planung von zwei Plätzen auf hamburgischem Gebiet 1953 verwies der Senat darauf, daß

den 200 Anlagen in der gesamten Bundesrepublik 5000 in Frankreich gegenüberständen, so daß bald Gefahren für die Konkurrenzfähigkeit in der Tourismuswerbung entstehen könnten¹¹⁷; der wichtigste Grund von staatlicher Seite für die Planung von Campingplätzen war allerdings das Unterbinden des »Wilden Zeltens«.

In Bayern stieg die Zahl der Camping-Plätze von 26 (1953) auf 107 (1957) besonders rasch; im gesamten Bundesgebiet gab es im gleichen Zeitraum ungefähr eine Verdreifachung auf 600 Plätze; ein Drittel der Anlagen wurde vom ADAC in seinen Führer aufgenommen¹¹⁸. Die Camping-Prospekte der frühen 50er Jahre zeigten meist Bilder der Familienidylle an einsamen Stellen der Natur mit Wald, Wiesen und Seen. Ins Bild gehörten obligatorisch das Auto, der Klapp Tisch und die zugehörigen Stühle, aber meist kein Zelt, sondern ein Wohnanhänger (»Caravan«). Dies ging der tatsächlichen Entwicklung noch weit voraus. 1954 waren nur etwa 1000 Wohnanhänger zugelassen, um 1960 etwa 12000. Der Boom für diese mobile Urlaubsunterkunft folgte erst in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre¹¹⁹. Gerade das »Caravaning« liefert insofern ein Beispiel für vorauseilende Leitbilder des Freizeitkonsums in den 50er Jahren, die ihre massenhafte Entsprechung in der Praxis erst zwei Jahrzehnte später fanden. Insgesamt ist die Rolle der Sportartikel-Industrie für die Förderung des Camping nicht zu unterschätzen. Beratungsstellen für Camping-Interessenten gab es in großstädtischen Sportgeschäften schon Anfang der 50er Jahre, seit 1954 gab es jährliche Fachausstellungen für Camping-Bedarf¹²⁰, 1957 eine »Internationale Camping-Rallye« in Stuttgart; die »modernen Nomaden« wählten dabei eine »Miß Camping«¹²¹. Allein der Sachwert aller Camping-Artikel im Besitz deutscher Camper wurde 1958 auf mehr als 500 Millionen DM geschätzt; hunderte von Spezialgeschäften und eine immer größere Ausweitung und Differenzierung des Sortiments ließen seither einen Boom mit anfänglich enormen Steigerungsraten von jährlich ca. 50% (1958 und 1959) entstehen¹²². Camper galten als »verbrauchsbewußte« Konsumenten, die »eine Verbindung eines letzten Restes von Romantik mit allerletzten zivilisatorischen Raffinessen« suchten¹²³ – es ging nicht um eine Einschränkung, sondern um eine Umschichtung des Verbrauchs. Da das Auto meist die Voraussetzung für diese Art von Urlaub bildete, waren die sozialen Merkmale der Camper ohnehin die der jüngeren, besser verdienenden urbanen Angestellten- und Beamten-schichten. Einen Eindruck von der Dynamik der Entwicklung seit den späten 50er Jahren gibt die Statistik, die fast eine Verdoppelung der Übernachtungen auf den erfaßten Campingplätzen von 1958 bis 1961 ausweist, z. T. wegen der Verlängerung der Aufenthaltsdauer; bei der Massenausbreitung des Camping ging auch der Anteil der ausländischen Touristen an dieser Unterkunftsart zurück, der 1960 noch ein Viertel ausmachte¹²⁴.

Die Wandlungen bei der Wahl des Reiseverkehrsmittels und der Unterkunft folgten dem allgemeinen Trend zum höheren Konsum auch im Urlaub; die Zeiten um 1950, als die Urlauber »häufig sogar auf das Getränk zur Mahlzeit verzichteten«¹²⁵, um sich stattdessen Ausflüge und andere Attraktionen leisten zu können, waren am Ende des Jahrzehnts vorüber. In einer sorgfältigen empirischen Bestandsaufnahme wurde allerdings über die Saison 1958 mitgeteilt, daß die »Mehrzahl der Erholungsreisenden in ihren Ausgaben überraschend bescheiden« gewesen sei. Bei 56% aller Urlauber lagen sie unter 200 DM, der Durchschnittswert betrug 266 DM; die sozialen Ungleichheiten prägten sich im übrigen deutlich aus; eine »Nivellierung« im »Massentourismus« gab es in dieser Hinsicht nicht¹²⁶.

Die Dauer der Urlaubsreise verlängerte sich im Durchschnitt im letzten Drittel der 50er Jahre nur geringfügig, wie die DIVO-Erhebungen ausweisen; der Anteil derjenigen, die länger als 14 Tage verreisten, blieb bis in die 1960er Jahre hinein eine Minderheit¹²⁷, ebenso wie die Zweiturlauber, z. B. im Winter. Der Schnee-Aufenthalt, die »Lust und Freude am Winter« in den Luftkurorten, blieb vornehmlich einem bürgerlichen Publikum vorbehalten¹²⁸.

Ein anderes Privileg begann allerdings in den 50er Jahren zu schwinden: die Urlaubsreise ins Ausland. Kaum etwas prägt eindrücklicher die heutige Sicht vom Tourismus jener Zeit bzw. überhaupt vom »Wirtschaftswunder« als der »teutonische Massenansturm« auf die sonnigen Gestade Südeuropas. Dieses Bild bedarf der Korrekturen, zum einen hinsichtlich der Dimension, zum anderen hinsichtlich der Reiseziele im Ausland. Um 1950 spielten Urlaubsreisen ins Ausland kaum eine Rolle. Etwa 5% der Urlaubsreisenden hatte nach einer Umfrage des Allensbacher Instituts 1949 ein Ziel im Ausland besucht, 1950 planten dies 9%¹²⁹. Bis 1955 hatte nur ein Fünftel der Bevölkerung – seit der Währungsreform – eine Auslandsreise angetreten. Ebenso hoch war der Anteil derjenigen, die einen Reisepaß besaßen¹³⁰. Allerdings konnte von einem zeitgenössischen Beobachter bereits von einer »starken Neigung der Deutschen, ins Ausland zu reisen«, gesprochen werden. Während sich der inländische Fremdenverkehr der westdeutschen Bevölkerung 1956 gegenüber 1928 nur um 45% gesteigert hatte, betrug die Wachstumsrate bei den Auslandsreisen im gleichen Zeitraum 372%¹³¹. Allerdings hatte sich der Bevölkerungsanteil mit touristischen Auslandserfahrungen in der Nachkriegszeit laut Erhebungen des DIVO-Instituts bis Juli 1957 erst auf 23% und bis zum Juni 1959 auf 29% erhöht¹³². Der Anteil derjenigen, die eine Urlaubsreise ins Ausland unternahmen, betrug in der Bevölkerung der Bundesrepublik Ende der 50er Jahre etwa ein Zehntel, unter allen Urlaubsreisenden etwa ein Drittel. Erst danach entfaltete sich der meist mit den 50er Jahren assoziativ verbundene Auslandsreiseboom. Während nach den DIVO-Erhebungen 1960 9% der

Bevölkerung im Urlaub ins Ausland reisten, waren es 1966 20%, und 1968 gab es erstmals mehr Auslands- als inländische Reisen¹³³. Die meisten Auslandsurlauber wählten zunächst die deutschsprachigen Nachbarländer als Reiseziel. Mit Österreich und der Schweiz war bis Mitte der 50er Jahre der Radius der Mehrheit aller westdeutschen Auslandsurlauber umschrieben¹³⁴. Im letzten Drittel der 50er Jahre kristallisierten sich dann zunehmend Österreich und Italien als eindeutige Favoriten unter den Auslandsreisezielen heraus; fast drei Viertel aller Urlaubsreisen ins Ausland führten Ende der 50er Jahre dorthin¹³⁵; der Anteil der Schweiz ging im gleichen Zeitraum stark zurück, während Frankreich und die Benelux-Länder ihren geringen Stellenwert behielten. Anfänge des späteren Spanien-Booms (1990 lag Spanien an der Spitze aller Reiseländer der westdeutschen Urlauber) wurden sichtbar¹³⁶. Die erste Busreise, bis nach Gibraltar, war 1953 organisiert worden¹³⁷, seit 1956 wurden Flugreisen nach Teneriffa angeboten. Die 17-Tage-Reise kostete mit Vollpension 1095 DM; der Aufenthalt im »sonnigen Paradies« diente wohl auch der Erholung zwischen zwei anstrengenden Flügen von jeweils knapp zwei Tagen in einer 36sitzigen »Vickers Viking« mit Zwischenlandungen in Lyon, Barcelona, Madrid, Tanger und Casablanca¹³⁸. Auch der Norden, die skandinavischen Länder, gewann seit Ende der 50er Jahre rasch an Beliebtheit; hier sorgten Maßnahmen zur Erleichterung des Bahn- und Autoverkehrs, die Einrichtung der »Vogelflug-Linie« über die Ostseeinsel Fehmarn, für die Intensivierung des Tourismus¹³⁹. Insgesamt erweiterte sich von der Angebotsseite her um diese Zeit das Spektrum an Möglichkeiten beträchtlich, und über die Werbung und eine Vielzahl von Reisebeilagen der Tageszeitungen wuchsen auch die Informationszugänge¹⁴⁰. Der gesellschaftliche Zuwachs an Erfahrungen und die Veränderung von Fremd- und Eigenbildern, die aus den vermehrten Urlaubsreisen ins Ausland herrührten, sind nur schwer zu vermessen, da sie nicht isoliert, sondern im Verbund mit massenmedial vermittelten Bildern dieser Länder und anderen Erfahrungen mit Ausländern (alliierte Soldaten, ausländische Urlauber, Geschäftsleute und die ersten Gastarbeiter in Westdeutschland) auftraten. In dieser Hinsicht kann 1958 als ein Scherenjahr bezeichnet werden. Erstmals besuchten mehr Bundesbürger das Ausland als Ausländer Westdeutschland¹⁴¹. Nach einer sehr starken Steigerung von 2,3 Millionen Ausländer-Übernachtungen 1950 auf 7,7 Millionen 1955 gab es in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts ein langsames Wachstum auf 10,3 Millionen 1959 – an der Spitze lagen fast immer die US-Touristen vor Holländern, Schweizern und Engländern¹⁴².

Bei den Politikern stand zunächst die Sorge im Vordergrund, daß das nationale Ansehen der Bundesrepublik durch die westdeutschen Auslandsreisenden gefährdet werden könne. Der Krieg war noch keine zehn Jahre vorüber und eine besondere Sensibilität mußte in den einstmals okkupier-

ten Nachbarländern vorausgesetzt werden, als die Bundesregierung 1954 beschloß, eine »Benimmfibel« für Auslandstouristen herauszugeben¹⁴³. Der Wunsch, daß die oder der Urlaubsreisende »seinen Stamm, sein Volk mitzuvertreten«¹⁴⁴ verstehe, war offenbar einige Male übererfüllt worden. Ein sehr schlechtes Ansehen gaben auch danach z. B. die westdeutschen Fußball-Fans bei der Weltmeisterschaft 1958 in Schweden¹⁴⁵; und am Anfang der 1960er Jahre galten die Bundesbürger in öffentlichen Erörterungen als äußerst unbeliebte Urlauber im Ausland. Am 25. Juli 1960 triumphierte »Time Magazine«, die Deutschen hätten in Italien die US-Bürger als unbeliebteste Ausländer von ihrem negativen Spitzenplatz abgelöst. Vom Stuttgarter Institut für Auslandsbeziehungen wurde ein Merkblatt herausgegeben, das dem entgegenwirken sollte. Den Urlaubern wurden Ratschläge mit auf dem Weg gegeben, die vor allem mahnten:

»Kein Krachschlagen, keine dröhnende kehlige Sprechweise, kein Anstarren der Mitmenschen, kein brüllendes Gelächter, kurze Hosen nur nach strenger Selbstprüfung, kein Prahlen mit den deutschen Vorzügen, kein Sicherheben über ausländische Zustände...«¹⁴⁶

Ideologisch befrachtete Betrachtungen über die »häßlichen Deutschen« waren kennzeichnend für eine gewisse Unsicherheit angesichts einer neuen Qualität von Massentourismus ins Ausland, die in ersten Ansätzen sichtbar wurde. Anfang der 1960er Jahre geriet dann ein weniger national belastetes Problem zumindest in den Blick der soziologisch und volkswundlich betriebenen Tourismusforschung, nämlich die Strukturveränderung durch den Fremdenverkehr in südeuropäischen Regionen, an denen allerdings bundesdeutsche, britische und französische Touristen gleichermaßen beteiligt waren¹⁴⁷.

Für die westdeutschen Auslandstouristen war, sofern sie es sich leisten konnten, »in erster Linie (...) wohl der Wunsch, (...) mit Sicherheit gutes Wetter zu haben«¹⁴⁸, ausschlaggebend für die Reisezielbestimmung; gleichzeitig aber spielte auch die Verhaltenssicherheit durch die Möglichkeit sprachlicher Verständigung eine große Rolle, die für die Spitzenstellung Österreichs unter den Reiseländern mit entscheidend war. Das DIVO-Institut stellte 1961 in einer bundesweiten Repräsentativerhebung die Frage: »Zuweilen hört man von Urlaubern, die im Ausland waren, daß man sich als Urlauber bei einigen Völkern wohl fühle, während man sich bei anderen Völkern weniger wohl fühle. Wie denken Sie darüber?« (...) Österreich lag mit 21 % (von 135 % wegen Mehrfachnennungen) an der Spitze der positiv besetzten Reiseländer und mit 2 % am Ende der negativ beurteilten Ziele; bei Italien schieden sich die Geister – mit jeweils 18 % bei den positiv besetzten Reiseländern an zweiter Stelle, dafür aber bei den negativen Nennungen an der Spitze; auf der positiven Skala folgten die Schweiz und Spanien, auf der negativen Frankreich und Holland¹⁴⁹. Bei

solchen Erhebungen handelte es sich um Streiflichter auf das komplizierte Gefüge von Einstellungen im Zuge vielfältiger direkter oder vermittelter Begegnungen zwischen Westdeutschen, Westeuropäern und Bürgern der USA im Anfang eines »Massentourismus im Zeichen der Hochkonjunktur« der späten 50er Jahre¹⁹ mit ähnlichen gesellschaftlichen Folgewirkungen in den jeweiligen Ländern¹¹.

Zusammenfassend läßt sich der Urlaubstourismus der Westdeutschen in den 50er Jahren zunächst als Rekonstruktion nicht nur in quantitativer Hinsicht, sondern auch bezogen auf die Muster und Modalitäten – vom Verkehrsmittel bis zur Unterkunft – beschreiben. Ein neuer Akzent wurde allerdings schon in dieser ersten Phase, die mit dem ersten Drittel des Jahrzehnts endete, mit der demonstrativen Ablehnung jeglicher KdF-ähnlicher Ferienaktivitäten gesetzt. Eine zweite Phase brachte den Ausbau des Urlaubstourismus über den in der Zwischenkriegszeit bereits erreichten Stand hinaus, wobei der Zuschnitt des Erholungsurlaubs hinsichtlich der Dauer usw. im herkömmlichen Rahmen blieb. Erst in einer dritten Phase, beginnend etwa mit dem letzten Drittel der 50er Jahre, begann dann die Hochkonjunktur des Massentourismus mit der spürbaren Ausweitung der Auslandsreisen und mit der festen Etablierung des Camping-Urlaubs. Zu betonen ist allerdings, daß es sich, von heute aus betrachtet, auch hinsichtlich der späten 50er Jahre von den Dimensionen der skizzierten Entwicklungen her erst um Anfänge eines Tourismus-Booms handelte, der dann das folgende Jahrzehnt charakterisierte.

III.

Massenmedien:
Hörfunk und Fernsehen

»Information« und »Kommunikation« fungieren als Schlüsselbegriffe zur Charakterisierung des gesamten »Zeitalters der Moderne«. Massenmedien – verstanden als technisch hergestellte Medien mit massenkommunikativen Inhalten – wirken als wichtige Faktoren der raschen Anpassung an veränderte soziokulturelle Umweltverhältnisse der »modernen Gesellschaft«¹. Die Einbeziehung breiter Teile der Bevölkerung in publizistische Öffentlichkeit, die Mobilisierung von Empathie, die Vermittlung von gesellschaftlichen Leitbildern des Wandels oder der Beharrung und die Prägung von ästhetischen Mustern bewirkte bereits die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufkommende Zeitungs- und Illustriertenlandschaft. In den 1920er Jahren trat das Radio² hinzu, verstärkte sich nachhaltig die Tendenz zur laufend informierten und damit beeinflussten Gesellschaft. Die 50er Jahre sind als Zeitraum anzusehen, in dem, nach rascher Rekonstruktion des vormals (bis zu den Verlusten vor allem durch die Bombenangriffe 1943/45) bereits erreichten hohen Stands, die Integration des bis dahin nicht ständig erreichten Viertels oder Fünftels der Bevölkerung in das System der Massenmedien vollzogen wurde, das nach Schließung letzter Lücken 1970 so dicht geknüpft war, daß nur noch 2% der westdeutschen Haushalte weder über eine Tageszeitung, noch über ein Radio, noch über ein Fernsehgerät verfügten und täglich jeweils ca. drei Viertel von einem dieser Medien erreicht wurden³.

Die soziokulturelle Formung der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft, vor allem der Abschluß der Transformation der »Klassen-« zur »Massenkultur«⁴, die Durchsetzung und Verstärkung »moderner« konsumistischer und ziviler Leitbilder sowie die platzgreifende Westorientie-

rung kann ohne die lenkende und beschleunigende Wirkung der Massenmedien kaum erfaßt werden. Zentrale Bedeutung gewann dabei das Radio, erkennbar an der zeitgenössisch ermittelten hohen Nutzung. Der Rundfunk gehörte in besonderer Weise zum »Lebensgefühl« der 50er Jahre; während bei einer bundesweiten Erhebung des Allensbacher Instituts Ende 1948 56% die Frage, »Würde Ihnen ohne das Radio viel fehlen?«, »spontan« bejahten, weitere 26% schlossen sich dem »gemäßigt« an, gaben bei einer Replikation in Baden-Württemberg 1960 nur noch 42% »spontan« diese wichtige Bedeutung des Rundfunks für sich an – ein Zeichen für die gerade beginnende Verdrängung des Radios aus seiner hegemonialen Rolle im System der Massenmedien durch das Fernsehen⁵. Dazwischen lagen die 50er Jahre, das westdeutsche Radiojahrzehnt. Die durch extrem lange Arbeitstage und besondere Anstrengungen im »Wiederaufbau« beanspruchte Bevölkerung benutzte bevorzugt dieses billige elektronische Medium zur »Flucht« der Phantasie in eine farbige »andere Welt«, aber auch zur Orientierung in der sich rasch ändernden gesellschaftlichen Gegenwart. Der Hörfunk konstituierte durch sein Programm nicht einfach Realität, sondern es handelte sich für das Publikum um eine lebenspraktisch nützliche Konstruktion von Realität, auch in ihren scheinbar realitätsfernen, aber eben entlastenden und »zerstreuenden« Teilen. Beim Rundfunk bzw. Radiohören wird besonders deutlich, daß eine Epoche, die nach dem Ende des Ersten Weltkrieges begann, erst um 1960 zuendeging. Dies zeigen u. a. die Kontinuitätslinien im Programm und bei den Hörervorlieben, vor allem die über die Jahrzehnte zu verfolgende starke Präferenz für Unterhaltung und »leichte Muse«. Daß »das gesamte Rundfunkprogramm weitgehend den Zielen der Freizeitgestaltung dienen« müsse, »eines Tages das gesamte Rundfunkprogramm ein Programm vollkommener Freizeitgestaltung sein« werde⁶, avancierte bereits in den 1930er Jahren zur rundfunkpolitischen Leitlinie im Rahmen von »Kraft durch Freude«. Besonders wichtig wurde die »moralische« Lenkungsfunction des Radioprogramms im Zweiten Weltkrieg, als z. B. beim Anhören des legendären Wunschkonzertes für die Soldaten »Volk und Wehrmacht sich zu einer einzigen großen Familie verbunden fühlen« sollten⁷. Auch die Erfahrung der Überlebenswichtigkeit des Rundfunks im Kriege durch Informationen über den Frontverlauf und Luftlagemeldungen prägte sich offenbar tief ein⁸. In den ersten Nachkriegsjahren schließlich erhöhte das Radio nicht nur seine Bedeutung als Informationsquelle in einer Zeit des Papiermangels für Presseezeugnisse, sondern errang geradezu eine Monopolstellung für Unterhaltung – viele Filmtheater lagen in Schutt und Asche – und stand im Zentrum der »Kulturindustrie«⁹.

Im folgenden soll zunächst der Prozeß der weiteren Verbreitung des Rundfunks in den 50er Jahren, der bereits an einem hohen Niveau ansetzte,

differenziert geschildert werden. Daran anschließend soll die immanente Modernisierung und technische Qualitätsverbesserung in den Blick kommen. Hier wie auch bei der Betrachtung des Hörerverhaltens sollen die sozialen »feinen Unterschiede« (Pierre Bourdieu) gegen die auch schon zeitgenössisch skeptisch betrachtete These von der kulturellen Nivellierung durch den Rundfunk (s. IV.3) herausgearbeitet werden. Als Quellen dienen dafür neben amtlichen statistischen Erhebungen vor allem demoskopische Daten, verdankte doch die »Meinungsforschung« ihren Aufschwung in den 50er Jahren – nach ersten Ansätzen der Rundfunkwirkungsforschung in der Zwischenkriegszeit¹⁰ – vor allem den Aufträgen der Rundfunkanstalten zur genauen Erkundung des Verhaltens und der Wünsche ihrer Zuhörer¹¹. Bei der Interpretation solcher Daten aus der zeitgenössischen empirischen Sozialforschung muß allerdings besondere methodische Vorsicht walten¹².

Ein Schwerpunkt bei der Betrachtung des Rundfunks gilt der Frage nach den inhaltlichen Präferenzen der Zuhörer in den 50er Jahren und den politisch-kulturellen Ansprüchen der Verantwortlichen in den Funkhäusern, die sich in einem latenten Spannungszustand befanden. Seiner sozialkulturellen Lenkungsfunktion konnte der Rundfunk nur nachkommen, wenn immer wieder ein Ausgleich zwischen plebiszitären Momenten billiger Massenunterhaltung und volkspädagogisch-kulturellen Intentionen gefunden wurde, eine Balance, die seit den 1920er Jahren als formende Anpassung an den Publikumsgeschmack hergestellt wurde. Eine detaillierte Programmanalyse liegt bisher allerdings erst in Ansätzen für die Zeit der Weimarer Republik vor¹³.

Den institutionellen Hintergrund der Programmerstellung bildete eine wichtige Innovation nach dem Zweiten Weltkrieg, die von den alliierten Besatzungsmächten durchgesetzte staatsunabhängige und selbstverwaltete öffentlich-rechtliche Struktur des Rundfunks. 1948/49 entstanden nach diesem Prinzip sechs Anstalten; die Besetzung der Aufsichts- und Verwaltungsgremien wurde dabei entweder stärker nach den parlamentarischen Mehrheiten, wie in der Britischen Zone beim Nordwestdeutschen Rundfunk, oder vorrangig nach »ständischem« Prinzip, der festgelegten Vertretung von Organisationen und Verbänden wie bei den süddeutschen Sendern, vorgenommen. Gemeinsam war allerdings der Gedanke, daß der Rundfunk als monopolartiges Instrument der Meinungsbildung, dessen Mißbrauchsmöglichkeiten sich im »Dritten Reich« nachdrücklich gezeigt hatten, weder dem Staat noch einer gesellschaftlichen Gruppe allein ausgeliefert werden sollte. Ein gewichtiger Teil der Rundfunkpolitik der 50er Jahre, die hier nicht näher erörtert werden kann¹⁴, kreiste um die Versuche der Bundesregierung, direkten Einfluß auf den Rundfunk und das Fernsehen zu erhalten, der als Teil der Kulturhoheit den Ländern oblag. Erst das

Bundesverfassungsgerichtsurteil von 1961 bereitete solchen Versuchen bekanntlich ein Ende. Hohe Bedeutung gewann für die Stabilisierung des öffentlich-rechtlichen Systems das Engagement der Kirchen innerhalb der Rundfunkgremien, die mit ihren Traditionen einer konsensorientierten Kommunikation maßgeblich die von allen Gruppen akzeptierten Normen des Programms formulierten.

Im zweiten Kapitel von Teil III werden die Anfänge des Fernsehzeitalters beleuchtet. Das Fernsehen ist – ungeachtet erster Versuche in der Zwischenkriegszeit – sozialgeschichtlich als neues Massenmedium der 50er Jahre in Westdeutschland anzusehen¹⁵. Nach einer Versuchsphase, die am 31. Dezember 1950 in Hamburg begann, nahm am zweiten Weihnachtsfeiertag 1952 das NWDR-Fernsehen offiziell seinen Betrieb auf, seit dem 1. November 1954 gab es ein Gemeinschaftsprogramm der Arbeitsgemeinschaft der Rundfunkanstalten Deutschlands (ARD) mit der Bezeichnung »Deutsches Fernsehen«¹⁶. Ein neues Medium war das Fernsehen in doppelter Hinsicht. Zum einen vermittelte es Unterhaltung und Information in neuartiger elektronischer audiovisueller Form, zum anderen strukturierte es den gesamten Freizeitsektor um, vermittelte neue Lebensstile und schuf neue Wahrnehmungsmuster. Scheinbar ließ sich nun die »Vis-à-vis Situation (als) der Prototyp aller gesellschaftlichen Interaktion«¹⁷ per Tastendruck herstellen. Aus der Surrogat- oder Pseudohaftigkeit dieses Vorgangs speiste sich ein guter Teil der bald gängigen zeitgenössischen Fernsehkritik. Davon offenbar unbeeindruckt ließ sich ein immer größeres Publikum von den Möglichkeiten der »räumlich-sozialen Doppelexistenz«¹⁸ faszinieren und genoß das Weltgeschehen aus der Wohnzimmerperspektive. Die sozialgeschichtlich »revolutionäre« Veränderung durch das Fernsehen begann in breitem Maße erst im letzten Drittel der 50er Jahre, allerdings mit rapidem Anfangstempo, wobei Inhalt und Richtung dieses »revolutionären« Prozesses in der gesteigerten Attraktivität und damit Zementierung der Häuslichkeit bestand. Damit kristallisierte sich auf einer besonderen Ebene gerade in der Fernsehausbreitung der für die Betrachtung der 50er Jahre insgesamt bemühte Begriff der »Modernisierung unter ›konservativen Auspizien« (Christoph Kleßmann). Wie beim Rundfunk sollen zum einen die Muster der Verbreitung des neuen Mediums und das Verhalten der Fernsehzuschauer, zum anderen deren Programmpräferenzen sowie Strukturumrisse des Programms geschildert werden, wobei jeweils Ähnlichkeiten und Besonderheiten im Vergleich zum Rundfunk auffallen.

1. Höhepunkt und Ende des Radiozeitalters

Durchsetzung und Verbreitung des Rundfunks

In der Endphase der Hyperinflation nach dem Ersten Weltkrieg begann der Siegeszug des »Unterhaltungsrundfunks«¹⁹. Anfang 1926 konnte die erste Million angemeldeter Geräte registriert werden, zwei Jahre später gab es doppelt so viele »Teilnehmer«. Und während der materielle Lebenszuschnitt der Bevölkerung in der Weltwirtschaftskrise sich enorm verschlechterte, viele Arbeitslosenhaushalte sich in der Lebenshaltung dem »Reis-Standard« näherten, hielt die weitere Verbreitung des Rundfunks an. Im Februar 1932 wurde die nächste Verdoppelung der Teilnehmerzahlen, auf 4 Millionen, gemeldet²⁰. Zurückzuführen war dies nach der Auffassung eines zeitgenössischen Statistikers darauf, »daß man gerade in der Zeit der wirtschaftlichen Depression geneigt war, am Rundfunkgerät als dem billigsten Unterhaltungsmittel festzuhalten«²¹. Allerdings lag die Zahl der jährlichen Zugänge Anfang der 1930er Jahre deutlich niedriger als in den Jahren zuvor. 1932 gab es mit einer Steigerung um 326 870 Teilnehmer den geringsten Zugang in der gesamten Zwischenkriegszeit; 1933 verdoppelte sich diese Zahl und 1934 überschritt sie erstmals die Millionengrenze²². In den »Friedensjahren« des »Dritten Reiches«, von 1933 bis 1939, gab es einen enormen Verkaufsboom für Rundfunkgeräte. »Revolutionierend«²³ wirkte die Konstruktion des »Volksempfängers« als Gemeinschaftsproduktion zahlreicher Rundfunkfirmen, von dem bis zum Kriegsbeginn 3 Millionen Stück zum Preis von 65 bis 72 Reichsmark abgesetzt wurden. Durch einen äußerst günstigen Abzahlungsplan war es breiten Schichten der Bevölkerung möglich, sich ein Gerät anzuschaffen. Eine noch preisgünstigere Wei-

terentwicklung stellte der »Deutsche Kleinempfänger« (DKE) zum Preis von 36 RM dar, der 1938 auf den Markt kam und auch zu Beginn der 50er Jahre noch gebaut wurde²⁴. Mit den billigen Rundfunkgeräten konnten in den 1930er Jahren nur die regionalen Reichssender gut empfangen werden, die zudem technisch in diesem Zeitraum verstärkt wurden. Nach den Vorgaben der zentralen Propaganda hatten sie »ihre Landschaft zu erfassen« und als »Herolde des Reichsgedankens« zu wirken²⁵. Der Erwerb billiger Rundfunkgeräte wurde zusätzlich unterstützt durch eine Verdoppelung der Befreiungen von der Rundfunkgebühr, sie betrug monatlich immerhin 2 RM, auf 600000 von 1932 bis 1936²⁶.

Die Ausbreitung des Rundfunks in den 1930er Jahren hatte die großen Unterschiede des Dichtegrades in Stadt und Land verringert. Im Bereich der Sender Berlin, Köln und Hamburg verfügte 1931/32 ein Viertel bis ein Drittel aller Haushalte über ein Rundfunkgerät, im Bereich der Sender Frankfurt und Leipzig nur ein Sechstel, des Senders Stuttgart ein Achtel und des Senders Königsberg ein Zehntel²⁷. Bezogen auf 100 Einwohner gab es im Oktober 1934 in Großstädten 12,65 Teilnehmer, in Mittelstädten 10,18, in Kleinstädten 8,30, in Landstädten 6,20 und in ländlichen Gemeinden 5,02²⁸. Während sich die Rundfunkdichte von 1931 bis 1936 im Reichsdurchschnitt verdoppelte, verdreifachte sie sich nun in einigen ländlichen Gebieten²⁹ – die Unterschiede blieben allerdings gravierend, ebenso wie in der sozialen Verteilung. Am wenigsten konnten sich Landarbeiter ein Rundfunkgerät und die monatlichen Gebühren leisten. In kleinbäuerlich geprägten Gebieten um Landshut oder Trier z. B. war die Ausstattung mit Rundfunkgeräten ebenfalls sehr gering³⁰. Aber auch viele Industriearbeiter waren am Vorabend des Zweiten Weltkriegs finanziell noch nicht in der Lage zur Teilnahme am Rundfunk³¹. Konnten sich diese Teile der Bevölkerung noch nicht einmal einen Volksempfänger leisten, wollten zahlungskräftige Schichten lieber einen leistungsfähigeren Apparat anschaffen. Von beiden Seiten wäre es also falsch, sich gemäß der retrospektiven medialen Stilisierung des NS-Alltags »die« Familie ausschließlich vor einem Volks- oder Kleinempfänger vorzustellen. Bis auf 1938 machten diese billigen Ausführungen auch im Inland in keinem Jahr mehr als die Hälfte aller verkauften Geräte aus, der Absatz von teuren »Superhet«-Empfängern erweiterte sich stetig³².

Erfaßte der Rundfunk Ende 1937 50,7% und Ende 1938 59,5% aller deutschen Haushalte, waren Ende 1940 schon 69,2% einbezogen³³, in den Großstädten sogar drei Viertel bis vier Fünftel; im gleichen Zeitraum hatten die Dichteunterschiede zwischen Stadt und Land weiter abgenommen³⁴.

Die Zahl der Rundfunkteilnehmer sowie der Dichtegrad stiegen in den Kriegsjahren bis 1943 weiter an. Nach einer Übersicht der Reichspost gab

es am 1. Januar 1943 ca. 16,1 Millionen Rundfunkgenehmigungen gegenüber 11,5 Millionen am 1. Januar 1939; auf 1000 Einwohner kamen nun 164,95 Teilnehmer gegenüber 121,5 vier Jahre zuvor. Bis zum 1. Januar 1944 sank die Zahl der Rundfunkgenehmigungen lediglich auf 15,4 Millionen, bis zum 30. September 1944 auf 15,0 Millionen³⁵. Auch wenn danach noch in einzelnen Städten schwere Bombenangriffe den Bestand an Geräten stark dezimierten, erscheinen Schätzungen der 50er Jahre, nach denen ca. 20% aller Empfangsgeräte im Krieg verloren gingen, etwas überhöht³⁶. Aber selbst diese Verlustziffer wäre relativ niedrig, wenn man den zerstörten Wohnraum und den Verlust an Hausrat als Vergleich anlegt. Sehr oft war das Rundfunkgerät mit in den Luftschutzraum genommen worden. Nach anderen Schätzungen waren es ca. zwei bis drei Millionen Geräte, die infolge von Kriegs- oder Nachkriegsereignissen später in den bundesrepublikanischen Haushalten fehlten³⁷. In der US-Zone gaben bei einer Umfrage der Militärregierung Anfang 1946 42% der Haushalte an, über ein funktionierendes Rundfunkgerät zu verfügen³⁸. Allerdings hatten solche Erhebungen eher den Charakter von Momentaufnahmen, deren Zuverlässigkeit nicht zu hoch veranschlagt werden sollte. In Darmstadt z. B. hatte sich die Zahl der angemeldeten Geräte vom Januar 1946 bis zum Januar 1947 verdoppelt³⁹. Unzweifelhaft aber wurde der Rundfunkapparat besonders schmerzhaft vermisst. Bei einer Erhebung im schleswig-holsteinischen Friedrichsruh im Sommer 1949 hatte ein Drittel der Befragten kein Radio, 57% von ihnen hatten es im Krieg verloren. 83% der Nichthörer fehlte der Rundfunk sehr, 85% wollten sich ein Gerät anschaffen, wenn sie das Geld dafür hätten. Resümierend hieß es in dieser Untersuchung: »Bei rund 9/10 der Versuchspersonen gehört der Rundfunk zum Kreis der notwendigen Gegenstände im Lebensfeld«⁴⁰.

Die Produktion dieses begehrten Guts lief schon bald nach dem Krieg wieder an, wobei die Schwierigkeit bestand, daß die Rundfunkindustrie zuvor ihren Standort zu 80% in Berlin und dem jetzt zur Sowjetischen Besatzungszone gewordenen Gebiet gehabt hatte⁴¹. Die westdeutsche Produktion begann 1946 mit ca. 120000 Geräten, 1947 waren es 240000, im Jahr der Währungsreform 1948 dann mit 422000 fast doppelt so viel; eine weitere Verdreifachung der Produktion brachte 1949 1,2 Millionen Geräte⁴², wobei auch die »Friedensqualität wieder erreicht« war, wie der »Volkswirt« meldete⁴³. Legendär geworden ist der Aufstieg von Max Grundig in diesen Jahren. 1947 hatte er mit seinem Baukasten »Heinzelmann«, zu dem sich der Käufer die Röhren im allgemeinen auf dem Schwarzen Markt selbst besorgen mußte, einen spektakulären Erfolg⁴⁴. Der enorme Zuwachs des Absatzes von Rundfunkgeräten hielt bis zum Beginn der 50er Jahre weiter an. 1951 wurden ca. 2,3 Millionen Geräte hergestellt. Danach hielten sich die Produktionszahlen zunächst auf diesem Niveau⁴⁵.

Wie schon in den 1930er Jahren kamen verschiedene günstige Umstände zusammen, die den Rundfunkgeräte-Boom verursachten und begünstigten. Nachholbedarf für im Krieg verlorene Radioapparate und steigende Einkommen gaben die Basis ab, auf der günstige Ratenzahlungskonditionen für erheblich preisgünstiger gewordene Geräte lockten; Rundfunkgeräte wurden 1949/50 zu ca. 80% auf Teilzahlung gekauft⁴⁶. Von den 1955 in den westdeutschen Haushalten vorhandenen Radioapparaten waren einer Allensbacher Erhebung zufolge 57% nach der Währungsreform gekauft worden⁴⁷. Rundfunkgeräte hatten 1950 »wahrscheinlich als einziges Produkt das Vorkriegs-Preisniveau in den entscheidenden Typen bereits unterschritten, während bekanntlich alle Rohstoffe und sonstigen Verbrauchsgüter sowie die sonstigen Kosten noch weit über diesem Niveau liegen.«⁴⁸ Ein hochwertiges »6-Kreis-4-Röhren-Super«-Gerät hatte Mitte 1948 noch 400 DM gekostet; auf der Funkausstellung 1950 wurde es in besserer Ausführung für 200 DM angeboten. Grund dafür war vor allem die Verbilligung von Radioröhren⁴⁹. Im Winter 1952/53 konnte der Kunde schon für 75 DM eine »Libelle 54« von der Firma Schaub erstehen; die preisgünstigsten Geräte mit UKW-Ausstattung, die bald zum mehr und mehr selbstverständlichen Standard wurde, gab es ab 185 DM⁵⁰. 1954 lag das Preisniveau für Rundfunkgeräte bei einem Indexwert von 91 (1938 = 100) und damit, wie die Rundfunkindustrie betonte, immer noch an der »untersten Stelle bei allen Konsumgütern«⁵¹. Im letzten Drittel der 50er Jahre dann begannen harte Preiskämpfe, die sich vor allem gegen die hohen Zwischenhandelsspannen richteten und zu weiteren Verbilligungen auf dem Rundfunk- und Fernsehmarkt führten⁵². Neben diesen günstig wirkenden Marktmechanismen hatten gezielte sozialpolitische Maßnahmen eine marginale Bedeutung; ähnlich wie in den 1930er Jahren waren in den 50er Jahren ca. 5% der Hörer aus sozialen Gründen von der Rundfunkgebühr befreit⁵³.

Die Zahl der Rundfunkteilnehmer entwickelte sich parallel der Geräteproduktion seit Kriegsende nahezu ununterbrochen aufwärts. Zum Zeitpunkt der Kapitulation, Anfang Mai 1945, wurden im Sendegebiet des Nordwestdeutschen Rundfunks 2,3 Millionen Teilnehmer registriert; Anfang 1939 waren es 2,9 Millionen gewesen, ein Stand, der bereits Ende 1947 wieder erreicht war; der höchste Stand im Zweiten Weltkrieg dürfte hingegen erst Anfang der 50er Jahre wieder erreicht worden sein. Auffällig und erklärungsbedürftig an der Entwicklungskurve der Rundfunkteilnehmer ist vor allem, daß mit der Währungsreform kaum eine Steigerung einherging, sondern erst 1950/51 eine steile Aufwärtsentwicklung von 4 auf 5 Millionen angemeldete Geräte zu verzeichnen war⁵⁴. Die gleiche Entwicklung galt für das gesamte Bundesgebiet. Am 1. Juli 1948 waren 6,25

Millionen Rundfunkteilnehmer registriert worden, am 1. Januar 1949 dann 6,57 und am 1. Januar 1950 7,28 Millionen. Dann erfolgte ein steiler Anstieg auf 8,48 Millionen am 1. Januar 1951 und auf 9,08 Millionen einen Monat später!⁵⁵

Eine Erklärung für diese auf den ersten Blick geheimnisvolle statistische Entwicklung gibt das »Schwarzhören«, d. h. nicht lizenzierte und unbezahlte Rundfunkhören. Da eine sozialhistorische Betrachtung dieser Verhaltensform, die in Zeiten, in denen die Rundfunkgebühr noch monatlich vom »Briefträger« kassiert wurde, mit vielen Ängsten und Versteckspielen verbunden gewesen sein dürfte, bislang nicht existiert, soll zumindest die Dimension verdeutlicht werden. Nachdem es in der Weimarer Republik in den Anfangsjahren des Rundfunks zunächst sehr viele Schwarz Hörer gegeben hatte⁵⁶, wurden 1928 im Gesetz über Fernmeldeanlagen Gefängnis- und Geldstrafen für diese Praxis vorgesehen. Besonders im »Dritten Reich« galt das Schwarz hören als »schlimmster Eigennutz« und als »Betrug an der Volksgemeinschaft«. Nach den Geschäftsberichten der Reichspost wurden wegen dieses Deliktes 1931/32 1098, 1935/36 692 und 1941/42 1482 Personen bestraft. Viele Ertrappte kamen nicht vor Gericht, sondern mußten jeweils die Gebühr für eine Reihe von Monaten nachzahlen⁵⁷. Nach dem Krieg stieg aufgrund der herrschenden unklaren Verhältnisse die Zahl der Schwarz Hörer steil an, so daß Anfang der 50er Jahre Soziologen berichteten, daß sie in Städten und Dörfern auf viele illegale Rundfunkteilnehmer gestoßen seien, die aus Angst vor Entdeckung nicht aussagewillig seien, so daß alle rundfunkstatistischen Daten dadurch verzerrt würden⁵⁸. Eine großangelegte Aktion startete 1950 z. B. der Bayerische Rundfunk, der dafür eigens 600 Arbeitslose anwarb, die für eine Provision von 3 DM pro festgestelltem Schwarz Hörer von Haus zu Haus und von Wohnung zu Wohnung liefen. Angeblich führte dies zu hohen Anmeldezahlen, aber auch zu heftigen Protesten in der Öffentlichkeit gegen zahlreiche Denunziationen⁵⁹. Während in Bayern die Schwarz Hörerfahndung in den Händen der Rundfunkanstalt selbst lag, war in anderen Gebieten wie im Sendegebiet des NWDR die Bundespost dafür verantwortlich. Hier gab es abgestimmte Gemeinschaftsaktionen von Post und Rundfunkanstalt; die über den Äther gesandte Antischwarz Hörer-Propaganda sparte nicht mit drohenden Mahnungen zur Anmeldung des Geräts.⁶⁰

Am 1. und 2. Januar 1951 wurden im Sendegebiet des NWDR von den Postzustellern 6,1 Millionen Postwurfsendungen ausgetragen, die vor dem Schwarz hören warnten und eine einmalige Amnestie versprachen. Zehntausende von Plakaten und Dutzende von Rundfunk-Sketchen von zwei bis vier Minuten Länge unterstützten die Aktion. Ein Schwarz Hörer-Schlager mit dem Refrain »Dein Rundfunknachbar ist empört, er zahlt und Du

hast schwarz gehört« sowie ein gesungenes Pausenzeichen »Ist der Rundfunk bezahlt?« unterstützten die Aktion. Außerdem gab es Werbekolonnen, die für erreichte Anmeldungen mit Zimmereinrichtungen, Musiktruhen, Bügeleisen und anderen Sachprämien belohnt wurden⁶¹. Von 200000 neuen Anmeldungen im Februar 1951 wurden ca. 180000 auf diese Großaktion zurückgeführt⁶²; in ähnlicher Form wurde sie deshalb 1953 und 1954 wiederholt⁶³. Auch der Süddeutsche Rundfunk führte die aus dem Rahmen fallenden Anmeldezahlen 1950 und 1952 (von Ende 1949 bis Ende 1950 eine Erhöhung um 16,5 %, im folgenden Jahr »nur« um 10,5 % und von Ende 1951 bis Ende 1952 wieder um ca. 14 %) auf die »im Jahre 1950 erstmalig systematisch betriebene Ermittlung von Schwarzhörern«⁶⁴ und zwei Jahre später »in der Hauptsache« auf eine »Sonderaktion zur Ermittlung von Schwarzhörern« zurück⁶⁵. 75000 sollen dabei von dem Motto: »Wer schwarz in Ätherwellen fischt, wird eines Tages doch erwischt!« überzeugt und »gebührenehrlich« gemacht worden sein⁶⁶. Systematisch nachgeprüft wurde vor allem, ob diejenigen, die gewohnheitsmäßig in den Sommermonaten ihr Gerät abgemeldet hatten, nun auch wirklich auf den Rundfunkempfang verzichteten. Die Schwarzhörerbekämpfung blieb während der gesamten 50er Jahre ein dringliches Anliegen der Rundfunkanstalten, unterstützt von harten Geldbußen und drakonischen Strafen. Einziehung des Geräts und sogar Haftstrafen ohne Bewährung wurden von deutschen Amtsgerichten nicht selten verhängt⁶⁷, um der verbreiteten Meinung entgegenzutreten, hier handle es sich um ein »Kavaliersdelikt«. Obwohl die Rundfunkgebühr von monatlich 2 DM nicht erhöht wurde, während gleichzeitig Löhne und Einkommen steil anstiegen, so daß dieser Ausgabe im Haushaltsbudget immer weniger Gewicht zukam, entzogen sich beträchtliche Teile der Hörer hartnäckig dieser Zahlung. Das Soziographische Institut der Frankfurter Universität ermittelte im Juni 1955 im Sendegebiet des Hessischen Rundfunks 10 % bis 20 % nicht angemeldeter Geräte⁶⁸; bei einer Wiederholung dieser Erhebung zwei Jahre später wurden wiederum 15 % Schwarzhörer errechnet⁶⁹. Andere Fachleute schätzten den Schwarzhöreranteil in der Bundesrepublik 1957 auf mindestens 10 %, d. h. ca. 1,2 Millionen Rundfunkhaushalte⁷⁰. Entsprechend imposant waren die von den Rundfunkanstalten mitgeteilten Zahlen überführter »Täter«. 600000 waren es von 1950 bis 1960 in Bayern, 300000 von 1950 bis 1958 im Bereich des Süddeutschen Rundfunks, 230000 von 1955 bis 1960 im Gebiet des Hessischen Rundfunks⁷¹ – etwa drei bis vier Millionen Schwarzhörer dürften demnach in der Bundesrepublik insgesamt in den 50er Jahren ermittelt worden sein!

Dieser knappe Exkurs über das Schwarzhören ist bei der Analyse der Entwicklung der Hörerzahlen in den 50er Jahren zu berücksichtigen⁷². Die globale Auswertung der Teilnehmerentwicklung wie auch die Entwicklung

in den Oberpostdirektions-Bezirken zeigt ein übereinstimmendes Bild. 1950 wurde bereits der bis dahin höchste Stand des Kriegsjahres 1943 erreicht und überschritten⁷³. Das stürmische Wachstum der Teilnehmerzahlen hielt bis 1953/54 an und ging dann in einen etwas weniger steilen, aber stetigen weiteren Anstieg über. Der geringfügige einmalige Rückgang 1960 ist auf eine geänderte gesetzliche Regelung zurückzuführen, mit der die Anmeldepflicht für Zweitgeräte, vor allem Autoradios, aufgehoben wurde⁷⁴. Insgesamt hatten sich die Teilnehmerzahlen in Westdeutschland während der 50er Jahre auf 15,4 Millionen verdoppelt.

Dabei ist auffällig, daß die Dichteunterschiede zwischen Stadt und Land nach dem Krieg und noch zu Beginn der 50er Jahre mindestens so stark wie in den 1930er Jahren ausgeprägt waren. Bei einer Erhebung im Auftrag der BBC in der Britischen Zone hatten 1948 ca. zwei Drittel der Befragten angegeben, zu Hause ein eigenes Gerät zu besitzen⁷⁵, ebenso viele waren es bei einer Allensbacher Erhebung im Sendegebiet des Nordwestdeutschen Rundfunks, die von November 1948 bis März 1949 durchgeführt wurde⁷⁶. Ein stark von solchen Durchschnittswerten abweichendes Bild ergab sich dagegen bei Befragungen in oberhessischen Dörfern Mitte 1949, wo nach Angaben der Bewohner nur in ca. der Hälfte der Haushalte ein Radio vorhanden war⁷⁷. Die Rundfunkdichte nach den amtlichen Zahlen für 1949 ergibt, daß im Jahr nach der Währungsreform die Stadt-Land-Unterschiede sogar wieder zunahmen⁷⁸. Nach Gemeindegrößenklassen lag die Rundfunkdichte zwischen 248 angemeldeten Radioapparaten je 100 Einwohnern in Großstädten über einer Million Einwohnern und 107 in kleinen Landgemeinden⁷⁹; in Bayern streuten die Werte noch 1952 zwischen 289 in Großstädten und 151 in Landgemeinden⁸⁰. Die Karte der bundesrepublikanischen Rundfunkdichte entsprach noch im großen und ganzen dem unterschiedlichen Verstärkungsgrad⁸¹. Schon Mitte der 50er Jahre waren diese Unterschiede der Rundfunkdichte dann weitgehend eingeebnet⁸². 1960 betrug sie nach den amtlichen Zahlen noch sechs Prozent nach Haushalten im Vergleich der Oberpostdirektionsbezirke. 88 angemeldete Rundfunkgeräte je 100 Haushalte gab es in Dortmund und Kiel, 82 in Neustadt und Saarbrücken, während der Durchschnitt 86 betrug⁸³. Vor allem auf Grund des Schwarzhörens wurde diese durchschnittliche Ausstattung privater Haushalte mit Rundfunkgeräten in einigen zeitgenössischen empirischen Studien allerdings schon für Mitte der 50er Jahre angenommen⁸⁴.

Die Rundfunkverdichtung und der gleichzeitig sich vollziehende weitgehende Dichteausgleich zwischen Stadt und Land erweiterte auch die soziale Erreichbarkeit dieses elektronischen Mediums, das in den 1930er Jahren noch deutlich von mittelständischen Hörern geprägt war. Nach amtlichen Erhebungen lag die Rundfunkdichte reichsweit 1934 nach der Stellung im Beruf bei 5,7% in Arbeiter-, dagegen 21,0% in Beamten- und 13,0% in

Angestellten-Haushalten⁸⁵. In den ersten Nachkriegsjahren war zunächst ein weiteres soziales Kriterium für den Rundfunkbesitz entscheidend geworden. Während Anfang 1949 bei repräsentativen Untersuchungen jeweils zwei Drittel aller Befragten erklärten, allein oder in der Familie ein Radio zu besitzen, gaben dies jeweils nur 41 % der Flüchtlinge an⁸⁶, obwohl auch sie großes Interesse am Radiohören bekundeten. In einer hessischen Erhebung aus dem gleichen Jahr wurde aus einem Dorf berichtet: »Wenige Flüchtlinge haben ein Gerät mitgebracht, darunter eine Frau und Tochter aus Litauen, die auf wochenlanger Flucht alles verloren und nur das Radio retteten. Ein Postbeamter aus dem Sudetenland ging nach dem Krieg noch einmal über die Grenze, nur um sein Gerät zu holen.«⁸⁷ Zu Beginn der 50er Jahre hatte sich der Flüchtlingsanteil unter den Hörern der Repräsentanz dieser Gruppe in der Bevölkerung weitgehend angenähert; nach einer Allensbacher Umfrage hatten 1951 im Bereich des Süddeutschen Rundfunks 93 % der Einheimischen und 86 % der Flüchtlinge Gelegenheit zum Hören⁸⁸. Die Verteilung der Gerätebesitzer nach den sonstigen sozialen Kriterien hingegen ähnelte zu Beginn des Jahrzehnts noch derjenigen vor dem Zweiten Weltkrieg. Nach einer detaillierten Erhebung des Deutschen Instituts für statistische Markt- und Meinungsforschung (DISMA) gab es 1951 unter den Haushalten im Sendebereich des Nordwestdeutschen Rundfunks einen Arbeiteranteil von nur 15,4 %, unter Einbeziehung der Landarbeiter, der nicht selbständigen Handwerker und Bergleute von 32,4 %, ein Anteil, der ungefähr auch von den Beamten und Angestellten erreicht wurde – dies stellte die Verteilung in der Gesamtbevölkerung auf den Kopf⁸⁹.

Die stark ungleiche soziale Verteilung des Radios verschwand mit der geschilderten Rundfunkverdichtung ebenso wie der Stadt-Land-Unterschied. Das Autoradio, Mitte der 50er Jahre noch Luxusausstattung in gerade 14 % (1955) der wenigen privaten PKW, setzte sich allmählich und parallel mit der zunehmenden Motorisierung durch, stärker allerdings erst nach Abschaffung der Extragebühr von 2 DM pro Jahr 1960⁹⁰. Unter dem Stichwort »Humaner Strafvollzug« begann 1956 im Untersuchungsgefängnis in Lüneburg sogar die Ausstattung der Zellen mit Kopfhörern für den Rundfunkempfang⁹¹. Und seit Ende der 50er Jahre durfte ein Radio als Gegenstand des täglichen Bedarfs nicht mehr gepfändet werden, war zum Einrichtungsgegenstand des »modernen Menschen« schlechthin geworden⁹².

Bei der vom Statistischen Bundesamt vorgenommenen Einkommens- und Verbrauchsstichprobe von 1962/63⁹³ war bei der untersten Einkommensgruppe (weniger als 300 DM) mit einer Rundfunkdichte von 76,3 % aller Haushalte nur noch ein geringer Unterschied gegenüber dem Durchschnittswert von 79,3 % festgestellt worden, bei Arbeiterhaushalten dieser Einkommensgruppe ließ sich sogar ein darüber liegender Wert von 80,4 %

registrieren. Bei den Beziehern von Einkommen zwischen 300 und 600 DM wurde mit 83,4 % die größte Rundfunkdichte ermittelt, während in den höheren Einkommensgruppen sogar eine niedrigere, dem Durchschnitt angenäherte Dichte festzustellen war; hier war dafür häufiger bereits der Fernseher zu finden – ein deutliches Anzeichen, daß mit der weitgehenden Deckung des Rundfunkgrundbedarfs in den westdeutschen Haushalten zugleich ein Bedeutungsverlust dieses bis dahin dominierenden elektronischen Mediums einsetzte.

Erhöhung der technischen Qualität und erweiterte Möglichkeiten des Hörens

Radiohören um 1950 und um 1960 unterschied sich hinsichtlich der Qualität der Klangwiedergabe und damit des akustischen Genusses beträchtlich. Dies begann beim störungsfreien Empfang zumindest des »Heimsenders«, den im Bereich des Nordwestdeutschen Rundfunks 1950 nur zwei Drittel global bestätigen mochten⁹⁴. Eine differenzierende Fragestellung im gleichen Gebiet ergab im Juni 1952 nur 53 % uneingeschränkte Antworten mit »Ja«, 33 % mit »Teilweise« und 14 % mit »Nein«. Eine gesonderte gleichzeitige Erhebung in Iserlohn förderte erheblich schlechtere Empfangsbedingungen zutage, die für weite Bereiche von Nordwestniedersachsen und Westfalen charakteristisch waren. Nur 26 % gaben dort an, ihren Sender störungsfrei zu empfangen⁹⁵. Im Bereich des Süddeutschen Rundfunks bekundeten in der ersten Hälfte der 50er Jahre nur jeweils ungefähr die Hälfte der Hörer, »ihren« Sender ohne Einschränkung störungsfrei zu empfangen. Dann allerdings begann, nicht nur dort, eine rapide Verbesserung des Empfangs; fast drei Viertel der Befragten berichteten 1958, ihren Sender ohne jede Störung zu hören⁹⁶. Neben der Verbesserung der sendetechnischen Anlagen lag diese spürbare Qualitätssteigerung des Empfangs, bei der prozentuale Statistiken angesichts der besonders stark subjektiv bestimmten Materie individueller Wahrnehmung nur ungefähre Anhaltspunkte zu bieten vermögen, vor allem an der Erneuerung des Gerätebestandes. Der größere Teil der Rundfunkhörer war mit seinem Vorkriegsgerät in die 50er Jahre gegangen. Eine repräsentative Umfrage ergab im Sendegebiet des Nordwestdeutschen Rundfunks Anfang 1950, daß 52 % der Rundfunkteilnehmer Geräte hatten, die zwischen 11 und 20 Jahre alt waren. Insgesamt 8 % der Radioapparate stammten noch aus der Zeit vor 1933. 18,2 % aller Geräte machten Volksempfänger und »Deutsche Kleinpmpfänger« (DKE) aus, 6,3 % waren selbst gebastelt. Immerhin betrug der Anteil der in den 18 Monaten seit der Währungsreform angeschafften

Geräte schon 24 %; überdurchschnittlich häufig waren Flüchtlinge und Vertriebene die Käufer⁹⁷. Die geradezu »amerikanische Geschwindigkeit«⁹⁸, wie es einer Schrift der ARD hieß, mit der sich der Radiobestand erneuerte, geht recht deutlich aus einer Zeitreihe hervor, die durch wiederholte Befragungen im Sendegebiet des Süddeutschen Rundfunks zustande kam: 1952 hatte sich demzufolge die Mehrheit der Rundfunkhörer ihren Apparat nach der Währungsreform angeschafft; 1954 waren es bereits 75 %, und 1956 gab die Mehrheit der befragten Rundfunkhörer an, ihr Gerät in den vorangegangenen drei Jahren erworben zu haben⁹⁹. Am Anfang der 1960er Jahre stammte in den westdeutschen Haushalten nur noch ein geringer Anteil der Radiogeräte, ca. 5 bis 6 %, aus der Zeit vor der Währungsreform; das Zeitalter des »Volksempfängers« war zu Ende¹⁰⁰.

Ein entscheidender Impuls zur Erneuerung des Rundfunkbestands in den 50er Jahren ging von der Einführung des frequenzmodulierten Ultrakurzwellensendebetriebs (UKW) aus, der 1949 versuchsweise und im April 1950 in zunächst bescheidenem Umfang offiziell aufgenommen wurde, als der 1948 in Kopenhagen ausgehandelte Wellenplan in Kraft trat¹⁰¹. Angesichts der damit verbundenen Einschränkungen wurde UKW als einzige Ausweichmöglichkeit gesehen, obwohl dies erhebliche finanzielle Mittel erforderte; sendetechnisch überwogen die Vorteile. Wegen der geringen Reichweite von UKW blieb der Störungsfaktor gering; durch ein gegenüber der Mittelwelle breiteres Tonfrequenzband brauchten die hohen Töne nicht mehr abgeschnitten zu werden, gerade für musikalische Darbietungen eine entscheidende Verbesserung. Diese neue Möglichkeit eines qualitativ verbesserten Rundfunkempfangs, zu der die Chance einer stärkeren Differenzierung und Regionalisierung des Programms hinzukam, wurde durch breite öffentliche Information und Werbung in der Presse, vor allem in den Rundfunkzeitschriften, propagiert¹⁰².

Dennoch stieß die UKW-Ausstattung der Empfänger ganz am Anfang offenbar auf wenig Resonanz. Die Konferenz der Programmdirektoren der ARD bilanzierte für Ende 1950 lediglich ca. 200000 UKW-Hörer in der gesamten Bundesrepublik¹⁰³; für Mitte 1951 ging dieses Gremium dann immerhin schon von einem Verhältnis von einem UKW- zu 10 Mittelwellenhörern aus; dies entsprach bereits einer Verdreifachung der UKW-Hörer innerhalb eines halben Jahres¹⁰⁴. Etwas höher lagen die Ergebnisse von Befragungen im Gebiet des Nordwestdeutschen Rundfunks. Danach waren Mitte 1950 120000 bzw. 3 % aller Teilnehmer mit UKW-Geräten ausgestattet, ein Jahr später 490000 bzw. 10 % und Mitte 1952 1,35 Millionen bzw. 24 %¹⁰⁵.

Die sozialstrukturellen Merkmale der UKW-Hörer unterschieden sich schon 1952 nur noch graduell von denjenigen der Rundfunkhaushalte ins-

gesamt – entscheidend war offenbar vor allem die Höhe des Einkommens, die über den Zeitpunkt der Anschaffung des neuen Radioapparates entschied¹⁰⁶. Und da zunehmend nur noch Geräte mit UKW-Teil produziert wurden, war die Durchsetzung dieser neuen Technik absehbar. Nach Angaben der Rundfunkindustrie waren 1950 ca. 40% der neuen Geräte mit UKW ausgerüstet, 1951 waren es ca. 80% und 1952 ca. 90%¹⁰⁷. Bundesweit wurde der potentielle UKW-Höreranteil für Ende 1952 auf ein Drittel der Rundfunkteilnehmer geschätzt¹⁰⁸. Nach Angaben des Bayerischen Rundfunks verdoppelte sich der UKW-Höreranteil unter den Rundfunkteilnehmern im Sendegebiet von April 1952 bis April 1953 sogar nahezu von 24% auf 46% und stieg bis zum April 1954 weiter auf 58%¹⁰⁹. Und das Allensbacher Institut ermittelte nun auch, daß die 1953/54 erworbenen Radioapparate hauptsächlich wegen der Möglichkeit des UKW-Empfangs angeschafft wurden¹¹⁰.

Eine UKW-Mehrheit unter den Rundfunkhaushalten gab es schon 1955, ein statistisches Hochplateau wurde im letzten Drittel der 50er Jahre mit einem UKW-Anteil von drei Vierteln erreicht. Angesichts des Umstandes, daß kaum mehr neue Radiogeräte ohne UKW-Empfangsteil verkauft wurden, zählten zum noch unversorgten Viertel, wie in einer der Allensbacher Studien vermerkt wurde, »vor allem ältere Leute und überhaupt Menschen mit bescheidenem Lebenszuschnitt«, und namentlich »Hörer aus der Landwirtschaft (...) hinken mit einem Abstand von ungefähr vier Jahren hinter der allgemeinen Entwicklung her.«¹¹¹ Nach einer kurzen Stagnation im letzten Drittel der 50er Jahre gab es von 1960 auf 1961 noch einmal eine kräftige Steigerung des Anteils von Empfängern mit UKW in den mit Rundfunk ausgestatteten Haushalten von 80% auf 90%¹¹².

Die westdeutsche UKW-Ausbreitung, bei der aus der Notsituation heraus eine internationale Spitzenstellung errungen worden war, bevor sie auch in den anderen europäischen Ländern nachvollzogen wurde, kann als deutlichstes Kennzeichen der Modernisierung des Rundfunkhörens gelten. Sie wurde ergänzt durch weitere technische Neuerungen und Veränderungen der Geräteformen – bei gleichzeitig sinkenden Preisen.

Über die neuen Radioapparate der Herbstsaison 1952 schien der Fachpresse besonders mitteilenswert, daß sich zunehmend die bedienungsfreundlichen Drucktasten durchsetzten und die Gehäuse »eleganter und luxuriöser geworden« seien; vor allem Edelholz werde als Material bevorzugt¹¹³. Wegen der UKW-Entwicklung waren 1952 bereits 40% aller Rundfunkgeräte mit einem zweiten Lautsprecher für hohe Töne ausgestattet worden¹¹⁴.

Zwei Tendenzen bestimmten die Entwicklung des Phono-Marktes in den folgenden Jahren: Einerseits gab es kräftige Verkaufssteigerungen bei Musikschränken, -truhen und -vitrinen, also in jenem Bereich, der als be-

sonders charakteristisch für den neu erworbenen behäbigen häuslichen Wohlstand angesehen werden kann. Das Rundfunkgerät als repräsentatives Möbelstück, das, mit Deckchen dekoriert, die »gute Stube« schmückte¹⁵, gehörte zur Wiederherstellung des Lebensgefühls der »guten« 1930er Jahre, obwohl eine derartige Geräteausstattung in jener Zeit für die meisten Menschen eher im Bereich der nicht erfüllbaren Wünsche angesiedelt gewesen sein dürfte. 1957 war diese »Rekonstruktionsperiode« auf erweiterter Grundlage vorüber; der Verkauf von Rundfunkmöbeln ging zurück, weil nun in immer mehr Haushalten das Fernsehgerät den dominierenden Wohnzimmerplatz beanspruchte.

Die zweite Tendenz, die als Miniaturisierung und Mobilisierung des Rundfunkgeräts zu bezeichnen wäre, begann langsam zu Beginn der 50er Jahre und steigerte sich gegen Ende des Jahrzehnts. 1953 wurden 127000 Koffer- und Reiseempfangsgeräte und 112000 Autoradios hergestellt, zusammengenommen ca. 8% der Rundfunkgeräte¹⁶. Während die Autoradio-Produktion wegen der bis 1960 bestehenden Extragebühr zunächst in geringerem Ausmaß als erwartet expandierte – immerhin wurde 1956 jeder dritte PKW auf dem inländischen Markt mit einem Gerät ausgestattet¹⁷ – fanden immer handlichere Koffer- und bald Taschenradios schon in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts bei Jugendlichen und als Zweitgeräte begeisterte Aufnahme, wenn auch noch bei einer kleinen besonders konsumkräftigen Minderheit. Technische Grundlage für die Miniaturisierung der Geräte war die Ersetzung der schweren Röhren durch Transistoren, die in den USA Anfang der 50er Jahre entwickelt worden waren¹⁸; auf dieser Grundlage wurde dort bereits mit Ideen gespielt, die in Westdeutschland als Sensation erschienen. 1953 berichtete »Rundfunk und Fernsehen«:

»Der letzte Schrei der New Yorker Mode sei ein Hut mit eingebautem Rundfunkempfänger gewesen. Die Trägerin konnte also, wenn sie die Park Avenue hinunterschlenderte, Tanzmusik, Nachrichten oder einen wissenschaftlichen Vortrag hören, wenn sie nur an einem Knopf dicht oberhalb des linken Ohres drehte.«¹⁹

Zwei Jahre später gab es auf dem amerikanischen Markt bereits zahlreiche mit Transistoren ausgestattete Taschenradios zum Preis von umgerechnet ca. 180 DM²⁰, von westdeutschen Firmen wurden Anfang 1956 erstmals Koffergeräte mit Transistoren angeboten, zunächst allerdings nur als Verstärker der Tonfrequenz. Röhren waren in solchen gemischtbestückten Apparaten zunächst deshalb weiterhin unerlässlich, weil Kurz- und UKW-Wellen noch nicht durch Transistoren verstärkt werden konnten²¹. Unter der Überschrift: »Die Besucher werden gebeten, sich zu wundern«, berichtete die »Rheinische Post« von einer weiteren Sensation auf der Rundfunkausstellung 1957, dem kleinen Taschenradio für die Handtasche, das nun auch in der Bundesrepublik zu haben war²².

Der Besitz von Koffergeräten und Autoradios war bis Anfang 1958 Angelegenheit einer kleinen Minderheit von jeweils ca. 3 % der Haushalte, während es Musiktruhen in 13 % der Haushalte gab¹²³. Danach setzte ein deutlicher Übergang vom Groß- zum Kleingerät ein. Während sich im Jahr 1954 der Absatz zwischen großen Heimgeräten und kleinen Radioapparaten für das Haus im Verhältnis 2 : 1 verhielt, hatte sich dieses Verhältnis bis 1960 umgekehrt. Es bestand zwischen diesen beiden Gerätearten offenbar »eine Art Substitutionskonkurrenz«¹²⁴, für die es mehrere Gründe gab. Zum einen schafften sich viele Familien bereits einen Fernsehapparat an, so daß mitunter am Radiogerät gespart wurde, zumal keine Neigung zu einem zweiten elektronischen Großmöbel im Wohnzimmer bestand. Hinzu kam die technische Vervollkommnung preisgünstiger kleiner Radios, die zudem offenbar den sich ändernden Geschmackspräferenzen entsprachen und sich »im äußeren Erscheinungsbild (...) vortrefflich dem modernen Wohnstil« anpaßten¹²⁵. Kleinere Geräte im Haus und zunehmend Apparate, die zugleich mobilen Funktionen genügten, z. B. gleichzeitig als Koffergerät in Küche, Kinder- oder Schlafzimmer und auf der Autofahrt – in einer Halterung und an Batterie und Antenne des Fahrzeugs angeschlossen – trafen auf das Interesse der Kundschaft; gleichzeitig ging der Trend bei diesen Geräten vom besonders preiswerten »Personal« bzw. Taschen- zum höherwertigen »Portable« bzw. Koffergerät. 1961 behaupteten alle tragbaren Radioapparate nach den Stückzahlen bereits knapp die Hälfte des westdeutschen Inlandsmarktes; während Rundfunkimporte ansonsten kaum eine Rolle spielten, begann die japanische Industrie bereits ihren Siegeszug auf dem westdeutschen »Personal«-Markt, auf dem sie ihren Anteil von 7 % 1959 auf 36 % 1961 steigern konnte¹²⁶. Das letzte Drittel der 50er Jahre kann in dieser Hinsicht als Beginn einer völligen Umwälzung des Rundfunkgerätemarktes angesehen werden, eine Grundlage der sich seit den 1960er Jahren vollziehenden Veränderung der gesamten Medienkultur¹²⁷.

Dazu gehörte auch der Beginn der Stereophonie im Rundfunk Ende 1958, zunächst allerdings als ein einmaliges Experiment des Senders Freies Berlin¹²⁸. Noch wichtiger als für den Rundfunk war die Stereo-Technik zunächst für den Absatz von Schallplattenspielern und Schallplatten. Auf der Funkausstellung 1959 wurden Hunderttausende von Besuchern mit der neuen Klangqualität vertraut gemacht¹²⁹. Nach anfangs zögernder Aufnahme bei den Käufern, wie sie auch bei der Einführung des UKW zu beobachten gewesen war, trug die Stereophonie deutlich zur Absatzsteigerung von Radios, Plattenspielern und Tonbandgeräten bei. Schon Mitte der 50er Jahre hatte es ein deutliches Wachstum der Plattenspieler-Produktion von einer Million 1954 auf 1,9 Millionen Stück 1956 gegeben¹³⁰. Die Verbilligung¹³¹ und technische Verbesserung¹³² erhöhten die Attraktivität der Plattenspieler. Eine vom Allensbacher Institut im Sendegebiet des Süddeut-

schen Rundfunks seit 1957 jährlich gestellte Frage, ob man selbst oder eine andere Person im Haushalt einen Plattenspieler habe, wurde 1957 von 23 % und 1960 bereits von 30 % der Befragten bejaht¹³³. Etwas niedrigere Zahlen als das Allensbacher Institut nannte für 1958 das DIVO-Institut. Bei einem Durchschnitt von 18 % aller Haushalte, in denen ein Plattenspieler vorhanden war, fallen dabei besonders starke Ungleichgewichte in der Verteilung auf. Die Werte streuten zwischen 24 % in Schleswig-Holstein und 10 % in Bayern, zwischen 20 % in Großstädten und 9 % in kleinen Landgemeinden, zwischen 29 % bei den »Freien und selbständigen Berufen« und 7 % bei den selbständigen Landwirten (Angestellte: 26 %; Beamte: 21 %; Facharbeiter: 20 %; Sonstige Arbeiter: 13 %) sowie zwischen 45 % bei den Haushalten mit mehr als 1000 DM Monatseinkommen und 3 % bei denen mit weniger als 250 DM bzw. 10 % bei denen mit 250 bis 400 DM¹³⁴.

In dem Drittel der Haushalte, in denen Anfang der 1960er Jahre ein Plattenspieler stand, wurden vor allem Schlagerplatten aufgelegt. 88 von 100 verkauften Schallplatten zählten 1960 zu diesem Genre, und jeder vierte Film aus westdeutscher Produktion war 1959/60 ein Schlagerfilm¹³⁵. Die Neigung zu einer einfachen gemütvollen Zerstreuung nach der Arbeit fand gerade im Schlager ihren Ausdruck¹³⁶. Diese Vorliebe für die »leichte Muse« hatte schon in den 1920er Jahren bestanden. 1929 war ihr Anteil auf 75 % der Produktion geschätzt worden¹³⁷. Bei den Verkaufsziffern für Schallplatten hatte es Ende der 1920er Jahre mit ca. 30 Millionen (1929) schon einmal einen sehr hohen Stand gegeben. In den 1930er Jahren waren erheblich weniger Platten abgesetzt worden: 1930 waren es noch 20 Millionen gewesen, 1935 hatte es mit nur 5 Millionen verkauften Schallplatten den Tiefpunkt gegeben; danach war ein Anstieg auf 15 Millionen 1939 erfolgt. 1950 konnte der Tiefststand der 1930er Jahre mit 6 Millionen verkaufter Platten überholt werden, zwei Jahre später waren es schon doppelt soviel, und 1955 wurde der vormalige Höchststand vom Ende der 1920er Jahre erreicht. Von diesem Stand aus gab es in der zweiten Hälfte der 50er Jahre noch einmal eine Verdoppelung: 1955: 30,80 Millionen; 1956: 39,17 Millionen; 1957: 56,59 Millionen; 1958: 57,71 Millionen; 1959: 57,48 Millionen; 1960: 67,15 Millionen. Auf diesem Stand verharrte der Umsatz bis zum letzten Drittel der 1960er Jahre¹³⁸. Eine »Revolution« auf dem Schallplattenmarkt, die die enormen Steigerungsraten z. T. bedingte, war 1952/53 durch die neuartigen Kunststoff-Langspielplatten bewirkt worden, die eine fünffache Spieldauer boten¹³⁹, und durch die neue »45er«-»Single«, die sehr rasch die herkömmliche »78er«-Schellack-Scheibe verdrängte. 1953 hatte letztere noch einen Anteil von 88 % an der Gesamtproduktion, 1954 75,5 %¹⁴⁰, im ersten Halbjahr 1956 51 %¹⁴¹, im ersten Vierteljahr 1957 noch 33 %¹⁴² und ein Jahr später schließlich noch 3 %, so daß die Produktion gänzlich eingestellt wurde¹⁴³.

Der Schallplattenkauf war Angelegenheit einer wachsenden Minderheit vor allem jüngerer Erwachsener – zwei Fünftel gehörten zur Altersklasse zwischen 16 und 30 Jahren¹⁴⁴. Erleichtert wurde dies durch immer breitere Angebote über den Versandhandel, der gängige und erfolgreiche Platten anbot¹⁴⁵. Der Bertelsmann-Schallplattenring zählte 1960 ca. 300000 Mitglieder¹⁴⁶.

Zu erwähnen bleibt schließlich, daß Mitte der 50er Jahre auch die Massenfertigung von Magnetton-Bandgeräten einsetzte. Begonnen hatte die Firma Grundig im Mai 1955 mit dem Tonbandkoffer TK 5, der nach anderthalbjähriger Produktionszeit die Stückzahl von 100000 erreicht hatte. Er erlaubte bei einer Bandgeschwindigkeit von 9,5 cm/sek. eine Spieldauer von zwei Stunden¹⁴⁷. 1958 betrug die westdeutsche Produktion an Tonbandgeräten bereits eine halbe Million Stück¹⁴⁸. Das Versandhaus Neckermann bot seiner Kundschaft erstmals im Winter 1957/58 ein Tonbandgerät zum »erschwinglichen Preis« von 375 DM an¹⁴⁹ – in den 1960er Jahren kam es zu einem Verkaufsboom für diese Geräte, die mit Plattenspieler, Rundfunkgerät sowie dem Fernseher in immer mehr Haushalten zu einem Ensemble elektronischer Unterhaltungsmöglichkeiten zusammenwuchsen. Allerdings stand das Radio nun nicht mehr dominierend im Mittelpunkt des häuslichen medialen Interesses. Im Zuge seiner Modernisierung veraltete und verschwand vor allem seine bis dahin zentrale Funktion für die Begleitung der familiären Freizeit.

Das Verhalten vor dem Rundfunkgerät

Mitarbeiter der BBC gaben bei einer Erhebung im April und Mai 1948 in der Britischen Zone bei der Frage »Hören Sie Radio?« vier Antwortmöglichkeiten vor: »Zu Hause«, »Mit Freunden«, »Anderswo« und »Nie-mals«. Hieraus ging hervor, daß zwei Drittel der Bevölkerung zu Hause Rundfunk hörte – dies entsprach etwa dem erfragten Gerätebestand. Ein weiteres Viertel zählte (noch) nicht zu den Rundfunkhörern und 9% erklärten, »mit Freunden« am Apparat zu sitzen¹⁵⁰. Daß hinter den »Freunden« vor allem auf dem Dorf zuweilen nur »ein gutes Beispiel von Gastfreundschaft« in einer Situation geringer Rundfunkdichte stand, wird aus der in einer hessischen Untersuchung von 1949 zitierten Aussage eines Rundfunkteilnehmers deutlich: »Am Samstag abend ist bei mir Vollsitzung, bis zu 10 Leute sind in der Stube.«¹⁵¹. In den folgenden Jahren stieg die Zahl derjenigen, die angaben, Rundfunk zu hören, parallel mit den Teilnehmerzahlen. Das Allensbacher Institut ermittelte 1953 85% und 1955 91%, die diese Frage bejahten¹⁵².

Das Rundfunkhören war vor allem eine familiär bestimmte Angelegenheit. Um den Rundfunkapparat scharte sich die Familie und lauschte gemeinsam dem Programm, beschäftigte sich nebenbei mit anderem oder ließ das Radio einfach im Hintergrund als Geräuschkulisse laufen. An zweiter Stelle stand der Rundfunk als Begleitung des hausfraulichen Alltags und alleinlebender Frauen; ein Drittel aller befragten Hörerinnen gab an, meist allein den Apparat zu benutzen¹⁵³. Beim gemeinschaftlichen Hören sind im übrigen stets die beengten Wohnverhältnisse einzubeziehen, die oft gar kein Ausweichen in eigene rundfunkfreie Räume ermöglichten. Mehr noch: Die Überfüllung der Wohnungen durch mehrere Mietparteien bzw. Untermieter und die schlechte Schallisolierung der dünnen Neubauwände ließen den Rundfunkempfang häufig sogar zur »Störquelle für die Hausgemeinschaft« werden. Ende 1952 stellte das Allensbacher Institut im Bereich des Süddeutschen Rundfunks die Frage. »Haben Sie Nachbarn, die das Rundfunkgerät so laut anstellen, daß es Sie stört?« Insgesamt 12 % der Befragten und 16 % der Untermieter bejahten dies¹⁵⁴.

Vor dem Hintergrund beengter Wohnverhältnisse, fehlender Spannkraft für aktivere Tätigkeitsformen nach der Arbeit und fehlender anderweitiger Freizeitmöglichkeiten ist die hohe Dauer der täglich vor dem Rundfunkgerät verbrachten Zeit zu sehen, die für Frauen wegen der genannten Gründe zumindest zu Beginn der 50er Jahre noch länger gewesen sein dürfte¹⁵⁵. Die ausführlichste und nach Hördauer differenzierende Zeitreihe läßt sich aus Erhebungen des Allensbacher Instituts für den Süddeutschen Rundfunk rekonstruieren¹⁵⁶. Deutlich wird, daß die Hördauer während der gesamten 50er Jahre relativ konstant bei durchschnittlich knapp drei Stunden lag, wobei etwa zwei Drittel bis vier Fünftel der Hörer ihr Gerät täglich einschalteten, wie das DIVO-Institut 1955 ermittelte¹⁵⁷. Erst 1959/60 schlug die tiefgreifende Wandlung durch das Fernsehen statistisch voll durch. Der Anteil der »Kurz Hörer« nahm rapide zu, ebenso wie derjenige der »Dauer Hörer« auf der anderen Seite abnahm. Interessant ist vor diesem Hintergrund das Verhältnis von Rundfunkempfang und UKW-Hören. Hörten Teilnehmer mit UKW-Empfangsmöglichkeit 1957 und 1958 noch im Schnitt 30 bis 40 Minuten länger täglich Radio, so betrug der Unterschied zu den sonstigen Hörern 1959 nur noch 20 Minuten¹⁵⁸. Was zunächst die Attraktivität des Rundfunkhörens erhöht hatte, konnte sich offenbar nun gegen die Konkurrenz des Fernsehens nicht behaupten, denn es ist zu vermuten, daß diejenigen, die bei der Modernisierung des Hörfunks vorangingen, auch diejenigen waren, die zuerst einen Fernsehapparat hatten. Nach Erhebungen des Instituts Infratest im Bereich des Nordwestdeutschen bzw. Westdeutschen Rundfunks müssen allerdings noch weitere Gründe für den Rückgang des Rundfunkhörens angenommen werden. Gegenüber einem Stichtag im Sommer 1954, als ein Durchschnitt von 2 Stunden 45 Mi-

nuten Hördauer ermittelt worden war, stellte man an einem Stichtag 1962 in der gleichen Jahreszeit nur eine Durchschnittsdauer von 1 Stunde 36 Minuten fest, und zwar 1 Stunde 42 Minuten bei Rundfunkhörern ohne Fernsehapparat und 1 Stunde 18 Minuten bei Rundfunkhörern, die auch einen Fernsehapparat besaßen¹⁵⁹. Die Möglichkeit größerer Umschalt-»Mobilität« durch bessere Geräte bei gleichzeitiger Verkürzung der Hörzeiten wegen höherer Ansprüche und anderer Präferenzen der Freizeitgestaltung wirkte offenbar als weiterer Grund neben dem Einzug des Fernsehens¹⁶⁰. Im Evangelischen Pressedienst wurde dieser Zusammenhang Anfang 1960 wie folgt gesehen:

»Die Abnahme der Rundfunksucht, die besonders deutlich in den ersten Jahren nach 1950 festzustellen ist, hängt ohne Frage mit der sozialen und psychischen Konsolidierung zusammen. Nach der Währungsreform war der Alltag zunächst noch mühselig und entbehrungsvoll, die Zukunftsperspektiven waren düster, mancherlei Sorgen beherrschten den Einzelnen. Hier bot der Rundfunk einen ausgleichenden Kontrast mit seiner im Überfluß dargebotenen leichten und fröhlichen akustischen Welt. Dieser Einladung zum Wachträumen kamen viele nach, schätzungsweise gut ein Drittel der Rundfunkhörer (...). Mit dem steigenden Sozialprodukt und der breitgestreuten Prosperität sah sich der Mensch mehr und mehr in das Gesellschaftsgefüge eingegliedert und von der Umwelt in Anspruch genommen: der Rundfunk verlor seine pathologische Rolle, das Verhältnis des Hörers zu seinem Empfangsgerät normalisierte sich.«¹⁶¹

Immer mehr Menschen verfügten über ein Radio und machten davon auch Gebrauch, während die größer gewordene Mehrheit andererseits nun durchschnittlich 1960 den Apparat weniger lange eingeschaltet hatte als die Rundfunkbesitzer 1950.

Die Tageskurven der Hörerbeteiligung verliefen seit der Wiederherstellung des Normalarbeitstages bzw. der Normalarbeitswoche herkömmlicher Länge seit der Währungsreform in einer charakteristischen Auf- und Ab-Bewegung. Nach einer Erhebung des Allensbacher Instituts im Gebiet des Nordwestdeutschen Rundfunks von Anfang 1949 hörte mehr als ein Drittel der Rundfunkteilnehmer vor 8 Uhr am Morgen regelmäßig Radio, vor allem wegen der Nachrichten, munterer Musik und der genauen Zeitanzeige. Es folgte ein Hörertal am Vormittag; von 12 bis 14 Uhr hatte wieder ein Viertel der Rundfunkteilnehmer den Apparat gewohnheitsmäßig eingeschaltet, Ausdruck der Tatsache, daß viele Arbeitnehmer dann zum Essen nach Hause kamen; es folgte von 14 bis 16 Uhr der Tiefpunkt der Hörbeteiligung, die aber auch von 16 bis 18 Uhr nur wenig anwuchs. Dann stieg die Hörerkurve mit Beginn des Feierabends steil an: Und zwischen 20 und 22 Uhr war mit einer regelmäßigen Einschaltquote von zwei Dritteln

Höhe- und für die meisten Endpunkt des Rundfunkhörens gekommen. Weniger als ein Viertel der Hörer blieb nach 22 Uhr noch vor dem Radioapparat, aber ein überdurchschnittlicher Anteil bei Akademikern, für die besonders die kulturellen Nachtprogramme gedacht waren. Der Hörverlauf am Sonntag unterschied sich nur tagsüber vom Werktag. Morgens mußte nicht so früh aufgestanden werden, und während des gesamten Tages wurde mehr Radio gehört als unter der Woche, so daß die charakteristischen Hörtäler längst nicht so tief waren. Abends ging man ähnlich früh zu Bett wie an den anderen Tagen¹⁶².

Diese charakteristischen Wellenbewegungen der Hörbeteiligung am Werktag und am Sonntag waren auch in den frühen 50er Jahren festzustellen. Die Hörbeteiligung des Samstags lag tagsüber zwischen den beiden anderen Verlaufskurven, vielleicht ein Ausdruck davon, daß es schon einen beträchtlichen Anteil an Arbeitnehmern gab, die an jedem oder an einigen Samstagen frei hatten. Am Samstag abend dann saßen mehr Menschen länger als an jedem anderen Abend vor dem Radioapparat, konnte doch am Sonntag als einzigem Tag in der Woche von den meisten länger geschlafen werden¹⁶³.

Geringere Einschaltquoten als bei der Frage nach dem durchschnittlichen Hörerverhalten ergaben sich bei den Stichtagskontrollen. Werte um 40 % bis 50 % wurden dabei Anfang der 50er Jahre an Werktagen zwischen 20 und 21 Uhr häufig registriert¹⁶⁴. Schwankungen waren jahreszeitlich bedingt, aber auch programmabhängig. So stellte das Allensbacher Institut in den Wintermonaten 1952 und 1953 fest, daß einmal, es wurde im Süddeutschen Rundfunk ein »Opernreigen« ausgestrahlt, sich um 21 Uhr 30 schon 22 % der Hörer schlafen gelegt hatten, während an anderen Tagen, als die besonders beliebten »Bunten Abende« gegeben wurden, nur 12 % um diese Zeit zu Bett gegangen waren¹⁶⁵. Ein signifikanter Unterschied des Hörverlaufs ergibt sich beim Vergleich von erfragtem Durchschnittshörverhalten und Stichtagskontrollen außer für den Abend besonders für den Sonntagmittag, der bei allen Stichtagserhebungen weitaus die meisten Rundfunkhörer vereinigte. Auch hier wirkte offenbar die unterschiedliche Wahrnehmung vieler Befragter, die den sonntagmittäglich eingeschalteten Radioapparat, vielfach als Hintergrund zum familiären Essen, nicht als Rundfunkhören im engeren Sinn bei der Frage nach dem durchschnittlichen Verhalten zählten, während sie bei der konkreten Stichtagsfrage dieses Hören eher angaben¹⁶⁶.

Bei der Betrachtung der Gesamtdauer des Rundfunkhörens und bei der Verteilung der Gruppen mit unterschiedlicher Hördauer war eine Zäsur am Ende der 50er Jahre deutlich zu erkennen, die nach längerer Konstanz auf hohem Niveau eine Entwicklung nach unten einleitete. An Stichtagserhebungen kann nun gezeigt werden, daß sich vor dieser Abnahme des Rund-

funkkonsums bereits eine Umstrukturierung der Hörzeiten vollzog, die sich dann am Ende der 50er Jahre weiter beschleunigte. Vor allem vier Faktoren waren dafür maßgeblich.

- Aus der Analyse der tiefen Täler der Hörerbeteiligung hatten die Rundfunkverantwortlichen den Schluß gezogen, zu diesen Zeiten attraktivere Programme für Hausfrauen und andere im Hause befindliche Personen anzubieten;
- durch die neue Möglichkeit von UKW konnten dafür regionalbezogene Programme vermehrt angeboten werden;
- durch die beginnende Ausbreitung des Fernsehens und anderer Freizeitmöglichkeiten verlor sich die überragende Bedeutung des Abendprogramms, zumal am Wochenende;
- durch den allmählich sich durchsetzenden arbeitsfreien Samstag erhöhte sich an diesem Tag die potentielle Hörerschaft beträchtlich.

Zusammengekommen ergaben diese Tendenzen bei noch konstanter Gesamthördauer bereits in der zweiten Hälfte der 50er Jahre eine beginnende Abflachung und Nivellierung der vormals schroffen Unterschiede tageszeitlicher Hörbeteiligung¹⁶⁷. Eine sozial differenzierende Aufschlüsselung des tageszeitlichen Rundfunkverhaltens am Werktag, die das DIVO-Institut 1958 lieferte, kann die gezeigten Trends konkretisieren: Während Männer wie Frauen gleichermaßen zu einem Fünftel vor 8 Uhr am Morgen Radio hörten, erreichte das Vormittags-, Mittags- und Nachmittagsprogramm mehr Frauen als Männer. Am Abend wurde dann von beiden Geschlechtern wieder ungefähr gleich häufig Rundfunk gehört. Altersmäßig wird deutlich, daß die mittlere Generation zu den meisten Tageszeiten am häufigsten vor dem Apparat saß, die Unterschiede hielten sich aber in engen Grenzen. Auch nach den sonstigen sozialen Kriterien dieser Untersuchung ergaben sich jeweils nur relativ geringe Unterschiede des tageszeitlichen Hörverhaltens. Daß das Frühprogramm eher in Klein- und Großstädten als auf dem Dorf gehört wurde, mag an der geringeren Rundfunkdichte gelegen haben. Auffällig ist, daß Beamte und Angestellte sowohl früh als auch spätabends die Gruppe mit der relativ größten Hörbeteiligung stellten. Um die Mittagszeit wurde in den Großstädten und Metropolen deutlich weniger Radio gehört als in kleineren Gemeinden; dies lag vor allem an der dort verbreiteteren außerhäuslichen Erwerbstätigkeit der Frauen und daran, daß die Männer weniger zum Mittagessen nach Hause kommen konnten. Abgesehen von den Hausfrauen wurden am ehesten Freiberufler und Selbständige um diese Tageszeit vom Rundfunk angesprochen. Am späten Nachmittag und Abend gab es höhere Einschaltquoten bei Facharbeitern als bei Angestellten und Beamten. Dies mochte damit zusammenhängen, daß Arbeiter z. T. früher aus dem Betrieb nach Hause kamen¹⁶⁸.

Daß die dargestellte Begleitung des ganzen Tages durch den Rundfunk

nicht einfach als Freizeitbeschäftigung verbucht werden kann, ist evident; vor allem am frühen Morgen gehörte das Radio vielfach zur Arbeitsvorbereitung und Orientierung auf den beginnenden Tag – von der Wettermeldung bis zur Zeitansage. Für die Hausfrau brachte es ein Stück der Außenwelt in die Monotonie der häuslichen Beschäftigung und beflügelte bei der Arbeit. Nur 6 % aller Hörerinnen gaben bei einer Allensbacher Studie für den Nordwestdeutschen Rundfunk 1949 an, ohne Nebenbeschäftigung Radio zu hören. 80 % erklärten, sie erledigten dabei die Hausarbeit, 11 % schrieben oder lasen gleichzeitig¹⁶⁹ – bei den Männern betrug der Anteil derjenigen, die laut dieser Studie ohne Nebenbeschäftigung dem Rundfunkgerät lauschten, immerhin 37 %. Solche Umfragen zielten auf das vorwiegend anzutreffende Hörerverhalten, während dann in der ersten Hälfte der 50er Jahre genauer nach dem Zusammenhang von Rundfunk und anderen Tätigkeiten geforscht wurde. Als wichtigste Gelegenheiten des »Nebenbei«-Hörens konnten die gemeinsamen Mahlzeiten gelten. Fast 40 % der repräsentativ befragten Hörer im Sendegebiet des Süddeutschen Rundfunks, die im allgemeinen mittags zu Hause aßen, gaben 1954 an, immer ihr Radio dabei einzuschalten, 22 % taten dies meistens und weitere 22 % gelegentlich. Nur 17 % hörten prinzipiell kein Radio beim Mittagessen. Noch mehr war nach dieser Umfrage das Abendessen vom Rundfunk begleitet¹⁷⁰. Auch bei Besuch schaltete demnach nur eine Minderheit von 43 % der Befragten ihr Gerät ab; ein Fünftel erklärte, das Radio laufen zu lassen, alle anderen machten dies von der Art des Programms oder des Besuchs abhängig¹⁷¹.

Zwar gab es deutliche Zusammenhänge zwischen der Art der Sendung und dem Grad der Beschäftigung mit anderen Dingen. Aber auch schwierige Hörspiele und politische Informationssendungen, die der Konzentration bedurften, erhielten, wie es die NWDR-Hörerforschungsabteilung 1951 detailliert ermittelte, nur von maximal der Hälfte bis zwei Dritteln der Hörer ungeteilte Aufmerksamkeit¹⁷². Dabei war es so, wie 1956 in der Marl-Studie ausführlich dargestellt wurde, daß die Männer nebenbei am häufigsten die Zeitung lasen, arbeiteten oder ihre Liebhabereien betrieben (z. B. Basteln oder Briefmarken ordnen), während die Frauen Haus- und Handarbeit erledigten¹⁷³. Zu keinem Zeitpunkt des Tages und in der gesamten Woche, ermittelte das Allensbacher Institut im Sendegebiet des Süddeutschen Rundfunks bei Stichtagserhebungen 1953 und 1954, war mehr als ein gutes Drittel der Befragten, bei denen das Radio lief, mit nichts anderem als dem Abhören des Programms beschäftigt. Solche Spitzenwerte wurden am Abend erreicht, während ansonsten meist nicht mehr als ein Fünftel bis ein Viertel der Hörer ohne Nebenbeschäftigung dem Radioapparat lauschte. Dies war am Sonntag kaum anders als am Samstag oder am normalen Werktag¹⁷⁴. Selbst der sonntäglichen kirchlichen Morgenfeier schenkte nach diesen Erhebungen nur ein Siebtel bis ein Fünftel derjenigen,

die zu diesem Zeitpunkt das Radio eingeschaltet hatten, ihre volle Aufmerksamkeit¹⁷⁵. Eine Erhebung von 1959 konkretisierte dieses Bild: 23 % hörten die kirchliche Morgenfeier; von diesen hatten (bei Möglichkeit von Mehrfachnennungen) 22 % nur zugehört, 34 % hatten gefrühstückt, 22 % gekocht oder Küchenarbeiten erledigt, 21 % andere Hausarbeiten, 16 % hatten sich gewaschen und angekleidet usw.¹⁷⁶.

Noch weiter auf die Begleitung anderer Tätigkeiten wurde der Hörfunk am Ende der 50er Jahre eingeschränkt, als er seine Funktion als abendliche Unterhaltungsquelle an das Fernsehen abzutreten begann. Wie schon anhand der Verkaufszahlen nach Größenklassen der Rundfunkgeräte angedeutet, wurde das Radiomöbel allmählich von seinem zentralen Standort im Wohnzimmer verdrängt und wanderte z. T. in die Küche bzw. Wohnküche, in Schlaf- und Kinderzimmer -ein Prozeß, der sich in der zweiten Hälfte der 50er Jahre sachte andeutete¹⁷⁷.

Hörerwünsche und Programmentwicklung

Der Radioapparat hatte während der 50er Jahre seinen Platz in nahezu jedem westdeutschen Haushalt gefunden; gleichzeitig war eine Angleichung der zuvor sehr unterschiedlichen Hörgewohnheiten nach Dauer und Tageszeiten beobachtet worden. Dieses Bild einer »Homogenisierung« und »Nivellierung« des Radio-Publikums soll im folgenden durch die Einbeziehung der Programmpräferenzen und der Programmentwicklung ergänzt werden. Erst diese vermitteln einen Eindruck von den »Wechselbeziehungen zweier Räume – dem der ökonomisch-sozialen Bedingungen und dem der Lebensstile«, wobei diese Bedingungen mit Pierre Bourdieu als primär vom »kulturellen Kapital«, sekundär von der »sozialen Herkunft« geprägt verstanden werden sollen¹⁷⁸. Gerade Geschmacksfragen, hier Programmpräferenzen, haben eine hohe Bedeutung für die distinkte Charakterisierung von »feinen Unterschieden« der Rundfunknutzung. Dabei ist es für die Nachkriegszeit und für die frühen 50er Jahre besonders wichtig, ob überhaupt, wenn ja, von wem und wie Rundfunkprogramme ausgewählt werden konnten. Der Radioapparat lief in dieser Zeit häufig nur im Hintergrund und dem Programm wurde nur geringe Beachtung zuteil, weil sich die technische Beschaffenheit der Geräte noch vielfach auf einem Stand befand, der nur den einwandfreien Empfang eines Senders erlaubte, zumal nach der Verschlechterung der Wellenverhältnisse. So war häufig die Auswahl von vornherein so eng begrenzt, daß der »Heimatsender« eingeschaltet blieb und nur je nach Belieben lauter oder leiser gestellt wurde. Die Überschrift, unter der die Rundfunkzeitschrift »Hör Zu« von 1946 bis

1948 die Programmvorschau präsentierte, war dafür symptomatisch. Sie lautete: »Hör zu – was sie senden!«; ab 1949 hieß es dann: »Was möchten Sie hören?« Hinzu kam, daß in der Familie im Zweifels- bzw. Konfliktfall eher der Mann entschied, ob und was gehört wurde. Auf die Frage des Allensbacher Instituts im nordwestdeutschen Sendegebiet Anfang 1949, ob man andere bestimmen lasse, »wann und was gehört wird«, antworteten 41 % der Männer und Frauen, sie würden sich einigen (ob der Einigungsprozess gleichberechtigt verlief, steht dahin), während 38 % der Männer und 15 % der Frauen angaben, sie würden selbst bestimmen¹⁷⁹. Drei Jahre später erklärten bei einer Repräsentativbefragung im Bereich des Süddeutschen Rundfunks 69 % der Hörer und 46 % der Hörerinnen, sie würden selbst das Radio anstellen oder auf andere Stationen drehen¹⁸⁰. Daß der oder eher die Unterlegene bei einem Konflikt um die Rundfunkauswahl dem Programm nicht unbedingt die gleiche Aufmerksamkeit entgegenbrachte, läßt sich vermuten. Ein Ausweichen in andere Räume wiederum war angesichts der engen Wohnverhältnisse vielfach nicht oder nur unter Verzicht auf die Bequemlichkeit des Wohnzimmers möglich.

Ein weiterer Grund, der einer bewußten Auswahl von Rundfunksendungen Grenzen setzte, war um 1950 noch das Fehlen von Informationen über das Programm. Lediglich 15 % aller Hörer lasen nach einer Erhebung des Allensbacher Instituts im Bereich des Nordwestdeutschen Rundfunks Anfang 1949 eine Rundfunkzeitschrift, weitere 17 % studierten die Programmvorschau in der Tageszeitung, zusammengenommen also nicht einmal ein Drittel im bestversorgten Rundfunkpressegebiet¹⁸¹. Auch 1952 wählten nach einer weiteren Umfrage im Sendegebiet des Süddeutschen Rundfunks noch die meisten Rundfunkteilnehmer ihr Programm durch »Suchen« und »Drehen« am Gerät aus¹⁸².

Die Informationsmöglichkeiten wuchsen durch die stark steigende Verbreitung der Rundfunkillustrierten, die über die Programmvorschau hinaus in vielen westdeutschen Haushalten zur wichtigsten Lektüre in der Freizeit avancierten. Einer Zeitreihe aus Umfragen des Allensbacher Instituts für den Sendebereich des Süddeutschen Rundfunks zufolge stieg der Anteil der regelmäßigen und gelegentlichen Leser einer Funkillustrierten von 24 % 1950 auf 40 % 1956¹⁸³. Eine ausführliche hessische Untersuchung ergab 1956, daß nun fast drei Viertel der Hörer über eine Rundfunkprogrammübersicht verfügten; 46 % entnahmen sie der Tageszeitung, 27 % einer »eigenen Rundfunkzeitschrift«. Das Halten der Rundfunkzeitschrift konnte dabei eindeutig als eher städtisches und mittelständisches Verhalten identifiziert werden, als zusätzlicher »Luxus«, während immer noch über ein Drittel der Arbeiterhaushalte, in denen Radio gehört wurde, gänzlich ohne Programmvorschau auskam¹⁸⁴.

Der Anreiz zur vorherigen Information über das Programm wuchs mit

der größeren Reichweite durch verbesserte Geräte, wodurch mehr Sender in zufriedenstellender Qualität empfangen werden konnten, mehr noch aber durch den Ausbau des UKW-Bereichs, der das Sendevolumen des »Haussenders« erhöhte und sein Programm differenzierte. Die Treue zur heimatlichen Station, die den besten Empfang garantierte, deren Programm in den Regionalausgaben der Rundfunkzeitschriften in herausgehobener Weise präsentiert wurde und die am besten auf lokale und regionale Geschehnisse einzugehen vermochte, erwies sich in der ersten Hälfte der 50er Jahre als konstant. Im Bereich des Süddeutschen Rundfunks erklärten von 1951 bis 1956 nahezu gleichbleibend ein Viertel aller befragten Hörer, daß sie ausschließlich ihren heimatlichen Sender hörten. Und 84 % von ihnen gaben 1955 an, daß sie jeweils zuerst den Süddeutschen Rundfunk einstellten, wenn sie das Radio andrehten. Erst danach wurden, wenn überhaupt, andere Stationen gesucht, in diesem Gebiet am häufigsten der Südwestdeutsche Rundfunk, danach der Bayerische und der Hessische Rundfunk¹⁸⁵. Nur in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz waren – als westdeutsche Besonderheit – in weiten Gebieten zwei Rundfunksender, der Süddeutsche und der Südwestdeutsche Rundfunk, mit ihren Programmen gleich gut zu empfangen. Aber auch hier wurden die regional zuständigen Hauptsender von jeweils um die 90 % der Teilnehmer gehört, wie repräsentative Befragungen im Auftrag des US-Hochkommissariats bzw. der US-Botschaft 1954 und 1955 ergaben¹⁸⁶. Diese Dominanz des jeweiligen Heimatsenders wurde wohl auch nur in geringem Maße von den wenig unterschiedlichen Programmprofilen beeinflusst. Im Durchschnitt der Rundfunkanstalten war allerdings der Süddeutsche Rundfunk bis 1953 eher weniger, danach überdurchschnittlich beliebt – offenbar Folge einer Programmumstellung, die die Musiksendungen besser plazierte. Die zufriedensten Hörer hatte in der ersten Hälfte der 50er Jahre durchgängig der Südwestdeutsche Rundfunk, eben wegen seines Musikprogramms¹⁸⁷.

Neben dem in aller Regel ausgesuchten Regionalsender, benachbart liegenden westdeutschen Stationen und den in einigen süddeutschen Gebieten empfangenen deutschsprachigen Programmen aus der Schweiz und aus Österreich gab es weitere Möglichkeiten der Programmauswahl, die allerdings jeweils nur von Minderheiten genutzt wurden. In erster Linie waren dies die zeitgenössisch als große Gefahr betrachteten »Sowjetzonen«-Sender. Nach einer repräsentativen bundesweiten Erhebung des Allensbacher Instituts im Jahr 1952 hatten fast die Hälfte der westdeutschen Bevölkerung (48 %) bzw. ca. 60 % der Rundfunkhörer technisch die Möglichkeit, Programme aus der DDR zu empfangen. Und sie machten davon mehrheitlich häufig oder zuweilen Gebrauch, beurteilten aber den Inhalt der Sendungen, soweit es sich nicht um Musik handelte, meist relativ ungünstig¹⁸⁸. Auch die von Thilo Koch in einer Sendung des NDR 1958 ausgemachte »Rundfunk-

lawine aus dem Osten« diente wohl eher lobbyistischen Interessen der Funkhäuser¹⁸⁹. Ein Artikel im »Evangelischen Pressedienst« stand 1960 unter der Überschrift: »Ein deprimierender Vergleich. Die technische Übermacht des Zonenrundfunks verlangt Konsequenzen.« Ergänzt wurde dies mit Hinweisen auf die seit 1956 bzw. 1960 speziell in die Bundesrepublik strahlenden Agitationswellen »Freiheitssender 904« (der illegalen KPD, von einem Ort in der Nähe von Halle aus) und »Deutscher Soldatensender«, die in den frühen Morgen- und späten Abendstunden eine Mischung aus westlicher Schlager-Musik mit propagandistischen Einschüben boten¹⁹⁰. Während die »Gefahr aus dem Osten« nur mit der technischen Potenz, nicht aber mit entsprechendem Hörerverhalten belegt werden konnte, gab es im übrigen einen erheblich größeren Ausstrahlungsgrad westlicher Sender in die DDR¹⁹¹.

Einiges Gewicht, vor allem unter den jüngeren männlichen Akademikern in den Großstädten, hatten zu Beginn des Jahrzehnts ausländische Sender, z. B. die deutschsprachigen Programme der BBC, die allerdings danach zunehmend weniger gehört wurden. Im Mai 1949 hatten noch 19 % der in der Britischen Zone (9 % in der Französischen und 8 % in der US-Zone) repräsentativ befragten Rundfunkteilnehmer angegeben, in den vorangegangenen acht Tagen mindestens einmal »London« eingestellt zu haben, im Dezember 1953 waren es bundesweit 13 % innerhalb der vorangegangenen vier Wochen, im November 1955 noch 10,2 % in diesem Zeitraum¹⁹². Demgegenüber hielt sich diesen Umfragen zufolge die Beliebtheit der britischen und amerikanischen Soldatensender (BFN und AFN) zumindest bis Mitte der 50er Jahre in noch engeren Grenzen. Im Mai 1949 hatten in einem Zeitraum von acht Tagen 2 % der befragten Rundfunkhörer in der Britischen Zone mindestens einmal den BFN eingeschaltet, in der US-Zone immerhin 6 % den AFN. In den jeweiligen anderen Zonen lagen die Quoten noch niedriger¹⁹³. Von der amerikanischen Botschaft in Auftrag gegebene Erhebungen ergaben 1954 und 1955 Einschaltquoten von 3 % bis 5 % in den Regionen ihrer ehemaligen Zone, für den BFN sogar noch höhere¹⁹⁴. Immerhin deutete sich offenbar schon Mitte der 50er Jahre die zur Legende gewordene, aber noch nie näher untersuchte Beliebtheit der westlichen Soldatensender an, vor allem bei jungen Menschen in der Großstadt, die dort die von ihren Eltern als »Amimist«¹⁹⁵ verdamnten Rock'n' Roll-Klänge hören konnten. 1960 soll der AFN etwa 80 % der Schlagerwünsche von seinen deutschen Hörern erhalten haben¹⁹⁶. Aber diese Vorlieben kennzeichnen erst das Ende der 50er Jahre, fallen mithin in die Zeit, die insgesamt von einem Umbruch der Medienkultur gekennzeichnet war.

Ein weiteres Beispiel für diesen Zusammenhang bildet die rasche Expansion des deutschsprachigen Programms von Radio Luxemburg seit Sommer 1957. Die Mischung von kurzen Nachrichten zu Beginn jeder Stunde

(am Werktag lief das Programm von 14–18 Uhr, am Sonntag von 15–18 Uhr) sowie Unterhaltungsmusik am laufenden Band, verbunden durch anspruchslose Plaudereien und bald auch Werbung, kam an¹⁹⁷. Nach bundesweiten Allensbacher Stichtagsumfragen im Juni/Juli 1958 hörten täglich durchschnittlich 5 % aller Erwachsenen (über 14jährigen) Radio Luxemburg, hochgerechnet ca. 2 Millionen Personen. 13 % gaben an, innerhalb der letzten drei Tage irgendwann diesen Sender eingestellt zu haben. Der Hörerdurchschnitt von 5 % ergab sich aus sehr hohen Werten im Saarland (13 %), in Nordrhein-Westfalen (11 %) und in Rheinland-Pfalz (10 %), während der Süden und der Norden der Bundesrepublik noch kaum erreicht wurde¹⁹⁸. Schon ein Jahr später hatte sich das Bild gewandelt. Nun hörten angeblich bereits ca. 10 % an einem Stichtag und 25 bis 30 % der Bevölkerung mindestens gelegentlich »Deutschlands Lieblingssender«, wie er sich selbst nannte, und der regionale Schwerpunkt hatte sich eindeutig in das bevölkerungsreichste Bundesland an Rhein und Ruhr verschoben; besonders stark vermehrt hatten sich aber auch die Hörer in Bayern, Baden-Württemberg und Hessen¹⁹⁹. Der »Evangelische Pressedienst« meldete sogar, daß es eine »heftige Kampagne der SED-Jugend gegen das offenbar weitverbreitete Abhören der Luxemburger Programme in der Sowjetzone« gebe²⁰⁰.

Die Durchsetzung von Sendern, die besonders viel »leichte Kost« boten, vollzog sich auf der Basis durchaus tradierter Geschmackspräferenzen. Nicht neue Wünsche tauchten auf, sondern neue Möglichkeiten zur Erfüllung langgehegter Vorlieben. Solange es den Rundfunk in Deutschland gab, seit den 1920er Jahren also, hatte es immer eine starke Neigung der Zuhörer zur Betonung seiner unterhaltenden und »zerstreuenden« Funktion gegeben²⁰¹.

Ende 1948 fragte das Allensbacher Institut Hörer im Sendegebiet des Nordwestdeutschen Rundfunks ganz allgemein: »Ziehen Sie Wortsendungen den Musiksendungen vor?« Auf die Antwortmöglichkeiten »Nein, beides gleich« oder »Kommt darauf an« mochten sich nur jeweils 17 % bzw. 13 % einlassen, und für den Vorrang von Wortsendungen votierten sogar nur 6 %, während 64 % unumwunden erklärten, sie würden »lieber Musik« hören. Mehr Frauen als Männer waren dieser Ansicht und am meisten die jüngeren Menschen, und auch in der Altersklasse der 50 bis 65jährigen gab es für dieses Votum eine Mehrheit²⁰². Eine Erhebung des Münsteraner Instituts für Publizistik im nördlichen Westfalen 1951 bestätigt dieses Ergebnis. Auf die Frage »Was hören Sie vor allem?« führten die Befragten an erster Stelle mit 42,2 % die Musik an, hinzu kamen »gute Musik« mit 9,4 % und »leichte Musik« mit 13,6 %. Weitere 19,5 % nannten »Nachrichten, Wetter, Zeitanzeige« und 4,8 % »Politik, Wirtschaft, Kommentare«. Alle anderen vorgegebenen Programmsparten erzielten weniger als 3 %.²⁰³

Wie aus den Antworten auf die verschiedenen Umfragen geschlossen werden kann, ging es also nicht schlechthin um den Vorrang von Musik, sondern es ging um Unterhaltungsmusik, nicht um »ernste« oder »gute Musik« und schon gar nicht um Jazz. Und wenn U-Musik mit anderen Formen der Unterhaltung, z. B. in sogenannten »Bunten Abenden«, gemischt präsentiert wurde, so wurde dies noch lieber gehört. Zumindest kann man die eindeutigen Hörerpräferenzen mit einem Bericht über eine Hörerbefragung in einem hessischen Dorf 1949 eindeutig auf einen Nenner bringen: »Befragt nach dem allgemeinen Zweck einer Rundfunkdarbietung, gab es nur eine Meinung: sie soll unterhalten.«²⁰⁴ Dies war die Elle, an der Musik- und häufig auch die Wortsendungen gemessen wurden. In einer empirischen Studie über Friedrichstadt in Schleswig-Holstein wurde 1949 der vorrangige Wunsch nach Unterhaltung, die (bei Möglichkeit von Mehrfachnennungen) 91 % der Befragten zu Protokoll gaben, aber auch nach Information (bei 61 %) ausgemacht, während »Belehrung«, »Erbauung« und »Kunstgenuß« nur von 15 % bzw. 13 % bzw. 10 % genannt wurden²⁰⁵. Eine gleichzeitige Allensbacher Erhebung im Sendegebiet des Nordwestdeutschen Rundfunks bestätigte diese primäre Orientierung an der Unterhaltungsfunktion und den dann folgenden Wunsch nach Information, bei geringer Neigung oder Ablehnung »hoher Kultur«, registrierte aber auch die soziale Gebundenheit dieser Präferenzen durch eine Gegenüberstellung der durchschnittlichen Hörer und der schmalen akademisch gebildeten Schicht, die angab, für Symphoniekonzerte und kulturelle Wortprogramme sehr empfänglich zu sein²⁰⁶. Wie klassengebunden sich in den frühen 50er Jahren noch die Abneigungen gegen bestimmte Sendungen artikulierten, zeigten Umfragen der NWDR-Hörerforschung in ausgewählten Hamburger Bezirken im Frühjahr 1951. Allgemein wurde zwar vermerkt, daß die »Hörer des Arbeiterbezirks Sasel wesentlich aufgeschlossener und kritikfreudiger seien« als die Bewohner des großbürgerlichen Blankeneser Bezirks. Aber die Toleranz war auf beiden Seiten nicht sehr groß. Zeigten sich diese mißvergnügt über die gewerkschaftlich geprägte Programmgestaltung am 1. Mai, so waren jene verärgert über ihnen nicht zugängliche Symphoniekonzerte²⁰⁷.

Die wohl detaillierteste bundesweite Untersuchung über Programmpräferenzen Anfang der 50er Jahre unternahm im Mai 1951 Sozialwissenschaftler im Auftrag des amerikanischen Hochkommissars²⁰⁸. Hier wurde mit Blick auf unterschiedliche Arten von Sendungen gefragt, ob man sie entweder nicht missen wolle, sie gelegentlich gern hören würde oder sie nicht unbedingt hören wolle. Die Nachrichten standen an der Spitze der Beliebtheitskala, gefolgt von den »Bunten Abenden«, der Volksmusik, den Operetten und der Tanzmusik.

Nachrichten waren danach eher Männersache (84 % der Männer und

60 % der Frauen mochten sie nicht missen), und das Interesse daran stieg mit Alter und Bildungsgrad. Noch ausgeprägter männlich geprägt war das Interesse an politischen Kommentarsendungen, die von 44 % der Männer als für sie unverzichtbares Programm angesehen wurden, aber nur von 19 % der Frauen. Umgekehrt waren die »Bunten Abende« bei den Frauen mit 64 %, die sie nicht missen mochten, beliebter als bei den Männern, die dies zu 55 % angaben. Keinen Wert auf diese Art von Unterhaltung legten gleichermaßen 10 % der Männer und Frauen, aber 26 % aller Befragten mit Abitur oder Hochschulbildung. Die mittleren Einkommensklassen, Facharbeiter und Angestellte, Gewerkschaftsmitglieder und Anhänger der Sozialdemokratie fühlten sich am meisten von solchen Programmen angesprochen, während Landwirte und Freiberufler ein unterdurchschnittliches Interesse zeigten. Volksmusik hörte über die Hälfte der Befragten sehr gern, mehr als ein Drittel mochte sich daran gelegentlich erfreuen, und nur wenige Männer (9 %) und Frauen (6 %) hätten darauf gern verzichtet. Am wenigsten Neigung zu dieser Musik zeigte die akademische Oberschicht, aber ansonsten war sie nach dieser Umfrage wirklich die Musik des Volkes, bei jung und alt, Dörflern und Großstädtern nahezu gleich gern gehört. Anders war es in dieser Hinsicht mit Operettenmelodien, die 37 % der Männer und 46 % der Frauen nicht missen mochten. In den unteren und oberen Einkommens- und Bildungsschichten gab es jeweils auch sehr viele daran Desinteressierte, während die verschiedenen Altersgruppen jeweils ähnlich viel von der Operette hielten. Den meisten Zuspuch erfuhr diese Musik von Angestellten und in mittleren Städten. Bei Tanzmusik, deren Anhänger, »Gegner« und gelegentliche Hörer ungefähr je ein Drittel bildeten, kam es ganz auf das Alter an. Eine Grenze der Befürwortung verlief zwischen den 25 bis 34jährigen (50 % von ihnen mochten diese Musik im Programm nicht missen) und den 35 bis 44jährigen (bei ihnen machten nur 28 % diese Aussage, dafür hätten 47 % von ihnen durchaus auf Tanzmusik im Radio verzichtet).

Hörspiele waren besonders beliebt bei Frauen und noch mehr bei Hausfrauen; 35 % bzw. 42 % von ihnen wollten diese Art von Sendungen nicht missen, bei den Männern waren es nur 25 %. Sie hätten zu 32 % durchaus auf solche Programme verzichtet, wozu nur 24 % der Frauen bereit waren.

Sport mochten 45 % der Männer im Rundfunk nicht missen und weitere 18 % wollten gelegentlich gern Sportsendungen hören, während 66 % der Frauen durchaus auf diese gern verzichtet hätten. Im übrigen trug die Sporthörerschaft nicht nur männliche, sondern zugleich städtisch-proletarische Züge.

Die Präferenzprofile der ersten Hälfte der 50er Jahre bestätigten eindeutig die Priorität unterhaltender Musik und von der ganzen Familie konsumierbarer Angebote an leichter »bunter« Kost mit einem als notwendig emp-

fundenen Minimum an Nachrichten und Informationen²⁰⁹. 1955 wurde im Bereich des Nordwestdeutschen Rundfunks repräsentativ die Frage gestellt, welche Art von Sendungen die Hörer bevorzugten. Die Verteilung der Antworten illustriert auf einer psychologischen Ebene die skizzierten Grundzüge von Funktionszuschreibungen und Erwartungen gegenüber dem Rundfunk²¹⁰: Von der Hörerschaft

- bevorzugten überwiegend Sendungen, die erhöhte Aufmerksamkeit erfordern 6 %
- sprachen sich ausgewogen für beide Arten von Sendungen aus 16 %
- wünschten überwiegend Sendungen, die schwächere Aufmerksamkeit erfordern 45 %
- wünschten ausschließlich Sendungen, die den Hörer kaum beanspruchten 33 %.

Gerade unter den Hausfrauen gab es den »Typ« der viel und unaufmerksam neben ihrer täglichen Beschäftigung hörenden Rundfunkteilnehmerin, bei der das Radio kaum je ausgeschaltet wurde. Aus Darmstadt wurde 1950 über eine Hausfrau, die Ehefrau eines Arbeiters, berichtet, sie höre von 10 Uhr 30 bis 13 Uhr 30 und von 18 Uhr 30 bis 21 Uhr 30 jeden Tag Radio, am liebsten Operetten und andere »schöne Musik«, außerdem »liebt sie Reklamesendungen«. Über die Bedeutung des Rundfunks im Tagesablauf einer anderen Hausfrau hieß es: »Radio hört die Frau den ganzen Tag, wie sie betont. Tatsächlich hört sie zwischen 6 Uhr 30 und 9 Uhr und dann zwischen 11 Uhr und 13 Uhr. Auch von 16 bis 22 Uhr ist das Radio dauernd in Betrieb. Sogar während des Interviews hörte sie Musik.«²¹¹ Eben diesen weiblichen Vielhörertyp mit den gleichen Vorlieben für leichte Musik hatte es bereits in den 1930er Jahren gegeben, ebenso die graduell größere Beliebtheit der Volksmusik auf dem Lande und bei älteren Frauen, dagegen der Tanzmusik bei jüngeren Frauen in der Stadt; selbst die im »Dritten Reich« beliebte und vielgespielte Marschmusik erfreute sich in der Frühzeit der Bundesrepublik bei den Hörerinnen und Hörern noch großer Beliebtheit²¹². Eingebettet in Unterhaltungsmusik aller Art waren Informationen und praktische Tips in leicht faßlicher Art durchaus erwünscht. Was allerdings »vom deutschen Sender« nicht kommen sollte, war ein »hochgestochenes« und mit Fremdworten versehenes Vokabular, wie es ein von der »HörZu« 1951 dem Nordwestdeutschen Rundfunk weitergegebenes neunstrophiges Gedicht einer Hörerin ausdrückte, das resignativ schloß: »Wer Tag für Tag am Radio sitzt/und hört das Neu'ste an,/der kaufe sich ein Wörterbuch,/damit er folgen kann.«²¹³

In einer empirischen Studie über »Strukturen der Rundfunkprogramm-auswahl bei Hausfrauen« aus dem Jahr 1958 faßte Oskar Graefe das Ergebnis von 200 Interviews folgendermaßen zusammen:

»Die Hausfrauen sind konservativ. Man lehnt Ausländisches ab. (...)

Aber Unterhaltung wird gewünscht, und zwar Unterhaltung, die geistig wenig beansprucht. Grundsatzfragen stoßen ab, insbesondere solche wissenschaftlicher und sozialpolitischer Art. Gesucht werden im Alltag brauchbare Anweisungen in leicht verständlicher Fassung.«²¹⁴

Zu diesen Anweisungen gehörten auch die in das Vormittagsprogramm eingestreuten Tips des Werbefunks, von denen sich die Hausfrauen gern anregen ließen²¹⁵.

Als eindeutiger Spitzenreiter in der Hörergunst erwiesen sich bis gegen Ende der 50er Jahre »Bunte Abende«, die im Unterschied zu ihren schon in den 1930er Jahren beliebten Vorgängern nun immer mehr Quiz-Elemente aufwiesen, wie überhaupt Rätselsendungen als vielleicht wichtigste Übernahme aus der angelsächsischen Radiokultur in die deutsche Rundfunkunterhaltung gelten können. »Bunte Abende, Preisraten« oder »Bunter Abend« und »Quiz mit Kuhlenkampf« oder ähnlich lauteten die Programme, die in sämtlichen Erhebungen über die Lieblingssendungen im Rundfunk Mitte der 50er Jahre von jeweils fast 90% an die Spitze gesetzt wurden²¹⁶. Aber mit dem bereits erwähnten Funktionsverlust des abendlichen Rundfunkprogramms hatten gerade diese »modernsten« Formen der Rundfunkunterhaltung, die vom Fernsehen übernommen und weiterentwickelt werden konnten, die stärksten Einbrüche bei den Hörerzahlen hinzunehmen. Nach einer Infratest-Untersuchung für den NDR Anfang der 1960er Jahre war die Kategorie »Quiz, öffentliche Veranstaltungen, bunte Abende« mit nur noch 15% (von 196% bei Mehrfachnennungen) an Stimmen, die solche Sendungen am liebsten hörten, auf den vierten Platz hinter »Tanzmusik, Schlager, leichte Unterhaltungsmusik, Autoradiosendungen« (40%), »Hörspiele, kulturelle Wortsendungen« (33%) und »Operette, gehobene Unterhaltungsmusik« (28%) zurückgefallen²¹⁷. Aber auch hier galt: Nicht die Vorlieben hatten sich verändert, sondern sie verlagerten sich zusehends auf das neuere elektronische Medium, in dem die gleiche Art von Programm auch für die Augen geboten werden konnte.

Die Programme des Rundfunks standen von Beginn an in einem gewissen Spannungsverhältnis zu den Wünschen der Hörer. Der von den politisch Verantwortlichen schon in den 1920er Jahren erhobene Anspruch, mit »guter Unterhaltung und Belchrungsmöglichkeiten« für »weiteste Kreise des Volkes« (Hans von Bredow 1922)²¹⁸ eine kulturelle Aufgabe zu erfüllen, mußte jeweils mit den eindeutigen Präferenzen der Höerermehrheit nach mehr populärer, »leichter« Unterhaltung vermittelt werden. Die Programmentwicklung kann insgesamt als gesteuerte stetige Anpassung an den immer wieder ermittelten »Massengeschmack« beschrieben werden. Im öffentlich-rechtlichen Rundfunksystem der Bundesrepublik spielten dabei vor allem die Kirchen eine meinungsbildende und konsensstiftende Rolle;

ihr Umgang mit dem Spannungsverhältnis von kulturellem Anspruch und dem Ruf des Publikums nach Unterhaltung prägte wichtige Muster der Programmentwicklung. Trotz skeptischer Stimmen aus dem protestantischen und katholischen Raum (s. IV.3) gab es in beiden Kirchen keine nennenswerten Einwände gegen die aktive Beteiligung an der Gestaltung des Rundfunks. In der Entschließung des 72. Deutschen Katholikentages 1948, des ersten nach dem Zweiten Weltkrieg, wurde der Rundfunk als »das neuzeitliche Mittel, das Wort Gottes der Welt in aller Weite verkündigen zu können«, bezeichnet sowie »echte Volksbildung und eine gute Unterhaltung« gefordert²¹⁹. Dies stand in der Tradition aller römischen Verlautbarungen seit der Zwischenkriegszeit²²⁰, und nachdem die Bemühungen um einen eigenen katholischen Sender an den Auswirkungen der Währungsreform und wegen des Kopenhagener Wellenplans gescheitert waren²²¹, intensivierte sich das Interesse der deutschen Bischöfe an den öffentlich-rechtlichen Anstalten. In einem Vortrag vor dem Kölner Diözesan-Rundfunkausschuß wurde z. B. angeregt, »gewisse Sendungen systematisch ab(zu)hören und Hörerbriefe (zu) veranlassen«, die »als Ausdruck der Volksmeinung bei den Sendern sehr beachtet zu werden pflegen«²²². Wichtiger aber noch als solche nachträglichen Interventionen waren starke Positionen in den Rundfunkgremien selbst. In zahlreichen grundsätzlichen Stellungnahmen katholischer Beauftragter für den Rundfunk innerhalb und außerhalb der öffentlich-rechtlichen Anstalten wurde immer wieder auf den entscheidenden gedanklichen Ausgangspunkt verwiesen, daß die eigene Mitarbeit über die Realisierung positiver oder negativer Möglichkeiten des Mediums entscheide. Clemens Weis, der katholische Kirchenbeauftragte beim Süddeutschen Rundfunk, schrieb 1953:

»Der Rundfunk ist da. Er hat fast alle Räume des modernen Lebens erobert. (Er könne) der Vermassung des Volkes in höchst tragischer Weise Vorschub leisten (oder) ein wichtiges Gegengewicht gegen das Unglück der Vermassung (darstellen). Es ist eine Aufgabe moderner Seelsorge, den Menschen rundfunkfähig, rundfunkreif zu machen«²²³.

In der päpstlichen Enzyklika »Miranda Prorsus« von 1957 wurde diese Position konstruktiver Einflußnahme auf den Rundfunk dann nochmals festgeschrieben²²⁴, worauf sich weltzugewandte katholische Publizisten berufen konnten²²⁵.

Auf der evangelischen Seite läßt sich eine ähnliche Entwicklungslinie erkennen. Nach gescheiterten Plänen für eigene Sendeanstalten – entsprechende Planungen reichten bis zum Beginn der 50er Jahre – engagierten sich die evangelischen Kirchenvertreter verstärkt in den öffentlich-rechtlichen Gremien²²⁶. Und die publizistische Kritik an »unverbindlichen Rhythmen und Melodien für die undefinierbare Masse«²²⁷ bildete in der Regel den

Ansatz für Überlegungen, welche Aufgaben der Kirche bei einer Verbesserung der Programme zukämen. Die Kirche habe, so hieß es immer wieder, über die »Verkündigung« hinaus eine »seelsorgerische Aufgabe« wahrzunehmen, so daß ein Verzicht auf das Medium des Hörfunks überhaupt nicht in Frage komme²²⁸. Skeptischen Stellungnahmen zur Übertragung evangelischer Gottesdienste im Radio²²⁹ wurde von einer Position der protestantischen Betonung des Wortes her entgegengehalten, daß die

»nur ›vorgestellte‹ Teilnahme an einem Gottesdienst, in dem gesungen, bekannt, gehört, gebetet und gelobt wird, oftmals eine rückhaltlosere Beteiligung darstellt als das konkrete Sitzen und Aufstehen in den Bänken; hier ist der Primat des Inneren gegenüber dem Äußeren, den zu erweisen eine der unfreiwilligen Hauptaufgaben aller Senderätigkeit ist, sehr sinnfällig offenbar.«²³⁰

Der evangelischen Kirche mit ihrem Netz von Rundfunkbeauftragten, einer eigenen »Rundfunkzentralstelle« in Bethel, dem dort herausgegebenen Pressedienst »Kirche und Rundfunk« (seit 1949), der »Evangelischen Akademie für Rundfunk und Fernsehen« (seit 1955)²³¹, einem »Jahrbuch der christlichen Rundfunkarbeit« (seit 1958) standen, ganz abgesehen von der sonstigen kirchlichen Publizistik, zahlreiche Möglichkeiten und Orte der Selbstverständigung und Diskussion über solche Fragen zur Verfügung. Vor allem die jeweils in einer eigenen Schriftenreihe dokumentierten Akademietagungen hatten hierfür eine zentrale Bedeutung. Hier wurde die Einführung Dritter Rundfunkprogramme gefordert²³², hier durfte aber auch gegen die »stumpfe Selbstverständlichkeit« polemisiert werden, mit der die Kirche ihre Medienarbeit betreibt²³³. Und nicht zuletzt wurde hier das Gespräch mit den am Rundfunk beteiligten Gruppen und mit der katholischen Seite gesucht. Wie nahe sich beide Konfessionen in ihrer Stellung zum Rundfunk waren, verdeutlichten die »Loccumer Leitsätze«, die auf einer gemeinsamen Tagung der Evangelischen Akademie für Rundfunk und Fernsehen und des Direktoriums der Katholischen Rundfunkarbeit in Deutschland 1955 aufgestellt wurden. Sie reklamierten für den Rundfunk, der »im Dienste des kulturellen Lebens und der Freiheit der Meinungs- und Willensbildung des gesamten demokratischen Volkes« stehe, eine »in besonderem Maße den Kirchen« zufallende »Verantwortung und Mitwirkung«²³⁴.

Die Kirchen hatten großen Anteil daran, daß dem Rundfunk nicht nur mit larmoyanten Klagen über das seichte Programm begegnet, sondern daß es auch als zumindest potentiell Instrument kultureller Fundierung betrachtet wurde. Der angesehene Rundfunk-Experte Eugen Kurt Fischer meinte, bei der »sittlichen Aufgabe, den Massenmenschen im einzelnen ›abzubauen‹«, könne der Rundfunk durchaus »mitwirken«²³⁵. Dafür mußten die Verantwortlichen in den Funkhäusern, führte Professor H.G.Ras-

kop vom Westdeutschen Rundfunk auf einer Tagung des Kölner Katholischen Rundfunkinstituts in der Katholischen Akademie Münster aus, lediglich ihren »neurotischen Respekt vor ›Lieschen Müller‹« bei der Programmgestaltung ablegen²³⁶. Der Intendant des Südwestfunks, Professor Friedrich Bischoff, schrieb in der Vorschau auf das Winterprogramm 1951/52 seines Hauses:

»Wer aber den rechten Gebrauch von seinem Empfangsgerät macht, es also nicht als einen Geräusch- oder Plapperkasten benutzt, sondern ihn zu besinnlich gegebener Stunde zum Guten gebraucht, um sich erheben oder unterhalten zu lassen, der wird das hohe geistig-trächtige Schweigen, das die Welt nicht verlernen darf, wenn sie bestehen soll, nicht gedankenlos verletzen, sondern im Gegenteil sich ihm mitschöpferisch verpflichtet fühlen.«

Ein Jahr später schrieb er zum gleichen Anlaß: »In unserer schon fast überdimensional technisierten Zeit dürfte der Rundfunk die Aufgabe übernommen haben, den Menschen aus der Übersättigung von äußeren Eindrücken wenigstens für Stunden zu sich selbst zu führen (...) Die Institution Rundfunk ist als Mittelpunkt konzentrierter geistiger Kräfte im Sturm der Zeit aufzufassen«²³⁷.

Aber nicht nur die Förderung geistiger Konzentration und Innerlichkeit wurde als wertvoller Beitrag geschätzt, auch die äußere Mobilisierung zum kulturellen Wiederaufbau, wie sie etwa der Nordwestdeutsche Rundfunk 1952 mit einer »Initiative-Woche« unternahm²³⁸, zählte in dieser Hinsicht öffentlich als Positivum.

Durchaus anerkannt wurde in den 50er Jahren die allgemeine Bedeutung des Rundfunks für die auf dem Lande lebende Bevölkerung – über die fachliche Beratung durch den Landfunk hinaus –, wo das Radio häufig als Ersatz für Zeitungen einzige Informations- und Bildungsquelle darstellte²³⁹. Selbst die Pflege des Volksliedes und die Förderung der Hausmusik, die in kulturkonservativen Betrachtungen als Opfer der Ausbreitung der Massenmedien galten, konnten als kulturelle Aufgabe des Rundfunks begriffen werden:

»Durchaus nicht überall hat die Hausmusik dem Rundfunkempfänger Platz gemacht oder ist das Volkslied einem im Auto mitgeführten Koffergerät gewichen. In der sozialen Evolution hat auch der Rundfunk seinen Platz, und es gilt, seine positiven Kräfte zu erkennen und zu entwickeln. Der Rundfunk kann das neue Volkslied nicht schaffen und die Hausmusik nicht ersetzen. Aber er kann und soll das große Beispiel geben. (...) So wird der Rundfunk nicht zum Zerstörer, sondern zum Sammler und Pfleger des Zerstreuten. (...) Hierzu gehört auch die Pflege des verpflanzten Volksliedes, das an den neuen Heimatorten der Vertriebenen und Zugewanderten Wurzeln zu fassen versucht.«²⁴⁰

Und generalisierend führte Hans-Joachim Lange vom Norddeutschen Rundfunk ins Feld, es gehöre zu den auch durch das Radio bewirkten »kulturgeschichtlichen Ironien, daß unser Zeitalter, dessen Kulturfeindlichkeit als unweifelhaft gilt, einen Kulturkonsum ohnegleichen entfesselt hat«²⁴¹.

Die kulturelle Wirkung des Rundfunks wurde dabei als Teil seiner »Erziehungsaufgabe« gesehen, die er in »doppelter Verantwortung gegenüber Volk und Geist« wahrnehmen müsse, wie es in einer von prominenten Pädagogen verfaßten Denkschrift der NWDR-Rundfunkschule 1952 hieß²⁴². In der Zeitschrift »Rundfunk und Fernsehen« wurde diese »elementare politische Pflicht« des Mediums in einem Aufsatz 1953 nachdrücklich betont:

»Der Deutsche unserer Tage wird politisch gemeinhin in zwei Formen angeredet: in dem unverständlichen Kauderwelsch verwissenschaftlichter Begrifflichkeit oder mit platten Redensarten, die ideologisch oder parteipolitisch verzerrt sind und das Licht der Wahrheit füglich zu scheuen haben. Das eine versteht er nicht, das andere lehnt er erfreulicherweise ab. Es fehlt das gesunde Mittelmaß, das dem Gutwilligen hilft. Es bedarf des ehrlichen Dolmetschers der Politik. (Hier hat) vorzüglich der Rundfunk seine Aufgabe.«²⁴³

Auch in einem anderen Aufsatz dieser Zeitschrift wurde – angesichts von deprimierenden Zahlen über den politischen Kenntnisstand der Bevölkerung (s. IV.1) – die Vermittlungsfunktion des Rundfunks angemahnt. Es sei »nicht so, daß die Menschen abweisend sind, sie sind nur ein bißchen allein und ein wenig hilflos; sie warten darauf, daß sie jemand in der Sprache anredet, die sie verstehen.«²⁴⁴ Solche Appelle bewegten sich zum großen Teil im Vorfeld eines kritischen oder aufklärerischen Rundfunk-Journalismus, und gerade in der ersten Hälfte der 50er Jahre gab es häufige Angriffe auf die Unabhängigkeit der Redaktionen in äußerst ruppigem Ton, wenn kontroverse Themen aufgegriffen wurden. Ein Kommentar zur Mitbestimmung von dem politisch jeder Radikalität unverdächtigen Journalisten Peter von Zahn reichte z. B. der CDU 1951 aus als »Anlaß, Herrn von Zahn aber nun endgültig das Sprechen an einem deutschen Mikrofon zu verbieten.«²⁴⁵ Der »Publizistik-Papst« Emil Dovifat forderte ein Jahr später im Hauptausschuß des Nordwestdeutschen Rundfunks nach scharfer Kritik an politischen Kabarettisten generell, man solle »an die Stelle von Kabarettsendungen (...) die Pflege einer gesunden Art von Volkskunst setzen«²⁴⁶. Die zunehmenden parteipolitischen Einflüsse führten immer mehr dazu, wie Mitte der 50er Jahre festgestellt wurde, daß man »linke CDU-Leute« und »rechte Sozialdemokraten« als Kommentatoren bevorzuge,

»weil sie weniger Scherereien verursachen als schärfer profilierte Kommentatoren. (...) Im Augenblick darf der Kommentator in einer westdeutschen Rundfunkanstalt ungestraft nur noch über den Kommunismus herziehen. Auf diesem Gebiet ist er allerdings völlig frei. Beim National-

sozialismus wird er sich schon ein wenig vorsichtiger verhalten, um dem Mitläufertum nicht weh zu tun...«²⁴⁷

Überwölbt wurden die kulturellen und – nicht immer unumstrittenen – politischen Aufgaben des Hörfunks im übrigen von seiner Funktion als »existenzielle Lebenshilfe«²⁴⁸ für den dafür bedürftigen »antiquierten Menschen« im Dschungel der »Technokratie«²⁴⁹.

Charakteristisch für die Programmentwicklung war der immer stärkere Anteil populärer Unterhaltung, der sich in der Anfangszeit des Rundfunks allerdings nicht in einem Verdrängungswettbewerb gegen hochkulturelle und belehrende Beiträge durchsetzen mußte, sondern schlicht Ergebnis der Ausweitung des Sendevolumens war. Der Sender Hamburg z. B. strahlte zu Beginn (1924) ein Programm von ca. 6 bis 8 Stunden aus, Ende 1925 waren es bereits 11 Stunden und nach kontinuierlicher Ausweitung des Sendebetriebs Ende 1930 schließlich 17 Stunden am Tag²⁵⁰. Das durchschnittliche Sendevolumen der deutschen Sender erhöhte sich danach in den 1930er Jahren kaum noch²⁵¹.

Gesteigert wurde allerdings im »Dritten Reich« der Umfang der Rundfunkunterhaltung und vor allem der Musik. Es wäre zwar falsch, hier eine scharfe Zäsur anzunehmen, denn schon in den Jahren zuvor hatte der Musikanteil am Programm bei 60 % gelegen²⁵², aber nun begann ein weiterer, bis 1935 relativ langsamer, dann sprunghafter Anstieg auf einen bei 70 % liegenden Wert – und diese Musik war 1938/39 zu weit über 90 % Unterhaltungsmusik²⁵³. Dieser eindeutige Vorrang der Unterhaltungsmusik und gemischter Programme steigerte offenkundig die Attraktion des Rundfunks. »Der frohe Samstagnachmittag vom Reichssender Köln« wird als »Bombe« erinnert: »Sie fegte die Straßen und Geschäfte leer, so daß der Einzelhandelsverband gegen ihre Sendezeit protestierte.«²⁵⁴ So beliebt aber alle Formen von populärer und unterhaltender Musik auch waren, so wenig angetan war die Bevölkerung von der im Rundfunk zuweilen gesendeten Jazzmusik. Der Reichssender Hamburg mußte sich deshalb immer wieder Vorwürfe gefallen lassen²⁵⁵.

Die Dominanz der Rundfunkunterhaltung im »Dritten Reich« vollzog sich nicht auf Kosten der Nachrichten und Zeitfunkberichte, sondern zuungunsten von literarischen Sendungen und Vorträgen. Der Anteil solcher Sendungen sank von 20 % bis 25 % Ende der 1920er Jahre auf 7,4 % 1938/39²⁵⁶. Mit Beginn des Krieges veränderte sich das Rundfunkprogramm. Seit Juni 1940 wurden die deutschen Sender, nachdem es schon zuvor immer häufiger Zusammenschaltungen gegeben hatte, mit einem Einheitsprogramm ausgestattet; allerdings gab es vormittags weiterhin auch lokale Sendungen²⁵⁷. Der Wortanteil stieg nun von 27,9 % im Jahr 1939 auf 38,1 % zwei Jahre später, ein Trend, der international zu beobachten war, ebenso

wie die Tendenz, Musik noch besser arbeitsbegleitend²⁵⁸ anzubieten und zur moralischen Stärkung der »Heimatfront« einzusetzen²⁵⁹.

Nach Kriegsende blieb zunächst der Anteil der Nachrichten- und Zeitfunksendungen auf einem sehr hohen Niveau, während der Musikanteil weit unter dem aus den 1930er Jahren gewohnten Maß lag²⁶⁰. Es gab in dieser Zeit zuweilen Vorwürfe von Hörern, die Rundfunkanstalten wollten sie erziehen²⁶¹, und der amerikanische Rundfunkjournalist Clark Foreman schilderte als seinen Haupteindruck aus der Beobachtung der westdeutschen Stationen die zwar solide, allerdings wenig flexible und lockere Programmgestaltung²⁶².

Aber allmählich »normalisierte« sich der Sendebetrieb und die Unterhaltung erhielt ihre eindeutig dominierende Stellung zurück, wenn auch das Ausmaß an »leichter Muse« der 1930er Jahre im öffentlich-rechtlichen Rundfunk der Nachkriegszeit nicht erreicht wurde. Wieder war die Verschiebung in diese Richtung nicht Resultat eines spektakulären Verdrängungsprozesses »besinnlicher« oder belehrender Inhalte, sondern der Veränderung der Relation im Zuge der Ausweitung des Gesamtsendevolumens²⁶³; beim Nordwestdeutschen Rundfunk verlängerte sich der Sendetag auf der Mittelwelle von 19,5 Stunden 1948/49 auf 23,5 Stunden 1953/54. Noch größere Bedeutung gewann in dieser Zeit die Einrichtung von UKW, die das Sendevolumen der öffentlich-rechtlichen Sender in kurzer Zeit nahezu verdoppelte, beim NWDR durch die Aufteilung in UKW-Nord und UKW-West sogar noch darüber hinaus steigerte. Mitte der 50er Jahre war die quantitative Ausweitung der Programme dann nahezu abgeschlossen²⁶⁴. Eine vergleichende Übersicht über die strukturelle Programmentwicklung bei den westdeutschen Anstalten in den 50er Jahren²⁶⁵ zeigt zunächst, daß die »Normalisierung« der Programmentwicklung, »einem noch nicht ganz enträtselten Brauch folgend«²⁶⁶, darin bestand, in etwa eine zeitliche Mischung von sechs Teilen Musik und vier Teilen Wortbeiträgen herzustellen. Deutlich wird dabei auch, welche hohe Bedeutung die »Wellen der Freude«, so die Bezeichnung der UKW-Programmvorschau in der »Hör Zu« in den 50er Jahren, an dieser Entwicklung hatten. Gerade die Mischung zwischen regionalen Magazinsendungen wie etwa »Zwischen Rhein und Weser« (seit 1950 in NWDR-UKW-West)²⁶⁷ und Musik, zwischen Heimatgeruch – Motto des NDR-UKW-Programms 1956: »Aus der Landschaft für die Landschaft«²⁶⁸ – und »leichter Muse« trug zur schnellen Durchsetzung der neuen Welle bei den Hörern bei. Gezielt wurden seit 1950 gerade in den »einwandfrei guten Hörerbezirken der UKW« entsprechende »bunte Sendungen« aus großen Städten übertragen²⁶⁹, womit an ein seit den späten 1920er Jahren bewährtes Konzept angeknüpft wurde²⁷⁰.

Hinsichtlich des Musikprogramms müssen zwei Entwicklungslinien näher betrachtet werden: zum einen das Verhältnis von »ernster« (E-) zur

Unterhaltungsmusik (U-Musik) und zum anderen das Verhältnis von »modernen« zu »traditionellen« Formen der U-Musik. Auch hier waren die Programmstrukturen der einzelnen Rundfunkanstalten im jeweiligen zeitlichen Querschnitt relativ ähnlich²⁷¹. Hinsichtlich der Relation von »U«- und »E«-Musik kann man, angesichts unsicherer und wechselnder Klassifikationen nur schätzungsweise, von einem Verhältnis von 6 : 4 bis fast 8 : 2 bei den einzelnen Sendern ausgehen, wobei sich während der 50er Jahre das Gewicht zugunsten der »leichten Muse« verschob. In den Erörterungen der Verantwortlichen in den Rundfunkanstalten wurde beklagt, daß man von einer »Musikdiktatur oder Tyrannei der Anspruchslosigkeit« sprechen könne²⁷². Das Dilemma zwischen einer Berücksichtigung des Hörerwillens und kulturellen Ambitionen schien in den internen Beratungen immer wieder durch. So meinte der Intendant des Nordwestdeutschen Rundfunks, Werner Pleister, in einer Sitzung des NWDR-Hauptausschusses 1951, es

»werde dahin gestrebt, das Niveau der Unterhaltungsmusik im ganzen zu heben (er halte es) jedoch nicht für ratsam (...), den Prozentsatz der ernststen und schweren Musik auf Kosten der Unterhaltungsmusik heraufzusetzen, da man die Zusammensetzung der Hörerschaft berücksichtigen müsse. Der Rundfunk sei Instrument der Masse und man müsse daher bei der Programmgestaltung mit der Aufnahmefähigkeit der Masse rechnen.«²⁷³

Von den Rundfunkanstalten wurde gemäß dieser Devise – neben der Pflege klassischer Musik und der Förderung funkgemäßer musikdramatischer Werke, die für kulturelle Eliten bestimmt waren²⁷⁴ – vor allem eine »Anhebung« des Niveaus der Unterhaltungsmusik verkündet²⁷⁵ und mit z. T. fragwürdigen Mitteln durchzusetzen versucht. So gab es im Bereich des Nordwestdeutschen Rundfunks eine offen als »Schlagerzensur« bezeichnete Regelung, bei der Morgenmusik gewisse Lieder nur ohne Text oder nur mit Refrain zu senden²⁷⁶.

Diese Praxis bildete auch den Konsens der Komponisten, Musikverleger, Vertreter von Schallplattenfirmen und Rundfunkanstalten, die sich in der Evangelischen Akademie von Hessen und Nassau 1955 zur Diskussion über die »Soziologie des Schlagers« trafen²⁷⁷. In der Einladung hieß es, daß 1954 täglich etwa 8 neue Lieder auf Schallplatten erschienen, die westdeutschen Rundfunkstationen täglich 45 Stunden Tanzmusik und Schlager spielten. Gegen die »Diktatur des Massengeschmacks« wurde auf der Tagung die »Möglichkeit einer unmerklichen und vorsichtigen Lenkung bzw. Beeinflussung des Publikums« erörtert. Vor allem die »synthetische« und sogenannte »Unterleibsmusik«, die die »natürliche und berechtigte Sehnsucht der Menschen mißbrauche«, sollte durch Mechanismen der Selbstkontrolle der Schallplattenindustrie bekämpft und aus dem Radio verbannt werden²⁷⁸.

Dem Bestreben zur Hebung des kulturellen Anspruchs der Unterhaltungsmusik seitens der Rundfunkmacher entsprach auf der Hörerseite die schon seit den 1930er Jahren bekannte Abwehrhaltung gegen alles »Fremdländische« und die Trennung von Unterhaltungsmusik und Jazz. Als weitgehend konsensfähige Kompromißlinie einer »Hör Zu«-Leserdiskussion Anfang 1948, die auf ein so großes Interesse stieß, daß dieses Thema als »Thema Nummer 1« aller Rundfunkhörer bezeichnet wurde, schälte sich das Anliegen einer »hochmodernen Tanzmusik ohne kakophonische Entgleisungen (...), ohne Ketten von Dissonanzen, die sich nie auflösen«, heraus – und von der Redaktion der Rundfunkzeitschrift wurde nicht ohne Befriedigung mitgeteilt, daß auch in den USA, von Hollywood bewußt gefördert, sich eine Abkehr vom »Hot« und eine Hinwendung zum »Sweet« durchsetze²⁷⁹. Fast die Hälfte aller vom Allensbacher Institut im November 1948 repräsentativ Befragten – ohne nennenswerte Unterschiede nach dem Alter – befand ausdrücklich, daß »moderne Tanzmusik« etwas anderes als Jazz sei²⁸⁰, und bewerteten diese beiden Richtungen der Musik völlig unterschiedlich. Es steht zu vermuten, daß bei solchen Umfragen die Wahl zwischen zwei Übeln assoziiert wurde, denn die Hörerpost der Zeit um 1950 spricht noch eine erheblich grobschlächtiger Sprache. Bitten um mehr volkstümliche Mittagsmusik²⁸¹ standen neben bitteren Beschwerden über angeblich häufige Jazz-Programme²⁸² – ein Eindruck, der ganz offensichtlich trog²⁸³. Als eindeutige Tendenz der Hörerpost beim Bayerischen Rundfunk wurde 1950 die Abneigung gegen zu viel ernste Musik und der Wunsch nach »alten, sentimental deutschen Schlagern« festgestellt²⁸⁴. Im übrigen wurde noch 1953/54 im Bereich des Nordwestdeutschen Rundfunks bei einer Umfrage eine sehr positive Bewertung von Marschmusik registriert (bei 61 % der Befragten, überdurchschnittlich bei Frauen und Hörern mit niedriger Schulbildung)²⁸⁵.

Eine Umformung des Musikgeschmacks der Hörer und der Struktur der Rundfunkprogramme vollzog sich in den 50er Jahren nur sehr allmählich. Die Hörerzahl der F-Musik blieb gering und sozial deutlich als kulturelle Elite konturiert²⁸⁶, während der Anteil solcher Musik in den Programmen durchschnittlich sogar sank. Auch der Anteil der traditionellen Volksmusik ging zurück, weil immer mehr Schlager gehört wurden, die deren Themen in modernerer Form aufgriffen²⁸⁷. Es kann vermutet werden, daß die entscheidenden Umbruchprozesse des populären Musikgeschmacks sich bei den Schlagern und dabei im Anstieg der Akzeptanz »schräger« Musik abzeichneten. Wüste Invektiven gegen den Jazz wie zu Anfang der 50er Jahre gab es am Ende des Jahrzehnts kaum noch, und 9 % der vom Allensbacher Institut 1960 repräsentativ befragten Hörer im Sendebereich des Süddeutschen Rundfunks meinten, daß in ihrem regionalen Sender »zuwenig Jazz« gebracht werde. Dies war zwar noch eine deutliche Minderheit

gegenüber den 42 %, denen solche Musik zu viel gespielt wurde²⁸⁸. Aber es war eine deutlich größere Zahl an Freunden solcher Musik als zu Beginn der 50er Jahre vorhanden. Nach der bereits referierten Umfrage des amerikanischen Hochkommissars von 1951 hatten gerade 4 % solche Musik gern gehört, 83 % hatten damit nichts anfangen können²⁸⁹. Dies lag daran, daß eine weitere Generation junger Menschen herangewachsen war, die solche Musik goutierte, während die älteren Jugendlichen ihren Geschmack vom Anfang der 50er Jahre beibehalten hatten. Mochten nach der Umfrage von 1951 15 % der 19 bis 24jährigen amerikanischen Jazz nicht missen, wollten 1960 27 % der 18 bis 23jährigen und 13 % der 24 bis 29jährigen mehr solcher Programme hören. Es hatte sich also die Altersgrenze, bis zu der immerhin eine relevante Minderheit Freude an Jazz verspürte, erweitert. In den gleichen Altersgruppen gab es bei der erwähnten Umfrage von 1960 auch relative Mehrheiten für die Aussage, es würden im Süddeutschen Rundfunk zuwenig neue Schlager gespielt. Diese mit der Herausbildung einer eigenständigen jugendlichen Teilkultur einhergehende Entwicklung förderte die Anstrengungen der Rundfunkanstalten, dem jüngeren Hörerkreis etwas zu bieten, damit er nicht zur Konkurrenz abwanderte; im Falle des Süddeutschen Rundfunks waren dies um 1960 die mehr Schlagermusik anbietenden Nachbarsender Südwestfunk und Hessischer Rundfunk sowie AFN und Radio Luxemburg²⁹⁰.

Der spektakuläre Aufstieg gerade dieses zuletzt genannten Senders Ende der 50er Jahre zeigte die zunehmende kommerzielle Bedeutung der Werbung im Rundfunk, die eng mit der »leichten Muse« verknüpft war. Mit Ausnahme des Nordwestdeutschen Rundfunks hatten bereits alle bundesrepublikanischen Sender in der ersten Hälfte der 50er Jahre mit der Ausstrahlung musikalisch umrahmter Werbeprogramme begonnen. Nach einer Umfrage im Sendegebiet der süddeutschen Sender (Süddeutscher Rundfunk, Bayerischer Rundfunk, Südwestfunk) im Frühjahr und Herbst 1950 erfreute sich besonders die Konsumwerbung im Südwestfunk hoher Wertschätzung. 69 % bzw. 79 % fanden sie unterhaltend, nur 7 % bzw. 8 % langweilig. Auch wenn der Zuspruch in den beiden anderen Sendegebieten etwas geringer ausfiel, gab es doch jeweils überzeugende Mehrheiten für die Beibehaltung dieser Programme²⁹¹, ein Votum, das auch von den weiteren Untersuchungen zum Werbefunk in den 50er Jahren bestätigt wurde²⁹². Im Bereich des Süddeutschen Rundfunks umfaßte der regelmäßige Hörerkreis für die Werbesendungen in der ersten Hälfte der 50er Jahre fast die Hälfte aller Hörer. Bundesweit sollen 1955 48 % der Rundfunkteilnehmer zum Hörerkreis des Werbefunks gehört haben, und zwar 42 % der Männer und 53 % der Frauen²⁹³. Das Publikum war überdurchschnittlich häufig in den ländlichen Gebieten anzutreffen, nach Erhebungen Mitte der 50er Jahre hörten auf dem Dorf weit über die Hälfte der Rundfunkteilnehmer Radio-

werbung, während es in der Großstadt nur ca. 40% waren²⁹⁴. Dies wird vor allem daran gelegen haben, daß hier mehr Frauen außerhalb arbeiteten, denn den Kern des Werbefunkpublikums stellten die Hausfrauen. Einer bundesweiten Allensbach-Studie mit einem Sample von 10000 Hausfrauen zufolge hörten über ein Drittel von ihnen Ende der 50er Jahre zwei bis drei mal wöchentlich die Rundfunkwerbung²⁹⁵. Der Werbefunk wurde nach einer Untersuchung im Bereich des Hessischen Rundfunks 1956 von 78% wegen der Musik eingeschaltet²⁹⁶.

Bei den Wortbeiträgen bzw. den vor allem mit dem Wort bestrittenen Sendungen – der Werbefunk kann als Beispiel eines in der Regel von der Musik dominierten Programmteils gelten – erreichten die Nachrichtensendungen, so hieß es in einem Bericht des Allenbacher Instituts für den NWDR Anfang 1949, wie »keine andere der vielen Sendungen (...) die Hörschaft so nahezu vollständig«²⁹⁷. Und in einer Studie dieses Instituts für den Süddeutschen Rundfunk aus dem Jahr 1955 wurde lapidar zusammengefaßt: »Nachrichten-Hören ist ein Stück Lebensgewohnheit der westdeutschen Bevölkerung geworden.«²⁹⁸ Wie Umfragen im Auftrag amerikanischer Stellen eindeutig belegten, war der Rundfunk für die bundesrepublikanische Bevölkerung eindeutig und mit großem Abstand vor der Tagespresse die kompetenteste und glaubwürdigste Informationsquelle²⁹⁹. Die im Bereich des Süddeutschen Rundfunks seit 1951 erhobenen Hörerquoten für die Nachrichtensendungen zeigen, daß konstant zwischen drei Viertel und vier Fünftel der Hörer regelmäßig Nachrichten hörten, fast alle anderen taten es gelegentlich; erst im letzten Drittel der 50er Jahre ging der Anteil derjenigen, die sich als regelmäßige Nachrichten-Hörer bezeichneten, auf immer noch etwa zwei Drittel zurück³⁰⁰. Da hier nicht nach den Zeitpunkten des Nachrichten-Hörens gefragt worden war, läßt sich nur vermuten, daß in einigen Familien nun die abendliche »Tagesschau« des Fernsehens einen Informationsersatz bot; im übrigen ging es weniger um die Substitution von Informationsquellen, sondern wohl eher um eine andere Kombination. Auch wäre es verfehlt, das Interesse an den Nachrichten-Sendungen mit dem Interesse am parlamentarischen Geschehen und an den Bonner Parteien, also dem, was gemeinhin als »Politik« galt, gleichzusetzen. Zwischen dem dramatischen Weltgeschehen im »Kalten Krieg« und dem innenpolitischen Alltagsgeschäft wurde häufig strikt unterschieden. Nach einer Erhebung des Allensbacher Instituts im Auftrag der NWDR-Hörerforschung verfolgten im Dezember 1948 86% der Hörer dieses Sendegebiets »Nachrichten über Berlin«³⁰¹, im Frühjahr 1949 aber nur 7% regelmäßig und weitere 27% gelegentlich die Sendung »Aus der Arbeit des Parlamentarischen Rats«³⁰². Ein reichliches Drittel der Hörschaft, so wurde in der gleichen Umfrage ermittelt, lehnte allgemeinpolitische Sendungen im Rundfunk generell ab, nur ein knappes Drittel hörte sie mit

Interesse. Auf die Frage: »Was ärgert Sie am Radio?«, antworteten 20 % spontan: »die Politik«³⁰³. Immer wieder fanden sich, wohl nicht nur beim Nordwestdeutschen Rundfunk, in der Hörerpost Unmutsäußerungen wie die folgende aus dem Jahr 1954: »Ich erhebe schärfsten Protest dagegen, daß Sie an Stelle der in der Programmvorschau festgelegten Sendungen gestern und heute nichts anderes bringen als das Bonner Gerede.«³⁰⁴ Beim Süddeutschen Rundfunk stieß im gleichen Jahr der Plan, in einer neuen Sendereihe den politischen Parteien wöchentlich die Gelegenheit zur Selbstdarstellung zu geben, auf einhellige Ablehnung der befragten Hörer. Nicht einmal ein Viertel mochte sich mit diesem Plan anfreunden³⁰⁵. Andererseits wurde in der ersten Hälfte der 50er Jahre – und dies entsprach dem langsam ansteigenden Interesse an Politik insgesamt (s. IV.1) – eine wachsende – vor allem männliche – Minderheit an politischen Kommentarsendungen Interessierter ermittelt. Daß danach der Höreranteil wieder zurückging, mag wiederum z. T. am aufkommenden Fernsehen gelegen haben³⁰⁶.

Bei kirchlichen Sendungen, die vor allem Belehrung und Orientierungshilfe boten, muß zunächst zwischen der werktäglichen Morgenandacht und der sonntäglichen Gottesdienstübertragung unterschieden werden. Die werktägliche Morgenandacht galt den Zeitgenossen in den 50er Jahren als entscheidende Neuerung und Übernahme aus dem angelsächsischen Raum, auch wenn es beim norddeutschen Sender NORAG von 1932 bis 1934 schon einmal einen Vorläufer gegeben hatte³⁰⁷. Im Juni 1945 wurde nach dem Muster der BBC die werktägliche Morgenandacht von Radio Hamburg übernommen, bald gefolgt von den anderen Sendern der Westzonen. Das überaus erfolgreiche Muster sah meist fünf Minuten besinnlicher Ansprache³⁰⁸ mit kurzem musikalischem Ein- und Ausklang vor, wöchentlich konfessionell wechselnd, aber vom Charakter her überkonfessionell angelegt. Von kirchlicher Seite wurde die kurze Morgenandacht geradezu als Inbegriff moderner religiöser Verkündigung angesehen. So hieß es in der Zeitschrift »Rundfunk und Fernsehen« 1955:

»Die Möglichkeit und Notwendigkeit, das Wort Gottes in die im morgendlichen Aufbruch befindliche Familie zu tragen, ist typisch für die Verkündigung des Evangeliums in unserer Welt überhaupt.(...) So wie der Mensch heute lebt, (gebe es) einen fruchtbareren Augenblick für die religiöse Verkündigung kaum.«³⁰⁹

Ein Viertel der Radiohörer im Bereich des Nordwestdeutschen Rundfunks gehörte 1953 regelmäßig zur Gemeinde der werktäglichen Morgenandacht, weitere 18 % folgten ihr zumindest gelegentlich oder selten³¹⁰. Eine weitere Neuheit boten die seit Anfang der 50er Jahre von allen bundesdeutschen Sendern angebotenen Programme mit kirchlichen Nachrichten – in der Regel am Wochenende. Sie erreichten nach Erhebungen im Bereich

des Nordwestdeutschen Rundfunks in der ersten Hälfte des Jahrzehnts etwa ein Sechstel der Hörer³¹¹.

Kirchliche Gottesdienste am Sonntag hatte es dagegen im deutschen Rundfunk von Beginn an gegeben; 1939 waren sie allerdings vorübergehend verboten worden³¹². Das Publikum dafür war in der ersten Hälfte der 50er Jahre nicht geringer als dasjenige für die werktäglichen Andachten. Nach Erhebungen beim Nordwestdeutschen und beim Süddeutschen Rundfunk nahm es sogar zu³¹³; dann allerdings schwand der Höreranteil, zumindest in diesem zuletzt genannten Sendegebiet³¹⁴.

Die Kirchen begriffen den Hörschwund, der sich in der zweiten Hälfte der 50er Jahre andeutete, als Herausforderung. »Kritik an der Kirche – Anstöße zu ihrer Erneuerung« lautete z. B. 1958 eine Sendereihe des Süddeutschen Rundfunks. Im Ankündigungsprospekt hieß es dazu, es sei notwendig für die Kirche, »etwas weniger Vorurteil gegen Neues und Fremdes« an den Tag zu legen, »aber keinerlei Anbiederung an modischen Jargon« zuzulassen³¹⁵; dieser Gedanke wurde in der Vorstellung der Sendereihe »Das christliche Wort im Süddeutschen Rundfunk« 1957 näher erläutert:

»Die Modernität christlichen Denkens und Redens möchte die Arbeit des Kirchenfunks erweisen. Modern sein heißt aber nicht modisch sein. Dieser Verwechslung erliegt man gern. Modernität erschöpft sich nicht im Angleichen an heutige Redeweise, an gegenwärtigen Lebensstil, an neue Erkenntnisse, Anschauungen und Bräuche. Modernität ist also nicht Konformität. Der Christ ist modern in dem Sinne, daß er gleichzeitig solidarisch mit seinen Mitmenschen existiert, daß er also weder von gestern noch von morgen ist.«³¹⁶

Die kirchlichen Sendungen der zweiten Hälfte der 50er Jahre waren in diesem Sinn voll von »modernen« Themen, vom Zusammenhang von »Automation und Seelsorge« bis zur »Medizin für Manager«³¹⁷.

Eine ganze Reihe von Wortprogrammen richtete sich an spezielle Gruppen von Hörerinnen und Hörern. Zu erwähnen ist der Frauenfunk, der seit seinem Entstehen in den 1920er Jahren vorrangig als Sendung mit »allerlei Wissenswertem für die Hausfrau« konzipiert worden war und der berufstätigen Frau wenig Beachtung schenkte. Der Sender Frankfurt hatte seine Frauensendung dem städtischen Hausfrauenverein überlassen³¹⁸. Im »Dritten Reich« wurde der Frauenfunk zunächst noch ausgebaut – im Interesse »volkswirtschaftlicher Führung« bzw. Lenkung des Verbrauchs und im Sinne nationalsozialistischer Bevölkerungspolitik. Seit der Mitte der 1930er Jahre allerdings sank das Volumen aller Frauenprogramme wieder auf den Stand von vor 1933³¹⁹.

Der hausfrauliche Charakter der meisten Frauenprogramme blieb in der Nachkriegszeit zunächst bestehen. Nach einer repräsentativen Umfrage im

Gebiet des NWDR waren Anfang 1950 nur 32 % der berufstätigen Frauen überhaupt in der Lage, den von 8 Uhr 50 bis 9 Uhr gesendeten Frauenfunk zu hören, obwohl 48 % daran Interesse bekundeten³²⁰. In den meisten Sendern wurden seit Anfang der 50er Jahre dann neben den Frauenprogrammen zu dieser Zeit auch kurze Beiträge speziell für berufstätige Frauen zu früher Morgenstunde angeboten, beim Süddeutschen Rundfunk z. B. unter dem Titel »Der berufstätigen Frau auf den Weg« (1958 zwischen 6 Uhr 10 und 6 Uhr 13). Vor allem auf diese Ausweitung des Angebots waren die steigenden Höreranteile zurückzuführen. Im Bereich des Süddeutschen Rundfunks wurde von 1951 bis 1956 eine Verdoppelung des Anteils regelmäßiger Hörerinnen ermittelt³²¹. Ein Viertel aller Hörerinnen und ein Drittel aller Hausfrauen hörten 1956 Sendungen des Frauenfunks³²². Registriert wurde weiterhin, daß bei den Frühsendungen für berufstätige Frauen der Anteil unter den Hausfrauen, die zuhörten, ebenso hoch war wie die Quote innerhalb der eigentlichen Zielgruppe³²³. Und erwähnt werden muß schließlich, daß jeder fünfte Frauenfunk-Hörer ein Mann war, vermutlich, weil das Radio ohnehin morgens eingeschaltet blieb³²⁴.

Im Inhalt gab es nur geringe Differenzierungen zwischen den früheren und späteren Vormittagssendungen, da auch die berufstätigen Frauen in ihrer Rolle als Hausfrauen und Mütter angesprochen wurden oder allgemeine »weibliche Fragen« erörtert wurden. Von demoskopischen Erhebungen wußten die Programm-Verantwortlichen recht genau, was die Hörerinnen am meisten interessierte. Bei einer Umfrage im NWDR-Gebiet 1950 erklärten 86,7 % der Hörerinnen, sie wollten »praktische Fragen« besprochen wissen; nur 13,3 % entschieden sich für die Alternative, etwas über »geistige Dinge« zu hören³²⁵. Beliebtester Programminhalt war nach einer Erhebung im Sendegebiet des Süddeutschen Rundfunks der »Ärztliche Rat«, es folgten die »Anregungen zum Speisezettel«³²⁶. Gern gehört wurden auch pädagogische Tips. Beim Bayerischen Rundfunk lief im Sommer 1957 eine neue Sendereihe innerhalb des Frauenfunks mit dem Titel »Zu Gast in neuen Häusern«, zu der es in der Ankündigung hieß: »Künftigen Bauherrn zu Nutz und Frommen will sich der Frauenfunk in einer Folge von Sendungen mit den Besitzern neuer Wohnungen über ihre Erfahrungen unterhalten.«³²⁷

Trotz des konstanten Interesses der Hörerinnen wurde die Berechtigung des Frauenfunks im letzten Drittel der 50er Jahre in den Funkhäusern in Frage gestellt. Beim Bayerischen Rundfunk hieß es in der Vorschau auf das Winterprogramm 1956/57:

»In einer Zeit, in der die Frauen ebensogern Auto fahren wie die Männer, wo die kleinen Mädchen mit den Buben zusammen in die selben Schulen gehen können, wo den Frauen fast alle Berufe offenstehen – von der Tram-bahnschaffnerin bis zur Abgeordneten –, ist in einer solchen Zeit noch eine

besondere Sendegattung für die Frauen und in einem Funkhaus eine eigene Abteilung »Frauenfunk« berechtigt?»

Die Antwort, dieses Bild relativierend, lautete:

»Nun – Kinder werden immer noch von Frauen geboren und von Müttern großgezogen. Zwei Drittel aller verheirateten Frauen »hauswirtschaften« hauptamtlich. Und die anderen, die Berufstätigen, wirtschaften in der Regel neben der Berufsarbeit immer noch um einiges mehr als die männlichen Kollegen.«³²⁸

Die Antwort auf die gleiche Frage konnte aus sozialdemokratisch-männlicher Sicht auch anders lauten. Bei Radio Bremen wurde der Frauenfunk in dieser Zeit mit »emanzipatorischer« Begründung abgeschafft, beim Sender Freies Berlin wurde dies von der dortigen Redaktion mit Mühe verhindert³²⁹.

Vom Sendevolumen besser berücksichtigt als die speziellen Belange der Frauen war der Schulfunk, der am Vormittag und Nachmittag gesendet wurde. Bei Radio Bremen z. B. wurde der wöchentliche Umfang ständig gesteigert – von 6 Stunden im Jahr 1949 auf 12 Stunden zehn Jahre später. In den 1960er Jahren erfolgte kaum mehr eine Erweiterung des Umfangs³³⁰. Bereits Anfang der 50er Jahre waren etwa die Hälfte aller Schulen mit Empfangsgeräten und Material dem Schulfunk angeschlossen³³¹, obwohl sich immer noch viele Lehrer gegen diesen »Einbruch der Technik (..) in die Schulstuben« sträubten³³². Wichtiger aber war das Hören des Schulfunks im Haus, zumal diese belehrende Sendung keinesfalls nur ein jugendliches Publikum ansprach. Nach einer repräsentativen Erhebung zählten in Bremen 1950 mehr als ein Drittel aller Erwachsenen mit einem Rundfunkgerät zum Hörerkreis des Schulfunks³³³; eine demoskopische Untersuchung im Bereich des Hessischen Rundfunks ermittelte 1956 8 % regelmäßige und 45 % gelegentliche Schulfunkhörer – vor allem Hausfrauen und Rentner³³⁴ –, und Stichtagerhebungen im Bereich des Süddeutschen Rundfunks registrierten zwischen 1954 und 1958 eine Verdreifachung der Einschaltquoten beim morgendlichen Schulfunk auf insgesamt 6 % der Hörerschaft³³⁵.

Stiefmütterlich wurden dagegen vom Rundfunk in den 50er Jahren die nichtschulischen Belange der jungen Generation behandelt. Bei Radio Bremen z. B. betrug der Programmanteil des Jugendfunks 1950/51 gerade 0,66 %; dies entsprach zweimal wöchentlich einer Viertelstunde – zum Vergleich: Der Kinderfunk beanspruchte immerhin 1,41 %³³⁶. Und während es nach einer Allensbacher Erhebung für den Süddeutschen Rundfunk von 1957 in der Hälfte aller Haushalte mit Kindern unter 14 Jahren täglicher Brauch war, daß die Kinder abends vor dem Einschlafen das Abendlied dieses Senders hörten³³⁷, hatten sich die Jugendlichen weitgehend mit dem Programm der Erwachsenen zu begnügen. Als »ein bemerkenswertes funkisches Experiment« nicht nur für Jugendliche, sondern auch als »Ein-

blick in das Wollen und Wesen der Jugend« wurde dann der erste »Abend für junge Hörer« auf UKW-Nord am 7. Mai 1954 gepriesen³³⁸. Beim Nordwestdeutschen Rundfunk wurde erfreut registriert, daß die neue Sendereihe »sehr beifällig aufgenommen« wurde und daß »die Jugend lebhaftere Anteilnahme« zeigte³³⁹. In einem hausinternen Bericht wurde das Geschehen eines Abends vorgestellt:

»Wir hatten ein jugendliches, verlobtes Paar herausgesucht, das aus finanziellen Gründen noch nicht heiraten kann. Alle Hörer wurden aufgefordert, diesem »Brautpaar« über unsere NWDR-Anschrift einen Drucksachen-Umschlag mit einer 10-Pfennig-Marke als Inhalt zu senden. Die Briefmarken werden mithilfe der Post in bares Geld umgewandelt und dem Paar übergeben. Erfreulicherweise hatte dieser Versuch – nach einem amerikanischen Vorbild ausgeführt – ein gutes Ergebnis.«³⁴⁰

Die Abende, die im Abstand einiger Wochen gesendet wurden, waren jeweils einem Thema gewidmet, wie z. B. »Wandern und Ferienerlebnisse«, »Europa 1955«, »Mensch und Technik«, »Muß der deutsche Film so sein?« oder »Die zehn Gebote«³⁴¹, einem Konglomerat allgemein menschlich interessierender und jugendspezifischer Themen also. Und wenn einmal ein Thema wie »Liebe und Ehe« erörtert wurde, so geschah dies auf einer geistig-platonischen Ebene, gemischt mit einer finanziellen Ermunterung zur Heirat wie oben beschrieben. Als musikalische Umrahmung der Sendungen dienten Schüler-Streichorchester, zuweilen aber auch Amateur-Jazzgruppen³⁴².

Intensive Erörterungen über die Berücksichtigung jugendlicher Belange im Rundfunk gab es erst in der zweiten Hälfte der 50er Jahre. Aber auch auf der Jahreskonferenz der Evangelischen Rundfunkarbeit, die 1956 unter dem Motto »Der Platz der Jugend im Rundfunkprogramm« stattfand, betonte der Intendant des Süddeutschen Rundfunks, Dr. Fritz Eberhardt, noch, daß »die Jugend erfahrungsgemäß weghöre, wenn ihr etwas vorgesetzt wird, was speziell auf sie gemünzt ist«³⁴³. Nur zögernd und in geringem Ausmaß öffnete sich die Unterhaltungsmusik dem jugendlichen Geschmack. Typisch dafür der Titel einer neuen Sendung des Süddeutschen Rundfunks 1956/57: »Heiße Sachen: Tanztee der Jugend«³⁴⁴. Eine Sendereihe mit der Bezeichnung »Teenager-Party« stellte der Bayerische Rundfunk 1959 nach wenigen Monaten trotz begeisterter Resonanz der jugendlichen Hörer wegen »mangelnden Niveaus« wieder ein³⁴⁵. Als »Experiment« wagte Radio Bremen nach langer Vorbereitung im gleichen Jahr eine »Woche der Jugend«, in der die Jugend selbst ihr Programm gestalten sollte. Tatsächlich handelte es sich um die Jugendverbände und das Fazit lautete: »Die jungen Leute haben nicht viel gewagt.« Es sei nichts anderes herausgekommen als sonst auch³⁴⁶. Halbherzige Anpassung an jugendliche Wünsche, die sich im letzten Drittel der 50er Jahre artikulierten und im »Bündnis« mit der wach-

senden Unterhaltungsindustrie geprägt wurden, kennzeichneten die Versuche der öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten, diese Teilgruppe des Radiopublikums stärker an sich zu binden.

Erwähnt werden muß unter den Programmen für spezielle Zielgruppen auch der Landfunk. Kurze Informationen und belehrende Vorträge für die landwirtschaftliche Bevölkerung hatte es schon in den 1930er Jahren gegeben. Aufgrund von Befragungen legte man die Sendezeit dafür bei den bundesdeutschen Stationen in den 50er Jahren auf die Mittagszeit, wenn auf den meisten Höfen gemeinsam zu Mittag gegessen wurde³⁴⁷. Zu den regelmäßigen Hörern gehörte ca. ein Fünftel der Bevölkerung und die Hälfte aller Landwirte. Bemerkenswert ist die Konstanz der Einschaltquoten bis zum Ende der 50er Jahre trotz abnehmender landwirtschaftlicher Bevölkerung³⁴⁸.

Nachkriegsbedingt und spezifisch für die 50er Jahre war schließlich eine Sendung, die Information, Belehrung und ein wenig Unterhaltung vereinen wollte, um den Westdeutschen ein gutes Verhältnis zur wichtigsten westlichen Besatzungs- und bald Schutzmacht zu vermitteln: die »Stimme Amerikas«. Vom US-Hochkommissariat geförderte »amerikanische Sendungen« über die USA und mit amerikanischen Ansichten zu Politik und Weltgeschehen mußten von den westdeutschen Sendeanstalten in der vormaligen US-Zone Anfang der 50er Jahre noch in einem Umfang von mindestens einer halben Stunde täglich übernommen werden – und zwar in der Regel zur besten Sendezeit am frühen Abend. Sie machten damit im Sendevolumen des Hessischen Rundfunks im Programmjahr 1949/50 immerhin 6,6 % aus – dies entsprach 490 Sendungen mit einer Länge von insgesamt knapp 200 Stunden³⁴⁹. Vor allem auf dem Lande waren diese Sendungen unbeliebt, wie einer repräsentative Erhebung in hessischen Dörfern 1949 zu entnehmen ist³⁵⁰. Der damalige Intendant des Bayerischen Rundfunks forderte in einer amerikanischen Tageszeitung zumindest eine Halbierung der auferlegten Sendezeiten, da der geringe Unterhaltungswert dazu führe, daß vor allem Arbeiter auf »ostzonale« Programme umschalteten³⁵¹. Eine im gleichen Jahr im Auftrag der amerikanischen Stellen durchgeführte Erhebung in den Ländern der US-Zone ermittelte demgegenüber einen für Wortsendungen relativ hohen Durchschnitt von 16 % regelmäßiger Hörer in der Bevölkerung insgesamt; 25 % hörten die »Stimme Amerikas« gelegentlich, 28 % selten oder nie, und 27 % hörten überhaupt kein Radio. In Hessen und Bayern, wo die Rundfunkdichte noch geringer war als im Durchschnitt der US-Zone, gab es etwas niedrigere Einschaltquoten für »Die Stimme Amerikas«; als wichtigste Kritikpunkte – von einem Drittel bzw. einem Viertel der Hörer geäußert – galten das Übermaß an Propaganda und die langweilige Machart dieser Sendungen³⁵². Im Mai 1950 ergab eine repräsentative Umfrage in den Ländern der US-Zone, daß 36 % der

Bevölkerung bzw. 57 % der Rundfunkhörer regelmäßig oder gelegentlich diesen Sendungen folgten, und zwar jeweils überdurchschnittlich Männer und Personen mit besserer Schulbildung sowie Großstädter³⁵³. Bei den Jugendlichen war das Interesse, innerhalb der bereits erwähnten sozialen Differenzierungen, etwas geringer³⁵⁴.

In einer weiteren Erhebung im März 1951 wurde hochgerechnet, daß über die Hälfte der bundesrepublikanischen Bevölkerung und zwei Drittel aller Rundfunkhörer zum Hörerkreis von »Voice of America« gehörten, in den Ländern der US-Zone sogar 87 %; und ein Drittel davon hörte vier- bis siebenmal wöchentlich diese Sendungen³⁵⁵. Allerdings waren diese sehr hohen Hörquoten zum Teil auf den niedrigen technischen Stand der Geräte zu Beginn der 50er Jahre zurückzuführen. In der US-Zone, deren Rundfunkanstalten zur Ausstrahlung von »Voice of America«-Programmen verpflichtet waren, hatte über die Hälfte (55 %) der Hörer keine technische Möglichkeit, zur Sendezeit einen anderen Sender zu wählen, der kein »Voice of America«-Programm brachte. Weit höher war dieser Anteil unter der Bevölkerung in den Gebieten zwischen Baden-Württemberg und Bayern oder zwischen Bayern und Hessen. In den Studien der amerikanischen Stellen wurde das Problem angesprochen, daß die westdeutschen Hörer zu einem guten Teil als »captive listeners« zu zählen wären³⁵⁶, so daß die insgesamt günstigen Charakterisierungen des Programms relativiert werden mußten³⁵⁷. Nur 24 % der repräsentativ befragten regelmäßigen Hörer dieser Sendungen in der Bundesrepublik gaben an, daß sie schon einmal durch »Voice of America« Ansichten, Eindrücke oder Meinungen über die USA korrigiert hätten³⁵⁸. Eindeutig ermittelt wurde in einer Studie des Frankfurter Instituts für Sozialforschung 1951 das Urteil der »geistigen Eliten«, die wegen der Zuverlässigkeit und Objektivität der Informationen am liebsten BBC hörten, während starke Kritik sowohl an der »Stimme Amerikas« wie an den »Ostsendern« geübt wurde³⁵⁹. Nach einer Allensbacher Umfrage im Sendegebiet des Süddeutschen Rundfunks 1953/54 homogenisierte sich die soziale Zusammensetzung der Hörerschaft der »Stimme Amerikas« im Verlauf der nächsten Jahre³⁶⁰, während das Interesse seit 1950 langsam abnahm³⁶¹.

Den im Auftrag amerikanischer Stellen durchgeführten Stichtagskontrollen zufolge waren es im Mai 1954 ca. 11 % der Hörer im Sendegebiet der amerikanischen Zone, die »Voice of America« gehört hatten³⁶². Ein Jahr später hatten dort in einer Testwoche nur noch 7 % mindestens einmal diese Sendung eingeschaltet³⁶³. Durch Umfragen war in Baden-Württemberg auch herausgefunden worden, daß an einzelnen Stichtagen die Einschaltquoten stark streuten, je nach der Attraktivität vorhergehender oder folgender Sendungen, so daß zur Unterstützung der »Voice of America« Programmänderungen vorgenommen wurden³⁶⁴. Aber solche Maßnahmen

änderten nichts am Schwund der Resonanz. Unter den »störenden Sendungen« war von den Hörern des Süddeutschen Rundfunks 1955 mit weitem Abstand die »Stimme Amerikas« vor allen anderen Sendungen genannt worden. Es folgten die politischen Kommentarsendungen und der Landfunk³⁶⁵.

Im Laufe der 50er Jahre wurde dann die Übernahme der »Voice of America«-Programme von den Rundfunkanstalten reduziert. Nachdem Radio Bremen im Herbst 1958 die wöchentlichen Sendungen einstellte, blieb nur noch der Hessische Rundfunk mit einer Sendung in der Woche übrig³⁶⁶. Zu hören waren im Radio dafür nun öfter solche Programme wie die Sendereihe »Die Amerikaner bei uns« vom Landesstudio Rheinland-Pfalz des Südwestdeutschen Rundfunks im Winter 1956/57, die sich »mit den von den amerikanischen Militärzentren ausgehenden Einflüssen und Auswirkungen« unter der Fragestellung beschäftigen sollte: »Wie ist uns die Nachbarschaft bisher bekommen?«³⁶⁷ Die Informationen über die »Neue Welt« wiederum büßten ihren Sonderstatus ein und wurden Bestandteil zugleich informierender wie unterhaltender Sendungen vom Zuschnitt der seit 1951 vom Nordwestdeutschen Rundfunk ausgestrahlten erfolgreichen Reiseberichte und Reportagen »Zwischen Hamburg und Haiti«³⁶⁸.

Zudem gab es neben der Berichterstattung aus den USA seit Beginn der 50er Jahre eine Fülle von Sendungen über die westeuropäischen Nachbarländer. Die Verantwortlichen von Radio Bremen, einer der emsigsten Stationen auf diesem Gebiet, machten 1950/51 mit sogenannten »Internationalen Wochen« erstmals den Versuch, die an Grenzen nicht gebundene Rundfunkwelle planmäßig in den Dienst der internationalen Verständigung zu stellen.«³⁶⁹

Schwieriger als die Erfassung von Sendungen über die USA ist die Bewertung indirekter amerikanischer Einflüsse vor allem in den unterhaltenden Wortsendungen. An erster Stelle sind hier Rätselsendungen (»Quiz«) zu nennen³⁷⁰. Die Rundfunkzeitschrift »Bild und Funk« stellte 1952 fest: »Die Quiz-Sendungen sind aus dem Programm nicht mehr wegzudenken. Sie haben sich so bewährt wie etwa »Die Fledermaus« im Operettenrepertoire: sie sind todsichere Sendungen geworden.«³⁷¹ Dieser Erfolg von Quiz-Sendungen wurde von den Rundfunkverantwortlichen als Zeichen eines »amerikanisierten Geschmacks« gewertet³⁷².

Als Beispiel für den kometenhaften Aufstieg und Niedergang dieses Sendetypus im Hörfunk soll die Geschichte der »Funklotterie« im Nordwestdeutschen bzw. Norddeutschen Rundfunk dienen, die Prototyp zahlreicher ähnlicher Sendungen von allen westdeutschen Rundfunkanstalten wurde. Die erste Sendung der »Funklotterie« lief kurz nach der Währungsreform am 15. August 1948 unter dem Titel »Wer hört gewinnt« (seit 1953: »Ja oder Nein?«). Konzipiert worden war sie Anfang 1948 nach dem Vorbild einer

einzigsten BBC-Sendung im Krieg zugunsten eines Krankenhauses – ob dahinter wiederum aus den USA stammende Erfahrungen standen, war nicht zu ermitteln. Das Muster der alle vier Wochen am Sonntagnachmittag ausgestrahlten und am Dienstagabend wiederholten halbstündigen Sendungen und ihre Regeln waren sehr einfach³⁷³. Es mußten einige Geräusche erraten werden, wobei verschiedene Möglichkeiten vorgegeben waren, darunter auch die richtige. Die Einsendungen mußten auf einer für 65 Pfennig verkauften Spezial-Postkarte erfolgen. Nach Abzug von 15 Pfennig Porto und Gebühren der Post verblieben 50 Pfennig, die für Gewinne von 5 bis 10000 DM an die ausgelosten Einsender mit den richtigen Antworten und für wohltätige »Aufbau«-Zwecke im Rahmen der »Deutschen Hilfsgemeinschaft« verwandt wurden. Beim ersten Mal schickten 217000 Hörer eine Antwortkarte, 1949 wurde dann mit über einer Million Einsendungen für eine Sendefolge das Rekordergebnis erzielt; im Jahresdurchschnitt beteiligten sich bis 1952/53 jeweils eine halbe Million Menschen – überdurchschnittlich viele Akademiker, Beamte und Angestellte – dann gingen die Hörerzahlen immer weiter zurück, so daß diese wohl resonanzreichste Sendereihe der Nachkriegszeit Ende der 1960er Jahre eingestellt wurde³⁷⁴.

Der Erfolg dieser Sendung zu Beginn der 50er Jahre beruhte darauf, daß die Freude am kurzweiligen Ratespiel verbunden wurde mit den Sehnsüchten im Wiederaufbau – vom Hauptgewinn konnte man bereits ein kleines Haus bauen, für 5 DM erhielt man ein halbes Pfund echten Bohnenkaffee – und mit dem Gefühl, etwas für die am meisten benachteiligten »Mitmenschen« tun zu können; unterstützt wurden z. B. Kriegerwitwen, Rußlandheimkehrer, der Flüchtlingswohnungsbau usw. Der Terminus »Mitmenschen« war ein Schlüsselbegriff für das Selbstverständnis der »Funklotterie-Familie«, wie der Moderator Just Scheu bereits in der Begrüßung bei der ersten Sendung gewunden formulierte:

»Liebe Freunde!«, möchte ich gerne zu Ihnen sagen, aber dann müßte ich wohl auch dazu sagen »Liebe Freundinnen!« – und so ein Wort hat eben doch einen Klang, der verpflichtet. Außerdem weiß ich ja noch gar nicht, ob Sie die Absicht haben, Freundschaft mit mir zu schließen! Also sage ich lieber schlicht und innig »Liebe Mitmenschen!« (...) Unsere Lotterie (ist) nämlich keine Klassenlotterie, bei der nur die Klassen gewinnen, die das Geld zum großen Einsatz haben, sondern eine Lotterie für alle Klassen.«³⁷⁵ Dieser Gedanke wurde immer wieder weitergesponnen: »Und wenn ich ein Freund von großen Worten wäre, dann würde ich jetzt behaupten, daß unsere Lotterie (...) sogar ihr Teil zur moralischen Wiederaufrüstung beiträgt. Aber tut sie das nicht wirklich?«³⁷⁶

Die Mischung von volksgemeinschaftlicher Rührung und Sentimentalität mit anderen »starken« Gefühlen und »modernen« Formen fröhlicher unterhaltender Spielchen wurde durch häufige Life-Übertragungen ver-

stärkt, bei denen Reporterteams die Hauptgewinner, die unter Umständen noch gar nichts von ihrem Glück wußten, zu Hause aufsuchten, was Millionen von Menschen am Rundfunkgerät miterleben konnten³⁷⁷.

Im Gefolge der NWDR-Funklotterie gab es in der ersten Hälfte der 50er Jahre eine große Zahl weiterer »Massen-Quiz«-Sendungen, die geradezu zur »neuen Form des Gesellschaftsspiels« geworden waren³⁷⁸. Die Funklotterie-Sendung des Süddeutschen Rundfunks nahm einen ähnlichen Verlauf wie die des Nordwest- bzw. Norddeutschen Rundfunks. Mit 2,5 Millionen Zuschriften im Jahr wurde 1953 ein Höhepunkt erreicht; drei Jahre später hatte sich die Zahl bereits halbiert³⁷⁹; entsprechend sank auch der Hörerkreis³⁸⁰.

Die Ausbreitung des Fernsehens hatte sicherlich einen großen Anteil am abnehmenden Interesse für die Rätselsendungen im Rundfunk, wurde ähnliches doch nun auch audiovisuell geboten; allerdings erfolgte der Einbruch bereits 1956 und – nach den eingesandten Antworten zu urteilen – beim Nordwestdeutschen Rundfunk sogar schon 1954, als sich die Fernsehdichte noch auf einem sehr niedrigen Stand befand, so daß eine simple Substitution nicht angenommen werden darf. Wie für den Rückgang der Hörerzahlen insgesamt gab es auch hier keine einfache Kausalität, sondern das Zusammenwirken der sich erweiternden Palette von Freizeitangeboten, die die überragende Bedeutung des Rundfunkquiz in der zweiten Hälfte der 50er Jahre beendete.

Direkter wirksam war die neue mediale Konkurrenz sicherlich für die Sportberichterstattung, deren Programmvolumen (ca. 2 %) und Struktur nach der Differenzierung in Mittelwellen- und UKW-Programme Anfang der 50er Jahre ziemlich konstant in dieser Form angeboten wurde³⁸¹. An der Relation von je einem Drittel am sonntagnachmittäglichen Sportfunk im Süddeutschen Rundfunk interessierter, desinteressierter und sich gestört fühlender Radiohörer änderte sich im Verlauf der 50er Jahre nach den Umfragen des Allensbacher Instituts nichts³⁸².

Unter den unterhaltenden Wortsendungen mit einem in den 50er Jahren großen Hörerkreis sind schließlich die Hörspiele zu erwähnen. Dabei sind weniger die literarisch anspruchsvollen Werke gemeint, die zeitgenössisch und in der rückblickenden Analyse der Germanisten und Medienwissenschaftler eine große Rolle spielen³⁸³, sondern die von diesen weniger beachtete Massenproduktion »leichter« Unterhaltungsware mit komödienhaften oder Kriminalhandlungen. Solche Hörspiele wurden klar bevorzugt, während »zu schwere«, »zu ernste«, »tragische«, »unverständliche«, »übernatürliche« und »verworrene« Hörspiele keinen Anklang fanden³⁸⁴, wie ein Rundfunk-Journalist in »Rundfunk und Fernsehen« sarkastisch glossierte:

»Man mag keine Utopien. Man schätzt auch Märchen nicht sonderlich –

dagegen sind gelegentliche Ausflüge ins ganz Alberne als Entspannung beliebt. Die extreme Groteske wird von einem Teil des Publikums enthusiastisch gern gehört. Aber Märchen, die, von einer realen Situation ausgehend, sie dann aufheben, stehen gegenwärtig nicht sehr hoch im Kurs. Wo Wunder geschehen, können ja auch Bankkonten und Häuser verschwinden: daran will man nicht erinnert werden.«³⁸⁵

Vor diesem Hintergrund sind die Erhebungen zum Hörerkreis dieser Sendungen zu sehen. Wenn in einer Studie der NWDR-Hörerforschung von 1955 immerhin 39% der Hörer ein »sehr starkes Interesse« und 23% ein »ziemlich starkes Interesse« an Hörspielen bekundeten³⁸⁶, so war damit überwiegend Unterhaltung gemeint. Aus einer Zeitreihe, die durch die Studien des Allensbacher Instituts für den Süddeutschen Rundfunk entstand, geht hervor, daß der Hörerkreis Anfang der 50er Jahre fast die Hälfte aller Rundfunkhörer umfaßte, dann von 1953 bis 1959 jeweils ein Drittel und mehr, bevor er mit großer Geschwindigkeit auf ein Fünftel abnahm³⁸⁷.

Relativ geringe Einbußen hatten im Verlauf der 50er Jahre die für intellektuelle Eliten konzipierten »Nacht-« bzw. später »Dritten Programme« zu erleiden. Zum Hörerkreis dieser »kulturvollen« Programme gehörte nach einer Umfrage beim Nordwestdeutschen Rundfunk Anfang 1949 etwa ein Achtel aller Hörer und ein Drittel der »geistig Interessierten« – unter dieser Kategorie verbargen sich alle, die sich schon einmal mit dem Existentialismus befaßt hatten³⁸⁸. Auch ein Drittel der oberen Bildungsgruppe mit Abitur oder Studium, vor allem jüngere Akademiker, konnte zum Publikum gezählt werden³⁸⁹, und die Mehrheit der Hörer stammte aus Klein- und Mittelstädten, in Bayern sogar zwei Drittel³⁹⁰. Allerdings wurde von den Rundfunkverantwortlichen auch auf die wichtige Funktion der Nachtprogramme auf dem Lande und für ältere Menschen aufmerksam gemacht, wo »Rundfunk der einzige Mittler kultureller Werte und damit die einzige Verbindung zum – lebenswerten – Leben« sei³⁹¹. Nach unterschiedlichen Schätzungen konnte eine Nachtprogrammssendung nach 23 Uhr mit etwa 1% Höreranteil rechnen, in der vorhergehenden Stunde mit bis zu 4%³⁹².

Die Möglichkeit, anspruchsvolle Sendungen nicht mehr nur vornehmlich zu einer Zeit zu senden, zu der die Mehrheit der bundesdeutschen Bevölkerung bereits ins Bett gegangen war, ergab sich mit der UKW-Entwicklung. Nach dem Vorbild des Third Program der BBC sendete der Norddeutsche Rundfunk an der Jahreswende 1954/55, vom 24. Dezember 1954 bis zum 2. Januar 1955, erstmals ein kulturell anspruchsvolles Programm bereits in den frühen Abendstunden. Nach einer Repräsentativbefragung hörten 18% der UKW-Hörer mindestens eine der Sendungen, auf 10% wurde der relativ feste Hörerkreis geschätzt, der sich zur Hälfte aus Hörern mit Abitur oder Hochschulbildung zusammensetzte. Zwei Drittel

der gesamten Hörerschaft hielten das Experiment für geglückt und neun Zehntel wollten das Dritte Programm fortgeführt wissen³⁹³. Aus der Auswertung des Versuchs zogen die Verantwortlichen beim Nordwestdeutschen Rundfunk den Schluß, bei seiner Wiederholung ein Jahr später (vom 25. Dezember 1955 bis 31. Januar 1956 jeweils von 18 bis 24 Uhr) die »Exklusivität der Hörerschaft mit Mittelschul- und höherer Bildung« durch ein Programm zu mildern, das »insgesamt urbaner, leichter zugänglich« sein sollte³⁹⁴. Aber auch in den folgenden Jahren, als beim Norddeutschen Rundfunk über längere Dauer Dritte Programme ausgestrahlt wurden, registrierten die Verantwortlichen, daß der Reichweite »erkennbare Grenzen gesetzt« waren³⁹⁵. Beim »Heidelberger Studio«, der vergleichbaren Einrichtung beim Süddeutschen Rundfunk, war im Zeitraum von 1954 bis 1958 sogar eine gesunkene Hörerbeteiligung ermittelt worden³⁹⁶. Die kulturellen Sonderprogramme waren zwar am wenigsten vom Zuhörerschwund betroffen³⁹⁷, blieben aber auch in den folgenden Jahren die Sache einer schmalen Bildungsschicht³⁹⁸.

Auch wenn die Zeitpunkte leicht differieren, zu denen die unterschiedlichen Wortprogramme im Rundfunk stärkere Abnahmen oder gar Einbrüche erfuhren, kann man doch jeweils die zweite Hälfte der 50er Jahre als entscheidende Markierung erkennen. Aus der allgemeinen Krise des Hörfunks entwickelte sich eine lebhafte Diskussion, wie das Radio eine neue Rolle angesichts der Übernahme bisheriger Funktionen durch das Fernsehen gewinnen könnte und wie zu diesem Zweck das Programm umzustrukturieren wäre.

Als erste bundesdeutsche Rundfunkanstalt trug der Südwestfunk der neuen Entwicklung Rechnung. Er änderte am 30. Juni 1956 seine Abendsendezeiten, um den Fernsehteilnehmern die Gelegenheit zu bieten, umfangreichere Hörfunksendungen vor Beginn des abendlichen TV-Programms zu verfolgen³⁹⁹. Aber es gab nicht nur besorgte Stimmen, die das vom Fernsehen »bedrohte Wort« zur Sprache brachten. Auf der viel beachteten Tagung der »Evangelischen Akademie für Funk und Fernsehen« unter dem Titel »Der Rundfunk im Schatten des Fernsehens« wurde die neue Situation geradezu als Chance gesehen, daß der Rundfunk »wesentlich« werden könne. »Wir müssen dem lieben Gott danken, daß das Fernsehen gekommen ist, nun werden wir die »Schnulzen«-Hörer los« ließ sich etwa ein Vertreter des Hessischen Rundfunks vernehmen⁴⁰⁰. Solche elitären Auffassungen bestimmten allerdings nicht die Programmplanung in den Funkhäusern. Hier wurde eher daran gedacht, dem Fernsehen zwei Rundfunkprogramme gegenüberzustellen, ein »Bildungs-« und ein »Unterhaltungsprogramm«, das »ruhig auch im einen oder anderen Fall dem Hörer Begleitmusik, Hintergrundmusik oder Geräuschkulisse« liefern sollte, wie es der Programmdirektor des Süddeutschen Rundfunks in selte-

ner Offenheit ausdrückte⁴⁰¹. Dies und die Möglichkeit, Programmhöhepunkte auf den späten Nachmittag vorzuverlegen, sollten »Auswege für den bedrängten Hörfunk« schaffen⁴⁰². »Abgrenzung gegen die Bildwelt – Neue Formen des Hörfunks«⁴⁰³ oder »Im Zeichen des Fernsehens – noch besseren Rundfunk...«⁴⁰⁴ oder »Keine Angst vorm Fernsehen. Hörfunk behält wesentliche Aufgaben«⁴⁰⁵ lauteten die Losungen, unter denen die Rundfunkanstalten ihre Programme Ende der 50er und Anfang der 1960er Jahre vorstellten.

Besondere Aufmerksamkeit galt der Neugestaltung des Wochenendprogramms. Im evangelischen Rundfunk-Pressedienst wurde unter der Überschrift: »Das Wochenende beginnt am Freitag« dafür plädiert, an diesem Abend auch »schwere Kost« für diejenigen bereitzustellen, die dem »Wochenend-Klamauk« entfliehen wollten, dafür aber am Vormittag des Sonnabends die familiäre »verlängerte und gemeinsame Frühstücksstunde« »vornehmlich natürlich mit Musik« zu verschönern. Als »Rückständigkeit« wurde kritisiert, daß etliche Sender an diesem Vormittag aus alter Gewohnheit noch lange Sendepausen einlegten⁴⁰⁶. Skepsis bestand gegenüber Tendenzen einzelner Rundfunkstationen (z. B. beim Saarländischen Rundfunk), gerade am Freitagabend und Sonnabendmorgen, den beiden durch die Ausbreitung der Fünf-Tage-Arbeitswoche besonders wichtig gewordenen Sendezeiten, »den Hang zum »Wertvollen« (zu) übertreiben.«⁴⁰⁷

Als weiterer wichtiger Ausgangspunkt der Reform des Rundfunkprogramms wurde seit der zweiten Hälfte der 50er Jahre die »neue Funktion« des Radios betont, das »sich mehr und mehr zum Begleiter des Einzelnen – im Auto, im Schlafzimmer und auf Reisen« – entwickle⁴⁰⁸. »Mehr Musik für Fernfahrer«, damit diese nicht auf »ostzonale Darbietungen« ausweichen müßten, forderten die zuständigen Berufsverbände⁴⁰⁹, und großer Resonanz erfreute sich eine daraufhin eingerichtete NDR-UKW-Sendung »Hallo, Fernfahrer unterwegs«, die nachts die »Kapitäne der Landstraße« unterhielt – übrigens auch mit Wortbeiträgen⁴¹⁰. Aber nicht nur die Fernfahrer verlangten mehr Sendungen für ihre Bedürfnisse; die Rundfunkverantwortlichen bezogen zunehmend auch die sonstigen nachts arbeitenden Hörer in ihre Überlegungen ein, wobei die Konkurrenz der Nachtsendungen des »Sowjetzonalen Rundfunks« stets als wichtiger Grund für die besondere Dringlichkeit dieser Anstrengungen genannt wurde. Am 1. Juli 1959 wurde erstmals das gemeinsam von den ARD-Anstalten getragene Rundfunk-Nachtprogramm in der Zeit von 0 Uhr 10 bis 5 Uhr 50 ausgestrahlt⁴¹¹. Dies bedeutete eine beträchtliche Erweiterung des Programmangebots in der Nacht, beim Hessischen Rundfunk z. B. 1959/60 eine Vervierfachung gegenüber 1958/59⁴¹². Der zunehmende Autoverkehr erforderte aber auch tagsüber mehr Sondernachrichten, Straßenzustandsberichte usw.⁴¹³ und insgesamt eine Auflockerung des Programms, denn

die Fachleute waren überzeugt: »Kein Zweifel: der Autofahrer ist die potentielle Hörreserve des Hörrundfunks«, zumindest solange, wie nicht auch in die Automobile das Fernsehen Einzug halte, woran in den USA schon gearbeitet werde⁴¹⁴.

Die zweite Hälfte und besonders das letzte Drittel der 50er Jahre erwiesen sich als Beginn einer entscheidenden Umbruchszeit in der Geschichte des Hörfunks, in der vor allem seine Funktion als Hegemon der häuslichen Freizeit zu Ende ging, und in der auch auf der Ebene der Programmstruktur bereits einige Veränderungen sichtbar wurden.

2. Der Beginn des Fernsehzeitalters

Die Ausbreitung des neuen Mediums und das Verhalten der Fernsehzuschauer

Für die Fachleute kam der Aufstieg des Fernsehens nicht überraschend. Selten gelangen Prognosen so exakt wie auf diesem Gebiet, weil die Entwicklungskurve des neuen Mediums derjenigen in den USA und in Großbritannien, wo 1946 bzw. 1947 der Sendebetrieb aufgenommen worden war, zeitversetzt weitgehend glich¹. Die jährliche Produktion von Fernsehgeräten hatte sich in den USA von 6500 im Jahre 1946 und 178000 ein Jahr später auf 7 Millionen 1950 gesteigert². Und nach sechs Jahren, 1952, betrug dort die TV-Ausstattung der Haushalte 34,2%³; in der Bundesrepublik wurde dieser Stand Anfang der 1960er Jahre erreicht. Noch ähnlicher war die Entwicklung derjenigen in Großbritannien. Darauf bezogen gab es mit einem time-lag von sechs Jahren eine fast identische Entwicklung der Fernsehichte⁴. Selbst der Zusammenhang von Fernsehpause und Wasserspülung der Toilette wurde als Witzchen aus den USA bereits früh kolportiert⁵.

Die Entwicklung im westlichen Ausland wurde von den Verantwortlichen in den Funkhäusern der ARD aufmerksam registriert. Im Verwaltungsrat des Nordwestdeutschen Rundfunks fand im August 1950 eine symptomatische Erörterung statt. Ein Mitglied (Professor Raskop), der für einen vorrangigen Ausbau des Mittelwellen- und UKW-Hörfunkprogramms eintrat, schlug vor, zunächst »geeignete Herren nach Amerika zu schicken, um sich die dort gemachten Erfahrungen zunutze zu machen«, während ein anderes Mitglied des Gremiums (Küstermeier) darauf verwies, daß er sich bereits dort umgesehen habe und deshalb für die sofortige Auf-

nahme des Versuchsprogramms plädierte⁶. Eine Fülle von Berichten über Fernseherfahrungen, u. a. aus Frankreich, der Schweiz und Kanada, kam in den folgenden Jahren von den dortigen westdeutschen diplomatischen Vertretungen⁷. Auf einer Tagung der Evangelischen Akademie für Rundfunk und Fernsehen 1957 machte der Vertreter der BBC übrigens darauf aufmerksam, daß in Großbritannien der Rückgang des Rundfunkhörens bereits kurz nach dem Zweiten Weltkrieg eingesetzt hatte, noch vor dem Aufstieg des Fernsehens⁸. Auch in dieser Hinsicht gab es später Parallelen.

Eine wichtige Rolle bei der Werbung für das neue Medium spielte die Übertragung von sportlichen und anderen Großereignissen. Noch in der Phase des NWDR-Versuchsfernsehens verfolgten ungefähr 10000 Menschen in einigen norddeutschen Städten, in denen die Empfangsmöglichkeit bestand, die Olympischen Sommerspiele von Helsinki 1952. Allein 250 Fernsehgeräte waren in Gaststätten, Hotels und Zeitungsverlagen aufgestellt worden und »erfreuten sich starken Zuspruchs«⁹. Ein Jahr später erfolgte mit der Übertragung der englischen Krönungsfeierlichkeiten, wie es das Fachorgan »fff-Press« ausdrückte, »ein großartiger Paukenschlag«, der einen »kleinen ›Boom‹« auslöste¹⁰. Die westdeutsche Presse gab nun ihre skeptische Zurückhaltung auf, nachdem, wie die Pressestelle des Nordwestdeutschen Rundfunks noch im Frühjahr 1953 vermutet hatte, vor allem die Blätter des Springer-Konzerns, namentlich die »Hör Zu«, »einfach keine freundliche Atmosphäre um das Fernsehen der Rundfunkanstalten aufkommen lassen woll(t)en.«¹¹ In großer Aufmachung waren z. B. in vielen Zeitungen Proteste des Publikums in einem Hamburger Theater gemeldet worden, das sich von den Fernsehkameras für eine Direkt-Übertragung gestört fühlte¹².

Vielleicht war es für das Verhältnis zwischen Fernsehen und Presse eine historische Stunde, als der spätere »Pressezar« Axel Springer Anfang Juli 1953 die Hamburger Fernsehredaktion besuchte. Sein Assistent Christian Kracht schrieb damals an den Fernsehdirektor Werner Pleister:

»Axel Springer war stark beeindruckt nach dem Rundgang im Studio und sprach von der unendlich großen, mühevollen Kleinarbeit in Ihrem Hause. Ich glaube, daß der Besuch und die Unterhaltung Ihre Probleme zeigte, und daß wir zur Beurteilung Ihrer schwierigen Situation einen guten Ausgangspunkt gefunden haben. Etwas Erfreuliches: Herr Axel Springer ließ mir nach der Unterredung mit Ihnen in meiner Wohnung ein Fernsehgerät aufstellen, so daß ich nunmehr regelmäßig Ihr Programm verfolgen kann.«¹³

Das Motto der »Großen deutschen Rundfunk-, Phono- und Fernsehausstellung« 1953 lautete dann »Die Welt in Deinem Heim«¹⁴, ein Motto, welches gerade Springers »Hör Zu« in den nächsten Jahren wirkungsvoll po-

pularisierte. Allerdings handelte es sich in den ersten Jahren des Fernsehens meist noch nicht um das eigene Heim. Die erste Anschauung vom neuen Medium erhielten viele Menschen in Gastwirtschaften. Bei einer Umfrage der NWDR-Hörerforschung in Hamburg und Umgebung im Frühjahr 1953 berichteten Pächter und Wirte vom Aufschwung des Geschäfts durch die Aufstellung der neuen Geräte. Ein Beispiel: »Gaststätte ziemlich außerhalb hat wegen des Fernsehens manchmal fünfzig Gäste. Kommen teilweise sogar aus Harburg. Wirt gibt gutes Geschäft dadurch unumwunden zu.«¹⁵

In einem Artikel der NWDR-Hauszeitschrift wurde gerade auf die Stadtrandbewohner als besonders dankbare Fernsehkunden verwiesen und die Geschichte eines erfolgreichen Gastwirts erzählt:

»Dieser »Einc« hat eine Gastwirtschaft mit Kino am Stadtrand von Hamburg. Vor dem Lokal hält alle 30 Minuten ein Omnibus. Mit ihm fährt man auf einigen Umwegen nach Hamburg hinein. Die Gegend ist ländlich, und von der Hauptstraße ab verlieren sich bis zum Horizont Gärten und Siedlungshäuser. Steht man vor dem Gasthaus, ist links herum der Eingang zum Kino. Rechts herum kommt man in die Gasträume. Bis vor einem Jahr war das Kino die einzige Abwechslung am Ort. Der Programmwechsel – einmal in der Woche – wurde von vielen sehnsüchtig erwartet.

Dann wurde eines Tages in England eine Königin gekrönt, und die Siedler gingen nun nicht nur links, sondern auch rechts herum in ihr neues »Vergnügungszentrum«. Sie wollten bei der Sensation nicht fehlen. Bei nächster Gelegenheit kamen sie wieder und brachten Freunde und Bekannte mit.«¹⁶

Typisch waren 1953/54 lokale Pressemeldungen aus der Provinz wie die beiden folgenden:

»Bleckede. Als erste Gastwirtschaft in der Stadt hat das »Weiße Roß« einen Fernsehempfänger aufgestellt. Die Gäste können täglich abends das NWDR-Fernsehprogramm sehen.«¹⁷

»Norddöllen – Neuerdings ist Norddöllen den neuesten radiotechnischen Errungenschaften erschlossen: in der Gastwirtschaft Westerkamp steht Visbeks erster Fernsehempfänger (...) Immerhin ist das Datum des 22. November 1953 würdig, in die Dorfchronik Norddöllens aufgenommen zu werden. In diesem Zusammenhang sind auch folgende Daten interessant: 1890 besucht ein Junglehrer Fortmann seinen Kollegen Anton mit einem Fahrrad – (Vollgummibereifung). 1910 fährt die erste Autodroschke durch den Ort. Erster Autobesitzer war Westerkamp 1930. Im Jahre 1906 bekommt Norddöllen den ersten Telefonanschluß in der Wirtschaft Henning. Die Kosten mußte das Dorf selbst bezahlen. 1925 bekam der Ort sein elektrisches Lichtnetz. Das erste Radiogerät hatte Bauer Frilling 1930. Den ersten Trecker erhielt Bauer Westermann vor dem letzten Kriege. Als

letzte Etappe folgte nun das Fernsehen am 22. November 1953. Ob in 100 Jahren jeder seine eigene Rakete hat?«¹⁸

Waren es bei den Olympischen Sommerspielen 1952, bei der Krönung der englischen Königin ein Jahr später und bei einem Fußball-Länderspiel Deutschland-Norwegen im November 1953 jeweils Zehntausende gewesen, die diese Ereignisse im Fernsehen verfolgen konnten, so zeigte die Bildschirm-Teilnahme an der Fußball-Weltmeisterschaft in der Schweiz im Sommer 1954 eine neue Dimension. Das Endspiel sahen ungefähr eine halbe Million Zuschauer. Selbst kleinere Sportvereine schafften sich für dieses Ereignis ein Fernsehgerät an, und mit Sonderomnibussen reisten Dörfiler in die Orte, in denen es in Gastwirtschaften Sehmöglichkeiten gab. Die Fachzeitschrift »Fernseh-Informationen«, die diese Faszination des neuen Mediums ausführlich schilderte, gab auch Raum für die Reflektion des Zusammenhangs sportlicher Großereignisse mit der Ausbreitung des neuen Mediums:

»Daß es – leider – nicht kulturelle Spitzensendungen waren, sondern der in den Sensationismus hineingeratene Fußballsport, der die Massen mit dem Bildschirm in Berührung brachte, wird manche Kreise, die das Fernsehen vom »Elfenbeinturm« oder einer anderen, kulturell allzu hoch gestellten Warte »ausstrahlen« möchten, nicht freuen. Aber wer auch die breitesten Publikumsschichten gewinnen will, muß sich – wenigstens zunächst einmal – der Ausdrucksmittel bedienen, mit denen auch die Massen der Bevölkerung aus dem Zeitgeist heraus wirklich ansprechbar sind.«¹⁹

Die Bedeutung des Fernsehens in Kneipen, Cafés und in den Schaufenstern des Rundfunkfachhandels blieb auch in den folgenden Monaten noch hoch²⁰; allerdings legten sich nun auch immer mehr Privatleute ein eigenes Fernsehgerät zu. So berichtete der Gastwirt am Stadtrand von Hamburg, von dem bereits die Rede war, daß bei ihm der Rekordbesuch mit 300 Personen bei der Übertragung eines Fußballspiels Ende 1953 erreicht worden war, während zum Weltmeisterschaftsendkampf ein halbes Jahr später 100 Personen weniger zuschauten; nicht nur, weil nun auch andere Gaststätten diesen Service boten, sondern auch, »weil man auf den Siedlungshäusern hier und dort die ersten Fernsehantennen erkennen« konnte²¹. Neben Gaststätten und Schaufenstern von Rundfunkläden spielte allmählich auch der private Umkreis eine Rolle für das Kennenlernen des neuen Mediums²². Schon wenige Monate nach den Zuschauerrekorden in den Fernsehgaststätten aus Anlaß der Fußball-Weltmeisterschaft 1954 äußerten sich die Wirte dann längst nicht mehr so uneingeschränkt positiv. In der »Süddeutschen Zeitung« kam der Pächter eines Espresso-Cafés zu Wort: »Das Fernsehen ist bei weitem nicht die Attraktion, die wir erwartet hatten. Unsere Gäste wollen sich unterhalten, der Apparat wird

kaum noch eingeschaltet.«²³ Und ein anderer Gastwirt gab dem »Münchener Merkur« an,

»der Verzehr steige höchstens bei einer Fußballübertragung an, und das auch nur, weil die Gäste bereits zwei Stunden vorher kommen, um noch einen Platz zu erhalten, und dann eben bis zum Fernsehbeginn Zeit zum Trinken haben. Der Durst werde in diesem Fall außerdem gesteigert durch die teilweise recht heftigen Dispute über die bevorstehenden Wettkämpfe. Beginne dann jedoch die Übertragung, ende der Verzehr rapid. An den Samstagen und Sonntagen schalte er den Apparat überhaupt nicht ein, weil es sonst keinen Besucherwechsel gebe. Im übrigen würden sowieso manche die Abschaltung des Gerätes wünschen.«²⁴

Nicht nur in den Gaststätten war das Fernsehgerät nicht mehr überall gern gesehen; auch die Vorführungen in den Schaufenstern des Rundfunkfachhandels wurden nun zuweilen untersagt, weil die vielen Zuschauer vor den Läden oft bis weit auf die Straße hinaus standen und damit den Verkehr behinderten²⁵.

Die Bekanntschaft der Bevölkerung mit dem neuen Medium vollzog sich, obwohl erst eine kleine Minderheit selbst ein Gerät besaß, in den 50er Jahren mit enormer Geschwindigkeit – Allensbacher Erhebungen zufolge gaben im Bereich des Süddeutschen Rundfunks 1953 nur 5 % aller Befragten an, schon einmal eine Fernsehsendung gesehen zu haben, 1958 waren es 93 %²⁶.

Waren es bis Mitte der 50er Jahre vor allem die öffentlichen Präsentationen in Kneipen und Schaufenstern gewesen, die für die Bekanntheit des neuen Mediums sorgten, gab es nun, einmal abgesehen von den stark beachteten Rundfunk- und Fernsehschaustellungen, die weitgehend im Zeichen der Propaganda für das neue Medium standen²⁷, auch einen immer breiteren Strom von Artikeln in der Tagespresse, die sich mit allen möglichen Aspekten des Fernsehens befaßten und es in das Bewußtsein der Bevölkerung rückten. Eine kurze Auswahl: Schon im August 1954 wurde in einem kleinen feierlichen Festakt im Aufnahmelager Gießen ein »Fernsehgerät für Sowjetzonenflüchtlinge« übergeben²⁸. Mit einer groß aufgemachten story beschrieb das »Flensburger Tageblatt« Ende 1954 die Suche nach dem höflichsten Tankwart einer Benzinfirma, dem ein TV-Gerät als Belohnung winkte. Die Preisübergabe an einen 25jährigen wurde sogar für die Wochenschau aufgezeichnet²⁹. In einer Reihe von Artikeln wurde auch auf die generelle Nützlichkeit der Fernsehtechnik hingewiesen. Die Überwachung großstädtischer Verkehrsknotenpunkte mit Fernsehcameras, die in Dortmund Mitte 1955 versuchsweise begann, wurde als segensreiche Anwendungsmöglichkeit des neuen Mediums in der Presse gelobt³⁰, ebenso wie die Erprobung des Betriebsfernsehens bei der Bundesbahn zur Rationalisierung des Rangierbetriebs³¹. Aber mehr noch als solche Sympa-

thiewerbung zeigten wohl die zahllosen Reportagen und Berichte Wirkung, die den Ausbreitungsprozeß des Fernsehens mit immer neuen lokalen Erfolgsmeldungen und Anmelderekorden in Stadt und Land begleiteten. »Endlich kann auch Holzminden und seine Umgebung am genußreichen Fernsehempfang teilnehmen. Endlich haben auch wir einen verhältnismäßig ortsnahen und dabei sehr leistungsstarken Fernsehsender auf dem Bielstein im Teutoburger Wald«, berichtete der dortige »Tägliche Anzeiger« im April 1955³². Kurze Zeit später meldete das »Essener Tageblatt« bereits 3000 angemeldete Geräte in Groß-Essen; die erste Anmeldung sei dort von einer Marktfrau vorgenommen worden³³. Und triumphierend wurde im gleichen Jahr berichtet, daß sich die Gerichtsurteile gegen »engherzige Vermieter« häuften, die ihren Mietern die Aufstellung einer Fernsehantenne untersagen wollten³⁴. Schlagzeilen wie »SOS« (»Die Welt«), »Erschütternd« (»Frankfurter Allgemeine Zeitung«) oder »Zappenduster!« (»Hamburger Morgenpost«) kündeten im September 1957 von den Protesten der Fernschzuschauer gegen die Untat der Verantwortlichen in den Funkhäusern, die unter Hinweis auf den Schiffsuntergang der »Pamir« an einem Sonntagabend das Programm weit vor dem üblichen Sendeschluß abgeschaltet hatten³⁵. Das Fernsehen hatte in dieser Zeit bereits so viele Wohnzimmer erobert, daß Ende 1957 auch das Halali der ersten erfolgreichen »Verbrecherjagd« durch die Hilfskommissare am »Flimmerkasten« geblasen werden konnte. Das spätere Muster einer beliebten Sendung wurde wie folgt geschildert:

»Der Süddeutsche Rundfunk setzte zwei Kamerateams ein, die die letzten Stationen des Flüchtlings filmten und die Fernschzuschauer durch ein Interview mit näheren Hinweisen zur Kleidung und zur Person des Verbrechers bekannt machten. An der Sendung nahm ein Vertreter der Landes-Kriminalpolizei teil, erläuterte das Bildmaterial und wies darauf hin, daß der flüchtige Verbrecher eine Stunde vor der Sendung im Raum von Fritzlar den Wagen gewechselt habe. Von diesem Augenblick an zog sich das Netz immer mehr zusammen, da Z. (der ergriffene Autodieb wurde mit vollem Namen genannt; A.S.) immer wieder von Fernschzuschauern erkannt und gemeldet wurde.«³⁶

Als Zeichen einer Durchdringung des Alltags mit dem neuen Medium kann auch das große Interesse gewertet werden, mit dem die Dreharbeiten zu den »Schölermanns« begleitet wurden; die »Wümme-Zeitung« berichtete z. B. aus Worpswede, als dort 1957 eine neue Folge dieser ersten deutschen TV-Familienserie (s. III.2) gedreht wurde, auf einer halben großformatigen Seite³⁷. Und selbst Negativschlagzeilen wie »Eine Stadt erklärt dem Fernsehen den Krieg« – die Bürger von Weikersheim fühlten sich in einer Sendung unvorteilhaft porträtiert³⁸ – steigerten noch die Anteilnahme an dem neuen Medium. Ein besonderes Interesse an der Popularisierung

des Fernsehens besaßen aus naheliegenden Gründen die Rundfunk- und Fernsehzeitschriften. Reportagen wie die über einen Gewinner in der Fernsehlotterie 1957, der auf seiner Reise »für Fünf Mark um die ganze Welt« von einem Fototeam der »Funk-Uhr« begleitet wurde³⁹, eine Fülle von harmlos-heiteren Späßen in Wort und Bild über das Fernsehen auf den rückwärtigen Witzseiten der Illustrierten⁴⁰, vor allem aber der rasante Wandel der Programmpräsentation trugen dazu bei. Eine Durchsicht der »Hören und Sehen« (Hamburg), der zweitgrößten Illustrierten dieser Art, mag dies beispielhaft zeigen. Im Frühjahr 1958 wurde das Hörfunkprogramm für jeden Tag noch auf fast zwei Seiten mit jeweils sieben schmalen Spalten angekündigt; lediglich zwei Spalten auf einer der beiden Seiten stand dem Fernsehprogramm zur Verfügung. Dieses Verhältnis von 12 : 2 zugunsten des Hörfunks verschob sich im Juli 1958 auf nur noch 11 : 3, auf 10 : 4 im August 1959 und auf 9 : 5 im März 1960.

Im letzten Drittel der 50er Jahre war das Fernsehgeschäft zu einem nicht unwichtigen Wirtschaftszweig geworden. 1959 wurde beim Produktionswert erstmals die Milliarden-DM-Grenze überschritten, die Stückzahlen hatten sich von 1952 bis 1953 auf 40 000 verzehnfacht, in den beiden nächsten Jahren wiederum jeweils verdreifacht (1954: 129 000; 1955: 316 000). Zwei Jahre später konnte auch diese Produktionszahl mehr als verdoppelt werden (1957: 783 000), ein Jahr später noch einmal (1958: 1 487 000). 1960 wurden bereits 2 164 000 Geräte produziert⁴¹.

Die Teilnehmerentwicklung verlief in einer ähnlichen Kurve. Den monatlichen statistischen Übersichten des Bundesministeriums für das Post- und Fernmeldewesen zufolge war nach enorm hohen Zuwachsraten von monatlich 10% bis 20% im Februar 1955 die Marke der ersten 100 000 Teilnehmer überschritten worden, im August 1956 hatten eine halbe Million Personen ihr Gerät angemeldet, der Millionste Teilnehmer konnte im Oktober 1957 begrüßt werden; ein gutes Jahr später hatte sich die Zahl verdoppelt, und Ende der 50er Jahre gab es über drei Millionen Fernsehhaushalte. Es ist bereits betont worden, daß damit erst der Anfang eines rapiden Prozesses gemacht war: Im September 1963 gab es über 8 Millionen Teilnehmer und 1970 hatte sich diese Zahl nochmals auf ungefähr 16 Millionen verdoppelt⁴². Gegenüber diesem flächendeckenden Boom ist zu betonen, daß es im ersten Fernsehjahrzehnt – analog der Entwicklung zuvor beim Hörfunk – sehr unterschiedliche regionale Trends gab⁴³.

Wie in der Geschichte des Hörfunks wurden auch beim Aufstieg des Fernsehens diejenigen bekämpft, die das Programm ohne Bezahlung anschauen wollten. »12 000 sehen noch schwarz«, meldete die »Essener Allgemeine Zeitung« kurz vor Weihnachten 1953, als demgegenüber erst ungefähr 9000 Teilnehmer ihr Gerät angemeldet hatten⁴⁴. Dieses Übergewicht

der »Schwarzseher« lag nicht nur an der anfänglichen Unsicherheit über die Gebührenregelung, denn auch ein Jahr später war es noch vorhanden. Während am 1. September 1954 ca. 48000 Geräte angemeldet worden waren, hatte die Industrie bereits ca. 100000 Geräte verkauft⁴⁵; offenbar verspürte eine Mehrheit derjenigen, die sich ein Gerät angeschafft hatten, keine Neigung, nun auch noch monatlich 5 DM dafür als Gebühr auszugeben. »Jagd frei auf Schwarzseher« hieß es deshalb seit Oktober 1954. Stolz präsentierte die Bundespost ein neu entwickeltes Suchgerät, einen handlichen kleinen Detektor, mit dessen Hilfe die magnetischen Felder von Fernsehgeräten angepeilt werden konnten⁴⁶. Der erste Prozeß gegen einen »Schwarzseher«, der mit diesem »geheimnisvollen Gerät«⁴⁷ ermittelt worden war, endete Mitte November 1954 vor dem Düsseldorfer Amtsgericht mit einer empfindlichen Geldstrafe von 150 DM. Mit großem Verständnis konnten Delinquenten in dieser Sache nicht rechnen, da bei Fernsehkäufern keine finanzielle Notlage angenommen werden mußte. Im Gegensatz zum Radio, das bereits zum allgemeinen Gebrauchsgut zählte und daher meist unpfändbar war, konnte das »Fernsehgerät als pfändbarer Luxusartikel« eingezogen werden⁴⁸.

Das Problem des »Schwarzsehens« blieb in den folgenden Jahren trotz der erfolgreich arbeitenden Peiltrupps der Bundespost bestehen. Aufgrund einer genauen Schätzung, die auch den Verschleiß alter Geräte, die Exportquote sowie die Lagerbestände einbezog, wurde im August 1955 angenommen, daß den 176000 legalen 70 bis 75000 illegale Teilnehmer gegenüberstanden⁴⁹. Zwei Jahre später, im Juli 1957, hatte sich ihre Zahl nach einer sehr niedrigen Schätzung auf 130 bis 160000 fast verdoppelt⁵⁰, ihr Anteil halbierte sich damit aber auf nur noch 12 % bis 15 %. In den folgenden Jahren blieb die Bekämpfung der »Schwarzseherei« ein ständig präsent Thema. Mahnungen zur sofortigen Anmeldung und Warnungen vor Einziehung der Geräte in Hörfunk und Fernsehen sowie reißerische Reportagen in der Tagespresse über die »Schwarzseher-Jagd«⁵¹ und ständige Erfolgsmeldungen über die Monatsausbeuten ertappter Missetäter⁵² änderten nichts daran, daß der geschätzte Anteil des Schwarzsehens nur noch langsam zurückging.

Die Gewinnung neuer Fernsehteilnehmer hatte in der zweiten Hälfte der 50er Jahre zunächst zur Voraussetzung, daß die bestehenden Lücken für die technischen Empfangsmöglichkeiten rasch geschlossen wurden. Wichtig war in diesem Zusammenhang die Verlängerung der Richtfunkstrecke Hamburg-Köln-Frankfurt/Main nach München Ende 1954⁵³. Nach dem Bau einiger Sender in Norddeutschland (im Harz, bei Bremen und bei Flensburg) galten Ende 1955 etwa vier Fünftel der Bevölkerung im Gebiet des Nordwestdeutschen Rundfunks als »fernsehversorgt«⁵⁴. In anderen Gebieten sah es noch nicht so günstig aus. Nach den Beschlußfassungen der

Internationalen Konferenz der Postverwaltungen in Stockholm 1952 war es z. B. in Bayern gar nicht möglich, mit der zugestandenen Zahl von Sendern mehr als 74 % der Bevölkerung zu erreichen⁵⁵. Auch die regional ungleichgewichtige Förderung, namentlich die »oberfränkische Lücke im deutschen Fernsehnetz«, führte zu Protesten gegen die politisch Verantwortlichen⁵⁶.

Der NDR meldete im Sommer 1956 für seinen Bereich die Sicherstellung der Fernsehversorgung von 87 %⁵⁷. Ein Jahr später, es gab mittlerweile fast eine Million Teilnehmer, hatte auch das Bundesgebiet insgesamt mit 80 % nahezu diesen Stand erreicht. Übrig blieb nun noch die nur langsam und wegen zwischenstaatlicher Absprachen vorsichtig zu betreibende Restversorgung mit Fernseh-Frequenzumsetzern, die vorzugsweise Täler oder abseitig gelegene Ortschaften im »Zonenrandgebiet« oder auf den Nordseeinseln zu versorgen hatten⁵⁸. Um die restlose Erfassung solcher Gebiete durch das Fernsehen ging es im letzten Drittel der 50er Jahre. Die Ungeduld der noch Ausgeschlossenen zeigte sich z. B. in einer Auseinandersetzung, in die ein Rundfunkhändler und Antennenbastler geriet, den die Bundespost verklagte, weil er auf eigene Faust ein abseits gelegenes Tal versorgen wollte, um so überhaupt Fernsehgeräte verkaufen zu können⁵⁹. Typische Schlagzeilen lauteten in diesem Zeitraum »Neue Fernseh-Hoffnungen für Ostfriesland«⁶⁰ oder »Fernseh-Vollversorgung Triers noch nicht möglich«⁶¹; für die Jahrzehntwende wurde vom Norddeutschen Rundfunk für sein Gebiet eine restlose Versorgung versprochen⁶². Ende der 50er Jahre gab es dann nur noch in besonders schwierig zu erreichenden Regionen Lücken der Fernsehversorgung – in Hessen z. B. waren 1959 ca. 10 % der Bevölkerung nicht erfaßt⁶³.

Ein geringeres Gewicht gegenüber den Lücken in der Erfassung durch das neue Medium, die in den beginnenden 1960er Jahren restlos beseitigt werden konnten, hatten »Kinderkrankheiten« des Fernsehens wie die noch sehr langen und für die Zuschauer langweiligen Umschaltpausen zwischen den einzelnen Sendungen, wenn die Zuständigkeit der Anstalt wechselte. Immerhin wurde diese Pause im Mai 1954 von vorher 15 auf nun ca. 5 Minuten verkürzt⁶⁴. Aber mit der Einrichtung des ARD-Gemeinschaftsprogramms wurde diese Verbesserung durch die häufigere Beteiligung der anderen Sendeanstalten wieder zunichte bzw. verlängerten sich die Umschaltpausen wieder auf 10 bis 15 Minuten⁶⁵. Mehr als Ratschläge, diese verbleibenden »Löcher in ihrem Feierabend« durch die Anreicherung von Erfrischungsgetränken zu verwenden oder dazu, die Kinder ins Bett zu bringen, konnten vorerst nicht gegeben werden⁶⁶. Erst Ende der 50er Jahre gab es erste sogenannte »Schnell-Umschaltungen«.

Ein weiteres Ärgernis jener frühen Fernsehjahre bedeutete der mangelhafte Service, der vor allem aus der noch kaum entwickelten Fachkenntnis

der Einzelhändler herrührte. Es gab zwar wohlfeile Ratschläge, wie das Gerät am besten im Wohnzimmer zu plazieren sei, um eine »Logenqualität« vor dem Bildschirm zu erlangen⁶⁷, aber selbst beim kleinsten Fehler wurden die Geräte häufig noch in die Werkstatt der Fabrikvertretung geschickt⁶⁸. Allerdings fielen die Reparaturleistungen meist noch unter die Garantiezusagen⁶⁹.

Die Geräte selbst und die Qualität der Geräteausstattung verbesserten sich gerade in den Anfangsjahren in rascher Geschwindigkeit. Dies betraf schon die Bildschirmgröße, die bald als ungenügend erschien. Waren 1953 noch 36 % der auf den Markt gebrachten Fernsehapparate mit einer kleinen 36 cm-Bildröhre versehen, 53 % mit einer 43 cm-Bildröhre und 11 % mit einer solchen von 53 cm, so betrug ein Jahr später der Anteil der kleinsten Bildröhre nur noch 10 %, die 43 cm-Größe hatte einen Anteil von 51 % und die 53 cm-Größe von 39 %⁷⁰. Die Herstellung der 36 cm-Bildröhrengröße wurde 1956 zunächst eingestellt⁷¹, allerdings ein Jahr später in begrenztem Umfang für die ersten tragbaren Fernsehgeräte in Deutschland wieder aufgenommen, die auf der Rundfunk- und Fernsehausstellung 1957 erstmals in Deutschland bestaunt werden konnten⁷². Daneben wurde verstärkt für das große 53 cm- und sogar für das 61 cm-Bild geworben⁷³. Ansonsten hieß es auch für Fernsehgeräte nun: »Knöpfe drehen unmodern«⁷⁴, setzte sich die Tastenschaltung allgemein durch. Die Firma Metz pries in Anzeigen ihr »denkendes Fernsehgerät mit Zauberauge«. Dabei handelte es sich um eine automatische Helligkeitseinstellung je nach Lichtverhältnissen im Raum⁷⁵. Auch »Hifi« wurde für das Fernsehen 1957 zum Begriff⁷⁶ und die Bequemlichkeit immer größer geschrieben. Philips warb für seine Geräte damit, daß man »audiomatisch« und »videomatisch« ausgerüstet sein müsse⁷⁷; fast ein Drittel des Fernsehpublikums benutzte bereits eine Fernbedienung⁷⁸. Die Geräteentwicklung Ende der 50er, Anfang der 1960er Jahre konzentrierte sich dann wieder auf die Bildröhrengröße. Bereits auf der Rundfunk- und Fernsehausstellung 1961 hatten sich neue 59 cm-Bildröhrengeräte mit 110 Grad »Ablenktechnik« durchgesetzt, die eine erheblich verbesserte Bildqualität ermöglichten⁷⁹. Eine weitere Möglichkeit dieser neuen Technik bestand darin, die Geräte flacher zu bauen; dem diente auch die immer stärkere Verwendung von Transistoren in den Geräten⁸⁰. Lediglich die Wünsche nach dem farbigen Fernsehen, das seit 1953 und verstärkt seit 1957 in der Öffentlichkeit als »Ei des Kolumbus«⁸¹ vorgestellt wurde, konnten wegen der hohen Entwicklungskosten erst Ende der 1960er Jahre in Erfüllung gehen⁸².

Mit der Erweiterung des Sendernetzes und der Vervollkommnung der Geräte verbesserten sich die anfänglich häufig unbefriedigenden Empfangsverhältnisse rasch. Im Gebiet des Nordwestdeutschen Rundfunks hatten

im Dezember 1953 61 % der Fernsehbesitzer angegeben, das Programm »völlig störungsfrei zu empfangen«, ein Jahr später waren es 75 %. Der Anteil der »teilgestörten« Geräte war von 32 % auf 20 % zurückgegangen, derjenige der »gestörten« Geräte von 7 % auf 5 %⁸³. Allerdings gab es gerade in den Jahren des Ausbaus des Sendernetzes auch öfter kurzzeitig Verschlechterungen in der Bildqualität für ganze Regionen. »Fernsehgeräte wurden zu Flimmerkästen«⁸⁴, hieß es z. B. Ende 1954 im Koblenzer Gebiet, bis dann die Antennen auf einen neuen Sender ausgerichtet werden konnten. Ärgernis bereitete auch, daß die anfänglich gebauten UKW-Radiogeräte nicht »entstört« waren, so daß sogenannte »Moiréstörungen« beim Fernsehbild entstanden⁸⁵. Wenn z. B. ein solches Radio im Bereich des München-Freimanner Fernsehsenders auf das Salzburger UKW-Programm eingeschaltet war, hatte der Fernsehnachbar Bildausfall⁸⁶. Ähnlich erging es den Freunden des neuen Mediums im Raum Kleve/Emmerich und an mindestens fünf weiteren Stellen in der Bundesrepublik⁸⁷. Um Auseinandersetzungen zu dämpfen, verhandelte die Bundespost mit der Industrie, für eine preiswerte Entstörung alter UKW-Geräte zu sorgen, aber auch 1957 mußte noch konstatiert werden: »Ganze Gebiete sind durch Störstrahlungen verseucht.«⁸⁸ Erst mit der Verbesserung der UKW-Geräte verschwand das Problem in den folgenden Jahren⁸⁹.

Eine wichtige Voraussetzung der Fernsehverbreitung in den 50er Jahren war eine Preisgestaltung, die einen Durchbruch zum Massenmedium erlaubte. Anfangs bewegten sich die Preise noch in einer Höhe mehrerer Monatsgehälter eines Facharbeiters. Das billigste Tischgerät (Weltfunk »Aladin«) war 1951 für 1350 DM erhältlich, für das billigste Truhengerät (Weltfunk »Fantom«) mußten 1650 DM bezahlt werden⁹⁰. Im Frühjahr 1953 wurde gemutmaßt, daß ein Fernsehapparat wohl kaum einmal unter 1000 DM werde kosten können⁹¹. Einige Monate später war diese magische Preisgrenze bereits unterschritten worden, bewegte sich das Spektrum zwischen 950 und 2200 DM⁹². Ein Druck auf die Preise ging unter anderem davon aus, daß die Industrie auf einem beträchtlichen Teil ihrer Jahresproduktion von ca. 100000 Geräten 1953 sitzenblieb, weil der Markt angesichts der Einkommensverhältnisse noch zu schmal war⁹³. Im Februar 1954 senkte eine große Markenfirma den Preis ihrer 36 cm Bildröhren-Tischgeräte um 300 DM auf 798 DM⁹⁴. In der Begründung für diesen Schritt hieß es, er sei »zwar mit der gegebenen Kalkulation in keiner Weise in Einklang zu bringen, es komme jetzt aber darauf an, das Interesse breiter Schichten für das Fernsehen durch volkstümliche Preise zu wecken.«⁹⁵ Während Anfang 1954 bereits zahlreiche Tischgeräte mit kleinem 36 cm-Bildschirm unter 1000 DM zu haben waren, galten diese Preise ein halbes Jahr später schon für die größeren 43 cm-Geräte, deren billigstes im Herbst 1954 der Necker-

mann-Versandhandel für nur 648 DM anbot⁹⁶. Bei einer Umfrage der Abteilung Hörerforschung des Nordwestdeutschen Rundfunks Mitte 1955 erklärten 71 % der repräsentativ Befragten, ihnen sei das Fernsehgerät noch zu teuer. Als Grenze, unter der das neue Medium auch für sie in den Bereich der Anschaffungsmöglichkeit geraten werde, nannten die meisten Befragten den Betrag von 500 DM⁹⁷. Das Ziel des »Fernseh-Volksempfängers«⁹⁸ in dieser Preishöhe wurde Ende 1955 annähernd erreicht⁹⁹. Die Preise der Herbst-Serien 1955/56 bewegten sich zwischen 598 DM und 4990 DM¹⁰⁰. Dieser sich auch nach oben erweiternde Preisrahmen war ein Ausdruck des steigenden Wohlstands der 50er Jahre, zu dem der Fernsehapparat als das »neue Laster« für eine Minderheit bereits hinzugehörte¹⁰¹. Für die Fernsehgeräte 1957/58 konnten dann keine weiteren spektakulären Preissenkungen gemeldet werden, wohl aber Verbesserungen der Geräte, die sich nicht als Preiserhöhungen niederschlugen¹⁰². Ende 1957 konnte ein »Sonderboom für Fernsehgeräte«¹⁰³ registriert werden, die vielerorts bereits weit vor dem Weihnachtsfest vorübergehend gänzlich ausverkauft waren¹⁰⁴. Durch die steigenden Einkommen und die gleichzeitig gefallen Preise gab es seit dem letzten Drittel der 50er Jahre von dieser Seite her die Voraussetzung, daß sich jedermann die neuen Geräte kaufen konnte. Auch in den folgenden Jahren folgte der Fernsehmarkt der Tendenz, die technischen Verbesserungen der Geräte kaum durch Preissteigerungen auszugleichen¹⁰⁵. Zu dieser für die Fernsehverbreitung günstigen Marktsituation trugen auch (1958) erste Discount-Häuser für Rundfunk- und Fernsehen bei, die die Preisbindung unterliefen¹⁰⁶, was vor allem im Ruhrgebiet zu heftigen Preiskämpfen führte¹⁰⁷, sowie die Expansion des Versandhandels im Fernsehgeschäft¹⁰⁸. Außerdem wurden großzügige Ratenzahlungsbedingungen offeriert. Im Herbst 1954 umfaßten die Ratenzahlungskäufe bereits ca. zwei Drittel des gesamten Geschäfts, ein Hinweis darauf, daß die Zusammensetzung des Fernsehpublikums sich sozial sehr rasch verbreiterte¹⁰⁹. Auch wenn sich die Bedeutung des Ratenkaufs insgesamt im Laufe des Jahrzehnts verminderte, blieb diese Zahlungsform für Fernsehgeräte wichtig, speziell im Versandhandel.

Einen eher episodischen und kuriosen Charakter hatte das in den USA 1953 zuerst angewandte »pay-as-you-look«-Gerät, das dort vor allem in Hotelhallen, in Warteräumen von Ärzten oder in Friseurläden aufgestellt wurde, um den Gästen oder Kunden die Wartezeit zu verkürzen, die durch Einwurf eines Geldstücks für eine bestimmte Zeitdauer das Programm verfolgen konnten. Für Westdeutschland entwickelte die Firma Grundig eine entsprechende Münzuhr¹¹⁰, die 1955 in den Vertrieb kam. Ohne ein Fernsehgerät kaufen zu müssen, konnte nun jeder für 50 Pfennige eine Stunde fernsehen. Das Gerät wurde ohne Kaufvertrag betriebsfertig zur Verfügung gestellt, das eingeworfene Geld monatlich von einem Angestellten der

Automaten-Vertriebsgesellschaft kassiert und für den späteren Erwerb gutgeschrieben. Wer 50 DM im Monat einwarf, konnte nach zwei Jahren stolzer Besitzer sein¹¹. Diese besondere Form des Abzahlungsgeschäfts mit »Spar-Schalt-Automaten« kam bald wieder außer Mode.

Die Entwicklung der Fernsehdichte zeigt, daß 1957/58 das neue Medium begann, zu einem Massenmedium zu werden, das am Ende des Jahrzehnts in ungefähr ein Viertel aller bundesdeutschen Haushalte eingezogen war; aus der Dichteentwicklung nach Oberpostdirektionsbezirken läßt sich ersehen, daß das Rheinland und das Ruhrgebiet im letzten Drittel der 50er Jahre eine Vorreiterfunktion für die Massenausbreitung des Fernsehens besaßen, mehr noch als Norddeutschland und sogar speziell das Hamburger Gebiet, wo die Entwicklung ihren Anfang genommen hatte, während vor allem süddeutsche Regionen bis zu drei Jahren zurücklagen. Tübingen und Freiburg, die OPD-Bezirke mit der geringsten Fernsehdichte, hatten 1960 ungefähr die Dichte der führenden OPD-Bezirke Düsseldorf, Köln und Dortmund von 1957 erreicht. Dieser Eindruck wird bestätigt, wenn die Fernsehdichte nach Bundesländern verglichen wird. In relativ doppelt so vielen Haushaltungen von Nordrhein-Westfalen und Hamburg als in denen von Bayern und Baden-Württemberg gab es 1960 ein Gerät¹².

Hinter dieser Differenzierung stand einmal der geographische Weg der Fernsehausbreitung, vor allem aber waren dafür Stadt-Land-Unterschiede wichtig. Je kleiner die Gemeindegröße, desto weniger waren Fernsehgeräte verbreitet. In Großstädten gab es am 1. April 1957 relativ drei- bis viermal so viele Geräte wie in Landgemeinden¹³.

Im westeuropäischen Maßstab lag die Bundesrepublik in der Fernsehdichte Anfang der 1960er Jahre lediglich noch hinter Großbritannien, Schweden und Dänemark zurück, aber weit vor Frankreich und Italien¹⁴. Gegenüber der DDR hatte die Bundesrepublik jeweils einen Vorsprung in der Fernsehdichte, das Tempo der relativen Entwicklung ähnelte sich allerdings in beiden deutschen Staaten. 1960 hatte gegenüber jedem vierten westdeutschen Haushalt jeder sechste ostdeutsche Haushalt ein Gerät¹⁵.

Schneller als selbst das Radio wurde das Fernsehen zu einem Freizeitemedium für die »breite Bevölkerung«. Nach einer Bestandsaufnahme im Bereich des Nordwestdeutschen Rundfunks gab es am Stichtag, dem 1. Dezember 1953, vier große Gruppen von Fernsehteilnehmern. 25,3 % machten die Gastwirte aus, 21,6 % stellten die Rundfunkhändler, 31,3 % alle übrigen Selbständigen. Den insgesamt 78,2 % Selbständigen standen 21,8 % sonstige gegenüber, darunter 10,1 % Angestellte und 4,8 % Arbeiter¹⁶. Der Leiter der Abteilung Hörerforschung des NWDR hatte schon zuvor auf einer Tagung der Evangelischen Fernsehkommission darauf hingewiesen, daß eine Angleichung der Fernsehverteilung bereits in Ansätzen

sichtbar werde; vor allem Bergleute würden sich häufiger ein Gerät anschaffen¹¹⁷.

Besonders auffällig war in den beiden folgenden Jahren der rasche Anstieg des Anteils der Geräte in privaten Haushalten – von 53 % auf 70 % – und speziell in Arbeiterhaushalten – von 9 % auf 23 % der privaten TV-Haushalte¹¹⁸. Bereits im Vorfeld des Massenbooms für Fernsehapparate ließ sich hinsichtlich der Zusammensetzung des Fernsehpublikums in verschiedenen Regionen der Bundesrepublik eine »deutliche Beschleunigung in Richtung auf die soziologische Struktur der Gesamtbevölkerung«¹¹⁹ erkennen. Als Beispiele seien Erhebungen in Baden-Württemberg und Bayern von 1955 bis 1958 bzw. 1960 angeführt¹²⁰.

Nach einer Repräsentativbefragung des DIVO-Instituts kam bereits 1958 der Zeitpunkt, an dem Angestellten-, Beamten- und Facharbeiterhaushalte im Bundesdurchschnitt eine etwa gleich große Fernsdichte aufwiesen. Die Differenzierung nach dem Familiennettoeinkommen zeigte keine Unterschiede mehr im Gerätebesitz bei den Einkommensgruppen von 400–500 und von 500–600 DM, und mehr Mieter als Hausbesitzer hatten einen Apparat. Erhebliche Unterschiede blieben auf regionaler und Ortsgrößen-Ebene¹²¹.

Während bereits zu dieser Zeit der Eindruck bestand, »ein deutscher Intellektueller würde sich heute genieren, wenn ein Fernsehapparat in seinem Wohnzimmer stünde«¹²², konnte bei Arbeiterfamilien ein besonderes Interesse für das neue Medium beobachtet werden. Das Erstaunen darüber klang in Korrespondentenberichten für eine Studie der Gesellschaft für Konsumforschung aus dem Frühjahr 1958 an. So hieß es aus Frankfurt: »Merkwürdig ist aber, daß gerade die Bevölkerung mit Einkommen aus Arbeitslohn sich dem Fernsehen stärker zuwendet.« Aus Goslar wurde der Eindruck übermittelt: »Für die Arbeiter-Familie ist diese Anschaffung heutzutage vordringlicher als etwa der nötigste Bestand an Leibwäsche.« Und aus Langenhagen bei Hannover kam die Bewertung: »Vorwiegend Arbeiterfamilien haben einen Fernsehapparat gekauft. Das kommt daher, der Arbeiter verdient heute gut, für die Ausbildung der Kinder wird kein Geld ausgegeben, jedenfalls ist das hier so.«¹²³

In einer bundesweiten Studie der Gesellschaft für Konsumforschung von 1962 wurde erstmals festgehalten, daß Arbeiter- wie auch Beamten- und Angestellten-Haushalte im Vergleich zur Gesamtbevölkerung eine überdurchschnittliche Fernsdichte aufwiesen, während die landwirtschaftliche Bevölkerung sowie alte Menschen noch wenig versorgt waren¹²⁴. Es bildete sich eine neue Differenzierung heraus, die für die Verteilung des Fernsehens und der elektronischen Medien insgesamt in dieser Phase der Entwicklung bestimmend war: ein Viertel der Bevölkerung verfügte über Fernseh- und Radiogeräte mit UKW-Teil, über die Hälfte der Bevölkerung

hatte zwar kein Fernseh-, aber ein Radiogerät mit UKW und der Rest der Bevölkerung besaß lediglich ein veraltetes oder überhaupt kein Radiogerät¹²⁵.

Während es bei den alten Menschen aufgrund des durchschnittlich niedrigeren Einkommens leicht erklärbar ist, daß sie, wie beim Wohlstandskonsum insgesamt, auch am Fernsehen erst später und in geringerem Umfang teilhatten, kamen bei der landwirtschaftlichen Bevölkerung wohl verschiedene Gründe zusammen, die eine Erklärung für die relativ geringe Resonanz des Fernsehens bieten können. Neben der ökonomischen Seite der Anschaffung – Landarbeiter hatten schon 1957 häufiger ein Gerät als selbständige Landwirte¹²⁶ – dürften die früheren Schlafensgehzeiten auf dem Lande die Attraktivität des abends gesendeten Programms stark gemindert haben; hinzu kam wohl eine generelle Skepsis gegenüber dem neuen Medium, trotz Fernseh-Vorführ- und Beratungswagen, die in die Dörfer kamen¹²⁷.

Eine Zeitreihe, die sich aus Befragungen des Allensbacher Instituts im Gebiet des Süddeutschen Rundfunks seit 1952 ergibt, zeigt deutlich, daß das anfangs geäußerte große Interesse am Fernsehen im Laufe des Jahrzehnts zurückging, der Anteil derjenigen, die sich desinteressiert äußerten, sogar stieg, während sich gleichzeitig eine Fernsehgemeinde herausbildete. Viele derjenigen, die das größte »Interesse« am neuen Medium bekundet hatten, hatten sich damit im Laufe der 50er Jahre ausstatten können, während der Anteil derjenigen, die »kein Interesse« hatten, vielleicht auch deshalb stieg, weil die aus privaten finanziellen Gründen noch nicht mögliche Anschaffung rationalisiert wurde. Wichtiger ist, daß stets eine potentielle Käuferreserve zur Verfügung stand¹²⁸. Diese potentielle Reserve umfaßte Befragungen zufolge, nachdem Arbeiter 1953 noch erst in wenigen Fällen eine Anschaffungsabsicht geäußert hatten¹²⁹, ein Jahr später schon zum ungefähr gleichen Anteil Bevölkerungskreise mit unterschiedlichen Schulabschlüssen und sogar stärker Arbeiter als »Schreibtischberufler«. Das Interesse fiel umso größer aus, je jünger die Befragten waren¹³⁰. Vor allem die Männer waren die Initiatoren für die Anschaffung des Geräts. Einer Allensbacher Umfrage im Gebiet des Süddeutschen Rundfunks 1955 zufolge herrschte in zwei Dritteln aller Familienhaushalte einmütige Freude über das neue Freizeitmedium, während in fast allen übrigen Fällen die Ehefrau bzw. Mutter Bedenken und Ablehnung geäußert hatte¹³¹.

Die Gründe, die den Ausschlag für die Anschaffung gaben und auch als Erfahrung der Besitzer am meisten zählten, waren im Prinzip von Anfang an die gleichen. In einer Umfrage der Hörerforschung des Nordwestdeutschen Rundfunks von 1953 wurden zwei Zuschauer zitiert, deren Motive als repräsentativ gelten können:

»Wissen Sie, ich halte eigentlich sehr viel vom Fernschen. Radio fällt bei

mir vollkommen ab. Und wenn ich noch etwas beichten darf, mir ist es heute unverständlich, wie ich die Abende ausfüllen sollte, wenn ich das Fernsehgerät nicht hätte. So hat man sich tatsächlich schon umgestellt. Fernsehen ist für eine Ehe wunderbar. Sonst kam man abends müde nach Hause, las die Zeitung, mochte sich nicht mehr oder kaum unterhalten und ging meistens ins Bett. Nun gibt es immer einen geselligen, schön ausgefüllten Abend.«

»Ja wissen Sie, ich hab immer so vor meinem Radio gesessen und konnte all die Leute nie sehen, und da hab ich mir gedacht, wenn du die doch sehen könntest! Ja, und nun hev ich se binnen. Das ist ja ne teure Sache. Ick har mi ein paar Groschen sport, und man kann nie wissen, was mal kommt. Ich jedenfalls habe mein Geld gut untergebracht.«¹³²

Das Fernsehen sollte den häuslichen Feierabend und das Wochenende verschönern und bereichern und in diesem Sinne die bisherige Aufgabe des Radios visuell erweitern. Der noch stärker als beim Rundfunk ausgeprägte Unterhaltungszweck zeigte sich in einer Allensbacher Umfrage im Gebiet des Süddeutschen Rundfunks 1955. Die Fernsehbesitzer nannten als Hauptgründe für die Anschaffung des Geräts (bei Möglichkeit von Mehrfachnennungen) »Zur Unterhaltung« (61 %), »Um am Zeitgeschehen teilzunehmen« (13 %), »Aus Interesse am Fernsehen, Reiz am Neuen« (12 %), »Aus Interesse für Sportübertragungen« (11 %), »Aus beruflichen Gründen« (8 %) und »Aus anderen Gründen« (5 %). Einzelne dazu gegebene Kommentare lauteten: »Wir kommen unter der Woche net raus, und ein bissle Abwechslung muß man doch haben.« »Wir gehen sonst wenig aus, da machen wir es uns zu Hause gemütlich.« »Es ist dann gemütlicher zu Hause und und man bleibt lieber daheim.« »Ich bin sehr für die Häuslichkeit; es macht mir mehr Spaß, und ich brauche nicht ins Kino zu gehen« usw. usf.¹³³ Dieser Wunsch nach Unterhaltung und nach häuslicher Gemütlichkeit dominierte immer wieder die Antworten auf Fragen nach den Gründen, warum ein Fernsehgerät angeschafft wurde¹³⁴.

Als weiterer Anschaffungsgrund kam im letzten Drittel der 50er Jahre vielfach ein sozialer Druck hinzu, der nur zum Teil als Prestigeproblem – dies das beliebte Interpretament der zeitgenössischen empirischen Sozialforschung – aufgefaßt werden darf; denn wenn sich Menschen im Gespräch mit Bekannten und Nachbarn nicht mehr so wirksam beteiligen konnten, weil sie das Fernsehprogramm nicht verfolgt hatten, fehlte ihnen tatsächlich eine Erfahrungsdimension, die sich häufig als Defizitbewußtsein niederschlug, und zwar desto mehr, je mehr die Fernsehdichte der Umgebung zunahm. Häufig waren es die Schulkinder, die deshalb in der Familie auf die Anschaffung eines Gerätes drängten¹³⁵, meist aber nur die ohnehin gegebene Absicht dazu verstärkten. Dieser soziale Druck war übrigens erstmals in breitem Maße 1957 zu spüren, vor allem in den fortgeschrittensten Fern-

sehregionen an Rhein und Ruhr, als mit großem publizistischem Aufwand der Millionste Fernsehzuschauer gefeiert wurde¹³⁶. Bei einer Umfrage der Gesellschaft für Konsumforschung waren im gleichen Jahr zwar eine ganze Reihe von Stimmen zu Wort gekommen, die das Fernsehen hauptsächlich aus materiellen Gründen – kein Geld und beengte Wohnverhältnisse – ablehnten oder eine Zerstörung des Familienlebens befürchteten¹³⁷; aber im Verlauf der 1960er Jahre stiegen die Einkommen weiter, die Wohnungen wurden größer und die Einflußnahmen auf diejenigen, die aus anderen Gründen dem Fernsehen abhold geblieben waren, steigerten sich.

Die tatsächliche Wandlung des Familienlebens in Richtung der »neuen Häuslichkeit« machte sich in den Haushalten, in denen ein Fernsehgerät angeschafft worden war, rasch bemerkbar. Ob dies für die Hausfrauen – zumal in den Anfangsjahren – nur Vorteile bot, weil es ihnen die »Entspannung vom Alltag und vom Haushalt direkt in die Wohnung brachte«¹³⁸, muß bezweifelt werden. Denn zunächst einmal vermehrten sich auf wundersame Weise die abendlichen Besuche von Bekannten und Nachbarn, die außer dem Fernseh-Genuß auch bewirtet werden wollten. Laut einer großen Umfrage des Nordwestdeutschen Rundfunks im Dezember 1953 und Januar 1954 erklärten zwei Drittel aller Fernsehteilnehmer, daß sie mit diesem Umstand konfrontiert seien¹³⁹. Aber nach solchen Anfängen wurde das neue Medium zur Privat- bzw. Familiensache, zur zentralen Freizeitunterhaltung, ganz so, wie es schon die Anschaffungsmotivation bestimmt hatte. Der erwähnten Untersuchung des Nordwestdeutschen Rundfunks zufolge gaben 68 % der Befragten an, daß sie »durch das Fernsehen mehr an die Wohnung gebunden seien als früher«, bei den Männern waren es 72 %, bei den Frauen 64 %. Diese besondere Verhäuslichung des Mannes wurde von der großen Mehrzahl der Fernsehzuschauer als »familienbindend« positiv bewertet¹⁴⁰. Die Ergebnisse dieser Studie wurden von der Replikation 1955 in vollem Umfang bestätigt. Interessant war nun allerdings, daß nach einer gewissen Gewöhnung an das Medium die extreme Verhäuslichung wieder in geringem Maße abnahm und daß eindeutig festgestellt wurde, daß das Fernsehen am meisten dort eine Freizeit-Monopolsituation eingenommen hatte, wo die wenigsten anderweitigen Möglichkeiten und Anregungen vorhanden waren, bei Arbeitern, Menschen mit niedriger Schulbildung und Bewohnern kleiner Gemeinden; als Grund dafür wird hinzugekommen sein, daß gerade die sozial schlechter gestellten Teile der Bevölkerung, die sich unter größten Opfern schon früh einen Fernsehapparat geleistet hatten, ihn nun auch ausnutzen wollten¹⁴¹.

Die in der Presse immer wieder kolportierten Bekundungen von Fernsehzuschauern, »seitdem ihr ›Guckkasten‹ in der Wohnzimmerecke stände, sei die Familie wieder des Abends zu Hause einträchtig versam-

melt«¹⁴² erweckten den Anschein, als ob nun die Häuslichkeit als neue Lebensform von der westdeutschen, und zwar speziell von der westdeutschen¹⁴³, Bevölkerung neu entdeckt worden war. Diese Annahme entsprach nicht der Realität; es war eher so, daß die ohnehin vorhandene Tendenz zur Häuslichkeit durch die Mattscheibe im Wohnzimmer ein wenig verstärkt wurde.

Wenn im Zusammenhang mit dem Fernsehen von »neuer Häuslichkeit« die Rede war, so meinte dies vor allem die strukturellen Wandlungen der häuslichen Zeitbudgets, die aber nicht alle zuvor gepflegten Tätigkeiten in gleichem Maße betrafen. Schon 1955 war in einer Studie des Nordwestdeutschen Rundfunks erstaunt festgestellt worden, daß das Lesen von Illustrierten und Lesemappen unter der Fernsehausbreitung überhaupt nicht litt¹⁴⁴, ebensowenig wie andere Formen der Lektüre. Und wenn in den Zeitungen pauschal der Eindruck vermittelt wurde, »Fernsehteilnehmer leben anders«¹⁴⁵, so bezog sich dies für den häuslichen Bereich hauptsächlich auf die Verdrängung des Radios aus der Feierabendunterhaltung vieler Familien. So wie zuvor das Radio den häuslichen Teil der Freizeit geprägt hatte – etwa in der Abstimmung der Abendessenszeit auf den Programmverlauf – regelte nun das Fernsehen den Zeitplan an Feierabend und Wochenende. Ob aus der visuellen Qualität des neuen Mediums eine Veränderung des Konsums resultierte, die »der Wohnungseinrichtung und der häuslichen Gemütlichkeit (...) die erste Stelle im Einkommensetat« einräumte¹⁴⁶, oder ob diese Konzentration auf die Verschönerung des Innenraums nicht ohnehin im Trend der Zeit lag, läßt sich nicht abschließend gewichten. Eine beschleunigende Funktion wird man dem Fernsehen in dieser Beziehung aber wohl zumessen können.

Die Einflüsse des neuen Mediums auf die außerhäusliche Freizeit sind differenziert zu betrachten. Abgesehen davon, daß der Rückgang des abendlichen Ausgehens wegen des Fernsehens in den sozialen Schichten unterschiedlich stark ausfiel, betraf er vor allem die Bereiche der Freizeitznutzung, für die das häusliche TV-Programm direkten Ersatz bot. Am unmittelbarsten war dies noch beim Kino der Fall, dessen Abstieg mit dem Aufstieg des Fernsehens zum Massenmedium begann¹⁴⁷. Beim Verzicht auf den Kinobesuch vereinigten sich die Motive, Geld zu sparen und es vor dem eigenen »Heimkino« bequemer zu haben. Wiederum waren es vor allem Arbeiter, Personen mit Volksschulbildung und Bewohner kleiner Gemeinden unter den Fernsehbesitzern, die sich im stärksten Maße vom »Filmpalast« zum »Pantoffelkino« wandten und die wirtschaftliche Krise des Kinos einleiteten¹⁴⁸.

In zweiter Linie hatten Gaststätten, Tanzlokale und andere Zentren abendlicher Vergnügungsindustrie Umsatzeinbußen zu verkraften. Auch hier spielte das Preisbewußtsein bei Fernsehzuschauern mit geringerem fi-

nanziellem und »kulturellem Kapital« eine große Rolle¹⁴⁹. »Immer mehr holen sich das Kabarett ins Haus«, überschrieb die »Neue Ruhr Zeitung« 1959 einen Artikel. »Über dem Vergnügungsgewerbe schwebt der Pleitegeier«, hieß es darin mit Hinweis auf die übermächtige Konkurrenz des Fernsehens. Gerade die Bergleute und Stahlarbeiter würden nun zu Hause Flaschenbier trinken und auf das Auto sparen, statt wie früher in die Kneipe zu gehen¹⁵⁰; hinzu kam, daß gerade dort sich der Fernsehkonsum verteuert hatte, weil Gastwirte nun, anders als bis zur Mitte der 50er Jahre, für ihre Geräte Vergnügungssteuer zu zahlen hatten¹⁵¹.

Zum ersten Mal schließlich hatte 1959 die Fernsehübertragung eines Fußball-Länderspiels (Deutschland-Polen) gravierende Auswirkungen auf den Kartenvorverkauf¹⁵².

Andere außerhäusliche Freizeitaktivitäten waren dagegen kaum oder überhaupt nicht von der Fernsehkonkurrenz tangiert. Dazu zählten z. B. Theater- und Konzertbesuche. Nach einer Allensbacher Erhebung von 1958 gingen die Befragten nach Anschaffung des Fernsehgeräts nicht weniger in das Theater und sogar noch häufiger zu Konzerten¹⁵³. Auch die Volkshochschulen hatten sich nicht über geringeren Zulauf wegen des neuen Mediums zu beklagen¹⁵⁴. Und schließlich ist auf die Altersabhängigkeit der Häufigkeit des abendlichen Ausgehens hinzuweisen. Jüngere Fernsehzuschauer waren, wie Stichtagkontrollen des Allensbacher Instituts für den Süddeutschen Rundfunk 1958 und 1959 ergaben, abends häufiger unterwegs als ältere¹⁵⁵.

Die Fernseh-Zuschauerforschung hatte seit Beginn der 50er Jahre auch dem Verhalten des Publikums vor dem Bildschirm selbst große Aufmerksamkeit gezollt¹⁵⁶. Bei einer Umfrage des Nordwestdeutschen Rundfunks Anfang 1953 hatten noch 45 % der befragten Fernsehteilnehmer angegeben, daß sie ihr Gerät täglich einschalteten, bei weiteren 20 % war dies fast jeden Tag der Fall¹⁵⁷. Bei den im März 1953 begonnenen systematischen Telefonbefragungen direkt nach Programmschluß¹⁵⁸ wurden wachsende Einschaltquoten registriert. Eine erste Auswertung von ca. 35 000 Interviews nach gut einem Jahr ergab eine klare Majorität von drei Vierteln, die abends ihr Gerät einschalteten; von diesen wiederum schauten sich 85 % jeweils das gesamte Programm an. Angesichts der Kürze des anfänglichen Abendprogramms ergab sich für den durchschnittlichen Fernsehzuschauer dennoch nur eine tägliche Sehdauer von 1 Stunde und 40 Minuten. Diese Zeit wurde in aller Regel als Familienerlebnis gestaltet. Von vier Personen vor dem Bildschirm war eine allerdings im Durchschnitt ein Gast; nur 1 % aller Fernsehzuschauer betrachtete das Programm allein¹⁵⁹. Für die Behauptung des NWDR-Mitarbeiters Heinz Schwitzke, »erfahrungsgemäß diskutiert die Familie vor dem Fernsehempfänger nicht nur nach, sondern meist viel

lebhafter schon während der Sendung über das Gesehene¹⁶⁰, konnten in den Untersuchungen der Zuschauer-Forschung allerdings keine Hinweise gefunden werden.

Bei einer systematischen Erhebung im Dezember 1954 und Januar 1955 hatte sich der Anteil der täglich Fernsehenden weiter auf 82 % gesteigert; hinzu kamen 5 %, die angaben, fünf bis sechs Mal in der Woche einzuschalten; noch häufiger waren die täglichen Konsumenten wiederum unter Arbeitern und bei den Einwohnern kleiner und mittlerer Ortschaften anzutreffen. Während die Seh Häufigkeit zugenommen hatte, war allerdings eine leichte Abnahme der durchschnittlichen täglichen Sehdauer auf 1 Stunde 20 Minuten am Werktag festzustellen. Grund dafür war eine Zunahme selektiven Umgangs mit dem abendlichen Programm, weil »nur« 71 % derjenigen, die den Apparat einschalteten, es als geschlossene Vorstellung genossen; gefragt wurde auch wieder nach der »Scherdichte vor dem Bildschirm«; während sie sich am Abend geringfügig auf 3,7 verringert hatte (davon wiederum durchschnittlich ein Gast), lag sie am Nachmittag, wenn ferngesehen wurde, bei 4,1 – zur Hälfte Kinder und Jugendliche unter 15 Jahren. Allein vor dem Bildschirm saßen nachmittags 10 % und abends 5 %¹⁶¹.

Mitte der 50er Jahre war in einer Untersuchung des Nordwestdeutschen Rundfunks bereits registriert worden, daß in Haushalten mit Fernseh- und Rundfunkapparat nicht einmal halb so viel Radio gehört wurde wie in Nur-Rundfunk-Haushalten und auch bei Addition der Nutzung beider elektronischer Medien dort täglich weniger Zeit (2 Stunden und 43 Minuten) damit zugebracht wurde als in Nur-Rundfunk-Haushalten (3 Stunden 19)¹⁶². Dies zeigte, daß die meisten Fernsehbesitzer nun abends das Radio gar nicht mehr einschalteten, obwohl das TV-Programm erst um 20 Uhr begann und zeitlich eng begrenzt war. Zum anderen gab es noch eine sozial etwas höher angesiedelte Teilnehmerstruktur in den Fernseh- als in den Nur-Rundfunk-Haushalten. Beide Faktoren – dies wurde von den zeitgenössischen Fachleuten richtig beobachtet und mittelfristig vorausgeschätzt¹⁶³ – veränderten sich rasch. Die Benutzerstruktur des neuen Mediums glich sich immer mehr der sozialen Verteilung in der Bevölkerung an, und das Programmvolumen wurde sukzessive erweitert. In diesem Trend lag das Ergebnis einer repräsentativen Umfrage des »Hamburger Abendblatts« 1958, derzufolge in Fernsehhaushalten am Werktag durchschnittlich 1 Stunde und 55 Minuten und am Samstag 2 Stunden und 20 Minuten ferngesehen wurde¹⁶⁴. Die in Düsseldorf erscheinende TV-Fernseh-Woche ermittelte im gleichen Jahr bei einer Leserumfrage – ausgewertet wurden ca. 16000 Rücksendungen auf beigelegten Fragekarten – sogar einen Durchschnitt von täglich 3,3 Stunden¹⁶⁵. Nicht mehr geringerer Medienkonsum charakterisierte nunmehr das Fernsehpublikum, sondern eine

Substitution des Hörfunks durch das neue Medium. Daß es hier allerdings nicht um einen totalen Austausch ging, zeigte eine Allensbacher Erhebung für den Süddeutschen Rundfunk 1958, die die Hörgewohnheiten der Fernsehteilnehmer denjenigen der nur Rundfunk-Teilnehmer gegenüberstellte: »Werktags schalten die meisten Fernsehteilnehmer das Rundfunkgerät spätestens nach den Nachrichten um 19 Uhr 30 ab, ein großer Teil schon vorher. Bis zum Einsetzen der Abendschau um 19 Uhr hören sie jedoch viel Radio, häufig zu einem größeren Prozentsatz als Personen ohne Fernsehgerät.«¹⁶⁶

Das Radio veränderte wie erwähnt in den Fernsehhaushalten seine Funktion; dort brach beim Rundfunkkonsum »eine Zeit des nomadisierenden Hörens« an, wie es das Allensbacher Institut in einer Studie 1960 beschrieb; die »Planungsintelligenz« werde voll durch das Fernsehprogramm beansprucht, während vom Hörfunk neben den Nachrichten vor allem Unterhaltungsmusik gefragt war, wozu man bei Bedarf einschaltete und suchte¹⁶⁷. Abends aber bedeutete das Radio für die Fernsehbesitzer kaum mehr eine Alternative. Nach einer Erhebung des Infratest-Instituts für den Norddeutschen Rundfunk hatten an Stichtagen im Jahr 1962 zwischen 20 und 21 Uhr höchstens 5 % von ihnen das Radio eingeschaltet. Durch diese Hörfunk-Abstinenz eines Teils des potentiellen Publikums war die Einschaltquote im Vergleich zu derjenigen von Stichtagen (bei gleicher Uhrzeit) im Jahre 1954 von 26 % auf 12 % gesunken¹⁶⁸.

Man kann davon ausgehen, daß zu Beginn der 1960er Jahre an einem Werktag gegen 20 Uhr in den bundesdeutschen Haushalten jeweils zu 30 % ferngesehen, Radio gehört oder anderen häuslichen Beschäftigungen nachgegangen wurde, während 10 % ausgegangen waren. An Samstagen und Sonntagen gestalteten sich die Relationen etwas anders. Ungefähr ein Drittel saß jeweils vor dem Bildschirm, und um die 20 %, an Samstagen etwas mehr, an Sonntagen etwas weniger, waren nicht zu Hause anzutreffen; etwa ebenso hoch war der Anteil derjenigen, die das Radio eingeschaltet hatten¹⁶⁹. Im übrigen vereinte sich das gesamtdeutsche Fernsehpublikum um 20 Uhr zur abendlichen »Tagesschau«, da auch drei Viertel der DDR-TV-Bürger nach einer Umfrage im Auftrag der US-Botschaft 1960 diese Nachrichtensendung einschalteten; ansonsten gab es im »Arbeiter- und Bauern-Staat« ähnliche Muster des Fernsehverhaltens¹⁷⁰.

In welchem Umfang das Familienleben zu Anfang der 1960er Jahre bereits von dem neuen Medium geprägt war, illustriert das Sehverhalten am Heiligabend 1962. In über 60 % aller Fernsehhaushalte mit hochgerechnet ungefähr 11,5 Millionen Menschen saß die Familie vereint vor dem Bildschirm statt vor dem Weihnachtsbaum, um sich nach der Tagesschau das über zwei Stunden dauernde Fernsehspiel »Der kleine Lord« anzusehen¹⁷¹. Solche Verhaltensweisen wurden mit der Ausbreitung des Fernsehens all-

gemein üblich, besonders Wochenenden und Festtage boten Anlaß zu gesteigertem Fernsehkonsum. Insgesamt allerdings veränderte sich der Umfang von zwei Stunden Fernsehkonsum bei Erwachsenen und halb so viel bei Kindern und Jugendlichen in den 1960er Jahren kaum mehr¹⁷².

Fernsehprogramm und Präferenzen der Zuschauer

Wie beim Hörfunk entwickelte sich auch beim neuen Medium das Programm in einem gewissen Spannungsverhältnis zu den Wünschen der Zuschauer¹⁷³, die vom Fernsehen noch eher Unterhaltung erwarteten als vom Radio. Ein gewichtiger Unterschied lag darin, daß man am Rundfunkgerät Sender auswählen konnte, so daß dort eine Programmkonkurrenz gegeben war. Das Fernsehpublikum der 50er Jahre hingegen mußte – sofern es nicht in grenznahen Bereichen die Sender der Nachbarländer oder das DDR-Programm empfangen konnte – konsumieren, was ihm von der ARD serviert wurde. Ihm blieb dann nur die Wahl, aus- oder einzuschalten¹⁷⁴. Eine wichtige Rolle für die Korrektur des Gezeigten boten allerdings die bald in vielen Zeitungen ständig eingerichteten Spalten zur Programmkritik des neuen Mediums – und selbstverständlich die Geräte-Verkaufszahlen. Die Verantwortlichen in den Sendeanstalten betrieben nicht zuletzt aus diesem Grund von Anfang an eine intensive Fernsehzuschauer-Forschung zur Ermittlung der Programmpräferenzen des Publikums.

Wie beim Hörfunk hatten auch im öffentlich-rechtlichen Systems des Fernsehens die Kirchen eine entscheidende Bedeutung als Vermittler einer gemeinsamen Position für die Prinzipien der Programmgestaltung. Oberste Priorität besaß für sie anfangs die Klärung der Frage, ob Gottesdienste über den Bildschirm übertragen werden sollten. Während sich prominente katholische Denker wie Romano Guardini und Josef Pieper skeptisch äußerten¹⁷⁵, ging es den maßgeblich verantwortlichen Kirchenleuten lediglich um die Frage der praktischen Lösbarkeit. Der katholische Fernsehbeauftragte Karl August Siegel faßte die positive Position seiner Kirche zusammen; wenn auch der persönliche Besuch des Gottesdienstes nicht durch das Bildschirmmedium zu ersetzen sei, gelte es,

»der nicht unbeträchtlichen Zahl von Kranken, Gebrechlichen und Menschen in der Diaspora zu helfen, medial an einem Gottesdienst teilzunehmen. Dann aber scheint uns ein Gottesdienst als »ungestellte« Selbstdarstellung der Kirche im Kultus – wenn auch »schattenhaft und in Bildern« – von großem Wert zu sein, wenn wir bedenken, daß die Kirche allein fast nur noch in der Lage ist, in einer sich immer mehr nivellierenden Gesellschaft echte Repräsentation einer gottgesetzten Ordnung zu sein.«¹⁷⁶

Auf der evangelischen Seite waren 1953 die Erfahrungen aus dem ersten evangelischen TV-Gottesdienst positiv ausgewertet worden¹⁷⁷; auch wenn unterschwellig bisweilen ein wenig Neid gegenüber der fernsehgerichteteren katholischen Liturgie anklang¹⁷⁸, galt doch unter der Voraussetzung einer würdigen Regie eine solche Übertragung als »eine große und kaum abzuschätzende Chance der Kirche«, wie der evangelische Fernsehverantwortliche Hans-Werner Meyenn schrieb¹⁷⁹.

Die theologischen Akzentunterschiede beeinträchtigten nicht die Einigung beider Konfessionen auf einen gemeinsamen Vorschlag für ein Programmschema in den Gremien der ARD¹⁸⁰. Das Übereinkommen bezog sich auch auf die zunächst monatlich ausgestrahlten »Epilog«-Sendungen zum Programmschluß am Samstagabend, aus denen das spätere »Wort zum Sonntag« wurde¹⁸¹; in den mitunter galligen Diskussionen über die Qualität der Sendung traf den Fernsehdirektor des Bayerischen Rundfunks, Clemens Münster, die Empörung der Kirchenfunktionäre beider Konfessionen, als er 1955 das »Wort zum Sonntag« als »die beste antireligiöse Propaganda« bezeichnete, die er sich vorstellen könne¹⁸².

Über die eigenen Belange im engeren Sinne hinaus einigten sich die beiden großen Kirchen auf einen gemeinsamen Entwurf von »Grundsätzen für das Programm des deutschen Fernsehens«, der der ARD 1955 übersandt wurde¹⁸³. Das Bildschirmmedium sollte den gemeinsamen kirchlichen Vorstellungen zufolge »grundsätzlich für alle da« sein und deshalb keine »ästhetisierende, snobistische Tendenz annehmen«; es sollte »Brücken schlagen zwischen Menschen der verschiedenen Klassen, Stände, Völker, Kulturen und Rassen«; bei aller Freiheit für satirische Momente sollten »verantwortungslose und zersetzende Verächtlichmachung« von »Repräsentanten und Symbolen« des Staates verhindert werden. Einen Schwerpunkt bildeten Ausführungen zur »sittlichen Lebensordnung«; dabei ging es weniger um die nur beiläufig erwähnten »verrohenden Handlungen«, die vom Bildschirm ferngehalten werden sollten, als um »die Ordnung des sexuellen Lebens«, die »heute besonders gefährdet« sei; die »Darstellung von Themen, bei denen durch Kleidung oder Handlung eine unmittelbare Beziehung zum Sexuellen in unzüchtigem Sinne hinzutritt«, habe zu unterbleiben, und die »Ehe darf nicht herabgewürdigt oder verhöhnt werden.« Die Grundsätze schlossen mit der Zielbestimmung, daß die Fernsehprogramme einer »positiven Einstellung zur Familie entsprechen« müßten. »Das rechte Verhältnis zwischen Eltern und Kindern und die Stärkung des Verantwortungsbewußtseins im Blick auf eheliche Bindung und Familiengründung sollte ein besonderes Anliegen des deutschen Fernsehens sein.«

Die Diskussion der kirchlichen Grundsätze beschäftigte die Gremien der ARD über Monate. In einem Entwurf für eine Stellungnahme wurde vor einer »gewissen Gefahr« gewarnt, die in der »Möglichkeit einer zu engher-

zigen Auslegung« liege. »Leicht mißverstanden« werden könne die Aussage über eine »unmittelbare Beziehung zum Sexuellen«, habe man es doch mit »einer seit Jahrzenten veränderten Einstellung der weißen Rasse zum Nackten (Badeanzüge einst und jetzt!)« zu tun¹⁸⁴. Beschlossen wurde von den Intendanten, einen »eigenen Fernsehcode zu schaffen«, worin die Anregungen der Kirchen als Material einfließen sollten¹⁸⁵. In weiteren Sitzungen ging die Diskussion darum, ob die Festlegung solcher Prinzipien, weil selbstverständlich, nicht überflüssig und wegen engherziger Auslegungen abzulehnen sei, während andere eine schriftliche Fixierung für wichtig hielten. Die Kirchen übermittelten im August 1955 einen neuen Entwurf, in dem die Passage zum Sexuellen fehlte. Im Februar 1957 hielt die Hauptversammlung der ARD schließlich protokollarisch fest, daß die Programmgrundsätze der Kirchen »den Anschauungen der Rundfunkanstalten« entsprechen würden¹⁸⁶. Die von evangelischer und katholischer Seite gemeinsam vertretenen Prinzipien besaßen damit einen allgemein als verbindlich anerkannten Charakter, der den Kirchen als eine Basis für ständige Mahnungen an die Programmverantwortlichen dienen konnte. Gemahnt wurde etwa, »dem Sonntagvormittag einen kirchlichen Akzent zu geben«, wozu von evangelischer und katholischer Seite Programme empfohlen wurden, wie z. B. die Übertragung von Akademik-Diskussionen oder eine Sendung »Die Kirche – mitten im motorisierten Dorf«¹⁸⁷. Durch alle Diskussionen zog sich die bereits vom Hörfunk her bekannte Forderung nach familiengemäßen Unterhaltungsprogrammen gerade am Wochenende. Auf einer Tagung der »Katholischen Rundfunkarbeit in Deutschland« wurde verlangt, daß »die entspannenden Sendungen unter dem Gesichtspunkt der »geistigen Hygiene« gestaltet werden, ohne falsche Prüderie natürlich.«¹⁸⁸ Aber solche allgemeinen Formeln gaben keinen Hinweis z. B. auf die Frage, ob im Fernsehen, da es Sache »im intimen Kreis einer bereits geprägten Gemeinschaft« sei, besser keine Kinospielefilme gesendet werden sollten¹⁸⁹, oder ob nicht zumindest die vom ostdeutschen Fernsehen vorzugsweise gesendeten alten UFA-Filme durchaus wertvolle Leitbilder vermittelten, zumal dort »Darstellungen triebhafter Leidenschaften« fehlten¹⁹⁰.

Die publizistische Kritik des Fernsehprogramms, die sich in Tageszeitungen, Programmzeitschriften und Illustrierten allmählich etablierte, verlief im großen und ganzen in der für die kirchlichen Stellungnahmen geschilderten Bandbreite – Anerkennung aller kulturell bildenden und die Familie auf harmlose Art unterhaltenden Sendungen, Ablehnung aller aufreizenden und »triebhaften« Darstellungen. Uneingeschränkte Zustimmung der Kritiker fand z. B. die Sendereihe »Ein Platz für Tiere« – gleichzeitig eines der beliebtesten Programme der Zuschauer¹⁹¹ – oder die naturwissenschaftliche Plauderei von Professor Heinz Haber¹⁹².

Konzipiert war die Bildschirm-Veranstaltung zunächst als ein zweistündiges Abend- und ein einstündiges Nachmittagsprogramm. Aus den einschlägigen Studien wußten die Fernsehverantwortlichen, daß zwei Drittel des Publikums mit dieser Regelung zufrieden war, ein weiteres Drittel allerdings auf eine Ausdehnung des Sendevolumens drängte¹⁹³. Die weitere Entwicklung kam diesen Forderungen entgegen. Schon 1956/57 konnten die Fernsehzuschauer bei der ARD über vier Stunden Programm konsumieren, Ende der 50er Jahre etwa fünf Stunden und 1963, als zudem das Zweite Deutsche Fernsehen (ZDF) seinen Betrieb aufnahm, fast sieben Stunden¹⁹⁴. Die Begehrlichkeit des Publikums wuchs mit dem Angebot. Vor allem bezog sich dies auf die Forderungen nach einem »Zweiten Programm«, aber nach repräsentativen Erhebungen wünschten 1960 immerhin 22 % der Zuschauer auch ein Nachtprogramm der ARD¹⁹⁵.

An solche Möglichkeiten war beim Start des Fernsehens nicht einmal gedacht worden. Pate stand, wie schon bei den Versuchen in den 1930er Jahren, »letztlich das Modell des Kinoprogramms«¹⁹⁶; um einen Mittelpunkt herum sollte ein Programm komponiert werden, das als geschlossene Aufführung angesehen wurde und schon aus diesem Grund nicht länger als zwei bis drei Stunden dauern sollte. Zu dieser anfänglichen Konzeption paßte eine Mitte 1954 begonnene Sendereihe mit dem Titel »Der Hauptfilm hat noch nicht begonnen...« Hier wurden eine Dreiviertelstunde lang Filmausschnitte aus noch nicht angelaufenen Kinofilmen gezeigt, gedacht als attraktive Umrahmung für den abendlichen Hauptfilm¹⁹⁷. Bald zeigte sich allerdings, daß die Konzeption des Programms um eine »wohlkomponierte Mitte« (Knut Hickethier) herum aus verschiedenen Gründen nicht den Gegebenheiten des neuen Mediums gerecht wurde. Vor allem war das Fernsehen als Gemeinschaftsprogramm, auch wenn der Nordwestdeutsche Rundfunk anfangs einen dominierenden Part spielte, angewiesen auf eine föderative Koordination der einzelnen Bestandteile¹⁹⁸.

Der Zwang zur Popularisierung des neuen Mediums sorgte gleichzeitig dafür, daß die Sendungen nicht zu anspruchsvoll gerieten. Als wichtiges Anliegen wurde von den Vertretern der Industrie und des Fachhandels bei einer Besprechung mit Fernsehverantwortlichen der süddeutschen Sendeanstalten im Januar 1954 die Bitte vorgebracht, »keine künstlerischen Experimente« zuzulassen; »die können wir auch woanders erleben«, hieß es¹⁹⁹. Das »wohldurchdachte Programm für die deutsche Familie«, so wurde es in einem internen Bericht des Nordwestdeutschen Rundfunks formuliert²⁰⁰, bemühte sich vor allem, dem Wunsch nach »leichter Kost« weitgehend Rechnung zu tragen²⁰¹.

Angesichts der stark schwankenden Anteile und zum Teil fragwürdigen Kategorisierungen fällt eine genaue Charakterisierung schwer; erkennbar ist allerdings der sehr hohe Stellenwert aller Arten von unterhaltenden Sen-

dungen²⁰², und je mehr das Fernsehen zum Massenmedium wurde, desto klarer profilierte es sich als Medium der Unterhaltung. Mindestens an jedem dritten Abend lief im Rechnungsjahr 1958/59 eine »Große Unterhaltungssendung«²⁰³. Das ausgestrahlte Gesamtprogramm unter Einschuß der Nachmittage und Wochenenden zeigt dazu den doch recht großen Anteil des Sports²⁰⁴.

Wie in der Geschichte des Hörfunks setzte sich der Trend zu immer mehr Unterhaltung nicht über eine Verdrängung der Informationssendungen, sondern über eine Ausweitung des Unterhaltungsanteils durch die Steigerung des Programmolumens insgesamt durch. Die Programmexpansion in den 50er Jahren verlief dabei folgendermaßen:

»Über die Bildung neuer Programminseln, zunächst nur für ganz spezifische Zielgruppen konzipiert, weitet sich das Programm vom öffentlich immer wieder beschworenen zweistündigen Abendprogramm in den Tag hinein aus. Von den einmal etablierten Programminseln geht die Tendenz zum Auffüllen der dazwischen verbliebenen programmfreien Zeit (zunächst mit Testbildern, dann aber auch mit vollgültigen Programmen) aus.«²⁰⁵

Die Expansion des Programms und die Profilierung des Fernsehens als vorrangig unterhaltendes Medium folgten bzw. gingen phasenweise dem voraus, was das Publikum selbst als seine hauptsächliche Funktion gewünscht und als wichtigsten Grund für die Anschaffung des TV-Geräts genannt hatte. Insofern verwundern die notorisch gleichen Programmvorlieben in den 50er Jahren nicht. »Abends grundsätzlich keine belehrenden Sendungen, man will unterhalten werden«²⁰⁶, lautete der von den Interviewern des Nordwestdeutschen Rundfunks in Hamburg und Umgebung 1953 immer wieder gehörte Wunsch; »anspruchlose Sendungen« würden bevorzugt, »während besondere kulturelle Leistungen nur geteilten Beifall finden«, mußte als Ergebnis der frühen Studien zum Zuschauergeschmack konstatiert werden²⁰⁷, oder kurz: »Unterhaltung ist Trumpf«²⁰⁸. Als die Besucher der Düsseldorfer Funk-, Phono- und Fernsehausstellung 1953 befragt wurden, welche Art von Sendungen ihnen am besten gefielen – auf dieser Messe selbst wurde das Programm auch gezeigt –, standen Unterhaltungssendungen vor Sportübertragungen eindeutig an erster Stelle²⁰⁹.

Die Substitution von Hörfunk- durch Fernsehsendungen am Abend und am Wochenende im letzten Drittel der 50er Jahre betraf vor allem »Bunte Abende« und ähnliche die familiäre Gemeinschaft ansprechende Programme, aber auch den Wechsel vom unterhaltenden Hörspiel zum Fernsehfilm. Hier – wie auch bei der Sportübertragung – wurde die visuelle Erweiterung bereits gewohnter und beliebter Sendungen als Bereicherung und Verbesserung erfahren. Zum anderen förderte die Aufnahme von Spielfilmen die Konkurrenz gegenüber dem Kino. Auffällig ist demgegenüber der relativ geringe Erfolg von Sendegattungen, die im Radio zu den

beliebtesten gehört hatten: Unterhaltungsmusik aller Art war im Fernsehen noch nicht gefragt. Daß Nachrichtensendungen auf der Mattscheibe weniger stark als im Rundfunk gewünscht wurden, verweist dagegen auf die noch nicht konkurrenzfähige Situation des Fernsehens auf diesem Gebiet Mitte der 50er Jahre, als die Tagesschau noch dreimal in der Woche, davon einmal als Wiederholung, lief, während im Radio täglich mehrmals Neuigkeiten zu hören waren.

Obwohl bis zur Mitte der 50er Jahre nur eine kleine Minderheit der Bevölkerung zu den Fernsehteilnehmern zählte, das TV-Gerät noch ein »Luxusartikel« war, »das seinen Besitzer als Sonderfall aus der Masse heraushob«, war, wie bereits Anfang der 1960er Jahre rückblickend resümiert werden konnte, »der Geschmack der Minderheitszuschauer weitgehend identisch (...) mit dem Geschmack, den eine Millionenzahl von Zuschauern entwickelte.«²¹⁰ Nach einer ersten großen Erhebung des Nordwestdeutschen Rundfunks 1955²¹¹ über die Beliebtheit einzelner Sendungen wurden seit 1956 wöchentlich in bundesweiten Befragungen des Münchner Infratest-Instituts mit Stichtagserhebungen die Zuschauer-Präferenzen ermittelt²¹². An der Spitze standen – wie schon beim Rundfunk der frühen 50er Jahre – die Rätselsendungen. »Quiz« hieß das neue Zauberwort auch im Fernsehen. Das aus den USA kommende spielerische Rätselraten, dem deutschen Geschmack adaptiert, ließ im neuen Medium erheblich größere Möglichkeiten zu als im Hörfunk. Von den Programmverantwortlichen des Fernsehens wurde diese Art der Unterhaltung – »Quiz, Gesellschaftsspiel für Erwachsene und Rätsel in unterhaltsamer Form«²¹³ – schon für den Start des NWDR-Fernsehens an Weihnachten 1952 fest eingeplant. Der beachtliche Erfolg solcher Sendungen wurde in einer internen Bilanz nach drei Jahren vor allem auf die Möglichkeit der »Publikumsbeteiligung« zurückgeführt²¹⁴; daß stellvertretend für die Zuschauer vor dem Bildschirm persönlich vorgestellte »Kandidaten« mit »normalen« Berufen²¹⁵ ihre besondere Kompetenz auf einem Spezialgebiet beweisen oder einfach nur ihr Glück ausprobieren konnten, bot reichhaltige Identifikationsangebote. »Fernsehquiz sucht Menschenperlen«, betitelte eine Zeitung 1955 einen Bericht über die Suche nach geeigneten Kandidaten für eine Sendung²¹⁶. Hinzu kam der Wettbewerbscharakter, zumal meist »Geld im Spiel« war – in aller Regel maximal einige Tausend Mark, eine Summe, die der konkreten Phantasie der Zuschauer zugänglich war. Die Spannung wurde noch gesteigert, wenn es für die Kandidaten in der Sendung um »alles oder nichts« ging, wie sich eine besonders erfolgreiche Quiz-Sendung nach dem italienischen Vorbild »Lascia o raddoppia« nannte²¹⁷.

Vom Erfolg der Funklotterie angeregt, gab es auch im Fernsehen seit 1955 eine Lotterie; »Die Reise ins Glück«, später »Ein Platz an der Sonne«, vereinte einen wohltätigen Zweck, die Ferienverschickung Berliner Kin-

der, mit der Möglichkeit, für sein 5-DM-Los wertvolle Preise zu gewinnen. An heutigen Maßstäben gemessen, fielen sie allerdings noch recht bescheiden aus. Einige Dutzend Reisen und Automobile, als Hauptgewinn ein Einfamilienfertighaus (1957), aber auch zahlreiche kleinere Preise, wie etwa einige Zentner Kohle für die Winterfeuerung, Radios und nicht zuletzt Fernsehgeräte winkten den glücklichen Gewinnern²¹⁸. Während die Fernsehlotterie aus den kleinen Anfängen der 50er Jahre in den folgenden Jahrzehnten ihren spektakulären Siegeszug antrat, scheiterte übrigens 1961/62 ein Versuch des Norddeutschen Rundfunks, die Funklotterie im Fernsehen direkt zu kopieren²¹⁹.

Eine neue Konzeption von Quiz, die nicht mehr vorrangig auf das Wissen, sondern auf Harmonie und Abstimmung innerhalb einer ganzen Kandidatenfamilie abzielte, wurde seit 1957 mit großem Erfolg von Hans-Joachim Kuhlenkamp in der Sendereihe »Die glücklichen Vier« ausprobiert, die öffentlich hohes Lob erntete²²⁰. Die Mischung aus Spielmöglichkeit, heiterer Unterhaltung und Familienbezug kann als Erfolgsrezept für die Fortentwicklung dieser Sendegattung gelten. Hans-Joachim Kuhlenkamp und Peter Frankenfeld, die beiden bekanntesten »Quizmaster« – so der seither gängige Ausdruck für den Moderator und Spielleiter – wurden 1959 von den Lesern zweier Funk- und Fernsehillustrierten zu den beiden beliebtesten deutschen »Stars vom Bildschirm«²²¹ gewählt. Als Begleiterscheinung des überaus großen Erfolgs häuften sich im letzten Drittel der 50er Jahre aber kritische Stimmen gegen die vielen »Quiz- und Quasselserien«²²²; »Quizspielerei – und kein Ende?«²²³ oder »Von Quiz-Spielerei zum Quiz-Quatsch«²²⁴ lauteten Überschriften in Zeitungen, die dem Publikum seinen Spaß allerdings nicht verderben konnten. An zweiter Stelle hinter den Rätselsendungen standen bei fast allen Zuschauer-Umfragen in den 50er Jahren die Kinospielefilme, ganz gegen die Intention der Programmverantwortlichen. Denn diese, so formulierten sie auf der Intendantenkonferenz im August 1953 in Hamburg, waren der Auffassung, »Filme an sich sollten kein Fernsehprogramm sein und auch nicht als ordentliches Programmelement angesehen werden.«²²⁵ Aber angesichts der Beliebtheit beim Publikum, das sich einhellig²²⁶ an Spielfilmen interessiert zeigte, kam eine Abstinenz nicht in Frage. »Mit verwundertem Kopfschütteln«, berichtete der »Spiegel«, »quittierten die Hamburger Fernsehleute, daß das Filmprogramm dem Publikum besser gefiel als sorgfältig geplante »echte« Fernsehsendungen.«²²⁷ 1955 wurde im Funkhaus des Nordwestdeutschen Rundfunks angeregt, eine Jahresquote von maximal 24 bis 30 Spielfilmen festzulegen (12 bis 13 davon in der Verantwortung des NWDR); das entsprach zwei bis drei Spielfilmen innerhalb von 14 Tagen²²⁸. Ein Jahr später forderte die Programmkonferenz, wenigstens »nach Möglichkeit weniger als ein(en) Film pro Woche« zu zeigen²²⁹; nachdem dann 1957 und 1958

jeweils 30 bis 40 Spielfilme gezeigt worden waren, wurde der Bedarf für 1959 auf insgesamt 50 Filme festgelegt²³⁰. Seit dem April jenes Jahres taten sich die Fernsehanstalten zum Einkauf der Spielfilme zusammen, so daß sie zum einen nicht mehr preislich von der Filmwirtschaft gegeneinander ausgespielt werden konnten und zum anderen die Möglichkeit gemeinsamer Auswahl und damit besserer Programmkoordination erhielten²³¹.

Während die Übernahmen von der Kinoleinwand eine starke Waffe im Konkurrenzkampf gegen die Filmpaläste darstellte, sich hier die Verhäuslichung zum »Pantoffelkino« besonders augenfällig bemerkbar machte, gelangen solche Übernahmen von den Theaterbühnen nur in eingeschränktem Maße. Dramatische Werke im Fernsehen erhielten zwar hohes Lob, aber nur von einem kleinen Publikum²³². Immerhin aber wurden einige wenige Heimatbühnen (vor allem aus Köln, München und Hamburg), von denen das Fernsehen ein wenig mundartlich eingefärbte volkstümliche Komödien übertrug, dadurch bundesweit populär. 1955 belegte das kölnische »Millowitsch-Theater« nach Quizsendungen und Spielfilmen den dritten Platz in der Zuschauergunst und hinter Kuhlenkampff und Frankenfeld war Willy Millowitsch 1959 zum drittbeliebtesten TV-Star gewählt worden²³³.

Als Sendesparte lag der eigens für das Fernsehen produzierte Film mit Spielhandlung hinter der Übernahme von der Kinoleinwand zurück; dies galt vor allem für die literarisch anspruchsvollen Fernseh-Verfilmungen klassischer Stoffe oder deutschsprachiger Gegenwartsdramatik und -epik, die von der Kritik stark beachtet wurden²³⁴. Ansonsten waren auch als Fernsehspiele eher heitere oder spannende Stücke mit geringerem Anspruch am meisten gefragt. Legendär war der Erfolg der ersten »Fernsehfamilie«²³⁵, der »Schölermanns«, deren Folgen unter dem Titel »Unsere Nachbarn heute abend« seit 1954 vom Nordwestdeutschen Rundfunk gesendet wurden²³⁶. Ein Leserbrief in der »Hör Zu« gibt einen Hinweis auf das Erfolgsrezept der Serie. Gefragt wurde in der Fernsehillustrierten: »Ist die ›Fernseh-Familie‹ nun eigentlich echt, oder sind es Schauspieler, die man zu einer Familie zusammengefügt hat.«²³⁷ Die selbstverständlich von Schauspielern gemimte »synthetische«²³⁸, »typische«²³⁹, deutsche »mittelbürgerliche Familie mit mittlerem Einkommen, von mittlerer Statur, mit einer mittleren Kinderzahl und einer Etagenwohnungseinrichtung von mittlerem Geschmack«²⁴⁰ kämpfte »ebenso humorvoll (wie) unverdrossen gegen alle Tücken und Nöte des Alltagslebens«²⁴¹; die »ganz kleinen Alltäglichkeiten«, die den Zuschauern vertraut schienen, machten den »Zauber dieser Reihe« aus²⁴². Es ging um das Haushaltsbudget, um Schulprobleme und Erziehungsfragen, um die beengten Wohnverhältnisse – auch ein Untermieter war anfangs mit von der Partie – und schließlich um den ersten Camping-Urlaub. Die in den Regieanweisungen verteilten Rollenzuweisungen²⁴³ boten eine Menge Identifikationsmöglichkeiten und die

Zuschauerresonanz war grandios. Zwischen 95 % und fast 100 % sprachen sich in Umfragen für die Fortführung dieser Sendereihe aus, die häufig als einziger Programmbestandteil uningeschränkt positiv bewertet wurde²⁴⁴. Bis zum Ende der 50er Jahre blieb die Serie einer der Spitzenreiter in der Publikumsgunst. Unter die nach wie vor überwiegend positive Pressekritik mischten sich allerdings seit 1957 auch ironische und bissige Kommentare. So hieß es zum Beispiel in der Frankfurter »Abendpost«:

»Nun, man hat sich halt daran gewöhnt, daß das häusliche Leben dieser fünf Personen eine Kette von Stürmen im Wasserglas ist, da ist nichts mehr zu machen. Aber vielleicht könnte man die Schölermanns veranlassen, einmal in eine andere Wohnung zu ziehen – denn allmählich sieht man sich satt an dem Gummibaum und der gemütlichen Sitzecke aus Plüsch und dem allzu traut gedeckten Kaffeetisch. Wenigstens die Tapete könnten sie mal wechseln, die Schölermanns. Oder ist das zuviel verlangt?«²⁴⁵

Die Fernsehkritik empfand die Sendung Ende der 50er Jahre zunehmend als langweilig und schließlich als »so leid es uns tut, überflüssig«²⁴⁶. Im März 1960 wurde sie trotz der nach wie vor sehr hohen Einschaltquoten²⁴⁷ eingestellt und später durch andere Fernseh-Familienserien ersetzt.

Seit dem letzten Drittel der 50er Jahre bot der Bildschirm eine steigende Zahl von Fernseh-Kriminalfilmen, die sich großer Beliebtheit erfreuten. Zu nennen ist die reportagenhaft gestaltete Serie »Der Polizeibericht meldet...« von Jürgen Roland, eine Produktion des Norddeutschen Rundfunks, die im Abendprogramm seit 1957 gezeigt wurde²⁴⁸, und die vom gleichen Autor nach authentischen Fällen konstruierte Serie »Stahlnetz«, die seit 1958 lief, und über die in der Essener »Neuen Ruhr-Zeitung« zu lesen war:

»Im Unterschied zum bisherigen Brauchtum bringt des begabten Jürgen Rolands »Stahlnetz« von nun an realistisch in Szene gesetzte Kriminalfälle, die sich tatsächlich und im gleichen geographischen Gebiet ereignet haben. (...) Roland versammelt da um sich ein Team, das, mit entgegengesetzten Vorzeichen, etwa dem der Familie Schölermann entspricht. Alltag im Bereich der Kriminalbeamten. Das Nebensächliche und Selbstverständliche wird zum Spannungsreiz (das heißt: Bei den Schölermanns ist er inzwischen verlorengegangen), der Umgang der Kriminalbeamten unter sich zur pikanten Beigabe. Unmöglich, von so etwas nicht gefesselt zu werden, zumal wenn der nach amerikanischem Vorbild arbeitende Regisseur den Bogen so raus hat wie dieser Roland!«²⁴⁹

Bei den Zuschauerumfragen Ende der 50er Jahre lagen die »Schölermanns« und »Stahlnetz« nach Seherbeteiligung ungefähr gleichauf, aber die Kriminalserie gefiel dem Publikum erheblich besser²⁵⁰. Die steigende »Krimiflut« gab allerdings auch Anlaß zu Besorgnissen, die besonders in der

kirchlichen Publizistik artikuliert wurden²⁵¹. Sie war außerdem ein wichtiger Bestandteil der umfassenden Erörterungen um die Einbeziehung des Fernsehens in die Jugendschutzproblematik, die vor allem um die sogenannte 21 Uhr-Grenze für nicht jugendfreie Sendungen kreisten²⁵². Die Kritik an der Programmgestaltung, die immer wieder diese Grenze mißachte, erreichte einen ersten Höhepunkt, als sich der Kölner Kardinal Frings in seiner Osterpredigt 1960 gegen die von den nord- und westdeutschen Sendern ausgestrahlten Programme als vielfach »geradezu jugendverderbend und familienzerstörend« wandte²⁵³.

Mit Quiz, Kinospielefilmen, volkstümlichen Mundart-Komödien, der ersten Familienserie und den Kriminalfolgen sind die tragenden Bausteine der Fernsehunterhaltung in den 50er Jahren benannt. Hinzuweisen ist weiterhin auf den außergewöhnlichen Aufstieg einer lokal gefärbten Stimmungssendung, die ursprünglich nur für die Dauer der Frankfurter Funk- und Fernseh Ausstellung gezeigt werden sollte, dann aber wegen des »unerwartet großen Publikumserfolgs«²⁵⁴ für Jahrzehnte als »wesentlicher Teil (der) fernsehgemalten abendländischen Kultur« ins Programmrepertoire aufgenommen wurde. Es handelte sich um den »Blauen Bock«, die Inszenierung einer hessischen »Äppelwoi«-Kneipe, in der »rhein-mainische Brüderlichkeit durchs Glas betrachtet« werden konnte²⁵⁵. Während diese Stimmung, Witzchen und populäres Liedgut präsentierende Sendung einen großen Freundeskreis gewann, wurden – wie auch im Hörfunk – fremde Schlager oder ausländische Interpreten deutscher Schlager (namentlich Chris Howland war, der Zuschauerpost nach zu urteilen, höchst unbeliebt) oder gar »Jazz« im Fernsehen abgelehnt²⁵⁶.

Hinter den bisher erwähnten Sparten der Unterhaltung lag in der Gunst des Publikums die Sportberichterstattung, die wie beim Hörfunk in stärkerem Maß die Männer ansprach. Die bis heute periodisch aufflackernden Konflikte zwischen Fernsehanstalten und Deutschem Fußballbund um die Übertragungsrechte brachen bereits Mitte der 50er Jahre aus, bevor noch die Vereine einen Rückgang der Zuschauerzahlen registrierten²⁵⁷. Daß immer wieder ein finanzieller modus vivendi gefunden wurde, lag daran, daß große Teile des TV-Publikums die Forderung nach mehr Sport erhoben²⁵⁸. Für die Popularisierung des neuen Mediums war dabei von besonderer Bedeutung, daß gerade unter den Arbeitern die ausgeprägteste Fernseh-sport-Begeisterung vorhanden war²⁵⁹. Aber auch Menschen, die sich für den sonstigen Sportbetrieb nicht interessierten, wollten zum Beispiel nicht die Olympischen Wettkämpfe am Bildschirm versäumen. Die erste »Fernseh-Olympiade« war in diesem Sinn die in Rom 1960. Bis zu 74 % der Fernsehzuschauer hatten während der Spiele von Rom ihr Gerät eingeschaltet, und selbst an den Nachmittagen lagen die Einschaltquoten meist über 50 % –

das stärkste Interesse konnte dabei die Leichtathletik verbuchen²⁶⁰. Die häufige Übertragung solcher Sendungen war seit Mitte der 50er Jahre durch den westeuropäischen Programmaustausch im Rahmen der »Eurovision« möglich geworden. Das Volumen der Eurovisionssendungen im bundesdeutschen Fernsehen hatte sich von 1956/57 bis 1960/61 ungefähr verdoppelt und betrug jeweils etwa 7 %; Sportsendungen machten davon ca. zwei Drittel aus²⁶¹.

Analog der Entwicklung des Hörfunks – allerdings erheblich schneller – prägte sich der Unterhaltungscharakter des Fernsehprogramms über den Weg der Ausweitung des Sendevolumens aus. Während die Anteile bildungsbeflissener Kultur schwanden, wurde gleichzeitig wachsender Wert auf die Informationsfunktion des neuen Mediums gelegt, deren Einlösung erst den Abschied vom Radio als dominierendem elektronischem Medium perfekt machte. Seit dem 1. Oktober 1956 wurde die Tagesschau als zentrale Nachrichtensendung täglich gezeigt. Ende der 50er, Anfang der 1960er Jahre waren regelmäßig zwei Drittel aller Fernsehzuschauer zur Tagesschau-Zeit um 20 Uhr vor ihrem Gerät anzutreffen, die Erkennungsmelodie dieser Sendung leitete für viele Familien den Fernsehabend ein²⁶². Daß diese Sendung für das bundesdeutsche Alltagsbewußtsein an Bedeutung gewann, läßt sich übrigens auch negativ daran ablesen, daß es seit 1957 immer wieder periodisch zu Protesten des »Kuratoriums Unteilbares Deutschland« und der Vertriebenenverbände gegen die im Anschluß an die Tagesschau gezeigte Wetterkarte kam, die nach deren Ansicht nicht deutlich genug die territorialen Ansprüche auf ein Deutschland in den Grenzen von 1937 abbildete²⁶³.

Schon früh bot das Fernsehen seinen Kunden als neues Erlebnis die Übertragung von Bonner Bundestagsdebatten, die allerdings nur von einem geringen Anteil, etwa einem Viertel des Fernsehpublikums, verfolgt wurden²⁶⁴. Ähnlich war es mit einer Sendereihe »Im Kreuzfeuer«, die führende Politiker vor die Kamera brachte²⁶⁵. Zum ersten Mal konnte bei der Bundestagswahl 1957 die »Nacht der Entscheidung« vor dem Bildschirm erlebt werden²⁶⁶. Ein Solitär war zu dieser Zeit noch der seit 1952 vom Nordwestdeutschen Rundfunk im Radio und dann bald in das Fernsehprogramm übernommene »Internationale Frühschoppen«, eine sonntagmorgens debattierende Journalistenrunde, deren Anteil an der »Popularisierung der Politik«²⁶⁷ nicht zu unterschätzen ist. Diese Funktion hatten im übrigen eine Fülle von nicht direkt politisch gemeinten Sendungen, die sich gleichwohl mit gesellschaftlichen Problemen befaßten, die in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit diskutiert wurden, von der »besonderen Gefährdung der Ehe«²⁶⁸ bis zur »Anhalterplage«²⁶⁹ auf deutschen Straßen. Dazu gehörten auch die bunten »Bilder aus der Neuen Welt« (den USA)

Peter von Zahns, die vom Publikum geschätzt und von den Fernsehkritikern hochgelobt wurden²⁷⁰. Die Rezeption solcher Sendungen ist bislang ebenso wenig näher untersucht worden wie die von Sendungen, die praktische Tips für die Bewältigung des Alltags gaben und das Bild einer »modernen« Lebensführung vermittelten. Berühmt wurde etwa Clemens Wilmenrod, dessen »Kochkunst für eilige Feinschmecker« seit 1953, meist kurz vor 22 Uhr, unter dem Titel »Bitte in 10 Minuten zu Tisch« angeboten wurde. Die anfänglich begeistert aufgenommene Sendereihe wurde nach repräsentativen Befragungen vom Fernsehpublikum einige Jahre später (1957) zumindest nicht mehr im Abendprogramm gewünscht; der Nachmittag, an dem außer Kindern und Jugendlichen auch Hausfrauen zum Publikum gehörten, sei dafür geeigneter²⁷¹.

Dem Nachmittagsprogramm wurde von den Verantwortlichen der ARD frühzeitig große Aufmerksamkeit gezollt. Als Begründung wurden von Seiten der Ständigen Programmkonferenz drei Gründe genannt: Die Sendungen für Kinder würden diese abends vom Bildschirm fernhalten; der Nachmittag diene als »Experimentierfeld und zum Ausprobieren neuer Sendeformen«, und dies finde in der Verkaufszeit der Händler statt²⁷². Wichtig sei auch, wurde in der Sitzung eines Gremiums des Hessischen Rundfunks betont, daß »das durch ein gutes Programm geweckte Interesse der Kinder und Jugendlichen sehr zur Ausbreitung des Fernsehens beitrage.«²⁷³ Immer wieder wurde deshalb vor einer Geringschätzung des TV-Nachmittags gewarnt und kritisiert, daß das Programm noch zu viel »Schonkost« enthalte, »viel Belehrendes, eine Menge Demonstrationen und wenig Unterhaltendes«²⁷⁴. Die »Hör Zu« veröffentlichte Leserbriefe von Kindern, die sich über das langweilige Nachmittagsprogramm beschwerten²⁷⁵. Eine erste Verbesserung sollte Anfang 1957 mit einem neuen Programmschema in die Wege geleitet werden, das die Sendungen altersspezifisch (für 5–7jährige, 8–11jährige und 12–15jährige) auswies und den Anteil der Sendungen für Kinder- und Jugendliche zu den Frauen- und allgemeinen Sendungen im Verhältnis von zwei zu einem Drittel festlegte²⁷⁶. Auf der Konferenz der Nachmittagsredakteure der ARD im Januar 1957 war noch von Clemens Münster (Bayerischer Rundfunk) die Auffassung vertreten worden: »Die nervöse Gereiztheit der Kinder von heute soll das Fernsehen nicht noch steigern, sondern es soll ihnen eine gewisse Ruhe vermitteln.«²⁷⁷ Allgemein häuften sich im letzten Drittel der 50er Jahre Artikel, in denen medizinische und jugendfürsorgerische Bedenken gegen einen zu reichlichen Fernsehkonsum artikuliert wurden. »Fördert das Fernsehen das Schielen?«²⁷⁸, wurde im Blick auf Kinder und Jugendliche gefragt, und gewarnt wurde vor der »Bilderflut des Alltags«, der gerade die Kinder besonders schutzlos ausgesetzt seien²⁷⁹. Clemens Münster forderte

allerdings nur zwei Jahre nach seinem zitierten Votum für ein ruhiges Nachmittagsprogramm »mehr ›Spannung durch Abenteuer‹ und Entspannung durch ›reine Unterhaltung‹«²⁸⁰, ein Hinweis auf Wünsche der jugendlichen Fernsehzuschauer. Amerikanische Abenteuer- und Western-Serien wie »Texas Ranchers«, »Fury«, »Capt'n Grief«, »Union Pacific« oder »Corky« liefen bereits Ende der 50er Jahre im Nachmittagsprogramm²⁸¹. Die altersspezifische Differenzierung war 1958 wieder vereinfacht worden (unterschieden wurden nun Programme für 7–11jährige und 12–15jährige); auch die Verteilung zwischen Sendungen für Kinder, Jugendliche und Frauen wurde nicht aufrechterhalten. Vor allem gab es den Wunsch, auch anderen Fernsehteilnehmern zu dieser Tageszeit etwas anbieten zu können. Die traditionellen Muster der »übergroßen Anzahl spezieller Frauen-Sendungen über Nähen, Stricken, Häkeln, Kochen, Kosmetik etc.«²⁸², ein »fast ausschließlich aus »Suppe und Pudding« bestehendes Nachmittagsprogramm«²⁸³, paßten nicht zu den als dringlich geltenden Forderungen nach allgemeinen Programmen auch zu dieser Tageszeit. Der Kölner Sender führte als Argument dafür zum Beispiel an, daß »die Kumpels aus dem Ruhrgebiet oft darüber klagen, daß sie wegen ihrer Nachschichten wichtige Sendungen des Abendprogramms nicht sehen könnten«²⁸⁴. Die Erörterungen über eine Reform des Nachmittagsprogramms Ende der 50er Jahre standen damit einerseits im engen Zusammenhang zur Vorverlegung der Anfangszeit von 17 Uhr auf 16 Uhr oder 15 Uhr 30, wie sie etwa der Rundfunkfachhandel forderte, um mehr Möglichkeiten zur Vorführung von Fernsehgeräten zu erhalten²⁸⁵, andererseits zur Ausfüllung der zwei Stunden zwischen Ende des Nachmittags- und Beginn des Abendprogramms²⁸⁶.

Die Schließung der vorabendlichen Lücke durch ein Regionalprogramm als Mosaik aktueller Magazine mit kurzen Beiträgen aus dem jeweiligen Empfangsgebiet, kürzeren Fernsehspielserien, zum Teil mit Kriminalhandlung, und Blöcken kommerzieller Werbung war der strategische Schritt zum zusammenhängenden Werktagprogramm. Der Norddeutsche und der Westdeutsche Rundfunk begannen damit am 1. Dezember 1957²⁸⁷; der Kölner Sender strich in seiner Presseankündigung besonders heraus, daß Hubschrauber-Einsätze die Tagesaktualität der Regionalmagazine sichern sollten²⁸⁸. Zu enormer Beliebtheit kam die »Aktuelle Schaubude« des Norddeutschen Rundfunks, die seit der Einrichtung des Regionalprogramms jeden Sonnabend von 19 Uhr bis 19 Uhr 30 aus dem großen Schaufenster eines Autohauses in der Innenstadt Hamburgs übertragen wurde – nach Vorbild der amerikanischen NBC-Sendung »To day«; im Anschluß an die zu Beginn verlesenen Nachrichten wurde dort an Prominenz vorgestellt, »was gerade greifbar«²⁸⁹ war, vom Polizeisprecher bis zum Filmschauspie-

ler, vom Schlagersänger bis zum Politiker. Die Unterhaltungsanteile innerhalb dieses Magazins wurden immer größer. Vor allem ging der Moderator, Werner Baecker, immer mehr dazu über, die Gäste – nach zwei Jahren zählte man ca. 500 Interviewpartner – nicht mehr nur vorzustellen, sondern sie in den Ablauf der Sendung einzuspannen, zum Beispiel Schlagersängerinnen ihre Lieder auch vortragen zu lassen usw. Demoskopischen Erhebungen zufolge schwamm die »Aktuelle Schaubude« »auf einer Welle menschlicher Sympathie«²⁹⁰.

Mit der Einrichtung von Regionalprogrammen setzte sich allmählich auch die kommerzielle Werbung im Fernsehen durch. Die Möglichkeiten für das »Werbefernsehen« waren intern seit 1953 intensiv erörtert worden²⁹¹; die Entscheidung wurde allerdings zunächst immer wieder vertagt, nicht zuletzt wegen des negativen öffentlichen Echos, namentlich bei den Zeitungsverlegern und bei den Kirchen²⁹². Und demoskopische Umfragen des Allensbacher Instituts ermittelten 1955 eine klare Mehrheit der Fernsehzuschauer gegen eine Einführung des Werbefernsehens²⁹³. Gleichzeitig wurde allerdings in der volkswirtschaftlichen Fachpresse, vor allem unter Hinweis auf die USA, immer wieder die wichtige Funktion der Produktwerbung auf dem Bildschirm für den Absatz von Konsumgütern betont²⁹⁴. Hinzu kam, wie schon zuvor beim Hörfunk, das Kalkül, die zunehmende Verteuerung des Fernsehbetriebs durch Werbeeinnahmen abzufangen, denn eine Gebührenerhöhung hätte u.U. die Ausbreitung des neuen Mediums behindert. Als Anreiz für die in den Aufsichtsgremien der Sendeanstalten sitzenden Landespolitiker gab es Zusagen, mit Teilen der Werbeeinnahmen kulturelle Maßnahmen der Bundesländer zu fördern²⁹⁵. Nachdem der Bayerische Rundfunk ohne Absprache mit den anderen Sendeanstalten am 3. 11. 1956 mit Werbefernsehen in seinem Programm begonnen hatte, obwohl eine Studienkommission der ARD unter Vorsitz von Alex Möller koordinierte Maßnahmen zur Einführung von kommerzieller Werbung empfohlen hatte²⁹⁶, folgten Anfang 1958 der Hessische Rundfunk und der Südwestfunk dem bayerischen Vorbild, Bildschirm-Werbung »ins traute Heim«²⁹⁷ zu strahlen; nachdem als letzte Anstalt der Norddeutsche Rundfunk – der als »reichster« Sender am wenigsten auf die Werbeeinnahmen angewiesen war –, seit dem 1. April 1959 Werbung brachte²⁹⁸, konnten in allen Fernsehhaushalten »Werbespots« gesehen werden, die zu ungefähr zwei Dritteln Nahrungs- und Genussmittel sowie Produkte der Körper- und Gesundheitspflege anpriesen. Den relativ größten Anteil nahm dabei die Alkohol-Reklame ein²⁹⁹, und es waren vor allem bekannte Markenartikel, für die geworben wurde³⁰⁰.

Zunächst handelte es sich bei den Werbespots um Diaeinblendungen, unterlegt mit Sprache, dann auch um »Dramatisierungen«, anfangs insgesamt ungefähr sechs, Anfang der 1960er Jahre die doppelte Zahl von Sende-

minuten, die das Regionalprogramm einrahmten, aber nicht, wie in den USA üblich, es unterbrachen³⁰¹. Von der biederen Sittsamkeit des bundesdeutschen Werbefernsehens kündete im übrigen der kategorische Beschluß der Geschäftskommission des Werbefernsehens von Bayerischem, Hessischem und Süddeutschem Rundfunk, des Senders Freies Berlin sowie des Südwestfunks, »Werbung für Miederwaren abzulehnen«³⁰².

Sorgen bereiteten viel mehr die zahlreichen seichten Serien amerikanischer Provenienz, derentwegen zum Beispiel der Programmbeirat des Hessischen Werbefunks einen »gefährlichen Einbruch schlechter Erziehung, nicht zuletzt durch eine abwegige Amerikanisierung des Geschmacks«, beklagte³⁰³, sowie die dauernden »Morde am Familientisch« durch die vielen kurzen Kriminalspiele³⁰⁴ als quasi indirekte »Amerikanisierung«³⁰⁵. Die Programmverantwortlichen befanden sich in einem Zwiespalt. Auf der einen Seite betonte der Fernsehbeirat: »Der Vorwurf, die Bundesrepublik sei von den Vereinigten Staaten abhängig, dürfte durch den Inhalt insbesondere von Unterhaltungssendungen nicht genährt werden können.«³⁰⁶ Auf der anderen Seite galt das amerikanische Fernsehen bei den Experten gerade auf dem Gebiet der Unterhaltung als führend. Eine ARD-Delegation wurde 1960 eigens zu dem Zweck, dort Anregungen für neue Unterhaltungssendungen zu empfangen, in die USA geschickt³⁰⁷.

Die professionelle Hochschätzung der US-Fernsehunterhaltung wurde von den westdeutschen Fernsehbürgern wiederum nicht geteilt, wenn es sich um direkte Übernahmen handelte. Nach einer Umfrage des Allensbacher Instituts im Sendegebiet des Süddeutschen Rundfunks war 1960 eine klare Mehrheit des Publikums gegen ein Übermaß »ausländischer« Serien und plädierte für deutsche Filme im Unterhaltungsteil des Werbefernsehens; am deutlichsten trat diese Präferenz bei Angehörigen der »Ober- und gehobenen Mittelschicht« hervor³⁰⁸. Nachdem es einmal gesendet wurde, wurde das Werbefernsehen von den Zuschauern nicht mehr abgelehnt. Von den Korrespondenten der Gesellschaft für Konsumforschung wurde als einhellige Meinung des Publikums gemeldet, das Werbefernsehen sei willkommen, »solange es lustig, abwechslungsreich und interessant gebracht« werde, »in einer netten Form«, »nicht aufdringlich« und vor allem nicht als Unterbrechung der unterhaltenden Serien³⁰⁹. Nach einer detaillierten Erhebung des Bayerischen Rundfunks sahen im dortigen Sendegebiet an einem Stichtag 1958 56 % der Teilnehmer das Werbefernsehen³¹⁰. Ähnlich war es nach einer Untersuchung in Nordrhein-Westfalen 1959, wo für die Monate April bis Dezember eine durchschnittliche Teilnehmerquote von 52 % ermittelt wurde; in etwa dieser Größenordnung pendelten sich dort die Einschaltquoten auch in den Jahren 1960/61 ein³¹¹. Nach einer bundesweiten EMNID-Umfrage erklärten 1962 dann aber nur noch 21 % der Befragten, häufig das Werbefernsehen einzuschalten, 33 % taten es demnach

selten und 45 % niemals – die Teilnehmerstruktur war dabei relativ homogen, allerdings etwas mehr weiblich und von Angestellten und Arbeitern geprägt als das Fernsehpublikum insgesamt³¹².

Parallel zur Ausfüllung der vorabendlichen Programmlücke am Werktag mit heiteren oder spannenden Serien, aktuellen Magazinen und Werbeeinblendungen entwickelte sich die Suche nach Wochenendprogrammen, die als »Brennpunkte guter Familienunterhaltung« dienen könnten³¹³. Dies betraf nicht nur die Ausdehnung der abendlichen Sendezeit, sondern auch das allgemeine Wochenendprogramm am Nachmittag, das zumal in den Herbst- und Wintermonaten, wie es in »fff-Press« 1957 hieß, »zu den Selbstverständlichkeiten« gehöre, »die der Fernsehzuschauer erwartet«³¹⁴. In einem Leserbrief an die »Funk- und Fernseh-Illustrierte« wurde im gleichen Jahr am Schluß eines kritischen Leserbriefs angemahnt: »Vielseitige Unterhaltung im Fernsehprogramm, das ist es, was wir uns für unsere Freizeit am Sonntag ab 12 Uhr wünschen.«³¹⁵ Solche häufig erhobenen Forderungen machte sich der Fernsehdirektor des Nordwestdeutschen Rundfunks, Werner Pleister, zu eigen, als er auf der Programmkonferenz der ARD im Juni 1957 forderte, von allen »Experimenten« Abstand zu halten und »ein völlig »sicheres«, heiteres Samstag- und gepflegtes Sonntagnachmittagsprogramm« zu zeigen, um so die Teilnehmerzahlen zu erhöhen³¹⁶. Beschlossen wurde in diesem Gremium ein buntes Programm am Samstag- und ein qualifizierteres am Sonntagnachmittag«³¹⁷. Diese Festlegung schloß die bessere Koordination der Programme an Samstag- und Sonntagnachmittagen im Rahmen der ARD sowie die Vermeidung von Programm-Wiederholungen ein³¹⁸. Zu einem vorläufigen Schluß kamen die Erörterungen Anfang der 1960er Jahre mit der Formulierung von Empfehlungen, in denen als »besondere Forderung für das gesamte Sonnabend- und Sonntagsprogramm« die nach dem »familiengerechten Programm« gestellt wurde, dem sich »sämtliche Sendungen am Wochenende unterordnen« sollten³¹⁹.

Parallel zur Ausfüllung der Programmlücken, verstärkt aber seit dem relativen Abschluß dieser Möglichkeit der Erweiterung des Angebots an Fernsehkost, wurde die Forderung erhoben, ein zweites Programm zu schaffen. Wie bei der Expansion des Hörfunkprogramms wurde dazu auch die Konkurrenz des »Ostens« bemüht. Der Berliner »Publizistik-Papst« Emil Dovifat forderte in Denkschriften die »fortlaufende, aufmerksame Beobachtung des Fernsehens der sowjetisch besetzten Zone (Ostfernsehen)«³²⁰, das »mit dem Fernsehen der freien Welt in einen regelrechten Wettbewerb« eingetreten sei, seit es die völlige Anpassung der technischen Standards seiner Geräte an die bundesdeutschen Normen vorgenommen habe. Als Beleg für die gefährliche Überlegenheit des DDR-Fernsehens wurden von ihm die ausgedehnteren Sendezeiten sowie ein immer ge-

schickteres, politisch »zurückhaltender und gerissener« gewordenes Programm angeführt, das sich mit Quizsendungen und ähnlichem »eng an das Westprogramm« anschließe³²¹. Sporadisch wurde sowohl in der Fachpresse als auch in Tageszeitungen vor der visuellen Bedrohung aus dem anderen Teil Deutschlands gewarnt³²²; ungewöhnlich frech war es im politischen Klima der damaligen Zeit demgegenüber, das Ostfernsehen als belebende Konkurrenz zu begrüßen, wie es in einem Blatt der Regenbogenpresse – wohl ausnahmsweise – geschah³²³. Die sich im letzten Drittel der 50er Jahre gegen die Gefahrenmalerei Dovifats durchsetzende Position war das Plädoyer für mehr Gelassenheit und die Mahnung, »nur keine Minderwertigkeitsgefühle« gegenüber dem DDR-Fernsehen zuzulassen³²⁴. Clemens Münster, der Fernsehdirektor des Bayerischen Rundfunks, hatte in der Hauptversammlung der ARD im Oktober 1957 bereits in diesem Sinne eingewandt: »Man glaube doch nicht, daß durch das ostzonale Fernsehen die Bundestreue der westdeutschen Zuschauer zu erschüttern sei!«³²⁵ Genauere Analysen bestätigten in der Folgezeit die politische Wirkungslosigkeit des DDR-Fernsehprogramms³²⁶. Es blieb allerdings ein Ärgernis, daß in den Teilen der Bundesrepublik (ca. 200 km weit), in denen der ostdeutsche Fernsehfunk empfangen werden konnte, Ende der 50er Jahre ein Drittel der TV-Haushalte davon Gebrauch machte, wie eine Infratest-Erhebung im Auftrag des Gesamtdeutschen Ministeriums ermittelte³²⁷. Die Politik »von drüben« wurde dabei abgelehnt, das Unterhaltungsprogramm – auch die vielen alten Ufa-Kinospielfilme – aber dankbar angenommen, ein Verhalten, das auch nicht durch den Boykott des Abdrucks des DDR-Fernsehprogramms in sämtlichen bundesdeutschen Funk- und Fernsehzeitschriften seit Mitte 1960³²⁸ geändert werden konnte.

Die Konkurrenz des DDR-Fernsehens wirkte aber nur verstärkend auf die Tendenz, nach der Ausfüllung der Programmlücken im ARD-Fernsehen ein zweites bundesdeutsches Programm anzubieten. Die technische Möglichkeit dazu war über die Erschließung zusätzlicher Frequenzen seit 1956/57 gegeben, und seither verstummte der Ruf nach einem solchen zweiten Programm nicht mehr, das zunächst als »privatwirtschaftliches Konkurrenzprogramm«³²⁹, als Ansporn für die öffentlich-rechtlichen Anstalten gedacht war. Gegen die Einführung eines kommerziellen Senders opponierten, wie gegen die Einführung der Werbung im öffentlich-rechtlichen Fernsehen, neben den Zeitungsverlegern vor allem die Kirchen, die »verflachte Programme« und »Reklameverse statt Kinderlieder« befürchteten³³⁰. Diese Besorgnisse wurden vom Fernsehpublikum nicht geteilt. Als das Allensbacher Institut in Baden-Württemberg 1958 die Meinung der Fernsehzuschauer zu diesem Projekt erkundete, sprachen sich 76% von ihnen für ein privates Fernsehen aus und nur 10% dagegen. Ganz überwiegend war als Begründung genannt worden, man habe dann mehr

»Abwechslung« und »Wahlfreiheit«. Die Forderung nach einer Programmalternative ging quer durch alle sozialen Schichten der Fernsehteilnehmer; die Anspruchshaltung der jüngeren Fernsehbevölkerung war in dieser Frage noch größer als die der älteren³³¹. Die Wünsche der Fernsehzuschauer für ein solches zweites Programm wiesen wiederum »klar in die Richtung »Mehr Unterhaltung«, wie 1960 in einer weiteren Erhebung konstatiert wurde³³². Aufgrund der langwierigen politischen Querelen um die Kontrolle des zweiten Programms wurde das Publikum erst am 1. April 1963 (offizieller Start) mit dem ZDF beglückt³³³. Von vornherein konnte dieses noch stärker von der Unterhaltung geprägte Programm in fast allen Teilen der Bundesrepublik empfangen werden³³⁴ und einen Beschleunigungseffekt für die Anschaffung von Fernsehgeräten in den 1960er Jahren auslösen³³⁵.

IV.

Tendenzen der öffentlichen
Meinung – zum »Zeitgeist« im
Wiederaufbau

Bei der Nachzeichnung von Tendenzen der öffentlichen Reflexion über gesellschaftliche Zustände und Entwicklungen der 50er Jahre geht es nicht um die Aufspürung und Dingfestmachung »des« »Zeitgeistes«, wie er zur Charakterisierung des formativen ersten Jahrzehnts unter dem Stichwort der »bleiernen« und »restaurativen«, aber auch »modernen« oder sonstwie adjektivierten Zeit immer wieder heraufbeschworen wird. Solche retrospektiven Stilisierungen fallen hinter die Erkenntnis zurück, daß sich »leitende Ideen« nicht umstandslos auf kurze Zeitabschnitte (wie die 50er Jahre), sondern angemessen nur auf säkulare Verläufe beziehen lassen und prinzipiell nicht im Singular zu fassen sind. Das Verfahren, mit dem »génie du siècle« die Denk-, Gefühls- und Verhaltensweisen der Menschen einer bestimmten Zeit einzufangen oder den »Zeitgeist« selbst zum eigenständigen Subjekt zu erheben, hat bekanntlich schon Goethe im »Faust« glosiert, als er Dr. Faustus den Famulus belehren ließ: »Was ihr den Geist der Zeiten heißt/ Das ist im Grund der Herren eigener Geist/ In dem die Zeiten sich bespiegeln.«¹ Die wohl prominenteste, lebensphilosophisch inspirierte Momentaufnahme der »geistigen Situation der Zeit« (Karl Jaspers) im 20. Jahrhundert ging deshalb bereits von einem Bündel epochaler Bewußtseinstendenzen – »Massenordnung«, »Nivellierte Bildung«, »Technische Souveränität« u. a. – aus². Daß sich »modernes Zeitbewußtsein« nicht durch Hervorhebung eines typischen Aspekts, sondern idealiter nur durch »alle verschiedenen Benennungen eines Zeitalters nebeneinander«³ erschließen ließe, gilt angesichts der gesellschaftlichen Differenzierungs- und Pluralisierungsprozesse noch mehr für die Zeit nach dem Zweiten als nach dem Ersten Weltkrieg.

Da es nicht möglich ist, das »geistige Klima«⁴ und die »kollektiven Vorstellungen, die sich eine Gesellschaft in Gestalt ihrer Publizisten und Sozialwissenschaftler, ihrer Politiker, Pastoren, Schriftsteller, Historiker, Beamten, Planer, Unternehmer oder Parteiaktivisten von den zeitgenössischen Sozialverhältnissen macht«⁵, für die 50er Jahre in toto zu erfassen, geht es darum, mit Jacob Burckhardt zu sprechen, zunächst erste Linien für eine »Geisteslandkarte«⁶ dieser Zeit zu ziehen. Allerdings wird nicht, wie das Bild der »Landkarte« nahelegen könnte, ein imaginärer Querschnitt durch die »50er Jahre« gezeichnet, sondern es wird versucht, auch und gerade wichtige Veränderungen auf dieser Karte einzutragen. Die 50er Jahre sind zwar kein Zeitalter, aber doch ein formativer Abschnitt in der Geschichte der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft. Mit ihrem enormen Tempo ökonomischer und sozialer Wandlungen waren auch die Tendenzen der öffentlichen Diskurse einer solchen Beschleunigung unterworfen, daß sich die »Geisteslandkarte« um 1960 von der um 1950 stark unterschied.

Zur Sichtung der schnell wechselnden Themen der Zeitdiagnose bietet es sich an, wie bei den Untersuchungen der sozialökonomischen Strukturen, der Veränderungen des »Lebensstils« in der Freizeit und der Entwicklung der Massenmedien, ein Bündel von Fragen zu stellen, die sich zum einen auf die Kontinuität und die Anpassung von überkommenen Interpretationsmustern (vor allem der Zwischenkriegszeit) an die Wirklichkeit der 50er Jahre beziehen, zum anderen das Neue, spezifisch Moderne zu erfassen versuchen und zum dritten die Dimension äußerer Einflüsse »westlicher« bzw. »amerikanischer« Provenienz auszuloten helfen. Schon der erwähnte »Zeitgeist«-Begriff mit seiner langen Tradition steht für eine spezifische geisteswissenschaftliche Kontinuität unbefangenen Umgangs mit dieser Begrifflichkeit »vom Geist der Zeit«⁷.

Die Darstellung soll einsetzen mit einer Schilderung des Einstellungswandels der westdeutschen Bevölkerung in den 50er Jahren, wie er in seinen Grundlinien durch das reichhaltige demoskopische Material zum Ausdruck kommt⁸. Der dadurch nachvollziehbare Weg zu einem zivileren Habitus – um ein Ergebnis vorwegzunehmen – kann als Folie für die anschließende Untersuchung öffentlicher Erörterungen gesellschaftlicher Phänomene dienen. Nach einer knappen Skizze der »geistigen Landkarte« zu Beginn des Jahrzehnts mit ihren hohen Anteilen an überkommenem Kulturpessimismus, der Warnung vor »Massengesellschaft«, »materialistischer Gefahr« und drohender »Entfremdung«, aber auch der beginnenden Kritik dieser Kulturkritik im Zeichen des »technischen Zeitalters« und der Wieder- und Neu-Entdeckung der Gruppe und des Individuums konzentriert sich die Analyse öffentlicher Diskurse auf eben jene Themenfelder, die bereits in den vorhergehenden Teilen dieser Arbeit untersucht wurden:

auf den Diskurs über den »Wohlstand« und die »Konsumgesellschaft«, auf den Diskurs über die »Freizeitgesellschaft« und auf den Diskurs über die Massenmedien.

Berücksichtigt werden soll dabei das von Jürgen Habermas aufgeworfene Problem des »Strukturwandels der Öffentlichkeit«, das unter dem starken Eindruck der Diskussions-Szene der 50er Jahre mit ihren zahlreichen neuen Foren und Formen für die gesellschaftliche Selbstthematizierung formuliert wurde. Der Wandel der »Kommunikation des kulturell rasonierenden Publikums« zu den »Freizeitbeschäftigungen des kulturell konsumierenden Publikums«, bei der das Gespräch selbst die »Gestalt eines Konsumguts« annimmt, als eine die politische und literarische Öffentlichkeit überwölbende und verwaltende »Integrationskultur«, scheint in den 50er Jahren einen starken Schub erhalten zu haben⁹. Betont sei, daß es in dieser sozialgeschichtlichen Untersuchung weniger um das Wirken einzelner »Sinnproduzenten« geht¹⁰, schon gar nicht um ihre Werkbiographien, sondern vor allem um die Themen und Gedanken, die breit aufgegriffen wurden und Resonanz fanden. Wenn sich dennoch bisweilen der Eindruck eines im Kern nur wenige Autoritäten umfassenden Diskussionszirkels einstellt, so liegt dies zum einen an ihrer Wirkungsmächtigkeit auf den breiten Kreis der Popularisatoren, zum anderen daran, daß diese prominenten und vielzitierten Sozialwissenschaftler, Theologen, Publizisten selbst in unermüdlichem Einsatz als öffentliche Vermittler ihrer Vorstellungen und Meinungen tätig wurden; der heute dafür bestehende massenmediale Apparat hatte in den 50er Jahren einen deutlich geringeren personellen Umfang. In den Blick kommen zwar nicht die esoterischen Fachdebatten, sondern Selbstthematizierungen einer Gesellschaft; nichtsdestoweniger handelt es sich aber im Kern um Diskurse von Gebildeten und Bildungsbeflissenen, um öffentliche Meinungen »gehobenen« Anspruchs. Zwar ist nicht bekannt, wie weit generell der »Verstand des gesellschaftlichen Normalverbrauchers« und dessen »Allerweltswirklichkeit auch von theoretischen Konstruktionen intellektueller und sonstiger Ideenverkäufer mitbestimmt wird«¹¹; aber die Betrachtung einer »mittleren Ebene« der Verbreitung gesellschaftlicher Deutungsmuster hilft u. U. die gelegentlich beklagte Lücke zwischen einer Ideengeschichte unter Aussparung des Gesellschaftlichen und einer Sozialgeschichte unter Ausklammerung des Denkens zu schließen¹². Daß diese Betrachtung durch das Dickicht der publizistischen Redundanz führt und nur wenige unentdeckte Geistesblitze birgt, kann Interessenten an der Topographie öffentlicher Diskurse in den 50er Jahren kaum wundern und enttäuschen.

1. Grundzüge des Einstellungswandels der westdeutschen Bevölkerung

Die Unbestimmtheit des sozialen Status vieler Menschen, ihre ökonomische Unterversorgung, die politische Instabilität und die extreme Diffusität gesellschaftlicher Leitbilder nach dem verlorenen Zweiten Weltkrieg bewirkten eine »mentale Struktur«¹ der Bevölkerung, die es als zweifelhaft erscheinen läßt, für die 50er Jahre von der letzten Epoche zu sprechen, die »ausnahmslos vom Fortschrittsoptimismus bewegt war«². Die düsteren Schatten des Krieges und der Kriegsfolgen wichen nur langsam, und die Reaktionen auf die westdeutsche Aufbaugesellschaft stellten eine komplexe Mixtur von Traditionalismus und Modernität dar.

Einen ersten Eindruck des westdeutschen Meinungsklimas der frühen 50er Jahre vermitteln die regelmäßigen bundesweiten Repräsentativ-Erhebungen des Allensbacher Instituts, die im Auftrag der Bundesregierung angestellt wurden. »Wann in diesem Jahrhundert ist es – nach ihrem Gefühl – Deutschland am besten gegangen?« lautete Ende 1951 eine zentrale Frage³. 44 % der Befragten nannten das »Dritte Reich«, 43 % sahen im Kaiserreich Deutschlands beste Zeit, nur 7 % in der Weimarer Republik und kaum jemand mochte die Zeit »nach 1945« so nennen (2 %); 4 % konnten sich nicht entscheiden. In dieser subjektiven Erinnerung spiegelten sich offenbar unterschiedliche Generationenerfahrungen: Wer um 1950 am Ende seines Berufslebens stand, hatte es an der Jahrhundertwende begonnen, hatte in der Regel den Einklang von persönlicher Besserstellung und deutscher Weltgeltung empfunden, die Weimarer Republik als in die große wirtschaftliche Depression mündende Zeit der materiellen Misere, häufig der Arbeitslosigkeit erfahren und das »Dritte Reich« als Wiederherstellung geordneter und wirtschaftlich aufwärts führender Verhältnisse begrüßt. Für

jüngere Jahrgänge ergab sich in der kurzen Spanne der Rüstungskonjunktur der 1930er Jahre oft die Chance zum beruflichen Ein- und Aufstieg. Wenn das Allensbacher Institut in diesem Zusammenhang von »postumer Popularität« des Nationalsozialismus sprach, so traf dies allerdings nicht ganz zu. Die 1930er Jahre bezeichnen lediglich einen Lebensabschnitt, mit dem viele Menschen die besten Erinnerungen verbanden; dies mußte nicht zwangsläufig mit einer Verklärung des politischen Systems einhergehen. An dem sehr geringen Grad positiver Besetzung der Weimarer Republik wird hingegen deutlich, daß die nicht viel kürzere Phase der »goldenen« 1920er Jahre kaum nachhaltige Erinnerungsspuren hinterlassen hatte. Demgegenüber ist es allerdings auffällig, daß die Zeitspanne des »Dritten Reiches« ihre Wertschätzung trotz des Weltkrieges erhielt. Die Erinnerung an das NS-Regime wurde offenbar in hohem Maße nur mit der anfänglichen Friedensphase verknüpft.

Ein eindeutiges Resultat erzielte das Allensbacher Institut auch mit der umgekehrten Frage: »Wann in diesem Jahrhundert ist es – nach Ihrem Gefühl – Deutschland am schlechtesten gegangen?«⁴ 80% (von 110% wegen Mehrfachnennungen) der Befragten nannten die Zeit vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Währungsreform. Hunger, Kälte, Wohnungslosigkeit und Flüchtlingsdasein sowie die desolaten und unklaren staatlichen Zustände ließen das Grauen des Krieges dagegen offenbar verblassen; nur 8% der Befragten erklärten den Zweiten Weltkrieg zur schlechtesten Zeit für Deutschland; ebenso hoch war der Anteil derjenigen, die die Zeit der Weimarer Republik oder die Jahre seit der Währungsreform als besonders negativ beurteilten. Nur 2% empfanden das »Dritte Reich« als schlechteste Zeit.

Die Entwicklung in den 50er Jahren und noch mehr zu Beginn der 1960er Jahre ließen dann die (west)deutsche Gegenwart in immer hellerem Licht erscheinen. Gegenüber 2% 1951 bekundeten bei Replikationen dieser Erhebung 42% (1959) und 62% (1963), Deutschland sei es noch nie so gut wie derzeit gegangen⁵. Allerdings darf aus diesem Kontrast nicht auf geradlinig ansteigenden Optimismus geschlossen werden.

Aufschlußreich ist eine 1949 begonnene Erhebungsreihe des FMNID-Instituts mit der Frage, ob man es für sich persönlich für möglich halten würde, »auf lange Sicht Pläne zu machen«. Nach deutlichem Rückgang derjenigen, die erklärten, dies sei »zu unsicher«, von ca. 70% auf ca. 40% von 1949 bis 1953, folgte in den nächsten drei Jahren wieder ein leichter Anstieg; der Anteil derjenigen, die langfristige Pläne für »möglich« hielten oder erklärten, nicht darüber nachzudenken, hatte sich von etwa einem Drittel 1951 auf knapp 60% 1953 zunächst fast verdoppelt, fiel in den folgenden zwei Jahren aber wieder auf 40% zurück und stieg erst seit Mitte der 50er Jahre immer weiter an⁶.

Die Zuverlässigkeit solcher Erhebungen unterstellt, demonstrieren sie die Komplexität des bekundeten Vertrauensgrades in die Zukunft, der offensichtlich nicht einfach dem wirtschaftlichen Aufstieg folgte, sondern auch weniger sichtbare subjektive Momente ausdrückte. Vielfältige »Unsicherheitspotentiale« können in ihrer besonderen Intensität als ein »zentraler Bestandteil des Lebensgefühls der 50er Jahre« veranschlagt werden⁷. Gefahren unterhalb der »Scheinstabilität« des Jahrzehnts waren im übrigen ein häufig angesprochenes Thema der publizistischen Öffentlichkeit. So meinte Friedrich Sieburg 1954 das »Paradox« ausgemacht zu haben, daß »am gefährdetsten Punkte der Welt die unbekümmertsten Menschen zu hausen scheinen«⁸; und Norbert Muhlen hatte den Eindruck: »Unter Gesang, Geschunkel und Motorengeknatter verbirgt man die Angst, es könne auch wieder einmal anders – d. h. schlechter kommen.«⁹ Das physische und vor allem psychische Ruhebedürfnis, das Streben nach sozialer Sicherheit und Verhaltenssicherheit¹⁰ und eine »Müdigkeit gegenüber dem Experimentieren«, die ein Autor der »Gewerkschaftlichen Monatshefte« Mitte der 50er Jahre als Resultat der zurückliegenden »einschneidenden Umwälzungen« konstatierte¹¹, bildeten als Folgewirkungen erklärlicher Ängste spezifische Elemente der bundesdeutschen Mentalitätsstruktur in den 50er Jahren mit ihren noch zu schildernden Auswirkungen auf das die »politische Kultur« bestimmende übermächtige »Sicherheit in Freiheit«-Denken¹².

Wenn von Ängsten gesprochen wird, ist zunächst die Sorge vor einem neuen, dritten Weltkrieg zu nennen, die am Anfang der 50er Jahre ihren Höhepunkt erreichte. Nach Umfragen im Auftrag der US-Besatzungsbehörden in ihrer Zone vom Februar und Juni 1948 sowie Januar 1949 hatten jeweils 60% der repräsentativ Befragten der Auffassung zugestimmt, es werde in den nächsten 25 bis 30 Jahren einen neuen Weltkrieg geben¹³. Eine neue Erhebungsreihe mit Umfragen im April, Juli und November 1949 sowie im Februar 1950 zielte auf die Erwartung des dritten Weltkriegs innerhalb der nächsten zehn Jahre; ermittelt wurde dabei ein Anstieg der davon Überzeugten von 42% auf 57%¹⁴. Die Schatten des Korea-Krieges lasteten schwer auf dem Gemüt der Westdeutschen, hauptsächlich wegen erwarteter Lebensmittelknappheit und damit einhergehender Kürzungen der Zuteilung¹⁵. Das EMNID-Institut fragte 1950 erstmals und danach mindestens einmal im Jahr: »Glauben Sie, daß es innerhalb der nächsten drei Jahre einen neuen Weltkrieg gibt?«¹⁶ Für »wahrscheinlich« hielten dies 1950 35% und für »möglich« 48%, für »unwahrscheinlich« hingegen nur 17%. Der Anteil derjenigen, die eine besonders pessimistische Prognose für angemessen gehalten hatte, halbierte sich zwar bei der Umfrage im folgenden Jahr, als der Korea-Konflikt abgeklungen war, aber die Quote der Optimisten erhöhte sich gleichzeitig nur auf 26%, mehr als die Hälfte

(56 %) hielt einen nahen Weltkrieg immerhin für »möglich«. Bis zur Mitte der 50er Jahre nahm die Kriegsangst ab, verblieb aber auf einem gegenüber anderen westeuropäischen Ländern leicht überdurchschnittlichen Niveau¹⁷. Wie labil die Stimmung war, zeigte sich zudem im Jahr der Suez- und Ungarn-Krise 1956, als der Anteil derjenigen, die bei den Umfragen des EMNID-Instituts einen Krieg innerhalb der nächsten drei Jahre für wahrscheinlich hielten, im Oktober auf 13 % gegenüber 5 % im Mai gestiegen war; die Quote derjenigen, die dies für unwahrscheinlich hielten, war demgegenüber dramatisch von 60 % auf 32 % gefallen. Seit dem letzten Drittel der 50er Jahre wurde dann die Gefahr eines nahen Weltkriegs diesen Erhebungen zufolge immer weniger für wahrscheinlich gehalten; im Mai 1960 lautete die Relation: wahrscheinlich: 5 %; möglich: 39 %; unwahrscheinlich: 56 %; die extreme Weltkriegsfurcht erreichte auch in den nachfolgenden Krisen um Kuba und Berlin nicht mehr den Grad der 50er Jahre¹⁸. Die gleiche Entwicklungskurve zeigten Erhebungen des Allensbacher Instituts, das seit 1954 in unregelmäßigen Abständen fragte: »Haben Sie das Gefühl, daß wir durch Rußland bedroht sind oder nicht bedroht sind?« Bedroht fühlten sich 1952 zwei Drittel, 1958 noch die Hälfte der Bevölkerung, nicht bedroht 15 %, dann 27 %; unentschieden waren 1952 19 %, 1958 22 %¹⁹.

Die Gefahr einer militärischen Auseinandersetzung wurde seit dem letzten Drittel der 50er Jahre im Bewußtsein der Bevölkerung zugleich überlagert und erweitert durch die Dimension der technologisch-wirtschaftlichen Systemkonkurrenz. Allerdings verursachte der »Sputnik-Schock«, der nach dem spektakulären sowjetischen Weltraumerfolg 1957 zu breiten Diskussionen in der Öffentlichkeit geführt hatte, keine tiefgreifenden Zweifel an der prinzipiellen Überlegenheit der USA und des Westens gegenüber dem von der UdSSR geführten Block. Eine Überlegenheit der Sowjet-Union wurde nur für den Bereich der »Weltraumraketen-Technik«, nicht hingegen bei der »friedlichen Anwendung der Atomenergie«, im »Bau von Großindustrie-Anlagen« oder in der »Entwicklung moderner Haushaltsgeräte« angenommen²⁰. Mehrheiten zeigten sich von der technisch-zivilisatorischen wie militärischen Überlegenheit des Westens gegenüber dem Osten seit Beginn der 50er Jahre überzeugt²¹. Knapp war diese Mehrheit nur am Ende des Jahrzehnts: 1958 erklärten 33 %, der Westen sei überlegen, 30 % nahmen dies vom Osten an und 34 % meinten, beide Seiten seien gleich stark²². Noch ausgeprägter war der »Glaube an die Zukunft des Westens«, wie es im Bericht über eine Allensbacher Umfrage 1953 hieß. Von der repräsentativ befragten westdeutschen und Westberliner Bevölkerung meinten demnach 72 %, »daß in Europa schließlich die westliche Kultur die Oberhand behalten wird«, während nur 4 % einen »endgültigen Sieg der östlichen Lebensart« erwarteten²³. Die Frage, ob »Deutschland noch ein-

mal zu den mächtigsten Staaten der Welt gehören wird«, die in der gleichen Erhebungsreihe im Juli 1954 gestellt wurde, wurde dagegen uneinheitlich beantwortet. »Ja, glaube ich« sagten 38 %, »Nein, glaube ich nicht« 41 %; 21 % der Befragten hatten »keine Meinung«²⁴. Das Gefühl, in den globalen Auseinandersetzungen auf der richtigen Seite zu stehen, war demnach ausgeprägter als die Überzeugung von einem damit verbundenen weltpolitischen Wiederaufstieg Deutschlands, der in den frühen 50er Jahren – die Bundesrepublik hatte ihre volle Souveränität noch nicht erreicht – für eine Mehrheit noch unwahrscheinlich schien.

Die zweite große Entwicklungslinie, die es neben der latenten Furcht um die Stabilität des Nachkriegsfriedens zu beachten gilt, wenn vom allmählichen Weichen der Schatten des Weltkrieges und seiner Folgen gesprochen wird, ist die Einstellung zur eigenen wirtschaftlichen Situation und zu der des Landes. Die regelmäßigen Erhebungen der amerikanischen Stellen über die jeweils größten Sorgen und Nöte der Bevölkerung seit dem Herbst 1945 veranschaulichen zunächst, daß die materielle Not nicht direkt nach Kriegsende, sondern 1947 und im Frühjahr 1948 ihren Höhepunkt erreichte²⁵. Während mit der Währungsreform dann schlagartig die Versorgung mit Nahrungsmitteln und Kleidung als hauptsächliche Not in den Hintergrund rückte, tauchte als neues Problem die Sorge vor der Arbeitslosigkeit auf. Zentrales Thema aber waren für zwei Drittel der Befragten seit der Währungsreform allgemeine finanzielle Sorgen²⁶. Daß die Sorgen und Nöte in der subjektiven Wahrnehmung nicht einfach gegeneinander aufzurechnen sind, zeigen Erhebungen des Allensbacher Instituts, das im Juli und Oktober 1948 die Frage stellte: »Finden Sie das Leben seit der Einführung des neuen Geldes leichter als vorher oder schwieriger oder unverändert?« Leichter fanden es zunächst 37 %, dann 43 %, schwieriger zuerst 42 %, dann 37 %, während jeweils 11 % keine Veränderung empfanden; der Rest äußerte sich unentschieden. Im März 1949 war die Frage angeschlossen worden: »Haben sich die Verhältnisse seit der Währungsreform günstiger entwickelt, als Sie dachten, oder ungünstiger?« »Günstiger« meinten 47 %, »Ungünstiger« 31 %, während 11 % meinten, sie hätten die Entwicklung genauso erwartet²⁷. Nach den vorliegenden Umfragen dominierte bis zum Beginn der 50er Jahre in der Bevölkerung die Meinung, die persönliche Lage habe sich im zurückliegenden Jahr nicht verbessert. Erst 1952 deutete sich der Umbruch zu einer positiven Bewertung an. Nur noch 30 % meinten, vom Allensbacher Institut befragt, es ginge ihnen schlechter als 1951, 21 % erklärten, es ginge ihnen nun besser, 49 % sahen keinen Unterschied²⁸. Und in einer Bilanz nach vier Jahren Bundesrepublik, die vom EMNID-Institut 1953 erstellt wurde, waren es schon 61 %, die eine Verbesserung ihrer »Lebenshaltung« einräumten, während nur noch 16 % eine Verschlechterung meldeten²⁹. Aber erst seit Mitte der 50er Jahre wurde ein-

deutig jeweils das zurückliegende als das persönlich »wirtschaftlich erfolgreichste Jahr« genannt³⁰. Man kann hier offenbar von einem Nachhinken der positiven Meinung hinter der realen Entwicklung ausgehen; dafür spricht auch, daß nach regelmäßigen EMNID-Umfragen erst im letzten Drittel der 50er Jahre eine relative Mehrheit der Bevölkerung meinte, ihre persönliche Lebenshaltung habe sich »im Vergleich zu der Zeit vor dem Kriege« verbessert³¹; vor allem ungelöste Wohnungsprobleme beherrschten noch lange das Denken und Trachten der Menschen³².

Trotz der sich nur langsam entspannenden materiellen Situation und trotz des Umstands, daß die Arbeiterschaft und benachbarte Schichten die Mehrheit der Bevölkerung ausmachten, zählte sich die Majorität der westdeutschen Bevölkerung 1948 zur »middle class«, ähnlich wie in Frankreich und Italien, aber anders als in Großbritannien, wo sich eine Mehrheit von 60 % als Angehörige der »working class« bezeichnete³³. Sozialistischen und planwirtschaftlichen Vorstellungen stand die überwiegende Mehrheit der westdeutschen Bevölkerung Anfang der 50er Jahre ablehnend gegenüber. Nach einer Erhebung im Auftrag der US-Behörden in deren Zone war der Anteil der Befürworter einer Sozialisierung von Zweigen der Industrie von 49 % im November 1947 auf 38 % im Mai 1950 zurückgegangen und 54 % (gegenüber zuvor 41 %) meinten, den Arbeitern ginge es nach einer solchen Maßnahme auch nicht besser³⁴. Das Allensbacher Institut fragte im Februar/März 1950: »Wem geben Sie die Schuld an der wachsenden Arbeitslosigkeit in Westdeutschland?« Nur 3 % (von 141 % wegen Mehrfachnennungen) machten dafür den »Kapitalismus« verantwortlich – auch nach sozialer Schichtung gab es kaum Differenzierungen³⁵. Daß der »Wiederaufbau« nur als Projekt klassenübergreifenden Zusammenwirkens gelingen könne, galt für die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung als ausgemacht. Bei einer bundesweiten Allensbacher Umfrage stimmten 1955 69 % dem Satz zu: »Wir brauchen Zusammenarbeit aller Berufsgruppen«. Die konkurrierende Aussage: »Nur durch Kampf kann die Arbeiterklasse ihre Rechte durchsetzen«, konnte nur 15 % zur Zustimmung bewegen (23 % der befragten Männer und 9 % der befragten Frauen); der Rest mochte sich bei dieser Alternative nicht entscheiden³⁶. Es wäre nicht angemessen, solche notorisch wirtschaftsfriedlichen Aussagen als »Ideologie« im Sinne »falschen Bewußtseins« abzutun. Hinzuweisen ist vielmehr darauf, daß die große Mehrheit der Bevölkerung der Auffassung war, daß dieses vorgegebene Verhaltensmuster auch den eigenen materiellen Interessen entsprach³⁷. Vor diesem Hintergrund erscheint es erklärlich, daß mit dem politischen Signalbegriff »bürgerlich« fast ausschließlich positive Assoziationen verbunden wurden. Auf einer Liste, die das Allensbacher Institut 1956 einem repräsentativen Querschnitt der westdeutschen Bevölkerung vorlegte, sollte angekreuzt werden, was es heiße, wenn jemand »bürger-

liche Gesinnung« habe³⁸. Überwiegend wurde die Auffassung vertreten, dies sei der Fall, wenn jemand »für Ruhe und Ordnung, nicht radikal« sei, »ein anständiger Mensch«, der »sein Auskommen hat und sein Geld gut und sparsam einteilt«. Nicht der Gegensatz von Kapital und Arbeit, sondern eine diffuse Vorstellung vom »kleinen Mann« beherrschte die »Weltanschauung« der Bevölkerung. Bei einer bundesweiten Repräsentativ-Umfrage des Instituts Infratest im Auftrag des Bayerischen Rundfunks 1960 stimmte eine knappe relative Mehrheit von 44 % dem folgenden Satz zu, 43 % lehnten ihn ab: »Die Leute sagen, daß es überall in der Welt letzten Endes doch das Gleiche ist, ob freie bzw. soziale Marktwirtschaft oder Planwirtschaft oder Sozialismus oder Liberalismus oder Kommunismus oder Kapitalismus; der Durchschnittsmensch, wie man so sagt, der »kleine Mann«, wird doch immer nur ausgenützt, er ist immer dumm dran.« Weiter meinten allerdings mehr als zwei Drittel der Befragten, dem »kleinen Mann« gehe es in der »freien Marktwirtschaft« noch am besten³⁹.

Die Meinung der Arbeiter unterschied sich nicht grundlegend von den vorstehend geschilderten Auffassungen der Gesamtbevölkerung. Spürbar waren allerdings Nachwirkungen der sozialpolitischen Propaganda des Nationalsozialismus sowie positiver Aufstiegs- und Konsumerfahrungen in den 1930er Jahren. So meinte ein Viertel der repräsentativ befragten Arbeiter – gegenüber einem Fünftel der Gesamtbevölkerung – einer bundesweiten Erhebung des Allensbacher Instituts von 1959 zufolge, daß es »dem Arbeiter« in der »Volksgemeinschaft« des »Dritten Reichs« wirtschaftlich besser gegangen sei als aktuell in der Bundesrepublik⁴⁰. Rußlanderlebnisse im Zweiten Weltkrieg und in der Gefangenschaft sowie die Diskreditierung des Sozialismus durch den Stalinismus in Ostdeutschland sorgten außerdem dafür, daß klassenkämpferische Auffassungen weitgehend verschwanden⁴¹. Solche Meinungstrends reflektierten auch die Auflösung von traditionellen proletarischen Milieus in den 50er Jahren und die enorme Durchmischung der relativ und zahlenmäßig in diesem Zeitraum anwachsenden Arbeiterschaft. Die bahnbrechenden Erhebungen der Forschergruppe um Heinrich Popitz und Hans Paul Bahrdt über die Gesellschaftsbilder von Arbeitern der Hüttenindustrie beleuchteten einen Ausschnitt dieses Wandlungsprozesses⁴². Dort war – Mitte der 50er Jahre – überwiegend ein Deutungsmuster angetroffen worden, das die Gesellschaft dichotomisch in oben und unten einteilte. Näher betrachtet, handelte es sich allerdings nur um Akzentuierungen des erwähnten Alltagstheorems, nach dem »der »kleine Mann« immer der Dumme« sei. Soweit bei diesen Erhebungen in großindustriellen Betrieben des Ruhrgebiets Überreste von traditionellem, marxistisch inspiriertem Klassenbewußtsein registriert wurden, ließ sich dies kaum für die westdeutschen Arbeiter verallgemeinern⁴³. Am häufigsten wurden Vorstellungen einer partnerschaftlichen Überbrückung der

Dichotomie von oben und unten vertreten, wie sie auch der Zusammenarbeit zwischen Arbeitnehmern und Gewerkschaften in dieser an Streiks und Aussperrungen armen Zeit entsprachen⁴⁴, als sich materielle Verbesserungen für die lohnabhängig Beschäftigten meist ohne Arbeitskämpfe einstellten und die Arbeitsplätze als ziemlich sicher gelten konnten⁴⁵. Nachfragebedürftig ist deshalb die Kennzeichnung des Arbeiterbewußtseins als »resignativ«⁴⁶; das Schwinden der Perspektive einer Transformation des politischen und sozialökonomischen Systems in eine sozialistische Richtung konnte wohl nur im Einzelfall mit individueller Resignation von Arbeitern gleichgesetzt werden⁴⁷. Der charakteristische Zug zur demonstrativen Privatheit, die Zunahme der häuslichen Freizeit und die neuen Möglichkeiten des Konsums wurden in der Regel nicht resignativ, sondern als positive »Modernisierung« des Lebensstils erfahren⁴⁸.

Für »Resignation« oder Unzufriedenheit bestand auch hinsichtlich der Veränderung der Arbeitswelt weniger Anlaß als während der industriellen Rationalisierungswelle der 1920er Jahre, die mit steigender Arbeitshetze und folgender Massenarbeitslosigkeit einhergegangen war. Dagegen erschienen die innerbetrieblichen Modernisierungen der 50er Jahre der Mehrheit der davon jeweils betroffenen Industriearbeiter, im Unterschied zur zeitgenössischen publizistischen Akzentuierung als »Zweiter industrieller Revolution«, als organische technische Weiterentwicklungen, die hauptsächlich zur Entlastung im Arbeitsalltag beitrugen und im Zusammenhang von Erhöhung der Produktion und Erhöhung des Lebensstandards »ein positives Erfahrungsbündel« darstellten⁴⁹. Widersprüchlicher war die Einstellung zu den gesamtgesellschaftlichen Folgen der Rationalisierung. Das Institut »Intermarket« ermittelte im Auftrag des Nachrichtenmagazins »Der Spiegel« das Meinungsbild zur Automation⁵⁰. Bei vier Umfragen zwischen Oktober 1956 und Oktober 1957 meinten jeweils zwischen 35 % und 46 % der Befragten eines repräsentativen Querschnitts der Bevölkerung, sie sei »ein Segen« und zwischen 21 % und 29 %, sie sei »ein Fluch«. Die Zahl derjenigen, die sich bei dieser Alternative nicht festlegen mochten, schwankte zwischen 30 % und 39 %. Dieses gesplante Meinungsbild drückte die Verwobenheit positiver Gegenwarts-Erfahrungen mit generationell verschieden intensiv ausgeprägten Erinnerungen an historische Zusammenhänge von Technisierung, sozialer Not und Krieg aus. Die Befürwortung der Automation stieg nach dieser Umfrage mit dem Grad der Schulbildung an. Bei Arbeitern gab es erwartungsgemäß weiter verbreitete Bedenken wegen der deshalb möglichen Arbeitslosigkeit in der Zukunft. Allgemein läßt sich der Meinungsstand zur technischen Modernisierung am Ende der 50er Jahre so zusammenfassen: Nur eine starke Minderheit verfolgte diese Entwicklung mit großen Hoffnungen und ohne Einschränkungen zustimmend, während Vorbehalte und Ängste von einer

knappen Mehrheit geäußert wurden⁵¹; welche Ängste und Vorbehalte angesichts der technischen Entwicklung besonders ausgeprägt waren, ermittelte in einer bundesweiten Erhebung das Allensbacher Institut: Eindeutig an der Spitze der »unangenehmsten Auswirkungen« standen die »Vernichtungswaffen«; aber auch Elemente des zwei Jahrzehnte später virulent werdenden »Umweltbewußtseins« machten sich schon in Ansätzen bemerkbar⁵². Kennzeichnend für die Auffassungen der Bevölkerung von der Technisierung in Wirtschaft und Gesellschaft Ende der 50er Jahre war eine Art erstes Innehalten nach dem rasanten Wiederaufbau, ein langsam einsetzendes Nachdenken über den heute als »Kosten des Fortschritts« benannten Zusammenhang⁵³.

Völlig stabil verhielt sich vom Anfang der 50er bis in die Mitte der 1960er Jahre hinein die Fixierung auf Arbeit und Beruf, die vom Allensbacher Institut immer wieder mit der Frage geprüft wurde: »Glauben Sie, es wäre am schönsten zu leben, ohne arbeiten zu müssen?« Diesem Satz stimmten 1952 wie 1963 jeweils 15 % der Befragten zu, vier Fünftel lehnten ihn ab; erst Anfang der 1970er Jahre stieg die Quote der Zustimmungenden an⁵⁴.

Das nationale Selbstbild der Westdeutschen hatte sich nach den einschlägigen Allensbacher Erhebungen zwischen 1952 und 1962 nur wenig verändert. Am Anfang der 50er wie am Anfang der 1960er Jahre galten ihnen selbst als ihre besten Eigenschaften Fleiß, Arbeitsamkeit, Tüchtigkeit und Strebsamkeit, während die Akzentuierung anderer Tugenden – Ordnungssinn, Treue, Gutmütigkeit u. a. – in den Hintergrund getreten war. Zugleich aber waren Momente chauvinistischer Überheblichkeit trotz der enormen wirtschaftlichen Erfolge in den 50er Jahren nicht stärker, sondern im Gegenteil schwächer geworden⁵⁵.

In die Entwicklungstendenzen des allgemeinen Meinungsklimas der 50er Jahre läßt sich auch die Veränderung der politischen Einstellungen einordnen⁵⁶. Kräftige Kontinuitätsdeterminanten, nicht nur der 1930er Jahre, müssen hier besonders hoch veranschlagt werden⁵⁷.

Vorherrschend war in den ersten Nachkriegsjahren, wie etliche demoskopische Erhebungen in der US-Zone von 1945 bis 1950 belegen, ein weitgehendes politisches Desinteresse. Im Durchschnitt erklärten jeweils zwei Drittel der repräsentativ Befragten, sie interessierten sich nicht für Politik⁵⁸. Ihr Desinteresse begründeten sie vorwiegend (wiederum zu zwei Dritteln) damit, zu sehr mit anderen Sorgen belastet zu sein. Viel seltener wurde die Abseitsstellung von der Politik mit Desillusionierungen durch die NS-Zeit oder mit aktuellen Risiken einer Beteiligung erklärt⁵⁹.

Die Gründung des westdeutschen Bundesstaates als »synthetische Demokratie«⁶⁰ und als Produkt alliierter Besatzungspolitik⁶¹ stieß in der Bevölkerung zwar auf geringe dezidierte Ablehnung, konnte aber auch nur

eine schwache Mehrheit für sich einnehmen, weil viele Menschen »gleichgültig« oder »unentschieden« waren⁶². Dies galt entsprechend in verstärktem Maß für die zukünftige Verfassung, an der sich einer Allensbacher Umfrage zufolge im Frühjahr 1949 nur 21 % »sehr interessiert« zeigten; »mäßig interessiert« waren 33 %, »gleichgültig« 40 % und »unentschieden« 6 %⁶³.

Während die überalterte und mittelständisch dominierte politische »Gründergeneration« der Bundesrepublik⁶⁴, selbst voller Skepsis wegen der Gefahr plebiszitären Mißbrauchs der Verfassung⁶⁵, wenig geistige Anteilnahme oder gar Begeisterung in der Bevölkerung entfachen konnte, veranschaulichte die erste Bundestagswahl im Sommer 1949 gleichzeitig das hohe Gewicht der »Weimarer Wurzeln« neben dem »symbolischen wie tatsächlichen Neuanfang« sowohl beim »politischen Personal der Parteien, dem Habitus der Spitzenpolitiker, ihrer Diktion und Rhetorik, aber auch der Wahlkampfführung, der Plakate und Parolen und nicht zuletzt einem Gutteil der politischen Inhalte«⁶⁶. Die Verschränkung und Überlagerung solch verschiedener Kontinuitäts- und Erfahrungslinien sowie Anleihen auf politische Traditionsbestände mit der Symbolik des Neubeginns bestimmten die politische Kultur Anfang der 50er Jahre. Daß die West-Alliierten, besonders die US-Regierung, auf Konrad Adenauer als den Politiker setzten, der diese Kombination schon in seiner Biographie repräsentierte, erleichterte in der Folge die Zusammenfügung und Befestigung dieser politischen Kultur⁶⁷. Eine respektable »Vaterfigur«⁶⁸ bzw. »Großvaterfigur« war gefragt, der man die Geschicke des Staates anvertrauen konnte, während man sich selbst seinen privaten Geschäften widmete. Die »Ära Adenauer« ist hinsichtlich dieser weit verbreiteten Mentalität etwas über-treibend als »halb Monokratie, halb Demokratie«⁶⁹ charakterisiert worden.

Das politische Interesse der Bevölkerung wuchs in den 50er Jahren, wenn man den regelmäßigen Allensbacher Erhebungen folgt, nicht an. Auf eine entsprechende Frage, 1952, 1959 und zweimal 1960 gestellt, gab jeweils ca. ein Viertel an, sich für Politik zu interessieren, ein Drittel hingegen »gar nicht«; ca. 40 % interessierten sich »nicht besonders« dafür⁷⁰.

Die überwiegende Distanz gegenüber den politischen Institutionen läßt sich durch zahlreiche weitere demoskopische Daten stützen. Im Oktober 1950 nannten bei einer Allensbacher Erhebung auf die Frage nach ihren Interessengebieten nur 5 % von sich aus »Politik und Wirtschaft«, 9 % bei den Männern und 2 % bei den Frauen⁷¹. Im Mai 1951 und im Mai 1952 erklärten jeweils 68 %, seit Kriegsende noch nie in einer Parteiversammlung gewesen zu sein⁷².

Dem niedrigen Niveau des politischen Interesses entsprach der geringe Informationsgrad über die institutionellen Regelungen des Parlamentarismus. Jeweils zwei Dritteln der Bevölkerung, so ermittelte das Allensbacher

Institut in Umfragen Anfang der 50er Jahre, war es unbekannt, daß der eigene Wahlkreis durch einen Abgeordneten im Bundestag vertreten war, hatte keine Vorstellung davon, »wer die Gesetze macht«. Den Namen oder die Partei des zuständigen Bundestagskandidaten kannten vier Fünftel der Befragten nicht; ebenso hoch war der Anteil derjenigen, die keinerlei Vorstellungen von den wichtigsten Staatsausgaben hatten; die Arbeitsweise des Bundestags und die Funktion des Bundesrats war mehr als neun Zehnteln der repräsentativ befragten Bürger unbekannt⁷³.

Ähnlich stand es mit der Informiertheit über das der Bundesrepublik zugrundeliegende Wirtschaftssystem. Wußte Ende 1949 etwa die Hälfte der in der US-Zone repräsentativ befragten Bevölkerung nicht den Marshall-Plan oder andere Bezeichnungen (ERP u. a.) zu nennen, als es um die Bezeichnung für amerikanische Wirtschaftshilfe ging⁷⁴, so erklärte zwei Jahre nach der Währungsreform, im Sommer 1950, ein ebenso großer Anteil in einer bundesweiten Umfrage des Allensbacher Instituts, »keine Ahnung« zu haben, was die »Soziale Marktwirtschaft« sei⁷⁵. Die Wiederholung dieser Erhebung in den Jahren 1952 und 1955 und ähnliche Umfragen aus der zweiten Hälfte der 50er Jahre zeigten die gleiche Tendenz⁷⁶.

Die relative Konstanz der Bekundung von schwachem politischem Interesse und geringer Informiertheit in den 50er Jahren könnte die unzutreffende Vorstellung nahelegen, daß sich auch die politischen Einstellungen der Bevölkerung in diesem Zeitraum nicht oder nur oberflächlich verändert hätten. In einem polemischen Beitrag schrieb der Publizist Erich Kuby 1957: »Mit der Fahne der Freiheit in der Hand kehrt der unveränderte deutsche Mensch, der als Nazi von der Geschichtsfläche verschwunden war, auf sie zurück.«⁷⁷ Dieses Bild ausmalend wirkte auch ein Strang der publizistischen Diskussion seit dem Ende jenes Jahrzehnts, der eine »Entpolitisierung des öffentlichen Lebens« durch 12 Jahre ohne Machtwechsel beklagte⁷⁸. Nach wie vor sehr stark bestimmt wird unser zeitgeschichtliches Bild auch von den Deutungsmustern, die in dem 1967 veröffentlichten Buch »Die Unfähigkeit zu trauern« des Psychoanalytiker-Paares Margarete und Alexander Mitscherlich entfaltet wurden. »Abwehrmechanismen gegen die Nazivergangenheit« sowie »Indolenz, mit der unsere politischen Grundrechte behandelt werden«, erschienen hier als grundlegende Momente westdeutscher Mentalität im gleichzeitigen hektischen Wiederaufbau der Wirtschaft⁷⁹. Dieser Blick in die »Volksseele« mit zahlreichen treffenden Beobachtungen wird häufig als begriffliche Verdichtung empirisch repräsentativ nachprüfbarer Prozesse mißverstanden⁸⁰, obwohl alle einschlägigen demoskopischen Zeitreihen zur Einstellung der Bevölkerung ein anderes Bild zeichnen: Die noch im nachhinein bedrückend anmutende politische Indolenz des ersten Nachkriegsjahrzehnts begann sich gegen Mitte der 50er Jahre allmählich zu lösen. Selbst wenn die Messung

von Einstellungen durch die Demoskopie nur eine Oberfläche beleuchten kann, so zeichnen sich die im folgenden zu schildernden Veränderungen so deutlich ab, daß man wohl von Lernprozessen sprechen kann, die allerdings weniger moralisch fundiert waren als lebenspraktische Erfahrungen reflektierten. Politische Einstellungen im engeren Sinn veränderten sich dabei rascher als tieferliegende Denkmuster und Wertordnungen⁸¹.

Ein immer wieder geprüfter Indikator für die Veränderung der politischen Einstellungen war die Frage nach der Schuld am Nationalsozialismus und am gerade verlorenen Zweiten Weltkrieg. Während es nach 1945 eine ausgedehnte publizistische Erörterung über die »Schuldfrage« gab, in der von der Flucht in die Geschichtsphilosophie bis zu massenpsychologischen Deutungen allerdings von der konkreten Vergangenheit absehende Entlastungsversuche überwogen⁸², lehnte nur eine Minderheit der Bevölkerung den Nationalsozialismus auch in der Rückschau vorbehaltlos ab und bekannte sich zur deutschen Verantwortung für den Kriegsbeginn⁸³.

Mehr als ein Dutzend repräsentative Umfragen in der US-Zone zeigten den überwiegenden Einfluß der offenbar zählebigen Auffassung, der Nationalsozialismus sei eine gute Idee gewesen, die nur schlecht ausgeführt wurde⁸⁴. Während hieran offenbar alle re-education-Versuche abprallten (s. IV.4), vergrößerte sich in den ersten Nachkriegsjahren rasch der Anteil derjenigen, die angesichts der ihnen vorgestellten Alternative: Kommunismus oder Nationalsozialismus, erklärten, lieber unter einem Regime nach Art des »Dritten Reiches« leben zu wollen⁸⁵. Diese Auffassungen spiegelten einerseits traditionelle Momente des Denkens und Urteilens, die nicht sehr exakt als »preußisch-autoritär« charakterisiert worden sind⁸⁶, zum anderen den ständigen Vergleich zwischen einer idealisierten »Vorkriegsvergangenheit« mit dem Nachkriegselend, eine Mentalität des permanenten Aufrechnens von deutschem Unrecht mit tatsächlichen oder fälschlich kolportierten Ungerechtigkeiten der Siegermächte – etwa bei der Entnazifizierung⁸⁷.

Das Meinungsklima der ersten Nachkriegszeit prägte auch noch den Anfang der 50er Jahre. Bei ihrem »Besuch in Deutschland 1950« registrierte die vertriebene Philosophin Hannah Arendt verzweifelt den »Ausdruck einer echten Gefühlsunfähigkeit«, eine verbreitete »Flucht vor der Wirklichkeit« und »Flucht vor der Verantwortung«⁸⁸. Eine deutsche Alleinschuld am Krieg wollte 1951 erst jeder Dritte bei einer Allensbacher Umfrage anerkennen⁸⁹; eine deutliche Mehrheit war im gleichen Jahr dafür, wieder Orden und Kriegsauszeichnungen zu tragen, wobei eine Neuprägung ohne Hakenkreuz ausdrücklich abgelehnt wurde⁹⁰.

Die »Männer vom 20. Juli 1944« fanden in jenem Jahr 1951, als die soldatisch-konservative Rechtfertigungsschrift »Der Fragebogen« von Ernst von Salomon, verlegt im Rowohlt-Verlag, sich mit fünf Auflagen an der

Spitze der politisch-literarischen Bestseller plazierte⁹¹, nur eine Minderheit von Befürwortern.

Auf die Frage des Allensbacher Instituts: »Wie soll man Ihrer Ansicht nach die Männer vom 20. Juli (1944) beurteilen?«, gaben 40 % positive und 30 % negative Äußerungen zu Protokoll; kein Urteil hatten 19 %, und 11 % wußten nichts mit diesem Datum anzufangen; je höher Schulbildung und Einkommen waren, desto zahlreicher fielen positive Äußerungen zum Offizierswiderstand⁹². Daß »man den deutschen Soldaten des letzten Krieges irgendwelche Vorwürfe über ihr Verhalten in den besetzten Ländern machen kann«, lehnten als Aussage bei einer weiteren bundesweiten Umfrage des Allensbacher Instituts im Herbst 1953 55 % ab (60 % der Männer und 51 % der Frauen); 21 % sagten »Ja, aber nur einzelnen«, 18 % wußten darauf nicht zu antworten, und lediglich 6 % bejahten diese Aussage⁹³.

Ein Rückblick auf die Entnazifizierung Ende 1953 fiel zwiespältig aus. Für 5 % der bundesweit vom Allensbacher Institut Befragten war sie »notwendig (gewesen) und hat(te) ihren Zweck erreicht«, wie 12 % »im großen und ganzen« einräumten; 23 % hielten sie für »notwendig, aber falsch durchgeführt«. Dieser Minderheit von in weitestem Sinn positiven Bekundungen, stand eine ebenso große Minderheit von negativen Urteilen gegenüber: 26 % meinten, die Entnazifizierung sei »nicht notwendig« gewesen und habe »mehr Schaden als Nutzen« gebracht; 14 % bezeichneten sie als »Schikane der Besatzungsmacht«. »Kein Urteil« mochten 20 % abgeben⁹⁴.

Eine »Wiedergutmachung« an Israel wurde von der westdeutschen Bevölkerung nach einer weiteren Erhebung vom September 1952 zumindest in der geplanten Höhe mit deutlicher Mehrheit abgelehnt. Das Allensbacher Institut hatte bundesweit die Frage gestellt: »Soll Deutschland an Israel als Wiedergutmachung 3 Mrd. Mark in Waren bezahlen, oder (ist dies) überflüssig?« Nur 11 % waren ohne Einschränkung dafür, 24 % war diese »Summe zu hoch«, 44 % votierten »dagegen (überflüssig)«, 21 % mochten sich nicht festlegen⁹⁵.

Interessant ist auch ein Blick auf die Meinung der Bevölkerung zu einem eventuellen Verbot der Kommunistischen Partei, das dann 1956 erging. Nicht überraschend ist die mehrheitliche Zustimmung zu einer solchen Maßnahme bei Allensbacher Umfragen 1950, 1952 und 1954; jeweils ca. 50 % waren dafür, ein Drittel dagegen und der Rest blieb unentschieden – die Optionsverteilung der Arbeiter und Angestellten unterschied sich nicht vom allgemeinen Meinungsbild. Während diese Ergebnisse publiziert wurden⁹⁶, blieb ein anderes Ergebnis solcher Umfragen in den Schubladen des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung. Als nämlich im Februar 1952 43 % allein ein Verbot der KPD befürworteten, sprachen sich nur 23 % für ein gesondertes Verbot der rechtsextremistischen Sozialistischen Reichspartei (SRP) aus⁹⁷.

Schließlich soll auf den Flaggen- und Hymnenstreit zu Beginn der 50er Jahre hingewiesen werden. Die Orientierung der Bevölkerungsmehrheit an den Farben und Tönen nationalkonservativer Tradition war eindeutig. Das Allensbacher Institut stellte in einer bundesweiten Erhebung im Juni 1951 die Frage: »Unsere Bundesflagge ist schwarz-rot-gold. Wäre Ihnen schwarz-weiß-rot lieber?« Für die alten kaiserlichen Farben, die auch im »Dritten Reich« hochgehalten worden waren, votierten 37 %, für die neue Bundesflagge, die ebenfalls noch aus der Zwischenkriegszeit vertraut war, nur 20 %; 35 % war es »egal«, 8 % waren »unentschieden«⁹⁸. Während in diesem Fall die neuen Farben gegen eine relative Mehrheit der Bevölkerung gehißt wurden, scheiterten die Versuche, eine »unbelastete« Hymne einzuführen, nicht zuletzt an »Volkes Stimme«. Die neue »Hymne an Deutschland«, verfaßt von Rudolf Alexander Schröder, die 1950/51 probeweise von Rundfunkstationen übernommen wurde, fand nur ein geringes positives Echo. Drei Viertel der bundesdeutschen Bevölkerung wollte sich nicht vom gewohnten »Deutschlandlied« trennen⁹⁹.

Die angeführten Beispiele zeigen, wie stark noch zu Beginn der 50er Jahre die Orientierung an der »besseren« Vergangenheit kaiserlicher oder »brauner« Zeiten den Meinungshorizont prägte. Gewichtige Veränderungen zeichneten sich demgegenüber erst in den folgenden Jahren ab.

Die Deutung der Ursachen des Zweiten Weltkriegs kann als ein wichtiges Indiz für Lernprozesse gelten. Während eines Jahrzehnts erhöhte sich der Anteil derjenigen, die Deutschland als alleinverantwortlich für den Beginn des Zweiten Weltkriegs erklärten, von weniger als einem Drittel auf die Hälfte; der Anteil von Aussagen, die andere Staaten oder beide Seiten belasteten, halbierte sich von zwei auf ein Fünftel. Dieser deutliche Meinungswechsel vollzog sich sogar in der ersten Hälfte der 50er Jahre rascher als in der zweiten Hälfte¹⁰⁰.

Ebenso deutlich zeichnete sich in den 50er Jahren ein Rückgang von manifestem Antisemitismus ab, während es gleichzeitig bis zum Ende dieses Jahrzehnts kaum Verfahren wegen NS-Verbrechen gab¹⁰¹. Verlangte einer Umfrage des Allensbacher Instituts zufolge im August 1949 nur eine Minderheit die Bestrafung von antisemitischer Betätigung, sprach sich im Januar 1960 eine überwältigende Mehrheit für die Ahndung entsprechender Delikte aus¹⁰². Eine andere Erhebungsreihe zeigt die deutliche Abnahme von offenem Antisemitismus. Während Ende 1952 noch 37 % meinten, es sei »für Deutschland besser, keine Juden im Land zu haben«, gaben dies 1958 nur noch 22 % an¹⁰³.

Diese Abnahme von offenem Antisemitismus war eingebettet in einen breiten Meinungstrend, der als Abkehr von der nach dem Krieg dominierenden Auffassung von der guten Idee des Nationalsozialismus, die nur schlecht ausgeführt worden war, aufgefaßt werden kann¹⁰⁴. Gleichzeitig

ging der Anteil derjenigen, die erklärten, einen Politiker vom Typus Hitler zu wählen, wenn sie die Gelegenheit hätten, nach einer vom EMNID-Institut seit 1953 jährlich erhobenen Frage bis 1960 von 12 % auf 7 % zurück¹⁰⁵.

Der Rückgang rechtsextremer Dispositionen verband sich in den 50er Jahren mit dem Schwund konservativ-monarchistischer Mentalität, die bei der Frage nach den Farben der Staatsflagge virulent geworden war. Schon bis zur Mitte des Jahrzehnts hatte es hier eine Umkehrung der Stärkehverhältnisse beim Für und Wider gegeben, die auf eine zunehmende Identifikation mit dem neuen Staatswesen schließen ließen¹⁰⁶.

Solche Optionen sind im einen wie im anderen Fall nicht als klare Entscheidung für ein politisches System zu bewerten¹⁰⁷. Eher handelte es sich um das Verblässen der verklärten Vergangenheit zugunsten der zunehmend positiver erfahrenen Gegenwart. Die seit den 50er Jahren allmählich wachsende Akzeptanz der westdeutschen Demokratie zeigte sich in den Zeitreihen zu generellen Fragen nach der Präferenz des politischen Systems. In der US-Besatzungszone war bis 1949 des öfteren die Frage gestellt worden, ob grundsätzlich eine Regierung vorgezogen würde, die der Bevölkerung Sicherheit und die Möglichkeit eines guten Einkommens biete, oder eine Regierung, die freie Wahlen, Meinungsfreiheit sowie Presse- und Informationsfreiheit garantiere. Es ergab sich stets das gleiche Meinungsbild. Zwei Drittel zogen die wirtschaftliche Sicherheit der Freiheit vor¹⁰⁸. Seit Beginn der 50er Jahre konnte dann, in der Atmosphäre des raschen Wiederaufbaus, eine Verbreiterung der Akzeptanzbasis für die parlamentarisch-demokratische Republik, vor allem eine wachsende Präferenz für ein Mehrparteiensystem, registriert werden¹⁰⁹.

Die zeitgenössischen Beobachter kommentierten die demoskopischen Befunde mitunter euphorisch. So wurde in der »Deutschen Rundschau« schon 1953 von »explosivartigen Impulsen zu einer inneren ›atomischen‹ Umwandlung« der Bundesrepublik vom »nationalen Chaos zu einem neuen demokratischen Staatswesen« gesprochen¹¹⁰. Nüchterner und differenzierter urteilte Mitte der 50er Jahre der Schweizer Publizist Fritz René Allemann in seiner Schrift »Bonn ist nicht Weimar«. Er wies darauf hin, daß man als »kombattant demokratisch« nur eine, allerdings wachsende, Minorität bezeichnen könne, während die »aktiven Staatsfeinde« gleichfalls nur »ein kleines Häuflein« ausmachten, »ein noch viel kleineres und isolierteres als die aktiven Demokraten«. Die Demokratie profitiere von einer »nachrevolutionären Mentalität«, von einem »Abschied vom Pathos« und einer »Entwertung des Mythos«. Die »Vorstellungs- und Wertwelt des Nationalismus« zerfalle, während sich die stillschweigende Akzeptanz der parlamentarischen Demokratie erweitere¹¹¹. Zu ergänzen ist, daß für diese Akzeptanz der »schweigenden Mehrheit« auch das zuneh-

mende Vertrauen in die Rechtssicherheit gegenüber der staatlichen Verwaltung eine nicht unerhebliche Rolle spielte¹¹².

Wie bereits angedeutet, vollzog sich die zunehmende Akzeptanz des parlamentarisch-demokratischen Staates parallel zur grundsätzlichen politischen »Option für den Westen«¹¹³, die in den 50er Jahren – je nach Fragestellung bei demoskopischen Erhebungen – von absoluten oder zumindest von relativen Mehrheiten gutgeheißen wurde. Bundesweite Erhebungen des DIVO-Instituts im Auftrag des US-Hochkommissariats ergaben 1950 Voten von 54 % und 44 % für ein Engagement des neuen Staates an der Seite des Westens; 42 % und 41 % sprachen sich dafür aus, sich aus dem Ost-West-Konflikt herauszuhalten¹¹⁴. Acht weitere Befragungen des gleichen Instituts im Zeitraum vom April 1952 bis Juni 1953 zeigten einen stetigen Anstieg der grundsätzlichen prowestlichen Orientierung auf Anteile von mehr als zwei Dritteln¹¹⁵. Die Antworten auf die vom Allensbacher Institut seit 1953 immer wieder gestellte Frage, mit welchen Ländern »wir möglichst eng zusammenarbeiten« sollten, bestätigten das anhaltend hohe Niveau der Orientierung speziell an den USA, aber auch an England und Frankreich, das jeweils in den 1960er Jahren einen Gipfelpunkt erreichte¹¹⁶. Die »suggestive Wirkung der Europaideen«¹¹⁷ war wohl in kaum einem Land des Kontinents so ausgeprägt wie in der Bundesrepublik. Bei einer bundesweiten DIVO-Erhebung im Auftrag des US-Hochkommissariats bekannten sich 1951 68 % allgemein zu einer europäischen Union; nur 6 % sprachen sich dagegen aus¹¹⁸. Nach Umfragen des EMNID-Instituts im Zeitraum von 1949 bis 1959 lag die Zustimmungskurve für die europäische Vereinigung in den 50er Jahren zu jedem Zeitpunkt über derjenigen für einen »unabhängigen Nationalstaat«¹¹⁹.

Das Bild einer wachsenden und intensiver werdenden Orientierung an den USA und an einem westeuropäischen Verbund bedarf allerdings einer Differenzierung: Zum einen galt die (west)europäische Vereinigung während der gesamten 50er Jahre sozusagen als Zukunftsvision gegenüber der aktuell anzustrebenden »Vereinigung Deutschlands«¹²⁰; die »Wiederherstellung der Einheit Deutschlands« galt insgesamt in dem Maße, in dem die unmittelbare wirtschaftliche Not wich, als »wichtigste Frage« der Tagespolitik¹²¹, wobei »Wiedervereinigung« trotz gegenteiliger öffentlicher Propaganda in den 50er Jahren (»Dreigeteilt niemals!«) zunehmend mit einer Verbindung der beiden deutschen Teilstaaten gleichgesetzt wurde, weil der endgültige Verlust der ehemaligen deutschen Ostgebiete – auch von den Vertriebenen – für immer wahrscheinlicher angesehen wurde¹²².

Die allgemeine Westorientierung wurde zum anderen durch die Priorität der ungeklärten Probleme der Teilung Deutschlands und der nicht anerkannten Oder-Neiße-Linie relativiert; wann immer nach der Meinung zu einem militärischen Beitrag der Bundesrepublik im Rahmen eines westeu-

ropäischen oder westatlantischen Bündnissystems gefragt wurde, verringerte sich die Zustimmung zur westlichen Option, zeigten sich starke »neutralistische« Voten¹²³, wobei es eine ganze Reihe von Indizien gibt, die darauf hinweisen, daß eine diffuse und verständliche »Ohne mich«-Stimmung im Vordergrund der verbreiteten Ablehnung jeglicher »Wiederbewaffnung« stand¹²⁴. Infolge der weltpolitischen Spannungssituation wandelte sich Anfang der 50er Jahre das Einverständnis mit einer Wiederbewaffnung in der Bevölkerung von einem krassen Minderheitsvotum zur Auffassung, die etwa von der Hälfte der Bevölkerung geteilt wurde¹²⁵. Und nachdem die Bundeswehr einmal aufgestellt worden war, wurde sie immer weniger in ihrer Existenz in Frage gestellt¹²⁶; die Diskussion verlagerte sich stattdessen auf das Problem des Atomwaffeneinsatzes durch die NATO, die Stationierung solcher Waffen in Westdeutschland, Atomwaffentests und die Atombewaffnung der Bundeswehr; vor allem letztere wurde von einer breiten Mehrheit der Bevölkerung strikt abgelehnt¹²⁷.

Die wachsende Zustimmung zu einer neuen Armee, deren Kurve unterhalb der allgemeinen prowestlichen Option verlief, wurde weitgehend ohne Begeisterung für das Militärische erteilt. Die Empfindungen beim Wort »Militarismus« fielen bei einer Umfrage des EMNID-Instituts 1955 mehrheitlich ungünstig aus; die Bereitschaft, selbst Soldat zu werden, blieb gering¹²⁸; und daß ein deutscher Mann in Uniform besser als im Zivilanzug aussehe, meinte – mit abnehmender Tendenz – nur ein Fünftel der Bevölkerung¹²⁹; lediglich vom erzieherischen Einfluß des Militärdienstes wurde nach einer Allensbacher Umfrage Mitte der 50er Jahre vermutet, er sei »im großen und ganzen eher gut«¹³⁰. Das wenig martialische Gepräge der neuen Truppe entsprach der pragmatischen Gestimmtheit in der Bevölkerung bis hinauf zur Regierungsspitze¹³¹. Der Aufstieg Adenauers zum am meisten bewunderten deutschen Politiker in den 50er Jahren kreuzte sich mit dem Abstieg des alten kaiserlichen Reichskanzlers von Blut und Eisen, der am Anfang des Jahrzehnts noch eindeutig an der Spitze der verehrten Politiker gestanden hatte¹³².

Wachsende Zufriedenheit mit der Gegenwart und Zuversicht im Blick auf die Zukunft, zurückgehende Kriegsangst und zunehmend deutlichere Wahrnehmung der materiellen Besserstellung hatten in den 50er Jahren zu einer Anhebung der Stimmung geführt. Zwar blieben politisches Interesse und Informiertheit in dieser Zeit, in der es vorrangig um das Neu- und Wiedereinrichten, um die Herstellung eines »normalen« privaten Lebens ging, gleichbleibend gering; aber es wuchs die passive Akzeptanz der parlamentarischen Demokratie, die zunehmend selbstverständlich wurde. Die Aufstellung der Bundeswehr förderte nicht nationalistische Stimmungen, sondern wurde – im Gegenteil – als ungeliebte Notwendigkeit aufgefaßt, als Eintrittskarte in die Gemeinschaft der westlichen Völker. Während bei

EMNID-Umfragen mehr als ein Drittel der Bevölkerung 1952 die Auffassung hatte, daß »wir als Feinde von gestern noch außerhalb« der »Gemeinschaft der westlichen Völker« verblieben wären, meinte dies seit 1958 nicht einmal mehr ein Zehntel¹³³.

Schon von Zeitgenossen waren die geschilderten Tendenzen des Meinungsklimas um 1960 als politisch beruhigend registriert worden, als »Erlöschen der revolutionären Energien« und positiv zu wertende »Erschütterung des deutschen Nationalbewußtseins« (Allemann)¹³⁴, als erste Epoche, wie Otto Kirchheimer die 50er Jahre charakterisierte, in der die Deutschen die Chance gehabt hätten, »to enjoy existence without having to fear self-propelled engines of national destruction.«¹³⁵ Zutreffend hat Hans Maier rückblickend von einer »Entdämonisierung, Entdramatisierung der Politik« als »wichtigstem Ergebnis der Ära Adenauer« gesprochen¹³⁶. Übertrieben erscheint allerdings die Interpretation dieses Meinungswandels als bereits vollzogener radikaler Umschwung der Wertordnung bei Ralf Dahrendorf, der in seiner »soziologischen Analyse der Gegenwart« von 1961 behauptete, »persönliches Erfolgsstreben, Freizeitorientierung, Konsumorientierung, Individualismus, betonte Ablehnung aller militärischen Disziplin, Sachlichkeit, ›Materialismus‹«¹³⁷ seien in der westdeutschen Gegenwart dominant geworden, »im Gegensatz zur heroischen, gemeinschaftsbetonten, arbeitsamen Vergangenheit«¹³⁸. Die Durchsetzung einer »stark individualisierenden Wertwelt«¹³⁹, die Dahrendorf und andere Soziologen mit ihm betonten¹⁴⁰, wurde als Deutungsmuster bald populär¹⁴¹. Allerdings verschwammen dabei die Wertebenen. Auch vor dem Zweiten Weltkrieg hatte für den Einzelnen wohl sein privates Glück im Vordergrund gestanden, selbst wenn die Verwobenheit dieses individuellen Glücksstrebens mit gesellschaftlich propagiertem Heroismus und nationalem Gemeinschaftsgeist dichter gewesen sein mag als in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft. Und wie die demoskopischen Erhebungen zur Politik in den 50er Jahren verdeutlichen, urteilte die Mehrheit der Bevölkerung in politischen Fragen, etwa der Nation und des Militärs, durchaus nicht nur aus »hedonistischen« Motiven heraus. Es handelte sich bei der typologischen Gegenüberstellung solcher Wertskalen um eine Verwechslung der sozialen Wertordnung mit einem politischen Gesellschaftsmodell, in dem in der Tat »ökonomische Optimierung an die Stelle von politischem Irrationalismus und charismatischem Führungsstil trat«, wie der amerikanische Historiker Charles S. Maier formulierte, sozusagen als Reimport der »sonnigen Seite« Max Webers«¹⁴². Immerhin aber kann die vieldiskutierte Individualisierung sozialer Werteskalen als deutliches Indiz für den tiefen Eindruck gewertet werden, den die zeitgenössischen Beobachter vom Wandel der westdeutschen Gesellschaft in den 50er Jahren erhielten.

2. »Technik«, »Masse« und »Entfremdung« – kulturpessimistische Tendenzen und deren Kritik um 1950

In einer düsteren Krisenzeit zu leben, war um 1950 wohl die vorherrschende Grundstimmung der öffentlichen Gegenwartsreflexion. Welterschmerzgefühl und Kulturpessimismus bestimmten – nicht nur in Westdeutschland – die Szene. In seinem Buch über die »Welt von Morgen« (1952) schrieb der Ökonom Ernst Wagemann einleitend: »Miserabilismus« heißt das neue internationale Schlagwort¹. Völlig neu war die düstere Gestimmtheit unter den Intellektuellen nicht, sie gehörte in allgemeiner Weise zur dauernden Begleitung der modernen Gesellschaft mindestens seit der Jahrhundertwende. Daß es zum »modernen Zeitschema« gehört, »immer die Gegenwart als Nadelöhr, durch das die Geschichte hindurch muß«, aufzufassen, in der chronozentrischen Gegenwartsreflexion den Zeiger demzufolge immer auf fünf Minuten vor oder nach 12 Uhr zu stellen, war von dem konservativen Philosophen und Soziologen Hans Freyer bereits Mitte der 50er Jahre ins Gedächtnis gerufen worden².

In der vielgelesenen Schrift des Literaturkritikers Hans Egon Holthusen über den »unbehausten Menschen« (1951) wurde allerdings präzise die Zeit seit etwa 1910 besonders hervorgehoben und charakterisiert durch die »schwindelerregende Unsicherheit des modernen Menschen«³. Der soziologische Schriftsteller Hendrik de Man sprach zur gleichen Zeit von einem »Zeitalter der Angst«, welches mit der »Ära der Weltkriege« begonnen habe⁴. Der tiefe Eindruck von der katastrophischen Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts deutet an, daß um 1950 nicht nur das »normale«, sondern ein spezifisch verschärftes und kumuliertes Krisenbewußtsein anzutreffen war, in dem sich die öffentliche publizistische Reflexion nicht vom Meinungsklima der gesamten Bevölkerung abhob. Ein-

hellig herrschte die Auffassung vor, daß die »Ära der Weltkriege« noch nicht beendet, ein sicherer Stand in der Gegenwart noch nicht gewonnen sei. Das »Jahrhundert der Aufregungen«⁵ oder »Chaos-Zeitalter«⁶ waren geläufige Kennzeichnungen dieser Diagnose.

Eine sorgenvolle Zukunftssicht des Philosophen Bertrand Russell, mit der »Der Monat« sein Erscheinen 1948 einleitete, stellte nur drei globale Möglichkeiten für die Menschheit vor⁷: Entweder werde es die atomare Vernichtung des menschlichen Lebens auf dem Planeten überhaupt geben; mindestens drohe ein Rückfall in die Barbarei; oder aber es gelinge, eine »Weltregierung« mit atomarem Waffenmonopol zu installieren. Eine solche Entscheidung falle »im nächsten Krieg« zwischen den USA und der UdSSR. Im günstigsten Fall werde es genügen, »Rußland (...) mit Gewaltmaßnahmen nur zu drohen; im anderen Falle aber sollte wirklich Gewalt angewandt werden«, und zwar vor der Anhäufung großer Arsenale an Atomwaffen.

Das weit verbreitete Empfinden globaler Bedrohung und die nahezu sichere Erwartung eines dritten Weltkriegs⁸ weckten nicht nur Ängste angesichts der neuen Qualität atomarer Waffen⁹, sondern führten auch zu einem Entscheidungszwang für eine der beiden Seiten im globalen »Kalten Krieg«, der der politischen Kultur um 1950 seinen Stempel aufprägte.

Das nachdrückliche Hochhalten der Kultur und kultureller Bildung bedeutete in dieser Situation eine Mischung aus politischer Parole und existentiellstem Fluchtpunkt. Theodor W. Adorno bekannte nach seiner Rückkehr aus den USA 1950, »von dem geistigen Klima überrascht« gewesen zu sein. »Die Beziehungen zu geistigen Dingen, im allerweitesten Sinn verstanden«, sei »stark« und erscheine ihm »größer (...) als in den Jahren vor der nationalsozialistischen Machtergreifung«¹⁰. Diese häufiger anzutreffende kulturelle Emphase drückte sich allerdings in der Regel in der bekannten Trennung einer »gesunden« Kultur von »kranker« Pseudokultur aus. So schrieb der Schweizer Publizist Denis de Rougemont im »Monat« 1951, »Kultur« sei als »eigentliche Lebensgrundlage« gegen den »gescheiterten Zynismus« zu setzen, wie er sich »in den oberen Gesellschaftsschichten als Psychoanalyse, im Proletariat als Marxismus« manifestiere¹¹. Das Unbehagen an der kulturellen Situation in Westeuropa wurde besonders in etlichen Beiträgen des ordoliberalen Denkers Alexander Rüstow deutlich:

»Nie aber war wohl die Veranlassung zu tatkräftig verantwortungsbewußter Kulturkritik dringender als heute. Das Unbehagen, das Mißbehagen an unserer Kultur, die kulturelle Malaise, ist allgemein, jedenfalls bei uns in Europa. (...) Hier in unserem alten Europa aber wüßte ich keinen Urteilsfähigen, der den augenblicklichen Zustand unserer Kultur (...) für verteidigungsfähig ansähe.«¹²

Werner Picht ging in diesem Sinne sogar von der »Tatsache des Zusam-

menbruchs unserer Kulturwelt« aus¹³. Im Hintergrund dieser kulturpessimistischen Gestimmtheit stand eine breite existentialisierende Strömung. Es handelte sich dabei weniger um Elemente des französischen philosophischen Existentialismus, dessen Pflege auf kleine esoterische Zirkel beschränkt blieb und überdies eine oberflächliche Mode studentischer und intellektueller Grüppchen wurde¹⁴, als um die deutsche Existential- und »Lebensphilosophie«, die bereits in der Zwischenkriegszeit ihre erste Blüte erlebt hatte¹⁵ und nun in vielfältig aufbereiteter Form die Feuilletons beherrschte. Nach kurzer Unterbrechung meldete sich um 1950 Martin Heidegger mit Vorträgen und Aufsätzen in der Öffentlichkeit zurück¹⁶, und Otto Friedrich Bollnow wurde mit seinen Einlassungen über die »neue Geborgenheit« einer der empfindsamsten und wirkungsmächtigsten Interpreten des im »Wiederaufbau« aktualisierten lebensphilosophischen Weltanschauungssyndroms. Wenn Bollnow meinte, der »innere Frieden des Menschen« hänge aufs engste mit der »Umfriedung seines Lebensraums zusammen« und dies auf die »Bergung des Menschen in einem von ihm selbst errichteten und von ihm selber verteidigten Schutz: hinter den Wänden des von ihm selber gebauten Hauses,« bezog¹⁷, so reflektierte dies die besonders drängende Wohnungsnot und die Wünsche vieler Menschen nach einem ruhigen und »normalen« Privatleben in lebensphilosophisch überhöhdendem Jargon.

Um drei große Themen, die sich vielfältig berührten und überkreuzten, kreisten um 1950 die lebensphilosophisch inspirierten »Zeitgeist«-Diskurse, die in vielem an die Zwischenkriegszeit erinnerten: »Technik«, »Massengesellschaft« und »Entfremdung«.

Eine ganze Reihe düsterer pessimistischer Warnungen vor der Herrschaft der Technik war nach dem Krieg erschienen. Der vielgelesene russische Religionsphilosoph Nikolai Berdjajew meinte, durch den »Anbruch des technischen Zeitalters« werde die Kultur »vom Untergange bedroht«¹⁸. Für einen anderen Autor repräsentierte die Technik »die eigentliche Form, in der und durch die das Dämonische die Zeit beherrscht«; Technik bewirke real den »Rückschritt zur Primitivität und Barbarei«, bedeute »Enthumanisierung«¹⁹. Ähnlich hatte dies auch Friedrich Georg Jünger formuliert, der außerdem vor jedweden Hoffnungen auf ein besseres Leben durch »technischen Fortschritt« warnte. Dieser sei vielmehr »verbunden mit einer Vermehrung der Organisation, mit einem stets wachsenden Bürokratismus, der ein ungeheures Personal erfordert, ein Personal, das nichts hervorbringt, nichts erzeugt, und das an Kopffzahl um so mehr wächst, je weniger an Erzeugtem und Hervorgebrachtem vorhanden ist.«²⁰ Die Breite der Rezeption und Zustimmung zu solchen Positionen um 1950 ist schwer zu ermitteln, zumal die Protagonisten der Diskussion um die Technik sich

häufig als einsame Rufer gegen den Strom der Zeit präsentierten. So fügte der Schriftsteller Rudolf Hagelstange in einem Aufsatz für den »Monat« 1951, nachdem er beklagt hatte, daß die Kunst durch den technischen Fortschritt »zu einem qualifizierten Haschisch unserer Tage verfälscht worden« sei, kokettierend hinzu: »Vielleicht klingt das schrecklich deutsch, konservativ oder pessimistisch.«²¹ Die gesamte kulturpessimistische Gestimmtheit der öffentlichen Gegenwartsreflexion Anfang der 50er Jahre gibt allerdings einen starken Hinweis auf die Aufnahmebereitschaft für solche Argumentationslinien beim Publikum. Interessant ist übrigens, in welchem Ausmaß gerade die »Gewerkschaftlichen Monatshefte« ihre Spalten solchen Diskursen öffneten. Hier wurde des öfteren beklagt, daß »der moderne Arbeitsmensch« zur »Verwechslung von materiell technischem Fortschritt und geistigem Fortschritt« und zur »Maßlosigkeit des Schaffens und Raffens, zu Unruhe und Hast, zur Mißachtung der Tradition« neige²².

Die Technikkritik der 50er Jahre ergänzte die herkömmliche Unterscheidung von technischer Zivilisation und geistiger Kultur immer häufiger durch einen neuen Akzent: Das Gefährlichste am »Einbruch der Technik« sei die Psychotechnik, der »Einbruch der Technik in den Kern der menschlichen Persönlichkeit«, meinte der katholische Moraltheologe Werner Schöllgen²³. Und der in evangelischen Kreisen vielgelesene Psychiater Joachim Bodamer warnte in seiner »Phänomenologie der modernen Männlichkeit« davor, wer sich den »Instrumenten der technischen Zivilisation«, wie dem Auto, Film oder Radio, aussetze, werde durch deren »uniformen Gleichschaltungscharakter seelisch uniform«²⁴. Eine trostlose Prognose enthielt ein Aufsatz in der Zeitschrift »Universitas« (1955):

»Wir werden uns wahrscheinlich noch mehr reglementieren lassen, werden noch weniger naturverbunden sein, mit künstlichem Licht und Klimaanlagen leben, mehr Konserven verzehren, unseren Geist in einem Maße entwickeln, das in keinem Verhältnis mehr zu unseren körperlichen Fähigkeiten steht, und den Vater oder die Mutter unserer Kinder ganz jenen Idealen gemäß wählen, die sich aus einem solchen Leben ergeben.«²⁵

Bis zur Warnung vor der Genforschung erstreckte sich die Argumentation in technik-skeptischen Schriften der 50er Jahre²⁶.

Fluchtpunkt solcher Betrachtungen war regelmäßig die »Massengesellschaft«, ein dominierendes Dauerthema seit den 1920er Jahren. »Masse« meinte nach einer bekannten Definition von Ortega y Gasset zunächst nicht mehr als den »Durchschnittsmensch«²⁷. Der spanische Philosoph, der kein systematisches Werk hinterließ, aber in etlichen Essays, Vorträgen und anderen kleinen Formen seine Gedanken verbreitete, war der in Westdeutschland wohl meistgelesene Philosoph zwischen 1930 und 1960, mit einem Höhepunkt der Rezeption in den 50er Jahren. Im Auftrag der Deutschen Buchgemeinschaft hatte das Allensbacher Institut in einer bundes-

weiten Repräsentativerhebung mit mehr als 2000 Interviews 1957 festgestellt, daß Ortegas »Aufstand der Masse« mit einem Viertel aller Nennungen an der Spitze einer Liste von Büchern stand, die mit der Frage vorgelegt worden war, welches man »gern einmal lesen« würde²⁸. Welche Wirkung mit dem Thema »Masse« in der ersten Hälfte der 50er Jahre erreicht werden konnte, glossierte Alexander Mitscherlich an einem fiktiven Beispiel:

»Politische Großversammlung, die Arena gefüllt bis zum letzten Platz, ein Teppich von Menschen und Gesichtern in den aufsteigenden Reihen, der Redner in vollem Zug. Er sagt: ›Die Vermassung ist an allem Schuld. Orkanartiger Applaus.«²⁹

Die besondere Eingängigkeit des Begriffs der »Masse« im »gebildeten Bürgertum« in den 50er Jahren entsprang einer schwer beschreibbaren Mischung von angstvollem Schaudern nach den Erfahrungen mit dem »Marschtritt der Kolonnen«³⁰ innerhalb und außerhalb des Landes in der ersten Hälfte des Jahrhunderts; hinzu traten z. T. ältere elitäre Vorbehalte angesichts einer »wachsenden Herrschaft der Halbbildung« und einer »Zerbröckelung der Kulturpyramide«³¹, einer »Zersetzung der organischen Gemeinschaften«³², »Abtreibung der Eliten«³³ und angeblichen »Einebnung der Persönlichkeit«³⁴ bzw. »Auflösung der geistig-seelischen Einheit der Person«³⁵ als Signum des Massenzeitalters sowie Ängste vor einer gleichgeschalteten Zukunft. Der enorme Erfolg von »1984«, dem Zukunftsroman von George Orwell, gehört in diesen Zusammenhang. Er erschien 1950 als Fortsetzungsroman im »Monat« und unmittelbar danach in Buchform; auf Anhieb wurden 25 000 Exemplare verkauft³⁶. Die Angst vor dem »Überstaat (als) des Menschen Feind«³⁷ mochte sich vordergründig auf »den Osten« beziehen³⁸. Vielleicht ebenso häufig wurde aber auch betont, daß die immanente Gefahr einer ins »Ungemessene wachsenden Bürokratie« jedenfalls »nicht minder beträchtlich« sei als die Drohung des »eurasischen Totalitarismus der klassenlosen Gesellschaft«³⁹. Besonders bekannt geworden ist in diesem Zusammenhang Alfred Webers Konstruktion eines typologischen Gegensatzes von »drittem« und »viertem Mensch«. Der »vierte Mensch«, nach Alfred Weber »nichts anderes als eben eine anlagemäßige Desintegration«⁴⁰ vom ganzheitlichen »dritten Mensch« oder »abendländischen Typ«⁴¹, war sozusagen der in die »Gesamtverapparatur« als Hauptzug der »modernen Daseinsform«⁴² eingespannte »Funktionär, das gesichtslose Wesen«⁴³. Dieser »vierte« oder »Massenmensch« war übrigens besonders häufig in der Angestelltensoziologie der 50er Jahre anzutreffen⁴⁴.

Aus der »dämonischen« Technik und der »Vermassung« der Gesellschaft entsprang den skizzierten Diskursen folgend die »Entfremdung«, die Einsamkeit des einzelnen in der Masse. Sehr einfühlsam schrieb Friedrich Sie-

burg in der »Gegenwart« 1953: Es »weht uns aus unserer Epoche eine Leere an, von der wir nicht wissen, ob sie auf den Zustand der Welt oder auf unsere innere Situation zurückgeführt werden muß«⁴⁵. Die besondere Einsamkeit des Menschen im »technischen Zeitalter«⁴⁶ und der Zusammenhang der »sehr charakteristischen Phänomene unserer Zeit (...) Vermassung (...) Einsamkeit (...) Langeweile«⁴⁷ waren Dauerthemen der »gehobenen Publizistik« während der gesamten 50er Jahre. Die Kontinuität solcher Deutungsmuster läßt sich besonders deutlich bei Ortega y Gasset erkennen, der 1951 einen Vortragstext von 1939 im »Merkur« veröffentlichte:

»Fast die ganze Welt ist sich selbst entfremdet, und in der Selbstentfremdung verliert der Mensch seine wesentlichste (sic!) Eigenschaft: die Fähigkeit, nachzudenken, sich in sich selbst zu sammeln, mit sich in Einklang zu kommen und sich klar darüber zu werden, was er glaubt und was er nicht glaubt, was er wirklich schätzt und was er verabscheut.«⁴⁸

Die Konzentration der Diskussion auf die seelische Unruhe des Menschen als Signum der Moderne stand hinter der beginnenden breiteren Rezeption der Psychoanalyse⁴⁹. Noch mehr Beachtung fanden vielfältige Ansätze der »Ganzheitsmedizin« und Verbindungen von Tiefenpsychologie und deutscher »Geisteswissenschaft«⁵⁰. Charakteristisch war die Verknüpfung von konservativer Zivilisationskritik, Gesundheitsdiskurs und Psychotherapie in »moderner« Form z. B. in den einflußreichen Schriften des bereits erwähnten Arztes Joachim Bodamer, der durch die »technische Lebensform« vor allem die Männlichkeit als ordnendes Persönlichkeitsmerkmal in Gefahr sah⁵¹. Die auf das menschliche Individuum bezogene tiefenpsychologische Argumentation erweiterte sich dann regelmäßig zur zeitkritischen Diagnostik: Krank seien »nicht nur einzelne Menschen, sondern unsere ganze Zeit«⁵². Vor allem der »Streß« wurde in den 50er Jahren zu einem geläufigen Begriff⁵³, und neben der »Zeithetze« wurde zunehmend häufiger der Lärm als Streßquelle angesprochen⁵⁴. In diesem Zusammenhang wurde sogar vereinzelt Kritik am noch weithin anerkannten modernen städtebaulichen und hygienischen Leitbild von »Licht, Luft und Sonne« geübt:

»Das Zuviel an Helle und Licht, überhaupt an Eindringen der Welt in den Raum, ist dem Menschen ebenso unzutraglich wie das Zuwenig – es befördert nämlich seine Unruhe und Nervosität.«⁵⁵

Das »Geschick der Entbergung«⁵⁶ konzentrierte sich in den Großstädten, wie auch immer sie baulich beschaffen sein mochten, allein wegen der dort versammelten »Masse«. Die »industrielle Vorstadt«, so sah es der Soziologe Gunter Ipsen, war dagegen lediglich eine besonders »abschreckende Neubildung eines gepferchten Daseins«⁵⁷.

Das Leben in der »technischen Welt«, in der »Masse«, besonders in den Großstädten, ließe nur noch »Erfahrung aus zweiter Hand« zu, wie es Ar-

nold Gehlen einprägsam formulierte⁵⁸; »Rationalismus und Rationalisierung als Prinzipien der modernen Daseinsdeutung« blieben allein übrig, hieß es in einer Schrift des Sozialpsychologen Philipp Lersch⁵⁹. Sammelbegriff für solche Zusammenhänge war die »Entfremdung«. Sie machte den Menschen nach dieser Logik »zum Durchgangspunkt fremder Interessen, fremder Meinungen, Tatsachen und Fiktionen« und führte zu »Pseudoanreicherungen und Subjektivismen«⁶⁰. Der amerikanische Soziologe David Riesman brachte diesen Vorgang auf den auch in der westdeutschen Öffentlichkeit der 50er Jahre breit rezipierten Begriff des »außengeleiteten« Menschen (im Original: »other-directed man«). Am Horizont erschien damit die durch »Technik, Verkehr und Politik zusammengrückte, nunmehr für eine beliebige Zukunft weiter organisierbare one world«⁶¹, in der die »außengeleiteten« Menschen für den Funktionszusammenhang sorgten, eine universalistische Gesellschaft mit einer zugehörigen Einheitswissenschaft⁶².

Die Diagnose eines Gemeinschafts- und Sinnverlustes als Quelle der Entfremdungskritik und daraus folgende düstere Zukunftsszenarien waren kein Privileg konservativer Kulturpessimisten, sondern wurden – in der Terminologie oft bis zur Verwechselbarkeit ähnlich – auch von »kritisch-theoretischen« Denkern vorgetragen. »Verwaltete Welt«, »Krisis des Individuums«, »bloßes Funktionieren innerhalb der ungeheuerlichen gesellschaftlichen Maschinerie, in die wir alle eingespannt sind«...alle diese Stichworte des bisher skizzierten Entfremdungsdiskurses finden sich z. B. in einem Rundfunkgespräch von Theodor W. Adorno und Max Horkheimer mit Eugen Kogon im Hessischen Rundfunk, das 1950 geführt wurde⁶³. Der Religionssoziologe Paul Tillich machte die »Entpersönlichung« zu einem Zentralthema seines Nachkriegsschaffens⁶⁴, das Spätwerk der Politikwissenschaftler Franz Neumann und Otto Kirchheimer kreiste um den Zusammenhang von »Entfremdung« und »Entpolitisierung« (Stichwort »catch-all-party«)⁶⁵. Max Horkheimer folgte sogar den konservativen Klagen über den Verlust an männlich dominierter Gemeinschaft und wertete die »Gleichberechtigung als Egalisierung« als perfide Herrschaftsstrategie:

»Die »Gleichberechtigung von Mann und Frau in der Ehe«, das paßt den Herren von heute ausgezeichnet in den Kram. Das bedeutet nämlich, daß die Konkurrenz, die »human relations«, kurz die Entfremdung, auch in der sogenannten gesellschaftlichen Zelle noch die Menschen gegeneinander isolieren, daß es keine verwirklichte mikroskopische Utopie, keine verschworene Gemeinschaft, auch nicht im kleinsten mehr geben kann und der Mensch nackt vor der Maschinerie des Allgemeinen steht. Man sieht, wie wir bei unseren Nachhutkämpfen schon mit der Kirche gemeinsame Sache machen.«⁶⁶

Erwähnenswert sind für den Entfremdungsdiskurs auch Kontinuitäts-

linien einer anthropologischen Betrachtungsweise des Sozialen, welche die Zeit des Nationalsozialismus überdauert hatten. Sie prägten die interdisziplinär konzipierten »anthropologisch-soziologischen Konferenzen« (1949 und 1951 in Mainz, 1954 in Verbindung mit dem 12. Soziologentag in Heidelberg), die der Nestor der westdeutschen Soziologie, Leopold von Wiese, angeregt hatte. Die erste dieser Konferenzen befaßte sich mit den Themen »Person und Kollektiv« und »Die sozialen und kulturellen Folgen der großen Bevölkerungsvermehrung des 19. Jahrhunderts«. Zu den Referenten gehörten als zeitgenössische Autoritäten u. a. der Psychologe Alexander Mitscherlich, der Pädagoge Fritz Blättner, der Theologe Michael Schmaus und die Soziologen Hans Freyer und Gerhard Mackenroth. Der Tagungsleiter Leopold von Wiese hielt als Ergebnis der Diskussionen fest, daß die »Verhältnisse der Gegenwart« bestimmt seien von einer »Krise des Verhältnisses von Person und Kollektivem« durch die »Rationalisierung des Lebens«⁶⁷. Die zweite Konferenz widmete sich dem »Wachsen, Reifen und Vergehen« sowie dem »Europäer«. Unter den Referenten waren der Humangenetiker Otmar Freiherr von Verschuer (»Ontogenese und Phylogenese«), die Anthropologin Ilse Schwidetzky (»Werden und Vergehen von Völkern als anthropologisches Problem«) sowie der Wirtschaftswissenschaftler Günther Schmölders, der Psychologe Udo Undeutsch, die Philosophen Max Horkheimer und Karl Holzamer, der Nationalökonom und Soziologe Alexander Rüstow und der Anthropologe Wilhelm E. Mühlmann⁶⁸. Die dritte Konferenz hatte als einziges Thema »Das Kind«. Dazu referierten unter anderen der Zoologe Adolf Portmann, der Mediziner Carl Bennholdt-Thomsen, der Sozialpsychologe Theodor Scharmann und der Bevölkerungswissenschaftler Roderich von Ungern-Sternberg. Auf allen diesen Konferenzen stand die Gefahr der »Vermassung« der Gesellschaft und der »inneren Verarmung« bzw. »Entfremdung« des »Massenmenschen« im Zentrum von Erörterungen, die zuweilen auch rassenbiologische Versatzstücke enthielten⁶⁹.

Die Nachwirkung von sozialbiologistischen und charakterologischen⁷⁰ Deutungsmustern fand sich auf zahlreichen Feldern sozialwissenschaftlicher Praxis. Hingewiesen werden soll nur auf den »Wiederaufbau« im engsten Sinn, auf die städtebaulichen Leitbilder. So wurde z. B. Willy Hellpachs »Mensch und Volk der Großstadt« (1939), auf das sich Elisabeth Pfeil in ihrer »Großstadtforschung« durchgängig positiv bezog, 1952 wieder herausgegeben⁷¹. Auch das Werk von Johannes Göderitz über die »gegliederte« und »aufgelockerte Stadt«, das 1957 erschien, war schon zwei Jahrzehnte zuvor konzipiert worden⁷².

Unter großer Beachtung der intellektuellen Öffentlichkeit präsentierten sich die »Darmstädter Gespräche« seit 1950 als Diskussionsforum. Bei den sämtlich in Buchform dokumentierten »Gesprächen« ging es wie bei den

»anthropologisch-soziologischen« Konferenzen interdisziplinär um »den Menschen. Auch die Referenten- und Diskutantenkreise waren in den frühen 50er Jahren größtenteils dieselben. Allerdings setzten die Darmstädter Treffen, die sich an ein über die Hochschulöffentlichkeit hinausgehendes Publikum richteten, stärkere Akzente auf geisteswissenschaftlich-ästhetische Erörterungen. Die Gesprächsthemen lauteten: »Das Menschenbild in unserer Zeit« (1950), »Mensch und Raum« (1951), »Mensch und Technik« (1952), »Individuum und Organisation« (1953), »Theater« (1955), »Ist der Mensch meßbar?« (1958), »Der Mensch und seine Meinung« (1960).

Das erste dieser »Darmstädter Gespräche« war als Aussprache über einige zur gleichen Zeit gezeigte Kunstausstellungen arrangiert worden. Es kam dabei zu einem in die jüngere Kunstgeschichte eingegangenen Zusammenprall von Hans Sedlmayr, der sich über die »Gefahren der modernen Kunst« verbreitete, in der die »Vertauschung von Oben und Unten (...) Programm« sei, und Willi Baumeister, der die »moderne« bzw. »gegenstandslose Kunst« gegen die »Engros-Verurteilungen durch Spengler, Rosenberg und Sedlmayr« verteidigte⁷⁵. Eingerahmt wurde diese scharfe Kontroverse durch kurze Beiträge des Theologen Adolf Köberle sowie von Alfred Weber, Alexander Mitscherlich, Karl Holzamer und des Biologen Wulf Emmo Ankel. Zwei Jahre später kam es an diesem Ort zu einer weniger verbissenen Abrechnung mit dem »Kitsch der Moderne«, dem Hang zum »Stromlinienspiel« im Gebrauchsdesign. Der Vorsitzende des Bundes Deutscher Architekten, Hermann Schoszberger, krönte sein witziges Referat mit der Mitteilung, er habe den Entschluß gefaßt, ein Theaterstück zu schreiben; »das sollte den jetzigen Zeitgeist, das sollte den jetzigen Stil wirklich ganz genau festhalten. Den Titel habe ich schon (...) »Der Tanz um das verchromte Kalb oder die Diktatur des Glasermeisters.«⁷⁴

Festzuhalten bleibt die Dominanz der pessimistischen Fixierung auf den aus dem Gleichgewicht geworfenen, »entfremdeten« Mensch der »Massengesellschaft« in der Zeitdiagnostik um 1950. Der »Verlust der Mitte« kann als eine der am meisten benutzten Formeln zur Zusammenfassung gelten, bekannt geworden vor allem durch das vielzitierte Buch des bereits erwähnten Kunsthistorikers Hans Sedlmayr mit diesem Titel⁷⁵. Positiv wurde diese »Mitte« ebenso diffus wie pathetisch vor allem mit dem Begriff des »christlichen Abendlandes« gefüllt. Die Rede vom »Abendland« bezog sich dabei auf einander überschneidende, aber auch z. T. widersprechende Bedeutungskreise. Zum einen meinte es eine geschichtsphilosophische Strömung, die ihren Halt in der »vormodernen Welt« vor 1789 suchte; die Misere der Gegenwart mit den zivilisatorischen Übeln von der Technik bis zur »Entfremdung« galt ihr als »Abfall von Gott«, als »Säkularisierung«⁷⁶. Kulturpessimistische Stereotypen über die »Entchristlichung« der Gegenwart hatten in den 50er Jahren eine Konjunktur. Dazu wiederum paßte die

überaus starke öffentliche Präsenz der Kirchen in den publizistischen Diskursen jener Zeit, in den Medien (s. Teil III), aber auch in speziellen Foren wie den kirchlichen Akademien als genuiner Neuerung der Nachkriegszeit. Neben dem »christlichen Mittelalter« erfreute sich übrigens auch das klassische Altertum gerade um 1950 einer außerordentlichen Beliebtheit⁷⁷.

Politisch akzentuiert wurde das Abendland u. a. von konservativ-protestantischen Publizisten, seitdem Deutschlands Rolle als imperiale Ordnungsmacht für lange Zeit hinfällig geworden war⁷⁸. Nach der Kriegsniederlage galt ihnen Westdeutschland als geistiges Zentrum Europas und als kultureller Kern der Resistenz gegenüber den gesteigerten »totalitären« Gefahren, die seitens beider »Supermächte« drohten. Die USA wurden realpolitisch als kleineres Übel und notwendiger Schutz vor dem »Bolschewismus« angesehen; gleichzeitig aber wollte man nicht die amerikanische Art des Lebens und Denkens⁷⁹ übernehmen. Gefordert wurde der europäische »Widerstand gegen abendlandswidrige Lebensformen«⁸⁰. Die dabei in der Regel benutzte dehnbare Formel von der christlichen »Renovatio«, die das politisch-kulturelle Ziel beschrieb⁸¹, wurde auch innerhalb abendländisch-katholisch eingestellter Kreise verwendet. Allerdings gab es Unterschiede, wenn in der »Abendländischen Akademie«⁸², in der Zeitschrift »Neues Abendland« oder generell in der konservativen katholischen Publizistik⁸³ vom »Abendland« die Rede war. Zum einen hatte hier Deutschland keinen privilegierten Platz als geistiges europäisches Zentrum, sondern es ging ausdrücklich um die »abendländische Christenheit« und um einen »europäischen Patriotismus« gegen jeden »Nationalismus«, um ein supranationales Gebilde, inspiriert vom Vatikan⁸⁴. Zu Beginn der Bundesrepublik besaß dieses »positive Streben nach der Überwindung des Nationalstaatsprinzips in Westeuropa« eine ambivalente Funktion, denn »so unmodern die Abendland-Formel war, gingen doch von ihr »Impulse aus für die Suche der Deutschen nach einer neuen Identität in Europa.«⁸⁵

Eine andere, mit der Bindung an die Position der katholischen Kirche zu begründende Differenz zur konservativ-protestantischen Abendland-Reflexion bestand im Fehlen der düsteren, geschichtspessimistischen Gestimmtheit. Dies zeigt sich etwa in dem »Kultbuch« katholischer Intellektueller jener Jahre, in Romano Guardinis »Ende der Neuzeit«, in dem in »postmoderner« Weise gegen alle »Endzeitstimmung«, nur weil die »Moderne« ihrem Ende entgegengehe, Position bezogen wurde⁸⁶. In diesem Sinne hieß es bei dem Soziologen Eugen Rosenstock-Huussy im Vorwort zu »Atem des Geistes«, geschrieben auf einem Schiff »zwischen Europa und Amerika, 20. September 1950«:

»Die Nachkriegsepoche verlangt von uns eine weitere, uns noch fehlende Unabhängigkeit von den Resten der vorchristlichen Welt. Diese veraltete Gedankenwelt gefährdet unser Leben.«⁸⁷

Kurz darauf spann er diesen Faden eines »Überholens der Moderne« durch eine christlich-katholische »Renovatio« fort:

Aus dem Glauben an etwas Höheres als den Staat »speist sich der Glaube an unsere Vollmacht, die Moderne zu überholen. Die Moderne? Die Moderne ist jeden Tag eine andere. 1952 wurde die vorletzte Moderne, der Sartresche Existentialismus, von übermütigen Studenten in Faubourg St. Germain feierlich begraben. (...) Wir müssen eben alle bloß Modernen überholen«⁸⁸.

Die lange Tradition des Abendland-Begriffs in der katholischen Kirche⁸⁹ erlaubte ganz offensichtlich eine positivere »postmoderne« Fassung, als es in den vom »Dritten Reich« desillusionierten konservativ-protestantischen Kreisen möglich gewesen wäre. Überdeckt wurde damit allerdings ein latenter Widerspruch. Für die katholische Kirche war es einerseits weniger kompliziert als für die evangelische, ein konstruktives Verhältnis zu technisch-zivilisatorischen Neuerungen zu gewinnen, andererseits tat man sich schwer mit der Anerkennung der entstehenden parlamentarischen Demokratie. Im Vordergrund stand zunächst der naturrechtlich fundierte Wille zur »Wiederverchristlichung« im Sinne einer »vormodernen Sozialordnung«, die »in deutlichem Kontrast zur modernen pluralistischen Demokratie« stand⁹⁰. Trotz eines erheblichen Gewichts katholischer Stimmen bei der Erörterung des Grundgesetzes 1948/49⁹¹ beklagten die deutschen Bischöfe, daß es nicht gelungen sei, der westdeutschen Verfassung »die tiefere religiöse Begründung zu geben, um deren Verankerung christlich denkende Abgeordnete sich so sehr bemüht hatten.«⁹² Während der außenpolitische Kurs der Westintegration sich mit der päpstlichen Orientierung auf eine katholische abendländische Allianz vermitteln ließ, wirtschaftspolitisch bei allen Unterschieden doch Brücken zwischen ordo- bzw. neoliberalen und katholisch-sozialen Gedankengängen geschlagen werden konnten⁹³, war auf der Ebene der Kultur- und Gesellschaftspolitik in den 50er Jahren zeitweise sogar eine Verhärtung katholisch-konservativer Standpunkte zu beobachten. Vor allem der Kampf um die konfessionelle Bekenntnisschule, deren mangelnde Berücksichtigung durch das Grundgesetz gerügt worden war, bestimmte die bischöflichen Hirtenworte für eine »Verchristlichung« und gegen eine durch Liberalismus und Sozialismus drohende »säkularisierte Welt«, die vor den ersten beiden Bundestagswahlen von den Kanzeln verlesen wurden⁹⁴.

Neben den konfessionell gefärbten konservativen Bezügen auf das Abendland wurde es auch von liberalen Denkern – von Karl Jaspers bis Wilhelm Röpke – immer wieder zur Charakterisierung der »Freiheit« gegen den »Totalitarismus« benutzt⁹⁵. Die Abgrenzung vom konservativ-abendländischen Freiheitsbegriff in der Tradition von Ernst Jünger und anderen, die sich gegen den »asiatischen« »Schicksalszwang« richtete⁹⁶,

verschwamm dabei Anfang der 50er Jahre weitgehend. Die Zeitschrift »Der Monat« hatte ihr erstes redaktionelles Vorwort im Oktober 1948 unter den Titel »Das Schicksal des Abendlandes« gestellt. Darin wurde »an Stelle einer programmatischen Erklärung« der Abdruck dreier Aufsätze angekündigt. Sie stammten von Franz Borkenau, einem in die USA emigrierten Mitarbeiter des Frankfurter Instituts für Sozialforschung, von dem britischen Philosophen Bertrand Russell und von seinem Landsmann, dem Universalhistoriker Arnold J. Toynbee. Gemeinsame Schlußfolgerung war die Propagierung der Verteidigung der »Freiheit« unter Führung der USA gegen den »Totalitarismus«. In dem Aufsatz von Borkenau wurde deutlich, daß auch eine geistige Führungsrolle Europas kaum mehr in Anspruch genommen werden sollte, weil der zivilisatorisch-kulturelle Degenerationsprozeß bereits sehr weit fortgeschritten sei:

»Der europäische Kontinent, das Herz der westlichen Zivilisation, befindet sich bereits in einem unverkennbaren Zerfallsprozeß, der so durchgreifend und so schnell ist, daß die ernstesten Zweifel an der Möglichkeit einer völligen Wiederherstellung berechtigt sind.«⁹⁷

Diese dramatische Diagnose bestimmte auch den internationalen »Kongreß für die Freiheit der Kultur«, der 1950 erstmals in West-Berlin tagte und »seine einzige Aufgabe in der Verteidigung der Freiheit des schöpferischen und kritischen Geistes gegen jegliche Einschränkung oder Bedrohung« sah⁹⁸. Generalsekretär der Kongreß-Bewegung war der Chefredakteur des »Monat«, Melvin J. Lasky. Sie sollte sich ihrem »Berliner Manifest« zufolge gegen die »Friedenskampagnen« aus dem Osten, »dieses Falschgeld des Friedens«, wenden und darüber aufklären, »daß Theorie und Praxis des totalitären Staates die größte Bedrohung darstellen, der sich der Mensch in seinem geschichtlichen Dasein bisher gegenübergesehen hat.«⁹⁹ Zu den deutschen Unterzeichnern des Manifestes zählten unter anderen Rudolf Pechel, Alfred Weber, Theodor Plivier und der sozialdemokratische Berliner Bürgermeister Ernst Reuter. Unter den 20 Mitgliedern des »Deutschen Ausschusses« der Bewegung waren mit Willy Brandt und Carlo Schmidt weitere Sozialdemokraten. Im »Internationalen Komitee« wurden als deutsche Vertreter Karl Jaspers, Alfred Weber, Carlo Schmid, Eugen Kogon, Theodor Plivier, Adolf Grimme, Alexander Mitscherlich, Franz Borkenau und Dolf Sternberger aufgezählt. Das Gros der sonstigen Mitglieder des Internationalen Komitees – Bertrand Russell, Victor Gollancz, Arthur Koestler, André Gide, Raymond Aron, Ignazio Silone, John Dewey, John Dos Passos, Upton Sinclair, Eleonore Roosevelt, James Burnham, Arthur M. Schlesinger jr., Hans Barth, Hermann Broch und Wilhelm Röpke – verdeutlichte, daß exkommunistische, liberale und sozialdemokratische Prominenz dominierte, aber auch für einige Konservative Platz gelassen worden war¹⁰⁰. In den offiziellen Erklärungen des Kon-

gresses wurde der Abendland-Begriff vermieden; an seine Stelle trat die »freie Welt«, ein Begriff, der im übrigen eine nicht minder radikale Kampfbereitschaft ausdrückte¹⁰¹.

Ein großer Teil der Propaganda für ein »christliches Abendland« und für eine »freie Welt« traf sich, ungeachtet aller Nuancierungen, in der Werbung für den Zusammenschluß der westeuropäischen Länder. Die publizistische Begleitung des beginnenden politischen und wirtschaftlichen Integrationsprozesses, der auf eine breite Akzeptanz der bundesdeutschen Bevölkerung traf, ist bislang erst in Ansätzen analysiert worden¹⁰². Es sollen an dieser Stelle nur einige Beispiele für typische Argumentationslinien genannt werden. Wilhelm Röpke entfaltete im »Merkur« einen zugleich wirtschaftsliberalen und kosmopolitischen Gedankengang. Es entspreche dem »Wesen der modernen Massendemokratie«, daß der neue Souverän, das Volk, in einer Weise umschmeichelt« werde, die »auf Kosten der anderen Völker« gehe und »nationale Kollektiveitelkeit« und »infantile Massenleidenschaften« in der internationalen Politik hervorbringe. Eine gemeinsame wirtschaftliche Zusammenarbeit im Zeichen der Marktwirtschaft sei dagegenzusetzen¹⁰³: Den »Schritt vom Nationalismus der letzten hundert Jahre zu einem Kulturkreis-Kosmopolitismus« mit den Franzosen, Briten, Italienern und anderen Westeuropäern forderte der Soziologe Leopold von Wiese auf der erwähnten zweiten Anthropologisch-soziologischen Konferenz 1951¹⁰⁴. Anklänge an die geopolitische Gedankenwelt der Zwischenkriegszeit klangen in einem Artikel des »Merkur« an, in dem der Schumann-Plan als eine »Hoffnung der Menschheit« begrüßt wurde. Dort träumte der Verfasser von einem »fünften Imperium« »Eurafrika«, dessen Kern Frankreich und Deutschland bilden sollten. »Die Aufgabe aller progressiven Kräfte ist das Fünfte Imperium. Nur wenn sie Schritt für Schritt gelöst wird, wird Europa nicht mehr als ein Weltbalkan fremde Imperien durch seine provozierende Schwäche zu einer Aggression einladen, sondern diese verhindern.«¹⁰⁵ Die Europa-Propaganda bot sehr früh die Möglichkeit, die Westdeutschen als noch treuer zu Westeuropa stehende Musterschüler gegenüber den Franzosen hervorzuheben¹⁰⁶; Wilhelm Röpke machte im »Monat« 1954 den »Antigermanismus« als wichtigstes Hindernis für das »Schicksal der europäischen Integration« aus¹⁰⁷. Dem westlichen Ausland keine Anlässe zu liefern, über nationalistische Aufwallungen in der Bundesrepublik schreiben zu können, bildete vor diesem Hintergrund ein gemeinsames Anliegen der westdeutschen Öffentlichkeit. Dies spürte man selbst bei dem Herunterspielen des Titelgewinns bei der Fußball-Weltmeisterschaft 1954 und der Reaktionen darauf¹⁰⁸.

Die politische Stabilität der bürgerlichen Parteien Anfang der 50er Jahre und darin die Hegemonie der Kanzlerpartei ergab sich aus der Bündelung

der verschiedenen konservativen und neoliberalen Fassungen des »Abendlandes«, der westeuropäischen Integration und des Antitotalitarismus sowie aus deren weitgehender Eingliederung in eine »christlich-demokratische« Konzeption¹⁰⁹. Schon in seiner ersten Regierungserklärung (1949) hatte Konrad Adenauer ausgeführt: »Es besteht für uns kein Zweifel, daß wir nach unserer Herkunft und nach unserer Gesinnung zur westeuropäischen Welt gehören.«¹¹⁰ Der Rolle der USA mit »besonderem Dank« gedenkend, betonte er gleichzeitig: »Unsere ganze Arbeit wird getragen sein von dem Geist christlich-abendländischer Kultur...«¹¹¹ Zum Ausdruck kam die Bündelung von Westorientierung und christlich-abendländischer Kulturemphase positiv in der Kontinuität der »Menschenwürde«- und »Freiheit«-Terminologie¹¹², negativ im »Antikommunismus« bzw. »Antibolschewismus« als kleinstem gemeinsamem Nenner, der in der Phase der Spätblüte des Stalinismus um 1950 in besonderer Weise legitimiert war und als politisch-kultureller Antagonismus fungierte; er wurde nicht nur gegen die DDR ins Feld geführt¹¹³, sondern ließ sich bekanntlich immer wieder trefflich auch für innenpolitische Auseinandersetzungen instrumentalisieren¹¹⁴ und entfaltete eine »Eigendynamik eines diffusen ideologischen Mechanismus«, der der »Entwicklung von genuin liberal-demokratischen Einstellungen in Westdeutschland eher geschadet als genützt haben dürfte«¹¹⁵.

»Antibolschewismus« bzw. »Antitotalitarismus« paßten gut zu den besonders ausgeprägten psychischen Ruhebedürfnissen der Bevölkerung am Anfang der 50er Jahre, zur »konservativen Volksstimmung«, und sie paßten zum »Konservatismus der westdeutschen Wirtschaftseliten«, bei denen »traditionsgebundene Verhaltensweisen (...) zu Beginn der fünfziger Jahre noch weit verbreitet waren«¹¹⁶; ein Befund, der auch für andere Eliten zutrifft.

Die offensichtliche Rückkehr zur »Normalität« im Verhältnis von Politik und Ideologie, von Macht und Geist nach einer Phase der Unübersichtlichkeit, in der »so viel Anfang wie nie« zuvor möglich schien¹¹⁷, speiste zu einem guten Teil den Vorwurf der »restaurativen« gesellschaftlichen Entwicklung, den Walter Dirks in den »Frankfurter Heften« 1950 formuliert hatte und der vor allem dort häufig benutzt wurde. Bekanntlich hatte Dirks dabei zuerst die Kommunisten, dann die Sozialdemokraten und dann erst die bürgerlichen politischen Kräfte für die »Restauration«, die Wiederherstellung des überkommenen politischen Systems von vor 1933 verantwortlich gemacht¹¹⁸. Die große politische Linie der westdeutschen Staatsführung wurde von ihm nicht fundamental kritisiert. Eine selbstbewußtere Stellung Europas gegenüber den USA, nicht aber eine national-neutralistische Äquidistanz zu den Supermächten läßt sich aus den zahlreichen Einlassungen zum Thema in den »Frankfurter Heften« Anfang der 50er Jahre

herausfiltern. Innenpolitisch wurde auch die personelle Kontinuität – z. B. des Auswärtigen Amtes – als »restaurativ« bezeichnet¹¹⁹ oder sozialpsychologisch der »Triumph des Hindenburg-Deutschen« damit in Zusammenhang gebracht¹²⁰. Eingehender kritisiert wurde das instrumentelle Verhältnis zur eigenen Programmatik. So schrieb Dirks, daß der vom Stalinismus provozierte »Antibolschewismus« in der ganzen Welt »nicht nur eine harte Notwendigkeit« geworden sei, »sondern leider zugleich einen Vorwand und ein günstiges Klima für alle restaurativen Kräfte« liefere¹²¹. In ähnlicher Weise meinte Eugen Kogon bitter: »Im übrigen kleben die »überlieferten Werte des christlichen Abendlandes« inmitten einer Gesellschaft, der sie ziemlich gleichgültig sind, als Etiketten an der restaurativen »Kulturpolitik.«¹²². Dieser Bitternis über die »restaurative« Atmosphäre hatte Wolfgang Koeppen in seinem Bonner Schlüsselroman »Das Treibhaus« Ausdruck gegeben, wo es hieß: »Deutschland war ein großes öffentliches Treibhaus (...) Üppigkeit ohne Mark und Jugend, es war alles morsch, es war alles alt, die Glieder strotzten, aber es war eine Elephantiasis arabum«¹²³. Peter Rühmkorf schrieb in Artikeln für den linksoppositionellen Hamburger »Studentenkurier« 1955 von »jener kategorialen Immobilität, die bereits ein Synonym des Systems geworden ist«, und von den »Verwaltungswürstchen und Schalterbeamten des Abendlandes« in »Bonn-Byzanz«¹²⁴. »Morschheit« und »Erstarrung« kennzeichneten solche Bilder der westdeutschen Gesellschaft. Die »Wiedervereinigung« mit der DDR wurde angesichts dessen von Walter Dirks noch 1957 in einem Vortrag im Bayerischen Rundfunk als »eine zweite, vielleicht die letzte Chance« bezeichnet, »das restaurativ erstarrte Sozialgefüge der Bundesrepublik zugleich mit dem ebenso starren System des Staatssozialismus in Bewegung zu bringen«¹²⁵.

Auf den »bösen« Vorwurf der »Restauration« gab es in der bundesdeutschen Öffentlichkeit Anfang der 50er Jahre kaum eine direkte Antwort. Stattdessen wurde gern und häufig vom »Wiederaufbau« gesprochen. »Deutschland im Wiederaufbau« – so lautete der Titel der jährlichen Tätigkeitsberichte der Bundesregierung von 1951 bis 1959 (danach: »Deutsche Politik«). Die offensichtliche Voraussetzung, daß die Strahlkraft dieses Begriffs größer sei als der der »Restauration«, bewahrheitete sich mit den Erfolgen und dem insgesamt raschen Tempo der wirtschaftlichen Rekonstruktion. Schon Anfang der 50er Jahre sah der Ökonom Ernst Wagemann seine These von 1944 bestätigt, daß (West-)Deutschland nur ein Jahrfünft zum Wiederaufbau benötigen werde¹²⁶; stolz wurde die Werbung eines New Yorker Reisebüros für eine Tour nach Deutschland im Jahr 1953 zitiert: »Es sei die letzte Gelegenheit, die Ruinen zu besichtigen.«¹²⁷

Mit der »Normalisierung« und materiellen Verbesserung der Lebensumstände verblaßte nicht nur die Restaurationskritik; auch die düstere End-

zeitstimmung wich anderen Beurteilungen der Phänomene »moderner Gesellschaften«. Die Tendenzen einer Kritik der Kulturkritik verstärkten sich im Lauf der 50er Jahre, waren aber auch am Beginn des Jahrzehnts bereits anzutreffen. Zunächst ist als vitale Kontinuitätsdeterminante der Optimismus katholischer Stellungnahmen zu berücksichtigen. Die päpstliche Grundsatzposition war da unmißverständlich: »Es ist ja so, daß wir alles Wahre und Neue, das in der Forschung erreicht wird, als eine Spur des göttlichen Geistes, als ein Zeichen der göttlichen Macht erkennen müssen.«¹²⁸ Eine prinzipielle Abrechnung mit jeglicher »Dämonisierung« der Technik verfaßte in diesem Sinn in der Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke der spätere (seit 1962) Bischof Joseph Höffner. In knappen Leitsätzen schrieb er:

»Die stoffliche Welt ist Gottes Geschöpf und deshalb nicht dämonisch, sondern gut. (...) Die materielle Welt steht im Dienst des Menschen. (...) Im Befehl Gottes an die Menschen, sich die Erde untertan zu machen, ist der Auftrag zur Technik miteinbeschlossen. Die Technik findet ihr Ethos in der dienenden Ehrfurcht vor der Rangordnung der Werte.«¹²⁹

Auf zahlreichen Podien und in vielen Veröffentlichungen focht an erster Stelle der katholische Naturwissenschaftler und Philosoph Friedrich Dessauer seit der Zwischenkriegszeit für eine grundsätzlich positive und konstruktive Einstellung zur Technik¹³⁰.

In der evangelischen Diskussion gab es eine solche Eindeutigkeit nicht. Der Theologe Helmut Thielicke hatte in seiner 1947 veröffentlichten, z. T. aber bereits 1943 abgefaßten Schrift »Fragen des Christentums an die moderne Welt« bei Hanns Lilje, dem Bischof der Hannoverschen Landeskirche, u. a. »einen gewissen Schöpfungsoptimismus angesichts der Technik« festgestellt¹³¹ und selbst eine Dämonisierung der Technik für unsinnig erklärt. Er verlagerte das Problem aber auf ein anderes Feld, indem er erklärte: »Die Frage einer Wende des technischen Zeitalters ist deshalb keine technische Frage (...) Die eigentlich realen Schicksalsentscheidungen fallen (...) auf der Ebene der Anthropologie, nicht der Technologie«. Die Geschichte der Technik sei eine »Krankengeschichte« des Menschen selbst¹³². Von protestantischer Seite wurden zwar immer wieder Positionen radikaler Skepsis formuliert, wie z. B. beim Darmstädter Gespräch 1952, als Pfarrer Wolfram Gestrich als Koreferent von Friedrich Dessauer die Technik geißelte, die »sich dämonisch versteht (...) in einer magischen Art der Vergewaltigung, des Ansehreißens der Naturkräfte«, die »Technik, der der Mensch verfällt, wo der Mensch nicht mehr Subjekt der Technik ist, sondern Objekt der Technik, wo die Technik den Menschen aufzehrt, ihn inhaltlich entleert«¹³³. Aber auch dies waren keine Stellungnahmen gegen die Technik an sich, sondern Akzentuierungen der Mißbrauchsgefahren. Eben diese Akzentsetzung war von Franz Borkenau im »Mercur« 1949 attackiert

worden: »Ist der Eifer, mit dem der Glaube an die positive Bedeutung der vom Menschen selbst erkannten Wahrheit gerade in Deutschland bekämpft wird, vielleicht nichts als verkleideter altlutherischer Glaube an die Teufelsherrschaft über die Welt?«¹³⁴ In der gleichen Zeitschrift nahm eine Autorin 1954 gegen die »Dämonisierung« der Technik Stellung:

»Wer heute in der Funktionalisierung ein teuflisches Prinzip sieht, tut nichts anderes als das, was beispielsweise die Manichäer aller Zeiten taten, wenn sie daraus, daß man den Eros erniedrigen kann, schlossen, daß er das Böse schlechthin sei.«¹³⁵

Die Positionen der beiden großen christlichen Konfessionen waren lediglich in der Akzentsetzung verschieden, wobei die technikoptimistischere Färbung auf der katholischen Seite zunchmend den »Zeitgeist« prägte¹³⁶.

Bei den »Ordo«- und Neoliberalen wurde trotz aller negativen Bilanz der »modernen Technik«, die im Begriffe sei, wie Wilhelm Röpke meinte, den »Humus der menschlichen Gesellschaft zu zerstören und in die Sandwüste der modernen Massengesellschaft zu verwandeln«, die Möglichkeit einer »humanistischen Technik anstelle einer prometheisch-luziferischen« gesucht¹³⁷. Parallel wurde die »Disproportionalität in der Entwicklung der geistigen und moralischen Kräfte« diskutiert, die, wie Karl Mannheim schrieb, existenzielle Notwendigkeit, »in kurzer Zeit in unserer Selbstbeherrschung und in der Beherrschung unserer Gesellschaft diejenige Stufe der Rationalität und Moralität zu erreichen, die wir auf technischem Gebiet erreicht haben«¹³⁸. Damit waren Anforderungen formuliert worden, die bereits über die kulturpessimistische Dämonisierung der Technik hinauswiesen. Schon der Umstand, daß »mit der aufdämmernden Erkenntnis von Gefahr und Grenze der Technik« nun die »Tiefendimensionen des deutschen Geistes neu in den Blick gebracht« worden seien, wurde im »Merkur« als Positivum verbucht¹³⁹.

Eine neue Form der Überwindung des Pessimismus gegenüber der Technik, die über die Unterscheidung von »guter« und »schlechter« Technik hinausging und das Gewicht auch nicht einfach auf die Frage der menschlichen Verantwortung verlagerte, entwickelte Arnold Gehlen, dessen Erklärung der Notwendigkeit von Technik als »Organersatz«, »Organentlastung« und »Organüberbietung« für das »Mängelwesen« Mensch in den 50er Jahren immer einflußreicher wurde. Gehlen wandte sich gegen jede »Dämonisierung« der Technik und bezeichnete das »Unbehagen« an ihr als »Symptom einer weltweiten Kulturtransformation«, an dessen Ende die »Menschheit«, allerdings nicht einzelne Völker, einmal »Subjekt der Technik« sein werde¹⁴⁰.

Der katholische Schöpfungsoptimismus, etwas abgeschwächt von vielen protestantischen Denkern geteilt, das Nebeneinander von düsterer Gegen-

wartsdiagnose und gleichzeitiger Forderung nach einer mit menschlicher Freiheit zu vereinbarenden Technik bei den Neoliberalen sowie die anthropologische Argumentation von Gehlen als konservatives Angebot, zumindest die materielle technische Entwicklung der Zivilisation als unabänderlich und notwendig zu begreifen, drängten die kulturpessimistische Technik-Dämonisierung zurück¹⁴¹. Unterstützt wurde dies durch eine Fülle von publizistischen Beiträgen um 1950, in denen die Sicht der »Technikfeinde« einer radikalen Kritik als vorurteilsbeladen ausgesetzt wurde.

Dies bezog sich zum einen auf die »romantisch-idealistische Perspektive«, die Verklärung des von »moderner« Technik noch nicht belasteten Mittelalters als für die Menschen angeblich bessere Zeit. In »Studium Generale« hieß es dazu:

»Die Ausgangsposition (der Technikkritik; A.S.) bildet dann gemeinhin immer der Zerfall der christlich-mittelalterlichen Ökumene als einer geschlossenen Daseinsordnung. Doch hier schon muß man sich hüten, den postkonstruierten, idealen und in sich geschlossenen Ordogedanken des Thomas von Aquin mit der mittelalterlichen Wirklichkeit gleichzusetzen.«¹⁴²

In dem breit rezipierten Buch des Franzosen Georges Friedman über die »Zukunft der Arbeit«, das im gewerkschaftseigenen Bund-Verlag 1953 erschien, wurde darauf verwiesen, daß es ein permanentes Eindringen der industriellen Zivilisation (»milieu technique«) in die »vortechnische Kultur« (»milieu naturel«) gebe, nicht aber ein ursprüngliches Stadium der Unschuld, über das »die« Technik hereingebrochen wäre¹⁴³.

Die Gegenwartsdiagnosen der »Technikfeinde« wurden in einem Beitrag des Psychologen Joachim G. Leithäuser im »Monat« 1951 einerseits »nach zwei überwiegend technischen Weltkriegen« als verständlich bezeichnet, andererseits als »erfolghaschende« Mode kritisiert. Die »Fähigkeit zur sachlichen Analyse« scheine »weitgehend verlorengegangen« zu sein. Es handle sich um die »Zeitanalyse der Dilettanten«, um »Kapuzinerpredigten der modernen Eremiten«¹⁴⁴.

Ein Autor von »Studium Generale« wies auf »betont individualistische Züge der modernen Technik« hin, die »von den modernen Kritikern zu wenig gewürdigt« würden. Festzustellen sei »vor allem eine ans Fabelhafte grenzende Steigerung der individuellen Bewegungsfreiheit, Wirkungsmöglichkeit und Wahlfreiheit des Einzelmenschen (...) bis zum Atomkraftwerk, das von einem einzelnen mit leichter Hand gesteuert und überwacht werden kann«; gegenüber diesen Möglichkeiten sei das Fließband, auf das sich die Kritiker der Technik gern kaprizierten, »geradezu ein Symbol technischer Unvollkommenheit«¹⁴⁵. Der Hinweis auf neue Möglichkeiten der modernen Naturwissenschaft und Technik¹⁴⁶ steigerte die Aufnahme eines optimistischen Technikbildes, das der menschlichen Aktivität einen hohen

Stellenwert zumaß. Einer der prominentesten Vertreter einer solchen Position, die in die »gehobene« Publizistik Eingang fand, war der Philosoph Max Bense. Im »Merkur« schrieb er 1949:

»Wir bewohnen eine technische Welt. Eine Welt, die wir machten, deren Veränderung in unseren Händen liegt und deren Vollkommenheit wesentlich von unserer Vernunft und unserer Einbildungskraft abhängt.«

Die »neue Rationalität des modernen Menschen«¹⁴⁷, wie sie Max Bense forderte, mochte in dieser Form eine extreme Position darstellen, aber die Aufgabenstellung, nach einer menschengerechten Technik, nach der Vereinbarung von »Mensch und Technik« (so die Bezeichnung der im Verein Deutscher Ingenieure VDI 1956 gebildeten »Hauptgruppe«)¹⁴⁸ zu suchen, wurde bald wieder weitgehend geteilt. In dieser Sicht galt die Technik nicht mehr als Ursache für die »Vermassung«, sondern im Gegenteil als Mittel zur Auflösung der »Masse«. Ein Beitrag von Professor Otto Krämer, eines in VDI-Kreisen engagierten Ingenieurs, im »Darmstädter Gespräch« 1952 veranschaulicht das harmonisierende Bild eines durch Technik gewonnenen gleichen Zugangs zu den kulturellen Gütern:

»Der Herr Bundespräsident liest keine bessere Zeitung und sieht keinen besseren Film als der Pförtner dieses Hauses, und die Senner auf der Laufbichler Alm unterhalten sich über dieselben Sportereignisse wie die Studenten in Darmstadt oder München. Es ist eine Art Ausgleich, ein Mitbeteiligen aller im Gange... (Zwischenruf: Volksgemeinschaft! Heiterkeit. Beifall, Heiterkeit) – Ja! sagen Sie: Volksgemeinschaft – Ich vermeide anrühige Worte, obwohl sie manchmal richtig sind – es kann kein falsches Unternehmen sein, aus einer Masse ein Volk machen zu wollen. (Beifall)«¹⁴⁹

Wie in der Diskussion über die Technik differenzierten sich auch die Erörterungen über die »Masse«. Dabei mischten sich zunächst aus verschiedenen Quellen stammende Diskurse um eine Auflösung der »Masse« und die Bildung einer »Elite«. Sie hatten bereits in der Zwischenkriegszeit unter Stichworten wie »Entproletarisierung«, »Volksgemeinschaft« und »Führertum« eine Konjunktur erlebt, revitalisierten sich aber nach dem Zweiten Weltkrieg in modifizierter Form. Die Erfahrung des »Dritten Reiches« selbst wurde jetzt als Beleg für die Notwendigkeit der »Entmassung« ins Feld geführt¹⁵⁰. Der Soziologe Willy Hellpach sah die Lösung des Massenproblems in einer »konservativen Demokratie« mit starken Erziehungselementen¹⁵¹. Wegen des »Kalorienmangels der Seele« schlug der Historiker Hans-Joachim Schoeps eine »konstitutionelle Monarchie« vor. Sie sei am ehesten dazu in der Lage, »neue Gemeinschaftsbindungen« und eine »nachbarliche Gesinnung« zu erwecken, sie erwärme »die Herzen der Untertanen« und gebe ihnen »das Gefühl der Teilhaftigkeit«¹⁵². Gemeinsamer Ausgangspunkt der meisten Erörterungen bildeten anthropologisch

fixierte Größen wie »Gefolgschaftsbereitschaft« und »Machtwille«, die, wie der Bevölkerungswissenschaftler Roderich von Ungern-Sternberg in »Schmollers Jahrbuch« formulierte, gegen »einen engstirnigen, formalistischen Demokratismus, der nur allzu leicht den Beifall der Masse finden kann«, sprächen¹⁵³.

Daß die »Idee der sich selbst aufbauenden schöpferischen Persönlichkeit, beziehungsweise des autonomen Subjekts offenbar nicht mehr maßgebend ist«, sondern vom »Menschen der Masse«, der dem »Gesetz der Normung« unterworfen sei, abgelöst werden konnte¹⁵⁴, war im zeitgenössisch vorherrschenden katholischen Denken kein Grund zum Pessimismus¹⁵⁵. Zwar ginge »ein mehr oder weniger demokratischer Wind durch die Welt«, und es sehe nach einem »Machantritt der Ohnmächtigen« aus, aber diese »Massenherrschaft« sei nur ein »unbestimmter Übergangszustand«¹⁵⁶, auf den man sich durch eine asketische Souveränität gegenüber den Verlockungen der Massengesellschaft einzustellen habe¹⁵⁷. Vor allem die Verteidigung der »Gemeinschaftsidee«, einer antitotalitären »Freiheit in Bindung«, müsse aktuell geleistet werden¹⁵⁸. In der evangelischen Publizistik wurde in ähnlicher Weise die positive »Einstellung zur Partnerschaft« als bestes Mittel gegen das »kollektivistische Zwangssystem« des Ostens gepriesen¹⁵⁹.

In vielerlei Ansätzen wurde auch außerhalb der Kirchen eine sozialpartnerschaftliche Moral propagiert. Zu erinnern ist an die Bewegung für »moralische Aufrüstung«, die zu Beginn der 50er Jahre auf große Resonanz stieß¹⁶⁰. In der Phase des »Wiederaufbaus« wurden Arbeitskämpfe in geradezu grotesker Weise dramatisiert:

»Der Streik ist zur sozialen Atombombe unserer industriellen Welt geworden. (...) Ständig steht die freiheitlich-demokratische Ordnung unter dem Druck sozialer Konflikte von innen und der militanten Bedrohung von außen. Beide ergänzen sich in ihren Wirkungen.«¹⁶¹.

Einen besonderen Stellenwert gewann die Offenheit der gewerkschaftlichen Publizistik für sozialpartnerschaftliche Auffassungen, die bis zur offenen Apologie des konservativen Prinzips reichten:

»das Konservative ist eine heilsame Macht (...) Das Ausgießen von Öl auf die von den Stürmen des Radikalismus aufgepeitschten Wogen in den Ozeanen des Sozialen«¹⁶².

Vielen zeitgenössischen Beobachtern galt es Anfang der 50er Jahre als ausgemacht, daß die »Entmassung« durch »partnerschaftliche Einbindungen« einen zwar zu unterstützenden, aber gleichzeitig sich ohnehin objektiv vollziehenden Prozeß darstelle¹⁶³; erforderlich sei lediglich »genügend soziale Phantasie« zur Beschleunigung der Befreiung aus der »Vermasung«, formulierte am Ende des Jahrzehnts Heinz Winfried Sabais, der Bürgermeister von Darmstadt¹⁶⁴. Die positiven Erfahrungen mit den sozialpartnerschaftlichen Verfahrensweisen im »Wiederaufbau« bildeten

dann das Fundament für die zunehmende Tendenz einer pathetischen Überhöhung der »Sozialen Marktwirtschaft« als »drittem Weg« zwischen »Manchester-Liberalismus« und »Bolschewismus«¹⁶⁵.

Der »Entmassungs«-Diskurs stand im engen Zusammenhang mit Elitekonzeptionen meist konservativer oder liberaler Provenienz, die in ihren vielfältigen Mischformen kaum zu unterscheiden sind. Konservativ gefärbt war jedenfalls die Wunschvorstellung von Hendrik de Man, der in allen Ländern Eliten am Werk sah, die »sich gegen die sogenannte Modernisierung bäumen. Sie retten die Ehre ihres Berufes und des Intellektuellenstandes.«¹⁶⁶ Liberal gefärbt war die individualistische Konstruktion von Ortega y Gasset, der befand: »Im Sinne von radikaler Wirklichkeit bedeutet ›menschliches Leben‹ ausschließlich das Leben jedes einzelnen. (...) Erst in der Einsamkeit ist der Mensch, was er in Wahrheit ist; in Gesellschaft neigt er dazu, nur die konventionelle Ausprägung oder die Verfälschung seiner selbst zu sein.«¹⁶⁷ Wenn wiederum Wilhelm Röpke, in terminologischer Anlehnung an Ortega, zum »Aufstand der Elite« aufrief¹⁶⁸, so verschwammen allerdings die erwähnten eindeutigen politisch-ideologischen Zuordnungen. Bei kirchlich engagierten Schriftstellern, so ist zu ergänzen, stand die »moderne Form der Askese«¹⁶⁹ als »Weg aus der ›Vermassung‹ im Vordergrund¹⁷⁰, eine meditative Haltung, die unter dem Stichwort der »Konsumaskese« am Ende der 50er Jahre häufig angesprochen wurde (s. IV.3).

Ein neuer Zug im »Entmassungs«- und Elite-Diskurs gegenüber ähnlichen Einlassungen seit der Zwischenkriegszeit bestand darin, daß nun allmählich die soziologischen Voraussetzungen der gesamten Diskussion um »Masse«, »Vermassung« und »Entmassung« analysiert wurden. Daß nach dem Zweiten Weltkrieg »in puncto Empirie ein ungeheurer Nachholbedarf«¹⁷¹ herrschte, galt als unbestritten. Charakteristisch für die frühen 50er Jahre sind soziologische Bemühungen um eine Differenzierung der »Vermassungs«-These, die selbst noch in hohen Graden deren Begrifflichkeit fortführten. So wandte sich ein Autor der »Sozialen Welt«, dem zentralen Organ der empirischen Sozialforscher, gegen das Schlagwort von der »Vermassung«, sprach aber stattdessen von einer »Epoche der Massenhaftigkeit« und der »entseelten Nivellierung (Uniformierung)«¹⁷². Unter »Massenhaftigkeit« sollte die »rein numerische Überfüllung unserer Gemeinschaftslebensräume samt ihren unmittelbaren Folgen für das soziale Dasein« verstanden werden, die den »Einzelmensch zwangsläufig mehr und mehr zur bloßen Nummer« stempelten und auch die »Beziehungen zwischen den einzelnen Gemeinschaftsgliedern weitgehend verkünstelt(en) und versachlicht(en)«, unter »Nivellierung und Uniformierung« die »enorme Homogenisierung (Verähnlichung) der heutigen Menschen in ihrer Kleidung, ihrem Sichgeben, ihrer Denk- und Fühlweise, ihren Wertungen, ihrer Da-

seinsführung usw.«. Die »Therapie des Zeitcharakters« wurde in einer Fülle von Maßnahmen geschen, von der »Bekämpfung der Landflucht, übertriebener Technisierung und Rationalisierung« und Begünstigung der Elitenbildung« bis zur »Hebung des Bildungsstandards, Förderung wirklicher Kulturhalte und Zurückdämmung aller Pseudobildung, aller Zerstreuungskolportage« Hier biete sich ein »unübersehbares Arbeitsfeld für eine (sozusagen) Psychotechnik der Seelenführung großen Stils.«¹⁷³

Ein populärer Auflösungsversuch des diffusen Massenbegriffs stammte von Clemens Münster, Fernsehdirektor des Bayerischen Rundfunks. Die »Masse« stand hier für die »Überbetonung« des Emotionalen, »Kollektiv« für die des Rationalen; beides bedrohe »das personale Dasein«. Allerdings sei eine Rückkehr zum Individualismus des 19. Jahrhunderts illusorisch. Die »Aktion der Masse« sei »aus gewissen Abschnitten der Geschichte nicht wegzudenken«, und der »Verzicht auf Kollektive gleichbedeutend (...) mit der Stilllegung des gesamten technischen Apparates; gegen den »Totalitarismus« als »Entartung« der »Masse« und der Kollektive wurde einerseits auch hier das alte Lied der »Gliederung« angestimmt, die die »gegenwärtige Pseudo-Ordnung in den westlichen Demokratien« ablösen solle, zum anderen wurde zur Zusammenarbeit von Christen und Nichtchristen zur Rettung des »Bestandes des personalen Daseins« aufgerufen¹⁷⁴.

Deutlich wurde in solchen Erörterungen das Gewicht, das der Aktivität menschlicher Gruppen zur Überwindung der »Masse« beigemessen wurde. Der Individualismus Ortega y Gassetts wurde in einem Beitrag des jungen Sozialisten Peter von Oertzen in der »Deutschen Universitätszeitung« als »blendende Scheinlogik« kritisiert. »Masse« war nach von Oertzen nur »überall dort möglich, wo Menschen sich mit einem Objekt existentiell identifizieren, ohne die Möglichkeit unmittelbarer oder vermittelter aktiver und gestaltender Beziehung zu ihm zu haben.«¹⁷⁵ Mit der Betonung der sozialen Aktivität war der Weg geebnet für einen Paradigmenwechsel, der in der Überschrift zu einem vielzitierten Artikel des Psychologen Peter R. Hofstätter zum Ausdruck kam: »Von der Massenpsychologie zur Gruppendynamik«¹⁷⁶. Vor allem Arnold Gehlen und Helmut Schelsky hatten bereits früh die neuen Forschungstrends in Soziologie und Psychologie¹⁷⁷ dahingehend zusammengefaßt, daß die Sicht auf die »Masse« die »Differenzierung ›unter dem Tisch« übersehe. Dort, so formulierte Gehlen, gebe es

»die bunteste Vielzahl informeller Gruppierungen quer durch die Großorganisationen hindurch, kleine anonyme und doch indirekt oft höchst einflußreiche Netze von Freundschaften, Gesinnungs-, Vertrauens- und Traditionsgemeinschaften, von »Teams«, die man nur im Einzelfall sieht und die niemand über den engen Bereich seiner Erfahrung hinaus kennt. (...)»

Das Zeitalter der Vermassung ist also das Zeitalter der kleinen Sondergruppierungen, der Vertrauensbeziehungen, für die man sich einsetzt und wirklich etwas tut, der Teams, welche Gleichgesonnene kooptieren. Das Zeitalter der Seelen-Uniformierung ist auch das der noch nicht dagewesenen Bewußtheit und Ausfaltung des Seelischen...«¹⁷⁸

»Noch nie (habe es) so viel ausdifferenzierte und ausdrucksfähige Subjektivität wie heute« gegeben, eine Situation, in der die »moderne Gesellschaft« drei Anforderungen stelle: »Intelligenz, vitale Energie und Selbstbeherrschung«; erwünscht sei der »Meta-Routinier, der Mann, der sich über die Routine erhebt und sie durchstößt (...) dieser Begriff von Persönlichkeit (sei) zuletzt ganz an der Leistung orientiert.«¹⁷⁹ Es handelte sich hier letztlich um eine Aufzählung männlicher »harter« Tugenden. Für psychoanalytisch betonte Angstneurosen war kein Platz. Sigmund Freud galt Gehlen nur als Pionier, der »eine erste, aber verzerrte Karte unbetretener Gebiete mitgebracht« hatte, denn bei ihm sei »alles Menschliche im Rahmen eines bestimmten Großstadtssortiments« verblieben¹⁸⁰. Daß die weibliche Rolle in der zitierten Aufzählung von Gehlen nicht vorkam, war kein Zufall. Gegen die zuweilen geäußerte These, »der frauliche Beitrag zur modernen Zeit« bestünde darin, durch ihr »Wesen« eine »Humanisierung der großorganisatorischen Sozialstrukturen« zu ermöglichen, hatte Helmut Schelsky, ebenfalls im »Merkur«, in Anlehnung an Gehlen ausdrücklich eingewandt, dies bedeute eine »Romantisierung oder Schönfärberei der weiblichen Wesensart«; diese sei gebunden an kleingruppenhafte, intime Sozialstrukturen; in leitenden Stellungen könnten Frauen »gerade eine Behinderung der dort zu fordernden Sachleistung« darstellen¹⁸¹.

Die »Entdeckung« der Gruppe durch die drei tonangebenden »modernen« konservativen Sozialwissenschaftler und -philosophen Arnold Gehlen, Hans Freyer und Helmut Schelsky – sie zitierten sich übrigens immer wieder wechselseitig – hatte nichts mehr mit den konservativ-utopischen Anklängen an eine Aufhebung der »Entfremdung« zu tun. Im Gegenteil: Das Ausmaß »moderner« »Entfremdung« wurde breit ausgemalt, um die heroische Pose des Aushaltens der Entfremdung umso kontrastreicher entgegengesetzen zu können. In dieser Hinsicht ist das Taschenbuch von Helmut Schelsky über die »Soziologie der Sexualität« ein Schlüsseltext der 50er Jahre, der auf breite öffentliche Resonanz stieß¹⁸². Im letzten Teil dieser Schrift wurde die »Psychologisierung« als Anpassungsinstrument des »modernen Menschen« beleuchtet. Dort hieß es, daß »die psychologische Selbst- und Fremddeutung des modernen Menschen eben die Rolle der ritualisierenden, Symbole bietenden, distanzierenden und typisierenden, Norm und Gleichförmigkeit prägenden Kraft im sozialen Leben übernommen« habe¹⁸³. Gehlen sprach in seinen ungezählten öffentlichen und halb-öffentlichen Vorträgen vor Verbandsvertretern und Expertengremien¹⁸⁴

von der Unaufhebbarkeit der »Entfremdung«, vom »Verzicht« auf das »große Weltbild«¹⁸⁵ und vom »Ende der Aufklärung«; es komme zur »Wiederbelebung der Glaubensbereitschaft an Zusammenhänge, die die Erfahrung nicht zeigt«, und man gebe das Vertrauen der Aufklärung in eine »geheimnislose, heimatliche, im Umkreis menschlicher Maßstäbe sich haltende Natur auf«, um dennoch weiterzumachen im »élan déracinant de la raison«¹⁸⁶.

Die bedeutsamste Verallgemeinerung solcher Blicke auf die »moderne Gesellschaft«, in der »der Mensch gelebt wird«¹⁸⁷, lieferte Hans Freyer mit seiner 1955 erschienenen »Theorie des gegenwärtigen Zeitalters«¹⁸⁸. Hier ging es darum, dem unausweichlichen, vor allem psychologischen Druck der »sekundären Systeme« des »technischen Zeitalters«¹⁸⁹ nicht mit Anpassung zu begegnen, sondern »über die Möglichkeit, der Entfremdung gewachsen zu sein«, nachzudenken¹⁹⁰. Freyer betonte, daß es ihm nicht um »Zweckoptimismus«, sondern lediglich um den Aufweis der Möglichkeit dieses Gewachsenseins ginge¹⁹¹. Die Möglichkeit, »daß die Geschichte immer tiefer in die Entfremdung hineingeraten und in ihr enden könnte, (habe) die anderen 50 Prozent der Wahrscheinlichkeit für sich. Die Geschichte könnte sehr wohl auch einen Fortschritt produzieren, in dem sie sich selbst zu Ende bringt.«¹⁹² Und das Buch endete mit dem Satz: »Nur wenn sich aus dem Erbe der Geschichte Kräfte erschließen lassen, hart genug, um ihm gewachsen zu sein, gelöst genug, um sich ihm einzulösen, wird sich das sekundäre System als ein Jahresring, durch den hindurch sie weiterwachsen wird, an die Geschichte der Menschheit anlegen.«¹⁹³ Die »harten Kräfte« waren, wie es Arnold Gehlen in der Besprechung des Buches klarstellte, nichts anderes als die Konservativen selbst, die einzigen Gegenspieler der »Anpasser«: »Der Konservatismus dagegen will ein gewachsenes geschichtliches Erbe von Maßstäben und Haltungen festhalten und bewahren«; allerdings sei diese Haltung in einer derart »auf das Ideologische abgestimmten Zeit« politisch nicht organisierbar¹⁹⁴. Helmut Schelsky hatte die dieser Sichtweise typische Vermittlung von heroischer Bejahung des technischen Fortschritts und konservativem Gewachsensein am Ende eines Beitrags im »Merkur« schon ein Jahr zuvor auf einprägsame Weise ausgedrückt:

»Aber auch das Klappern der Hollerithmaschine einer sich empirisch adaptierenden Sozialforschung und -technik kann auf die Dauer nicht die Einsicht übertönen, daß zur moralischen Beherrschung der industriell-technischen Gesetzmäßigkeiten unseres Daseins nur ein in den Fundamenten gegenläufiges Handlungs- und Wertesystem imstande sein wird.«¹⁹⁵

Während die »moderne« konservative Sozialphilosophie der Freyer, Gehlen und Schelsky sich in der Gegenwartsdiagnostik im Laufe der ersten Hälfte der 50er durchsetzte, wurde die Lebensphilosophie von Martin

Heidegger, deren Geist noch kurz zuvor häufig die Feuilletons geprägt hatte, allmählich »altmodisch«. Vor allem ihr »schrulliger Antiurbanismus« paßte schlicht nicht mehr zur Diskurslandschaft der »Wiederaufbaujahre«¹⁹⁶. Auch hier ging es den »modernen« Konservativen nicht um eine Abschwächung der Entfremdungsgefahren durch die »Großstadt«, sondern darum, diesen Ort als Gegenwart vorurteilslos anzuerkennen. Dem diente der glänzende Essay von Helmut Schelsky mit dem Titel »Ist der Großstädter wirklich einsam?« in »Magnum«, der neuen »Zeitschrift für das moderne Leben«:

»Je sachlicher die menschlichen Beziehungen im Arbeitsraum werden und je privater und individuell wählbarer die im Freizeitraum, umso angemessener empfindet sie heute der Mensch. So wird gerade die Großstadt heute mehr und mehr zu seiner optimalen Umwelt, in der sich der moderne Mensch wohl fühlt und die er dem kleinstädtischen oder dörflichen Leben vorzieht, das ihm viel mehr Belastungen auferlegt. (...) Die alten Vorstellungen von der Einsamkeit und seelischen Verlorenheit des Großstädters, die aus der Anonymität und Fremdheit der Menschen in der Großstadt stamme und nach neuen Gemeinschaftsbildungen als Heilmittel rufe, sind zur unwirklichen Romantik geworden.«¹⁹⁷

Das Gewachsensein gegenüber den »sekundären Systemen« mußte sich gerade in der gesellschaftlich am weitesten differenzierten »Umwelt« bewähren, eine Sicht, die mit der tradierten konservativen »Großstadtfeindschaft« nichts mehr gemein hatte¹⁹⁸.

Insgesamt fällt auf, daß der kulturpessimistische Part der Gegenwartsdiagnostik nun immer mehr von der »linken« »Frankfurter Schule« und einzelnen großen Denkern aus anderen Traditionen gespielt wurde. Theodor W. Adorno verbreitete sich beim »Darmstädter Gespräch« 1953 zum Thema »Individuum und Organisation« über »Zweckrationalität«, »Entfremdung« und das »Erschreckende der verwalteten Welt«, die eine »neue und bestürzende Qualität« durch die Mittel der »modernen Technik« ausgebildet habe; Max Horkheimer ergänzte, daß »für uns alle die totalitäre Ära mit dem Verschwinden jener großen Zeit, das wir nicht bedauern, noch keineswegs zu Ende ist.« Und Ortega y Gasset, bei seinem Eintreffen mit anhaltendem Beifall geehrt, fügte hinzu, daß er keinen Zweifel daran habe, »daß dem Individuum die heutigen Zeiten feindlich gegenüberstehen.«¹⁹⁹ In einer scharfen Kritik war es der Konservative Dolf Sternberger, der namentlich Adornos düstere Sentenzen als undifferenziert ablehnte²⁰⁰. Es wurde unter konservativen Schriftstellern nachgerade »modern«, sich über die »Lust am Untergang« zu mokieren, den »westlichen Defaitismus«, die »Geschwätzigkeit der westlichen Welt« zu karikieren, wie es etwa Friedrich Sieburg immer wieder tat: »Ein wesentlicher Reiz unserer Zivilisation besteht in der Reichhaltigkeit der Palette, mit der wir die Menschheit ma-

len, wie sie dem Grabe zuwinkt. (...) Niemand soll uns um unsere Krise bringen, wir haben ein Recht auf sie. Ohne Krise macht das ganze Leben kein Vergnügen.«²⁰¹ Auch die wachsende Faszination des »kompromißlos Entfremdung notierenden lyrischen Werks«²⁰² von Gottfried Benn entsprach der neuen Geste des nüchtern-heroischen Gewachsenseins der Gegenwart, die den trauernden Ton ablöste²⁰³. Dies ging soweit, daß der Kulturkritiker Karl Korn mutmaßte:

»Vielleicht werden wir eine Kulturkritik bekommen, die sagt, die Menschen hätten sich dank den ungeheuren Mitteln der Moderne in einen Zustand entwickelt, der durch seine sinnenhafte Verfeinerung, seine Abwesenheit von Innerlichkeit, sein Raffinement und seine geistige Bedürfnislosigkeit etwas Verwandtes mit altkretischen oder frühgriechischen Idolen habe. Eine solche Kulturtheorie klingt in manchen technokratisch gestimmten Ideologen an. Es fehlt nur noch, daß Nietzsches Exklusivität überwunden und Nietzsche auf nivelliertes Massenglück umgeschrieben wird.«²⁰⁴

Die »konservative Aussöhnung mit der gesellschaftlichen Moderne«²⁰⁵ bzw. mit dem zivilisatorischen Fortschritt bei gleichzeitiger Abwehr der damit einhergehenden soziokulturellen Auswirkungen führte, wie es Jürgen Habermas jüngst modellierte, in den 50er Jahren dazu, daß diese geistige Strömung nicht mehr in erster Linie als beharrende Kraft erschien, sondern als »Partei der Bewegung, die nichts anderes als die Dynamik der bürgerlichen Gesellschaft erhalten will«²⁰⁶, insofern ihren Frieden auch mit dem politischen System machen konnte, zumal unter den hegemonialen Bedingungen der »Ära Adenauer«, deren »Modernisierung unter konservativen Auspizien« auf einer »niederen« Ebene recht genau den eigenen Intentionen zu entsprechen schien.

In der empirisch ausgerichteten Sozialwissenschaft wurde immer häufiger ein Argumentationsmuster gepflegt, die herkömmliche Kulturkritik einleitend anzugreifen, anschließend darauf hinzuweisen, daß, wie es der Pädagoge Georg Weippert schon 1952 formulierte, »in der modernen gesellschaftlichen Welt Gesellschaftspolitik und Sozialtechnik unvermeidlich geworden« seien²⁰⁷, um dann den eigenen Beitrag zur Analyse der »Menschenformung« zu leisten²⁰⁸.

Ein Beispiel dafür war das selbstbewußte Verhalten, mit dem Peter R. Hofstätter beim »Darmstädter Gespräch« 1958 die Methode der psychologischen Einstellungstests (»Psychotests«) verteidigte, die aus der Sicht des Herausfilterns des tüchtigen Typus im Sinne von Gehlen und Schelsky durchaus gerechtfertigt scheinen mochten. Er traf hier auf den kritischen Theoretiker Ulrich Sonnemann, der dies als »Stil der Unmenschlichkeit« attackierte und ausrief: »1984 ist schon da«²⁰⁹.

Neben der knapp illustrierten Linie eines technokratischen »modernen«

Konservatismus, der im Laufe der 50er Jahre den kulturpessimistischen Diskurs in den Hintergrund treten ließ, gab es eine zweite Veränderung, die sich davon nur idealtypisch scheiden läßt, sich in der Publizistik aber oft mit der beschriebenen Formveränderung des Konservatismus überschneidet. Man könnte sie als »Liberalisierung« des »antitotalitären« »Freiheits- und »Entmassungssyndroms« der frühen 50er Jahre beschreiben. Beim zweiten »Kongreß für die Freiheit der Kultur«, der in Hamburg 1953 stattfand, wurde dies für aufmerksame Beobachter deutlich. Wie beim Berliner Kongreß 1950 wurde der »Totalitarismus« als »größte und schärfste Bedrohung kultureller Freiheit« bezeichnet; doch nun wurde hinzugefügt:

»Doch der gegen den Totalitarismus geführte Kampf selbst zieht neue Gefahren nach sich. Das Eindringen kommunistischer Ideen in die Kreise akademischer Lehrer und Studenten erweckte mancherorts ein allgemeines Mißtrauen gegen die Universitäten als Nährboden intellektueller Auflehnung. Oft lief dies auf die Forderung hinaus, daß das bestehende wirtschaftliche und soziale System von den Universitäten anerkannt werden müßte.«²¹⁰

Und im Referat des Naturwissenschaftlers Hans Thirring über »Bekanntnis und Objektivität« wurde behauptet, daß die »Freiheit der Wissenschaft« sich im Westen »deutlich verschlechtert« habe. Die Abschwächung der unmittelbaren Kriegsgefahr und die »Normalisierung« der gesellschaftlichen Verhältnisse führte zu einer Aufweichung des Freund-Feind-Denkens und zur zunehmenden Bereitschaft, selbstbewußt und selbstkritisch auch Defizite an Demokratie, Liberalität und Toleranz im eigenen »Lager« zu reflektieren.

3. Konsum, Freizeit, Medien – Stichworte publizistischer Reflexion der Modernisierung des Alltags

Die soziale Realität der frühen 50er Jahre, einer von harter Arbeit und langen Arbeitszeiten, räumlicher Enge des Wohnens und relativ bescheidenem Einkommen geprägten Gesellschaft, die zur »Normalität« zurückzukehren trachtete, veränderte sich im letzten Drittel des Jahrzehnts allmählich: Arbeitszeitverkürzungen, Linderung der räumlichen Not und ein Anstieg der Einkommen, die immer größeren Teilen der Bevölkerung den Erwerb langlebiger Konsumgüter und insgesamt eine materiell bessere Lebensführung gestatteten, ließen die Umrisse neuer Lebensstile erkennen. Begleitet waren diese Tendenzen von lebhaften öffentlichen Erörterungen, die sich um Begriffe wie »Konsumgesellschaft«, »Freizeitgesellschaft« oder »informierte Gesellschaft« rankten, häufig versehen mit dem Adjektiv »modern«.

Daß solche Diskurse selten vor der Mitte der 50er Jahre auf breiter Basis begannen und im letzten Drittel des Jahrzehnts ihre Hochkonjunktur erlebten, läßt sie eher als Reaktion denn als Stimulans der gesellschaftlichen Entwicklungen erscheinen. Typisch waren dabei allerdings z. T. groteske Stilisierungen beobachteter erster Randphänomene eines neuen, großzügigeren Lebenszuschnitts zu angeblich die gesamte Gesellschaft charakterisierendem Luxus. Die Sorge vor übertriebenem Wohlleben, vor zuviel Konsum, Freizeit und Information folgte häufig als Konsequenz dieser Betrachtungen; entsprechende Argumentationsketten enthielten deshalb oft eigentümlich »zeitlose« kulturkritische Muster.

Zur »Konsumgesellschaft«

In seinem breit rezipierten Werk über die »Klassengesellschaft im Schmelztiegel«, das 1949 in Westdeutschland erschien, hatte Theodor Geiger konstatiert, daß die noch in der Zwischenkriegszeit allgemein erwartete soziale Polarisierung von Lohnarbeitern und Kapitalistenklasse, in deren Folge die Mittelschichten minimiert würden, nicht eingetroffen sei. Im Gegenteil, die Mittelschichten seien angewachsen, und eine »die Klassenkluft durchkreuzende Linie« sei stärker geworden. In diesem Zusammenhang nannte Geiger namentlich die »Nur-Verbraucher« als die Leidtragenden der »Interessenverwandtschaft zwischen Kapital und Lohnarbeit«¹. Nicht das Bild der »Proletarisierung«, wie es nach dem Ersten Weltkrieg geläufig war, bestimmte um 1950 die soziologischen Analysen, sondern die Vorstellung einer gesellschaftlichen Nivellierung auf einer Ebene der »unteren Mitte«. Der Soziologe Helmut Schelsky sprach von der Tendenz zu einer »nivellierten kleinbürgerlich-mittelständischen Gesellschaft«², die sich sozusagen als Resultante verschiedener sozialer Auf- und Abstiegsprozesse inmitten unklarer Situationen und biographischer Katastrophen herausbildete. Neben der angeblich nivellierenden Steuerpolitik bildete die »Nivellierung durch Entwurzelung und Enterbung«³ der Flüchtlinge und Vertriebenen einen zentralen Erklärungsstrang für die Abstiegsprozesse, während die langfristigen Trends der Besserstellung der Arbeiter im Zentrum der behaupteten Aufstiegsprozesse standen. In der »Sozialreise« des Journalisten Dirk Cattepoel wurde das Verschwinden des Proletariats 1953 mit drei Argumenten begründet: Zum einen sei »die Kluft zum Besitzbürgertum von einst durch den Verlust des Besitzes in zwei Weltkriegen und in den Währungsumstellungen eingeebnet«; zum zweiten sei »abhängige Arbeit (...) allgemeines Kennzeichen sowohl des bürgerlichen Menschen als auch des Arbeiters« geworden; und zum dritten schließlich verkündeten »Film und Radio ein neues gesellschaftliches Leitbild gehobener Lebensgewohnheiten für alle«⁴. Der in diesem Zusammenhang zur Kennzeichnung des neuen »Einheitsmenschen« benutzte, bei Hans Zehrer entlehnte Begriff des »Arbeiterbürgers« sollte den Übergangszustand zu einem neuen gesellschaftlichen Typus betonen. Helmut Schelsky sprach von »einer sehr breiten, verhältnismäßig einheitlichen Gesellschaftsschicht« mit der Tendenz zur »Vereinheitlichung der sozialen und kulturellen Verhaltensformen«⁵. Diese soziologische Umschreibung der »Massengesellschaft« ermöglichte es, ein Ende der 1940er Jahre entstandenes Modell erfolgreich in die folgende wirtschaftliche Prosperität zu transformieren. Nicht mehr die Bewältigung der materiellen Nöte (»Flüchtlingsnot«, »Berufsnot der Jugend«, »Wohnungsnot« etc.), sondern die Konsumpraxis stand bald im Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit, aber wiederum als »vereinheit-

lichtes« und »nivelliertes« Verhalten in einer zwar noch nicht saturierten, aber auf dem Weg dorthin befindlichen »Wirtschaftswunder«-Gesellschaft. Was als »Leitbild gehobener Lebensgewohnheiten für alle« (Cattepoel) den »Wiederaufbau«-Prozeß von Anfang an beflügelt hatte, konnte nun, beginnend im letzten Drittel der 50er Jahre, in einem massenhaften Konsum vor allem langlebiger technischer Gebrauchsgüter praktisch werden. Renate Mayntz sah in der »Massenproduktion an Verbrauchsgütern« bereits 1955 die Tendenz,

»daß die gleichen Gegenstände, vielleicht nur durch ihre Qualität und damit durch ihren Preis unterschieden, in allen Bevölkerungsschichten gebraucht und besessen werden können. Damit sind die scharfen Trennungslinien zwischen einzelnen sozialen Schichten verlorengegangen, die Lebensweise hat sich vereinheitlicht. Diese neue Gesellschaft kann als nivellierte Mittelstandsgesellschaft bezeichnet werden...«⁶

In solchen Thematisierungen gesellschaftlicher Nivellierung kam der individuellen Selbsteinschätzung ein so hoher Stellenwert zu, daß tendenziell sozialstrukturelle Daten in den Hintergrund traten. Der Soziologe Hansjürgen Daheim betonte 1960, daß sich ein immer größerer Teil der Gesellschaft zum »Mittelstand« zähle und es sich lohne, »typisch mittelständisches Verhalten«⁷ zu isolieren und für die Verhaltensforschung des Konsums sowie andere Zwecke zu analysieren. Dieser Praxisbezug deutete an, daß es sich beim Theorem der »nivellierten Mittelstandsgesellschaft« nicht um pure Ideologie handelte, sondern um eine partielle Erfassung gesellschaftlicher Tendenzen, die von den Zeitgenossen mehr oder minder diffus empfunden wurden. Dies zeigte sich auch daran, daß die Ende der 50er Jahre einsetzende Kritik am Modell der »nivellierten Mittelstandsgesellschaft«, die es mit der empirischen Realität sozialer Ungleichheiten und nach wie vor bestehender Klassenschranken konfrontierte⁸, keinen großen Eindruck in der publizistischen Öffentlichkeit machte, nicht die intellektuelle Faszination des Bildes von der gesellschaftlichen Nivellierung aufbrach⁹.

Die epochale Signatur »Zeitalter des Konsums« wurde wohl zuerst von dem amerikanischen Soziologen David Riesman in seinem Buch über die »Lonely Crowd« (1952) benutzt¹⁰. Spätestens mit der deutschen Taschenbuchausgabe bei Rowohlt (1958) wurde die Bezeichnung »Konsumzeitalter« in der intellektuellen Öffentlichkeit ähnlich geläufig wie die »nivellierte Mittelstandsgesellschaft«. Daß es sich um einander konkretisierende und ergänzende Begriffe handelte, wurde durch die von Schelsky mit seiner ausführlichen Einführung in die westdeutsche Taschenbuchausgabe selbst initiierte breite Riesman-Rezeption unterstrichen¹¹. Die Geschwindigkeit, mit der sich die Rede vom »Konsumzeitalter« ausbreitete, war enorm. Zur Mitte des Jahrzehnts sah der Intendant des Norddeutschen Rundfunks,

Ernst Schnabel, die »Morgenröte unseres Konsumentenzeitalters«¹² heraufziehen, ein Jahr fünf darauf gab der Holländer Ernest Zahn bereits einem Kapitel seiner »Soziologie der Prosperität« die Überschrift: »Die Geschichte des Massenkonsums als soziale Revolution«¹³; das Ende der 50er Jahre wurde hier bereits zu den »Perioden des besonders auffälligen Konsums«¹⁴ gezählt, von denen der amerikanische Soziologe Thorstein Veblen als erster um die Jahrhundertwende geschrieben hatte. Es war symptomatisch, daß dieser Theoretiker der »Leisure Class« (1899) gerade jetzt, im letzten Drittel der 50er Jahre, wiederentdeckt und in deutscher Sprache neu aufgelegt wurde¹⁵. Die Thesen von Ernest Zahn präsentierte die »Deutsche Zeitung« als Aktualisierung Veblens unter der Überschrift: »Die feinen Leute von morgen«¹⁶. Weithin geteilt wurde die Auffassung von Ralf Dahrendorf, den »Übergang zur Epoche der Massenproduktion und damit zur Gesellschaft im Überfluß teil(e) Westdeutschland mit anderen westlichen Gesellschaften«¹⁷; dies erleichterte am Ende der 50er Jahre die Aufnahme einschlägiger US-amerikanischer Literatur, die für das Verhalten in der »modernen« Gesellschaft Orientierungshilfen anbot. Hinzuweisen ist vor allem auf den Erfolg von John Kenneth Galbraith' Schilderung der sich aus dem Überfluß ergebenden Probleme, der angesichts des real erreichten Konsums der Mehrheit der Bevölkerung vielleicht merkwürdig anmutet¹⁸. Der Soziologe Heinz Kluth meinte in einem Beitrag zur sozialdemokratischen Theoriedebatte vor dem »Godesberger Parteitag«: »Aus den schichtenfixierten Konsumbeschränkungen ist inzwischen fast so etwas wie eine allgemeine soziale Konsumpflicht geworden.«¹⁹ Und apodiktisch hielt der Schriftsteller Heinrich Böll in den »Gewerkschaftlichen Monatsheften« 1961 fest: »Wir sind ein Volk von Verbrauchern.«²⁰ Unter den Sozialwissenschaftlern und Publizisten herrschte ein breiter Konsens darüber, zumindest »auf dem Wege zur Konsumgesellschaft«²¹ zu sein. Der Österreicher Karl Bednarik berichtete 1957 sogar von den »Kriegsschauplätzen« der »Konsumfront«, an der sich der »Lebenskampf des Massenmenschen« abspiele: »Das Risiko liegt vor allem an den Konsumgrenzen«, an denen »geistige und leibliche Übersättigung« erlitten werde²².

Angeschlagen war damit jener Ton des Unbehagens, der die Diskurse um den neuen bescheidenen Wohlstand begleitete, seit er sich eben abzeichnen begann. In seiner Rede zur Eröffnung der Ruhrfestspiele 1955 sprach Ernst Schnabel von den »tausend Funken, die uns brannten« nach Kriegsende, die man aber »gegen den Komfort vertauscht« habe; und er fuhr fort:

»Mir ist nicht wohl in unserer westdeutschen Gegenwart«, in der ein »korrupter Zustand der Leere, Kälte und selbstgefälligen Gedankenlosigkeit« herrsche²³.

Das »Unbehagen in der Hochkonjunktur« artikuliert der Schweizer Schriftsteller Walter Muschg in einer Sendereihe des Westdeutschen Rundfunks im Februar 1958. Er stellte fest:

»Die Prosperität kommt nur dem Geschäftsleben zugute, sie geht auf Kosten des geistigen Lebens, das erschreckend verkümmert.(...) Das Bild unserer Zeit ist ein Krankheitsbild, das Bild einer allgemeinen Neurose. Unser Betrieb ist Fassade, unser Reichtum ein Phantom, unser üppiges Gedeihen eine verdächtige Anomalie. Das beweisen die Ängste, die uns als ägyptische Plagen heimsuchen.«²⁴

Auch die kritisch-satirische Kommentierung der Gegenwart lebte von diesem latent unglücklichen Lebensgefühl, wie es in kabarettistischen Texten wie dem »Lied vom leichten Unbehagen« des Düsseldorfer »Kom(m)ödchens« (1958) oder dem von Wolfgang Müller und Wolfgang Neuss im Film »Wir Wunderkinder« vorgetragenen »Chanson vom Wirtschaftswunder« (1958) zum Ausdruck gebracht wurde²⁵.

Die ökonomische Psychologie, die in solchen Texten zum Ausdruck kam, hatte Heinz-Dietrich Ortlieb, Professor für Volkswirtschaftslehre in Hamburg, als Mischung von »Scarlet O'Hara-Erlebnis« und »Rückfall in einen extremen Individualismus« gekennzeichnet. Die Angst der Scarlet O'Hara in dem berühmten Südstaaten-Roman von Margaret Mitchell, je wieder den Hunger und die Erniedrigung nach der Kriegsniederlage zu erleben und ihr Schwur, »nie, nie wieder Hunger zu leiden« und nur danach zu trachten, »zu Wohlstand und Behagen zu kommen«, lieferten Ortlieb zufolge einen »sehr brauchbaren Schlüssel zum Verständnis einiger mehr oder weniger verborgener Eigentümlichkeiten des typischen deutschen Bundesbürgers.«²⁶ Die Wirksamkeit der politischen Parole »Keine Experimente!« in Verbindung mit dem Leitbild »Wohlstand für alle«²⁷ illustrierte den angedeuteten Zusammenhang von Ängstlichkeit und Wohlstandstreben beim »Umzug aus den Katakomben in die Beletage«²⁸. »Satttheit« war, schrieb Adorno 1959, in der kritischen Öffentlichkeit »zu einem Schimpfwort a priori geworden«. »Das Unbehagen am Wohlstand« rühre daher, daß »niemand (...) seiner unbegrenzten Dauer traue«²⁹. Ein Kern der »massiven Identitätskrise«, die seit dem letzten Drittel der 50er Jahre verstärkt publizistisch thematisiert wurde, war, so die spätere sozialpsychologische Deutung von Johann August Schüle, die »zunehmende Bedeutung der konsumtiven Aktivitäten der Subjekte«, die »so ziemlich gegen alle traditionellen bürgerlichen Tugenden« verstießen³⁰. Es ging nun nicht mehr so sehr um die Kritik an den »Neureichen«, die, wie es noch in den »Frankfurter Heften« 1951 hieß, im »unnützen Luxus« lebten und sich anschickten, »diese Demokratie (...) bis auf den Grund zu korrumpieren«³¹. Solche traditionelle linke wie konservative Kritik an protziger Zurschaustellung des Reichtums, an der »unheimlichen Großtueri der äußerlichen Aufma-

chung«³², ging allmählich über in die Thematisierung einer angeblich insgesamt im Luxus lebenden »Wohlstandsgesellschaft«. Ein Beispiel für diesen Übergang lieferte die Diskussion um den Roman »Rosemarie« von Erich Kuby. Vom Mord an einer in den Kreisen der Industriellen und Bankiers verkehrenden Prostituierten, der sich in Frankfurt 1957 ereignete, hatte sich Kuby zu einem Sittenbild der westdeutschen Oberschicht anregen lassen. Im Vorwort schrieb er:

»Hier brach ein Damm aus Geld, aus viel Geld, der normalerweise die Schicht der Wenigen, in der Rosemarie heimisch war, vor den Augen der Vielen verbirgt. (Dies habe) eine gesellschaftliche Ruinenlandschaft erkennen lassen. In jedem anderen, weniger betulichen, weniger von Heuchelei wie von Schimmel überzogenem Lande wäre es im Winter 1957/58 zu einem ungeheuren gesellschaftlich-politischen Skandal gekommen.«³³

Eine erregte Diskussion im Anschluß an die Fernsehverfilmung Ende 1958 stand unter dem Titel: »Sind die Männer um Rosemarie bezeichnend für unsere Gesellschaft oder nicht?« Abgesehen von Zweifeln, die hier artikuliert wurden, ob es Hollywood-Bräuche wie das Springen in den Swimming-Pool (in bekleidetem Zustand) auf der Reichen-Party in Westdeutschland überhaupt gäbe, wurde eingewandt, daß Promiskuität, sexuelle Exzesse und Unmoral kein Privileg der oberen Gesellschaftsschichten mehr seien³⁴. Damit wurde auf die Verbindung verwiesen, die bei allen Kritikern des »verderblichen Konsumismus« im Zentrum der Argumentation stand, die Verknüpfung mit der »nivellierten Masse«, die Thematisierung der »Konsumgesellschaft« als modernisierte Form des Massengesellschaftsdiskurses. Eines der frühesten Zeugnisse in dieser Richtung findet sich in einem Aufsatz von Karl Bednarik mit dem Titel »Kultur und Massengesellschaft«, der 1953 in den »Gewerkschaftlichen Monatsheften« erschien. Dort war von den »typischen Einstellungen des durch die industrielle Massengesellschaft geformten Normalverbrauchers« die Rede, »der nahezu ausschließlich auf den Konsum hin lebt« und von einer »Konsumentenmentalität« beseelt sei³⁵.

Diese »Konsumentenmentalität« der »Masse« leitete über zum Thema der »Entfremdung«. Auch hier handelte es sich nur um eine Einfügung der neuen Stichworte der Konsumkritik in alte kulturkonservative Muster. In Joachim Bodamers »Der Mann von heute« (1956) wurde die »Umwandlung der Außenwelt in eine Versammlung zu konsumierender Gegenstände«, in eine »Abbauhalde von Konsumgütern«, beklagt und der »durchgehende Konsumcharakter beim modernen Menschen« auf die »Versachlichung und Rationalisierung«, die dem »technischen Bewußtsein entsprungen« sei, zurückgeführt³⁶. Solche Klischees flossen vor allem in die Diskussion der Pädagogen ein, die sich in besonderer Weise berufen fühlten, zu warnen. So gebrauchte Ulrich Beer in seinem erfolgreichen Buch

über die »geheimen Miterzieher der Jugend« ein eingängiges Bild vom Krieg im Frieden:

»Der Krieg ist seit 16 Jahren beendet. Wir haben alle Mittel eines modernen, zivilisierten Industrievolkes eingesetzt, um wieder auf die Beine zu kommen. In dem Lärm unserer Leistungsanstrengungen haben wir das Tackern des Zivilisations-MG's überhört.«³⁷

Dieses Bild der zivilisatorisch-konsumistischen Gefährdung fand sich entsprechend auch in den Aussagen von Angehörigen der jungen Generation, die mit derlei Gedankengut konfrontiert worden waren und es positiv aufgenommen hatten. So gab ein 20jähriger katholischer Jugendlicher 1958 zu Protokoll: »Diese Jugend sieht sich unausgesetzt den Verlockungen eines ins Gigantische aufsteigenden Materialismus, einer krassen Entleerung aller ideellen Werte gegenüber.«³⁸

Gern gewähltes Beispiel für die Betrachtung der »Konsumgesellschaft« war das Warenhaus – ein schon seit dem Aufkommen solcher Verkaufsstätten bevorzugtes Thema soziologischer Betrachtungen der Moderne. Besonders griffige Formulierungen benutzte Eberhard Schulz in seiner Mischung von Essay und Reportage, die als Taschenbuch unter dem Titel »Deutschland heute« 1958 erschien. Beim »Mensch von der Stange«³⁹ als Resultat der psychologischen Verführungen im Kaufhaus handelte es sich übrigens um ein Bild, das schon in der antiamerikanischen Publizistik des Zweiten Weltkriegs eine Rolle gespielt hatte⁴⁰.

Die sich in den 50er Jahren immer stärker durchsetzende Form des Warenversandhauses lieferte Hans Magnus Enzensberger in einem vieldiskutierten Essay den Hintergrund für eine ebenso radikale wie elitäre Beschimpfung der Konsumenten. Nachdem er einen Versandhaus-Katalog als »Bestseller des Jahres« (1960) vorgestellt hatte, der »unbestechlicher und genauer als jede demoskopische Untersuchung« die gesellschaftliche Wirklichkeit beschreibe, faßte er das Ergebnis seiner Katalog-Lektüre wie folgt zusammen:

»Die Mehrheit unter uns hat sich für eine kleinbürgerliche Hölle entschieden (...) Die Mehrheit, deren Wünsche und Vorstellungen der Katalog reflektiert, ist offensichtlich für den Fortschritt. Unter einer Bedingung: der historische Prozeß darf Fahrradklingeln und Hosenträger verändern, nicht jedoch das Bewußtsein. (...) Das deutsche Proletariat und das deutsche Kleinbürgertum lebt heute, 1960, in einem Zustand, der der Idiotie näher ist denn je zuvor.«⁴¹

Warenhaus und Versandhaus-Katalog rückten vor allem wegen der Möglichkeiten visueller Werbung in den Blickpunkt der Konsumkritik. Die Aburteilungen der »Konsumgesellschaft« galten immer auch der »Reklamekultur«, die »die Menschen ganz und gar in Tauschmaschinen« verwandle⁴² und »keinen Raum frei« lasse: »Sie kennt keinen toten Winkel. Sie

erfaßt alle und alles.«⁴³ Der Begriff des »Konsumterrors« hatte in diesem Argumentationszusammenhang bei Autoren unterschiedlicher Denktraditionen seinen festen Platz. Er fand sich sinngemäß sowohl bei Theodor W. Adorno in den »Prismen« (1955) wie auch bei Friedrich Sieburg, hier als »Absatzterror«⁴⁴, wie auch bei Helmut Schelsky als »psychologischer Konsumterror«⁴⁵. Sehr häufig wurde auch die Erwähnung des »sexuellen Beiklangs« der Werbung⁴⁶ und überhaupt die »Libidinisierung der gesellschaftlichen Sitten«⁴⁷ als Höhe- bzw. Tiefpunkt der umfassenden Manipulation im »technischen Zeitalter« angesprochen⁴⁸. Die angesichts der »Rationalisierung des Sexualverhaltens«⁴⁹, der »Verminderung des Liebessinnes«⁵⁰ durch den künstlich »fabrizierten Eros«⁵¹, etwa im »Plastik-Gefühl vom Fließband« der »Schlagerseuche«⁵², und der starken »Nivellierung« »im Sinne einer weit verbreiteten Hemmungslosigkeit«⁵³ vorgebrachten Klagen fanden ihre Zusammenfassung in der von Helmut Schelsky gefundenen Formel von der »Sexualität als Konsum«⁵⁴.

Auch in dieser Hinsicht diente das Bild von den USA und der dortigen angeblichen »Pansexualisierung«⁵⁵ als Menetekel der eigenen Entwicklung. Es war symptomatisch, daß der Kinsey-Report, die bekannte empirische Erhebung über die sexuellen Praktiken des Mannes, die dort 1948 veröffentlicht worden war, in Westdeutschland geradezu eine Flut der publizistischen Kritik hervorrief, bevor überhaupt eine deutsche Übersetzung erschien⁵⁶. Als Ursache der »erschütternden und verderblichen Wirkung« des Kinsey-Reports⁵⁷ erschien den meisten Kritikern »das dauernde Bereden des Sexus«, durch den die »echte Erotik vertrieben« werde⁵⁸. Insgesamt lese sich die amerikanische Literatur »wie ein endloses Lehrbuch der medizinischen Pathologie«, meinte der rechtskonservative Publizist William S. Schlamm⁵⁹, und ähnlich wurde in einer Schrift argumentiert, die 1960 im Freiburger Herder-Verlag erschien⁶⁰. Symptomatisch war es, daß einzelne Autoren darauf verweisen zu müssen glaubten, daß es auch in den USA eine Kritik an den Arbeiten von Kinsey, mithin also so etwas wie eine »Seele auch in Amerika« gebe⁶¹.

Ein guter Teil der zeitgenössischen Diagnostik lebte von der Anklage einer Gesellschaft, in der durch das ausschließliche Denken an den Konsum die Mitmenschlichkeit, das Interesse sogar an nächsten Angehörigen verkümmerte. Eine Stelle aus Heinrich Bölls »Ansichten eines Clowns« mag dies illustrieren:

»Die Nachbarhäuser durch zweispurige Einfahrten und breite Rabatten getrennt. Kränklich der Widerschein der Fernsehapparate. Da wird der heimkehrende Gatte und Vater als störend empfunden, wäre die Heimkehr des verlorenen Sohnes als störend empfunden worden; kein Kalb wäre geschlachtet, nicht einmal Hähnchen gegrillt worden – man hätte schnell auf einen Leberwurstrest im Kühlschrank verwiesen.«⁶²

Die konservative Kritik an der »Konsumgesellschaft«, für die sich in der »schönen Literatur« der 50er Jahre viele Beispiele finden, rückte ebenso die Oberflächlichkeit der menschlichen Beziehungen durch den »Konsumismus« in den Mittelpunkt der Betrachtung, betonte aber vor allem den Verlust einer festen Ordnung. Der Roman »Schlußball« (1958) von Gerd Gaiser stellt in dieser Hinsicht ein literarisches Schlüsseldokument konservativer Konsumkritik der 50er Jahre dar. Über die Bewohner der fiktiven Stadt »Neu-Spuhl« wurde berichtet:

»Worüber sollten sie reden, wofür sich ereifern als für die kommende Hosenweite und die letzte Schallplatte. Sie hatten ja nichts zu leben und künftig auch nichts zu sterben als das Geld.«⁶³ Eben diese Konzentration auf Geld und Konsum, hieß es in einem zentralen Satz des Romans, verhindere, »daß man ein Gefühl für oben und unten behält, vor allem in Zeiten, in denen alle schwimmen«⁶⁴.

Die neue Ordnung unter dem Primat des Konsums wurde als nivellierte Gesellschaft aufgefaßt, in der herkömmliche soziale und politische Kämpfe um materielle Interessen nicht viel zählten, die Konflikte sich ins Innere der Menschen verlagerten, mithin die Stunde der Psychologie angebrochen war. Ulrich Sonnemann schrieb Anfang der 1960er Jahre in seinen »deutschen Reflexionen« von der

»Not und dem Überfluß in den gleichen Existenzen (...) Das Neue an der Situation ist, daß ihre Frontlinien und also ihre möglichen Barrikaden jetzt nicht in der Hauptsache mehr zwischen den Menschen und Klassen, im Raum der Straßen und Zwingburgen, sondern quer durch die Seele, wahrer: durch die individuelle Existenz laufen...«⁶⁵

Der schon in den 50er Jahren öffentlich zu den am meisten gefragten Psychologen gehörende Alexander Mitscherlich schenkte dem Konsumthema aus eben diesem Grund große Aufmerksamkeit. Aus seiner Sicht wurde der Konsum immer weiter gesteigert, weil die »eigentlich erwarteten Befriedigungen ausbleiben«⁶⁶. Für besonders gefährlich hielt ein anderer Autor im »Merkur« dabei den »Hunger nach Sozialprestige«, denn »hinter der Gefahr des uniformen Massenmenschen« lauere »eine ganz andere, genauso bedrohliche Gefahr (...) die Gefahr, die Massenexistenz wenigstens nach außen zu kompensieren mit einem betonten Unterscheidungsbedürfnis«⁶⁷.

Nicht nur die Psychologen, auch die Theologen fanden in der Analyse und Kritik des Konsumismus einen Orientierungspunkt für die Charakterisierung der Gegenwart. Oswald von Nell-Breuning benutzte dabei in seinem umfangreichen Werk »Wirtschaft und Gesellschaft heute« den Begriff der »kommerzialiserten Gesellschaft«, die ihrem »Begriff und Wesen nach familienfeindlich« sei⁶⁸. Begründet wurde dies vor allem mit der öffentlich viel diskutierten Zunahme der Erwerbstätigkeit von Müttern, bei der »Kin-

dertränen für Elternluxus«⁶⁹ in Kauf genommen würden. Die gleiche Sicht der Dinge trug der katholische Theologe Robert Svoboda vor, der daraus eine »pastorale Isolierung inmitten dieser vitalistischen Genußwooge« ableitete. Er sah bereits eine Entwicklung »vom praktischen Materialismus (...) zu einem grundsätzlichen Hedonismus und Eudaimonismus« im Gange⁷⁰. In der Entschließung der »Arbeitsgemeinschaft der katholischen deutschen Frauen« auf ihrer Jahrestagung in Paderborn 1956 hieß es: »Nicht nur der Dialektische Materialismus des Ostens ist eine schwere Gefahr, sondern auch der ihm den Weg bereitende Materialismus des Westens«⁷¹. Der »Materialismus des Westens« wurde in der katholischen Publizistik meist als »praktischer Materialismus«⁷² apostrophiert. Von der Sache her entsprachen die katholischen Warnungen, für die evangelische Seite ließen sich ähnliche Interpretationen anführen, im übrigen auch den Mahnungen der Bonner Politiker. Der Kanzler sagte in seiner Regierungserklärung 1957:

»Der Sinn und die Erfüllung des Lebens liegen nicht im übersteigerten Lebensstandard und übertriebenen Genuß, nicht in Hast und Jagd nach dem Geld und materiellem Genuß. (...) Der Mensch, seine seelischen Werte, seine Gesundheit und seine Familie müssen in den Mittelpunkt der Betrachtungsweise gestellt werden.«⁷³

Der Untergang des römischen Reiches mochte als Parallele assoziiert werden, wenn immer wieder davor gewarnt wurde, daß die »Maßlosigkeit«⁷⁴ der Konsumwünsche Staat, Gesellschaft und Kirche gefährde. Auch die Sorge um ein Nachlassen des gesamtdeutschen Bewußtseins bestimmte in diesem Zusammenhang die Publizistik der späten 50er Jahre. So schrieben die aus den USA zurückgekehrten politischen Schriftsteller Prinz Hubertus zu Loewenstein und Volkmar von Zuehlsdorff 1957:

»Wäre die Bundesrepublik nichts anderes als ein Zweckverband, der auf willkürlichem Gebiet einer zufälligen Menge ein organisiertes Leben des Wohlstands ermöglicht, so hätte sie ihr Daseinsrecht verloren, und mit dem Reichsbewußtsein würde sie zugleich die Kraft einbüßen, die ihr Bestand verleiht. Sie wäre nicht mehr souverän und sie wäre kaum mehr ein Staat. (...) Das tiefe Unbehagen in der Bundesrepublik rührt ja daher, daß so viele das Empfinden haben, dieser Staat könnte über dem Erfolg des Wirtschaftswunders seine eigentliche Aufgabe vergessen...«⁷⁵

Und schließlich fehlten nicht die Überlegungen im globalen Zusammenhang, die sich auf die Sorgen vor nachlassender Wachsamkeit gegenüber dem Osten bezogen. Der Publizist Klaus Mehnert meinte 1960,

»unsere westliche Welt« sei »auf einem Höhepunkt ihrer Prosperität und damit auch ihrer inneren und äußeren Gefährdung angelangt. Vom Wohlstandsdenken beherrscht, ist sie immer weniger geneigt, den machtpolitischen Überlegungen die notwendige Aufmerksamkeit zuzuwenden.«⁷⁶

Daß die Wohlstandsmentalität nicht nur objektiv ein »trojanisches

Pferd« des Weltkommunismus, sondern vielleicht überhaupt ein gefährlicherer Gegner als dieser sei, war eine daran bisweilen anschließende Überlegung. In der evangelischen Zeitschrift »Lebendige Seelsorge« wurde dem Ausdruck verliehen:

»Aber während wir uns auf die Freiheit stützen, die uns die Demokratie läßt, haben wir vielleicht schon übersehen, daß wir drauf und dran sind, auf andere Weise das Spiel zu verlieren, im wörtlichen und übertragenen Sinn dieses Wortes. In Ermangelung des totalitären Staates sind wir einem anderen Herrn dienstbar geworden: dem Spielapparat unserer Zivilisation. Und wenn auch der erste Herr der rabiatere ist, so ist gewiß der zweite der gefährlichere.«⁷⁷

Als herkömmliche Antwort auf die »nivellierenden« und »konsumistischen« Tendenzen der Gesellschaft wurde eine Haltung elitärer Askese gegenüber dem niedrigen Tun des »profilarmen, massenseeligen Herdenmenschen«⁷⁸ empfohlen. In einer Sendung des Bayerischen Rundfunks von 1960 hieß es zur »Konsumaskese«: »Zellen und Eliten sind hier von schicksalhafter Bedeutung«⁷⁹. In der Publizistik der beiden großen Kirchen spielte die Askese-Popaganda, die dort eine lange Tradition aufzuweisen hatte, eine besonders wichtige Rolle. Im katholischen »Jahrbuch für Volksgesundheit« 1956 wurde die Askese als geeignete »Therapie dieser Krankheit unseres Zeitgeistes« empfohlen⁸⁰, in der evangelischen Wochenzeitung »Christ und Welt« forderte sie der stellvertretende Chefredakteur Wolfgang Höpker vehement:

»Diese Forderung nach einer »Konsum-Askese« richtet sich naturgemäß nur an eine Elite, die in Selbstzucht und freiwilligem Opfer den Scheinglanz der technischen Massenwelt mit dem einfachen Leben vertauschen will. Eliten sind undenkbar ohne asketische Ideale.«⁸¹

Häufig ergingen gerade von kirchlicher Seite Mahnungen an die Politiker, »immer wieder bremsend und einlenkend der grenzenlosen Konsumsucht der Gesellschaft sinnvolles Maß zu geben«⁸².

Auf solche Appelle verzichteten allerdings Publizisten, die sich einer kritischen Gesellschaftstheorie verpflichtet sahen, da sie die politischen und wirtschaftlichen Eliten nicht von der Befangenheit im Konsumdenken ausnahmen. In welchem Widerspruch sich aber auch die linke Konsumkritik befand, erhellt ein Aufsatz von Jürgen Habermas im »Merkur« 1956. Dort grenzte er sich von einer bloß kulturkonservativen »affektiven Selbstschutzreaktion«, von der »Entrüstung« über Nivellierung und Konsumdenken ab, unterschied dann aber anschließend in herkömmlicher Weise die Kultur, die mit Anstrengung, Askese und Sammlung zu tun habe, vom Konsum, der mit Lust, Entlastung und Zerstreung einhergehe⁸³. Die Unterschiede zwischen den Lösungswegen der eher konservativen und eher linken, den

»Idealen der Aufklärung« verpflichteten Publizisten, waren sehr gering. Das Anliegen der »linken Intelligenz« in den 50er Jahren ist treffend als »geistige Produktivität und Kreativität« charakterisiert worden, »mit dem Ziel, eine im ungewohnten Wohlstand lethargisch werdende Gesellschaft wachzuhalten«⁸⁴. Die damit einhergehende Haltung war in ähnlicher Weise elitär wie der aus konservativer Sicht explizit vorgetragene Anspruch asketischer Abgrenzung von der Masse.

Der Übergang von der Elite-Propaganda zum Gestus des heroischen Aushaltens der Entfremdung galt auch für die Erörterungen des Konsumismus. Die »Forderung nach einer Konsumaskese« erklärte Helmut Schelsky schlicht für illusionär⁸⁵. »Konsumbeherrschung« statt »Konsumaskese«⁸⁶ hieß die Devise. Die Forderung eines »kritischen Bewußtseins (...) in der modernen Konsumgesellschaft«⁸⁷ breitete sich allmählich aus. Prägnant benannte der sozialdemokratische Theoretiker Ulrich Lohmar in den »Gewerkschaftlichen Monatsheften« 1961 die konsumpädagogische Aufgabe:

»Wir werden unser Augenmerk darauf richten müssen, nicht einen Konsumverzicht zu predigen, aber doch und energisch für eine richtige Erziehung zum Konsum zu plädieren. Wir wollen nicht den Wirtschaftsbürger, der den Parolen einer übersteigerten Reklame blind folgt und erliegt, wir wollen auch hier den kritischen Menschen heranbilden, der seinen privaten Verbrauch in einen gediegenen eigenen Lebensentwurf sinnvoll einfügt.«⁸⁸

Während diese Argumentation einen praktikableren, kritischen Umgang mit dem Konsum vorschlug, mehrten sich gleichzeitig die Stellungnahmen, die die positiven Möglichkeiten des neuen Wohlstands in den Vordergrund der Betrachtung rückten. Eine tragende Rolle spielten in diesem Fall katholische Publizisten, für die die Rechtfertigung wirtschaftlichen Wohlstands in Denktraditionen ihrer Kirche kein Problem bereitete⁸⁹. So schrieb Robert Svoboda 1956:

»Es wäre verfehlt, vielleicht auch als unbewältigten Rest aus der Zeit der Not und der Verfolgung, über diese Jahre des Ausatmens den Schleier der Angst, der düsteren Prophetie oder eines Leidensmythos zu breiten. Keine Passionstheologie berechtigt uns, die Mitmenschen zu quälen.«⁹⁰

Und es wurde gefordert, mit der »unterschiedslosen Denunziation des Erwerbs materieller Güter als »Materialismus«« umgehend aufzuhören⁹¹. Auch auf evangelischer Seite gab es ähnliche Meinungsäußerungen⁹². Und schließlich meldeten sich etliche Soziologen und Volkswirtschaftler zu Wort, die der Konsumkritik offensiv entgegentraten. Friedrich Bülow vertrat die Ansicht, der Massenkonsum bringe auch in kultureller Hinsicht »positive, wertvolle Folgeerscheinungen«⁹³, und Ernest Zahn machte sich über konservative Kritiker des Konsumismus, eine Prophezeiung von Karl Kraus zitierend, schlicht lustig: »Im Sagenkreis des Deutschtums wird der-einst ein großes Durcheinander entstehen zwischen Kyffhäuser und Kauf-

häuser.«⁹⁴ Tatsächlich zeigte sich die öffentliche Diskussion der gesellschaftlich-kulturellen Aspekte des Konsums am Ende der 50er Jahre als schwer zu entwirrende Gemengelage von Konsumkritik mit den herkömmlichen Lösungen der elitären Askese zum einen, der Forderung nach Erziehung zur Beherrschung des Konsums zum anderen und schließlich der ersten Stimmen ungenierter Konsumpropaganda – eine Konstellation, die in den nächsten Jahren fort dauerte, auch wenn das Gewicht der einzelnen Elemente wechselte.

Zur »Freizeitgesellschaft«

Auch die Rede von der »Freizeitgesellschaft« gehörte zum Diskurs vor allem der »kurzen 50er Jahre«. Aus der Reflexion der in der zweiten Hälfte der 50er Jahre beginnenden Arbeitszeitverkürzung erwuchs, parallel zur öffentlichen Erörterung der »Konsumgesellschaft«, ein Diskurs, in dem in z. T. grotesker Überzeichnung realer Prozesse der Freizeitwuchs zum Problem, mitunter sogar zum zentralen Problem der Gegenwart erklärt wurde. Alle geschilderten Themenkomplexe, von der »Masse« bis zur »Entfremdung«, von der »Nivellierung« bis zum »Konsumismus«, ließen sich unschwer auf den Freizeitbereich beziehen; auch die Frontstellungen in den Debatten und die Lösungsvorschläge für das Freizeitproblem sind als Bestandteil der allgemein geschilderten Tendenz vom elitären Kulturpessimismus zu realistischeren Auffassungen zu betrachten. Bis zur Mitte des Jahrzehnts hatte es im übrigen fast ausschließlich eine Debatte über Arbeitszeitverkürzungen gegeben, die dann ebenso einseitig von den Erörterungen über die Verwendung der Freizeit abgelöst wurde⁹⁵.

Die gewerkschaftlichen Forderungen zur Arbeitszeitverkürzung, wie sie Anfang der 50er Jahre vorgetragen wurden, knüpften an die Programmatik der 1920er Jahre an. Wie nach dem Ersten Weltkrieg galt eine besondere Sorge der ausreichenden Freizeit der berufstätigen Jugend⁹⁶. Für alle Beschäftigten gefordert wurde im DGB-Grundsatzprogramm von 1952 die stufenweise Durchsetzung der 40-Stunden-Arbeitswoche, wie sie schon 1928 vom ADGB verlangt worden war. Auch die arbeitsphysiologischen Argumente für diese Forderung stammten noch aus den 1920er Jahren⁹⁷. Allerdings waren sie in der Öffentlichkeit wohl noch nicht sehr bekannt. So wurde in dem im gewerkschaftseigenen Bund-Verlag veröffentlichten Buch des Franzosen Georges Friedmann über den »Mensch in der mechanisierten Produktion«, das großes Interesse fand, lediglich über psychophysische Erhebungen zu Pausen innerhalb und zwischen Arbeitstagen berichtet, die sämtlich bereits aus der Zwischenkriegszeit stammten⁹⁸.

Eigene Forschungen der Gewerkschaften zur Arbeitszeitfrage kamen, den Veröffentlichungen nach zu urteilen, Anfang der 50er Jahre erst allmählich in Gang. Neu war, wenn auch in den »fordistischen« Vorstellungen von Gewerkschaften und Sozialdemokratie der 1920er Jahre bereits angelegt, daß die Freizeit von gewerkschaftlicher Seite nun auch als »werteschaffendes Konsumgut« präsentiert wurde⁹⁹. Und neu war die starke Betonung der Fünf-Tage-Arbeitswoche (»Samstags gehört Vati mir«), hinter der die Forderung nach der 40-Stunden-Woche immer mehr zurücktrat¹⁰⁰. In den »Gewerkschaftlichen Monatsheften« wurde dem Ausdruck gegeben: »Erst das verlängerte Wochenende gibt dem arbeitenden Menschen von heute überhaupt hinreichende Möglichkeiten, in ihm schlummernde bessere Fähigkeiten und Neigungen zur Entfaltung zu bringen.«¹⁰¹ Am normalen Werktag hingegen, so schilderte die Gewerkschaftszeitung »Welt der Arbeit« eine Befragung von Industriearbeitern, waren viele Menschen »in den meist zu kleinen Wohnungen« nur noch »müde, sehr müde«¹⁰².

Die öffentliche Meinung war den gewerkschaftlichen Forderungen nach Arbeitszeitverkürzung in der ersten Hälfte der 50er Jahre sehr gesonnen, wurde doch die »Arbeitswut« der Bevölkerung im »Wiederaufbau« immer wieder besorgt betrachtet. So schrieb der Schriftsteller Paul Schallück in einem Essay »Von deutscher Tüchtigkeit« (1954):

»Werfen wir einen Blick auf unser Land: da wimmelt und brodeln es, da wird geschafft, geleistet, da ist in Staub- und Schweißwolken die deutsche Tüchtigkeit tüchtig am Werk. Autos rasen durch die Städte, Häuser schießen aus dem Boden, Straßen werden durchs Land gekerbt, Brücken von Ufer zu Ufer geschlagen, durch Stahlgerüste pfeift der Wind, morgen schon sind sie verkleidet, Hämmern, Rattern, Gebrodel bei Tag und Nacht. Welch Schauspiel! Aber ach – ist man dieses Schauspiels müde geworden, dann fragt sich der Betrachter: was tut das deutsche Volk sonst noch? Darauf eine Antwort zu finden ist nicht leicht. Es schafft und arbeitet unaufhörlich, es rafft und will vorwärtskommen, ohne zu fragen – wohin? Es gönnt sich keine Ruhe, jeder will der erste sein und den andern hinter sich lassen. Dieses Volk hat zu viel getan des Guten. Es arbeitet, schuftet und schwitzt auf Kosten des Lebens, der Lebensart.«¹⁰³

Der »Tamel maßloser Tüchtigkeit«, der vom Ausland bereits wieder als »la Tüchtigkeit allemande« gefürchtet werde¹⁰⁴, führe zur »Gemütsverarmung«¹⁰⁵ – dies war im übrigen genau die Gefahr, die wenig später der Mehrheit der veröffentlichten Meinung zufolge von der wachsenden Freizeit ausging. Ein Autor der »Sozialen Welt« vertrat 1955 die These, daß viele Menschen im harten Wiederaufbau nach dem Krieg »ihre letzten Reserven aufgebraucht« hätten und meinte:

»Zwar werden sich viele Menschen erholungsbereit erweisen, ohne aber

erholungsfähig zu sein. Sie kommen aus dem Krampf der Anspannungen nicht mehr heraus und füllen bewußt oder unbewußt auch ihre Zeit außerhalb der Arbeit mit Anstrengungen, Aufregungen und Belastungen aus. (...) Erholung ist ein Lebensproblem Nr. 1 geworden...«¹⁰⁶

»Jegliche Verkürzung der Arbeitszeit«, schloß sich ein anderer Sozialwissenschaftler dem an, »würde den Menschen einen wirklichen Zuwachs an körperlichem und seelischem Wohlbefinden bringen.«¹⁰⁷

Allerdings gab es dazu durchaus kräftige Gegenstimmen in der Öffentlichkeit.

Die Bundesregierung sah die gestiegene Arbeitsdauer zu Beginn der 50er Jahre als positives und für den raschen »Wiederaufbau« notwendiges Faktum. »Die wiedergewonnene Arbeitsfreude führte sehr bald zu einer Verlängerung der Arbeitszeit«¹⁰⁸, erklärte der Wirtschaftsminister das Ursache-Wirkungs-Verhältnis, ohne im übrigen die zu jener Zeit noch gegebene hohe Arbeitslosigkeit zu erwähnen. In einer Broschüre für ausländische Touristen, die im Auftrag des Bundesministeriums für den Marshallplan 1951 herausgegeben wurde, wurde »la Tüchtigkeit allemande« (Schallück) nicht versteckt, sondern voller Stolz an den Anfang gestellt:

»Es erwies sich jedoch bald, daß eines die Nation nicht verloren hatte: ihren Fleiß, ihren großen, besessenen Fleiß und Arbeitswillen. Millionen Robinsons machten sich ans Werk. (...) Und einen Vorzug hatten diese vielen Robinsons dem ersten Robinson voraus: von Beginn an hatten sie ihren Freitag dabei, die arbeitsame, unermüdliche deutsche Frau. Sie war auch jetzt dabei, Robinsons Freitag im Jahre Null. (...) Wer Deutschland heute erlebt, kann sich von all dem, was vorher war, schwer eine Vorstellung machen. Er findet ein Land, dessen Bevölkerung nur einen Lebenszweck zu kennen scheint: die Arbeit.«¹⁰⁹

Der Bundeskanzler selbst ließ sich in einem seiner vertraulichen »Teegespräche« mit ausgewählten Journalisten 1952 vernehmen: »Die Einführung der 40-Stunden-Woche käme für Deutschland nicht in Frage, denn sie würde für ein besiehtes Land geradezu lächerlich sein.«¹¹⁰ Trotz der sich glänzend entwickelnden Handelsbilanz wurde auch noch Ende der 50er Jahre immer wieder die Sorge artikuliert, Westdeutschland könne wegen der vielen Freizeit nicht mit den »jungen Völkern des Ostens« in Asien konkurrieren¹¹¹. Aber nicht nur wirtschaftliche Gründe, auch soziale Probleme der Arbeitszeitverkürzung wurden von Seiten der Regierung und der Unternehmer angesprochen. So meinte die Ministerialdirektorin im Bundesfamilienministerium, Elke Osterloh, bei einer Rede vor der »Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Jugend- und Eheberatung« 1955:

»Die Bestrebungen, die Arbeitswoche auf fünf Tage zu verkürzen (...), zwingen mit unausweichlicher Dringlichkeit zur Beantwortung der Frage, welcher Gebrauch in den Familien von der gewonnenen Zeit gemacht wird.

(...) Die Frage in der kinderlosen oder in der Einkinderehe lautet in der Regel nicht, wie die Frau oder die Eheleute Freizeit ersparen können, sondern viel eher, was sie mit überflüssiger Freizeit anfangen sollen. Besonders die Frau in der Kleinstfamilie ist, wenn sie nicht im Berufsleben steht, häufig hilflos gegenüber der Aufgabe, ihrem Dasein mit viel Freizeit einen sie erfüllenden Sinn zu geben. Zu viel leere Freizeit ist eine schwere Belastung und Gefährdung der Ehe und untergräbt die erzieherische Autorität und Wirkung der Eltern.«¹¹²

Die »Gefahren der Arbeitszeitverkürzung«¹¹³, die Sorgen vor »Einsamkeit und Schwarzarbeit« als »Kehrseite der verkürzten Arbeitszeit«¹¹⁴ und die Überanstrengungen durch Familienkonflikte an den langen (d. h. zweitägigen) Wochenenden¹¹⁵ wurden in der Presse und Publizistik immer wieder ausgemalt. Selbst die Fürsorge für die Gastarbeiter, die mit den kurzen Arbeitszeiten in Westdeutschland nicht zurechtkämen, wurde nicht vergessen¹¹⁶.

Die Forderungen nach Arbeitszeitverkürzung erfuhren in den 50er Jahren vor allem von Seiten der Kirchen eine wirksame Unterstützung, für die das Freizeitthema wegen der zentralen pastoralen Aufgabe der Sonntagsheiligung Bedeutung gewann. Die Argumentation hob dabei vor allem darauf ab, durch ein zweitägiges Wochenende den Sonntag »wieder zu einem Tag der Besinnung werden zu lassen« und neben diesem einen »arbeitsfreien sechsten Tag« zu haben, auf den die bisher am Sonntag stattfindenden Aktivitäten verlagert werden sollten¹¹⁷. Daß es dabei in erster Linie um die Unantastbarkeit des Sonntags ging, wurde von katholischer Seite besonders vehement betont. In einem Vortrag erklärte Romano Guardini: »Der Glaube und die Verantwortung für die religiöse Gesundheit des Volkes mußten immer um die Heiligung des Sonntags kämpfen, und der Erfolg des Kampfes bildete einen Maßstab für den jeweiligen Stand dieser Gesundheit.«¹¹⁸ Die katholische Kirche unterstützte insofern die Fünf-Tage-Arbeitswoche als Chance eines religiösen Heilungsprozesses. In einer offiziellen kirchlichen Stellungnahme, als Broschüre herausgegeben von der Akademie der Diözese Rottenburg, wurde dieser Zusammenhang 1954 deutlich betont:

»Wenn nun durch die modernen Arbeitsmethoden ein weiterer Ruhetag innerhalb einer Woche gewonnen wird, dann wird die Kirche dies freudig begrüßen. Sie kann dann den Sonntag als Herrentag und Zeit der äußeren und inneren Ruhe wieder mehr zur Geltung bringen und zur Heiligung dieses Tages anhalten. (...) Der zweite Ruhetag könnte dann zum Ausschlafen, zur gemütlichen Erholung, zum Besorgen von Dingen, die außer der Berufsarbeit noch zu erledigen sind, gut benutzt werden. Das Familienleben, der Wille zum Kulturellen und Politischen bekäme mehr Raum und Zeit.«¹¹⁹

Ein Jahr später veröffentlichten die katholischen Bischöfe eine Erklärung in eben diesem Sinne, wobei ein zusätzliches volkswirtschaftliches Argument genannt wurde:

»Nicht zuletzt vermag die erstrebte Neuordnung den Arbeitern und Angestellten wie auch den leitenden Männern der Betriebe jenes Maß von Entspannung und Erholung zu sichern, das den erhöhten Anforderungen des modernen Wirtschaftslebens entspricht. Ein freies Wochenende mit einem freien Tag vor dem freien Sonntag ist aus diesen Gründen überall da zu begrüßen, wo es sich durchführen läßt.«¹²⁰

Die lediglich entlastende Funktion für den Sonntag, die dem Samstag beigemessen wurde, kam auch in dessen bisweilen ironischer Abwertung zum »Tag der deutschen Schwarzarbeit«¹²¹ bei Oswald von Nell-Breuning zum Ausdruck, oder darin, daß sogar vereinzelt gegen den »falschen, unechten« Begriff des Wochenendes polemisiert wurde¹²². Eine tatsächliche Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden in der Woche, hieß es 1956 in einer katholischen Zeitschrift, sei »erst tragbar, wenn der Arbeiter mit seiner Freizeit umzugehen verstehe«¹²³. Und Albrecht Beckel, Direktor der Katholischen Akademie in Münster, fürchtete 1959 bereits negative Auswirkungen zu weitgehender Arbeitszeitverkürzung für den Sonntag: »Je mehr Freizeit zur Verfügung steht, um so mehr Gefahr droht der Sonntagsruhe.«¹²⁴ Solche Ängste standen allerdings hinter dem Ziel der »Rückgewinnung« des Sonntags zurück.

Auch auf evangelischer Seite gab es eine lange Tradition der Propaganda für die Sonntagsheiligung¹²⁵. Ein vom Bischof der evangelisch-lutherischen Landeskirche Oldenburg, Wilhelm Stählin, 1951 herausgegebener Band war bereits zehn Jahre zuvor zum Druck fertig gewesen und hatte wegen Papiermangels und aus anderen kriegsbedingten Gründen nicht erscheinen können. In diesem Buch wurde darüber geklagt, daß »unser Leben ein Leben ohne Sonntag geworden ist«; man müsse von einer »Not um den Sonntag«, von einem »welkenden Sonntag« sprechen¹²⁶. In einer grundsätzlichen Stellungnahme im »Kirchlichen Amtsblatt der Evangelischen Kirche von Westfalen« wurde aus diesem Grund schon 1952 zumindest eine halbtägige Erweiterung des Wochenendes gefordert:

»Die Voraussetzung für den Gottesdienst ist die Möglichkeit der Teilnahme – d. h. der arbeitsfreie Tag. Es genügt nicht, daß allein die Stunde des Gottesdienstes frei ist, sondern es ist auch notwendig, daß man ausgeschlafen ist, daß man die Möglichkeit hatte, seine Sachen in Ordnung zu bringen, seinen Haushalt in einen Zustand der Ordnung und des Friedens zu versetzen usw. (...) Der werkfreie Sonnabendnachmittag trägt daher zur rechten Heiligung des Sonntags wesentlich bei.«¹²⁷

Weiter ging ein Artikel in der »Mitarbeit«, dem Organ der evangelischen Sozialbewegung, in dem Clara Sahlberg 1954 zwar bereits das »Problem«

der Freizeit einräumte, aber dennoch die gewerkschaftlichen Forderungen nach Arbeitszeitverkürzung voll unterstützte:

»Wir bekennen also, daß Freizeit Last bedeuten kann. Warum streben wir da nach weiterer Freizeit, nach kürzerer Arbeitszeit? Weil wir die Gegenwart erkannt haben und wissen, daß der Mensch zwischen Unrast und Ruhe einen größeren Spielraum braucht, um abklingen und stille werden zu können. Nerven und Seele brauchen heute eine längere Zeit, um zur Ruhe zu kommen. Und Ruhe brauchen wir, wirkliche Ruhe, um aus ihr wieder die Kraft zu schöpfen für die kommende Tages- und Wochenarbeit, für einen ausgeglichenen Menschen. (...) In der Forderung der Gewerkschaften nach der 40-Stundenwoche liegt Erfahrung der Vergangenheit – kurzum der Wille zur gesunden Familie.«¹²⁸

Unterstützt wurde von der Evangelischen Kirche das 1956 in München gegründete »Kuratorium Freies Wochenende«¹²⁹, und auch in den Diskussionen um die Sonntagsheiligung, die auf der Synode der EKD 1960 geführt wurden, blieb der Zusammenhang zwischen Rückgewinnung des Sonntags für die Kirche und dafür notwendiger Beschränkung der Arbeitszeit auf die fünftägige Arbeitswoche zentral¹³⁰.

Den Forderungen der Gewerkschaften, die bei den Kirchen Unterstützung gefunden hatten, setzten Arbeitgeberseite und wirtschaftsfreundliche Publizistik schon sehr bald eine Position entgegen, die sich als konsensfähig erwies: Arbeitszeitverkürzung ja, aber »ohne Überstürzung mit der nötigen Differenzierung« und »nur in der engsten Zusammenarbeit zwischen Unternehmerschaft und Arbeiterschaft«¹³¹ – so etwa wurde die Linie eines »bedingten ›Ja««¹³² der Unternehmenseite vertreten. Professor Reinhard Höhn von der Bad Harzburger »Akademie für Führungskräfte der Wirtschaft« erklärte sogar 1955 in einer Rede vor der »Volkswirtschaftlichen Gesellschaft«, deren Präsident er war: »Als wünschenswertes Ziel wird die 40-Stunden-Woche (...) von allen Seiten bejaht.«¹³³ Die Arbeitszeitverkürzung sei ein wichtiges »sozialpolitisches Ziel« der Arbeitgeberverbände¹³⁴, wurde festgehalten. Mit der geforderten »Differenzierung«, bezogen auf unterschiedliche Branchen und Betriebe unter Berücksichtigung der europäischen Konkurrenzverhältnisse, ging die Ablehnung einer einheitlichen, gesetzlich fixierten Regelung einher¹³⁵. Entscheidend sollte vor allem sein, ob die Betriebe für die Arbeitszeitverkürzung einen Ausgleich durch Maßnahmen der Automation finden könnten¹³⁶. Gegen eine zu rasche Einführung einer radikalen Arbeitszeitverkürzung in Form der 40-Stunden-Woche wurde ergänzend auf die dann drohende Lohn-Preis-Spirale durch die verstärkte Nachfrage nach Freizeit-Konsumgütern und in der Folge auf staatlichen Dirigismus in der Wirtschaftspolitik hingewiesen¹³⁷. Die Fünftage-Woche als Chance und »Reflex eines neuen Verkaufsstils«¹³⁸ könne sich nur dann positiv auswirken, wenn sie für die Menschen gelten würde,

nicht hingegen für die Maschinen, die häufig an sieben Tagen laufen müßten, wenn sie sich rentieren sollten.

Eben dieser Standpunkt, der aus betriebswirtschaftlicher Sicht nahelag, mußte auf den erbitterten Widerstand der Kirchen stoßen, konnte er doch ein höheres Maß an Sonntagsarbeit als Ausgleich für eine fünftägige Arbeitswoche mit sich führen. Eine heftige Debatte über Tendenzen zur »gleitenden Arbeitswoche« entspann sich 1956/57. Eine Erklärung der katholischen Bischöfe bekräftigte: »Ein Volk, das den wirtschaftlichen Nutzeffekt zur höchsten Richtschnur erhebt, zerstört seine sittlichen Grundlagen und untergräbt sein wahres Glück für Zeit und Ewigkeit.«¹³⁹ Festgestellt wurde die kirchliche Gegnerschaft zum rücksichtslosen industriellen System, wie es ohne wesentlichen Unterschied vom »kollektivistischen Moskau« und vom »individualistischen Detroit« praktiziert werde¹⁴⁰. Auf evangelischer Seite wurde ohne Rücksicht auf ökonomische Interessen trocken konstatiert: »Wenn Maschinen eingeschaltet werden können, vermögen sie auch ausgeschaltet zu werden.«¹⁴¹ Aus relativ geringfügigem Anlaß erreichte die Diskussion im Frühjahr 1957 auch den Bundestag, wo sie – es ging dem Wahlkampf entgegen – in luftigen ideologischen Höhen ausgetragen wurde¹⁴². Durch ein Arbeitszeit- und Lohnabkommen im Bereich der Eisen- und Stahlindustrie von Nordrhein-Westfalen hatte sich die Zahl der von Sonntagsarbeit betroffenen Arbeiter um ca. 4000 auf ca. 17000 (das waren ca. 5 % der dort Beschäftigten) erhöht, während sich gleichzeitig die Zahl der »nicht angeschnittenen« freibleibenden Sonntage für die in diesem Bereich beschäftigten Arbeiter insgesamt vermehrt hatte. Dennoch sah sich die CDU/CSU-Fraktion dazu berufen, mit einer »Großen Anfrage« »im Parlament eine breite Front derjenigen zu schaffen, die sich der Absicht widersetzen, aus ökonomischen Gründen den Unterschied zwischen Sonntag und Werktag zu verwischen (und) auch den Sonntag weitgehend zum Arbeitstag zu machen.« Scharf ging sie mit den Tarifpartnern ins Gericht, die nicht das Recht hätten, »eine Lebensform umzustößen, die auf uralten christlichen und kulturellen Grundlagen beruht.« Der Bundesarbeitsminister Storch, dem mit der Großen Anfrage eine Gelegenheit zur Stellungnahme gegeben wurde, wies unter Beifall darauf hin, daß die gesetzlichen Grundlagen zahlreicher Ausnahmegenehmigungen für die Sonntagsarbeit »ausschließlich aus wehrwirtschaftlichen Gründen« in den 1930er Jahren geschaffen worden seien. Ein weiterer Abgeordneter der CDU/CSU wies nochmals darauf hin, daß über Deutschlands Stellung als Kulturvolk verhandelt werde: »Wir erheben Anspruch darauf, zu den zivilisierten Kulturvölkern zu gehören. Ein Volk, das seinen Sonntag abschafft, zerschlägt sich selber seine kostbarsten Werte.« Ein sozialdemokratischer Abgeordneter und zugleich Vorstandler der nordrhein-westfälischen Industriegewerkschaft Metall beklagte demgegenüber die starre Haltung der katholischen Bischöfe:

»Wer die Sonntagsarbeit (gänzlich; A.S.) ablehnt (...), der muß auch die Konsequenz in Kauf nehmen, daß wir in der Konkurrenz mit dem Ausland in eine sehr schlechte Lage gedrängt werden könnten, wodurch unter Umständen Gefahren für den Arbeitsplatz entstehen, so daß man hier Handlangerdienste für die Entstehung von Arbeitslosigkeit geleistet hätte.«

Zu tumultartigen Szenen führte im Fortgang der Debatte ein mit eiferner Unsachlichkeit vorgetragener Beitrag des Familienministers Wuermeling, der die Sozialdemokratie anklagte, auf der Seite von »Liberalkapitalismus und materialistischem Marxismus gemeinsam den Sonntag (...) um des Mammons willen« zu opfern; »der unser Volk immer mehr vergiftende Materialismus (...), das trojanische Pferd des Ostens« galoppierte in seiner Rede dramatisch heran. Ein freidemokratischer Abgeordneter der Regierungskoalition appellierte anschließend an die Gemeinsamkeit der Volksvertreter:

»Wir stehen in einem harten Abwehrkampf gegen den Bolschewismus mit seinem Atheismus und Materialismus. Wir werden uns nicht behaupten, wenn auf unserer Seite nur die höhere Produktion steht. Mit materiellen, mit materialistischen Mitteln allein werden wir diesen Kampf um unser Dasein nicht durchfechten können. Auf unserer Seite muß schon noch etwas anderes stehen: der Geist und das Bekenntnis zum christlichen Erbe des Abendlandes.«

In der weiteren Diskussion, in der noch mehrere Redner das Wort ergriffen, verzichtete ein sozialdemokratischer Abgeordneter dennoch nicht, auf die Stalladresse des von Wuermeling in die Arena gebrachten »trojanischen Pferdes« hinzuweisen:

»Diejenigen, die hier das Goldene Kalb des Wirtschaftswunders in der Propaganda und bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten immer wieder als das erstrebenswerte Ziel und den großen Erfolg herausstellen, haben das Loch in die Mauer gebrochen, durch welches dann das trojanische Pferd des Materialismus einziehen kann.«

Das Thema der Schichtarbeit auch am Sonntag, die durch den Ausschluß von Gottesdiensten und vielen Freizeitmöglichkeiten ein »neues Proletariat« produziere¹⁴³, wurde zwar auch in den folgenden Jahren diskutiert, erreichte aber nicht mehr die Schärfe der geschilderten Bundestagsdiskussion von 1957¹⁴⁴.

Trotz aller Zusammenstöße zwischen kirchlichen Verfechtern der Sonntagsheiligung und denjenigen, die mit wirtschaftspolitischen Fakten argumentierten, waren sich die Experten schon zur Mitte der 50er Jahre grundsätzlich darin einig, daß die Entwicklung der »Automatisierung« in relativ kurzer Spanne zum Sechs-Stunden-Tag führen werde¹⁴⁵, eine Prognose, die auch in der kirchlichen Publizistik häufig zur Grundlage von Überlegungen zum nun aufkommenden Thema »Freizeit« gemacht wurde¹⁴⁶.

Während die Diskussion über Möglichkeiten der Arbeitszeitverkürzung zwar z. T. von überzogenen Annahmen über deren Tempo und Auswirkungen ausging, kreiste sie doch um ein deutlich faßbares Phänomen. Das kann man von der Diskussion über die Freizeit, die nun einsetzte, nur bedingt behaupten. Die Entwicklungslinien des Freizeitverhaltens waren den meisten zeitgenössischen Diskutanten unbekannt oder wurden von ihnen ignoriert¹⁴⁷.

Der mangelnde Bezug zur Realität tat dem einsetzenden Freizeitdiskurs allerdings keinen Abbruch. Vom UNESCO-Institut der Jugend (1957) über den Deutschen Gewerkschaftsbund mit seinem »Sechsten Europäischen Gespräch« in Recklinghausen (1957) bis zum Weltgesundheitstag in der Bundesrepublik (1960) wurden zahlreiche Podien für die Erörterung der Freizeit geschaffen¹⁴⁸. Selbst in den Schlagertexten rückte dieses Thema in den Vordergrund; ein Jahrzehnt später war die »Freizeitthematik (dann) wieder ganz in die Liebesthematik eingebunden«¹⁴⁹.

Das Freizeitproblem erschien den Zeitgenossen am Ende der 50er Jahre auch deshalb als eine »echt moderne Frage«¹⁵⁰, weil, wie es ein katholischer Theologe ausdrückte, »viele Fragen, die unser christliches Leben in der modernen Welt und in einer arbeitsteiligen und mobilen Gesellschaft betreffen, (...) in einem besonders komprimierten Sinn am Freizeitverhalten ablesbar« seien¹⁵¹. Da es in den Erörterungen des Freizeitkomplexes zumindest nur zu einem gewissen Teil um eine auf die reale Freizeit bezogene Reflexion ging, zu einem anderen aber um die stellvertretende Beschäftigung mit den Symptomen eines komplexen Prozesses der gesellschaftlichen Veränderungen, fehlte den Diskursen um die Freizeit unter den Sozialwissenschaftlern häufig jegliche Konsistenz¹⁵². Es handelte sich um eine »polylogische Problemagglomeration«¹⁵³, bei der die allgemein beschriebenen kulturpessimistischen Noten die Partitur bestimmten¹⁵⁴. Zum Charakter solcher »modisch« aufgekommenen Themen gehörte es dann wohl, daß sie bald zerredet waren und uninteressant wurden – anders gesagt: daß die »zeitgeistigen« Diskurse zur Deutung der Gegenwart andere Anlässe und »Probleme« fanden¹⁵⁵. Und zum festen Muster des Redens über solche Themen in der Öffentlichkeit zählte auch, daß sie vereinzelt schon auf dem Höhepunkt der Diskussion als »abgedroschen«¹⁵⁶ abgetan und ein »Sättigungsgrad der öffentlichen Meinung«¹⁵⁷ konstatiert wurde. Anfang der 1960er Jahre hieß es dann endgültig, das Freizeitthema sei schon »fast wieder aus der Mode«¹⁵⁸. Für eine kurze Spanne allerdings, in den »kurzen 50er Jahren«, bestimmte dieses Thema so weitgehend die Ansätze zur Deutung der Gegenwart, daß von einer »Freizeitgesellschaft« oder sogar von einem »Jahrhundert der Freizeit« (»Leisure's Century«)¹⁵⁹ gesprochen wurde. Der Begriff wurde wie derjenige von der »Konsumgesellschaft« aus der amerikanischen sozialwissenschaftlichen Literatur adaptiert und wohl zu-

erst in der deutschen Übersetzung von Norbert Wieners »The human Use of Human beings« systematisch, im Zusammenhang der Folgen der »Kybernetik«, benutzt¹⁶⁰. Wichtiger noch für die Übernahme des Begriffs war wie im Fall der »Konsumgesellschaft« die Riesman-Rezeption¹⁶¹. Mitte der 50er Jahre, die Arbeitsdauer hatte in der Industrie ihren Höhepunkt erreicht, schrieb Helmut Schelsky von der Herausbildung einer »Freizeitgesellschaft«¹⁶² und davon, daß die Freizeit das »wahrscheinlich wesentlichste Strukturproblem der kommenden Gesellschaft« werde¹⁶³, denn der »Sozialraum« des nivellierten konsumistischen Lebensstils sei die Freizeit. In der zweiten Hälfte der 50er Jahre begann der Begriff der »Freizeitgesellschaft« dann in die publizistischen Diskurse einzusickern. Wolfgang Höpker schrieb in »Christ und Welt« 1956:

»Aus den Debatten der Soziologen dringt ein neues Stichwort an die Öffentlichkeit. Es heißt »Freizeitgesellschaft« und verheißt eine neue Phase unserer Sozialordnung, in der Sinn und Rhythmus des Daseins immer mehr aus den Bereichen bestimmt wird, die außerhalb der Arbeit liegen.«¹⁶⁴

Das neue Paradigma der gesellschaftlichen Diagnose und Prognose konzentrierte sich in der Frage, die ein Tapetenfabrikant als Diskussionsteilnehmer schon beim Darmstädter Gespräch über »Mensch und Technik« 1952, nachdem von den kommenden Arbeitszeitverkürzungen durch die technische Entwicklung gesprochen worden war, unter Beifall und Gelächter stellte: »was wir nun wirklich sollen mit der vielen Zeit?«¹⁶⁵ Ein Jahr später befürchtete Ortega y Gasset am gleichen Ort beim Gespräch über »Individuum und Organisation«, daß »heute enorm viele Menschen zu viel freie Stunden haben. Und eben das bringt plötzlich der Menschheit ein neues paradoxes Problem, nämlich, wie diese Stunden der menschlichen Muße auszufüllen sind.«¹⁶⁶ Der in der katholischen Bildungsarbeit engagierte Psychologe Bernhard Pietrowicz schrieb in der »Sozialen Welt«:

»Was aber soll mit der freien Zeit angefangen werden? Schon jetzt fällt allgemein auf, daß die Ausnutzung der Freizeit recht kümmerlich erfolgt. Die Ursache ist die Unfähigkeit des industriellen Menschen zur inneren Besinnung und der fehlende Drang, sich zu einer reifen Persönlichkeit zu bilden.«¹⁶⁷

Und der Bildungsexperte Hellmut Becker befand: »Der moderne Mensch weiß nicht mehr, sich mit der Freizeit einzurichten.«¹⁶⁸ »Ob die Menschheit für so viele freie Zeit auch gerüstet«¹⁶⁹ sei, wurde allenthalben bezweifelt; der Pädagoge Johannes Zielinski bezeichnete die Freizeit sogar rundweg als »ein Danaergeschenk«¹⁷⁰. Daß sie zumindest zum »verhängnisvollen Geschenk«¹⁷¹ werden könne, »Geschenk und Verderb zugleich«¹⁷² beinhalte, wie der Pädagoge Hans Wenke meinte, daß sie, »falsch angepackt, (...) eher Schaden als Segen bringen«¹⁷³ würde, wie es der Hamburger Bürgermeister Max Brauer befürchtete, war weithin Konsens. Der

Theologe Helmut Thielicke lamentierte in den »Gewerkschaftlichen Monatsheften« über die »paradoxe Tatsache, daß wir Angst vor der entstehenden Freizeit haben«, von der »Not mit dem Umgang der Freizeit«¹⁷⁴. Viele Menschen hätten deshalb, führte Helmut Schelsky aus, nichts besseres zu tun, als die Freizeit zu »vertreiben«¹⁷⁵. Gewarnt wurde vor der »verhängnisvollen Illusion besseren Sichwohlbefindens« durch vermehrte Freizeit¹⁷⁶. Die Freizeit war zum »Freizeitproblem«¹⁷⁷ geworden, zur »Herausforderung«¹⁷⁸, wie Ernest Zahn meinte, für den das »Fertigwerden mit der neuen Freizeit die geschichtliche Aufgabe unserer vermögend gewordenen Mittelschichten«¹⁷⁹ bedeutete. Die dekadenten Verlockungen des »Materialismus«¹⁸⁰ standen dem ebenso feindlich entgegen wie die »Gefahr demokratischen Müßiggangs«¹⁸¹. Der Hamburger Medizinprofessor Arthur Jores begrüßte es in diesem Zusammenhang in der »Zeit« ausdrücklich, »daß es wieder Soldaten gibt«, so daß zumindest die Jugend ihrem »Mangel an wirklichen Aufgaben« abhelfen könne. Für die Menschen allgemein hatte er einen anderen Vorschlag parat, der im Prinzip durchaus nicht neu war:

»Die Bauern beklagen sich über einen katastrophalen Mangel an Arbeitskräften. Warum geht der Städter nicht aufs Land und arbeitet bei den Bauern? Er käme erholt und gesünder nach Hause, als wenn er sich im Autobus in derselben Zeit durch Italien fahren läßt.«¹⁸²

Sollte es nicht zu sinnvollen Tätigkeiten in der Freizeit kommen, so drohe, hieß es in einem Artikel in der »Welt«, eine »arbeitsrestaurative Konterrevolution«; die Menschen würden sich nach dem Scheitern des Freizeit-Experiments wieder in eine »zügellose Arbeitswut steigern«¹⁸³.

Daß es angesichts der Arbeitszeiten Mitte der 50er Jahrebarer Unsinn war, von einer »Verschärfung der Freizeitproblematik« überhaupt nur zu reden¹⁸⁴, hätte in diesem Freizeitdiskurs, der sich allmählich verselbständigte und immer weiter von den geschilderten Erörterungen der Arbeitszeitverkürzung entfernte, nur gestört. Am ehesten noch waren es Stimmen aus der kirchlichen Publizistik, die auf die nach wie vor fehlende und durch die Umstrukturierung der Woche an den Werktagen sogar gesunkene Zeit für die Freizeit hinwiesen¹⁸⁵. Ansonsten wurde bei vielen Gelegenheiten landauf, landab sogar beklagt, daß der Zuwachs an Freizeit in erster Linie den Arbeitern, dann allgemein den lohnabhängig Arbeitenden zugute gekommen sei; die Eliten in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft hingegen verzehrten sich in rastloser Arbeit:

»Wer hat die Muße zuerst bekommen, die uns die Technik mit der Verkürzung der Arbeitszeit (1955!; A.S.) gebracht hat? Sie, Herr Senator? Herr Minister? Herr Professor? Nein! Die Unternehmer haben sie nicht, die Minister haben sie nicht, die Regierenden und alle Leitenden haben sie nicht. Die Muße hat der einfache Mann bekommen...«¹⁸⁶

In einem vielgelesenen Artikel warnte der Journalist Jürgen Eick vor der »angina temporis«, die »allmählich eine der ernstesten Zivilisationskrankheiten dieses Jahrhunderts« zu werden drohe, ein Problem für alle, »die eine führende Rolle spielen« und dem Terror des Terminkalenders ausgesetzt seien¹⁸⁷. Der »Mangel an Zeit« als »Spezifikum der sozialen Oberschicht«¹⁸⁸ führte dieser Betrachtungsweise zufolge, die niemals nach dem Inhalt der jeweiligen Tätigkeiten fragte, zu einer »Freizeitbourgeoisie«¹⁸⁹ derjenigen, denen über Tarifverträge immer mehr dieses kostbaren Gutes zufiel. In Vorträgen wurde an die Verantwortung der Unternehmer appelliert, nicht nur ihren Arbeitern und Angestellten immer mehr Freizeit zukommen zu lassen, sondern auch bei sich selbst für das richtige Verhältnis von Arbeit und Muße zu sorgen¹⁹⁰.

Die Auffassung, daß die Eliten zu wenig, die Massen hingegen zu viel Freizeit besaßen und neu erwarben, war ein festes Element des Freizeitdiskurses, der in diesem Sinne auch eine zeitgemäße Konkretisierung der traditionellen Thematisierung der Massengesellschaft darstellte. Die von Wilhelm Röpke beklagte »Sucht, auch die Freizeit bei den Haufen zu verbringen«¹⁹¹ und entsprechende Sentenzen von Ortega y Gasset (s. IV.2) wurden von zeitgenössischen Freizeitforschern wie Heinrich Herzfeld »als Tatsache und Ausgangspunkt aller Bemühungen«¹⁹² zur theoretischen Erfassung und praktischen Lösung des Problems angesehen.

Von der Freizeit der Massen war es nicht weit zur Thematisierung der Entfremdung in der Freizeit, ein Thema, das ebenfalls gut ohne den Bezug zur empirischen Realität leben konnte. So lag das – mit einer langen Tradition in der Theologie und der Philosophie (z. B. Schopenhauer) – behaftete Thema der »Langeweile der Massengesellschaft«¹⁹³ schon vor der Zeit des angeblich neuen Überflusses im letzten Drittel der 50er Jahre, als es besonders aktuell wurde, fertig ausgearbeitet vor. Noch vor der Währungsreform, im März 1948, hatte Wilhelm Josef Revers z. B. seine »Psychologie der Langeweile« im Manuskript abgeschlossen, die auf die Erklärung der Langeweile durch die »Gottlosigkeit«¹⁹⁴, die religiöse Krise der Gegenwart hinauslief. Die Frage nach sonntäglicher Langeweile gehörte seit 1952 zum festen Arsenal des Allensbacher Erhebungsspektrums¹⁹⁵. Die Langeweile, führte der Politologe Arnold Bergsträsser im »Merkur« aus, treffe den Mensch, der »von seinem authentischen Selbst weggezogen« und »in ein nicht-authentisches hinein« getrieben werde. Dort entwickle er notwendig eine »Neigung zur Konformität«¹⁹⁶. Entfremdung als Folge oder Ausdruck religiöser Krise stand neben den Erörterungen der Entfremdung als Konsequenz des Auseinanderklaffens von Arbeit und Muße durch die Industriearbeit¹⁹⁷. Hier gab es verschiedene Erklärungsmuster, die sich häufig vermischten. So konnte mit Anleihen beim jungen, humanistischen Marx – der in evangelischen Kirchenkreisen in den 50er Jahren entdeckt wurde – die

durch entfremdete Arbeit geschaffene »Maschinenkultur universalen Ausmaßes«¹⁹⁸ als Quelle des Problems hervorgehoben werden, wie es auch Jürgen Habermas im »Merkur« tat. Er schrieb von einem nicht in Zahlen auszudrückenden und unabhängig vom Wohlstand existierenden »Pauperismus« der »Entfremdung«, in dem Konsum und Freizeit nur den »Charakter einer Kompensationserscheinung« besäßen¹⁹⁹.

Eine andere, häufiger gewählte Möglichkeit war es, die Freizeitsphäre selbst als Quelle der Entfremdung zu betonen. Alfred Weber sah in seinem einflußreichen Buch über den »Dritten oder den Vierten Menschen« (s. IV.2) die »Tendenz, daß sich das Leben teilt in Arbeit und Sensationen«, die Tendenz, »ganz generell von der Seite der Freizeit her den früher in sich geschlossenen Menschen aufzulösen« und an seine Stelle die nun im üblen Sinne »plebejische Masse« zu setzen, die aus »seelisch gewissermaßen zerstückelten Individuen besteht«, die nur noch auf Sensationen reagieren würden und damit zu allem zu mißbrauchen wären²⁰⁰. In einem Aufsatz mit dem Titel »Die Bewältigung der Freizeit«²⁰¹ behandelte er noch einmal speziell dieses Problem. Die von Marx analysierte »riesige kapitalistische Apparatur«²⁰², die die Menschen als eine Art Rädchen in den industriellen Produktionsprozeß einfügte und entfremdete, war danach durch die Kämpfe der Arbeiterbewegung ein Stück gezähmt worden. Stattdessen wachse »eine zweite riesige Maschinerie« heran,

»eine technische Apparatur, kann man wohl sagen, die von Geschäftemachern betrieben wird, die die Absicht hat, gerade diese Freizeit für sich zu verwenden, indem sie durch Sensationen und alles mögliche, was anzieht, Triebhaftigkeit erregt, Gefühle entfesselt, den Menschen ebenfalls sich selbst zu entfremden versucht. (...) Die voll entfaltete kapitalistische Arbeit, technisch durchgearbeitet, ist sicherlich etwas Schlimmes, Gefährliches in dieser technischen Durcharbeitung und in dieser Aufsaugung der Menschen. Aber dieser Apparat, der den Menschen nun seinerseits in seiner Art auch wieder aufzusaugen versucht, ist ebenso gefährlich.«²⁰³

Ob wie hier noch ein Subjekt des Prozesses, die »Geschäftemacher«, festgemacht wurde, oder ob es ein anonymes System war, von dem man mit Hans Freyer sagte, »der Mensch wird gelebt«²⁰⁴, spielte eine untergeordnete Rolle. Wichtig war die Betonung des entfremdeten Zwangscharakters der Freizeit, wie sie vor allem die Diskussion der kirchlichen Publizistik prägte. Der durch die »unaufhaltsam fortschreitende Vermassung unserer Gesellschaft (...) mehr und mehr manipulierte«, bloß noch »angewandte« Mensch« richte den »klassischen Schrei nach panem et circenses« an seine Manager, hieß es im evangelischen »Jahrbuch der christlichen Rundfunkarbeit« von 1959²⁰⁵; wie die kirchliche lebte im übrigen auch die pädagogische Freizeitliteratur von der Figur der »zweiten Entfremdung« in der Sphäre der Freizeit²⁰⁶.

Von der »Entfremdung der Massen« wiederum konnte der Bogen zur »Nivellierung« geschlagen werden. Helmut Schelsky hatte im »Merkur« schon 1954 geschrieben, daß analog zur sozialen Nivellierung die »gleichmäßige Absättigung dieser Freizeitbedürfnisse durch die Massenproduktion der Radio-, Kino-, Illustrierten- und Readers-Digest-Kultur« erfolge²⁰⁷. Die fleißig kolportierten Thesen, daß »eine schicht- und klassengebundene Freizeitbeschäftigung kaum noch in Ansätzen« anzutreffen sei, wie Wolfgang Höpker in »Christ und Welt« 1957 schrieb²⁰⁸, oder daß der Urlaub jeder sozialen Schicht gleich zugänglich sei²⁰⁹, wurden selbstverständlich keines Beweises für nötig befunden.

Der »entfremdete« und »nivellierte« »Massenmensch«, seiner inneren Stabilität beraubt und von großer »Verhaltensunsicherheit«²¹⁰, war zum »außengeleiteten« Opfer der »technischen Apparatur« (Alfred Weber) geworden, die wiederum in konsumistischer Praxis ihren einzigen Inhalt fand. Hier schloß sich die bereits beschriebene Argumentationsfolge von der »Entfremdung« über die »Nivellierung« zum »Konsumismus«. Das »Zeitalter bloßen Konsums« realisierte sich durch die reichliche Freizeit der »kulturlosen« Massen²¹¹. Etwas differenzierter hatte der Pädagoge Eduard Spranger schon 1951 diagnostiziert:

»Der moderne Kulturmensch (...) kann kein Innenleben mehr entfalten; die spezialisierten, oft bewundernswert intelligenten Leistungen, die ihm von einer differenzierten Kultur her aufgetragen sind, ziehen ihn ständig nach außen. Von außen wird ihm jede Stunde diktiert, was er zu tun hat. Das Getriebe ist ein großer Automatismus. Was könnte der Einzelne tun, um ihn in eine andere Bahn zu lenken? Die schlimmere Folge ist, daß der so umklammerte Mensch auch kein Innenleben mehr führen will. Er betäubt sich unablässig, um nicht den Blick in eine Seele tun zu müssen, die sich als leer geworden erweist.«²¹²

Diese disponible Kreatur wurde zum Element der »amorphen Konsumentenmasse unserer modernen Vergnügungsindustrie«; es waren, wie Karl Bednarik in den »Gewerkschaftlichen Monatsheften« ausführte, »dieselben Leute, die auf der einen Seite die Einheitspackung ihrer Lebensmittel, auf der anderen Seite das Filmabonnement im Vorstadt-Kino und das Radiowunschkonzert wahl- und kritiklos in Kauf nehmen.«²¹³ Das »Überangebot auf jedem Gebiet der Erholung, (...) Mammutunterhaltungsprogramm, (...) Illustriertenflut, (...) Besichtigungslawine«, das gesamte »moderne Leben«, wurde in der »Zeitschrift für evangelische Ethik« für die »Haltlosigkeit« der Menschen verantwortlich gemacht²¹⁴. Friedrich Sieburg schrieb in einem Kommentar der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung«, es finde eine »Dressur« oder sogar »Gehirnwäsche« statt:

»Wir glauben unsere Genußgüter und unsere Verhaltensweisen frei zu wählen, weil das Angebot so enorm ist. In Wirklichkeit ist der Appell an

unsere Trägheit, an unser Geltungsbedürfnis und unsere Angst, nicht auf der Höhe zu sein, fast immer erfolgreich.«²¹⁵

Vom Bundesernährungsministerium wurde speziell der »zu geringe Widerstand der Landbevölkerung gegen die auf sie einwirkende Kulturindustrie« beklagt²¹⁶. Der »moderne organisierte Freizeitraum«²¹⁷, soweit bestand ein sehr weitgehender Konsens, war »wesentlich Konsumraum« (Schelsky)²¹⁸, die »arbeitsfreie Zeit« mithin »Konsumzeit« (Habermas)²¹⁹; zumindest könne von einer »Konvergenz von Konsum und Freizeit«²²⁰ gesprochen werden.

Wie allgemein dem Konsum gegenüber, sollte auch den Gefährdungen in der Freizeit mit einer vorbildhaften »Elitenaskese« begegnet werden²²¹. Entsprechende Aufrufe von Ludwig Erhard wandte der evangelische Theologe Helmut Thielicke in einer Rede vor dem CDU-Parteitag 1957 ins Prinzipielle, indem er den »Verzicht« auf Konsumgüter nicht auf die Verhinderung von deren Produktion, sondern auf den »Endpunkt dieses Prozesses« bezog, auf die Frage, »wie ich den technischen Fortschritt in Anspruch nehme, wie ich also konsumiere.«²²² Der Verzicht auf überflüssigen Freizeit-Konsum sollte die Zeitnot im »modernen Leben« kurieren, stand in einer evangelischen Broschüre Mitte der 50er Jahre²²³. Das Allheilmittel hieß »Muße«. »Mut zur Muße« wurde den Managern empfohlen²²⁴, und der Pädagoge Fritz Blättner beschrieb das Freizeitproblem als »Problem der Kultur (...), die nicht nur der Arbeit, sondern auch der Muße bedarf«²²⁵. Zurückgegriffen wurde damit auf einen alten, im 19. Jahrhundert sogar schon etwas veralteten Begriff²²⁶, der in der Zwischenkriegszeit zwar bisweilen gebraucht worden war²²⁷, nun aber, in den 50er Jahren, kräftig revitalisiert wurde.

Den größten Anteil daran hatte die kirchliche Publizistik. Schon 1948 erschien das in diesem Zusammenhang immer wieder zitierte Werk »Muße und Kult« des katholischen Soziologen und Philosophen Josef Pieper²²⁸. Gegen die »Überbewertung der Aktivität« und die »Überbewertung der Mühe und des Schweren«, die »Diktatur der bloßen Nützlichkeit«²²⁹, so formulierte Pieper, der von den Zeitgenossen als Antipode der protestantischen Arbeitsethik eines Max Weber gesehen wurde²³⁰, sollte die Ruhe, dann Muße gesetzt werden, die schließlich wieder den religiösen Kult in sein Recht setzen würde. In diesem Sinn galt die Muße in der katholischen Publizistik als »einzige Rettung« des »modernen Menschen« gegenüber dem »Grauen« des »totalen Freizeit-Apparats«²³¹. Den Realismus der katholischen Position machte es aus, daß zwar die »Muße als Sinnerfüllung der Freizeit«, die zum religiösen Kult führte, den Gipfelpunkt aller Freizeitreflexion bildete²³², zugleich aber die »Erholung als notwendige Vorübung zur Muße«²³³ einen vermittelnden Bezug zur angesprochenen Öff-

fentlichkeit bildete. Dies sicherte der katholischen Muße-Propaganda weit über das engere glaubensmäßig gebundene Publikum hinaus eine indirekte Resonanz²³⁴.

Hinzu kam, daß in der evangelischen Publizistik ganz ähnliche Positionen anzutreffen waren. Auch hier wurde betont, daß »unsere Kultur (...) an der Zeitsucht und am Zeitkult« leide, wie es in einer Broschüre des Furche-Verlags hieß, und daß ein »gesundes Lebenstempo«²³⁵ zu fordern sei, ein »Recht des Menschen auf Unterbrechung seiner Arbeit«²³⁶ bestehe, um die Bedeutung von Arbeit und Freizeit im Sinne evangelischer Pastoraltheologie²³⁷ und Kasuistik freizulegen. Die Warnung vor »Vielgeschäftigkeit« und »Ruhelosigkeit« in der »Leistungsgesellschaft« und die Frage: »Wann wird Leistung zum Götzendienst?« waren z. B. wichtige Themen des Evangelischen Kirchentages 1959²³⁸.

Ein Anfang der 50er Jahre noch mit großer Unbekümmertheit verwandtes Stichwort der Erörterungen um die Freizeit lautete »Freizeitgestaltung«. Dahinter stand der Gedanke einer notwendigen Lenkung der »Massen« zu nützlichem, gesundem Verbringen der Freizeit. Vor allem in der katholischen Publizistik kennzeichnete dieser Begriff die Opposition gegen den »Freizeitkonsumismus«²³⁹. Angesichts »einer dem Volk plötzlich abgeforderten Geistesscheidung gegenüber dem Weltbolschewismus« sei die »richtige diskrete« Lenkung der Freizeitaktivitäten von großer Bedeutung, hieß es in der »Lebendigen Seelsorge«²⁴⁰. Und einer der wichtigsten katholischen Freizeittheoretiker, Adolph L. H. Geck, vertrat in der gleichen Zeitschrift die Auffassung, daß sich erst in der Freizeitgestaltung die »christliche Erfüllung der Freizeitaufgabe« zeige²⁴¹.

Der Begriff der »Freizeitgestaltung« wurde auch außerhalb der katholischen Publizistik gelegentlich benutzt. So äußerte sich der Werksarzt der Kölner Fordwerke, A. Solbach, Mitte der 50er Jahre dahingehend, daß der »Umweltverlust«, der »Verlust an blutvollen menschlichen Beziehungen«, durch die »Gestaltung einer arbeitspolaren Welt in der Freizeit« ausgeglichen werden müsse²⁴². In seiner Regierungserklärung von 1957 versprach Konrad Adenauer, die Bundesregierung werde »mithelfen bei einer sinnvollen Gestaltung der Freizeit«; es werde dabei auch daran zu denken sein, »daß eine Ausdehnung der Freizeit den Begabten zu einer Ausdehnung ihrer Kenntnisse und zum sozialen Aufstieg verhelfen kann.«²⁴³ Und auch für den sozialdemokratischen Publizisten Ulrich Lohmar war die »Freizeitgestaltung« der zentrale positive Gegenbegriff zur konsumistischen »Freizeitverwendung«²⁴⁴.

Die Kritik des Begriffs der »Freizeitgestaltung« bezog sich zum einen darauf, daß er durch den nationalsozialistischen Mißbrauch »diskreditiert«²⁴⁵ sei, zum anderen drückte sie generell einen liberal fundierten Widerwillen gegen staatliche oder betriebliche Organisierung der Freizeit aus. In einer

Rede vor dem DGB-Kongreß brachte der erste Bundespräsident sein Unbehagen diesem Begriff gegenüber zum Ausdruck:

»Die Frage geht an das, was man »Freizeitgestaltung« nennt. Ich liebe das Wort nicht sehr, wenn in dem Begriff »Gestaltung« ein fremder Wille meine »freie Zeit« reglementiert. (...) Keine »Kraft durch Freude«!²⁴⁶

Ähnlich äußerte sich der Generaldirektor des Volkswagenwerks Paul Nordhoff:

»Man muß die Gefahr sehen, daß der Betrieb den Menschen auffrißt, dieser ihm nicht entgehen kann, weder in der Arbeit noch in der Muße. Deshalb bin ich der Meinung, der Betrieb solle so wenig wie möglich Einfluß auf das Privatleben nehmen, also keine Freizeitgestaltung. Ein grauenhaftes Wort und ein schrecklicher Begriff.«²⁴⁷

Die einmütige Ablehnung einer »Freizeit-Betätigung im Rahmen der Betriebswelt« wurde beim »Europäischen Gespräch« des DGB in Recklinghausen 1957 festgestellt²⁴⁸. Der Soziologe Emerich Francis zog einen scharfen Trennungsstrich zwischen diktatorischer Freizeitlenkung und einer liberalen Auffassung:

»Die Demokratie dagegen überläßt die Freizeitgestaltung grundsätzlich der privaten Initiative und dem freien Spiel gesellschaftlicher Kräfte.«²⁴⁹

Hinter der Ablehnung jeglicher gelenkter Freizeitgestaltung stand nicht nur ein liberaler Doktrinarismus, sondern auch eine andere Sichtweise als bei den auf den Konsumismus fixierten angstvollen Betrachtern, denen die Propagierung von Askese und Muße sowie die Gestaltung der bedrohlich reichlichen Freizeit als einziger Ausweg eines schweren Problems erscheinen mußte. So mahnte Walter Dirks beim »Europäischen Gespräch« in Recklinghausen 1957 davor, sich »von dem Ressentiment gegen die Freizeit anstecken zu lassen, das heute weit verbreitet ist.«²⁵⁰ Vereinzelt gab es nun Berichte, die darauf hinwiesen, daß nach empirischen Erhebungen Feierabend und Freizeit weit weniger konsumistisch verliefen, als es in zahlreichen kulturpessimistischen Sentenzen ausgemalt worden war²⁵¹

Bruno Molitor erblickte in einem Aufsatz 1958 in der gestiegenen Freizeit eher »neue kulturelle Chancen«, weil mit der Arbeitszeitverkürzung ein Einkommens- und Konsumverzicht einhergehe, womit »das alles beherrschende Idol des Lebensstandards niedriger gehalten« würde²⁵². Der Darmstädter Bürgermeister Heinz-Winfried Sabais sah mit der durch Automation erreichten Arbeitszeitverkürzung die »ungeahnte Chance der Selbstvermenschlichung« in der Freizeit gegenüber der »Selbstentfremdung« in der Produktion²⁵³. In der katholischen Publizistik gab es vereinzelt Stimmen, die sogar an der Konsumwerbung eine gute Seite entdeckten. So schrieb Alfons Otto Schorb 1960 in einer Broschüre:

»Sie nötigt zur Wahl und hilft der eigenen Phantasie nach. Im endlosen Angebot erfährt mancher erst, was sich in der Freizeit alles tun läßt.«²⁵⁴

Gegenüber solchen vereinzelt Stimmen setzte sich allerdings eine Tendenz durch, auf den Begriff der »Freizeitgestaltung« zu verzichten, sich sogar explizit gegen die Gängelung der Freizeit wie im »Dritten Reich« oder in Ostdeutschland zu wenden, um nicht die beschriebenen Assoziationen zu wecken und Diskussionen zu provozieren, aber doch den Gedanken einer »Hilfe« für die Freizeit zu vertreten. Sie galt als Teil des geistigen »Wiederaufbaus«, der nach der zunächst notwendigen materiellen Rekonstruktion stärker in den Vordergrund treten sollte, wie es im »Rheinischen Merkur« formuliert wurde:

»Nachdem das Brot gesichert ist, gilt es die »Spiele« zu organisieren – aber so, daß die Vermassung nicht gefördert, sondern eingedämmt wird.«²⁵⁵

Der evangelische Theologe Helmut Thielicke vertrat dabei die Auffassung, daß diese Aufgabe nicht weniger wichtig als die vorangegangene sei, denn gelinge sie nicht, so drohe ein »Versinken in der Langeweile eines perfektionierten Wohlfahrtsstaates«, der dann wiederum eine leichte Beute des »Bolschewismus« werde²⁵⁶.

Angeboten wurde ein Bündel von pädagogischen Ratschlägen, Förderungsmaßnahmen auf der Ebene von Verbänden und Vereinen, Versuchen organisatorischer Koordination usw. Das Ziel der »Hilfe« war, wie es Konrad Adenauer 1957 in seiner Regierungserklärung ausgedrückt hatte, und wie es andere prominente Politiker, Kirchenleute, Wissenschaftler usw. in der Öffentlichkeit immer wieder betonten, die »sinnvolle Freizeit«²⁵⁷.

Ein Grundanliegen war in diesem Zusammenhang die Stärkung der Widerstandskraft gegen den bewußtlosen Freizeit-Konsum. Dabei konnte die vorbildhafte Askese nur ein im Hintergrund wirkendes Leitbild abgeben, während es in erster Linie auf eine souveräne Haltung des Gewachsenseins ankam. Der Pädagoge Erich Weber faßte dies in knapper Form zusammen:

»Die Bewältigung des Konsums ist das eigentliche Thema der vieldiskutierten Freizeitgestaltung. Indem der Mensch mit den Gütern der Epoche umzugehen lernt, wird er die Freizeit zu gestalten vermögen.«²⁵⁸

Die intendierte Haltung setzte ein Abrücken von purer Ablehnung des »Apparats« der Vergnügungsindustrie voraus. Wolfgang Höpker forderte in »Christ und Welt«, daß dem »lähmenden Kulturpessimismus« nun eine »konstruktive Freizeitkritik« folgen müsse. Dies wurde im übrigen wieder zu einem geistigen »dritten Weg« überhöht:

»Zwischen dem Kulturpessimismus europäischer und dem Fortschritts-Optimismus amerikanischer Prägung sollte die gesunde Mitte im Sinne einer realistischen Sicht gefunden werden.«²⁵⁹

Auf katholischer Seite wurde in diesem Sinn davon gesprochen, daß man einen qualitativen Begriff von »Lebensstandard« entwickeln müsse, der über den Konsum hinausweise²⁶⁰.

Angesichts des z. T. manifest vorhandenen Mißtrauens gegenüber zentraler Lenkung von Freizeit-Aktivitäten gab es in den 50er Jahren nur wenige und wenig erfolgreiche Versuche zur Koordination dieses Bereichs über die Verbandsgrenzen hinweg in einer allein auf diesen Bereich bezogenen Organisation. Eine mit Geldern amerikanischer Behörden 1951 von Hessen aus gestartete Initiative zur Schaffung einer bundesweiten »Arbeitsgemeinschaft für Freizeitgestaltung«, der es um eine »lebendige Form organischen, in Freiheit gestalteten Gemeindelebens« ging²⁶¹, scheiterte vor allem am Zweifel an der Notwendigkeit für eine Zusammenfassung, da man diese Aufgaben beim Bundesjugendring aufgehoben sah. Ein zweiter Vorstoß erfolgte 1956 von der »Deutschen Olympischen Gesellschaft«, die zur Gründung eines »Kuratoriums für Freizeit und Erholung« aufrief²⁶². Das Kuratorium sollte die Fragen der Freizeit studieren und den Erfahrungsaustausch pflegen, Vorschläge für die Musterplanung von Freizeiteinrichtungen entwickeln und die freien Träger des Freizeitlebens unterstützen. Obwohl diesmal der vertretene Kreis breiter konzipiert war – an verschiedenen Vorbereitungsstellen nahmen Vertreter der Kirchen, der Sportvereine, der Arbeitgeberorganisationen und Gewerkschaften, der kommunalen Spitzenverbände und des Bundesjugendrings teil – gelang es bis Anfang der 1960er Jahre nicht, diese Koordinationsstelle zu gründen, weil sich die Erörterungen der Satzungs- und Finanzierungsfragen äußerst zäh gestalteten und die Zweifel ob des Sinns einer neuen bürokratischen Zentrale nicht auszuräumen waren²⁶³.

Begleitend zu diesem Versuch der Koordination kam es allerdings bei einigen der Beteiligten zu intensiven Diskussionen und zur Erarbeitung von Kriterienkatalogen für die Gestaltung der Freizeit. Der Fachausschuß I der »Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit« legte 1957 »Richtlinien zur Erholung« vor. Dort wurde »genügende« und »sinnvolle« Freizeit gefordert. Notwendig sei dafür »nach einem heute noch gültigen Wort des Rembrandt-Deutschen für jeden ein gewisses Maß von Einsamkeit«; die Erholung müsse »individuell gestaltet« werden und dürfe nicht nur Ruhe, sondern müsse auch eine mit »Lustgefühl verbundene Tätigkeit« beinhalten. Das »Hobby« gewinne deshalb eine besondere Bedeutung. »Besonders wertvoll« sei die Erholung, »die gleichzeitig das Familienleben mit aufbauen hilft«; hingewiesen wurde auf die Pflege des Liedguts²⁶⁴. Seit 1958 gab es einen Arbeitskreis »Freizeitpflege« beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken, der in diesem Sinne einen »Aufgabenkatalog für die Freizeitaktivitäten der Katholiken Deutschlands« entwickelte²⁶⁵. Gemahnt wurde von katholischer Seite im übrigen, daß bei aller Freude am »Hobby, unserem alten, guten deutschen Steckenpferd, (...) Maßhalten (...) oberstes Gebot« sei; vor allem dürfe es »nicht zur Absonderung aus der Familiengemeinschaft führen.«²⁶⁶ Hinzuweisen ist auch auf die »Empfehlungen des

Ausschusses der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände für Nachwuchs und sozialpolitische Jugendarbeit« vom Januar 1958, in denen die Unternehmer ihre »Verpflichtung« erklärten, die betriebliche und außerbetriebliche Freizeit von Jugendlichen nicht zu organisieren, aber durch geeignete Maßnahmen zu unterstützen²⁶⁷. Ausführliche Vorschläge wurden zwei Jahre später auch im Gutachten des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen »Zur Situation und Aufgabe der deutschen Erwachsenenbildung« gemacht²⁶⁸. Erwähnenswert ist schließlich der Beginn des Nachdenkens über die Freizeit alter Menschen²⁶⁹.

Vorrangiges Ziel, darin stimmten die meisten Diskutanten des Freizeitproblems überein, war die Herstellung der »Feiertagsgemeinschaft des schaffenden Volkes, vor allem der Familie«²⁷⁰; damit eng verbunden war die Propagierung des »Eigenheims (als) einem der wertvollsten Freizeitziele«²⁷¹ und als die »beste Lösung des Freizeitproblems«²⁷²; die Arbeit des Mannes im Garten und der Frau und Tochter im Haus²⁷³ sowie gemeinsames Vorlesen in der Familie²⁷⁴ malten ein idyllisches Bild der Ruhe aus. Gemahnt wurde die Hausfrau, nicht zu sehr den »Putzteufel« herauszukehren und die Gemütlichkeit nicht zu stören²⁷⁵. Die breit propagierte Familien- und Eigenheim-Ideologie entsprach dem in den 50er Jahren besonders ausgeprägten Wunsch der Bevölkerung nach einem eigenen Heim im Grünen; dabei wurde von deren Protagonisten häufig darauf hingewiesen, daß mit diesem Ziel keine Rückkehr zur »heilen« Familie der vorindustriellen Zeit assoziiert werden dürfe. Albrecht Beckel, Leiter der katholisch-sozialen Akademie in Münster, benutzte den Begriff der modernen »Freizeitfamilie« bzw. der »Freizeitgemeinschaft der Familie«, die einen Schutz gegen die familienunspezifische »Freizeitöffentlichkeit« zu bilden habe²⁷⁶; das gemeinsame Familienwochenende wurde als probates Mittel gegen die »vaterlose Gesellschaft« empfohlen²⁷⁷. Als gefährlichste Bruchstelle im Hort der familiären Geborgenheit galten die außerhäuslichen »Zerstreuungswünsche« der Jugendlichen am Abend; empfohlen wurde in solchen Fällen nicht Zwang, sondern argumentative Überzeugung²⁷⁸. Die Formel »Eigenheim plus möglichst familienfreundliches Hobby« kam dem allgemein vermittelten Freizeitideal sehr nahe²⁷⁹. Auch die Nutzung der elektronischen Medien wurde unter dem Aspekt der dadurch hergestellten oder wiederhergestellten Häuslichkeit meist begrüßt.

Von allen außerhäuslichen Tätigkeiten wurde im Freizeitdiskurs der 50er Jahre noch am ehesten der Sport geschätzt, da er, wie der Göttinger Soziologe Helmut Plessner schrieb, als »instinktive Gegenwehr« gegen den »um sich greifenden Intellektualismus, der das gegenseitige Sichnichtmehrverstehen vertieft«, eine positive Funktion erfülle²⁸⁰. Daß nicht das passive Zuschauen, sondern aktive Betätigung gemeint war, verstand sich von selbst, denn der »Sportsmann« sei kein konsumierender »Massen-

mensch«²⁸¹; seit Ende der 50er Jahre stellte sich auch der Deutsche Sportbund auf den nichtorganisierten »Freizeitsportler« ein²⁸².

Familie, Eigenheim, häusliches Hobby und Sport bildeten die Umriss des gewünschten »sinnvollen« Freizeitverhaltens. Der Appell, die Freizeit »den öffentlichen Angelegenheiten und der Beschäftigung mit der Politik zu widmen«, der im »Rheinischen Merkur« 1961 zu lesen war, bildete demgegenüber eine Ausnahme²⁸³.

Der wichtigste Adressat der Freizeithilfe war die Jugend. Freizeitpädagogik wurde zur Mittelposition zwischen Freizeitoptimismus und Freizeitpessimismus stilisiert. Die schon in den 1920er Jahren aufgestellte Forderung nach einer »Erziehung für die Freizeit«²⁸⁴ bestimmte in den 50er Jahren immer stärker die pädagogischen und jugendpflegerischen Zeitschriften²⁸⁵. Zur »Bewältigung der freien Zeit« als »Erziehungsproblem Nr. 1«²⁸⁶ wurden zwar auch traditionelle Vorschläge gemacht, die, gegen Technik und Konsum, auf die Stärkung des Gemüts und des Naturerlebens zielten²⁸⁷. Es fehlte auch nicht die Forderung, »die pädagogischen Anstrengungen« müßten »nun dahingehen, die Jugend für den stillen und sinnenden Menschen wieder zu begeistern.«²⁸⁸ Und in der katholischen Zeitschrift »Sobrietas« erschien ein Artikel, in dem mit dem Schlachtruf »Fort von Freud – Rettet das Kind!« gegen »extreme pädagogische Freizeitforderungen« und eine Abwertung der »Pflichtbeanspruchung« polemisiert wurde²⁸⁹. Aber es überwog zunehmend die Position, daß es auf eine Erziehung zur Selektion der vielfältigen Freizeit-Angebote, nicht zur Askese ankomme²⁹⁰. Eine »Erziehung zum Verbrauch, eine Erziehung zum Unterhaltungs- und Erholungsverhalten, eine Erziehung zum bloßen Spiel«²⁹¹ sowie eine »Kultivierung des Geschmacks« wurden gefordert²⁹². Johannes Zielinski meinte: »Erst, wenn unsere Jugend weiß, was Technik ist, wird sie ihre Freizeit sinnvoll gestalten können.«²⁹³ Gefordert wurde von der Schule ein »wesensgemäßer Beitrag«, damit sich »möglichst viele Menschen ihre Freizeit nicht organisieren lassen, sondern sie selbst gestalten, in ihr schöpferisch tätig sind.«²⁹⁴ Besonders komprimiert kam die »moderne« pädagogische Linie in einem Aufsatz von Wolfgang Schulz in »Die deutsche Schule« zum Ausdruck. Dort schüttete er nicht nur seinen Spott über »so eine herrlich verbohrt Pfadfinder-Jungenhaftigkeit mit asketischer Kameraderie und ehrenvollen Abzeichen« aus, sondern verwies auch auf die Erfolglosigkeit der Jugendverbände, auf ein solches »Stammprogramm das Reis der Modernität zu pfpfen« und ein »meist kraftloses ›Sowohl-als-auch‹ von Volkstanzabend und Jazzvortrag« herzustellen, das nicht aus Toleranz, sondern aus Ratlosigkeit geboren sei. Die Parole dürfe nicht mehr heißen: »Auf, hinaus ins weite Land«, sondern müsse lauten: »Erobern wir die Stadt!« Gefordert wurden »Ansätze zur unterrichtlichen Begegnung mit der Produktionswelt (...) und mit dem Konsumangebot«, so daß Ent-

scheidungen im »Pluralismus des gegenwärtigen Freizeitverhaltens« ermöglicht wurden²⁹⁵.

Die bisher geschilderte Konstellation der Freizeitdiskussion zeigte sich auch bei ihrem »modernsten« Anwendungsfeld, der Kritik des Tourismus. Auch hier wurden die kulturpessimistischen Töne gegen den »Massenkonsum an Landschaft, zu der uns die motorische Unruhe verführt«²⁹⁶, gegen die »Motorisierung der Muße«²⁹⁷ und die Zerstörung der Moral sowie des christlichen Brauchtums durch den Fremdenverkehr²⁹⁸ kritisiert. 1958 und 1960 fanden Tagungen zum Tourismus in der Evangelischen Akademie Tutzing statt. Der dort tätige Pfarrer Paul Rieger sah etwa in der »avantgardistischen« Tourismusschelte von Hans Magnus Enzensberger die »Maßstäbe von gestern« am Werk, während es tatsächlich darum ginge, den Massenurlaub als Chance zu begreifen, »unser modernes Leben mit bestehen zu helfen«²⁹⁹. Die »Erziehung zum richtigen Urlaub«³⁰⁰ bedeutete, daß die Kirche sich zunächst auf die reale Praxis einzulassen hatte. Nicht elitäre Kritik, sondern ein zusätzlicher »Urlauberpredigerdienst«, den die Evangelische Kirche z. B. in Bayern 1960 an ca. 70 Orten einrichtete³⁰¹, die Anpassung an den Massentourismus der »mobilen Gesellschaft«³⁰² – dies war vom pastoralen Standpunkt aus die richtige Konsequenz. Ebenso sah es die katholische Kirche. Dort wurde die Motorisierung z. T. als Maßnahme zur Individualisierung und damit »Entradikalisierung« begrüßt. Ansonsten wurden gemäß dem neutralen Verständnis allen zivilisatorischen Neuerungen gegenüber positive Seiten und Gefahren des modernen Massentourismus gleichgewichtig angesprochen³⁰³.

Der Stand der Freizeitdiskussion Anfang der 1960er Jahre unterschied sich vor allem durch das unterschiedliche Gewicht der schon ein Jahrzehnt zuvor anzutreffenden Positionen. Traditionelle Kulturpessimisten und Freizeitgestaltungs-Ideologen, die anfangs publizistisch dominiert hatten, befanden sich auf dem Rückzug, »moderne« Freizeitpädagogen gaben den Ton an, der vor allem durch Hinweise auf die positiven Seiten des neuen Lebensstils liberaler klang. Mit der allmählichen Veränderung des Freizeitraums und des Freizeitverhaltens gewannen die Argumente für eine Anpassung daran Gewicht gegenüber denen für eine elitäre Ablehnung, der Diskurs verlor allmählich sein dramatisches Gepräge.

»Reizüberflutung« und »Visuelles Zeitalter« –
 Zum Diskurs über die elektronischen Massenmedien

Die Erörterungen der »Konsum«- und »Freizeit«-Gesellschaft hingen von der Sache her sehr eng mit den Problematisierungen der Massenmedien zusammen. Der Konsum als Inhalt des »Freizeitraums« wurde durch diese erst vermittelt. Die durch die »technische Apparatur« stetig gesteigerte Anpassung der »außengeleiteten Massenmenschen« bedurfte dafür der Massenmedien als zentralem Element der »Beeinflussungsindustrie«³⁰⁴, wie deren Rezeption selbst wiederum einen zentralen Teil des Freizeitkonsums ausmachte. Sehr deutlich läßt sich verfolgen, wie der Diskussionsanlaß jeweils vom neuesten Medium vorgegeben wurde. So wie in der Zwischenkriegszeit das Thema der Wirkungen von Radio und Kinofilm das zuvor stärker diskutierte Problem der Presse und der »Trivialromane« z. T. überlagerte³⁰⁵, geriet in den 50er Jahren die Diskussion um den Hörfunk immer weiter in den Hintergrund, begann mit großer Intensität der Diskurs um das Fernsehen als neuem visuellem Medium in der häuslichen Privatsphäre. Und als teils überwölbende, teils damit verbundene Diskussion traten nun, verstärkt seit Ende des Jahrzehnts, »Öffentlichkeit«, »öffentliche Meinung« und »Kommunikation« selbst als Themen hinzu³⁰⁶.

Einen impliziten Ansatz aller Erörterungen der Massenmedien bot die Gegenüberstellung von Kunst und »Kulturindustrie« (Theodor W. Adorno) oder »Populärkultur« (Leo Löwenthal), wie sie in den Analysen der »Frankfurter Schule« in der Zwischenkriegszeit eine große Rolle gespielt hatte³⁰⁷. Vor allem mit Hinweisen auf den Film hatte Walter Benjamin in seinem berühmt gewordenen Essay über das »Kunstwerk im Zeitalter seiner Reproduzierbarkeit« auseinandergesetzt, daß durch die sich in der Geschichte immer weiter steigernden reproduktionstechnischen Möglichkeiten die »Aura« des Kunstwerks verkümmere, weil sich »das Reproduzierte aus dem Bereich der Tradition ab(löse)«³⁰⁸. Wenn nur noch »Erfahrungen aus zweiter Hand« möglich waren, wie es Arnold Gehlen ausdrückte³⁰⁹, so schien mit diesem »Erfahrungsverlust« das »Zeitalter der Aufklärung« an sein Ende gekommen zu sein³¹⁰. Die Kritik an dieser Entwicklung entzündete sich an zahlreichen Phänomenen. In ihr Blickfeld geriet die Musik aus den »juke boxes«, die in deutschem Amerikanisch häufig als »music boxes« bezeichnet wurden³¹¹ – eine Musik, die unter der Sammelbezeichnung »Jazz« nicht zuletzt wegen der Reproduktion und Variation immer gleicher Rhythmen nicht nur von Theodor W. Adorno feindlich betrachtet wurde³¹²; abgelehnt wurde die »Reizüberflutung« durch eine »Flut der Reklame«³¹³ und das »Illustriertenunwesen« als Angriff auf die Intimsphäre³¹⁴; Entsetzen herrschte über die Erfolge der »modernen« Boulevardpresse von der Art der »Bild-Zeitung«³¹⁵, über den dort zutage

tretenden Triumph des »Sensationalismus« als Signum der »Zeithörigkeit, Zeitverlorenheit« der »heutigen zivilisierten Menschheit«³¹⁶. Der evangelische Theologe Heinz Horst Schrey verwies auf die mit dem Inhalt und der Rezeption der Massenmedien einhergehende »Diskontinuität« und »Inkohärenz«:

»Bei nichts wird länger verweilt, nichts erfordert die Aufmerksamkeit über eine längere Periode der Zeit hin, sondern das Leben vollzieht sich in hektischen Akten der Abwechslung, der Zerstreuung, die jeder Sammlung und Muße zuwider ist. Wie die Illustrierten von Thema zu Thema hüpfen, von der Tänzerin der ersten Seite zum Bataillon marschierender Soldaten und zur Katastrophe, vom Labor-Test zum Kirchentag und zur rührenden Tiergeschichte, so springt der Rundfunk von Thema zu Thema über, ohne daß eines mit dem anderen innerlich Zusammenhang hätte. Daß die Dinge keinen Zusammenhang haben, ist das einzige, was sie gemeinsam haben. (...) Diese Diskontinuierlichkeit bestimmt das Verhältnis des Menschen zur Zeit, denn wenn nur noch im Moment gelebt und erlebt wird, dann reißt das Verhältnis zur Vergangenheit ab. Der Mensch des Augenblicks ist geschichtslos, ohne Vergangenheit, »Mann ohne Gepäck«, aber auch, weil ihm die Erinnerung fehlt, ohne Sünde und Gefühl der Schuld. Die moderne Momentaneität greift tief ein in die Struktur des sittlichen Bewußtseins.«³¹⁷

Der katholische Philosoph Karl Holzamer warnte als Vorsitzender des SWF-Rundfunkrates 1953 vor der »sinnenhaften Dauerbeanspruchung unzeitig wechselnder Herkunft und Stärke«, der der »moderne Mensch« ausgesetzt sei. Er komme »kaum mehr zur Ruhe und Sammlung gegenüber dem Viel-zu-viel und dem Unzusammenhängenden dieser Eindrücke«. Es sei eine »Tatsache, daß der durchschnittliche Mensch weniger konzentriert, ungesammelt, zerstreut, fahrig und nach immer neuen Eindrücken fast »süchtig« sei. Die »Gefährdung des modernen Menschen« durch die Ausweitung der Massenmedien³¹⁸ bewirkte demzufolge die gleichzeitige »Schwächung der Einheit des abendländischen Kulturkreises«, wie es in einer vom katholischen »Volkswartbund« herausgegebenen Schrift hieß³¹⁹. Der »Zwang zur Breitenwirkung«, der sich darin zeigte, wie in einem Essay über die »vier Plagen« unseres Jahrhunderts – Film, Schallplatte, Rundfunk und Fernsehen« – pikiert vermerkt wurde, daß sogar »Reinmachefrauen über Filmthemen und Filmstars« befragt würden³²⁰, mußte notwendigerweise zur »Verflachung« beitragen. Vom »Denken und Empfinden einer verflachten Zeit« schrieb der österreichische Bischof und katholische Medienbeauftragte Stefan László und fügte hinzu: »Alles, was auf Massenwirkung abgestimmt ist (...), hat einen natürlichen Zug nach unten«³²¹.

Allerdings galt für die katholische Publizistik, daß sie sich trotz zahlreicher kulturkritischer Stellungnahmen insgesamt auch in der Beurteilung der Massenmedien vom »hellen Grundton der Bejahung, der positiven Ein-

stellung zu den Möglichkeiten«, der in den päpstlichen Stellungnahmen zu vernehmen war³²², leiten ließ. Praktischen Ausdruck fand dies in der aktiven Mitgestaltung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks.

Auch auf der evangelischen Seite, die sich auf Kirchentageebene zwar erst 1959 zum ersten Mal grundsätzlich mit den Massenmedien auseinandersetzte³²³, den Gang von Hörfunk und Fernsehen aber wie die katholische Kirche von Anfang an publizistisch und gestalterisch begleitet hatte, überwogen die positiven Stellungnahmen³²⁴.

Und wie in der Diskussion um Konsum und Freizeit meldeten sich um 1960 verstärkt soziologische Kritiker der kulturpessimistischen Gegner der Massenmedien zu Wort. Helmut Schelsky betonte, daß ihm bei seiner Frage, »welche Art Mensch entwickelt sich eigentlich, wenn für eine Generation die Welt sich von vorneherein als eine Welt der Information durch Massenkommunikationsmittel aufbaut«, »nichts (...) ferner (liege) als eine kulturkritische Fragestellung«³²⁵. Der Soziologe Alphons Silbermann wollte das »Gängelband der Bildungssucht« lösen und attackierte die »Gesellschaftsfremdheit, hervorgerufen durch verwirrte Subjektivität« der elitären Intellektuellen³²⁶. Sein Kollege Friedhelm Neidhardt wandte sich dagegen, als Konsequenz der Formel von den »Erfahrungen aus zweiter Hand« (Arnold Gehlen) nur eine »Homogenisierung der menschlichen Lage in der modernen Gesellschaft« sehen zu wollen, denn »selektive Zuwendung, selektives Erkennen und selektives Behalten schafften eine Vielzahl von differenzierten Formen und Möglichkeiten«³²⁷.

Die kulturpessimistischen Stimmen, die in den öffentlichen Erörterungen über die Massenmedien und innerhalb der kirchlichen Publizistik zu diesem Thema in der Minderheit blieben, konzentrierten sich bis in die zweite Hälfte der 50er Jahre hinein auf das Mißtrauen gegen das Radio. Immer wieder zitiert wurde eine Schrift des Schweizer Max Picard von 1948, der den Hörfunk angeklagt hatte, dem Menschen »das Wort weggenommen« zu haben, weil dieser nicht auf das Gesendete antworten könne³²⁸. Das Radio als »eine der mächtigsten Institutionen des modernen Lebens«, schrieb der Soziologe Helmut Reinold in der »Kölner Zeitschrift«, sei eben durch diese einlinige »Kommunikation« gefährlich, was am Beispiel der musikalischen Seite des Programms erklärt wurde:

»Das musikalische Allgemeinbewußtsein zukünftiger Gesellschaften wird auf die vereinheitlichte Ebene der mittleren Hörfähigkeit der gesamten erfaßten Gesellschaft zugeschnitten sein. Das bedeutet Nivellierung, also Mediokrität von oben und Hebung von unten her.«³²⁹

Das Radio galt in diesem Sinn als Ausdruck der »modernen« Gesellschaft und ihrer Krisis schlechthin – ein Gedanke, der gerade von den Rundfunkverantwortlichen selbst immer wieder betont wurde. Der Intendant des Nordwestdeutschen Rundfunks, Ernst Schnabel, sprach vom Radio, das

»dem modernen Zeitgenossen seit einem Vierteljahrhundert die billigste und unermüdlichste Gesellschaft (leiste), sofern der Zeitgenosse an den Knöpfen nur ein wenig dreht.« Durch den »Zeitvertreib mit allen Mitteln« werde die »Erlebnisfähigkeit seiner Hörerschaft nivelliert.«³³⁰ Und als Konsequenz wurde erwartungsgemäß ausgemacht: »Der moderne Mensch hat den archimedischen Punkt verloren, auf den gestützt allein er seine Welt, sein Leben und sich selbst ertragen könnte.«³³¹ Ähnlich drückte es der Hörspiel-Verantwortliche seines Hauses, der auch in der evangelischen Rundfunkarbeit aktive Heinz Schwitzke aus. Für ihn war es »keine Frage, daß sich gerade im permanenten Rundfunkprogramm auf erschütternde Weise ein ganz bestimmtes Merkmal unseres Jahrhunderts Ausdruck verschafft hat: nämlich seine eschatologische Grundstimmung. Den ganzen Ablauf der verrinnenden irdischen Zeit mit einem in sich zusammenhanglosen Nummernprogramm auszufüllen, das bedeutet wirklich, die Zeit »vertreiben« zu wollen.«³³²

In diesem Zusammenhang mußte eine bereits erwähnte Neuheit aus den USA, das in einen Damenhut integrierte Radio, als Vollendung aller bereits gehegten Befürchtungen erscheinen, die Ernst Wickert 1953 in der Zeitschrift »Rundfunk und Fernsehen« wie folgt kommentierte: »Rundfunkhut als Gehirnersatz«³³³.

In erster Linie wurde die Unterhaltungsmusik für die »Entpersönlichung« der Radiohörer verantwortlich gemacht. Der Rundfunk-Schriftsteller Eugen Kurt Fischer zögerte nicht, mit Blick auf den Jazz sogar von einer »Verabfolgung akustischer Rauschgifte« zu reden, die den Menschen »zu einer hysterisch zappelnden Gliederpuppe« machten und sein Gehör abstumpfen gegen reinere Klänge«³³⁴. Aber auch die Informations-sendungen des Hörfunks fielen kulturkritischen Verdikten zum Opfer. Edgar Stern-Rubarth, einer der Pioniere der Kommunikationstheorie, wies Mitte der 50er Jahre auf den qualitativen Unterschied zwischen bloßer »Informiertheit« und dem tieferen »Wissen« hin. Das Radio trage zum letzteren nichts bei. Stattdessen seien die Menschen durch dieses Medium »zu Sklaven einer, wie man sich einbildet, veredelten Form der Neugier geworden: des Hangs zum »Dabeisein«³³⁵. Auch für Hans Joachim Lange vom Norddeutschen Rundfunk war es die »Inflation der Worte, ihr innerer Wertverfall«, die ihm »Angst« bereitete. Die »Störung im Objekt des menschlichen Hörens, in der Sprache«, galt als Symptom einer umfassenderen Krise, ausgelöst durch die »genießeri-sche und wahllose Konsumbereitschaft«³³⁶.

Je mehr sich bald das Fernsehen ausbreitete, desto stärker wurde allerdings der Hörfunk zur kulturvollen Institution verklärt. »Fortan weniger, dafür aber dankbarere, anspruchsvollere und verlässlichere Hörer«³³⁷ würden das Radiopublikum der Zukunft bilden; deshalb sollten vor allem die

Dritten Programme als »erster Schritt gegen die Fernschära«³³⁸ aktiviert werden. Das Radio avancierte damit zum Verteidigungsmittel der Kultur.

Das heraufziehende »visuelle Zeitalter« kündigte sich zumindest in der Publizistik bereits vor der Ausbreitung des Fernsehens in der Bundesrepublik an. Hendrik de Man hatte in seinem Elaborat über »Vermassung und Kulturverfall« von 1951 im Kapitel »Das Massenhirn« das Vordringen der Bilder gegenüber der Schrift konstatiert und als Folge davon die »Primitivierung der Empfindungen«, »Überschätzung des rein Quantitativen«, »Vereinfachung der Urteile« und letztlich den »Infantilismus der Massenseele« befürchtet³³⁹. Vor allem der Film bot ständigen düsteren Anschauungsunterricht für die damit einhergehende Gefahr des »Sexualismus«. Ebenfalls 1951 verursachte der kurze Nacktauftritt von Hildegard Knef (in: Die Sünderin) auf der Kinoleinwand hohe Wellen der sittlichen Entrüstung – bis hin zu einem Boykottaufruf der katholischen Kirche³⁴⁰. Für den Publizisten Karl Korn war die »Inflation der Reize« eng mit dem Entstehen einer Wahrnehmungsform verbunden, die er als »Fotoauge« auf den Begriff brachte³⁴¹. In einem Aufsatz des Rundfunk-Journalisten Horst Krüger wurden Mitte der 50er Jahre Illustrierte, »Fotografierwut«, Kino und Fernsehen – dieses allerdings nur beiläufig – für die »neue Mystik des technifizierten Bildes« verantwortlich gemacht und als entscheidende Charakterisierung der Gegenwart aufgefaßt: »An die Stelle des lesenden Zeitalters tritt wieder das sehende.«³⁴² Das »Wieder« bezog sich auf die auch von anderen Autoren benutzte negativ-dialektische Figur, daß der durch das Zeitalter des Radios zerstörten alten »Schau« nun das »Plastik-Bild« folge, das eine »Umschichtung in elementaren Seelentiefen des modernen Menschen« bewirke³⁴³. Das Ergebnis dieser »Umschichtung« deutete eine zeittypische Betrachtung des Bilder-Zeitalters in »Universitas« 1957 an:

»Heute herrscht die Allgegenwart des Bildes. Zeitung, Illustrationspresse, Bücherumschlag, Magazine aller Farben, Reklame, Plakat, Litfaßsäule, Prospekt – wo wir hinschauen, in der Straße, in der Bahn, in öffentlichen Räumen und in Wohnungen: nirgends entrinnen wir dem Bild (...) Der bildbehagene Zeitungskiosk ist das Symbol der bildüberfluteten Zeit, die mit ihrem Trommelfeuer, ihrem Farbengeknatter uns pausenlos beschießt. (...) Die mechanische Multiplikation (des Bildes; A.S.) erzeugt eine Auslese nach unten hin.«³⁴⁴

Die Beschreibung der »Flut der Bilder«, wie das Thema eines Heftes der »modernen« Zeitschrift »magnum« 1959 lautete, klang sehr ähnlich. In einem Artikel »Augen, Augen...« hieß es:

»Augen sind das Organ des optischen Zeitalters. Der moderne Mensch ist ein Augenmensch. (...) Wir werden optisch überwältigt: in den Bilder-

höhlen des Kinos, im Bilderwald der Straßen, im Bilderdschungel der Illustrierten, vor dem Bildschirm unserer Wohnung...«³⁴⁵

»Wir sind Augenmenschen geworden«, bestätigte der Schriftsteller Paul Sackarndt³⁴⁶, und Günther Anders benutzte in einem Aufsatz 1961 die bereits ein Jahrzehnt zuvor bei Hendrik de Man begegnete Begrifflichkeit von der »Infantilisierung«:

»Die Hauptkategorie, das Hauptverhängnis unseres heutigen Daseins heißt: Bild. (...) Früher hatte es Bilder in der Welt gegeben, heute gibt es »die Welt im Bild«, richtiger die Welt als Bild, als Bilderwand, die den Blick pausenlos fängt, pausenlos besetzt, die Welt pausenlos abdeckt. (...) Nicht anders als die Säuglinge an den Mutterbrüsten hängen wir an den nie versiegenden Brüsten der Apparate«³⁴⁷.

Das Heraufkommen des Fernsehens schuf zwar nicht die Rede vom »visuellen Zeitalter«, erhöhte aber die Aufmerksamkeit und Sensibilität für diese Optik der Gegenwart. Zunächst tauchte das neue Medium als amerikanischer Spiegel der eigenen Zukunft auf. So wurden die humoristischen Rückseiten von Rundfunkillustrierten schon Ende der 1940er Jahre mit Fernsehwitzen bebildert³⁴⁸. Bereits 1953 – es gab erst einige tausend Bildschirmgeräte in den westdeutschen Wohnstuben – wurde im Informationsdienst »fff-Press« gefragt: »Verdrängt das Fernsehen den Rundfunk?« Der Titel wurde unterzeichnet mit: »Ihre Tele-Visionärin«³⁴⁹. Und der Hörfunk-Redakteur Heinz Schwitzke stellte gleichzeitig mit besorgtem Unterton fest: »Die Zeit der Television ist da. Die künstlichen Fenster erobern die Macht.«³⁵⁰

Die Diskussion um das Fernsehen wogte in den 50er Jahren noch sehr grundsätzlich zwischen radikal ablehnenden Positionen, wie sie bereits in den erwähnten Beschwörungen eines »visuellen Zeitalters« anklangen, und euphorischer Zustimmung hin und her. Daß dabei zunächst die skeptischen Stellungnahmen überwogen, belegen ungezählte Artikel in der deutschen Tagespresse und in Zeitschriften vor allem in den Jahren 1953 bis 1955. Von »kultureller Gefahr« wußten die »Harburger Nachrichten« zu künden³⁵¹. Als »raffiniert« mutete an, daß das Fernsehen die Zuschauer durch Formen der Mitbestimmung beim Programm »in den Bannkreis seiner Produktion« zu ziehen vermochte³⁵². Die Gefahr der »Wandlung des Menschen«³⁵³ durch die »Nivellierung der Welterfahrung«³⁵⁴, verstärkt noch durch die Kommerzialisierung der Programme³⁵⁵, wurde stets mit amerikanischem Anschauungsmaterial begründet. Theodor W. Adorno genügte z. B. für seine prinzipielle Absage an das »Fernsehen als Ideologie« von 1953 eine einzige Studie aus den USA über den Inhalt von Fernsehspielen. Den Hinweis auf die dortigen Erfahrungen gebe er deshalb, weil »von Versuchen zur rechtzeitigen Aufklärung einiges zu erhoffen (sei,) eine Art von Impfung des Publikums gegen die vom Fernsehen verbreitete Ideolo-

gie«³⁵⁶. Edgar Salin hatte in seinen im gleichen Jahr veröffentlichten »Amerikanischen Impressionen« eine »schaurige Phantasmagorie« von Orwellschem Zuschnitt ausgemalt:

»Lesen und Denken werden durch den Fernsehapparat überflüssig und illusorisch – Familienzusammenkünfte und gesellschaftliche Anlässe werden zu Seh-Genossenschaften – das Ich-Bewußtsein wird schwächer, und so wird der lebende Roboter gezüchtet, der keine Stimme des Himmels mehr hört, weil er hypnotisch dem Bild des Verführers folgt.«³⁵⁷

In seinem bekannten »Prolog zum Fernsehen« sah Adorno die Bedeutung des neuen Mediums vor allem darin, »als Verbindung von Film und Radio« das »Bewußtsein des Publikums« nun lückenlos »von allen Seiten zu umstellen und einzufangen«: »Die Lücke, welche der Privatexistenz vor der Kulturindustrie noch geblieben war, solange diese die Dimension des Sichtbaren nicht allgegenwärtig beherrschte, wird verstopft.«³⁵⁸ Es handle sich bei der »Bilderschrift« des Fernsehens um das »Mittel einer Regression, in der Produzent und Konsument sich zusammenfinden; als Schrift stellt sie die archaischen Bilder der Moderne zur Verfügung. Entzauberter Zauber, übermitteln sie kein Geheimnis, sondern sind Modelle eines Verhaltens, das der Gravitation des Gesamtsystems ebenso wie dem Willen der Kontrolleure entspricht.«³⁵⁹ Eine vorläufige Hoffnung auf die begrenzte ideologische Wirkung des Bildschirm-Geschehens ergab sich für Adorno allein aus dem »Miniaturformat«, das einstweilen die »gewohnte Identifikation und Heroisierung« behindere: »Die da mit Menschenstimmen reden, sind Zwerge.«³⁶⁰

Die Ablehnung des Fernsehens teilten zahlreiche Intellektuelle aus allen Lagern mit Adorno³⁶¹. Besonders bekannt aber wurde die Kritik des Wiener Philosophen Günther Anders, der immer wieder zu Diskussionsforen über das neue Medium geladen wurde³⁶². Die griffigen Formulierungen und zugespitzten Thesen seiner Betrachtungen der »Welt als Phantom und Matrize«³⁶³ eigneten sich offenbar besonders gut für die publizistische und öffentliche Diskussion. Der »Typ des Massen-Eremiten« sei entstanden, »und in Millionen von Exemplaren sitzen sie nun, jeder vom anderen abgeschnitten, dennoch jeder dem anderen gleich, einsiedlerisch im Gehäus – nur eben nicht um der Welt zu entsagen, sondern um Gottes willen keinen Brocken Welt in effigie zu versäumen.«³⁶⁴ Der Bildschirm werde zum »negativen Familientisch«, löse die Familie auf, »freilich so, daß diese Auflösung das Aussehen trauten Familienlebens beibehält oder gar annimmt. (...) Das wirkliche Heim ist nun zum »Container« degradiert, seine Funktion erschöpft sich darin, den Bildschirm für die Außenwelt zu enthalten.«³⁶⁵ Da die Menschen mit dieser Welt »beliefert werden, gehen wir nicht auf Fahrt; bleiben wir unerfahren«³⁶⁶; »die Beziehung Mensch-Welt wird unilateral, die Welt, weder gegenwärtig noch abwesend, zum Phantom«³⁶⁷. Halb scherzhaft ausgedrückt, ließ sich das Fernsehgerät als »ein

auf Hochglanz polierter Teilzahlungsgegenstand für geistig Minderbemittelte, (als) eine epidemische Form modernen Schwachsinn« betrachten, wie es ein Fernsehmitarbeiter selbstkritisch formulierte³⁶⁸. Gewarnt wurde davor, daß der reale Abendbrotstisch wegen des »negativen Familientisches« (Anders) sogar mit »schlechtem Essen« gedeckt würde, weil sich die Hausfrauen keine Zeit mehr zur Zubereitung nähmen, um nichts am Bildschirm zu versäumen³⁶⁹.

Gerade in den Anfangsjahren der Durchsetzung des neuen Mediums entsprach der radikalen Ablehnung der einen Seite eine besonders prononcierte Betonung der familienfördernden, kulturellen und bildenden Funktion des Fernsehens auf der anderen Seite. Schon aus »wahrnehmungspsychologischen Gründen« biete das Fernsehen für die Familie »eine neue Chance gemeinsamen Erlebens«, hieß es in der »Sozialen Welt«, während das Radio als »rein akustisches Phänomen meist nur als Nebensbeschäftigung« gehört zu werden pflegte³⁷⁰. Das »Verpersönlichende, Vermenschlichende des Fernsehens, diese überraschende Intimität« entdeckte die »Neue Zürcher Zeitung«³⁷¹. Bei »klarer zeitlicher Begrenzung der täglichen Sendefolge« und einer bewußten »Gestaltung« der Programmauswahl, schrieb Karl Holzamer³⁷², könne das Bildschirmmedium durchaus eine Bereicherung für die Familie darstellen.

Für die kulturelle Potenz des Fernsehens führte Theodor Steltzer, der erste christdemokratische Ministerpräsident von Schleswig-Holstein nach dem Krieg, auf der Evangelischen Fernsehtagung 1953 gerade Erfahrungen aus den USA an:

»Interessant ist, daß Buchverleger eine vermehrte Nachfrage nach Büchern und Theater- und Konzertunternehmer einen vermehrten Besuch festzustellen zu können glauben. Mir wurde in den Vereinigten Staaten auch gesagt, daß das politische Interesse stark gewachsen ist, seitdem die Möglichkeit besteht, die Persönlichkeiten der nationalen und internationalen Politik im eigenen Raum zu sehen.«³⁷³

Gerhard Eckert, der mit zahlreichen Schriften über das Fernsehen hervorgetreten war, prophezeite, daß »dem Fernsehen als einer beherrschenden Kunst der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts« die Zukunft gehören werde: »Das Fernsehen wird – und zwar künstlerisch wie publizistisch – das kulturelle tägliche Brot unserer Enkel sein.«³⁷⁴ Diese Zukunftsvision, die in der Regel sonst eher als düsteres Schreckgemälde totaler Manipuliertheit ausgemalt worden war, wurde in bewußter Antithese auch mit positiven Vorzeichen versehen, so z. B. in einem Artikel des »Monat« im Blick auf die Durchsetzung von Fotografie, Comics und Fernsehen:

»Das visuelle Zeitalter naht, und die Zukunft sieht fröhlicher, intelligenter und vielseitiger aus. Der Ballast der überflüssigen Worte wird über Bord geworfen, der Geist muß leichter und beweglicher werden, prägnanter und

artistischer. (So) werden wir unendlich viel Zeit gewonnen haben: zur Muße, zur Entspannung – und zum Lesen.«³⁷⁵

Gerühmt wurde vor allem die kommunikative Funktion, das Dabeisein durch das Fernsehen, das gleichzeitig zur besseren Verständigung der Menschen und Völker beitragen könne. So lauteten Slogans: »Schöpfer einer neuen Lebensqualität – Fernsehen heißt Dabeisein!«; »Fernsehen verbindet Menschen und Völker«; »Fernsehen fördert das Verständnis füreinander«³⁷⁶. Als Beispiel für die Weckung des Verständnisses für »die Eigenarten, den Charakter, die Sitten anderer Völker« wurde die Übertragung der englischen Krönungsfeierlichkeiten genannt³⁷⁷. Für die eigene Gesellschaft wurde in erster Linie die Einbeziehung der alleinlebenden alten Menschen³⁷⁸ sowie der Ausgleich zwischen Städtern und Dörflern – ein traditionelles Motiv zahlreicher Sozialutopien – betont³⁷⁹. Die kulturelle Veredelung der landwirtschaftlichen Bevölkerung nannte auch Hans Habe in seinem »Lob des Fernsehens« als starkes Argument für das neue Medium, wobei er mit den elitären Fernsehverächtern hart ins Gericht ging:

»Die hochmütigen Fernseh-Kritikaster vergessen die Bettgebundenen in den Krankenhäusern, die Weltverlorenen in den Altersheimen; die Verdammten in den Strafanstalten; sie vergessen die oft auf ein elendes Kino angewiesenen Bewohner der Provinzstädtchen, vor allem aber die von der Kultur so stiefmütterlich behandelte Landbevölkerung. Daß die Bauernmagd Rilke lesen würde, wenn es kein Fernsehen gäbe, kann nur der behaupten, der weder etwas von Rilke noch von Bauernmägden versteht. Viel wahrscheinlicher ist es schon, daß das Bauernmädchen, dem Rilke im Fernsehen vorgeführt wurde, eines Tages doch nach seinem Gedichtband greift.«³⁸⁰

Auch andere Argumente der kulturkritischen Fernsehskeptiker wurden auf ihre Tragfähigkeit hin untersucht. Vor allem der Behauptung, daß der häusliche Bildschirm die Menschen zu passiven »Stubenhockern« mache, wurde zuerst mit Hinweisen auf amerikanische Untersuchungen widersprochen³⁸¹. Umgekehrt avancierte der amerikanische Präsident Eisenhower aber auch zum Kronzeugen für die Verhäuslichungsfunktion des Fernsehens und fand sich mit dem Satz zitiert: »Das Auto hat die Familienmitglieder auseinandergerissen, das Fernsehen wird sie wieder zusammenführen!«³⁸²

Die sich allmählich ausbreitende Gelassenheit in der Debatte um das neue Medium, die mit der Ausbreitung des Fernsehens einherging, fand Begründungen wiederum mit Blick über den Atlantik, wo das »Fernsehfeber« zurückweiche, wie 1957 von einigen Zeitungen berichtet wurde³⁸³. Das Fernsehen, so wurde von immer mehr Beobachtern erwartet, werde wie dort bald selbstverständlich zum Alltagsleben gehören und damit alles Spektakuläre verlieren. Bei einer Umfrage der »Filmwoche« unter Prominenten, ob das Fernsehen in Deutschland jemals eine derartige Alltagsbe-

deutung erringen werde wie in Amerika, antwortete Louis Ferdinand von Preußen 1957 schlicht: »Ja, das liegt in der allgemeinen Entwicklung.« Und der SPD-Vorsitzende Erich Ollenhauer sekundierte: »Ebenso wie heute der Rundfunkempfänger zu den Selbstverständlichkeiten eines normalen Durchschnittshaushaltes gehört, wird dies morgen mit dem Fernsehempfänger der Fall sein. Mir scheint diese Entwicklung keiner besonderen Begründung zu bedürfen.«³⁸⁴

Wenn der »Bürger des Atomzeitalters seine Kommunion mit der Massengesellschaft seiner Zeit« selbstverständlich vor dem Bildschirm vollziehen werde³⁸⁵, so interessierte zunehmend weniger der Fundamental-Diskurs um das neue Medium, sondern eher die konkrete Kritik seines Programms. Die Entwicklung dahin wurde durch Stellungnahmen der Kirchen begleitet, in denen eine gegenüber dem neuen Medium positive Grundeinstellung überwog. In verschiedenen Schreiben hatte der Papst schon Ende der 1940er Jahre das Fernsehen als »neues Wunderwerk« begrüßt³⁸⁶. Die Position der römischen Kurie lieferte einer »weltzugewandten katholischen Haltung«, wie dies Vikar Karl August Siegel, Beauftragter der katholischen deutschen Bischöfe für das Fernsehen, formulierte, die Basis für die aktive Gestaltung auch dieses Mediums³⁸⁷.

Auch in der katholischen Öffentlichkeit gab es allerdings stets Stimmen, die eher die gefährlichen Seiten des neuen Mediums betonten, wie in einer Stellungnahme zum Beginn des westdeutschen Fernsehens im Dezember 1952 Walter Kampe, Weihbischof von Limburg, verdeutlichte: »Ähnlich wie Film und Illustrierte wird das Fernsehen die magische Kraft des Bildes zur Wirksamkeit bringen und den modernen Menschen mehr noch als bisher zum »Augenmenschen« abstempeln.«³⁸⁸ Der katholische Publizistik-Professor Emil Dovifat ergänzte, daß mit der »optischen Suggestion des Bildes« eine »Sucht nach Übersteigerung und (...) seichte Veroberflächlichung« als »Addition zu den im Kino gegebenen Gefahren« erwartet werden müsse³⁸⁹. Es scheint, daß solche Warnungen den Papst bewogen, in einer neuerlichen Stellungnahme zum Fernsehen 1954 zwar weiterhin von einem »wunderbaren Mittel«, einer »neuen Offenbarung der wunderbaren Größe Gottes« zu reden³⁹⁰, gleichzeitig aber ausführlicher als zuvor Gefahren für die Familie anzusprechen: »Aber wie sollte man nicht erschrecken bei dem Gedanken, daß mittels des Fernsehens jene vergiftete Atmosphäre des Materialismus, der Oberflächlichkeit und des Hedonismus, die man allzuoft in so vielen Kinosälen einatmet, in die Wände des Hauses eindringen kann?«³⁹¹ In einem gemeinsamen Hirtenbrief setzten die deutschen Bischöfe im Herbst 1956 das Fernsehen sogar auf die Liste der »Entfremdungsmittel«³⁹². In der zusammenfassenden päpstlichen Enzyklika »Miranda prorsus«, die ein Jahr später veröffentlicht wurde, war dann wieder in erster Linie die Rede vom »segensreichen Vorteil, daß Erwachsene und Jugendliche leichter zu Hause blei-

ben«. Das sei »von großer Bedeutung für die Festigung des Bandes der Liebe und Treue im häuslichen Kreis.«³⁹³ In einer sehr interessanten katholischen Schrift zur Popularisierung der päpstlichen Enzyklika wurde zwar gemahnt, das Fernsehgerät erst anzuschaffen, »wenn andere sehr nötige und wichtigere Angelegenheiten« vorhanden seien, »die Kinderstube etwa oder die neuen Matratzen oder auch der neue Kühlschrank, um den die Mutter den Vater schon so lange bittet.«³⁹⁴ Aber wenn dies der Fall sei, so könne gegen den Erwerb des Fernsehgeräts, »dieses jüngste und ausgesprochen liebenswerte Kind moderner Technik«, nichts mehr eingewandt werden, zumal »wir endlich auch so weit (seien), daß der Besitz eines Fernsehgeräts nicht mehr den verdächtigen Ruf verleiht, der Besitzer gehöre zu den Wirtschaftswunderkindern erster Klasse.«³⁹⁵ Skeptischen Stimmen, die vor einer »Überfütterung« der Reize warnten, wurde mit dem Argument begegnet, hier handle es sich um eine »Charakterfrage des einzelnen. Wie es Tiere gibt, die nur aufhören zu fressen, wenn sie schlafen, so wird es leider immer Menschen geben, die eine Geräuschkulisse für ihre Ohren brauchen, wie der Kettenraucher seine Zigarette braucht.«³⁹⁶ Und gegenüber dem Radio wurde der große Vorteil gesehen, daß optische Dauerberieselung kaum so lange wie die akustische auszuhalten sei³⁹⁷.

Dieses Einmünden des Fernsehdiskurses in die konstruktive Programmkritik kennzeichnete ebenso die Erörterungen in der evangelischen Öffentlichkeit³⁹⁸. In die intensive kirchliche Rundfunkarbeit war das Fernsehen sehr frühzeitig einbezogen worden. Im Oktober 1951 wurde eine Fernsehkommission der EKD gebildet³⁹⁹, und ein Jahr später veranstaltete man die erste Evangelische Fernsehtagung⁴⁰⁰. Der Hamburger Oberkirchenrat D. Knolle gab hier eine theologische Begründung für das positive Verhältnis zum Bildschirmmedium, die entgegen katholischen Mutmaßungen keine Schwierigkeiten in den einschlägigen Äußerungen Luthers über die Vermittlung des Evangeliums zu erkennen vermochte. Es sei kurzschlüssig, aus dessen Auffassung, die »Ohren (seien) die eigentlichen Organe des Christen«, eine »Antithese zum Fernsehen zu statuieren«, denn gerade die Sprache des Reformators selbst sei »prall gefüllt mit einer Bildhaftigkeit, die mehr ist als ein rhetorisches oder volkstümliches Mittel.«⁴⁰¹

Auch in der evangelischen Öffentlichkeit gab es ausgeprägt skeptische Positionen, denen auf den Tagungen und in der Publizistik durchaus ein erheblicher Raum zugemessen wurde. Auf der dritten Evangelischen Fernsehtagung 1953 wurde dem Bildschirmmedium vom Leiter des NWDR-Hörspielstudios Günther Sawatzki jede positive »verwandelnde Kraft« und »missionarische Chance« abgesprochen. Das »Fernsehen erschließe keine neuen Dimensionen der Wirklichkeit« und liefere das Bild des Menschen »an eine unbekannte Menge« aus⁴⁰². Der Studienleiter der Evangelischen Akademie Baden in Herrenalb, Hans Schomerus, warnte auf dieser

Tagung: »Das christliche Menschenbild könne nicht gefilmt oder ausgesprochen, sondern nur verkündet werden.«⁴⁰³

Aber es war aufschlußreich, daß auf dieser Schlüsseltagung für die evangelische Fernseharbeit solche Stellungnahmen klar in der Minderheit blieben und daß zudem sich die wichtigsten Würdenträger von kulturpessimistischen Stimmungen klar distanzierten. Kirchenpräsident Martin Niemöller hatte bereits in seiner Eröffnungsansprache das treibende Motiv angesprochen, aus Versäumnissen bei der Einstellung auf neue Techniken zu lernen:

»Wir haben als evangelische Christenheit in den letzten Jahrzehnten mehr als einmal Anlaß und Grund gehabt, uns selber im Blick auf verpaßte Gelegenheiten und nicht – oder doch nicht rechtzeitig – erkannte Verantwortungen zur Ordnung und zur Wachsamkeit zu rufen. Es hat Jahrzehnte gedauert, bis wir begriffen, daß der Film uns etwas anging; und als der Rundfunk kam, haben wir immerhin mehrere Jahre nötig gehabt, ehe wir wußten, daß hier eine Aufgabe auf uns wartete. Am heutigen Tage stellt sich die Frage aufs Neue, ob wir nicht doch aus der Erfahrung gelernt haben, und ob wir uns diesmal von vornherein um die Gefahren und um die Möglichkeiten zu kümmern bereit sind, die mit der Erfindung und Verbreitung des Fernsehens verbunden sein könnten oder müssen. (...) Vielleicht hat sich nun doch etwas zum Besseren hin gewandelt; vielleicht ist heute doch mehr Nötigung und mehr Bereitschaft da, den technischen Fortschritt nicht einfach als Schicksal, sondern als Aufgabe zu sehen und diese Aufgabe ernstlich anzufassen.«⁴⁰⁴

Landesbischof Hanns Lilje aus Hannover hielt einen engagierten Vortrag zum Thema »Der technische Fortschritt und der Christ«, in dem er den elektronischen Medien und vor allem dem Fernsehen zugute hielt, sie öffneten »den Weg zum wirklichen, unverdeckten Menschen« und verhiessen »atemberaubende Möglichkeiten (...), Millionen Menschen als Einzelne anzusprechen. Hier wachse aus dem Technischen heraus eine Abwehr gegen die Dämonie der Massenpsychologie.«⁴⁰⁵ Es gab wohl kein einziges Argument von Befürwortern des Fernsehens, das bei dieser Tagung nicht eingebracht wurde, von der »Erweiterung der geschlossenen Umwelt« für die Bevölkerung auf dem Lande bis zum »Verständnis für andere Völker und Länder«⁴⁰⁶ und der segensreichen Funktion für die Familie. Ausdrücklich wurde im Referat des Fernsehdirektors des Bayerischen Rundfunks Clemens Münster der »Anspruch auf die »Gartenlaube«, d. h. die technisch perfekte, möglichst gut gemachte Familienzeitschrift«, als die er das Bildschirmmedium verstanden wissen wollte, anerkannt; als Beispiel dafür wurden die Shows von Kuhlenkamp gelobt⁴⁰⁷. Demonstrativ wurde in den Beschlüssen der Tagung das »unbestreitbare Recht auf Unterhaltung« hervorgehoben⁴⁰⁸.

Die evangelische Diskussion um das Fernsehen behielt in den weiteren 50er Jahren den beschriebenen pluralistischen Meinungsrahmen von nahezu uneingeschränkter mehrheitlicher Befürwortung bis zur radikalen Ablehnung durch eine publizistische Minderheit, die darauf beharrte, daß mit dem neuen Medium das »Menschenmaß« verloren ginge⁴⁰⁹. Die großen Tagungen der Evangelischen Rundfunk- und Fernsehakademie – »Fernsehen und Familie« (1955)⁴¹⁰, »Das Wort im Zeitalter der Bilder« (1956)⁴¹¹, »Die Zukunft des Fernsehens« (1958)⁴¹² und »Kirche vor Mikrofon und Kamera« (1959)⁴¹³ ließen stets die Skeptiker und Gegner zu Wort kommen, die vor der »Auslieferung der Wahrheit an eine Pseudo-Wirklichkeit« warnten⁴¹⁴, aber die positiven Stimmen überwogen, und im übrigen traf man sich in der Betonung der Verantwortung für die Gestaltung des Programms, die als gemeinsame Aufgabe der Kirchen zu gestalten sei.

4. Zur Orientierung an den USA und zum Stellenwert der »Amerikanisierung«

Die Diskurse, die den Weg der westdeutschen Gesellschaft in die »Normalität« von Friedensverhältnissen und in die Anfänge neuer Dimensionen und Möglichkeiten des Konsums, der Freizeitgestaltung und der Mediennutzung begleiteten, kamen über weite Strecken ohne den heute oft mit den 50er Jahren assoziierten Begriff der »Amerikanisierung« aus. »Amerikanismen«, vor allem populär-kulturelle Importe aus den USA am Ende des Jahrzehnts, wurden allerdings wie Schaumkronen auf dem Meer allgemeiner »Modernisierung« sichtbar, prägten sich deshalb dem Gedächtnis mit optischer Kraft besonders ein – vom Camping bis zu den Jeans.

Mit »Amerika« (den USA) wurde die vage Vorstellung von einer Gesellschaft verbunden, in der, negativ betrachtet, alles käuflich, warenförmig zugänglich, der technisch-zivilisatorische Fortschritt und wachsende Wohlstand mit kultureller Verflachung erkaufte worden sei. In positiver Sicht stellte die US-Gesellschaft eine »neue Welt« dar, in der traditionelle Klassenschranken nicht mehr zählten, in der die Menschen ungezwungener und weniger voreingenommen miteinander umgingen. Wurde »Amerikanisierung« ausgemacht oder von »Amerikanismus« geredet, so meinte man Tendenzen dieser Lebensweise in der eigenen deutschen bzw. europäischen Gesellschaft identifiziert zu haben. Entsprechende Interpretationsmuster reichen weit zurück.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts war das Bild einer »hemungslosen Erwerbsgesellschaft«¹ jenseits des Atlantik weit verbreitet, ebenso bald darauf der Begriff des »Amerikanismus« zur Charakterisierung damit zusammenhängender soziokultureller Vorgänge². Jakob Burckhardt fragte in seinen »Weltgeschichtlichen Betrachtungen« 1870 besorgt: »Oder soll gar

alles zum bloßen business werden wie in Amerika.«³ Dieses Bild einer reinen »Erwerbsgesellschaft« wurde in zahlreichen Schriften des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts, mit dem Wachsen der weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Rolle der USA, immer häufiger ausgemalt⁴, ebenso wie die psychosozialen Komponenten – bis hin zum flachen »amerikanischen Flirt, bei dem es von vorneherein feststeht, daß nichts vorfallen darf, zum Unterschied von einer kontinentalen Liebesbeziehung, bei welcher beide Partner der stets lauenden Gefahr eingedenk bleiben müssen.«⁵

Verbreitet war allerdings gleichzeitig – zumal unter liberalen und linken Intellektuellen – ein ausgesprochen »Philo-Amerikanismus«⁶, der sich nach dem Ersten Weltkrieg noch steigerte⁷; und es wurde zunehmend deutlich, wie nahe Zustimmung und Ablehnung bei der Wahrnehmung gleicher Phänomene aus unterschiedlichem Blickwinkel liegen konnten – zu erinnern ist an die Umformung des positiven technikbegeisterten Amerikabildes zu kapitalismuskritischer Ablehnung bei Bertolt Brecht in den 1920er Jahren⁸. Einigermaßen bekannt ist mittlerweile auch, in welchem Maße im »Dritten Reich« die amerikanische Technik und sogar einzelne Seiten amerikanischen Konsums verschwommene ideologische Orientierungsmuster lieferten⁹, während dann nach dem Kriegseintritt gegen die USA die Propagandisten konservativer und antisemitisch getönter Kapitalismuskritik ihr negatives Bild der dortigen Gesellschaft bis zu wüsten Sentenzen gegen den »nackten Materialismus in der krassesten Form« steigern durften¹⁰.

Der Gedanke, daß das Bild von »Amerika« letztlich eine europäische Projektion sei, war spätestens seit der Zwischenkriegszeit allgemein geläufig. Der Schriftsteller Hermann Keyserling ging 1930 davon aus, daß die »nordamerikanische Geschichtsepoche« angebrochen sei: »So gibt es kein amerikanisches Problem, das nicht zutiefst auch unser Problem wäre. Dies ist der innere Grund jener Amerikanisierung, die trotz allen Geschimpfes überall unaufhaltsam um sich greift.«¹¹ Den gleichen Ansatz vertrat die Soziologin Charlotte Lütken, die sich in den »Sozialistischen Monatsheften« 1932 gegen die Kritiker der US-Gesellschaft wandte: »So schiebt man Amerika unter, was wesentlich das eigene Problem ist.«¹² Dieses Argumentationsmuster, es wurde in den 50er Jahren verstärkt aufgegriffen, gehört heute bekanntlich zum Standard-Repertoire des Nachdenkens über unser Verhältnis zu den USA¹³.

Seit den 1960er Jahren wird weithin unangefochten eine Sichtweise vertreten, die der Publizist Klaus Mehnert auf die griffige Formel gebracht hat: »Verwestlichung = Amerikanisierung = Modernisierung«¹⁴. »Amerikanisierung« sei »weithin mit Modernisierung gleichzusetzen, mit der Übernahme der Merkmale und Regeln des technischen Zeitalters, der Massenproduktion und des Massenkonsums.«¹⁵ Mehnert wies auf die bereits weit

zurückreichenden Kontinuitätsstränge dieses Prozesses hin und meinte: »Das eigentlich Neue ist also nur die Auflösung fast aller früheren Vorbehalte. Bewußt oder unbewußt, die Deutschen haben die Moderne angenommen – mit allen Konsequenzen und ohne antiwestliche Grundhaltung.«¹⁶ Die »Übernahme amerikanischer Muster« im »Lebensstil der Deutschen« seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs sei kennzeichnend für »Modernisierungstendenzen«, die in den USA lediglich früher vorhanden gewesen seien, schrieb Günter Moltmann¹⁷. Mitunter wird auch die Auffassung vertreten, die westdeutsche Gesellschaft habe der »Amerikanisierung«, so Richard Löwenthal, »weniger traditionelle Reserven als die Franzosen oder Engländer« entgegenzusetzen gehabt¹⁸. In einem Überblick zur Geschichte der Bundesrepublik aus der Feder des Politologen Dietrich Thranhardt heißt es: »Nach dem vollständigen Zusammenbruch des NS-Systems öffnete sich das Publikum um so mehr dem Westen. (...) Die Bundesrepublik wurde besonders intensiv in diese vor allem amerikanisch geprägte neue Zivilisation einbezogen.«¹⁹ Als Grund für die besonders intensive »Amerikanisierung« wiederum wird die im »Kalten Krieg« »verstärkte Kontinuität des Antikommunismus« als Kehrseite der »Kontinuität des Amerikanismus« angeführt²⁰.

Die hier knapp skizzierten Interpretationsmuster erweisen sich allerdings bei näherer Betrachtung als unscharf. Sie lassen sich kaum auf Periodisierungsversuche des politischen Verhältnisses zwischen der Bundesrepublik und den Vereinigten Staaten beziehen²¹ und beinhalten ungeprüft die bisher nicht erforschte Behauptung, daß die »Amerikanisierung« in Westdeutschland auf einen – im westeuropäischen Vergleich – besonders fruchtbaren Boden gefallen sei²². Aus zwei Gründen kann hier nur ein erster Beitrag zur Klärung der angesprochenen Fragen geleistet werden: Zum einen existieren sowohl für das sozial-kulturelle Phänomen der »Amerikanisierung« wie auch für die darauf bezogenen Diskurse in den 50er Jahren kaum Vorarbeiten; zum anderen gibt es ein methodisches Problem, das diesem Forschungsbefund zugrunde liegt. »Amerikanisierung« als Stichwort für den Stellenwert »exogener Modernisierung« ist analytisch kaum zu segregieren. An jedem einzelnen Punkt müßte gesondert untersucht werden, ob entsprechende Ideen, Muster, Formen bereits bestanden hatten und der Einfluß von außen nur der Anstoß war, sie freizusetzen und dominant werden zu lassen, oder ob tatsächlich außerhalb des nationalen Systems entstandene Zusammenhänge eingeführt und modifiziert wurden, um in die vorgegebenen kulturellen Muster zu passen²³, müßte jeweils das Mischungsverhältnis von US-Import, amerikanischem Einfluß, Nachahmung oder Parallelentwicklung bestimmt werden; hinzu träte, wenn schließlich ein »echter« US-Import identifiziert wäre, die Frage, inwiefern diesem nicht wiederum europäische Ideenexporte vorangingen; zu denken

wäre nicht zuletzt an Beiträge deutscher Emigranten nach 1933. Die folgenden Ausführungen über Tendenzen des zeitgenössischen Amerikabildes und über Reaktionen auf »Amerikanisierungs«-Phänomene sind deshalb als indirekte Hinweise zum Stellenwert der »Amerikanisierung« als »exogener Modernisierung« in den 50er Jahren zu verstehen.

Tendenzen des westdeutschen Amerikabildes

Deutschland bildete seit dem Ausgang des Zweiten Weltkrieges ein zentrales Problem strategischen Denkens der US-Außenpolitik. Zum »Sinnhorizont« der für notwendig gehaltenen »re-education« der Bevölkerung gehörte bald die von unten herauf gedachte²⁴ »Konstruktion einer deutschen Demokratie nach dem Muster des westlichen Parteienpluralismus«²⁵. Ansätze eines »Bestrafungskonzepts«, einer radikal durchgeführten »Entnazifizierung«, wichen dabei, idealtypisch betrachtet, rasch den übergeordneten Bemühungen um eine Integration in die westliche Staatengemeinschaft²⁶. Die re-education konzentrierte sich vor allem auf die Felder der Bildungs- und Schulpolitik, der Medien und der Kultur²⁷. Im Zuge der Umstellung der US-Militärregierung (OMGUS) auf das US-Hochkommissariat (HICOG) Ende der 1940er Jahre wurde allerdings nicht mehr von »re-education«, sondern nur noch von »re-orientation« gesprochen²⁸. Die weltanschaulichen Inhalte dieses Reorientierungsprogramms sind in ihren philosophisch-gesellschaftspolitischen Umrissen bekannt: Angelsächsische pragmatische »Verantwortungsethik« wurde gegen idealistische (deutsche) »Gesinnungsethik« ins Feld geführt²⁹; Offenheit in der Suche nach Problemlösungen statt starrer weltanschaulicher Doktrinen und ein Verhalten nach demokratischen Regeln sollten der Bevölkerung, vor allem der Jugend, um deren Bewußtsein man sich am meisten sorgte³⁰, nahegebracht werden³¹. Entsprechende Bemühungen um eine »Popularisierung« z. B. der pragmatischen Philosophie des greisen John Dewey – sein 90. Geburtstag wurde 1949 gefeiert – bei den westdeutschen Intellektuellen lassen sich in dem von amerikanischen Stellen finanzierten »Monat« und in anderen Periodika der Besatzungsbehörden nachlesen³². Die ersten Nachkriegsjahre brachten eine Flut von Übersetzungen anspruchsvoller amerikanischer Fachliteratur und Belletristik³³. Anhand der von amerikanischer Seite initiierten und legendär gewordenen Zeitschrift »Der Ruf« läßt sich allerdings bereits für einen frühen Zeitpunkt belegen, daß die Verbreitung angelsächsischen Geistesgutes selbst in solchen Erzeugnissen indirekter amerikanischer Kulturpolitik von der Propaganda für eine »neue europäische Elite« begleitet war³⁴.

Da nahezu alle Untersuchungen der amerikanischen geistigen Einflußversuche im Jahr 1949 ihre Darstellung abbrechen, ist von ihren bleibenden Wirkungen recht wenig bekannt. Daß sie nicht überschätzt werden dürften, hatte sich allerdings bald herumgesprochen. Von einer rasanten »Amerikanisierung« der Human- und Sozialwissenschaften könne nicht die Rede sein, urteilte Burkart Holzner mit Hinweisen auf die Psychologie. In sämtlichen deutschen wissenschaftlichen psychologischen Publikationen seien 1952 91,1 % aller Zitate aus deutschen, 6,2 % aus französischen und nur 2,7 % aus englischen bzw. amerikanischen Veröffentlichungen entnommen worden³⁵; für die Soziologie stellte Herbert von Borch im »Merkur« 1951 fest, diese Wissenschaft befinde sich in Westdeutschland zwischen dem geschichtsphilosophischen Pathos eines Alexander Rüstow und der »amerikanischen Schule«, zu der lediglich René König gezählt werden könne³⁶. In einer späteren Untersuchung war festgestellt worden, daß von einem tiefgreifenden amerikanischen Einfluß auf das »Bildungsleben« der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft keine Rede sein könne; am ehesten seien noch Wirkungen auf die »pädagogische Psychologie« festzustellen³⁷. Daß die dauerhaften Effekte des weltanschaulichen Imports gering veranschlagt wurden, zeigt im übrigen spiegelbildlich die Mentalität amerikanischer Sicherheitspolitik gegenüber dem westdeutschen Staat, die von einem andauernden Mißtrauen gegen den »besetzten Verbündeten« begleitet war³⁸.

Anzumerken ist in diesem Zusammenhang, daß das Verhältnis der nicht-intellektuellen Bevölkerung gegenüber den amerikanischen »Besatzern« kaum vom weltanschaulichen US-Import berührt war. Nach einer demoskopischen Erhebung im Auftrag des Hochkommissariats von 1950 bekannten zwei Drittel der Befragten im Gebiet der US-Zone, nichts von einem speziellen »Re-orientation«-Programm zu wissen. Und von denen, die es kannten, äußerten sich nur ca. 60 %, bei den jungen Bürgern noch weniger, positiv dazu³⁹ – ein Befund, der zum allgemein geringen Interesse an demokratischen Belehrungen um 1950 paßte. Entscheidend für die Einstellung der Bevölkerung zu den USA waren vielmehr die alltäglichen Erfahrungen mit den Besatzungsbehörden. Die amerikanischen Stellen registrierten von Anfang an auffällig einschmeichelnde Bemühungen der Westdeutschen, so ein Bericht des Geheimdienstes O.S.S. aus dem ersten Nachkriegsjahr, »zu zeigen, wie nett sie sind«⁴⁰; die Amerikaner genossen mit den Briten, im Vergleich zu den Franzosen und Sowjetsoldaten, in der unmittelbaren Nachkriegszeit ein deutlich höheres Ansehen⁴¹. Im folgenden stieg die Beliebtheit der US-Besatzung im Gegensatz zur britischen noch an⁴². Dieses hohe Ansehen bezog sich sehr stark auf die Lebensmittel, Zigaretten und andere Güter aus einer fernen Welt des Wohlstands, die eine

geradezu erotisch ausstrahlende Aura verbreiteten – das Bild des schwarzen US-Soldaten mit den »Chesterfields« für das deutsche »Fräulein«, wie es etwa in Wolfgang Koeppens Roman »Tauben im Gras« (verfaßt 1948) ausgemalt wurde, prägte sich dem kollektiven Gedächtnis der Westdeutschen ein⁴³. Die Amerikaner wurden dabei von den Bewohnern ihres Besatzungsgebietes, verschiedenen Umfragen zwischen 1947 und 1949 zufolge, nicht grundsätzlich als andersartige Menschen empfunden⁴⁴; mit dem Betragen oder Verhalten der US-Truppen herrschte um 1950 überwiegend Zufriedenheit unter der Bevölkerung⁴⁵.

Die allgemein positive Stimmungslage änderte allerdings nichts daran, daß sich nur selten enge Verbindungen zwischen amerikanischen Soldaten und der Zivilbevölkerung ihres Besatzungsgebiets ergaben. Nach einer Umfrage im Auftrag des US-Hochkommissariats Ende 1949 erklärten 59 % der befragten Bewohner der US-Zone, im Laufe des Tages keinen Soldaten zu sehen. Ca. 70 % gaben an, seit Kriegsende keinerlei nähere Bekanntschaft mit Amerikanern gemacht zu haben. Beim restlichen Drittel hatte es sich zur Hälfte um Gelegenheitsbekenntschaften gehandelt. Die 15 %, die angaben, gut oder sehr gut mit Angehörigen der Besatzungsmacht bekannt zu sein, waren vor allem Menschen mit guter Schulbildung (und Englisch-Kenntnissen) sowie entsprechenden Positionen im Wirtschafts-, Verwaltungs- oder Kulturbereich, wo sie eher mit Amerikanern zusammenkamen als »der Mann auf der Straße«⁴⁶.

Neben den persönlichen Erfahrungen mit den Angehörigen der US-Besatzung waren es die karitativen und wirtschaftlichen Hilfen, die das Amerikabild der Bevölkerung beeinflussten. Während die Bevölkerung der US-Zone um 1950 zu zwei Dritteln nichts mit dem Re-orientation-Programm verbinden konnte (s. o.), hatten vier Fünftel schon von »Care-Paketen« gehört, obwohl nur 9 % angaben, selbst eine der Liebesgaben erhalten zu haben – und nahezu alle, die davon gehört hatten, wußten, woher sie stammten⁴⁷. Die pathetische öffentliche Zelebrierung des »Dankeschön« zur Erzeugung der neuen westlichen Gemeinschaftsstimmung⁴⁸ mag den Nimbus der Care-Pakete gesteigert haben.

Zwar war die konkrete Kenntnis des Marshall-Plans in der Bevölkerung der US-Zone geringer (s. IV.1). Aber ca. drei Viertel gaben bei den regelmäßigen Befragungen zu diesem Thema zwischen 1948 und 1950 an, von der amerikanischen Wirtschaftshilfe gehört zu haben⁴⁹. Und während in der »gehobenen« Publizistik auch der Sorge Ausdruck verliehen wurde, daß der Marshall-Plan, wie Anton Reithinger im »Merkur« 1949 schrieb, »anstatt der erhofften Renaissance des Abendlandes einen völlig überschuldeten Teilkontinent als Ausgangspunkt einer neuen Weltkrise zurücklassen wird«⁵⁰, war die Bevölkerung zu etwa zwei Dritteln davon überzeugt, daß

die USA – im Gegensatz zu Großbritannien und Frankreich – den Wiederaufbau fördere und nicht behindere⁵¹.

Die reichhaltig vorhandenen demoskopischen Daten aus den Umfragen im Auftrag der amerikanischen Stellen kreisten um einen Widerspruch im Amerikabild der westdeutschen bzw. der Bevölkerung im Gebiet der US-Zone. Während die Amerikaner »beliebt« waren, ihre materielle Unterstützung und Wirtschaftshilfe äußerst positive Resonanz fand und die Politik gegenüber der Sowjetunion auf überwiegende Zustimmung stieß⁵², gab es wenig Interesse für den weltanschaulichen Import im Rahmen der »re-orientation«. Das überlieferte Vorurteil kultureller europäisch-abendländischer Überlegenheit zeigte sich bei der Beantwortung eines Fragenbündels, das im Januar 1950 erstmals einem Querschnitt der Bevölkerung im Gebiet der US-Zone gestellt wurde. Gefragt wurde einmal, in welchen Bereichen die Deutschen etwas von den Amerikanern lernen könnten, und zum anderen, in welchen Bereichen die Amerikaner von den Deutschen etwas lernen könnten. Dabei sollte zwischen »much/something« und »nothing« gewählt werden; wer sich nicht entscheiden konnte, gab »no opinion« an⁵³. Das Ergebnis zeigte deutlich die Tendenz, eine leichte oder drückende Überlegenheit der USA in Fragen der modernen Zivilisation anzuerkennen, gleichzeitig aber ein kulturelles Überlegenheitsgefühl zu kultivieren. Unter den neun abgefragten Bereichen waren drei, für die ein in etwa ausgeglichenes Nehmen und Geben für notwendig gehalten wurde: Industrie/Technologie, Wissenschaft und das Erziehungswesen. In vier Bereichen sah man eine eindeutige amerikanische Überlegenheit: Landwirtschaft, Politik, Radio und Presse. Demgegenüber gab es zwei Bereiche, in denen man sich den Amerikanern klar überlegen wähnte – das System sozialer Wohlfahrt (»social welfare«) und die (hohe) Kultur: Musik, Malerei und Literatur. Während beim Sozialsystem wie bei der Hochkultur nur jeweils 18 % angaben, man könne etwas von den Amerikanern lernen, verneinten dies 49 % bzw. 50 %. Umgekehrt meinten 48 % der Befragten, die Amerikaner könnten für ihr Sozialsystem von deutschen Ideen profitieren, und 62 % (der höchste Wert bei diesem Fragenkomplex überhaupt) waren der Auffassung, die Amerikaner könnten kulturell von den Deutschen lernen.

Unschwer lassen sich im Ergebnis dieser Umfrage die erwähnten stereotypen Vorstellungsmuster von den USA als der zivilisatorisch führenden, aber wenig kulturvollen und egoistischen reinen »Erwerbsgesellschaft« erkennen. Ein Befund, der zum Hintergrund der intensiven Bemühungen seitens der amerikanischen Regierung gehörte, das »Image« der amerikanischen Kulturnation in Westdeutschland zu vermitteln – übrigens, zumindest in der ersten Hälfte der 50er Jahre, mit geringem Erfolg. Die Wiederholungen der referierten Umfrage ergaben eine immer ausgeprägtere

Tendenz, beim Lernen von den USA »Kultur« und »Zivilisation« zu unterscheiden. Bei einer vom DIVO-Institut bundesweit durchgeführten Umfrage im Auftrag der US-Botschaft erklärten im Februar/März 1956 70 % (Januar 1950: 58 %), man könne von den Amerikanern technologisch und industriell etwas lernen, bei den Wissenschaften hatte sich der Anteil derjenigen, die dieser Ansicht waren, auf 52 % erhöht (46 %). Für alle anderen Bereiche waren die Anteile derjenigen, die ein Lernen von Amerika für nützlich hielten, gesunken – besonders stark bei der Politik (von 52 % auf 38 %) und beim Erziehungswesen (von 41 % auf 33 %); aber selbst der geringe Anteil von 18 %, die 1950 der Auffassung gewesen waren, man könne kulturell etwas von den USA lernen, war weiter auf 16 % gesunken⁵⁴.

Die Ergebnisse der demoskopischen Erhebungen im Auftrag der US-Behörden zeigen, daß die Annahme einer kritiklosen Amerikabewunderung der westdeutschen Bevölkerung, wie sie die erwähnte Konstruktion einer »Amerikanisierung« ohne Vorbehalt nahelegt, verfehlt wäre. Der im folgenden zu beschreibende »gehobene« Diskurs unterschied sich inhaltlich, bei aller theoretischen Überhöhung, nicht sonderlich vom Einstellungsprofil der Bevölkerung. Dies vorab zu betonen ist wichtig, könnte doch sonst der Eindruck entstehen, es handle sich lediglich um bildungsbürgerliche Reserven volksferner Eliten gegen »Amerika«, von denen die Rede sein wird.

Die politische Kritik von rechts an den USA bezog sich im ersten Nachkriegsjahrzehnt vor allem auf das linksliberale und z. T. sozialistische Element der US-Besatzungsmacht. Robert Ingrim faßte diese Anklage im »Merkur« 1950 zusammen: »Die deutsche Linke zu bevorzugen, das gehörte zur missionarischen Aufgabe, mit der die Militärregierung ihr Amt antrat.«⁵⁵ Die Morgenthau-Politik als großangelegter Plan, »Deutschland und damit Europa dem Bolschewismus in die Hände zu spielen«⁵⁶, geriet zum Feindbild – samt zugehöriger Entnazifizierung und »re-education«⁵⁷. Den dahinter liegenden Gegensatz zwischen dem kulturvollen Europa und den kulturlosen amerikanischen Kolonisatoren drückte der konservative Publizist Ferdinand Fried in einem einprägsamen Bild aus:

»Amerika hat im Gegensatz zu Rußland etwas von jener selbstsicheren Jungenhaftigkeit und brutalen Unbekümmertheit an sich, die die unbelasteten Gemüter auszeichnet. So macht es sich in Europa breit wie in einem verlassenen Elternhaus. Es möchte erben, aber nur das Vermögen und nicht die Verantwortung, nur die Errungenschaften, aber nicht die Enttäuschungen, nur die materiellen Güter, aber nicht die geistigen Qualen, unter denen sie zustande kamen.«⁵⁸

Wenig untersucht sind die antiamerikanischen Tendenzen, die diesbezüglich nicht nur in der »gehobenen« Publizistik, sondern z. B. auch in

vielgelesenen Illustrierten während der 50er Jahre gepflegt wurden⁵⁹. Auch dies trug zur Verstärkung bei, die intellektuelle USA-Emigranten empfanden, die Deutschland in dieser Zeit besuchten und beobachteten – erst Anfang der 1960er Jahre deutete sich eine Entspannung an⁶⁰.

Zur politischen Scheidelinie im konservativen »Lager« wurde die Position zur gewandelten amerikanischen Politik mit Beginn des »Kalten Krieges«. Nur eine Minderheit konservativer Persönlichkeiten propagierte bekanntlich Anfang der 50er Jahre mit amerikakritischen Untertönen Konzeptionen für eine deutsche Neutralität, für einen »dritten Weg« oder für einen kontinentalen Block zwischen den beiden Weltmächten⁶¹. Selbst vorsichtige Plädoyers, die Rolle Westeuropas als mäßigende Kraft in einer kritischen Allianz mit den USA zu begreifen⁶², oder sich nicht in allzugroße wirtschaftliche und politische Abhängigkeit von den USA zu begeben, gerieten im politischen Klima der frühen 50er Jahre sofort in den Verdacht, bewußt oder unbewußt das Geschäft des weltpolitischen Gegners zu besorgen⁶³. Wer allerdings aus politischem Kalkül nicht an der militärischen Westintegration Kritik üben mochte, dem blieb doch immer noch die Möglichkeit, aus konservativer Sicht die geistige Überlegenheit des europäischen Abendlandes gegenüber der neuen Welt zu betonen, die über der atlantischen Allianz nicht übersehen werden sollte. Diese Denkfigur beherrschte, in zahlreichen Modifikationen, den publizistischen mainstream, der so zugleich eine Verbindung zwischen politisch gebotenen Regierungskurs und konservativen Reserven gegenüber den USA darstellte⁶⁴. Dies zeigte sich etwa in der selbstbewußt abendländisch-europäischen Pose eines Otto von Habsburg, der in der rechtskonservativ-katholischen Zeitschrift »Neues Abendland« Europas »männliche Geistigkeit« innerhalb des atlantischen Bündnisses beschwor⁶⁵; Herbert Cysarz brachte eine verbreitete Einstellung auf einen Nenner, als er »Amerika« als »kleineres Übel« für das »europäische Abendland« bezeichnete⁶⁶. Zu erinnern ist schließlich daran, daß der Politikwissenschaftler Arnold Bergstraesser, der sich als Mitbegründer und Vorsitzender der Deutsch-Amerikanischen Gesellschaft große Verdienste um die amerikanisch-westdeutschen Beziehungen erwarb⁶⁷, schärfste Kritik am angelsächsischen Pragmatismus, dem Leitstern der »re-education« und »re-orientation«, für notwendig hielt. Aus der Philosophie Deweys sei eine »Neigung zur Konformität« abzuleiten, die im Erziehungswesen negative Wirkungen entfalten müsse. Bergstraesser sah langfristig die Anbahnung einer »Konvergenz« amerikanischen und europäisch-abendländischen Geisteslebens, aber nicht in der Richtung Amerikas, sondern Europas. Das immer wieder besprochene Buch von David Riesman über die »Lonely Crowd« diene ihm als Beleg dafür, daß auch die amerikanischen Intellektuellen allmählich »in die Nähe der Problematik vor(dringen), die dem deutschen Leser durch die Exi-

stanzphilosophie bekannt ist.«⁶⁸ Die Basis für die Hoffnung auf solche Annäherungen waren die immer wieder beschworenen europäischen Wurzeln Amerikas. In einem Buch des italienischen Journalisten Luigi Barzini über »Die einsamen Amerikaner« wurde dem Ausdruck gegeben: »Unsere gemeinsame Zukunft hängt davon ab, inwieweit Amerika Europa ist, wie tief seine Wurzeln in unsere gemeinsame Kultur hinabreichen.«⁶⁹ Weniger selbstgewiß als bei Arnold Bergstraesser klang die Prognose bei dem französischen Amerika-Kenner André Siegfried, der in seinem in ganz Westeuropa rezipierten Werk über die USA ausführte:

»Heute befinden sich die führenden Teile der weißen Rasse nicht mehr in Europa, und die westliche Zivilisation reicht über den alten Kontinent hinaus, während ein Teil dieses alten Kontinentes ihr abhandenkommt. (...) Es sind tatsächlich dieselben Grundlagen, welche die Eigenart unserer Zivilisation ausmachen, was man von der Sowjetunion nicht behaupten könnte; aber es ist die veränderte Zusammensetzung dieser Werte, in neuen Proportionen und nach einer neuen Rangordnung, welche dazu führt, aus Amerika eine wirklich »neue« Welt zu machen. (...) Der Kontakt mit der Mittelmeerkultur ist eine Wirklichkeit für uns; die Originalität Europas liegt zum großen Teil darin, daß es in einer gutproportionierten Mischung die geistige Haltung der Angelsachsen, ein Synonym für Wirkungskraft, mit der lateinischen, in der Form von intellektueller Persönlichkeit, von praktischem und kritischem Geist, verbindet. Dieses Gleichgewicht hat sich in den Vereinigten Staaten nicht erhalten.«⁷⁰

Der gleiche Gedankengang, bei dem in diesem Falle Wehmut spürbar war, konnte aber auch mit bissig-optimistischem Unterton vorgetragen werden. Im Blick auf die »kulturelle Malaise« des alten Europa, in der die Intellektuellen um 1950 schwelgten, sah z. B. der Ordo-Liberale Alexander Rüstow in »Studium Generale« 1951 Amerika als Rettungsanker:

»Unsere amerikanischen Freunde freilich sind von solchen Gefühlen noch ziemlich unangekränkt, sind in dieser Entwicklung noch um einige Jahrzehnte hinter uns zurück – glücklicherweise, sonst wäre unsere weltpolitische Lage unter den gegenwärtigen Umständen schlechterdings verzweifelt. Hier in unserem alten Europa aber wüßte ich keinen Urteilsfähigen, der den augenblicklichen Zustand unserer Kultur (...) für verteidigungsfähig ansehe.«⁷¹

Während Konservative aller Schattierungen und kulturkonservative Liberale, selbst wenn sie zur eben zitierten Pointe vordrangen, dabei blieben, daß Amerika letztlich »schrecklich naiv«⁷² sei, blieb die Ablehnung kulturkritischer Krittelei wenigen liberalen⁷³ und vor allem sozialdemokratischen Wissenschaftlern und Publizisten vorbehalten, die während des »Dritten Reiches« in die USA emigrieren mußten⁷⁴ und z. T. nach dem Krieg nach Deutschland zurückkehrten oder mit ihren Schriften das Ame-

rikabild der westdeutschen Leser beeinflussten. Zu nennen sind vor allem Ernst Fraenkel und Fritz Sternberg⁷⁵; aus dieser Richtung kamen, um es zugespitzt zu formulieren, »ideologisch« die eigentlichen Atlantiker, die eine geschichtsphilosophische Aussöhnung des Gegensatzes von Liberalismus und Sozialismus in den USA erblickten.

Die politischen Umstände nach dem Zweiten Weltkrieg, die Entwicklung der USA zu einer der beiden entscheidenden Weltmächte sowie die Notwendigkeit, eine Position zu diesem Land zu gewinnen, führte zu einer wahren Flut amerikakundlicher Literatur⁷⁶. Hinzuweisen ist dabei darauf, daß bis in die frühen 50er Jahre hinein das Gewicht der aus der Zeit vor 1933 stammenden Literatur durch Neuauflagen oder Neuabdrucke sehr hoch war⁷⁷.

Vor allem die großzügigen Reiseprogramme im Rahmen der »re-orientation«, die im September 1948 die erste 14köpfige Journalistendelegation nach Amerika führten und danach eine »zeitweilige Invasion der Vereinigten Staaten durch Deutsche« in Gang setzten⁷⁸, förderten dann die Entstehung einer großen Zahl von Reiseberichten und Erlebnisschilderungen aus der »neuen Welt«, die mitunter eine beachtliche literarische Qualität erreichten⁷⁹. Tragendes Motiv der publizistischen Amerika-Konjunktur der 50er Jahre war neben der weltpolitischen Konstellation die immer wieder betonte Auffassung, mit der Betrachtung dieses Landes der eigenen Gesellschaft den Spiegel ihrer Zukunft oder »eine Art soziologisches Barometer«⁸⁰ vorhalten zu können; seit Mitte der 50er Jahre wurde die als »Amerikanisierung« empfundene Entwicklung der westdeutschen Gesellschaft als zusätzlicher Grund für die Beschäftigung mit den USA genannt. »Ich habe manchmal den Eindruck, schrieb der Autor eines Buches mit dem Titel »Amerikaner sind auch Menschen« 1956,

»daß wir heute in Europa zwischen den Beinen zweier Riesen spielen. Mit dem einen haben wir uns angefreundet und zur Sicherheit verbündet. Wir sehen und spüren es nun täglich: in der Politik, im Gesicht unserer Städte, in der Struktur der Wirtschaft, in den Uniformen unserer Soldaten. Überall Amerikanisierung oder – wenn Sie so wollen – Amerikanismus.«⁸¹

Ein Publizist verallgemeinerte in einem anderen Amerika-Buch:

»Eine ganze Reihe unserer Beobachtungen und soziologischen Einsichten über die USA werden in einigen Jahren auch für Westdeutschland gelten. Manche von ihnen tun es schon heute.«⁸²

Und der Soziologe Herbert von Borch befand:

»Amerikas Gesellschaftsform ist eine Vorläuferin der westlichen Welt: sie ist ihr nur um einige Längen voraus.«⁸³

Die gemeinsame Betonung dieser Vorläuferfunktion sagte allerdings noch nichts über die Bewertung dieser diagnostizierten Entwicklung aus; sie oszillierte zwischen zwei Polen, hier jeweils von einem Journalisten des

Nordwestdeutschen bzw. Norddeutschen Rundfunks vertreten. »Keine Furcht vor der Welt von morgen« zu haben, riet Peter von Zahn in seinen beliebten Reiseberichten aus der »neuen Welt« für Hörfunk und Fernsehen⁸⁴; Hans-Joachim Lange befand demgegenüber: »Jeder Amerikareisende kennt den Alpdruck der Vision unserer eigenen Zukunft.«⁸⁵ Häufig mischten sich beide Erwartungshorizonte, vor allem in der Reiseliteratur.

Der Anspruch zahlreicher Autoren drückte sich in dem ironischen Titel eines im Hörfunk des NWDR gesendeten Reisetagebuches von Jürgen Schüddekopf aus dem Jahr 1951 aus: »Lügen über Amerika« – die Titelauswahl sollte betonen, daß alle Ansichten über die »neue Welt« ein starkes subjektives Moment beinhalteten, es angesichts der Vielgestaltigkeit des amerikanischen Lebens nicht nur eine Wahrheit gäbe. Immer wieder wurde betont – in bewußter Absetzung zu entsprechenden Stilisierungen der 1920er Jahre, daß Amerika mehr als seine größte und Europa nächstliegende Stadt sei. Typisch war dafür die Aussage des Direktors der Hamburger Senatspressestelle, Erich Lüth, in einem Vortrag vor dem »Deutschen Presseclub« in der Hansestadt Anfang 1950: »New York erscheint uns schon in seiner bizarren Kontur als der Inbegriff des Amerikanismus. Dennoch müssen wir objektiv feststellen, daß New York beileibe nicht Amerika ist.«⁸⁶ Häufig wurde beansprucht, Klischees zu zerstören und Vorurteile zu überwinden. »Amerika ist ganz anders«, teilte Henri Nannen dem »lieben Sternleser« zum Auftakt einer Serie seiner Illustrierten über die USA (1958) mit. Die Lesergemeinde wurde dabei befragt, was sie am meisten an diesem Thema interessierte. Es war das »wirkliche Alltagsleben«⁸⁷. Mit dem Versprechen, das »andere Gesicht Amerikas« »hinter einer schablonenhaften Vermassung« zu zeigen, schmückten sich zahlreiche Einleitungen der einschlägigen Literatur⁸⁸. Immer wieder wurde explizit auf den »Alltag« als Gegensatz zu den luftigen Assoziationen über das »Land der unbegrenzten Möglichkeiten« hingewiesen. Der sozialdemokratische Politiker und spätere Bürgermeister von Hamburg, Herbert Weichmann, der aus dem US-Exil 1948 nach Deutschland zurückkehrte, drückte dies schon im Titel seines ein Jahr später erschienenen Buches aus: »Alltag in USA«, in dem es einleitend hieß: »Amerika hat seinen Alltag, und es ist ein schwerer Tag der Arbeit und der Plage.«⁸⁹ Und eine Reiseschilderung aus dem Jahr 1951 begann mit dem Vorsatz: »Der einfache Alltag von mehr als 100 Millionen Durchschnittsamerikanern ist's, den ich schildern will.«⁹⁰ Der Publizist Leo Lawrence Matthias rief in der Auseinandersetzung über sein Amerika-Buch (s. u.) aus:

»Ich kann das Wort ›Demokratie‹ nicht mehr hören oder ›guter Wille‹ oder Sätze wie ›Das Volk regiert‹ oder ›Das ist der American way of life‹. (...) Alle diese Worte sind so sehr zerquatscht worden, daß dreibändige Werke erforderlich wären, um sie von dem Schleim zu säubern, den Generationen auf ihnen hinterlassen haben.«⁹¹

Drei »Alltags«-Bereiche wurden in der Amerika-Literatur schwerpunktmäßig angesprochen: das Arbeitsleben, die »moderne« Zivilisation und das Familienleben. Neben den »human relations« in den Betrieben, sinngemäß seit den 1920er Jahren ein beliebtes Thema der Amerikaliteratur⁹², wurde die »Automation«, von deren Entwicklungsstand in den US-Betrieben die westdeutsche Bevölkerung eine übertriebene Vorstellung besaß⁹³, sehr häufig an einzelnen Beispielen geschildert⁹⁴. Peter von Zahn sah die USA Mitte der 50er Jahre insgesamt an der »Schwelle des automatischen Zeitalters«⁹⁵.

Stärker noch als in den Betrieben selbst fiel den westdeutschen Besuchern die Automation und Rationalisierung im außerbetrieblichen Alltagsleben auf. Eine Delegation des Deutschen Gewerkschaftsbundes, die die USA 1953 bereiste und sich vom hohen Lebensstandard durch moderne Produktionsmethoden beeindruckt zeigte, hob besonders die »Einkaufsparadiese« für die Hausfrauen hervor. Beim Anblick von »Super-Märkten« blieb nur noch der Ausruf: »Wunderbar!«⁹⁶

Häufig arbeitete die Amerika-Literatur mit dem Gegensatz von enormen Entwicklungen, die dann aber zu normalen bzw. vertrauten Resultaten führten. Mit sensibler Beschreibungskraft verdeutlichte dies z. B. der Publizist Karl Korn in seinen Eindrücken von einer 1957 unternommenen Amerika-Reise. Einerseits zeichnete er Amerika als »zyklopische Welt (...) als Fausts letztes, nie vollendetes und nie vollendbares, zu immer neuen Realisationen treibendes Werk«, aber Fluchtpunkt dieser Entwicklung war nicht Megalopolis, sondern eben eine »halbstädtische Zivilisation« mit dem Trend zum »auskömmlichen Familienhausleben«⁹⁷. Und eben dies entsprach ebenso der gleichzeitigen Entwicklung, mehr noch dem Leitbild der westdeutschen Bevölkerung in den 50er Jahren. Ein wenig fremdartig mutete – zu Beginn des Jahrzehnts – allerdings häufig noch der technische Komfort in diesen Eigenheimen an⁹⁸. Den tiefsten Eindruck aber machte die Menge der Autos, die den Bewohnern der suburbs zur Verfügung standen. So wurde in einem 1956 erschienenen Amerika-Buch als erster und letzter Eindruck festgehalten: »Autos, Autos, Autos (...) das voll-autorisierte Volk«⁹⁹. Im Bericht eines protestantischen Austauschpfarrer-Paares über ihren USA-Aufenthalt aus der Mitte der 50er Jahre hieß es:

»Seit einem Jahr sind wir nun zweiter Pfarrer und Pfarrfrau in einer evangelischen Industriegemeinde eine Bahnstunde von New York. (...) Jede – auch die ärmste Familie hat ein Auto...«¹⁰⁰

Öfter angesprochen wurde in den Schilderungen um 1950 auch die Dauerberieselung aus dem Radio, vor allem mit »Reklame«¹⁰¹, dann auch das Fernsehen – hier im übrigen mit dem gleichen Akzent wie in Westdeutschland (s. IV. 3) – als Mittel zur Stabilisierung des Familienlebens¹⁰². Peter von Zahn berichtete Mitte der 50er Jahre über den Trend zur Häuslichkeit

in der Freizeit: »Noch eine andere Seite dieser Zivilisation der Muße. Die Tendenz ist: weg von den Massen-Amüsiermitteln. (...) Das Freizeitinteresse der Leute in der Neuen Welt wendet sich der Familie, dem Haus und dem Hobby zu.«¹⁰³ Das Familienleben selbst wurde häufig mit Skepsis betrachtet. Der amerikanische »Kulturfeminismus«¹⁰⁴, die Umkehrung der »natürlichen Priorität« in der Partnerbeziehung, war bereits seit den 1920er Jahren ein festes Thema der amerikakundlichen Literatur gewesen. Vereinzelt positive Stellungnahmen zur Frauenemanzipation und Gleichberechtigung der Frauen in der Ehe übertrieben im übrigen z. T. derart klischeehaft, daß dadurch unter Umständen eher Abwehrreaktionen zumindest der männlichen Leser hervorgerufen wurden¹⁰⁵. Überwiegend aber wurde der Akzent auf die »vaterlose Gesellschaft« gesetzt, womit nicht wie in Westdeutschland in erster Linie das Fehlen der Männer, sondern ihre fehlende Autorität in der Familie gemeint war¹⁰⁶.

Zur zusammenfassenden Charakterisierung von Schilderungen aus dem Alltag, aber auch als eigenständiges Theorem erschien Amerika um 1950 als »Land der Weite und des Reichtums«¹⁰⁷, in dem es »keine Klassengegensätze«¹⁰⁸ gebe. Um 1960 bezeichnete der Soziologe Herbert von Borch die USA bereits als die »bisher größte Annäherung einer modernen Nation an eine klassenlose Gesellschaft«¹⁰⁹, übrigens mit Versatzstücken der Theorie vom »nivellierten Mittelstand« – der Reichtum werde durch ein progressiv besteuernendes System »nach unten nivelliert« und »wie die Armut verschwinden«¹¹⁰. Das Gegenstück der »Nivellierung nach unten« griff der Publizist Karl Otto Paetel auf. Ihm zufolge sorgte eine starke Arbeiterbewegung in den USA für die Hebung der Lebensverhältnisse der unteren Schichten. Gleichzeitig war sie damit allerdings auch die Ursache für das Scheitern des Sozialismus¹¹¹. Häufiger, und zwar von sozialistischen bzw. sozialdemokratischen Publizisten, wurde der gleiche Sachverhalt allerdings anders theoretisiert. Der Wiener Publizist Otto Leichter, der seit 1940 in den USA lebte, erklärte auf einer Vortragsreise in Europa seine Sicht der Dinge:

»Ich versuchte, zwei Typen der Entwicklung gegenüberzustellen: in Europa durch sozialistische Ideale und Programme vorbereitet und vorwärtsgetrieben, aber nirgendwo bisher zu einem siegreichen Abschluß gebracht; in Amerika sich nur im Bereich der praktischen Notwendigkeit vollziehend. So erscheint die rein ökonomisch bedingte Entwicklung in den Vereinigten Staaten, in denen der Marxismus und der ökonomische Determinismus – die »materialistische Geschichtsauffassung« – noch immer und mehr denn je als eine ausschließlich kommunistische Verschwörung angesehen werden, marxistischer, materialistischer als in Europa, wo der Marxismus noch vielfach als eine maßgebende soziale Theorie angesehen wird.«¹¹²

Am einflußreichsten aber war die – explizit als Hegelsche Denkfigur bezeichnete – Annahme einer Versöhnung von Kapitalismus und Arbeiterbewegung bzw. von Liberalismus und Marxismus im Wohlstand der amerikanischen Gesellschaft, wie sie etwa Eduard Heimann ausarbeitete¹¹³.

Die Annahme einer großen Synthese der im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts miteinander ringenden materiellen und geistigen Antipoden konnte auch zu einer düsteren Sichtweise totalitär pazifizierter Gesellschaftsverhältnisse überleiten. In Robert Jungks vielgelesenem Bericht »Die Zukunft hat schon begonnen« lautete der Befund, daß »die ›neueste Welt‹ (...) immer deutlicher Züge totalitärer Art« aufweise, daß die »menschliche Einzelexistenz immer mehr in die Uniform der Standardisierung« gepreßt werde, daß das »in seinem ausschließlichen Streben nach Höchstleistung Unmenschliche« eine Gesellschaft bestimme, welche die »vollständige, absolute Herrschaft über das Universum der Natur in allen seinen Erscheinungen« anstrebe¹¹⁴. Diese globale Sicht auf die US-Gesellschaft konnte auch von Konservativen getragen werden, die dann etwa die »Hypertrophie oder Pathologie der Demokratie«, den alles beherrschenden »Egalitarismus«, ins Zentrum ihrer Kritik dieser »entfremdeten« Verhältnisse rückten¹¹⁵. Anders war es mit den von linken Kritikern der USA ins Feld geführten konkreten politischen Reizthemen der 50er Jahre: der Behandlung der Schwarzen im Süden und der mangelnden Liberalität in der innenpolitischen Auseinandersetzung mit tatsächlichen oder vermeintlichen Kommunisten in der Hochzeit der »McCarthy-Ausschüsse«. Die Behandlung solcher Themen, wie z. B. in dem Amerika-Buch der Französin Simone de Beauvoir, das 1950 im Rowohlt-Verlag erschien, war in der Bundesrepublik zu dieser Zeit ansonsten nicht üblich¹¹⁶. Über McCarthy wurde in der Bundesrepublik der frühen 50er Jahre kaum gesprochen – abgesehen davon, daß die politische Strafrechtspraxis zu dieser Zeit auch im eigenen Land nicht gerade als Inbegriff der Liberalität gelten konnte. Es war schon bemerkenswert, wenn etwa Robert Jungk beim Darmstädter Gespräch 1953 über »Individuum und Organisation« ausführte:

»Dieses bißchen Freiheit aber, das wir hier wieder und noch besitzen, das wir zum Beispiel heute hier in Darmstadt in viel stärkerem Maße haben als weiter westlich, jenseits des Ozeans, das muß auch verteidigt werden, muß aktiv verteidigt werden.«¹¹⁷

Ebenso wie das Buch von Simone de Beauvoir war auch ein weiteres Amerika-Buch des Rowohlt-Verlags äußerst umstritten. Leo Lawrence Matthias wollte in seiner »Entdeckung Amerikas« nicht die USA in der Annäherung an eine klassenlose Gesellschaft sehen, sondern bezeichnete sie als eine »ranglose Klassengesellschaft« oder »reine Erwerbsgesellschaft«¹¹⁸, in der das Geld alles regierte. Matthias beleuchtete die mangelhafte Hygiene in den Armenvierteln der Großstädte, Rassenprobleme und

andere Schattenseiten der US-Gesellschaft, die nicht recht zur Nivellierungsthese passen mochten.

Die Rassenprobleme blieben ansonsten ein Randthema der Amerika-Literatur in den 50er Jahren. Bisweilen diente die »Negerfrage« als Hinweis darauf, daß es in der US-Gesellschaft überhaupt Probleme gebe, sie nicht das Ideal der Demokratie schlechthin darstelle¹¹⁹, oder ihre Behandlung gehörte einfach zum Anspruch, »das andere Amerika« vorzustellen (s. o.)¹²⁰; typisch für den »amerikafreundlichen« Teil der Literatur war allerdings der versöhnliche Schluß am Ende der Darstellung der Quasi-Apartheid in einigen Südstaaten bei Harald Ingensand: »Eins scheint sicher. Die Zeit wird das Verhältnis von Schwarz und Weiß unaufhaltsam verbessern.«¹²¹ Die Einbeziehung von politischen und sozialen Problemfeldern bedeutete im überwiegenden Teil der Amerika-Literatur nicht viel mehr als eine leichte Irritation des Bildes von der auf höherem Niveau als die westdeutsche angesiedelten »nivellierten Wohlstandsgesellschaft«.

Während kaum angezweifelt wurde, daß die amerikanischen technisch-zivilisatorischen Standards nur einen graduellen Vorsprung vor den westeuropäischen hätten und die Entwicklungsrichtung die gleiche sei, wurden die Wesensmerkmale »des amerikanischen Menschen«¹²² dagegen in der Regel als fundamental andersartige dargestellt. Barzini schrieb in seinem Buch über die »einsamen Amerikaner«, daß »zwischen den Amerikanern aus allen Teilen der Vereinigten Staaten eine grundlegende Gemeinsamkeit besteht, daß ein Amerikaner des achtzehnten Jahrhunderts einem Amerikaner von heute in einer geheimnisvollen Weise nähersteht als irgendeinem Europäer zu irgendeiner Zeit.«¹²³ Golo Mann brachte es auf die Formel: »Amerikaner sein ist, unter anderem, eine physische Eigenschaft.«¹²⁴ Auch wenn versucht wurde, das »Geheimnis« historisch mit wirtschaftlichen (Priorität der »Tüchtigkeit« vor der »sozialen Begünstigung«) und religiösen Faktoren (»funktioneller Gottesbegriff«) zu erklären¹²⁵, blieb das Ergebnis doch das gleiche – »die Eigenarten der Amerikaner«¹²⁶ waren feststehend: Positiv wurden genannt Fortschrittsvertrauen¹²⁷, Gegenwarts-optimismus und heiteres Wesen¹²⁸, Höflichkeit und zugleich »demokratische Formlosigkeit«¹²⁹, Hilfsbereitschaft¹³⁰ und Diskutierfreudigkeit¹³¹ sowie eine Bereitschaft zur Liberalität bis hin zur »großen Narrenfreiheit«¹³². Auf der negativen Seite schlugen zu Buche »Geschichtsfremdheit«¹³³ und, als Kehrseite der Liberalität stets genannt, ein Prestigezuwachs der weiblichen Seite, die Schwächung der männlichen Autorität durch eine mißverstandene Psychoanalyse und ein »konformistisches Charakterideal«¹³⁴, das aus Amerika, wie Golo Mann betonte, nicht nur das »Land der großen Narrenfreiheit«, sondern zugleich das »Land der Konformität« machte und zum »Provinzialismus« führte¹³⁵. Konformität und »flacher

Pragmatismus« als Lebenshaltung¹³⁶, eine Versachlichung aller menschlichen Beziehungen bis hin zum Erotischen galten als Zusammenfassung der negativen Seite »des Amerikaners«, kristallisiert im Begriff der »Außengeleitetheit«, der sich aus dem prestigemäßigen Übergewicht des Gemeinschaftlichen ableitete. Der Psychologe Peter R. Hofstätter meinte z. B., in »strenger Form«, mit zwei Gruppen westdeutscher und amerikanischer Studenten im Vergleich, beweisen zu können, daß beim »amerikanischen Menschen« mit »Einsamkeit« ein negatives, »beim deutschen Menschen« ein positives Werturteil verbunden sei¹³⁷. Beim soziokulturellen Vergleich wurden die Beschreibungen des »amerikanischen Charakters« durch Riesman, die ansonsten auch gern als Beleg für die Illustration gesellschaftlicher Tendenzen in Westdeutschland benutzt wurden, in ihrer Validität wieder häufig allein auf die USA bezogen¹³⁸.

Die zahlreichen Auslassungen zum »amerikanischen Charakter« reproduzierten im Grunde immer das gleiche Bild des optimistisch-heiteren und etwas oberflächlichen, technisch versierten und kulturell unterbelichteten Freundes, eines im Grunde sympathischen Gesellen¹³⁹, dessen Denkungsart man aber in Europa nicht übernehmen sollte¹⁴⁰. Von amerikanischer Seite wurde im übrigen – etwa von dem Gelehrten und US-Botschafter James B. Conant – für die gegenseitige Respektierung der nun einmal verschiedenen »Denkweisen« geworben¹⁴¹. Allerdings gab es von vornherein einen häufig beanspruchten Ansatzpunkt der Relativierung des Unterschieds von Amerika und Europa. Dies waren die bereits erwähnten »europäischen Wurzeln« (Barzini) Amerikas, von denen auch auf amerikanischer Seite immer wieder gesprochen wurde. Arthur M. Schlesinger hatte in der »Amerikanischen Rundschau« bereits 1945 die »gediegenen Eigenschaften« der europäischen Einwanderer als wichtigen Bestandteil des »amerikanischen Charakters« hervorgehoben¹⁴². Aus liberaler Sicht wurde, im folgenden von Edgar Salin, mit dem noch ungewohnten Auftreten der »ersten Symptome von Lebensangst«, einer »neuen Angst vor der Zukunft«, als Kennzeichen kultureller Krise europäischen Zuschnitts das Mißtrauen erklärt, aus dem wiederum die »Hysterie« der »antikommunistischen, fast schon antisozialistischen Hetzjagd« entspringe. Da sich aber auch die US-Gesellschaft an die kulturellen Phänomene gewöhnen werde, die in Europa geläufig seien, könnten die Auswüchse der McCarthy-Ära bald überwunden werden¹⁴³. Pflicht der Westeuropäer sei es, die positiven Züge der USA-Entwicklung zu unterstützen, denn es handle sich bei der Kulturalisierung der neuen Welt um einen »Vorgang von weltgeschichtlicher Bedeutung«, der nur mit der »Befruchtung des römischen Reiches durch die Graeculi« vergleichbar sei¹⁴⁴. Es wurde aber nicht nur darauf verwiesen, daß auch in Amerika die »Selbstkritik der modernen Daseinsverfassung« ihren

Platz gewonnen habe¹⁴⁵. Gerade die republikanische Ära der 50er Jahre gab Gelegenheit, aus konservativer Sicht triumphierend zu verkünden, daß sich Amerika wieder gefunden habe¹⁴⁶, gewillt sei, mit der Realität zu leben und sich nicht länger mit ihrem Schein zu begnügen, d. h. irgendwelchen Schimären liberalsozialistischer Weltbeglückung hinterherzujagen¹⁴⁷.

Während aus dominierender kulturkonservativer Sicht die Überlegenheit des europäisch-abendländischen »Geistes« über den »Amerikanismus« feststand und die Überlegungen hauptsächlich darum kreisten, wie tief die europäischen Wurzeln in den USA verankert waren, meldeten sich zunehmend Stimmen zu Wort, denen der gesamte Vergleichsmaßstab nicht paßte. Im »Monat« z. B. fand 1953 ein »Transatlantisches Gespräch« zu diesem Problemkomplex statt¹⁴⁸. In einem Nachtrag dazu resümierte der Schweizer Schriftsteller Max Frisch, daß er »immer wieder über die europäische Arroganz erschrecke«; das Wissen über Amerika werde immer größer und dennoch die Vorurteile »eher schärfer«; die Arroganz der westeuropäischen Intellektuellen beziehe sich dabei »immer auf das sogenannte Kulturelle«¹⁴⁹. Die Replik von Hans Habe in der »Süddeutschen Zeitung«, Europa sei nun einmal Amerika »kulturell weit überlegen«¹⁵⁰, gab dem Deutsch-Amerikaner Norbert Muhlen Gelegenheit, nochmals das arrogante europäische »alte Klischee der Kulturlosigkeit« zu geißeln¹⁵¹. Auch die Abwehr kultureller Dünkel gegenüber den USA vermochte im übrigen mit den »europäischen Wurzeln« zu argumentieren. Ähnlich wie Anfang der 50er Jahre schon James Burnham proklamiert hatte, hieß es in einem Buch von Ferdinand von Cles, das im Kölner »Verlag für Politik und Wirtschaft« 1957 erschien, man habe die Gelegenheit, in den USA »das seltene Naturschauspiel des Aufbrechens dieser vorläufig letzten Kulturblüte der Menschheit« zu studieren¹⁵². Eine Gesellschaft, die im Unterschied zu dem in Europa erlittenen »Überstaat« »ohne Unterdrückung des Individuums« auskomme¹⁵³, gewann in den Augen vieler westeuropäischer bzw. westdeutscher Intellektueller der 50er Jahre neue Wertschätzung.

Das intellektuelle Amerikabild spiegelte – auf der Grundlage seit langem gängiger Deutungsmuster – idealtypisch die Differenzierung des allgemeinen gesellschaftlichen Diskurses: Dem kulturpessimistischen Lamento über »Technik«, »Masse« und »Entfremdung« diente Amerika als Synonym für die abgelehnte »moderne« Welt und als Menetekel der eigenen Sozialentwicklung; eine zeitgemäßere konservative Sicht verwies demgegenüber auf die kulturellen Gemeinsamkeiten von alter und neuer Welt, die insofern der gleichen Haltung souveräner Beherrschung bedurften, wobei die USA – politisch und wirtschaftlich führend – in dieser Einsicht Europa hinterherhinke; und liberale sowie sozialdemokratische Stimmen betonten

die neue Synthese von den in Europa nach wie vor polaren sozialistischen und liberalen Traditionen, die die USA zum Vorbild humaner Entwicklung werden ließen.

Zur Dimension und Reflexion der »Amerikanisierung«

Die reichhaltige Amerika-Literatur der 50er Jahre, letztlich ein Projektionsfeld und spezielles Exempel der allgemeinen gegenwartsdiagnostischen Diskurse und ihrer Tendenzen, und die besonderen politisch-kulturellen Bemühungen der USA – z. B. durch die Arbeit der Amerika-Häuser¹⁵⁴ – hatten den Informationsgrad über die US-Gesellschaft, vor allem unter den »gebildeten Schichten«, erhöht, stereotype Bilder vom »Amerikanischen« und von »den Amerikanern« allerdings wohl nur wenig verändert. Dies wurde auch bei den Reaktionen auf die »Amerikanisierung« deutlich, die vor allem seit dem letzten Drittel der 50er Jahre in das Blickfeld der Öffentlichkeit rückte – und auch heute das Bild jener Zeit mitbestimmt. Die im folgenden genannten Rahmendaten für eine alltagskulturelle »Amerikanisierung« zeigen allerdings, daß das Gewicht dieses Phänomens nicht überschätzt werden darf.

Zweifelsfrei nahm im Verlauf der 50er Jahre die Vertrautheit mit den USA durch unmittelbare Anschauung auf verschiedenen Ebenen zu. Von Bedeutung war dafür zunächst ein Teilstück des Re-orientation-Programms, die Organisation mehrwöchiger bis mehrmonatiger Besuchsreisen westdeutscher Funktionseliten und von deren Nachwuchs in die »neue Welt«. Wichtigstes Auswahlkriterium für die Auswahl der USA-Reisenden war deren Fähigkeit und Bereitschaft, die Inhalte des Re-orientation-Programms nach der Rückkehr vermitteln, als Multiplikator amerikanische Erfahrungen weitergeben zu können. Im Rahmen dieses Programms reisten von 1948 bis 1953 ca. 10000 führende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, Politiker, Kommunalbeamte, Journalisten, Richter, Gewerkschafter, Wissenschaftler, Geistliche, Jugend- und Frauenverbandsfunktionärinnen usw., außerdem Studenten und Schüler über den »großen Teich«¹⁵⁵.

Diese Besucher machten 1950 noch die Mehrzahl aller westdeutschen USA-Reisenden aus, 1953 nur noch ein Viertel. Es entwickelte sich nämlich ein immer größerer Besucherstrom privater Reisender. Wurden 1950 ca. 4000 Individualreisende gezählt, so waren es 1955 mit ca. 16000 bereits viermal und 1960 mit ca. 40000 Reisenden zehnmal so viel; seit 1953 wurden regelmäßig mehr »temporary visitors for pleasure« als Geschäftsreisende gezählt und seit 1954 übertraf die Zahl der deutschen die der französischen USA-Reisenden mit immer deutlicherem Abstand; und während

1950 den ca. 4000 USA-Touristen 128000 deutsche Auswanderer gegenüberstanden, die dort eine neue Existenz suchten, hatte sich das Verhältnis 1959 mit 34000 Touristen zu 32000 Auswanderern erstmals umgekehrt. Die USA-Reisenzahlen der 50er Jahre dokumentieren damit besonders hohe Steigerungsraten, aber eben – wie auf vielen anderen Feldern auch – rückblickend nur die bescheidenen Anfänge einer danach platzgreifenden Entwicklung (1973 gab es ca. 285000 USA-Reisende)¹⁵⁶.

Während die Zahl der westdeutschen USA-Reisenden von einem äußerst niedrigen Niveau aus sehr rasch anwuchs, verdoppelte sich in den 50er Jahren ungefähr die Zahl der amerikanischen Touristen, die in die Bundesrepublik reisten, von ca. 62000 (1950) auf 118000 (1959) und 141000 (1960); seit 1955 besuchten mehr Amerikaner privat Westdeutschland als Frankreich¹⁵⁷; in jenem Jahr stellten sie mit 15 % auch den größten Anteil aller Besucher aus dem Ausland¹⁵⁸. Die Gäste aus Amerika wurden bei den Bundesbürgern mit Abstand am meisten geschätzt, wie eine repräsentative DIVO-Umfrage 1958 ermittelte. Als Begründungen wurden genannt: »Sie sind großzügig, bringen viel Geld/ Weil sie am besten gestellt sind/ Man kann von ihnen etwas lernen/ Sind nette, freundliche Touristen/ Sind sehr anständige Leute/ Amerikaner sollen die deutschen Fragen verstehen lernen.«¹⁵⁹

Eine weitere »objektive« Ebene der »Amerikanisierung« stellten die wirtschaftlichen Verflechtungen dar. Bei den direkten Beteiligungen amerikanischer Kapitalgeber konnte 1950 leicht unterhalb des Stands angeknüpft werden, der schon einmal, 1929 und 1936, erreicht worden war – weit höhere Schätzungen für die Zeit des Zweiten Weltkrieges bleiben unsicher¹⁶⁰. Von 1950 bis 1960 verfünffachte sich dann die Höhe des in der Bundesrepublik investierten US-Kapitals von ca. 200 Millionen auf ca. eine Milliarde DM¹⁶¹, im Tempo damit etwa der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung folgend. 1960 machte der US-Anteil am ausländischen Kapital – wie ein Jahrzehnt zuvor – ungefähr ein Drittel aus; gemessen am Gesamtkapital aller westdeutschen Aktiengesellschaften waren dies etwa 4 %¹⁶²; allerdings hatte es gegen Ende der 50er Jahre einen deutlichen Anstieg der Zahl amerikanischer Firmen, die sich zu zwei Dritteln im Rhein-Main-Gebiet befanden, gegeben. Von 1958 bis 1960 steigerte sich deren Zahl von 370 US-Mutter- oder US-Eigentümergeellschaften mit 404 Niederlassungen auf 555 Gesellschaften mit 606 Niederlassungen – ein Anstieg von 50 % in zwei Jahren¹⁶³. Daß das Wachstum amerikanischen Kapitals aber keineswegs umstandslos als wirtschaftskulturelles »Amerikanisierungs«-Indiz gewertet werden kann, zeigt ein Blick auf die Außenhandelsstatistik. Wertmäßig wuchsen die Importe aus den USA von ca. 1,7 Milliarden DM 1950 auf ca. 6 Milliarden DM 1960. Der Anteil am Gesamtimport verringerte sich allerdings damit gleichzeitig von 15,25 % auf 14 %. Seit der zweiten Hälfte der

1960er Jahre sank der Anteil dann weiter bis auf ca. 8% Mitte der 1970er Jahre¹⁶⁴; der Anstieg amerikanischen Kapitals im letzten Drittel der 50er Jahre kann insofern auch auf die nicht schritthaltende Entwicklung des Exports in die Bundesrepublik zurückgeführt werden.

Auf einem sehr unsicheren Feld bewegt man sich bei der Auslotung indirekter wirtschaftskultureller Einflüsse aus den USA. Es verstärkte sich zwar das Eindringen von Amerikanismen wie »Marketing«, »Management« usw. in die Wirtschaftssprache¹⁶⁵ – selbst die »Managerkrankheit« war in aller Munde¹⁶⁶ – aber inwiefern etwa die vielberedeten »human relations« überhaupt als eine genuin amerikanische Idee angesprochen werden konnten, ist schwierig aufzuklären. Die zeitgenössischen Fachleute jedenfalls vermochten wenige Unterschiede – selbst bei gewissen paternalistischen Zügen – zu deutschen Konzepten einer »modernen Betriebsführung« aus der Zwischenkriegszeit zu erkennen¹⁶⁷. Heinz Hartmann, einem der besten soziologischen Kenner der Materie zufolge, waren die »human relations« »zu Anfang der fünfziger Jahre zu einem wahren Modeimport geworden«; dann aber »flaute dieser Transfer in späteren Jahren ab«¹⁶⁸.

Auch die »public relations«, Sammelbegriff für amerikanische Methoden der Werbung, waren Anfang der 50er Jahre in aller Munde¹⁶⁹; allerdings lassen sich hier ebenfalls nur wenige Beispiele benennen, die das Gewicht und die besondere Spezifik gegenüber herkömmlicher deutscher Werbung im kommerziellen und politischen Bereich ausweisen könnten¹⁷⁰. Die wachsende Zahl amerikanischer Firmen bedeutete auch nicht, daß zunehmend mit amerikanischen Waren geworben worden wäre. Auf kaum einem Gebiet waren ihre Niederlassungen unabhängiger als auf dem der Produktwerbung¹⁷¹. Wer in den 50er Jahren erfolgreich verkaufen wollte, mußte die Erzeugnisse oft als deutsche erscheinen lassen und auf »deutsche« Art dafür werben: Der Witz mußte auf jeden Fall hinter der sachlichen Information zurückstehen. Aus einer Erhebung des DIVO-Instituts vom September 1956 war den interessierten Geschäftsleuten bekannt, daß amerikanische Waren in der westdeutschen Bevölkerung kein besonders gutes Image hatten, wie sich indirekt aus den Antworten auf zwei Fragen ergab:

»Wenn Sie sich etwas kaufen, wie z. B. Einrichtungsgegenstände oder ein Radio, kaufen Sie dann lieber etwas Teures und von besserer Qualität, mit der Absicht, es solange wie möglich zu benutzen, oder kaufen Sie dann lieber etwas billiger, um sich, wenn das Alte unmodern geworden ist, wieder etwas Neues anzuschaffen?«

90% entschieden sich für dauerhafte Qualität und nur 6% für die primäre Berücksichtigung des modischen Aspekts; 4% hatten »keine Meinung«.

Die zweite Frage lautete:

»Und wie ist es, Ihrer Meinung nach, in Amerika? Kaufen dort die Leute

lieber Dinge, die teurer sind, mit der Absicht, diese so lange wie möglich zu benutzen, oder kaufen sie dort eher etwas billiger, mit der Absicht, es nur solange zu benutzen, bis es unmodern ist, um sich dann wieder etwas Neues anzuschaffen?»

Die gleiche Kaufmotivation wie sich selbst möchte man den Amerikanern nicht zugestehen. Nur 11 % meinten, auch die Amerikaner achteten vor allem auf dauerhafte Qualität, 65 % vermuteten eher die Berücksichtigung des Modischen; 25 % hatten »keine Meinung«¹⁷².

Es bleibt schließlich, um den Grad der »Amerikanisierung« auszuloten, das weite und diffuse Feld populärer Kultur und ästhetischer Muster im Alltag. Auch hier müßten im Prinzip für jedes konkrete Phänomen »Stammbäume« zur Prüfung des »Amerikanisierungs«-Anteils angelegt werden. Ein auf den ersten Blick so »objektiver« Gegenstand wie die Sprache, der immer wieder als Beleg für die intensive »Amerikanisierung« in Westdeutschland fungieren muß, verweist auf die nicht restlos lösbaren Probleme. So ist z. B. bei einer großen Zahl der »Amerikanismen«, die seit 1945 in den Sprachschatz Eingang fanden, nicht zu ermitteln, in welchem Maße bereits in der 12. Auflage (1941) im »Duden« verzeichnete Worte – vom Bestseller bis zum Boom, vom Drink bis zum Gag – und in späteren Auflagen (15. Auflage = 1961) neu aufgenommene Worte – wie z. B. Comics, Fan, Hobby, Job, okay oder Quiz¹⁷³ – wann auch umgangssprachlich benutzt wurden. Nicht entscheidbar ist weiterhin in vielen Fällen die Frage, ob es sich bei den neu hinzugekommenen Fremdworten der 50er Jahre um echte Amerikanismen oder um Anglizismen handelte¹⁷⁴. Unbestreitbar aber gab es eine gewisse »Tendenz zur Internationalisierung des Wortschatzes«¹⁷⁵, bei dem Amerikanismen eine große Rolle spielten, und der Häufung einschlägiger Literatur nach zu urteilen, fiel dies seit dem Ende der 50er Jahre besonders stark auf. Kompetente Beobachter wiesen dabei darauf hin, daß die Lehnübersetzung von Begriffen – vor allem aus den Bereichen Wirtschaft und Technik, aus dem Militärwesen, der »Vergnügungsindustrie«, aus Mode und Kosmetik sowie aus den Massenmedien – noch wichtiger als direkte Wortübernahmen waren. Als »Haupteffektor« für das amerikanische Englisch nach Westdeutschland galt in dieser Hinsicht das Nachrichtenmagazin »Der Spiegel«¹⁷⁶.

Ein launig illustrierter Band – z. B. mit der Zeichnung eines »Wolkenkratzer« auf dem Loreley-Felsen über dem Rhein mit der Hinweistafel »German Eck« – thematisierte 1961 den Stand der sprachlichen »Amerikanisierung«; er zeigt anschaulich, welche Amerikanismen besondere öffentliche Aufmerksamkeit erregten¹⁷⁷. Zu einzelnen Stichworten – »Chewing-Gum, Music-Box, Digest, Sex, Kinsey-Report, Business, Gallup, Party, Grusical, Body Building, Baby-Doll, Super-Market, Cinemascope, Story, Dream-Car, America-House, Sky-Scraper, Hobby, Do-it-yourself, Rock

and Roll, Publicity, Comic Stripes«¹⁷⁸ – wurden in diesem Band kleine Geschichten und Gedichte montiert. So hieß es z. B. in einem »Kau-Boy-Song«: »ich bin ein Kau-Boy, That's allright, / ein Mann wie ich geht mit der Zeit / OK! / Hab ich'n Chewing gum im Mund, / fühl ich mich stark und dann geht's rund / OK! / Ich mach stur auf 'Texas-Lord / und sprech' gebrochen deutsche Wort / OK! / Mein father sagt, ich hätt'n Stuch, / so'n alter Mann versteht das nich / OK!...« In einem Gedicht mit dem Titel »Miss Party« lautete eine der neun Strophen: »Am liebsten trink' ich Cola mit was drin, / das hält mich munter und schmeckt very nice, / und wenn ich ganz besonders happy bin, tanze ich Strip Tease oder Bitt'rer Reis!«

Deutlich wird in solchen Versen – die Witzseiten der Rundfunk- und Fernsehprogramm-Zeitschriften sowie Illustrierten halten zahllose weitere Beispiele bereit –, daß die sprachkritischen Betrachtungen der Amerikanismen in aller Regel mit kulturkritischen Reserven gegen bestimmte »Botschaften« aus der »neuen Welt« einhergingen¹⁷⁹. Abgewehrt werden sollte vor allem eine neue »lässige« und betont »zivile« Lebenshaltung – bis hin zur Körpersprache und Kleidung; Pierre Bourdieu kennzeichnete sie später als »neue Herrschaftsform der ›sanften Tour‹«, des »entkrampften Stils«¹⁸⁰. Diese wurde vor allem mit dem Aufbegehren von Jugendlichen und deren angeblich lockeren Moralvorstellungen assoziiert¹⁸¹. Daß für die neuen Gefahren aus Amerika dann in dem zitierten Gedicht wie auch sonst häufig die Coca-Cola-Flasche als Symbol herhalten mußte, obwohl dieses Getränk schon seit 1929 in Deutschland produziert und – nicht nur von Jugendlichen – konsumiert worden war und in den 1930er Jahren ebenso wie im »Wiederaufbau« der 50er Jahre (Werbeslogan: »Mach mal Pause!«) ein äußerst beliebtes Getränk darstellte¹⁸², war typisch für den Amerikanisierungs-Diskurs. Die Stromlinienform, die auch dieser Flasche eigen war, stand als »Zeichen einer ideellen Verbindung von Amerika und Moderne«¹⁸³, ebenso wie die immer wieder genannten Jeans bzw. »Nietenhosen«. Bei dem Amerikanisierungsdiskurs der späten 50er Jahre handelte es sich um eine besondere Zuspitzung der Diskussion genereller ästhetischer¹⁸⁴ und moralischer bzw. moralisch-ästhetischer Einflußnahmen durch Produkte amerikanischer »Massenkultur«, die es seit den 1920er Jahren – mit einer kurzen Unterbrechung von 1941 bis 1945 – gegeben hatte und deren Präsenz sich allerdings nach dem Zweiten Weltkrieg verstärkt hatte¹⁸⁵.

Die »Amerikanisierung« wurde vor allem Mitte der 50er Jahre zunehmend öfter angesprochen. So versicherte etwa Papst Pius XII. den USA 1955 die Wertschätzung der »Völker des Abendlandes« für ihre wirtschaftliche Aufbauhilfe, warnte aber gleichzeitig davor, daß die »Zivilisation der Völker des Abendlandes« im »Materialismus« untergehen könne, der sein »Ideal im Genuß der Bequemlichkeiten des Lebens« sehe¹⁸⁶; kürzer hatte sich der konservative Publizist Friedrich Sieburg ausgedrückt: »Uns war von den

Siegern die Lehre Abraham Lincolns zugebracht, wir haben uns mit den Chesterfields begnügt.«¹⁸⁷. Und der linke Kabarettist Wolfgang Neuss hatte 1955 einen Fernsehskandal mit dem Satz ausgelöst: »Mit Kinsey vor Augen und Glenn Miller im Herzen wollen wir die europäische Inbrunst nach Osten tragen und dann aber ganz schnell zurücklaufen, bevor der Winter wieder einbricht.«¹⁸⁸

Solche Kritiken der »Amerikanisierung« waren die allgemeine Basis der Diskussion um den kleinen, aber qualitativ gewichtigen Ausschnitt amerikanischer »Massenkultur«, der für die Jugend ein neues Lebensgefühl ausdrückte. Dessen Kern war die Musik, der rock'n' roll (im weitesten Sinn), um den sich dann Äußerlichkeiten wie der Starkult (Bill Haley, Elvis Presley, James Dean usw.) sowie entsprechende jugendliche Mode- und andere expressive Ausdrucksweisen anlagerten, die von vielen Jugendfürsorgern, Lehrern, Geistlichen und Eltern mißtrauisch beobachtet wurden¹⁸⁹. Die Reaktionen auf die Adaption amerikanischer Jugendkultur, die nicht nur auf Westdeutschland beschränkt war¹⁹⁰, reproduzierten wiederum die Muster der allgemeinen Diskurse um Konsum, Freizeit und Massenmedien in Verbindung mit dem Bild von Amerika. In dem erfolgreichen »Buch der Etikette«, das 1956 veröffentlicht wurde und 1961 in fünfter Auflage ausgeliefert wurde, hieß es über

»Amerikanismen (...) Gerade wir Deutschen haben einen unglücklichen Hang zur Nachahmung all dessen, was ›von außen‹ kommt. Und der enge Kontakt mit den Vertretern der Neuen Welt und ihren teilweise eigenwilligen Modeanschauungen hat vor allem die Jugend empfänglich gemacht für gewisse Torheiten, die in ihrem Ursprungslande Berechtigung haben mögen, keinesfalls aber zu uns und unserer Mentalität passen.«¹⁹¹

Über eine solche säuerlich altbackene Abwehrhaltung ging die Entwicklung – spätestens in den 1960er Jahren – hinweg, sie wirkte schon bald anachronistisch. Aus kulturkonservativer Position waren eher resignative Töne angemessen, wie sie etwa der Journalist Hans Menzel in einem Amerika-Buch 1958 anschlug:

»Es mag vielen Europäern gefallen oder nicht recht sein, aber Amerika ist schon mitten unter uns. Wir haben ihm bereitwillig die Tore aufgemacht, weiter als man es drüben erwartet hat. Wir haben mit mehr Bereitwilligkeit seinen Export entgegengenommen, als man es je erhofft hat. Insonderheit die europäische Jugend beeilt sich, nicht nur äußerlich Amerika zu kopieren.«¹⁹²

Das Argument, daß das negative Amerikabild letztlich eine europäische Projektion sei und nichts anderes als die Ablehnung der »modernen Welt mit all ihren verwirrenden Erscheinungen und Auswirkungen« bedeute¹⁹³, wurde auch auf die Kritik der »Amerikanisierung« angewandt. Arnold Bergstrasser hielt nach einer Musterung des Begriffs fest:

»Der Begriff der Amerikanisierung erweist sich immer deutlicher als eine unverständliche und die Wirklichkeit verhüllende Reaktion auf generelle Tendenzen des Kulturwandels in der Gegenwart«, und zwar des »Kulturwandels in die Modernität«¹⁹⁴

Nicht die Abwehr der »Amerikanisierung« stand im Mittelpunkt der Diskussion um die Jugend, um deren Konsum und Nutzung der Freizeit und Massenmedien, sondern die wachsende Einsicht, daß es sich um zwangsläufige Probleme der eigenen »Modernisierung«, nicht um importierte Gefahren handelte. Entsprechend folgte der erfolgreichste Weg zur »Lösung« der »Jugendprobleme« Ende der 50er Jahre dem zugleich »konservativ-modernen« wie liberalen Gedanken, den Jugendlichen ihre Freude an den Erzeugnissen der amerikanischen kommerziellen Kultur zu belassen, zugleich aber den bedrohlichen Stachel der Rebellion (vor allem in Elementen der Musik) durch die breite Propaganda für die Figur des »netten«, ebenso konsumfreudigen wie leistungsbereiten und letztlich fügsamen »Teenagers« zu ziehen –, die im übrigen wiederum durchaus aus den US-Produkten gefiltert werden konnte.

Die steigende Anziehungskraft von Elementen der amerikanischen Massenkultur, besonders bei den Jugendlichen, ging mit einem deutlichen Anstieg der Akzeptanz und Beliebtheit der Amerikaner seit dem letzten Drittel der 50er Jahre einher, wie ihn zahlreiche demoskopische Untersuchungen ermittelten. Dies galt sowohl für die Einstellung zu den alliierten Soldaten wie für die Einstellung zu »den Amerikanern«. Nach Umfragen des EMNID-Instituts meinte 1952 jeweils ca. ein Drittel der Befragten, die alliierten Soldaten seien eine »unvermeidliche Notwendigkeit« bzw. eine »unerwünschte Belastung«. 1960 sprachen über 50% von einer »unvermeidlichen Notwendigkeit« und nur noch 16% von einer »unerwünschten Belastung«; im gleichen Zeitraum stieg der Anteil derjenigen, die sogar von einem »willkommenen Schutz« sprachen, von 13% auf ca. 20%¹⁹⁵. Und während bei einer Allensbacher Erhebung im Auftrag der Bundesregierung im September 1953 mit 29% ebensoviele »überwiegend positive« wie »überwiegend negative« Aussagen zur Frage »Was denken Sie so über die Amerikaner?« geäußert worden waren¹⁹⁶, antworteten 1957 bereits 37% auf die Frage: »Einmal ganz allgemein gefragt: Mögen Sie die Amerikaner oder mögen Sie sie nicht besonders?«: »Mag sie«; 24% entschieden sich für die Antwort: »Mag sie nicht besonders«; der Rest war unentschieden oder mochte keine Einstellung äußern. 1961 hatte sich der positive Anteil der Äußerungen auf 51% gesteigert, der negative war auf 16% gefallen¹⁹⁷. Unter allen Kennzeichnungen des amerikanischen Charakters, die bei einer Allensbacher Erhebung 1958 den Befragten zur Auswahl angeboten worden waren, wurden »geschäftstüchtig« und »modern, fortschrittlich« am

meisten (von jeweils zwei Dritteln) genannt¹⁹⁸. Die Ende der 50er Jahre zunehmende Beliebtheit, die im folgenden auch anderen Konjunkturen unterlag, änderte allerdings nichts an der Zählebigkeit von Restbeständen der überkommenen deutschen bzw. europäischen Dünkel gegenüber den USA, die seit der Mitte der 1960er Jahre periodisch revitalisiert wurden.

5. Aufbruchsstimmung und Besorgnisse – zum »Zeitgeist« am Ende der 50er Jahre

Die »Geisteslandkarte« (Jacob Burckhardt) hatte sich während der 50er Jahre nicht unbeträchtlich gewandelt. Entspannung, Entkrampfung und Entideologisierung sind einige jener Begriffe, mit denen sich die atmosphärischen Veränderungen während der Zeit des »Wiederaufbaus« kennzeichnen ließen. Es ist beschrieben worden, daß diesem Stimmungswandel in der Diskurslandschaft vor allem zwei sich überschneidende Tendenzen entsprachen:

Zum einen war die Ablösung eines überkommenen abendländisch-kulturpessimistischen Konservatismus zugunsten einer »moderner« Argumentationsfigur zu beobachten, die mehr als nur eine Variation ausdrückte: Mit der nüchtern-sachlichen Pose von positiver Anpassung an den gesellschaftlichen »Fortschritt« und gleichzeitigem routinierten »Gewachsenensein« gegenüber den soziokulturellen Folgen bildete sich in den 50er Jahren eine über diesen Zeitraum hinaus tragfähige und gegenüber Veränderungen sensible und flexible sozialphilosophische Basis für die zeitgenössische Normalität des Handelns der westdeutschen Funktionselemente heraus¹.

Zum anderen, mit dieser »Modernisierung« konservativer »Weltanschauung« eng verwoben, deuteten sich bereits während des ersten Nachkriegsjahrzehnts Tendenzen zu einer Betonung individueller Freiheit und privaten Erfolgs in den publizistischen Reflexionen der Gegenwart an, die ebenso gesellschaftlichen Grundstimmungen der westdeutschen Bevölkerung entsprachen. Vor allem gegen Ende der 50er Jahre, im Medium der Konsum- und Freizeitdiskurse, gewannen positive Bezugnahmen auf individuelle Wertmaßstäbe an öffentlichem Gewicht; allerdings dürfen sie re-

trospektiv weder mit Tendenzen zu einem »Hedonismus« verwechselt noch mit einer Aufwertung des politischen Liberalismus gleichgesetzt werden.

Alle politischen »Ideologien« im engeren Sinne gerieten seit der Mitte der 50er Jahre zunehmend in den Strudel einer »Modernisierungskrise«, der die Bonner Parteien durch unterschiedliche Maßnahmen zur »Entideologisierung« Herr zu werden versuchten². Erinnert sei an den sozialdemokratischen Weg nach Godesberg, an Diskussionen der »Jungtürken« über die Krise des politischen Liberalismus in der Freien Demokratischen Partei und an die Erfolglosigkeit einer politischen Formierung des Konservatismus³. Von konservativer Seite wurde zwar das »Ende des Zeitalters der Ideologien« gleichzeitig als Sieg des konservativen Prinzips interpretiert⁴, aber im Sinne politischer Organisierbarkeit erschien eben dies als Erschwernis. Hans Schuster schrieb dazu im »Merkur« 1959:

»In Zeiten, da so gut wie alle Parteien sich mit der Parole »keine Experimente« vor dem Wähler verbeugen, haben die Konservativen wenig Chancen: Die Zeiten sind schlecht für konservative Parteien, denn die Zeiten selbst sind – konservativ geworden.«⁵

Gemeint war mit solchen Äußerungen über »konservative Zeiten« das Gegenteil einer Renaissance des ideologisch-lebensphilosophischen Konservatismus der Zwischenkriegszeit und auch nicht die konservativ-preußischer Tugenden⁶, sondern die – nicht nur – von den »modernen Konservativen« konstatierte Realisierung des »technischen Zeitalters« mit seiner, wie Max Bense im Darmstädter Gespräch »Ist der Mensch meßbar« (1958) formulierte, »grundsätzlichen Machbarkeit«⁷. Dieses »technische Zeitalter« bestimmte nach überwiegender Auffassung die »geistige Situation« der westdeutschen Gesellschaft an der Schwelle zu den 1960er Jahren⁸. In knapper und thesenartiger Form skizzierte Ernst Forsthoff in einem Essay im »Merkur« (1960) einige daraus folgende Konsequenzen: »Die Bundesrepublik Deutschland als Staat ist zur Funktion der Gesellschaft geworden.« Für die »Willensbildung« gebe es »keine großen grundsätzlichen Alternativen mehr. Das soziale Ganze hat sich in einer bestimmten Ordnung von hoher Subtilität eingespielt.« Dies könne als »Entideologisierung« verstanden werden, als notwendige »Selbstdisziplinierung der modernen Gesellschaft«⁹. Leicht elegisch im Ton bemerkten Rüdiger Altmann und Johannes Gross: »Das juste milieu lebt – hier gibt es nirgends ein Zuspät. Die Straße des Fortschritts ist zur Ringbahn geworden, auf der sich die Avantgarden gegenseitig überholen.«¹⁰ Ähnlich sah es in einem im gleichen Jahr veröffentlichten Vortrag Arnold Gehlen. Er sprach von der »Selbststabilisierung der Gesellschaft«, die es gelernt habe, »daß man aufeinander angewiesen ist«; »der soziale Friede (sei) zum gemeinsamen Produktionsmittel für alle geworden«, die »Epoche der ideologischen Sozialrevolution abge-

laufen«. Davon ausgehend, verwarf Gehlen den Begriff der »Restauration«, denn die erreichte Pazifizierung der Gesellschaft sei ein absolutes Novum in der neueren Sozialgeschichte¹¹. Soweit man von dem gesellschaftlichen Phänomen der »Restauration« überhaupt sprechen könne, ergänzte der Soziologe Heinz Kluth, sei sie auf die sozialpsychologisch begründete Verhaltensunsicherheit der Menschen angesichts der raschen Wandlungsprozesse in ihrer Umgebung zurückzuführen, mithin gerade ein Zeichen der Modernisierung¹².

Die »Zukunft« der »neuen Gesellschaft« meinte in vielen Prognosen letztlich nichts anderes mehr als ein erfolgreiches, perfektioniertes Management der Gegenwart. Die Gesellschaft »neuen Typs«, schrieb Günther Wollny in einem erfolgreichen Buch, sei »geschmeidig, reagibel und mit sicheren Reflexen begabt«, um allen Anforderungen begegnen zu können¹³. Solche Diagnosen wurden mitunter als Lob der »neuen« »Nüchternheit« für ein bildungsbürgerliches Publikum aufbereitet, das daraus nationalen Stolz gegenüber anderen Ländern beziehen sollte, die diesen gesellschaftlichen Zustand nicht oder noch nicht erreicht hätten¹⁴.

Das unübersehbare Verblässen der Wirkung sozialer Utopien¹⁵, das eine neue Stufe der Moderne anzudeuten schien¹⁶, und die Außenseiterposition sozialistischen Denkens in den öffentlichen Diskursen wurde auch von Linksintellektuellen registriert. Wolfgang Abendroth z. B. bilanzierte die von ihm als »postfaschistische Restaurationssituation« charakterisierte Lage in einem von Hans-Werner Richter herausgegebenen Sammelband am Anfang der 1960er Jahre: »Sozialistisches Denken« sei »abermals in kleine Zirkel zurückgeworfen« und von den gesellschaftlichen Wirkungen her »nunmehr irrelevant geworden«¹⁷. Den »Austausch revolutionärer Haltung gegen die Annehmlichkeiten der modernen Technik und ihrer Vergnügungsmöglichkeiten« hat Ralph Giordano in seiner Autobiographie für die politisch bereits marginalisierte kommunistische Bewegung am Ende der 50er Jahre anschaulich beschrieben¹⁸. Dahinter stand, daß die »soziale Frage« selbst weithin als historisch erledigt angesehen wurde. Der Bildungsexperte Hellmut Becker drückte einen allgemein geteilten Konsens aus, als er 1959 schrieb:

»Die Spannung zwischen Armen und Reichen ist weniger wichtig als die Spannung zwischen Sachverständigen und Laien. Das Problem der Technokratie wird akuter als die soziale Frage.«¹⁹

Die Wandlungen der öffentlichen Meinung zum Ende der 50er Jahre hin bedeuteten allerdings nicht, daß nun der kulturpessimistische Grundton, der zehn Jahre zuvor als tragende Stimme die Diskurse durchzogen hatte, völlig verstummt gewesen wäre. Von »Krise« war am Ende des Jahrzehnts in den zeitgeistigen Diskursen kaum weniger die Rede als am Anfang. Es handelte sich eher um eine schwer bestimmbare Mischung von gesellschaft-

licher Aufbruchsstimmung, Resten herkömmlicher Kulturkritik und neuen Besorgnissen, die durch das enorme Tempo der gesellschaftlichen Modernisierungen im »Wiederaufbau« vitalisiert worden waren²⁰. Immer wieder wurde in der publizistischen Öffentlichkeit auf die eigenartige Gemengelage der zeitgenössischen Kulturkritik hingewiesen. In der Kritik von Erscheinungen des sozialkulturellen Wandels vermischten sich, schrieb Maria Borris in den »Gewerkschaftlichen Monatsheften«, »Reaktionäres, Konformistisches und Fortschrittliches auf eine seltsame Weise«²¹. Günther Anders sprach von der »robusten Wiederauferstehung des Fortschrittsbegriffes«, der »nun zum Argument der prosperierenden Reaktion selbst geworden« sei²², und Theodor W. Adorno wies in seiner »Theorie der Halbbildung« auf die »Zweideutigkeit von Fortschritt inmitten der repressiven Totalität« hin²³. Einen anschaulichen Eindruck für die immer wieder anzutreffende »Zeitgeist«-Mischung von »fortschrittlichem«, »modernem« und zugleich kulturpessimistischem Bewußtsein vermittelt etwa der programmatische Band 76/77 von »rowohlts deutsche enzyklopädie«, den Ernesto Grassi Ende 1958 veröffentlichte. Der bekannt gewordene Titel lautete: »Die zweite Aufklärung: Enzyklopädie heute«: Erläuternd hieß es: »Wir befinden uns heute in der Tat in einer ähnlichen Aufbruchs-Situation wie das frühe 18. Jahrhundert.« Das mit dieser Aufbruchs-Situation aber nicht unbedingt Optimismus, sondern eine besorgte Grundstimmung einherging, erschließt der darauf folgende Satz:

»In noch stärkerem Maße als damals sind die überlieferten Grundlagen nicht nur des wissenschaftlichen Denkens in Frage gestellt und erschüttert worden, und zwar diesmal bestimmend durch die mit unserem Jahrhundert einsetzenden umstürzenden, ja bestürzenden neuen Erkenntnisse auf dem Gebiet der Naturwissenschaften und die aus ihnen resultierenden, fast unheimlichen Fortschritte der Technik auf nahezu allen Lebensgebieten.«²⁴

Und erst recht das Register der ersten 75 Bände, die seit dem Beginn des Jahrzehnts erschienen waren, zeigt in seiner Mischung, wie stark kulturkritische Traditionalisten konservativer und altliberaler Provenienz (z. B. Hans Sedlmayr, José Ortega y Gasset, Johan Huizinga) und katholische Postmodernisten (z. B. Romano Guardini) neben konservativ-modernen Sozial-Philosophen und -Wissenschaftlern (z. B. Helmut Schelsky, Arnold Gehlen, Peter R. Hofstätter, David Riesman) das geistige Rüstzeug des Aufbruchs bereitzustellen hatten.

Ein wichtiges Stichwort für die hier nicht zu leistende detaillierte Beschreibung des »Zeitgeistes« am Ende unseres Untersuchungszeitraums war die »Automation«, deren Diskussion nur knapp skizziert werden soll (s. auch

II.2; IV.1; IV.3). In einer Bilanz der Automationsdebatte meinte der Ökonom Hans G. Schachtschabel 1961 – auch dies in einem Band von »ro-wohlts deutsche enzyklopädie« –, es habe wohl noch nie ein vergleichbares Beispiel für eine ähnliche publizistische Ausbreitung eines Themas gegeben²⁵; Schlüsselworte dieser Debatte wie »Roboter«, »Kybernetik« oder »Servomechanismus« beherrschten, so meinte Robert Bendiner schon Mitte der 50er Jahre im »Monat«, ähnlich die Öffentlichkeit wie in den 1920er Jahren das neue Vokabular der Psychoanalyse²⁶. Bei allen Unterschieden der Bewertung hätte kaum jemand den Diagnosen und Prognosen widersprochen, daß man sich bereits im »kommenden Zeitalter der Automation« befinde²⁷, daß ein neu heraufkommender Menschentyp, der »Arbeiteringenieur (...) in den Vordergrund der künftigen Gesellschaft« trete²⁸ und daß durch die universal gewordene Technik, durch die »Verwissenschaftlichung unserer Welt und des Lebens«, ein »neuartiges Verhältnis von Mensch und Welt« entstehen werde²⁹.

Zwar gab es durchaus Gemeinsamkeiten zum vorhergehenden allgemeinen Technikdiskurs der Zwischenkriegs- und frühen Nachkriegsjahre, der um 1950 ausgelaufen war. Es fehlten nicht die bekannten düsteren Entfremdungsszenarien, wie sie etwa Franz Klüber in den »Gewerkschaftlichen Monatsheften« (1957) entwarf:

»Wenn der Mensch sich an die Dinge verliert, kommt es dahin, daß nicht er der Herrscher der Natur ist, sondern daß er von den Dingen beherrscht wird. (...) Im Gefolge der Automation wird die Überschwemmung im Visuellen und Akustischen so vollkommen sein, daß der Mensch die Welt in der Wohnung hat, aber keine Wohnung mehr in der Welt.«³⁰

Aber viel stärker als in der vorausgehenden Technik-Debatte mit ihren oft holzschnittartig klaren Pro- und Contra-Positionen wurde nun die Ambivalenz der Automatisierung schon in der Titelage zahlreicher Beiträge zu diesem Phänomen betont. »Automaten – Segen oder Fluch?«³¹ – so oder ähnlich wurde von vielen formuliert, daß sie der Entwicklung mit »gemischten Gefühlen gegenüberstehen« würden³². Und gleichzeitig mehrten sich die Stimmen, die davon ausgingen, daß man sich mit dem kommenden Zeitalter der Automation nicht nur abzufinden habe, sondern daß es für die Menschen positive Möglichkeiten beinhalte. Hinzuweisen ist etwa auf den für die innerparteiliche Diskussion der Sozialdemokratie wichtigen Band von Leo Brandt über die »zweite industrielle Revolution«³³. Durch die »Kraft des Roboters hat der Mensch jetzt endlich die Möglichkeit, vom Knecht zum wahren Herrn aufzusteigen«, hieß es im Geleitwort zu einem populären Buch über die Automation³⁴, und der aus Österreich stammende, in den 1930er Jahren in die USA gelangte Soziologe Peter Drucker erklärte 1957, daß es sich dabei nicht um eine »technische Spielerei«, sondern um die »Auffassung vom Aufbau und von der Ordnung

des Wirtschaftslebens und der Gestaltung ihrer Grundformen« handelte, die »zu einem harmonischen, ausgeglichenen und organischen Ganzen zusammengefaßt werden.«³⁵ Voraussetzung zu ihrer Realisierung sei allerdings eine Qualifizierung der Menschen, eine Ausrichtung des Bildungswesens auf die neuen Erfordernisse.

Im gleichen Zeitraum, in dem sich die Automationsdebatte mit ihrem technischen Weltbild entfaltete, vollzog sich eine Veränderung der ästhetischen Bewertungsmuster. Vor allem in der literarisch-künstlerischen Intelligenz gab es einen spürbaren Akzeptanzgewinn der »Modernisten«, besonders markant in Architektur und Städtebau, wo die »Modernisten fast ein wenig ratlos über die rasche Entwicklung waren und Alfons Leidl empfahl, darüber nachzudenken, »wie wir mit dieser erfreulichen Tatsache fertig werden«, daß der Modernismus sich voll durchgesetzt habe³⁶.

Das inflationär gebrauchte Adjektiv »modern« war allmählich zum Synonym für die sich dem Anschein nach besonders rasch verändernde Gegenwartsgesellschaft und für eine anbrechende neue Epoche geworden. Der Journalist Thilo Koch sprach auf einem Kulturforum in Recklinghausen 1957 von »diesem merkwürdigen modernen Leben, das wir gerade in seinen Anfängen zu erahnen beginnen«³⁷, und die Soziologen gaben ihrem Jahrestreffen 1959 das Motto »Soziologie und moderne Gesellschaft«³⁸. Nun erschienen auch erste Publikationen unter dem Signum »modern«, die im »Deutsch« unserer Tage als »Lifestyle«-Gazetten eingeordnet wurden. Unter urbanen Intellektuellen begehrt war z. B. das von Karl Pawek seit 1959 herausgegebene Journal »magnum. zeitschrift für das moderne leben«³⁹. Selbst ein wissenschaftliches Organ, das ebenfalls seit 1959 erschien, nannte sich, der nun häufig modisch verwandten Kleinschreibung folgend: »moderne welt. zeitschrift für vergleichende geisteswissenschaftliche und sozialwissenschaftliche forschung«⁴⁰. Zurück lagen die bitteren Debatten über »moderne Kunst«, vor allem über Gegenständlichkeit und Nicht-Gegenständlichkeit in der Malerei, die noch am Anfang des Jahrzehnts zu schroffen Frontstellungen geführt hatten. »Abstrakte Kunst« hatte sich erfolgreich mit einer Aura von Modernität, Fortschrittlichkeit und Freiheit umgeben können. »Das Moderne ist westlich« – »Moderne« und »freie Welt des Westens« gehörten zusammen, hieß es apodiktisch im Text zu einigen in »magnum« abgebildeten Gemälden⁴¹. Allerdings war mit diesem Bekenntnis zur Moderne nicht die strenge funktionalistische Moderne der Zwischenkriegszeit gemeint; eher vage Assoziationen an weiche Konturen und beschwingte Formen klangen an, wie sich der Städteplaner Rudolf Hillebrecht in einem Gespräch später erinnerte:

»Dieses Schwingen habe ich als Gefühl unserer Zeit empfunden, im Kontrast zum Gefühl des Marschierens oder des Geradeausgehens.«⁴²

Zum ästhetischen Symbol dieser architektonischen Moderne geriet die

Berliner Interbau 1957. Aus einer Beschreibung von Eberhard Schulz ist die mit leisem Bedenken begleitete vorherrschende Begeisterung herauszuspüren. Durch

»Bauten, die etwas regellos als eine Serie von Individualitäten nebeneinander stehen, scheint der Pluralismus unserer westlichen Gesellschaft hindurch (...) eher ein Zuwenig als Zuviel an verbindlicher Gesinnung (...) eine freiheitliche, aber auch (...) paradiesisch idyllische Anlage.«⁴³

Es muß bei der Beschreibung solcher Bewertungen stets unterschieden werden zwischen der Diskussionsebene der schmalen Bildungsschicht und den ästhetischen Vorlieben der breiten Bevölkerung. Bundesweite Umfragen des EMNID-Instituts über die Einstellung zur modernen Malerei und Musik aus den Jahren 1956 und 1959 zeigen recht deutlich, daß die positive Besetzung des Begriffs »modern« in der Bevölkerung nicht mit dem Eintreten für die moderne Kunst verwechselt werden darf; die Minderheiten waren lediglich größer geworden, die eine positive Einstellung zur modernen Malerei und Musik zu Protokoll gaben⁴⁴.

Gerade beim Gebrauchsdesign zeigte sich, daß traditionelle Formen nach wie vor auf einen Mehrheitsgeschmack trafen⁴⁵. Die Befürwortung des Modernen bezog sich weithin auf das »Praktische«, auf Geräte zur Arbeiterleichterung im Haushalt, »bedienungsfreundliche« Apparaturen zur Freizeit-Unterhaltung – bis hin zur Fernbedienung für das Fernsehgerät oder den Automatik-Sucher beim Radio – und auf moderne, leichte Textilien, wie z. B. den »Stretsch-Strumpf«⁴⁶. Neue Formen, Farben und Muster wurden sozusagen »populär« in dem Maße, in dem sie mit solchen begehrten Gegenständen des modernen Konsums assoziiert wurden. Im übrigen ließ sich in der Werbung durchaus das Bemühen beobachten, Waren als nicht nur »modern« im Sinne von »modisch«, sondern als gleichzeitig »klassisch« oder »traditionell« anzupreisen. Typisch war eine Tapetenreklame in der Zeitschrift »magnum« Ende 1959. Dort wurde gefragt: »Ist Tradition unmodern?« Und die Antwort lautete: »Tradition ist von jeder flüchtigen Mode unabhängig; sie ist zeitlos«⁴⁷. Im übrigen wurde in dieser Zeitschrift, am Beispiel der Wohnungseinrichtung, auf den Trend hingewiesen, daß selbst die Moderne-Anhänger nicht mehr das Banner der Stilrichtung hochhielten, sondern zunächst auf Behaglichkeit achteten. Karl Pawek teilte in diesem Sinn als Beobachtung mit,

»auch der bekenntnistreue Anhänger der Moderne beginnt kritisch zu fragen, zu wählen und zu suchen, wenn es um die eigene Wohnung geht.«⁴⁸

Die Verknüpfung von Modernität und zunehmender Bequemlichkeit in der Freizeit – nach der erbrachten Leistung – lieferte die wachsende Akzeptanz für »das Moderne«, das in die Reichweite der individuellen Möglichkeiten des Konsums geriet, aber eben nicht unbedingt für »die (hochkulturelle) Moderne«, die schon durch das fehlende »kulturelle Kapital«

den meisten Menschen weiterhin unzugänglich blieb. Es gab durchaus »moderne« Schriftsteller, die wie Wolfgang Hildesheimer mit scharfen Attacken gegen jene »konsumistische Pseudo-Moderne« Front machten⁴⁹.

Die Vorstellung einer Moderne des materiellen Reichtums und grundlegend erweiterten Konsums – durch eine nahezu unerschöpfliche neue Energiequelle – knüpfte sich technisch an den Begriff des »Atomzeitalters«, der seit der zweiten Hälfte der 50er Jahre Verbreitung fand, häufig im Zusammenhang mit der Automationsdebatte. Vom »Atomzeitalter« sprachen z. B. Hans Freyer⁵⁰, Helmut Schelsky⁵¹, Ludwig Freund⁵², aber auch Linksintellektuelle im Umkreis der Gewerkschaften, die seit 1959 in der Europäischen Verlagsanstalt eine Monatszeitschrift mit dieser Epochenbezeichnung herausgaben⁵³; diskutiert wurde mitunter auch, ob die Kennzeichnung der Gegenwart als »Atom- oder Roboterzeitalter« treffender wäre⁵⁴. Noch schärfer als in der Automationsdebatte wurde in Stellungnahmen zum »Atomzeitalter« allerdings die Ambivalenz von der »Hoffnung auf ein »Paradies auf Erden« und der »Drohung der Selbstvernichtung der Menschheit« betont⁵⁵. Erinnert sei nur an die bekannte Einleitung des Godesberger Programms der Sozialdemokratischen Partei von 1959⁵⁶. Bei aller verbalen Betonung der atomaren Ambivalenz⁵⁷ war aber doch der optimistische Grundton und die Faszination durch die Vision einer friedlichen »technischen Gesamt-Zivilisation« dominierend, die ihre ästhetische Symbolisierung ein Jahr zuvor in der Brüsseler Weltausstellung und ihrem Euratom-Gebäude gefunden hatte⁵⁸. Der Begriff des »Atomzeitalters« selbst wurde nur vereinzelt abgelehnt, so z. B. von Carl Friedrich von Weizsäcker, weil er keine neue Qualität zu erkennen vermochte, für ihn das »Atomzeitalter nichts anderes (war) als eine neue Phase dessen, was wir vielleicht besser das technische Zeitalter nennen«⁵⁹; Helmut Thielicke hingegen verspürte eine Abneigung gegen den Begriff, wie er auf dem CDU-Parteitag 1957 bekannte, »weil er einen materialistischen Klang hat.«⁶⁰

Der Wunsch nach einem gedanklichen Innehalten inmitten des rasanten Modernisierungstempos gehörte durchaus zur Öffentlichkeitsatmosphäre des letzten Drittels der 50er Jahre. Ein ökologisches Problembewußtsein im heutigen Sinne des Wortes war zwar am Ende der 50er Jahre noch kaum verbreitet⁶¹; wenn über eine neue Qualität des »Volkswohlstands« nachgedacht wurde, dann standen größere Gerechtigkeit bei der Verteilung, soziale Sicherheit und die Verbesserung der Bildung im Vordergrund⁶²; die Kosten des Wohlstands wurden eher im Bereich des seelischen Lebens gesucht als in der Zerstörung von äußerer Natur. Allerdings ist z. B. auf die wachsende Sensibilität gegenüber Lärm und Streß hingewiesen worden⁶³. Und immerhin setzte Anfang der 1960er Jahre breite Kritik an der Naturzerstörung durch Städtebau und Industrieansiedlungen ein, welche die »Planung in Mißkredit« geraten ließ⁶⁴, und sogar der heute diskutierte

Begriff der »Risikogesellschaft« lag nahe, wenn Siegfried Balke (1962) schrieb:

»Die Technisierung der modernen Wirtschaft bringt neue Gefahren mit sich. Dabei verschieben sich die Gefahrenquellen für den gewerblich tätigen Menschen immer mehr vom Ort der Anwendung seiner Werkzeuge, von seinem Arbeitsplatz, in die Umwelt, die ihm in Gestalt der technischen Massenerzeugnisse mit einem Janusgesicht entgegentritt.«⁶⁵

Die zeithistorische Erforschung der Genese dieser Kritik, die in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre kulminierte, steht noch aus. Zumindest aber kann festgestellt werden, daß die Wende der 50er zu den 1960er Jahren diesbezüglich eine Zäsur markierte.

Das Erreichen des »technischen« oder auch »Atomzeitalters« mit seinen weiten Horizonten für die problemlose Steigerung des materiellen Lebensstandards der Bevölkerung sorgte selbst für eine Spätblüte der abendländisch-kulturkritischen Strömung, die Jahre zuvor sozusagen bereits »theoretisch erledigt« worden war; Ludwig Marcuse konstatierte in einem Aufsatz 1958, »alle Versuche«, den »Kultur-Pessimismus« »auszurotten, beleben ihn nur.«⁶⁶ Nicht nur er sah die soziokulturellen Folgeerscheinungen der »Modernisierung« in Konsum, Freizeit und Massen-Mediatisierung als seinen fruchtbarsten Humus an.

Wilhelm Röpke warnte in einem Aufsatz 1960 vor der tödlichen Bedrohung durch den »Zerfall eines kulturtragenden Wertsystems« und dem »geistig-moralischen Vakuum«, das einstweilen »bestenfalls mit dem Stroh nackt-materiellen Reizkultes« gestopft werde⁶⁷. Abgesehen davon war es auch ein generationell erklärbares Phänomen, daß Intellektuelle, die über Jahrzehnte den Massen- und Entfremdungsdiskurs bedient hatten, nun nicht mehr anders argumentieren mochten, als sie es seit jeher getan hatten. Der Pädagoge Eduard Spranger z. B. fand 1960 noch sein Publikum, wenn er die »Schicksalsstunde des Abendlandes« beschwor und den »Verfall« der Gesellschaft diagnostizierte, der sich »schon in dem individualistischen Lebensstil« ankündige, »der sich in allen »Spätzeiten« auszubreiten pfllegt.«⁶⁸ In einem Buch des Journalisten Jürgen Rausch, der bevorzugt für kulturelle Hörfunkprogramme schrieb, wurde der Sorge Ausdruck gegeben, daß der »Abbruch der Tradition« im »Lebensgefühl des Menschen«, der dem »technischen Zeitalter« eigen sei, zu einem »schmalspurigen Rationalismus« und als Komplementärscheinung zu einem »ungesunden Irrationalismus« führe, zu einem Auseinanderklaffen von »Kalkül und Aberglauben«⁶⁹; Wilhelm Röpke wandte sich mit großer Schärfe gegen den naiven Schematismus, die Substanz der Kultur zu ignorieren und alles nur mit den Maßstäben der »Modernität« messen zu wollen⁷⁰. Umgekehrt hielt es der Publizist Eugen Kogon Ende der 50er Jahre aktuell für angebracht, »jene deutsche Unterscheidung zwischen Kultur und Zivilisation« als Kern des

konservativen Kulturpessimismus auszumachen und »als höchst ideologieträchtig« abzulehnen⁷¹.

Sozusagen eine neue Stufe in der Auseinandersetzung zwischen den Kulturskeptikern und ihren konservativ-modernen Kritikern betrat Karl Korn. Er räumte zwar ein, daß die Kulturkritik nach dem Kriege »eine gängige und gelegentlich eine modische Erscheinung der öffentlichen Diskussion, der Tagesschriftstellerei und des allgemeinen Bewußtseins geworden« sei, aber bei aller ungeprüften Schlagwortartigkeit, mit der Begriffe wie »Vermassung«, »Entseelung«, »Mechanisierung«, »Rationalisierung« und »Nivellierung« angewandt würden, seien doch die damit angesprochenen Tatbestände geläufig; die Sprache und ihre zunehmende Abstraktheit selbst lieferten ihm das Material für die Analyse der »verwalteten Welt«⁷². Während die Konzentration auf die Sprachkritik als Metaebene der herkömmlichen Kulturkritik eine Möglichkeit ihrer reflektierten Aktualisierung bot, zeigte Karl Bednarik in seiner Schrift über die »Konsumfront« (1957) eine andere Möglichkeit ihrer Aufrechterhaltung. Auch er räumte ein, daß das zur Schau gestellte »Krisenbewußtsein« selbst eine Funktion des kulturellen Amüsierbetriebs geworden war, »Krisenbewußtsein als Volksbelustigung« diene, radikalisierte aber diesen Befund soweit, daß die Funktionalisierung als Ausweis für das Vorhandensein der Kulturkrise herhalten konnte:

»Krisenbewußtsein? Unser Zeitalter ist die Krise. Aber wer wollte es leugnen, daß wir aus ihr auch unser Vergnügen geholt haben? Die Massen haben eine Volksbelustigung daraus gemacht. Unsere Kabarets könnten nicht leben ohne sie; der Film wäre ohne sie seiner besten Stoffe beraubt.«⁷³

Ideologieverdacht gegenüber der Kritik der Kulturkritik notierte übrigens Max Horkheimer im gleichen Zeitraum (1957/58); in seiner Dialektik wurden die »modernen« Konservativen selbst wiederum zu »Reaktionären«:

»Die Beschreibungen des Zerfalls der Kultur in der Massengesellschaft setzen sich rasch dem Vorwurf der Romantik aus. Aber die Darstellung dessen, was im Schwinden begriffen ist, drückt vielmehr das Negative des Gegenwärtigen aus, sie bedeutet weit mehr das Elend des Bestehenden, als daß sie beanspruchen dürfte, den Glanz des Vergangenen zu schildern. Eben weil sie das fühlen, sind heute die Reaktionäre gegen die Vergangenheit. Die Rollen sind vertauscht. Das Lob des Alten wird verdächtig und das Vertrauen in die Zukunft konventionell.«⁷⁴

Der Pädagoge Andreas Flitner polemisierte in einem Aufsatz Anfang der 1960er Jahre gegen Helmut Schelsky und dessen Schüler, die ihren Hohn und Spott über die Pädagogen ausgießen würden. Wenn Schelsky Bemühungen um eine Erziehung zur »Gemeinschaft« als »Rückwärtsgewandtheit« desavouiere, so erweise er sich - gegen sein eigenes Selbstverständnis - als moderner »Anpassungsideologe«⁷⁵.

Pessimistische Kulturkritik, nun auf einer z. T. reflektierteren Basis, die vor allem aus dem gesellschaftlichen Modernisierungs-Schub seit dem letzten Drittel der 50er Jahre ihre Nahrung erhielt, entsprach auch der innen- und außenpolitischen »Großwetterlage«. Das »technische Zeitalter« mit seiner »Entideologisierung« mochte zwar im Prinzip die Durchsetzung des konservativen Prinzips bedeuten; von zahlreichen publizistischen Augen wurden allerdings Zweifel geäußert, ob nicht vielleicht unter der Decke der Wiederaufbau-Erfolge nach wie vor bestehende Probleme zugedeckt würden, die nach dem Ende der »Ära Adenauer«, die man heraufdämmern sah, die scheinbar erreichte Stabilität gefährden könnten. Der rechtskonservative Publizist William S. Schlamm schrieb 1959:

»Ich fürchte jedoch, daß Adenauers mächtige Figur den Blick verstellt. Solange er am Leben bleibt und keine unvorhersehbare Krise ausbricht, werden die Wähler der liebgewordenen Gewohnheit nachgehen (...) Wenn Adenauer geht, dann wird die deutsche Wirklichkeit aus seinem Schatten herauskommen.«⁷⁶

Ähnlich besorgt drückte sich Rüdiger Altmann, der als Mitglied des »BrainTrust« von Ludwig Erhard Mitte der 1960er Jahre Beachtung gewinnen sollte, zu Beginn des Jahrzehnts aus:

»Denn hinter der Ruhe und Stabilität, die neben der wirtschaftlichen Hochkonjunktur die Ära Adenauer kennzeichnet, hat sich eine stürmische und ziemlich hemmungslose Funktionalisierung unserer gesellschaftlichen Beziehungen vollzogen, über deren Wesen und Richtung nachzudenken uns wenig Zeit blieb.«⁷⁷

Ein nachdenklicher und besorgter Tonfall schließlich war auch in Konrad Adenauers Regierungserklärung vom November 1961 nicht zu überhören. Dort war von der »ständigen Komplizierung der modernen Gesellschaft« und der »manchmal beklemmenden technischen Entwicklung« die Rede. »Vor allem in den Ballungsgebieten«, so die Regierungserklärung, »haben die negativen Begleiterscheinungen unserer Zivilisation einen besorgniserregenden Umfang angenommen.«⁷⁸

Häufig wurde auch darauf hingewiesen, daß der »bewunderungswürdigste materielle Wiederaufstieg«, der sich unter »anti-nationalem Kurs« vollzogen habe⁷⁹, das Abfinden mit dem »Bonner Provisorium«⁸⁰, zu einem gefährlichen Traditionsbruch führen müsse; der Verzicht auf die eigene Kontinuität und hemmungslose »Verwestlichung« wurden von William S. Schlamm als große Gefahr am Ende der 50er Jahre beschworen:

»Es hat wohl nie vorher eine Nation gegeben, die so entschlossen war, auf ihre eigene Kontinuität zu verzichten. (...) Auf seiner Flucht vor den verbotenen Erinnerungen, in seinem beispiellosen Versuch, von den Toten im Ebenbilde eines ganz anderen Menschentypus aufzuerstehen, hat der Deutsche keine andere Hilfe als die der westlichen intellektuellen Herren.

Sie sind das Ebenbild, nach welchem der Deutsche sich nachzuschaffen versucht. (...) Deutschland kann nicht den zynischen Aschenregen überleben, der aus dem Westen niedergeht. Es ist dies eine Art von »fallout«, die zweifellos tödlich ist – viel tödlicher als alle atomare Strahlung.«⁸¹

Die Zweifel an der inneren Stabilität der westdeutschen Gesellschaft am Ende der 50er Jahre fielen zusammen mit einer tiefen Verunsicherung der Öffentlichkeit angesichts der Auflockerung der starren Blockkonfrontation. Einerseits wurde, verstärkt nach dem Chruschtschow-Besuch in den USA im Herbst 1959, breit über Abrüstungsmöglichkeiten diskutiert. »Rüstungswettlauf wäre Wahnsinn«, überschrieb der sozialdemokratische Ökonom Fritz Baade 1960 das zehnte Kapitel seines erfolgreichen Buches über die Zukunft der Menschheit⁸². Gleichzeitig aber gab es wie auch schon Mitte der 50er Jahre zahlreiche Stimmen, die ein ökonomisches Ein- und Überholen der USA durch die Sowjet-Union für möglich hielten⁸³. Der sogenannte »Sputnik-Schock« war lediglich eine symbolische Verdichtung⁸⁴ der Verunsicherung durch eine nicht mehr als primär militärisch, sondern wirtschaftlich-technisch und in der Folge kulturell empfundene Gefahr. Der deutsch-amerikanische Soziologe Richard F. Behrendt sprach Anfang der 1960er Jahre in dieser Hinsicht von der »Verworrenheit des gesellschaftlichen Menschenbildes der Gegenwart« und unterschied den »Pessimismus« des Westens vom »Optimismus« des Ostens und der Entwicklungsländer⁸⁵.

Es gab wohl kein Thema, in dem die beschriebene Mischung in den öffentlichen Diskursen über die Gegenwartsgesellschaft am Ende der 50er Jahre so getreulich gespiegelt wurde wie in der breit einsetzenden Diskussion über die »Bildungskatastrophe«⁸⁶, und in der pädagogischen Forschung ist dieser Zeitraum als die wichtigste Zäsur in der Nachkriegszeit konturiert worden⁸⁷. »Die Frage der Bildung ist zum Zentralproblem der modernen Welt geworden«, stellte Hellmut Becker 1957 fest⁸⁸; argumentativ dominiert wurde diese Diskussion im übrigen, auch dies ein Indiz für ihren öffentlichen Stellenwert, nicht von den Pädagogen, sondern von den Soziologen⁸⁹. Der häufig genannte Sputnik-Schock sorgte auch hier nur als Symbol und scheinbar konkreter Beleg der Überlegenheit des Ostens für einen kräftigen Nachdruck in der Diskussion, denn einschlägige Mahnungen hatte es bereits zuvor gegeben⁹⁰. Das angebliche Nachhinken im wissenschaftlich-technischen Bereich wurde denn auch meist nicht auf die internationale Systemkonkurrenz bezogen⁹¹, sondern allgemein menschlich auf das »technische« bzw. »Atomzeitalter«. Ein Autor der »Sozialen Welt« schrieb 1957:

»Wir stehen eben mitten in der Wandlung unserer Kultur zu neuen Lebensformen. Das anbrechende Zeitalter des Atoms, der Kernenergien, der Automation und der künstlichen Erdsatelliten stellt (...) neue Anforderungen an die geistigen, sittlichen und sozialen Fähigkeiten der Menschen.«⁹²

In erster Linie wurden diese Fähigkeiten auf den Produktionsbereich bezogen. »Die moderne Arbeitswelt fordert ein Mehr an Kenntnissen in jeder Schicht«, meinte Hellmut Becker im »Merkur«. Gebraucht würden »erstens Zuverlässigkeit, zweitens Mobilität, drittens Weltverständnis«; »Zuverlässigkeit« bezeichnete die rationale Durchdringung beobachteter Vorgänge, »Mobilität« die Möglichkeit geistiger Transferleistungen und »Weltverständnis« die Möglichkeit der sinnvollen Einordnung der eigenen Tätigkeit in größere Zusammenhänge. Becker konstatierte: »Die Spannung zwischen dem überkommenen Stil der Schule und diesen modernen Anforderungen ist die Wurzel des Unbehagens an der Schule.«⁹³ Der Feststellung, daß es einer tiefgreifenden Schulreform bedürfe, wurde von keiner Seite widersprochen; gerade die in der Tradition des Neuhumanismus stehenden Pädagogen bemühten sich seit dem letzten Drittel der 50er Jahre verstärkt um den Zusammenhang von humanistischem Bildungsideal und technischer Erziehung⁹⁴. Auch der Gedanke des »Zweiten Bildungsweges« als Möglichkeit, bereits im Berufsleben befindlichen Jugendlichen eine Erweiterung ihrer schulischen Qualifikationen zu ermöglichen, um die »Begabungsreserven« besser auszuschöpfen, gewann Ende der 50er Jahre Konturen⁹⁵. Ebenso war es unter den Bildungsexperten zumindest theoretisch Konsens, daß es gerade auf die »modernen, die Schüler aktivierenden Unterrichtsmethoden« entscheidend ankomme⁹⁶; Erziehung zu selbständigem Denken galt als ein unbestrittener Wert einer »modernen« Erziehung. Unterschiedliche Akzentsetzungen wurden allerdings angedeutet, wenn etwa Hellmut Becker das Bildungsziel der »geistigen Selbständigkeit des Menschen« deshalb für zentral erklärte, weil ansonsten kein Schutz gegen die »existenzielle Gefährdung unseres politischen Gemeinwesens« durch die »Manipulierbarkeit der Masse« bestände⁹⁷, während Günther Dohmen mit der durch »moderne Erziehung« erreichten Selbständigkeit des Denkens einen Ausgleich gegen die »Automatisierung« schaffen wollte, um so »abendländisches Menschentum« zu bewahren⁹⁸.

Einigkeit bestand unter den Bildungsreformern auch in einem weiteren Punkt: Die »Bildungsreserven« sollten besser ausgeschöpft werden, als es im herkömmlichen Schulsystem geschah. Der vom »Deutschen Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen« 1959 vorgelegte »Rahmenplan zur Umgestaltung und Vereinheitlichung des allgemeinbildenden öffentlichen Schulwesens« enttäuschte allerdings in seinem Kompromißcharakter die Vertreter weitergehender Forderungen. So hielt der Ausschuss an der tradierten Dreigliedrigkeit des Schulwesens fest und vertrat als Ziel lediglich eine leichte Erhöhung des Anteils höherer Schüler, u. a. durch die Einrichtung einer »Förderstufe«; auch die Ausdehnung der Schulpflicht auf zehn Jahre wurde als langfristige Vorgabe festgehalten⁹⁹. Das Festhalten an der Dreigliedrigkeit und die Nichtberücksichtigung etwa der auch in West-

deutschland bekanntgemachten amerikanischen Gesamtschul-Erfahrungen¹⁰⁰ trug dem Rahmenplan heftige Kritik ein¹⁰¹. Jürgen Habermas sprach von der fortdauernden »Furcht vor weitgehender Sozialisierung der Ausbildungschancen« und einem »bildungshumanistischen Alptraum«¹⁰²; Helmut Schelsky bezeichnete die Aufrechterhaltung der Dreigliedrigkeit als »sozialkonservative Grundentscheidung«, die soziologisch nicht begründet werden könne; in der Konsequenz sprach sich Schelsky im Gegensatz zu einem Befürworter der Gesamtschule (bis zum 10. Schuljahr) wie Habermas allerdings für eine Zweigliedrigkeit aus und schlug die Abschaffung der »Mittelschule« vor, wenn die zehnjährige Schulpflicht durchgesetzt worden wäre¹⁰³. Im übrigen zögerten konservative Befürworter der Dreigliedrigkeit und sogar der Konfessionsschulen nicht, gerade ihre Organisationsform, mit dem Kriterium der höheren Leistungsfähigkeit, als »modern« zu bezeichnen¹⁰⁴.

Unter dem gemeinsamen Signum des »Modernen«, das sehr Verschiedenes bezeichnen konnte, wälzte sich – dies galt nicht nur für die Bildungsdiskussion – der mainstream öffentlicher Diskurse dann in die 1960er Jahre, dem Ende der »Ära Adenauer« entgegen. Dann erst wurde der Begriff »modern« für eine gewisse Zeit zwar nicht gänzlich »unmodern«, aber doch deutlich weniger verwandt. Die unter dem gleichen Begriff vereinten Unterschiede erhielten nun eine andere Sammelbezeichnung. In der Festschrift zum 60. Geburtstag Theodor W. Adornos (1963) stellte Helge Pross fest, daß inzwischen der »Pluralismus«

»zu einer der populärsten Formeln avanciert, in denen der Versuch unternommen wird, Strukturen der gegenwärtigen bürgerlichen Gesellschaft zu beschreiben«¹⁰⁵.

Die »modernen« 50er Jahre waren vorüber.

Ergebnisse und Desiderata

1950 brach zwar nicht plötzlich die »moderne Gesellschaft« im westlichen Teil Deutschlands an, aber das enorme Entwicklungstempo, das durch die internationale weltpolitische und weltwirtschaftliche Konstellation Rückenwind erhielt, läßt das erste, formative Jahrzehnt Westdeutschlands und darüber hinaus den Zeitraum der »Ära Adenauer« diesbezüglich doch als einen besonders dynamischen Abschnitt deutscher Gesellschaftsgeschichte erscheinen. Die Rekonstruktion vormals erreichter wirtschaftlich-sozialer Standards, die erstrebte »Normalisierung«, ging in vielen Bereichen bereits Anfang der 50er Jahre, in den meisten Mitte und in einigen erst Ende des Jahrzehnts in einen expansiven Ausbau über – insgesamt aber viel rascher, als es die meisten Zeitgenossen zu hoffen gewagt hatten. Das makroökonomische Bild einer Abfolge von Rekonstruktion und Ausbau bzw. Modernisierung mit einem Schnittpunkt Mitte der 50er Jahre erwies sich aus sozialhistorischer Perspektive allerdings nicht nur wegen der zahlreichen »ungleichzeitigen« Übergänge aus der Rekonstruktion in die Erweiterung als zu grob. Auch ein Erfassen der Modernisierung in der Rekonstruktion selbst wäre mit der Beschränkung auf ein Denken in makroökonomischen Phasen nicht möglich; Rekonstruktion im engen Sinne gab es ebensowenig wie die vielberedete »Restauration«, neue Elemente prägten von Beginn an den wirtschaftlichen und sozialen »Wiederaufbau«, nicht erst nach dem Erreichen vormals gehabter Standards.

Die Muster der wirtschaftlichen Entwicklung zeigten den engen Zusammenhang von Rekonstruktion und allgemeinem Aufstieg bei gleichzeitiger sektoraler volkswirtschaftlicher Umstrukturierung. Auf dem Lande begann das »Zeitalter der Moderne«, so ist übertreibend behauptet worden,

überhaupt erst in den 50er Jahren. Richtig ist aber, daß die durch forcierte Motorisierung und Chemisierung ermöglichte Leistungssteigerung und Freisetzung von Arbeitskräften in der Landwirtschaft, die vor allem in den industriellen Arbeitsprozeß integriert wurden, einen der markantesten wirtschaftlich-sozialen Prozesse in jenem Jahrzehnt bedeutete. Das vielberedete »Wirtschaftswunder« der 50er Jahre war in starkem Maße ein »Industriewunder« – mit jahresdurchschnittlich fast zehnpromzentigen Wachstumsraten, wobei moderne Industriezweige, Kunststoffverarbeitung, Automobilindustrie und Mineralölverarbeitung an der Spitze der Branchenentwicklung standen.

Der damit einhergehende tiefgreifende siedlungsstrukturelle Wandel, die Herausbildung eines Stadt-Land-Kontinuums mit unterschiedlichen agrarisch-industriellen Gemengelagen und der typischen Existenz des »Pendlers« zwischen Wohnort und Arbeitsplatz – dies betraf Anfang der 50er Jahre ein Sechstel, Ende des Jahrzehnts ein Drittel der Erwerbsbevölkerung – geriet bisher noch kaum in den Blick der Sozialgeschichte, sieht man einmal von einigen Studien zur Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen ab. Diese tiefgreifende Formveränderung der vertikalen bzw. geographischen Mobilität kennzeichnet dabei einen der prägenden Modernisierungsprozesse der Nachkriegszeit. Nicht mehr Fernwanderungen von einer Arbeitsstelle zur nächsten sowie Landflucht wie bis in die Zwischenkriegszeit hinein, sondern das räumliche Auseinanderrücken von Arbeitsplatz und Wohnort bestimmten den Trend seit der Mitte der 50er Jahre, als auch die Stagnation des großstädtischen Wachstums einsetzte.

Parallel zur wirtschaftlichen Entwicklung vollzog sich eine enorme Expansion des Beschäftigungssystems mit einer Steigerung der Erwerbsbevölkerung von 20 auf 26 Millionen (1950–1960) und auf in der Zwischenkriegszeit nie erreichte Erwerbsquoten, gemessen an der Gesamtbevölkerung, ohne die die erfolgreiche Integration der Vertriebenen und Flüchtlinge nicht möglich gewesen wäre. Die Diskrepanz zwischen einer zehnpromzentigen Arbeitslosenquote 1950 und nahezu erreichter »Vollbeschäftigung« am Ende des Jahrzehnts hätte kaum krasser ausfallen können. Den Prozeß der Expansion der Beschäftigung begleitete eine Verschiebung der sektoralen Anteile der Beschäftigung. Die 50er Jahre bildeten den Höhepunkt und Abschluß einer säkularen Entwicklung der Beschäftigungsexpansion des sogenannten »sekundären« (warenproduzierenden) Sektors; der Anteil der Arbeiter machte 1961 wie 1950 (und 1925 sowie 1939) jeweils etwas über 50% aller Erwerbstätigen aus, wobei es sich in immer größerem Maße um Industriearbeiter handelte – mit fließenden Übergängen zum Status des Angestellten. Ein weiteres wichtiges Charakteristikum des Erwerbssektors in den 50er Jahren bildete die »Feminisierung« des Arbeitskörpers, die Ausweitung der außerhäuslichen Erwerbsarbeit von Frauen,

vor allem der Tätigkeit von verheirateten Arbeiterehefrauen und Müttern der jüngeren Jahrgänge.

Während die Entwicklung der Sozialstruktur aufgrund vorhandener Forschungen ziemlich genau bekannt ist, fielen zahlreiche weiße Flecken der Bildungsgeschichte auf, die z. T. die verbreiteten Vorstellungen vom Immobilismus des westdeutschen Bildungswesens in den 50er Jahren erklären. Aufmerksamkeit verdient demgegenüber, daß innerhalb der überlieferten Dreigliedrigkeit des allgemeinbildenden Schulwesens und durch die Ausweitung beruflicher Bildung in den 50er Jahren sich durchaus eine beachtliche Qualifikationsentwicklung vollzog, die generationelle Unterschiede markierte.

Als »Ausdrucksanalogie« (Gerhard Mackenroth) wurden schließlich die Muster des generativen Verhaltens beschrieben, die die Ausbildung der westdeutschen Gesellschaft der 50er Jahre begleiteten. Vor allem die Stabilität der Familie, die sich z. B. in niedrigen Scheidungsziffern zeigte, die Fortsetzung des säkularen Trends zur »Kleinfamilie« mit maximal zwei Kindern und damit einhergehend die Abnahme der Haushaltsgrößen kennzeichneten die Formung des generativen Rationalverhaltens als Anpassung an die »Arbeitsgesellschaft« dieser Jahre, die durch enorme Anstrengungen charakterisiert war, um sich wieder oder neu einzurichten.

Die Betrachtung des Freizeitverhaltens als ein zentrales Untersuchungsfeld dieser Arbeit sollte vor diesem Hintergrund ein Stück weit den Lebensschnitt und den Lebensstil der Gesellschaft der 50er Jahre rekonstruieren. Daß deren marktgängige Stilisierung als Beginn der »Freizeitgesellschaft« wenig mit der historischen Realität zu tun hat, ist durch die besonders hervorgehobene Bedeutung der Arbeit in der Zeit des »Wiederaufbaus« bereits deutlich geworden. Die Arbeitswoche in der Industrie hatte Mitte der 50er Jahre mit in der Regel 50 Stunden an sechs Tagen ihre längste Ausdehnung erreicht – in anderen Sektoren wurde z. T. noch länger gearbeitet. Wichtig ist, daß die seit der zweiten Hälfte des Jahrzehnts in breitem Maßstab beginnende Durchsetzung der fünftägigen Arbeitswoche an den verbleibenden Werktagen zunächst eine durchschnittliche Verlängerung der Arbeitszeit um etwa eine Stunde mit sich brachte. Nicht die Arbeitszeitverkürzung als solche (auf die gesamte Woche bezogen etwa vier Stunden bis 1960), sondern der Gewinn des »langen« zweitägigen Wochenendes schuf neue Möglichkeiten für die Freizeit, während das individuell zur Verfügung stehende Freizeitbudget in den 50er Jahren, auch nach dem subjektiven Empfinden der Zeitgenossen, sich absolut wenig veränderte.

Als weitere Rahmenbedingung waren die räumlichen und sozialräumlichen Verhältnisse untersucht worden. Die bedrückende Enge der Wohnverhältnisse, für viele, besonders Flüchtlinge und Vertriebene sowie

alleinlebende Menschen eine entwürdigende Untermieterexistenz, die langwierigen Bemühungen um eine »Normalwohnung« im Sozialen Wohnungsbau und schließlich die eigene Erstellung oder der Erwerb eines Eigenheims (alles dies Themen, die sozialhistorische Desiderata darstellen) führten zu einer starken Konzentration der Bevölkerung auf die Einrichtung und »Verschönerung« der häuslichen, privaten Sphäre, im nachhinein häufig als regressiver Rückzug in die »eigenen vier Wände« und in die »Kleinfamilie« verspottet.

Daß die erklärliche Konzentration auf Häuslichkeit und Familie eine wichtige Rahmensetzung für das Verhalten in der Freizeit darstellte, verdeutlichte die Einbeziehung der finanziellen Budgets der privaten Haushalte und ihrer Verwendung. Vor allem das Sparen auf das eigene Heim und die Anschaffung von langlebigen Konsumgütern, die – sieht man vom Auto ab – vor allem im Haus oder in der Wohnung Verwendung fanden, charakterisierten die über den sinkenden Anteil des »starrten Bedarfs« hinaus getätigten Ausgaben.

Daß einige der angeschafften Gegenstände auch einen »Freizeitwert« besaßen, besonders augenfällig war dies beim Radio und Fernsehgerät der Fall, verstärkte die Dominanz der Häuslichkeit als prägendes Kennzeichen der Freizeit in den 50er Jahren, wie sie von allen zeitgenössischen empirisch-demoskopischen Studien ermittelt wurde. Das typische Bild eines eher ruhigen und einförmigen Feierabends umfaßte Haus- und Gartenarbeit sowie ein familiäres Beisammensein in der Wohnung; während das Radiogerät lief, war die Hausfrau und Mutter häufig mit Handarbeiten beschäftigt, die Kinder spielten und der Mann und Vater las.

Das Lesen als ein Schwerpunkt häuslicher Freizeit war nicht in erster Linie vom »guten« Buch oder überhaupt von Buchlektüre bestimmt. Auch die Buchgemeinschaften und Taschenbücher als Neuheit des Buchmarktes sowie der gewerbliche Leihbuchhandel, der mit der Verbreitung von »Trivalliteratur« in den 50er Jahren seinen höchsten Stand erreichte, änderten nichts daran, daß nur eine Minderheit, etwa ein Drittel der Bevölkerung, häufiger zum Buch griff. Gelesen wurden eher Illustrierte (z. T. in Lesemappen) sowie die Rundfunkzeitschrift, deren Bedeutung weit über die Programminformation hinausging, wie es der legendäre Erfolg der »Hör Zu«, eines typischen Produktes der 50er Jahre, zeigte. Noch weiter war der Verbreitungsgrad der (lokalen) Tagespresse, die von fast drei Vierteln der erwachsenen Bevölkerung gelesen wurde. Auch der Aufstieg der Boulevard-Blätter in ihrer modernsten Form, der »Bild-Zeitung«, begann in jenem Jahrzehnt.

Überschaut man häuslich und außerhäuslich verbrachte Freizeit der 50er Jahre im Zusammenhang, so läßt sich ein Verhältnis von ungefähr 2 : 1 schätzen. Ein Drittel der Männer gab Mitte des Jahrzehnts an, eine

»Stammkneipe« zu haben, ein Sechstel pflegte sich einmal wöchentlich um den »Stammtisch« zu versammeln. Leider wurden solche und andere Formen informeller Geselligkeit von der zeitgenössischen Freizeitforschung nur wenig beachtet, so daß die zur Verfügung stehenden Vergleichsdaten recht spärlich sind. Die organisierte Sportbewegung hatte noch nicht wieder den Mitgliederstand der späten 1920er und der 1930er Jahre erreicht, die stärkere Einbeziehung auch der Frauen in den Vereinssport hatte noch nicht begonnen. Andere Formen der Vereinsgeselligkeit hatten im übrigen gegenüber dem Sport noch ein stärkeres Gewicht als eine Generation später.

In die 50er Jahre fiel der Anstieg der Kinobesuche auf einen Höhepunkt (von 487 Millionen 1950 auf 817 Millionen 1956), in das letzte Drittel des Jahrzehnts aber auch der Beginn des Kinosterbens (1962 gab es 443 Millionen Besuche). Auch auf dem Höhepunkt des Kinobooms zählte nicht einmal die Hälfte der Bevölkerung zu den häufigeren Kinogängern. Während das Kino seit dem letzten Drittel der 50er Jahre in die Krise geriet, war während des gesamten Jahrzehnts ein allmählicher Anstieg der Nutzung »hoher« Kultur – Theater, Museen – und der Erwachsenenbildung zu verzeichnen, allerdings im Kern beschränkt auf die bildungsbürgerlichen und aufstiegswilligen Mittelschichten.

Das Bild dominierender Häuslichkeit erfuhr auch durch die Einbeziehung des Wochenendes nur eine leichte Korrektur. Als außerhäusliche Aktivität ist der sonntägliche Kirchenbesuch zu erwähnen, der von der Mehrheit der Katholiken in den 50er Jahren noch absolviert wurde. Ausflüge mit dem Auto oder dem Motorrad in die nahe Umgebung konnten nur von der motorisierten Minderheit der Bevölkerung unternommen werden. Eher ging man spazieren oder besuchte nahebei wohnende Verwandte. Aber selbst an den Wochenenden überwogen eindeutig die Tätigkeiten in Haus und Garten – und zwar vor allem jene, mit denen man sich auch am werktäglichen Feierabend beschäftigte.

Das Aufspüren der Veränderung von Lebensstilen in der Freizeit verwies in besonderer Weise auf die Jugend, deren Sehnsucht nach mehr Ungezwungenheit und Freiheit unser heutiges Bild von den 50er Jahren in starkem Maße bestimmt (Stichwort »Halbstarke«). Es konnte durch die Analyse der zahlreichen zeitgenössischen Jugendstudien gezeigt werden, daß dieses Bild in doppelter Weise verzerrt ist. Zum einen waren die Arbeitszeiten der zur übergroßen Mehrheit berufstätigen Jugend ebenso lang wie die der erwachsenen Erwerbstätigen, waren die Raumnöte noch drückender und die finanziellen Möglichkeiten gering. Das Freizeitprofil der erwachsenen Erwerbsbevölkerung, vor allem die Dominanz der Häuslichkeit mit dem Lesen als am meisten verbreiteter Beschäftigung, galt auch für die Jugendlichen zumindest bis zum letzten Drittel des Jahrzehnts. Nur auf diese »kurzen 50er Jahre« lassen sich die Phänomene einer kommerzialisierten

Jugendkultur in großstädtischer Öffentlichkeit beziehen, die retrospektiv das gesamte Jahrzehnt imaginieren. Zum anderen waren die expressiven Stile der »Halbstarke« und selbst der »Teenager« nur die Sache von Minderheiten, die allerdings in ihrer Leitbildfunktion nicht unterschätzt werden sollten.

Ähnlich prägewirksam wie die neuen Tendenzen der Jugendkultur ist für das Porträt von den 50er Jahren der in italienischer Chianti-Pseudoromantik schwelgende Urlauber. Durch die detaillierte Auswertung der zahlreichen zeitgenössischen demoskopischen Untersuchungen und der Reiseprojekte aus jenem Jahrzehnt ergab sich ein gänzlich anderes Bild. Erst Mitte der 50er Jahre – später also als die wirtschaftliche Gesamtentwicklung – übertraf der Urlaubs-Fremdenverkehr den vor dem Zweiten Weltkrieg erreichten Stand; nur ein Viertel der Bevölkerung unternahm Mitte der 50er Jahre eine Urlaubsreise, ca. ein Drittel war es am Ende des Jahrzehnts, und von diesem Drittel wiederum reiste ein Drittel ins Ausland, meistens in die deutschsprachigen Nachbarländer. Andererseits deuteten sich auch bei der touristischen Ausgestaltung der beiden »kostbarsten Wochen des Jahres« bereits im letzten Drittel der 50er Jahre verstärkt jene Phänomene des modernen Massentourismus an, die sich in der folgenden Zeit zum Boom erweiterten, wie die zunehmende Individualisierung der Ziel- und Verkehrsmittelwahl (durch die Automobilisierung), die Zunahme der Auslandsreisen und das Camping als moderne Unterbringungsform.

Das mediale Zentrum der Wohnstuben und Wohnküchen der 50er Jahre bildete das Radiogerät. Es war aber mehr als ein Freizeitmedium, sondern bestimmte darüberhinaus die gesamte Struktur des häuslichen Zeitbudgets, etwa die Essenszeiten, selbst wenn das Rundfunkprogramm häufig nur den Hintergrund, die Begleitung solcher und anderer Tätigkeiten bildete. Das Radiohören spiegelte besonders deutlich die sozialhistorischen Kontinuitätslinien seit den 1920er Jahren. Nicht die Geschmackspräferenzen hatten sich seither verändert – der Wunsch nach viel »zerstreuer« oder »entspannender« Unterhaltung und leichter Muse sowie einem geringeren Anteil an Information und praktischen Ratschlägen war nach wie vor vorherrschend –, sondern der Besitz eines Gerätes war seit den frühen 50er Jahren selbstverständlich geworden; außerdem hatte sich die Empfangsqualität, vor allem durch die neuen UKW-Sender, erheblich verbessert.

Wenn man von einem Höhepunkt und Ende des Radiozeitalters in den 50er Jahren sprechen kann, so bezieht sich dies nicht auf die Zahl der Rundfunkgeräte und die Differenziertheit des Programmangebots, die in den folgenden Jahrzehnten noch zunahmen, sondern auf die hegemoniale Funktion für die Einrichtung der abendlichen Freizeit, die in immer mehr Familien auf das Fernsehen übergang. Dieser Prozeß prägte bereits das

letzte Drittel der 50er Jahre, auch wenn am Ende des Jahrzehnts erst ein Viertel aller bundesdeutschen Haushalte ein TV-Gerät angeschafft hatte. In noch stärkerem Maße als der Hörfunk, der tagsüber auch in den Fernsehhaushalten wichtig blieb, war das neue audiovisuelle Medium ein Freizeitmedium, von dem zuerst und vor allem Unterhaltung erwartet wurde. Und mit eben dieser Funktion, der sich die Programmverantwortlichen nicht entziehen mochten, wurde das Fernsehgerät zu dem Konsumgut der 50er Jahre, bei dessen Anschaffung die geringsten sozialen Unterschiede sichtbar waren. Die zeitgenössischen empirischen Studien belegten eindeutig, daß das »Heimkino« als Konkurrenz für außerhäusliche Aktivitäten in der Freizeit wirkte – am deutlichsten war dies beim Kinobesuch der Fall, aber auch Gastwirtschaften klagten über Umsatzeinbußen. Das Fernsehen, das eine Umstrukturierung der gesamten häuslichen Freizeit bewirkte und von daher als sozialgeschichtlich revolutionär angesehen werden kann, zementierte auf der anderen Seite sogar die Dominanz der Häuslichkeit in der Freizeit. Im übrigen wurden die steigenden Teilnehmerzahlen an Veranstaltungen der Theater und der Volkshochschulen vom neuen Medium nicht tangiert.

Die Studien zur Freizeit und zu den elektronischen Massenmedien zeigten jeweils eine Konstellation, in der bis zum letzten Drittel der 50er Jahre Elemente der Rekonstruktion bzw. der Wiederaufnahme von Kontinuitätsdeterminanten der 1920er bis 1940er Jahre überwogen. Die neuen, modernisierenden Momente begannen sich demgegenüber im letzten Drittel der 50er Jahre derart zu häufen, daß diese »kurzen 50er Jahre« als gesellschaftsgeschichtliche Zäsur der Nachkriegsentwicklung konturiert werden konnten. Präzisionen der Periodisierung ließen sich durch eine Einbeziehung der Boomphase der 1960er Jahre gewinnen, für die bisher noch kaum gesellschaftsgeschichtliche Analysen vorliegen.

Im letzten Teil dieser Arbeit wurde den Tendenzen der öffentlichen Meinung nachgegangen, die sich auf die Modernisierung der Gesellschaft der 50er Jahre bezogen. In einem ersten Kapitel wurden die tiefen Schatten nachgezeichnet, die von den Erfahrungen aus der deutschen Vergangenheit auf die Mentalität der Bevölkerung und die politische Kultur bis weit in die 50er Jahre hinein fielen. Deutlich wurde aus der Analyse des demoskopischen Materials, daß sich auch in dieser Hinsicht erst am Ende der 50er Jahre Veränderungen abzeichneten, die von Zeitgenossen als »Ökonomisierung der verhaltensleitenden Wertvorstellungen« (Ralf Dahrendorf) zusammengefaßt wurden. Die Konstruktion einer bewußtseinsmäßigen »Restauration« erweist sich von den Grundlinien der Entwicklung her ebenso als haltlos wie die Annahme einer tiefen, bereits im Zeitraum 1943 bis 1948 vollzogenen sozial- und mentalitätsgeschichtlichen

Umwälzung. Die zu Beginn der 50er Jahre in den öffentlichen »Zeitgeist«-Diskursen vorherrschenden Themen »Technik«, »Masse« und »Entfremdung« zeigten sich als Fortführung der reflexiven Begleitung der Moderne, wie sie vor allem aus den 1920er Jahren geläufig war. Die düstere Gestimmtheit, die kulturpessimistische Note und der existentialistische Ton waren kaum weniger ausgeprägt als in jener Zeit – die zurückliegenden Erfahrungen mit Nationalsozialismus und Krieg, aber auch die Hochblüte des Stalinismus im anderen Teil Deutschlands trugen dazu bei, und schließlich waren auch die publizistischen Produzenten vielfach dieselben. Es konnte gezeigt werden, daß gleichfalls bereits zu Beginn der 50er Jahre jene Tendenzen sichtbar wurden, die zur Auflösung, Modifikation und Transformation der kulturpessimistischen Diskurse führten. Als besonders wichtig erschienen dabei zum einen katholische Publizisten, die mit »abendländischer« Option zur westeuropäischen Wendung beitrugen und darauf bestanden, daß das Ende der Moderne bzw. das »Ende der Neuzeit« (Romano Guardini) nicht mit dem Ende der (katholischen) Kirche zusammenfalle, zum anderen publikumswirksame »moderne Konservative« wie Hans Freyer, Arnold Gehlen und Helmut Schelsky, die eine Kritik der Kulturkritik mit der Intention vortrugen, die Konservativen sollten nicht windmühlenhaft (»reaktionär«) gegen die Modernisierung der Gesellschaft kämpfen, sondern sich souverän an die Spitze stellen, um regulierend wirken zu können.

Die zeitgenössischen publizistischen Erörterungen, die sich um die Entwicklungen des Konsums, der Freizeit und der Massenmedien rankten, wurden einer besonders eingehenden Analyse unterzogen, weil hier zum einen unterschiedliche Reaktionen auf sozialkulturelle Modernisierungen besonders prägnant zum Ausdruck kamen, zum anderen eben diese gesellschaftlichen Felder in Teil II und III der Arbeit näher untersucht worden waren, so daß die jeweiligen diskursiven Inhalte auf eine materielle Grundlage bezogen werden konnten. Daß solche Diskurse selten vor der Mitte der 50er Jahre auf breiter Basis begannen und im letzten Drittel des Jahrzehnts ihre Hochkonjunktur erlebten, spricht für ihren vornehmlich direkt reagierenden und begleitenden Charakter; typisch waren dabei allerdings z. T. groteske Stilisierungen beobachteter erster Randphänomene eines neuen, großzügigeren Lebenszuschnitts zu angeblich die gesamte Gesellschaft charakterisierendem Luxus, wie er in der Begrifflichkeit der »Konsum-« und »Freizeit-Gesellschaft« zum Ausdruck kam. Als dominant erwiesen sich in diesen Diskursen Argumentationselemente der »modernen Konservativen«; aber auch liberale Fürsprecher der neuen modernen Möglichkeiten traten im letzten Drittel des Jahrzehnts zunehmend auf.

Da besonders die sozialkulturellen Seiten der gesellschaftlichen Modernisierungen der 50er Jahre immer wieder mit dem Schlagwort der »Ameri-

kanisierung« belegt werden, erschien es angebracht, den Grad der Orientierung an Amerika und den Stellenwert der »Amerikanisierung« näher auszuleuchten. Die Projektion von Ängsten und Hoffnungen vor den Folgen gesellschaftlicher Modernisierung auf Amerika bestimmte die Meinung der Bevölkerung – die vor allem aus den zahlreichen demoskopischen Studien im Auftrag amerikanischer Stellen ermittelt werden konnte – und den Strom publizistischer Erörterungen zum Thema. Alle zuvor genannten Tendenzen ließen sich hier wiederfinden; als besonders hartnäckig und die 50er Jahre überdauernd erwiesen sich europäische Kulturdübel gegenüber den USA (Amerika als technisch-zivilisatorisch höherstehende, aber kulturell minderwertige Nation). Während eine hochkulturelle »Amerikanisierung« in den 50er Jahren nicht stattfand, ebensowenig wie eine Überschwemmung des bundesdeutschen Marktes mit amerikanischen Waren, sind abschließende Aussagen über den Wirkungsgrad massenkultureller Leitbilder aus den USA, besonders im Bereich der Jugendkultur, seit dem Ende des Jahrzehnts noch nicht zu treffen. Abgesehen von der auch hier zukünftig notwendigen Einbeziehung der 1960er Jahre wird durch detaillierte Einzelstudien noch zu klären sein, wo es sich eher um kulturellen Import, Reimport, Parallelentwicklung usw. handelte.

Am Ende der 50er Jahre, so wurde abschließend skizziert, herrschte in den zeitgeistigen Erörterungen eine seltsame Mischung von Aufbruchsstimmung und neuen bzw. revitalisierten Besorgnissen vor. Zwar war eine Entkrampfung und Entideologisierung der Diskurse zu beobachten, war weniger von »Abendland«, »Elite« und »Askesc«, hingegen mehr von der Gruppe und dem Individuum die Rede; aber gerade der weitgehend durchgesetzte Konsens, nun im modernen »technischen Zeitalter« der »grundsätzlichen Machbarkeit« (Max Bense) zu leben, im häufig apostrophierten »Atomzeitalter«, brachte neuerliche Ängste und eine neue Konjunktur für das Gespräch über »die Krise« hervor. Die Diskussion über die Defizite des deutschen Bildungssystems, die sich in den 1960er Jahren noch verbreiterte, bildete einen Kristallisationspunkt der genannten Mischung von Aufbruchsstimmung und Besorgnissen. Während man sich allerdings in dieser und in anderen Debatten am Ende der 50er Jahre gemeinsam auf das schillernde Adjektiv »modern« bezog, war bereits kurze Zeit später – Anfang der 1960er Jahre – mit der dann ebenso inflationär gebrauchten Charakterisierung der Gesellschaft als »pluralistisch« anerkannt, daß dem »Modernen« sehr verschiedene Inhalte in unterschiedlichsten Konstellationen und Ko-Existenzen unterlegt werden konnten. Auf die Frage, inwieweit dieser Wandel eher auf einen Generationswechsel der »Zeitgeist«-Produzenten oder auf allmähliche Lernprozesse in den 50er Jahren zurückzuführen ist, konnte mit dem hier notwendigen Abscheu vom Biographischen und Werkbiographischen nicht eingegangen werden. Hier öffnet sich ein

fruchtbares Forschungsfeld. Dabei sollte einbezogen werden, was als Gesamtergebnis der Studien zur Sozialkultur der 50er Jahre gelten kann: Diese Phase der Nachkriegszeit war zum einen der Abschluß einer Etappe der Geschichte der modernen Gesellschaft in Deutschland, die trotz der Kriege und katastrophalen Brüche in vielem eine sozialhistorische Einheit von den beginnenden 1920er Jahren in die 1960er Jahre hinein darstellte; zum anderen begannen am Ende der 50er Jahre jene gesellschaftlichen Modernisierungen sichtbar zu werden, die später zu dem in den Sozialwissenschaften unserer Tage diskutierten »Strukturbruch der Moderne« führten.

Anmerkungen

Anmerkungen zur Einleitung

- ¹ Im Unterschied zu allen anderen Dezennien werden die 1950er Jahre in dieser Arbeit als »50er Jahre« bezeichnet – nicht nur als eingeführte vereinfachende Abkürzung, sondern auch deshalb, um der gleichzeitigen Bedeutung von chronologischer Einheit und darüber hinausgehender sozial- und kulturhistorischer Bestimmung Rechnung zu tragen. Einen ersten originellen Vorschlag zur Unterscheidung dieser beiden Ebenen, der allerdings nicht aufgegriffen wurde, machten Eisenberg/Linke (Hg.), *Fuffziger Jahre*, 1980, S. 7; unter »Fuffziger Jahre« wollten sie »ein historisches und kulturelles Gebilde« von ca. 1948 bis 1963 verstanden wissen, unterschieden von den »Fünfziger Jahren« als »Zeitabschnitt n. Chr.«
- ² Schildt/Sywottek (Hg.), *Modernisierung im Wiederaufbau*, 1993; hier ist ein breites Spektrum von Themen angesprochen, die in der vorliegenden Studie nicht berücksichtigt werden können.
- ³ Ferdinand Fried (=Friedrich Zimmermann), *Die goldenen Fünfziger*, in: *Die Welt vom 18.4., 22.4., 25.4., 29.4.1959*; aus wirtschaftshistorischem Abstand wurden später die »silbernen« 50er von den »goldenen« 1960er Jahren unterschieden (van der Wee, *Wohlstand*, 1984, S. 42); zur Mystifizierung der Akkumulationsphase der 50er Jahre vgl. Lücken-Klaßen/Hölscher, *Mythos Wirtschaftswunder*, 1990, S. 281–305.
- ⁴ Vgl. als erste und wichtige Sammelbände Weyrauch (Hg.), *Bundesrepublik*, 1960; Richter (Hg.), *Bestandsaufnahme*, 1962.
- ⁵ Vgl. u. a. Dönhoff, *Bundesrepublik*, 1963; *Ära Adenauer*, 1964, ²1964; Dollinger (Hg.), *Bundesrepublik*, 1966; von der »Ära Adenauer« sprach auch Theo Stamm (Hg.), *Einigkeit*, 1965, S. 7; aus der neueren wissenschaftlichen Literatur vgl. Blumenwitz u. a. (Hg.), *Konrad Adenauer*, 2 Bde., 1976; Schwarz, *Ära Adenauer*, Bd. I, 1981; Bd. II, 1983; *Doering-Manteuffel*, *Bundesrepublik*, 1983; Schwarz, *Adenauer*, 1986/1991; vgl. auch die Dokumentationen von Ruhl (Hg.), »Mein Gott, was soll aus Deutschland werden?«, 1985; Bühner

- (Hg.), Adenauer-Ära, 1993; auch im Ausland ist diese historische Phase als »the Germany of Konrad Adenauer« (Gatzke, Germany, 1980, S. 179) geläufig.
- ⁶ Schäfer/Nedelmann (Hg.), CDU-Staat, 1967 (und vier Tb-Auflagen von 1969–1976).
- ⁷ Hammerschmidt (Hg.), Zwanzig Jahre danach, 1965; Bracher (Hg.), Nach 25 Jahren, 1970; Wildermuth (Hg.), Heute und die 30 Jahre davor, 1978 (³1979); Scheel (Hg.), Nach dreißig Jahren, 1979; als seltenes Beispiel für die Nennung der 50er Jahre (im Untertitel) Koch, Deutschland war teilbar. Die fünfziger Jahre, 1972 (das Buch zu einer Fernsehserie über den »Kalten Krieg« und die Teilung Deutschlands).
- ⁸ Vgl. Beispiele dafür bei Maenz, 50er Jahre, 1978, S. 183 ff.
- ⁹ Ca. 60 Millionen solcher Plastikringe für eine damit verbundene zeitspezifische Form der Gymnastik gab es weltweit nach Schätzungen am Ende der 50er Jahre – die Hälfte davon kreiste in Westeuropa (vgl. ebd., S. 40, 58).
- ¹⁰ Heimweh nach den falschen Fünfzigern, in: Der Spiegel, Nr. 14/1978, S. 90–114; Brock, Löcher im Himmel. Die 50er Jahre werden mythenfähig, in: Ebd.
- ¹¹ Vgl. für Beispiele »Mit Pepita voll im Trend«. Der neue Kult um die 50er Jahre, in: Der Spiegel, Nr. 14/1984, S. 230–238.
- ¹² Vgl. als zusammenfassenden Überblick Manske, Anschlußsuche, 1993.
- ¹³ Über Markt und Preise Anfang der 1980er Jahre berichtet ausführlich Bangert, Stil, Bd. 2, 1983, S. 40ff.; jüngstes Beispiel: auch das im Juni 1994 eröffnete Bonner »Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland« bezieht seinen Reiz z. T. aus Alltags-Exponaten jener Zeit.
- ¹⁴ Vgl. neben Maenz, 50er Jahre, 1978 und Bangert, Stil, 1983 auch Borngräber, Stil Novo, 1979; ders., Nierentisch, 1985; Schepers, Stromlinie, 1985; Lindinger (Hg.), Hochschule, 1987; von Seckendorff, Hochschule, 1989; Selle, Produkt-design, 1993.
- ¹⁵ Vgl. neben bereits genannten Titeln Jungwirth/Kromschröder, Pubertät, 1978; Bikini, 1981; Franck (Hg.), Die fünfziger Jahre, 1981; Grube/Richter, Gründerjahre, 1981; dies., Wirtschaftswunder, 1983; Schulz (Hg.), Grauzonen, 1983; Zentner, Illustrierte Geschichte, 1984; zu erwähnen ist auch die starke Berücksichtigung der 50er Jahre in Bildbänden zur Geschichte der Bundesrepublik insgesamt (Albrecht/Husemann, Deutschland, 1979; Pleticha <Hg.>, Deutsche Geschichte, Bd. 12, 1984) und eine Fülle von lokalhistorischen Presse- und Fotodokumentationen (z. B. Grobecker u. a., Heraus aus den Trümmern, 1983); vgl. als Sammelbesprechung von populärer und illustrierter 50er Jahre-Literatur bis zur Mitte der 1980er Jahre Dick, Nachkriegszeit, 1988; zuletzt wurde im Ullstein-Verlag die Pornographie der 50er Jahre mit einem Bildband vermarktet (Jogschies, Blick, 1990), und auch die Neugier auf jene Zeit in den fünf neuen Bundesländern kann befriedigt werden (Merkel, Frau, 1990). Daß der 50er Jahre-Boom kein nur deutsches Phänomen ist, zeigen Bildbände und reich illustrierte Darstellungen vor allem aus und über die USA (vgl. u. a. The Fifties, 1985; Horn, Style, 1985; Burns/Di Bonis, Homestyle, 1988; zuletzt Halberstam, Fifties, 1993).
- ¹⁶ Dickhoff/Boecker, 50er Jahre, 1981 (kommentierte Diaserie des Vista Point Verlags); Jahrgang 1950 (ff.). Ein Revideo, 1988 ff.; als Kombination von Buch und Video-Kassette zuletzt Knopp, Damals, 1993 (wiederum als Beginn einer Serie).
- ¹⁷ Ein Star des deutschen Rock'n'Roll am Ende der 50er Jahre, Peter Kraus, feierte drei Jahrzehnte später mit einer Tournee durch Österreich und die Bundesrepu-

- blik Triumphe. Das Publikum setzte sich dabei sowohl aus heutigen wie damaligen Jugendlichen zusammen (vgl. Falscher Fünfziger, in: *Der Spiegel*, Nr. 19/1989, S. 250f.). Seit Franz Josef Degenhardt (»Wenn der Senator erzählt«, »Vatis Argumente <Ärmel aufkrempeln – zupacken – aufbauen>« u. a.) zählt die Auseinandersetzung mit den 50er Jahren auch zum festen Repertoire der Liedermacher (vgl. als neuere Beispiele von Heinz Rudolf Kunze »Wunderjahre« <1986> und von Wolfgang Niedecken »Nie met Aljebra« <1987>).
- ¹⁸ Gries u. a., »Spielen Sie Wirklichkeit!«, 1987.
- ¹⁹ Als Bd. 33 der Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz erschien Durth/Gutschow, *Architektur*, 1987; vgl. auch Petsch, *Bundesrepublik*, 1983, S. 41 ff.; Hackelsberger, *Moderne*, 1985; *Architektur und Städtebau*, 1990.
- ²⁰ Vgl. Kirschenmann, *Fifties*, 1986; Bent u. a., »The Lucky Fifties Show«, 1987; selbst ein eher herkömmliches politikgeschichtliches Unterrichtswerk wie Weber (Hg.), *Geschichte*, Bd. 4, 1987, verzichtet nicht auf eine Prise »Wirtschaftswunder«; vgl. auch Informationen zur politischen Bildung, Nr. 168 und Nr. 176, hg. von der Bundeszentrale für politische Bildung, 1980ff. (diverse Auflagen); erste Didaktisierungen liegen vor, z. B. von Abelshauer, *Lange Fünfziger Jahre*, 1987; hinzuweisen ist auf ein Themenheft über die 50er Jahre der Zeitschrift SOWI, Jg. 12, 1986, H. 2; sehr informativ auch *Die fünfziger Jahre in der Bundesrepublik Deutschland* (hg. von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, H. 4/1991); vgl. auch *Frühe Bundesrepublik*, 1993; Mögenburg, *Kalter Krieg*, 1993.
- ²¹ Vgl. Eisenberg/Linke, *Fuffziger Jahre*, 1980; Mittag/Schade, *Kaltwelle*, 1983; Petto, *Kind*, 1985; Ziche, *Entzauberung*, 1986; Wachenfeld, *Unsere wunderlichen fünfziger Jahre*, 1987; Breloer, *Die falschen Fünfziger*, 1988 (katholische Internaterfahrungen; auch als Fernsehdokumentation verarbeitet); Herfurtner u. a., *Brausepulver*, 1989 (Begleitbuch zu einer Fernsehserie, die im Nachmittagsprogramm des ZDF gesendet wurde); zu Mustern der Berücksichtigung (bzw. Nichtberücksichtigung) der 50er Jahre in den Autobiographien der 1929 bis 1940 Geborenen vgl. Fuchs/Heinritz, *Erinnerungen*, 1985.
- ²² In erster Linie sind die von Niethammer hg. Bände des Projekts »Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960« (LUSIR) zu nennen; zu den methodischen Problemen des mündlichen Erzählens über die 50er Jahre vgl. daraus Herbert, »Die guten und die schlechten Zeiten«, 1983; vgl. mit ähnlichen Überlegungen aus einem volkskundlichen Projekt Lehmann, *Erzählstruktur*, 1983, S. 93f., 126, 165, 173f.; der Rekonstruktion von Erinnerung an die Jugend in verschiedenen Phasen der Nachkriegszeit, darunter auch in den 50er Jahren, diente ein im Rahmen der Sektion »Bildung und Erziehung« der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Angriff genommenes Projekt (Preuß-Lausitz u. a., *Kriegskinder*, 1983).
- ²³ Vgl. für die bis zur Mitte der 1980er Jahre erschienene Literatur Grieser, *Literaturbericht*, 1983, 1984.
- ²⁴ Vgl. Rupp, *Politische Geschichte*, 1978; Albrecht u. a., *Beiträge*, 1979; Düwell, *Entstehung*, 1981; Steininger, *Deutsche Geschichte 1945–1961*, 2 Bde., 1983; Hillgruber, *Deutsche Geschichte 1945–1982*, 1983 (1984); Thränhardt, *Geschichte der Bundesrepublik*, 1986; Morsey, *Bundesrepublik*, 1987.
- ²⁵ Vgl. Döring-Manteuffel, *Bundesrepublik*, 1983; Conze/Lepsius (Hg.), *Sozialgeschichte*, 1983; Benz (Hg.), *Bundesrepublik*, 1983 (1989 <erweitert in vier Bänden>); Kleßmann, *Staatsgründung*, 1982; ders., *Zwei Staaten*, 1988.
- ²⁶ Vgl. illustrative und essayistische Annäherungen in CheSchahShit. Die sechziger

- Jahre, 1984; Hoffmann/Klotz (Hg.), *Die Sechziger*, 1987; Reimer, *Sechziger Jahre*, 1993; die »Moderne um 1960« bzw. die Zeit seit 1960 als »Verallgemeinerungen moderner Lebensweisen« haben jüngst mit sozialem empirischem Material skizziert Braig u. a., *Projekte der Moderne*, 1991.
- ²⁷ Niethammer, »Normalisierung«, 1986.
- ²⁸ Bansch, *Fünfziger Jahre*, 1985, S. 8.
- ²⁹ *Unsere 50er Jahre. Dokumentiert von Bernhard u. a.*, 1984, S. 6.
- ³⁰ Die Sehnsucht nach den 50er Jahren, in: Quick, Nr. 44/1983; mit ähnlicher Tendenz für ein anderes Publikum Heinrich-Jost, *Die glorreichen fünfziger*, in: FAZ-Magazin Nr. 375 vom 8.5.1987.
- ³¹ So schon Forsthoff, *Bundesrepublik, 1960*; vgl. auch Tönnies, *Staat, 1954*; solche häufig kritisierten »Stunde-Null«-Konstruktionen müssen unterschieden werden von der aus globaler Sicht vorgenommenen Wertung des Jahres 1945 als der »wohl tiefsten Zäsur der deutschen Geschichte« (Winkler, *Weichenstellungen*, 1979, S. 8) bzw. als eines »kulturellen Wendepunktes« im Sinne der Dominanz »westlicher« Werte (Löwenthal, *Gesellschaftswandel*, 1979, S. 55; ders., *Bonn und Weimar*, 1979, S. 22 f.); ohne die exakte Unterscheidung der Ebenen von Kontinuität und Diskontinuität über 1945 hinweg und in die 50er Jahre hinein geben solche Formulierungen allerdings immer wieder Anlaß zu Mißverständnissen.
- ³² Vgl. als Einzelstudie Edelmann, *Volkswagen*, 1990; bekanntermaßen wurde der Begriff »Wirtschaftswunder« schon in den 1930er Jahren für die konjunkturelle Entwicklung geprägt.
- ³³ Kirchheimer, *Notes*, 1953, S. 306.
- ³⁴ Gries u. a., *Gestylte Geschichte*, 1989, S. 132 ff.
- ³⁵ Preuß-Lausitz u. a., *Kriegskinder*, 1983, S. 16 f.; vgl. Ziehe, *50er Jahre*, 1986.
- ³⁶ Surminski, *Aufbruch*, 1988, S. 11.
- ³⁷ Vgl. als Beispiel für die Anhäufung solcher Klischees Meurer, *Alltagskultur*, 1980.
- ³⁸ Vgl. Schmidt, *Neuordnung*, 1970; Huster u. a., *Determinanten*, 1972; Pirker, *Demokratie*, 1977; auch die DDR-Historiographie zur Gründung der Bundesrepublik hantierte reichlich mit diesem Begriff: Badstübner/Thomas, *Restauration*, 1975; besonders inflationär im Umgang mit diesem Begriff eine weitere Darstellung aus der DDR: Nickel, *Geschichte der Bundesrepublik*, 1988.
- ³⁹ Vgl. Koch, *Roman*, 1981, S. 206 ff.; Mörchen, *Nebensachen*, 1981, S. 362 ff.
- ⁴⁰ Kadelbach, *Andersdenken* hatte nach der »Stunde Null« kaum eine Chance, in: *Frankfurter Rundschau* vom 3.9.1988.
- ⁴¹ Fischer, *Zeit*, 1986, S. 62; originell die Begriffsschöpfung von Mayer, *Literatur*, 1987, S. 81 ff.: »fröhliche Restauration« – »Es wurde eine fröhliche Restauration insofern, als alles insgeheim unseriös war« (ebd., S. 87; gemeint ist die »Bevormundung« der neuen Bundesbürger »nach gut christlicher Hausväterart«; ebd.), und eine »schließlich doch – auf lange Sicht – erfolglose Restauration« (ebd., S. 88); der Schriftsteller Heinrich Böll erscheint in diesem Kontext als siegreicher Antipode Adenauers.
- ⁴² Heister/Stern, *Musik*, 1980, S. 4.
- ⁴³ Grosser, *Geschichte*, 1974, S. 268 f.
- ⁴⁴ Gaus, *Welt*, 1986, S. 77.
- ⁴⁵ So Lange-Quassowski, *Demokratisierung*, 1978; sie spricht von einer »Restauration« »der gesellschaftlichen Struktur (...) mit amerikanischer Hilfe« (ebd., S. 28); die »Restauration« von Zuständen der 1930er Jahre wird in der zeitgeschichtlichen Literatur nicht vertreten. Die Auffassung des Filmregisseurs Edgar

- Reitz, dessen in den 50er Jahren spielende Fernsehserie »Heimat« im Fernsehen ausgestrahlt wurde, wird allerdings nicht unbedingt eine Einzelmeinung darstellen: »die fünfziger Jahre selbst bedeuteten die Wiederherstellung der Verhältnisse der dreißiger Jahre – nur ohne Hitler.« (Risse gehen durch jeden. Ein Gespräch mit dem Regisseur Edgar Reitz, in: *dvz/die tat*, Nr. 9 vom 24.2.1989).
- ⁴⁶ Vgl. Uffelman, *Wirtschaft*, 1982.
- ⁴⁷ Schwarz, *Geschichtsschreibung*, 1982, S. 6.
- ⁴⁸ Ders., *Ära Adenauer*, Bd. I, 1981, S. 375, 382.
- ⁴⁹ Ders., *Modernisierung*, 1984, S. 282.
- ⁵⁰ Ders., *Ära Adenauer*, Bd. I, 1981, S. 381.
- ⁵¹ Ders., *Fünfziger Jahre*, 1989, S. 473.
- ⁵² Vgl. als Überblick Schäfers, *Sozialstruktur*, 1989; ders., *Gesellschaftlicher Wandel*, ¹1990.
- ⁵³ Maier, *Die Deutschen*, 1985, S. 19.
- ⁵⁴ Gall, *Bundesrepublik*, 1984, S. 609; im Hintergrund steht hier die Annahme einer weitgehenden Diskontinuität der Eliten.
- ⁵⁵ Möller, *Zeitgeschichte*, 1988, S. 14.
- ⁵⁶ Morsey, *Bundesrepublik*, 1987, S. 45.
- ⁵⁷ Sieferle, *Fortschrittsfeinde*, 1984, S. 228.
- ⁵⁸ Michel, *Rückkehr*, 1987, S. 126 f.; vgl. ders., *Abschied*, 1983.
- ⁵⁹ Fend, *Sozialgeschichte*, 1987, S. 73.
- ⁶⁰ Niethammer, »Normalisierung«, 1986, S. 154; vgl. auch Grebing, *Neubeginn*, 1985, S. 416 f.
- ⁶¹ Niethammer, »Normalisierung«, 1986, S. 162.
- ⁶² Kleßmann, *Schiff*, 1985, S. 485; vgl. ders., *Zwei Staaten*, 1988, S. 44 f.
- ⁶³ Schwarz, *Modernisierung*, 1984, S. 292.
- ⁶⁴ Zit. nach Borngräber, *Nierentisch*, 1985, S. 231 f.
- ⁶⁵ Vgl. als veröffentlichte Skizzen Schildt/Sywottek, *Ära Adenauer*, 1988; dies., »Wiederaufbau«, 1989; Schildt, *Gründerjahre*, 1989; Sywottek, *Konsum*, 1990.
- ⁶⁶ Ob es das »häufigste Eigenschaftswort und auch das Motto dieser Jahre« darstellte (Bangert, *Stil*, Bd. 1, 1983, S. 16), sei vorläufig dahingestellt.
- ⁶⁷ Glaser, *Kulturgeschichte*, Bd. 2, 1986, S. 110.
- ⁶⁸ Vgl. den Essay von Tenbruck, *Alltagsnormen*, 1974, S. 296; Fischer, *Zeit von 1945 bis 1967*, 1986, S. 80 f.; Niethammer, »Normalisierung«, 1986, S. 162.
- ⁶⁹ Rupp, »wo es aufwärts geht, aber nicht vorwärts...«, 1985, S. 31; »vormodern« waren allerdings weder die Zeiten, nach denen man sich sehnte, noch die damit verbundenen Denkmuster, wie noch verdeutlicht werden soll.
- ⁷⁰ Zit. nach ebd., S. 32.
- ⁷¹ Muhlen, *Land*, 1953, S. 238.
- ⁷² Vgl. Koselleck, *Fortschritt*, 1972 ff.
- ⁷³ Als »sozialer Wandel« ist nach einer Definition von Zapf die »Abweichung von relativ stabilen Zuständen« zu verstehen, »deren Stabilitätsbedingungen wir kennen müssen, um Wandlungspotentiale und Entwicklungsrichtung analysieren und erklären zu können« (Zapf, *Theorien*, ¹1971, S. 11); zur Vielfalt von Maßebenen und Meßproblemen gerade bei Wandlungsvorgängen qualitativer Natur vgl. in diesem Zusammenhang Wiswede/Kutsch, *Wandel*, 1978, S. 44; vgl. auch Hondrich, *Wandel*, 1982.
- ⁷⁴ Lepsius, *Theoreme*, 1974, S. 11.
- ⁷⁵ Vgl. Rostow, *Politics*, 1971.
- ⁷⁶ Inwiefern ein nicht ökonomistisch deformierter Marxismus Anregungen für

- Modernisierungsansätze zu vermitteln vermag, soll hier nicht diskutiert werden (vgl. schon Avineri, Marx, 1969).
- ⁷⁷ Vgl. Münch, Struktur, 1984 (vgl. die Einleitung »Die Moderne verstehen«, S. 11 ff.).
- ⁷⁸ Vgl. zuletzt Tenbruck, Grundlagen, 1989.
- ⁷⁹ Berger, Modernitätsbegriffe, 1988, S. 227.
- ⁸⁰ Vgl. Flora, Modernisierungsforschung, 1974.
- ⁸¹ Vgl. Ogburn, Kultur, 1969.
- ⁸² Dahrendorf, Gesellschaft, 1965, S. 115.
- ⁸³ Vgl. Eisenstadt, Tradition, 1979 (engl. 1973), S. 16; vgl. auch Wiswede/Kutsch, Wandel, 1979; zur Entwicklung der politischen Partizipation im Kontext des Modernisierungsansatzes am deutschen Beispiel vgl. Steinbach, Modernisierungstheorie, 1985.
- ⁸⁴ Vgl. v. a. Eisenstadt, Tradition, 1979, S. 8, 32, 371 f., 374.
- ⁸⁵ Zapf, Theorie, 1975.
- ⁸⁶ Wehler, Modernisierungstheorie, 1975.
- ⁸⁷ Nipperdey, Probleme, 1986, S. 44 f.
- ⁸⁸ Kaelble u. a., Probleme, 1978, S. 5 f.
- ⁸⁹ Wehler, Modernisierungstheorie, 1975, S. 5.
- ⁹⁰ Vgl. allgemein Schluchter, Entwicklung, 1979.
- ⁹¹ Wehler, Modernisierungstheorie, 1975, S. 23, 27; noch prononcierter Peukert, Grenzen, 1986, der forderte, die »Gesellschaftsgeschichte der Moderne« nicht als »success story« (ebd., S. 15) zu schreiben, sondern die »Ambivalenzen von fortgeschrittenen Leistungen und pathologischen Nebenwirkungen« (ebd., S. 18) auszuweisen.
- ⁹² Vgl. Schäfer, Modernisierung, 1990, S. 123 ff., 179 ff.; von marxistischen Positionen her argumentierend Scholz, Gesellschaftsgeschichte, 1990.
- ⁹³ Vgl. dazu Reppen, Methoden- oder Richtungskämpfe, 1979; die engen Verbindungslinien zwischen der »neuen Sozialgeschichte« der 50er Jahre und der Soziologie von Hans Freyer und Gunther Ipsen hat erst jüngst nachgezeichnet Schulze, Geschichtswissenschaft nach 1945, 1988, S. 281 ff.
- ⁹⁴ Schelsky, Generation, 1957, S. 21.
- ⁹⁵ Ebd., S. X (Vorwort zur Taschenbuchausgabe von 1975).
- ⁹⁶ Conze, Strukturgeschichte, 1957, S. 18 f.; vgl. die interessante Conze-Würdigung von Schieder, Sozialgeschichte, 1987.
- ⁹⁷ Best, Historische Sozialforschung, 1988, S. 6.
- ⁹⁸ Vgl. die Einführung in Ludz (Hg.), Soziologie, 1972.
- ⁹⁹ Vgl. Schulze, Wandel, 1990; zuletzt Kruse, Zeitdiagnosen, 1994.
- ¹⁰⁰ S. Hausen/Rürup (Hg.), Technikgeschichte, 1975; Troitzsch, Funktion, 1976; ders./Weber, Überlegungen, 1977; Troitzsch/Wohlauf (Hg.), Technik-Geschichte, 1980.
- ¹⁰¹ S. als frühe Übersicht über Möglichkeiten komparatistischer Zeitreihenanalysen für Modernisierungsprozesse Zapf/Flora, Zeitreihen, 1971; die Literatur hierzu ist nahezu unüberschaubar und findet in dieser Arbeit ihre Erwähnung jeweils an dafür passender Stelle.
- ¹⁰² S. vor allem zahlreiche Arbeiten von Hans-Ulrich Wehler.
- ¹⁰³ Nipperdey, Probleme, 1986, S. 57.
- ¹⁰⁴ Diese Version existiert in zahlreichen Fassungen. So sprach schon Theodor W. Adorno davon, daß »der antifeudale, durchaus bürgerliche Nationalsozialismus (...) durch Politisierung der Massen, gegen seinen Willen, der Demokratisierung in gewissem Sinn sogar vorgearbeitet« habe (Adorno, Aufarbeitung,

- 1970 <1959>, S. 15); bekannt geworden sind besonders die Arbeiten von Dahrendorf, *Gesellschaft*, 1965, und von Schoenbaum, *Revolution*, 1968 (Taschenbuchausgabe München 1980; vgl. dort das kritische Vorwort von Hans Mommsen); das Gewicht der Modernisierung im NS-Regime betonten zuletzt Prinz/Zitelmann (Hg.), *Nationalsozialismus*, 1991; die Annahme einer durchgreifenden »Modernisierung« durch den Nationalsozialismus sind dagegen durch die Überprüfung einiger Zeitreihen von gesellschaftlichen Basisdaten relativiert worden von Alber, *Nationalsozialismus*, 1989; zur Diskussion um das Verhältnis von Nationalsozialismus, Modernisierung und Moderne vgl. zuletzt Frei, *Nationalsozialismus*, 1993; Schildt, *NS-Regime*, 1994.
- ¹⁰⁵ Peukert, *Weimarer Republik*, 1987, S. 266f.; vgl. als vornehmlich ideologiekritische Skizze vom Zusammenhang zwischen »political reaction« und »technological advance« in diesem Zusammenhang Herf, *Reactionary Modernism*, 1984.
- ¹⁰⁶ Vgl. erheblich vorsichtiger als Peukert Feldman, *Weimar Republic*, 1986.
- ¹⁰⁷ Vgl. Abelshauser (Hg.), *Weimarer Republik*, 1987 (der Tenor dieses Sammelbandes richtet sich, trotz des Titels, gegen eine Überschätzung des Modernisierungsgrades in den 1920er Jahren).
- ¹⁰⁸ Vgl. kritisch dazu Grebing, *Der »deutsche Sonderweg«*, 1986, S. 200.
- ¹⁰⁹ Vgl. diese u. a. Charakterisierungen bei Vester, *Modernismus*, 1985.
- ¹¹⁰ Habermas, *Horizont*, 1988, S. 47.
- ¹¹¹ Vgl. zur Genealogie des Begriffs Köhler, »Postmodernismus«, 1977; Vester, *The-matisierung des Selbst*, 1984, S. 12 ff.; Bertens, *Postmoderne*, 1987, S. 47, 49, 57; zur kritischen Begriffsdiskussion vgl. Schmidt, *Postmoderne*, 1986, S. 34 ff.
- ¹¹² Welsch, *Unsere postmoderne Moderne*, 1987, S. 4.
- ¹¹³ Vgl. als »klassischen« Vertreter Bell, *Auflösung*, 1990, S. 63.
- ¹¹⁴ Vgl. Niethammer, *Posthistoire*, 1989.
- ¹¹⁵ Berger, *Gesellschaftsstadium*, 1986.
- ¹¹⁶ Berger u. a., *Homeless Mind*, 1974 (dt.: *Modernität*, 1987), S. 11.
- ¹¹⁷ Vgl. Bell, *Gesellschaft*, 1976; ders., *Zukunft der westlichen Welt*, 1976.
- ¹¹⁸ Berger, *Gesellschaftsstadium*, 1986, S. 95.
- ¹¹⁹ Vgl. Meier, *Die Moderne begreifen*, 1990.
- ¹²⁰ Vgl. als knappen Überblick Mirbach, »Projekt«, 1984.
- ¹²¹ Vgl. Sprondel/Seyfarth (Hg.), *Max Weber*, 1981; Kocka (Hg.), *Max Weber*, 1986; Gneuss/Kocka (Hg.), *Max Weber*, 1988.
- ¹²² Vgl. Habermas, *Theorie*, Bd. I, 1981 (*1987), S. 15 ff., 225 ff., 455 ff.; vgl. zur Kritik am Moderne-Konzept von Habermas Benhabib, *Moderne*, 1982, S. 127–175; Henrich, *Konzepte*, 1987, S. 11 ff. (insb. S. 29).
- ¹²³ Vgl. instruktiv Frisby, *Georg Simmels Theorie*, 1984.
- ¹²⁴ Zit. nach ebd., S. 73.
- ¹²⁵ Vgl. zur französischen Tradition ausführlich Jauß, *Literaturgeschichte*, 1970, *1974, S. 11 ff., 54 ff.; Gumbrecht, *Modern*, 1972 ff.; zur inflationären Verwendung des Begriffs »modern« in der lebensphilosophisch angehauchten antinaturalistischen Literaturbewegung um die Jahrhundertwende als Wahrheit durch Wiedervereinigung von Geist und Leben vgl. Mackensen, *Sprache*, 1956, S. 16 ff.
- ¹²⁶ Gumbrecht, *Modern*, 1972 ff., S. 126.
- ¹²⁷ Vgl. Berger, *Modernitätsbegriffe*, 1988, S. 226.
- ¹²⁸ Beck/Bonß, *Soziologie*, 1984, S. 385.
- ¹²⁹ Beck, *Risikogesellschaft*, 1987, S. 13, 19; der Soziologentag 1990, auf dem Beck einen programmatischen Einführungsvortrag hielt, trug bezeichnenderweise das Motto: »Die Modernisierung moderner Gesellschaften« (Zapf <Hg.>, *Modernisierung*, 1991).

- ¹³⁰ Vgl. Rostow, Stages, ²1971, S. 73 ff.; ders., Politics, 1971, S. 230 ff. (hier ist die Rede von einem Zeitalter »beyond high mass-consumption«); zum Desiderat selbst auch Wiswede/Kutsch, Wandel, 1978, S. 123.
- ¹³¹ Vgl. pointiert Schulze, Ende der Moderne, 1990, S. 74; zu neueren Ansätzen Immerfall, Wandel, 1991.
- ¹³² Verwiesen sei auf die Korrelation dieses Begriffspaars mit dem für die Ebene der Beziehungen zwischen westlichen Siegermächten und Westdeutschland verwandten Begriffspaar »Kontrolle-Integration«, das den Weg vom »Konzept einer Erziehungsdiktatur« unter den weltpolitischen Rahmenbedingungen des »Kalten Krieges« zur »Integration« der Bundesrepublik in den Kreis der westlich-atlantischen Staatengemeinschaft beschreibt (vgl. Herbst <Hg.>, Westdeutschland, 1986, S. 9–25; ders., Option, 1989; vgl. zu den Rahmenbedingungen auch Loth, Teilung, 1980 (*1985)).
- ¹³³ Herbert, »Die guten und die schlechten Zeiten«, 1986, S. 82, 91, 93; s. dazu mit demoskopischen Befunden Kapitel IV.1 dieser Arbeit.
- ¹³⁴ Niethammer (Hg.), Die Jahre, 1983, S. 8.
- ¹³⁵ Ders., Wandel, 1986, S. 67 f.
- ¹³⁶ Vgl. den Essay von Schäfer, Bewußtsein, 1981.
- ¹³⁷ Dahrendorf, Gesellschaft, 1965, S. 432.
- ¹³⁸ Ebd., S. 465.
- ¹³⁹ Vgl. für die Kontinuitäten in der Rechtsordnung seit dem Kaiserreich bis in die 50er Jahre hinein Diestelkamp, Kontinuität, 1986, S. 103; am Beispiel des Betriebsverfassungsrechts Engelhardt, Strukturelemente, 1982.
- ¹⁴⁰ Zapf, Führungsgruppen, 1965, S. 15.
- ¹⁴¹ Löwenthal, Kulturwandel, 1985, S. 63.
- ¹⁴² Mehnert, Standort, 1967, S. 239; vgl. Habermas, Geschichtsbewußtsein, 1987.
- ¹⁴³ Vgl. für lange Linien Kaelble, Weg, 1987.
- ¹⁴⁴ Lorenz, Verkümmern, 1952, S. 247.
- ¹⁴⁵ Sieburg, Leser, 1955, S. 37.
- ¹⁴⁶ Böll, Hierzulande, 1961.
- ¹⁴⁷ Vgl. einige Schilderungen von heute prominenten Persönlichkeiten in Friedrich (Hg.), Kopfgeld, 1988.
- ¹⁴⁸ Vgl. zum folgenden Hockerts, Ende, 1992; Schildt, Nachkriegszeit, 1993.
- ¹⁴⁹ Vgl. zuletzt Kaelble (Hg.), Boom, 1992.
- ¹⁵⁰ Niethammer, »Normalisierung«, 1986, S. 162.
- ¹⁵¹ Achinger, Ende, 1967.
- ¹⁵² Vgl. den Ansatz der Funkkolleg-Bände von Nitschke u. a. (Hg.), Jahrhundertwende, 1990.
- ¹⁵³ Kocka, Identität, 1989; vgl. Grebing, Der »deutsche Sonderweg«, 1986, S. 196 ff.
- ¹⁵⁴ Mayer, Krieg, 1989.
- ¹⁵⁵ Die Betrachtung der Zeit zwischen 1943 und 1948 als einer »revolutionären« »Umbruchperiode«, eines »epochalen Einschnitts in der neuesten deutschen Geschichte«, wie sie von Autoren aus dem Münchner Institut für Zeitgeschichte vorzunehmen beansprucht wurde, muß in die sozialhistorisch übergeordneten Kontinuitätslinien eingeordnet und stark relativiert werden (Broszat u. a., Stalingrad, 1987 <Einleitung>; die z. T. sehr interessanten Beiträge dieses Sammelbandes dementieren in der Regel selbst die konstruierte epochale Zäsur; vgl. zur Kritik Winkler, Umbruch, 1990; differenzierend Frei, Besatzungsherrschaft, <unveröff. MS 1994>).
- ¹⁵⁶ Für den Bereich von Philosophie und Sozialwissenschaften hat Jürgen Habermas in diesem Sinn die 50er Jahre als »Periode des Atemholens, des Aufnehmens und

- Verdauens der aus dem Westen eingeführten oder zurückkommenden Ideen« bezeichnet (Habermas, *Verwundete Nation*, in: *Franfurter Rundschau* vom 11.4.1989).
- ¹⁵⁷ Mühlfenzl, *Wohlstand*, 1965, S. 211.
- ¹⁵⁸ Brückner, *Die 50er Jahre*, 1980, S. 31.
- ¹⁵⁹ Weidenfeld, *Geschichte*, 1987, S. 22 f.
- ¹⁶⁰ Dem Plädoyer für den gänzlichen Verzicht auf den Alltagsbegriff kann allerdings nicht gefolgt werden (vgl. Tenfelde, *Schwierigkeiten*, 1984; für Tenfelde ist dieser Begriff nur zu ertragen als didaktisches Mittel der Interesseweckung), zumal kein Ersatz vorgeschlagen wird, der nicht ebenso oberflächlich und diffus wie dieser gebraucht werden könnte.
- ¹⁶¹ Böll, *Ansichten*, 1963 (TB-Ausgabe 1967), S. 53; für diesen Ansatz vgl. Borscheid, *Alltagsgeschichte*, 1987; eine informative Übersicht über den unterschiedlichen Gebrauch des Begriffs »Alltag« in den Sozialwissenschaften vgl. bei Hammerich/Klein, *Alltag*, 1978.
- ¹⁶² Vgl. Lüdtke, *Alltagsgeschichte*, 1988, S. 11 f.
- ¹⁶³ Dies im Unterschied zur orthodoxen phänomenologischen Fassung des Lebensweltbegriffs in der Schule von Wilhelm Schütz, wo »Lebenswelt« subjektivistisch von jedem einzelnen Menschen für sich konstruiert wird. In diesem Kontext wäre die Alltagswelt lediglich der pragmatisch wichtigste Teil der »Lebenswelt« (vgl. Hitzler/Honer, *Lebenswelt*, 1984; vgl. auch Grathoff, *Alltag*, 1978; Bergmann, *Lebenswelt*, 1981).
- ¹⁶⁴ Vgl. Habermas, *Theorie*, Bd. II, 1981 (¹1987), S. 171 ff.; auf die Verästelungen der sozialwissenschaftlichen Diskussion soll hier nicht eingegangen werden.
- ¹⁶⁵ Vgl. ders., *Vorstudien*, 1984 (¹1986), S. 273 ff.
- ¹⁶⁶ Vgl. zur begrifflichen Trennung des »Lebensstils« in einem kürzeren, historisch-konkreten Zeitabschnitt von den »langen Wellen« der »Lebensweise« Polster, *Wandlungen*, 1991, S. 193; allgemein Müller/Weihrich, *Lebensweise*, 1991; vgl. als Skizze einiger zentraler Bereiche Becher, *Geschichte*, 1990; Ruppert (Hg.), *Fahrrad*, 1993; »Das Paradies kommt wieder...«, 1993.
- ¹⁶⁷ Aus Platzgründen werde ich Fallstudien intellektueller Diskurse – im kulturellen Nachtprogramm des Hörfunks, in evangelischen und katholischen Akademien und in Amerika-Häusern – gesondert publizieren.
- ¹⁶⁸ Vgl. ausführlich Flakämper, *Bevölkerungsstatistik*, 1962, S. 13 ff., 97 ff.
- ¹⁶⁹ Vgl. Kershaw, *Alltägliches*, 1981, S. 273–293; Klingemann, *Vergangenheitsbewältigung*, 1986, S. 274 ff.
- ¹⁷⁰ Vgl. aus der Feder des verantwortlichen Beamten der US-Militärregierung Leo P. Crespi, *The Influence of Military Government Sponsorship in German Opinion Polling*, in: *International Journal of Opinion and Attitude Research*, Bd. IV, 1950, S. 151–178; für die Aufstellung der wichtigsten Erhebungen vgl. Merritt/Merritt (Hg.), *Public Opinion*, 1970; vgl. auch Allerbeck, *Demokratisierung*, 1976, S. 7 ff.; Braun/Articus, *Sozialwissenschaftliche Forschung*, 1984; Fischer/Bauske, *Anfänge*, 1984; Fischer, *Trends*, 1985; ders., *OMGUS* (unveröff. MS), 1987.
- ¹⁷¹ Baumert, *Bemerkungen*, 1958, S. 379.
- ¹⁷² Zu nennen ist als Produzent an erster Stelle die Sozialforschungsstelle Dortmund der Universität Münster mit dem zugehörigen Periodikum »Soziale Welt« (vgl. Neuloh u. a., *Sozialforschung*, 1983, S. 38 ff., 57 ff., 103 ff.); zu den empirisch-soziologischen Zentren und Projekten der 50er Jahre vgl. Hopf/Müller, *Entwicklung*, 1994, S. 30 ff.; wichtigstes Einzelprojekt empirischer Sozialforschung war um 1950 die von der amerikanischen Militärregierung angeregte »Darm-

stadt-Studie« (1949ff.); vgl. u.a. Anderson, Darmstadt-Studie, 1956; von Ferber, Gemeindestudie, 1956.

¹⁷³ Janowitz, Schichtung, 1958, S. 1.

¹⁷⁴ Scheuch, Beschreibung, 1979, S. 358; vgl. Zapf, Messung, 1972.

¹⁷⁵ Vgl. zur begonnenen Diskussion Doering-Manteuffel, Zeitgeschichte, 1993; ders. (Hg.), Adenauerzeit, 1993; Hockerts, Zeitgeschichte, 1993; Hinweise zur Literatur auch in Erker, Zeitgeschichte, 1993; wünschenswert wäre im Fortgang der zeitgeschichtlichen Forschung eine Ergänzung und Konkretion durch lokale und regionale Studien.

Anmerkungen zu I.

¹ Mackenroth, Bevölkerungslehre, 1953, S. 414f.; vgl. ders., Sinn, 1952; es soll betont werden, daß uns in diesem Zusammenhang nicht die im Hintergrund stehende problematische psychologische Charakterologie von Mackenroth interessiert; zur neueren Diskussion darüber vgl. Schmid (Hg.), Bevölkerungswissenschaft, 1983.

² Borchardt, Wachstum, 1982, S. 125.

³ Hoffmann, Wachstum, 1965, S. 5f.

⁴ Borchardt, Bundesrepublik, 1983, S. 20; vgl. ders., Wachstum, 1976, S. 239.

⁵ Abelshäuser, Wirtschaftsgeschichte, 1983, S. 8.

⁶ Hoffmann, Wachstum, 1965, S. 13.

⁷ Adamsen, Faktoren, 1978, S. 218.

⁸ Zur Problematik der Umrechnung von Zeitreihen auf einen einheitlichen Gebietsstand innerhalb der deutschen Wirtschaftsgeschichte vgl. Fischer/Czada, Wandlungen, 1970, S. 118f.

⁹ Die Werte streuten zwischen 3,7 % (1955) und 12 % (1958); vgl. Andersen, Konjunktur- und Beschäftigungspolitik, 1985, S. 379ff.

¹⁰ Vgl. Ebd., 382.

¹¹ Vgl. tabellarisches Material aus der Zusammenstellung der einschlägigen internationalen Forschung bei van der Wee, Wohlstand, 1984, S. 43, 199.

¹² Abelshäuser, Wirtschaftsgeschichte, 1983, S. 85; in dieser Sicht wird auch die ökonomische Entwicklung der Zwischenkriegszeit eher als »verzögerte Rekonstruktion« denn als »Stagnation« charakterisiert; vgl. ders./Petzina, Krise, 1981.

¹³ Borchardt, Bundesrepublik, 1983, S. 34.

¹⁴ Lutz, Traum, 1985; vgl. dazu die abgewogene Kritik von Berger, Nachkriegsprosperität, 1986, S. 127–132; vgl. auch Kaelble, Boom, 1992.

¹⁵ Vgl. neben den genannten Autoren auch die Darstellung von Altvater u.a., Wirtschaftswunder, 1979, S. 17ff.

¹⁶ Vgl. Mühlfriedel/Wießner, Geschichte, 1989, S. 43 ff.

¹⁷ Clément, Aufstieg, 1950, S. 1034; zu den Besatzungslasten 1945–1950 vgl. Harmssen, Abend, 1951, S. 140; zum außenwirtschaftlichen Zusammenhang Jerchow, Deutschland, 1978.

¹⁸ Abelshäuser, Wirtschaft, 1975; vgl. dagegen Klump, Wirtschaftsgeschichte, 1985, S. 37ff.; Klemm/Trittel, »Wirtschaftswunder«, 1987.

¹⁹ Vgl. Knapp, Reconstruction, 1981; zur wirtschaftspolitischen Bedeutung im engeren Sinn kam die Bedeutung des Marshall-Plans als ordnungspolitische Grundsatzentscheidung mit weitreichenden Folgen u.a. für die Arbeiterbewegung (vgl. Haberl/Niethammer <Hg.>, Marshall-Plan, 1986).

²⁰ Borchardt/Buchheim, Wirkung, 1987.

- ²¹ Vgl. zuletzt Buchheim, Währungsreform, 1988.
- ²² Zur Diskussion um den Marshall-Plan vgl. zuletzt einschlägige Beiträge in Schröder (Hg.), Marshallplan, 1990; Hardach, Wirtschaftspolitik, 1991; Maier/Bischof (Hg.), Deutschland, 1992.
- ²³ Ambrosius, Integration, 1984, S. 273.
- ²⁴ Regierung Adenauer, 1963, S. 414; zur tendenziell stagnativen Wirtschafts- und Gesellschaftsentwicklung Großbritanniens in den 50er Jahren vgl. Peden, Modernisation, 1993.
- ²⁵ Vgl. Hoffmann, Wachstum, 1965, S. 151; Sachverständigenrat, Jahresbericht 1964/65, 1965, S. 2.
- ²⁶ Vgl. zuletzt Buchheim, Wiedereingliederung, 1990; Herbst u. a. (Hg.), Marshallplan, 1990; Hardach, Rückkehr, 1993.
- ²⁷ Vgl. Neebe, Technologietransfer, 1989.
- ²⁸ Bevölkerung und Wirtschaft, 1972, S. 196; Ambrosius, Integration, 1984, S. 272 ff.
- ²⁹ Fischer/Czada, Wandlungen, 1970, S. 124.
- ³⁰ Wallich, Triebkräfte, 1955, S. VII.
- ³¹ Vgl. Schäfers, Sozialstruktur, 1990, S. 152.
- ³² Glastetter u. a., Entwicklung, 1983, S. 37 f.
- ³³ Henning, Beginn, 1974, S. 114.
- ³⁴ Vgl. statistisches Material bei Pritzkolet, Gott erhält die Mächtigen, 1963, S. 310.
- ³⁵ Vgl. insgesamt Seraphim/Burberg, Strukturwandlungen, 1962, S. 423.
- ³⁶ Vgl. Kluge, Vierzig Jahre, 2 Bde., 1989; vgl. auch Bauerkämper, Landwirtschaft, 1993; zur Zeit entstehen eine Reihe regionalhistorischer Arbeiten zur Modernisierung der Landwirtschaft und des Dorflebens seit den 1930er Jahren.
- ³⁷ Seraphim/Burberg, Strukturwandlungen, 1962, S. 410; sehr ähnlich verlief dieser Prozeß in den 50er Jahren in Frankreich (vgl. Fourastié, 40000 Stunden, 1966 (1966), S. 81).
- ³⁸ Vgl. Nebenerwerbssiedlung, 1959.
- ³⁹ Mertens, Wandlungen, 1964, S. 23.
- ⁴⁰ Adamsen, Faktoren, 1978, S. 427; Ambrosius, Integration, 1984, S. 261.
- ⁴¹ Vgl. Mertens, Veränderungen, 1964, S. 444 ff.; vgl. auch Schwane, Beschäftigungsstruktur, 1965, S. 14, 78 f., 98 f.
- ⁴² Oppenländer, Wandel, 1971, S. 41.
- ⁴³ Raestrup, Plastik, 1983; vgl. zur stürmischen Entwicklung der Kunststoffanwendung in den 50er Jahren auch Oppenländer u. a., Auswirkungen, 1971, S. 101 ff.; Kollek/Stange, Kunststoffanwendungstechnik, 1985, S. 280 ff.
- ⁴⁴ Vgl. vor allem die einschlägigen Untersuchungen vom IFO-Institut für Wirtschaftsforschung, Arbeitszeit und Produktivität, Bd. 1, Teil A, 1958; Teil B, 1960; zur Gewichtung industriewirtschaftlicher Wachstumskomponenten in diesem Zeitraum vgl. auch Mertens, Veränderungen, 1964, S. 451 ff.; Oppenländer, Wandel, 1971.
- ⁴⁵ Vgl. Adamsen, Faktoren, 1978, S. 233 ff.; für den Gesamtzeitraum Huffschmid, Politik, 1969 (1970), S. 11 ff.; Altvater u. a., Wirtschaftswunder, 1979, S. 84 ff.; Abelshäuser, Wirtschaftsgeschichte, 1983, S. 132 ff.
- ⁴⁶ Regierungserklärung vom 20. Oktober 1953, abgedruckt in: Behn, Regierungserklärungen, 1971, S. 35 ff. (Zitat: S. 45).
- ⁴⁷ Vgl. dazu als seltenes Beispiel einer integrierten Wirtschafts- und Technikgeschichte im nachkriegsgeschichtlichen Rahmen Radkau, Aufstieg, 1983; insgesamt ders., »Wirtschaftswunder«, 1993.
- ⁴⁸ United States Strategic Bombing Survey, Effects, 1947.

- ⁴⁹ Dokumente deutscher Kriegsschäden, Bd. I, 1958, S. 50.
- ⁵⁰ Dokumente deutscher Kriegsschäden, Bd. IV/1, 1964, S. 3 f.
- ⁵¹ Vgl. Harmssen, Reparationen, 1948, S. 97; vgl. neuerdings die ausführliche Dokumentation bei von Beyme, Wiederaufbau, 1987, S. 25–46.
- ⁵² »Flüchtling« wurde in der unmittelbaren Nachkriegszeit meist als Sammelbegriff für alle von Osten in das Gebiet der späteren Bundesrepublik einströmenden Menschen gebraucht, in den 50er Jahren aber auch als Unterscheidungs-begriff für die aus der DDR zuwandernden Personen – im Unterschied zu den aus den ehemaligen Ostgebieten des Deutschen Reiches und aus südosteuropäischen Ländern stammenden »Vertriebenen« (vgl. Wiesemann, Flüchtlingspolitik, 1985, S. 35; Frantziach, Die Vertriebenen, 1987, S. 82 f.); ich schließe mich der in den 50er Jahren üblichen Unterscheidung von »Vertriebenen« und »Flüchtlingen« im genannten Sinne an. Hinzuweisen ist allerdings darauf, daß schon in jenen Jahren die amtlich anerkannten Politischen Flüchtlinge aus der DDR (mit dem Ausweis C nach dem Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz von 1957) nur etwa ein Zehntel aller von dort zugewanderten Personen ausmachten, schon damals die unterschiedliche »materielle Lebenstüchtigkeit der beiden Systeme in der Sicht der Bevölkerungen« als Wanderungsgrund an erster Stelle stand (Storbeck, Flucht, 1963, S. 153; Heidemeyer, Flucht, 1994, S. 53 ff.; vgl. jetzt auch Ackermann, Flüchtling, 1994).
- ⁵³ Pfeil, Flüchtling, 1948, S. 213; zur zeitgenössischen Literatur vgl. ausführlich Krallert-Sattler, Bibliographie, 1989; zur Erlebnisdimension der Vertreibung aus den ehemaligen Ostgebieten des Deutschen Reiches vgl. Vertreibung und Vertreibungsverbrechen, 1989, S. 134 ff.
- ⁵⁴ Vgl. Korte, Bevölkerungsstruktur, 1983, S. 16.
- ⁵⁵ Sulzbacher, Neubürger, 1957, S. 617; vgl. als Fallstudie auf der methodischen Basis der oral history von Plato, Heimat, 1985; vorbildlich die Arbeit von Uliczka, Berufsbiographie, 1993.
- ⁵⁶ Vgl. Bethlehem, Heimatvertreibung, 1982, S. 30 ff.; Lüttinger, Integration, 1989, S. 273.
- ⁵⁷ St. Jb. d. Bundesrepublik Deutschland 1961, S. 54; vgl. detailliert Vertriebene und Deutsche aus der sowjetischen Besatzungszone und dem Sowjetsektor von Berlin, 1963; die statistische Abgrenzung innerhalb dieser Gruppen ist schwierig, weil unter den aus der DDR Kommenden – zumal in der ersten Hälfte der 50er Jahre – auch »weiterwandernde Vertriebene« waren. Diese machten z. B. 1954 ca. 30% aller Zuwanderer aus; zur amtlicherseits erst 1953 begonnenen Statistik der Zuwandererstruktur vgl. Entwicklung und Struktur der Wanderungen zwischen dem Bundesgebiet, der sowjetischen Besatzungszone und Berlin, 1957; Abwanderung aus der sowjetischen Besatzungszone nach dem Bundesgebiet seit 1950, 1961.
- ⁵⁸ Bethlehem, Heimatvertreibung, 1982, S. 26; unklar bleibt, wieviel davon enttäuschte Rückkehrer waren; bei der West-Ost-Wanderung sind deutliche Schwankungen zu bemerken. Von 1950 (57000) sank der Wert bis 1953 (28000), blieb dann 1954–1957 auf relativ hohem Niveau (ca. 50000), und fiel dann ab (1958 und 1959: jeweils 39.000; 1960: 28.000; 1961: 23000).
- ⁵⁹ Vgl. Bolte/Kappe, Struktur, 1966, S. 136; Link, Gewerkschaften, 1978, S. 250.
- ⁶⁰ IfD, Die fünfziger, sechziger Jahre. Trendbeobachtungen aus Material des Allensbacher Archivs (1964), in: BA, ZSg. 132, 1185; vgl. die Ergebnisse der jährlichen Befragungen des EMNID-Instituts seit 1950 (EMNID-Informationen, Jg. 7, 1955, Nr. 38 vom 17.9.1955; Jg. 9, 1957, Nr. 39 vom 28.9.1957; Jg. 12, 1960, Nr. 1 vom 9.1.1960, jeweils in: ZA).

- ⁶¹ Bevölkerung und Wirtschaft, 1972, S. 116; Bethlehem, Heimatvertriebene, 1982, S. 205 ff.
- ⁶² Jetzt umfassend Schulz, Wiederaufbau, 1994.
- ⁶³ Vgl. Schildt/Sywottek (Hg.), Massenwohnung, 1988.
- ⁶⁴ Vgl. als zeitgenössisch einschlägige Werke Lütge, Wohnungswirtschaft, ²1949, S. 482 ff.; Brecht/Klabunde, Wohnungswirtschaft, 1950, S. 20 ff., 38 ff.
- ⁶⁵ Vgl. zur Entwicklung seit Ende der 1920er Jahre Häring, Geschichte, 1974, S. 231.
- ⁶⁶ Bevölkerung und Wirtschaft, 1972, S. 93.
- ⁶⁷ Vgl. zum Forschungsstand Schulze u. a. (Hg.), Flüchtlinge, 1987; zur zeitgenössischen sozialwissenschaftlichen Analyse des Integrationsprozesses vgl. Sywottek, Flüchtlingeingliederung, 1989.
- ⁶⁸ Auf diese Weise wurden von 1949–1958 ca. 1 Million Vertriebene innerhalb der Bundesrepublik umgesiedelt (vgl. detailliert Zahl und Lage der Heimatvertriebenen nach Abgabe- und Aufnahmeländern, 1950; Die innerhalb des Bundesgebietes umgesiedelten Heimatvertriebenen, 1951; Müller/Simon, Aufnahme, 1959, S. 391 ff.).
- ⁶⁹ Zur räumlichen Verteilung der Vertriebenen 1950 und 1955 vgl. Frantziocch, Die Vertriebenen, 1987, S. 99 ff.; zur Interpretation Bauer, »Wunder«, 1987.
- ⁷⁰ Pfeil, Städte, 1954.
- ⁷¹ Bei seinen empirischen Untersuchungen Anfang der 50er Jahre antworteten Gerhard Wurzbacher 75 % aller dörflichen Flüchtlinge und Vertriebenen auf die Frage, wie sie »im allgemeinen« von der eingessenen Bevölkerung eingeschätzt würden, ihnen werde »ablehnend bis feindlich« begegnet (vgl. Wurzbacher, Nachbarschaft, 1954, S. 141; vgl. auch Winkmann, Hainbroich, 1950/51; hier wurde vor allem auf die Verschärfung der Situation seit der Währungsreform 1948 hingewiesen, als die Neubürger aus dem Osten nicht mehr für Kost und Logis als Landarbeiter zur Verfügung standen, sondern auf normale Arbeitsverhältnisse drangen).
- ⁷² St. Jb. d. Bundesrepublik Deutschland, 1961, S. 54.
- ⁷³ Vgl. den unter das Stichwort »Posturbanisierungsphase« gestellten essayistischen Ausblick von Reulecke, Geschichte, 1985, S. 147 ff.; für internationale und globale Vergleichsmaßstäbe Flora, Indikatoren, 1975, S. 27 ff.
- ⁷⁴ Vgl. Mackensen, Städte, 1974, S. 155 ff.; vgl. aus der zeitgenössischen Forschung Ipsen (Hg.), Großstadt, Bd. I, 1959 (aus Erhebungen in Dortmund seit 1952/53).
- ⁷⁵ Dokumente deutscher Kriegsschäden, Bd. IV/1, 1964, S. 24 f., 76.
- ⁷⁶ Göderitz u. a., Stadt, 1957 (zurückgehend auf Vorarbeiten von Göderitz aus den letzten Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg); zur Entwicklung der städtebaulichen Leitbilder vgl. als Überblick Köhler/Schäfers, Leitbilder, 1986; mit lokalen Beispielen von Beyme u. a. (Hg.), Städte, 1992.
- ⁷⁷ Durth/Gutschow, Träume, 1988.
- ⁷⁸ Besonders beachtet wurde der Vortrag des Geisteswissenschaftlers und Ökonomen Edgar Salin vor dem Hauptausschuß des Deutschen Städtetages (Deutscher Städtetag <Hg.>, Erneuerung, 1960).
- ⁷⁹ Industrialisierung ländlicher Räume, 1956.
- ⁸⁰ Vgl. die zeitgenössische Analyse von Kötter, Landbevölkerung, 1958, S. 80 ff.
- ⁸¹ Vgl. Aschenbrenner/Kappe, Großstadt, 1966, S. 203 ff.
- ⁸² Vgl. Schreyer, Bayern, 1969, S. 310 ff.
- ⁸³ Vgl. zum folgenden Boustedt, Wesen, 1960; ders., Stadtregionen, 1960; Lenort, Entwicklungsplanung, 1961, S. 118 ff.

- ⁸⁴ Vgl. Boustedt, Stadtregionen, 1967.
- ⁸⁵ »Außenwanderung« bedeutet in der statistischen Terminologie die Wanderung zwischen Bundesländern, »Binnenwanderung« innerhalb von Bundesländern.
- ⁸⁶ Horstmann, Soziologie, ²1976, S. 111.
- ⁸⁷ Allgemeine Mobilitätsziffern sagen nichts darüber aus, wie hoch der Anteil der mobilen Bevölkerung eigentlich ist. Nach einer INFAS-Umfrage von 1969 z. B. waren 40% der Gesamtbevölkerung und auch der über 60jährigen noch nie in eine andere Gemeinde umgezogen (Schwarz, Analyse, 1969, S. 82). Die amtliche Mobilitätsstatistik hat auch Mehrfachwanderungen der gleichen Personen sowie Wanderungshäufigkeit einzelner Bevölkerungsgruppen nicht registriert. Weiter sind Umzüge innerhalb einer Gemeinde nur in Großstädten erfaßt. Auch internationale Vergleiche sind kaum möglich, da nur wenige Länder laufende Wanderungsstatistiken führ(t)en, die methodisch unterschiedlich angelegt waren (sind). Und schließlich ist ein Vergleich mit dem Wanderungsumfang in den Jahrzehnten vor dem Zweiten Weltkrieg wegen der fehlenden allgemeinen Wanderungsstatistik nur begrenzt möglich.
- ⁸⁸ Köllmann, Bevölkerungsentwicklung, 1983, S. 86.
- ⁸⁹ Der Umfang der Wanderungsbewegungen im Jahre 1950 im Vergleich zur Vorkriegszeit, 1951.
- ⁹⁰ Bezogen auf die Wanderungen zwischen Städten bzw. Stadt und Land vgl. das Standardwerk von Heberle/Meyer, Großstädte, 1937; zur Interpretation Langewiesche/Lenger, Mobilität, 1988.
- ⁹¹ Zur detaillierten Analyse (auch der Struktur der Wanderer) s. die jährliche Berichterstattung in WiSta (1950ff.); Sudek, Mobilität, 1982, S. 266ff.
- ⁹² Nach der Maßzahl Personenkilometer (Pkm) je Einwohner mit Eisenbahn, Straßenbahn, Flugzeug, Bus, PKW, Kraftrad und Moped gab es folgende Entwicklung: 1850: 28; 1875: 165; 1900: 375; 1925: 870; 1936: 1329; 1950: 1640; 1955: 2811; 1960: 4255 (Olsen, Bewältigung, 1961, S. 131).
- ⁹³ Vgl. zum folgenden detailliert Südbeck, Motorisierung, 1992; Klenke, Verkehrspolitik, 1993.
- ⁹⁴ Hoffmann, Wachstum, 1965, S. 399f.
- ⁹⁵ Grumbach/Greve, Wandlungen, 1962, S. 27; Skiba, Lohnniveau, 1974, S. 182; Sachverständigenrat, Jahresgutachten 1988/89, 1988, S. 252; vgl. auch Uhlmann/Huber, Wandel, 1971, S. 27; Berger, Erwerbsklassenbildung, 1991, S. 674; für einen internationalen Vergleich (1960) vgl. Sachverständigenrat, Jahresbericht 1988/89, 1988, S. 231f.
- ⁹⁶ Uhlmann/Huber, Wandel, 1971, S. 26; zur Arbeitslosenstatistik seit 1950 vgl. detailliert Osterland u. a., Materialien, ³1973, Tab. 50; zum Kontext der säkularen Entwicklung vgl. daneben auch Niess, Geschichte, 1979, S. 223 ff.; zum Vergleich der EWG-Länder 1954–1962 bietet einschlägiges statistisches Material Bolle, Entwicklung, 1963.
- ⁹⁷ Vgl. detailliert Lemberg/Edding, Eingliederung, 1959; zum Vergleich der Arbeitslosigkeit (nach Altersklassen) bei Vertriebenen, Flüchtlingen und Einheimischen vgl. Lüttinger, Integration, 1989, S. 274 ff.
- ⁹⁸ Mooser, Arbeiterleben, 1984, S. 110.
- ⁹⁹ Vgl. Die Ausländer im Bundesgebiet, 1964; Die Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte in Deutschland 1882–1963, 1965; Korte, Entwicklung, 1981, S. 538f.; Heckmann, Bundesrepublik, 1981, S. 151; Bethlehem, Heimatvertriebene, 1982, S. 125, 139ff.; Bade, Auswanderungsland, 1983, S. 70f.; Fijalkowski, Gastarbeiter, 1984, S. 405; Herbert, Geschichte, 1986, S. 179 ff.
- ¹⁰⁰ Tritz, Frauenerwerbsarbeit, 1961, S. 3 f.

- ¹⁰¹ Bevölkerung und Wirtschaft, 1972, S. 140; Willms, Grundzüge, 1983, S. 35; Schwarz, Umfang, 1988, S. 277.
- ¹⁰² Vgl. Winkler, Frauenarbeit, 1977, S. 122 ff.
- ¹⁰³ Schwarz, Erwerbstätigkeit, 1981, S. 62 f.; Zur genauen Struktur der Frauenerwerbstätigkeit nach Alter und Familienstand 1950 vgl. Grallert, Frau, 1951; Horstmann, Frau, 1954; zur weiteren Entwicklung in den 50er Jahren vgl. Die Erwerbstätigkeit von Frauen nach der Struktur ihrer Familien, 1960; zur Struktur der Frauenerwerbstätigkeit nach Familienstand und Altersstruktur 1961 vgl. Claessens u. a., Sozialkunde, ⁶1973 (1965), S. 331.
- ¹⁰⁴ Müller, Frauenerwerbstätigkeit, 1983, S. 62 f.; Willms, Entwicklung, 1980.
- ¹⁰⁵ Schwarz, Umfang, 1985, S. 243.
- ¹⁰⁶ Ebd., S. 244.
- ¹⁰⁷ Nave-Herz (Hg.), Wandel, 1988, S. 299; eine differenzierende Statistik zwischen Müttern mit Schul- und Vorschulkindern existiert erst seit 1961.
- ¹⁰⁸ Vgl. die informative Sekundäranalyse der diversen empirischen Studien der 50er Jahre von Sommerkorn, Mutter, 1988, S. 122 ff.; vgl. für Österreich Lichtenberger-Fenz, »Frauenarbeit mehrt den Wohlstand«, 1992.
- ¹⁰⁹ Vgl. einige einschlägige Dokumente in Ruhl (Hg.), Frauen, 1988, S. 205 ff.
- ¹¹⁰ Pfeil, Bild, 1963, S. 137; vgl. ausführlich dies., Berufstätigkeit, 1961 (die wohl methodisch reflektierteste zeitgenössische Studie zum Thema).
- ¹¹¹ Schelsky, Emanzipation, 1955.
- ¹¹² Ungern-Sternberg, Aufgabe, 1958, S. 345; das hohe Lied der Kinderreichen, der »gar nicht so schmalen Schicht von Zeugungsfreudigen (...), die ihre Urfreude am Nest erhalten haben«, sang Görner-Schönbauer, Industriegesellschaft, 1958, S. 727; in der gleichen Zeitschrift (Schmollers Jahrbuch) hatte allerdings schon Johannesson, Bedeutung, 1950, aus »anthropologischer Betrachtungsweise« den »modernen Standpunkt« verteidigt, daß für die Herstellung einer »fast familienhaften (...) Atmosphäre« im Betrieb die Beschäftigung von Frauen wichtig sei (S. 565, 588); Hinweise zur zeitgenössischen Diskussion in Jacobsohn, Frauenarbeit, 1961; vgl. Niehuss, Frauennarbeit, 1994.
- ¹¹³ Herrmann, Erwerbstätigkeit, 1957, S. 112; vgl. auch Dunckelmann, Frau, 1961, S. 129 ff.; s. auch Kapitel II.2 dieser Arbeit. Zur materiellen Notwendigkeit der Ehefrauen- und Mütter-Erwerbstätigkeit vgl. Die erwerbstätigen Ehefrauen nach der sozialen Stellung ihrer Männer, dem Alter, der Ehedauer, der Zahl ihrer Kinder und der Größe der Haushalte, 1956; Horstmann, Mütter, 1962; Schwarz, Einkommen, 1980.
- ¹¹⁴ Sieder, Sozialgeschichte, 1987, S. 244.
- ¹¹⁵ Vgl. Grumbach/Greve, Wandlungen, 1962, S. 46.
- ¹¹⁶ Uhlmann/Huber, Wandel, 1971, S. 61; vgl. Oppenländer, Auswirkungen, 1971, S. 373 ff.
- ¹¹⁷ Vgl. Seraphim/Burberg, Strukturwandlungen, 1962, S. 420 ff.; Aschenbrenner/Kappe, Großstadt, 1966, S. 226.
- ¹¹⁸ Mooser, Arbeiterleben, 1984, S. 29.
- ¹¹⁹ Janowitz, Schichtung, 1958, S. 6.
- ¹²⁰ Münke, Gesellschaft, 1967, S. 127; vgl. Projektgruppe Automation und Qualifikation, ²1975, S. 79 ff.
- ¹²¹ Vgl. Nikisch, Frage, 1959.
- ¹²² Vgl. v.a. Müller, Die Angestellten, 1957; Hartfiel, Angestellte, 1961; Neundörfer, Die Angestellten, 1961; Croner, Soziologie, 1962; als kritische Sichtung zeitgenössischer Angestelltenliteratur ders., Tatsachen, 1961; Aufhäuser, Schwelle, 1963, S. 55 ff.

- ¹²³ Schon Anfang der 50er Jahre gab es ein lebhaft diskutiertes »Hausgehilfen-Problem« (vgl. Keller, Hausgehilfin, 1950).
- ¹²⁴ Vgl. Janberg, Die Bankangestellten, 1958; vgl. auch Böhrs, Büros, 1960.
- ¹²⁵ Uhlmann/Huber, Wandel, 1971, S. 142.
- ¹²⁶ Tritz, Frauenerwerbsarbeit, 1961, S. 6; vgl. statistisches Material bei Grumbach/Greve, Wandlungen, 1962, S. 42 ff.; Dennebaum, Berufstätigkeit, 1970, S. 53 ff.; als illustratives Gruppenporträt weiblicher Büroarbeit in den 50er Jahren aus lebensgeschichtlicher Perspektive Schmidt, Vorzimmer, 1983.
- ¹²⁷ Braun, Streben, 1978, S. 283.
- ¹²⁸ Münke, Gesellschaft, 1967, S. 141; vgl. eine detaillierte Aufschlüsselung nach der Stellung im Beruf in den einzelnen Wirtschaftsabteilungen bei Fürst/Birkner, Erwerbsleben, 1960; zur Entwicklung der Angestellten- und Beamtschaft vgl. Bolte u. a., Beruf, 1970, S. 50 ff.
- ¹²⁹ Vgl. Mooser, Arbeiterleben, 1984, S. 105 ff.
- ¹³⁰ Vgl. Moore/Kleining, Selbstbild, 1960; aus der Literatur zur sozialen Mobilität der 50er und 1960er Jahre vgl. Bolte, Aufstieg, 1958; Glass/König (Hg.), Schichtung, 1961; Pfeil, Die 23jährigen, 1968, S. 179 ff.; vgl. zur längerfristigen Einordnung Steiger/Tegtmeyer, Sozialstruktur, 1979; Steiger, Mobilität, 1979; Lepsius, Ungleichheit, 1979; vgl. auch Handl u. a., Klassenlagen, 1977; Hradil, Sozialstrukturanalyse, 1987.
- ¹³¹ Mooser, Abschied, 1983; dieser komplex begründete Begriff ist keinesfalls mit dem traditionellen Ideologem der »Entproletarisierung« gleichzusetzen; zur Diskussion um die »nivellierte Mittelstandsgesellschaft« (Helmut Schelsky) s. Kapitel III. 3.
- ¹³² Vgl. Bolte u. a., Schichtung, 1966, S. 330.
- ¹³³ Bourdieu, Unterschiede, 1982, S. 500 ff. (eine soziologische Studie entsprechender Vorgänge im Frankreich der frühen 1970er Jahre).
- ¹³⁴ Bevölkerung und Wirtschaft, 1972, S. 127 f.
- ¹³⁵ Köhler, Schul- und Hochschulbesuch, 1978, S. 169; die Altersgruppe der 13jährigen eignet sich besonders gut für die Bestimmung der langfristigen Entwicklungen im Bildungswesen, weil in diesem Alter noch alle Kinder schulpflichtig sind, sich nahezu der gesamte Altersjahrgang noch in verschiedenen allgemeinbildenden Schularten befindet, die Verteilung auf diese Schularten aber nach der gemeinsamen Grundschule weitgehend abgeschlossen ist; eine getrennte Ausweisung der Grund- und Hauptschüler (nach zeitgenössischem Sprachgebrauch zusammen: Volksschüler) berücksichtigt die Bundesstatistik erst seit 1952; vgl. zum relativen Schulbesuch Die künftige Entwicklung der Zahl der Schüler an den allgemeinbildenden Schulen, 1960; Carnap/Edding, Schulbesuch, 1962, S. 17; Der Besuch von Gymnasien, 1963; Autorenkollektiv des Instituts für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF), Klassen- und Sozialstruktur, Teil II/2, 1974, S. 261 ff.; Naumann, Entwicklungstendenzen, 1980, S. 67.
- ¹³⁶ Statistisches Bundesamt, Datenreport 1989, 1989, S. 56.
- ¹³⁷ Vgl. die – meist auf einzelne Bundesländer bezogenen – Beiträge in Rodax (Hg.), Strukturwandel, 1989.
- ¹³⁸ Definition und Konzeption der »Mittelschule« (seit 1964: »Realschule«) durch die Kultusministerkonferenz am 17.12.1953 sind dokumentiert in Kanz (Hg.), Zeitgeschichte, 1975, S. 96–98.
- ¹³⁹ Vgl. Klafki, Die fünfziger Jahre, 1985, S. 153.
- ¹⁴⁰ Vgl. die nach den Erhebungen der Kultusministerkonferenz vorgelegten geringfügig differierenden Zahlen bei Carnap/Edding, Schulbesuch, 1962, Tab. 20

- und 21; Kuhlmann, Schulreform, 1970, S. 12; Ruge, Ziele, 1977, S. 777; vgl. ferner Meulemann, Bildungsexpansion, 1982.
- ¹⁴¹ Vgl. Das Schulwesen in den Ländern des Bundesgebietes im Jahre 1950, 1950.
- ¹⁴² Köhler, Schul- und Hochschulbesuch, 1978, S. 195; vgl. den relativen Schulbesuch nach Bundesländern von 1953–1972 detailliert in Bevölkerungsstruktur und Wirtschaftskraft der Bundesländer 1975, 1976, S. 58 ff.
- ¹⁴³ Der Besuch von Gymnasien, 1963, S. 280.
- ¹⁴⁴ Vgl. Kaelble, Chancenungleichheit, 1975, S. 140f.; die Daten aus Deutschem Reich und Bundesländern sind allerdings schwer vergleichbar; in der Bundesstatistik wurde die ungleiche soziale Verteilung der Bildung erstmals Anfang der 1960er Jahre amtlich erfaßt: Reddies, Nutzung, 1964.
- ¹⁴⁵ Vgl. Siefer, Tabu, 1966, S. 384f.; vgl. detaillierte Zusammenstellungen der konfessionellen Anteile der Schularten aus demoskopischen Erhebungen bei Schmidtchen, Protestanten, 1973, S. 48 ff.
- ¹⁴⁶ Köhler, Schul- und Hochschulbesuch, 1978, S. 176.
- ¹⁴⁷ Kmiecik, Wertstrukturen, 1977, Tab. III, 10a.
- ¹⁴⁸ Fdding, Schulbesuch, 1965, S. 383f.; Schneider, Bildungsentwicklung, 1982, S. 212.
- ¹⁴⁹ Palm, Kaufkraft, 1966, S. 7.
- ¹⁵⁰ Abelshäuser, Wirtschaftsgeschichte, 1983, S. 97; bis auf Japan hatten dagegen alle anderen westlichen Industrienationen seit der Mitte der 50er Jahre eine stärkere Anteilssteigerung aufzuweisen (van der Wee, Wohlstand, 1984, S. 190).
- ¹⁵¹ Nach »ziemlich genauen Schätzungen« fehlten Anfang 1950 ca. 40000 Klassenräume, dazu Fach- und Nebenräume. Ca. zwei Millionen Schüler hatten kein eigenes Klassenzimmer (Dressel, Schulneubau und Schulhygiene, in: Städtehygiene, H. 10/1950 <Sonderdruck>, in: StAH, 135–1VI, 300–9, Bd. I).
- ¹⁵² Für detaillierte statistische Vergleiche zu den Schulverhältnissen im Gebiet der Bundesrepublik 1939 und 1950 vgl. Wander, Berufsausbildung, 1953, S. 85 ff.
- ¹⁵³ Regierung Adenauer, 1963, S. 783; Rytlewski/Opp de Hipt, Bundesrepublik, 1987, S. 210ff.; vgl. auch Tenorth, Hochschulzugang, 1975; für die säkulare Entwicklung vgl. Bevölkerung und Wirtschaft, 1972, S. 127f.; Statistisches Handbuch von Deutschland 1928–1944, 1949, S. 617ff.
- ¹⁵⁴ Vgl. Köhler, Schul- und Hochschulbesuch, 1978, S. 170.
- ¹⁵⁵ Zahlreiche Vergleiche des Standes der Berufsausbildung in der Zwischenkriegszeit mit demjenigen in den 50er Jahren bietet Hoffmann, Geschichte, 1962; vgl. Mooser, Arbeiterleben, 1984, S. 52 ff.
- ¹⁵⁶ Die Berufsschulen im Bundesgebiet im Jahre 1949, 1951; Die Berufsfachschulen im Bundesgebiet im Jahre 1949, 1951; Die Fachschulen im Bundesgebiet im Jahre 1949, 1951; Die berufsbildenden Schulen in der Bundesrepublik im Jahr 1952, 1954; Die berufsbildenden Schulen Ende 1953, 1955.
- ¹⁵⁷ Regierung Adenauer, 1963, S. 795; vgl. detaillierter für die zweite Hälfte der 50er Jahre Statistisches Bundesamt, Fachserie A: Bevölkerung und Kultur. Reihe 10: Bildungswesen II. Berufsbildende Schulen 1957–1962, 1970.
- ¹⁵⁸ Bolte u. a., Beruf, 1970, S. 204; diese Quoten ergeben sich, wenn man die Summe der durch die Ausbildungsdauer dividierten Zahlen der Lehr- und Anlernlinge mit gleicher Ausbildungsdauer zur Durchschnittsstärke der Altersjahrgänge von 15 bis unter 20 in Beziehung setzt; der Anteil der Anlernlinge betrug Anfang der 1960er Jahre nur 4 % an allen Lehr- und Anlernverhältnissen (ebd.).
- ¹⁵⁹ Ebd., S. 205; vgl. für die erste Hälfte der 50er Jahre detailliert Bolle, Frage, 1958; zur Entwicklung der landwirtschaftlichen Berufsausbildung von Setten, Einfluß, 1957.

- ¹⁶⁰ Vgl. Meulemann, *Sekundäranalysen*, 1982.
- ¹⁶¹ Lengsfeld, *Vergleich*, 1979.
- ¹⁶² Vgl. Osterland u. a., *Materialien*, 1973, S. 48 ff.
- ¹⁶³ Ruge, *Ziele*, 1977, S. 801; interessant ist in diesem Zusammenhang auch der spürbare Anstieg der Fremdsprachenkenntnisse in der Bevölkerung. Während nach EMNID-Erhebungen 1958 ca. ein Fünftel der 16–30jährigen über Englisch-Kenntnisse verfügte, waren es bei den 30–50jährigen nur 14 % und bei den 50–65jährigen 10 %. Relativ gleich (zwischen 7 % und 9 %) waren in den Altersklassen Französisch-Kenntnisse vertreten (EMNID-Informationen, Jg. 10, 1958, Nr. 14 vom 5.4.1958; vgl. mit ähnlichem Ergebnis DIVO-Pressedienst, Juni II, 1957; Mai II, 1958, jeweils in: ZA).
- ¹⁶⁴ Hilger, *Gesellschaft*, 1974.
- ¹⁶⁵ Versuch einer deutschen Bevölkerungsbilanz des Zweiten Weltkrieges, 1949; Sperling, *Bevölkerungsbilanz*, 1956; *Dokumente deutscher Kriegsschäden*, Bd. I, 1958, S. 56 ff.; einen vergleichenden Überblick über die Opfer des Ersten und Zweiten Weltkriegs bietet Castell Rüdtenhausen, *Konsequenzen*, 1981.
- ¹⁶⁶ Hier differieren die Angaben zwischen 0,89 und 1,26 Millionen, je nachdem, ob die Verluste dieser Bevölkerungsgruppe durch Luftkrieg und Erdkämpfe eingerechnet werden.
- ¹⁶⁷ Mikat, *Kriegsbeschädigte*, 1951; *St. Jb. d. Bundesrepublik Deutschland 1960*, S. 408.
- ¹⁶⁸ Braun, *Streben*, 1978, S. 284; vgl. detailliertes statistisches Material bei Hudemann, *Sozialpolitik*, 1988, S. 514 ff.
- ¹⁶⁹ *Dokumente deutscher Kriegsschäden*, Bd. I, 1958, S. 56.
- ¹⁷⁰ Mehner/Schulte, *Deutschland-Jahrbuch*, 1949, S. 268 f.
- ¹⁷¹ Zur Kriegsgefangenenfrage als politisch-psychologisch erstrangigem Faktor der frühen 50er Jahre vgl. Steinbach, *Fünfziger Jahre*, 1990, S. 428 ff.; das Thema ist noch längst nicht abschließend historisch bearbeitet. Vgl. Smith, *Heimkehr*, 1985; Lehmann, *Gefangenschaft*, 1986; Sauermann/Brockpähler, »Eigentlich wollte ich ja alles vergessen«, 1992.
- ¹⁷² Vgl. Korte, *Bevölkerungsstruktur*, 1983, S. 33; Rytlewski/Opp de Hipt, *Bundesrepublik*, 1987, S. 22.
- ¹⁷³ Bolte/Kappe, *Struktur*, 1966, S. 142; zum Rückgang der Sterblichkeit in den einzelnen Altersgruppen vgl. *Die Entwicklung der Sterblichkeit seit dem Ersten Weltkrieg*, 1956; insgesamt auch Imhof, *Jahre*, 1981, S. 76 ff.; für den internationalen Vergleichsmaßstab Ehmer, *Sozialgeschichte*, 1990, S. 200 ff.
- ¹⁷⁴ *Bevölkerung und Wirtschaft*, 1972, S. 95; eine detaillierte statistische Erfassung dieser Bevölkerungsgruppe zu Beginn der 50er Jahre vgl. in *Die alten Leute*, 1953.
- ¹⁷⁵ Vgl. Ehmer, *Sozialgeschichte*, 1990, S. 204 ff.
- ¹⁷⁶ Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, *Demographische Fakten*, 1984, S. 327; allerdings ist bei diesen Zahlen zu berücksichtigen, daß statistische Vergleiche mit der Zeit vor 1950 nur begrenzt möglich sind, da der Haushaltbegriff bei der Volkszählung 1950 dem in der gleichzeitigen Wohnungszählung verwendeten Begriff der »Wohnpartei« angeglichen wurde; während vorher Untermieter zur Haushaltung des Wohnungsinhabers gezählt worden waren, wurde das angesichts der Wohnverhältnisse der Nachkriegszeit illusorisch. Auch Einzeluntermieter zählten nun als eigener Haushalt.
- ¹⁷⁷ *Haushalte nach Art, Größe und Gemeindegrößenklassen*, 1963, S. 604; vgl. für die dazwischenliegende Entwicklung auch Schubnell, *Haushalte*, 1960, S. 149 (Gegenüberstellung 1950 und 1957); eine detaillierte, beim Mikrozensus 1957 erstmals vorgenommene Aufschlüsselung nach neun Haushaltstypen, die ein

- sozial differenziertes Bild ergibt, vgl. in Statistisches Bundesamt, Fachserie A: Bevölkerung und Kultur, Reihe 5: Haushalte und Familien, 1964.
- ¹⁷⁸ Bei einer repräsentativen Befragung erklärten sich 1955 über 90% prinzipiell gegen ein Zusammenleben von alten Leuten mit ihren erwachsenen Kindern (vgl. von Friedeburg/Weltz, Altersbild, 1958, S. 28 ff.).
- ¹⁷⁹ Eine detaillierte Erfassung für den Zeitraum seit 1957 gibt Schwarz, Die Alleinlebenden, 1983.
- ¹⁸⁰ Euler, Frauen, 1962; Bohne, Geschick, 1960.
- ¹⁸¹ Imhof, Demographie, 1986, S. 47.
- ¹⁸² Zapf, Einleitung in das SPES-Indikatorensystem, 1977, S. 30.
- ¹⁸³ Elias, Probleme, 1987, S. 168.
- ¹⁸⁴ Claessens, Familie, 1963, S. 237; vgl. Fröhner u. a., Familie, 1956, S. 30ff.
- ¹⁸⁵ Bevölkerung und Wirtschaft, 1972, S. 96.
- ¹⁸⁶ Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Demographische Fakten, 1984, S. 299.
- ¹⁸⁷ Die Vorstellung vom idealen Heiratsalter bei den in den 50er Jahren Sozialisierten lief Mitte der 60er Jahre darauf hinaus, daß der Mann älter (und damit überlegen) sein müsse (Pfeil, Die 23jährigen, 1968, S. 63 ff.).
- ¹⁸⁸ Scheller, Erklärungsversuche, 1985.
- ¹⁸⁹ Heilig, Heiratsneigung, 1985.
- ¹⁹⁰ Das umfangreichste Material zur Ehescheidung nach 1945 findet sich bei Höhn, Einflüsse, 1980; detaillierte Informationen über die dramatische unmittelbare Nachkriegsentwicklung in Die Ehescheidungen im Bundesgebiet seit 1946, 1950.
- ¹⁹¹ Bevölkerung und Wirtschaft, 1972, S. 114; vgl. allgemein Blasius, Ehescheidung, 1987.
- ¹⁹² Zu den Scheidungsgründen in den 50er Jahren vgl. detailliert Wolf u. a., Scheidung, 1959.
- ¹⁹³ Sieder, Sozialgeschichte, 1987, S. 257; der Autor ordnet die kurzfristigen Schwankungen innerhalb des generativen Trends des 20. Jahrhunderts historisch ein und sieht die 1960er Jahre als Endpunkt der Familialisierung; vgl. detailliert für unseren Untersuchungszeitraum Die Geburtenentwicklung nach der Kinderzahl, 1960; für die Entwicklung in langer Reihe Bevölkerung und Wirtschaft, 1972, S. 102f.; einen Vergleich der Ehejahrgangsgruppen 1933–1940 und 1947–1957 liefert Schwarz, Kohorten- oder Längsschnittanalyse, 1986.
- ¹⁹⁴ Bevölkerung und Wirtschaft, 1972, S. 102f.; dabei sank der Anteil der unehelichen Geburten, der in der Zwischenkriegszeit von 12,4% (1926) auf 7,8% (1935) heruntergegangen war, von 16,3% (1946) über 9,7% (1950) auf 6,3% (1960) (ebd., S. 108).
- ¹⁹⁵ Vgl. Kmieciak, Wertstrukturen, 1987, S. 404.
- ¹⁹⁶ Bolte/Kappe, Struktur, 1966, S. 132; vgl. Oppitz u. a., Wertwandel, 1983.
- ¹⁹⁷ Vgl. von Schweitzer/Pross, Familienhaushalte, 1976, S. 30ff. (Auswertung des Mikrozensus 1957); Schwarz, Einkommen, 1979.
- ¹⁹⁸ Claessens u. a., Sozialkunde, 1965, S. 223.
- ¹⁹⁹ Ebd., S. 224.

Anmerkungen zu II.1.

- ¹ *Erinnert sei an das Diktum von Max Weber: »Nicht Muße und Genuß, sondern nur Handeln dient nach dem Willen Gottes zur Mehrung seines Ruhms. Zeitvergeudung ist demnach die erste und prinzipiell schwerste aller Sünden.« (Weber,*

- Ethik, 1924, S. 167) Ähnlich auch die angelsächsische Tradition, ersichtlich im Spruch »time is money«, während es im Spanischen interessanterweise das Sprichwort gibt: »El hombre que trabaja pierde su tiempo.« (Vgl. Meißner, Ökonomie, 1971, S. 385); »Nimm Dir Zeit und nicht das Leben!« (Motto der »Deutschen Verkehrswacht«) wird demgegenüber hierzulande seit Jahrzehnten nur auf das Verhalten im Straßenverkehr angewandt; zum unterschiedlichen Sprachgebrauch für Muße und Freizeit im deutschen, englischen und französischen Sprachraum vgl. Toti, *Il tempo libero*, 1961, S. 9 ff.; Eichler, *Spiel*, 1979, S. 61 ff.
- ² Wendorff, *Zeit*, 1980, S. 455; vgl. Rammstedt, *Alltagsbewußtsein*, 1975; Heine mann/Ludes, *Zeitbewußtsein*, 1978; Bergmann, *Problem*, 1983; vgl. die Beiträge in Zoll (Hg.), *Zerstörung*, 1988; Geißler, *Zeit*, 1985 (³1989); Seifert (Hg.), *Ökonomie*, 1988; Nowotny, *Eigenzeit*, 1989.
 - ³ Ich folge hier der Periodisierung, allerdings nicht ihrer begrifflichen Fassung, bei Lüdtke, *Freizeit*, 1972, S. 53; vgl. auch Timm, *Verlust*, o. J. (1968), S. 108 ff.
 - ⁴ Vgl. lokale Studien in von Saldern/Auffarth (Hg.), *Wochenend*, 1991.
 - ⁵ Zur Organisationsentwicklung vgl. Wunderer, *Arbeitervereine*, 1980; konzeptionell Langewiesche, *Politik-Gesellschaft-Kultur*, 1982; vgl. auch ders., *Freizeit*, 1979, S. 5 ff.; die jüngst geäußerte Kritik an dem Ansatz von Langewiesche, nach dem der sub- und gegenkulturelle Höhepunkt der Arbeiterkulturbewegung vor dem Ersten Weltkrieg gelegen hatte, während die 1920er Jahre eher als Transformationsperiode im Sinne ihrer Integration in die Kultur der Gesamtgesellschaft betrachtet werden müsse, übersieht, daß auch Langewiesche das quantitative Wachstum der organisierten Arbeiterkultur in diesem Zeitraum nicht abstreitet (vgl. Lösche/Walter, *Organisationskultur*, 1989); zum Vereinswesen der Zwischenkriegszeit vgl. als Fallstudie Dussel/Frese, *Freizeit*, 1989, S. 93 ff.
 - ⁶ Vgl. zuletzt Weiß, *Ideologie*, 1993.
 - ⁷ Zit. nach Keim/Urbach, *Erwachsenenbildung*, 1977, S. 18; die internationale Freizeit-Diskussion der Zwischenkriegszeit fand nach dem Zweiten Weltkrieg Eingang in den Artikel 24 der »Erklärung der Menschenrechte« der Vereinten Nationen (UNO) vom 10.12.1948. Dort wurde proklamiert: »Jeder Mensch hat Anspruch auf eine vernünftige Begrenzung der Arbeitszeit und auf periodischen, bezahlten Urlaub.« Eine inhaltliche Bestimmung der Freizeit wurde hier nicht mehr vorgenommen (vgl. von Nell-Breuning/Erlinghagen, *Freizeit*, 1965, S. 138).
 - ⁸ Vgl. Geck, *Entwicklung*, 1936; ders., *Freizeitgestaltung*, 1950; ders., *Arbeitszeitentwicklung*, 1957; Weber, *Freizeitproblem*, 1963, S. 24; in Details korrigierend Opaschowski, *Geschichte*, 1969, S. 60; Dokumente zur Arbeitszeit- und Freizeitdiskussion bis zum Ersten Weltkrieg vgl. in Asholt/Fähnders (Hg.), *Arbeit*, 1991.
 - ⁹ Abgedruckt in Krüger, *Frage*, 1935, Anhang I.
 - ¹⁰ Verschiedene Unterlagen und Programme zu diesem Kongreß befinden sich in StAH, 131-4, 1935 A 63.
 - ¹¹ v. Köckritz, *Freizeitgestaltung*, 1936, S. 75; vgl. auch Fink, *Aufgabe*, 1937; Struck, *Freizeitgestaltung* 1938, S. 25 ff.; eine umfangreiche Bibliographie der Freizeitletatur 1928-1937 (international) und 1933-1937 (deutsch) bietet der aus Anlaß des »3. Weltkongresses Arbeit und Freude« in Rom 1938 erschienene Band: *Freude und Arbeit*, 1938.
 - ¹² Vgl. Vahsen, *Freizeiterziehung*, 1986; Sachse, *Freizeit*, 1993.
 - ¹³ Uttitz, *Rahmenbedingungen*, 1984, S. 34 f.
 - ¹⁴ Hinzuweisen ist vor allem auf den entsprechenden Teil der von der UNESCO in Auftrag gegebenen Studie von Reigrotzki, *Soziale Verflechtungen*, 1956; aus dem

- Kontext der Anfang der 50er Jahre abgebrochenen Darmstadt-Studie stammt Allwood, Freizeitgestaltung, 1953; eine weitere Lokalstudie ist von Kieslich, Freizeitgestaltung, 1956; der gering entwickelte Forschungsstand bis Mitte der 50er Jahre spiegelt sich in der Zusammenstellung der Literatur seit dem Zweiten Weltkrieg von Höbermann/Prosenc, Zeitschriftenbibliographie, 1970; vgl. auch die internationale Bibliographie unter Einbeziehung der Zeitschriftenliteratur und einzelner Zeitungsartikel in UNESCO-Institut der Jugend, Bericht über das Expertentreffen »Bereiche der Freizeitbeschäftigungen der Jugend und ihre Abgrenzungen«, hekt. MS 1958, S. 20 ff.
- ¹⁵ Vgl. Scheuch, Soziologie, 1977, S. 17 ff.; ein wichtiger Band zur Präsentation des internationalen Forschungsstandes war ders./Meyersohn (Hg.), Soziologie, 1972.
- ¹⁶ Vgl. zu Definitionsschwierigkeiten Schmitz-Scherzer, Probleme, 1973; Scheuch, Soziologie, 1973; einen strukturierten Überblick über die sozialwissenschaftliche Theoriebildung vermitteln Prahl, Freizeitsoziologie, 1977, S. 18 ff.; Klemp, Arbeitszeitverteilung, 1976, S. 16 ff.; Linster, Freizeitverhalten, 1978, S. 3 ff.; Eichler, Spiel, 1979, S. 50 ff.; Hammerich, Studien, ¹1978, S. 42 ff.; Tokarski, Aspekte, 1979, S. 22 ff.; Giegler, Dimensionen, 1982, S. 21 ff.; Vester, Zeitalter, 1988, S. 16 ff.; das für die Sozialgeschichte dürftige Theorieangebot von soziologischer Seite betont Huck, Freizeit, 1980; vgl. zuletzt Sywottek, Freizeit, 1993.
- ¹⁷ Vgl. Kieslich, »Freizeit«, 1957/58, S. 56; vgl. diese Trennung von arbeitsfreier und frei disponibler Zeit bereits bei Sternheim, Problem, 1932.
- ¹⁸ Opaschowski, Freizeit, 1970; im DUDEN erschien das Wort »Freizeit« danach erstmals 1929; vgl. auch ders., Geschichte, 1969.
- ¹⁹ Habermas, Notizen, 1958, S. 219; sehr ähnlich der Gedankengang bei Lefèbvre, Kritik, Bd. 1, 1974 (Paris 1947 und 1958), S. 38.
- ²⁰ Vgl. dazu Behnke, Probleme, 1981.
- ²¹ Marx, Grundrisse, ²1974 (1857/58), S. 599; Bischoff/Maldaner (Hg.), Kulturindustrie, Teil 1, 1980, S. 9 ff.; zu den einschlägigen Äußerungen von Karl Marx zum Thema »disponible Zeit« vgl. Müller-Wiechmann, Zeitnot, 1984, S. 40 f.
- ²² Vgl. die treffende Kritik von Eichler, Spiel, 1979, S. 13 ff.
- ²³ Vgl. Rinderspacher, Gesellschaft, 1985, S. 241 ff.
- ²⁴ Andrae, Ökonomik, 1970, S. 75; vgl. Scheuch, Soziologie, 1977, S. 89.
- ²⁵ Hierin folge ich Langewiesche, Freizeit, 1979, S. 5.
- ²⁶ Vgl. Maase, Lebensweise, 1984, S. 31 ff.; vgl. auch Eichler, Spiel, 1979, S. 57 ff.
- ²⁷ Vgl. Gruschin, Struktur, 1973.
- ²⁸ Vgl. Prahl, Freizeitsoziologie, 1977, S. 53 ff.
- ²⁹ Vgl. Uttitz, Determinanten, 1985.
- ³⁰ Fischer u. a., Jugend, 1985; Zinnecker, Jugendkultur, 1987.

Anmerkungen zu II.2.

- ¹ Vgl. für die Zeit seit den 1820er Jahren Seifert, Arbeitszeit, 1985, S. 147 ff.; detaillierte Daten für die Zeit seit 1950 bzw. 1960 bei Osterland u. a., Materialien, 1973, S. 23 und Tab. 15; Reyher u. a., Arbeitszeit, 1979; Opaschowski, Freizeit-Daten, 1982, S. 21; Kohler/Reyher, Jahresarbeitszeit, 1985.
- ² Stemmler/Wiegand, Entwicklung, 1978, S. 45, 52; Deutschmann, Weg, 1985; für den Zeitraum seit den 50er Jahren vgl. Mergner u. a., Arbeitsbedingungen, 1975, Tab. 9, 10; Noll, Beschäftigungschancen, 1982, S. 159; Schudlich, Abkehr,

- 1987, S. 47, 158; Wachowski, Arbeitszeitverkürzung, 1987, S. 46ff; Schwarz, Umfang, 1988, S. 281.
- ³ Vgl. Meinert, Entwicklung, 1958, S. 44; Schudlich, Abkehr, 1987, S. 48f., 156.
- ⁴ Vgl. zur Vorgeschichte in illustrativer Form Achten, »... Denn was uns fehlt, ist Zeit«, 1988.
- ⁵ Feldman/Homburg, Weimarer Republik, 1978.
- ⁶ Adams, Ausnutzung, 1929 (1927), S. 16, 22; amtlich erhoben wurden die Arbeitszeiten regelmäßig erst seit 1927.
- ⁷ Vgl. Meinert, Entwicklung, 1958, S. 45; Kuder, Lage, 1960, S. 130ff.
- ⁸ Zum Hintergrund Herbst, Krieg, 1982.
- ⁹ Vgl. ausführlich Seifert, Arbeitszeit, 1985, S. 291 ff.
- ¹⁰ Schudlich, Abkehr, 1987, S. 15f.; es handelt sich hierbei um die »bezahlten« Stunden, d. h. die im Betrieb verbrachte Zeit inklusive der bezahlten Ausfallstunden. Schudlich stützt sich auf Zahlen des Statistischen Bundesamtes und des Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts (WWI) des DGB.
- ¹¹ Daß diese Jahre keine zusätzliche Ruhepause ermöglichten, sondern von hartem sozialem Existenzkampf bestimmt waren, ist durch eine umfangreiche Literatur hinlänglich bekannt geworden. Vgl. etwa Niethammer (Hg.), »Hinterher merkt man, daß es richtig war, daß es schiefgegangen ist«, 1983 (hierin besonders den Beitrag des Herausgebers).
- ¹² Vgl. Die Arbeitszeitentwicklung in Westdeutschland, 1954; Löhne, 1955; Niemann, Arbeitszeit, 1954; dies., Methodik, 1956; Hartmann, Automation, 1957, S. 164; Haller u. a. (Hg.), 40-Stundenwoche, 1955, S. 27; Niemann, Wochenarbeitszeit, 1957.
- ¹³ von Dietze u. a. (Hg.), Lebensverhältnisse, 1953, S. 129f.; vgl. Grüneisen, Landbevölkerung, 1952, S. 68ff.; Kötter, Struktur, 1952, S. 128ff.; 1954 kämpfte die Gewerkschaft Gartenbau, Land- und Forstwirtschaft für die tarifliche 48-Stunden-Woche (Niemann, Frage, 1955, S. 81).
- ¹⁴ Zu den ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen vgl. Schneider, Streit, 1984, S. 154ff.; Kevelaer/Hinrichs, Arbeitszeit, 1985.
- ¹⁵ Vgl. die zusammengestellten Daten bei Schudlich, Abkehr, 1987, S. 19ff., 183f.
- ¹⁶ Vgl. IfD, Die Freizeit. Eine sozialpsychologische Studie unter Arbeitern und Angestellten, 1958; IfD, Die Rundfunkhörer 1958. Stichtags-Kontrollen für den Süddeutschen Rundfunk. Bd. I: Kommentar, in: BA, ZSg. 132, 700/I; IfD, Rundfunk und Fernsehen 1959. Trendanalysen für den Süddeutschen Rundfunk. Bd. I, in: BA, ZSg. 132, 766/I; IfD, Rundfunkhörer und Fernsehteilnehmer 1961/62. Bd. I: Die großen Trendbewegungen, neue Lebensgewohnheiten, in: BA, ZSg. 132, 974/I.
- ¹⁷ Vgl. Coester, Vierzigstundenwoche, (hekt. MS) 1955, S. 15 ff.; Spiegelhalter, Arbeitszeiterhebung, 1957.
- ¹⁸ Schulz, Neuberechnung, 1960, S. 464.
- ¹⁹ Zur Definition der »bezahlten« Arbeitsstunden vgl. Anm. 10; als »geleistete« Arbeitsstunden gelten die vom Arbeiter – für die Angestellten wurden solche Erhebungen nicht angestellt – tatsächlich am Arbeitsplatz geleisteten Stunden, d. h. in der Regel die »hinter der Stechuhr« verbrachten Zeiten abzüglich allgemein betrieblich festgesetzter Ruhepausen wie Mittagszeit oder Frühstückspause (vgl. Die 40-Stunden-Woche ist in der Industrie erreicht, 1957; Niemann, Arbeitszeitstatistik, 1958); zu Formen der Pausenregelung Ende der 50er Jahre vgl. Graf, Arbeitszeit, Bd. 2, 1959, S. 20ff.
- ²⁰ Kregel, Arbeitszeit, Bd. 4, 1962, S. 44; Arbeitszeit- und Produktionsentwick-

- lung von 1950 bis 1960, 1961; Friedrichs, Fortschritt, 1963, S. 103; Mertens, Arbeitszeitkomponente, 1963, S. 60.
- ²¹ Külp/Mueller, Verwendungsmöglichkeiten, 1973, S. 27; in der gleichen Zeit hatte sich auch der ehemals sehr hohe Vorsprung von 10 Wochenarbeitsstunden gegenüber den USA halbiert (Eichler, Spiel, 1979, S. 148); zu Großbritannien vgl. Paulmann, Freizeit, 1993.
- ²² Landwirtsfrauen arbeiteten Ende der 50er Jahre vielfach über 100 oder sogar 110 Stunden in der Woche (Römer, Freizeitprobleme, 1960, S. 80).
- ²³ Bevölkerung und Wirtschaft 1872–1972, 1972, S. 147; Autorenkollektiv des IMSE, Klassen- und Sozialstruktur, Teil II/2. Halbband, 1974/75, S. 44 ff.
- ²⁴ IfD, Die Freizeit, 1958, S. 1.
- ²⁵ Vgl. mit sektoral differenzierten Daten für die erste Hälfte der 50er Jahre Niemann, Überstunden, 1954; Löhne, 1955.
- ²⁶ Mergner u. a., Arbeitsbedingungen, 1975, Tabelle 12; Schudlich, Abkehr, 1987, S. 170f.
- ²⁷ Funke, Freizeit, 1973, S. 187; Ballerstedt u. a., Almanach, 1975, S. 265.
- ²⁸ Vgl. lokale und betriebliche Beispiele bei Kieslich, Freizeitgestaltung, 1956, S. 20ff.; Ziegler, Ordnung, 1956, S. 51 ff., 109 ff., 170f.
- ²⁹ Noll, Beschäftigungschancen, 1982, S. 153; Schudlich, Abkehr, 1987, S. 75 f.
- ³⁰ Osterland u. a., Materialien, 1973, S. 194; zur Rollenproblematik der Frauen in der Nachkriegszeit konnte, weil gerade erst erschienen, nicht mehr einbezogen werden Ruhl, Unterordnung, 1994.
- ³¹ Vgl. detailliert Schinzinger, Auswirkungen, 1960, S. 21 ff.
- ³² S. dazu Bergholtz (Hg.), Wirtschaft, 1956, S. 224 ff.
- ³³ Kohler/Reyher, Jahresarbeitszeit, 1985, S. 18; zur zeitgenössischen Diskussion um Teilzeitarbeit vgl. Jacobsohn, Frauenarbeit, 1961.
- ³⁴ Bei der Volkszählung 1900 waren erstmals entsprechende Daten erhoben worden, dann erst wieder 1925, aber sie wurden jeweils nur selektiv und in wenigen Teilen des Reiches ausgewertet. Eine allgemeine Auszählung der Pendler erfolgte erst im Zusammenhang mit der ersten bundesrepublikanischen Volkszählung 1950 (s. dazu Horstmann, Soziologie, 1976, S. 136f.)
- ³⁵ Pradel, Wohnstätte, 1957, S. 18; zur zunehmenden Bedeutung der Pendelwanderung im Kontext der Formveränderung der Migration nach dem Ersten Weltkrieg vgl. Langewiesche/Lenger, Mobilität, 1988, S. 109 ff.
- ³⁶ Die Pendelwanderung, 1952.
- ³⁷ Horstmann, Soziologie, 1976, S. 135.
- ³⁸ Legat, Pendelwanderung, 1958, S. 101.
- ³⁹ Barlet, Pendelwanderung, 1953, S. 17.
- ⁴⁰ Horstmann, Soziologie, 1976, S. 135.
- ⁴¹ WiSta, Jg. 16, 1964, S. 216.
- ⁴² Reichling, Berufsverkehr, 1959, S. 68.
- ⁴³ Berger, Berufsverkehr, 1952.
- ⁴⁴ Haller u. a., 40-Stunden-Woche, 1955, S. 26.
- ⁴⁵ Pradel, Wohnstätte, 1957, S. 42 ff.
- ⁴⁶ Reichling, Berufsverkehr, 1959, S. 76.
- ⁴⁷ Hartenstein/Liepelt, Man auf der Straße, 1961, S. 25 ff.; die gleiche Tendenz spiegelte sich auch bei einer Repräsentativaufbereitung der Volks- und Berufszählung 1961 (vgl. König, Zeitaufwand, 1966; vgl. ferner IfD, Die soziale Mentalität 1962, Tab. 15, in: BA, ZSg. 132, 1006).
- ⁴⁸ IfD, Die Belegschaft. Beispiel einer Betriebsumfrage (April 1950), in: BA, ZSg. 132, 54; Schneider, Familienstruktur, 1959, S. 65.

- ⁴⁹ Vgl. Schudlich, *Abkehr*, 1987, S. 25.
- ⁵⁰ Niemann, *Frage*, 1955, S. 93.
- ⁵¹ IfD, *Die Freizeit*, 1958, S. 15; Schmidtchen, *Nation*, 1959, S. 38 ff.
- ⁵² IfD, *Die Freizeit*, 1958, S. 16; die 1958 und 1960 befragten Stahlarbeiter mit durchlaufendem Schichtdienst hätten trotz größerer zusammenhängender Freizeitblöcke zu 95 % ebenfalls lieber die Fünf-Tage-Woche gehabt (Neuloh u. a., *Arbeitsweise*, 1961, S. 83 f.).
- ⁵³ Niemann, *Frage*, 1955, S. 92.
- ⁵⁴ Vgl. die Aufsteh- und Schlafensgehzeiten von Rundfunkhörern des Süddeutschen Rundfunks nach Stichtagsbefragungen im November und Dezember 1953: IfD, *Die Rundfunkhörer 1953/54*, S. 18, in: ARD-Archiv, SDR 6/024; ähnlich die ermittelten Schlafenszeiten in Marl/Westfalen 1956 bei Kieslich, *Freizeitgestaltung*, 1956, S. 28; gleichbleibend auch die bundesweit erfragten Schlafenszeiten 1964: Buch und Leser in Deutschland, 1965, S. 41; vgl. zur Statistik des Schlafens auch EMNID-Informationen, Jg. 9, 1957, Nr. 12 vom 23.3.1957; Jg. 11, 1959, Nr. 16 vom 18.4.1959, in: ZA.
- ⁵⁵ Lehmann, *Arbeitsphysiologie*, 1953, S. 337; vgl. die Daten des großen international vergleichenden Zeitbudget-Projekts von 1965 bei Szalai (Hg.), *Use of Time*, 1973; lediglich am Wochenende wurde eine Stunde länger geschlafen.
- ⁵⁶ *Hamburg wie es lebt und lebt. Eine Hamburger Abendblatt-Untersuchung*, Teil 5, 1959.
- ⁵⁷ Vgl. Kraut u. a., *Arbeitsbelastung*, 1956.
- ⁵⁸ Fröhner u. a., *Familie*, 1956, S. 96; vgl. Hofmann/Kersten, *Frauen*, 1958, S. 157 ff.; Pfeil, *Berufstätigkeit*, 1961, S. 301; dies unterschied sich noch kaum von der Situation Ende der 1920er Jahre, wie sie gespiegelt wird in der Untersuchung von Baum/Westerkamp, *Rhythmus*, 1931.
- ⁵⁹ Vgl. Wildt, *Konsum*, (MS) 1990, S. 538 f.
- ⁶⁰ Vgl. zur Einbeziehung solcher Tätigkeitsbereiche, die in den 50er Jahren durch die Raster der empirischen Freizeitforschung fielen, Lüscher/Wehrspann, *Familie*, 1986.
- ⁶¹ Achinger, *Freizeit*, 1960, S. 43.
- ⁶² Uttitz, *Rahmenbedingungen*, 1984, S. 31; zu berücksichtigen ist dabei selbstverständlich, daß sich das zur Freizeit gezählte Spektrum von Tätigkeiten in der Selbsteinschätzung wandelte.
- ⁶³ Mooser, *Abschied*, 1983, S. 163.
- ⁶⁴ Vgl. als Skizze der internationalen sozialwissenschaftlichen Forschung zu diesem Problemkomplex Rinderspacher, *Gesellschaft*, 1985, S. 232 ff.
- ⁶⁵ Vgl. von Ferber, *Arbeitsfreude*, 1959; Schuster, *Betriebssoziologie*, 1986, S. 39; Siegel, *Leistung*, 1989.
- ⁶⁶ Arensberg (New York) im Vorwort zu: Stirn, *Arbeitsgruppe*, 1952, S. 9; dieses Werk bot eine nahezu vollständige Übersicht über die einschlägige angelsächsische Literatur; vgl. auch Müller, *Theorie*, 1952.
- ⁶⁷ Micheligk, *Werbung*, 1953 (Vorwort).
- ⁶⁸ Mayer, *Rationalisierung*, 1951, S. 13; vgl. entsprechend Mensch und Betrieb, 1952; Ziegenfuß, *Mensch*, 1953.
- ⁶⁹ Baumgarten, *Berufs- und sozialpsychologische Untersuchungen*, 1956 (Vorwort).
- ⁷⁰ Vgl. als Beispiel für die Palette von Kinderverschickung, Kuren, Werksbücherei und kulturellen Veranstaltungen Sozialbericht 1956 der Mannesmannröhren-Werke Aktiengesellschaft. Werk Rath, 1957 (unveröff. MS; in privater Hand).
- ⁷¹ Adorno/Dirks (Hg.), *Betriebsklima*, 1955, S. 21.

- ⁷² Neuloh, Betriebsverfassung, 1956, S. 174; vgl. schon die erste, Anfang 1950 von der Sozialforschungsstelle Dortmund in Angriff genommene Studie über Fragen innerbetrieblicher Sozialformen: Jantke, Bergmann, 1953; vgl. auch Neuloh, Betriebsstil, 1960; vgl. Gasser, Mensch, ¹1958 (1952); Mayntz, Organisation, 1958; Lepsius, Strukturen, 1960; Götte, Betriebsklima, 1962; die Forschungen der 50er und frühen 1960er Jahre dazu bilanzierend Bergmann/Zapf, Kommunikation, 1965; Lutz/Schmidt, Industriesoziologie, 1976, S. 153 ff.; Schellhase, Untersuchungen, 1982.
- ⁷³ Vgl. Osterland u. a., Materialien, 1973, Tabelle 19 ff.; zu den jährlichen Steigerungsraten in den 50er Jahren (zwischen 4,3 % 1958 und 8,8 % 1955 gegenüber dem jeweiligen Vorjahr) vgl. Oppenländer, Wandel, 1971, S. 15 ff.
- ⁷⁴ Automation und technischer Fortschritt, 1963, S. 383 ff.
- ⁷⁵ Vgl. die knappe Skizze bei Schudlich, Abkehr, 1987, S. 190 ff.
- ⁷⁶ Knauß, Wandel, 1971; vgl. einige Hinweise zur Literatur bei Plumpe, Überblick, 1989, S. 370 ff.
- ⁷⁷ Meyer, Zustelldienst, 1963.
- ⁷⁸ Vgl. Jaeggi/Wiedemann, Der Angestellte, 1963.
- ⁷⁹ Eine umfassende Bibliographie zur Rationalisierung (Stand 1955) bietet das Rationalisierungs-Kuratorium der Deutschen Wirtschaft (Hg.), Stand, 1955; vgl. zusammenfassend auch für die 1960er Jahre das Forschungsprojekt des Rationalisierungskuratoriums der Deutschen Wirtschaft, Wirtschaftliche und soziale Aspekte, 1970/71; zum Stand der Automation im westeuropäischen Vergleich im letzten Drittel der 50er Jahre liegen Untersuchungen für die Elektro-, Automobil-, Chemie-, und die Erdölverarbeitende Industrie sowie für den Versandhandel und die Büroarbeit vor in Zimmermann (Hg.), Aspekte, 1960.
- ⁸⁰ Vgl. umfassend Mergner u. a., Arbeitsbedingungen, 1975, S. 137 ff.
- ⁸¹ Vgl. Automation und technischer Fortschritt, 1963, S. 385, 387; von einer »Industrialisierung der Büroarbeit im engeren Sinne des Begriffs« sprach (im Zusammenhang der Einführung von Hollerith-Maschinen) Bahrdt, Industriebürokratie, 1958, S. 67 ff.
- ⁸² Hartenstein/Liepelt, Man auf der Straße, 1961, S. 91 f.
- ⁸³ Zu erwähnen ist die interessante volkskundliche Studie von Silberzahn-Jandt, Wasch-Maschine, 1991; nach den wenigen zusammenfassenden zeitgenössischen Studien gab es erst seit der Mitte der 1960er Jahre eine spürbare Abnahme des Zeitaufwandes für Haus- und Erziehungsarbeit (vgl. Lakemann, Aktivitätsspektrum, 1984, S. 50 ff.).
- ⁸⁴ Balfour, Vier-Mächte-Kontrolle, 1959, S. 176.
- ⁸⁵ Schildt, Grindelhochhäuser, 1988, S. 16; vgl. Höhns, Blechdach, 1984.
- ⁸⁶ Kapherr, Bedeutung, 1950, S. 40; vgl. die eindrückliche Reportage von Kustermann, Elend, 1948; eine der detailliertesten Städtstudien zu diesem Problemkreis stammt von Schulte, Wohnungsnot, 1983, S. 74 ff.
- ⁸⁷ Harmssen, Abend, 1951, S. 145.
- ⁸⁸ Brecht/Klabunde, Wohnungswirtschaft, 1950, S. 8.
- ⁸⁹ Harmssen, Abend, 1951, S. 145; aufgrund statistischer Lücken sind langfristige Vergleiche der Wohnungsversorgung nur als Schätzwerte zu verstehen. Die Wohnungen waren im übrigen 1939 durchschnittlich größer gewesen als 1950.
- ⁹⁰ Herlyn, Wohnverhältnisse, ²1983, S. 66.
- ⁹¹ Zum Umgang mit Zimmerwirtinnen s. den zeitgenössischen Ratgeber Tschirschwitz, Wohnung, 1954, S. 11 ff.; vgl. auch Vogel, Familie, 1983, S. 101; eine Sozialgeschichte des Untermieterdaseins in der Nachkriegszeit bildet ein sozialhistorisches Desiderat.

- ⁹² Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1954, S. 266 f.
- ⁹³ SPES-Indikatorentableau, , 1977, S. 88 f.
- ⁹⁴ Fröhner u. a., Familie, 1956, S. 306.
- ⁹⁵ Ebd., S. 292.
- ⁹⁶ Vgl. statistische Unterlagen bei Deneffe, Belegungsdichte, 1959; vgl. zur Festlegung dieser Standards Glatzer, Ziele, 1977, S. 586 ff.
- ⁹⁷ Detaillierte Berechnungen vgl. in Die 1vH-Zusatzerhebung 1960 zur Wohnungsstatistik, 1960, S. 583.
- ⁹⁸ Vgl. Bautätigkeit und Wohnungen, 1960.
- ⁹⁹ Vgl. dazu die Studie über den Landkreis Unna von Holtmann, Heim, 1988.
- ¹⁰⁰ Vgl. Lehmann, Erzählstruktur, 1983, S. 165; Schildt, Grindelhochhäuser, 1988, S. 141 ff.
- ¹⁰¹ Vgl. Spörhase, Wohnungs-Unternehmungen, 1947, S. 118 ff.
- ¹⁰² Vgl. Häring, Geschichte, 1974, S. 237; Juckel (Hg.), Haus, 1986, S. 113, 122.
- ¹⁰³ BGBl. 1950/I, S. 83.
- ¹⁰⁴ Vgl. Brecht, Kommentar, 1951, S. 68.
- ¹⁰⁵ Häring, Geschichte, 1974, S. 240; zum Badezimmer im »Sozialen Wohnungsbau« vgl. Stolper, Richtlinien, 1954; Wagner, Küche, 1956, S. 46 ff.; zum Bäderbesitz nach sozialer Schichtung Ende der 50er und Ende der 1960er Jahre vgl. Osterland u. a., Materialien, 1973, S. 180 f.
- ¹⁰⁶ Vgl. von Drabich-Waechter, Einbau, 1958; zur Küchenforschung im ersten Nachkriegsjahrzehnt vgl. Dörge, ABC, 1949; Schönefeld, Küche, 1951; Osterloh, Frauenwünsche, 1951, S. 4 ff.; Müller, Küchen, 1953; Stolper, Richtlinien, 1954; Scherrinsky, Erprobung, 1955; Wagner, Küche, 1956, S. 46 ff.; vgl. den illustrativen Beitrag von Pahl-Weber, Raum, 1983, S. 132 ff.; Wildt, »Konsumgesellschaft«, 1994, S. 137 ff.
- ¹⁰⁷ Stave, Leute, 1964, S. 14.
- ¹⁰⁸ Vgl. von Saldern, Wohnen, 1988, S. 211 ff.
- ¹⁰⁹ Habermas, Notizen, 1958, S. 227.
- ¹¹⁰ Bahrtdt, Großstadt, 1961, S. 105.
- ¹¹¹ Rudorff, Schrumpfung, 1955.
- ¹¹² Vgl. Mooser, Arbeiterleben, 1984, S. 155.
- ¹¹³ Vgl. Regierung Adenauer, 1963, S. 461; Häring, Geschichte, 1974, S. 237 ff.
- ¹¹⁴ Hinsichtlich der Hausformen und sozialen Verteilung von Eigenheimen in der Bevölkerung vgl. IfD, Mietwohnung und Eigenheim. Ergebnisse einer Vorstudie über Wohnungsverhältnisse und Wohnungswünsche (Dezember 1954), in: BA, ZSg. 132, 381; eine Zusammenstellung amtlicher Statistiken und demoskopischer Umfragen vgl. bei Brunhöber, Wohnen, 1983, S. 188; Herlyn, Wohnverhältnisse, ²1983, S. 66.
- ¹¹⁵ Vgl. Wohnsituation und Wohnwünsche in der Bundesrepublik, 1955; Neue Heimat (Hg.), »So möchte ich wohnen!«, 1955 (hier handelte es sich um Befragte in Großstädten); Deutsche Angestelltengewerkschaft (Hg.), Wie wollen wir wohnen?, 1955, S. 15 ff.; vgl. eine Übersicht über Erhebungen der ersten Hälfte der 50er Jahre bei Pfeil, Untersuchungen, 1956.
- ¹¹⁶ Wagner, Eigenheim, 1951, S. 499; zum folgenden s. Schulz, Eigenheimpolitik, 1988.
- ¹¹⁷ S. Zweites Wohnungsbaugesetz (Wohnungsbau- und Familienheimgesetz) vom 27.6.1956, in: BGBl. 1956/I, S. 523–558.
- ¹¹⁸ Regierung Adenauer, 1963, S. 467.
- ¹¹⁹ Glatzer, Ziele, 1987, S. 647.
- ¹²⁰ Härle, Möbelbau, 1950.

- ¹²¹ Fckstein, Aufgaben, 1946/47.
- ¹²² Muhlen, Land, 1953, S. 238.
- ¹²³ Bahrdt, Stube, 1954; vgl. auch die Schrift des Architekten Neutra, Mensch, 1956; skeptisch gegenüber den »modernen« Wohnerziehern Meier-Oberist, Kulturgeschichte, 1956, S. 322 ff.; vgl. auch Kruschwitz, Wohnkultur, 1958/59, S. 1635–1636.
- ¹²⁴ Meyer-Ehlers, Wohnerfahrungen, 1963; Silbermann, Wohnen, 1963.
- ¹²⁵ Claessens u. a., Sozialkunde, ⁶1973 (1965), S. 257; illustrativ: Gelsenkirchener Barock, 1991.
- ¹²⁶ Vgl. Noelle/Neumann (Hg.), Jb. d. öffentlichen Meinung, 1956, S. 110 f.; zu berücksichtigen ist, daß es sich hier um eine grobe Typologie handelte. Beim direkten Vergleich einzelner Möbel (Tische, Schränke, Sessel) und Lampen schnitten die »modernen« Stücke z. T. besser ab (vgl. ebd., S. 109, 111). Und in der Realität war aus etlichen Gründen (Vorhandensein alter Möbel, unterschiedliche Marktangebote und Kaufgelegenheiten sowie diffuses Stilempfinden) ohnehin die zwanghafte oder zwanglose Kombination verschiedenster Möbel und Einrichtungsgegenstände weit verbreitet.
- ¹²⁷ Zahlreiche Beispiele von Möbeln und Einrichtungsgegenständen der 50er Jahre (mit deutlichem Übergewicht der »modernen« Formen) finden sich in Jungwirth/Kromschöder, Pubertät, 1978, S. 20 f., 56 f., 100 f., 108 f., 136 f., 144 ff., 184 f.; Borngräber, Hitparade, 1981; ders., Nierentisch, 1985.
- ¹²⁸ Freier/Kuhn (Hg.), Frauen, Bd. V, 1985; Willenbacher, Zerrüttung, 1987; Moeller, Protecting Mother's Work, 1993.
- ¹²⁹ Wach, Selbstverständnis, 1955, S. 452.
- ¹³⁰ Die beiden bekanntesten Untersuchungen sind die von Wurzbacher, bei der 120 Studenten der Hamburger »Akademie für Gemeinwirtschaft« von 1949 bis 1951 die Situation von 167 ihnen bekannten Flüchtlingsfamilien ausleuchteten, sowie die von Baumert, Mitglied des »Instituts für Sozialwissenschaftliche Forschung« in Darmstadt, bei der aus Darmstadt und Umgebung ca. 1000 Familienmonographien (im Rahmen der bekannten Darmstädter Gemeindestudie) zur Verfügung standen; Wurzbacher, Leitbilder, 1951; Baumert, Familien, 1954.
- ¹³¹ Schelsky, Wandlungen, 1953 (bis 1967 fünf Auflagen); das zugrundegelegte Material war das gleiche wie bei Wurzbacher; vgl. dazu kritisch König, Soziologie 1976; Schmidt-Relenberg u. a., Familiensoziologie, 1976, S. 31 ff.
- ¹³² Schelsky, Wandlungen, 1953, S. 95.
- ¹³³ Gegen die Suggestion dieses Eindrucks bei Schelsky wandte sich bereits der Sozialethiker Michel, Familie, 1954; die alte Familie sei »in gesunden Zeiten offene Familie (gewesen). Sie stand in lebendiger Wechselwirkung mit den Institutionen und verschiedenen Gemeinschaftsformen des Volkslebens...« (ebd., S. 63); dagegen könne die von der empirischen Sozialforschung konstatierte Isolationstendenz nur als Zerfall gedeutet werden; vgl. Delille/Grohn, Blick, 1985, S. 54 f.
- ¹³⁴ Fröhner u. a., Familie, 1956, S. 312 ff.
- ¹³⁵ von Friedeburg, der diese Umfrage ausgewertet hatte, veröffentlichte Ergebnisse und Interpretation drei Jahre später: von Friedeburg, Umfrage, 1953.
- ¹³⁶ Köcher, Ehe, 1985, S. 5; diese eindeutige Präferenz hatte sich bis Ende der 1970er Jahre nur wenig abgeschwächt (vgl. ebd.).
- ¹³⁷ von Friedeburg, Umfrage, 1953, S. 31; zu konfessionellen Differenzierungen ebd., S. 81.
- ¹³⁸ Wurzbacher, Familie, 1954, S. 106 ff.
- ¹³⁹ Reigrotzki, Verflechtungen, 1956, S. 46; bestätigend Baumert, Untersuchungen,

1955 (hier wollten 43 % die Ehescheidung erschwert, 11 % erleichtert und 30 % unverändert wissen).

- ¹⁴⁰ Nave-Herz, *Familiäre Veränderungen*, 1984, S. 51 ff., auch für das folgende.
- ¹⁴¹ Dies ist nicht zu verwechseln mit der Frage nach vorehelichen intimen Beziehungen, die nach einer Allensbacher Erhebung im Herbst 1949 von 71 % der Befragten im Bundesdurchschnitt gebilligt wurden (BA, ZSg. 132, 83, S. 11 ff.).
- ¹⁴² Bei meinen Befragungen von Mietern über ihre Erfahrungen in den 50er Jahren wurde mir erzählt, daß ein Paar auf dem Wohnungsamt sogar ein Heiratsversprechen abgegeben habe, um eine Wohnung zu erhalten – und davon überzeugt war, im Falle des Bruchs dieses Versprechens exmittiert zu werden (Schild, Grindelhochhäuser, 1988, S. 145).
- ¹⁴³ Regierungserklärung vom 20.10.1953, abgedruckt in: Behn, *Regierungserklärungen*, 1971, S. 52; einen ähnlichen Satz enthielt auch die nächste Regierungserklärung 1957 (vgl. ebd., S. 52).
- ¹⁴⁴ Daß es sich bei der »partnerschaftlichen« Ehe nicht erst um ein neues soziokulturelles Phänomen der 50er Jahre handelte, zeigte z. B. das Buch von Hollander, *Krise*, 1953; über die Frauen hieß es dort: »Sie sind nicht mehr geeignet für die alte Form der Patriarchen-Ehe, in der der Mann befiehlt und die Frau gehorcht« (S. 9); dieses Buch war die erweiterte Neuauflage von »Das Leben zu zweien« (1940); zur »Modernisierung« des Frauenbildes in der Zeit des »Dritten Reiches« vgl. Sieder, *Sozialgeschichte*, 1987, S. 233 ff.
- ¹⁴⁵ Wurzbacher, *Leitbilder*, 1951, S. 159f.
- ¹⁴⁶ Schelsky, *Generation*, 1957, S. 123.
- ¹⁴⁷ Vgl. neben den bereits genannten Arbeiten von Wurzbacher und Schelsky Mayntz, *Familie*, 1955; Oeter, *Familie*, 1957; von Oppen, *Familien*, 1958; Claessens, *Familie*, 1963.
- ¹⁴⁸ Vgl. übereinstimmend van Deenen, *Familie*, 1961; Planck, *Familienbetrieb*, 1964; Neuloh/Kurucz, *Kirchdorf*, 1967 (insb. S. 198 ff.).
- ¹⁴⁹ Bodamer, *Mann*, 1956, S. 65; vgl. ganz ähnlich Michel, *Vaterproblem*, 1954; gelassener über die »Krise der modernen Ehe« und das Problem der geschwundenen väterlichen Autorität hingegen der katholische Sozialethiker Schöllgen, *Moralprobleme*, 1955, S. 290 ff.
- ¹⁵⁰ Mitscherlich, *Vater*, 1955, S. 191, 193; vgl. aus evangelisch-theologischer Sicht Müller-Schwefe, *Welt*, 1962, S. 8 ff.
- ¹⁵¹ Proske, *Familie*, 1951, S. 265.
- ¹⁵² Zentrale Diskussionsbeiträge sind dokumentiert in Ruhl (Hg.), *Frauen*, 1988, S. 154 ff.; vgl. Späth, *Forderungen*, 1985; Limbach, *Entwicklung*, 1988, S. 33 ff.
- ¹⁵³ Linke, *Karnevalsschlagler*, 1972.
- ¹⁵⁴ Vgl. Kmiecik, *Wertstrukturen*, 1977, Tab. X, 16a; bei einer Wiederholung dieser Umfrage 1973 hatte sich das Bild gründlich verändert. Drei Viertel befürworteten nun die Gleichberechtigung in der Ehe (ebd.).
- ¹⁵⁵ Baumert, *Familien*, 1954, S. 122.
- ¹⁵⁶ Vgl. Schumacher/Vollmer, *Differenzierungs- und Entdifferenzierungsprozesse*, 1982; Mitterauer/Sieder, *Patriarchat*, 1977 (³1984).
- ¹⁵⁷ Vgl. Willenbacher, *Zerrüttung*, 1987, S. 608 ff.; Meyer/Schulze, *Liebe*, 1985; in dieser Hinsicht hatte es nach dem Ersten Weltkrieg eine ähnliche Entwicklung gegeben; selbst der Begriff der »Vaterlosigkeit« fand zu dieser Zeit seinen Eingang in die psychoanalytische Literatur (Sieder, *Sozialgeschichte*, 1987, S. 331).
- ¹⁵⁸ Eine Problematisierung des Frauenbildes in der Öffentlichkeit und in den Sozialwissenschaften mit der Begrifflichkeit der »Emanzipation« setzte erst An-

- fang der 1960er Jahre verstärkt ein: vgl. Dörner, Bild, 1962; Becker, Bild, 1963; Pfeil, Bild, 1963.
- ¹⁵⁹ Hoffmann, Wachstum, 1965, S. 97 ff; Skiba, Lohnniveau, 1984, S. 130 ff.
- ¹⁶⁰ Ambrosius, Wirtschaftssystem, 1983, S. 244; vgl. Skiba, Lohnniveau, 1974, S. 104 ff., 186 f.
- ¹⁶¹ Göseke/Bedau, Einkommens- und Verbrauchsschichtung, 1978, S. 61 ff.; vgl. Wallich, Triebkräfte, 1955, S. 44 ff.; Leist, Investitionen, 1956, S. 20 ff.
- ¹⁶² Hoffmann, Wachstum, 1965, S. 95.
- ¹⁶³ Vgl. detailliert ebd., S. 479.
- ¹⁶⁴ Claessens u. a., Sozialkunde, ⁶1973 (1965), S. 217.
- ¹⁶⁵ Vgl. Osterland u. a., Materialien, 1973, Tab. 68, 70.
- ¹⁶⁶ Kleßmann, Staaten, 1988, S. 39.
- ¹⁶⁷ Die soziale Wirklichkeit, 1956, S. 8.
- ¹⁶⁸ Grundlegend Hockerts, Sozialpolitische Entscheidungen, 1980.
- ¹⁶⁹ Ruhl, »Mein Gott, was soll aus Deutschland werden«, 1985, S. 496.
- ¹⁷⁰ Vgl. illustrative Preisbeispiele in Delille/Grohn, Blick, 1985, S. 20 f.; zur Preisentwicklung in den 50er Jahren allgemein Winkel, Wirtschaft, 1974, S. 104 ff.
- ¹⁷¹ Lemberg/Eding, Eingliederung, 1959, S. 170.
- ¹⁷² Vgl. Fotiadis u. a., Konsum- und Investitionsverhalten, Bd. I, 1980; Otto-Arnold, Entwicklungstendenzen, 1963; für das folgende vgl. die ausführliche Darstellung und methodenkritische Diskussion der Statistik bei Wildt, Konsum (MS), 1990, S. 2 ff.; ders., Ende der Bescheidenheit, 1991.
- ¹⁷³ Für Vergleichszahlen und lange Reihen der Verbrauchsstruktur (bei allerdings wechselnden statistischen Berechnungsgrundlagen) s. Hoffmann, Wachstum, 1965, S. 696 ff.; Häring, Geschichte, 1974, S. 37.
- ¹⁷⁴ Vgl. zeittypisch Pfister, Wohlstand, 1957; zur Kritik Wildt, »Konsumgesellschaft«, 1994, S. 72 ff.
- ¹⁷⁵ Vgl. dieses Beispiel bei Woller, Gesellschaft, 1986, S. 298.
- ¹⁷⁶ S. z. B. Ramsegger (Hg.), Duell, 1955, S. 112.
- ¹⁷⁷ Zu den Beweggründen für Konsumverzicht und Prioritätensetzungen vgl. Oeter, Familie, 1957, S. 25.
- ¹⁷⁸ Winkel, Wirtschaft, 1974, S. 93; Wildt, Konsum (MS), 1990, S. 108 ff.
- ¹⁷⁹ Kaiser/Zerwas, Struktur, 1970, S. 90 f.
- ¹⁸⁰ Osthues, Einkommensverhältnisse, 1957, S. 144 ff.
- ¹⁸¹ Exo, Entwicklung, 1967, S. 88; s. Kapitel I.2 und II.2 dieser Arbeit.
- ¹⁸² Wildt, Konsum (MS), 1990, S. 108.
- ¹⁸³ Vgl. EMNID-Informationen, Jg. 10, 1958, Nr. 7 vom 15.2.1958, in: ZA.
- ¹⁸⁴ Claessens u. a., Sozialkunde, 1973 (1965), S. 243; etwas höhere Anteile der Bevölkerung mit Ratenzahlungsverpflichtungen (20–25 %) ermittelte aus einer Analyse zeitgenössischer Fachliteratur der zweiten Hälfte der 50er Jahre Horvath, Teilzahlungskredite, 1992, hier S. 47.
- ¹⁸⁵ Vgl. Schmolders u. a., Umgang, 1969, S. 61.
- ¹⁸⁶ Vgl. Cattepoel, Sozialreise, 1953, S. 138.
- ¹⁸⁷ Katona u. a., Wege, 1971.
- ¹⁸⁸ Zur Gliederung der Geräte in Produktgruppen (Versorgungsgeräte, Küchengeräte, Körperpfleegeräte, Reinigungsgeräte, Kommunikationsgeräte, Freizeitgeräte) und ihrer Abgrenzung von den Produktgruppen der Einrichtung (Sitzmöbel, Tische, Betten, Schrank und Regal, Sanitäreinrichtung sowie Bauteile und Zubehör) vgl. Jaspersen, Produktwahrnehmung, 1985, S. 78 ff.; diese Trennung ist historischen Veränderungen unterworfen. Während heute z. B. im Kommunikationsgerätebereich HiFi-Geräte meist eindeutige Gerätecharakter

- haben, wurde in den 50er Jahren eine solche Konfiguration noch als Einrichtung (Konzertschrank) angeboten.
- ¹⁸⁹ Vgl. detailliert Schroedel, »Investition«, 1955, S. 85 ff.; der Begriff des »Hausrats« wurde höchst unterschiedlich gebraucht und erfaßte z. B. versicherungsrechtlich auch Einrichtungsgegenstände, nach dem Lastenausgleichsgesetz auch Bekleidung; nach der Bundesstatistik wurden »Möbel und Hausrat« in einem Posten zusammengefaßt, in dem Fahrräder, Rundfunkgeräte, Bücher, Musikinstrumente, Fotoapparate u. a. nicht enthalten waren, weil sie unter »Verkehr« sowie »Bildung und Unterhaltung« aufgeführt wurden. In etwa deckte sich der Begriff in der zeitgenössischen Literatur mit demjenigen der »langlebigen Konsumgüter«.
- ¹⁹⁰ Vgl. Zentner, *Geschichte*, 1984, S. 60 f.
- ¹⁹¹ IfD, *Eine Generation später*, 1981, S. 20; für die 1955 wenig veränderten Ergebnisse vgl. *Die soziale Wirklichkeit*, 1956, S. 44 f.
- ¹⁹² Vgl. zeitgenössisches statistisches Material bei Bennemann, *Verbrauch*, 1962, S. 154.
- ¹⁹³ Vgl. DIVO-Institut (Hg.), *Markt*, 1958, S. 105 ff. (auch für die folgenden Daten).
- ¹⁹⁴ Vgl. Dubberke, *Theorie*, 1958.
- ¹⁹⁵ Wolff, *Kaufen Frauen mit Verstand?*, 1959.
- ¹⁹⁶ Packard, *Verführer*, 1958.
- ¹⁹⁷ Schmolders, *Mensch*, 1960, S. 437.
- ¹⁹⁸ Katona, *Massenkonsum*, 1965, S. 381.
- ¹⁹⁹ Schmolders, *Mensch*, 1960, S. 438; die differenzierten Befragungen über die kommende Einkommenserwartung, die im Rahmen einer »wirtschaftspsychologischen« Repräsentativerhebung der Forschungsstelle für empirische Sozialökonomik und des Instituts für Demoskopie Allensbach von 1959–1966 vorgenommen wurden, waren Ausfluß dieser Fragestellung (vgl. ders. u. a., *Umgang*, 1969, S. 54 ff.).
- ²⁰⁰ Katona, *Macht*, 1962, S. 239.
- ²⁰¹ Vgl. paradigmatisch Kluth, *Sozialprestige*, 1957, (insb.) S. 97 ff.; Packard, *Schranken*, 1959.
- ²⁰² Vgl. Meyer, *Werbeerfolgskontrolle*, 1963, S. 19; Friedrichs, *Fortschritt*, 1963, S. 123; damit vollzog sich eine Angleichung an westliche (v. a. angelsächsische) Standards der Verkaufswerbung; 1955 wurde dafür in der Bundesrepublik erst 1,3 % des Bruttosozialprodukts ausgegeben, in Großbritannien hingegen 1,9 % und in den USA 2,3 % (vgl. ders., *Fernsehen*, 1958, S. 108); illustrativ Kriegerkorte, *Werbung*, 1992.
- ²⁰³ Vgl. Eckert/Nichus (Hg.), *Zehn Jahre*, 1963, S. 316.
- ²⁰⁴ Bausinger, *Volkskultur*, 1961, S. 69 f.; auch Jürgen Habermas machte in seiner 1962 veröffentlichten Habilitationsschrift auf die große Bedeutung der Versandhauskataloge und Kundenzeitschriften in den 50er Jahren als Indikatoren eines »Strukturwandels der Öffentlichkeit« aufmerksam (Habermas, *Strukturwandel <1962>* ¹⁶1986, S. 228 f.).
- ²⁰⁵ Ludwig Erhard, *Einen Kühlschrank in jeden Haushalt*, in: *Welt der Arbeit vom 16.6.1953*, abgedruckt in: Ders., *Wirtschaftspolitik*, 1962, S. 221; vgl. zum theoretisch verstärkt seit Anfang der 1960er Jahre diskutierten Hintergrund Kiefer, *Diffusion*, 1967.
- ²⁰⁶ Vgl. Erhard, *Wohlstand für alle! Rede vor dem 7. Bundesparteitag der CDU am 14. Mai 1957 in Hamburg*, abgedruckt in: Ders., *Wirtschaftspolitik* (1962); vgl. ausführlicher ders., *Wohlstand* (²1957); Hayek, *Grundtatsachen*, 1957.
- ²⁰⁷ Vgl. *Die Bedarfsstruktur 1962. Eine Basiserhebung. Tabellenband. Eine Unter-*

suchung der GfK Nürnberg und des Instituts für Absatz- und Verbrauchsforschung an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (Juni 1962), Tabelle 49, in: Archiv der Gesellschaft für Konsumforschung, Nürnberg, U 749-2; übrigens stiegen die Aufwendungen für Glücksspiele (gemessen am Bruttosozialprodukt ca. 0,4 %) in den 50er Jahren kaum (vgl. für differenziertes statistisches Material Albers, *Ökonomie*, 1993, S. 132 f., 236 ff.).

- ²⁰⁸ Zur detaillierten Auswertung vgl. Wildt, *Konsum (MS)*, 1990, S. 98 ff.; vgl. aus der Sicht der DDR-Soziologie (unter säuberlicher Aussparung etwaiger Vergleiche) Mehnert, *Bedürfnis*, 1973, S. 210 ff.
- ²⁰⁹ Insgesamt ist zu bemerken, daß für die Ausstattung mit Telefonen in der Bundesrepublik zu diesem Zeitpunkt noch nicht der Bedarf der Bevölkerung, sondern die technische Kapazität der Bundespost verantwortlich war; es gab 1962 noch ca. 2 Millionen Anwärter auf weitere Anschlüsse (Claessens u. a., *Sozialkunde*, ⁶1973, <1965>, S. 256); gegenüber 1,4 Millionen Haushalten 1950 verfügten 1960 3,3 Millionen Haushalte über einen Telefonanschluß (heute über 30 Millionen; vgl. Polster, *Wandlungen*, 1991, S. 232).
- ²¹⁰ Bei der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 1969 wurden die Freizeitausgaben nach folgenden Aufwandsgruppen differenziert: 1. Anteil für Freizeitnutzung (ca. 30 %) an den laufenden Aufwendungen für KFZ ohne Urlaubsfahrten; 2. Urlaub; 3. Rundfunk; 4. Fernsehen; 5. Phono; 6. Foto; 7. Campingzelt, Wohnwagen, Wasserfahrzeuge; 8. Spiel und Sport; 9. Bücher (vgl. Dern, *Ausgaben*, 1976, S. 300 f.).
- ²¹¹ Blücher, *Freizeit*, 1965, S. 686 ff.; vgl. auch Korn, *Kulturfabrik*, 1953, S. 35 ff.
- ²¹² Schmidt, *Strukturwandlungen*, 1976, S. 24.
- ²¹³ Vgl. Wildt, *Konsum (MS)*, 1990, S. 44 ff.; die statistischen Ausgaben für »Bildung, Unterhaltung« waren nicht deckungsgleich mit den Ausgaben für Freizeitwecke und gewinnen erst im Zusammenhang mit anderen Posten, vor allem den Anschaffungen langlebiger Konsumgüter, Erklärungswert. So fielen z. B. die Gebühren für, aber nicht die Anschaffungen von Rundfunk- und Fernsehgeräten unter »Bildung und Unterhaltung«, die Fahrgelder für Urlaubsfahrten wurden nicht bei der Untergruppe »Ferien, Erholung«, sondern bei »Verkehr« verbucht. Auf der anderen Seite sind mehrere der Rubriken gar nicht oder nur bedingt als Posten für Freizeitausgaben anzusehen. Dies gilt für »Schulgeld, -bedarf«, Spenden an die Kirche, Mitgliedsbeiträge an Berufsverbände, z. T. auch an die »sonstigen Vereine« und schließlich die Post- und Telefongebühren. Diese Posten machten 1950 ein knappes Drittel und 1960 ein knappes Viertel aller Ausgaben für »Bildung und Unterhaltung« aus. Eine exakte Verrechnung solcher nicht freizeitrelevanter Ausgaben mit freizeitrelevanten Ausgaben aus anderen Bereichen des Verbrauchs (z. B. »Verkehr«, »Elektrogeräte«) ist nicht möglich. Die Beschaffenheit der Bundesstatistik erschwert auch den internationalen Vergleich. Für den Anteil der Freizeitausgaben am Verbrauch der privaten Haushalte in Frankreich wurde von 1950 bis 1960 eine Steigerung von 9,7 % auf 13,6 % festgestellt; hier beanspruchten den größten Anteil die Ausgaben in Cafés und Restaurants, an zweiter Stelle lagen die hier zu einem Teil eingerechneten Aufwendungen für die Kraftfahrzeughaltung. Der Anteil der Freizeitausgaben am privaten Verbrauch in den USA wird in den 50er Jahren nach unterschiedlichen Quellen (je nach Einbeziehung des Tourismus und der Abgrenzung der in die Freizeitausgaben einzubeziehenden Güter und Dienstleistungen) mit 5–6 % bzw. 9–10 % angegeben, wobei der relative Anteil seit den 1930er Jahren offenbar relativ konstant blieb (vgl. Hesse, *Einkommen*, 1973, S. 100 ff.).

Anmerkungen zu II.3.

- ¹ Koch, Freizeitmächte, o. J. (1958), S. 42.
- ² Allwood, Freizeitgestaltung, 1953, S. 49.
- ³ Ebd., S. 39.
- ⁴ Rudorff, Schrumpfung, 1955, S. 47.
- ⁵ Noelle/Neumann, Jb. d. öffentlichen Meinung, 1956, S. 45.
- ⁶ Ebd.
- ⁷ IfD, Eine Generation später, 1981, S. 70.
- ⁸ Lehmann, Lärm, 1954, S. 961.
- ⁹ Entgegen vieler Presseberichte Anfang der 50er Jahre über ein reiches Kulturleben in den Kriegsgefangenenlagern diente der Feierabend – nach acht bis zehn Stunden schwerer Arbeit – dort der schlichten Reproduktion und Erholung (vgl. dazu Hinweise zur »Zeit nach der Arbeit« bei Lehmann, Gefangenschaft, 1986, S. 98–100).
- ¹⁰ Baumert, Jugend, 1952, S. 60.
- ¹¹ IfD, Die Rundfunkhörer: Tageslauf, Hörgewohnheiten, Wirkung von Programmumstellungen – beobachtet durch Stichtagsbefragungen im Einzugsgebiet des SDR 1953/54, Allensbach o. J. (1954), Schaubild 8, in: DRA, SDR 6/024; IfD, Süddeutscher Rundfunk. Hörer-Befragung Frühjahr 1954. Bericht, Allensbach o. J. (1954), S. 78.
- ¹² Brödner, Wohnen, 1954, S. 27.
- ¹³ Strukturen und Stimmen der Rundfunkhörer in Hessen: Forschungsbericht über die Ergebnisse einer Feldstudie im Oktober 1956 mit den dazu grundlegenden soziographischen Bestandsaufnahmen. Von Sepp Groth im Auftrag der Werbung im Rundfunk durchgeführt durch das Soziographische Institut an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt (Leitung: Prof. Dr. Ludwig Neundörfer), in: DRA, WIR 6/003, S. 96ff.
- ¹⁴ von Oppen, Familien, 1958, S. 53.
- ¹⁵ Vgl. als wichtigste Veröffentlichung aus diesem Projekt Croon/Utermann, Zeche, 1958.
- ¹⁶ Die folgenden Zitate (in direkter Rede von Befragten, meist Bergleuten und ihren Ehefrauen, in indirekter Rede von den Interviewern) in von Oppen, Familien, 1958, S. 55ff.
- ¹⁷ Vgl. Nave-Herz, Veränderungen, 1984, S. 57f.
- ¹⁸ Reigrotzki, Verflechtungen, 1956, S. 196ff.
- ¹⁹ Ebd., S. 199ff. (auch für das folgende).
- ²⁰ Kieslich, Freizeitgestaltung, 1956.
- ²¹ So der Direktor des Instituts für Publizistik, Walter Hagemann, in seinem Vorwort zur Marl-Studie von Kieslich (ebd., S. 7).
- ²² Ebd., S. 97.
- ²³ Ebd., S. 105; mitgeteilt wurde, daß in der Sparte »Sport« am häufigsten »Sport allgemein«, dann »Schwimmen, Baden«, schließlich »Motorradfahren« und danach erst »Fußball« genannt wurde; bei der Tierzucht stand – nicht überraschend – bei den Männern, vor allem bei älteren Bergleuten, die Taubenzucht obenan, bei den Frauen die Hühnerzucht.
- ²⁴ Ziegler, Ordnung, 1956, S. 86.
- ²⁵ Ebd., S. 133; Schäfer, Industriebetrieb, 1956, S. 120.
- ²⁶ Vgl. Rosenmayr, Freizeit, 1955; Glaser, Familie, 1954, S. 156ff.; direkte Vergleiche mit der Marl-Studie lassen sich nicht anstellen, weil in Wien nicht nach dem tatsächlichen Verhalten gefragt worden war.

- ²⁷ Schneider, Familienerziehung, ⁶1957, S. 66 ff., 143 ff., 191 ff.
- ²⁸ Corman, Mensch, 1958, S. 115.
- ²⁹ Thesen der »Arbeitsgruppe Ehe« in: Loeffler (Hg.), Arbeit, 1955, S. 21 f.
- ³⁰ Fröhner u. a., Ehe, 1956, S. 371.
- ³¹ Ebd., S. 99.
- ³² Ebd., S. 101.
- ³³ Neuloh, Freizeit, 1957.
- ³⁴ Schneider, Familienstruktur, 1959, S. 112.
- ³⁵ Heberle, Element, 1959.
- ³⁶ Pfeil, Großstadtforschung, 1950, S. 126; dies., Fremdheit, 1955; dies., Nachbarschaft, 1957; vgl. von städteplanerischer und stadtsoziologischer Seite u. a. Rainer, Prosa, 1949, S. 46 ff.; Forstmann, Wohnkultur, 1962, S. 12 ff.; Aschenbrenner/Kappe, Großstadt, 1966, S. 190 ff.; Bahrdt, Städtebau, 1968, S. 95 ff.; zusammenfassend von Beyme, Wiederaufbau, 1987, S. 75 ff.
- ³⁷ Die wohl bekannteste diesbezügliche empirische Untersuchung (Hamburger Siedlungen) war die von Klages, Nachbarschaftsgedanke, 1958; vgl. auch Ipsen (Hg.), Großstadt, Bd. I, 1959, S. 158 ff., 266 ff.; eine sekundäranalytische Interpretation bei Oswald, Stadt, 1966, S. 128 ff.
- ³⁸ Noelle/Neumann, Jb. der öffentlichen Meinung, 1956, S. 21.
- ³⁹ Winkmann, Nachbarschaftsverkehr, 1948/49.
- ⁴⁰ Wurzbacher, Nachbarschaft, 1954, S. 132; vgl. Dietze u. a., Lebensverhältnisse, 1952, S. 162 ff.; Kötter, Struktur, 1952, S. 133 ff.; dieser Trend darf nicht einfach in die Gegenwart verlängert werden, wie die Replikation der Allensbacher Nachbarschaftsuntersuchung von 1953 im Jahr 1979 zeigt, die eine sehr viel höhere Kommunikation unter Nachbarn ergab (IfD, Eine Generation später, 1981).
- ⁴¹ IfD, Zum Problem Freizeit. Rohergebnisse einer Umfrage unter Bezichern der Zeitschrift »Heim und Werk« (Juli/Oktober 1958, Januar 1959), in: BA, ZSg. 132, 643; endgültige Fassung: IfD, Die Freizeit, 1958.
- ⁴² IfD, Zum Problem Freizeit, Tabelle 8, in: BA, ZSg. 132, 643; IfD, Die Freizeit, Bd. 2, 1958, S. 208, Tab. 133.
- ⁴³ Vgl. Schinzinger, Auswirkungen, 1960, S. 42.
- ⁴⁴ Fröhner, Buch, 1961; die zugehörige Studie war ursprünglich für den hausinternen Gebrauch des Bertelsmann-Verlags erstellt worden.
- ⁴⁵ EMNID-Informationen, Jg. 11, 1959, Nr. 40 vom 3.10.1959, in: ZA; da die Kneipe in der empirischen Freizeitforschung der 50er Jahre ansonsten kaum Erwähnung fand, lassen sich hierzu keine Vergleichsdaten und Zeitreihen angeben; zur Stabilisierung des westdeutschen Kneipenwesens Mitte der 50er Jahre »auf niedrigem Niveau« und zu Anpassungsversuchen an den Trend zur Häuslichkeit (Stichwort: »Familiengaststätte«) Dröge/Krämer-Badoni, Kneipe, 1987, S. 127–133.
- ⁴⁶ Strzelewicz u. a., Bildung, 1966, S. 77 ff.
- ⁴⁷ Gerade die soziale Differenziertheit des Freizeitverhaltens wurde 1960 in einer Kölner Dissertation als eindeutiger Beleg gegen das Theorem der »nivellierten Mittelstandsgesellschaft« (Helmut Schelsky) ins Feld geführt: Kersig, Mittelstandsgesellschaft, 1961, S. 67 ff., 78 ff.; empirisch bestätigend Tietz, Konsumment, 1966, S. 164 ff.
- ⁴⁸ Neuloh/Kurucz, Kirchdorf, 1967, S. 182 ff., 233 ff.
- ⁴⁹ Hanhart, Arbeiter, 1964, S. 96 f.
- ⁵⁰ Vgl. Jacob-Goldeck/Jacob, Aspekte, 1973, S. 203.
- ⁵¹ Vgl. Scheuch, Soziologie, 1977, S. 46, 85 ff.

- ⁵² Mooser, Arbeiterleben, 1984, S. 77 (der Beginn dieses Übergangsprozesses wird von Mooser auf die Zeit um 1960 gelegt).
- ⁵³ Behrendt, Buch, 1959, S. 39.
- ⁵⁴ Meyer-Dohm, Buch, 1961, S. 375; da die Verlage in der Regel nicht die Auflagenhöhe angaben, waren nur Schätzungen möglich.
- ⁵⁵ Vgl. Statistisches Handbuch von Deutschland 1928–1944, 1949, S. 632; Meyer-Dohm, Buch, 1959, S. 375; Gonski, Vertriebsformen, 1961, S. 6 f.; Machill, Buch, 1965, S. 79.
- ⁵⁶ Glaser, Kulturgeschichte, 1986, Bd. 2, S. 277.
- ⁵⁷ Schmidtchen, Protestanten, 1973, S. 90.
- ⁵⁸ Schlamm, Grenzen, 1959, S. 112.
- ⁵⁹ OMGUS. Report No. 153 (26.1.1949), Book Reading in the U. S. Zone, Berlin, and Bremen, in: ZA, OMGUS 153.
- ⁶⁰ Vgl. Kötter, Struktur, 1952, S. 158.
- ⁶¹ IfD, »Buchgemeinschaft«. Ein Gutachten über die Auffassung der beteiligten Verkehrskreise (MS Februar 1953), in: BA, ZSg. 132, 222.
- ⁶² Kieslich, Freizeitgestaltung, 1956, S. 72.
- ⁶³ Fröhner, Buch, 1961, S. 35, 44, 46; bestätigt wurde dieses Ergebnis durch eine bundesweite Repräsentativ-Befragung des DIVO-Instituts, nach der sich 43 % (der 16–79-jährigen) dazu bekannten, selten oder nie Bücher zu lesen (DIVO-Pressedienst, Oktober I, 1959, in: ZA).
- ⁶⁴ Vgl. Schmidtchen, Lesekultur, 1968, S. 1981.
- ⁶⁵ Korn, Kulturfabrik, 1953, S. 43 f.
- ⁶⁶ Vgl. Machill, Buch, 1965, S. 130.
- ⁶⁷ Institut für Publizistik der Westfälischen Landesuniversität Münster, Ergebnisse einer Zeitungsleserbefragung (April 1951), in: NDR-Archiv, 01.08836.000.
- ⁶⁸ EMNID-Informationen, Jg. 9, 1957, Nr. 1 vom 5.1.1957, in: ZA; dort detaillierte soziale Differenzierungen.
- ⁶⁹ Vgl. Neven du Mont, Kollektivierung, 1961, S. 22.
- ⁷⁰ IfD, Die soziale Wirklichkeit. Rohergebnisse einer Bevölkerungsumfrage (Herbst 1955), in: BA, ZSg. 132, 449; veröffentlichte Fassung: Die soziale Wirklichkeit, 1956, S. 52 f.; vgl. auch Neven du Mont, Kollektivierung, 1961, S. 22 ff.
- ⁷¹ Die soziale Wirklichkeit, 1956, S. 52.
- ⁷² Fröhner, Buch, 1961, S. 56; vgl. auch IfD, Die Freizeit, 1958, S. 166.
- ⁷³ Buch und Leser in Deutschland, 1965, S. 224 ff.; hier wurden erheblich größere Unterschiede der Altersgruppen festgestellt als in den Erhebungen der 50er Jahre.
- ⁷⁴ Rings, Die 5. Wand, 1962, S. 159.
- ⁷⁵ Dirks, Was die Deutschen lesen, 1964, S. 125.
- ⁷⁶ Tietz, Konsument, 1966, S. 227.
- ⁷⁷ Vgl. Hiller, Buchgemeinschaften, 1961; Strauss, Buchgemeinschaften, 1961.
- ⁷⁸ Vgl. aus der demoskopischen Forschung übereinstimmend IfD, Die Freizeit, 1958, S. 164; Fröhner, Buch, 1961, S. 63; Buch und Leser in Deutschland, 1965, S. 291.
- ⁷⁹ Fröhner, Buch, 1961, S. 192; zum Mitgliederprofil aller relevanten Buchgemeinschaften in der zweiten Hälfte der 50er Jahre vgl. das zusammengestellte empirische Material bei Neven du Mont, Kollektivierung, 1961, S. 93 ff.
- ⁸⁰ Zur Erfolgs-Story dieses Konzerns schon (mit Titelbild des damals 34-jährigen Reinhard Mohn) Die Bestsellerfabrik, in: Der Spiegel, Jg. 11, 1957, Nr. 30, S. 32–41.
- ⁸¹ Appendix zu Neckermann-Katalog Nr. 156 (Frühling/Sommer 1959), in: Ar-

- chiv der Firma Neckermann K.G., Frankfurt/M.; der literarische Auflagen-
erfolg war häufig in starkem Maße von der Aufnahme der Titel in die Angebots-
listen der Buchgemeinschaften abhängig; vgl. Langenbacher, Unterhaltungs-
roman, 1964, S. 152; Hiller, Buchgemeinschaften, 1961, S. 87.
- ⁸² Gonski, Vertriebsformen, 1961, S. 19.
- ⁸³ Ebd., S. 20.
- ⁸⁴ Enzensberger, *Bildung* (1959), 1962 (*1967), S. 134, 137, 162, 164; vgl. Märthes-
heimer, *Kulturgut*, 1964, S. 485.
- ⁸⁵ Fröhner, *Buch*, 1961, S. 52.
- ⁸⁶ Göpfert, *Bemerkungen*, 1961, S. 103; vgl. Wittmann, *Geschichte*, 1991, S. 377 f.
- ⁸⁷ Schmidtchen, *Lesekultur*, 1968, S. 2016.
- ⁸⁸ Göpfert, *Bemerkungen*, 1961, S. 106.
- ⁸⁹ Vgl. die lokale Untersuchung von Kieslich, *Freizeitgestaltung*, 1956, S. 75.
- ⁹⁰ Zum folgenden vgl. Breddin, *Büchereiwesen*, 1961, S. 298 f.; Neven du Mont,
Kollektivierung, 1961, S. 30 ff.
- ⁹¹ Vgl. Struck, *Freizeitgestaltung*, 1938, S. 82.
- ⁹² Vgl. Breddin, *Büchereiwesen*, 1961, S. 299.
- ⁹³ Rothe, *Watenstedt-Salzgitter*, 1954, S. 221 f.
- ⁹⁴ Fröhner, *Buch*, 1961, S. 192.
- ⁹⁵ Vgl. Neven du Mont, *Kollektivierung*, 1961, S. 31.
- ⁹⁶ von Arnim/Knilli, *Leihbüchereien*, 1966, S. 105; vgl. zum folgenden auch
Schmidt, *Leihbuchhandel*, 1961; Nutz, *Trivialroman*, 1962; Ziermann, *Romane*,
1969, S. 100 ff.
- ⁹⁷ Fröhner, *Buch*, 1961, S. 192; vgl. auch Arnim/Knilli, *Leihbüchereien*, 1966,
S. 163 ff.
- ⁹⁸ Cunis, *Titel*, 1963; vgl. zu einigen inhaltlichen Tendenzen den Überblick in
Baumgärtner (Hg.), *Lesen*, 1973, S. 40 ff.; Fischer, *Strategien*, 1986; ders., *Heft-
romane*, 1986; vgl. auch Hermand, *Kultur*, 1986, S. 369 ff.
- ⁹⁹ IfD, *Die Freizeit*, 1958, S. 169; Schmidtchen, *Protestanten*, 1973, S. 91; Baum-
gärtner (Hg.), *Lesen*, 1973, S. 109 f., 127 f.; Fischer, *Strategien*, 1986, S. 342.
- ¹⁰⁰ Vgl. in erster Linie inhaltsanalytisch Dolle-Weinkauff, *Comics*, 1990.
- ¹⁰¹ Vgl. von der Brelic-Lewien/Laurien, *Kultur*, 1983, S. 413.
- ¹⁰² Paeschke, *Geist*, 1951, S. 575.
- ¹⁰³ OMGUS. Report No. 175 (Juni 1949), *Trends in German Public Opinion*, S. 62,
in: ZA, OMGUS 175.
- ¹⁰⁴ HICOG. Report No. 14, Series No. 2 (4.4.1950), *Readership of HEUTE and
other Illustrated Periodicals*, in: ZA, HICOG 14.
- ¹⁰⁵ Z. B. wurde der außerordentliche Erfolg der »Quick«, die Anfang der 50er Jahre
die weiteste Verbreitung von allen Illustrierten erreicht hatte, auf die Ähnlichkeit
zu den Spitzenillustrierten der Vorkriegszeit – »Berliner« und »Münchener« –
zurückgeführt; vgl. Huebner, *Presse*, 1950, S. 422; zum Wiederanknüpfen an
den Stil der 1930er Jahre vgl. auch Kirchner, *Markt*, 1958; vgl. allgemein Röser,
Sensationen, 1989.
- ¹⁰⁶ Huebner, *Presse*, 1950, S. 419; zum raschen Aufstieg der »Bunten« (Burda) seit
dem letzten Drittel der 50er Jahre (320000 verkaufte Exemplare 3/1957, 870000
3/1961, 1,58 Mio. 3/1967) vgl. Hilgenstock, *Geschichte*, 1993.
- ¹⁰⁷ Vgl. IfD, *Hör Zu. Substanz und Profil einer Leserschaft* (Juli 1951), in: BA, ZSg.
132, 150.
- ¹⁰⁸ Vgl. Ebd.
- ¹⁰⁹ Knittel, *Roman*, 1967, S. 17; vgl. Meffert, *Beziehungen*, 1967; Jabs-Kriegsmann,
Zerrspiegel, 1981.

- ¹¹⁰ Kirchner, Markt, 1958, S. 329; vgl. die jährlichen Zusammenstellungen (aufgrund der Mitteilungen der Verlage) in Stamm (Hg.), Leitfaden, verschiedene Jahrgänge.
- ¹¹¹ American Embassy, Report No. 214, Series No. 2 (15.8.1955), Written Media in West Germany. A Study of Public Reactions and Extent of Penetration, in: ZA, Embassy 214.
- ¹¹² DIVO-Institut, Markt, 1958, S. 145 ff.
- ¹¹³ Vgl. ebd., S. 145; bestätigend die begrenztere Allensbach-Umfrage des gleichen Jahres: IfD, Die Freizeit, 1958, S. 161.
- ¹¹⁴ IfD, Der Lesezirkel im Bundesgebiet (Erhebung Juni 1952; MS Oktober 1952), in: BA, ZSg. 132, 194/II.
- ¹¹⁵ IfD, Die Freizeit, 1958, S. 163; DIVO-Institut, Markt, 1958, S. 147.
- ¹¹⁶ Vgl. zu den Illustriertenaufgaben Anfang der 1960er Jahre Usko/Schlichting, Kampf, 1961, S. 11 ff.
- ¹¹⁷ Vgl. Delille/Grohn, Blick zurück, 1985, S. 100 ff.
- ¹¹⁸ Noelle-Neumann, Wirkung, 1960, S. 538 f.; vgl. Neidhardt, Wirkungen, 1964, S. 225 ff.; vgl. über den Wandel des Frauenleitbildes in der »Brigitte« 1948–1964 Feldmann-Neubert, Frauenbild, 1991.
- ¹¹⁹ Just, Der Spiegel, 1967, S. 28.
- ¹²⁰ Ebd., S. 29.
- ¹²¹ Roeder, Konzern, 1954.
- ¹²² Zur Analyse der Leserschaft von »Das Beste aus Reader's Digest« vgl. IfD, Illustrierte, Wochenzeitungen, Zeitschriften (November 1949), in: BA, ZSg. 132, 38; IfD, Das Beste aus Reader's Digest. Eine Leseranalyse (Januar 1952), in: BA, ZSg. 132, 167; IfD, Hausfrauen, Mütter und »Das Beste aus Reader's Digest« (Februar 1961), in: BA, ZSg. 132, 857.
- ¹²³ Vgl. Müller, Springer-Konzern, 1968; zur Programmpresse der Zwischenkriegszeit vgl. Bauer, Programmpresse, 1993.
- ¹²⁴ Hör Zu, Jg. 5, 1950, Nr. 37.
- ¹²⁵ Becker, Gartenlaube, 1959, Zitate: S. 53, 54, 58.
- ¹²⁶ Sackardt, Auge, 1961, S. 43; zur Ästhetik der »Hör Zu«-Titelbilder der 50er Jahre vgl. Freitag, Genre, natürlich: Kurt Ard, in: Frankfurter Allgemeine Magazin, Nr. 374 vom 30.4.1987.
- ¹²⁷ S. detailliert fff-Press, Nr. 34 vom 24.8.1953; Stamm, Leitfaden, verschiedene Jge.; vgl. Kurzinformationen zur Geschichte von »Gong«, »TV-Hören und Sehen« sowie »Bild und Funk« in Reißmann, Fernsehprogrammzeitschriften, 1990, S. 48, 52, 56.
- ¹²⁸ IfD, Süddeutscher Rundfunk. Bericht über eine Hörer-Befragung im Bühnereinzugsgebiet. Frühjahr 1955, Allensbach 1955, S. 17.
- ¹²⁹ Zur zahlenmäßigen Entwicklung 1950–1955 vgl. von Gruben, Werkszeitschrift, 1957, S. 171; eine detaillierte Untersuchung der Lektüre von Werkszeitschriften in den 50er Jahren ist mir nicht bekannt.
- ¹³⁰ Hinzuweisen ist auch auf den Start der Zeitschrift »hobby« im Stuttgarter Ehapa-Verlag 1953, die in unserem Untersuchungszeitraum monatlich erschien. »Europas größtes populär-technisches Magazin«, wie es sich bald im Untertitel nannte, hatte 1957 eine Auflage von 320000 und 1961 von 340000 Exemplaren erreicht. Die Erklärung technischer Zusammenhänge (»Wie funktioniert der Feldstecher?« – Nr. 10/1961), der Test von Autos, Ratschläge zum Kauf von Unterhaltungselektronik und Tips für Heimwerker sprachen vor allem den »modernen« Mann im Hause an; Ende der 50er Jahre begann mit dem rasanten Anstieg der Mitglieder auch der Siegeszug der »ADAC-Motorwelt« (1955 über

- 200000, 1960 ca. 400000 und 1970 ca. 2,2 Mio. verbreitete Auflage); vgl. Fischer (Hg.), Publikumszeitschriften, 1985, S. 127.
- ¹³¹ OMGUS 175, Trends in German Public Opinion, S. 61; da es hier keine repräsentativen Vergleichsmöglichkeiten für die 1930er Jahre gibt, mag es immerhin interessant sein, daß die »Deutsche Arbeitsfront« bei einer Umfrage unter Berliner Siemens-Arbeitern im Winter 1933/34 ermittelte, daß ca. 60% regelmäßig eine Tageszeitung lasen (Buchholz, Gemeinschaft, 1976, S. 21).
- ¹³² HICOG, Report No. 158, Series No. 2 (14.10.1952), West Germans Appraise their Present Day Press, in: ZA, HICOG 158; diese Befunde wurden von nachfolgenden Allensbacher Untersuchungen vollauf bestätigt: 1953 lautete die entsprechende Frage: »Lesen Sie Zeitung?« 60% gaben eine regelmäßige Lektüre an (74% der Männer, 30% der Frauen) (Reigrotzki, Verflechtungen, 1956, S. 221f.); 1955 fragte das gleiche Institut: »Lesen Sie eine Tageszeitung?« Die ermittelten Ergebnisse waren nahezu identisch (IfD, Die soziale Wirklichkeit, 1955, in: BA, ZSg., 132, 449).
- ¹³³ IfD, Die Zeitungsleser 1957. Thematische Ergebnisse einer Leitstudie (Befragungszeitraum Juni/Juli, MS Sept. 1957), in: BA, ZSg. 132, 599; diese Studie wurde in Zusammenarbeit mit dem DIVO-Institut durchgeführt.
- ¹³⁴ Vgl. DIVO-Institut, Markt, 1958, S. 148; vgl. über weitere, diese Befunde bestätigende empirische Erhebungen 1960/61 Dreppenstedt, Zeitungs- und Zeitschriftenmarkt, 1967, S. 149f.
- ¹³⁵ Vgl. Müller, Springer-Konzern, 1968, S. 73–126.
- ¹³⁶ Schmidtchen, Kraft, 1962, S. 68; die Auflagenhöhe (Verkaufsaufgabe) aller Tageszeitungen stieg von täglich 13,4 (1954) auf 17,3 Mio. (1964), danach nur noch langsam; darunter waren Straßenverkaufszeitungen 2,5 (1954) bzw. 5,4 Mio. (1964); vgl. Schütz, Tagespresse, 1954, S. 174ff.
- ¹³⁷ IfD, Eine Generation später, 1981, S. 37.
- ¹³⁸ Opaschowski, Freizeit-Daten, 1982, S. 97.
- ¹³⁹ Vgl. Neumann/Noelle, Jb. d. öffentlichen Meinung, 1956, S. 25; Frauen pflegten, zum genau gleichen Anteil wie die Männer, ihren Stammtisch, ihr in der Regel häusliches Kaffeekränzchen, das allerdings meist seltener als wöchentlich stattfand. Auch hier waren es die älteren Menschen und sozial bessergestellten Gruppen, die eher dabei gesellig zusammentrafen; allerdings gab es ein klares Gefälle von der Großstadt (24% Beteiligung an Kränzchen) bis zum Dorf (11%) (ebd., S. 26).
- ¹⁴⁰ IfD, Zum Problem Freizeit (1958/59), Tabelle 21, in: BA, ZSg. 132, 643.
- ¹⁴¹ Vgl. Preise im Beherbergungs- und Gaststättengewerbe, 1960.
- ¹⁴² Vgl. Ruf ins Volk, Jg. 9, 1957, S. 50; Moralische Anstalten, in: Der Spiegel, Jg. 13, 1959, Nr. 37, S. 48; Bischoff/Maldaner, Kulturindustrie, Teil 2, 1980, S. 140; eine sozialhistorische Bearbeitung dieses Themas bildet ein dringliches Desiderat.
- ¹⁴³ Heister, Musikbox, 1974, S. 11f.
- ¹⁴⁴ Kieslich, Freizeitgestaltung, 1956, S. 94.
- ¹⁴⁵ Vgl. Kötter, Struktur, 1952, S. 155.
- ¹⁴⁶ Rothe, Watenstedt-Salzgitter, 1954, S. 210.
- ¹⁴⁷ Pflaum (später Renate Mayntz), Vereine, 1954.
- ¹⁴⁸ Vgl. Dietze u. a., Lebensverhältnisse, 1952, S. 166ff.
- ¹⁴⁹ Croon/Utermann, Zeche, 1958, S. 163.
- ¹⁵⁰ Ebd., S. 164.
- ¹⁵¹ Vgl. dazu Bourdieu, Unterschiede, 1982, S. 332ff.; diese aus der zeitgenössischen empirischen Sozialforschung bestätigte Tendenz wäre allerdings differenziert zu überprüfen; z. B. wurde für die nordbadische Industriestadt Wein-

- heim ermittelt, daß sich im Vereinswesen, das in den 50er Jahren insgesamt die Ausbreitung der 1920er Jahre erlangte, soziale Segregationstendenzen z. T. abschwächten (vgl. Dussel/Frese, Vereinskultur, 1993, S. 84).
- ¹⁵² Vgl. Solbach, Sport, 1950, S. 62 ff.
- ¹⁵³ Vgl. Lüschen, Prolegomena, 1961.
- ¹⁵⁴ Vgl. Harte, Sport, 1949.
- ¹⁵⁵ Herzfeld, Freizeit, 1963, S. 134.
- ¹⁵⁶ Vgl. Kieslich, Freizeitgestaltung, 1956, S. 87 ff.
- ¹⁵⁷ Vgl. Jahn, Vertrauen, 1953, S. 340; Baukloh, Massensport Fußball, 1952; Diem, Sport, 1955, S. 489.
- ¹⁵⁸ Vgl. DIVO-Pressedienst, Mai II, 1960, in: ZA; ein leichter Rückgang des sportlichen Zuschauerinteresses war bereits zu Beginn der 50er Jahre registriert worden (vgl. Salb, Seite, 1953, S. 159 ff.).
- ¹⁵⁹ Statistische Unterlagen vgl. bei von Mengden, Reichsausschuß, 1955/56; von der Will/Burns, Arbeiter-Kulturbewegung, 1982, S. 92 f.; vgl. als detaillierten Überblick Eisenberg, Massensport, 1993.
- ¹⁶⁰ Vgl. Struck, Freizeitgestaltung, 1938, S. 59 f.; Weltkongreß für Freizeit und Erholung, 1937, S. 32 ff.; Buchholz, Gemeinschaft, 1976, S. 288 ff.
- ¹⁶¹ Vgl. Jahrbuch des Sports 1955/56, S. 183 ff.; vgl. ergänzend mit Daten zu Spielfeldflächen und Sportartikelumsätzen 1950–1954 Häusler/Lehmann, Sport, 1956.
- ¹⁶² Vgl. Jahrbuch des Sports 1959/60, S. 178, S. 219; s. weiteres statistisches Material in Jahrbuch des Sports 1957/58, S. 111 f., 172 f.; erst mit der folgenden Verdreifachung der Mitgliederzahlen des Deutschen Sportbundes in den 1960er und 1970er Jahren stellte sich ein Prozeß der »Feminisierung« des Sports ein; für den Gesamtzeitraum seit der Jahrhundertwende vgl. Eisenberg, Massensport, 1993, S. 150f.
- ¹⁶³ Vgl. IfD, Eine Generation später, 1981, S. 73; für die Zahlen von 1953 differenzierend Reigrotzki, Verflechtungen, 1956, S. 162 ff.
- ¹⁶⁴ IfD, Eine Generation später, 1981, S. 71.
- ¹⁶⁵ Croon, Niedergang, 1959.
- ¹⁶⁶ Eine Studie über die Nachkriegsentwicklung des Betriebssports gibt es m.W. nicht; der »Bund Deutscher Betriebssportverbände« wurde erst am 14.5.1960 gegründet; die Geschäftsstelle befand sich zunächst in Hamburg. Auch für diese Hochburg der Betriebssportbewegung existiert erst seither eine verlässliche Statistik. Danach zählten die Hamburger Betriebssportvereine 1960 ca. 19000 Mitglieder. Dies entsprach zwischen einem Siebtel und einem Achtel der Mitgliederzahl der im Hamburger Sportbund organisierten Sportler (Zahlen nach Unterlagen des Hamburger »Betriebssportverbandes von 1949«); allgemein war Anfang der 50er Jahre von einem Experten festgestellt worden, daß der Betriebssport nicht im vorherigen Ausmaß hergestellt worden sei (Geck, Betriebsführung, ¹1953 <1938>, S. 281); Anfang der 1960er Jahre stießen Soziologen bei einer industriedörflichen Studie auf mehrheitliche Abneigung gegen jeglichen vom Betrieb organisierten Sport (Neuloh/Kurucz, Kirchdorf, 1967, S. 187 ff.).
- ¹⁶⁷ Sport und Freizeit, 1960 (das MS wurde mir von der Pressestelle des Deutschen Sportbundes überlassen); Unterlagen zum Freizeitsport vgl. in StAH, 136–2, 233.
- ¹⁶⁸ Hauser, Neuaufbau, 1989, S. 673 ff.; für den europäischen Vergleich s. Gyory/Glos, Statistiken, 1992, S. 264 f.
- ¹⁶⁹ Vgl. Statistisches Jahrbuch der Bundesrepublik Deutschland (verschiedene Jahrgänge); Pestalozzi, Filmstatistisches Taschenbuch, 1961, S. 34, 88 ff.; Busch, Absatz, 1962, S. 49; Andreae, Ökonomik, 1970, S. 167; im internationalen Vergleich

- zeigte Italien eine ähnliche Entwicklungskurve (662 Millionen Kinobesuche 1950, 819 Millionen 1955 und 748 Millionen 1959), während in Frankreich zwar auch die Zahl der Kinobesuche in der Mitte des Jahrzehnts höher lag als zu Beginn und am Ende, aber längst nicht so deutlich (1950: 390 Mio.; 1955: 418 Mio.; 1959: 392 Mio.); ähnlich schwach ausgeprägt war die Entwicklungskurve in Belgien, Dänemark und Holland, während die Schweiz, Österreich und Schweden einen langsamen Anstieg während des gesamten Jahrzehnts verzeichneten. In England und in den USA war die Zahl der Kinobesuche schon seit der zweiten Hälfte der 1940er Jahre zurückgegangen und sie sank dort während der 50er Jahre weiter (vgl. fff-Press, Archivdienst, Jg. 9, 1960, S. 324 ff.).
- ¹⁷⁰ So die Erklärung in der Salzgitter-Studie von Rothe, Watenstedt-Salzgitter, 1954, S. 219; hier wurde auf die große Bedeutung der »Wanderlichtspiele«, also der mobilen Kinos, für die Dörfer hingewiesen.
- ¹⁷¹ Vgl. Noelle/Neumann, Jb. d. öffentlichen Meinung, 1956, S. 59; statistische Berechnungen zeigen, daß 1952 und 1953 in vielen Großstädten ein Zuwachs an Sitzplätzen mit einer starken Besucherzunahme einherging (z. B. in Karlsruhe, Braunschweig oder Osnabrück), während ein Kapazitätszuwachs andernorts keine solchen Ergebnisse zeitigte (z. B. in Heidelberg, Wiesbaden oder Gelsenkirchen); in anderen Städten wiederum gab es einen erheblich größeren Besucher- als Kapazitätszuwachs (z. B. in Bremen, Dortmund oder Nürnberg), und es gab Städte mit einer Abnahme der Besucherzahl (z. B. Regensburg, Herne oder Remscheid); vgl. fff-Press, Jg. 3, 1954, Nr. 42 vom 1.11.1954, S. 120 f.
- ¹⁷² Reigrotzki, Verflechtungen, 1956, S. 225.
- ¹⁷³ Vgl. ebd., S. 227 ff.; Erhebungen der Institute EMNID und DIVO aus dem Jahr 1958 zeigen relativ ähnliche soziale Unterschiede (vgl. Fröhner, Buch, 1961, S. 84; DIVO-Institut, Markt, 1958, S. 158).
- ¹⁷⁴ Vgl. fff-Press, Jg. 2, 1953, Nr. 49 vom 7.12.1953, S. 13 f.; vgl. auch die Erhebungen der Institute EMNID und DIVO von 1958: Fröhner, Buch, 1961, S. 86 f.; Strzelewicz u. a., Bildung, 1966, S. 72 ff.
- ¹⁷⁵ Vgl. für den Beginn des Jahrzehnts Schnurre, Rettung, 1950; Uellenberg, Rettung, 1951; für die folgende Diskussion Hauser, Zeichen, 1953; Kalbus, Situation, 1956; die Diskussion mit Theo Fürstenau, Günther Anders, Curt Oertel u. a. im Rahmen des gewerkschaftlichen »Europäischen Gesprächs« 1957, in: Becker, Zeit, 1958, S. 77 ff.; Schmieding, Kunst, 1961; Hembus, Film, 1961.
- ¹⁷⁶ Vgl. Meyer, Implikationen, 1964 (Phil. Diss. bei Theodor W. Adorno); Abich, Film, 1965; Osterland, Gesellschaftsbilder, 1970; Wiest-Welk, Bild, 1970; Kreimeier, Kino, 1973; Höfig, Heimatfilm, 1973; Bredow/Zarch (Hg.), Film, 1975; aus der neueren Literatur, die z. T. das absolut negative Bild des 50er-Jahre-Films relativiert, vgl. Kreimeier, Film, 1985; Bliersbach, Heide, 1985; Seidl, Film, 1989; Deutsches Filmmuseum. Zwischen Gestern und Morgen, 1989; Szöllösi-Janze, »Aussuchen und abschießen«, 1993.
- ¹⁷⁷ Vgl. Kochenrath, Kontinuität, 1975.
- ¹⁷⁸ Vgl. diese und weitere Beispiele in Bandmann/Hembus, Klassiker, 1980.
- ¹⁷⁹ Vgl. neben der bereits genannten Literatur den interessanten zeitgenössischen Überblick von Baer, Filmkontrolle, 1954; ders., Kirchen, 1954.
- ¹⁸⁰ Vgl. fff-Press, Jg. 1, 1952, Nr. 20 vom 22.12.1952, S. 5; Die epische Konserve. »Vom Winde verweht« – als Farbfilm, 1953.
- ¹⁸¹ Osterland, Gesellschaftsbilder, 1970, S. 64 ff.; Kreimeier, Film, 1985, S. 287 ff.; vgl. Schneider, Film, 1990, S. 32 ff.
- ¹⁸² Allwood, Freizeitgestaltung, 1953, S. 191 f.
- ¹⁸³ Osterland, Gesellschaftsbilder, 1970, S. 71 f.

- ¹⁸⁴ Vgl. als Beispiel Paech, Kino, 1985, S. 165 ff.
- ¹⁸⁵ Vgl. die Statistischen Jahrbücher für die Bundesrepublik Deutschland (verschiedene Jahrgänge).
- ¹⁸⁶ Vgl. aus der demoskopischen Forschung IfD, Süddeutscher Rundfunk. Bericht über eine Hörerbefragung im Gebühreneinzugsgebiet, 1956, S. 90; Kieslich, Freizeitgestaltung, 1956, S. 79 ff.
- ¹⁸⁷ Vgl. Glaser, Kulturgeschichte, Bd. 2, 1986, S. 242 ff.
- ¹⁸⁸ Melchinger, Struktur, 1970, S. 4.
- ¹⁸⁹ Endres, Literatur, 1980, S. 215 f.; Schnell, Literatur, 1986, S. 136.
- ¹⁹⁰ Vgl. Hadamczik u. a., Theater, 1978, S. 50 ff.
- ¹⁹¹ Schlamm, Grenzen, 1959, S. 114.
- ¹⁹² Vgl. Knierim/Schneider, Anfänge, 1978, S. 57 ff.
- ¹⁹³ Vgl. Ruge, Ziele, 1977, S. 797; Kunstmann, Volkshochschulen, 1986, S. 79, 132; die Teilnehmerzahlen lagen damit etwas über den für das »Deutsche Volksbildungswerk« in der Organisation KdF für die 1930er Jahre ermittelten Zahlen (vgl. Keim/Urbach, Erwachsenenbildung, 1977, S. 18 ff.).
- ¹⁹⁴ Hufer, Erwachsenenbildung, 1985, S. 20.
- ¹⁹⁵ Vgl. das erste Volkshochschulgesetz vom 10. März 1953, abgedruckt in Kanz, Zeitgeschichte, 1975, S. 89 ff.; paradigmatisch Ballauff, Erwachsenenbildung, 1958.
- ¹⁹⁶ Borinski, Weg, 1954 (²1959).
- ¹⁹⁷ Becker, Gedanken, 1956, S. 1189; vgl. ders., Forderungen, 1957, S. 971.
- ¹⁹⁸ Hufer, Erwachsenenbildung, 1985, S. 21; Feidel-Mertz, Erwachsenenbildung, 1975, S. 45 f., 53; vgl. Dokumente zur Programmatik der Erwachsenenbildung des letzten Drittels der 50er Jahre in Knoll/Siebert, Erwachsenenbildung, 1967, S. 43 ff., 146 ff.
- ¹⁹⁹ Kunstmann, Volkshochschulen, 1986, S. 134; vgl. auch die in der Tendenz gleichlautenden statistischen Unterlagen in Mann/Wehmeyer, Weiterbildung, 1976, S. 51; detaillierte Statistiken vgl. in Grewe-Partsch/Wilke, Stand, 1961; Hartmann, Sprache, 1961; vgl. auch Pädagogische Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschulverbandes. Die Arbeitspläne der Volkshochschulen, 1970; lokale Beispiele, vor allem die Volkshochschulprogramme von Bremen und Nürnberg von 1946 bis 1959 werden ausführlich analysiert, enthält Steindorf, Intentionen, 1960.
- ²⁰⁰ Vgl. z. B. Rothe, Watenstedt-Salzgitter, 1954, S. 215 ff.; Kieslich, Freizeitgestaltung, 1956, S. 83 ff.
- ²⁰¹ Vgl. Strzelewicz u. a., Bildung, 1966, S. 182.
- ²⁰² Vgl. Tietgens, Industrie-Arbeiter, 1964 (MS).
- ²⁰³ Kern u. a., Materialien, 1972, S. 95 f.
- ²⁰⁴ Vgl. Strzelewicz, Bildungsurlaub, 1975.
- ²⁰⁵ Allwood, Freizeitgestaltung, 1953, S. 124.
- ²⁰⁶ Ebd., S. 49.
- ²⁰⁷ DISMA (Deutsches Institut für statistische Markt- und Meinungsforschung, Hamburg), Ergebnisse einer Befragung der Hamburger Bevölkerung. Wochenendgestaltung. Ferienreisen (MS Juli 1951), in: StAH, Bürgerschaft II, C II k 3, Bd. 1.
- ²⁰⁸ Vgl. Schmidtchen, Protestanten, 1973, S. 25, 257; Meulemann, Wertwandel, 1985, S. 399 f.; Köcher, Wandel, 1988, S. 145–158.
- ²⁰⁹ Das Desiderat einer Sozialgeschichte des Katholizismus im Alltag der 50er Jahre benannte Altermatt, Bemerkungen, 1988, S. 67; vgl. Gabriel, Katholiken, 1993; zum katholischen Milieu in den 50er Jahren entstehen z.Zt. eine Reihe von Arbei-

- ten, z. B. über das Ruhrgebiet und Westfalen; zur evangelischen Seite vgl. Kleßmann, Kontinuitäten, 1993.
- ²¹⁰ Vgl. detaillierte Angaben in Religionszugehörigkeit der Bevölkerung. Ergebnis der Volkszählung am 6. Juli 1961, 1963; für die lange Reihe seit 1871 Bevölkerung und Wirtschaft, 1972, S. 97.
- ²¹¹ Vgl. Kirchliches Handbuch, Bd. 24, 1957, S. 366 ff.; Bd. 25, 1962, S. 450 ff., 508 ff.; Groner, Statistik, 1958; Greinacher, Weg, 1966, S. 24.
- ²¹² Vgl. Kirchliches Handbuch, Bd. 24, 1957, S. 345 ff.; Bd. 25, 1962, S. 496 ff.; 540 ff.; Greinacher, Weg, 1966, S. 36 f., 41; Kmiecik, Wertstrukturen, 1977, Tabelle IX, 1.
- ²¹³ Vgl. Menges, Wandel, 1959; ders., Diasporagemeinden, 1958; Neundorfer, Grunddaten, 1954.
- ²¹⁴ Vgl. Neumann, Lage, 1957; ders., Religionssoziologie, 1957; Spiegel-Schmidt, Wandlungen, 1958; Kindermann, Wandlungen, 1958.
- ²¹⁵ Rendtorff, Struktur, 1959, S. 81 ff., 109 ff.
- ²¹⁶ Vgl. Schmidtchen, Nation, 1959, S. 112; Ellwein, Klerikalismus, 1955.
- ²¹⁷ Vgl. Kirchliches Handbuch, Bd. 24, 1957, S. 357 ff.; Bd. 25, 1962, S. 499 ff.; Zieger, Statistik, 1958; Burger, Religionszugehörigkeit, 1964, S. 358 f.; zu den Veränderungen des Kirchenbesuchs in den 1940er Jahren vgl. auch die sozialhistorischen Studien von Vollnhals, Kirche, 1987, S. 139; Woller, Gesellschaft, 1986, S. 34 f.
- ²¹⁸ Pflaum, Bindung, 1954, S. 216.
- ²¹⁹ Berning, Ausstrahlung, 1964, S. 154; vgl. zum katholischen politisch-kulturellen Milieu in den 50er Jahren Gabriel, Katholiken, 1993; Glaser, Kulturgeschichte, Bd. 2, 1986, S. 298 ff.
- ²²⁰ Pflaum, Bindung, 1954, S. 216; Kötter, Struktur, 1952, S. 151 ff.
- ²²¹ IfD, Der Kirchgang. Ergebnisse von Bevölkerungsumfragen im Bundesgebiet (Sommer 1953), in: BA, ZSg. 132, 257; IfD, Die Teilnahme am kirchlichen Leben. 1952–1954 (Dezember 1954), in: BA, ZSg. 132, 380; Reigrotzki, Verflechtungen, 1956, S. 19 ff.; Burger, Religionszugehörigkeit, 1964, S. 271 ff.
- ²²² IfD, Der Kirchgang, 1953, in: BA, ZSg. 132, 257; vgl. bestätigend die Ergebnisse der soziologischen »Reutlingen-Studie« von 1955/56 (Tenbruck, Kirchengemeinde, 1958).
- ²²³ Vgl. Reigrotzki, Verflechtungen, 1956, S. 22 ff.; Köster, Die Kirchentreuen, 1959 (Hamburger Diss. bei Helmut Schelsky); Schmidtchen, Protestanten, 1973, S. 254 ff.; IfD, Eine Generation später, 1981, S. 26 f.
- ²²⁴ Vgl. Schmidtchen, Protestanten, 1973, S. 256, 279; IfD, Eine Generation später, 1981, S. 24 ff.
- ²²⁵ Fröhner u. a., Familie, 1956, S. 105.
- ²²⁶ IfD, Die soziale Wirklichkeit, 1955, in: BA, ZSg. 132, 449.
- ²²⁷ IfD, Rundfunk und Fernsehen 1959. Trendanalysen für den Süddeutschen Rundfunk, Bd. I (MS 1959), in: BA, ZSg. 132, 766/I.
- ²²⁸ IfD, Die Freizeit, Bd. 1, 1958, S. 29 ff.; vgl. auch eine methodisch anders konzipierte Erhebung des EMNID-Instituts (Gegenüberstellung der liebsten Beschäftigungen am Werktag, Samstag und Sonntag) in Osterland u. a., Materialien, 1973, Tab. 171.
- ²²⁹ Vgl. Wachler, Wochenende, 1972, S. 70 ff.
- ²³⁰ Neuloh/Kurucz, Kirchdorf, 1967, S. 186.
- ²³¹ Buch und Leser in Deutschland, 1954, S. 43; differenzierendes tabellarisches Material dazu ebd., S. 170 ff.
- ²³² Hanhart, Arbeiter, 1964, S. 193.
- ²³³ Noch stärker war diese Tendenz bei noch ausgedehnteren Freizeitblöcken, wie

1958/60 bei Erhebungen unter nordrhein-westfälischen Stahlarbeitern festgestellt wurde, die in »gleitender Arbeitswoche« beschäftigt waren (vgl. Neuloh u. a., *Arbeitsweise*, 1961, S. 122 ff.).

- ²³⁴ Urlaubsreisen. Eine Untersuchung der GfK-Nürnberg und des Instituts für Absatz- und Verbrauchsforschung an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (MS Nürnberg, Juni 1963), in: *Archiv der Gesellschaft für Konsumforschung*, U 817; für die Hamburger Erhebung Matti, *Hamburger*, 1967, S. 293; vgl. auch Kuers/Hoffmann, *Durchleuchtung*, 1963.

Anmerkungen zu II.4.

- ¹ Die zitierten Stichworte überschreiben den Abschnitt über die Jugend in BIKINI, 1981, S. 164 ff.; neben einschlägigen Beiträgen in nahezu allen allgemeinen Sammelwerken über diesen Zeitraum (s. Einleitung) vgl. Schlicht, *Trotz*, 1982; Preuß-Lausitz u. a., *Kriegskinder*, 1983; Faltermaier (Hg.), *Nachdenken*, 1983; Fischer u. a., *Jugend*, 1985; Krüger (Hg.), »Die Elvis-Tolle, die hatte ich mir unauffällig wachsen lassen«, 1985; Gaiser u. a. (Redaktion), *Jugend*, 1985; Fend, *Sozialgeschichte*, 1987; Zinnecker, *Jugendkultur*, 1987; die umfangreichste – auch Zeitschriftenaufsätze und »graue« Literatur umfassende – Bibliographie zum Thema der westdeutschen Jugend seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs bietet Fischer u. a., *Arbeitsbericht*, 1985.
- ² Bondy/Eyferth, *Jugend*, 1952.
- ³ Beirat für Jugendfragen (Hg.), *Erhebungen*, o. J. (1950); eine Zusammenstellung der frühen empirischen Jugendstudien zwischen Kriegsende bis in die frühen 50er Jahre bieten Braun, *Ausgangslage*, 1979, S. 779 ff.; Fend, *Sozialgeschichte*, 1987, S. 225 ff.
- ⁴ Weippert, *Soziologie*, 1951, S. 616.
- ⁵ Wenke, *Jugend*, 1951, S. 599.
- ⁶ Schelsky, *Generation*, 1957; vgl. zur zeitgenössischen Rezeption Wilhelm, *Pädagogik*, 1960, S. 263 ff.
- ⁷ Tartler, *Generationsgestalt*, 1954, S. 160 ff.; vgl. ders., *Gestalt*, 1955, S. 328 ff.; Blücher, *Freizeit*, 1956, S. 2 ff.; die Nivellierung der Generationsunterschiede ergänzte den zentralen Forschungsbefund der Jugenduntersuchungen der Arbeiterjugend weitgehend eingeebnet fand; kritisch zu den Axiomen der Jugendsoziologie von Schelsky und seinen Schülern Faltermaier, *Generation*, 1958; aus der zeitgenössischen Diskussion um die exakte Fassung des (empirischen) Jugendbegriffs vgl. Tietgens, *Zwischen 15 und 25*, 1959.
- ⁸ Strzelewicz, *Jugend*, 1965, S. 12.
- ⁹ Vgl. Schelsky, Geleitwort zu Blücher, *Freizeit*, 1955, S. II.
- ¹⁰ Die Beratungen und Erörterungen zum Jugendschutz im engeren Sinn – vor allem im Vorfeld des Gesetzes über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften vom 9.6.1953 (BGBl. 1953/I, S. 377) – und zum Schutz der Jugend im weiteren gesellschaftlichen Sinn nahmen einen außerordentlich breiten Raum in der Öffentlichkeit ein. Hinzuweisen ist auf einschlägige Artikel u. a. in den interdisziplinären Fachzeitschriften (»Unsere Jugend«, »Deutsche Jugend«), in den pädagogischen Fachzeitschriften – als Organ pädagogischer Besorgnis besonders markant: »Pädagogische Rundschau« –, in der kirchlichen Presse und einer ganzen Reihe von Zeitschriften speziell zum Thema (vor allem »Ruf ins Volk. Monatsschrift für Volksgesundheit und Jugendschutz« und »Jugendschutz. Mo-

- natshefte für erzieherischen und gesetzlichen Schutz der Jugend«); Dokumente zum Jugendschutz enthält Ischreyt, Kulturpolitik, 1964, S. 130ff., 238ff.; Kanz, Zeitgeschichte, 1975, S. 72, 82ff., 92f.; als ersten Überblick vgl. Heinritz, »Bedrohte Jugend – drohende Jugend«, 1985.
- ¹¹ Muchow, Jugend, 1953, S. 45.
- ¹² Bodamer, Mann, 1956, S. 122.
- ¹³ Oeter, Familie, 1957, S. 542.
- ¹⁴ Schelsky, Generation, 1957, S. 81; über die »Selbstverständlichkeit« der Jugend im Umgang mit der Technik im Alltag vgl. ausführlich Roessler, Jugend, 1957, S. 319ff.; hingewiesen wurde in der zeitgenössischen Diskussion auch darauf, daß man nicht von größerer oder geringerer, sondern nur von einer anders strukturierten Leistungsfähigkeit der Jugendlichen sprechen könne; vgl. Gerfeldt, Haltung, 1957.
- ¹⁵ Vgl. Fischer, Voraussetzungen, 1956.
- ¹⁶ Strzelewicz, Jugend, 1965, S. 22.
- ¹⁷ Vgl. Zinnecker, Jugendkultur, 1987, S. 85ff., 90ff., 311ff.
- ¹⁸ Tenbruck, Moderne Jugend, 1962, S. 87–89; vgl. ders., Jugend, 1962.
- ¹⁹ Jaide, Generation, 1961, S. 129; dagegen verwiesen kritische Theoretiker wiederum auf die Tendenz empirischer Jugendumfragen, die Realität zu »normalisieren« und damit zu »verharmlosen« (von Friedeburg, Verhältnis, 1963, S. 176).
- ²⁰ Vgl. Wander, Berufsausbildung, 1953, S. 25.
- ²¹ Vgl. Arbeit für die Jugend, 1950, S. 60ff.
- ²² Vgl. Zinnecker, Jugendkultur, 1987, S. 51.
- ²³ Ebd., S. 313.
- ²⁴ Vgl. Schelsky, Generation, 1957, S. 151.
- ²⁵ Dies meint das quantitative Verhältnis von jugendlichen Arbeitern, Facharbeitern, Handwerkern und in der Landwirtschaft Tätigen, bzw. derjenigen, die eine Ausbildung absolvierten, gegenüber jugendlichen Beamten- und Angestellten-Berufen, das sich allerdings zugunsten der letzteren Berufe verschob. 1950 leisteten nach einer Erhebung in Hessen ca. vier Fünftel der berufstätigen Jugendlichen körperliche Arbeit, nach einer bundesweiten EMNID-Umfrage 1955 waren es zwischen 50% und 60% (Beirat für Jugendfragen, Erhebung, o. J. <1950>, S. 19; Schelsky, Generation, 1957, S. 51).
- ²⁶ Berufseintritt erst mit 16 Jahren, 1956, S. 38.
- ²⁷ Vgl. Bild und Funk, Nr. 18 vom 28.4.–4.5.1957; Nachtwey, Morgens, 1957, S. 32 (hier wurde der zusätzliche Verdienst von Schulkindern – oft seien es vier Fünftel einer Klasse – schon auf den Drang nach Prestige-Konsum zurückgeführt).
- ²⁸ Vgl. Tartler, Gestalt, 1955, S. 295; Bülow, Berufswahl, 1952/53.
- ²⁹ Um das Ausmaß der Verstärkung dieser Tendenz von den 50er Jahren bis in unsere Zeit hat es unter Soziologen heftige Debatten gegeben, die vor allem auf demoskopiekritischer Ebene ausgetragen wurden (vgl. die Zusammenstellung der Zeitreihen zur Veränderung der Arbeitseinstellungen in Fend, Sozialgeschichte, 1987, S. 236ff.).
- ³⁰ Grosse-Hartlage/Rauch (Hg.), Zwanzigjährige, 1959, S. 408ff.
- ³¹ Vgl. illustrierend Baumert, Jugend, 1952, S. 100ff.
- ³² Vgl. Arbeit für die Jugend, 1950, S. 65ff.
- ³³ Schelsky, Generation, 1957, S. 157.
- ³⁴ von Bose, Nachwuchsplanung, 1950, S. 5.
- ³⁵ Kratzsch, Berufsausbildung, 1960.
- ³⁶ Vgl. Haack, Berufswunsch, 1958 (hier vor allem bezogen auf Mutter-Tochter-Familien mit empirischen Erhebungen aus dem Jahr 1955).

- ³⁷ Vgl. Bartram/Krüger, Backfisch, 1985, S. 88.
- ³⁸ Stemler/Wiegand, Entwicklung, 1982, S. 37.
- ³⁹ Beirat für Jugendfragen, Erhebung, o. J. (1950), S. 86ff.; gegenüber den Erhebungen der 1920er Jahre, die durchschnittlich tägliche 11–12stündige Arbeitszeiten für Jugendliche ermittelt hatten, bedeutete dies u. U. einen leichten Rückgang der Arbeitsdauer; allerdings sind die jeweiligen Untersuchungen nicht rechnerisch vergleichbar, vor allem wegen der jeweils differierenden Altersbestimmungen für »Jugendliche« (vgl. für die 1920er Jahre Hammer, Freizeitbewegung, 1936 <1933>, S. 100ff.; Peukert, Jugend, 1987, S. 113 ff.).
- ⁴⁰ Vgl. Blücher, Freizeit, 1955, S. 19ff.; dort werden weitere Erhebungen mit ähnlichen Ergebnissen referiert.
- ⁴¹ Vgl. detailliertes Material bei Kratzsch, Nutzung, 1958, S. 25–28.
- ⁴² Vgl. Planck, Grunddaten, 1956, S. 229ff.; vgl. Deneke, Situation, 1955, S. 24ff.
- ⁴³ Vgl. von Tschirschky, Jugendliche, 1956, S. 39f.
- ⁴⁴ Vgl. Die Arbeitsstunden in aller Welt, 1958, S. 61.
- ⁴⁵ Vgl. Jugendliche heute, Ergebnisse, 1955, S. 131 (Erhebungszeitraum dieser Umfrage unter Jugendlichen von 15 bis 24 Jahren im Sendegebiet des NWDR war 1953).
- ⁴⁶ Zapf, Einleitung, 1977, S. 92f.
- ⁴⁷ Sörgel, Zeit, 1956.
- ⁴⁸ Vgl. Sonnabends frei, in: Der Spiegel, Jg. 11, 1957, Nr. 18, S. 55–56; DIVO-Pressedienst, Oktober I, 1957; Mai I, 1958, in: ZA; Ulich, Freizeit, 1962, S. 31–44 (hier Hinweise auf zeitgenössische Literatur zur Frage der Fünf-Tage-Schulwoche).
- ⁴⁹ Für die berufstätigen Jugendlichen bestimmten in den 50er Jahren immer noch die einschlägigen Bestimmungen der 1930er Jahre die Urlaubsdauer von in der Regel zwei bis drei Wochen (vgl. Hottner, Erholungsurlaub, 1942; Wolsing, Untersuchungen, 1977, S. 257ff.), während für die Jugendlichen in der Landwirtschaft meist nur wenige Tage oder überhaupt kein Urlaub gewährt wurde (vgl. Planck, Grunddaten, 1956, S. 260f.).
- ⁵⁰ Blücher, Freizeit, 1955, S. 56ff.
- ⁵¹ Vgl. Planck, Grunddaten, 1956, S. 249ff.
- ⁵² Vgl. Weber, Freizeitproblem, 1963, S. 89ff.; Strzelewicz, Jugend, 1965, S. 15f.; Zweifel ergaben sich auch an den Umfrageergebnissen der Soziologengruppe um Helmut Schelsky, die eine hohe subjektive Zufriedenheit der berufstätigen Jugendlichen mit der Dauer ihrer Freizeit ermittelt hatten (vgl. Kluth, Gemeinschaftsfähigkeit, 1952, S. 65f.; in Gegenübersetzung zu den arbeitslosen Jugendlichen, denen ihre Freizeit zum »Problem« geworden sei; Blücher, Freizeit, 1955, S. 56); zu völlig anderen Ergebnissen kamen eine DIVO-Studie 1957 (vgl. Weber, Freizeitproblem, 1963, S. 92) und (für Österreich) Rosenmayr, Freizeit, 1955, S. 304.
- ⁵³ Vgl. dazu Bornemann/Böttcher, Jugendliche, 1964, S. 4.
- ⁵⁴ Maletzke, Fernsehen, 1959, S. 97f.
- ⁵⁵ Vgl. Arlt/Wilms, Arbeiter, 1962; bestätigt wurden diese Ergebnisse von Ergebnissen in Niederösterreich und Wien 1959 (vgl. Rosenmayr, Familienbeziehungen, 1963, S. 268ff.).
- ⁵⁶ Beirat für Jugendfragen, Erhebung, o. J. (1950), S. 54ff., 67ff.; nach einer Würzburger Erhebung hatten dort Anfang der 50er Jahre nur 30% der männlichen und 25% der weiblichen Jugendlichen, die zu Hause wohnten, ein eigenes Bett zur Verfügung – selbst diese Angaben seien eher nach unten zu korrigieren, wurde betont: »Die Meister und Lehrlinge versicherten, daß die Verhältnisse

noch schlechter seien, als diese Zahlen es ausdrückten. Die Jugendlichen selbst antworteten zum Teil erst nach längerer Überlegung und oft mit einer Scheu, die zeigte, wie sehr sie sich ihrer häuslichen Verhältnisse schämten.« (Reiff, Auswirkung, 1952, S. 30ff.); vgl. zu den Wohnverhältnissen um 1950 auch Kurz, Lebensverhältnisse, 1949; Baumert, Jugend, 1952 (vor allem das erste Kapitel); Baumert ermittelte in seiner Studie, daß bei der Verteilung des knappen Raums die Mädchen gegenüber den Jungen benachteiligt wurden.

⁵⁷ Zinnecker, Jugendkultur, 1987, S. 54.

⁵⁸ Coerper u. a. (Hg.), Nachkriegskinder, 1954, S. 256f.

⁵⁹ Ronge, Umwelt, 1967, S. 69f.; vgl. illustrativ Pallowski, Wohnen, 1985.

⁶⁰ Vgl. Fröhner u. a., Familie, 1956, S. 197ff.; Bennholdt-Thomsen, Großstadtkind, 1955; Grassl, Kinderspielplatz, 1965; Rolff, Kindheit, 1982; Rerrich, Elternschaft, 1983.

⁶¹ Wurzbacher, Familie, 1954, S. 84.

⁶² von Friedeburg, Verhältnis, 1963, S. 178.

⁶³ Vgl. Salin, Impressionen, ²1953, S. 11.

⁶⁴ Vgl. Beirat für Jugendfragen, Erhebung, o. J. (1950), S. 11; Baumert, Jugend, 1952, S. 43; eine Zusammenstellung des empirischen Materials bis 1950 vgl. bei Willenbacher, Zerrüttung, 1987, S. 602; die Ergebnisse der EMNID-Studien 1953–1954 bei Zinnecker, Jugendkultur, 1987, S. 54f., 274 ff.

⁶⁵ Vgl. Zinnecker, Kindheit, 1985, S. 208; vgl. zur Interpretation dieses empirischen Befunds Kmiecik, Wertstrukturen, 1977, S. 316; Klages, Wertorientierungen, 1984, S. 19; Meulemann, Wertwandel, 1985, S. 398; Rerrich, Elternschaft, 1983, S. 432ff.; Fend, Sozialgeschichte, 1987, S. 113ff.; Lutz, Datenmaterial, 1989, S. 158f.

⁶⁶ Ebenso problematisch sind Fragen, ob man streng erzogen worden sei; vgl. Pfeil, Die 23jährigen, 1968, S. 100ff., und die in der vorhergehenden Anmerkung genannte Literatur.

⁶⁷ Vgl. mit Beispielen für den geringen Grad von jugendlicher Selbstbestimmtheit in der Freizeit (Erhebungen in München und anderen bayerischen Städten 1959/60) Spandl, Einstellung, 1962, S. 33ff.; im übrigen gab es sehr große Unterschiede in der Pflicht der Rechenschaftslegung über die Freizeit gegenüber den Eltern. Am meisten reglementiert waren Mädchen auf dem Lande, am wenigsten männliche Jugendliche in der Stadt (vgl. Weber, Freizeitproblem, 1963, S. 76f.).

⁶⁸ Blücher, Freizeit, 1955, S. 48.

⁶⁹ IfD, Kinder als neue Käuferschicht. Wieviel Geld haben die 10–14jährigen in den Taschen, in: BA, ZSg. 132, 701; vgl. Weber, Freizeitproblem, 1963, S. 75f., der bei einer eigenen Erhebung in Bayern 1959 niedrigere Werte ermittelte (Differenzen ergaben sich bei solchen Umfragen schon dann, wenn man einmal die Eltern (sie gaben höhere Beträge an) und ein andermal die Kinder befragte.

⁷⁰ DIVO-Pressedienst, Mai II, 1959, in: ZA.

⁷¹ Vgl. Münster, Geld, 1961, S. 47; die diversen Erhebungen Ende der 50er, Anfang der 1960er Jahre wurden ausgewertet von Scharmann, Konsumverhalten, 1965; vgl. für England Abrams, Teenage Consumer, 1959, mit detailliertem Zahlenmaterial.

⁷² Vgl. Lamprecht, Teenager, 1960 (revidiert und erweitert München 1965), S. 32ff.; zum Begriff »Teenager« vgl. auch Hambitzer, Jugendliche, 1965, S. 63ff.

⁷³ Scharmann, Konsumverhalten, 1965, S. 33ff.; vgl. Münster, Geld, 1961, S. 53ff.

⁷⁴ Genaues Zahlenmaterial existiert hierzu für unseren Zeitraum nicht (vgl. Münster, Geld, 1961, S. 60ff.; Strzelewicz, Jugend, 1965, S. 18ff.).

- ⁷⁵ Vgl. Schelsky, *Generation*, 1957, S. 265 (Zusammenstellung von neun empirischen Studien der Jahre 1950–1955, wobei Kieslich, *Freizeitgestaltung*, 1956, keine jugendspezifische Studie darstellt); vgl. Weber, *Freizeitproblem*, 1963, S. 98 (Zusammenstellung von 10 Studien der Jahre 1950–1960, zum großen Teil identisch); die dort genannten Studien werden in der folgenden Darstellung – bis auf die von Kieslich – ausnahmslos berücksichtigt. Ihre Vergleichbarkeit ist aus verschiedenen Gründen nur bedingt gegeben: Zum einen differierten die befragten Alterskreise, zum anderen wurden z. T. nur bestimmte Milieus und Bildungsstufen erfaßt. Weiter lag einzelnen Erhebungen nur eine regionale bzw. lokale und zufällige Personenauswahl zugrunde, anderen eine bundesweite und repräsentativ gewichtete. Auch die Fragestellungen sind unterschiedlich formuliert und die Antwortmöglichkeiten weichen voneinander ab (Einfach- oder Mehrfachnennungen, freie und vorgegebene Antworten). Die gewichtigsten Differenzen in den Resultaten ergeben sich je nach »harter« (auf das Verhalten abzielender) bzw. »weicher« (auf Vorlieben gerichteter) Fragestellung (vgl. zu dieser entscheidenden Differenz Blücher, *Freizeit*, 1955, S. 59 ff.).
- ⁷⁶ Vgl. Hessischer Beirat für Jugendfragen, *Erhebung*, o. J. (1950), S. 148.
- ⁷⁷ Pipping u. a., *Gespräche*, 1954; gefördert wurde diese Studie neben der UNESCO auch von HICOG und der Sozialforschungsstelle an der Universität Münster.
- ⁷⁸ Kluth, *Gemeinschaftsfähigkeit*, 1952, S. 97.
- ⁷⁹ Vgl. die Auswertung quantitativer und qualitativer Aspekte der zeitgenössischen Literatur der 1920er und frühen 1930er Jahre bei Peukert, *Jugend*, 1987, S. 190 ff.
- ⁸⁰ Blücher, *Freizeit*, 1955, S. 73.
- ⁸¹ EMNID-Institut für Meinungsforschung, *Jugend*, 1954; dass., *Zweite Untersuchung zur Situation der deutschen Jugend*, 1955; eine vergleichende Auswertung durch EMNID-Mitarbeiter ist Fröhner, *Wie stark sind die Halbstarcken?*, 1956, S. 91 ff., 261 ff.; zur Anlage dieser Studien vgl. Zinnecker, *Jugendstudien*, 1985.
- ⁸² Vgl. Planck, *Meinungen*, 1956, S. 157 ff.
- ⁸³ Huber, *Landjugend*, 1960, S. 401.
- ⁸⁴ Oblinger, *Zukunftsvorstellung*, 1956, S. 161; zur Freizeit der Kinder vgl. mit empirischem Material DIVO-Pressedienst, Oktober II und November I, 1957, in: ZA; Weber, *Freizeitproblem*, 1963, S. 77 ff.; Thomae, *Beziehungen*, 1973.
- ⁸⁵ Dies arbeitete als Gemeinsamkeit der empirischen Jugendstudien heraus Ott, *Freizeitgestaltung*, 1957, S. 107 f.
- ⁸⁶ Vgl. die zahlreichen von Grosse-Hartlage/Rauch, *Zwanzigjährige*, 1959, S. 285 ff., gesammelten Aussagen.
- ⁸⁷ In Grosse-Hartlage/Rauch, *Zwanzigjährige*, 1959, S. 298, wird die Beobachtung mitgeteilt, daß gerade die Sportvereine den größten Zulauf hatten, die das härteste Training praktizierten; vgl. zur wachsenden Rolle des Sports auch die Erhebung unter ca. 300 Lehrlingen in Münchner Lehrlingsheimen 1958 (Ulich, *Freizeitverhalten*, 1960).
- ⁸⁸ Vgl. hierzu besonders Rosenmayr, *Familienbeziehungen*, 1963, S. 308 ff. (Erhebung unter 15 bis 17jährigen Lehrlingen in Wien und Niederösterreich 1959).
- ⁸⁹ Vgl. Maletzke, *Fernsehen*, 1959, S. 104 f.
- ⁹⁰ Sonntag, *Am Samstag*, 1960, S. 230; vgl. für den Stand Anfang der 1960er Jahre auch Wittig, *Schule*, 1964, S. 177 ff.
- ⁹¹ Blücher, *Freizeit*, 1955, S. 109.
- ⁹² Vgl. Pipping u. a., *Gespräche*, 1954, S. 271.
- ⁹³ *Jugendliche heute, Ergebnisse*, 1955, S. 27.
- ⁹⁴ Bornemann/Böttcher, *Jugendliche*, 1964, S. 8.

- ⁹⁵ Vgl. detailliert Jäschke, Produktionsbedingungen, 1987, S. 314 ff.
- ⁹⁶ Vgl. Strzelewicz, Jugend, 1965, S. 53 f.
- ⁹⁷ Metzger, Jugendliche, 1959, zit. nach Bornemann/Böttcher, Jugendliche, 1964, S. 9.
- ⁹⁸ Hingewiesen wurde Ende der 50er Jahre auch darauf, daß es einen Mangel an Jugendliteratur gebe, der den thematischen Interessen entgegenkomme (zur Entwicklung des Kinder- und Jugendbuchmarktes in den 50er Jahren vgl. statistisches Material bei Jäschke, Produktionsbedingungen, 1987, S. 266 ff.).
- ⁹⁹ Merkle, Verhältnis, 1954, S. 21.
- ¹⁰⁰ Vgl. Jugendliche heute, Ergebnisse, 1955, S. 31 ff.; bestätigt wurden die Befunde über die Zeitungslektüre der Jugendlichen auch bei den Erhebungen über die Landjugend 1953/54 von Planck, Meinungen, 1956, S. 225 f., von einer bundesweiten repräsentativen Befragung des DIVO-Instituts 1957 (DIVO-Presse-dienst, August II, 1957) sowie von der Hamburger Erhebung von 1958 (Maletzke, Fernsehen, 1959, S. 115 f.).
- ¹⁰¹ Bornemann/Böttcher, Jugendliche, 1964, S. 7.
- ¹⁰² Vgl. zum folgenden Hussong, Jugendzeitschriften, 1987, S. 568 ff.
- ¹⁰³ Dazu gehörte das Phänomen der speziellen Filmstar-Klubs, deren jugendliche Mitgliederzahl in der Bundesrepublik für 1959 auf ca. 130000 geschätzt wurde, sowie der zahlreichen sonstigen »Teenager-Klubs« (vgl. Heigert, Typ, 1959; Linhart, Teenager-Mode, 1959; Dolezol, Die Spontanen, 1960; Améry, Teenager-Stars, 1960; nach einem Bericht des Spiegel war die Mitgliederzahl der Star-klubs allerdings weit geringer: Einer schwärmt allein, in: Der Spiegel, Jg. 14, 1960, Nr. 3, S. 61).
- ¹⁰⁴ Hussong, Jugendzeitschriften, 1987, S. 578; die Bedeutung der »Bravo« für die Herausbildung einer »amerikanisierten« Jugendkultur untersuchte Maase, BRAVO, 1992; eine sehr detaillierte Analyse der tragenden Inhalte und der wichtigsten Lesergruppe, der weiblichen »Teenager«, gibt Henneberg, Bild, 1993.
- ¹⁰⁵ Merkle, Verhältnis, 1954, S. 50 ff. (bei den Hörzeiten gab es relativ geringe Unterschiede zwischen den Geschlechtern und sozialen Gruppen; junge Arbeiter hörten etwas mehr als Studenten und Schüler); vgl. auch Jugendliche heute, Ergebnisse, 1955, S. 14 ff.; IfD, Junge Rundfunkhörer, 1957, S. 10.
- ¹⁰⁶ Vgl. Böhme, Hörer, 1955.
- ¹⁰⁷ Vgl. Blücher, Freizeit, 1955, S. 95.
- ¹⁰⁸ Vgl. IfD, Junge Rundfunkhörer, 1957, S. 11 ff., 18, 22; DIVO-Presse-dienst, August II, 1957, in: ZA.
- ¹⁰⁹ Vgl. Maletzke, Fernsehen, 1959, S. 114 f.; vgl. auch den Bericht über weitere Erhebungen vom Ende der 50er Jahre, die diese Tendenz bestätigen, bei Strzelewicz, Jugend, 1965, S. 29 ff.
- ¹¹⁰ Jugendliche heute, Ergebnisse, 1955, S. 19; hierzu ist anzumerken: »Unter Jazz wird in den 50er Jahren ein breites Spektrum musikalischer Stile eingeordnet, die nach der Modernisierung der Populärmusik zum Teil unter »Pop« eingeordnet würden.« (Zinnecker, Jugendkultur, 1987, S. 190).
- ¹¹¹ Vgl. IfD, Junge Rundfunkhörer, 1957, S. 6 f.
- ¹¹² Die Erforschung der Fernsehgewohnheiten bezog sich in den 50er und frühen 1960er Jahren weit intensiver auf Kinder als auf Jugendliche, während die Ergebnisse häufig reißerisch als »Fernsehsucht« der Jugendlichen in der Öffentlichkeit vermarktet wurden. Hinweise auf empirische Untersuchungen vgl. in: NDR-Archiv, 01.06582.000; 01.06595.000; 01.08836.000; Simoneit, Fernsehen, 1954; Münster, Fernsehen, 1956; FI, 1958, S. 361 f.; Thomae, Beziehungen, 1973,

- S. 154; fff-Press, Jg. 9, 1960, Nr. 78 vom 21.11.1960, S. 4; IfD, Täglich fast 3 Millionen Kinder vor den Fernsehschirmen, Allensbach 1961; Beckert, Kinder, 1962; Weber, Fernsehen, 1963; Zieris, Jugend, 1963 (entgegen des Titels werden auch hier fast ausschließlich Kinder berücksichtigt – Höchstalter 15 Jahre); Beaugrand, Kinder, *1967; hinzuweisen ist auch auf die Fachzeitschrift »Jugend. Film. Fernsehen« (München 1957ff.); die gleiche Tendenz hohen Fernsehkonsums von Kindern und Erwachsenen, nicht aber von Jugendlichen, ergaben auch die zeitgenössischen Erhebungen in den USA und in Westeuropa (vgl. Chresta, Form, 1958, S. 148ff. <zur Schweiz>; Maletzke, Fernsehen, 1959, S. 62 ff.).
- ¹¹³ Vgl. DIVO-Institut, Jugend und Fernsehen, 1961; Fernsehen und Elternhaus. Fragen zum Fernsehkonsum der Jugendlichen, Bremerhaven 1962 (eine lokale Erhebung der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft in Zusammenarbeit mit der Stadtbildstelle Bremerhaven); Stückrath/Schottmayer, Fernsehen, 1967 (Hamburger Erhebung im Zeitraum 1962/64).
- ¹¹⁴ Maletzke, Fernsehen, 1959, S. 139 f.
- ¹¹⁵ Vgl. den Bericht von Oberkirchenrat Eberhard Müller über die Arbeit des Fernsehbeirats 1957, in: NDR-Archiv, 01.06512.000; Sondernummer »Jugendschutz und Fernsehen« der Zeitschrift »Ruf ins Volk. Monatsschrift für Volksgesundheit und Jugendschutz«, Jg. 11, 1959, H. 12; Kalb, Jugendschutz, 1962, S. 321 ff.
- ¹¹⁶ Maletzke, Fernsehen, 1959, S. 185; vgl. DIVO-Institut, Jugend und Fernsehen, 1961, S. 11; beraten wurden die jugendlichen Fernsehzuschauer z. B. durch die betont locker gehaltenen Empfehlungen in der »Bravo«, die gleichzeitig nicht mit kritischen Mahnungen an die Adresse der Fernsehverantwortlichen sparte, »etwas Neues, Flottes« (Bravo, Nr. 50, 1957) zu präsentieren.
- ¹¹⁷ Vgl. Pipping u. a., Gespräche, 1954, S. 274 f.
- ¹¹⁸ Vgl. Schäfer, Industriebetrieb, 1956, S. 119; daneben ist auf die Förderung des Sports der Schuljugend hinzuweisen, etwa durch die Bundesjugendspiele, an denen 1950 600000, 1955 schon 4,8 Mio. Kinder und Jugendliche teilnahmen (Leistung und Erfolg 1955. Die Bundesregierung berichtet, o. J. <1955>, S. 43).
- ¹¹⁹ Vgl. Jugendliche heute, Ergebnisse, 1955, S. 138 f.
- ¹²⁰ Vgl. Planck, Meinungen, 1956, S. 266 ff.
- ¹²¹ Vgl. Strzelewicz, Jugend, 1965, S. 24 f.
- ¹²² Vgl. Zinnecker, Jugendkultur, 1987, S. 216 ff.; Gaiser u. a., Jugend, 1985, S. 75 ff.
- ¹²³ Nach Erhebungen des Reichsausschusses der Jugendverbände waren 1927 ca. 40% aller Jugendlichen vereinsmäßig organisiert (vgl. Zwerschke, Jugendverbände, 1963, S. 246).
- ¹²⁴ Tartler, Gestalt, 1955, S. 319; nicht deutlich ist, ob u.U. nur die Mitgliedsorganisationen der Dachverbände angegeben wurden; vgl. dagegen Jugendliche heute, Ergebnisse, 1955, S. 157 ff.; hier wurde für Nordwestdeutschland 1953 ermittelt, daß knapp die Hälfte der Jugendlichen in Vereinigungen aller Art ihrer Freizeit verbrachten; einer bundesweiten EMNID-Studie zufolge gaben 1954 36% der befragten Jugendlichen eine Mitgliedschaft in einem Verein oder einer Organisation an (Zinnecker, Jugendkultur, 1987, S. 254).
- ¹²⁵ Vgl. Jugendbehörde, Rechenschaftsbericht 1953–1957 (Entwurf), in: Jugendbehörde, 111–00.11–4; Statistiken für 1955–1961 in: Jugendbehörde, 112–40.05; StAH, 135–1 VI, 410–3, Bd. I; 410–20, Bd. I.
- ¹²⁶ Vgl. Maletzke, Fernsehen, 1959, S. 124; offenbar auf die erste Hälfte der 50er

- Jahre beziehen sich die Angaben bei Milberg, Zwischen gestern und morgen, 1958, S. 6; vgl. auch Kirschstein, Kinder- und Jugendberichterstattung, 1988, S. 49.
- ¹²⁷ Maletzke, Fernsehen, 1959, S. 125.
- ¹²⁸ Amt für Jugendförderung, 20.1.1958: Mitgliederzahlen der in Hamburg als förderungswürdig anerkannten Jugendgemeinschaften, in: StAH, 135-1 VI, 410-20, Bd. I; nicht erfasst wurden hier die Jugendorganisationen der Parteien, die über den »Ring Politischer Jugend« (RPJ) subventioniert wurden.
- ¹²⁹ Faltermaier, Nachdenken, 1983, S. 15.
- ¹³⁰ Vgl. vor allem Croon/Utermann, Zeche, 1958, S. 229 ff.; für das dörfliche Milieu: Planck, Meinungen, 1956, S. 173 ff.; Dencke, Situation, 1955, S. 12 ff.
- ¹³¹ Faltermaier, Nachdenken, 1983, S. 20.
- ¹³² Vgl. als Lokalstudie für die Gewerkschaftsjugend Schlüter, Lage, 1991.
- ¹³³ Vgl. die gesammelten Aussagen in Grosse-Hartlage/Rauch, Zwanzigjährige, 1959, S. 384 ff.
- ¹³⁴ Vgl. Rendtorff, Struktur, 1959, S. 116 ff.
- ¹³⁵ Zur katholischen Landjugend gehörten Befragungen zufolge 1955 14 % und 1968 13 % aller männlichen 17 bis 24jährigen und 20 % bzw. 9 % aller weiblichen katholischen Jugendlichen dieser Altersstufen; beim Kirchenchor blieb der Anteil für die männliche Seite bei 2 %, auf der weiblichen Seite halbierte er sich auf 5 % (Bleistein, Jugend, 1975, S. 249 f.).
- ¹³⁶ Vgl. von protestantischer Seite von Kortzfleisch, Verlegenheiten, 1961; von katholischer Seite u. a. Rauch, Menschen, 1956.
- ¹³⁷ Vgl. pastoralsoziologisches Datenmaterial zur Jugend in den 50er Jahren bei Schelsky, Generation, 1957, S. 372 ff.; Wölber, Religion, 1959, S. 125 ff.
- ¹³⁸ Vgl. Lowie, Toward understanding Germany, 1954, S. 338 ff.
- ¹³⁹ Vgl. Zinnecker, Politik, 1985, S. 328 ff.
- ¹⁴⁰ Vgl. paradigmatisch Becker, Bildung, 1959.
- ¹⁴¹ Vgl. dazu Zinnecker, Politik, 1985, S. 358 ff.
- ¹⁴² Blücher, Freizeit, 1955, S. 75.
- ¹⁴³ Dies sind die wichtigsten Eckdaten aus der Auswertung aller einschlägigen empirischen Erhebungen der 50er Jahre bei Strzelewicz, Jugend, 1965, S. 54 ff.
- ¹⁴⁴ Vgl. Jugendliche heute, Ergebnisse, 1955, S. 44 ff.; die Fragwürdigkeit der Kategorisierungen, die u.U. zu statistisch verzerrenden prestigebedingten Nennungen führte (z. B. »Problemfilme«), sei dahingestellt; zum Kinobesuch der Jugendlichen vgl. auch Planck, Meinungen, 1956, S. 294 ff. (Land-Jugend 1953/54); Maletzke, Fernsehen, 1959, S. 117 ff. (Hamburger Jugendliche 1958); Rosenmayr, Familienbeziehungen, 1963, S. 286 ff. (Lehrlinge in Wien und Niederösterreich 1959); zum Filmgeschmack der Jugendlichen vgl. Deutsches Institut für Filmkunde, Film und Jugend, 1952; Keilhacker/Wasem, Jugend, 1965.
- ¹⁴⁵ Vgl. Claessens u. a., Sozialkunde, ⁶1973 (1965), S. 340.
- ¹⁴⁶ Bednarik, Arbeiter, 1953, S. 17; die folgenden Zitate ebd., S. 22 ff.
- ¹⁴⁷ Vgl. Tartler, Gestalt, 1955, S. 278 ff.; Blücher, Freizeit, 1955, S. 29 ff.
- ¹⁴⁸ Vgl. zur Begriffsgeschichte ausführlich Bondy u. a., Jugendliche, 1957, S. 13 ff.; Kaiser, Jugend, 1959, S. 13 ff.; Stave, Leute, 1964, S. 153 ff.
- ¹⁴⁹ Zum folgenden Bondy u. a., Jugendliche, 1957, S. 28 ff.
- ¹⁵⁰ Kaiser, Jugend, 1959, S. 102 ff.; vgl. Kluth, Die »Halbstarke«, 1956.
- ¹⁵¹ Bondy u. a., Jugendliche, 1957, S. 69; vgl. Kaiser, Jugend, 1959, S. 111 ff.; vgl. die detaillierte Beschreibung des Ablaufs eines Krawalls in Braunschweig 1956 bei Raschen, Krawalle, 1957.
- ¹⁵² Vgl. z. B. Erik Verg, Halbstarke, in: Hamburger Abendblatt, Jg. 9, 1956, Nr. 139, 140, 141, 142; vgl. reichhaltige bibliographische Angaben zur Publi-

- stik in Bondy u. a., *Jugendliche*, 1957, S. 125 ff.; vgl. jetzt auch Grotum, *Die Halbstarke*, 1994.
- ¹⁵³ Muchow, *Sexualreife*, 1959, S. 136 f.; vgl. in der gleichen Reihe dieses Verlags (*rowohlts deutsche enzyklopädie*) auch das Buch des Amerikaners Salisbury, *Generation*, 1962 (*»The Shook-up Generation«* <1958>).
- ¹⁵⁴ Schlamm, *Grenzen*, 1959, S. 137; vgl. Kaufmann, *Kinder*, 1961.
- ¹⁵⁵ Schlamm, *Grenzen*, 1959, S. 144.
- ¹⁵⁶ Baumann, *Eisdielen*, 1958, S. 93.
- ¹⁵⁷ Krasney, *Die Halbstarke*, 1956.
- ¹⁵⁸ Bondy u. a., *Jugendliche*, 1957, S. 25, 28.
- ¹⁵⁹ Vgl. ebd., S. 52 ff.; Zinnecker, *Jugendkultur*, 1987, S. 133 ff.; Maase, *Rhythmus*, 1993.
- ¹⁶⁰ Schimetschke, *Motorradfahrer*, 1958, S. 37.
- ¹⁶¹ Dietz, *Sozius-Miezen*, 1985.
- ¹⁶² Vgl. zusammenfassend Bertlein, *Selbstverständnis*, 1961, S. 268 ff.
- ¹⁶³ Muchow, *Sexualreife*, 1959, S. 104 ff.
- ¹⁶⁴ Becker, *Rock'n' Roll*, 1958; erheblich verständnisvoller bereits der protestantische Jugendpastor Hegele, *Liebe*, 1961.
- ¹⁶⁵ Vgl. das schöne Beispiel des »Hotten« für temperamentvolles Tanzen bei Stave, *Leute*, 1964, S. 179 ff.
- ¹⁶⁶ Vgl. Zinnecker, *Jugendkultur*, 1987, S. 205 ff.
- ¹⁶⁷ Muchow, *Jugendgenerationen*, 1964, S. 27, 68.
- ¹⁶⁸ Vgl. Baumert, *Jugend*, 1952, S. 91; zum Tanzverhalten Jugendliche heute, *Ergebnisse*, 1955, S. 143 f.
- ¹⁶⁹ Vgl. Ein Versuch über Meinung und Verhalten im Bereich der zwischengeschlechtlichen Beziehungen in Deutschland, dargestellt nach Ergebnissen einer Umfrage des IfD von Ludwig von Friedeburg (Oktober 1950), in: BA, ZSg. 132, 83; Undeutsch, *Sexualität*, 1950; ders., *Akzeleration*, 1952; Baumert, *Jugend*, 1952, S. 95 ff.; Pfeil, *Die 23jährigen*, 1968, S. 156 ff.; Preuß-Lausitz u. a., *Kriegskinder*, 1983, S. 89 ff.; Zinnecker, *Kindheit*, 1985, S. 232 ff.; vgl. allgemein Rosenmayr, *Jugend*, ²1976, S. 242 ff.
- ¹⁷⁰ Huemer, *Angst*, 1985, S. 212.
- ¹⁷¹ Vgl. Schmidt-Harzbach, *Rock'n' Roll*, 1985; Delille/Grohn, *Fräulein*, 1985.
- ¹⁷² Vgl. Bartram/Krüger, *Backfisch*, 1985, S. 88 ff.; daß die »Teenager« nicht eine Art gezähmte »Halbstarke« darstellten, sondern die Ausbreitung neuer jugendlicher Stile auf Schichten von Jugendlichen anzeigten, die in die »Halbstarke«-Bewegung nicht einbezogen waren, betont Maase, *Kriminalisierung*, 1991.
- ¹⁷³ Vgl. Zielinski, *Freizeit*, 1954, S. 122 ff.; Faltermaier, *Nachdenken*, 1983, S. 16, 18, 27.
- ¹⁷⁴ Kluth, »Offene Tür«, 1955, S. 53 f.
- ¹⁷⁵ Wodrich, *Leben*, 1955, S. 102.
- ¹⁷⁶ Vgl. Zielinski, *Freizeit*, 1954, S. 95 f.
- ¹⁷⁷ Vgl. Sobotschinski, *Heime*, 1955, S. 19 f.; davon lagen 28 in Bayern, 21 in West-Berlin, je 12 in Bremen, Hessen, Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg, 8 in Hamburg, 3 in Schleswig-Holstein und je eines in Niedersachsen und Rheinland-Pfalz (ebd., S. 31).
- ¹⁷⁸ Kluth, »Offene Tür«, 1955, S. 73.
- ¹⁷⁹ Vgl. Speicher, *Thema*, 1954; von Loeper, *Heim*, 1955; Brenn, *Aufgaben*, 1955; Lohmar/Pongratz, *Zielsetzung*, 1955.
- ¹⁸⁰ Vgl. die Beschlüsse der Gautinger Konferenz der Arbeitsgemeinschaft für Jugendpflege und Jugendfürsorge vom 29.–30.4.1953 über »Wesen, Aufgaben und

Bedeutung der Heime der offenen Tür«, in: *Das Heim der offenen Tür*, 1955, S. 179ff.; Kluth, »Offene Tür«, 1955, S. 42ff.

¹⁸¹ Vgl. die diesbezügliche empirische Studie (Untersuchungszeitraum ca. 1957–1960) von Bals, *Halbstarke*, 1962.

¹⁸² Vgl. Gebhard/Nahrstedt, *Jugendarbeit*, ²1963 (1956), S. 117ff.

Anmerkungen zu II.5.

¹ In den Definitionen zum Fremdenverkehr wird z. T. unterschieden zwischen »Erholungs- und Vergnügungstourismus«, »Heiltourismus« – darunter fallen vor allem die Kuraufenthalte – und »Bildungstourismus« (Hunziker, *Fremdenverkehr*, 1965); diese sollen hier unter dem Oberbegriff »Urlaubstourismus« zusammengefaßt und von anderen Bereichen des Fremdenverkehrs abgegrenzt werden (vgl. Arndt, *Definitionen*, 1978/79; zur Bestimmung des Fremdenverkehrs vgl. allgemein die wegweisende Studie aus dem Seminar für Fremdenverkehr an der Handels-Hochschule St. Gallen von Hunziker/Krapf, *Grundriß*, 1942 sowie Pöschl, *Fremdenverkehr*, 1962; vgl. auch Meinke, *Tourismus*, 1967.

² Spode, *Tourismus*, 1988, S. 40.

³ Enzensberger, *Theorie*, 1962, S. 193; ursprünglich unter dem Titel *Brandung*, 1958.

⁴ Vgl. vor allem die aus der Schelsky-Schule stammende Studie von Knebel, *Strukturwandlungen*, 1960, S. 45 ff., 129 ff.

⁵ Enzensberger, *Theorie*, 1962, S. 194, 196, 205; zu den Stereotypen kulturkritischer Betrachtungen des modernen Tourismus vgl. Keller, *Probleme*, 1973, S. 2 ff. (s. auch IV.3).

⁶ Lindemann, *Lehren*, 1965, S. 140.

⁷ Vgl. etwa den Abschnitt »Tourismusgeschichte« in Opaschowski, *Tourismusforschung*, 1989, S. 51 ff.

⁸ Zu nennen sind besonders die Sammlungen des Archivs im Institut für Tourismus an der Freien Universität Berlin (AfT), des Deutschen Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts für Fremdenverkehr an der Universität München (DWIF) sowie der in diesem Bereich tätigen Verbände und schließlich die vom Studienkreis für Tourismusforschung Starnberg betreuten Studien seit Mitte der 50er Jahre.

⁹ Vgl. ausführlich Menges, *Wachstum*, 1959, S. 13 ff.; ders., *Fremdenverkehrsstatistik*, 1965.

¹⁰ Christl, *Bedeutung*, o. J. (1954), S. 14 ff.; ders., *Untersuchungen*, 1954.

¹¹ Heyde, *Urlaub*, 1912, S. 12 (wohl die differenzierteste zeitgenössische Studie zum Thema); vgl. Reulecke, *Montag*, 1976.

¹² Vgl. zur arbeitsrechtlichen Seite Klingensfuß, *Erholungsurlaub*, 1937; zur faktischen Entwicklung Buchholz, *Gemeinschaft*, S. 1976, 92 ff.; Hottner, *Erholungsurlaub*, 1942, S. 6 ff.

¹³ BGBl. 1963/I, Nr. 1 vom 12.1.1963.

¹⁴ Vgl. insgesamt Noll, *Beschäftigungschancen*, 1982, S. 164; für die tariflichen Urlaubsregelungen im Zeitraum 1959/61 vgl. Herbst, *Urlaub*, 1961; amtliche statistische Informationen über den durchschnittlichen Urlaubsanspruch liegen erst für die Zeit seit 1960 vor. Nach dem Mikrozensus jenes Jahres betrug der Urlaubsanspruch aller Erwerbstätigen im Durchschnitt 17 Tage; bis zum Anfang der 1980er Jahre hatte er sich knapp verdoppelt (vgl. Schudlich, *Abkehr*, 1987, S. 50, 157).

- ¹⁵ Vgl. Die Arbeitsstunden in aller Welt, 1958, S. 3 (Bericht der 42. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz 1958, beruhend auf Untersuchungen des Internationalen Arbeitsamtes).
- ¹⁶ Vgl. IfD, Die soziale Mentalität 1962. Ergebnisse einer Repräsentativumfrage (MS 1962), Tab. 26, in: BA, ZSg. 132, 1006 (gefragt worden war nach der Urlaubsdauer im vorangegangenen Jahr, also 1961); eine Umfrage der Gesellschaft für Konsumforschung, Nürnberg, bestätigte die Allensbacher Erhebung; zusätzlich wurde festgestellt, daß Arbeiter am wenigsten selbst bestimmen konnten, wann sie ihren Jahresurlaub antraten (Urlaubsreisen. Eine Untersuchung der GfK – Gesellschaft für Konsumforschung, Nürnberg, und des Instituts für Absatz- und Verbrauchsforschung an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, <MS 1963>, in: Archiv der GfK, Nürnberg, U 817).
- ¹⁷ In einer neueren Studie werden überakzentuierend die 1920er Jahre als »Formierungsphase des modernen Massentourismus« betrachtet (Keitz, Anfänge, 1993, S. 182).
- ¹⁸ Hoffmann, Wachstum, 1965, S. 687; vgl. für die Entwicklung seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert Buchsteiner, Arbeiter, 1984, S. 21 ff. (grobflächig); exaktes Datenmaterial für die Jahre 1925–1928 bei Bormann, Lehre, 1931, S. 62 ff.; für die Jahre der Weltwirtschaftskrise 1928 bis 1932 vgl. Glücksmann, Fremdenverkehrskunde, 1935, S. 43 ff.; für den Zeitraum von 1932 bis 1939 Statistisches Handbuch von Deutschland 1928–1944, 1949, S. 64 ff.; Institut für Betriebswirtschaft des Fremdenverkehrs. Fremdenverkehr und Fremdenverkehrswirtschaft. Inhaltsangabe des Referats von Dr. R. Falk auf der Pressekonferenz, Frankfurt/M., 19.8.1947, in: DWIF, ZAM 52/122; Entwicklung des Fremdenverkehrs seit 1929 (Hotel-Nachrichten Nr. 76 vom 22.9.1937), in: DWIF, ZAM 55/26.
- ¹⁹ Knebel, Strukturwandlungen, 1960, S. 57 ff.; vgl. aus der zeitgenössischen Literatur Weltkongreß für Freizeit und Erholung, 1937, S. 30 ff.; Struck, Freizeitgestaltung, 1938, S. 62 ff.
- ²⁰ Vgl. Spode, Tourismus, 1988, S. 68 ff.; ders., »Der deutsche Arbeiter reist«, 1976, S. 286 f.; Buchsteiner, Arbeiter, 1984, S. 146 ff.
- ²¹ Vgl. Prahl, Entwicklung, 1988, S. 120 ff.; ders., Entwicklungsstadien, 1991.
- ²² Statistisches Amt der Stadt Freiburg, 12 Jahre Freiburger Gästeverkehr (MS 1957), in: DWIF, ZAM 58/19.
- ²³ Baumann, Organisation und Bedeutung des Fremdenverkehrs in Deutschland (Sonderdruck aus dem Internationalen Archiv für Verkehrswesen, 1. Dezemberheft 1949, Nr. 14), in: DWIF, ZAM 54/51.
- ²⁴ Stürmer, Thema, 1950, S. 3.
- ²⁵ Vgl. Maretsch, Entwicklung, 1949, S. 381.
- ²⁶ Wachsender Fremdenverkehr, 1956, S. 5.
- ²⁷ Vgl. Maretsch, Entwicklung, 1949, S. 382; mit etwas höheren Schätzungen für 1949 Lingnau, Fremdenverkehr, 1950; vgl. auch Der Fremdenverkehr im Sommerhalbjahr 1950, 1950.
- ²⁸ Vgl. Leipner, Entwicklung, 1954, S. 30.
- ²⁹ Entwicklung und Struktur des Fremdenverkehrs und des Fremdenverkehrsgewerbes im Tegernseer Tal (MS 1952), in: DWIF, ZAM 52/128.
- ³⁰ Boustedt, Wirtschaftsbelegung, 1956, S. 18 ff.
- ³¹ Schneider, Entwicklung, 1957, S. 30 ff.
- ³² Sorgen der ostfriesischen Inseln, 1950, S. 5.
- ³³ Heinsohn, Beherbergsstätten, 1951.
- ³⁴ Meinecke, Wiederaufstieg, 1950, S. 9.

- ³⁵ Tradition und moderner Geist. Helmstedt (Broschüre von 1950), in: AfT, D 061/03/99/A-K/45-80.
- ³⁶ Das zweitausendjährige Regensburg (Prospekt 1950), in: AfT, D 061/09/02/O-R/45-80.
- ³⁷ Passau. Die Nibelungenstadt. Die Dreiflüssestadt. Die Tagungsstadt. Die ostbayerische Grenzstadt an Donau, Inn und Ilz (Broschüre 1950), in: AfT, D 061/09/02/O-R/45-80.
- ³⁸ Nordseebad Cuxhaven. Das Heilbad am Tor zur Welt (Broschüre 1950), in: AfT, D 061/03/31/A-Z/45-80.
- ³⁹ Zitate in: Eine Ferienreise in das Nordseeheilbad Norderney und ihre Vorteile in der Saison 1950, und in: Immer wieder ein herrliches Erlebnis. Nordseeheilbad Norderney (Broschüre für 1952), jeweils in: AfT, D 061/03/31/A-Z/45-80.
- ⁴⁰ Kurs Amrum. Die Bäderinsel in der Nordsee (Prospekt 1950), in: AfT, D 061/01/31/A-Z/45-80.
- ⁴¹ Dich ruft das deutsche Meer. Ferien in Nordseebad Wenningstedt auf Sylt (Prospekt ca. 1950), in: AfT, D 061/01/31/A-Z/45-80.
- ⁴² Timmendorfer Strand und Niendorfer Ostsee, das Ostseeparadies im Herzen der Lübecker Bucht (Broschüre 1949), in: AfT, D 061/01/32/Lued-Z/45-80.
- ⁴³ Ostseebad Travemünde. Travemünder ABC 1950, in: AfT, D 061/01/32/Lued-Z/45-80.
- ⁴⁴ Henkels, Spielbanken, 1950; Ende der 50er Jahre gab es 12 Casinos (davon wiederum nur 2 im Norden Deutschlands) mit 1,7 Mio. Besuchern (1958); vgl. Spielbanken zu verkaufen, in: Der Spiegel, Jg. 14, 1960, Nr. 1/2, S. 29-41.
- ⁴⁵ Passionsspiele Oberammergau (Broschüre 1950); Passionsspiele Oberammergau (Offizieller Prospekt 1950), jeweils in: AfT, D 061/09/01/Münchner-O/45-80.
- ⁴⁶ Koblenz 1953 (Prospekt), in: AfT, D 061/07/G-M/45-80.
- ⁴⁷ Winnetou. Festspiele auf der Felsen-Freilicht-Rundbühne in Bad Segeberg (Broschüre 1952), in: AfT, D 061/01/99/A-Z/45-80.
- ⁴⁸ Antoch u. a., Von Urlaubgebern, 1974, S. 15.
- ⁴⁹ Vgl. Menges, Wachstum, 1959, S. 170.
- ⁵⁰ IfD, Die soziale Wirklichkeit, 1955, in: BA, ZSg. 132, 449.
- ⁵¹ Knebel, Strukturwandlungen, 1960, S. V.
- ⁵² Ebd., S. 91; Knebel untersuchte Reise- und Bäderanzeigen in Hamburger Tageszeitungen im Zeitraum von 1953-1956; vgl. Schmitz-Scherzer/Rudinger, Motive, 1973.
- ⁵³ Räder rollen in den Urlaub, in: Bild und Funk, Nr. 28 vom 7.-13.7.1957.
- ⁵⁴ Vgl. die jährliche Berichterstattung über den Fremdenverkehr im Winterhalbjahr in WiSta, Jg. 2, 1950ff.; Titzhoff, Deutschland-Reiseland. Sonderdruck aus Deutschland heute. Hg. vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (1959), S. 521, in: AfT, D 061/00/45-80; Regierung Adenauer, 1963, S. 593; Theile, Fremdenverkehr, 1971, S. 94f.; zu den Grundlagen und Problemen der amtlichen Fremdenverkehrsstatistik in unserem Untersuchungszeitraum vgl. neben Hinweisen in der WiSta-Berichterstattung Bernhauer, Reiseverkehr, 1962, S. 2 ff.
- ⁵⁵ IfD-Umfrage 027, wiedergegeben in Allensbacher Berichte, 1986, Nr. 7, S. 7 f.
- ⁵⁶ IfD, Die soziale Wirklichkeit, 1955, in BA, ZSg. 132, 449.
- ⁵⁷ Vgl. für 1950: IfD, Umfrage 027, wiedergegeben in Allensbacher Berichte, 1986, Nr. 7; für 1951-1959: Anlage zu den EMNID-Informationen, Jg. 11, 1959, Nr. 18 vom 2.5.1959, in: ZA; für 1952-1956: Gesellschaft für Marktfor-

- schung, zit. nach Knebel, Strukturwandlungen, 1960, S. 72; für 1954–1968: DIVO-Institut, Erhebungen, 1962, S. 8 (in diesem Band, S. VI ff., findet sich eine eingehende Darstellung von Methodik und Repräsentativität <in der Regel ein bundesweites Sample von über 2000 Personen im Alter von 16 bis 79 Jahren>); Koch, Entwicklungstendenzen, 1960; DIVO-Institut, Urlaubsreisen 1968, o. J. (1968), S. 3; Dundler, Urlaubsreisen, 1985, Tab. 1; für 1959 und 1962: Die Bedarfsstruktur 1962. Eine Basiserhebung. Tabellenband. Eine Untersuchung der GfK-Nürnberg und des Instituts für Absatz- und Verbrauchsforschung an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (MS Juni 1962), Tab. 50/51, in: GfK-Archiv, U 749–2; GfK, Urlaubsreisen, 1963, S. 5 in: GfK-Archiv, U 817; vgl. auch Prahl/Steinecke, Millionen-Urlaub, 1979, S. 183; Jurczek, Struktur, 1988, S. 260.
- ⁵⁸ Vgl. für das folgende DIVO-Institut, Erhebungen, 1962, S. 9 ff; Koch, Urlaubsreiseverkehr, 1959, S. 49 ff.
- ⁵⁹ Vgl. DIVO-Institut, Urlaubsreisen 1968, Graphik 4; EMNID-Informationen, Jg. 12, 1960, Nr. 14 vom 9.4.1960, in: ZA; Knebel, Strukturwandlungen, 1960, S. 78, errechnete für 1955 die »Chance, Tourist zu sein« (Verhältnis des touristischen Anteils zum Bevölkerungsanteil; T : B) und ermittelte eine Bandbreite von 3,3 für Freie Berufe bis 0,2 für Landarbeiter; bei Beamten kam er auf 2,3, bei Angestellten auf 2,0 und bei Arbeitern auf 0,6.
- ⁶⁰ Vgl. DIVO-Institut, Erhebungen, 1962, S. 14; Fröhner u. a., Familie, 1956, S. 109 ff.; in dieser Hinsicht war die Urlaubsreise eher eine Sache des Mannes als der Frau; für die Propagierung des Familienurlaubs vgl. Große-Schönepauk, Ferien, 1957.
- ⁶¹ Einen Vergleich Bundesrepublik-Frankreich, der die gleiche Tendenz in beiden Ländern zeigt, bringt für 1958 Geigant, Standorte, 1973, S. 35.
- ⁶² Vgl. DIVO-Institut, Urlaubsreisen, 1968; GfK, Urlaubsreisen (1963), Tabelle 15, in: GfK-Archiv, U 817.
- ⁶³ Die folgenden Korrespondentenberichte sind entnommen der GfK-Untersuchung, Urlaubsreisen, 1963, S. 11 f., in: GfK Archiv, U 817.
- ⁶⁴ Vgl. vor allem die breiten Erörterungen in etlichen Artikeln in der Fachzeitschrift »Fremdenverkehr«, Jg. 2, 1950 ff.
- ⁶⁵ Alle Formen von kollektivem Werksurlaub wurden von den Arbeitern und Angestellten Anfang der 50er Jahre überwiegend strikt abgelehnt; vgl. Betriebliche Sozialarbeit. Referat gehalten von Hans Freiburg am 9. Juni 1954 vor dem Betriebsrat der Deutschen Mannesmannröhren-Werke A.G. (unveröff. MS), S. 20 ff. (Exemplar in privater Hand).
- ⁶⁶ Die Geschäftsberichte der GESOREI 1951–1954 befinden sich in: DWIF, ZAM 55/44; für 1955–1957 gleichfalls dort, ohne Nr.
- ⁶⁷ Vgl. zum Verfahren im einzelnen Seubert, Reisesparen, 1955, S. 33 ff. (Exemplar im DWIF).
- ⁶⁸ Reisesparen der Volksbanken in Verbindung mit der GESOREI Gemeinschaft für Sozialtouristik und Reisesparen e. V., Wiesbaden o. J. (1955) (Exemplar im DWIF).
- ⁶⁹ GESOREI. Bericht über das Geschäftsjahr 1951 mit Einbeziehung der Zeit vom 1.11.1950–31.12.1950, in: DWIF, ZAM 55/44.
- ⁷⁰ GESOREI-Geschäftsbericht 1957, S. 3 f.
- ⁷¹ Vgl. Birschel, Zehn Jahre GESOREI, 1960; zur Entwicklung des Sozialtourismus im westeuropäischen Vergleich in den 1940er und 50er Jahren vgl. Fischer, Sozialtourismus, 1958, S. 61 ff.
- ⁷² Vgl. Fuss, Geschichte, 1960, S. 44 ff.

- 73 Vgl. für die 1930er Jahre: Die Ursachen für die Zunahme des Gesellschaftsreiseverkehrs in Deutschland (MS 1953), in: DWIF, ZAM 56/18.
- 74 Vgl. eingehend Fischer, Konzentration, 1957, S. 98 ff.
- 75 Knebel, Strukturwandlungen, 1960, S. 79 f.
- 76 Vgl. Ronneberger, Tourismus, 1960.
- 77 Gibt es auf dem Reisemarkt »Markenartikel«?, 1959.
- 78 DIVO-Institut, Erhebungen, 1962, S. 92.
- 79 Vgl. Schneller und bequemer reisen, 1950.
- 80 Vgl. z. B. Weigel, Bundesbahn, 1950.
- 81 Vgl. Deutsche Verkehrsblätter, Nr. 15 vom 24.11.1951.
- 82 Vgl. FAZ vom 11.2.1956.
- 83 DB-Prospekt Sommer 1955, in: AfT, D 061/00/45-80/Bahn.
- 84 Vgl. Vogel, Eisenbahnreise, 1961.
- 85 Vgl. Glücksmann, Fremdenverkehrskunde, 1935, S. 83 ff.
- 86 Vgl. Huss/Schenk, Omnibus-Geschichte. Teil 2, 1986, S. 262 ff.
- 87 Vgl. Seichter, Straßenverkehrsdienst, 1957; ders., Reisen, 1961.
- 88 Das Tor ist offen nach Deutschland. Hg. im Auftrag des Bundesministeriums für den Marshallplan vom Verlag für Publizistik, Bonn 1951, in: AfT, D 061/00/45-80.
- 89 Deutsche Zentrale für Fremdenverkehr, Reiserückbuch Deutschland (1951), in: AfT, D 061/00/45-80/ZfV/7/Allgemein.
- 90 Gute Fahrt auf Deutschlands Straßen (Prospekt ca. 1950), in: AfT, D 061/00/45-80/ZfV/1/Verkehr.
- 91 Vgl. differenziert nach sozialen Kriterien der Urlauber DIVO-Institut, Urlaubsreisen, 1968, S. 46 f.; DIVO-Institut, Erhebungen, 1962, S. 39; für den Vergleich mit der sehr ähnlichen Entwicklung in Frankreich vgl. Ritter, Fremdenverkehr, 1966, S. 49.
- 92 Personenkraftwagen auf den Schienenweg, 1960.
- 93 Meisel, Förderung, 1960.
- 94 Vgl. ausführlich Hoffmann, Untersuchungen, 1970, S. 6 ff.
- 95 Der Fremdenverkehr 1951-1957, 1960; vgl. ausführlich Region für Region durchgehend Hahn, Erholungsgebiete, 1958.
- 96 Vgl. die Hamburger Erhebung von 1958: Hamburg wie es lebt... , Nr. 6; sehr ähnlich auch die Ergebnisse der GfK-Studie von 1963: Urlaubsreisen, Tabelle 4, in: GfK-Archiv, U 817; eindeutig ließ sich ein Zusammenhang von Verkehrsmittelwahl und Entfernung herstellen; die kürzeren Distanzen wurden mit Bahn und Omnibus, die weiteren mit dem KfZ überwunden, so daß mit der Durchsetzung des automobilen Urlaubs auch die Ziele zunehmend weiter entfernt lagen (vgl. Klöpfer, Erholungswesen, 1955; Geigant, Standorte, 1972, S. 152).
- 97 Vgl. Koch/Hubrich, Fremdenströme, 1958, S. 59 ff.
- 98 Vgl. Deutschland heute (Ausgabe 1959), S. 525, in: AfT, D 061/00-45-80; vgl. zur Fortführung dieser Tendenz und differenziert nach Sommer- und Wintersaison Bernhauer, Reiseverkehr, MS September 1962, S. 16 ff.; zu den Seebädern auch Jaenecke, Saisonabhängigkeit, 1955.
- 99 Deutscher Bäderverband, Tätigkeitsberichte 1946-1950; Jahresbericht 1959-1960, jeweils in: Archiv des Deutschen Bäderverbandes, Bonn; für die weitere Entwicklung nur die summarischen Daten: 1970: 4,5 Millionen Kurgäste; 1980: 6,5 Millionen; 1988: 8,5 Millionen; vgl. für die Ausdifferenzierung dieser Zahlen (stationär, ambulant, Art der Bäder und Kurorte, abgegebene Kurmittel usw. Jahresbericht 1967-1968 <ebd.>; Deutscher Bäderverband e. V. <Hg.>, 1892-1972. Deutscher Bäderverband <DBV>, 1972, S. 145 f.; Deut-

- scher Bäderverband e. V., Jahresbericht 1987, S. 23 ff.; 1988, S. 32 ff.; Stein, Strukturwandlungen, 1983, S. 69 ff.); ein Ort, an dem sich die beschriebene Entwicklung von den 1930er bis zu den 1980er Jahren wegen des ungewöhnlich ergiebigen statistischen Materials gut nachvollziehen läßt, ist Badenweiler (vgl. Heilbad Badenweiler <Broschüre 1981>, in: Archiv des Deutschen Bäderverbandes; Staks, Fremdenverkehrsstatistik, 1960); Hüfner, Sozialkur, 1969, S. 46 ff.
- ¹⁰⁰ Vgl. Die soziale Wirklichkeit, 1956, S. 56.
- ¹⁰¹ Zu diesen Durchschnittspreisen vgl. Reisemerkbuch Deutschland 1951, in: AfT, D 061/00/45-80/ZfV/7/Allgemein; Offizieller Hotelführer für die Bundesrepublik Deutschland 1952, in: AfT, D 061/00/45-80/ZfV/4/Unterkunft; zur Struktur des Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes vgl. Schulz, Die betriebswirtschaftliche Struktur, 1956; ders., Zur wirtschaftlichen Struktur, 1962.
- ¹⁰² Borkum. Kur- und Wohnungsanzeiger (1950), in: AfT, D 061/03/31/A-Z/45-80.
- ¹⁰³ Vgl. Prospekte dieser Orte in: AfT, D 061/08/01/L-Z/45-80; vgl. auch »Reiseland Baden-Württemberg« (Hotelführer 1950), in: AfT, D 061/08/00/45-80; Hotel- und Gaststättenverzeichnis Nordbaden 1952, in: AfT, D 061/08/03/00745-80.
- ¹⁰⁴ Unterkunftsverzeichnis Franken (1950), in: AfT, D 061/09/02/00/45-80.
- ¹⁰⁵ Jodbad Tölz. Oberbayern. Kur-Wegweiser mit Wohnungsliste, Stadtplan und Ärzte-Verzeichnis (Ausgabe 1959), in: AfT, D 061/09/01/S-T/45-80; Westerland (Broschüre 1960), in: AfT, D 061/01/31/A-Z/45-80; vgl. insgesamt Hiller, Preise, 1960.
- ¹⁰⁶ Welches sind die Ursachen für die Bevorzugung der privaten Unterbringung bei Gesellschaftsreisen, und warum bevorzugen die Reisebüros immer mehr die Privatquartiere? (MS 1953), in: DWIF, ZAM 56/19.
- ¹⁰⁷ Vgl. DIVO-Institut, Erhebungen, 1962, S. 48.
- ¹⁰⁸ Vgl. für lange Reihen Speil/Mair, Jugendherbergen, 1980, S. 47; Pöggeler, Entwicklungstendenzen, 1988, S. 544 f.
- ¹⁰⁹ Vgl. DIVO-Institut, Erhebungen, 1962, S. 45; der Anteil der Unterkunft bei Verwandten und Bekannten ging seit Mitte der 1960er Jahre stärker auf 20% (1968) und dann 10% (1984) zurück (vgl. DIVO-Institut, Urlaubsreisen, 1968, S. 52; Dundler, Urlaubsreisen, 1985, Tabelle 10).
- ¹¹⁰ Vgl. Presseartikel in: DWIF, ZAM 60/24.
- ¹¹¹ »Drive-in«-Zimmervermittlung für Autofahrer, 1960.
- ¹¹² Olsen, Bewältigung, 1961, S. 132.
- ¹¹³ Jürgen Schickel in der Sendung vom 19.10.1953, in: NDR-Archiv, Nachtprogramm, Ordner 37.
- ¹¹⁴ Schäfer, Bewußtsein, 1981, S. 158.
- ¹¹⁵ Fiek, Campingtourismus, 1982/83, S. 5.
- ¹¹⁶ Vgl. Camping in Deutschland (Faltprospekt der Zentrale für Fremdenverkehr 1952), in: AfT, D 061/00/45-80/ZfV/4/Unterkunft.
- ¹¹⁷ Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft Nr. 33 vom 9.2.1954.
- ¹¹⁸ Leipner, Camping-Fremdenverkehr, 1958.
- ¹¹⁹ Fiek, Campingtourismus, 1982/83 S. 5; Bischoff/Maldaner, Kulturindustrie, Teil 2, 1980, S. 103.
- ¹²⁰ Das moderne Camping, 1959.
- ¹²¹ Reportage in Bild und Funk, Nr. 35 vom 25.-31.8.1957.
- ¹²² Industriekurier (Düsseldorf), 3.11.1960 (Die Freizeit als Wirtschaftsfaktor).
- ¹²³ Bennemann, Verbrauch, 1962, S. 161 (dort Hinweise auf weitere Literatur).

- ¹²⁴ Vgl. Deutscher Fremdenverkehrsverband (DFV) 1902–1972, 1972, S. 26.
- ¹²⁵ Der Reisesommer 1950, 1950, S. 11.
- ¹²⁶ Koch, Urlaubsverkehr, 1959, S. 43 (ff.); vgl. ders., Ausgabenstruktur, 1961; zur Struktur der Ausgaben ist für die 50er Jahre keine differenzierende Untersuchung vorhanden.
- ¹²⁷ DIVO-Institut, Erhebungen, 1962, S. 22.
- ¹²⁸ »Lust und Freude am Winter in Deutschland« (Prospekt der Deutschen Zentrale für Tourismus 1953), in: Archiv der Deutschen Zentrale für Tourismus (DZfT), Frankfurt/M., 000–11-His; Anschauungsmaterial bieten die Prospekte von Braunlage/Harz 1951, in: AfT, D 061/03/17/A-Z/45–80; Ruhpolding 1952, in: AfT, D 061/09/01/P-R/45–80; Tegernsee warb 1951 mit »Deutschlands modernster Seilschwebbahn« (Deutsche Verkehrsblätter, Nr. 8 vom 7.5.1951); vgl. zum Wintertourismus der 50er Jahre auch Knebel, Strukturwandlungen, 1960, S. 160ff.
- ¹²⁹ IfD, Umfrage 027, wiedergegeben in Allensbacher Berichte, 1986.
- ¹³⁰ Die soziale Wirklichkeit, 1956 (nicht mitgerechnet wurden hier Kriegsgefangenschaft und »Kleiner Grenzverkehr«).
- ¹³¹ Menges, Wachstum, 1959, S. 199 (ff.).
- ¹³² DIVO-Institut, Erhebungen, 1962, S. 81.
- ¹³³ Ebd., S. 22, 74; DIVO-Institut, Urlaubsreisen, 1968, Graphik 8.
- ¹³⁴ Die soziale Wirklichkeit, 1956, S. 58.
- ¹³⁵ Vgl. DIVO-Institut, Erhebungen, 1962, S. 68.
- ¹³⁶ Vgl. Der grenzüberschreitende Reiseverkehr der Bundesrepublik Deutschland in den Jahren 1955 bis 1959 sowie im 1. Halbjahr 1960, 1960; Der grenzüberschreitende Reiseverkehr der Bundesrepublik Deutschland im Jahr 1960, 1961; Koch, Urlaubsreiseverkehr, 1959, S. 17ff.
- ¹³⁷ Huss/Schenk, Omnibus-Geschichte, Teil 2, 1986, S. 264.
- ¹³⁸ Prahl, Entwicklung, 1988, S. 125.
- ¹³⁹ Vgl. Die Vogelflug-Linie (Prospekt ca. 1960), in: AfT, D 061/01/00/45–80.
- ¹⁴⁰ Vgl. als Überblick eine Liste: Deutsche Zeitungen mit Reisebeilagen 1960, 1960; zur Stilisierung Italiens vgl. Gries u. a., Geschichte, 1989, S. 147ff.
- ¹⁴¹ Staks, Reisemarkt, 1959.
- ¹⁴² Vgl. ausführliches und detailliertes Material in: DZfT, Statistische Unterlagen; Roth/Wenzel, Ausländertourismus, 1983; Dresch/Flachmann, Fremdenverkehrsstatistik, 1988, S. 173ff.; zur besonderen Förderung des Ausländertourismus durch die Bundesregierungen vgl. Fremdenverkehrsbroschüren seit 1950 in: DZfT, 000–11-His.
- ¹⁴³ Vgl. Knebel, Strukturwandlungen, 1960, S. 106.
- ¹⁴⁴ Gallmeier, Jugend, 1958, S. 291; hier bezogen auf jugendliche Touristen.
- ¹⁴⁵ Vgl. Peets, Sport, 1960, S. 11 ff.
- ¹⁴⁶ Eich, Die unheimlichen Deutschen, 1963, S. 363.
- ¹⁴⁷ Vgl. Mayntz, Urlaub, 1961; Francis, Urlaub, 1962; Davis, Vorstellungen, 1963.
- ¹⁴⁸ Staks, Reisemarkt, 1959, S. 135.
- ¹⁴⁹ DIVO-Institut, Erhebungen, 1962, S. 91.
- ¹⁵⁰ Scherrieb, Massentourismus, 1975, S. 111 (ff.).
- ¹⁵¹ Vgl. Bernhauer, Auslandstourismus, 1960.

Anmerkungen zu III/III.1.

- ¹ Vgl. dazu mit sozialhistorischer Dimensionierung die Sammelbände von Kaase/Schulz (Hg.), *Massenkommunikation*, 1989; Pohl (Hg.), *Bedeutung*, 1989; aus der Medienforschung vgl. Bohn u.a. (Hg.), *Ansichten*, 1988; Müller-Doohm/Neumann (Hg.), *Medienforschung*, 1989; Braun, *Massenmedien*, 1990; Hensel, *Informationsgesellschaft*, 1990; Flichy, *Tele*, 1994.
- ² Im folgenden werden die Begriffe »Radio«, »Hörfunk« und »Rundfunk«, der Umgangssprache folgend, synonym verwandt; nach gängiger medienwissenschaftlicher Definition hingegen ist der »Rundfunk« Oberbegriff für Hörfunk und Fernsehen.
- ³ Zur Mediennutzung Mitte der 1960er bis Mitte der 1970er Jahre vgl. umfassend Berg/Kiefer (Hg.), *Massenkommunikation*, 1978 (eine Auswertung der großen Analysen zur Mediennutzung im Auftrag der ARD von 1964, 1970 und 1974); Rudinger, *Nutzung*, 1973; international vergleichend Eichler, *Spiel*, 1979, S. 158f.
- ⁴ Vgl. Deppe/Dörre, *Klassenbildung*, 1991; vgl. für diesen Ansatz auch die Projektskizze von Alheit/Mühlberg, *Arbeiterleben*, 1990.
- ⁵ IfD, *Hörfunk und Fernsehen 1960*, Bd. I, S. 2, Tab. 1, Tab. 8, in: BA, ZSg. 132, 878/1.
- ⁶ Struck, *Freizeitgestaltung*, 1938, S. 74, 76.
- ⁷ Goedecke/Krug, *Wunschkonzert*, 1941, S. 8 (das Zitat stammt aus dem Geleitwort von Ministerialdirigent Alfred-Ingemar Berndt).
- ⁸ Vgl. Rosenmayr, *Freizeit*, 1955, S. 302.
- ⁹ Adorno, *Die Soziologen*, 1952, S. 589.
- ¹⁰ Vgl. Ernst, *Rundfunkwirkungsforschung*, 1951, S. 126ff.; Merkle, *Hörerpost*, 1952, S. 38f.
- ¹¹ Vgl. als frühe Auswertung besonders der vom Allensbacher Institut für den SDR erstellten Erhebungen Eberhardt, *Rundfunkhörer*, 1962; ausführlich Bessler, *Hörer- und Zuschauerforschung*, 1980, S. 71 ff.
- ¹² Hinzuweisen ist etwa auf die Problematik der besonders häufig verwandten »Kreuztabelle«, bei der durch die Beziehung der Verteilung eines Merkmals auf ein anderes Merkmal (z. B. Senderzufriedenheit – Schulbildung) die Komplexität der Wirklichkeit reduziert wird (vgl. Schmitz-Scherzer/Rudinger, *Anmerkungen*, 1973, S. 10f.; Dröge u.a., *Wirkungen*, 1973, S. XVII).
- ¹³ Projektgruppe *Programmgeschichte*, *Programmdokumentation*, 1979; dies., *Programmgeschichte*, 1986.
- ¹⁴ Vgl. Schaaf, *Politik*, 1971; Steininger, *Rundfunkpolitik*, 1973; ders., *Rundfunkpolitik*, 1976; Bausch, *Rundfunkpolitik*, 1980.
- ¹⁵ Zu den Experimenten mit dem Fernsehen in der Zwischenkriegszeit – besonders bekannt sind die Versuchsendungen anlässlich der Olympischen Spiele in Berlin 1936 – vgl. Zielinski, *Audiovisionen*, 1989, S. 98ff.; Winkler, *Fernsehen*, 1994; zur Periodisierung der Fernsehgeschichte als Versuch einer Verbindung von Technik- und Programmgeschichte mit sozialhistorischen Entwicklungslinien und politischen Entscheidungen vgl. Hickethier, *Phasenbildung*, 1991; zur epochalen Bestimmung vgl. Ludes, *Visualisierung*, 1993.
- ¹⁶ Zur detaillierten Chronologie der Entwicklung seit 1948 s. die Einleitung zum »Dreijahresplan 1952–1955«, in: NDR-Archiv, I a/25; vgl. die informative Dokumentation ARD. *Deutsches Fernsehen*. 25. Dezember 1952/25. Dezember 1972. 20 Jahre Deutsches Fernsehen, o. J. (1973); Roß, *Start*, 1986; eine quellenreiche Schilderung ist Pfeifer, *Entstehung*, (MS) 1986; ders., *Bild*, 1991.

- ¹⁷ Berger/Luckmann, Konstruktion, 1970, S. 31.
- ¹⁸ Beck, Risikogesellschaft, 1987, S. 213.
- ¹⁹ Vgl. als Überblick Lerg, Entstehung, 1965.
- ²⁰ Vgl. die monatliche Entwicklung der Teilnehmerzahlen von 1923–1937 bei Vaessen, Daten, 1938, S. 53.
- ²¹ Wipplinger, Rundfunkstatistik, 1937, S. 64.
- ²² Weinbrenner (Hg.), Handbuch, 1939, S. 311; internationale Vergleichsdaten bei Vaessen, Daten, 1938, S. 54 f.; Lerg, Rundfunkpolitik, 1980, S. 526.
- ²³ Rüffler, Rundfunk, 1952, S. 130.
- ²⁴ Vgl. ebd., S. 131.
- ²⁵ National Zeitung, 10.8.1938, dokumentiert in Mosse, Alltag, 1978, S. 227.
- ²⁶ Wipplinger, Rundfunkstatistik, 1937, S. 61 f.
- ²⁷ Fischer, Dokumente, 1957, S. 280; vgl. zur regionalen Rundfunkdichte 1934 Kartenmaterial im NDR-Archiv, 01.03001.000.
- ²⁸ Wipplinger, Rundfunkstatistik, 1937, S. 68.
- ²⁹ Vgl. für Bayern ebd., S. 69; der Teilnehmerzugang von 1937 auf 1938 nach Reichspostdirektionsbezirken bei Weinbrenner (Hg.), Handbuch, 1939, S. 312 f.
- ³⁰ Ebd.; zur unterschiedlichen sozialen Verteilung der Rundfunkteilnehmer auf dem Lande vgl. die zeitgenössische Bestandsaufnahme für Württemberg von Kückels, Konstruieren, 1935, S. 21 ff.
- ³¹ Mooser, Arbeiterleben, 1984, S. 290.
- ³² Vgl. detaillierte rundfunkwirtschaftliche Statistiken in Weinbrenner (Hg.), Handbuch, 1939, S. 328 f.; zur Interpretation Egner, Studien, 1963, S. 350 f.; Diller, Rundfunkpolitik, 1980, S. 160.
- ³³ Weinbrenner (Hg.), Handbuch, 1939, S. 312; Korte, Landschaft, 1940, S. 77.
- ³⁴ Ebd.; vgl. die Dichtedifferenz nach Ortsgrößenklasse für 1938 bei Rüffler, Rundfunk, 1952, S. 109; eine vergleichende Übersicht über die Großstädte nach den Quellen der Reichsstatistik für 1939 vgl. bei Lucae, 40 Jahre, o.J. (1963), S. 26 f.; deutlich sind starke Unterschiede auch bei der Rundfunkdichte in den Großstädten zu beobachten, z. B. bei den auf dem späteren Gebiet der Bundesrepublik liegenden Städte von 83,8 Rundfunkgeräten je 100 Wohnungen in Kiel (82,9 in Stuttgart, 80,4 in Bremen, 80,1 in Düsseldorf) bis 54,2 in Würzburg (55,0 in Gelsenkirchen, 60,4 in Bochum).
- ³⁵ Lucae, 40 Jahre, o.J. (1963), S. 24; Huth, Radio, 1944, S. 87 ff.
- ³⁶ Vgl. Informationen. Hg. vom HR im Auftrag der ARD Frankfurt (1951–1953), Januarheft 1953, S. 16, in: DRA, ARD (Eigenpublikationen) 3/001.
- ³⁷ Hensel, Rundfunkindustrie, 1950.
- ³⁸ Merritt/Merritt (Hg.), Public Opinion, 1980, S. 69 f.
- ³⁹ Allwood, Freizeitgestaltung, 1953, S. 172.
- ⁴⁰ Maletzke, Rundfunk, 1950, S. 59.
- ⁴¹ Lucae, 40 Jahre, o.J. (1963), S. 167.
- ⁴² Vgl. etwas differierend Hofmeier, 1950, S. 16; Lucae, 40 Jahre, o.J. (1963), S. 168.
- ⁴³ Hensel, Rundfunkindustrie, 1950.
- ⁴⁴ Woller, Gesellschaft, 1986, S. 281 ff.
- ⁴⁵ Vgl. Lucae, 40 Jahre, o.J. (1963), S. 186; Weiter hoher Absatz von Rundfunkgeräten, 1953; der Exportanteil betrug 1952 nach dieser Quelle 16%; zur Interpretation des zeitweiligen Rückgangs 1956/57 vgl. Wandlungen am Rundfunk- und Fernsehmarkt, in: IFO-Schnelldienst, Jg. 9, 1956, Nr. 45 vom 8.11.1956; zum internationalen Vergleich: Der Markt für Rundfunk- und Fernsehgeräte bis

1967. Eine Untersuchung der GfK-Gesellschaft für Konsumforschung e. V. und des Instituts für Absatz- und Verbrauchsforschung an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (MS 1962), in: GfK-Archiv, U 725.
- ⁴⁶ Hensel, Rundfunkindustrie, 1950.
- ⁴⁷ IfD, Die soziale Wirklichkeit (1955), Tab. 36, in: BA, ZSg. 132, 222; nach einer anderen Quelle betrug der Anteil der nach der Währungsreform erworbenen Geräte schon im Dezember 1952 fast zwei Drittel (Informationen, Aprilheft 1953, S. 45, in: DRA, ARD <Eigenpublikationen> 3/001).
- ⁴⁸ Hensel, Rundfunkindustrie, 1950.
- ⁴⁹ Hofmeier, Schutzbedürftige, 1950, S. 18; Hensel, Rundfunkindustrie, 1951, S. 37.
- ⁵⁰ Funkberater-Illustrierte für alle Rundfunk- und Musik-Genießer (1952/53), in: NDR-Archiv, 01.07021.000.
- ⁵¹ Große Deutsche Rundfunk-, Fernseh- und Phono-Ausstellung Düsseldorf, 26. August bis 4. September 1955, 1955, S. 9.
- ⁵² Neue Ruhr Zeitung, 4.6.1958 und weitere Presseartikel in: NDR-Archiv, 01.06622.000; FI, Jg. 11, 1960, Nr. 12, S. 267.
- ⁵³ Vgl. fff-Press, Jg. 3, 1954, Nr. 13 vom 5.4.1954; Jg. 6, 1957, Nr. 62 vom 29.8.1957.
- ⁵⁴ Vgl. NWDR. Ein Rückblick, o.O./o.J. (1956), in: DRA, NWDR 1/002; Vergleichszahlen 1939–1951 in NWDR, Struktur, o.J. (1952), S. 3; Statistiken der NWDR-Hörerzahlen nach OPD-Bezirken 1949–1952, in: NDR-Archiv, 01.08833.000.
- ⁵⁵ Informationen, Februar/Märzheft 1951, S. 6, in: DRA, ARD (Eigenpublikationen) 3/001.
- ⁵⁶ Vgl. Lerg, Rundfunkpolitik, 1980, S. 103 ff.
- ⁵⁷ Wipplinger, Rundfunkstatistik, 1937, S. 61; Rüffler, Rundfunk, 1952, S. 125.
- ⁵⁸ DISMA, Rundfunkempfang, 1950, S. III; DISMA, Die soziologische Struktur der Rundfunkhörer im Gesamtsehbereich des NWDR. Britische Zone und West-Berlin. Im Auftrag des NWDR, 1951, S. VI, in: DRA, NWDR 6/018.
- ⁵⁹ Geschäftsbericht des Bayerischen Rundfunks, München 1951/52, S. 5, in: DRA, BR 1/001; Rüffler, Rundfunk, 1952, S. 126.
- ⁶⁰ MS »Schwarzhörerbekämpfung«. Sendedaten: 14.12.1948, 8.12.1948, in: NDR-Archiv, 01.07115.000.
- ⁶¹ Dr. Sawatzki: Schlußbericht über die Hörerwerbeaktion, in: NDR-Archiv, 01.08836.000.
- ⁶² Informationen, Februar/Märzheft 1951, S. 6, in: DRA, ARD (Eigenpublikationen) 3/001.
- ⁶³ NWDR, Ein Rückblick, o.O./o.J. (1955), S. 88, in: DRA, NWDR 1/002.
- ⁶⁴ SDR, Geschäftsbericht 1950, S. 5, in: DRA, SDR 1/001.
- ⁶⁵ SDR, Geschäftsbericht 1952, S. 5, in: DRA, SDR 1/001.
- ⁶⁶ fff-Press, Jg. 2, 1953, Nr. 37 vom 14.9.1953, S. 3.
- ⁶⁷ Beispiele in fff-Press, Jg. 2, 1953, Nr. 43 vom 26.10.1953, S. 3; Jg. 4, 1955, Nr. 72 vom 26.9.1955, S. 2; Jg. 6, 1957, Nr. 59 vom 19.8.1957, S. 3.
- ⁶⁸ fff-Press, Jg. 4, 1955, Nr. 89 vom 28.11.1955, S. 2; vgl. Reigrotzki, Verflechtungen, 1956, S. 203.
- ⁶⁹ fff-Press, Jg. 6, 1957, Nr. 67 vom 16.9.1957, S. 2.
- ⁷⁰ fff-Press, Jg. 6, 1957, Nr. 83 vom 11.11.1957, S. 4.
- ⁷¹ fff-Press, Jg. 8, 1959, Nr. 33 vom 14.5.1959, S. 2; Jg. 9, 1960, Nr. 54 vom 25.8.1960, S. 4; Nr. 56 vom 1.9.1960, S. 3.
- ⁷² Vgl. Statistisches Bundesamt, Fachserie H. Reihe 8. Nachrichtenwesen, 1963,

- S. 4 f.; bis zu Rationalisierungsmaßnahmen der Bundespost im Jahr 1957 wurden die Rundfunkarten bei den einzelnen Postämtern geführt; danach wurden zu Abrechnungszwecken – auch wegen des zunehmenden bargeldlosen Verkehrs – Rundfunkstellen bei den einzelnen Oberpostdirektionsbezirken geschaffen, so daß feinere gebietsmäßige Aufstellungen für den gesamten Zeitraum der 50er Jahre nicht möglich sind (vgl. die fortlaufende Berichterstattung in WiSta); etwas differierende Zahlen enthalten die Statistiken der Rundfunkanstalten nach deren Geschäftsberichten, zumal die Sendgebiete nicht durchweg der postalischen Einteilung entsprachen: SDR, Geschäftsberichte 1949ff., in: DRA, SDR 1/001; HR, Geschäftsberichte 1950/51ff., in: DRA, HR 1/001; BR, Geschäftsberichte 1951/52ff., in: DRA, BR 1/001; eine vergleichende Übersicht für alle sechs öffentlich-rechtlichen westdeutschen Anstalten für den Zeitraum 1951 bis 1954 enthält das Jahrbuch des NWDR 1950–1953, Hamburg 1954, S. 90, in: DRA, NWDR 1/002.
- ⁷³ Richter, Entwicklung, 1955, S. 398.
- ⁷⁴ Im Bereich des HR waren 1959 58218 Zweitgeräte angemeldet; dies entsprach ca. 4% aller Rundfunkgeräte: HR, Geschäftsbericht 1959, in: DRA, HR 1/001; damit entfielen auch die z. T. der Komik nicht entbehrenden Treibjagden auf Auto-Schwarz Hörer (fff-Press, Jg. 3, 1954, Nr. 2 vom 18.1.1954).
- ⁷⁵ Sonderbericht 302, Rundfunkhören in Deutschland (BBC, deutschsprachiges unveröffentlichtes MS, Sommer 1948), in: NDR-Archiv, 01.08836.000.
- ⁷⁶ IfD, NWDR: Hörerforschung in Stichworten, Bd. 1, 1949.
- ⁷⁷ »Hier ist Radio Frankfurt«. Pressemitteilungen des HR, Nr. 37 vom 10.8.1949, in: Archiv des HR.
- ⁷⁸ Vgl. Die Teilnahme am Rundfunk im Bundesgebiet, 1949, S. 240.
- ⁷⁹ Vgl. Die Verbreitung des Rundfunks im Bundesgebiet am 1. April 1950, 1950, S. 265; vgl. für Hamburg HiZ, Jg. 1956 vom 11.10.1956, S. 171–176.
- ⁸⁰ Leipner, Rundfunkdichte, 1952.
- ⁸¹ Vgl. Die Verbreitung des Rundfunks im Bundesgebiet am 1. April 1951, 1951, S. 415.
- ⁸² Vgl. Rundfunkteilnehmer und Rundfunkdichte am 1. April 1955, 1955, S. 516.
- ⁸³ Statistisches Bundesamt, Ton- und Fernsehrundfunkgenehmigungen, S. 38; Zielsing, Ton- und Fernsehrundfunk, 1961; vergleichende Zahlen für die Bereiche der sechs öffentlich-rechtlichen Anstalten am 1.4.1953 (Radio Bremen: 274 Hörer auf 1000 Einwohner; NWDR: 241; SDR: 234; HR: 224; BR: 210; SWF: 195) in: Jahrbuch des NWDR 1950–1953, S. 91, in: DRA, NWDR 1/002; Zeitreihen für 1952 bzw. 1954 bis 1960 vgl. in SWF-Geschäftsberichte 1951/52ff., in: DRA, SWF 1/001; HR-Geschäftsberichte 1954/55ff., in: DRA, HR 1/001.
- ⁸⁴ In den Rundfunkanstalten ging man 1955 von knapp 90% Rundfunkhaushalten aus (Niederschrift der 14. Sitzung des Programmbeirats Werbefunk am 21.7.1955, in: DRA, ARD 6-71); im Bereich des Hessischen Rundfunks ergab eine Befragung im Sommer 1956 eine Ausstattung mit 92% in der Großstadt und 96% in dörflichen Gemeinden – bei geschätztem Schwarz Höreranteil von 15% (Strukturen und Stimmen <1956>, S. 89, in: DRA, WIR 6/003).
- ⁸⁵ Wiplinger, Rundfunkstatistik, 1937, S. 71ff.; Ruffler, Rundfunk, 1952, S. 107ff.
- ⁸⁶ IfD, Handbuch der Hörzeiten für Westdeutschland. Rundfunkstatistik 1948/49, in: BA, ZSg. 132, 15; IfD, NWDR: Hörerforschung in Stichworten, Bd. 1, 1949, S. 1 ff.; vgl. IfD, SDR. Hörerbefragung Februar 1950. Bericht (Tabellenband), in: BA, ZSg. 132, 45/II.

- ⁸⁷ Soziographisches Institut, Nutzen und Schaden des Rundfunks auf dem Lande. Unveröffentlichtes MS 1950, in: Archiv des HR.
- ⁸⁸ Informationen, Novemberheft 1951, S. 121, in: DRA, ARD (Eigenpublikationen) 3/001; vgl. für den Bereich des NWDR DISMA, Die soziologische Struktur der Rundfunkhörer im Gesamtendebereich des NWDR: Britische Zone und West-Berlin. Im Auftrag des NWDR, 1951, in: DRA, NWDR 6/018.
- ⁸⁹ Vgl. ausführlich NWDR, Struktur, o. J. (1952) S. 14 ff.
- ⁹⁰ Vgl. zur Ausstattung mit Autoradios fff-Press, Jg. 4, 1955, Nr. 69 vom 15.9.1955; Jg. 5, 1956, Nr. 30 vom 19.4.1956; Jg. 7, 1958, Nr. 55 vom 7.8.1958, S. 4; Nr. 60 vom 25.7.1958, S. 3.
- ⁹¹ fff-Press, Jg. 7, 1958, Nr. 48 vom 14.7.1958, S. 4.
- ⁹² Der Markt für Rundfunk- und Fernsehgeräte bis 1967. Eine Untersuchung der GfK-Gesellschaft für Konsumforschung e. V. und des Instituts für Absatz- und Verbrauchsforschung an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (MS 1962), S. 26, in: GfK-Archiv, U 725.
- ⁹³ Vgl. Wildt, Konsum (MS), 1990, Kapitel I.3, Tab. 35.
- ⁹⁴ DISMA, Rundfunkempfang, 1950, S. X.
- ⁹⁵ NWDR, Struktur, o. J. (1952), S. 10 ff.
- ⁹⁶ Vgl. IfD, SDR. Bericht, 1956, S. 2; IfD, SDR 1957. Bericht, 1957, S. 1; IfD, SDR 1958. Ergebnisse, 1958, Tabelle 1.
- ⁹⁷ Vgl. ausführliches statistisches Material in DISMA, Rundfunkempfang, 1950, S. V ff., XVI f., 2.
- ⁹⁸ Informationen, Jg. 4, 1953, Januarheft, S. 16, in: DRA, ARD (Eigenpublikationen) 3/001.
- ⁹⁹ Vgl. IfD, SDR. Hörerbefragung Dezember 1952. Bericht, 1953, S. 10; IfD, SDR. Hörer-Befragung im Frühjahr 1954, o. J. (1954), S. 16; IfD, SDR. Bericht, 1956, S. 4.
- ¹⁰⁰ Der Markt für Rundfunk- und Fernsehgeräte bis 1967. Eine Untersuchung der GfK-Gesellschaft für Konsumforschung e. V. und des Instituts für Absatz- und Verbrauchsforschung an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (MS 1962), S. 16, in: GfK-Archiv, U 725; Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 1962/63; Wildt, Konsum (MS), 1990, Kapitel I.3, Tab. 36; der Anteil der Volksempfänger betrug im Sendegebiet des SDR 1955 und 1956 noch 4 % (IfD, SDR. Bericht, 1956, S. 5).
- ¹⁰¹ Nach dieser internationalen Regelung zur Neuordnung der Rundfunkfrequenzen erhielt das Gebiet der Bundesrepublik nur drei halbwegs gute und vier ausgesprochen schlechte Mittelwellenfrequenzen zugesprochen. Die Folge war eine unzureichende Versorgung im Bereich der Westzonen; zum folgenden vgl. fff-Press, Jg. 9, 1960, Nr. 30 vom 25.4.1960, S. 3 f.; Geserick, Kopenhagen, 1989; ders., NWDR, 1991, S. 182 ff.
- ¹⁰² Z. B. gab es in der »Hör Zu« 1950 eine Rubrik »UKW hören – aber richtig«.
- ¹⁰³ Konferenz der Programmdirektoren, 25./26.1.1951 (München), in: DRA, ARD 6–31.
- ¹⁰⁴ Konferenz der Programmdirektoren, 29./30.8.1951 (Hamburg), in: DRA, ARD 6–31.
- ¹⁰⁵ NWDR, Struktur und Verhalten, o. J. (1952), S. 6.
- ¹⁰⁶ Ebd., S. 21.
- ¹⁰⁷ fff-Press, Jg. 2, 1953, Nr. 7 vom 16.2.1953, S. 6.
- ¹⁰⁸ Ebd.
- ¹⁰⁹ Geschäftsberichte des BR 1952/53–1954/55, in: DRA, BR 1/001; vgl. für den Bereich des HR Strukturen und Stimmen, S. 100, in: DRA, WIR 6/003.

- ¹¹⁰ IfD, Radio-Geräte. Gesichtspunkte der Käufer (im Auftrag der C. Lorenz A. G. Stuttgart). MS 1954, in: BA, ZSg. 132, 354.
- ¹¹¹ IfD, SDR 1957. Bericht, 1957, S. 4.
- ¹¹² Vgl. IfD, Hörfunk und Fernsehen 1960, Bd. I, S. 12, in: BA, ZSg. 132, 878/1; IfD, Rundfunkhörer und Fernsehteilnehmer 1961/62. Bd. I, S. 10, Tabelle 5, in: BA, ZSg. 132, 974/1.
- ¹¹³ fff-Press, Jg. 1, 1952, Nr. 1 vom 18.8.1952, S. 13; vgl. auch Nr. 2 vom 25.8.1952, S. 12.
- ¹¹⁴ Weiter hoher Absatz, 1953.
- ¹¹⁵ Vgl. für Österreich die volkskundliche empirische Erhebung von Fochler, Volksleben, 1960, S. 19ff.; zum Radio-Design der 50er Jahre reichhaltiges Anschauungsmaterial in Bangert, Stil, Bd. 2, 1983, S. 50ff.; zum modernen Radio-Design dieser Zeit Lindinger, Hochschule, 1987, S. 50ff.; Seckendorff, Hochschule, 1989, S. 134ff.
- ¹¹⁶ Magnus (Hg.), Rundfunk, 1955, S. 14.
- ¹¹⁷ Von der Gesamtproduktion von 268000 Autoradios 1956 wurden 97000 exportiert, von den 848000 im gleichen Jahr hergestellten PKWs waren es 382000 (fff-Press, Jg. 6, 1957, Nr. 31 vom 29.4.1957, S. 6).
- ¹¹⁸ Der deutsche Botschafter in den USA, Krekeler, sah in einem Bericht im Frühjahr 1952 die zukunftsentscheidenden technologischen Innovationen in zwei Bereichen, nämlich in der friedlichen Nutzung der Kernenergie und in der Anwendung der Transistorentechnik (Neebe, Technologietransfer, 1989, S. 64f.).
- ¹¹⁹ Wickert, Fernsehen, 1953, S. 29.
- ¹²⁰ fff-Press, Jg. 4, 1955, Nr. 69 vom 15.9.1955, S. 3.
- ¹²¹ fff-Press, Jg. 5, 1956, Nr. 10 vom 6.2.1956, S. 3; ein Jahr später präsentierte die Firma Graetz auf der Funkausstellung den ersten nur mit Transistoren bestückten UKW-Empfänger, der allerdings nicht in den Handel kam; vgl. fff-Press, Jg. 6, 1957, Nr. 55 vom 5.8.1957.
- ¹²² Rheinische Post, 3.8.1957, und weitere Pressestimmen, in: NDR-Archiv, 01.06610.000.
- ¹²³ DIVO-Institut, Markt, 1958, S. 112f.
- ¹²⁴ Der Markt für Rundfunk- und Fernsehgeräte bis 1967. Eine Untersuchung der GfK-Gesellschaft für Konsumforschung e. V. und des Instituts für Absatz- und Verbrauchsforschung an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (MS 1962), S. 35, in: GfK-Archiv, U 725.
- ¹²⁵ Ebd.
- ¹²⁶ Vgl. ebd., S. 5, 9, 23f., 35, 37.
- ¹²⁷ Vgl. Petzold, Geschichte, 1988.
- ¹²⁸ epd/Kirche und Rundfunk, Jg. 11, 1959, Nr. 1 vom 5.1.1959, S. 6; vgl. FI, Jg. 9, 1958, Nr. 32, S. 684; Das Zwei-Rillen-Problem, in: Der Spiegel, Jg. 12, 1958, Nr. 20, S. 56–58; Ein kleiner Schubs, in: Der Spiegel, Jg. 12, 1958, Nr. 52, S. 62.
- ¹²⁹ epd/Kirche und Rundfunk, Jg. 11, 1959, Nr. 20 vom 28.9.1959, S. 1f.
- ¹³⁰ fff-Press. fff-Archiv-Dienst, Jg. 6, 1957, Nr. 43 vom 22.7.1957, S. 145.
- ¹³¹ 1952 war ein Phono-Koffer von Philips z. B. für 89 DM zu haben (Bild und Funk, Nr. 39 vom 21.–27.9.1952), 1956 bot Neckermann bereits ein verbessertes Gerät für 79 DM und 1960 für 74 DM an (Neckermann-Kataloge 150 <Frühjahr 1956> und 159 <Herbst 1960>).
- ¹³² Ende 1956 brachte Philips den ersten vollautomatischen Plattenspieler auf den Markt. Der »Philips-Mignon« war mit einer Automatik ausgestattet, die den Plattenteller anlaufen und den Tonarm auflegen ließ sowie diesen am Schluß

- wieder in seine Ausgangsposition zurückbrachte (fff-Press, Jg. 5, 1956, Nr. 87 vom 8.11.1956, S. 9).
- ¹³³ IfD, SDR 1958. Ergebnisse, 1958, Tab. 61; IfD, SDR 1959. Hörerbefragung im Gebühreneinzugsgebiet. Gesamtergebnisse, Tab. 70, in: BA, ZSg. 132, 737; IfD, Hörfunk und Fernsehen 1960, Bd. II, Tab. A 61, in: BA, ZSg. 132, 878/II.
- ¹³⁴ DIVO-Institut, Markt, 1958, S. 112 f.
- ¹³⁵ Vgl. Malamud, Psychologie, 1964, S. 12 ff.
- ¹³⁶ Vgl. dazu als zeitgenössische Reflektion Silbermann, Erwägungen, 1962.
- ¹³⁷ Kraushaar, Lippen, 1983, S. 33.
- ¹³⁸ Kayser, Schlager, 1975, S. 166; für die Zeit der 1920er Jahre vgl. Metzger, Schlager, 1975, S. 127.
- ¹³⁹ fff-Press, Jg. 2, 1953, Nr. 25 vom 22.6.1953, S. 6.
- ¹⁴⁰ fff-Press, Jg. 4, 1955, Nr. 16 vom 28.2.1955, S. 11.
- ¹⁴¹ fff-Press, Jg. 5, 1956, Nr. 73 vom 20.9.1956, S. 9.
- ¹⁴² fff-Press, Jg. 6, 1957, Nr. 52 vom 22.7.1957, S. 10.
- ¹⁴³ fff-Press. Schallplattenmarkt, Jg. 8, 1959, Nr. 28 vom 7.9.1959, S. 77; Ende der 78er, in: Der Spiegel, Jg. 12, 1958, Nr. 27, S. 63.
- ¹⁴⁴ IfD, Wie Schallplatten gekauft werden. Ergebnisse einer Repräsentativ-Befragung im Auftrag der Deutschen Grammophon Gesellschaft m.b.H. Hamburg (MS 1957), in: BA, ZSg. 132, 595; Der Ping-Pong-Effekt, in: Der Spiegel, Jg. 12, 1958, Nr. 17, S. 70 (hier wurde auf den Zwang zur Anschaffung neuer Abspielgeräte eingegangen); FAZ, 10.8.1957, und weitere Pressestimmen in: NDR-Archiv, 01.06622.000.
- ¹⁴⁵ Vgl. Neckermann-Katalog 156 (1959).
- ¹⁴⁶ fff-Press. Schallplattenmarkt, Jg. 9, 1960, Nr. 19 vom 21.4.1960, S. 37.
- ¹⁴⁷ fff-Press, Jg. 5, 1956, Nr. 92 vom 29.11.1956, S. 9.
- ¹⁴⁸ fff-Press. Schallplattenmarkt, Jg. 8, 1959, Nr. 5 vom 9.2.1959, S. 13.
- ¹⁴⁹ Neckermann-Katalog 153 (Herbst/Winter 1957/58).
- ¹⁵⁰ BBC-Sonderbericht 302, Rundfunkhören in Deutschland, S. 1, in: NDR-Archiv, 01.08836.00; vgl. für die US-Zone OMGUS 175, Trends in German Public Opinion (1949), S. 62; vgl. außerdem IfD, Handbuch der Hörzeiten für Westdeutschland, 1948/49, S. 35, in: BA, ZSg. 132, 15.
- ¹⁵¹ Soziographisches Institut, Nutzen und Schaden des Rundfunks auf dem Lande (1950), S. 3 (Bericht Birkenau im Odenwald), in: Archiv des HR.
- ¹⁵² IfD, BBC. Hörerforschung in Deutschland (MS Februar 1954), in: BA, ZSg. 132, 306; IfD, BBC 1955. Hörerforschung in Deutschland, in: BA, ZSg. 132, 471; Reigrotzki, Verflechtungen, 1956, S. 203 ff.
- ¹⁵³ Vgl. IfD, NWDR. Hörerforschung in Stichworten, Bd. 1 1949, S. 6; zum Rundfunk als Instrument der Verhäuslichung vgl. für Österreich Glaser, Familie, S. 180 ff.
- ¹⁵⁴ IfD, SDR, Hörerbefragung, Dezember 1952, Tabelle 72.
- ¹⁵⁵ Vgl. Ernst, Rundfunkwirkungsforschung, 1951, S. 155 ff.; sie ermittelte in Bayern 1949 bei einem Tagesdurchschnitt von 4,2 Stunden Rundfunkempfang 3,5 Stunden bei Männern und 4,5 Stunden bei Frauen.
- ¹⁵⁶ Vgl. IfD, Rundfunkhörerforschung (November 1948), in: BA, ZSg. 132, 9; IfD, SDR. Hörerbefragung. Februar 1950, Bd. II, S. II, in: BA, ZSg. 132, 45/II; Informationen, Novemberheft 1951, S. 121, in: DRA, ARD (Eigenpublikationen) 3/001; IfD, SDR. Hörerbefragung. Dezember 1952, S. 20; IfD, SDR. Hörerbefragung Frühjahr 1954, o.J. (1954), S. 39; IfD, SDR 1958. Ergebnisse, 1958, Tab. 17; IfD, Hörfunk und Fernsehen 1960, Bd. I, S. 3, in: BA, ZSg. 132, 878/I; eine Erhebung in Hamburg 1958 ergab eine durchschnittliche werktägliche Hör-

- dauer von 2 Stunden und 10 Minuten und eine am Sonnabend von 2 Stunden 45 Minuten, wobei Frauen jeweils 20 bis 30 Minuten länger hörten (Hamburg wie es lebt und lebt. Eine Hamburger Abendblatt-Untersuchung, Nr. 1–9, Hamburg 1958/62 (hier Nr. 2 <1958>); bei der vom Münchner Institut Infratest 1961/62 durchgeführten umfangreichen ARD-Tagesablaufstudie wurden bundesweit noch Hörzeiten zwischen 1 Stunde und 36 Minuten (an einem Sommer-Sonntag) und 2 Stunden 18 Minuten (an einem Winter-Sonntag) ermittelt (Bessler, Hörer- und Zuschauerforschung, 1980, S. 135).
- ¹⁵⁷ Für die winterliche Erhebung vgl. American Embassy, West German Radio Listening during February 1955. Report No. 212, Series No. 2 (13.5.1955), S. 2, in: ZA, Embassy 212; die nach sozialen Merkmalen differenzierte Wiedergabe der Ergebnisse der Sommerbefragung vgl. bei Adlung, Werbung, 1956, S. 18.
- ¹⁵⁸ IfD, SDR 1958. Ergebnis einer Hörerbefragung, 1958; IfD, SDR 1959. Hörerbefragung im Gebühreneinzugsgebiet, 1959, in: BA, ZSg. 132, 727.
- ¹⁵⁹ Infratest, Das Hörspiel, 1964, S. 11.
- ¹⁶⁰ Infratest, WDR. Mobilität, 1964.
- ¹⁶¹ epd/Kirche und Rundfunk, Jg. 12, 1960, Nr. 2 vom 18.1.1960, S. 1.
- ¹⁶² Vgl. IfD, Handbuch der Hörzeiten für Westdeutschland, 1948/49, S. 3 ff., 19 ff., in: BA, ZSg. 132, 15; IfD, NWDR. Hörerforschung (März 1949), S. 7 ff., in: BA, ZSg. 132, 16; bestätigt wurden diese Ergebnisse in der sozial differenzierenden bayerischen Studie für Ende 1949 von Ernst, Rundfunkwirkungsforschung, 1951, S. 160 ff.; eine noch größere Beteiligung am abendlichen Rundfunkprogramm ergab eine Umfrage der US-Behörden in Bremen Ende 1948 (OMGUS. Report No. 148 <30.11.1948>, Radio Bremen Evaluated by Bremen Listeners. A small Sample, S. 1, in: ZA, OMGUS 148); entsprechende tageszeitliche Unterschiede in der Hörerbeteiligung waren schon Anfang der 1930er Jahre registriert worden (vgl. Orenberg, Programm, 1991, S. 409).
- ¹⁶³ Vgl. IfD, SDR. Hörerbefragung Frühjahr 1951, in: BA, ZSg. 132, 138/I; IfD, SDR Dezember 1952. Bericht, S. 48 ff.
- ¹⁶⁴ Informationen, Novemberheft 1951, S. 121, in: DRA, ARD (Eigenpublikationen) 3/001.
- ¹⁶⁵ IfD, Die Rundfunkhörer 1953/54, S. 16, in: BA, ZSg. 132, 377/II.
- ¹⁶⁶ Vgl. Geschäftsberichte des BR 1952/53, S. 10; 1954/55, S. 16, in: DRA, BR 1/001.
- ¹⁶⁷ Vgl. IfD, Die Rundfunkhörer 1958, Schaubilder I-III, in: BA, ZSg. 132, 700/I.
- ¹⁶⁸ Vgl. DIVO, Markt, 1958, S. 153.
- ¹⁶⁹ IfD, NWDR: Hörerforschung in Stichworten, Bd. I, 1949, S. 4; empirische Untersuchungen der 1930er Jahre förderten ähnliche Ergebnisse zutage: Kuhlmann, Frau, 1942, S. 162.
- ¹⁷⁰ IfD, SDR. Hörer-Befragung, 1954, S. 40 ff.
- ¹⁷¹ Ebd., S. 44 ff.
- ¹⁷² Vgl. das reichhaltige graphische Material über einzelne ausgewählte Sendungen in: NWDR, Struktur und Verhalten, o. J. (1952).
- ¹⁷³ Kieslich, Freizeitgestaltung, 1956, S. 60 ff.
- ¹⁷⁴ Vgl. entsprechende Schaubilder in IfD, Die Rundfunkhörer: Stichtagskontrollen. Hörerzahlen 1953 und 1954, Publikumserfolge, das neue Programm, in: DRA, SDR 6/025.
- ¹⁷⁵ Ebd., S. 46 ff.
- ¹⁷⁶ IfD, Rundfunk und Fernsehen 1959, S. 85, Tabelle 46, in: BA, ZSg. 132, 766/I.
- ¹⁷⁷ Vgl. als Erhebungen über den Standplatz des Radiogeräts IfD, SDR. Bericht, 1955, S. 12; IfD, SDR 1959. Hörerbefragung im Gebühreneinzugsgebiet, Tab. 4,

- in: BA, ZSg. 132, 737; die beiden Erhebungen sind nicht voll vergleichbar, weil neben dem Wohnzimmer (1955 bei 68 % der Befragten der Standplatz des Radios, 1959 bei 64 %) 1955 die Wohnküche (bei 23 %) und 1959 die Küche (bei 36 %) angegeben wurde (es gab jeweils die Möglichkeit von Mehrfachnennungen).
- ¹⁷⁸ Bourdieu, *Unterschiede*, 1982, S. 11 f. (Vorwort zur deutschen Ausgabe), 18, 20; ders. *Kapital*, 1983.
- ¹⁷⁹ IfD, NWDR. Hörerforschung in Stichworten, Bd. I, 1949, S. 6.
- ¹⁸⁰ IfD, SDR. Hörerbefragung Dezember 1952, 1952, S. 30.
- ¹⁸¹ IfD, NWDR. Hörerforschung in Stichworten, Bd. I 1949, S. 5.
- ¹⁸² IfD, SDR. Hörerbefragung. Dezember 1952, 1952, S. 38.
- ¹⁸³ Vgl. IfD, SDR. Hörer-Befragung Frühjahr 1954, 1954, S. 48; IfD, SDR. Bericht, 1956, S. 47; die sprunghafte Zunahme der Rundfunkillustriertenleser seit 1953 war vor allem auf den Siegeszug der »Hör Zu« (s. II.3) auch im süddeutschen Raum zurückzuführen. Insgesamt 2 % der im Bereich des Süddeutschen Rundfunks Befragten hatten die »Hör Zu« als ihr Blatt 1953 angegeben, 1954 schon 9 % und 1956 dann 15 % – dies entsprach schon mehr als einem Drittel der Leserschaft aller Rundfunkillustrierten (IfD, SDR. Bericht, 1955, S. 17 f.; IfD, SDR. Bericht, 1956, S. 48).
- ¹⁸⁴ *Strukturen und Stimmen*, S. 103, in: DRA, WIR 6/003.
- ¹⁸⁵ IfD, SDR. Hörer-Befragung Frühjahr 1954, 1954, S. 14; IfD, SDR. Bericht über eine Hörer-Befragung, 1955, S. 6; IfD, SDR. Bericht über eine Hörerbefragung, 1956, S. 13.
- ¹⁸⁶ American Embassy. Report No. 204, Series No. 2 (29.11.1954), Radio Diary Study in West Germany and West Berlin May 1954, S. 5, in: ZA, Embassy 204; Report No. 235 (15.6.1956), Radio Diary Study 1955, S. 5, in: ZA, Embassy 235.
- ¹⁸⁷ Zum Vergleich der Beliebtheit von Radiostationen vgl. IfD, SDR. Hörer-Befragung 1954, S. 30 ff.; IfD, SDR. Bericht, 1956, S. 115.
- ¹⁸⁸ IfD, Die Stimmung im Bundesgebiet. Die Resonanz der Sowjetzonen-Sender, in: BA, B 145 (Presse- und Informationsamt der Bundesregierung), 4222.
- ¹⁸⁹ epd / Kirche und Rundfunk, Jg. 10, 1958, Nr. 1 vom 6.1.1958, S. 1.
- ¹⁹⁰ epd / Kirche und Rundfunk, Jg. 12, 1960, Nr. 18 vom 11.7.1960, S. 1–2; vgl. auch im gleichen Jg. Nr. 13 vom 4.6.1960, S. 2, und Nr. 34 vom 31.10.1960, S. 3.
- ¹⁹¹ HICOG. Report No. 90, Series No. 2 (25.7.1951), Attitudes behind the Iron Curtain. IV. Radio Listening in the East Zone, S. 1, 3, in: ZA, HICOG 90; Hörerbefragung des NWDR Berlin (28.9.–11.10.1953; unveröffentlichtes MS), in: NDR-Archiv, 01. 08836. 000; DIVO-Institut, East Zone Radio Listening and TV Viewing Habits (März 1960), in: ZA, Embassy S-4.
- ¹⁹² IfD, BBC. Hörerforschung in Deutschland (Mai 1949), in: BA, ZSg. 132, 21 (hier auch sozial differenzierende Angaben); IfD, BBC 1955, Hörerforschung in Deutschland, in: BA, ZSg. 132, 471.
- ¹⁹³ IfD, BBC. Hörerforschung in Deutschland (Mai 1949), S. 3, in: BA, ZSg. 132, 21.
- ¹⁹⁴ Allerdings gibt es hier extreme Streuungen, die den Aussagewert fraglich erscheinen lassen (z. B. für Hamburg von 16 % im Mai 1954 – der höchste Wert – und 4 % im Oktober 1955; vgl. Radio Diary Study 1954, S. 5, in: ZA, Embassy 204; American Embassy 235, Radio Diary Study 1955, S. 5, in: ZA, Embassy 235).
- ¹⁹⁵ Bayerl, *Funk*, 1958, S. 302; vgl. auf Österreich und den dortigen BDN (Blue Danube Network) bezogen Hohl-Jahn, *Ohrenzeugen*, 1985, S. 238.
- ¹⁹⁶ Knauer, USA, 1987, S. 158; vgl. Kleinsteuber, *Hörfunk*, 1993, S. 525 ff.
- ¹⁹⁷ fff-Press. Werbung in Funk und Fernsehen, Jg. 7, 1958, Nr. 10 vom 24.2.1958, S. 21 f.

- ¹⁹⁸ IfD, Radio Luxemburg. Hörerzahlen in Westdeutschland (1958), in: BA, ZSg. 132, 655; Näher ans Ruhrgebiet, in: Der Spiegel, Jg. 12, 1958, Nr. 9, S. 52–53.
- ¹⁹⁹ Funkwerbung für Deutschland. Neue Zahlen von Radio Luxemburg, o.O. (Frankfurt/M.)/o.J. (1959).
- ²⁰⁰ epd/Kirche und Rundfunk, Jg. 11, 1959, Nr. 10 vom 11.5.1959, S. 5.
- ²⁰¹ Lerg, Entstehung, 1965, S. 273ff.; für Österreich Fochler, Volksleben, 1960, S. 51ff.
- ²⁰² IfD, Rundfunkhörerforschung 1949, in: BA, ZSg. 132, 9.
- ²⁰³ Institut für Publizistik, Ergebnisse einer Zeitungsleserbefragung (April 1951), S. 3, in: NDR-Archiv, 01.08836.000.
- ²⁰⁴ Soziographisches Institut, Nutzen und Schaden des Rundfunks auf dem Lande. Unveröffentlichtes MS 1950, in: Archiv des HR.
- ²⁰⁵ Maletzke, Rundfunk, 1950, S. 62.
- ²⁰⁶ Vgl. Anspruchsvolle Rundfunkhörer? Eine NWDR-Umfrage in den oberen Bildungsgruppen, in: BA, ZSg. 132, 20; bestätigt wurden diese Ergebnisse auch von einer lokal begrenzten Umfrage der NWDR-Hörerforschung im November 1949: Betr.: Umfrage in Hamburg (10.12.1949), in: NDR-Archiv, 01.08836.000; vgl. auch Koska, Rundfunk, 1950, S. 179.
- ²⁰⁷ NWDR-Erforschung der Hörermeinung. Umfrage in den Programmter-Bezirken Sasel und Blankenese (29.4.–5.5.1951), in: NDR-Archiv, 01.08835.000.
- ²⁰⁸ HICOG. Report No. 100, Series No. 2 (27.9.1951), Program Tastes of West German and West Berlin Radio Listeners. A Tabular Summary, in: ZA, HICOG 100.
- ²⁰⁹ Vgl. u. a. die Rundfunk-Hörerumfrage in Bild und Funk (München), Nr. 30 vom 20.7.–26.7.1952; Richter, Hörerbefragung, 1953; IfD, SDR. Hörer-Befragung, Frühjahr 1954, S. 82.
- ²¹⁰ NWDR, Hörerbeforschung, Das Hörspiel und seine Hörer: eine Studie über Einstellung und Verhalten der Rundfunkhörer zum Hörspiel, 1955, S. 3, in: DRA, NWDR 6/017.
- ²¹¹ Allwood, Freizeitgestaltung, 1953, S. 44, 46.
- ²¹² Vgl. ausführlich Kuhlmann, Frau, 1942, S. 122ff.; Strukturen und Stimmen, S. 123, in: DRA, WIR 6/003.
- ²¹³ Mit Anschreiben der »Hör Zu« an NWDR-Programmdirektor Werner Pleister, 25.5.1951, in: NDR-Archiv, 01.07114.000.
- ²¹⁴ Graefe, Strukturen, 1958, S. 126.
- ²¹⁵ Vgl. dazu die Spezialstudien des IfD, Hörerbeteiligung beim Südwestfunk. Eine Analyse des Hausfrauen-Publikums (erhoben 1957; als MS 1959), in: BA, ZSg. 132, 697; IfD, Hörerbeteiligung beim Hessischen Rundfunk. Eine Analyse des Hausfrauen-Publikums (erhoben 1957; als MS 1959), in: BA, ZSg. 132, 708.
- ²¹⁶ Vgl. NWDR, Hörerbeforschung, Das Hörspiel und seine Hörer: eine Studie über Einstellung und Verhalten der Rundfunkhörer zum Hörspiel, 1955, S. 3, in: DRA, NWDR 6/017; IfD, SDR. Bericht, 1955, S. 46; Strukturen und Stimmen, S. 118f., in: DRA, WIR 6/003; zum Inhalt vgl. Hallenberger, Quiz, 1994, S. 31ff.
- ²¹⁷ Infratest-Untersuchung für den NDR (MS 1963), in: NDR-Archiv, 01.05080.000.
- ²¹⁸ Zit. nach Lerg, Entstehung, 1965, S. 133.
- ²¹⁹ Zit. nach Becker, Rundfunk, 1953, S. 55f.
- ²²⁰ Vgl. die Dokumentation in ebd., S. 7 ff.; Lászlo, Weisungen, 1958, S. 118ff.; Glässgen, Kirche, 1983, S. 24ff.
- ²²¹ Vgl. ebd., S. 57ff.
- ²²² Wilhelm Peuler, Führung zur Hörerkritik. Vortrag vor dem Kölner Diözesan-

- Rundfunkausschuß, in: Katholischer Nachrichtendienst Nr. 27 vom 9.7.1949, zit. nach Bühler, Kirchen, 1968, S. 21.
- ²²³ Die Stellungnahme ist dokumentiert in Becker, Rundfunk, 1953, S. 56ff. (Zitat: S. 56f.); vgl. Gritz, Rundfunk, 1955; Bieber, Möglichkeiten, 1955.
- ²²⁴ Abgedruckt in Herder-Korrespondenz, Jg. 12, 1957/58, S. 72ff.; Rudolf, Masse, 1958, S. 207ff.
- ²²⁵ Vgl. etwa Ruf, Fernsehen, 1960.
- ²²⁶ Vgl. als Überblick Bühler, Kirchen, 1968, S. 77ff.
- ²²⁷ Evangelischer Pressedienst, zit. nach Informationen, Februar/März 1951, S. 3 (DRA, ARD <Eigenpublikationen> 3/001).
- ²²⁸ Schwitzke, Programm, 1955, S. 255.
- ²²⁹ Vgl. etwa Baumgärtel, Religion, 1951 (Nr. 2 und Nr. 3).
- ²³⁰ Gutkelch, Ermunterung, 1955, S. 242; diese Stellungnahme unterschied sich von der katholischen Theologie, deren Position Karl Becker im gleichen Jahrgang dieser Zeitschrift darlegte: »Wo ein Gemeindemitglied sich der unmittelbaren Wirklichkeit seiner Gemeinde und ihres vielleicht nicht befriedigenden Gottesdienstes entzieht und sich in die technisch vermittelte Idealgemeinschaft mit dem besseren Chor, der schöneren Predigt, klingenderen Orgel, feierlicheren Atmosphäre flüchtet, da geschieht etwas Arges, das unter Umständen noch schlimmer ist als das rein mechanische Mithören eines Gottesdienstes am zufällig nicht abgestellten Gerät.« (Becker, Gottesdienste, 1955, S. 270). Nur in begründeten Fällen, etwa bei Krankheit, sei der Gottesdienst aus dem Radio gutzuheißen. Daß der Dispens von der personalen Teilnahme aber durchaus einen großzügigen Rahmen zuließ, verdeutlichte ein katholischer Moraltheologe in dieser Diskussion. Er brachte als Beispiel das »Bekenntnis einer Kriegerwitwe, die unter äußerster Anspannung das Geschäft ihres Mannes weiterführt – im Interesse der heranwachsenden Kinder. Sie hat am Sonntag so viel nachzuholen und beizuarbeiten, daß sie nicht dazu kommt, sich für den Gottesdienst umzukleiden.« (Schöllgen, Sendungen, 1955, S. 240).
- ²³¹ Evangelische Akademie für Rundfunk und Fernsehen, 1955; vgl. den ersten Zweijahresbericht in Meyenn/Prager, Jahrbuch 1958, S. 103ff.
- ²³² Der kluge Mann und das Radio. Referate und Diskussionen einer Tagung der Evangelischen Akademie für Rundfunk und Fernsehen in Arnoldshain im Taunus, 1956.
- ²³³ Westermann, Rundfunkgemeinde, 1959, S. 40.
- ²³⁴ Die Freiheit des Rundfunks. Referate und Diskussionen einer gemeinsamen Tagung der Evangelischen Akademie für Rundfunk und Fernsehen mit dem Direktorium der Katholischen Rundfunkarbeit in Deutschland, 1956, S. 120; vgl. fff-Press, Jg. 4, 1955, Nr. 74 vom 3.10.1955, S. 2.
- ²³⁵ Fischer, Rundfunk, 1949, S. 98; eine Fülle von einschlägigen Aufsätzen mit diesem Tenor finden sich in der Rundfunkzeitschrift »Rufer und Hörer« (Jg. 1, 1931; Jg. 4, 1949); für Außenstehende vermittelten die westdeutschen Rundfunkanstalten in diesem Zeitraum im übrigen einen biedereren, steifen und unbeweglichen Eindruck von bemühter Solidität mit geringem Unterhaltungswert« (vgl. Skornia, Anregungen, 1948).
- ²³⁶ Die Äußerung auf einer Tagung 1955, wiedergegeben nach Presseberichten in: Archiv FHH, U 101.
- ²³⁷ SWF. Aus dem Winterprogramm 1951/52; Aus dem Winterprogramm 1952/53, jeweils in: DRA, SWF 4.01/001; vgl. auch »Vom Lärm des Tages zur Innerlichkeit« – Leitgedanken des SWF-Rundfunkprogramms im Winter 1956/57, in: fff-Press, Jg. 5, 1956, Nr. 90 vom 19.11.1956, S. 4.

- ²³⁸ Vgl. das Programm dieser »Initiative-Woche« vom 28.2.–5.3.1952, in: NDR-Archiv, NP 29.
- ²³⁹ Vgl. Meissner, Landfunk, 1955; die gleiche Argumentation hatte es mit Blick auf Arbeiterhaushalte Ende der 1920er Jahre gegeben: vgl. Adams, Ausnutzung, 1926, S. 71 ff.
- ²⁴⁰ Pauli, Volkslied, 1953, S. 22 f.; vgl. ausführlich Wiora, Rundfunk, 1958.
- ²⁴¹ Lange, Rundfunkprogramm, 1953, S. 447.
- ²⁴² Rundfunkschule des NWDR. Der Rundfunk im politischen und geistigen Raum des Volkes: Denkschrift als Ergebnis von Begegnungen zwischen Hochschul Lehrern und Mitarbeitern der Rundfunkanstalten der Bundesrepublik, bearbeitet und vorgelegt von Borinski/Weber/Weniger/Wenke, o. J. (1952), S. 15, in: DRA, NWDR 6/010 (das Zitat stammt aus einem von Erich Weniger beigesteuerten Teil); vgl. auch die Dokumentation der vorbereitenden Tagung: Der Rundfunk im politischen und geistigen Raum des Volkes: gegenwärtige Situation und künftige Gestaltung. Protokoll der Tagung für Wissenschaftler, Politiker und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Hamburg am 6. und 7. Juni 1952, o. J. (1952), in: DRA, NWDR 6/006.
- ²⁴³ Gerhardt, Pflicht, 1953, S. 25.
- ²⁴⁴ Dietrich, Chance, 1955, S. 32; vgl. Neundörfer, Zeit, 1957, S. 42 ff.
- ²⁴⁵ Deutschland-Union-Dienst. Pressedienst der Christlich-Demokratischen und Christlich-Sozialen Union Deutschlands, Jg. 5, Nr. 8 vom 11.1.1951, in: DRA, ARD 6–6; hier hieß es unter der Überschrift »Abschalten – Peter von Zahn!« weiter, dieser Kommentar sei »so ziemlich das übelste Stück politischer Brunnenvergiftung, das uns bisher vorgekommen ist.« Der Kommentar hatte im übrigen lediglich den gewerkschaftlichen Druck durch Demonstrationen für so legitim wie den Druck zahlreicher anderer Lobbyisten erklärt; über den Konflikt berichtete in seinen jüngst veröffentlichten Memoiren von Zahn, Stimme, 1991.
- ²⁴⁶ Protokoll der 19. Hauptausschußsitzung des NWDR am 8.3.1952, in: NDR-Archiv, Protokolle der Hauptausschußsitzungen (o. Nr.); die Problematik des mißliebigen Kabarets wurde später bekanntlich im Fernsehen zum Dauerthema (vgl. dazu umfangreiches Material in DRA, ARD 6–6).
- ²⁴⁷ Steigner, Kommentar, 1955, S. 28 f.; zu den parteipolitischen Einflüssen auf den Rundfunk vgl. aus sozialdemokratischer Sicht Blachstein, Rundfunk, 1963; vgl. ferner Schaaf, Politik, 1971; Jacobmeyer, Kommentar, 1973, insb. S. 376 ff.; Steiginger, Rundfunkpolitik, 1973; zur Entstehung der öffentlich-rechtlichen Organisationsform vgl. Roß, Rundfunk, 1979.
- ²⁴⁸ Gedanken zum Rundfunk (Stellungnahmen von Gerhard Prager, Paul Gerhardt, Klaus von Mühlen), 1957, S. 217–223 (das Zitat im Beitrag von Paul Gerhardt).
- ²⁴⁹ So (mit ausdrücklichem Hinweis auf Günther Anders) Fugen Kurt Fischer auf der Tagung Volk und volkstümliche Bildung: 5. Arbeitstagung Volkskunde und Rundfunk. Hg. vom SWF, Baden-Baden 1958, S. 36f., in: DRA, SWF 6/002; vgl. ders., Rundfunk, 1960.
- ²⁵⁰ Vgl. Otto Hahlefeldt, Sender Hamburg. 1. Periode 1923/24–1933 (MS und Materialiensammlung), in: NDR-Archiv, 01.03000.000.
- ²⁵¹ Vgl. Vaessen, Daten, 1938, S. 56.
- ²⁵² In der Literatur sind (jeweils auf den zeitmäßigen Anteil bezogen) differierende Daten zu finden; Vaessen, Daten, 1938, S. 57, gibt für 1929 und 1932 einen reichsdurchschnittlichen Musikanteil von 64,0% an; Wipplinger, Rundfunksstatistik, 1937, S. 57, weist für 1932 nur 55,1% aus; Fischer, Dokumente, 1957, S. 279, nennt für 1929 eine Bandbreite von 52% beim Sender Berlin und 70% beim Sender Hamburg; Hahlefeldt, Sender Hamburg, gibt für die NORAG

- (Hamburg) für 1929 einen Anteil von 52,8 % und für 1932 59,9 % an; (MS in: NDR-Archiv, 01.03000.000); vgl. auch Heitger, Suche, 1991, S. 35 f.
- ²⁵³ Wipplinger, Rundfunkstatistik, 1937, S. 57, nennt für 1933 55,5 % und für 1935 62,8 %; Vaessen, Daten, 1938, S. 57, nennt für 1933 62,3 %, für 1934 68,2 %, für 1935 70,0 % und für 1936 74,4 %; Weinbrenner, Handbuch, 1939, S. 317, gibt folgende Zahlen für den Musikanteil: 1935: 61,6 %; 1936: 68,0 %; 1937: 69,3 %; 1938: 69,4 %; zur Aufteilung nach U- und E-Musik vgl. ebd.
- ²⁵⁴ Schröter, Unterhaltung, 1973, S. 88 f.
- ²⁵⁵ L.-D. Rimmele, Reichssender Hamburg 1933–1945 (MS und Materialsammlung), S. 104, in: NDR-Archiv, 01.03001.000; sogenannter »Niggerjazz« war bereits im Oktober 1935 verboten worden (Vaessen, Daten, 1938, S. 47), aber der Adaption entsprechender Stilrichtungen durch deutsche oder andere europäische Musikkapellen blieben die Ätherwellen weiter offen.
- ²⁵⁶ Vaessen, Daten, 1938, S. 57; Weinbrenner, Handbuch, 1939, S. 317.
- ²⁵⁷ Vgl. Rimmele, Reichssender Hamburg 1933–1945 (MS und Materialsammlung), S. 104, in: NDR-Archiv, 01.03001.000.
- ²⁵⁸ Die Ausstrahlung von speziell für die Betriebe und für die Betriebspausen geeigneter Unterhaltungsmusik war bereits Mitte der 1930er Jahre erweitert worden (vgl. Freude und Gemeinschaft: Das Rundfunkprogramm Winter 1936/37, Berlin <Reichs-Rundfunk GmbH> 1936, S. 14 ff.).
- ²⁵⁹ Vgl. statistische Daten in Huth, Radio, 1944, S. 54 ff.; Ernst, Rundfunkwirkungsforschung, 1951, S. 20; illustrierend Schröter, Unterhaltung, 1973, S. 101 ff.
- ²⁶⁰ Für den Reichssender München bzw. den Bayerischen Rundfunk wird eine Verringerung des Musikanteils von 70,1 % im Jahr 1937 auf 48,3 % im Jahr 1945 genannt, während Nachrichten und Zeitfunk im gleichen Zeitraum ihren Anteil von 11,8 % auf 37,5 % steigerten. 1946 betrug die Relation dann 51,8 % (Musik) zu 27,8 % (Nachrichten/Zeitfunk), 1947 schließlich 56,9 % zu 22,7 % (Frantz, Radiomeldung, 1957, S. 35).
- ²⁶¹ Hörerbriefe an den NWDR mit diesem Tenor in NDR-Archiv, 01.07113.000.
- ²⁶² Unveröff. MS (1950), in: NDR-Archiv, 01.07114.000.
- ²⁶³ Eine wichtige technische Voraussetzung dafür war der verstärkte Einsatz von Bandaufnahmen; von April 1949 bis März 1950 erhöhte sich der Anteil solcher konservierter Sendungen beim Bayerischen Rundfunk von weniger als der Hälfte auf knapp zwei Drittel (Geschäftsbericht des Bayerischen Rundfunks 1949/50, S. 13, in: DRA, BR 1/001); Hörer beklagten sich zuweilen bitter – in einem Brief an den NDR aus dem Dezember 1954 hieß es: »Dreimal verdammt sei das Tonband! (...) Alles, aber auch alles setzt ihr uns heute als zurechtgeschnippelte Konserve vor« (Die Hörerpost im Monat Dezember 1954, in: NDR-Archiv, 01.08836.000); aber für den Rundfunk schuf die erleichterte Reproduzierbarkeit eine enorme Erhöhung seiner Möglichkeiten vor allem im musikalischen Sektor (vgl. aus der zeitgenössischen Fachliteratur Berten, Musik, 1951; ders., Musik, 1953; Reinold, Musik, 1955).
- ²⁶⁴ Zur Sendeminutenstatistik des NWDR vgl. umfangreiches statistisches Material in NDR-Archiv, 01.08800.000; NWDR, Ein Rückblick, in: DRA: NWDR 1/002; zur Entwicklung bei NDR und WDR in der zweiten Hälfte der 50er Jahre Geschäftsbericht des NDR 1956–1961, in: DRA, NDR 1/001; WDR, Jahrbuch 1959/60, in: DRA, WDR 1/001.
- ²⁶⁵ Vgl. Radio Bremen. Jahrbuch 1952/53 ff., in: DRA, RB 1/002; Radio Bremen. Der Rundfunk öffnet seine Tore: Tag des Bremer Rundfunks. 12./13. Juni 1954, Bremen 1954, in: DRA, RB 6/001; Geschäftsberichte des Bayerischen Rundfunks 1949/50 ff., in: DRA, BR 1/001; Geschäftsberichte des Hessischen

- Rundfunks 1949/50ff., in: *DRA*, HR 1/001; *NWDR*. Ein Rückblick, S. 138, in: *DRA*, *NWDR* 1/002; Geschäftsberichte des Süddeutschen Rundfunks 1950ff., in: *DRA*, *SDR* 1/001; Geschäftsberichte des Südwestfunks 1951/52ff., in: *DRA*, *SWF* 1/001; Westdeutscher Rundfunk. Bericht des Intendanten 1956/57, S. 15, in: *DRA*, *WDR* 1/002; *ARD-Jahrbuch* 87, S. 332ff.
- ²⁶⁶ Brühl, Funkhaus, 1980, S. 427.
- ²⁶⁷ Vgl. Die Ansage (*NWDR*), Nr. 160 vom 20.1.1954, in: *DRA*, *NWDR* 5/001.
- ²⁶⁸ *fff-Press*, Jg. 5, 1956, Nr. 23 vom 22.3.1956, S. 3.
- ²⁶⁹ Werner Hilpert zur Werbung für UKW (MS 1950), in: *NDR-Archiv*, 01.04127.000.
- ²⁷⁰ Vgl. Norddeutscher Rundfunk (Hg.), 50 Jahre Hafenkonzert. 1929–1979, o.O./o.J. (Hamburg 1979).
- ²⁷¹ Vgl. Geschäftsbericht des Hessischen Rundfunks 1950/51, in: *DRA*, HR 1/001; *Jb. Radio Bremen* 1952/53, in: *DRA*, RB 1/002; Geschäftsberichte des Bayerischen Rundfunks 1955/56 und 1959/60, in: *DRA*, BR 1/001.
- ²⁷² Informationen, Aprilheft 1951, S. 25, in: *DRA*, *ARD* (Eigenpublikationen) 3/001.
- ²⁷³ Protokoll der 15. Sitzung des Hauptausschusses des *NWDR* am 10.3.1951, in: *NDR-Archiv*, *NWDR-Hauptausschuß-Protokolle* (ohne Nr.).
- ²⁷⁴ Vgl. Blum, *Funkoper*, 1951; ders., *Funkwerke*, 1953; Silbermann, *Entwicklung*, 1970.
- ²⁷⁵ Vgl. stellvertretend die vom Süddeutschen Rundfunk in den 50er Jahren herausgegebenen Broschüren zur »Woche der leichten Musik«, in: *DRA*, *SDR* 4. 04/003.
- ²⁷⁶ Protokoll der 19. Hauptausschußsitzung des *NWDR* am 8.3.1952, in: *NDR-Archiv*, *NWDR-Hauptausschuß-Protokolle* (o. Nr.); vgl. auch den Bericht über das Musikprogramm auf der 25. Hauptausschußsitzung am 11.7.1953, in: ebd.
- ²⁷⁷ Einladung und Programm zur Tagung »Soziologie des Schlagers. Ein Kapitel aus der Geschichte der Massenmedien« in Arnoldshain/Ts. vom 23.–25.5.1955 sowie Tagungsberichte, in: *DRA*, *ARD*, 0–73.
- ²⁷⁸ Zitate in den Tagungsberichten Nr. 2 und 4, in: *DRA*, *ARD*, 0–73; vgl. auch *epd/Kirche und Rundfunk*, Jg. 10, 1958, Nr. 26 vom 22.12.1958; Hegele, *Liebe*, 1961, S. 11 ff.; über das »Problem der Dosierung« von »leichter Muse« verbreitete sich auch Magnus, *Rundfunk*, 1955, S. 10.
- ²⁷⁹ *Hör Zu*, Nr. 4/1948.
- ²⁸⁰ *IfD*, *Rundfunkhörerforschung*, 1949, in: *BA*, *ZSg.* 132, 9.
- ²⁸¹ S. dazu Hörerpost in *NDR-Archiv*, 01.07113.000.
- ²⁸² Eine ganze Mappe mit Briefen an den *NWDR* Anfang der 50er Jahre, deren meist anonyme Absender sich gegen die viele »jüdische Musik« (gemeint war der Jazz) aussprechen, befindet sich in *NDR-Archiv*, 01.07116.000.
- ²⁸³ Vgl. den Brief der Deutschen Jazz-Föderation an die deutschen Rundfunkanstalten mit der Bitte um bessere Sendezeiten aus dem Jahr 1952, in: *NDR-Archiv*, 01.07123.000.
- ²⁸⁴ Merkle, *Hörerpost*, 1952, S. 61 ff. (Zitat: S. 91); inwiefern die öfter gehörte Ablehnung des Singens deutscher Schlagertexte durch ausländische Interpreten (vgl. *Die Hörerpost* im Monat Dezember 1954, in: *NDR-Archiv*, 01.08836.000) von der Mehrheit der Hörer in der ersten Hälfte der 50er Jahre geteilt wurde, läßt sich nicht sagen; vgl. generell zur Problematik demoskopischer Forschung über die Musik im Rundfunk aus der Sicht der 50er Jahre die Studie des Soziologen Silbermann, *Musik*, 1959.

- ²⁸⁵ Maletzke, Marschmusik, 1955.
- ²⁸⁶ Zum Hörerkreis von Opern vgl. IfD, SDR Dezember 1952. Bericht, S. 92 ff.; zum Hörerkreis von Sinfoniekonzerten IfD, Die Rundfunkhörer 1953/54, Schaubild 41, in: BA, ZSg. 132, 377/II.
- ²⁸⁷ Dabei waren Schlager durchaus keine Angelegenheit nur jüngerer Hörer. Nach einer NWDR-Erhebung von 1952 über »Die Schlagerparade« hatten an zwei Stichtagen 75 % bzw. 82 % aller Hörer diese Sendung gehört; bei jüngeren Hörern lag die Beteiligung allerdings noch etwas höher (Umfrage zur Schlagerparade des NWDR am 26.4. und 5.3.1952, in: NDR-Archiv, 01.08854.000); vgl. für Österreich Fochler, Volksleben, 1960, S. 56 ff.
- ²⁸⁸ IfD, Hörfunk und Fernsehen 1960, Bd. I, S. 74 ff., in: BA, ZSg. 132, 878/I.
- ²⁸⁹ HICOG 100, Program Tastes.
- ²⁹⁰ IfD, Hörfunk und Fernsehen 1960, Bd. I, S. 78, in: BA, ZSg. 132, 878/I.
- ²⁹¹ Mit einem Anschreiben der Deutschen Funkwerbung GmbH an den HR, 27.4.1951, in: DRA, ARD 6-71.
- ²⁹² Vgl. Adlung, Werbung, 1956, S. 61.
- ²⁹³ Niederschrift der 14. Sitzung des Programmbeirats Werbefunk des HR am 21.7.1955, in: DRA, ARD 6-71.
- ²⁹⁴ Ebd.
- ²⁹⁵ Noelle-Neumann, Werbefunk-Hörer, 1959; ähnlich die Ergebnisse einer Umfrage in Bayern ein Jahr später: Einige bemerkenswerte Zahlen über den Bayerischen Werbefunk (ermittelt durch IfD und DIVO-Institut 1959), in: DRA, BRW 6/019.
- ²⁹⁶ Strukturen und Stimmen, S. 149 f., in: DRA, WIR 6/003; ob bei diesen Umfragen kulturelles Renommee wirksam wurde und den statistisch ermittelten Anteil der Werbepublikum nach unten schraubte, war nicht zu ermitteln; vgl. Irle, Methoden, 1960.
- ²⁹⁷ IfD, Hörerforschung IV. Die Wirkung der Nachrichten-Sendungen (MS mit Anschreiben von Peter Neumann <IfD> an Eberhard Schütz <Intendant des NWDR>, 25.1.1949), in: NDR-Archiv, 01.07113.000.
- ²⁹⁸ IfD, SDR, Bericht, 1955, S. 19.
- ²⁹⁹ HICOG 212, West German Radio Listening (1955), S. 3; American Embassy Report No. 214, Series No. 2 (15.8.1955), Written Media in West Germany. A Study of Public Reactions and Extent of Penetration, S. 17 ff., 77 f., in: ZA, American Embassy 214.
- ³⁰⁰ Vgl. IfD, Hörfunk und Fernsehen 1960, Bd. I, S. 58, in: BA, ZSg. 132, 878/I.
- ³⁰¹ IfD, NWDR 1949, S. 22.
- ³⁰² Statistik der Politischen Sendungen im NWDR (mit Anschreiben vom 25.5.1949), in: NDR-Archiv, 01.08836.000.
- ³⁰³ IfD, NWDR 1949, S. 15.
- ³⁰⁴ Die Hörerpost im Monat Dezember 1954, S. 3, in: NDR-Archiv, 01.08836.000.
- ³⁰⁵ IfD, SDR. Hörer-Befragung, Frühjahr 1954, S. 66 ff.
- ³⁰⁶ Vgl. ebd., S. 54 ff.; IfD, SDR, Bericht, 1955, S. 20 ff.; IfD, SDR, Bericht 1956, S. 69 ff.; IfD, Die Rundfunkhörer 1958, S. 22 ff., in: BA, ZSg. 132, 700/I; IfD, Hörfunk und Fernsehen 1960, S. 27, in: BA, ZSg. 132, 878/I; vgl. für den Bereich des NWDR Steigner, Kommentar, 1955; allgemein auch Steinmetz, »Literatengeschwätz«, 1991.
- ³⁰⁷ Hymnen, Rundfunkarbeit, 1984, S. 51.
- ³⁰⁸ Eine Inhaltsanalyse der kurzen Ansprachen existiert bislang m. W. nicht, obwohl sie in zahlreicher Form gedruckt vorliegen; vgl. u. a. Bornkamm/Wagner, Rundfunk-Predigten, 1948; Fritz, Herr der Zeiten, 1951; Marschall/Berghoff,

- Rufe, 1953; Fritz, Guten Morgen, 1955; Rößler (Hg.), Den Ihr nicht kennt, 1955; Rundfunkpredigt. Evangelisch lutherische Sendungen über den Bayerischen Rundfunk, 1956; Schulte, Wer steht verkehrt?, 1960; vgl. als frühes Beispiel aus den 1930er Jahren Lippert S. J., Von Festen, 1932.
- ³⁰⁹ Schmücker, Morgenandachten, 1955, S. 261, 262.
- ³¹⁰ Ebd.
- ³¹¹ Vgl. NWDR. Erforschung der Hörermeinung. Kirchliche Nachrichten. Sendung am 2. März 1952, in: NDR-Archiv, 01.08854.000; Drehmann, Nachrichten, 1955.
- ³¹² Glässgen, Kirche, 1983, S. 18.
- ³¹³ Vgl. Sprenger, Sendungen, 1955; Ernst, Hörschaft, 1955; IfD, SDR. Bericht 1956, S. 81.
- ³¹⁴ Vgl. IfD, Hörfunk und Fernsehen 1960, Bd. I, S. 55, in: BA, ZSg. 132, 878/I.
- ³¹⁵ Kritik an der Kirche. Anstöße zu ihrer Erneuerung. Eine Sendereihe des Süddeutschen Rundfunks. Leitung: Hans Jürgen Schultz (1958), in: DRA, SDR o. Nr.; allerdings gab es von katholischer Seite z. T. heftige Kritik (Kritik an der Kirche, in: Der Spiegel, Jg. 12, 1958, Nr. 50, S. 51–53).
- ³¹⁶ Das Christliche Wort. SDR (1957), in: DRA, SDR, 4. 05/003.
- ³¹⁷ Katholische Welt, in: Vorschau auf das Winterprogramm 1956/57. Hg. vom Bayerischen Rundfunk, in: DRA, BR 4. 01/001; vgl. für 1959 eine nahezu vollständige Übersicht der Kirchenfunksendungen der bundesdeutschen Sendeanstalten als Anhang zu Breucha, Kirchenfunksendungen, 1959, S. 130ff.
- ³¹⁸ Vgl. Kuhlmann, Frau, 1942, S. 15 ff., 32 ff.
- ³¹⁹ Vgl. ebd., S. 15 ff.
- ³²⁰ DISMA, Wünsche, 1950.
- ³²¹ Vgl. IfD, SDR. Dezember 1952, S. 56 ff.; IfD, SDR. Hörer-Befragung. Frühjahr 1954, S. 79 ff.; IfD, SDR. Bericht 1955, S. 27; IfD, SDR. Bericht, 1956, S. 75 ff.
- ³²² IfD, SDR. Bericht 1956, S. 75.
- ³²³ IfD, Hörfunk und Fernsehen 1960, Bd. I, S. 37, in: BA, ZSg. 132, 878/I.
- ³²⁴ Die Ansage (NWDR), Nr. 212 vom 19.1.1955; Nr. 232 vom 8.6.1955, in: DRA, NWDR 5/001.
- ³²⁵ DISMA, Wünsche, 1950, S. II.
- ³²⁶ IfD, SDR. Dezember 1952, S. 65 ff.
- ³²⁷ Aus dem Sommerprogramm (1957). Hg. vom Bayerischen Rundfunk, S. 47, in: DRA, BR 4. 01/001.
- ³²⁸ Vorschau auf das Winterprogramm 1956/57, in: DRA, BR 4. 01/001.
- ³²⁹ Vgl. Ingenhoven/Kemper, Kinder, 1985.
- ³³⁰ Vgl. 1948–1968. 20 Jahre Schulfunk Radio Bremen, S. 10, in: DRA, RB 6/004; diese Verdoppelung des Volumens war – wie bei anderen Sendern auch – vor allem durch die Einbeziehung der UKW-Welle erreicht worden.
- ³³¹ Informationen, Februar/März-Nr. 1951, S. 6, in: DRA, ARD (Eigenpublikationen) 3/001.
- ³³² Hüttner, Verwendung, 1955, S. 11; zur zeitgenössischen Diskussion über den Schulfunk vgl. auch Kob, Schulfunk, 1954; Heinrichs, Schulfunk, 1955, mit einer ausführlichen Bibliographie (S. 63 ff.); ders., Praxis, 1958.
- ³³³ Ein Jahr Anstalt des öffentlichen Rechts Radio Bremen. Programmbericht 5. April 1949–31. März 1950, Bremen 1950, S. 19, in: DRA, RB 1/004.
- ³³⁴ Strukturen und Stimmen, S. 129 ff., in: DRA, WIR 6/003.
- ³³⁵ IfD, Die Rundfunkhörer 1958, S. 36, in: BA, ZSg. 132, 700/I.
- ³³⁶ Radio Bremen. Jahrbuch 1950/51, S. 50, in: DRA, RB 1/002.
- ³³⁷ IfD, SDR 1957. Bericht, 1957, S. 25 f.

- ³³⁸ Die Ansage, Nr. 174 vom 28.4.1954, in: DRA, NWDR 5/001.
- ³³⁹ Funkhaus Hamburg des NWDR. Bericht für die Zeit vom 20.7.–20.9.1954, in: NDR-Archiv, 01.04019.000.
- ³⁴⁰ Funkhaus Hamburg des NWDR. Bericht für die Zeit vom 21.10.–25.11.1954, in: NDR-Archiv, 01.04019.000.
- ³⁴¹ Norddeutscher Rundfunk. Öffentlichkeitsarbeit. Redaktion Jugendfunk. Dethardt Fissen (Hg.), 300 mal ein Abend für junge Hörer 1954 bis 1988, Hamburg 1988 (in dieser Broschüre ist eine vollständige Themenliste enthalten).
- ³⁴² Hintergrundinformationen gab der Mitbegründer und langjährig Verantwortliche dieser Sendung, Dethardt Fissen, in meiner Lehrveranstaltung über »Jugend in den 50er Jahren« am Historischen Seminar der Universität Hamburg im WS 1988/89.
- ³⁴³ fff-Press, Jg. 5, 1956, Nr. 92 vom 29.11.1956, S. 3.
- ³⁴⁴ IfD, Junge Rundfunkhörer 1957. Eine Umfrage für den Süddeutschen Rundfunk, Allensbach 1957, S. 29.
- ³⁴⁵ fff-Press, Jg. 8, 1959, Nr. 11 vom 12.2.1959, S. 5; Nr. 66 vom 15.10.1959, S. 5; Teenager-Party und Jugendschutz, in: Unsere Jugend, Jg. 11, 1959, S. 380–381.
- ³⁴⁶ Woche der Jugend. Ein Versuch von Radio Bremen (1959), in: DRA, RB 6/006; fff-Press, Jg. 8, 1959, Nr. 23 vom 26.3.1959, S. 4.; vgl. auch die Programme des SDR-Jugendfunks 1957–1960, in: DRA, SDR o. Nr.
- ³⁴⁷ Vgl. Soeldner, Landfunk, 1973, S. 167ff.
- ³⁴⁸ Vgl. IfD, Die Rundfunkhörer 1953/54, Schaubild 43, in: BA, ZSg. 132, 377/II; IfD, SDR. Hörer-Befragung. Frühjahr 1954, S. 76f.; IfD, SDR. Bericht 1955, S. 24ff.; IfD, SDR. Bericht 1956, S. 72ff.; IfD, Die Rundfunkhörer 1958, S. 33, in: BA, ZSg. 132, 700/I.
- ³⁴⁹ Geschäftsbericht des HR 1949/50, in: DRA, HR 1/001.
- ³⁵⁰ Soziographisches Institut, Nutzen und Schaden des Rundfunks auf dem Lande (1950), in: Archiv des HR.
- ³⁵¹ Vgl. Kausch, Kulturindustrie, 1988, S. 56.
- ³⁵² OMGUS. Report No. 176 (27.5.1949), German Opinions on the »Voice of America«. A Preliminary Report, in: ZA, OMGUS 176; vgl. für Bayern (1949) auch die Untersuchung von Ernst, Rundfunkwirkungsforschung, 1951, S. 158.
- ³⁵³ HICOG. Report No. 26, Series No. 2 (26.7.1950), Trends and Current Attitudes Regarding the Voice of America Broadcasts, in: ZA, HICOG 26.
- ³⁵⁴ HICOG. Report No. 41, Series No. 2 (23.10.1950), German Youth View the American Program. III. The Voice of America and General Radio Listening among Youth, in: ZA, HICOG 41.
- ³⁵⁵ HICOG. Report No. 95, Series No. 2 (28.8.1951), Germans View the Voice of America. I. The Extent and Characteristics of the VOA Audience in West Germany and West Berlin, in: ZA, HICOG 95; in der Einleitung wird interessanterweise darauf hingewiesen, daß man zur Verhinderung einer pro-amerikanischen Verzerrung der Antworten die Interviews dem »HICOG-financed« Institut für Sozialforschung in Darmstadt (bzw. bald wieder Frankfurt) übertragen habe, das den Interviewten als deutsche Institution erscheine (zur Zuarbeit des Frankfurter Instituts für die US-Medienpolitik vgl. Kausch, Kulturindustrie, 1988, S. 55ff. – im übrigen formte sich zur gleichen Zeit das Deutsche Institut für Volksumfragen <DIVO> aus Mitarbeitern der amerikanischen Stellen).
- ³⁵⁶ HICOG. Report No. 97, Series No. 2 (31.8.1951), Germans View the Voice of America. II. Some Technical Factors in VOA Listenership, in: ZA, HICOG 97.
- ³⁵⁷ HICOG. Report No. 104, Series No. 2 (17.10.1951), Germans View the Voice

- of America. III. Program Preferences and Evaluations of VOA Listeners, in: ZA, HICOG 104.
- 358 HICOG. Report No. 105, Series No. 2 (17.10.1951), Germans View the Voice of America. IV. The Question of Effectiveness, in: ZA, HICOG 105.
- 359 Institut für Sozialforschung an der Universität Frankfurt, Die Wirksamkeit ausländischer Rundfunksendungen in Westdeutschland, MS Frankfurt/M. 1952, S. 21 ff., 33, 51, in: Institut für Sozialforschung.
- 360 IfD, Die Rundfunkhörer 1953/54, Schaubild 38, in BA, ZSg. 132, 377/II.
- 361 Vgl. IfD, SDR. Bericht 1955, S. 22.
- 362 HICOG 204, Radio Diary Study (1954), S. 6, in: ZA, Embassy 204.
- 363 American Embassy 235, Radio Diary Study 1955, S. 9, in: ZA, Embassy 235.
- 364 IfD, Die Rundfunkhörer. Stichtagskontrollen 1954, S. 10f., in: BA, ZSg. 132, 377/II; IfD, SDR. Hörer-Befragung, Frühjahr 1954, S. 56ff.
- 365 IfD, SDR. Bericht 1955, S. 23.
- 366 fff-Press, Jg. 7, 1958, Nr. 78 vom 27.10.1958, S. 2.
- 367 Aus dem Winterprogramm. SWF Baden-Baden 1956/57, in: DRA, SWF, 4. 01/001.
- 368 Vgl. Die Ansage (NWDR), Nr. 216 vom 16.2.1955, in: DRA, NWDR 5/001; überaus erfolgreich waren Anfang der 50er Jahre dort auch die Berichte des Journalisten Peter von Zahn »Aus der neuen Welt« (vgl. Unterlagen in: NDR-Archiv, 01.08854.000 und 01.08871.000).
- 369 Radio Bremen. Jahrbuch 1950/51, S. 24; seit 1950 gab es Holländische, Englische, Belgische, Schweizer, Französische, Italienische, Schwedische, Norwegische, Österreichische und Griechische Wochen; vgl. Radio Bremen und sein Programm. Rückblick und Vorschau. 1955/57. 1957/58, in: DRA, RB 4. 01/002; eine Sammlung mit Broschüren dazu in DRA, RB 4. 05/002; erst in den 1960er Jahren wurde das Spektrum auf die osteuropäischen Nachbarn erweitert.
- 370 Das Wort »Quiz« stammt von einer amerikanischen Radio-Sendereihe, die unter dem Titel »Professor Quiz« vom Sender CBS erstmals am 6.3.1937 ausgestrahlt wurde und beim Publikum auf große Resonanz stieß. Das Konzept wurde als moderne Form des Fragespiels geschildert, bei der Menschen aus allen Schichten mit ihrem Hobby-Wissen Erfolg haben konnten; vgl. Die Tat (Zürich) vom 10.9.1957, in: NDR-Archiv, 01.06585.000; Hallenberger, »Amerikanisierung«, 1992, S. 81f.
- 371 Bild und Funk (München), Nr. 14 vom 30.3.–5.4.1952.
- 372 NWDR, Ein Rückblick, S. 18f., in: DRA, NWDR 1/002; Lange, Quiz, 1954.
- 373 Sendeprotokolle und andere Unterlagen befinden sich im NDR-Archiv, 01.00814.000 – 01.00824.000 (1948–1960); Jahrbuch des NWDR 1949/50, S. 40; 1950–53, S. 59ff., in: DRA, NWDR 1/002; Eine gute Sache hat Zinsen getragen. Ansage zur 111. Funklotterie im September 1958, in: NDR-Archiv, 01.05022.000.
- 374 Vgl. Klaus Eggeling, Die Geschichte der Funklotterie 1948–1969 (MS 1970), in: NDR-Archiv, 01.05029.000; die Zahl der Einsendungen zu den einzelnen Sendungen schwankte jahreszeitlich bedingt und wegen des unterschiedlichen Schwierigkeitsgrads der Aufgaben sehr stark.
- 375 Ansage zur ersten Sendung am 15.8.1948, in: NDR-Archiv, 01.00814.000.
- 376 15. Folge, 16.10.1949, in: NDR-Archiv, 01.00815.000.
- 377 Ein Dokument anrührenden Zusammengehörigkeitsgefühls ist die erste Chronik der »Urgroßmutter aller deutschen Funklotterien« (Liebe Mitmenschen...! Eine kleine Chronik der Funklotterie-Familie. Hg. vom NWDR <1954>, S. 3, in: DRA, NWDR 6/012).

- ³⁷⁸ Die Welt, 9.4.1955; weitere Zeitungsartikel dazu in: NDR-Archiv, 01.04139.000; 01.00865.000ff.; vgl. auch Die Ansage, Nr. 211 vom 12.1.1955, in: DRA, NWDR 5/001.
- ³⁷⁹ Südfunk: 1949–1959. Hg. vom Süddeutschen Rundfunk anlässlich seines zehnjährigen Bestehens, Stuttgart 1959, in: DRA, SDR 6/026.
- ³⁸⁰ Vgl. IfD, SDR. Hörer-Befragung. Frühjahr 1954, S. 68, 70; IfD, SDR. Bericht 1955, S. 33; IfD, SDR. Bericht 1956, S. 95; IfD, SDR 1957. Bericht, S. 23; IfD, SDR 1958. Ergebnisse, Tab. 39; IfD, Die Rundfunkhörer 1958, S. 40, in: BA, ZSg. 132, 700/I; IfD, Hörfunk und Fernsehen 1960, Bd. I, S. 58, in: BA, ZSg. 132, 878/I; abgesetzt wurde 1960 wegen sinkender Teilnehmezahlen die seit 1952 ausgestrahlte Funklotterie des Hessischen Rundfunks »Glück aus dem Äther« (fff-Press, Jg. 9, 1960, Nr. 2 vom 11.1.1960, S. 2; Nr. 27 vom 7.4.1960, S. 3).
- ³⁸¹ Vgl. Goedeke, Stellenwert, 1975, S. 51 ff.
- ³⁸² Vgl. IfD, SDR. Dezember 1952, S. 54; IfD, SDR. Hörer-Befragung. Frühjahr 1954, S. 86; IfD, Hörfunk und Fernsehen 1960, S. 40 ff, in: BA, ZSg. 132, 878/I.
- ³⁸³ Aus der zeitgenössischen Diskussion vgl. etliche Artikel in RuF; viele besonders gelungene Hörspiele fanden Aufnahme in das jährlich erscheinende Hörspielbuch, Frankfurt/M. 1954 ff.; vgl. auch Prager (Hg.), Kreidestriche, 1960; vgl. zur Bestandsaufnahme und Rezeption Knilli, Hörspiel, 1959; Lohse, Hörspielbibliographie, 1962; Keckeis, Hörspiel, 1973; Rosenbaum (Hg.), Hörspiel, 1974; Würffel, Hörspiel, 1978; Westdeutscher Rundfunk Köln – Bibliothek (Hg.), Hörspiel, Teil 2, 1978; Bloom, Nachkriegszeit, 1985; zur Entwicklung des Rundfunk-»Feature«, eines sich Anfang der 50er Jahre vom Hörspiel sondernden Genre, vgl. Klette, Radio-Essay, 1976; Auer-Krafka, Entwicklungsgeschichte, 1980; Ohde, Hörspiel, 1986.
- ³⁸⁴ Vgl. NWDR, Hörerforschung. Das Hörspiel und seine Hörer: eine Studie über Einstellung und Verhalten der Rundfunkhörer zum Hörspiel, 1955, Schaubild 2, in: DRA, NWDR 6/017.
- ³⁸⁵ Sawatzki, Tagesprobleme, 1954, S. 140 ff.
- ³⁸⁶ Vgl. IfD, SDR. Bericht, 1955, S. 46; Strukturen und Stimmen, S. 118 f., in: DRA, WR 6/003; zum Inhalt vgl. Hallenberger, Quiz, 1994, S. 31 ff.
- ³⁸⁷ Vgl. IfD, SDR. Hörer-Befragung. Frühjahr 1954, S. 84; IfD, Hörfunk und Fernsehen 1960, Bd. I, S. 46, in: BA, ZSg. 132, 878/I; bestätigt wurde dieser Befund auch durch einen Vergleich von Erhebungen des Instituts Infratest 1955 und 1963; Infratest, Das Hörspiel, S. 9 ff.
- ³⁸⁸ IfD, Anspruchsvolle Rundfunkhörer (1949), in: BA, ZSg. 132, 20; als Auswahl prominenter Sendungen des NWDR vgl. Schickel (Hg.), Nachtprogramm, 1962; vgl. auch Brandes, Besonders zu später Stunde, 1989.
- ³⁸⁹ IfD, NWDR. Hörerforschung in Stichworten, 1949, S. 16.
- ³⁹⁰ Tauber, Nachtprogramm, 1957, S. 144 ff.
- ³⁹¹ Informationen, Aprilheft 1951, S. 25, in: DRA, ARD (Eigenpublikationen), 3/001.
- ³⁹² Tauber, Nachtprogramm, 1957, S. 152 ff.; ders., »Nachtprogramm«, 1958, S. 34.
- ³⁹³ Schröter, Programm, 1955.
- ³⁹⁴ Schüddekopf, Das neue »Dritte Programm«, 1955, S. 402; vgl. ders., Das Dritte Programm, 1957, S. 22 ff.
- ³⁹⁵ Arnold, Das Dritte Programm, 1958, S. 390; vgl. für den Bereich des Bayerischen Rundfunks entsprechend fff-Press, Jg. 8, 1959, Nr. 12 vom 16.2.1959, S. 3.
- ³⁹⁶ IfD, Die Rundfunkhörer 1958, S. 37, in: BA, ZSg. 132, 700/I.
- ³⁹⁷ epd/Kirche und Rundfunk, Jg. 12, 1960, Nr. 13 vom 4.6.1960, S. 1–2; dort

- wurde deshalb die Frage aufgeworfen, ob nicht ein Drittes Hörfunkprogramm der ARD geschaffen werden sollte.
- ³⁹⁸ Vgl. Ernst, Programm, o. J. (1965); vgl. allgemein auch Neitzel, Rundfunk, 1965.
- ³⁹⁹ Chronik, 1956, S. 417.
- ⁴⁰⁰ Wandert das Radio in die Küche?, in: Kölner Stadt-Anzeiger, 3.12.1957; weitere Pressestimmen zu dieser wichtigen Tagung s. im NDR-Archiv, 01.06589.000 und 01.06590.000.
- ⁴⁰¹ epd / Kirche und Rundfunk, Jg. 10, 1958, Nr. 12 vom 9.6.1958, S. 1–2; vgl. Musik für die Küche, in: Der Spiegel, Jg. 12, 1958, Nr. 26, S. 52.
- ⁴⁰² epd / Kirche und Rundfunk, Jg. 12, 1960, Nr. 9 vom 25.4.1960, S. 1–2.
- ⁴⁰³ fff-Press, Jg. 8, 1959, Nr. 68 vom 22.10.1959, S. 3 (zum Winterprogramm 1959/60 des SWF).
- ⁴⁰⁴ fff-Press, Jg. 8, 1959, Nr. 69 vom 26.10.1959, S. 4 (zum Winterprogramm 1959/60 von Radio Bremen).
- ⁴⁰⁵ fff-Press, Jg. 9, 1960, Nr. 66 vom 6.10.1960, S. 3 (zum Winterprogramm 1960/61 des WDR).
- ⁴⁰⁶ epd / Kirche und Rundfunk, Jg. 10, 1958, Nr. 4 vom 17.2.1958, S. 1–3.
- ⁴⁰⁷ epd / Kirche und Rundfunk, Jg. 12, 1960, Nr. 38 vom 28.11.1960, S. 1–2.
- ⁴⁰⁸ Rings, Wand, 1962, S. 140.
- ⁴⁰⁹ fff-Press, Jg. 5, 1956, Nr. 51 vom 5.7.1956, S. 3.
- ⁴¹⁰ fff-Press, Jg. 5, 1956, Nr. 98 vom 20.12.1956, S. 4.
- ⁴¹¹ Vgl. Informationen, Juliheft 1959, in: DRA, ARD (Eigenpublikationen) 6/009.
- ⁴¹² Geschäftsbericht des HR 1959/60, S. 5, in: DRA, HR 1/001; vgl. für den NDR für den gleichen Zeitraum Unterlagen in: NDR-Archiv, 01.06510.000.
- ⁴¹³ fff-Press, Jg. 7, 1958, Nr. 55 vom 7.8.1958, S. 4.
- ⁴¹⁴ epd / Kirche und Rundfunk, Jg. 10, 1958, Nr. 10 vom 12.5.1958, S. 1–2.

Anmerkungen zu III.2.

- ¹ Vgl. Kreuz, Fernsehen, 1951; dort wird eine Denkschrift der C. Lorenz AG referiert, die eine ähnliche Entwicklung wie in England annahm und 2,2 Millionen Geräte in Westdeutschland nach sieben Jahren prognostizierte – eine sehr exakte Prognose (s. u.); zur Orientierung an den USA vgl. Eindrücke einer Studienreise (MS Dr. Hans Rindfleisch), in: NDR-Archiv, 01.15141.000; rückblickend (1960) kritisierte Kurt Wagenführ, daß die Orientierung am Fernsehen der USA zu sehr dominiert hätte (fff-Press, Jg. 9, 1960, Nr. 57 vom 5.12.1960).
- ² Vgl. Haensel, Fernsehen, 1952, S. 140ff.; Amerikas Fernschvorsprung, 1953.
- ³ Vgl. Chronik, 1956, S. 318.
- ⁴ Der Markt für Rundfunk- und Fernsehgeräte bis 1967. Eine Untersuchung der GfK-Gesellschaft für Konsumforschung e. V. und des Instituts für Absatz- und Verbrauchsforschung an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (MS 1962), Tab. 9, 15, in: GfK-Archiv, U 725; Eckert/Niehus, Zehn Jahre, 1963, S. 312; Paulmann, Freizeit, 1993, S. 230ff.
- ⁵ fff-Press, Jg. 2, 1953, Nr. 27 vom 6.7.1953, S. 11.
- ⁶ Niederschrift der 28. Sitzung des NWDR-Verwaltungsrates am 16./17.8. 1950, in: NDR-Archiv, NWDR-Verwaltungsratsprotokolle (o.Nr.).
- ⁷ Vgl. entsprechende Berichte in: NDR-Archiv, 01.06500.000.
- ⁸ MS von A. Early (BBC) auf der Tagung der Evangelischen Akademie für Rundfunk und Fernsehen in Arnoldshain/Ts. vom 26. bis 28.11.1957, in: DRA, ARD 6–71.

- ⁹ fff-Press, Jg. 1, 1952, Nr. 1 vom 18.8.1952, S. 2.
- ¹⁰ fff-Press, Jg. 2, 1953, Nr. 23 vom 8.6.1953, S. 1; Pressestimmen dazu in: NDR-Archiv, 01.06618.000.
- ¹¹ Bericht der Pressestelle des NWDR vom 23.4.1953, in: NDR-Archiv, 01.04018.000.
- ¹² Vgl. fff-Press, Jg. 2, 1953, Nr. 15 vom 13.4.1953, S.12.
- ¹³ Christian Kracht an Werner Pleister, 6.7.1953, in: NDR-Archiv, 01.07021.000.
- ¹⁴ S. Presseunterlagen in: NDR-Archiv, 01.06607.000.
- ¹⁵ NWDR. Hörerforschung. Ergebnisse einer Umfrage bei Fernsehteilnehmern im Bereich der Oberpostdirektion Hamburg (1953), in: NDR-Archiv, 01.08862.000.
- ¹⁶ Die Ansage (NWDR), Nr. 187 vom 28.7.1954 (»Von Kopf bis Fuß auf Fernsehen eingestellt. Beobachtungen in einer Stadtrand-Siedlung«), in: DRA, NWDR 5/001.
- ¹⁷ Landeszeitung für die Lüneburger Heide, 18.12.1953.
- ¹⁸ Oldenburgische Volkszeitung (Vechta), 14.12.1953; weitere ähnliche Artikel in NDR-Archiv, 01.06608.000.
- ¹⁹ FI, Jg. 5, 1954, Nr. 13, S. 299.
- ²⁰ Münchner Merkur, 2.12.1954; weitere Artikel in: NDR-Archiv, 01.06609.000.
- ²¹ Die Ansage, Nr. 187 vom 28.7.1954, in: DRA, NWDR 5/001.
- ²² Vgl. IfD, Das Fernsehen 1955. Ergebnisse einer Umfrage (MS 1957), in: BA, ZSg. 132, 551.
- ²³ Süddeutsche Zeitung, 27.5.1955 (Abendausgabe).
- ²⁴ Münchner Merkur (Ausgabe: Freisinger Zeitung), 14.4.1955; weitere Presseartikel in: NDR-Archiv, 01.15054.000.
- ²⁵ Dies war z. B. die Begründung des Amtes für öffentliche Ordnung in Göppingen, mit der allen Radiogeschäften der Stadt die Übertragung nach außen verboten wurde (Stuttgarter Zeitung, 16.11.1954).
- ²⁶ Vgl. IfD, Die Resonanz des Fernsehens. Ergebnisse einer Hörerumfrage im Gebühreneinzugsgebiet des Süddeutschen Rundfunks (Frühjahr 1957), in: BA, ZSg. 132, 589/IV; Eckert/Niehus, Zehn Jahre, 1963, S. 180; erheblich niedrigere Werte für die Kenntnis des Fernsehens ermittelte allerdings das EMNID-Institut in einer bundesweiten Umfrage Mitte 1957; danach hatten zu diesem Zeitpunkt 37% der erwachsenen Bevölkerung noch nie ferngesehen (vgl. Funk und Familie, Nr. 31/1957, in: NDR-Archiv, 01.06579.000).
- ²⁷ Vgl. Große Deutsche Rundfunk-, Fernseh- und Phono-Ausstellung, 1955, S. 78ff.
- ²⁸ Gießener Anzeiger, 23.8.1954.
- ²⁹ Flensburger Tageblatt, 4.12.1954; weitere Artikel in: NDR-Archiv, 01.06616.000.
- ³⁰ Nordwestdeutsche Rundschau (Wilhelmshaven), 12.7.1955, in: NDR-Archiv, 01.06614.000.
- ³¹ Lüdenscheider Nachrichten, 11.12.1954, in: NDR-Archiv, 01.06609.000.
- ³² Täglicher Anzeiger (Holzminden), 14.4.1955 (»Fernseh-Start in Holzminden«).
- ³³ Essener Tageblatt, 5.5.1955, in: NDR-Archiv, 01.15054.000.
- ³⁴ Der Allgäuer (Kempten), 15.5.1955, in: NDR-Archiv, 01.06611.000.
- ³⁵ S. dazu die Pressestimmen in: NDR-Archiv, 01.06585.000.
- ³⁶ fff-Press, Jg. 6, 1957, Nr. 78 vom 24.10.1957, S. 7; vgl. auch die Bildreportage darüber in Bild und Funk, Nr. 48 vom 24. – 30.11.1957.
- ³⁷ Wümme-Zeitung (Lilienthal bei Bremen), 30.7.1957, in: NDR-Archiv, 01.06582.000.

- ³⁸ Heidenheimer Zeitung, 11.12.1957, in: NDR-Archiv, 01.06590.000.
- ³⁹ Funk-Uhr, Nr. 50/1957.
- ⁴⁰ Auch das Genre launiger Schriften über das Fernsehen expandierte in diesem Zeitraum; vgl. als Beispiel der gehobenen Sorte Katz, Bildschirm, 1960.
- ⁴¹ Für die Anfänge der Produktion vgl. Nestel, Wirtschaftsfaktor Fernsehen, 1954; vgl. ferner fff-Press, Jg. 6, 1957, Nr. 22 vom 21.3.1957, S. 2; fff-Press – Archiv-Dienst, Jg. 6, 1957, Nr. 43 vom 22.7.1957, S. 144; Jg. 7, 1958, Nr. 8 vom 13.2.1958, S. 32–34; Nr. 46 vom 11.9.1958, S. 190; Jg. 8, 1959, Nr. 19 vom 16.4.1959, S. 72 f.
- ⁴² Vgl. Eckert/Niehus, Zehn Jahre, 1963, S. 305–307; Lucae, 40 Jahre, o. J. (1963), S. 29; vgl. ferner die jährlichen statistischen Übersichten in WiSta seit 1954; für den Zeitraum 1952/53 vgl. statistische Unterlagen im Dreijahresplan des NWDR 1952/55, in: NDR-Archiv, I a/ 25; zur prozentualen Aufschlüsselung der jährlichen Zunahmen von 1953–1963 vgl. Fernsehprogrammstatistik der ARD. Jahrbuch für 1964, in: DRA, ARD (Eigenpublikationen) 1/002; für die Entwicklung seit 1960 vgl. Zeumer, Forschung, 1962, S. 283 ff.; Stolte (Hg), Fernsehen, 1973, S. 12 f.; Eurich/Würzberg, 30 Jahre, 1983, S. 52 ff.
- ⁴³ Vgl. Statistisches Bundesamt, Ton- und Fernsehfunkgenehmigungen, 1963, S. 6 ff.; vgl. auch fff-Press, Jg. 5, 1956, Nr. 4 vom 16.1.1956, S. 7; Nr. 15 vom 23.2.1956, S. 5; Jg. 7, 1958, Nr. 57 vom 14.8.1958, S. 5; Nr. 75 vom 16.10.1958, S. 1; Nr. 90 vom 11.12.1958, S. 1; FI, Jg. 9, 1958, Nr. 35/36, S. 347; Jg. 10, 1959, Nr. 32, S. 705; Jg. 11, 1960, Nr. 2, S. 28 f.; Nr. 14, S. 312 f.; zur Entwicklung, aufgegliedert nach den Sendebereichen der Rundfunkanstalten, vgl. Programmstatistik Fernsehen. Nord- und westdeutscher Rundfunkverband 1957/58 ff., in: DRA, ARD (Eigenpublikationen) 1/002; Zehn Jahre Werbung im Rundfunk. Werbung im Rundfunk Frankfurt o. J. (1964), in: DRA, WIR 6/001; Geschäftsberichte des BR und des SDR, in: DRA, BR 1/001 bzw. SDR 1/001.
- ⁴⁴ Essener Allgemeine Zeitung, 20.12.1953, in: NDR-Archiv, 01.06608.000 (hieraus auch die in den folgenden Anmerkungen genannten Artikel aus der Tagespresse).
- ⁴⁵ Vgl. Pichutta, Fernsehwerbung, 1954, S. 10.
- ⁴⁶ Hamburger Anzeiger, 1.10.1954 (»Jagd frei auf Schwarzseher«), in: NDR-Archiv, 01.06609.000.
- ⁴⁷ Rheinische Post (Düsseldorf), 17.11.1954 (»1 : 0 gegen Schwarzseher Otto. Als erster seiner Art verurteilt – Geheimnisvolles Gerät spürte ihn auf«); das »geheimnisvolle Gerät« wurde in zahlreichen Zeitungen im Bild vorgestellt und genau beschrieben.
- ⁴⁸ Neue Hohenlimburger Zeitung, 2.12.1954 (»40000 Schwarzseher«).
- ⁴⁹ fff-Press, Jg. 4, 1955, Nr. 60 vom 15.8.1955, S. 6.
- ⁵⁰ Der Gong, Nr. 35/1957, in: NDR-Archiv, 01.06581.000.
- ⁵¹ S. etliche Artikel in: NDR-Archiv, 01.06579.000 ff.
- ⁵² z. B. in fff-Press, Jg. 8, 1959, Nr. 6 vom 26.1.1959, S. 2; Nr. 7 vom 29.1.1959, S. 3; Nr. 11 vom 12.2.1959, S. 5.
- ⁵³ Vgl. den äußerst informativen Artikel in FI, Jg. 5, 1954, Nr. 18, S. 406 ff.
- ⁵⁴ fff-Press, Jg. 4, 1955, Nr. 83 vom 3.11.1955, S. 5.
- ⁵⁵ fff-Press, Jg. 5, 1956, Nr. 1 vom 5.1.1956, S. 7.
- ⁵⁶ FI, Jg. 7, 1956, Nr. 7, S. 126.
- ⁵⁷ fff-Press, Jg. 5, 1956, Nr. 61 vom 9.8.1956, S. 7.
- ⁵⁸ fff-Press, Jg. 6, 1957, Nr. 52 vom 22.7.1957, S. 5.
- ⁵⁹ Neue Illustrierte (Köln), 10.8.1957, in: NDR-Archiv, 01.06582.000.
- ⁶⁰ Norderneyer Badezeitung, 22.6.1957; weitere Artikel in: NDR-Archiv, 01.06579.000.

- ⁶¹ Triersche Landeszeitung, 2. 10. 1957, in: NDR-Archiv, 01.06586.000.
- ⁶² Vgl. dazu Artikel aus dem Herbst 1957 in: NDR-Archiv, 01.06584.000.
- ⁶³ FI, Jg. 10, 1959, Nr. 32, S. 710.
- ⁶⁴ fff-Press, Jg. 3, 1954, Nr. 12 vom 29.3.1954, S. 10.
- ⁶⁵ FI, Jg. 6, 1955, Nr. 16, S. 392.
- ⁶⁶ Budischin, »Wir schalten um...«, 1955, S. 346.
- ⁶⁷ Vgl. z. B. Kettelhack, Fernseh-Loge, 1954.
- ⁶⁸ FI, Jg. 6, 1955, Nr. 7, S. 172.
- ⁶⁹ Vgl. NWDR. Hörerforschung. Die technische Empfangssituation (März 1955), S. 13, in: NDR-Archiv, 01.08862.000.
- ⁷⁰ Ebd., S. 9.
- ⁷¹ Lucae, 40 Jahre, o. J. (1963), S. 187.
- ⁷² Flensburger Tageblatt, 10.8.1957, in: NDR-Archiv, 01.06622.000.
- ⁷³ Deutsche Rundfunk-, Fernseh- und Phonoausstellung 1957, S. 2 f.
- ⁷⁴ Abendzeitung (München), 26.7.1957, in: NDR-Archiv, 01.06580.000.
- ⁷⁵ Vgl. z. B. die Anzeige in Bild und Funk, Nr. 47 vom 17.–23.11.1957.
- ⁷⁶ Vgl. Zeitungsartikel dazu in: NDR-Archiv, 01.06581.000.
- ⁷⁷ Vgl. die Anzeige in Bild und Funk, Nr. 42 vom 13.–19.10.1957.
- ⁷⁸ Westfälische Rundschau (Dortmund), 3.7.1957.
- ⁷⁹ Vgl. Deutsche Rundfunk-, Fernseh- und Phonoausstellung 1961, S. 38 f.
- ⁸⁰ Vgl. Der Markt für Rundfunk- und Fernsehgeräte bis 1967. Eine Untersuchung der GfK-Gesellschaft für Konsumforschung e. V. und des Instituts für Absatz- und Verbrauchsforschung an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (MS 1962), S. 21 f., in: GfK-Archiv, U 725.
- ⁸¹ Abendpost (München), 30.12.1953, in: NDR-Archiv, 01.06608.000; vgl. weitere Artikel in 01.06581.000off; 01.06615.000.
- ⁸² Vgl. Farbfernsehen und Stereorundfunk (NDR-Broschüre 1967).
- ⁸³ NWDR. Hörerforschung, Die technische Empfangssituation, S. 1, in: NDR-Archiv, 01.08862.000; vgl. Eckert, Fernsehen, 1954, S. 99; fff-Press, Jg. 4, 1955, Nr. 27 vom 7.4.1955, S. 7.
- ⁸⁴ Rhein-Zeitung (Koblenz), 29.12.1954, in: NDR-Archiv, 01.06609.000.
- ⁸⁵ Vgl. NWDR. Hörerforschung, Die technische Empfangssituation, S. 3, in: NDR-Archiv, 01.08862.000.
- ⁸⁶ Süddeutsche Zeitung, 27.5.1955 (»Da sehen die Fernseher schwarz...«), in: NDR-Archiv, 01.15054.000.
- ⁸⁷ Neue Ruhr-Zeitung (Essen), 28.3.1955 (»Post verspricht Fernsehern Hilfe«), in: NDR-Archiv, 01.15054.000.
- ⁸⁸ fff-Press, Jg. 6, 1957, Nr. 31 vom 29.4.1957, S. 6.
- ⁸⁹ Vgl. IfD, Fernsehpublikum 1956. Eine Untersuchung für den SDR. Februar/März 1956, in: BA, ZSg, 132, 481/III; IfD, Hörfunk und Fernsehen 1960, Bd. I, S. 98, in: BA, ZSg, 132, 878/I.
- ⁹⁰ Informationen, Novembernr. 1951, S. 113, in: DRA, ARD (Eigenpublikationen) 3/001.
- ⁹¹ Holsteiner Nachrichten/Pinneberger Tageblatt, 21.3.1953 (»Zuschauen und sich amüsieren«), in: NDR-Archiv, 01.06616.000.
- ⁹² Landeszeitung für die Lüneburger Heide (Lüneburg), 25.8.1953 (»Sitzen wir schon in fünf Jahren alle vor dem eigenen Bildschirm?«), in: NDR-Archiv, 01.06608.000.
- ⁹³ Langsam anlaufendes Fernsehgeschäft, in: Der Volkswirt, Jg. 8, 1954, Nr. 22, S. 21–22.
- ⁹⁴ Tetzner, Start, 1954, S. 81.

- ⁹⁵ FI, Jg. 5, 1954, Nr. 4, S. 97.
- ⁹⁶ FAZ, 25.1.1955; vgl. Tetzner, Serie, 1954; ders., Empfänger, 1954; ders., Fernsehempfänger, 1955.
- ⁹⁷ Die Ansage (NWDR), Nr. 252 vom 26.10.1955, in: DRA, NWDR 5/001.
- ⁹⁸ Westdeutsche Allgemeine Zeitung (Essen), 31.1.1955, in: NDR-Archiv, 01.06611.000.
- ⁹⁹ Vgl. Funk-Stunde (Lübeck), 18.–24.12.1954 (»Fernsehgeräte doch nicht zu teuer!«), in: NDR-Archiv, 01.06621.000.
- ¹⁰⁰ FI, Jg. 6, 1955, Nr. 20, S. 492–495; vgl. fff-Press, Jg. 5, 1956, Nr. 1 vom 5.1.1956, S. 4.
- ¹⁰¹ Südschleswigsche Heimatzeitung, 11.1.1956, in: NDR-Archiv, 01.15051.000.
- ¹⁰² S. Presseartikel dazu in: NDR-Archiv, 01.06578.000; Neckermann-Kataloge 1957ff.
- ¹⁰³ Hannoversche Allgemeine, 29.11.1957, in: NDR-Archiv, 01.06589.000.
- ¹⁰⁴ Rheinische Post (Düsseldorf), 28.11.1957, in: NDR-Archiv, 01.06588.000.
- ¹⁰⁵ Vgl. Bonus, Ausbreitung, 1968, S. 102ff.
- ¹⁰⁶ Vgl. FI, Jg. 9, 1958, Nr. 16, S. 367ff.
- ¹⁰⁷ Neue Ruhr Zeitung (Essen), 4.6.1958, in: NDR-Archiv, 01.06622.000.; vgl. FI, Jg. 10, 1959, Nr. 27, S. 576–578; fff-Press, Jg. 8, 1959, Nr. 6 vom 26.1.1959, S. 1.
- ¹⁰⁸ Neckermann hatte 1959 zwischen 5% und 10% Marktanteil erlangt. Vgl. das Interview mit Josef Neckermann in FI, Jg. 10, 1959, Nr. 19.
- ¹⁰⁹ FI, Jg. 5, 1954, Nr. 21, S. 497.
- ¹¹⁰ fff-Press, Jg. 3, 1954, Nr. 22 vom 14.6.1954, S. 7.
- ¹¹¹ Vgl. einzelne Presseartikel dazu in: NDR-Archiv, 01.15054.000; FI, Jg. 6, 1955, Nr. 3, S. 65; zum britischen »pay-as-you-view«-System vgl. fff-Press, Jg. 4, 1955, Nr. 79 vom 20.10.1955, S. 5.
- ¹¹² Vgl. Zieling, Ton- und Fernschrundfunk, 1961, S. 394; damit hatte sich die Spanne allerdings schon beträchtlich vermindert; Anfang 1957 hatten die Dichteunterschiede noch bis zum fünffachen betragen: vgl. IfD, Motive zur Anschaffung eines Fernsehgerätes (MS 1957 für den SWF), in: BA, ZSg 132, 613/II; ein sehr ähnliches Bild ergibt sich bei der Gegenüberstellung nach den Bereichen der Rundfunk- und Fernsehanstalten; vgl. fff-Press. Archiv-Dienst, Jg. 9, 1960, Nr. 4 vom 18.1.1960, S. 10; Nr. 18 vom 25.4.1960, S. 77.
- ¹¹³ fff-Press. Archiv-Dienst, Jg. 6, 1957, Nr. 66 vom 11.11.1957; vgl. auch die fortlaufende Berichterstattung in WiSta.
- ¹¹⁴ Vgl. Eckert, Fernsehen, 1965, S. 46, 80ff.
- ¹¹⁵ Vgl. dazu Presseartikel in: NDR-Archiv, 01.06583.000; 01.06587.000; fff-Press. Archiv-Dienst, Jg. 9, 1960, Nr. 11 vom 3.3.1960; Behrens, Entstehung, 1986, S. 395; Geserick, 40 Jahre, 1989, S. 69; Roesler, Wandlungen, 1989, S. 1068.
- ¹¹⁶ Vgl. Goebel, Fernseh-Programm, 1954.
- ¹¹⁷ Evangelische Akademie. Evangelische Fernsehkommission. Kultur im Schaulfenster. Tagung über Probleme des Fernsehens. Frankfurt am Main 4. bis 7. Juni 1953, Tagungsbericht Nr. 11, in: DRA, ARD 0–73.
- ¹¹⁸ Vgl. NWDR. Hörerforschung, Der Fernsehzuschauer 1954/55: Ein Jahresbericht, S. 2, (1955), in: DRA, NWDR 6/016; vgl. Dreijahresplan 1952–1955, B 6, in: NDR-Archiv, I a/25; Die Ansage (NWDR), Nr. 222 vom 30.3.1955, in: DRA, NWDR 5/001; FI, Jg. 6, 1955, Nr. 5, S. 122; das Ergebnis der Erhebung 1955 wurde in der Presse breit rezipiert; vgl. dazu Artikel in: NDR-Archiv, 01.15051.000.

- ¹¹⁹ Die soziologische Struktur in Bayern, 1957, S. 226.
- ¹²⁰ Vgl. IfD, Fernsehpublikum, 1956, S. 3 f., in: BA ZSg. 132, 481/III; Ein Porträt des Fernsehteilnehmers, 1956; IfD, Die Rundfunkhörer 1958, S. 11, in: BA, ZSg. 132, 700/I; fff-Press. Archiv-Dienst, Jg. 7, 1958, Nr. 26 vom 5.6.1958, S. 111; FI, Jg. 9, 1958, Nr. 16, S. 359ff.; Infratest, Struktur der Fernsehhaushalte (Oktober 1957); Infratest, Reichweite des Werbefernsehens (1. Quartal 1958), jeweils in: DRA, BRW 6/016; Geschäftsbericht des BR 1959/60, S. 16, in: DRA, BR 1/001; vgl. Hinweise auf weitere Erhebungen in fff-Press, Jg. 7, 1958, Nr. 76 vom 20.10.1958, S. 3; Nr. 93 vom 22.12.1958, S. 5.
- ¹²¹ DIVO, Markt, 1958, S. 112 f.
- ¹²² Schlamm, Grenzen, 1959, S. 125.
- ¹²³ Meinungen und Urteile über das Fernsehen, 1959, S. 96 f.
- ¹²⁴ Vgl. Der Markt für Rundfunk- und Fernsehgeräte bis 1967. Eine Untersuchung der GfK – Gesellschaft für Konsumforschung e. V. und des Instituts für Absatz- und Verbrauchsforschung an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (MS 1962), S. 12 f., in: GfK-Archiv, U 725.
- ¹²⁵ Vgl. IfD, Hörfunk und Fernsehen 1960, Bd. I, S. 16, in: BA, ZSg. 132, 878/I.
- ¹²⁶ Lauenburgische Zeitung (Ratzeburg), 30.8. 1957, in: NDR-Archiv, 01.06584.000.; vgl. Der Hessenbauer (Frankfurt/M.), 15.6.1957, in: NDR-Archiv, 01.06578.000.; Bauern und Gärtner (Hamburg), Oktober 1957, in: NDR-Archiv, 01.06586.000.; gefordert wurde von diversen Gremien, wie z. B. der »Studiengruppe Fernsehen auf dem Lande« beim Deutschen Bauernverband, eine stärkere Berücksichtigung landwirtschaftlicher Belange im Programm; vgl. Nassauer Bote (Limburg/Lahn), 8.8.1957, in: NDR-Archiv, 01.06582.000.; fff-Press. Archiv-Dienst, Jg. 6, 1957, Nr. 33 vom 27.5.1957, S. 114–119 (Bericht des Arbeitskreises Fernsehen an der Deutschen Bauernhochschule Fredeberg); FI, Jg. 7, 1956, Nr. 31, S. 679f. (Bericht über eine Tagung des »Land- und Hauswirtschaftlichen Auswertungs- und Informationsdienstes« <AID>, eines Publikationsmittels des Bundeslandwirtschaftsministeriums); FI, Jg. 9, 1958, Nr. 4, S. 86–87 (über Studien einer Gruppe der Evangelischen Akademie für Rundfunk und Fernsehen).
- ¹²⁷ Vgl. Artikel über Fernsehwerbeaktionen auf dem Land in Welt der Arbeit (DGB), 5.7.1957, in: NDR-Archiv, 01.06582.000.; Balinger Volksfreund, 18.9.1957, in: NDR-Archiv, 01.06585.000.
- ¹²⁸ Vgl. IfD, SDR. Bericht 1955, S. 66; IfD, Resonanz des Fernsehens, S. 7, in: BA, ZSg. 132, 589/IV; IfD, Hörfunk und Fernsehen 1960, Bd. II, Tab. A 7, in: BA, ZSg., 132, 878/II.
- ¹²⁹ Vgl. das Ergebnis einer entsprechenden EMNID-Untersuchung in RuF, Jg. 1, 1953, H. 1, S. 58.
- ¹³⁰ Die entsprechende Fragestellung 1954 lautete: »In vielen Gebieten kann man heute schon Fernsehprogramme empfangen. Was sagen Sie dazu: Würden Sie persönlich – von finanziellen Gründen abgesehen – zu Hause gern ein Fernsehprogramm sehen wollen, oder liegt Ihnen nichts daran.« (IfD, SDR. Hörer-Befragung. Frühjahr 1954, S. 127).
- ¹³¹ IfD, Die Fernsehteilnehmer. Ergebnisse einer Leitstudie im Gebühreneinzugsgebiet des SDR (MS Juni 1955), S. 5, in: BA, ZSg. 132, 437; vgl. die Ergebnisse einer anderen Umfrage in Lübecker Nachrichten, 22.6.1958, in: NDR-Archiv, 01.06622.000.
- ¹³² NWDR. Hörerforschung, Ergebnisse einer Umfrage bei Fernsehteilnehmern im Bereich der Oberpostdirektion Hamburg (1953), S. 8, in: NDR-Archiv, 01.08862.000.

- ¹³³ IfD, Die Fernsehteilnehmer 1955, S. 6 f.
- ¹³⁴ IfD, Motive zur Anschaffung, Bd. II, Tab. A (MS 1957 für den SWF), in: BA, ZSg. 132, 613/I; vgl. FI, Jg. 9, 1958, Nr. 30, S. 635–637; Bennemann, Verbrauch, 1962, S. 129.
- ¹³⁵ Vgl. IfD, Hörfunk und Fernsehen 1960, Bd. I, S. 9 f., in: BA, ZSg. 132, 878/I.
- ¹³⁶ Zur Vorbereitung der Kampagne vgl. Niederschrift der Tagung der Programm- direktoren und Sendeleiter der westdeutschen Rundfunkanstalten am 3./ 4.7.1957, in: NDR-Archiv, 01.06519.000; vgl. eine Fülle von Presseartikeln in: NDR-Archiv, 01.06579.000; 01.06583.000 – 01.06587.000; 01.06615.000.
- ¹³⁷ Vgl. Meinungen und Urteile über das Fernsehen, 1959.
- ¹³⁸ Frankenthaler Zeitung, 29.1.1953, in: NDR-Archiv, 01.06618.000.
- ¹³⁹ fff-Press, Jg. 3, 1954, Nr. 19 vom 17.5.1954, S. 1; vgl. die launigen Schilderungen in Tetzner/Eckert, Fernsehen, 1954, S. 12 f.
- ¹⁴⁰ Ebd.
- ¹⁴¹ Vgl. NWDR. Hörerforschung, Der Fernsehzuschauer 1954/55, 1955, S. 20, in: DRA, NWDR 6/016.
- ¹⁴² Westfälische Rundschau (Recklinghausen), 22.8.1957, in: NDR-Archiv, 01.06581.000.
- ¹⁴³ Der Direktor des britischen »Instituts für Internationale Gesellschafts-Mei- nungsforschung«, Balbert, bezeichnete die (West-)Deutschen der 50er Jahre als das »häuslichste« aller von ihm untersuchten Völker (Frankfurter Rundschau, 29.11.1955, in: NDR-Archiv, 01.06621.000); einer anderen Pressemeldung zu- folge hatte eine empirische Untersuchung in den Niederlanden über den »Wert des Fernsehens« aber genau die gleichen Phänomene neuer Häuslichkeit ermit- telt (Süddeutsche Zeitung, 21./22.9.1957, in: NDR-Archiv, 01.06585.000).
- ¹⁴⁴ NWDR. Hörerforschung, Der Fernsehzuschauer 1954/55, (1955), S. 25 ff., in: DRA, NWDR 6/016.
- ¹⁴⁵ Duisburger General-Anzeiger, 6.10.1955, in: NDR-Archiv, 01.15051.000.
- ¹⁴⁶ Die Zeit, 28.4.1955 (»Fernsehen ändert Konsum«), in: NDR-Archiv, 01.15051.000.
- ¹⁴⁷ Allerdings dürfen auch diese statistisch komplementären Entwicklungen nicht nur als simple Kausalität verstanden werden, sondern als Momente eines ge- meinsamen komplexeren Bedingungsgefüges, das die Häuslichkeit in der west- deutschen Nachkriegsgesellschaft verstärkte.
- ¹⁴⁸ Vgl. NWDR. Hörerforschung, Der Fernsehzuschauer 1954/55, (1955), S. 31 ff., in: DRA, NWDR 6/016; die »Kinokrise« wurde seit 1956/57 in der Öffentlich- keit ausführlich unter dem Leitgedanken »Das Fernsehen überschattet die Lei- nwand« erörtert (Münchener Merkur, 6.12.1957, in: NDR-Archiv, 01.06590.000; vgl. weitere Presseauschnitte in: NDR-Archiv, 01.06582.000; 01.06589.000; 01.06592.000 – 01.06594.000).
- ¹⁴⁹ NWDR. Hörerforschung, Der Fernsehzuschauer 1954/55, (1955), S. 34, in: DRA, NWDR 6/016; vgl. auch FI, Jg. 7, 1956, Nr. 14, S. 301–302.
- ¹⁵⁰ Neue Ruhr Zeitung (Essen), 9.6.1959, in: NDR-Archiv, 01.06594.000.
- ¹⁵¹ Vgl. dazu Presseartikel in: NDR-Archiv, 01.06610.000.
- ¹⁵² Hannoversche Presse, 14.5.1959, in: NDR-Archiv, 01.06593.000.
- ¹⁵³ IfD, Die Freizeit. Erster Teil, 1958, S. 79 ff.; s. zur Entwicklung der Besucher- zahlen auch II.3.
- ¹⁵⁴ Vgl. FI, Jg. 9, 1958, Nr. 16, S. 370; Volkshochschule und Fernsehen 9/1960, in: NDR-Archiv, 01.15106.000; Donepp, Fernsehen, 1961; Debl, Probleme, 1963.
- ¹⁵⁵ Vgl. IfD, Rundfunk und Fernsehen 1959, S. 39, in: BA, ZSg. 132, 766/I.
- ¹⁵⁶ Vgl. zu den Anfängen der Fernseh-Zuschauerforschung zu Beginn der 50er

- Jahre Koch, Fernsehen, 1954; Bessler, Hörer- und Zuschauerforschung, 1980, S. 105 ff.
- ¹⁵⁷ NWDR. Hörerforschung, Ergebnisse einer Umfrage bei Fernsehteilnehmern im Bereich der Oberpostdirektion Hamburg (1953), Anhang, S. 2, in: NDR-Archiv, 01.08862.000.
- ¹⁵⁸ Diese Befragungen umfaßten ca. drei Viertel aller Fernsehteilnehmer bzw. ca. 30% des Fernsehpublikums im Sendereinzugsgebiet insgesamt; vgl. zum Sample die Anlage zum Beschlußprotokoll der 60. Verwaltungsratssitzung des NWDR vom 30./31.5.1953, in: NDR-Archiv, 01.15141.000; vgl. verschiedene Presseberichte in: NDR-Archiv, 01.06616.000.
- ¹⁵⁹ Vgl. als Kurzfassung der Ergebnisse Hahn, Fernsehzuschauer, 1954; Was halten Sie vom Fernsehen?, 1954.
- ¹⁶⁰ Schwitzke, Aktualität, 1953.
- ¹⁶¹ NWDR. Hörerforschung, Der Fernsehzuschauer 1954/55, (1955), S. 4 ff., in: DRA, NWDR 6/016; FI, Jg. 6, 1955, Nr. 210, S. 244 f.
- ¹⁶² NWDR. Hörerforschung, Der Fernsehzuschauer 1954/55, (1955), S. 13 ff., S. 27 ff., in: DRA, NWDR 6/016.
- ¹⁶³ Vgl. Fischer, Rundfunk, 1956; Die erste Rückzugsetappe des Fernsehens, 1956; auch hier half im übrigen wieder der Blick »über den Kanal«; vgl. Ruhr-Nachrichten (Essen), 20.9.1957 (»Englands Rundfunk unpopulär«), in: NDR-Archiv, 01.06585.000.
- ¹⁶⁴ Hamburg wie es leibt und lebt, Nr. 2, 1958, S. 9.
- ¹⁶⁵ fff-Press, Jg. 7, 1958, Nr. 76 vom 20.10.1958, S. 3.
- ¹⁶⁶ IfD, Die Rundfunkhörer 1958, S. 14, in: BA, ZSg. 132, 700/I.
- ¹⁶⁷ IfD, Hörfunk und Fernsehen 1960, Bd. I, S. 6, in: BA, ZSg. 132, 878/I.
- ¹⁶⁸ Infratest, Repräsentativerhebung für den Norddeutschen Rundfunk (hekt. MS 1963), in: NDR-Archiv, 01.05080.000; Infratest, Hörspiel, 1954, S. 9.
- ¹⁶⁹ Vgl. die Erhebung in Baden-Württemberg im November 1961, die in etwa auf das Bundesgebiet hochzurechnen ist: IfD, Rundfunkhörer und Fernsehteilnehmer 1961/62, Bd. I, S. 36 ff., in: BA, ZSg. 132, 974/I.
- ¹⁷⁰ DIVO, East Zone Radio Listening and TV Viewing Habits (März 1960), in: ZA, Embassy S-4.
- ¹⁷¹ Vgl. Eckert/Niehus, Zehn Jahre, 1963, S. 182 f.
- ¹⁷² Für die 1960er Jahre vgl. Unterlagen in: NDR-Archiv, 01.05029.000; Buch und Leser, S. 188 ff., 201 ff.
- ¹⁷³ Vgl. Hickethier, Probleme, 1980; vgl. auch einzelne Beiträge in Kreuzer/Schanze (Hg.), Fernsehen, 1991; zuletzt Hickethier, Dispositiv Fernsehen, 1993.
- ¹⁷⁴ Nach einer Allensbacher Erhebung für den SDR Mitte der 50er Jahre informierten sich doppelt so viele Fernsehteilnehmer (ca. zwei Drittel) über das Programm wie Nur-Rundfunkteilnehmer (vgl. IfD, Fernsehpublikum 1956, S. 64, in: BA, ZSg. 132, 481/III).
- ¹⁷⁵ Vgl. Guardini u.a., Apparatur und Glaube, 1955; Pieper, Bemerkungen (MS 1958), in: DRA, ARD 6-537; gegen die »Nivellierung« und »Profanierung« des Religiösen durch Fernsehübertragungen des Gottesdienstes wandte sich Clemens Münster im Münchner Merkur vom 20.6.1957, in: NDR-Archiv, 01.06578.000.
- ¹⁷⁶ Siegel, Fernsehübertragung, 1955, S. 280; vgl. zuvor bereits die offiziöse Position von Kamps, Fernsehmesse, 1953; zur praktischen Seite detailliert auch Ruf, Die Fernsehübertragung, 1961.
- ¹⁷⁷ Unterlagen in NDR-Archiv, 01.06616.000; vgl. den ökumenischen Erfahrungsaustausch auf der 3. Evangelischen Fernsehtagung 1953 (Tagungsbericht Nr. 25, in: DRA, ARD 0-73).

- ¹⁷⁸ Vgl. Hildmann, Möglichkeiten, 1956, S. 16ff.
- ¹⁷⁹ Meyenn, Gottesdienst, 1953, S. 38; vgl. ders., Bildpredigt oder Gottesdienst im Fernsehen?, 1955.
- ¹⁸⁰ Vgl. Vorlage zu Punkt 5 der Tagesordnung der 68. Verwaltungsrats-Sitzung am 23./24. 1. 1954 in Hamburg, in: NDR-Archiv, 01.15142.000.
- ¹⁸¹ Ständige Programmkonferenz am 4.1.1954; 8.4.1954; 21.5.1954, jeweils in: DRA, ARD 6-537.
- ¹⁸² Ständige Programmkonferenz am 5./6.12.1955, in: ebd.
- ¹⁸³ Grundsätze für das Programm des deutschen Fernsehens (Entwurf) mit Anschriften von Werner Hess (Evangelische Fernsehkommission) und Karl August Siegel (Katholische Fernsehkommission) vom 22.1.1955, in: DRA, ARD 6-6; vgl. Glässgen, Kirche, 1983, S. 158f.
- ¹⁸⁴ Stellungnahme zum Entwurf der Evangelischen und Katholischen Fernsehkommission (Entwurf) vom 4.2.1955, in: DRA, ARD 6-6.
- ¹⁸⁵ Fernseh-Kommission am 13.2.1955, in: ebd.
- ¹⁸⁶ ARD- Hauptversammlung Fernsehen am 28.2.1957, in: ebd.
- ¹⁸⁷ Protokoll: Kirchliche Fernsehsendungen im Deutschen Fernsehen vom 2.10.1958, in: DRA, ARD 6-537; der katholische Vertreter Karl Becker wollte die Gestaltung des sonntäglichen Vormittagsprogramms auch als »Antwort auf die Ost-Programme« verstanden wissen (ebd.).
- ¹⁸⁸ Vgl. FI, Jg. 5, 1954, Nr. 20, S. 471.
- ¹⁸⁹ Pfarrer Heß von der Evangelischen Fernsehkommission auf der dritten Fernseh-tagung der Evangelischen Kirche 1953, Tagungsbericht Nr. 22, in: DRA, ARD 0-73.
- ¹⁹⁰ Hans-Werner Meyenn (Evangelische Akademie für Rundfunk und Fernsehen) an Fritz Eberhardt (Intendant des SDR), 16.6.1956, in: DRA, ARD 0-73.
- ¹⁹¹ Der Moderator der Sendung, der Frankfurter Zoodirektor Bernhard Grzimek, zierte 1960 sogar das Titelbild des »Spiegel« und gab den Anlaß für einen ausführlichen Artikel (Der Entertainer, in: Der Spiegel, Jg. 14, 1960, Nr. 27, S. 74-86; weitere Pressestimmen in: NDR-Archiv, 01.15098.000).
- ¹⁹² Vgl. Pressestimmen in: NDR-Archiv, 01.15099.000; 01.15100.000.
- ¹⁹³ NWDR. Hörerforschung, Der Fernsehzuschauer 1954/55, (1955), S. 27f., in: DRA, NWDR 6/016.
- ¹⁹⁴ Vgl. Nord- und Westdeutscher Rundfunkverband. Programmstatistik Fernsehen. Rechnungsjahr 1956/57ff.; Fernsehprogrammstatistik der ARD. Jahrbuch 1963, jeweils in: DRA, ARD (Eigenpublikationen) 1/002; vgl. detaillierte Aufstellungen für den Nord- und Westdeutschen Rundfunkverband bzw. für den NDR von 1956/57-1961/62 in: NDR-Archiv, 01.08843.000-01.08848.000.
- ¹⁹⁵ Vgl. Niederschrift der Tagung der Ständigen Programmkonferenz am 14.-16.12.1960, in: DRA, ARD 6-71.
- ¹⁹⁶ Hickethier, Programmstrukturen, 1984, S. 445; für die um drei Jahre nachfolgende sehr ähnliche österreichische Entwicklung vgl. Rest, Explosion, 1988.
- ¹⁹⁷ fff-Press, Jg. 3, 1954, Nr. 26 vom 12.7.1954, S. 5; vgl. Blaney, Symbiosis or Confrontation?, 1992, S. 22-68.
- ¹⁹⁸ Vgl. dazu die Protokolle der Ständigen Programmkonferenz seit 1953 in: NDR-Archiv, FS 53-57. II/13; FS 54-60. II/8; FS 56-60. II/11; vgl. außerdem ausführliche Unterlagen in: DRA, ARD 6-31.
- ¹⁹⁹ Besprechung am 25. Januar 1954 zwischen Vertretern der Rundfunk-Industrie, des Radio-Großhandels, des Radio-Fachhandels, der Deutschen Bundespost, des Südwestfunks, des Bayerischen Rundfunks und des Süddeutschen Rundfunks, in: DRA, ARD 6-515.

- ²⁰⁰ Programm für die weitere Planung des öffentlichen Fernsehens beim NWDR (MS 1955), in: NDR-Archiv, FS 50–58 (o. Nr.).
- ²⁰¹ Vgl. Prozentuale Aufschlüsselung des Fernseh-Programms, 1956.
- ²⁰² Vgl. quantifizierende Angaben im Referat von Clemens Münster auf der Hauptversammlung der ARD am 18. Oktober 1957 in Hamburg, in: NDR-Archiv, 01.06512.000.
- ²⁰³ Nord- und Westdeutscher Rundfunkverband. Fernsehen. Programmstatistik. Rechnungsjahr 1958/59, S. 14, in: DRA, ARD (Eigenpublikationen) 1/002; vgl. Bleicher, Familienglück, 1989.
- ²⁰⁴ Vgl. Nord- und Westdeutscher Rundfunkverband. Fernsehen. Programmstatistik. Rechnungsjahr 1959/60, S. 4, in: DRA, ARD (Eigenpublikationen) 1/002.
- ²⁰⁵ Hickethier, Programmstrukturen, 1984, S. 452.
- ²⁰⁶ NWDR. Hörerforschung, Ergebnisse einer Umfrage bei Fernsehteilnehmern im Bereich der Oberpostdirektion Hamburg (1953), Anhang, S. 7, in: NDR-Archiv, 01.08862.000.
- ²⁰⁷ fff-Press, Jg. 2, 1953, Nr. 21 vom 25.5.1953, S. 7.
- ²⁰⁸ Hamburger Morgenpost, 21.8.1953, in: NDR-Archiv, 01.06616.000.
- ²⁰⁹ Vgl. Das Fernsehen im Spiegel der Besucher der Düsseldorfer Funk-, Phono- und Fernsehhausstellung 1953, in: NDR-Archiv, III/6; vgl. mit ähnlicher Tendenz NWDR. Hörerforschung, Ergebnisse einer Umfrage bei Fernsehteilnehmern im Bereich der Oberpostdirektion Hamburg (1953), Anhang, S. 3, in: NDR-Archiv, 01.08862.000; Wolfgang Ernst auf der 3. Evangelischen Fernsehtagung 1953. Tagungsbericht Nr. 11, in: DRA, ARD 0–73; Eckert, Fernseh, 1954, S. 95 ff.
- ²¹⁰ Eckert/Niehus, Zehn Jahre, 1963, S. 164.
- ²¹¹ NWDR. Hörerforschung. Der Fernsehzuschauer 1954/55, (1955), S. 46 ff., in: DRA, NWDR 6/016.
- ²¹² Vgl. Regelmäßige Befragungen auf Bundesebene, 1956; Die zweite Zuschauerbefragung, 1965; Jetzt mit »infratest«, 1956.
- ²¹³ fff-Press, Jg. 1, 1952, Nr. 16 vom 22.11.1952, Sonderdienst 1; vgl. Hallenberger/Foltin, Unterhaltung, 1990; Hallenberger, »Amerikanisierung«, 1992.
- ²¹⁴ Der Dreijahresplan 1952–1955 (MS 1955), in: NDR-Archiv, I a/25.
- ²¹⁵ Eine Analyse der bekannten Quizsendung von Heinz Maegerlein »Hätten Sie's gewußt« für den Zeitraum von 1958–1962 förderte zutage, daß 60% der Kandidaten akademische Berufe ausübten (vgl. Fischer, Funktionsanalyse, 1962).
- ²¹⁶ Kölnische Rundschau, 10.11.1955, in: NDR-Archiv, 01.06621.000.
- ²¹⁷ Vgl. Funk und Familie, Nr. 32/1957, in: NDR-Archiv, 01.06583.000; Ruhr Nachrichten (Recklinghausen), 10.10.1957, in: NDR-Archiv, 01.06586.000; erste Präferenz in der Zuschauergunst hatten Quizsendungen auch in Italien und Frankreich; Hinweise auf entsprechende Befragungen in Saarbrücker Landeszeitung, 29.11.1958, in: NDR-Archiv, 01.06592.000; eine einfühlsame psychologische Schilderung des »Alles-oder-nichts-Prinzips« solcher Sendungen findet sich in Riehl, Welt, 1957, S. 14 ff.
- ²¹⁸ Vgl. Information der Pressestelle des NDR zum fünfjährigen Bestehen der Fernsehlotterie und zur bevorstehenden neuen Folge vom 25.8.1960, in: NDR-Archiv, 01.05022.000; einzelne Artikel in: NDR-Archiv, 01.06578.000.
- ²¹⁹ Vgl. alle Unterlagen zu der nach kurzer Zeit wieder abgesetzten »Losbude zum kleinen Glück« (im NDR-Regionalprogramm) in: NDR-Archiv, 01.00889.000–01.00891.000.
- ²²⁰ Vgl. Pressestimmen in: NDR-Archiv, 01.06585.000; 01.06587.000; 01.06588.000; 01.06590.000.

- ²²¹ Kölner Stadtanzeiger, 4.7.1959, in: NDR-Archiv, 01.06595.000; zu diesen beliebtesten Stars des bundesdeutschen Fernsehens vgl. Hallenberger, Quiz, 1994, S. 36ff.
- ²²² Kreiszeitung für die Grafschaft Hoya (Syke), 14.11.1957, in: NDR-Archiv, 01.06588.000.
- ²²³ Wiesbadener Kurier, 16.12.1957, in: NDR-Archiv, 01.06591.000.
- ²²⁴ Wanne-Eickeler Zeitung, 18.12.1957, in: NDR-Archiv, 01.06591.000; vgl. FI, Jg. 10, 1959, Nr. 28, S. 617f.
- ²²⁵ Niederschrift der Intendantenkonferenz (NWDR und süddeutsche Anstalten) in Hamburg am 13.8.1953, in: DRA, ARD 6-533.
- ²²⁶ Interesse für Spielfilme im Abendprogramm des Fernsehens (MS 1954), in: NDR-Archiv, 01.08860.000.
- ²²⁷ Der Spiegel, 9.9.1953 (»Es gibt kein Versteckes«).
- ²²⁸ Von Plato an Pleister, 2.3.1955 (Betr.: Anregung für Programmkonferenz), in: DRA, ARD 6-533.
- ²²⁹ Niederschrift Programmkonferenz, München 26.-28.3.1956, in: DRA, ARD 6-533.
- ²³⁰ Niederschrift Ständige Programmkonferenz, München 12.-14.1.1959, in: DRA, ARD 6-533.
- ²³¹ Vgl. entsprechende Filmbeurteilungslisten seit 1959, in: DRA, ARD 6-533; weitere Materialien in: DRA, ARD 0-41633; zum Inhalt der im Fernsehen gezeigten Kino-Spielfilme vgl. Schneider, Film, 1990, S. 76ff.; dies., Weg, 1994, S. 238ff., 253ff.
- ²³² Vgl. für den Zeitraum 1956-1959 detailliert Eckert/Niehus, Zehn Jahre, 1963, S. 174ff.
- ²³³ Kölner Stadtanzeiger, 4.7.1959, in: NDR-Archiv, 01.06595.000; zu den ersten Mallowitsch-Aufführungen im Fernsehen (seit Oktober 1953) vgl. Rosenstein u. a., Theatersendungen, 1994, S. 166ff.
- ²³⁴ Vgl. aus der zeitgenössischen Interpretation u. a. Rhotert, Fernsehspiel, 1961; Schwaegerl, Fernsehspiel, 1964; aus der medienwissenschaftlichen Forschung vgl. Hickethier, Fernsehspiel, 1980.
- ²³⁵ Im Hörfunk hatte es bereits Anfang der 50er Jahre die 1960 ins Fernsehen übernommene Serie »Familie Hesselbach« des HR und eine weitere »Familie« im BR gegeben.
- ²³⁶ Vgl. als erste historische Darstellung zu dieser Serie Beile, »Unsere Nachbarn heute Abend«, 1990.
- ²³⁷ Hör Zu, Nr. 47/1956; generell hielten gerade ältere Menschen in der Anfangszeit des Fernsehens das Geschehen auf dem Bildschirm und die Schauspieler für »echt« (vgl. eine interessante Reportage in der Wolfenbütteler Zeitung, 14.12.1957, in: NDR-Archiv, 01.06591.000).
- ²³⁸ Vgl. Urban, Familie, in: Fernsehen, 1954.
- ²³⁹ »Familie Schölermann« - »so recht der Typ der bürgerlichen Durchschnittsfamilie« (Allgemeine Rundschau <Nürnberg>, 20.7.1957, in: NDR-Archiv, 01.06583.000).
- ²⁴⁰ Ruhr-Nachrichten, 24.12.1957, in: NDR-Archiv, 01.06591.000.
- ²⁴¹ Star-Revue, Nr. 19/1955, in: NDR-Archiv, Mappe »Schölermanns« (o. Nr.).
- ²⁴² Die neue Zeitung (Westberlin), 12.12.1954, in: NDR-Archiv, Mappe »Schölermanns« (o. Nr.).
- ²⁴³ Überblick über die Inhalte der Sendefolgen in: NDR-Archiv, Mappe »Schölermanns« (o. Nr.).
- ²⁴⁴ Vgl. telefonische Befragungen, 29.9.1954; 23.3.1955; 14.4.1955; 14.9.1955;

- 28.9.1955, in: NDR-Archiv, 01.08838.000; 01.08864.000; Die Ansage (NWDR), Nr. 214 vom 2.2.1955, in: DRA, NWDR 5/001.
- ²⁴⁵ Abendpost (Frankfurt), 18.7.1957, in: NDR-Archiv, 01.06578.000.
- ²⁴⁶ Der Tag (Westberlin), 28.11.1958, in: NDR-Archiv, 01.15067.000; dort weitere Pressestimmen dieses Tenors; vgl. auch Zeitungsartikel in: NDR-Archiv, 01.06593.000.
- ²⁴⁷ Die Sehbeteiligung betrug laut der regelmäßig durchgeführten Infratest-Untersuchungen am 9.3.1960 91%! (fff-Press, Jg. 9, 1960, Nr. 28 vom 11.4.1960, S. 4).
- ²⁴⁸ Vgl. dazu Pressestimmen in: NDR-Archiv, 01.06582.000; 01.06585.000.
- ²⁴⁹ Neue Ruhr-Zeitung (Essen), 28./29.11.1958, in: NDR-Archiv, 01.15067.000; kritischer gegenüber der Kopie amerikanischer Vorbilder: Im Schleppnetz, in: Der Spiegel, Jg. 12, 1958, Nr. 10, S. 57–60; zur Stahlnetz-Rezeption vgl. Vorländer, Anfänge, 1992, S. 106ff.
- ²⁵⁰ Bei der Infratest-Umfrage für die Woche vom 23.–29.11.1958 wurden z. B. für beide Sendungen in diesem Zeitraum Sehbeteiligungen von 86%–87% ermittelt, nach einem Urteilsindex aber war das Publikum von »Stahlnetz« dreimal so angetan wie von den »Schölermanns« (fff-Press, Jg. 7, 1958, Nr. 94 vom 31.12.1958, S. 4).
- ²⁵¹ Vgl. Pressestimmen in: NDR-Archiv, 01.15100.000; speziell zur Serie »Stahlnetz« von Jürgen Roland auch NDR-Archiv, 01.15099.000.
- ²⁵² In einem Brief des Bundesministeriums des Innern an die ARD, 8.11.1957, wurden allerdings nicht nur Kriminalfilme, sondern auch Bertolt Brechts »Dreigroschenoper« unter diese Gruppe von Sendungen gezählt (DRA, ARD 6–6).
- ²⁵³ Abgedruckt in: Herder-Korrespondenz, Jg. 14, 1959/60, S. 392; angefügt wurde eine ähnliche Stellungnahme aus der evangelischen Kirche; vgl. auch den Bericht über die Fachkonferenz der Bundes-Arbeitsgemeinschaft »Aktion Jugendschutz« 1960, in: Kinder und Jugendliche vor dem Bildschirm, 1960; für detaillierte bibliographische Hinweise Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht (Hg.), Literaturhinweise, 1961; zur Notwendigkeit der Einführung eines bildenden Schulfernsehens als Abwehrmaßnahme vgl. Wenke, Kulturpolitischer Kommentar, (MS) 1960.
- ²⁵⁴ Fernsehintendant des HR an die Intendanten der ARD, 30.8.1957, in: DRA, ARD 6–538.
- ²⁵⁵ FAZ, 9.8.1957, in: NDR-Archiv, 01.06582.000; weitere Pressestimmen zum »Blauen Bock« in: NDR-Archiv, 01.06585.000; 01.06588.000; 01.06590.000.
- ²⁵⁶ Vgl. dazu Material aus Befragungen, in: NDR-Archiv, 01.08838.000; 01.08860.000; 01.08861.000.
- ²⁵⁷ Vgl. umfangreiches Material, vor allem Presseartikel, aus dem Zeitraum 1955–1957 in: NDR-Archiv, 01.06587.000; 01.06621.000; 01.15053.000; Ekker, Sport, 1955; allerdings soll bereits 1954 der Kassierer des 1. FC Köln darüber geklagt haben, daß wegen der gleichzeitigen Fernsehübertragung des Spiels weniger Karten als erwartet verkauft worden seien (Hallenberger/Foltin, Sport, 1994, S. 115f.).
- ²⁵⁸ Bei einer Umfrage der Düsseldorfer »TV-Fernsehwoche« sprachen sich 41% der Leser für mehr Sport im Fernsehen aus (fff-Press, Jg. 7, 1958, Nr. 82 vom 10.11.1958, S. 9).
- ²⁵⁹ Laut einer Umfrage des Bayerischen Rundfunks 1958 bekundeten innerhalb des Fernsehpublikums 78% der Arbeiter ihr Interesse an Sportsendungen – gegenüber z. B. 57% der Landwirte (FI, Jg. 9, 1958, Nr. 16, S. 360–361).
- ²⁶⁰ fff-Press, Jg. 9, 1960, Nr. 60 vom 15.9.1960, S. 4; Nr. 71 vom 24.10.1960, S. 5.

- ²⁶¹ 1956/57 gab es 5726 Sendeminuten Eurovisionsprogramm (davon aber ca. 40% deutsche Produktionen), 1957/58 6050 Minuten (diesmal aber und in den folgenden Jahren nur die Übernahmen aus dem Ausland gezählt), 1958/59 waren es 9160 Minuten, 2959/60 7524, 1960/61 11510 und 1961/62 10092; 1957/58 betrug der Sportanteil daran 68,3%, 1958/59 63,3%; jeweils ein Siebtel bis ein Sechstel waren Unterhaltungssendungen vorbehalten (Zusammenstellung nach Nord- und Westdeutscher Rundfunkverband. Fernsehen. Programmstatistik, 1956/57ff., in: DRA, ARD <Eigenpublikationen> 1/002); vgl. zu den Anfängen der Eurovision in den 50er Jahren Pleister (Hg.), Fernsehen, o.J. (1955), in: DRA, ARD (Eigenpublikationen) 6/015; zur ersten europäischen TV-Ringsendung am Silvesterabend 1957 das Presseecho in: NDR-Archiv, 01.06591.000; als Bilanz der ersten fünf Jahre (1954–1958) FI, Jg. 10, 1959, Nr. 1 (Sonderausgabe aus diesem Anlaß); vgl. auch Eckert, Fernsehen, 1965, S. 66ff.
- ²⁶² Vgl. die Informationsbroschüre aus Anlaß der 2 000. Abendausgabe Deutsches Fernsehen. Tagesschau. Hg. von der ARD, o.O./o.J. (1961); Ludes, Stichwortgeber, 1994, S. 20ff.
- ²⁶³ Vgl. Niederschriften über die Hauptversammlungen der ARD am 28.2./1.3. 1957 in München, in: NDR-Archiv, 01.06512.000; Bund der Vertriebenen an ARD, 8.3.1960, in: NDR-Archiv, 01.06511.000.
- ²⁶⁴ Vgl. Zuschauerbefragung zur TV-Übertragung der ersten Sitzung des neuen Bundestages 1953, in: NDR-Archiv, 01.08862.000; Fernseh-Übertragungen aus Bonn, 1954; zur Fernsehberichterstattung über die Bonner Politik vgl. Elsner u. a., Entstehungsgeschichte, 1993, S. 43 ff.
- ²⁶⁵ Vgl. Fernseh-Übertragungen aus Bonn, 1954, S. 175.
- ²⁶⁶ Bild und Funk, Nr. 40/1957, in: NDR-Archiv, 01.06585.000.
- ²⁶⁷ Höfer, Frühschoppen, 1956, S. 159; vgl. Pressestimmen in: NDR-Archiv, 01.06589.000.
- ²⁶⁸ Vgl. Kölnische Rundschau, 5.6.1955, in: NDR-Archiv, 01.06614.000.
- ²⁶⁹ Rheinische Post (Düsseldorf), 19.8.1957, in: NDR-Archiv, 01.06581.000.
- ²⁷⁰ Vgl. Telefonische Befragungen der NWDR-Hörerforschung vom 7.11. und 5.12.1955, in: NDR-Archiv, 01.08839.000; fff-Press, Jg. 8, 1959, Nr. 47 vom 13.7.1959; Die Welt (Hamburg), 7.3.1960; vgl. allgemein Zimmermann, Geschichte, 1994.
- ²⁷¹ Vgl. Telefonische Befragungen der NWDR-Hörerforschung, 23.4.1953, in: NDR-Archiv, 01.08860.000; vom 19.11.1954, in: NDR-Archiv, 01.08864.000; vom 22.7.1955, in: NDR-Archiv, 01.08838.000; fff-Press, Jg. 6, 1957, Nr. 89 vom 16.12.1957; hinzu trat die öffentliche Kritik an penetrantem product placement; vgl. die Titelstory des »Spiegel«: Der Doppelkopf, in: Der Spiegel, Jg. 13, 1959, Nr. 26, S. 47–57; weitere Pressestimmen zu dieser Sendung in: NDR-Archiv, 01.06618.000; 01.15116.000.
- ²⁷² Ständige Programmkonferenz der ARD. Vierte Aussprache über das Fernsehen, 13.9.1955 in München, in: DRA, ARD 6–536; vgl. als Dokumentation aus den Akten der ARD Schmidbauer, Geschichte, 1987.
- ²⁷³ Niederschrift der 150. Sitzung des Programmausschusses des HR-Rundfunkrats, 12.4.1956, in: DRA, ARD 6–536.
- ²⁷⁴ Simmerding, Kind, 1958, S. 144; zum Programm des Jugendfernsehens 1957 vgl. Heimann u. a., Jugend, 1958, S. 23 ff.
- ²⁷⁵ Vgl. Beispiele in NDR-Archiv, 01.06586.000; Kinderfernsehen (o.Nr.).
- ²⁷⁶ Niederschrift Ständige Programmkonferenz der ARD, 14.–16.2.1957, in: DRA, ARD 6–536; weitere Unterlagen der Ständigen Programmkonferenz zum Schema des Nachmittagsprogramms in: NDR-Archiv, II/11.

- ²⁷⁷ Bericht von der Konferenz der Nachmittagsredakteure in München am 25.1.1957, in: DRA, ARD 6–536.
- ²⁷⁸ Bild und Funk, Nr. 45 / 1957; vgl. auch Kühne, Erkrankungen, 1960.
- ²⁷⁹ Bamberger, Kind, 1958; einbezogen war hier eine Kritik der Comics; vgl. besonders ausführlich auch Heymann (Hg.), Fernsehen, 1962.
- ²⁸⁰ Programmsitzung der Nachmittagsredakteure am 22.1.1959, in: DRA, ARD 6–536.
- ²⁸¹ Vgl. Schneider, Muster, 1989; Krewani, Amerikanisierung, 1992, S. 175; Schneider u. a., Lexikon, Bd. 1, 1991, S. 33–35.
- ²⁸² Bericht über die Programmsitzung der Nachmittagsredakteure am 4./5.7.1958, in: DRA, ARD 6–536.
- ²⁸³ Dr. Clemens Münster (BR) an Prof. Friedrich Bischof (SWF; ARD-Koordinator), 9.2.1959, in: NDR-Archiv, 01.06510.000.
- ²⁸⁴ Bericht über Programmsitzung der Nachmittagsredakteure am 9./10.4.1958, in: DRA, ARD 6–536.
- ²⁸⁵ Verband Deutscher Rundfunk- und Fernseh-Fachgroßhändler (VDRG) e. V. an ARD, 22.2.1961, in: NDR-Archiv, 01.15138.000.
- ²⁸⁶ Vgl. Programmbeirat des Deutschen Fernsehens: Empfehlungen für das Nachmittagsprogramm (1960), in: fff-Press. fff-Archiv-Dienst, Jg. 9, 1960, Nr. 28 vom 16.6.1960, S. 129–130.
- ²⁸⁷ Vgl. Geschäftsbericht des NDR 1956–1961, in: DRA, NDR 1/001; Pressestimmen in: NDR-Archiv, 01.06586.000.
- ²⁸⁸ Westdeutsche Allgemeine Zeitung (Ausgabe Gelsenkirchen), 27.11.1957, in: NDR-Archiv, 01.06589.000.
- ²⁸⁹ FI, Jg. 9, 1958, Nr. 33, S. 703.
- ²⁹⁰ fff-Press, Jg. 9, 1960, Nr. 24 vom 28.3.1960, S. 7.
- ²⁹¹ Vgl. umfangliches Material in: NDR-Archiv, 01.06617.000; vgl. die Skizze von Schmidt/Spieß, Geschichte, 1994, S. 192–201.
- ²⁹² Vgl. zur kontroversen Diskussion um das Werbefernsehen 1953–1956 Christophel, Fernsehen, 1956; Niehus, Werbefernsehen, 1957.
- ²⁹³ Im Bereich des SDR sprachen sich danach 72 % aller Fernsehzuschauer gegen eine Zulassung eines Werbefernsehens aus (IfD, Die Fernsehteilnehmer <1955>), bundesweit waren 48 % gegen ein Werbefernsehen, 31 % dafür (IfD, Das Fernsehen 1955, in: BA, ZSg. 132, 551).
- ²⁹⁴ Vgl. Pichutta, Fernsehen, 1956; ders., Fernsehwerbung, 1954; Leitner, Reklame, 1957.
- ²⁹⁵ Vgl. Franke, Werbung, 1988/89.
- ²⁹⁶ Vgl. das Protokoll der Sitzung vom 23.5.1956, in: DRA, ARD 0–43.26.
- ²⁹⁷ Deutsche Zeitung und Wirtschaftszeitung (Düsseldorf), 12.10.1957, in: NDR-Archiv, 01.06586.000; dort weitere Artikel zur Ausbreitung des Werbefernsehens.
- ²⁹⁸ epd / Kirche und Rundfunk, Jg. 11, 1959, Nr. 6 vom 16.3.1959, S. 18.
- ²⁹⁹ Jedamski/Kiehne, Verhältnis, 1987, S. 32.
- ³⁰⁰ fff-Press. Werbung im Rundfunk und Fernsehen, Jg. 7, 1958, Nr. 30 vom 21.7.1958, S. 63 ff.
- ³⁰¹ Vgl. Werbe-Fernsehen. Sonderausgabe der FI, 13.7.1959, in: NDR-Archiv, 01.15106.000; Infratest, Fernsehwerbung 1960/61, o. J.
- ³⁰² Geschäftskommission des Werbefernsehens von BR/HR/SFB/SDR/SWF, 11.3.1959, in: DRA, ARD 6–6.
- ³⁰³ Sitzung des Programmbeirats des HR-Werbefunks, 23.5.1958, in: DRA, ARD 6–6; als Beispiel diente hier die Serie »Vater ist der Beste«.

- ³⁰⁴ Der Mittag (Düsseldorf), 18.6.1959, in: NDR-Archiv, 01.06594.000.
- ³⁰⁵ Zu den Ebenen »direkter« und »indirekter« »Amerikanisierung« vgl. Hallenberger, Anmerkungen, unveröff. MS 1990.
- ³⁰⁶ Bericht Müller vom 7.11.1957, in: NDR-Archiv, 01.06512.000.
- ³⁰⁷ Ständige Programmkonferenz der ARD vom 21.–23.1.1960, in: NDR-Archiv, II/11.
- ³⁰⁸ IfD, Hörfunk und Fernsehen 1960, Bd. I, S. 104f., in: BA, ZSg. 132, 878/1.
- ³⁰⁹ Meinungen und Urteile über das Fernsehen, 1959, S. 116ff.
- ³¹⁰ Vgl. Infratest, Struktur der Fernsehhaushalte (1958), in: DRA, BRW 6/016.
- ³¹¹ Vgl. Westdeutsches Werbefernsehen Köln 1959, 1961, in: DRA, WWF 1/001.
- ³¹² Eckert/Niehus, Zehn Jahre, 1963, S. 190f.
- ³¹³ FI, Jg. 6, 1955, Nr. 23/24, S. 576–578 (Zitat: S. 578).
- ³¹⁴ fff-Press, Jg. 6, 1957, Nr. 89 vom 2.12.1957, S. 5.
- ³¹⁵ Funk- und Fernseh-Illustrierte, Nr. 49/1957, in: NDR-Archiv, 01.06588.000.
- ³¹⁶ Protokoll über die Sitzung der Ständigen Programmkonferenz vom 27./28.6.1957 in Berlin, in: DRA, ARD 6–538.
- ³¹⁷ Protokoll über die Sitzung der Ständigen Programmkonferenz vom 12.–14.9.1957 in Köln, in: DRA, ARD 6–538.
- ³¹⁸ Protokoll über die Sitzung der Ständigen Programmkonferenz vom 9.–11.1.1958 in Stuttgart, in: NDR-Archiv, 01.06526.000.
- ³¹⁹ Protokoll der Sitzung des ARD-Fernseh-Beirats vom 1./2.3.1962 in Stuttgart, in: DRA, ARD 6–538; der Fortgang der Erörterungen um die Empfehlungen, die im Entwurf seit dem Herbst 1962 vorlagen, findet sich in dieser Akte dokumentiert.
- ³²⁰ Dovifat, Fernsehstrahler des »Sender Freies Berlin« (SFB). Die Aufgabe seines Neubaus und seiner Verstärkung. Zur Ergänzung der Aussprache in der Arbeitsgemeinschaft deutscher Rundfunkanstalten in Baden-Baden am Sonnabend, dem 18. Mai 1957 (MS 11.6.1957), in: NDR-Archiv, 01.06512.000.
- ³²¹ Dovifat, Das Fernsehen der sowjetisch besetzten Zone, seine propagandistische Haltung und unsere Aufgabe (Stand: Mai 1957) (Anlage 1 der in der vorstehenden Anmerkung genannten Quelle); vgl. zum Inhalt der Unterhaltungssendungen des DDR-Fernsehens einige Beiträge in Riedel (Hg.), Mit uns zieht die neue Zeit, 1994.
- ³²² Vgl. fff-Press, Jg. 5, 1956, Nr. 46 vom 18.6.1956, S. 8 f.; Nr. 61 vom 9.8.1956, S. 8; Nr. 95 vom 10.12.1956, S. 7; Jg. 6, 1957, Nr. 14 vom 21.2.1957, S. 5; FI, Jg. 9, 1958, Nr. 2, S. 33ff.; Beispiele aus der Tagespresse vgl. in NDR-Archiv, 01.06579.000; 01.06590.000.
- ³²³ Das grüne Blatt (Dortmund), 21.9.1957 (»Irene oder Margot?« <die Vornamen prominenter Ansagerinnen von ARD und Deutschem Fernsehfunk>), in: NDR-Archiv, 01.06585.000.
- ³²⁴ BZ (West-Berlin), 8.12.1958 (»Angst vor dem Ost-Fernsehen?«), in: NDR-Archiv, 01.06592.000; vgl. auch Rheinischer Merkur (Düsseldorf), 22.11.1957 (»Die rote Mattscheibe«), in: NDR-Archiv, 01.06587.000.
- ³²⁵ Zusammenfassung des Referats von Dr. Clemens Münster auf der Hauptversammlung der ARD am 18. Oktober 1957 in Hamburg, S. 8, in: NDR-Archiv, 01.06512.000.
- ³²⁶ Vgl. dazu Unterlagen in: NDR-Archiv, 01.15066.000; Fischer, Programmstruktur, 1961 (für den Zeitraum 1955–1959).
- ³²⁷ fff-Press. fff-Archiv-Dienst, Jg. 8, 1959, Nr. 30 vom 6.7.1959, S. 139–140; Nr. 32 vom 20.7.1959, S. 143–147; vgl. Protokoll der Sitzung der Ständigen Programmkonferenz der ARD vom 2.–4.5.1960, in: DRA, ARD 6–538; Maletzke, Forschung, 1960, S. 353f.

- ³²⁸ Vgl. fff-Press, Jg. 9, 1960, Nr. 62 vom 22.9.1960, S. 1a, 3.
- ³²⁹ Hamburger Morgenpost, 24.12.1957 (»Frische Luft nach 5 Jahren«), in: NDR-Archiv, 01.06591.000; vgl. weitere Presseartikel in: NDR-Archiv, 01.06582.000; 01.06584.000; 01.06610.000.
- ³³⁰ Friedrichs, Fernsehen, 1958; vgl. Siegel (Katholische Fernsehkommission) an Hilpert (ARD), 28.11.1957, in: DRA, ARD 0-73; Kirchen warnen vor kommerziellem Fernsehen, in: Kölner Stadt-Anzeiger vom 30.11.1957, in: NDR-Archiv, 01.06589.000; vgl. zum theoretischen Hintergrund auch die zeitgenössische Kontroverse zwischen Clemens Münster (BR) und dem Kölner Soziologen Alphons Silbermann, dokumentiert in: Reinisch (Hg.), Fernsehen, 1963.
- ³³¹ IfD, Privates Fernsehen. Bericht über die Einstellung des Publikums (Februar 1958), in: BA, ZSg. 132, 631.
- ³³² Eckert/Niehus, Zehn Jahre, 1963, S. 197.
- ³³³ Vgl. Wehmeier, Geschichte, 1979; Piel, Auseinandersetzung, 1988.
- ³³⁴ Vgl. die Karte in Lucae, 40 Jahre, o. J. (1963), S. 30.
- ³³⁵ Vgl. IfD. Das künftige Publikum des Zweiten Deutschen Fernsehens. Statistisch-psychologische Daten für die Gestaltung einer Werbekampagne (1963), in: BA, ZSg. 132, 1035.

Anmerkungen zu IV. (Vorbemerkung)

- ¹ Vgl. zur Begriffsgeschichte und -kritik den instruktiven Essay von Müller, »Zeitgeist«, 1986.
- ² Jaspers, Situation, 1931 (Neuaufgabe 1947); ein solcher philosophischer Versuch, den »Zeitgeist« zu bannen, epochale Bewußtseinstendenzen auf Begriffe zu bringen, gilt angesichts des Komplexitätsgrades heutiger Gesellschaften zumindest für die Gegenwart als riskant bis unmöglich (vgl. die Einleitung zu Habermas <Hg.>, Stichworte, Bd. 1, 1979, S. 10).
- ³ Meyer-Dohm, Bemerkungen, 1960, S. 168.
- ⁴ Jesse, Die fünfziger Jahre, 1986, S. 5; hier als Desiderat gekennzeichnet; vgl. dagegen schon als anspruchsvolles zeitgenössisches Plädoyer einer »Zeitgeistforschung« Schoeps, Geistesgeschichte, 1959.
- ⁵ Schwarz, Modernisierung, 1984, S. 282.
- ⁶ Burckhardt, Betrachtungen, o. J., S. 8.
- ⁷ So gab es in der Zeitschrift »Universitas« in den 50er Jahren eine regelmäßige Rubrik »Zur geistigen Situation der Zeit« mit Erörterungen etwa über die Existenz des »modernen Menschen« (vgl. Jg. 1956); vgl. auch Frisé (Hg.), Geist, 1966; inwiefern nach einer Phase des Meidens der »Zeitgeist«-Metaphorik diese seit den 1980er Jahren eine Renaissance erlebt, kann hier nicht erörtert werden.
- ⁸ Einen Eindruck vom hohen öffentlichen Gewicht der Demoskopie in den 50er Jahren vermittelt das »Spiegel«-Interview mit Elisabeth Noelle-Neumann (Probewahl am Küchentisch, in: Der Spiegel, Jg. 11, 1957, Nr. 34, S. 18-23; das zugehörige Titelbild mit der Allensbach-Chefin war untertitelt: »Herrin der öffentlichen Meinung«).
- ⁹ Habermas, Strukturwandel, ¹⁶1986 (Zitate: S. 197, 211); vgl. zuvor schon die anspruchsvolle historisch-soziologische Studie von Lenz, Werden und Wesen der öffentlichen Meinung, 1956; typisch für die 50er Jahre waren Ratgeber für das Diskutieren wie Jahn, Rede, 1954.
- ¹⁰ Als innovativen Ansatz solchen Anliegens für unseren Untersuchungszeitraum vgl. van Laak, Gespräche, 1993.

¹¹ Berger/Luckmann, Konstruktion, 1970, S. 21.

¹² Schöttler, Mentalitäten, 1988, S. 85.

Anmerkungen zu IV.1

- ¹ Ich folge hier der Begrifflichkeit von Sellin, Mentalitäten, 1987; Mentalität wird dort synonym mit »Gesinnungen«, »Verhaltensdispositionen« und »Einstellungen« als »kollektive Disposition« im Feld zwischen Anforderung und Verhalten verortet.
- ² Schwarz, Modernisierung, 1984, S. 291.
- ³ IfD, Das politische Klima. Ein Bericht über die Stimmung im Bundesgebiet (Oktober 1951), in: BA, B 145, 4221; die demoskopischen Umfragen im Auftrag der Bundesregierung (B 145, 4220ff.) waren bis 1967 »Geheim«, dann als »Verschlussache – Nur für den Dienstgebrauch« gestempelt; die Formulierung der o. g. Frage mußte ein Gemisch an Meinungen über deutsche Geschichte und Erinnerungen an das eigene Leben hervorbringen.
- ⁴ IfD, Das politische Klima. Ein Bericht über die Stimmung im Bundesgebiet (November 1951), in: BA, B 145, 4221.
- ⁵ Vgl. detailliert Noelle-Neumann, Staatsbürger, 1965, S. 102; die Entwicklung der »satisfaction levels« (ein Konstrukt aus Meinungen über Arbeitsplatzsicherheit, Friedenssicherheit u. a.) zeigt – wie in anderen westeuropäischen Ländern – ein ähnliches Bild (vgl. Buchanan/Cantril, Nations, 1953, S. 135 ff.; Inglehart, Revolution, 1977, S. 164 ff.).
- ⁶ Vgl. EMNID-Informationen, Jg. 10, 1958, Nr. 38 vom 20.9.1958; Jg. 9, 1957, Nr. 41 vom 12.10.1957, jeweils in: ZA; für die Fortführung dieser Zeitreihe vgl. Opaschowski, Freizeit-Daten, 1982, S. 83.
- ⁷ Braun, Sicherheit, 1978, S. 288.
- ⁸ Sieburg, Lust, 1954, S. 66.
- ⁹ Muhlen, Land, 1953, S. 241.
- ¹⁰ In einer quantitativen Analyse der Erstveröffentlichungen und Neuauflagen von Anstandsbüchern – deren Häufung als ein Indikator für das gesteigerte Bemühen um Anpassung und Verhaltenssicherheit in Zeiten bedeutender gesellschaftlicher Wandlungen interpretiert werden kann – ist das Jahrzehnt von 1950–1960 als das seit 1880 dritte »Boom«-Jahrzehnt (neben 1900–1910 und 1920–1930) ermittelt worden (vgl. Krumrey, Entwicklungsstrukturen, 1984, S. 25 ff.).
- ¹¹ Franz, Links und rechts, 1955, S. 463.
- ¹² Typisch die Titelgebung der deutschen Übersetzung des amerikanischen Nationalökonom John Maurice Clark, Sicherheit in Freiheit. Unsere Gesellschaft zwischen Anarchie und Planung, 1954 (Alternative to Serfdom, New York 1950).
- ¹³ OMGUS-Report 175 (1949), Trends in Public Opinion, S. 47.
- ¹⁴ HICOG. Report No. 13, Series No. 2 (1.4.1950), The Implications of the H-Bomb in the East-West-Struggle, S. 3, in: ZA, HICOG 13.
- ¹⁵ HICOG. Report No. 28 – S (27.7.1950), Rumors in West Germany following the Korean outbreak, in: ZA, HICOG 28 – S.
- ¹⁶ Vgl. EMNID-Informationen, Jg. 7, 1955, Nr. 36 vom 3.9.1955; Jg. 8, 1956, Nr. 35 vom 8.9.1956; Jg. 10, 1958, Nr. 26 vom 28.6.1958; Jg. 11, 1959, Nr. 29 vom 18.7.1959; Nr. 49 vom 5.12.1959, jeweils in: ZA.
- ¹⁷ Vgl. HICOG. Special Report No. 209 – S (23.3.1955), West European Public Opinion on Current Issues, S. 9, in: ZA, HICOG 209 – S.

- ¹⁸ Vgl. Schwarz, *Die Westdeutschen*, 1985, S. 130.
- ¹⁹ Kirschhofer, *Die Deutschen*, 1967, S. 190; vgl. für die Zeitreihe von 1952–1987 Jacobsen, *Beziehungen*, 1988, S. 32.
- ²⁰ EMNID-Informationen, Jg. 10, 1958, Nr. 13 vom 29.3.1958, in: ZA; zur Relativierung des Sputnik-Erfolgs trug in der bundesdeutschen Bevölkerung auch der bald darauf (Anfang 1958) gestartete US-Satellit »Explorer« bei, dessen Bekanntheitsgrad kaum geringer als der des sowjetischen war (vgl. DIVO-Presse-dienst, 1958, Februar II, in: ZA); vgl. zur demoskopischen Erfassung des »Sputnik-Schocks« American Embassy. Report No. C – 13 (22.1.1958), Sputnik's Influence on West German Confidence in the U.S., in: ZA, American Embassy C – 13; American Embassy. Report No. C – 14 (27.2.1958), First Reactions to the Explorer, in: ZA, American Embassy, C – 14; IfD, *Die Deutschen und die Amerikaner. Ergebnisse aus zwei Bevölkerungsumfragen* (März 1958), in: BA, ZSg. 132, 632; IfD, *Die Stimmung im Bundesgebiet* (Januar bis November 1958), in: BA, B 145, 4230.
- ²¹ Vgl. HICOG. Report No. 18, Series No. 2 (19.5.1950), *West Germans view the East-West-Struggle. I. General Evaluations and Extent of Allegiance to the West*, S. 8, in: ZA, HICOG 18.
- ²² EMNID-Informationen, Jg. 10, 1958, Nr. 26 vom 28.6.1958, in: ZA.
- ²³ IfD, *Die Stimmung im Bundesgebiet*, Nr. 123 (Oktober 1953), in: BA, B 145, 4224.
- ²⁴ IfD, *Die Stimmung im Bundesgebiet*, Nr. 162 (Juli 1954), in: BA, B 145/4225.
- ²⁵ OMGUS 175, *Trends in Public Opinion*, S. 3 (»What are your greatest cares and worries at the present time?«).
- ²⁶ Vgl. auch die detaillierten Analysen in OMGUS, Report No. 133 (20.8.1948), *Reactions Toward Currency Reform in the U. S. Zone of Germany*, in: ZA, OMGUS 133; Report No. 139 (22.9.1948), *Chief Cares and Worries since the Currency Reform*, in: ZA, OMGUS 139.
- ²⁷ IfD, *Währungsreform I* (MS undatiert; Befragungen von Juni 1948 bis März 1949), in: BA, ZSg. 132, 2; vgl. OMGUS 175, *Trends in Public Opinion*, S. 35.
- ²⁸ IfD, *Die Meinung über Bonn* (MS Sommer 1952), in: BA, B 145, 4222; vgl. auch HICOG. Report No. 122 (31.1.1952), *Progress Toward Political Equality and Economic Well-Being. The German View*, S. 5 f., in: ZA, HICOG 122.
- ²⁹ EMNID-Institut, *Wie beurteilt die Bevölkerung ihre Lebenshaltung gegenüber 1949?* (1953), in: BA, B 145, 1568 und in 4261.
- ³⁰ Vgl. besonders ausführlich die Erhebung von Intermarket. Gesellschaft für internationale Markt- und Meinungsforschung m.b.H. Düsseldorf, *Das Wirtschaftswunder an Rhein und Ruhr. Ergebnisse einer Bevölkerungsumfrage* (1956), in: ZA.
- ³¹ Vgl. EMNID-Informationen, Jg. 12, 1960, Nr. 3 vom 23.1.1960, in: ZA; vgl. zur Fortführung dieser Erhebungsreihe Kaltefleiter, *Wirtschaft*, 1966, S. 109 f.; erst 1964 gab es demzufolge eine absolute Mehrheit in der Bevölkerung für die Auffassung, daß sich die persönliche Lebenshaltung gegenüber der Zeit vor dem Krieg verbessert habe.
- ³² Vgl. EMNID-Informationen, Jg. 10, 1958, Nr. 43 vom 25.10.1958, in: ZA.
- ³³ Buchanan/Cantril, *Nations*, 1953, S. 13 (in Westdeutschland war allerdings nur die US-Zone berücksichtigt worden).
- ³⁴ HICOG. Report No. 27, Series No. 2 (27.7.1950), *Trends in German Opinions of Socialization of Industry*, in: ZA, HICOG 27.
- ³⁵ IfD, *Die Arbeitslosigkeit in der öffentlichen Meinung* (MS April 1950), in: BA, ZSg. 132, 56; die Nennungen (es gab die Möglichkeit von Mehrfachnennungen)

im einzelnen: Schuld sei die Regierung: 25 %; Demontagen/Reparaturen: 24 %; Überbevölkerung/Flüchtlinge: 22 %; Besatzung/Besatzungskosten: 18 %; Geld-Kreditmangel: 16 %; Kriegsfolgen allgemein: 15 %; Beschränkung der Wirtschaft durch Alliierte: 7 %; Kapitalismus: 3 %; Zu hohe Steuern: 1 %; »Weiß nicht«: 10 %.

- ³⁶ IfD, Die soziale Wirklichkeit, Tab. 76, in: BA, ZSg. 132, 449.
- ³⁷ Vgl. am Beispiel der Einstellungen zur Alterssicherung von Friedeburg/Weltz, Altersbild, 1958, S. 22 ff.
- ³⁸ IfD, »Bürgerlich«, Gutachten über die populäre Interpretation eines Begriffes (MS Januar 1957), in: BA, ZSg. 132, 533.
- ³⁹ Infratest, Die westdeutsche Bevölkerung und die Wirtschaft. Eine Studie durchgeführt für den Bayerischen Rundfunk, Wirtschaftsfunk (1960), Tab. 122a, 123a, in: ZA.
- ⁴⁰ IfD, Rundfunk und Fernsehen 1959, Bd. I, S. 2, in: BA, ZSg. 132, 766/I.
- ⁴¹ Kleßmann, Elemente, 1986, S. 112; vgl. Mooser, Arbeiterleben, 1984, S. 179 ff.
- ⁴² Popitz u. a., Technik, 1957.
- ⁴³ Vgl. dazu Deppe, Bewußtsein, 1971, S. 74 ff.
- ⁴⁴ Zum Rückgang der Streiks und Aussperrungen seit den frühen 50er Jahren vgl. statistische Daten in Mielke/Vilmar, Gewerkschaften, 1983, S. 229.
- ⁴⁵ Vgl. von Friedeburg, Soziologie, 1963, S. 46.
- ⁴⁶ Popitz u. a., Gesellschaftsbild, 1957, S. 120 ff.
- ⁴⁷ Parisius, Arbeiter, 1983, S. 110; vgl. Assion (Hg.), Transformation, 1986; Oltmann, Kalter Krieg, 1987; Hofschien, Weg, (unveröff. MS) 1989; Goch, Arbeiterbewegung, 1990.
- ⁴⁸ Vgl. dazu die einschlägigen Studien von Wald, Erfahrungen, 1958; von Recum, Arbeiterin, 1958.
- ⁴⁹ Wiedemann, Rationalisierung, 1964, S. 190; vgl. Neuloh/Wiedemann, Arbeiter, 1960, S. 73 ff. (Erhebungen zwischen 1955 und 1957); Popitz u. a., Technik, 1957.
- ⁵⁰ Automation. Fluch oder Segen? Hg. vom deutschen Nachrichten-Magazin Der Spiegel (Untersuchung: Intermarket), o.O./o.J. (Hamburg 1958).
- ⁵¹ Infratest, Westdeutsche Bevölkerung, (MS) 1960, Tab. 81, in: ZA.
- ⁵² Vgl. Kmieciak, Wertstrukturen, 1977, Tab. II, 4a; der Terminus »Vernichtungswaffen« läßt offen, inwiefern die neue atomare Qualität in das Denken der Menschen Eingang gefunden hatte, denn bekanntlich begann sich zu dieser Zeit erst das Wissen um die Gefahrendimension einer »radioaktiven Verseuchung« (auch bei friedlicher Nutzung der Kernenergie) zu verbreiten; zum positiven »Mythos« von der »friedlichen Nutzung der Atomenergie« als »Integrationsideologie der 50er Jahre« vgl. Radkau, Aufstieg, 1983, S. 78 ff.; der Komplex der Gefährdung der Umwelt (nach heutigem Sprachgebrauch, denn in den 50er Jahren wurde unter »Umwelt« umgangssprachlich nicht die bedrohte Natur, sondern die soziale Umgebung des Menschen verstanden) konzentrierte sich vor allem auf den motorisierten Straßenverkehr; neben dem »Verkehrschaos« und »den vielen Unfällen« ist hier auch die Lärmbelästigung durch die Straße als wichtigste Lärmquelle einzubeziehen. Insgesamt fühlten sich 1959 ca. 40 % der repräsentativ befragten Bundesbürger von Lärm belästigt, davon zwei Drittel durch Straßenlärm; (EMNID-Informationen, Jg. 12, 1960, Nr. 2 vom 16.1.1960; vgl. Jg. 8, 1956, Nr. 42 vom 26.10.1956; Jg. 9, 1957, Nr. 40 vom 5.10.1957; Jg. 10, 1958, Nr. 35 vom 30.8.1958, jeweils in: ZA).
- ⁵³ In einer Monographie über die »Wertordnung von Arbeitern« in kleinen Gemeinden des Ruhrgebiets Anfang der 1960er Jahre war z. B. ein deutlicher

- »Wunsch nach Verlangsamung oder Unterbrechung des technischen Fortschritts« aufgefallen (Neuloh/Kurucz, Kirchdorf, 1967, S. 222 <ff.>).
- ⁵⁴ Vgl. Kmiecik, Wertstrukturen, 1977, Tab. IV,4; um die Interpretation dieser Zeitreihe von den 1940er bis in die 1980er Jahre durch das Allensbacher Institut als langfristige Tendenz zur Abnahme von Arbeits- und Pflichtenethik zugunsten hedonistischer Lebenseinstellungen hat es in den letzten Jahren eine ausgedehnte Diskussion gegeben; vgl. Reuband, Arbeit, 1985; von Klipstein/Strümpel, Wertewandel, 1985; Fend, Sozialgeschichte, 1987, S. 91 ff.; im Hintergrund dieser Debatte steht die generelle Problematik der theoretischen Konsistenz und Validität des »Werte«-Begriffs und seiner begrenzten Nutzbarkeit für historisch-empirische Zwecke durch sich verändernde Bedeutungen oder Konnotationen etlicher Begriffe (vgl. u. a. Klages, Wertorientierungen, 1984, S. 9 ff.; ders./Kmiecik <Hg.>, Wertewandel, 1979; Jaide, Wertewandel, 1983).
- ⁵⁵ Vgl. IfD, Die fünfziger, sechziger Jahre. Trendbeobachtungen aus Material des Allensbacher Archivs, in: BA, ZSg. 132, 1185; zu den westdeutschen Auto- und Heterostereotypen vgl. mit empirischen Befunden Buchanan/Cantril, Nations, 1953, S. 46 ff.; EMNID-Informationen, Jg. 9, 1957, Nr. 44 vom 2. 11. 1957, in: ZA.
- ⁵⁶ »Politische Kultur« wird hier als deskriptiver Begriff für Meinungen über Politik, die Formen ihrer Artikulation und Handlungsmuster im weitesten Sinn verstanden, als das »subjektive Ambiente des politischen bzw. Herrschaftssystems« (Reichel, Politische Kultur, 1982, S. 14). In diesem Zusammenhang muß nicht auf die anhaltende politologische Begriffsdiskussion eingegangen werden, die vor allem darum kreist, ob »politische Kultur« normativ als demokratische Wertprämisse aufgefaßt oder, ausgehend vom Konzept der »civic attitudes« (Almond/Verba), systemtheoretisch zu betrachten ist (vgl. Iwand, Paradigma, 1985; Berg-Schlosser, Entwicklung, 1990).
- ⁵⁷ Vgl. Sywottek, Tabuisierung, 1987, S. 251.
- ⁵⁸ OMGUS 175, Trends in German Public Opinion, S. 13; vgl. HICOG. Report No. 191 (9.12.1949), The State of German Political Interest at the Outset of the West German Republic, S. 2, in: ZA, HICOG 191.
- ⁵⁹ Vgl. Hurwitz, Demokratie, 1983, S. 173 f.; dieser generelle Befund wäre zu differenzieren: An zwei lokalen Beispielen (in Nordrhein-Westfalen) wurde gezeigt, daß sich im Windschatten »sächlicher« Aufbauarbeit in den Kommunen durchaus autochthone politische Potentiale bilden konnten, die durch die Frage nach Interesse und Partizipation an der »großen Politik« nicht erfaßt werden (Holtmann, Politik, 1989).
- ⁶⁰ Allemann, Stabilität, 1963, S. 15.
- ⁶¹ Vgl. als Überblick Benz, Ideal, 1986.
- ⁶² Vgl. IfD, Bonn und die öffentliche Meinung. Über die Verankerung der Demokratie (März 1949), in: BA, B 145, 4220; bei dieser Umfrage wurden große regionale und soziale Differenzierungen sichtbar. So waren im Durchschnitt des Bundesgebiets 51 % für den neuen Staat, in Bayern nur 42 %; je höher Schulbildung und Einkommen war, desto stärker war das positive Votum; vgl. OMGUS. Report No. 136 <21.9.1948>, Attitudes Toward a Government for Western Germany, in: ZA, OMGUS 136; OMGUS. Report No. 143 (14.10.1948), Government or Administration for Western Germany?, in: ZA, OMGUS 143; HICOG. Report No. 3, Series No. 2 (18.1.1950), West German Republic vs. East German Government. Some Evaluations and Comparisons, in: ZA, HICOG 3.
- ⁶³ IfD, Bonn und die öffentliche Meinung. Über die Verankerung der Demokratie (März 1949), in: BA, B 145, 4220.

- ⁶⁴ Vgl. Pfetsch, Gründergeneration, 1986; Billerbeck, Die Abgeordneten, 1971, S. 270ff.
- ⁶⁵ Vgl. u. a. Steinbach, Geschichte, 1982; Wengst, Staatsaufbau, 1984.
- ⁶⁶ Falter, Kontinuität, 1981, S. 241.
- ⁶⁷ Vgl. die Dokumentation von Schröder, Anfangsjahre, 1989.
- ⁶⁸ Vgl. Lindemann, Lehren, 1965, S. 145; Elias, Gedanken, 1985, S. 735.
- ⁶⁹ Noack, Ära Adenauer, 1985, S. 37; vgl. Niclauß, Elemente, 1987; kritisch dazu Doering-Manteuffel, Strukturmerkmale, 1991; zuletzt auch Recker, »Bonn ist nicht Weimar«, 1993.
- ⁷⁰ Vgl. IfD, Die Fünfziger, sechziger Jahre. Trendbeobachtungen aus Material des Allensbacher Archivs, in: BA, ZSg. 132, 1185; spätere Erhebungen zeigen, daß ein deutlicher Anstieg des politischen Interesses Anfang und dann noch stärker Ende der 1960er Jahre erfolgte; Gabriel, Politische Kultur, 1986, S. 184.
- ⁷¹ Neumann/Noelle, Jb. d. öffentlichen Meinung, 1956, S. 45.
- ⁷² IfD, Die Meinung über Bonn (Frühjahr 1952), in: BA, B 145, 4222; vgl. Reigrotzki, Soziale Verflechtungen, 1956, S. 72.
- ⁷³ Vgl. Gerhard, Pflicht, 1953, S. 27; vgl. Schmidtchen, Nation, 1959, S. 44ff.
- ⁷⁴ HICOG. Report No. 190, Series No. 2 (17.10.1949), The Marshall Plan and Western Germany, S. 3, in: ZA, HICOG 190.
- ⁷⁵ Vgl. IfD, Soziale Marktwirtschaft. Untersuchungen über die Verständlichkeit und populäre Auslegung politischer Begriffe III (Juli 1950), in: BA, ZSg. 132, 71.
- ⁷⁶ Vgl. Wellmann, Marktwirtschaft, 1962, S. 23ff.
- ⁷⁷ Kuby, Das ist des Deutschen Vaterland, 1957, S. 463.
- ⁷⁸ Pross, Hitler, 1962, S. 244.
- ⁷⁹ Mitscherlich, Unfähigkeit, 1967, S. 16, 17.
- ⁸⁰ Z. B. von Lübke, Nationalsozialismus, 1983, der um Verständnis für die »Verdrängung« warb: »Diese gewisse Stille war das sozialpsychologisch und politisch nötige Medium der Verwandlung unserer Nachkriegsbevölkerung in die Bürgerschaft der Bundesrepublik Deutschland.« (S. 334).
- ⁸¹ In diesem Zusammenhang ist es notwendig, die These vom »Ende des deutschen Sonderwegs« nach 1945 zumindest dahingehend zu modifizieren, daß überkommene autoritäre und rechtskonservative Denktraditionen bis in die 1960er Jahre hinein eine nicht unerhebliche Rolle spielten (vgl. Grebing, Bundesrepublik, 1989).
- ⁸² Vgl. als ersten Überblick Ebran, Luther, 1983.
- ⁸³ Nach drei repräsentativen Umfragen in der US-Zone im November 1947 sowie im Januar und September 1949 erhöhte sich deren Anteil allerdings von 26% über 34% auf 37% (HICOG.Report No. 1, Series No. 2 <30.12.1949>, The State of German Nationalism following the Founding of West German Republic, S. 24, in: ZA, HICOG 1).
- ⁸⁴ OMGUS 175, Trends in German Public Opinion, S. 9.
- ⁸⁵ Vgl. ebd.
- ⁸⁶ Hurwitz, Demokratie, 1983, S. 143; zu kritisieren wäre die Vermischung von nationalspezifischen politischen Denkmustern und autoritären Wertordnungen (vor allem in der Familie).
- ⁸⁷ Vgl. Foschepoth, Reaktion, 1986.
- ⁸⁸ Arendt, Besuch, 1950, S. 44f.
- ⁸⁹ Schmidtchen, Kraft, 1962, S. 75.
- ⁹⁰ IfD, Die Stimmung im Bundesgebiet (August 1951), in: BA, B 145, 4221.
- ⁹¹ von Salomon, Fragebogen, 1951; im Juli 1952 wurde die 7. Auflage (bis zum 181. Tausend) ausgeliefert; zur zeitgenössischen Diskussion um dieses Buch vgl. die

- Dokumentation Der Fragebogen. Das »Kölner Mittwochsgespräch« mit Ernst von Salomon, 1994; zum Kontext: Freier Eintritt – Freie Fragen – Freie Antworten, 1991.
- ⁹² IfD, Die Stimmung im Bundesgebiet (August 1951), in: BA, B 145, 4221.
- ⁹³ IfD, Die Stimmung im Bundesgebiet 120 (Oktober 1953), in: BA, B 145, 4224.
- ⁹⁴ IfD, Die öffentliche Resonanz der Entnazifizierung (Erhebung November 1953; MS April 1954), in: BA, ZSg. 132, 320.
- ⁹⁵ IfD, Die Stimmung im Bundesgebiet (Oktober 1952), in: BA, B 145, 4223; vgl. Wolffsohn, Wiedergutmachungsabkommen, 1986; vor dem Hintergrund der geringen Popularität jeglicher »Wiedergutmachung« muß auch die z. T. hartherzige und entwürdigende Verwaltungspraxis bei individuellen Fällen gesehen werden (vgl. Pross, Wiedergutmachung, 1988, insbes. S. 99 ff., 341 ff.; Herbst/Goschler <Hg.>, Wiedergutmachung, 1989).
- ⁹⁶ Neumann/Noelle, Jb. d. öffentlichen Meinung, 1956, S. 272 f.
- ⁹⁷ IfD, Die Stimmung im Bundesgebiet. Februar 1952, in: BA, B 145, 4222; allerdings war auch der Bekanntheitsgrad der SRP im Bundesgebiet geringer (vgl. HICOG. Report No. 118, Series No. 2 <10.1.1952>, The Present Status of »Neo-Nazism« in West Germany, S. 1 f., in: ZA, HICOG 118).
- ⁹⁸ IfD, Das politische Klima im Bundesgebiet (Juni 1951), in: BA, B 145, 4221; eine weitere Umfrage mit der Fragestellung: »Bis 1918 war die deutsche Flagge schwarz-weiß-rot, ist Ihnen schwarz-rot-gold lieber?« ergab im Oktober des gleichen Jahres 47% der Voten für schwarz-weiß-rot und 18% für schwarz-rot-gold (IfD, Das politische Klima im Bundesgebiet <Oktober 1951>, in: BA, B 145, 4221).
- ⁹⁹ IfD, Die Stimmung im Bundesgebiet (Oktober 1951), in: BA, B 145, 4221; Adenauers Legitimation der dritten Strophe des »Deutschlandliedes« (April 1950) ist u. a. dok. in Bühner, Adenauer-Ära, 1993, S. 104 ff.; vgl. auch Hermand, Erbe, 1977.
- ¹⁰⁰ Vgl. Schmidtchen, Kraft, 1962, S. 75.
- ¹⁰¹ Vgl. statistische Daten bei Ruhl, Mein Gott..., 1985, S. 497; vgl. Moritz/Noam, NS-Verbrechen, 1978; Friedrich, Freispruch, 1983.
- ¹⁰² Vgl. IfD, Die fünfziger, sechziger Jahre. Trendbeobachtungen aus Material des Allensbacher Archivs, in: BA, ZSg. 132, 1185; inwiefern die Antworten 1960 unter dem Eindruck der auch von der Presse breit beachteten Welle antisemitischer Aktionen (Grabschändungen u. a.) 1959/60 besonders deutlich ausfielen, ist nicht genau zu sagen. Die Einstellungsänderung liegt allerdings im langfristigen Trend demoskopischer Erhebungen zu diesem Komplex (vgl. Bergmann/Erbe <Hg.>, Antisemitismus, 1989); zur Förderung offiziöser philosemitischer Positionen in der Öffentlichkeit vgl. Stern, Anfang, 1991; Foschepoth, Schatten, 1993.
- ¹⁰³ Vgl. Schmidtchen, Kraft, 1962, S. 76.
- ¹⁰⁴ Vgl. American Embassy. Report No. 230 (16.4.1956), Gauging West German Susceptibility to Authoritarianism, in: ZA, Embassy 230.
- ¹⁰⁵ FMNID-Institut, Die westdeutsche Bevölkerung und der Nationalsozialismus. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung im Bundesgebiet (Februar 1953), in: BA, B 145, 4261 sowie in 1568; EMNID-Informationen, Jg. 9, 1957, Nr. 40 vom 5.10.1957; Jg. 12, 1960, Nr. 40 vom 8.10.1960, jeweils in: ZA; etwas überdurchschnittlich war die Präferenz »für einen Mann wie Hitler« jeweils bei Arbeitern und Landwirten; eine ähnliche Tendenz der Abnahme der Popularität für Hitler zeigt eine Zeitreihe aus Untersuchungen des Allensbacher Instituts, das seit 1955 fragte, ob »Hitler ohne den Krieg einer der größten deutschen Staatsmänner

- gewesen wäre«. Dieser Auffassung waren 1955 ca. die Hälfte, 1960 ca. ein Drittel der Befragten (vgl. Lutz, Datenmaterial, 1989, S. 156).
- ¹⁰⁶ Vgl. IfD, Die Stimmung im Bundesgebiet 224, in: BA, B 145, 4226; IfD, Streiflichter zur deutschen Mentalität. Umfrageergebnisse zusammengestellt im Auftrage der Neuen Illustrierten (1964), in: BA, ZSg. 132, 1116.
- ¹⁰⁷ Dies führt andernfalls zu einer Verwechslung von offizieller Delegitimation des Nationalsozialismus und äußerer Abkehr der Bevölkerung von NS-Präferenzen mit einem umfassenden tiefgreifenden ‚Wertewandel‘ und damit zur Apologie der 50er Jahre; das jüngste Beispiel dafür liefert Kittel, Legende, 1993; vgl. dagegen die Beiträge von Reichel und Garbe in Schildt/Sywotek, Modernisierung, 1993.
- ¹⁰⁸ Vgl. detailliert OMGUS 175, Trends in German Public Opinion, S. 7; vgl. Braun/Articus, Forschung, 1984, S. 724 ff.
- ¹⁰⁹ Vgl. IfD, Die fünfziger, sechziger Jahre. Trendbeobachtungen aus Material des Allensbacher Archivs, in: BA, ZSg. 132, 1185; Schmidchen, Kraft, 1962, S. 76; doppelt so hoch (44 %) wie zu einem Einparteiensystem war 1951 nach einer Umfrage im Gebiet der vormaligen US-Zone die Option für eine einzige Jugendorganisation: HICOG. Report No. 73, Series No. 2 (13.4.1951), Do Germans want a single Youth Organization in West Germany?, S. 1, in: ZA, HICOG 73; vgl. auch EMNID-Informationen, Jg. 7, 1955, Nr. 46 vom 12.11.1955; Jg. 8, 1956, Nr. 47 vom 24.11.1956; Jg. 11, 1959, Nr. 5 vom 31.1.1959; Jg. 12, 1960, Nr. 28 vom 16.7.1960; das gleiche Institut ermittelte auch regelmäßig das Meinungsbild zur Wiedereinführung der Monarchie. Eine entsprechende Frage lautete: »Wie Sie wissen, wird gelegentlich von einer Monarchie, also von der Wiedereinsetzung eines Kaisers oder Königs gesprochen. Wären Sie für Wiedereinführung einer Monarchie oder dagegen?« Bundesweit sprachen sich danach 1951 23 % für die Wiedereinführung aus, 1954 waren es 28 % und 1957 26 %; dagegen waren 1951 43 %, 1954 64 % und 1957 61 %; der Rest mochte sich jeweils nicht festlegen; in der näheren Auswertung wurde der »monarchische Gedanke als Generationsproblem« interpretiert; während 1957 im Durchschnitt 26 % der Befragten für die Einführung der Monarchie votiert hatten, waren es bei den Altersgruppen bis unter 50 Jahre jeweils 17 bis 20 %, in der Gruppe der 50 bis 65jährigen 33 % und bei den noch älteren 48 % (EMNID-Informationen, Jg. 9, 1957, Nr. 30 vom 27.7.1957, jeweils in: ZA); vgl. insgesamt auch Gabriel, Demokratiezufriedenheit, 1987.
- ¹¹⁰ Wellmann, Grundlage, 1953, S. 591.
- ¹¹¹ Allemann, Bonn ist nicht Weimar, 1956, S. 112–114.
- ¹¹² Vgl. IfD, Die fünfziger, sechziger Jahre. Trendbeobachtungen aus Material des Allensbacher Archivs, in: BA, ZSg. 132, 1185; Herz, Wandel, 1979, S. 199, 207 f.
- ¹¹³ Vgl. Herbst u. a. (Hg.), Option, 1989.
- ¹¹⁴ Vgl. HICOG-Report 18, West Germans; HICOG. Report No. 55, Series No. 2 (28.12.1950), Germans view the Remilitarization Issue. Year-end Developments and the Present Status of Neutralism, in: ZA, HICOG 55; die Frage lautete (übersetzt): »What would you personally prefer to do in the immediate East-West struggle: Side with the East or with the West or stay out of it entirely?«
- ¹¹⁵ HICOG. Report No. 180, Series No. 2 (6.7.1953), German Political Trends following recent Soviet Concessions and subsequent East Zone Riots, S. 5, in: ZA, HICOG 180.
- ¹¹⁶ Vgl. Schwarz, Die Westdeutschen, 1985, S. 101.
- ¹¹⁷ Herbst, Westdeutschland, 1986, S. 17.
- ¹¹⁸ HICOG. Report No. 111, Series No. 2 (28.11.1951), West German Thinking on

- a Federation of Europe, S. 1, in: ZA, HICOG 111; Vergleichsdaten für Frankreich, Großbritannien und Italien für 1952 bis 1955 vgl. in American Embassy. Report No. 209 – S, West European Public Opinion on Current Issues, February 1955, S. 2, in: ZA, Embassy 209 – S.
- ¹¹⁹ Vgl. EMNID-Informationen, Jg. 11, 1959, Nr. 21 vom 23.5.1959, in: ZA.
- ¹²⁰ Vgl. EMNID-Informationen, Jg. 12, 1960, Nr. 37 vom 17.9.1960, in: ZA.
- ¹²¹ Vgl. die Zusammenstellung wohl nahezu sämtlicher demoskopischer Studien zur Wiedervereinigung in der der Nachkriegszeit von Szumni u. a., Datenreport, 1990.
- ¹²² Vgl. IfD, Die Stimmung im Bundesgebiet (August 1953), in: BA, B 145, 1566; IfD, Die fünfziger, sechziger Jahre, in: BA, ZSg. 132, 1185; IfD, Die Stimmung im Bundesgebiet 287, in: BA, B 145, 4228; Kirschhofer, Die Deutschen, 1967, S. 185.
- ¹²³ Vgl. die amerikanischen Umfragen HICOG. Report No. 169 – S, Series No. 2 (Januar 1953), Public Opinion in Western Europe. Attitudes towards Political, Economic, and Military Integration, S. 68, in: ZA, HICOG 169 –S; HICOG. Report No. 180, Series No. 2 (6.7.1953), German Political Trends following recent Soviet Concessions and subsequent East Zone Riots, S. 5, in: ZA, HICOG 180; HICOG 209 – S, West European Public Opinion, S. 6 f.; vgl. die Zusammenstellung von EMNID-Umfragen seit 1951 bei Schwarz, Die Westdeutschen, 1985, S. 118.
- ¹²⁴ Vgl. Hochstein, Ideologie, 1984, S. 42 ff., 70 ff.
- ¹²⁵ Vgl. IfD, Das politische Klima (Oktober 1951), in: BA, B 145, 4221; EMNID-Informationen, Jg. 10, 1958, Nr. 47 vom 22.11.1958, in: ZA.
- ¹²⁶ Vgl. IfD, Streiflichter zur deutschen Mentalität. Umfrageergebnisse zusammengestellt im Auftrage der Neuen Illustrierten (1964), in: BA, ZSg. 132, 1116.
- ¹²⁷ Ebd.; diese Entwicklung verlief vor dem Hintergrund des sich allmählich stabilisierenden Vertrauens zur NATO (vgl. American Embassy. Report No. C – 25 <6.7.1959>, West German and Berlin Confidence in NATO, in: ZA, American Embassy C – 25); zum Komplex der atomaren Bewaffnung vgl. HICOG. Report No. 199, Series No. 2 (18.6.1954), West Germans State their Views on the Role of Atomic Weapons in Western Defense, in: ZA, HICOG 199; HICOG 209 – S, West European Public Opinion, S. 11 ff.; HICOG, Report No. 216, Series No. 2 (23.9.1955), German Reactions to Atomic Weapons, in: ZA, HICOG 216; American Embassy. Report No. C – 20 (6.6.1958), Atomic Weapons for the Bundeswehr, in: ZA, American Embassy C – 20; DIVO-PresseDienst, 1960, August I, in: ZA.
- ¹²⁸ Vgl. EMNID-Informationen, Jg. 7, 1955, Nr. 29 vom 16.7.1955; Jg. 10, Nr. 25 vom 21.6.1958, jeweils in: ZA.
- ¹²⁹ EMNID-Informationen, Jg. 7, 1955, Nr. 39 vom 24.9.1955; Jg. 12, 1960, Nr. 5 vom 6.2.1960, jeweils in: ZA.
- ¹³⁰ Männer wie Frauen meinten bei einer Umfrage im Januar 1955 zu 75 %, daß »für junge Menschen der Einfluß des Militärdienstes im großen und ganzen eher gut« sei, »eher schlecht« meinten 15 % der Männer und 7 % der Frauen; IfD, Die Stimmung im Bundesgebiet 196, in: BA, B 145, 4225; vgl. HICOG. Report No. 9, Series No. 2 (17.3.1950), German Attitudes toward an Army and Military Training, S. 3, in: ZA, HICOG 9.
- ¹³¹ Adenauer, Teegespräche, 1984, S. 549.
- ¹³² Vgl. IfD, Die Stimmung im Bundesgebiet 238, in: BA, B 145, 4227.
- ¹³³ Vgl. EMNID-Informationen, Jg. 8, 1956, Nr. 8 vom 25.2.1956; Jg. 9, 1957, Nr. 12 vom 23.3.1957; Jg. 10, 1958, Nr. 11 vom 15.2.1958; Jg. 11, 1959, Nr. 8 vom 21.2.1959; Jg. 12, 1960, Nr. 21 vom 28.5. 1960, jeweils in: ZA.

- ¹³⁴ Allemann, Bonn ist nicht Weimar, 1956, S. 103.
¹³⁵ Kirchheimer, Democracy, 1961, S. 266.
¹³⁶ Maier, Die Deutschen, 1985, S. 21.
¹³⁷ Dahrendorf, Gesellschaft, 1961, S. 315.
¹³⁸ Ders., Gesellschaft, 1962, S. 215.
¹³⁹ Ders., Gesellschaft, 1965, S. 470f.; vgl. Wilharm, Wiederaufbaudynamik, 1990.
¹⁴⁰ Vgl. Bolte/Aschenbrenner, Situation, 1966, S. 50ff.
¹⁴¹ Vgl. Schallück, Deutschland, 1969.
¹⁴² Maier, Grundlagen, 1986, S. 418.

Anmerkungen zu IV.2.

- ¹ Wagemann, Welt, 1952, S. 11 (ff.); als eine der wichtigsten optimistischen Zukunftsprognosen an der Schwelle der 50er Jahre kann gelten Fourastié, Hoffnung, 1954 (Paris 1949); hinzuweisen ist auch auf den seit 1923 in den USA lebenden Russen Pitirim A. Sorokin, der von seinem Verlag als meist übersetzter Soziologe angepriesen wurde: Sorokin, Krise, 1950 (New York 1941); ders., Wiederherstellung, 1952.
² Freyer, Vollendbarkeit, 1955, S. 110.
³ Holthusen, Mensch, o. J. (1951), S. 10.
⁴ de Man, Vermassung, 1951, S. 171, 173; zum biographischen Hintergrund vgl. Niethammer, Posthistoire, 1989 S. 104 ff.
⁵ Greiling, Wie werden wir leben?, 1954, S. 283.
⁶ Raudive, Chaomensch, 1951, S. 13.
⁷ Russell, Weg, 1949 (dort die folgenden Zitate).
⁸ Vgl. diese Prognose besonders ausgeprägt bei sozialistischen USA-Emigranten wie Fraenkel, Korea, 1951, S. 36; Sternberg, Kapitalismus, 1951, S. 451; ders., Marx, 1955, S. 354; die optimistische Annahme einer Steigerung der Friedensmöglichkeiten gerade durch die Zweiteilung der Welt – wie sie z. B. der Schriftsteller Hermann Broch im Rahmen seiner Option für den Westen vertrat – kam Anfang der 50er Jahre nur als Außenseiterposition vor (vgl. Broch, Trotzdem, 1950).
⁹ Zum zeitgenössischen Vorstellungshorizont vgl. Schildt, Atombombe, 1987.
¹⁰ Adorno, Auferstehung, 1950, S. 469.
¹¹ de Rougemont, Krankheit, 1951, S. 117, 122.
¹² Rüstow, Kulturtradition, 1951, S. 311; zum Hintergrund vgl. das opus magnum: Ders., Ortsbestimmung, 3 Bde., 1950, 1952, 1957; zur Rezeption Meier-Rust, Alexander Rüstow, 1993, S. 98 ff.
¹³ Picht, Neubegründung, 1949, S. 1066.
¹⁴ Eine schöne atmosphärische Schilderung der Welt dieser »Existenzialisten« (»Exis«) bei Fndres, Literatur, 1980, S. 76; vgl. auch Schnell, Literatur, 1986, S. 142 ff.
¹⁵ Vgl. etwa Jaspers, Existenzialphilosophie, ²1956.
¹⁶ Gesammelt in Heidegger, Technik, 1962; Heidegger gewidmet war die Studie des katholischen Philosophen Müller, Existenzphilosophie, 1949; vgl. auch Knuth, Philosophie, 1949.
¹⁷ Bollnow, Geborgenheit, 1955, S. 161, 168; vgl. zu Haupttendenzen der Philosophie um 1950 Baumgartner, Philosophie, 1980, S. 5–31.
¹⁸ Berdjajew, Mensch, 1948, S. 14; vgl. schon ders., Mensch, 1943.
¹⁹ Dvorak, Technik, 1948, S. 13, 14, 17.

- ²⁰ Jünger, *Perfektion, 1946* (¹⁹⁴⁹), S. 15; der Bogen von der Technik zur kapitalistischen Wirtschaftsweise und von dort weiter zu ökologischen Gefahren wurde nur ausnahmsweise geschlagen; vgl. Vogt, *Erde*, 1950, S. 170.
- ²¹ Hagelstange, *Humanitas*, 1951, S. 117.
- ²² Pütz, *Epoche*, 1956, S. 342; Pütz berief sich direkt auf Ernst Jünger; die kritische Analyse der gewerkschaftlichen gegenwartsdiagnostischen Publizistik der 50er Jahre bildet ein Desiderat.
- ²³ Schöllgen, *Moralprobleme*, 1955, S. 457.
- ²⁴ Bodamer, *Mann*, 1956, S. 21.
- ²⁵ Lindbergh, *Dilemma*, 1955, S. 113f.
- ²⁶ Vgl. als prominenten Titel Demoll, *Ketten*, 1954; zur zeitgenössischen Übersicht über die Kritik der Technik vgl. Waffenschmidt, *Technik*, 1952; Dessauer, *Streit*, 1956; Reinhard (Hg.), *Schatten*, 1960; eine z. T. grotesk verfälschende ideologiekritische Auseinandersetzung unter dem Leitmotiv, Skepsis gegenüber der Technik sei eine ideologische Waffe des westlichen »Imperialismus«, erfolgte von Ley, *Dämon*, 1961.
- ²⁷ Ortega y Gasset, *Aufstand*, 1957, S. 9; vgl. Zapotoczky, *Modelle*, 1988.
- ²⁸ IfD, *das Diskussionsbuch. Reaktion auf vier Angebote moderner Literatur* (Dezember 1957), in: BA, ZSg. 132, 618; zur Wertschätzung von Ortega y Gasset in den 50er Jahren vgl. Jose Ortega y Gasset. Zu seinem 70. Geburtstag, 1953 (hauptsächlich eine Sammlung seiner vielzitierten Sinnsprüche); Buck, *Ortega y Gasset*, 1953; Sanchez-Blanco, *Ortega y Gasset*, 1983.
- ²⁹ Institut für Sozialforschung, *Soziologische Exkurse*, 1956 (Neuausgabe 1991), S. 70.
- ³⁰ Die Erklärung des Nationalsozialismus aus dem »Massenwahn« bildete im ersten Nachkriegsjahrzehnt eine der einflußreichsten und vielfältig variierten Interpretationslinien; vgl. mit einem »ganzheitspsychologischen« Ansatz Ehrenstein, *Entpersönlichung*, 1952; ders., *Dämon*, 1953 (Teildruck des zuerst genannten Titels); mit dem Begriff des »Kollektivismus« wurde dann häufig die Brücke zum »Bolschewismus« als Nachfolger des Nationalsozialismus und zur Parallelisierung von »Rassenbiologismus« und »Dialektischem Materialismus« geschlagen; als Beispiel aus dem katholischen Schrifttum vgl. dazu Ertel, *Kollektivmensch*, 1949 (¹⁹⁵³); vgl. Hermand, *Kultur*, 1986, S. 42 ff.
- ³¹ Röpke, *Massengesellschaft*, 1957, S. 787; diese Ängste vor einem »Kulturverfall« durch »Vermassung« äußerten zur gleichen Zeit bei einer Erhebung auch Teilnehmer von Volkshochschulkursen (vgl. Schulenburg, *Ansatz*, 1957, S. 35 ff.).
- ³² Franzel, *Tendenzen*, S. 19; symptomatisch dafür die Klage des exilrussischen Philosophen Fedor Stepun beim »Darmstädter Gespräch« 1952: »Der Begriff der Gemeinschaft, den Tönnies geprägt hat, ist heute in Wirklichkeit nicht zu finden. Selbst wenn die Menschen zusammenkommen, um einen großen Geist zu verehren, nennen sie sich nicht Kant- oder Goethgemeinschaften, sondern Goethgesellschaften. (...) Ja, es fragt sich, ob die meisten Kirchen heute auch nicht nur Jesusgesellschaften sind. Daß diese ganze gesellschaftliche Struktur sehr leicht zur Vermassung führt, der nur wahre Persönlichkeiten Widerstand leisten könnten, ist selbstverständlich...« (Schwippert <Hg.>, *Darmstädter Gespräch*, 1952, S. 162f.); eine spezifische Quelle der Massenphobie bildete das Flüchtlingsproblem (vgl. z. B. Beutel, *Zerrüttung*, 1956).
- ³³ Ludwig, *Abtreibung*, 1957.
- ³⁴ Vgl. konzeptionell das »Vermassung und Institution« überschriebene Schlußkapitel in Brepohl, *Industrievolk*, 1957, S. 356ff. (Zitat: S. 361).
- ³⁵ Maiwald, *Hintergrund*, 1949, S. 1168; Thielicke, *Kirche*, 1952; vgl. Eucken-

- Erdsiek, Chaos, 1948; eine Überprüfung der Ähnlichkeiten und Unterschiede »ordo-liberaler« und »konservativ-abendländischer« Deutungsmuster dieses Zusammenhangs ist bisher noch nicht erfolgt; zur ordoliberalen Ideologie vgl. zuletzt Haselbach, Liberalismus, 1991.
- ³⁶ Vgl. Heckel u. a., Kulturpolitik, 1987, S. 18.
- ³⁷ Vaerting, Machtzuwachs, 1952, S. 4 (hier handelte es sich um Propaganda für die »Europabewegung« <ebd., S. 125> als Rettung vor der Ausrichtung der ganzen Welt nach dem Muster der Sowjetunion).
- ³⁸ Vgl. in diesem Zusammenhang die Kritik der bekannten Burnham-These, daß die Manager die Gewinner der Revolutionen des 20. Jahrhunderts seien, durch Borkenau, Revolution, 1949; während dies noch marxistische Schablonen vom Primat der Ökonomie seien, müsse der Funktionär totalitärer Systeme als politisches Phänomen analysiert werden.
- ³⁹ Hellpach, Charakter, 1954, S. 240; vgl. Sheen, Kommunismus, 1950; ders., Kommunismus, 1956.
- ⁴⁰ Weber, Mensch, 1953, S. 43.
- ⁴¹ Ebd., S. 80.
- ⁴² Ebd., S. 53 u. ö.; vgl. ders., Kulturgeschichte, ²1950, S. 426 ff.
- ⁴³ St(ernberger), Nach Alfred Webers Begräbnis, 1958, S. 299; von Martin, Ordnung, 1956, S. 292 ff.; vgl. zum Kontext Lepsius, Entwicklung, 1979, S. 30 ff.; zur Bio-Bibliographie vgl. Demm (Hg.), Alfred Weber, 1986, S. 178 ff.; vgl. die uneingeschränkt positive Rezeption bei Sombart, Nachdenken, 1987, S. 186 ff.; zuletzt Nutzinger, Nationalökonomie, 1995.
- ⁴⁴ Vgl. zum Angestellten als Prototyp des »Massenmenschen« etwa Neundörfer, Die Angestellten, 1961, S. 17 f.
- ⁴⁵ Sieburg, Langeweile, 1953, S. 270; zur Biographie dieses in den 50er Jahren wichtigen Publizisten (1893–1964) vgl. jetzt Krause, Frankreich, 1993; zum kultursoziologischen Hintergrund des Diskurses vgl. Bellebaum, Langeweile, 1990.
- ⁴⁶ Vgl. das breit rezipierte Buch des Jesuiten Lotz, Einsamkeit, 1955 (¹1957).
- ⁴⁷ Schirmbeck, Millionen, 1961 (es handelte sich um Vorträge in einer Sendereihe des Bayerischen Rundfunks 1960/61).
- ⁴⁸ Ortega y Gasset, In sich selbst-Versenkung, 1951, S. 26.
- ⁴⁹ Vgl. Horney, Wege, 1951 (übersetzt aus dem Amerikanischen); Leithäuser, Das unbekannte Ich, 1955; vgl. auch (bei »rowohlts deutsche enzyklopädie«) Kubie, Psychoanalyse, 1956; dagegen (in der gleichen Reihe) Eysenck, Wege, 1956.
- ⁵⁰ Vgl. als einschlägige Titel aus dem breiten Sortiment Alexander, Psychosomatische Medizin, 1951; Venzmer, Psyche, 1953; Ruhland, Ganzheitsmedizin, 1953; Boss, Einführung, 1954; Hellpach, Soma, 1954; Seifert, Tiefenpsychologie, 1955; Weitbrecht, Kritik, 1955; Caruso, Bios, 1956; Heiß, Tiefenpsychologie, 1956.
- ⁵¹ Bodamer, Mensch, 1958 (¹1962), S. 9 ff.; vgl. schon vorher von katholischer Seite Brockmöller, Christentum, 1954, S. 14 ff.
- ⁵² Jores, Mensch, 1956, S. 158.
- ⁵³ Vgl. Die Bedrohung unserer Gesundheit. Eine Vortragsreihe mit Beiträgen von Karl-Heinrich Bauer u. a., 1956 (Rundfunkvorträge im Heidelberger Studio des SDR; besprochen wurden neben Streßgefahren für Herz und Kreislauf auch Themen wie »Angst als Krankheitsursache«, »Gift in der Atemluft«, »Chemikalien in Lebensmitteln«, »Lärmbelastung«, »Psychotherapie«); Selye, Streß, 1957 (aus dem Amerikanischen); der aus Österreich stammende, dann in Kanada lebende Arzt Hans Selye hatte den Begriff »Streß« zuerst Mitte der 1930er Jahre für eine Reihe unspezifischer Reaktionen des Organismus auf starke Belastun-

- gen verwandt (vgl. Schäfers, Stadtentwicklung, 1982, S. 666); zu erinnern ist daran, daß das »autogene Training« (Johann Heinrich Schultz) als »konzentrierte Selbstentspannung« in Deutschland im Rahmen der Wehrmachtpsychologie am Vorabend des Zweiten Weltkriegs bekannt wurde.
- ⁵⁴ Vgl. Lärm und Luxus, 1953, (ein Beitrag aus Anlaß der Frankfurter Automobilausstellung); seit 1953 erschien auch das Fachblatt »Zeitschrift für Lärmbekämpfung«.
- ⁵⁵ de Boer, Gibt es den modernen Menschen?, 1956, S. 1190; entsprechend die Zusammenschau von »Lichtüberflutung«, »Lärmüberforderung«. »Reizüberspannung« und »allgemeiner Erotisierung« bei Oeter, Familie, 1957, S. 542 f.; vgl. auch von Ungern-Sternberg, Geist des Großstädtlers, 1957, S. 66–70.
- ⁵⁶ Heidegger, Technik, 1962, S. 24 f.
- ⁵⁷ Ipsen, Großstadt, 1957 (Vorwort); vgl. zu den zugrundeliegenden Kontinuitätsdeterminanten Walz, Gegenbilder, 1980; Schubert, Großstadtfeindschaft, 1986.
- ⁵⁸ Gehlen, Urmensch, 1956, S. 125.
- ⁵⁹ Lersch, Mensch, 1958 (1947), S. 15 (ff.).
- ⁶⁰ Gehlen, Ende, 1956, S. 1156 f.
- ⁶¹ Freyer, Vollendbarkeit, 1955, S. 110.
- ⁶² Vgl. Whyte, Denken, 1950.
- ⁶³ Adorno/Horkheimer/Kogon, Welt, 1989, S. 121 ff.
- ⁶⁴ Vgl. Tillich, Mensch, 1954.
- ⁶⁵ Vgl. Söllner, Dialektik, 1982.
- ⁶⁶ Horkheimer, Notizen, 1974, S. 36 (die Eintragung ist von 1956).
- ⁶⁷ Synthetische Anthropologie. Vorträge und Diskussionsberichte der »Konferenz zur Förderung der verbundenen Wissenschaften vom Menschen« am 27. und 28. September 1949 in Mainz, 1950, S. 107; vgl. Jahn, Konferenz, 1949; Specht, Konferenz, 1950.
- ⁶⁸ Vgl. Specht, Konferenz, 1952.
- ⁶⁹ Vgl. als Überblick Pinn/Nebelung, Kontinuität, 1990; vgl. allgemein zum Menschenbild der Soziologen in diesem Zeitraum Weyer, Soziologie, 1984, S. 146 ff.; bio-bibliographische Hinweise in: Cobet (Hg.), Einführung, 1988.
- ⁷⁰ Vgl. repräsentativ für die geisteswissenschaftlich-typologische Sicht auf den Menschen Rempelin, Psychologie, 1954; fortdauernd neu aufgelegt wurde in den 50er Jahren auch Eduard Sprangers »Psychologie des Jugendalters« (1924).
- ⁷¹ Hellpach, Mensch, 1939 (?1952); dort wurde der Gedankengang entfaltet, daß die Großstadt den jeweiligen »Gauerschlag« der Menschen verdichtete; vgl. Pfeil, Großstadtforschung, 1950.
- ⁷² Vgl. von Beyme, Wiederaufbau, 1987, S. 60 ff.
- ⁷³ Evers (Hg.), Darmstädter Gespräch, 1950, S. 48, 59, 147; vgl. Wingler, Darmstädter Gespräch, 1950; zur irritierenden Förderung der nicht-gegenständlichen Bildenden Kunst durch die organisierte Unternehmerschaft vgl. Bühner, Kulturkreis, 1993.
- ⁷⁴ Schwippert, Darmstädter Gespräch, 1952, S. 66; vgl. auch Conrads u. a. (Hg.), Bauhausdebatte, 1994.
- ⁷⁵ Sedlmayr, Verlust, 1948; ders., Gegenwart, 1955; Picard, Atomisierung, 1954; vgl. Hermand, Kultur, 1986, S. 211 ff.
- ⁷⁶ Vgl. als globale Skizze Fried (=Friedrich Zimmermann), Umsturz, 1950.
- ⁷⁷ Vgl. Overesch, Renaissance, 1989, S. 45 f.
- ⁷⁸ Vgl. zum folgenden mit detaillierten Nachweisen Schildt, Deutschlands Platz, 1987; davon zu unterscheiden sind außenpolitisch protestantisch-nationalneu-

- tralistische Positionen verschiedener Provenienz, z. B. in den evangelischen Kirchen.
- ⁷⁹ Deutlich wurde dies z. B. in den Reserven gegen die Schulpolitik der amerikanischen Besatzungsmacht, die sich erklärtermaßen auf den philosophischen Pragmatismus eines John Dewey stützte (vgl. am Beispiel von Hessen Schländer, *Reeducation*, 1975, S. 309 ff.).
- ⁸⁰ Cysarz, *Überlieferung*, 1951, S. 16; vgl. Kier, *Gesetz*, 1951.
- ⁸¹ Fried (=Friedrich Zimmermann), *Abenteuer*, 1950; ders., *Umsturz*, 1950; Wirsing, *Schritt*, 1951; als zeitgenössische Kritik von individualistisch-pragmatischem Standpunkt gegen die Formelhaftigkeit der »Rechristianisierung« bei den genannten Autoren vgl. Oetinger, *Wendepunkt*, 1951, S. 258.
- ⁸² Vgl. Jahn, *Vertrauen*, 1953, S. 109 ff.
- ⁸³ Vgl. zum Umfeld von der Brelie-Lewien, *Zeitschriften*, 1986; *Hürten*, *Topos*, 1985.
- ⁸⁴ Vgl. als typisches Dokument de Azaola, *Krise*, 1951, S. 507; es handelte sich um eine Übersetzung aus dem Spanischen.
- ⁸⁵ Doering-Manteuffel, *Katholizismus*, 1981, S. 253.
- ⁸⁶ Guardini, *Ende der Neuzeit*, 1950 (41953); Walter Dirks lobte die »Absage an den Pessimismus« in diesem Werk (*Unsere geschichtliche Zukunft. Ein Gespräch über »Das Ende der Neuzeit« zwischen Clemens Münster, Walter Dirks, Gerhard Krüger und Romano Guardini*, 1953, S. 37); Guardini habe eine positive Beantwortung der »bolschewistischen« Herausforderung der »einen Welt« und ihres US-Pendants, der UNO, geliefert (Dirks, *Ende*, 1952); ansonsten wurde in den »Frankfurter Heften« scharfe Kritik an den Parolen vom »christlichen Europa« bzw. »Abendland« geübt.
- ⁸⁷ Rosenstock-Huessy, *Atem*, 1951, S. 14.
- ⁸⁸ Ders., *Des Christen Zukunft*, 1955, S. 20; vgl. die konservative Einvernahme dieses Denkers bei Bossle, *Eugen Rosenstock-Huessy*, 1989.
- ⁸⁹ Vgl. Faber, *Abendland*, 1979.
- ⁹⁰ Doering-Manteuffel, *Kirche*, 1982, S. 115, 121.
- ⁹¹ Vgl. von Schewick, *Kirche*, 1980, S. 65–126.
- ⁹² Hirtenwort der deutschen Bischöfe zum Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949, abgedruckt in: Fitzek, *Kirche*, 1981, S. 77.
- ⁹³ Langner, *Ordnungsvorstellungen*, 1980, S. 81 ff., verweist auf die enorme Bedeutung der positiven Rezeption von Wilhelm Röpke in der katholischen Publizistik; vgl. auch Rauscher, *Soziallehre*, 1980, S. 13 f.
- ⁹⁴ Fitzek, *Kirche*, 1981, S. 84–89, 90–93 (Zitate aus dem Hirtenbrief von 1953).
- ⁹⁵ Vgl. Hermand, *Kultur*, 1986, S. 234 ff.
- ⁹⁶ Jünger, *Knoten*, 1953, S. 35; vgl. Mirgeler, *Elemente*, 1949; ders., *Erbschaft*, 1960; Holthusen, *Was ist abendländisch?*, 1960.
- ⁹⁷ Borkenau, *Atombombe*, 1948/49, S. 11.
- ⁹⁸ Kongreß für die Freiheit der Kultur (1953), in: *StAH*, 135–1VI, 310–12, Bd. I.
- ⁹⁹ Ebd.
- ¹⁰⁰ Vgl. Unterlagen zum ersten Kongreß und zur personellen Zusammensetzung in: NDR-Archiv, 01.07114.000; zu Rudolf Pechel, der mit seiner »Deutschen Rundschau« auf Distanz zur »Verwestlichung« blieb, vgl. Schäfer, *Rudolf Pechel*, 1975; vgl. jetzt auch die Erinnerungen von Pross, *Memoiren*, 1993, S. 189 ff.; der Nachzeichnung der Kongreß-Bewegung gilt ein Teil des laufenden Tübinger Projekts »Westernization«. Forschungen zur politisch-ideellen Entwicklung der westdeutschen Gesellschaft in den 50er und 60er Jahren« (Leitung: Anselm Doering-Manteuffel).

- ¹⁰¹ Paradigmatisch Hunold (Hg.), *Welt*, 1955; darin vor allem Röpke, *Gegenhaltung und Rüstow*, *Welt*; vor allem die Ablehnung jeglicher Entspannungsneigungen kennzeichnete das Anliegen dieser neoliberalen Schriftsteller; vgl. auch Röpke, *Umgang*, 1964.
- ¹⁰² Vgl. Loth, *Europa-Bewegung*, 1990; zur spiegelbildlichen Befassung mit dem nationalen Problem in der Öffentlichkeit Kiefer, *Frage*, 1992.
- ¹⁰³ Röpke, *Nationalisierung*, 1950, S. 934.
- ¹⁰⁴ Zit. nach Specht, *Konferenz*, 1952, S. 101; anders als etwa bei der Propaganda für eine Zusammenarbeit der »weißen Rasse« in der Zwischenkriegszeit (Oswald Spengler) wurde vor einem europäischen Fgoismus und vor »Rassedünkel« gewarnt, der nur dem Bolschewismus in den Kolonien in die Hände arbeite; vgl. auch Fedor Stepun beim Darmstädter Gespräch 1952 (Schwippert, *Darmstädter Gespräch*, 1952, S. 164).
- ¹⁰⁵ Stössinger, *Schumann-Plan*, 1951, S. 428; vgl. *Europa ruft!*, 1952.
- ¹⁰⁶ Vgl. *Wie westlich dürfen die Deutschen sein?*, 1951.
- ¹⁰⁷ Röpke, *Antigermanismus*, 1954, S. 535; vgl. auch die Diskussion um die westeuropäische Integration im »Monat« 1953 (vor allem Aron, *Gesundung*, 1953); vor einer unrealistischen Übersteigerung des Europa-Gedankens warnte gleichzeitig Somary, *Deutschland*, 1953.
- ¹⁰⁸ Vgl. die Stellungnahme von Bundesinnenminister Gerhard Schröder, dok. in: *Bührer, Adenauer-Ära*, 1993, S. 263f.; Sternberger, *Unter uns Weltmeistern*, 1954; vgl. dagegen zur »volksgemeinschaftlichen« Dimension dieses sportlichen Erfolgs Siegler, »Sie hören an der Geräuschkulisse, daß ein deutscher Angriff rollt«, 1980; Rittner, *Glück*, 1989; Frei, *Finale Grande*, 1994.
- ¹⁰⁹ Vgl. Karl Jaspers' positive Würdigung von Adenauer als »abendländischem Politiker« in eben diesem Sinne (Jaspers, *Hoffnung*, 1965, S. 271 ff.); zu Adenauers Ideen- und Begriffswelt bezüglich »Europa« und »Abendland« Weidenfeld, *Konrad Adenauer*, 1976, S. 78 ff.; Langner, *Ordnungsvorstellungen*, 1980, S. 65 ff.; vgl. die Habilitationsschrift von Grebing, *Konservative*, 1971, in der die längere Zeit anhaltende Reserve konservativer Ideologen gegenüber dem gesamten parlamentarisch-demokratischen Gefüge betont herausgearbeitet wurde; in einem Punkt allerdings ist eine deutlich neue Qualität des Nachkriegs- gegenüber dem Zwischenkriegskonservatismus zu konstatieren. Nach 1945 wurde von Konservativen nahezu stets die enge Verbindung von Religion und Konservatismus gesehen. Wer dies nicht tat, wie etwa Armin Mohler, der im Gegenteil eine strikte Trennung zwischen christlich-egalitärer Nächstenliebe und den hierarchischen Prinzipien des Konservatismus betonte (Mohler, *Revolution*, 1950), der blieb für lange Jahre ein Außenseiter; zur Kritik der Trennung von Religion und Konservatismus aus zeitgenössischer Sicht vgl. Hillard, »Konservative Revolution«, 1951; Freund, *Konservatives Harakiri*. Zu Mohlers Buch: *Die Konservative Revolution*, 1952.
- ¹¹⁰ Zit. nach Behn, *Regierungserklärungen*, 1971, S. 31.
- ¹¹¹ Ebd., S. 32, 33.
- ¹¹² Bergsdorf, *Herrschaft*, 1983, S. 133 ff.
- ¹¹³ Zum Netz »antibolschewistischer« Organisationen Anfang der 50er Jahre vgl. das Handbuch von Jahn, *Vertrauen*, 1953, S. 273 ff.; einen brauchbaren ersten Überblick bietet Nolte, *Deutschland*, 1974, S. 387 ff.; vgl. Blankenburg, *Philosophie*, 1986.
- ¹¹⁴ Für bibliographische Hinweise zu Ätherkrieg, Broschüren- und Plakatsfeldzügen, die sich trotz des unbezweifelbaren Antitotalitarismus der Sozialdemokratie hauptsächlich gegen die SPD richteten (»Alle Wege des Marxismus führen

- nach Moskau« usw.), vgl. Wasmund, Die »rote Flut«, 1986; Körner, Politische Kleinschriften, 1988; illustrativ erhellend Gries u. a., Gestylte Geschichte, 1989, S. 116 ff.; Deutschland im Kalten Krieg, 1945–1963. Eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums, 1992.
- ¹¹⁵ Hurwitz, Antikommunismus, 1978, S. 30.
- ¹¹⁶ Berghahn, Deutschland, 1984, S. 347.
- ¹¹⁷ Vgl. illustratives Material zum kulturellen »Frühling« in deutschen Städten zur »Besatzungszeit« in Glaser u. a. (Hg.), Anfang, 1989.
- ¹¹⁸ Dirks, Charakter, 1950, bes. S. 947; als Reaktion auf diesen Aufsatz wurde von rechtskonservativ-katholischer Seite vorgeschlagen, als »restaurativ alle die Kräfte zu bezeichnen, die das alte Rechts-Links-Vorkriegsschema erneuern wollten«. Am meisten restaurativ seien deshalb die Sozialdemokraten (Franzel, Die restaurativen Tendenzen, 1951, S. 542); vgl. Hülsmann, Das »radikal Andere«, 1952; von konservativ-protestantischer Warte Hans Zehrer, Leben wir in der Restauration?, in: Sonntagsblatt, Jg. 6, 1953, Nr. 24 vom 14.6.1953.
- ¹¹⁹ Flügge, Behörde, 1950.
- ¹²⁰ Reifferscheidt, 1945 bis 1950, 1951.
- ¹²¹ Dirks, Charakter, 1950, S. 953; im Zusammenhang damit beklagte Dirks auch den Verschleiß des Begriffs »Integration« als an sich weiterführendem Ganzheitsbegriff (ders., Integration, 1952).
- ¹²² Kogon, Aussichten, 1952, S. 175.
- ¹²³ Koepfen, Treibhaus, 1953, in einer Ausgabe mit der gesamten Wartesaal-Trilogie: Ders., Tauben im Gras (1951). Das Treibhaus (1953). Der Tod in Rom (1954). Drei Romane, 1986, S. 272.
- ¹²⁴ Rühmkorf, Jahre, 1972, S. 57, 60.
- ¹²⁵ Dirks, Vaterland, 1957, S. 143.
- ¹²⁶ Wagemann, Wirtschaft, 1953.
- ¹²⁷ Eich, Die unheimlichen Deutschen, 1963, S. 330.
- ¹²⁸ Pius XII, Breve über den hl. Gabriel als Patron des Fernmeldewesens (12.1.1951), in: Becker (Hg.), Rundfunk, 1953, S. 26.
- ¹²⁹ Höffner, Fortschritt, 1953, S. 13 ff.; erst nach diesen Leitsätzen folgte die Einschränkung, daß Technik die »sittliche Rangordnung der Werte« zu achten habe usw.
- ¹³⁰ Vgl. u. a. Dessauer, Seele, 1945 (?1952); ders., Erbe, 1956 (gesammelte Rundfunkvorträge zum Thema); vgl. Krämer-Friedrich, Vergesellschaftung, 1982, S. 36 ff.; Wendorff, Zeit, 1981, S. 519 ff.
- ¹³¹ Thielicke, Fragen, 1947, S. 133.
- ¹³² Ebd., S. 162, 167.
- ¹³³ Schwippert, Darmstädter Gespräch, 1952, S. 36.
- ¹³⁴ Borkenau, Technik, 1949, S. 637.
- ¹³⁵ Uellenberg, Lotung, 1954, S. 682.
- ¹³⁶ Dies machte z. B. der gesamte Verlauf des Darmstädter Gesprächs über »Mensch und Technik« 1952 deutlich (vgl. dazu aus negativer Sicht de Boer, Mensch, 1953).
- ¹³⁷ Röpke, Technik, 1952, S. 675; vgl. ähnlich Eucken-Erdsiek, Sinn, 1950; Rüstow, Kritik, 1951, S. 393 ff.
- ¹³⁸ Mannheim, Mensch, 1958, S. 59; vgl. Gröbner, Krise, 1954.
- ¹³⁹ Mirdgeler, Sonderreich, 1953, S. 931.
- ¹⁴⁰ Gehlen, Technik, 1953; vgl. dazu Weiß, Weltverlust, 1971; Saage, Aktualität, 1987, S. 257 ff.
- ¹⁴¹ Zu betonen ist auch an dieser Stelle die wechselseitige Durchdringung der neben-

- einander genannten Positionen im zeitgenössischen Schrifttum. Hinzuweisen ist auf die positive Rezeption der modernen konservativen Position nicht nur im evangelischen Raum, sondern auch auf katholischer Seite. Ein konzeptionell gewichtiges Beispiel dafür liefert der 1957 imprimierte Versuch einer Begründung »moderner Erziehung« in der »technisierten Welt« von Hollenbach, Mensch, 1957.
- ¹⁴² Rossmann, *Philosophen*, 1951, S. 62; vgl. mit ähnlicher Stoßrichtung Krämer-Badoni, *Welt*, 1952.
- ¹⁴³ Vgl. Friedman, *Zukunft*, 1953 (frz. Ausgabe 1950), S. IX.
- ¹⁴⁴ Leithäuser, *Gruselkabinett*, 1951, S. 447f.; als solche »modernen Eremiten« galten ihm Ortega y Gasset, Paul Valery, Aldous Huxley und A. J. Toynbee.
- ¹⁴⁵ Brinkmann, *Kollektivismus*, 1951, S. 56f.
- ¹⁴⁶ Vgl. Conant, *Weltbild*, 1953; ders., *Naturwissenschaft*, 1953.
- ¹⁴⁷ Bense, *Reinheit*, 1949, S. 767, 779; eine biographische Studie über diesen wichtigen Philosophen der Nachkriegs-Moderne (1910–1990) bildet ein dringliches Desiderat.
- ¹⁴⁸ Vgl. Bialas, *Determinismus*, 1988, S. 159.
- ¹⁴⁹ Schwippert, *Darmstädter Gespräch*, 1952, S. 109.
- ¹⁵⁰ Vgl. Aich, *Massenmensch*, 1947; Guillaume, *Überwindung*, 1954.
- ¹⁵¹ Hellpach, *Pax Futura*, 1949, S. 291 ff.
- ¹⁵² Schoeps, *Monarchie*, 1953, S. 31, 40, 41, 53; vgl. die Propaganda für eine verfassungsmäßige konstitutionelle Monarchie als Schutz gegen (republikanischen) Totalitarismus von Kuehnelt-Leddihn, *Freiheit*, 1953, S. 177 ff.
- ¹⁵³ von Ungern-Sternberg, *Über die Begriffe »Führer«*, 1959, S. 36.
- ¹⁵⁴ Guardini, *Ende der Neuzeit*, 1950, S. 72.
- ¹⁵⁵ Vgl. als ausführliche Darstellung der Person-Kollektiv-Debatte der 50er Jahre von katholischer Seite Wössner, *Mensch*, 1963.
- ¹⁵⁶ Thomas, *Christ*, 1956, S. 482 f.
- ¹⁵⁷ Vgl. Guardini, *Macht* 1951.
- ¹⁵⁸ Vgl. Binkowski, *Christliche Stellung*, 1956.
- ¹⁵⁹ Vgl. von Grote, *Soziale Partnerschaft*, 1956, S. 7.
- ¹⁶⁰ Vgl. Müller-List, *Moral*, 1981.
- ¹⁶¹ Triesch, *Macht*, 1956, S. 452.
- ¹⁶² Waldraff, *Konservativ und reaktionär*, 1953, S. 36; vgl. zur gewerkschaftlichen Linie in diesem Zeitraum Schönhoven, *Gewerkschaften*, 1987, S. 217 ff.
- ¹⁶³ Vgl. Cattepoel, *Sozialreise*, 1953, S. 23 ff.
- ¹⁶⁴ Sabais, *Neandertaler*, 1962, S. 133.
- ¹⁶⁵ Vgl. prototypisch Rüstow, *Bedeutung*, ²1957.
- ¹⁶⁶ de Man, *Vermassung*, 1951, S. 65; vgl. Stölting, *Massen*, 1990, S. 152.
- ¹⁶⁷ Ortega y Gasset, *Das inter-individuelle Leben: Wir – Du – Ich*, 1957, S. 618, 622; der »fundamentale Kontakt zum anderen« stellte sich in dieser »Kritik des konventionellen Lebens« durch »Altruismus« her (ebd., S. 623, 632).
- ¹⁶⁸ Röpke, *Massengesellschaft*, 1957, S. 797.
- ¹⁶⁹ Bodamer, *Weg*, 1955, S. 13.
- ¹⁷⁰ Vgl. auch Guardini, *Kultur*, 1962, S. 32 ff.
- ¹⁷¹ Plessner, *Weg*, 1960, S. 16; Plessner gibt hier Ausführungen von Leopold von Wiese auf dem 12. Deutschen Soziologentag in Heidelberg 1954 wieder.
- ¹⁷² Wiesbrock, *Schlagwort »Vermassung«*, 1951/52, S. 343.
- ¹⁷³ Ebd., S. 343 f., 344, 347, 348; zur Bedeutung erhöhter Bildung bei der Auflösung der »Massengesellschaft« durch eine »Überwindung« des bloß Beruflichen in einer überprofessionellen Synthese« vgl. Sacherl, *Berufsmensch* 1954 (Zitat: S. 133).

- ¹⁷⁴ Münster, Mengen, 1952, S. 159, 172, 180, 182, 203.
- ¹⁷⁵ von Oertzen, Öffentlichkeit, 1952, S. 8, 10.
- ¹⁷⁶ Hofstätter, Massenpsychologie, 1957; es handelte sich um die Druckfassung eines Rundfunkvortrags im NDR am 19.3.1957 – neben Alexander Mitscherlich war Hofstätter wohl der in der Öffentlichkeit der 50er Jahre bekannteste Psychologe; sein Rowohlt-Taschenbuch (Hofstätter, Gruppendynamik, 1957) wurde über Nacht zum Best- und Longseller (bis Anfang der 1970er Jahre wurden mehr als 200000 Exemplare verkauft).
- ¹⁷⁷ Zur »nachgerade männerbündlerischen Freundschaft« zwischen Gehlen, Schelsky und dem Psychiater Hans Bürger-Prinz vgl. Dörner, Anmerkungen, 1988, S. 141–145 (Zitat: S. 141).
- ¹⁷⁸ Gehlen, Mensch, 1952; als Popularisierung dieser Position vgl. Korn, Kultur, 1952; vgl. König, Masse, 1988; ders., Zivilisation, 1992, S. 259 ff.
- ¹⁷⁹ Gehlen, Ende, 1956, S. 1152.
- ¹⁸⁰ Ders., Bild, 1952, S. 533.
- ¹⁸¹ Schelsky, Emanzipation, 1955, S. 364 ff.
- ¹⁸² Schelsky, Soziologie, 1955 (⁹1958, ¹⁷1967).
- ¹⁸³ Ebd., S. 111.
- ¹⁸⁴ Vgl. Hinweise zum Wirkungskreis von Gehlen in den 50er Jahren bei Rügemer, Philosophische Anthropologie, 1979, S. 138 ff.; Rehberg, Zurück zur Kultur?, 1990.
- ¹⁸⁵ Gehlen, Ende, 1956, S. 1155.
- ¹⁸⁶ Ders., Kulturverhältnisse, 1956, S. 530.
- ¹⁸⁷ Ders., Hans Freyers Theorie, 1955, S. 580.
- ¹⁸⁸ Freyer, Theorie, 1955; vgl. dazu u. a. Pankoke, Fortschritt, 1970; Gielke, Hans Freyer, 1981; Saage, Rückkehr, 1983, S. 202 ff.; zuletzt Niethammer, Post-histoire, 1989, S. 43 ff.; zur Einordnung in Freyers Gesamtwerk Üner, Soziologie, 1992, S. 109 ff.
- ¹⁸⁹ Vgl. Freyer, Theorie, 1955, S. 79 ff.
- ¹⁹⁰ Ebd., S. 234 (ff.).
- ¹⁹¹ Ebd., S. 260.
- ¹⁹² Ebd., S. 246.
- ¹⁹³ Ebd., S. 260; eine uncingeschränkt positive Übernahme von Freyers Theorie der »sekundären Systeme« erfolgte in einer im evangelischen Furche-Verlag erschienenen Schrift des Soziologen von Oppen, Das personale Zeitalter, 1960, S. 186 ff.; kritisch dagegen Lübke, Revolution, 1959.
- ¹⁹⁴ Gehlen, Hans Freyers Theorie, 1955, S. 580.
- ¹⁹⁵ Schelsky, Zukunftspunkte, 1954, S. 28.
- ¹⁹⁶ Vgl. Henrich, Konzepte, 1987, S. 47 ff.; erst in zweiter Linie kam die zeitgenössisch zuweilen geübte politische Kritik als Grund für das Verlassen von Heideggers Wirkung hinzu. Wie radikal solche Kritik geäußert werden konnte, soll an einem Beispiel zitiert werden: »Der Nationalsozialismus ist nicht verderblich gewesen in dem, was ihn von Heidegger unterschied. Was wir im Nationalsozialismus ablehnen, ist nichts anderes als Heidegger selbst.« (Thiel, Philosophie, 1954, S. 110).
- ¹⁹⁷ Zit. nach dem Abdruck in Schelsky, Suche, 1965.
- ¹⁹⁸ Vgl. auch Willeke, Entstehung, 1955; in diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß schon in den »anthropologisch-soziologischen« Diskussionen seit der zweiten Hälfte der 1930er Jahre – mit anderer Terminologie – ein ausgesprochen hohes Lied auf die Großstadt angestimmt worden war.
- ¹⁹⁹ Neumark (Hg.), Darmstädter Gespräch, 1954, S. 22–24, 49, 81.

- ²⁰⁰ St(ernberger), *Das Darmstädter Drama*, 1953; hinzuweisen ist darauf, daß neben dem Eindruck großer Ähnlichkeit der »Frankfurter« Kulturkritik mit derjenigen konservativer Kulturpessimisten in der Öffentlichkeit nicht unterschlagen werden darf, daß etwa Adorno selbst – z. B. in einer Auseinandersetzung mit dem französischen Literaten Paul Valéry – sich abzugrenzen versuchte: »Wann immer Kulturkritik über Materialismus klagt, befördert sie den Glauben, die Sünde sei der Wunsch der Menschen nach Konsumgütern und nicht die Einrichtung des Ganzen, die sie ihnen vorenthält« (Adorno, *Kulturkritik*, 1955, S. 15).
- ²⁰¹ Sieburg, *Lust*, 1954, S. 53, 55 f.
- ²⁰² Schnell, *Literatur*, 1986, S. 115.
- ²⁰³ Auch hier handelt es sich um eine idealtypische Verdeutlichung. Gleichzeitig gab es z. B. sehr einflußreiche Belletristik mit herkömmlicher konservativer Motivatik; erinnert sei an Gerd Gaiser u. a. (vgl. die Skizzen von Hermand, *Kultur*, 1986, S. 145 ff., 484 ff.).
- ²⁰⁴ Korn, *Kulturfabrik*, 1952, S. 101; im folgenden schließt sich Korn aber den Darlegungen von Freyers »Theorie des gegenwärtigen Zeitalters« (s. o.) an.
- ²⁰⁵ Habermas, *Unübersichtlichkeit*, 1985, S. 41.
- ²⁰⁶ Ders., *Diskurs*, 1985, S. 74; vgl. Vierhaus, *Konservativ*, 1972.
- ²⁰⁷ Weippert, *Ideologie*, 1952, S. 4.
- ²⁰⁸ Vgl. Remmling, *Menschenformung*, 1957.
- ²⁰⁹ Franzen (Hg.), *Darmstädter Gespräch*, 1959, S. 226, 228.
- ²¹⁰ Kongreß für die Freiheit der Kultur. Wissenschaft und Freiheit. 23.–26. Juli 1953, in: NDR-Archiv, o. Nr.

Anmerkungen zu IV.3

- ¹ Geiger, *Klassengesellschaft*, 1949, S. 176, 194; die Thesen Geigers stützten sich vor allem auf Beobachtungen der Sozialpolitik in den skandinavischen Ländern seit den 1930er Jahren.
- ² Schelsky, *Wandlungen*, 1953, S. 218.
- ³ Boehm, *Doppelgesicht*, 1951; insofern bildeten die Flüchtlinge und Vertriebenen in dieser Sichtweise kein konservatives Element, sondern im Gegenteil ein weiteres »Ferment der Dekomposition« der gesellschaftlichen Ordnung (ebd., 170); bald überwog allerdings die entgegengesetzte, optimistische Auffassung, daß sich die Flüchtlinge und Vertriebenen, besonders die Jugendlichen, gegenüber der einheimischen Jugend als »minderanfällig für Vermassungseinflüsse« zeigten (Müller, *Heimatvertriebene Jugend*, 1956, S. 211); insgesamt jedenfalls lassen sich die Ursprünge der Konstruktion einer »nivellierten Mittelstandsgesellschaft« nicht unabhängig von der Flüchtlingsforschung verstehen (vgl. Hanika, *Wandlungen*, 1957; Frantziach, *Die Vertriebenen*, 1987, S. 281 ff.).
- ⁴ Cattepoel, *Sozialreise*, 1953, S. 24.
- ⁵ Schelsky, *Wandel* (1953), 1965, S. 339 f.; dichotomisches Klassenbewußtsein bei Arbeitern wurde in diesem Zusammenhang für gewöhnlich als Traditionsrest gewertet, den Funktionäre mehr oder weniger künstlich wachhielten; vgl. Ferdinand Fried (=Friedrich Zimmermann), *Die Reichen werden ärmer – die Armen werden reicher*, in: *Sonntagsblatt*, Jg. 6, 1953, Nr. 42 vom 18.10.1953.
- ⁶ Mayntz, *Familie*, 1955, S. 11 f.
- ⁷ Daheim, *Vorstellungen*, 1960, S. 238.
- ⁸ Vgl. Dahrendorf, *Klassen*, 1957, S. 78 ff.; Kersig, *Mittelstandsgesellschaft*, 1961, S. 7 ff.; Bolte u. a., *Soziale Schichtung*, 1966, S. 283 f.; Schelsky selbst erklärte

Anfang der 1960er Jahre unumwunden, daß die »These von der »nivellierten Mittelstandsgesellschaft« klar als eine »vorläufige Antithese« zur marxistischen Klassenstrukturtheorie gesehen werden müsse, »die sich für eine intensive Analyse der gegenwärtigen Gesellschaftsstruktur auf die Dauer als zu grob und summarisch erweist.« (Schelsky, Bedeutung, 1961, S. 241); vgl. dazu Hildebrandt, Helmut Schelsky, 1986, S. 36f.; Braun, Helmut Schelskys Konzept, 1989.

- ⁹ Als zeitgenössisches Beispiel für die Befangenheit in den Vorstellungen einer nivellierten Gesellschaft vgl. Jens, Literatur, 1961, S. 123 ff.; vgl. dazu die treffende Interpretation von Fischer, Die Zeit von 1945 bis 1967, 1986, S. 63 f.
- ¹⁰ Riesman, Masse, 1958, S. 23; vgl. zur Begriffsgeschichte Meyer-Dohm, Bemerkungen, 1960, S. 168; ders., Aspekte, 1965, S. 16; Meyer-Dohm verwies darauf, daß der Sache nach sich der Begriff bis auf Karl Büchers nationalökonomisches »Gesetz der Massenproduktion« zurückverfolgen lasse; vgl. auch Kluth, Masse, 1958; eine qualifizierte Kritik des Buches von Riesman im Kontext von dessen Gesamtwerk lieferte Tenbruck, David Riesman, 1957; als Beispiele einer positiven Aufnahme von Riesman im katholischen Schrifttum vgl. Binkowski, Masse, 1957; Wasem, Presse, 1959, S. 14 f.; Graf, Problem, 1960, S. 18.
- ¹¹ Von August 1958 bis August 1968 gab es 12 Auflagen der »Einsamen Masse« mit insgesamt ca. 100000 Exemplaren.
- ¹² Schnabel, Rundfunk, 1955, S. 151.
- ¹³ Zahn, Soziologie, 1960, S. 72; Ernest Zahn (Jg. 1922), war seit Ende der 50er Jahre mit einem soziologischen Programm für langfristige Wirtschaftsplanungen des Unilever-Konzerns betraut und folgte 1962 einem Ruf an die Universität Amsterdam als Ordinarius für Wirtschafts- und Betriebssoziologie.
- ¹⁴ Fbd., S. 75.
- ¹⁵ Veblen, Theorie, 1958.
- ¹⁶ Deutsche Zeitung, 22./23.4.1961.
- ¹⁷ Dahrendorf, Gesellschaft, 1962, S. 213.
- ¹⁸ Galbraith, Gesellschaft, 1959.
- ¹⁹ Kluth, Sozialbewußtsein, 1957, S. 20.
- ²⁰ Böll, Hierzulande, 1961, S. 130.
- ²¹ Claessens u. a., Sozialkunde, ⁶1973 (1965), S. 239 (hier mit Bezug auf Riesman); als Beispiel für die Übernahme des Begriffs der »Konsumgesellschaft« in die katholische Publizistik vgl. Binkowski, Freizeitgestaltende Kräfte, 1957; kritisch dagegen Scheuch, Beiträge, 1958.
- ²² Bednarik, Konsumfront, 1957, S. 10, 47, 68.
- ²³ Ernst Schnabel, Rede zur Eröffnung der Ruhrfestspiele in Recklinghausen am 10.6.1955 (Vortrags-MS), in: NDR-Archiv, 01.07.122.000.
- ²⁴ Walter Muschg, Das Unbehagen in der Hochkonjunktur. Vortrag auf einer Veranstaltung des WDR »Das Unbehagen in der Hochkonjunktur – Erstickt der Wohlstand den Geist?« in Aachen am 10.10.1957, gesendet in der Reihe »Umstrittene Sachen« am 19.2.1958, in: WDR. Jb. 1957/58, in: DRA, WDR 1/001.
- ²⁵ Abgedruckt in Hippen, Das Kabarett-Chanson, 1986, S. 148 f., 152 f.; vgl. Kühn, Das Wolfgang Neuss Buch, 1981, S. 43 ff.
- ²⁶ Ortlieb, Konsumgesellschaft, 1962, S. 52 f.
- ²⁷ Vgl. Erhard, Wirtschaftspolitik, 1962, S. 337 ff.
- ²⁸ Glaser, Kulturgeschichte, Bd. 2, 1986, S. 63 (wobei die Beletage Ende der 50er Jahre noch wenige Bewohner hatte).
- ²⁹ Adorno, Aufarbeitung, 1959, S. 21; vgl. in diesem Sinne noch Mitte der 1960er Jahre Lindemann, Die neuen Lehren, S. 138 f.
- ³⁰ Schüleln, Sinnprobleme, 1981, S. 26 f.

- ³¹ Die neuen Reichen und die Neureichen in Deutschland, 1951, S. 338.
- ³² Hellpach, Charakter, 1954, S. 237; erinnert sei daran, daß in den publizistischen Kampagnen der DDR in den 50er Jahren mit der Gleichsetzung moralischer und politischer Verderbtheit des westdeutschen Staates gearbeitet wurde; vgl. Scheer, Spicler, 1955; Gift in bunten Heften, 1960; zum Hintergrund Barck, Dekadenz-Verdict, 1993.
- ³³ Kuby, Rosemarie, 1958, S. 6.
- ³⁴ Vgl. eine Auswahl von Zeitungsartikeln zur Rosemarie-Diskussion in: NDR-Archiv, 01.15067.000.
- ³⁵ Bednarik, Kultur, 1953, S. 573.
- ³⁶ Bodamer, Mann, 1956, S. 31, 115, 116.
- ³⁷ Beer, Miterzieher, 1961, S. 17.
- ³⁸ Grosse-Hartlage/Rauch (Hg.), Zwanzigjährige, 1959, S. 395.
- ³⁹ Schulz, Deutschland, 1958, S. 95.
- ⁴⁰ Vgl. Schildt, Deutschlands Platz, 1987, S. 352.
- ⁴¹ Enzensberger, Plebiszit, 1967, S. 168–171.
- ⁴² Horkheimer (1957), 1974, S. 55.
- ⁴³ Feddersen, Riese, 1965, S. 256.
- ⁴⁴ Sieburg, Lust, 1957, S. 161.
- ⁴⁵ Schelsky, Beruf, 1956, S. 63; zustimmend zitiert u.a. von Bourbeck, Freizeit, 1957; Friedrichs, Konsument, 1957; zur umfassenden Erörterung der »Konsumfreizeit« als Kernproblem der »Konsumgesellschaft« vgl. Meyer-Dohm, Aspekte, 1965; zum »Mythos des Konsumerrors« vgl. König, Menschheit, 1985, S. 321 (ff.).
- ⁴⁶ Packard, Verführer, 1958, S. 107; vgl. als populäre Schilderung der Sexhaltigkeit der Reklame Suhr, Appelle, 1963.
- ⁴⁷ Oeter, Familie, 1957, S. 543.
- ⁴⁸ Das Bild konsumistischer Übersexualisierung seit Mitte der 50er Jahre vermittelt in seinem subjektiven Rückblick auch Brückner, 50er Jahre, 1980, S. 20f.; im Gegensatz dazu betont die in sexuellen Dingen prude und illiberale Atmosphäre Lautmann, Zwang, 1984, S. 181 ff.; Delille/Grohn, Blick zurück, 1985, S. 116 ff.; Glaser, Kulturgeschichte, Bd. 2, 1986, S. 98 ff.
- ⁴⁹ Bodamer, Mann, 1956, S. 96.
- ⁵⁰ Sieburg, Erotik, 1952, S. 736; vgl. ders., Lust, 1957, S. 208 ff.
- ⁵¹ Korn, Kulturfabrik, 1953, S. 78.
- ⁵² Schmidt-Joos, Geschäfte, 1960, S. 11 f.; zur zeitgenössischen Kritik der Sex-Vermarktung in Schlagnern vgl. auch Wasem, Presse, 1959, S. 141 ff.; Hegele, Liebe, 1961, S. 78 ff.
- ⁵³ Ungern-Sternberg, Ehe, 1953, S. 587; vgl. ders., Aufgabe, 1958, S. 342 f.
- ⁵⁴ Schelsky, Soziologie, 1955, S. 118; übernommen z. B. bei Bodamer, Mann, 1956, S. 117; in der katholischen Publizistik wurde das Buch von Schelsky überschwänglich gelobt; vgl. Baumeister/Lochner (Hg.), Wohlstand, 1957, S. 119.
- ⁵⁵ Oberndörfer, Einsamkeit, 1958, S. 96 ff.
- ⁵⁶ Kinsey u. a., Verhalten, 1964 (USA 1948).
- ⁵⁷ Schelsky, Soziologie, 1955, S. 57; hier wurde die »Wehrkraftzersetzung« der in Korea kämpfenden Truppen angeklagt, deren Soldaten entmotiviert würden, wenn sie lesen müßten, daß ihre Frauen sich daheim zu großen Anteilen andere Liebhaber suchten; methodische Kritik vgl. bei Friedeburg, Umfrage, 1953, S. 2 ff.; vgl. als weitaus in der Minderzahl befindliche positive Würdigungen des Kinsey-Reports Lawrence, Kinsey Report, 1949.; von Hollander, Krise, 1953, S. 178 ff.

- ⁵⁸ Salin, Amerikanische Impressionen, ²1953, S. 12; ähnlich die sich auf Schelsky stützende Untersuchung von Lutz, Menschenbild, 1957, S. 97 ff.; vgl. in dieser Richtung argumentierend auch das Buch des Franzosen Siegfried, USA, 1955 (Paris 1954), S. 282.
- ⁵⁹ Schlamm, Grenzen, 1959, S. 148.
- ⁶⁰ Loduchowski, Teenager, 1960.
- ⁶¹ Schoeck, USA, 1958, S. 26; vgl. im selben Sinn auch von Borch, Gesellschaft, 1960, S. 175 ff.
- ⁶² Böll, Ansichten, 1963, S. 138.
- ⁶³ Gaiser, Schlußball, 1958, S. 36.
- ⁶⁴ Ebd., S. 120.
- ⁶⁵ Sonnemann, Land, 1963, S. 9.
- ⁶⁶ Mitscherlich, Meditationen, 1957, S. 338.
- ⁶⁷ Croon, Hunger, 1955, S. 1112.
- ⁶⁸ von Nell-Breuning, Wirtschaft, 1957/60, Bd. 3, S. 9; vgl. Peitzmeier, Existenz, 1957, S. 46–52.
- ⁶⁹ Bild und Funk, Nr. 20 vom 12.–18.5.1957.
- ⁷⁰ Svoboda, Seelsorge, 1957, S. 38; vgl. Ruhl, Familie, 1993.
- ⁷¹ Abgedruckt in: Ruhl (Hg.), Frauen, 1988, S. 130 (Dok. 61).
- ⁷² Reisch, Materialismus, 1957, wies darauf hin, daß der Begriff »praktischer Materialismus« von den katholischen deutschen Bischöfen bewußt bevorzugt werde; vgl. auch Lochner, Materialismus, 1957.
- ⁷³ Zit. nach Behn, Regierungserklärungen, 1971, S. 67 f.; vgl. ebenso Erhard, Wohlstand, 1957, S. 232 ff.; vgl. Moeller, Motherhood, 1993; Ruhl, Unterordnung, 1994.
- ⁷⁴ Vgl. Knuth, Dynamit, 1957, S. 75.
- ⁷⁵ Zu Loewenstein/von Zühlsdorff, Deutschlands Schicksal, 1957, S. 265; vgl. diesen Gedankengang im Rückblick bei Doenhoff, Von gestern nach übermorgen, 1981, S. 124: »Sind wir wirklich unter den Trümmern des zusammenbrechenden Reiches übriggeblieben, um jetzt Bilanzen zu lesen und uns in einem Stück unserer Heimat – kann man das wirklich Heimat nennen? – häuslich einzurichten mit Stilmöbeln, Gartenzweigen und Volkswagen?«
- ⁷⁶ Mehnert, Situation, 1960, S. 129; Mehnerts Beitrag erschien in einem Sammelband, der als eine repräsentative Auswahl zahlreicher derjenigen Autoren gelten kann, denen man in der zeitgenössischen öffentlichen Reflexion der Gegenwart immer wieder begegnete, darunter Hans Freyer, Hermann Heimpel, Karl Jaspers, Wilhelm Röpke, Helmut Schelsky, Eduard Spranger, Helmut Thielicke und Arnold Toynbee (Bähr, Wo stehen wir heute, 1960).
- ⁷⁷ Müller-Erb, Führung und Freizeit, 1964, S. 7.
- ⁷⁸ Ungern-Sternberg, Ehe, 1953, S. 612.
- ⁷⁹ Schirmbeck, Unter Millionen, 1961, S. 44.
- ⁸⁰ Gruber, Pathologie des Zeitgeistes, 1956; vgl. Konsten, Abstinenz, 1956.
- ⁸¹ Wolfgang Höpker, Mehr Freizeit – aber wozu?, in: Christ und Welt, 21.3.1957.
- ⁸² Corman, Bedeutung, 1957, S. 160 f.
- ⁸³ Habermas, Notizen, 1956, S. 212; Habermas bezog sich in diesem Essay zustimmend auf Helmut Schelsky, ein weiterer Hinweis auf die bereits angemerkte Nähe der Wahrnehmung der Gegenwartsprobleme bei den unterschiedlichen soziologischen Lagern.
- ⁸⁴ Doering-Manteuffel, Bundesrepublik, 1983, S. 218 f.; vgl. Endres, Literatur, 1980, S. 21 f.
- ⁸⁵ Schelsky, Beruf, 1958, S. 258.

- ⁸⁶ Kluth, Freizeitverhalten, 1957, S. 671–673.
- ⁸⁷ Lamprecht, Teenager, 1965, S. 15 f.
- ⁸⁸ Lohmar, Mensch, 1961, S. 709.
- ⁸⁹ Vgl. Höffner, Fortschritt, 1953, S. 19.
- ⁹⁰ Svoboda, Zeugnis, 1956, S. 122.
- ⁹¹ Schmauch, Überwindung, 1959/60, S. 175; vgl. mit ähnlicher Argumentation Scherer, Konsumhaltung, 1958.
- ⁹² Vgl. dazu etwa die Auseinandersetzung mit dem Neoliberalismus von Karrenberg, Gestalt, 1959, S. 166 ff.
- ⁹³ Bülow, Bild, 1960, S. 278.
- ⁹⁴ Zahn, Soziologie, 1960, S. 33.
- ⁹⁵ Zum Konjunkturverlauf des Themas »Arbeitszeit«, differenziert nach einzelnen Arbeitszeitvarianten vgl. Hegner/Landenberger, Arbeitszeit, 1988, S. 119 ff.; nach spürbarem Beginn der Thematisierung der Arbeitszeit um 1952/53 erreichte die Zahl der Veröffentlichungen um 1956/57 einen Höhepunkt, fiel dann steil ab und stieg dann erneut Anfang der 1970er Jahre.
- ⁹⁶ Vgl. Forderungen des DGB für die arbeitende Jugend auf dem Gründungskongress im Oktober 1949, abgedruckt in: Faulstich (Hg.), Bildungspolitik, 1980, S. 64 f.
- ⁹⁷ Vgl. vor allem das umfangreiche sozialhygienische Werk von Neubert, Freizeit, 1927, S. 9 ff.
- ⁹⁸ Friedmann, Mensch, 1952, S. 88 ff.; vgl. auch Die gesundheitliche Seite der Arbeitszeitfrage, in: WWI-Mitteilungen, Jg. 9, 1956, S. 104–109.
- ⁹⁹ Niemann, Frage, 1955, S. 89 f., 96.
- ¹⁰⁰ Im DGB-Aktionsprogramm von 1955 (abgedruckt in Ruhl, Mein Gott, 1985, S. 222 ff.) wurde sie nur indirekt erwähnt; zu den gewerkschaftlichen Forderungen der ersten Hälfte der 50er Jahre vgl. Gerhard Kroebel, Gewerkschaften zur 40-Stunden-Woche, in: Haller u. a., 40-Stunden-Woche, 1955, S. 116–134; Achten, Zeit, 1984, S. 186 ff.; Scharf, Geschichte, 1987 (Schlußkapitel); s. auch die in II.2 genannte Literatur.
- ¹⁰¹ Schayer, Arbeit, 1956, S. 241.
- ¹⁰² Welt der Arbeit, 8.1.1954.
- ¹⁰³ Schallück, Tüchtigkeit, 1962, S. 8.
- ¹⁰⁴ Ebd., S. 9; Hannah Arendt hatte schon 1950 bei ihrem Besuch in Westdeutschland einen tiefen und politisch zwiespältigen Eindruck vom Arbeitseifer der Menschen erhalten (Arendt, Besuch, 1950, S. 50).
- ¹⁰⁵ Schallück, Beispiel, 1962, S. 10.
- ¹⁰⁶ Jelden, Erholung, 1955, S. 110 f.; vgl. im selben Sinn Koch, Freizeitmächte, 1957, S. 468; veränderte Anforderungen der Arbeitswelt als Begründung für Arbeitszeitverkürzungen wurden erst Anfang der 1960er Jahre häufiger ins Feld geführt (vgl. Olsen, Bewältigung, 1961, S. 131).
- ¹⁰⁷ Bachmann, Folgen, 1956, S. 110.
- ¹⁰⁸ Erhard, Wohlstand, 1957, S. 30.
- ¹⁰⁹ Das Tor ist offen nach Deutschland (Broschüre, hg. im Auftrag des Bundesministeriums für den Marshallplan, o. J. <1951>), in: AfT, D 061/00/45–80).
- ¹¹⁰ Adenauer am 3.6.1952, nach der Aufzeichnung eines Journalisten, in: Adenauer, Teegespräche, 1984, S. 303 (Dok. 29).
- ¹¹¹ Viel Freizeit, in: FAZ vom 31.1.1959; noch Anfang der 1960er Jahre schlug der Unternehmer Kurt A. Körber vor, die Fünf-Tage-Arbeitswoche wieder abzuschaffen, weil von »Made in Germany« nur an vier Tagen, von Dienstag bis Freitag, die Rede sein könne (vgl. Andreae, Ökonomik, 1970, S. 113).

- ¹¹² Abgedruckt im Protokollband der Tagung von Loeffler, Arbeit, 1955, S. 3 f.
- ¹¹³ So die Überschrift über einem Artikel von Heinz Kluth, in: *Industriekurier* vom 6.8.1955.
- ¹¹⁴ Freizeit, die ich meine, in: *Industriekurier* vom 26.11.1960.
- ¹¹⁵ Vgl. Francis, Soziale Auswirkungen, 1961, S. 139.
- ¹¹⁶ Vgl. Die unbewältigte Freizeit, in: FAZ vom 26.8.1961.
- ¹¹⁷ Krins, Frage, 1956, S. 321, 324; vgl. eine päpstliche Stellungnahme zum Sport am Sonntag (Herder-Korrespondenz, 1951/52, S. 99).
- ¹¹⁸ Guardini, Sonntag, o. J. (1957), S. 5.
- ¹¹⁹ Berg, Fünf-Tage-Woche, 1954, S. 15 f.
- ¹²⁰ Zur Vierzigstundenwoche und zur Frauenarbeit. Wortlaut der Stellungnahme der deutschen Bischöfe vom 1. Dezember 1955, in: Das Soziale Seminar. Informationsbrief 1/56 vom 1.2.1956, in: Archiv FHH.
- ¹²¹ von Nell-Breuning, Arbeit, 1956/57, S. 97.
- ¹²² Saul, Abenteuer Freizeit, 1962, S. 61.
- ¹²³ Dornseifer, Freizeit, 1956, S. 442.
- ¹²⁴ Beckel, Sonntagsarbeit, 1959 (*1960), S. 3 (ff.); eine umfangreiche Quellensammlung mit Stellungnahmen nicht nur aus dem katholischen Bereich in den 50er Jahren ist Um die freie Zeit. Hg. vom Arbeitskreis »Freizeitpflege« im Zentralkomitee der Deutschen Katholiken in Verbindung mit der Hauptstelle des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend, 1962; vgl. auch einige Hinweise auf die zeitgenössische katholische Zeitschriftenliteratur in von Hehl/Hürten (Hg.), Katholizismus, 1983, S. 445 f.
- ¹²⁵ Zahlreiche Stellungnahmen sind dokumentiert bei Heckmann, Arbeitszeit, 1986.
- ¹²⁶ Stählin (Hg.), Buch, 1951, S. 9, 13, 19.
- ¹²⁷ Der Text ist dokumentiert in Christliche Daseinsgestaltung, 1958, S. 76 f., 81.
- ¹²⁸ Sahlberg, Angst, 1954, S. 13.
- ¹²⁹ Vgl. Höpker, Freizeit, 1957, S. 45.
- ¹³⁰ Vgl. von Bismarck (Hg.), Sonntag, 1960 (*1960); daraus gesondert veröffentlicht: Dietzfelbinger, Sonntag, 1960, der in seinem Vortrag eindringlich »echte Ruhe« am Sonntag und »Freiheit von der Leistung« forderte (ebd., S. 12); vgl. zur Vorbereitung dieser Diskussionen schon Karrenberg (Hg.), Sonntag, 1959.
- ¹³¹ Die Arbeitszeit einst und jetzt, 1956, S. 545; vgl. schon mit ähnlicher Argumentation Mehr freie Zeit – wofür?, 1954.
- ¹³² Ein bedingtes »Ja« zur 40-Stunden-Woche, in: Deutsche Zeitung und Wirtschaftszeitung vom 1.10.1955 (Bericht vom 9. Deutschen Betriebswirtschafter-Tag in Berlin 1955).
- ¹³³ Zit. in Haller u. a., 40-Stunden-Woche, 1955, S. 9.
- ¹³⁴ Miller, Morgen, 1957, S. 299.
- ¹³⁵ Vgl. Hartog, Wirtschaftliche Probleme, 1956.
- ¹³⁶ Vgl. Arlt, Lösung, 1957.
- ¹³⁷ Sieverding, Problem, 1957.
- ¹³⁸ Herbert Gross, Fünf Tage Arbeit – ein neuer Lebensstil, in: Handelsblatt vom 28.4.1954.
- ¹³⁹ Erklärung der deutschen Bischöfe zur gleitenden Arbeitswoche, in: Das Soziale Seminar. Informationsbrief 4/1956, in: Archiv FHH; vgl. Bernd Huffs Schmid, Frage an die Zukunft: Was tun mit mehr Freizeit?, in: Süddeutsche Zeitung vom 21.2.1957.
- ¹⁴⁰ Reisch, Sonntag, 1957; auf katholischer Seite wurde 1957 auch die Imprimatur für eine historisch-theologische Untersuchung erteilt, die substantielle Grund-

- lagen für die aktuelle Diskussion zur Verfügung stellen sollte: Huber, Geist, 1958; Hinweise auf die katholische Literatur zur Sonntagsarbeit bei Beckel, Sonntagsarbeit, 1959; mit einer umfassenden Materialsammlung einschließlich der Gesetze zur industriellen Sonntagsarbeit wollte ein Bonner Ministerialrat zur Versachlichung der Diskussion beitragen: Fischer, Sonntagsarbeit, 1957.
- ¹⁴¹ Thier, Alltag, 1957, S. 324.
- ¹⁴² Deutscher Bundestag – 2. Wahlperiode – 203. Sitzung am 10.4.1957, in: Verhandlungen des Deutschen Bundestages, 1957, S. 11508ff. (dort alle folgenden Zitate).
- ¹⁴³ Uhl, Mensch, 1960, S. 26.
- ¹⁴⁴ Vgl. die moderate Debatte in Deutscher Bundestag – 3. Wahlperiode – 132. Sitzung am 11.11.1960, in: Verhandlungen des Deutschen Bundestages, 1961, S. 7545ff.; als Nachklang der Debatte kann eine Passage des Hirtenwortes der katholischen Bischöfe zur Bundestagswahl 1961 gelesen werden: »Setzt Euch für die Kandidaten ein, die im Bundestag den Mut aufbringen, den christlichen Sonntag im Sog des modernen Wirtschaftslebens nicht untergehen zu lassen, sondern ihm seine Würde als Tag des Herrn zu erhalten.« (Hirtenwort der Bischöfe in der Bundesrepublik Deutschland zur Bundestagswahl 1961 am 17.9.1961, abgedruckt in: Fitzek, Bischöfe, 1981, S. 96–98 <Zitat: S. 97>).
- ¹⁴⁵ Vgl. Schelsky, Folgen, 1957, S. 28; vgl. anknüpfende kritische Anmerkungen zur Zerstörung des Arbeit-Muße-Rythmus bei Sonnemann, Land, 1963, S. 177ff. (geschrieben 1957).
- ¹⁴⁶ Vgl. von evangelischer Seite Wiedemann, Automation, 1956; Höpker, Freizeit, 1957, S. 37; von katholischer Seite Klüber, Automation, 1957.
- ¹⁴⁷ Koch, Freizeitmächte, 1957, S. 467, 469.
- ¹⁴⁸ Vgl. UNESCO-Institut der Jugend, Bericht, (MS) 1958; Becker (Hg.), Freie Zeit, 1958; Weltgesundheitsstag, 1960.
- ¹⁴⁹ Kayser, Schlager, 1975, S. 124; diese Aussage beruht auf Untersuchungen der Schlagertexte 1954, 1958, 1962 und Anfang der 1970er Jahre.
- ¹⁵⁰ So in der katholischen Publizistik Schorb, Freizeit, 1960, S. 4; wortgleich Schardt, Stand der Freizeitdiskussion, 1962, S. 70; vgl. auch Loskant, Arbeit, 1960; Wurzbacher, Freizeit, 1961, S. 111 ff.
- ¹⁵¹ Schardt, Freizeit, 1964, S. 22.
- ¹⁵² Vgl. zur Analyse der zeitgenössischen Mixtur aus Schelsky und Pieper v.a. Hammerich, Studien, 1978, S. 58 ff.
- ¹⁵³ Linde, Analyse, 1958, S. 529; vgl. ders., Kritik, 1988, S. 87 ff.
- ¹⁵⁴ Dies galt im übrigen nicht nur für die westdeutsche Diskussion, wie im internationalen Vergleich der Freizeitdiskussion der späten 50er und frühen 1960er Jahre deutlich wird (vgl. van der Pot, Bewertung, 1985, S. 594 ff.).
- ¹⁵⁵ Dies mußte (muß) nicht bedeuten, daß diese Themen damit für immer erledigt waren (sind). Eher handelt(e) es sich um Konjunkturen, deren Geschichte als Sozialgeschichte der Ideen für das 20. Jahrhundert erst noch zu schreiben wäre.
- ¹⁵⁶ von Mengden, Grundsätzliches, 1957/58, S. 7; der Aufsatz beinhaltet dann aber nochmals eine wahrlich »abgedroschene« kulturkritische Betrachtung unter Berufung auf die gängigen »Geistesgrößen« (Guardini, Ortega y Gasset u. a.).
- ¹⁵⁷ Risse, Zeit, 1958, S. 329.
- ¹⁵⁸ Schardt, Freizeit, 1964, S. 21.
- ¹⁵⁹ de Grazia, Of Time, 1962 (*1962), S. 3.
- ¹⁶⁰ Wiener, Mensch, 1952; vgl. dazu Timm, Verlust, o. J. (1968), S. 108; als Beispiel einer Utopie der »Freizeitgesellschaft«, die auf der durch Kybernetik erreichbaren Absenkung der Arbeitszeiten auf eine Stunde am Tag beruhte, vgl. Pohl,

- Freizeit, 1960 (im evangelischen Furche-Verlag); dort hieß es, »der Freizeit-mensch überreich(t)e dem Doktor Faust die Entlassungspapiere« (ebd., S. 35), und: »Das Christentum – eine Freizeitbewegung« (ebd., S. 38).
- ¹⁶¹ Vgl. die bei Schelsky gefertigte Arbeit der Riesman-Übersetzerin Rausch, Muße, 1959, S. 60ff.; Herzfeld, Freizeit, S. 50ff.; hinzuweisen ist auch auf die einschlä-gige soziologische Literatur aus dem angelsächsischen Raum, die seit Ende der 50er Jahre großen Einfluß auf die westdeutsche empirische Sozialforschung aus-übte; vgl. v.a. Larrabee/Meyersohn (Hg.), Mass Leisure, 1958; Donahue u. a. (Hg.), Free Time, 1958; Kaplan, Leisure in America, 1960; Anderson, Work, 1961; de Grazia, Of Time 1962; Smigel (Hg.), Work, 1963.
- ¹⁶² Im Geleitwort zu NWDR, Freizeit, 1955, S. II.
- ¹⁶³ Schelsky, Beruf, 1958, S. 256.
- ¹⁶⁴ Wolfgang Höpker, Mehr Freizeit, in: Christ und Welt vom 24.5.1956.
- ¹⁶⁵ Schwippert, Darmstädter Gespräch, 1952, S. 57; vgl. Luftlöcher in unserer künstlichen Welt. Es ist 17 Uhr – der Mensch fällt ins Leere, in: Sonntagsblatt, Jg. 5, 1952, Nr. 6 vom 10.2.1952.
- ¹⁶⁶ Neumark, Darmstädter Gespräch, 1954, S. 36.
- ¹⁶⁷ Pietrowicz, Freizeit, 1954, S. 82.
- ¹⁶⁸ Becker, Freiheit, 1953, S. 1164.
- ¹⁶⁹ Annemarie Weber, Für die Freizeit gerüstet?, in: Rheinischer Merkur vom 11.10.1957.
- ¹⁷⁰ Zielinski, Freizeit, 1954, S. 49 (ff.); für Beispiele kulturpessimistischer Stellung-nahmen zur Freizeit vgl. auch Weber, Freizeitproblem, 1963, S. 31 ff.
- ¹⁷¹ Erich Dombrowski, Ausflüge – Ausflüchte?, in: FAZ vom 24.8.1957.
- ¹⁷² Wenke, Umgang, 1959, S. 539.
- ¹⁷³ Zit. nach Horst Bode, Richtiger Feierabend muß erst einmal gelernt werden, in: Hamburger Abendblatt vom 8.4.1960.
- ¹⁷⁴ Thielicke, Freiheit, 1959, S. 336.
- ¹⁷⁵ Wie »vertreiben« wir die Freizeit?, in: Die Welt vom 8.6.1956 (Bericht über einen Vortrag von Helmut Schelsky vor der Hamburger Joachim-Jungius-Ge-sellschaft).
- ¹⁷⁶ Kühne, Neuorientierung, 1956, S. 284.
- ¹⁷⁷ Vgl. Schill, Freizeitproblem, 1961.
- ¹⁷⁸ Zahn, Soziologie, 1960, S. 141.
- ¹⁷⁹ Ebd., S. 18.
- ¹⁸⁰ Vgl. Thomas, Freizeit, 1957; Frankl, Bedeutung, 1957; Rüstow, Westen, 1965, S. 184f.
- ¹⁸¹ Soule, Zeit, 1956 (New York 1955: Time for Living), S. 174.
- ¹⁸² Arthur Jores, Was tun wir, wenn wir nichts tun?, in: Die Zeit vom 27.6.1957.
- ¹⁸³ Fünfzig Stunden frei, in: Die Welt vom 16.6.1956.
- ¹⁸⁴ So ausnahmsweise Kluth, Entwicklung, 1955, S. 46.
- ¹⁸⁵ Vgl. Svoboda, Freizeit, 1959, S. 68f.; Corman, Bedeutung, 1957, S. 165; Uhl, Mensch, 1960, S. 22f.
- ¹⁸⁶ Vgl. Kraemer, Mut, 1955; Otto Kraemer, Ingenieur und Professor an der Tech-nischen Hochschule Karlsruhe, meldete sich in den Debatten um Technik, Ar-beit und Freizeit der 50er Jahre häufig zu Wort.
- ¹⁸⁷ Eick, Tyrannis, 1955, S. 7f.
- ¹⁸⁸ L. Kroeber-Keneth, Weniger Arbeit – mehr Verschleiß. Paradoxien der wach-senden Freizeit, in: FAZ vom 21.2.1959; vgl. schon ders., Personalpolitik, 1951, S. 173ff.
- ¹⁸⁹ Svoboda, Seelsorge, 1957, S. 43.

- ¹⁹⁰ Vgl. z. B. Mann, *Arbeit und Muße*, 1957, S. 16f.; es handelte sich hier um einen Vortrag auf der Tagung der »Vereinigung für freies Unternehmertum in der Schweiz«; vgl. Schorb, *Freizeit*, 1960, S. 8.
- ¹⁹¹ Röpke, *Massengesellschaft*, 1957, S. 792.
- ¹⁹² Herzfeld, *Freizeit*, 1963, S. 53.
- ¹⁹³ Röpke, *Massengesellschaft*, 1957, S. 792.
- ¹⁹⁴ Revers, *Psychologie*, 1949, S. 78; vgl. auch Frankl, *Bedeutung*, 1957, S. 150; Lochner, *Freizeitproblem*, 1960.
- ¹⁹⁵ Vgl. Kmiecik, *Wertstrukturen*, 1977, Tab. V,5; IfD, *Eine Generation später*, 1981, S. 74; der Anteil derjenigen, der die Frage nach der eigenen Kenntnis dieses Phänomens bejahte, stieg danach von den 50er bis zu den 1970er Jahren von ca. einem Viertel auf ca. ein Drittel – die Möglichkeiten zur Interpretation dieser Entwicklung sind zahlreich.
- ¹⁹⁶ Bergstraesser, *Dichtung*, 1953, S. 6, 7.
- ¹⁹⁷ Vgl. Johannesson, *Beruf*, 1953, S. 148 ff.
- ¹⁹⁸ Habermas, *Dialektik*, 1954, 703.
- ¹⁹⁹ Ebd., S. 711; vgl. den Entfremdungsbegriff des jungen Marx als Grundlage auch bei Schayer, *Arbeit*, 1956, S. 237.
- ²⁰⁰ Weber, *Mensch*, 1953, S. 83.
- ²⁰¹ Weber, *Bewältigung*, 1956.
- ²⁰² Ebd., S. 141.
- ²⁰³ Ebd., S. 143 f.; ein interessanter Bericht über eine Rede von Alfred Weber mit diesen Thesen in der Münchner Universität findet sich bei Wilhelm Maschner, *Wenn die Fünf-Tage-Woche kommt: Was machen wir mit der freien Zeit?*, in: *Die Welt vom 7.6.1956*.
- ²⁰⁴ Freyer, *Theorie*, 1955, S. 227 (auch hier im Kontext der Freizeit); vgl. den entsprechenden Gedankengang bei Adorno, *Freizeit*, 1969, S. 58.
- ²⁰⁵ Prager, »Unterhaltung«, 1960, S. 82; vgl. Müller, *Freizeit*, 1957; Bahr, *Freizeit*, 1963, S. 16 ff.; von katholischer Seite vgl. Birk, *Dilemma*, 1957; Saul, *Abenteuer*, 1962.
- ²⁰⁶ Vgl. die Übersicht bei Wittig, *Schule*, 1960, S. 31 ff.
- ²⁰⁷ Schelsky, *Zukunftsaspekte*, 1954, S. 23; vgl. auch die allerdings erst Mitte der 1960er Jahre in der Bundesrepublik veröffentlichten Essays von David Riesman, die zumeist in der zweiten Hälfte der 50er Jahre verfaßt worden waren (Riesman, *Wohlstand*, 1966).
- ²⁰⁸ Höpker, *Freizeit*, 1957.
- ²⁰⁹ Rohan, *Mensch*, 1961, S. 5.
- ²¹⁰ Uhl, *Mensch*, 1960, S. 34; vgl. L. Kroeber-Keneth, *Erzeugt das Massenzeitalter manipulierte Konsumenten?*, in: *FAZ vom 11.10.1958*.
- ²¹¹ Curt Hohoff, *Der nächste Schritt*, in: *Rheinischer Merkur vom 1.4.1956*.
- ²¹² Spranger, *Perspektiven*, 1951, S. 17f.; vgl. Zielinski, *Freizeit*, 1954, S. 50f.
- ²¹³ Bednarik, *Kultur*, 1953, S. 573; diese Argumentationslinie bestimmte später die nicht eben niveauvolle DDR-Polemik gegen die »Manipulation der westdeutschen Werktätigen« in ihrer Freizeit unter der Überschrift »Materieller Konsum und kulturelle Verelendung« von Haak / Keßler, *Politik*, 1964, S. 301 ff.
- ²¹⁴ Fischer, *Gleichgewicht*, 1959, S. 260f.; vgl. Batten, *Freizeit*, 1959; Springe, *Freizeit*, 1959; von katholischer Seite Gruber, *Pathologie*, 1965.
- ²¹⁵ Friedrich Sieburg, *Wir müssen uns wehren*, in: *FAZ vom 18.9.1958*.
- ²¹⁶ Gefahr für die Freizeit, in: *Die Welt vom 5.4.1957*.
- ²¹⁷ Braun, *Die »wachsende Freizeit«*, 1956, S. 279.
- ²¹⁸ Schelsky, *Beruf*, 1958, S. 257; im Anschluß folgte der bereits erwähnte Begriff

- des »Konsumterrors«; zur öffentlichen Rezeption der These von der »Zwangsgesetzlichkeit« des Konsums in der Freizeit (Schelsky, *Recht*, 1956, S. 28) vgl. Regina Bohne, *Freizeit* bedeutet nicht mehr »freie Zeit«, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 5.11.1955; Was sollen wir an Feiertagen tun?, in: *Handelsblatt* vom 30.3.1956; Die Freizeit als »Konsumraum«, in: *Kölnische Rundschau* vom 8.11.1956; mit Bezug auf Schelsky gelangte die »abnorme Intensivierung der Verbraucherhaltung (bis zur) Freizeitsüchtigkeit« als Charakterisierung des modernen Freizeitverhaltens Eingang in den Lexikonartikel von Küchenhoff, *Freizeit*, 1965 (1961), Sp. 304.
- ²¹⁹ Habermas, *Notizen*, 1956, S. 216.
- ²²⁰ *Fbd.*, S. 221.
- ²²¹ Binkowski, *Freizeitgestaltende Kräfte*, 1957, S. 166.
- ²²² Thielicke, *Verantwortung*, 1957, S. 103; zur Konsum-Askese in der Freizeit vgl. von katholischer Seite Pöggeler, *Freizeit*, 1958, S. 81; vgl. auch Frankl, *Bedeutung*, 1957, S. 152.
- ²²³ Knorr, *Krankheit*, 1955, S. 7.
- ²²⁴ Kraemer, *Mut*, 1955.
- ²²⁵ Blättner, *Freizeit*, 1957, S. 328.
- ²²⁶ Zur Begriffsgeschichte vgl. Gebhard/Nahrstedt, *Jugendarbeit*, 1963, S. 150ff.
- ²²⁷ Vgl. Klatt, *Pause*, 1921; Huizinga, *Homo ludens*, 1944.
- ²²⁸ Pieper, *Muße*, 1948.
- ²²⁹ Ders., *Muße*, 1959, S. 304f.; vgl. auch die Polemik von Pöggeler, *Freizeit*, 1958, S. 78, gegen den »laborisierten Menschen«.
- ²³⁰ Vgl. Zielinski, *Freizeit*, 1954, S. 40ff.
- ²³¹ Leist, *Muße*, 1954; ders., *Mensch*, 1956; vgl. Reisch, *Typen*, 1954, S. 168–172.
- ²³² Vgl. Schorb, *Freizeit*, 1960, S. 18ff.
- ²³³ Hollenbach, *Muße*, 1957/58, S. 82; vgl. Svoboda, *Freizeit*, 1960, S. 5–12.
- ²³⁴ Z. B. schrieb Habermas, *Notizen*, 1958, S. 231, »Muße« sei zwar ein »etwas altmodisches Wort«, das aber »am ehesten noch etwas von der ungekränkten Freiheit anklingen läßt«.
- ²³⁵ Bovet, *Zeit*, 1954 (²1956), S. 5, 10.
- ²³⁶ de Quervain, *Ruhe*, 1958, S. 67.
- ²³⁷ Jacobi, *Langeweile*, 1952, S. 54ff.
- ²³⁸ *Ihr sollt mein Volk sein*. Vorbereitungsheft für den 9. Deutschen Evangelischen Kirchentag in München vom 12.–16. August 1959, 1958, S. 52f.; vgl. Wendland, *Botschaft*, 1959, S. 115ff.; Thieß, *Schlange*, 1960, S. 133ff.; Pohl, *Arbeit*, 1962; Bahr, *Freizeit*, 1963, S. 61ff.
- ²³⁹ Vgl. Binkowski, *Freizeitkonsum*, 1960.
- ²⁴⁰ Dreher, *Freizeit*, 1957, S. 178.
- ²⁴¹ Geck, *Freizeit*, 1957; vgl. ders., *Freizeitgestaltung*, 1950; Svoboda, *Mensch*, 1957; zum Einbau des Freizeitproblems in eine »wissenschaftliche christliche Gesellschaftslehre« vgl. als Summe von eigenen Forschungen und Veröffentlichungen eines halben Jahrhunderts Geck, *Freizeitprobleme*, 1973.
- ²⁴² Zit. in *Die Technik bringt Gefahren*, in: *Kölnische Rundschau* vom 11.6.1953; vgl. auch Riesman, *Beobachtungen*, 1953.
- ²⁴³ Zit. Nach Behn, *Regierungserklärungen*, 1971, S. 69.
- ²⁴⁴ Lohmar, *Mensch*, 1961, S. 706.
- ²⁴⁵ Ott, *Freizeitgestaltung*, 1957, S. 110; Andrae, *Ökonomik*, 1970, S. 115, machte die »von ehrlichen Sorgen gequälten Kulturkritiker« sogar darauf aufmerksam, daß einschlägige Formulierungen des KdF-Organisators Robert Ley sich »äußerst modern« und nicht anders als ihre eigenen aktuellen Forderungen nach

- »Freizeitgestaltung« anhörten. In der genannten katholischen Publizistik wurde der Begriff dagegen verteidigt. Allerdings war schon auf dem Kölner Katholikentag 1956 in einer Entschließung des Arbeitskreises Erwachsenenbildung eingeschränkt worden: »Wir sehen eine Gefahr in aller kommerziell oder staatlich gelenkten Freizeitgestaltung.« (zit. nach Fell/Güttler, Erwachsenenbildung, 1984, S. 285); tatsächlich war der Begriff der »Freizeitgestaltung« zum einen keine Erfindung des »Dritten Reiches«, sondern bereits in der Diskussion der 1920er Jahre geläufig (vgl. das Buch des Volkshochschulpädagogen Klatt, Freizeitgestaltung, 1929), zum anderen gab es auch in den 1930er Jahren eine differenzierte Diskussion des Verhältnisses von Selbstbestimmung und Lenkung der Freizeit (vgl. Flitner, Freizeit, 1936, S. 874; vgl. auch Köckritz, Freizeitgestaltung, 1936, S. 89 ff.; Struck, Freizeitgestaltung, 1938, S. 1 ff.).
- ²⁴⁶ Zit. nach Muße, Langeweile oder Zeitvertreib, in: Industriekurier vom 5.2.1955.
- ²⁴⁷ Zit. nach Was sollen wir an Feiertagen tun?, in: Handelsblatt vom 30.3.1956.
- ²⁴⁸ Jacobi, »Sozialer Klimbim?«, 1957, S. 92.
- ²⁴⁹ Francis, Auswirkungen, 1961, S. 114; vgl. auch Der Staat darf nicht in die Freizeit eingreifen, in: Neue Ruhr Zeitung vom 21.2.1957; Dirk Cattepoel, Ist die Freizeit ein Problem?, in: Handelsblatt vom 12.11.1958.
- ²⁵⁰ Dirks, Freie Zeit, 1957, S. 451; vgl. auch die Kritik der »habitualisierten« Freizeitkritik bei Braun, Probleme, 1957; ders., »Wachsende Freizeit«, 1956; Rohan, Mensch, 1961, S. 10.
- ²⁵¹ Vgl. Kleine Freiheit nach Feierabend, in: Deutsche Zeitung vom 23.3.1955; Walter Geis, Der freie Samstag, in: Deutsche Zeitung vom 29.7.1959; Dirks, Freie Zeit, 1957, S. 451 ff.; Braun, Probleme, 1957, S. 11.
- ²⁵² Molitor, Freizeitgesellschaft, 1958, S. 46f.; mit gleicher Argumentation Corman, Bedeutung, 1957, S. 12.
- ²⁵³ Heinz-Winfried Sabais, Freizeit, Sputnik – und was nun?, in: FAZ vom 31.5.1958; vgl. ders., Neandertaler, 1959; vgl. mit ähnlicher Argumentation schon Friedmann, Zukunft, 1953, S. 218; weitere Beispiele bei Weber, Freizeitproblem, 1963, S. 43 ff.
- ²⁵⁴ Schorb, Freizeit, 1960, S. 12; vgl. Arbeite und konsumiere!, 1957.
- ²⁵⁵ Emil Küng, Wohin mit der Freizeit?, in: Rheinischer Merkur vom 25.11.1960; vgl. Erschöpfung aus unbewältigter Freizeit, in: Kölnische Rundschau vom 26.11.1960.
- ²⁵⁶ Thielicke, Freiheit, 1959, S. 339.
- ²⁵⁷ Vgl. Ludwig Erhard für sinnvolle Freizeit, 1957, S. 82; Ludwig Erhard, Sinnvolle Freizeit. Abschrift aus der Sportzeitschrift »Sportbund Nordrhein-Westfalen« Nr. 1/1958, in: StAH, 136–2, 233; Gerhart Schröder, Freizeit richtig nutzen, in: Die Welt vom 8.4.1960; Heyde, Freizeit, 1954 (hier ist von »behutsamer Beeinflussung« durch »zwangloses Angebot des Guten und Besseren« die Rede); sehr ähnlich auf katholischer Seite Schöllgen, Freie Zeit, 1958 (hier wird von der Notwendigkeit der Überwindung des dualistischen Ansatzes Kulturunkultur gesprochen <S. 22 ff.>); vgl. Hansler, Arbeit, 1964; von Nell-Breuning/Erlinghagen, Freizeit, 1965, S. 141 f.; Jores, Erfüllung, 1958; ders., Ausgleich, 1960.
- ²⁵⁸ Weber, Freizeitproblem, 1962, S. 171 f.; vgl. diese Position auch bei dem katholischen Denker Auer, Philosophie, 1973, S. 38; zu solchem richtigen Umgang konnte auch der Vorschlag gehören, der »Vermassung« durch »antizyklisches« Verhalten zu entgehen, indem jeweils die Zeiten für die eigene Freizeit benutzt würden, wo die meisten Menschen arbeiten mußten. Mit diesem Vorschlag, der sich an Hausfrauen, Rentner und Geistesarbeiter richtete, ließe sich, so wurde

- argumentiert, eine »Differentialrente« erzielen, ein »Profit, den keine ökonomische Theorie erfaßt« (Aching, Mensch, 1961, S. 860, 862).
- ²⁵⁹ Höpker, Freizeit, 1957.
- ²⁶⁰ Fischer, Konsumgewohnheiten, 1960, S. 25; vgl. Heinen, Lebensstandard, 1957, S. 28–37; gleichzeitig wurde häufig nach wie vor auf christlicher Äquidistanz zu kollektivistischem Osten und konsumistischem Westen bestanden (vgl. Risse, Freie Zeit, 1958, S. 334 ff.).
- ²⁶¹ Denkschrift »Erholung und Freizeit« (MS Dr. Herzfeld, 3.9.1951), in: StAH, 136–2, 233 (hier auch weitere Unterlagen über diesen Gründungsversuch).
- ²⁶² Vgl. dazu Korrespondenz in StAH, 136–2, 233.
- ²⁶³ Unterlagen zu diesem Versuch der Gründung eines Dachverbandes vgl. in: JB, 111–51.51; Kuratorium Freizeit und Erholung, 1962, S. 82 ff.
- ²⁶⁴ Richtlinien zur Erholung des Fachausschusses I der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit, 1957.
- ²⁶⁵ Abgedruckt in Um die freie Zeit, 1962, S. 131 ff.
- ²⁶⁶ Freizeit in der industriellen Gesellschaft, in: Das Soziale Seminar. Informationsbrief Nr. 2 / 1960, in: Archiv FHH; vgl. Corman, Bedeutung, 1957, S. 167; vereinzelt wurde öffentlich Skepsis gegenüber Tendenzen zur spezialisierten Beschäftigung in der Freizeit angemeldet, weil sie im »Gegensatz zu den Forderungen des humanistischen Bildungsideals« stehe (Tartler, Soziale Gestalt, 1955, S. 316; vgl. auch die kritischen Bemerkungen zum »Hobby« als »Amerikanisierung des Steckenpferdes« von Claus J. Küster, Die Freizeit beginnt bei der Arbeit, in: FAZ vom 2.8.1958).
- ²⁶⁷ Abgedruckt in Wittig, Schule, 1960, S. 133 (Dok. 2); Um die freie Zeit, 1962, S. 124 ff.
- ²⁶⁸ Abgedruckt ebd., S. 148 ff. (Dok. 7); vgl. Jahn, Arbeiterbildung, 1960, S. 42 ff.
- ²⁶⁹ von Friedeburg/Weltz, Altersbild, 1958, S. 38 ff.; Tartler, Alter, 1961, S. 162 ff.
- ²⁷⁰ Ott, Freizeitgestaltung, 1957, S. 110; vgl. Exner, Freizeit, 1960.
- ²⁷¹ Schorb, Freizeit, 1960, S. 14.; vgl. Schill, Freizeitproblem, 1961.
- ²⁷² Höpker, Freizeit, 1957, S. 40; vgl. Weber, Bewältigung, 1956, S. 152.
- ²⁷³ In der katholischen Publizistik wurde Anfang der 50er Jahre noch verschiedentlich die Position vertreten, bei Mädchen sei zwischen häuslichen Arbeiten und Freizeit nicht genau zu unterscheiden (vgl. Ody, Freizeitgestaltung, 1954).
- ²⁷⁴ Vgl. Thielicke, Freiheit, 1959, S. 340.
- ²⁷⁵ von Ungern-Sternberg, Hausfrau, 1957; auch berufstätige Frauen erhielten den Ratschlag, es einmal mit einem »faulen Sonntag zu Haus« zu probieren (Maas, Frau, 1953, S. 152 f.).
- ²⁷⁶ Beckel, Freizeitfamilie, 1960, S. 65.
- ²⁷⁷ Uhl, Mensch, 1960, S. 30 f.; vgl. Becker, Vater, 1958.
- ²⁷⁸ Vgl. das interessante fiktive Konfliktgespräch in Hemsing, Fräulein Tochter, 1958, S. 26 ff.
- ²⁷⁹ Vgl. Regenerierung der Arbeitskraft, 1957, S. 148.
- ²⁸⁰ Plessner, Funktion, 1956, S. 270.
- ²⁸¹ Peets, Sport, 1960, S. 14 ff.
- ²⁸² Vgl. Sport und Freizeit, 1960; Wittig, Schule, 1960, S. 143 f.
- ²⁸³ Günter Grzimek, Damit die Freizeit nicht langweilig wird, in: Rheinischer Merkur vom 1.4.1961; ansonsten war der »Freizeitmensch« definitionsmäßig unpolitisch (Jacobi, »Sozialer Klimbim?«, 1957, S. 94).
- ²⁸⁴ Adams, Ausnutzung, 1927, S. 101.
- ²⁸⁵ Vgl. Baumann, »Freizeitgestalter«, 1957; angeregt durch amerikanische Erfahrungen wurde 1953 an der Deutschen Sporthochschule in Köln innerhalb des

- Diplom-Sportlehrer-Studiengangs sogar ein Sonderfach »Jugendpflege und Freizeitgestaltung« eingerichtet (vgl. Opaschowski, »Freizeitberater«, 1973, S. 13).
- ²⁸⁶ Becker, Bewältigung, 1957; vgl. Schulenberg, Freizeit, 1957, S. 127.
- ²⁸⁷ Vgl. Bergmann, Schule, 1956/57.
- ²⁸⁸ Lengert, Bedeutung, 1957, S. 714.
- ²⁸⁹ Wegmann, Gesundheit 1956, S. 91 f.; vgl. Wolker, Freizeitgestaltung, 1962.
- ²⁹⁰ Vgl. Becker, Freizeit, 1959.
- ²⁹¹ Schelsky, Beruf, 1958, S. 258.
- ²⁹² Krefing, Organisation, 1957, S. 794.
- ²⁹³ Zielinski, Berufsschüler, 1958.
- ²⁹⁴ Kurz, Musische Erziehung, 1960, S. 563; hinzuweisen ist auf die ausgedehnte Diskussion über »Möglichkeiten und Grenzen von Freizeithilfen in einer demokratischen Gesellschaft«, die am Beispiel der Berufsschule in »Unsere Jugend« geführt wurde (vgl. die Beiträge von Becker, Freizeit, 1958; Kahlfeld, »Freizeit und Berufsschule«, 1958; Neubelt, Streit, 1959; Blauert, Freizeit, 1959, S. 436).
- ²⁹⁵ Schulz, Freizeit, 1958, S. 101–103; vgl. Gebhardt/Nahrstedt, Jugendarbeit, 1963, S. 103 ff.
- ²⁹⁶ Thielicke, Freiheit, 1959, S. 339; ähnlich Bodamer, Mann, 1956, S. 115 f.; vgl. auch Haarer, Sozialtouristik, 1957; eine realistische Sicht von den »sozialen Problemen des Fremdenverkehrs«, bei der auch ökologische Schäden thematisiert wurden, enthielt dagegen bereits die Rede des Hamburger Bürgermeisters Max Brauer auf der Jahreshauptversammlung des Bundes Deutscher Verkehrsverbände in Köln am 7.10.1950 (MS) in: LaKiA, JPA I, IV Bd. 1.
- ²⁹⁷ Sieburg, Lust, 1957, S. 157; dort hieß es weiter: »Nicht die Ferne lockt, sondern der Motor treibt.« (ebd., S. 158); vgl. Schulz, Deutschland, 1958, S. 114 ff.; Frankenberg, Mann, 1965.
- ²⁹⁸ Schäufele, Fremdenverkehr, 1962.
- ²⁹⁹ Rieger, Maßstäbe, o. J. (1961), S. 84, 89; es handelt sich hier um die Dokumentation der Tagung von 1960; vgl. Probleme des modernen Urlaubs, 1960.
- ³⁰⁰ Groeger, Urlaub, 1959.
- ³⁰¹ Vgl. Dietzfelbinger, Kirche, 1961.
- ³⁰² Ulrich (Hg.), Seelsorge, 1962 (hierin etliche Beiträge zur Campingmission).
- ³⁰³ Vgl. Delagera, Urlaubsort, 1961; vgl. die österreichische katholische Aufsatzsammlung zum Tourismus von Kunzenmann (Hg.), Fremdenverkehr, 1958; eher ein wenig stärker akzentuiert wurde in der katholischen Publizistik allerdings die Skepsis gegenüber dem Camping unter dem Blickwinkel des Jugendschutzes (vgl. Becker, Jugendschutz, 1960); Camping und trampen wieder im Blickfeld, 1956; Erholung oder Flucht? Vor der Urlaubssaison, 1957; Wegmann, Gesundheit, 1956, S. 95.
- ³⁰⁴ So der auf das Radio bezogene Begriff in der kulturkritischen Litanei von Simoneit, Seele, 1953, S. 164 (ff.); vgl. von konservativer Warte auch Seidel, Mythos, 1961.
- ³⁰⁵ Erinnert sei an die Forderung von Jakob Burckhardt bereits in seinen »Weltgeschichtlichen Betrachtungen« von 1870, wo er zur »Vermeidung alles dessen, was nur die Zeit vertreiben soll, (zur) Zurückhaltung gegenüber der jetzigen Verwüstung des Geistes durch Zeitungen und Romane« riet (S. 18); zur kulturkritischen Betrachtung des Radios in der Zwischenkriegszeit vgl. etwa Haß, Sitte, 1932, S. 172 ff.; vgl. zuletzt; Krenzlin (Hg.), Angstmetapher, 1992; von Saldern, Massenfreizeitkultur, 1993, S. 30 ff.

- ³⁰⁶ Vgl. neben bereits angemerkteter Literatur Fröhner, Kritik, 1954; Feldmann, Theorie, 1962; Cherry, Kommunikationsforschung, 1963.
- ³⁰⁷ Zu Differenzen zwischen diesen Theoremen vgl. eingehend Kausch, Kulturindustrie, 1988, S. 81 ff.
- ³⁰⁸ Benjamin, Kunstwerk (1934), 1977, S. 141.
- ³⁰⁹ Gehlen, Seele, 1957 (¹1961), S. 47; vgl. als Vorarbeit ders., Sozialpsychologische Probleme, 1949.
- ³¹⁰ Gehlen, Seele, 1957, S. 35; vgl. aus neuerer sozialpsychologischer Sicht Leithäuser, Formen, 1976.
- ³¹¹ Musik dröhnt aus Automaten, 1957.
- ³¹² Vgl. Kausch, Kulturindustrie, 1988, S. 38 ff.
- ³¹³ Grassl, Zeitalter, 1957.
- ³¹⁴ Schückler, Angriffe, 1956.
- ³¹⁵ Vgl. Dirks, Was die Deutschen lesen, 1964, S. 129.
- ³¹⁶ Braun, Wandlungen, 1957, S. 8 f.
- ³¹⁷ Schrey, Weltbild, 1955, S. 6 f.
- ³¹⁸ Die Stellungnahme von Karl Holzamer findet sich in Becker (Hg.), Rundfunk, 1958, S. 61 f.
- ³¹⁹ Wasem, Presse, 1959, S. 13; ähnlich der Zusammenhang in der Argumentation von Sedlmayr, Gegenwart, 1955, S. 443 f.; dort wurde ein Zusammenhang zwischen der »Hast und Ruhelosigkeit des modernen Menschen«, seiner »Chronophagie«, und der Dominanz des Films als Kunstform dieser »Scheinzeit« hergestellt.
- ³²⁰ Kirst, Vergnügen, 1965, S. 500.
- ³²¹ Lászlo, Weisungen, 1958, S. 97; besondere Gefahren sah der katholische Philosoph und spätere Leiter des ZDF Holzamer, Kind, 1954, für die junge Generation; vgl. Epting-Kullmann, Umgang, 1954, S. 10 ff.; Gruber, Pathologie, 1956, S. 19 f.
- ³²² Lászlo, Weisungen, 1958, S. 98.
- ³²³ Vgl. Ihr sollt mein Volk sein, 1958, S. 70 ff.; epd/Kirche und Rundfunk, Jg. 11, 1959, Nr. 17 vom 17.8.1959, S. 1–4.
- ³²⁴ Vgl. als knappen Überblick Kleinstüber, Medienpolitik, 1989.
- ³²⁵ Schelsky, Mensch, 1961, S. 8 f.; ausführlicher ders., Massenmedien, 1965.
- ³²⁶ Silbermann, Erwägungen, 1962, S. 505.
- ³²⁷ Neidhardt, Wirkungen, 1964, S. 215.
- ³²⁸ Picard, Welt, 1948 (¹1959); dieses Buch birgt eine Fülle der immer wieder in der Diskussion gegen das Radio benutzten Argumente; vgl. zur positiven Rezeption von Picard etwa Wasem, Presse, 1959, S. 123; eine ganze Reihe weiterer radiokritischer Äußerungen um 1950 – nicht zuletzt von Ortega y Gasset – referiert Rüdfler, Rundfunk, 1952, S. 190 ff.
- ³²⁹ Reinold, Rundfunk, 1957, S. 421.
- ³³⁰ Schnabel, Rundfunk, 1955, S. 150.
- ³³¹ Ebd., S. 154.
- ³³² Schwitzke, Programm, 1955, S. 254.
- ³³³ Wickert, Fernsehen, 1952, S. 29.
- ³³⁴ Fischer, Rundfunk, 1949, S. 88.
- ³³⁵ Stern-Rubarth, Gefahren, 1955, S. 1.
- ³³⁶ Lange, Gespräch, 1960 (¹1961), S. 27, 42.
- ³³⁷ Gedanken zum Rundfunk von morgen, 1957, S. 218 (hier Gerhard Prager).
- ³³⁸ Hesse, Umgestaltung, 1962, S. 406; vgl. Lange, Krise, 1960.
- ³³⁹ de Man, Vermassung, 1951, S. 95; auch das Fernsehen wurde in diesem Zusammenhang erwähnt.

- ³⁴⁰ Dokumentiert in Ruhl, Frauen, 1988, S. 115 f. (Dok. 54); vgl. Böhm, Mensch, 1957 (Referat auf der Jahrestagung des Volkswartbundes 1956).
- ³⁴¹ Korn, Kulturfabrik, 1953, S. 74 (ff.).
- ³⁴² Krüger, Ende, 1956, S. 71; vgl. Keilhacker, Jugend, 1953.
- ³⁴³ Krüger, Ende, 1956, S. 72.
- ³⁴⁴ Zbinden, Gefährdung, 1957, S. 32, 34.
- ³⁴⁵ Magnum, H. 23, 1959; Der Chefredakteur des Blattes, Karl Pawek, meinte in einer Ausarbeitung des Themas einige Jahre später: »Man kann für diesen modernen Triumph des Auges nur eine Parallele finden in dem Triumph, den die Vernunft im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert gefeiert hat. (Es komme zum) Konflikt zwischen Bild-Gläubigkeit und Vernunft-Gläubigkeit« (Pawek, Zeitalter, 1963, S. 15 f.).
- ³⁴⁶ Sackardt, Auge, 1961, S. 8.
- ³⁴⁷ Anders, Infantilisierung, 1961, S. 628, 633.
- ³⁴⁸ S. z. B. Radio-Spiegel Nr. 25 / 1949.
- ³⁴⁹ fff-Press, Jg. 2, 1953, Nr. 13 vom 30.3.1953, S. 6.
- ³⁵⁰ Schwitzke, Mensch, o. J. (1953), S. 4.
- ³⁵¹ Harburger Nachrichten vom 11.5.1953, in: NDR-Archiv, 01.06616.000.
- ³⁵² Postkarte genügt! Wer will, der kann! – Die neue Fernseh-Demokratie, in: Hören und Schen vom 4.10–10.10.1953.
- ³⁵³ Wandelt das Fernsehen den Menschen?, in: Südost-Kurier (Bad Reichenhall) vom 26.9.1953; vgl. Schwäbische Zeitung (Friedrichshafen) vom 14.7.1953; Bremer Nachrichten vom 30./31.8.1953, jeweils in: NDR-Archiv, 01.06616.000.
- ³⁵⁴ Wickert, Fernsehen, 1953, S. 32.
- ³⁵⁵ »Wenn ihr brav den Pudding eßt...«, in: Rheinpfalz (Ludwigshafen) vom 4.12.1953, in: NDR-Archiv, 01.06617.000.
- ³⁵⁶ Adorno, Fernsehen, 1953, S. 11.
- ³⁵⁷ Salin, Impressionen, 1953, S. 28.
- ³⁵⁸ Adorno, Prolog, 1953, S. 1.
- ³⁵⁹ Ebd., S. 6.
- ³⁶⁰ Ebd., S. 2; gerade die Kleinheit des Fernseh-Bildes bewog Max Simoneit ein Jahr später, in RuF dem Fernsehen seine »Ideologie« abzusprechen: »Daß aber Fernsehen »eine Ideologie« sein soll, daß es bereits »einen Stil« habe, der zu anderen wesentlichen Stilen des abendländischen Lebens nicht passe oder sie revolutionieren könne –, daß Fernsehen überhaupt schon Lebenskräfte in sich trage – das allerdings ist wohl übertrieben, wenn man die kleinen grauen Bildchen auf dem armseligen Schirmchen in der Dämmerung enger Bürgerwohnungen betrachtet« (Simoneit, Fernsehen, 1954, S. 1).
- ³⁶¹ Vgl. z. B. den Pressebericht Konsumierte Kultur, in: Neue Rhein-Zeitung (Köln) vom 25.10.1955, wo über eine Tagung mit Arnold Gehlen, Jürgen Habermas, Günther Anders u. a. in Wuppertal berichtet wird.
- ³⁶² Vgl. z. B. den Bericht über eine Tagung zum Fernsehen, die die Akademie für Sprache und Dichtung in Hamburg abhielt. Dort befürchteten Günther Anders und Alfred Andersch eine »Bildüberfütterung« (Das Wort auf dem Bildschirm, in: Darmstädter Echo vom 5.7.1955, in: NDR-Archiv, 01.15068.000; weitere Pressestimmen in dieser Akte).
- ³⁶³ Anders, Antiquiertheit, Bd. 1, 1956 (1987), S. 97; im Gegensatz zur heute bisweilen kolportierten Legende, daß Günther Anders mit seinem Buch in den 50er Jahren »kaum wahrgenommen« worden sei, weil er »Verstöße wider den Zeitgeist des technisch materiellen Fortschritts« begangen habe (Dahl, Sozialgeschichte, 1983, S. 230f.), fällt die breite zeitgenössische Rezeption – sie ist bislang

allerdings noch nicht untersucht worden – von Anders durchaus auf. Zumindest wurde er gern als radikale Gegenposition zitiert, so in der katholischen (vgl. z. B. Baumeister/Lochner, Muße 1960, S. 123) und in der evangelischen Publizistik (vgl. z. B. Eberlein, Schulfunksendungen, 1961, S. 127f.), aber auch von prominenten Soziologen, denen seine Attitüde des »Bußpredigers« als negative Folie der eigenen »modernen« Haltung diene (vgl. Schelsky, Standortbestimmung, 1960, S. 250); im übrigen soll darauf hingewiesen werden, daß Anders seine »total pessimistische Beurteilung der Massenmedien« im Vorwort zur 5. Auflage 1979 ausdrücklich zurücknahm: »Wahrgenommene Bilder sind zwar schlechter als wahrgenommene Realität, aber sie sind doch besser als nichts.« Zur Anders-Rezeption vgl. zuletzt Kagel, Traum, 1993, S. 567f.

- ³⁶⁴ Anders, Antiquiertheit, 1956, S. 102 (zitiert wird nach der 7. Auflage 1987).
- ³⁶⁵ Ebd., S. 104f.; vgl. als Kritik von katholischer Seite Negativer Familientisch?, 1958, S. 39; abwägender Proske, Aktualität, 1955.
- ³⁶⁶ Anders, Antiquiertheit, 1956, S. 114 (zitiert wird nach der 7. Auflage).
- ³⁶⁷ Ebd., S. 129; vgl. ähnlich die Warnungen Adornos vor einer »Art Fernseh-süchtigkeit« als Ablenkung vom eigentlichen Leben (Adorno, Fernsehen, 1963, S. 57); dazu paßten wiederum traurig anmutende Berichte über leere Straßen im Karneval, weil die Leute die vom Fernsehen übertragenen Umzüge zu Hause goutierten (vgl. Saul, Abenteuer, 1962, Einleitung); vgl. auch Hildmann, Fernsehen, 1963.
- ³⁶⁸ Tichatschek, Magie, 1956, S. 77.
- ³⁶⁹ Wegen Fernsehens schlechtes Essen, in: Braunschweiger Zeitung vom 8.8.1957, in: NDR-Archiv, 01.06582.000; drastische Beispiele wurden wiederum aus den USA oder bisweilen aus England berichtet; vgl. dazu weitere Artikel in: NDR-Archiv, 01.06580.000; 01.06585.000.
- ³⁷⁰ Cihak, Gegenwartsfamilie, 1952, S. 6; auch Simoneit, Fernsehen, 1954, S. 6f., betont die »gemeinschaftssammelnde Kraft« durch den Zwang zur »eindeutigen räumlichen und seelisch-geistigen Konzentration«; ebenso Schwitzke, Grundthesen, 1953, S. 9; vgl. auch die bei Friedrich Tenbruck verfaßte Dissertation von Füllgraf, Fernsehen, 1965.
- ³⁷¹ Der Mensch im Blickpunkt, in: Neue Zürcher Zeitung vom 23.8.1957, in: NDR-Archiv, 01.06585.000.
- ³⁷² Holzamer, Fesselung, 1953, S. 43; vgl. ders., Welt, 1954; Rundfunkhörer muß auswählen, in: Kölnische Rundschau vom 30.11.1957, in: NDR-Archiv, 01.06589.000; Pfister, Neuer Wohlstand, S. 12f.; vgl. auch die Mahnungen zu mäßigem Fernsehkonsum im Kontext allgemeiner katholischer Ratschläge für das Familienleben in einem Buch des Herder-Verlags von Borgmann, So wohnt sich's gut, 1957, S. 39ff.
- ³⁷³ Theodor Steltzer, Gesetz und Freiheit in der Organisation des Fernseh- und Rundfunks (MS 1953), in: DRA, ARD 0-73; häufiger allerdings wurde von den Fernsehverantwortlichen die »weitgehende Flachheit des Programms« (Maltzke, Wege, 1953, S. 19) im amerikanischen TV als negative Folie zu dem begriffen, was man selbst als Kulturaufgabe des neuen Mediums sah.
- ³⁷⁴ Eckert, Kunst, 1953, S. 102.
- ³⁷⁵ Suter, Zeitalter, 1956, S. 29.
- ³⁷⁶ Mahlo, Fünfziger, 1980, S. 448.
- ³⁷⁷ Wickert, Fernsehen, 1953, S. 34; vgl. Allgegenwart einer Krönung, 1953.
- ³⁷⁸ Oma am Fernsehschirm, in: Telegraf (Berlin) vom 12.5.1957, in: NDR-Archiv, 01.06621.000; Fernsehen ist allgemeinbildend (Leserbrief), in: FAZ vom 19.8.1957, in: NDR-Archiv, 01.06581.000.

- 379 Vgl. Erst denken, dann essen, in: Deutsche Bauernzeitung vom 11.4.1953, in: NDR-Archiv, 01.06616.000; Fernsehen verbindet mit der Welt, in: Badische Bauern-Zeitung (Freiburg) vom 21.6.1957, in: NDR-Archiv, 01.06578.000.
- 380 Hans Habe, Das Lob des Fernsehens, in: Neue Ruhr-Zeitung (Essen) vom 31.8.1957, in: NDR-Archiv, 01.06583.000; vgl. zur Kritik der Fernsehkritiker auch Große Deutsche Rundfunk-, Fernseh- und Phono-Ausstellung Frankfurt/M. 2.-11. August 1957 (Ausstellungsmappe).
- 381 Macht das Fernsehen einen zum Stubenhocker?, in: Main-Spitze (Rüsselsheim) vom 17.5.1957, in: NDR-Archiv, 01.06583.000; vgl. Maletzke, Passivität, 1962.
- 382 Kölnische Rundschau, 27.11.1957, in: NDR-Archiv, 01.06588.000.
- 383 Das Fernsehieber geht zurück, in: Salzburger Nachrichten vom 4.9.1957, in: NDR-Archiv, 01.06585.000; dort weitere Pressestimmen.
- 384 Filmwoche fragt die Prominenz: Ihre Meinung bitte!, in: Filmwoche vom 3.8.1957, in: NDR-Archiv, 01.06582.000.
- 385 Rings, Die 5. Wand, 1962, S. 28.
- 386 Papst Pius XII. an das Französische Fernsehen, 17.4.1949, in: Becker, Rundfunk, 1958, S. 24; der Bischof Charles Himmer von Tournai rief 1952 aus: »Grüßen wir mit Freude das Fernsehen!« (ebd., S. 30).
- 387 Ebd., S. 97.
- 388 Ebd., S. 38.
- 389 Ebd., S. 108.
- 390 Die Stimme des Papstes. Über das Fernsehen, 1953/1954, S. 228; abgedruckt auch in Fischer, Dokumente, 1957, S. 237ff.; vgl. auch Herder-Korrespondenz, 1953/54, S. 450f.; in die gleiche Richtung ging die päpstliche Stellungnahme anlässlich der ersten Fernsehübertragung einer Privataudienz 1955, bei der er Fernsehverantwortliche in seiner Sommerresidenz empfing (FI, Jg. 6, 1955, Nr. 20, S. 498).
- 391 Die Stimme des Papstes, 1953/54, S. 229; vgl. Epting-Kullmann, Vom Umgang, 1954, S. 11.
- 392 Vgl. Gundwin, Und wieder unterliegen wir neuen Einflüssen, 1956, S. 798.
- 393 Die Stimme des Papstes. Die Enzyklika über Film, Rundfunk und Fernsehen (Miranda prorsus), 1957/58, S. 82; abgedruckt auch in Rudolf, Masse, 1958.
- 394 Schultz, Weltenfenster, 1959, S. 3; vgl. Mühlbauer, Fernsehen, 1959.
- 395 Schultz, Weltenfenster, 1959, S. 3.
- 396 Ebd., S. 8.
- 397 Ebd., S. 9.
- 398 Vgl. Bühler, Kirchen, 1968, S. 87ff.
- 399 Vgl. Unterlagen in DRA, ARD 0-73 (J-K).
- 400 Protokoll der ersten Evangelischen Fernsehtagung vom 4.-6.12.1952 in Hamburg, in: DRA, ARD, 0-73.
- 401 Protokoll, S. 2 (ebd.); als Fortsetzung der Diskussion diente eine von der Synode Köln der Evangelischen Kirche im Rheinland im Januar 1953 anberaumte Tagung (DRA, ARD 0-73).
- 402 Dritte Evangelische Fernsehtagung »Kultur im Schaufenster«. Frankfurt/M. 4. bis 7. Juni 1953, Tagungsbericht Nr. 21, in: DRA, ARD 0-73; vgl. Sawatzki, Bild, 1953, S. 21-27.
- 403 Tagungsbericht Nr. 10, in: DRA, ARD 0-73; vgl. auch Tagungsbericht Nr. 20, in: ebd..
- 404 Tagungsbericht Nr. 2, in: ebd.
- 405 Tagungsbericht Nr. 27, in: ebd.
- 406 Tagungsbericht Nr. 12, in: ebd.

- ⁴⁰⁷ Tagungsbericht Nr. 16, in: ebd.
⁴⁰⁸ Tagungsbericht Nr. 1, in: ebd.
⁴⁰⁹ Hildmann, Möglichkeiten, 1956, S. 11.
⁴¹⁰ Fernsehen und Familie. Referate und Diskussionen einer Tagung der Evangelischen Akademie für Rundfunk und Fernsehen in Bad Boll vom 21.–23.11.1955, 1956; vgl. Müller, Fernsehen, 1956; vgl. die Berichterstattung, die »das Ja« der Kirche zum Bildschirmmedium herausstrich (FI, Jg. 6, 1955, Nr. 22, S. 540f.; fff-Press, Jg. 5, 1956, Nr. 48 vom 25.6.1956, S. 7).
⁴¹¹ Das Wort im Zeitalter der Bilder. Referate und Diskussionen einer Tagung der Evangelischen Akademie für Rundfunk und Fernsehen in Bad Boll, 1957; vgl. fff-Press, Jg. 5, 1956, Nr. 74 vom 24.9.1956, S. 8–9.
⁴¹² Die Zukunft des deutschen Fernsehens. Referate und Diskussionen einer Tagung der Evangelischen Akademie für Rundfunk und Fernsehen in Bad Boll, 1958; vgl. Sonderausgabe der FI, Jg. 9, 1959, Nr. 8a.
⁴¹³ Kirche vor Mikrophon, 1959.
⁴¹⁴ Vogel, Rundfunk, 1959, S. 33; vgl. für die vorhergehende Tagung besonders prägnant Wetterling, Mensch, 1957.

Anmerkungen zu IV.4.

- ¹ Beyme, Vorbild Amerika, 1986, S. 17 (ff.); vgl. Wagner, Bild, 1986; Becker, Aspekte, 1989.
² S. Basler, Amerikanismus, 1930; vgl. Lenz, Die Vereinigten Staaten, 1946, S. 184 ff.; Behrmann, Geschichte, 1984.
³ Burckhardt, Weltgeschichtliche Betrachtungen, o. J., S. 203.
⁴ Vgl. u. a. Salz, Imperialismus, 1923; Nearing/Freeman, Dollar-Diplomatie, 1927; Halfeld, Amerika, 1927 (²1928).
⁵ Sigmund Freud, Wir und der Tod (1915), Erstdruck in: Die Zeit, Nr. 30 vom 20.7.1990; vgl. Giese, Girlkultur, 1925.
⁶ Vgl. Beyme, Vorbild Amerika?, 1986, S. 36 ff.; Mathiopoulos, Amerika, 1987.
⁷ Dabei mischte sich die Faszination einer urbanen Moderne, für die New York das Symbol darstellte (vgl. die Reiseschilderungen von Kerr, New York, 1923; Venzmer, New Yorker Spaziergänge, 1924), die Bewunderung für die in Umrissen entstehende »Konsumgesellschaft« (vgl. Amerikareise deutscher Gewerkschaftsführer, 1926; kritisch dagegen – nach Ausbruch der Weltwirtschaftskrise – Bonn, Prosperity, 1931) und die amerikanischen kulturindustriellen und psychotechnischen Fähigkeiten (vgl. schon Münsterberg, Die Amerikaner, 1904; ders., Psychologie, 1912 <¹1922>; Schönemann, Kunst, 1924) mit dem Gedanken einer – unterschiedlich akzentuierten speziellen Partnerschaft von Deutschland und den USA – die meist ein antibritisches Element beinhaltete (vgl. Bonn, Mußte es sein?, 1919; Kühnemann, Weltreich, 1925 <²1926>; Jäckh, Amerika, 1929); vgl. zum Verhältnis von Philo-Amerikanismus und Antiamerikanismus in den 1920er Jahren auch Berg, Deutschland, 1963, S. 132 ff.; als bibliographischen Überblick Eberhardt, Amerikaliteratur, 1926.
⁸ Vgl. Seliger, Amerikabild, 1974.
⁹ Zur Ambivalenz der Einstellung zu »Amerika« im »Dritten Reich« vgl. Compton, Hitler, 1968, S. 9–27; Schäfer, Bewußtsein, 1981; zu den politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen des wechselseitigen Verhältnisses in den 1930er Jahren vgl. Schröder, Deutschland, 1970.
¹⁰ August W. Halfeld, Ich erlebte USA im Krieg, 1942 (²1944), S. 4; Symbol an

dieser Stelle: der »Wolkenkratzer«; ansonsten fungierten das Warenhaus, der Jazz, die Mode usw. als Belege für den »sectenlosen« amerikanischen Kapitalismus; vgl. von dessen Bruder Adolf Halfeld, *USA greift in die Welt*, 1941 (¹1944), S. 18 ff.; Wirsing, *Kontinent*, 1942 (⁹1944); vgl. dazu Schildt, *Deutschlands Platz*, 1987, S. 350 f.; es muß betont werden, daß die antiamerikanische Literatur im Zweiten Weltkrieg keinerlei Originalität besaß, sondern auf bewährte Muster konservativer Kapitalismuskritik zurückgreifen konnte.

- ¹¹ Graf Keyserling, *Amerika*, 1930, S. 7, 8.
- ¹² Lütken, *Amerikalegende*, 1932, S. 49.
- ¹³ Vgl. Schwan, *Amerikabild*, 1986, S. 3 f.; zur Identifikation von »Amerika« und »Fortschritt« vgl. Wendorff, *Zeit*, 1981, S. 502 ff.
- ¹⁴ Mehnert, *Standort*, 1967, S. 236; gerade auf das Buch von Mehnert – es wurde innerhalb eines halben Jahres über 100.000 mal verkauft – ist in diesem Rezeptionszusammenhang besonders hinzuweisen.
- ¹⁵ Ebd.
- ¹⁶ Ebd., S. 239.
- ¹⁷ Moltmann, *200 Jahre USA*, 1976.
- ¹⁸ Löwenthal, *Kulturwandel*, 1985, S. 63.
- ¹⁹ Thränhardt, *Geschichte*, 1986, S. 130 f.
- ²⁰ Reichel, *Politische Kultur*, 1982, S. 25.
- ²¹ Im Hinblick darauf geht z. B. Gress, *Beziehungen*, 1988, von einer Entwicklung »vom Zustand der vollkommenen Harmonie zur teilweisen Entfremdung« in der zweiten Hälfte der 50er Jahre aus – eine Wertung, die hier nicht diskutiert werden kann.
- ²² Westeuropäische Gemeinsamkeiten beim Nachvollzug amerikanischer »Lebensweise«, »die in wesentlichen Zügen in der middle class der USA zwischen den beiden Kriegen entstanden war«, betont dagegen Lutz, *Traum*, 1984, S. 216; für Vergleiche wären im übrigen nicht nur Frankreich und England, sondern auch Italien, die skandinavischen und Benelux-Länder usw. heranzuziehen.
- ²³ Vgl. die Überlegungen von Lawson, *Politik*, 1981.
- ²⁴ Vgl. als Fallbeispiel für diesen »grass-roots approach« die Lokalstudie von Gimbel, *Stadt*, 1964 (amerikanisch: 1961), S. 167 ff., 185 ff.; vgl. Browder, *Impact*, 1987.
- ²⁵ Söllner (Hg.), *Archäologie*, Bd. 1, 1982, S. 191; in der Praxis wirkte sich allerdings seit 1946 die »Mentalität des Kalten Krieges« z. T. korrigierend aus (ders. <Hg.>, *Archäologie*, Bd. 2, 1986, S. 10 <ff.>).
- ²⁶ Vgl. die zeitgenössischen Dokumentationen von Baade, *Amerika*, 1948; Miller, *Deutschlandpolitik*, 1956; vgl. auch Lange-Quassowski, *Westintegrationspolitik*, 1981, S. 54; Quandt/Schult (Hg.), *USA*, 1985.
- ²⁷ Zur Bildungspolitik vgl. Bungenstab, *Umerziehung*, 1970 (zum schillernden Begriff der »Re-education« vgl. ebd., S. 18 ff.); Lange-Quassowski, *Neuordnung*, 1979; Tent, *Educations and Religious Affairs Branch*, 1981; zur Wissenschaftspolitik Weyer, *Soziologie*, 1984, S. 307 ff.; zur Kirchenpolitik Scheerer, *Kirchen*, 1986; zur Medien- und Informationspolitik Mettler, *Demokratisierung*, 1975; vergleichendes Material für die österreichische Entwicklung bei Schönberg, *Medien- und Informationspolitik*, 1976; für die Kulturpolitik vgl. als allgemeine Übersicht Dexheimer, *Kulturbeziehungen*, 1981; Strack, *Kulturbeziehungen*, 1987; zur Re-education in der Britischen Zone von Deutschland vgl. Pakschies, *Umerziehung*, 1979.
- ²⁸ Vgl. ausführlich Kellermann, *Cultural Relations*, 1978, S. 75 ff.; ders., *Re-education*, 1981.

- ²⁹ Vgl. Wilhelm, Pädagogik, 1960, S. 209 ff.
- ³⁰ Vgl. Söllner, Archäologie, Bd. 2, 1986, S. 196 ff. (Dok. III.1); hierzu zuletzt Füssl, Umerziehung, 1994.
- ³¹ Vgl. Borchers/Vowe, Die zarte Pflanze Demokratie, 1979.
- ³² Vgl. Hook, John Dewey, 1948/49; Dewey, Ursprung, 1949; Marcuse, Philosophieren, 1956; hinzuweisen ist auch auf die Beiträge in der »Neuen Zeitung« (München), die 1953 bis auf eine regionale Berlin-Ausgabe eingestellt wurde; vgl. auch Schlander, Einfluß, 1981.
- ³³ Vgl. beispielhaft das voluminöse Werk des US-amerikanischen Professors Curti, Geistesleben, 1947; zur Übersetzung US-amerikanischer Literatur im Zeitraum von 1945–1949 vgl. Gehring, Literaturpolitik, 1976, S. 115 ff.
- ³⁴ Vaillant, Ruf, 1978, S. 87 (ff.); vgl. zur Konzeption des »Ruf« auch die Erinnerungen von Kuby, Zeit, 1984, S. 57 ff.
- ³⁵ Holzner, Psychologie, 1958, S. 15 ff.
- ³⁶ Borch, Soziologie, 1951, S. 293; die Selbstverständlichkeit, mit der von einem Konstrukt, »der amerikanischen Schule«, ausgegangen wurde, offenbart diesbezügliche Vorurteilsstrukturen. In den 1960er Jahren veröffentlichte der Münstener Soziologe Heinz Hartmann einen Sammelband mit einschlägigen Texten amerikanischer Soziologen, um die Unhaltbarkeit des o.g. Konstrukts aufzuzeigen (Hartmann, Soziologie, 1967).
- ³⁷ Haas, Einflüsse, 1963, S. 29 ff.; eine gewisse Sonderstellung nahm auch die Politik ein, wobei selbst hier das Verhältnis von US-Import und Rückkehr »deutscher Ideen« schwer zu bestimmen ist (vgl. Kastendiek, Entwicklung, 1977, S. 156 ff.; Arndt, Die Besiegten, 1978, S. 116 ff.; Mohr, Politikwissenschaft, 1988; Rupp/Noetzel, Macht, 1991).
- ³⁸ Vgl. neuerdings umfassend Rupieper, Verbündete, 1991; ferner Brandstetter, Allianz, 1989; zum amerikanischen soziokulturellen Deutschlandbild vgl. aus zeitgenössischer Sicht das Buch des Deutsch-Amerikaners Muhlen, Deutschlandbild, 1960; vgl. auch die Bibliographie von Mönning, Deutschland, 1957 (1967).
- ³⁹ HICOG. Report No. 10. Series No. 2 vom 30.3.1950, Germans view the U.S. Reorientation program II. Reactions to American Democratization Efforts, in: ZA, HICOG 11; zur besonders negativen Einstellung der Jugend zum Reorientation-Programm vgl. HICOG-Report No. 40. Series No. 2 vom 23.10.1950, German Youth view the American program. II. American Reorientation Efforts, in: ZA, HICOG 40.
- ⁴⁰ Zit. in Borsdorf/Niethammer (Hg.), Befreiung, 1977, S. 35.
- ⁴¹ IfD, Das politische Klima (1951), in: BA, B 145/4221.
- ⁴² Vgl. Foschepoth, Reaktion, 1986, S. 160.
- ⁴³ Vgl. Koeppen, Tauben, 1951 (Neudruck der Roman-Trilogie 1986); vgl. Niethammer, Privat-Wirtschaft, 1983, S. 22 ff.
- ⁴⁴ Auf die Frage: »What do you think, are Americans similar to Germans, or are there differences between the two peoples?« antworteten im November 1947 61 % (im September 1949: 65 %), Amerikaner seien ähnlich wie Deutsche; 30 % (27 %) betonten die Unterschiede; der Rest mochte oder konnte sich nicht entscheiden (HICOG. Report No. 1. Series No. 2 vom 30.12.1949, The State of German Nationalism following the Founding of West German Republic, in: ZA, HICOG 1).
- ⁴⁵ HICOG. Report No. 6. Series No. 2 vom 6.3.1950, The German public views the conduct of the U.S. occupation forces, in: ZA, HICOG 6; vgl. auch für die weitere Einstellungsentwicklung in dieser Richtung HICOG. Report No. 103.

- Series No. 2 vom 12.10.1951, *The Current State of German-American Relations*, in: ZA, HICOG 103.
- ⁴⁶ HICOG Report No. 6, German public views.
- ⁴⁷ HICOG Report No. 7. Series No. 2 vom 6.3.1950, *The German public views the Care organization*, in: ZA, HICOG 7; zu den Dimensionen karitativer Auslandshilfe vgl. Wollasch, *Auslandshilfe*, 1976, S. 21 ff., 191 (Lieferstatistik).
- ⁴⁸ Vgl. den regierungsoffiziösen bebilderten Propagandaband von Köhler/Rindt (Hg.), *We thank You*, 1949 (mit Vorworten von Lucius D. Clay und Konrad Adenauer, Beiträgen der Kirchenoberen usw.); dabei ist darauf hinzuweisen, daß die Lobpreisung der USA gleichzeitig auch für die westdeutsche Regierungspolitik einen propagandistischen Effekt erzielen sollte. Die Zusammenführung dieser Momente illustriert z. B. die Reportage des Journalisten Martin, Bundeskanzler, 1953.
- ⁴⁹ Vgl. HICOG. Report No. 39. Series No. 2 vom 12.10.1950, *The Effectiveness of the ERP Information program in Western Germany*, in: ZA, HICOG 39; nicht zuletzt zahlreiche große Ausstellungen sorgten für die Propagierung des Marshall-Plans. 1950 war das »große Jahr der Ausstellungen«, vor allem zur Förderung des Europa-Gedankens, für die bis zu 30% der Marshall-Plan-Gelder ausgegeben wurden (Körner, Eugen Kogon, 1994, S. A289).
- ⁵⁰ Reithinger, *Bedeutung*, 1949, S. 185.
- ⁵¹ Der Anteil der Bevölkerung in der US-Zone, der sich in der Richtung äußerte, die USA förderten den Wiederaufbau, stieg im August 1948 auf 63% gegenüber 39% im November 1947; danach blieb das Meinungsbild in etwa konstant (HICOG No. 1, *The State of German Nationalism*, S. 4; vgl. OMGUS. Report No. 186 vom 22.8.1949, *German Opinions on American Aid*, in: ZA, OMGUS 186); während im Mai 1950 68% der Befragten in der US-Zone meinten, die USA förderten den Wiederaufbau (9% gingen vom Gegenteil aus, 23% mochten oder konnten sich nicht entscheiden), waren sie nur zu 10% der Auffassung, Großbritannien fördere den Wiederaufbau; und nur 4% mochten dies von Frankreich behaupten; jeweils mehr als ein Drittel meinte, diese Mächte behinderten die wirtschaftliche Rekonstruktion (HICOG. Report No. 30. Series No. 2 vom 8.8.1950, *Have the Western occupying powers furthered or hindered German reconstruction*, in: ZA, HICOG 30).
- ⁵² 57% der Befragten in der US-Zone erklärten sich im April 1950 mit der Politik der USA gegenüber der Sowjetunion zufrieden; bei den 20%, die sich unzufrieden äußerten, überwogen Stimmen aus dem konservativen Lager, die eine härtere Haltung anmahnten (HICOG. Report No. 18. Series No. 2 vom 19.5.1950, *West Germans view the East-West-struggle. I. General Evaluations and Extent of Allegiance to the West*, in: ZA, HICOG 18).
- ⁵³ HICOG. Report No. 10. Series No. 2 vom 30.3.1950, *Germans view the U.S. Reorientation program I. Extent of Receptivity of American Ideas*, in: ZA, HICOG 10; auszugsweise dokumentiert von Fischer, *Amerikabild*, 1985, 1986.
- ⁵⁴ American Embassy. Report No. 237 vom 19.6.1956, *West German Thoughts on U.S. and German Economic Life. III. Comparison of U.S. and German Economic Life*, in: ZA, Embassy 237; die zwischen den skizzierten Umfragen vom Januar 1950 und Februar/März 1956 durchgeführten Umfragen mit der gleichen Fragestellung vom Juli 1950 und Januar/Februar 1952 zeigen, daß es sich um einen kontinuierlichen Trend handelte (vgl. HICOG-Report No. 40, *German Youth*; HICOG. Report No. 151. Series No. 2 vom 25.8.1952, *West German Receptivity and Reactions to the Exchange of Persons Program*, in: ZA, HICOG 151); hinzuweisen ist allerdings auf die veränderte Vergleichsgrundlage.

- Bis 1952 handelte es sich um Befragungen innerhalb des Gebietes der US-Zone, 1956 um eine bundesweite Erhebung; das ermittelte Meinungsbild unterschied sich auch nicht bei einer weiteren Umfrage, die im Dezember 1958 durchgeführt wurde (American Embassy. Report A – 23 <2.4.1959>, The Role of »Culture« in West German Assessment of U. S. Foreign Policies, in: ZA, American Embassy A – 23).
- ⁵⁵ Ingram, Amerikas europäische Politik, 1950, S. 8.
- ⁵⁶ Loewenstein/Zühlsdorff, Schicksal, 1957, S. 21; gesteigert zur rechtsradikalen Suada bei Reichenberger, Europa, 1952 (*1954); ders., Willkür, 1957 (*1957).
- ⁵⁷ Umgekehrt wurde die Kritik kommunistischer und marxistischer Intellektueller, die z. T. ihrem ehemaligen Gastland USA den Rücken kehrten, an der amerikanischen Politik anfangs mit der Begünstigung der westdeutschen »Reaktion« begründet (vgl. Norden, Geschichte, 1947 (*1950), S. 239 ff.; ders., Kriege, 1950) und steigerte sich dann – etwa in den Begründungen von Ernst Bloch, Bertolt Brecht oder Stefan Heym für ihre Übersiedlung in die SBZ bzw. DDR – bis zur Titulierung der US-Politik als »faschistisch« (vgl. Heym, Nachruf, 1988, S. 558).
- ⁵⁸ Fried, Abenteuer, 1950, S. 254.
- ⁵⁹ Vgl. Beispiele in Schornstheimer, Bombenstimmung, 1989, S. 326 ff.
- ⁶⁰ Vgl. Arendt, Besuch, 1950; dies., Europa, 1954; Habe, Ich stelle mich, 1954, S. 525 ff.; Kesten (Hg.), Bundesrepublik, 1964; Söllner, Emigrantentblicke, 1989.
- ⁶¹ Vgl. Rauschning, Deutschland, 1950; ders., Deutsche Einheit, 1955.
- ⁶² Vgl. Kogon/Dirks, Europa, 1951.
- ⁶³ Dies zeigte vor allem die z. T. hysterische Reaktion auf eine Rede des ehemaligen Reichskanzlers Brüning, Die Vereinigten Staaten von Europa, 1954; vgl. als regierungsoffizielle Kritik Hier irrte Heinrich Brüning, 1954; vgl. Morsey, Brünings Kritik, 1987.
- ⁶⁴ Vgl. Grabbe, Unionsparteien, 1983, insbes. S. 25 ff., 51 ff., 179 ff.
- ⁶⁵ von Habsburg, Amerika, 1952, S. 328.
- ⁶⁶ Cysarz, Überlieferung, 1951, S. 22 (ff.).
- ⁶⁷ Vgl. Oberndörfer (Hg.), Arnold Bergstraesser, 1965.
- ⁶⁸ Bergstraesser, Soziologie, 1953, S. 230, 238, 242.
- ⁶⁹ Barzini, Amerikaner, 1956, S. 176.
- ⁷⁰ Siegfried, USA, 1955 (Paris 1954), S. 277 f.; zur Kontinuität von Siegfrieds Sicht ders., Die Vereinigten Staaten, 1928 (*1929), S. 273 f.: »Vielleicht bricht ein neues Zeitalter an, in dem Europa nicht mehr die treibende Kraft sein, sondern mitsamt seinen veralteten Idealen der Geschichte angehören wird.« Zwar sei die »Übertragung des Luxus in den Verbrauch des täglichen Lebens (...) ein glänzender Fortschritt«, aber: »Amerika bezahlt den unbestreitbaren Fortschritt damit, daß es durch diese Gleichförmigkeit ein Element der Kultur opfert.«
- ⁷¹ Rüstow, Kulturtradition, 1951, S. 311; vgl. de Rougemont, Krankheit, 1951, S. 123; selbstbewußt wurde dieser Gedanke jenseits des Atlantik, aber auch für westdeutsche Leser, zur geistigen Begründung des amerikanischen Führungsanspruchs verwendet von Burnham, Strategie, 1950 (New York 1950), S. 343: »vielleicht ist die abendländische Kultur als Ganzes alt und dekadent – relativ alt, gemessen an dem gewaltigen Zeitmaß der Kulturgeschichte. (...) Dann aber sind die Vereinigten Staaten das jüngste Kind der abendländischen Kultur, ihr Benjamin, der nicht nur seine Mannesjahre vor sich hat, sondern auch die Kraft, der Mutter neues Leben einzuhauchen.«
- ⁷² Fried, Abenteuer, 1950, S. 253.
- ⁷³ Als Beispiel sei genannt Jäckh, Amerika, 1951, S. 169 ff.; Ernst Jäckh, vor 1933 Direktor der Berliner Hochschule für Politik und mit Theodor Heuss befreundet.

det, konnte diesbezüglich an seine Auffassungen seit den 1920er Jahren anknüpfen.

- ⁷⁴ Vgl. zur USA-Emigration umfassend Radkau, *Emigration*, 1971.
- ⁷⁵ Vgl. insb. Sternberg, *Amerika*, 1952; ders., *Wer beherrscht die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts?*, 1961, S. 119ff.; Fraenkel, *USA*, 1957; ders. (Hg.), *Amerika*, 1959; zum qualitativen Anteil der USA-Emigranten und Remigranten vgl. werkbiographisch Schildt, *Reise*, 1991.
- ⁷⁶ Die deutschsprachige Literatur über Amerika und England von 1945–1949 ist z. T. erfaßt bei Mönning, *Amerika*, 1951; für den gesamten Zeitraum vom Weltkriegsende bis zum Ende der 50er Jahre vgl. Fabian, *Veröffentlichungen*, Teil I, 1956; Teil II, 1957; ders., *Veröffentlichungen*, 1958; ders., *Veröffentlichungen*, 1960; von den 555 erfaßten Titeln 1945–1957 handelten ca. 140 von Geschichte, Staat und Gesellschaft; hinzu kamen deutsche Übersetzungen von erfolgreichen Titeln aus anderen westeuropäischen Ländern; hinzuweisen ist z. B. auf das Amerika-Buch des Briten Gorcr, *Amerikaner*, 1949 (?1966) und auf das Reise-Panorama des Franzosen Cartier, *Amerika*, 1960 (revidierte Neuausgabe, 26.–28.000; Paris 1953); einen guten Überblick über die auch in den anderen westeuropäischen Ländern reichhaltig vorhandene Amerika-Literatur vermitteln die bibliographischen Angaben von Cürten, *Amerikakritik*, 1967, S. 167ff.
- ⁷⁷ Vgl. *Amerikakunde. Zwölf Beiträge* von Eduard Baumgarten u. a., 1931 (?1952); Baumgarten, *Kunst*, 1949 (in diesem Vortrag von 1932 ging es insbesondere um das konformistische Verhalten der Amerikaner, das aus der »Gemeinde-Tradition« erklärt wurde); Chesterton, *Nachdenken*, 1956 (ein Kapitel eines Buches von 1922, dessen freundlich-abschätzige Illustrationen der Wesenszüge »des« Amerikaners offenbar immer noch für aktuell gehalten wurden).
- ⁷⁸ Eberle, *Reise*, 1949, S. 5 f. (dieser Reisebericht erschien auch als Artikelfolge in der Stuttgarter Zeitung); vereinzelt trugen auch die USA-Auswanderer zum Amerikabild bei; vgl. den euphorisch abgefaßten Bericht von Scott, *Amerika*, 1953.
- ⁷⁹ Vgl. z. B. Hagelstange, *America*, 1957; Koeppen, *Amerikafahrt*, 1958; einen Überblick vermittelt die Anthologie von fast ausschließlich aus der Zeit nach 1945 stammenden Beiträge von Gong, *Fahrt*, 1962.
- ⁸⁰ Sternberg, *Die Deutschen*, 1962, S. 71.
- ⁸¹ Ingensand, *Amerikaner*, 1956, S. 10; ähnlich Frederik, *Amerika*, 1959, S. 5.
- ⁸² Schoeck, *USA*, 1958, S. 15.
- ⁸³ von Borch, *Selbstkorrekturen*, 1960, S. 173.
- ⁸⁴ von Zahn, *Fremde Freunde*, 1954, S. 127.
- ⁸⁵ Lange, *Krise*, 1960, S. 113.
- ⁸⁶ Lüth, *Amerika-Reise*, 1950; Schüdeköpf MS s. im NDR-Archiv.
- ⁸⁷ Nannen, *Lieber Sternleser!*, 1984, S. 41 f.; vgl. in diesem Zusammenhang die farbige Darstellung des aus Deutschland in die USA emigrierten Journalisten Schaber, *USA*, 1958; zum überragenden Interesse am Alltag der US-Gesellschaft vgl. American Embassy. Report No. C 9 (11.9.1957), *The Degree of Interest in Features of American Life. Expressed by Possible Target Groups*, in: ZA, *American Embassy C-9*.
- ⁸⁸ Moosbrugger/Weigner, *USA*, 1959, Vorwort; daß in diesem opulent ausgestatteten Fotoband dann wieder zahlreiche der bekannten Klischees ins Bild gesetzt wurden (z. B. die »Kinderliebe« »der« Amerikaner), war kein Einzelfall.
- ⁸⁹ Weichmann, *Alltag*, 1949, S. 9.
- ⁹⁰ Pirronne, *Amerika*, 1951, S. 5.
- ⁹¹ Matthias, *Auseinandersetzung*, 1954, S. 798.

- ⁹² Vgl. Halfeldt, *Amerika*, ²1928, S. 148; s. dazu II.2 und III.4.
- ⁹³ Vgl. *Automation. Fluch oder Segen?*, o.J. (1958), S. 17ff.
- ⁹⁴ Vgl. insb. Drucker, *Gesellschaft*, 1949; ders., *Revolution*, 1950; auch das Automationsbuch des mit Adorno und Horkheimer aus den USA nach Frankfurt/M. zurückgekehrten Soziologen Friedrich Pollock entlehnte Diagnosen und Prognosen in starkem Maße von amerikanischen Beispielen (Pollock, *Automation*, 1956, S. 283 ff.); entsprechend mit US-Material argumentierend Diebold, *Fabrik*, 1955; Bittorf, *Automation*, 1956; Doberer, *Sinn*, 1958.
- ⁹⁵ von Zahn, *Grenzen*, 1955, S. 184 (ff.).
- ⁹⁶ *Deutsche Gewerkschafter sehen Amerika*, 1953, S. 12; die Broschüre aus dem gewerkschaftseigenen Bund-Verlag befindet sich im DGB-Archiv; der in den USA zu dieser Zeit bestaunte Lebensstandard, legt man als Vergleichsstab die Reallohnhöhe zugrunde, wurde in der Bundesrepublik in etwa Ende der 1960er Jahre erreicht, wobei sich gleichzeitig der Unterschied zwischen beiden Ländern verringerte; nicht nur der höhere Einkommensstandard, auch das weiter verbreitete bargeldlose Einkaufen (per Scheck) hinterließ bei manchen Beobachtern offenbar einen tiefen Eindruck (vgl. Brandes, *Amerika*, 1962, S. 11).
- ⁹⁷ Korn, *Faust*, 1958, S. 21, 23, 40 (ff.); die »Sehnsucht nach Ruhe, nach (...) kleinbürgerlich-biedermeierscher Behaglichkeit« wurde ausgemalt in »Gib, daß ich meine Ruhe habe«, in: *Welt*, 24. 12. 1953.
- ⁹⁸ Vgl. Sternberger, *Badezimmer-Sitten*, 1952; zum Vorbildcharakter in dieser Beziehung vgl. *Städtebau und Wohnungswesen in den USA*, 1955; *Finanzierung des Wohnungsbaus*, 1956.
- ⁹⁹ *Ingensand, Amerikaner*, 1956, S. 128 (ff.).
- ¹⁰⁰ von Hammerstein, *Gemeinde*, ⁴1957, S. 36 (das Zitat aus einem ihrer Briefe von 1955).
- ¹⁰¹ Vgl. Weichmann, *Alltag*, 1949, S. 123; Pirronne, *Amerika*, 1951, S. 105 ff.
- ¹⁰² Vgl. von Zahn, *Fremde Freunde*, 1954, S. 37 ff., 242 ff.
- ¹⁰³ von Zahn, *Grenzen*, 1955, S. 195.
- ¹⁰⁴ Halfeldt, *Amerika*, ²1928, S. 209.
- ¹⁰⁵ Vgl. die schwärmerischen Ausführungen von Haag, *Amerika*, 1950, S. 15 ff.; Aldenhoff/O'Connor, *Amerikanerin*, 1958; im Geleitwort von Eleonor Hoover finden sich geballt alle einschlägigen Gemeinplätze: »Die amerikanische Frau ist kostspielig und teuer. Sie hält es für selbstverständlich, daß sie von den Männern verwöhnt wird. Das Bestreben der europäischen Frau, sich geistig zu betätigen und einen persönlichen Lebensstil zu entwickeln, hat sie nicht. Trotz allem mangelt es der amerikanischen Frau nicht an Weiblichkeit...« usw. usf.; eine Machtergreifung des Matriarchats – wie in den USA – befürchtete Hansen-Löve, *Platz*, 1961, S. 106; für die Zähligkeit entsprechender Klischees vgl. *Besser, Wofür zu leben lohnt*, 1963; als kritische Rezension Cramer, *Ketzerei*, 1963.
- ¹⁰⁶ Michel, *Vaterproblem*, 1954, S. 177f.; sogar der jugendliche Drogenkonsum als Folge der fehlenden Autorität wurde angesprochen: vgl. Schildge, *Marihuana*, 1957.
- ¹⁰⁷ Laugs, *Chikago*, 1951, S. 8.
- ¹⁰⁸ Diem, *Amerika*, 1949, S. 8.
- ¹⁰⁹ von Borch, *Selbstkorrekturen*, 1960, S. 160.
- ¹¹⁰ Ebd., S. 161.
- ¹¹¹ Paetel, *Sozialismus*, 1956, S. 48 f., 52.
- ¹¹² Leichter, *Amerika*, 1954, S. 9.
- ¹¹³ Vgl. Heimann, *Freiheit*, 1950; ders., *Wirtschaftssysteme*, 1953, S. 135; ders., *Wirtschaftssysteme*, 1954, S. 235 ff.; ders., *Amerika*, 1957, hier insb. S. 33, 41;

- ders., *Sozialismus*, 1964; hinzuweisen ist auch auf die Vermittlungsversuche von amerikanischem Pragmatismus und deutscher idealistischer Philosophie im Werk des kantianischen Sozialdemokraten Siegfried Marck, der nach erzwungener US-Emigration 1951 als Gastprofessor in Wilhelmshaven lehrte (Marck, *Pragmatismus*, 1951; vgl. auch Marcuse, *Theorie*, 1956; ders., *Philosophieren*, 1959; vgl. dazu insgesamt Schildt, *Reise*, 1991).
- ¹¹⁴ Jungk, *Zukunft*, [?]1954 (1952), S. 10. 11, 13; vgl. auch die amerikanischen Reiseeindrücke (1953/55) des Pädagogen Heydorn, *Konsequenzen*, 1981, S. 241 ff.
- ¹¹⁵ Schoeck, *USA*, 1958, S. 8.
- ¹¹⁶ de Beauvoir, *Amerika*, 1950; es handelte sich um die aktualisierte deutsche Übersetzung ihres Tagebuchs von einem USA-Aufenthalt in der ersten Hälfte des Jahres 1947; vgl. die geradezu haßerfüllte Rezension von Stammler, *Europa*, 1952; das Buch zeuge von »Arroganz« (ebd., S. 292), sei »unerträglich subjektiv« (ebd., S. 293) und zeichne sich aus durch eine »kritiklose Verwendung sinnentleerer Vokabeln aus dem marxistischen Vokabular« (ebd.); vgl. dagegen die sachliche Kritik von Stadelmeyer, *Amerika*, 1951.
- ¹¹⁷ Neumark, *Darmstädter Gespräch*, S. 51; eine Darstellung der McCarthy-Ära erschien in der Bundesrepublik erst Ende der 50er Jahre als Übersetzung eines amerikanischen Titels: *Rovere, McCarthy*, 1959.
- ¹¹⁸ Matthias, *Entdeckung*, 1953, S. 16; die Sowjetunion bezeichnete er demgegenüber als »klassenlose Ranggesellschaft«, Europa lag für ihn dazwischen; vgl. ders., *Kehrseite*, 1965.
- ¹¹⁹ Vgl. mit konservativer amerikakritischer Tendenz in dieser Richtung argumentierend Hinter Gottes Rücken. Über die Negerfrage in den Vereinigten Staaten, 1952; von kommunistischer Seite wurde die »Negerfrage« zur USA-Kritik in dem populärhistorischen Abriss von Bartsch, *Neger*, 1956, instrumentalisiert; dem gleichen Zweck diene von dieser Seite die historische Beleuchtung der Gewalt gegen die Indianer; vgl. Lampel, *Kampf*, 1953.
- ¹²⁰ Vgl. Kaiser, *Tief im Süden Dixies*, 1960; Kaim, *USA*, 1962.
- ¹²¹ Ingensand, *Amerikaner*, 1956, S. 137; in dieser Richtung argumentierte auch die von amerikanischer Seite herausgegebene Broschüre *Der Neger im amerikanischen Leben*. Hg. vom US-Archivdienst, Frankfurt/M. o. J. (ca. 1950); vgl. auch *Der amerikanische Neger über sich selbst*, 1952; Muhlen, *Amerikaner*, 1964.
- ¹²² Kimmig, *Atlantik*, 1954, S. 89 (ff.); Kimmig war Chefredakteur des *Offenburger Tageblatts*.
- ¹²³ Barzini, *Amerikaer*, 1956, S. 7.
- ¹²⁴ Mann, *Geist Amerikas*, 1954 ([?]1961), S. 8; vgl. Siegfried, *Fortschritt*, 1952.
- ¹²⁵ Friedmann, *Land*, 1951, S. 612 f.; bekanntlich war dieser Erklärungsstrang seit dem 19. Jahrhundert geläufig; vgl. auch den Schluß von Salomon-Delattour, *Soziologie*, 1959.
- ¹²⁶ Frederik, *Amerika*, 1959, S. 112.
- ¹²⁷ Vgl. de Man, *Vermassung*, 1951, S. 11 f.
- ¹²⁸ »Denn in der amerikanischen Kleidung dokumentiert sich ein Mut zur Farbigkeit, wie ihn bei uns nur unsere Kinder zeigen...« (Matthesius, *Sommertage*, 1951, S. 13).
- ¹²⁹ Seger, *Vereinigte Staaten*, 1958 ([?]1966), S. 143.
- ¹³⁰ Vgl. in diesem Zusammenhang auch die Aufklärungsschriften über Charakteristika des amerikanischen Wohlfahrtssystems: Kraus, *Mensch*, 1949; dies., *Case-work*, 1950; Brauer, *Soziale Sicherheit*, 1954.
- ¹³¹ Freund, *Verständnis*, 1964, S. 19 ff.

- ¹³² Mann, Geist Amerikas 1954 (¹1961), S. 6.
- ¹³³ Adorno, Aufarbeitung, 1959, S. 13; Schrey, Weltbild, 1955, S. 7.
- ¹³⁴ Cürten, Amerikakritik, 1967, S. 112.
- ¹³⁵ Mann, Geist Amerikas 1954 (¹1961), S. 6; das gleiche Paradox betonend Freund, Politik, 1955, S. 204 ff.; vgl. in diesem Zusammenhang zum »unamerikanischen Verhalten« Sulzbach, Imperialismus, 1959, S. 27 ff.
- ¹³⁶ Vgl. etwa Sartre, Verteidigung, 1951, S. 314 ff.; als Leserkritik an der europäischen Vorurteilsgeladenheit Sartres vgl. Amerikaner sind auch Menschen, 1952, S. 55; Gürster, Aspekte, 1951, 1952 (die »Sinnfrage« sei in den USA unpopulär, in der Sowjetunion konterrevolutionär; beides aber sei weit vom europäischen Denken entfernt); Freund, Verständnis, 1964, S. 27 f.; Cürten, Amerikakritik, 1967, S. 132.
- ¹³⁷ Hofstätter, Einsamkeit, 1957, S. 88; in der Diskussion wurde dies als kulturanthropologische Konstruktion u. a. von Charlotte Lütken und Eduard Baumgarten kritisiert bzw. relativiert.
- ¹³⁸ Vgl. Mann, Menge, 1954; Oberndörfer, Einsamkeit, 1958, S. 62 ff.; Korn, Faust, 1958, S. 80 ff.; Dahrendorf, Aufklärung, 1963, S. 99 ff.
- ¹³⁹ Der »hässliche Amerikaner« (z. B. als Tourist) wurde m.W. erst am Ende des Jahrzehnts besprochen (vgl. Ebert, Der hässliche Amerikaner, 1959, S. 63).
- ¹⁴⁰ Seltener wurden Töne nationaler Selbstbehauptung und Mission angeschlagen, wie etwa in dem Amerika-Buch einer konservativen Protestantin: »Ich habe mich niemals und in keiner Weise irgendwelchem Amerikanismus angeglichen, sondern war stets bemüht, meine Art, deutsches Geistesgut und unsere Besonderheiten so lebendig wie nur möglich weiterzugeben.« (Lejeune, Amerika, 1954, S. 7).
- ¹⁴¹ Conant, Denkweisen, 1957; mit gleicher Intention von Seiten eines deutschen Remigranten Adorno, Kultur, 1958.
- ¹⁴² Schlesinger, Charakter, 1945, S. 13.
- ¹⁴³ Salin, Impressionen, 1953, S. 10, 51; Salin hatte die USA in der zweiten Hälfte des Jahres 1952 besucht.
- ¹⁴⁴ Ebd., S. 15; die Analogie Griechenland-Rom und Westeuropa-USA ist ein dauerhaftes Motiv der Amerika-Literatur.
- ¹⁴⁵ Oberndörfer, Einsamkeit, 1958, S. 11; vgl. Mattfeldt, Schwäche, 1958, S. 12.
- ¹⁴⁶ Ingram, Amerika, 1958; kurz darauf, Anfang der 1960er Jahre, wurde (nach dem »Schweinebucht-Debakel«) die Desillusionierung über die »Verwissenschaftlichung« der Politik durch die Kennedy-Administration als Zeichen einer konservativen Selbstkorrektur hervorgehoben (von Borch, Amerikas Verwissenschaftlichung, 1961; ders., Utopie, 1960; vgl. auch die rechtskonservative Schmähschrift gegen die Kennedy-Regierung von Schlamm, Herren, 1962; vgl. dagegen Habe, Tod, 1964).
- ¹⁴⁷ Vgl. in dieser Hinsicht Boorstin, Image, 1987 (am.: 1961; dt.: 1964).
- ¹⁴⁸ Vgl. insb. den Beitrag des Engländers Brogan, Europa, 1952/53.
- ¹⁴⁹ Frisch, Nachtrag, 1953.
- ¹⁵⁰ Hans Habe in der Süddeutschen Zeitung vom 1./2.8.1953.
- ¹⁵¹ Muhlen, Vorschule, 1953.
- ¹⁵² von Cles, Licht, 1957, S. 358.
- ¹⁵³ Vaerting, Europa, ²1951, S. 10 (ff.); vgl. Freund, Motive, 1951, Vorwort; Fraenkel, Regierungssystem, 1962, S. 347; Hermens, Verfassungslehre, 1964, (am.: 1958), S. 527, 574.
- ¹⁵⁴ Vgl. u. a. Jahn, Kultur- und Informationsarbeit, 1954, S. 120 ff.; Zink, United States, 1957, S. 245 ff.; Bungenstab, Entstehung, 1971, S. 189 ff.

- ¹⁵⁵ Vgl. statistische Angaben in Kellermann, *Cultural Relations*, 1978, S. 95 ff., Appendix I; Kimmig, *Atlantik*, 1954, S. 6 ff.; zur Programmatik Bungenstab, *Umerziehung*, 1970, S. 139 ff.; historische Untersuchungen über den Effekt dieses Besuchsprogrammes existieren nicht, ebensowenig wie über den Erfahrungsschub, den für einige Hunderttausende deutsche Kriegsgefangene ihr Aufenthalt jenseits des Atlantik bedeutete (vgl. Paetel, *Situation*, 1952, S. 367 f.).
- ¹⁵⁶ Die statistischen Daten nach Link, *Gewerkschaften*, 1978, S. 244 ff.; zur Auswanderung s. auch I.4.
- ¹⁵⁷ Link, *Gewerkschaften*, 1978, S. 243.
- ¹⁵⁸ *Wachsender Fremdenverkehr*, 1956, S. 6; vgl. *Amerikanische Touristen*, 1956.
- ¹⁵⁹ DIVO-Pressedienst, Mai 1958, II, in: ZA.
- ¹⁶⁰ Vgl. für die Anfänge von US-Investitionen Blaich, *Firmen*, 1984; für die Zeit seit 1918 zahlreiche Angaben in Knapp u. a., *USA*, 1978; für die »Friedensjahre« des »Dritten Reiches« Schröder, *Deutschland*, 1970.
- ¹⁶¹ Vgl. zur Statistik Link, *Gewerkschaften*, 1978, S. 254.
- ¹⁶² Vgl. Hartmann, *Firmen*, 1963, S. 54 ff.; auch die Einbeziehung des Umstands, daß hinter dem Kapital aus der Schweiz, Luxemburg usw. z. T. US-Quellen vermutet werden können, ändert nichts am Gesamtbild; vgl. für den größeren Nachkriegszeitraum Kiesewetter, *Unternehmen*, 1992.
- ¹⁶³ Vgl. Hartmann, *Firmen*, 1963, S. 35 ff.
- ¹⁶⁴ Vgl. zur Statistik Knapp, *Sorgen*, 1984, S. 34 f., 64 f.; ders., *Interdependenzen*, 1978.
- ¹⁶⁵ Hartmann, *Firmen*, 1963, S. 81 ff.
- ¹⁶⁶ Vgl. Glaser, *Kulturgeschichte*, Bd. 2, 1986, S. 88 f.
- ¹⁶⁷ Vgl. Rationalisierungskuratorium der deutschen Wirtschaft. *Human Relations. Die menschlichen Beziehungen. Beobachtungen einer deutschen Studiengruppe in USA*, 1956.
- ¹⁶⁸ Hartmann, *Firmen*, 1963, S. 173 (ff.); vgl. für Hinweise zur US-Rezeption auch das im Econ-Verlag erschienene Buch von Sopp, *Mensch*, 1958; auf amerikanische Einflüsse in diesem Feld bei einem prominenten Wirtschaftsführer weisen hin Berghahn/Friedrich, Otto A. Friedrich, 1993, S. 197, 225.
- ¹⁶⁹ Vgl. Vogel, *Public relations*, 1952; Clinchy, *Handbuch*, 1952; Schelsky, *Schlagwort »Public relations«*, 1952; vgl. weitere Angaben zur zeitgenössischen Literatur in Jahn, *Vertrauen*, 1953, S. 61 ff.
- ¹⁷⁰ So wird der Bonner Staatssekretär Otto Lenz als Strategie genannt, der 1953 für die CDU den ersten Bundestagswahlkampf nach amerikanischen Mustern organisiert habe (vgl. Gotto u. a. <Bearb.>, *Zentrum*, 1989).
- ¹⁷¹ Vgl. Hartmann, *Firmen*, 1963, S. 93, 193 ff.
- ¹⁷² DIVO-Pressedienst, Juni 1957, II, in: ZA; 1959 schließlich erklärten bei einer bundesweiten Erhebung nur zwischen 4 % und 12 % der Befragten, Waren wie Kaffee, Radios, Toilettenartikel oder Haushaltsgeräte bei einem Produzenten mit außerdeutschem Firmennamen einzukaufen (DIVO-Pressedienst, Oktober 1959, II, in: ZA).
- ¹⁷³ Vgl. Ihlenburg, *Entwicklungstendenzen*, 1964, S. 386; die diesbezügliche Auseinanderentwicklung der west- und ostdeutschen Sprachlandschaft wurde in der Bundesrepublik Anfang der 1960er Jahre in einem repräsentativen Konferenzband thematisiert (Moser <Hg.>, *Aueler Protokoll*, 1964).
- ¹⁷⁴ Vgl. Carstensen/Galinsky, *Amerikanismen*, 1963, S. 12; Carstensen, *Englische Einflüsse*, 1965, S. 17 ff.
- ¹⁷⁵ Korién, *Hang zum Trend*, 1965, S. 168; vgl. Steger, *Sprache*, 1983.
- ¹⁷⁶ Vgl. Carstensen, *Einflüsse*, 1963, S. 37.

- ¹⁷⁷ Droth, USA, 1961; die im folgenden zitierten Beispiele ebd., S. 13, 31.
- ¹⁷⁸ Es fiel dem Verfasser dabei nicht auf, daß »music box« mitnichten ein korrekter Amerikanismus war (richtig: jukebox); ebenso deutsch war die Schreibweise des »rock'n'roll«, und korrekt wäre gewesen »comic strips«.
- ¹⁷⁹ Eine Ausnahme bildete in dieser Hinsicht Ulrich Sonnemann, der selbst lange in den USA gelebt hatte. Er kritisierte (1961) die Neigung der politischen Klasse zu – falsch ausgesprochenem – Englisch als »peinlich« empfundenenes »deutsches Minderwertigkeitsgefühl gegenüber dem Angelsachsentum, das in Wilhelm dem Zweiten wie in Hitler, die es verhängnisvoll überkompensierten, aber keineswegs loswurden, seine so nachweisbare wie trübselige Geschichtsrolle gespielt hat«, und das fortjahre, »ein reichfließender Quell deutscher Minderwertigkeit selber zu sein.« (Sonnemann, Wiedervereinigung, 1961, S. 267).
- ¹⁸⁰ Bourdieu, Unterschiede, 1982, S. 490; vgl. die darauf bezogene Bestimmung der »Amerikanisierung« am Ende der 30er Jahre bei Maase, BRAVO Amerika; inwiefern nicht gerade die ausgesprochen männlichen Tapferkeitsriten und Ranghierarchien bei »Halbstarcken« diesem Bild von »Lässigkeit« widersprachen, wäre erst noch zu erkunden.
- ¹⁸¹ Der »Petting«-Import aus den USA wurde wohl erstmals Anfang der 1960er Jahre thematisiert (vgl. Gaiser u. a., Jugend, 1985, S. 65).
- ¹⁸² Vgl. zu den 1930er Jahren Schäfer, Bewußtsein, 1981, S. 151 f.; zu den 50er Jahren Biedermann, »Ein amerikanischer Traum«, 1985, S. 123 ff.
- ¹⁸³ Kreuter/Oltmann, Coca-Cola, 1984, S. 28.
- ¹⁸⁴ Zu den Ausstellungen über amerikanische Architektur, Möbel etc. vgl. A. I. A. Amerikanische Architektur seit 1947, 1951; Borngräber, Nierentisch, 1985, S. 235 ff.; zur Vermittlung des US-Design – nicht nur der legendären »Stromlinie« – vgl. Loewy, Häßlichkeit 1953 (Reprint 1977); mit vielen illustrativen Beispielen aus der Zwischenkriegszeit vgl. auch Marchand, Advertising, 1985.
- ¹⁸⁵ Hinzuweisen ist vor allem auf amerikanische Massen-Literaturerzeugnisse, Kinofilme und Unterhaltungsmusik. Die Wertschätzung amerikanischer Filme bezog sich Anfang der 50er Jahre vor allem auf die Farbe, ansonsten wurden sie ebensowenig für »wahr« gehalten wie die entsprechenden deutschen Produktionen – abgesehen davon, daß die deutschen Fassungen amerikanischer Filme häufig auf deutsche Gegebenheiten abgestellt wurden. Im übrigen gelten für die Charakterisierung populärer Produkte als »amerikanisch« die bereits genannten Schwierigkeiten. Auch ein scheinbar so typisches US-Produkt wie z. B. der »Western« spiegelte nach einer volkshundlichen Auswertung der Heftchenliteratur Anfang der 50er Jahre primär deutsche und nicht amerikanische Realität wider (vgl. Davids, Wildwest-Romanheft, 1969, S. 218 ff.); zu untersuchen wären daraufhin auch die seit 1951 in der Bundesrepublik verkauften Micky Maus (und nicht: Mouse)-Hefte, die den kulturkonservativen Zeitgenossen als typisch amerikanischer »Sprachbrei« galten, »der – in ungewollter Persiflage – das kreischend-lärmige Klanggequietsche einer amerikanischen Gesellschaft in lautem Unterhaltungsgespräch virtuos nachahmt« (Zbinden, Gefährdung, 1959, S. 35); und zu erinnern ist daran, daß für die überaus erfolgreiche Zeitschrift Readers Digest (s. II.3) um 1950 auch der gewiß nicht »amerikanisierungs«-verdächtige Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger arbeitete; auch auf der Ebene des »westdeutschen Massenschlagers« war für die 50er Jahre nicht amerikanischer Jazz ausschlaggebend, sondern ein »Amalgam von Imitationen amerikanischer Swing-, Hillbilly- und Countrystyle, gezähmten Rumba-, Samba- und Tango-klängen und kalkuliert getextetem Schwachsinn« (Kreuter/Oltmann, Coca-Cola, 1984, S. 32); hierzu gehörte auch die Verwendung von Sängerinnen und

- Sängern mit »amerikanisch« klingendem gebrochenem Deutsch (z. B. Chris Howland).
- ¹⁸⁶ Der Papst über europäisch-amerikanische Freundschaft, 1955 / 56, S. 105; im katholischen Schrifttum wurde sogar »wider den Amerikanismus in der Seelsorge« polemisiert, worunter oportunistische Zugeständnisse an den »modernen« »Zeitgeist« verstanden wurden (Weitmann / Mayer, Bemühungen, 1957, S. 173 f.).
- ¹⁸⁷ Sieburg, Lust, 1954, S. 169.
- ¹⁸⁸ Die Unterlagen zu diesem Neuss-Auftritt in: DRA, ARD 6–6.
- ¹⁸⁹ Vgl. als Beispiel der zeitgenössischen (hauptsächlich negativen) Faszination dieser äußerlichen »Amerikanisierung« Italiaander (Hg.), Teenagers, 1958.
- ¹⁹⁰ Leider fehlen hier vergleichende Arbeiten. Für Österreich, das in dieser Beziehung verkürzt als »Subkolonie der Kolonie« bezeichnet wurde, um die Rolle der Bundesrepublik als »Transmissionsriemen, Katalysator und Verstärker (und Verzerrer) US-amerikanischer Entwicklungen« hervorzuheben, vgl. Wagnleitner, Kinder, 1985, S. 152; über die westeuropäische Dimension der »neuen Form von Einflußspären«, die »Marilyn-Monroe-Doktrin« der USA (ebd., S. 144), informiert mit Material vor allem aus den 1960er Jahren Bigsby (Hg.), Superculture, 1975.
- ¹⁹¹ Graudenz, Buch, 1961 (1956), S. 172.
- ¹⁹² Menzel, Kolumbus, 1958, S. 339.
- ¹⁹³ Arendt, Europa, 1954, S. 92; vgl. Brogan, Europa, 1952 / 53, S. 120.
- ¹⁹⁴ Bergstraesser, Problem, 1963, S. 22, 23; entsprechend Dahrendorf, Aufklärung, 1963, S. 218 ff.; auch aus konservativer Sicht konnte auf amerikanische Stimmen verwiesen werden, die auf die intellektuelle Feindschaft in den USA gegen die »anschwellende bürgerliche Massenkultur der fünfziger Jahre« aufmerksam machten (Bell, Zukunft, 1976, S. 61).
- ¹⁹⁵ EMNID-Informationen, Jg. 12, 1960, Nr. 38 vom 24.9.1960, in: ZA; vgl. zur Entwicklung auch HICOG-Report No. 198. Series No. 2 vom 15.6.1954, Trends in West German Appraisal of the United States Forces in Germany, in: ZA, HICOG 198 (Daten aus Erhebungen von 1951–1953); American Embassy. Report No. 227. Series No. 2 vom 21.2.1956, The American Soldier Reappraised – A Further Study of Civilian-Troop Relations, in: ZA, Embassy 227 (Erhebung vom Dezember 1955); American Embassy. Report No. C – 1 vom 15.8.1956, Assessment of Troop-Community Relations (in the Light of a Newspaper Campaign), in: ZA, Embassy C – 1 (Erhebung vom Juli 1956); an Weihnachten 1956 gab es eine großangelegte Aktion des Süddeutschen Rundfunks zur Einladung amerikanischer Soldaten in deutsche Familien (vgl. Fast 2000 »Amis« bei deutschen Familien, in: fff-Press, Jg. 6, 1957, Nr. 10 vom 7.2.1957, S. 4).
- ¹⁹⁶ IfD, Die Stimmung im Bundesgebiet 117, in: BA, B 145, 4224; »neutrale« Einstellungen äußerten dabei 25 % und »kein Urteil« gaben 17 % ab; kurz zuvor hatte eine Umfrage des gleichen Instituts eine deutliche Mehrheit von 57 % ermittelt, die dafür waren, daß die Amerikaner in Deutschland stationiert blieben, während nur 24 % für ihren Abzug votierten (vgl. IfD, Die Stimmung im Bundesgebiet 89, in: BA, B 145, 4223).
- ¹⁹⁷ Vgl. Kirschhofer, Die Deutschen, 1967, S. 188.
- ¹⁹⁸ IfD, Die Deutschen und die Amerikaner. Ergebnisse aus zwei Bevölkerungsumfragen (Frühjahr 1958), S. 5, in: BA, ZSg. 132, 632.

Anmerkungen zu IV.5

- ¹ Vgl. auch die Argumentation in den Essays von Heer, *Der Konservative*, 1958, insb. S. 495 ff.; Freyer, *Zeitalter*, 1960.
- ² Schildt, *Ende der Ideologien?*, 1993.
- ³ Vgl. dazu die Beiträge von Grebing, Albertin und Lenk in: Schildt/Sywottek, *Modernisierung*, 1993.
- ⁴ Vgl. von Merkatz, *Funktion*, 1957, S. 79 ff.; Knuth, *Ideen*, 1955, S. 98 ff.; Schenke, *Jenseits der Ideologien*, 1957.
- ⁵ Schuster, *Konservativ*, 1959, S. 84.
- ⁶ Der Soziologe Heinz Kluth beschrieb vielmehr die »Entideologisierung« auch als »Abkehr vom Dienst am Staat« und »Hinwendung zur Arbeit für den Staat« (Kluth, *Amtsgedanke*, 1965).
- ⁷ Max Bense, in: Franzen, *Darmstädter Gespräch*, 1959, S. 33.
- ⁸ Jaspers, *Wo stehen wir heute?*, 1960, S. 41.
- ⁹ Forsthoff, *Bundesrepublik*, 1960, S. 811, 812, 821.
- ¹⁰ Altmann/Gross, *Gesellschaft*, 1958, S. 61.
- ¹¹ Gehlen, *Situation*, 1960, S. 44, 45, 49, 51; vgl. Allemann, *Bonn ist nicht Weimar*, 1956, S. 108 ff.; abwägend von der Gablentz, *Reaktion*, 1958, S. 71 ff.
- ¹² Vgl. Kluth, *Sozialbewußtsein*, 1957, S. 28.
- ¹³ Wollny, *Zukunft*, 1962 (²1963), S. 197.
- ¹⁴ Vgl. in diesem Sinn z. B. einschlägige Sentenzen in Eich, *Deutsche*, 1963, S. 323 ff.
- ¹⁵ Vgl. als prägnantes Beispiel die zeitgenössische Kritik am Utopismus von Ernst Bloch – zu dieser Zeit schon wissenschaftspolitisch »ausgeschaltet«, aber noch in der DDR lebend – bei Wellershoff, *Mensch*, 1960.
- ¹⁶ Vgl. zur Formveränderung einer Moderne, die ideengeschichtlich »im Kern bestimmt« war von Utopien, zu einer die gesellschaftlichen Nahräume durchdringenden Moderne Lipp, *Heimatabewegung*, 1986, S. 332.
- ¹⁷ Abendroth, *Bilanz*, 1962, S. 258, 263; Abendroth sah hierin allerdings eine westdeutsche Sonderstellung durch »provinzielle Isolierung vom Denken der übrigen Welt und des übrigen Europa« (ebd., S. 262); als interessantes Zeitdokument in diesem Zusammenhang ist auch zu lesen Walser, *Alternative*, 1961, wo die westdeutsche Gesellschaft vornehmlich als vom Katholizismus bestimmt empfunden wurde.
- ¹⁸ Giordano, *Partei*, 1961, S. 231.
- ¹⁹ Becker, *Bildung*, 1959, S. 1158; hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auch auf das nun verstärkt diskutierte Thema des Gruppenegoismus, der lobbyistischen Experten gegen die Laien-Volksvertreter, als Problem der parlamentarischen Demokratie (vgl. Eschenburg, *Herrschaft*, 1956 <ursprünglich ein Vortrag vor der IHK Düsseldorf 1954>).
- ²⁰ Vgl. vor diesem Hintergrund etwa die publizistischen Arbeiten von Gerstenmaier, *Masse*, 1962, S. 101; ders., *Schicht*, 1962; ders., *Rang*, 1960, S. 11 ff.; auch auf vereinzelte konservative Appelle zur Rückbesinnung auf Preußen und auf »preußisch-sozialistische« Ideologien ist hinzuweisen (vgl. etwa Rauschning, *Preußen*, 1957; Koeppel, *Spenglers Bedeutung*, 1957; Baltzer, *Oswald Spenglers bleibende Bedeutung*, ²1958).
- ²¹ Borris, *Fronten*, 1958.
- ²² Anders, *Antiquiertheit*, 1956, Bd. 1, S. 54.
- ²³ Adorno, *Theorie*, 1959, S. 38.
- ²⁴ Grassi, *Aufklärung*, 1958, S. 10; zu den Kontinuitätslinien dieses Ansatzes seit

- den frühen 1940er Jahren s. Neher, Ernesto Grassi, 1994; vgl. zum zeitgenössischen »Bewußtsein der begrenzten Bedeutung der naturwissenschaftlichen Welterklärung« Wein, Versuch, 1961, S. 1101; vgl. auch Nöll von der Nahmer, Vom Werden, 1957, S. 301 ff.; Die Hoffnungen unserer Zeit. Zehn Beiträge von Karl Jaspers u. a., 1963.
- ²⁵ Schachtschabel, Automation, 1961, S. 154 ff.; vgl. auch den informativen Überblick von Remmling, Automation, 1957.
- ²⁶ Bendiner, Zeitalter, 1956, S. 18.
- ²⁷ Fuchs, Mechanisierung, 1957, S. 501; vgl. Rothe, Roboter, 1958.
- ²⁸ Habermas, Zeitgeist, 1956, S. 191; in diesem Aufsatz ging es um das Problem, den »Freizeitüberschuß« dieses »Arbeiteringenieurs« und »Arbeitermüsetypen« »pädagogisch zu regulieren«.
- ²⁹ Schelsky, Mensch, 1961, S. 5.
- ³⁰ Klüber, Mensch, 1957, S. 20, 22 f.; Ewald Wasmuth beklagte die »schmerzhafteste Ortlosigkeit des heutigen Menschen« (Wasmuth, Ort, 1961, S. 907), Ulrich Lohmar sprach von der »Selbstentfremdung des modernen Menschen« als dem »bestimmenden Kennzeichen der Situation des Menschen in der Industrielwelt« (Lohmar, Mensch, 1961, S. 705) und Ulrich Sonnemann radikalisierte dies im Zusammenhang der Automationsdebatte 1957 sogar zum »überflüssigen Mensch« (Sonnemann, Land, 1963, S. 176); diese Sichtweise »kritischer Theorie«, die mit Positionen unter evangelischen Theologen konvergierte (vgl. etwa Müller, Automatisierung, 1961), erlebte am Ende der 1960er Jahre, im Kontext der Studentenbewegung, eine kurzzeitige Aufwertung.
- ³¹ Frahm (= Hans Dogigli), Jahrhundert, 1957, S. 291 (ff.).
- ³² Wenke, Geist, 1961, S. 11; vgl. Thielicke, Beziehungen 1956, S. 92 ff.; die Sozialwissenschaftler fanden gleichzeitig heraus, daß die Arbeiter, die mit Automations- und Rationalisierungsmaßnahmen an ihrem Arbeitsplatz konfrontiert wurden, diese in der Regel begrüßten, während sie gleichzeitig mehrheitlich allgemein skeptisch-abwägend gegenüber dem technischen Fortschritt blieben (Popitz u. a., Gesellschaftsbild, 1957, S. 55 ff.).
- ³³ Brandt, Revolution, 1957.
- ³⁴ Miller, Morgen geht's uns besser, 1957.
- ³⁵ Drucker, Jahre, 1957, S. 72.
- ³⁶ Zit. nach von Beyme, Wiederaufbau, 1987, S. 91.
- ³⁷ Koch, Freizeitmächte, 1957, S. 469.
- ³⁸ Vgl. Weyer, Soziologie, 1984, S. 103 ff.
- ³⁹ Zur Propagierung des »modernen Lebensstils« finden sich auch zahlreiche einschlägige Beiträge in der seit 1955 erscheinenden Zeitschrift »Das Schönste« (vgl. Glaser, Kulturgeschichte, Bd. 2, 1986, S. 154 f.).
- ⁴⁰ Diese Monatszeitschrift, zu deren Herausgebern u. a. Helmut Schelsky gehörte, erhielt später den Untertitel »Zeitschrift für internationale Beziehungen« und wurde in den 1960er Jahren eingestellt.
- ⁴¹ Magnum, H. 39, Dezember 1961; vgl. zur Bedeutung »abstrakter« Malerei in den 50er Jahren Warnke, Gegenständlichkeit, 1986, S. 260 ff.; Manske, Anschlußsuche, 1993.
- ⁴² Im Gespräch mit Durth, Sieg, 1985, S. 129; zur Diskussion um die funktionalistische Moderne in den 50er Jahren vgl. Borngräber, Stil Novo, 1979, S. 23 ff.; Lindinger, Hochschule, 1987.
- ⁴³ Schulz, Turmbau, 1957, S. 1060; der hier benutzte Begriff des »Pluralismus« wurde ansonsten in der »gehobenen« Publizistik Ende der 50er Jahre noch kaum benutzt (s. u.).

- ⁴⁴ Die Fragen der EMNID-Erhebungen lauteten jeweils: »Wie stehen Sie zu der modernen Malerei, wie sie z. B. von Picasso vertreten wird?« »Und wie stehen Sie zu der modernen Konzertmusik, wie sie z. B. Hindemith, Strawinsky oder Carl Orff vertreten?« Während sich 1956 6 % für moderne Malerei ausgesprochen hatten, waren es 1959 immerhin 10 %; der Anteil der Befürworter moderner Konzertmusik war gleichzeitig von 10 % auf 16 % gestiegen. Im Falle der Malerei war der Anteil ablehnender Stellungnahmen allerdings gleichzeitig von 32 auf 44 % gestiegen, im Falle der Musik von 24 auf 32 %. Die soziale Differenzierung der Antworten zeigte bei beiden Fragen das gleiche Bild. Die positive Einstellung zur erfragten Moderne wuchs mit Bildungsstand, Jugendlichkeit und Urbanisierungsgrad (vgl. EMNID-Informationen, Jg. 11, 1959, Nr. 8 vom 21.2.1959, in: ZA).
- ⁴⁵ Vgl. Selle, *Produktdesign*, 1993.
- ⁴⁶ Glaser, »Wir haben es geschafft«, 1983, S. 179.
- ⁴⁷ Magnum, H. 27 (1959), S. 70.
- ⁴⁸ Pawek, *Ende*, 1959, S. 32.
- ⁴⁹ Vgl. Hildesheimer, *Wie lebt man modern?* (1957).
- ⁵⁰ Freyer, *Wissenschaften*, 1961, S. 103; charakteristisch war hier die Führung der Wissenschaft im »Dreibund« Wissenschaft-Technik-Industrielle Produktion und die gleichzeitige Veränderung des Wissenschaftstypus hin zu einer Mathematisierung.
- ⁵¹ Schelsky, *Standortbestimmung*, 1960, hier S. 181, allerdings nur beiläufig.
- ⁵² Freund, *Freiheit*, 1963.
- ⁵³ *Atomzeitalter*. Informationen aus Politik, Wissenschaft und Technik (ab Jg. 2, 1960 mit dem Untertitel: *Information und Meinung*); diese Zeitschrift, zu deren Autoren u. a. Wolfgang Abendroth und Urs Jaeggi gehörten, stellte Mitte der 1960er Jahre ihr Erscheinen ein.
- ⁵⁴ Urhammer, *Endspurt*, 1956; vgl. auch die Palette von Stichworten in den Rundfunkvorträgen (für Radio Bremen) des Physikers Jordan, *Welt*, 1958.
- ⁵⁵ Born, *Entwicklung*, 1955, S. 725; zur neuen Qualität der atomaren Waffe vgl. für den zeitgenössischen Vorstellungshorizont Thirring, *Waffe*, 1956; hinzuweisen ist auch auf den wohl nur von der literarischen Avantgarde rezipierten Roman von Schmidt, *Gelahrtenrepublik*, 1957; die in das Jahr 2008 verlegte Handlung basierte auf der »Zerstrahlung« Europas durch einen Atomkrieg; vgl. als einschlägige sozialetische Stellungnahmen dieser Debatte u. a. Jaspers, *Atom-bombe*, 1957; ders., *Atom-bombe*, 1958; von Weizsäcker, *Aussichten*, 1958; Thieliicke, *Atomwaffe*, 1958; eine prinzipielle Problematisierung der atomaren Energie – auch ihrer friedlichen Nutzung – wurde nur in seltenen Fällen vorgenommen (vgl. zur Strahlengefahr Deich, *Ärzte*, 1957).
- ⁵⁶ Zu den illusionistischen Grundlagen vgl. Radkau, *Aufstieg*, 1983, S. 81.
- ⁵⁷ Vgl. etwa Litt, *Zeitalter*, 1957, S. 15 f.
- ⁵⁸ Vgl. Schulz, *Die Ideale des Komforts*, 1958, S. 672; Maenz, *50er Jahre*, 1978, S. 61 ff.
- ⁵⁹ Carl Friedrich von Weizsäcker, *Gibt es ein Atomzeitalter?* (Rundfunkvortrag im WDR am 23.2.1958), in: WDR. Jb. 1957/58, S. 91, in: DRA, WDR 1/001.
- ⁶⁰ Thieliicke, *Verantwortung*, 1957.
- ⁶¹ Vgl. Margedant, *Entwicklung*, 1987, S. 17 f.
- ⁶² Vgl. Neumark, *Wandlungen*, 1962.
- ⁶³ Als Beispiele für den allgemeinen zeitgenössischen Horizont können in Illustrierten und Rundfunkzeitschriften immer wieder thematisierte Beispiele dienen (vgl. *Lärm macht uns alle krank*, in: *Bild und Funk*, Nr. 31 vom

- 28.7.–3.8.1957; Vor Fremdstoffen in Lebensmitteln wird gewarnt, in: *Bild und Funk*, Nr. 22 vom 26.5.–1.6.1957); vgl. die einschlägigen Beiträge in *Der Mensch in der Großstadt. Eine Vortragsreihe mit Beiträgen von Carl Bennholdt-Thomsen u. a.*, 1960; vgl. auch zahlreiche Beiträge in: *Neues Jahrbuch der Lebensreform 1960* <mit einem Anschriftenverzeichnis von Reformhäusern, Vegetarischen Gaststätten, Naturheilkunde-Ärzten usw.>.)
- ⁶⁴ Besonders prägnant hat dies der Architekt Otl Aicher 1962 ausgedrückt: »Das Bauen frisst sich in das Land. Nicht nur die Städte, ganze Landschaften verändern sich. (...) Quasi-Moderne mit ihrer Kinoarchitektur und Eisdielenkultur (...) Spiel mit Formen und Farben am untauglichen Objekt (...) Die Siedlungen wuchern irgendwohin. Schulen liegen am Lärm der Straße (...) Der Verkehr verknotet sich. (...) Eingeweihtere sehen, wie die Bäume langsam fallen, bis auf die der Friedhöfe. Sie kennen den Zustand der Gewässer, den Verunreinigungsgrad der Luft. Sie kennen die sozialen Kosten, die eine gigantische Unordnung erzeugt.« (Aicher, *Planung*, 1962, S. 398f.; vgl. Pritzkoletz, *Chaos*, 1965, S. 9 ff.; Sonnemann, *Land*, 1963, S. 13, 25).
- ⁶⁵ Balke, *Vernunft*, 1962, S. 186; als Beispiel dienten u. a. Verkehrsprobleme, Atomenergie und Automatisierung; hinzuweisen ist auch auf das bemerkenswerte Buch von Manstein, *Würgergriff*, 1961.
- ⁶⁶ Marcuse, *Kultur-Pessimismus*, 1958, S. 1015.
- ⁶⁷ Röpke, *Furcht*, 1960, S. 74.
- ⁶⁸ Spranger, *Leben*, 1960, S. 19, 20; Sonnemann sprach ironisch von einer »Versauerung des Abendlandes« (Sonnemann, *Land*, 1963, S. 205).
- ⁶⁹ Rausch, *Sünde*, 1957, S. 7f.; gerade das Widerspruchsverhältnis von »Magie und Technik« wählte der Volkskundler Hermann Bausinger am Ende der 50er Jahre als Ausgangspunkt seiner Betrachtung der »modernen Gesellschaft« (vgl. Bausinger, *Volkskultur*, 1986, S. 23; ein besonders anschauliches Beispiel: die Einsegnung von Fahrzeugen – allerdings auch ein Beispiel, dessen Herkunft weit zurückzuerfolgen wäre).
- ⁷⁰ Röpke, *Furcht*, 1960, S. 75.
- ⁷¹ Kogon, *Rolle*, 1958, S. 386.
- ⁷² Korn, *Sprache*, 1958, S. 7 f.; vgl. vor allem die Beispiele in dem Kapitel »Das registrierte Leben« (ebd., S. 12 ff.).
- ⁷³ Bednarik, *Konsumfront*, 1957, S. 155, 157.
- ⁷⁴ Horkheimer, *Notizen*, 1974, S. 51f.
- ⁷⁵ Flitner, *Schelsky*, 1961, S. 280f.
- ⁷⁶ Schlamm, *Grenzen*, 1959, S. 135.
- ⁷⁷ Altmann, *Erbe*, 1960, S. 15; vgl. Hockerts, *Ende*, 1992, S. 470f.
- ⁷⁸ Zit. nach Behn, *Regierungserklärungen*, 1971, S. 85, 87.
- ⁷⁹ Cysarz, *Nationalbewußtsein*, 1961, S. 7; vgl. Martell, *Volk*, 1958 (Teil einer Serie mit dem Titel »Jenseits von Marxismus und Liberalismus«).
- ⁸⁰ Vgl. schon Proebst, *Nation*, 1956.
- ⁸¹ Schlamm, *Grenzen*, 1959, S. 104, 106; vgl. dazu Heilskünder Schlamm, in: *Der Spiegel*, Jg. 14, 1960, Nr. 20, S. 28–42 (Titelgeschichte); ähnliche Positionen bei Schoeck, *Was heißt politisch unmöglich?*, 1959; Martini, *Freiheit*, 1960; Ziesel, *Demokratie*, 1961, S. 88 ff.
- ⁸² Baade, *Wettlauf*, 1960 (*1961).
- ⁸³ Vgl. Mehnert, *Situation*, 1960, S. 126.
- ⁸⁴ »Der Sputnik und der liebe Gott« lautete z. B. das Thema einer Diskussion auf dem Evangelischen Kirchentag 1959 (vgl. *Ihr sollt mein Volk sein*, 1958, S. 94 ff.).
- ⁸⁵ Behrendt, *Mensch*, 1962 (*1973), S. 111.

- ⁸⁶ Vgl. Die Abiturientenzucht, in: Der Spiegel, Jg. 13, 1959, S. 21–28 (Titelgeschichte); Picht, Bildungskatastrophe, 1964.
- ⁸⁷ Vgl. Naumann, Entwicklungstendenzen, 1980, S. 36ff.; Kuhlmann, Schulreform, 1970.
- ⁸⁸ Becker, Bildung, 1957, S. 20; auf katholischer Seite wurde »die Krise unserer Kultur und die Rastlosigkeit in unseren erzieherischen Bemühungen« ebenfalls als zentrales Gegenwartsproblem begriffen (Erlinghagen, Bildungsideal, 1960, S. 11).
- ⁸⁹ Vgl. Bracht, Qualifikation, 1979.
- ⁹⁰ Vgl. etwa Schairer, Talente, 1956; ders., Talente, 1957.
- ⁹¹ Vgl. allerdings den Sammelband mit einschlägigen Aufsätzen von Litt, Wissenschaft, 1958; dort wurde dem Kulturpessimismus geradezu die Zersetzung der geistigen Verteidigung des Westens vorgehalten: »Je radikaler sie (die Kulturpessimisten; A.S.) sich gebärden – und es fehlt wahrhaftig nicht an schlechthin nihilistischen Ausbrüchen und Verdammungen – um so mehr tragen sie zur Schwächung der Abwehrkräfte bei, die wir im Kampfe gegen die so siegesgewiß auftretende Verkündung des Ostens blutnötig hätten.« (ebd., S. 18).
- ⁹² Gerfeldt, Haltung, 1957, S. 223; vgl. Radkau, »Wirtschaftswunder«, 1993, S. 120f.
- ⁹³ Becker, Forderungen, 1957, S. 957, 959, 961.
- ⁹⁴ Vgl. Litt, Denken, 1955 (1959); von Cube, Allgemeinbildung, 1960; Linke, Technik, 1961; repräsentative Aufsätze vor allem aus den 50er Jahren vgl. in Röhrs (Hg.), Bildungsfrage, 1963.
- ⁹⁵ Vgl. Dahrendorf/Ortlieb (Hg.), Der Zweite Bildungsweg, 1959 (dieser Band erschien aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der Hamburger Akademie für Gemeinwirtschaft, heute Hochschule für Wirtschaft und Politik); Ischreyt, Kulturpolitik, 1964, S. 229ff.
- ⁹⁶ Dohmen, Schule, 1959, S. 19.
- ⁹⁷ Becker, Freiheit, 1958, S. 1180.
- ⁹⁸ Dohmen, Erziehung, 1958.
- ⁹⁹ Vgl. Bohnenkamp u. a. (Hg.), Empfehlungen, 1966; der von Bund und Ländern im Jahr 1953 eingesetzte »unabhängige Ausschuß«, der Empfehlungen zur Schulreform ausarbeiten sollte, verlor nach der Vorlage des Rahmenplans 1959 an Bedeutung und stellte 1965 seine Arbeit zugunsten der neukonzipierten Bildungskommission ein.
- ¹⁰⁰ von Hentig (Hg. und Übersetzer), Schule (Rockefeller-Bericht und Conant-Bericht), 1960.
- ¹⁰¹ Vgl. u. a. Schorb (Hg.), Rahmenplan, 1960.
- ¹⁰² Habermas, Geist, 1960, S. 41.
- ¹⁰³ Schelsky, Anpassung, 1961, S. 10 (ff.); zur Forderung nach Einführung des 10. Pflichtschuljahres vgl. auch Ellwein, Volksschule, 1960, S. 221 ff.
- ¹⁰⁴ Vgl. Westhoff, Schulen, 1961.
- ¹⁰⁵ Pross, Begriff, 1963, S. 439.

Verzeichnis häufig verwandter Abkürzungen

AfS	Archiv für Sozialgeschichte
AfT	Archiv für Tourismus
Apuz	Aus Politik und Zeitgeschichte (Beilage von »Das Parlament«)
ARD	Arbeitsgemeinschaft der Rundfunkanstalten Deutschlands
BA	Bundesarchiv (Koblenz)
BGBI	Bundesgesetzblatt
BR	Bayerischer Rundfunk
DRA	Deutsches Rundfunkarchiv (Historisches Archiv der ARD; Frankfurt/M.)
DWIF	Deutsches Wirtschaftswissenschaftliches Institut für Fremdenverkehr an der Universität München
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
FH	Frankfurter Hefte
FI	Fernseh-Informationen
FR	Frankfurter Rundschau
FS	Festschrift
GfK	Gesellschaft für Konsumforschung (Nürnberg)
GG	Geschichte und Gesellschaft
GM	Gewerkschaftliche Monatshefte
H	Heft
HBI	Hans-Bredow-Institut (Hamburg)
HICOG	High Commissioner for Germany (US)
HR	Hessischer Rundfunk
IfD	Institut für Demoskopie (Allensbach)

Jb	Jahrbuch
KZfSS	Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie
NDR	Norddeutscher Rundfunk
NP	Neue Politik
NWDR	Nordwestdeutscher Rundfunk
OMGUS	Office of Military Government for Germany (US)
RB	Radio Bremen
SDR	Süddeutscher Rundfunk
SJ	Societas Jesu
StAH	Staatsarchiv Hamburg
StaMo	Statistische Monatszahlen
SWF	Südwestfunk
VfZ	Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte
VSWG	Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
WDR	Westdeutscher Rundfunk
WiSta	Wirtschaft und Statistik
ZA	Zentralarchiv für empirische Sozialforschung an der Universität zu Köln
ZAM	Zentralarchiv im DWIF
Zf	Zeitschrift für
ZfB	Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft
ZSg	Zeitgeschichtliche Sammlung (im BA)

Quellen und Literatur

Hinweise zum Auffinden der Literatur: In den Anmerkungen ist das Erscheinungsjahr angegeben. Alle Schriften bis einschließlich 1965 sind im Literaturverzeichnis verzeichnet unter »C. Zeitgenössische Schriften«, alle danach erschienenen Titel unter »D. Sonstige Literatur«. In der Regel nicht aufgenommen wurden in die Literaturliste Artikel aus Tageszeitungen. Sofern sie in Archiven eingesehen wurden, ist der Fundort in den Anmerkungen angegeben.

A. Unveröffentlichte Quellen

Bundesarchiv, Koblenz (zit. BA)

- B 145 (Presse- und Informationsamt der Bundesregierung)/1566, 1568, 4220-4230, 4261-4266.
- ZSg.132 (Sammlung Institut für Demoskopie Allensbach)/2, 3, 9, 15, 16, 19, 20, 21, 38, 45/I, 45/II, 54, 56, 61, 71, 93, 105, 108, 138/I, 150, 167, 178/I, 191, 194/II, 216, 219/I, 222, 244/I, 253, 257, 259, 306, 320, 350, 354, 357, 369, 377/I, 377/II, 380, 381, 405/I-IV, 427, 428, 437, 449, 457, 471, 481/I-III, 509, 514/I, 533, 551, 589/IV, 595, 599, 613/I-II, 618, 631, 632, 643, 650/II, 655, 697, 700/I, 701, 708, 713, 737, 766/I-II, 813, 857, 878/I, 974/I, 993, 1006, 1035, 1116, 1185.

Zentralarchiv für empirische Sozialforschung, Köln (zit. ZA)

- OMGUS-Reports: 133, 136, 139, 143, 145, 148, 153, 175, 176, 182, 186, 188, 190, 191.
- HICOG-Reports: 1, 2, 3, 6, 7, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 18, 20, 26, 27, 28, 28-b, 30, 31, 37, 39, 40, 41, 42, 45, 50, 55, 69, 73, 76, 90, 95, 97, 100, 103, 104, 105, 111, 118, 122, 145, 147, 149, 151, 158, 169-S, 171, 180, 190, 191, 197, 198, 199, 204, 209, 209-S, 210, 211, 212, 213, 216.
- American Embassy-Reports: 204, 209, 212, 214, 216, 223, 226, 227, 230, 232, 233, 235, 236, 237, A-4, A-5, A-11, A-12, A-13, A-19, A-23, C-1, C-9, C-13, C-14, C-20, C-25, b-4.

- Intermarket. Gesellschaft für internationale Markt- und Meinungsforschung m.b.H. Düsseldorf. Das Wirtschaftswunder an Rhein und Ruhr. Ergebnisse einer Bevölkerungsumfrage (MS 1956).
- Infratest. Die westliche Bevölkerung und die Wirtschaft. Eine Studie durchgeführt für den Bayerischen Rundfunk – Wirtschaftsfunk (MS 1960).
- EMNID-Informationen (1955 ff.).
- DIVO-Pressedienst (1957 ff.).

Institut für Sozialforschung an der Universität Frankfurt / M., Frankfurt / M.

- Die Wirksamkeit ausländischer Rundfunksendungen in Westdeutschland (MS 1952).

Staatsarchiv, Hamburg (zit. StAH)

- Bürgerschaft II / C II k3, Bd. 1.
- 131-4 (Senatskanzlei-Präsidialabteilung) / 1935 A 63.
- 135-1^{VI} (Staatliche Pressestelle VI)
- 136-2 (Sportamt) / 233.

Jugendbehörde, Hamburg (zit. JB)

- 111-00.11-4, 111-51.51, 112-40.05.

Deutsches Rundfunkarchiv / Historisches Archiv der ARD, Frankfurt / M. (DRA)

- Akten der ARD (zit. ARD) / 0-4151, 0-41633, 0-43.26, 0-73, 6-31, 6-515, 6-533, 6-536, 6-537, 6-538, 6-6, 6-71.
- Eigenpublikationen / ARD 1/002, ARD 3/001, ARD 4.01/001, ARD 4.01/002, ARD 6/009, ARD 6/015, BR 1/001, BR 4.01/001, BRW 4.01/002, BRW 6/016, BRW 6/019, HR 1/001, HR 4.01/001, WIR 6/001, WIR 6/003, NWDR 1/002, NWDR 5/001, NWDR 6/006, NWDR 6/010, NWDR 6/012, NWDR 6/016, NWDR 6/017, NWDR 6/018, NDR 1/001, RB 1/002, RB 1/004, RB 4.01/002, RB 4.05/002, RB 6/001, RB 6/004, RB 6/006, SDR 1/001, SDR 4.01/001, SDR 4.01/002, SDR 4.02/001, SDR 4.04/003, SDR 4.05/001, SDR 4.05/002, SDR 4.05/003, SDR 4.05/004, SDR 4.05/005, SDR 6/023, SDR 6/024, SDR 6/025, SDR 6/026, SWF 1/001, SWF 4.01/001, SWF 6/002, WDR 1/001, WDR 1/002, WDR 6/001, WWF 1/001.

Archiv des Hessischen Rundfunks, Frankfurt / M.

- Soziographisches Institut (Universität Frankfurt / M.). Nutzen und Schaden des Rundfunks auf dem Lande (MS 1950); Pressemitteilungen des HR.

Historisches Archiv des Norddeutschen Rundfunks, Hamburg (NDR-Archiv)

- 01.00001.000-01.01064.000
(Nachtprogramm NWDR / NDR; zit. NP 1-64),
- 01.00101.000-01.00105.000
(III. Programm NDR 1954 / 55; Ordner 1-5),
- 01.00106.000-01.00108.000
(III. Programm NDR 1955; Ordner 1-3),
- 01.00109.000-01.00120.000
(III. Programm NDR 1956; Ordner 1-12),
- 01.00121.000-01.00151.000
(III. Programm NDR 1956 / 57; Ordner 1-31),
- 01.00152.000-01.00157.000

(III. Programm NDR 1957/58; Ordner 1–6),
 01.00158.000ff.
 (III. Programm NDR 1958/59; Ordner 1 ff.),
 01.00814.000–01.00864.000
 (Funklotterie 1948–1969; 51 Ordner),
 01.00865.000–01.00867.000
 (Schwarz oder Weiß <Preisraten> 1952–1955),
 01.00868.000–01.00870.000
 (Kleine Feste – frohe Gäste 1954–1956),
 01.00889.000–01.00891.000
 (Fernsehlotterie »Losbude zum kleinen Glück«. Drehbücher 1961/62),
 01.03000.000, 01.03001.000, 01.04018.000, 01.04019.000,
 01.04024.000–01.04026.000, 01.04113.000, 01.04127.000, 01.04139.000,
 01.05021.000, 01.05022.000, 01.05029.000, 01.05080.000, 01.06046.000,
 01.06500.000, 01.06510.000, 01.06511.000, 01.06512.000, 01.06519.000,
 01.06525.000, 01.06526.000, 01.06578.000–01.06595.000,
 01.06607.000–01.06611.000, 01.06614.000–01.06622.000,
 01.07021.000–01.07024.000, 01.07099.000, 01.07100.000,
 01.07113.000–01.07116.000, 01.07122.000, 01.07123.000,
 01.08801.000–01.08813.000, 01.08833.000–01.08839.000,
 01.08843.000–01.08855.000, 01.08860.000–01.08865.000, 01.08871.000,
 01.15051.000–01.15057.000, 01.15066.000–01.15069.000,
 01.15098.000–01.15100.000, 01.15105.000, 01.15106.000, 01.15116.000,
 01.15138.000, 01.15141.000, 01.15142.000, Fs 50–58. Ia/24, Fs 50–58. Ia/25, Fs
 54–57. II/5, Fs 54–60. II/8, Fs 56–60. II/11, Fs 53–57. II/13, Fs 53. III/6,
 Fs. Kinderfernsehen, Konferenz Wissenschaft und Freiheit (1953; o. Nr.),
 NWDR-Verwaltungsrat-Protokolle 1950–1955 (o. Nr.), Protokolle der
 NWDR-Hauptausschußsitzungen 1950–1955 (o. Nr.), Mappe »Schölermanns«
 (o. Nr.).

Gesellschaft für Konsumforschung, Nürnberg (zit. GfK)

– U 725, U 749–2, U 817.

Deutscher Hotel- und Gaststättenverband, Bonn (zit. DEHOGA)

– Jahresberichte DEHOGA 1950/51 ff.

Deutscher Bäderverband e. V., Bonn

– Jahresberichte des Deutschen Bäderverbandes 1946–1968.

– Deutscher Bäderkalender 1949 ff.

– Badenweiler. Statistische Daten.

Institut für Tourismus an der Freien Universität Berlin. Archiv für Tourismus, Berlin
 (zit. AfT)

– Bestand D 061/00/41/45–80, 00/45–80, 00/45–80/Bahn, 00/45–80/ZFV/1/
 Verkehr, 00/45–80/ZFV/7/Allgemein, 01/00/45–80, 01/31/A-Z/45–80,
 01/32/Kiel/45–80, 01/32/Lued-Z/45–80, 01/99/A-Z/45–80, 03/00/45–80,
 03/17/A-Z/45–80, 03/31/A-Z/45–80, 03/99/A-K/45–80, 04/45–80, 07/G-
 M/45–80, 07/N-Z/45–80, 08/00/45–80, 08/01/A-B/45–80, 08/01/L-Z/
 45–80, 08/02/00/45–80, 08/03/00/45–80, 09/01/München/45–80, 09/01/
 Münchener-O/45–80, 09/01/P-R/45–80, 09/01/S-T/45–80, 09/02/00/
 45–80, 09/02/O-R/45–80.

Deutsche Zentrale für Tourismus, Frankfurt/M.

- 000-11-His
- Statistische Unterlagen

Deutsches Wirtschaftswissenschaftliches Institut für Fremdenverkehr an der Universität München, München (zit. DWIF)

- Zentralarchiv (zit. ZA)/ 52/122, 52/128, 54/19, 54/51, 54/55, 55/26, 55/44, 56/18, 56/19, 58/19, 58/74, 59/44, 60/8, 60/11, 60/24, 60/40, 60/52, 61/122, 62/154, 63/91, 88/34.

Franz-Hitze-Haus. Katholisch-soziale Akademie, Münster (zit. Archiv FHH)

- U 101; Das Soziale Seminar (Münster) 1952 ff.

Archiv der Evangelischen Landeskirche, Hamburg (zit. LKiA)

- Jugendpfarramt I (zit. JPA I)/IV. Bd. 1-7.

B. Zeitgenössische Zeitschriften

(nur vollständig ausgewertete Periodika):

- Amerikastudien, Jg. 1, 1956 ff.
- Anstöße. Berichte aus der Arbeit der Evangelischen Akademie Hofgeismar, Jg. 1, 1954 ff.
- Der Aufstieg. Ansporn für Vorwärtstrebende, Jge. 1956, 1957.
- Aus Politik und Zeitgeschichte (Beilage zur Wochenzeitung »Das Parlament«), Jg. 1 1953 ff. (zit. Apuz).
- Bild und Funk (vorher: Bayerische Rundfunkzeitung), Jg. 1951 ff.
- Deutsche Jugend, Jg. 1, 1953 ff.
- Epd/Kirche und Rundfunk, Jg. 9, 1957 ff.
- Erwachsenenbildung, Jg. 1, 1955 ff.
- Fernsehen, Jg. 1, 1953 ff.
- fff-Press. Unabhängiger Pressedienst für Funk, Fernsehen und Film, Jg. 1, 1952 ff.
- fff-Press. fff-Archiv, Jg. 1, 1952 ff.
- fff-Press. Schallplattenmarkt, Jg. 1, 1952 ff.
- fff-Werbung in Funk und Fernsehen, Jg. 1, 1952 ff.
- FI. Fernseh-Informationen. Unabhängiger Informationsdienst für Fernseh-Gestaltung und Wirtschaft, Jg. 1, 1950 ff. (zit. FI).
- Frankfurter Hefte, Jg. 1, 1946 ff. (zit. FH).
- Der Fremdenverkehr, Jg. 2, 1950; 12, 1960.
- Funk um die Familie, Jg. 1, 1948 ff.
- Die Gegenwart, Jg. 5, 1950 ff.
- Gewerkschaftliche Monatshefte, Jg. 1, 1950 ff. (zit. GM).
- Gong. Die Radiowelt, Jge. 1950, 1953.
- Hamburg in Zahlen, Jg. 1, 1951 ff. (zit. HiZ)
- Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, Bd. 1, 1956 ff.
- Herder-Korrespondenz. Orbis Catholicus, Jg. 4, 1950 ff.
- Hobby (wechselnde Untertitel), Jg. 1, 1953 ff.
- Hör Zu, Jg. 1, 1946 ff.
- IFO-Schnelldienst, Jg. 8, 1955 ff.
- Jahrbuch für Amerikastudien, Jg. 1, 1956 ff.
- Jahrbuch für Fremdenverkehr, Jg. 1, 1953 ff.

- Jahrbuch der öffentlichen Meinung, Jg. 1, 1956 ff.
- Jahrbuch des Sports, Jg. 1955/56 ff.
- Jugend. Film. Fernsehen. Vierteljahresschrift des wissenschaftlichen Instituts für Jugendfilmfragen München, Jg. 1, 1957 ff.
- Jugendschutz. Monatshefte für gesetzlichen und erzieherischen Jugendschutz, Jg. 1, 1956 ff.
- Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 1, 1948/49 ff. (zit. KZfSS).
- Lebendige Schule, Jg. 5, 1959 ff.
- Lebendige Seelsorge, Jg. 1, 1950 ff.
- Magnum. Zeitschrift für das moderne Leben, Jg. 1958 ff.
- Merkur, Jg. 1, 1949 ff.
- Der Monat, Jg. 1, 1949 ff.
- Neue Politik, Jg. 1, 1956 ff.
- Neue Rundschau, Jg. 61, 1950 ff.
- Ordo. Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft, Bd. 1, 1948 ff.
- Ordo Socialis, Jg. 1, 1953 ff.
- Pädagogische Rundschau, Jg. 1, 1956 ff.
- Die politische Meinung, Jg. 1, 1956 ff.
- Radio-Spiegel, Jg. 1, 1946 ff.
- Ruf ins Volk, Jg. 7, 1955 ff.
- Rufer und Hörer. Monatshefte für Rundfunk und Fernsehen, Jg. 5, 1950 ff.
- Rundfunk und Fernsehen, Jg. 1, 1953 ff. (zit. RuF).
- Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, Jg. 70, 1950 ff. (zit. Schmollers Jb.).
- Sobrietas. Wissenschaftlich-praktische Vierteljahresschrift für Lebenserneuerung und Volksgesundheit. N.F., Jg. 1955 ff.
- Soziale Welt, Jg. 1, 1950 ff.
- Studium Generale, Jg. 1, 1948 ff.
- TV - Hören und Sehen, Jg. 1958 ff.
- Universitas, Jg. 5, 1959 ff.
- Unsere Jugend, Jg. 1, 1949 ff.
- Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte, Jg. 1, 1953 ff. (zit. VfZ).
- Volkshochschule im Westen, Jg. 1, 1949 ff.
- Wirtschaft und Statistik. N.F., Jg. 1, 1949 ff. (zit. WiSta)
- WWI-Mitteilungen, Jg. 7, 1954 ff.

C. Zeitgenössische Schriften (bis einschließlich 1965)

- Abel, Heinrich: Berufswechsel und Berufsverbundenheit bei Arbeitnehmern in der gewerblichen Wirtschaft, Braunschweig 1957.
- Abich, Hans: Film oder die Gelegenheit, nicht auf seine Kosten zu kommen, in: Hammerschmidt, Zwanzig Jahre danach (1965), S. 478-497.
- Abendroth, Wolfgang: Bilanz der sozialistischen Idee in der Bundesrepublik Deutschland, in: Richter, Bestandsaufnahme (1962), S. 233-263.
- Die Abiturientenzucht, in: Der Spiegel, Jg. 13, 1959, Nr. 19, S. 21-28.
- Abrams, Mark: The Teenage Consumer, London 1959.
- Weiter hoher Absatz von Rundfunkgeräten, in: Der Volkswirt, Jg. 7, 1953, Nr. 37.
- Abwanderung aus der sowjetischen Besatzungszone nach dem Bundesgebiet seit 1950, in: WiSta, Jg. 13, 1961, S. 520-522.

- Achinger, Hans: Der antizyklische Mensch, in: Merkur, Jg. 15, 1961, S. 859–871.
- Ders.: Die Freizeit in der Industriegesellschaft soziologisch gesehen, in: Weltgesundheitsstag 1960. Gesundheit und Freizeit. Hg. vom Bundesausschuß für gesundheitliche Volksbelehrung, Bonn 1960, S. 43–47.
- Adams, Margarete: Die Ausnutzung der Freizeit des Arbeiters, Köln 1929 (Diss. Köln 1927).
- Adlung, René C.: Die Werbung durch Rundfunk und Fernsehen. Ein Vergleich zwischen Deutschland und den USA, Rechts- und Staatswiss. Diss. Würzburg 1956.
- Adorno, Theodor W.: Kulturkritik und Gesellschaft (1949), in: ders., Prismen. Kulturkritik und Gesellschaft, Frankfurt/M. 1955, S. 7–31.
- Ders.: Auferstehung der Kultur in Deutschland?, in: FH, Jg. 5, 1950, S. 469–477.
- Ders.: Die Soziologen und die Wirklichkeit. Über den Stand der Sozialforschung in Deutschland, in: FH, Jg. 7, 1952, S. 585–595.
- Ders.: Fernsehen als Ideologie, in: RuF, Jg. 1, 1953, Heft 4, S. 1–11 (auch in FH, Jg. 10, 1955, S. 25–33).
- Ders.: Zeitlose Mode. Zum Jazz, in: Merkur, Jg. 7, 1953, S. 537–548.
- Ders.: Prolog zum Fernsehen, in: RuF, Jg. 1, 1953, Heft 2, S. 1–8.
- Ders.: Kultur und Culture. Vortrag, gehalten am 9. Juli 1958 bei den Hochschulwochen für staatswissenschaftliche Fortbildung in Bad Wildungen (Sonderdruck), Berlin/Zürich 1958.
- Ders.: Theorie der Halbbildung, in: Der Monat, Jg. 11, 1959, Heft 132, S. 30–43.
- Ders.: Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit (1959), in: ders., Erziehung (1970), S. 10–29.
- Ders.: Fernsehen und Bildung (1963), in: ders., Erziehung, S. 52–72.
- Ders./Dirks, Walter (Hg.): Betriebsklima. Eine industriesoziologische Untersuchung aus dem Ruhrgebiet, Frankfurt/M. 1955.
- Die Ära Adenauer: Einsichten und Ausblicke, 2. Auflage, Frankfurt/M. 1964.
- A.I.A. Amerikanische Architektur seit 1947, Stuttgart 1951.
- Aich, Thomas: Massenmensch und Massenwahn. Zur Psychologie des Kollektivismus, München 1947.
- Aicher, Otl: Planung in Mißkredit. Zur Entwicklung von Stadt und Land, in: Richter, Bestandsaufnahme (1962), S. 398–420.
- Evangelische Akademie für Rundfunk und Fernsehen, in: RuF, Jg. 3, 1955, S. 167–169.
- Aldenhoff, Michael/O'Connor, Frank: Die Amerikanerin. Ihre Macht und ihre Moral, Düsseldorf 1958.
- Alexander, Franz: Psychosomatische Medizin. Ihre Prinzipien und ihre Anwendung, Berlin 1951.
- Alleman, Fritz René: Bonn ist nicht Weimar, Köln u. a. 1956.
- Ders.: Zwischen Stabilität und Krise. Etappen der deutschen Politik 1955–1963, München 1963.
- Allgegenwart einer Krönung, in: Die Gegenwart, Jg. 8, 1953, S. 363–364.
- Allwood, Martin Samuel: Die Freizeitgestaltung der arbeitenden Bevölkerung in Darmstadt, Diss. rer. pol. Darmstadt 1953.
- Altmann, Rüdiger: Das Erbe Adenauers, Stuttgart 1960.
- Ders./Gross, Johannes: Die Neue Gesellschaft. Bemerkungen zum Zeitbewußtsein, Stuttgart 1958.
- Amerikakunde: Zwölf Beiträge von Eduard Baumgarten u. a., 2. Auflage, Frankfurt/M. u. a. 1952. (1. Auflage 1931).
- Amerikaner sind auch Menschen, in: FH, Jg. 7, 1952, S. 55.
- Amerikareise deutscher Gewerkschaftsführer, Berlin 1926.

- Améry, Jean: Teenager-Stars. Idole unserer Zeit, Zürich 1960.
- Anders, Günther: Die Antiquiertheit des Menschen, Bd. 1: Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution, München 1956 (7. Auflage 1987).
- Ders.: Maschinelle Infantilisierung, in: Merkur, Jg. 15, 1961, S. 627–635.
- Ders.: Der Emigrant, in: Merkur, Jg. 16, 1962, S. 601–622.
- Andersch, Alfred: Das Kino der Autoren, in: Merkur, Jg. 15, 1961, S. 332–348.
- Anderson, Nels: Die Darmstadt-Studie. Ein informeller Rückblick, in: KZfSS, Jg. 8, 1956, Sonderheft 1, S. 144–151.
- Ders.: Work and Leisure, London 1961.
- Andrae, Alexander: Liberale Haltung heute, in: NP, Jg. 1, 1956, H. 32, S. 11–13.
- Andrae, Wilhelm: Kritik des Liberalismus, in: Neues Abendland, Jg. 7, 1952, S. 587–596.
- Deutsche Angestelltengewerkschaft (Hg.): Wie wollen wir wohnen?, Berlin 1955.
- Moralische Anstalten, in: Der Spiegel, Jg. 13, 1959, Nr. 37, S. 48.
- Synthetische Anthropologie. Vorträge und Diskussionsberichte der »Konferenz zur Förderung der verbundenen Wissenschaften vom Menschen« am 27. und 28. September 1949 in Mainz. Im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Soziologie zusammengestellt von Leopold von Wiese und Karl Gustav Specht, Bonn 1950.
- Arbeit – Freizeit – Kultur. Eine moderne Jugendschutzgesetzgebung muß Arbeit und Freizeit umfassen, in: Ruf ins Volk, Jg. 9, 1957, S. 9–10.
- Arbeit für die Jugend. Berichte über Not und Hilfe, zusammengestellt und bearbeitet von Hans Achinger, Stuttgart 1950.
- Arbeite und Konsumiere! Der Mensch im Zwiespalt zwischen Bedarf und Bedürfniszwang, in: Ruf ins Volk, Jg. 9, 1957, S. 73–74.
- Kann der Arbeiter sich ein Hobby leisten?, in: Welt der Arbeit, 8.1.1954.
- 76 Arbeitsstunden für Jugendliche, in: Ruf ins Volk, Jg. 10, 1958, S. 61.
- Die Arbeitsstunden in aller Welt, in: IFO-Schnelldienst, Jg. 11, 1958, Nr. 48 vom 27. November 1958, S. 3.
- Abnehmende Arbeitszeit, in: IFO-Schnelldienst, Jg. 10, 1957, Nr. 47 vom 21. November 1957, S. 1.
- Die Arbeitszeit einst und jetzt, in: Die Gegenwart, Jg. 11, 1956, S. 543–546.
- Arbeitszeit und Freizeit. Nürnberger Hochschulwoche 8.–10. Februar 1961, Berlin 1961.
- Die wöchentliche Arbeitszeit in wichtigen Industrieländern, in: WWI-Mitteilungen, Jg. 7, 1954, S. 213–214.
- Zur Arbeitszeitentwicklung von 1956–1962, in: WWI-Mitteilungen, Jg. 15, 1962, S. 153.
- Die Arbeitszeitentwicklung in Westdeutschland, in: WWI-Mitteilungen, Jg. 7, 1954, S. 155–156.
- Arbeitszeit- und Produktionsentwicklung von 1950–1960, in: WWI-Mitteilungen, Jg. 14, 1961, S. 80–81.
- ARD: Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland. Hg. von der ARD, o. O./o. J. (1959).
- Arendt, Hannah: Besuch in Deutschland 1950. Die Nachwirkungen des Nazi-regimes (1950), in: dies., Zur Zeit (1986), S. 43–70.
- Dies: Europa und Amerika (1954), in: dies., Zur Zeit (1986), S. 71–93.
- Aron, Raymond: Nationale Gesundung und Integration, in: Der Monat, Jg. 5, 1953, S. 577–592.
- Arlt, Fritz: Die Lösung des Freizeitproblems, in: Vortragsreihe des deutschen Industrieinstituts, Nr. 31, Köln 1957.

- Ders./Wilms, D.: *Junge Arbeiter antworten*, Braunschweig 1962.
- Arnold, Franz Xaver (Hg.): *Bildungsfragen der Gegenwart*, Stuttgart 1953.
- Arnold, Hans: *Das dritte Programm*, in: RuF, Jg. 6, 1958, S. 390–391.
- Auerbach, Alfred: *Ein Schwabe studiert Amerika*, Stuttgart 1948.
- Aufhäuser, Siegfried: *An der Schwelle des Zeitalters der Angestellten*, Berlin 1963.
- Prozentuale Aufschlüsselung des Fernseh-Programms vom April bis Dezember 1955 (NWDR), in: RuF, Jg. 4, 1956, S. 78–79.
- Die Ausländer im Bundesgebiet. Ergebnis der Volks- und Berufszählung am 6. Juni 1961, in: WiSta, Jg. 16, 1964, S. 645–650.
- Ausmaß und Formen der Arbeitszeitverkürzung, in: IFO-Schnelldienst, Jg. 11, 1958, Nr. 5 vom 30.1.1958, S. 8–12.
- Automation. Fluch oder Segen? Hg. vom Deutschen Nachrichten-Magazin DER SPIEGEL (Untersuchung: INTERMARKET), o. O./o. J. (Hamburg 1958).
- Automation und technischer Fortschritt in Deutschland und den USA: Ausgewählte Beiträge zu einer internationalen Arbeitstagung der Industriegewerkschaft Metall für die Bundesrepublik Deutschland (Redaktion: Günter Friedrichs), Frankfurt/M. 1963.
- Azaola, José Miquel de: *Die Krise des Nationalismus in Europa*, in: *Dokumente*, Jg. 7, 1951, S. 501–508
- Baade, Fritz: *Amerika und der deutsche Hunger. Dokumente aus USA vom Morgenthau- zum Marshall-Plan*, Braunschweig 1948.
- Ders.: *Der Wettlauf zum Jahre 2000, Unsere Zukunft: Ein Paradies oder die Selbstvernichtung der Menschheit*, Oldenburg 1960 (4. Auflage 1961).
- Bachmann, Claus-Henning: *Der Rundfunk als Mittler und Anreger Neuer Musik*, in: RuF, Jg. 1, 1953, Heft 3, S. 35–38.
- Bachmann, Herbert: *Folgen sofortiger Arbeitszeitkürzung mit Lohnausgleich*, in: *Soziale Welt*, Jg. 7, 1956, S. 107–117.
- Backert, Arthur: *Feierabend und Freizeit im Kriege. Ein Rechenschaftsbericht der KdF-Gemeindestelle Bayerische Ostmark, Bayreuth 1940.*
- Bähr, H. Walter (Hg.): *Wo stehen wir heute? Gütersloh 1960.*
- Baer, Chr.-Claus: *Filmkontrolle und Filmbewertung*, in: *Die Gegenwart*, Jg. 9, 1954, S. 170–174.
- Ders.: *Die Kirchen und das Kino*, in: *Die Gegenwart*, Jg. 9, 1954, S. 204–206.
- Bahr, Hans-Eckehard: *Totale Freizeit*, Stuttgart 1963.
- Bahrdt, Hans-Paul: *Die gute Stube muß ernst genommen werden*, in: *Baukunst und Werkform*, Jg. 7, 1954, S. 65–67.
- Ders.: *Industriebürokratie. Versuch einer Soziologie des industrialisierten Bürobetriebes und seiner Angestellten*, Stuttgart 1958.
- Ders.: *Die moderne Großstadt. Soziologische Überlegungen zum Städtebau*, Reinbek 1961.
- Balfour, Michael: *Vier-Mächte-Kontrolle in Deutschland 1945–1946*, Düsseldorf 1959.
- Balke, Siegfried: *Vernunft in dieser Zeit. Der Einfluß von Wirtschaft, Wissenschaft und Technik auf unser Leben*, Düsseldorf/Wien 1962.
- Ballauff, Theodor: *Erwachsenenbildung. Sinn und Grenzen*, Heidelberg 1958.
- Bals, Christel: *Halbstarke unter sich*, Köln 1962.
- Baltzer, Armin: *Oswald Spenglers bleibende Bedeutung (einschließlich seiner großen Rußlandprognose von 1922)*, Neheim-Hüsten 1958 (2. Auflage).
- Bamberger, Richard: *Das Kind vor der Bilderflut des Alltags*, in: *Das Kind in unserer Zeit*, Stuttgart 1958, S. 135–150.
- Barlet, Heinz: *Die Pendelwanderung im Rhein-Neckar-Raum unter besonderer Be-*

- rücksichtigung der Wohn- und Besitzverhältnisse der Mannheimer Einpendler, WiWi.Diss. Mannheim 1953.
- Bartsch, Ernst: Neger, Jazz und tiefer Süden, Leipzig 1956.
- Barzini, Luigi: Die einsamen Amerikaner, Köln/Berlin 1956.
- Basler, Otto: Amerikanismus. Geschichte des Schlagwortes, in: Deutsche Rundschau, Bd. 224, 1930, S. 142-146.
- Batten, M.: Freizeit in der Wohlstandsgesellschaft, in: Warum wurde Freizeit zum Problem? (1959), S. 64-77.
- Bauer, Heinrich: Erziehung in der Konsum- und Freizeitgesellschaft, in: Pädagogische Rundschau, Jg. 19, 1965, Heft 3, S. 201-206.
- Baukloh, Friedhelm: Massensport Fußball, in: FH, Jg. 7, 1952, S. 859-864.
- Baum, Marie/Westerkamp, Alice: Rhythmus des Familienlebens. Das von der Familie täglich zu leistende Arbeitspensum, Berlin 1931.
- Baumann, Friedegard: In Eisdielen und Tanzbars, in: Ruf ins Volk, Jg. 10, 1958, S. 93.
- Baumann, Max: Die »Freizeitgestalter« auf dem Vormarsch, in: NP, Jg. 2, 1957, S. 14-16.
- Baumeister, Walter/Lochner, Hansmartin (Hg.): Für eine bessere Welt. Jb f Volksgesundung 1956, Hamm/Westf. 1956.
- Dies. (Hg.): Der unbewältigte Wohlstand. Jb f Volksgesundung 1957, Hamm/Westf. 1957.
- Dies. (Hg.): Muße - Technik - Freie Zeit. Jb f Volksgesundung 1958/60, Hamm/Westf. 1960.
- Baumert, Gerhard: Jugend in der Nachkriegszeit. Lebensverhältnisse und Reaktionsweisen, Darmstadt 1952.
- Ders.: Deutsche Familien nach dem Kriege, Darmstadt 1954.
- Ders.: Untersuchungen zum Problem der Ehescheidung, Frankfurt/M. 1955.
- Ders.: Bemerkungen zur Entwicklung und gegenwärtigen Stellung der sogenannten Meinungsforschung in Deutschland, in: KZfSS, Jg. 10, 1958, S. 379-398.
- Baumgärtel, Friedrich: Religion und Kirche im Rundfunk, in: Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung (München), Jg. 5, 1951, Nr. 2, S. 21-24; Nr. 3, S. 44-46.
- Baumgarten, Eduard: Von der Kunst des Kompromisses. Studie über den Unterschied zwischen Amerikanern und Deutschen, Stuttgart 1949.
- Baumgarten, Franziska: Berufs- und sozialpsychologische Untersuchungen bei Arbeitern, Berlin 1956.
- Bausch, Hans: Der Kampf um das neue Medium, in: Hammerschmidt, Zwanzig Jahre danach (1965), S. 360-374.
- Bausinger, Hermann u. a.: Neue Siedlungen. Volkskundlich-soziologische Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Institut Tübingen, Stuttgart 1959.
- Ders.: Volkskultur in der technischen Welt, Stuttgart 1961 (Neuausgabe Frankfurt/New York 1986).
- Bayerl, Lorenz: Funk als Freizeitproblem, in: Welt der Schule, Jg. 11, 1959, S. 296-303.
- de Beauvoir, Simone: Amerika Tag und Nacht, Hamburg 1950.
- Beckel, Albrecht: Die Freizeitfamilie, Osnabrück 1960.
- Ders.: Sonntagsarbeit in der modernen Gesellschaft (Freiheit und Ordnung, Heft 10), Mannheim 1959 (3. Auflage 1960).
- Becker, E.: Das Bild der Frau in der Illustrierten, in: Horkheimer, Zeugnisse (1963), S. 427-438.
- Becker, Hellmut: Wer finanziert die kulturelle Freiheit, in: Merkur, Jg. 7, 1953, S. 1164-1177.

- Ders.: Gedanken zur freien Erwachsenenbildung, in: Merkur, Jg. 10, 1956, S. 1189–1201.
- Ders.: Bildung zwischen Plan und Freiheit, Stuttgart 1957.
- Ders.: Forderungen an unser Bildungssystem, in: Merkur, Jg. 11, 1957, S. 956–978.
- Ders.: Freiheit, Bindung und Organisation im deutschen Bildungswesen, in: Merkur, Jg. 12, 1958, S. 1174–1184.
- Ders.: Bildung und Politik, in: Merkur, Jg. 13, 1959, S. 1156–1164.
- Becker, Karl (Hg.): Rundfunk, Fernsehen und Seelsorge (Seelsorge in der Zeit, Werkblätter für die Seelsorge in der Erzdiözese Freiburg, Jg. 8, 1953, 1./3. Heft), Freiburg 1953.
- Ders.: Gottesdienste und Morgenfeiern, in: RuF, Jg. 3, 1955, S. 267–273.
- Ders./Siegel, Karl-August (Hg.): Rundfunk und Fernsehen im Blick der Kirche. Ein Werkbuch, Frankfurt/M. 1957.
- Dies. (Hg.): Rundfunk, Fernsehen und freie Zeit. Referate bei der Jahrestagung der Katholischen Rundfunk- und Fernseharbeit in Deutschland, Köln 15. Oktober 1957 (Rundfunk und Fernsehen im Blick der Kirche, Beiheft 1), Frankfurt/M. 1958.
- Becker, Richard (Hg.): Die freie Zeit. Probleme der Freizeit in der Industriegesellschaft, Düsseldorf o. J. (1958).
- Becker, Rolf: Die neue Gartenlaube. Über die deutsche Rundfunk-Illustrierte »Hör Zu«, in: Der Monat, Jg. 12, 1959, Heft 133, S. 52–58.
- Becker, Walther: Die Bewältigung der freien Zeit, in: Ruf ins Volk, Jg. 9, 1957, S. 81–82.
- Ders.: Jugendschutz und Camping, in: Baumeister/Lochner, Der unbewältigte Wohlstand (1957), S. 63–72.
- Ders.: »Man gestalte mir meine Freizeit!«, in: Rheinischer Merkur, 14. 11. 1958.
- Ders.: Rock 'n' Roll – Symbol der Auflehnung, in: Ruf ins Volk, Jg. 10, 1958, S. 27–28.
- Ders.: Der Vater gehört in die Familie!, in: Ruf ins Volk, Jg. 10, 1958, S. 33–34.
- Ders.: Freizeit und Berufsschule, in: Unsere Jugend, Jg. 10, 1958, S. 128–132.
- Ders.: Muße und Muse, in: Unsere Jugend, Jg. 10, 1958, S. 569–572.
- Ders.: Automatische Freizeit, in: Unsere Jugend, Jg. 11, 1959, S. 407–411.
- Beckert, Fritz: Kinder am Bildschirm, Berlin 1962.
- Beckmann, Johannes (Hg.): Kirchliches Jahrbuch für die evangelische Kirche in Deutschland, Gütersloh 1949 ff.
- Bednarik, Karl: Der junge Arbeiter von heute. Ein neuer Typ, Stuttgart 1953.
- Ders.: Kultur und Massengesellschaft, in: GM, Jg. 4, 1953, S. 571–577.
- Ders.: An der Konsumfront. Zwischenbilanz eines modernen Lebens, Stuttgart 1957.
- Die Bedrohung unserer Gesundheit. Eine Vortragsreihe mit Beiträgen von Karl-Heinrich Bauer u. a., Stuttgart 1956 (Heidelberger Studio).
- Beer, Ulrich: Geheime Miterzieher der Jugend, 3. Auflage, Düsseldorf 1961 (1. Auflage 1960).
- Behrendt, Richard F.: Problem und Verantwortung des Abendlandes in einer revolutionären Welt, Tübingen 1956.
- Ders.: Das Buch in den gesellschaftlichen Wandlungen der Gegenwart, in: GM, Jg. 10, 1959, S. 36–42.
- Ders.: Der Mensch im Licht der Soziologie. Versuch einer Bestimmung auf Dauerndes und Wandelbares im gesellschaftlichen Verhalten, Stuttgart u. a. 1962.
- Beirat für Jugendfragen (Hg.): Erhebungen über Lage und Freizeitwünsche der Jugend von 14–21. Eine Repräsentativumfrage für das Land Hessen, Wiesbaden o. J. (1950).

- Bendiner, Robert: Das neue Zeitalter der Roboter, in: Der Monat, Jg. 8, 1956, H. 93, S. 18–26.
- Benjamin, Walter: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit (1934), in: ders., Illuminationen (1977), S. 136–169.
- Benn, Gottfried: Der Radardenker (1949), in: ders., Sämtliche Erzählungen (1970), S. 237–252.
- Bennemann, Josef: Verbrauch und Verbrauchswandlungen. Die Bestimmungsfaktoren des Verbrauchs als Basis der Motive struktureller Verbrauchswandlungen, Wiso.Diss. Erlangen-Nürnberg 1962.
- Bennholdt-Thomsen, Carl: Das Großstadtkind, in: Studium Generale, Jg. 8, 1955, S. 127–134.
- Bense, Max: Über die spirituelle Reinheit der Technik, in: Merkur, Jg. 3, 1949, S. 767–780.
- Berdjajew, Nikolai: Der Mensch und die Technik, Luzern 1943.
- Ders.: Der Mensch in der technischen Zivilisation, Wien 1948.
- Berg, Ludwig: Die Fünf-Tage-Woche. Ihre Bedeutung für das Wohlbefinden und die Würde des Menschen, Rottenburg 1954.
- Berg, Peter: Deutschland und Amerika 1918–1929. Über das deutsche Amerikabild der zwanziger Jahre, Lübeck 1963.
- Berger, K. H.: Berufsverkehr und Verkehrsmittel. Ergebnis einer Probeerhebung, in: Statistische Rundschau für das Land Nordrhein-Westfalen, 1952, H. 6, S. 116–121.
- Bergholtz, Ruth (Hg.): Die Wirtschaft braucht die Frau, Darmstadt 1956.
- Bergler, Reinhold: Das Problem der Freizeitpädagogik, unter besonderer Berücksichtigung des Laienspiels, Phil.Diss. Erlangen 1954.
- Bergmann, Bernhard: Schule und Freizeit, in: Pädagogische Rundschau, Jg. 11, 1956/57, S. 481–487.
- Bergmann, Joachim/Zapf, Wolfgang: Kommunikation im Industriebetrieb. Ein Bericht über den Stand der deutschen Forschung, Frankfurt/M. 1965.
- Bergstraesser, Arnold: Die Dichtung und der Mensch des technologischen Zeitalters, in: Merkur, Jg. 7, 1953, S. 1–13.
- Ders.: Deutsche und amerikanische Soziologie, in: VfZ, Jg. 1, 1953, S. 222–243.
- Ders.: Zum Problem der sogenannten Amerikanisierung Deutschlands, in: Jb f. Amerikastudien, Jg. 8, 1963, S. 13–23.
- Bernhauer, Ernst: Der europäische Auslandstourismus, in: Der Fremdenverkehr, Jg. 12, 1960, Heft 9, S. 5–8.
- Ders.: Der Reiseverkehr der Deutschen im Inland 1952–1962, heft. MS, Frankfurt/M. 1962.
- Berning, Vincent: Die geistig-kulturelle Ausstrahlung des deutschen Nachkriegskatholizismus, in: Maier, Deutscher Katholizismus (1964), S. 136–160.
- Berten, Walter Michael: Musik und Mikrophon. Zur Soziologie und Dramaturgie der Musikweitergabe durch Rundfunk, Tonfilm, Schallplatte und Fernsehen, Düsseldorf 1951.
- Ders.: Musik und Mikrophon, in: RuF, Jg. 1, 1953, Heft 3, S. 24–35.
- Bertlein, Hermann: Das Selbstverständnis der Jugend heute. Eine empirische Untersuchung über ihre geistigen Probleme, ihre Leitbilder und ihr Verhältnis zu den Erwachsenen, Berlin u. a. 1961.
- Die Berufsfachschulen im Bundesgebiet im Jahre 1949, in: WiSta, Jg. 3, 1951, S. 240.
- Die Berufsschulen im Bundesgebiet im Jahre 1949, in: WiSta, Jg. 3, 1951, S. 196.
- Die Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte in Deutschland 1882 bis 1963, in: WiSta, Jg. 17, 1965, S. 93–94.

- Besser, Joachim: Wofür zu leben lohnt. Ketzereien eines Europäers, Düsseldorf 1963.
- Der Besuch von Gymnasien (Höhere Schulen) 1952 bis 1961, in: *WiSta*, Jg. 15, 1963, S. 278–280.
- Die Bestsellerfabrik, in: *Der Spiegel*, Jg. 11, 1957, Nr. 30, S. 32–41.
- Beutel, Willi Michael: Die Zerrüttung unseres Volkskörpers, in: *NP*, Jg. 1, 1956, H. 14, S. 7–8.
- Bieber, Helmut: Möglichkeiten christlicher Aussage im Rundfunk, in: *RuF*, Jg. 3, 1955, S. 298–299.
- Binkowski, Johannes: Christliche Stellung zum Lebensstandard. Von der Freiheit und Würde des Menschen in der technisierten Welt, in: *Sobrietas*, Jg. 13, 1956, S. 129–134.
- Ders.: Die einsame Masse, in: *Sobrietas*, Jg. 14, 1957, S. 71–72.
- Ders.: Freizeitkonsum oder Freizeitgestaltung?, in: Baumeister/Lochner, *Muße* (1960), S. 26–36.
- Ders.: Freizeitgestaltende Kräfte, in: *Lebendige Seelsorge*, Jg. 8, 1957, H. 5, S. 162–166.
- Birk, Joseph: Das Dilemma unserer Freizeit, in: *Sobrietas*, Jg. 14, 1957, S. 89–91.
- Birschel, C(arl) A(rtur): Zehn Jahre GESOREI, in: *Der Fremdenverkehr*, Jg. 12, 1960, H. 11, S. 4–6.
- Ders.: Reisesparkassen – neuzeitliche Förderer des Reiseverkehrs, in: *Der Fremdenverkehr*, Jg. 2, 1950, H. 1, S. 2–4.
- Bismarck, Klaus von (Hg.): Die Kirche und die Welt der industriellen Arbeit. Reden und Entschlüsse der Synode der EKD, Espelkamp 1955, 4. Auflage, Witten 1955.
- Ders. (Hg. im Auftrag der Synode): Sonntag und Freizeit. Referate, Empfehlungen und Anregungen der Synode der EKD, Berlin 1960, 4. Auflage, Witten 1960.
- Bittorf, Wilhelm: Automation. Die zweite industrielle Revolution, Darmstadt 1956.
- Blachstein, Peter: Wer beherrscht Rundfunk und Fernsehen in der Bundesrepublik?, in: *GM*, Jg. 14, 1963, S. 196–199.
- Blättner, Fritz: Wird die Freizeit die bessere Hälfte des Lebens werden?, in: *Schleswig-Holsteinische Monatshefte für Heimat und Volkstum*, Jg. 9, 1957, H. 11, S. 327–329.
- Blauert, Ingeborg: Freizeit – zum Problem geworden. Bericht von der Jahrestagung des Verbandes Deutscher Nachbarschaftsheime e. V., in: *Unsere Jugend*, Jg. 11, 1959, S. 436–438.
- Blücher, Viggo Graf: Sozialwissenschaftliche Feststellungen von Freizeitbedingungen, Freizeitinteressen und der Gesellung in der Freizeit – dargestellt am Beispiel einer Repräsentativauswahl von Jugendlichen, *Phil.Diss.* Hamburg 1955.
- Ders.: Die Freizeit im Gefüge sozialer Entwicklungen (Nordwestdeutscher Rundfunk, Hörerforschung), o. O. 1955.
- Ders.: Freizeit in der Industriellen Gesellschaft, dargestellt an der jüngeren Generation, Stuttgart 1956.
- Blum, Klaus: Die Funkoper. Phänomenologie und Geschichte einer neuen Kunstgattung, *Phil.Diss.* Köln 1951.
- Ders.: Musikdramatische Funkwerke, in: *RuF*, Jg. 1, 1953, H. 3, S. 9–18.
- Blumentritt, Günther: Die USA in der Sicht eines Soldaten. Schriftenreihe der Gesellschaft für Wehrkunde, München 1952.
- Bodamer, Joachim: Der Weg zur Askese als Überwindung der technischen Welt, Hamburg 1955.
- Ders.: Der Mann von heute. Seine Gestalt und Psychologie, Stuttgart 1956.

- Ders.: *Der Mensch ohne Ich*, 5. Auflage, Freiburg 1962 (1. Auflage 1958).
- Böhm, Anton: *Der bloßgestellte Mensch. Sexualismus und Indiskretionsmanie*, Köln 1957.
- Boehm, Max Hildebert: *Das Doppelgesicht der deutschen Flüchtlingsfrage*, in: *Merkur*, Jg. 5, 1951, S. 169–181.
- Böhme, Eduard: *Der jugendliche Hörer*, in: *RuF*, Jg. 3, 1955, S. 174–176.
- Böhrs, Hermann: *Das wachsende Büros und der Strukturwandel der menschlichen Arbeit*, München 1960.
- Böll, Heinrich: *Hierzulande*, in: *GM*, Jg. 12, 1961, S. 129–134.
- Ders.: *Ansichten eines Clowns*, Köln u. a. 1963.
- Boer, Wolfgang de: *Mensch und Technik. Gedanken zum dritten Darmstädter Gespräch* (20.–22. September 1952), in: *Merkur*, Jg. 7, 1953, S. 83–87.
- Ders.: *Gibt es den modernen Menschen?*, in: *Universitas*, Jg. 11, 1956, S. 1187–1198.
- Bohne, Regina: *Das Geschick der zwei Millionen. Die alleinstehende Frau in unserer Gesellschaft*, Düsseldorf 1960.
- Bolle, Theda: *Die Frage des beruflichen Nachwuchses und die Veränderungen der Beschäftigungsstruktur in Westdeutschland 1950–1957*, in: *DIW-Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung*, Jg. 1958, S. 284–299.
- Dies.: *Zur Entwicklung der Arbeitsmarktlage in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft*, in: *Vierteljahrshefte für Wirtschaftsforschung*, Jg. 1963, S. 196–208.
- Bollnow, Friedrich Otto: *Neue Geborgenheit*, Stuttgart 1955.
- Bolte, Karl Martin: *Sozialer Aufstieg und Abstieg. Eine Untersuchung über Berufsprestige und Berufsmobilität*, Stuttgart 1958.
- Bondy, Curt/Eyferth, Klaus: *Bindungslose Jugend. Eine sozialpädagogische Studie über Arbeits- und Heimatlosigkeit*, München/Düsseldorf 1952.
- Bondy, Curt u. a.: *Jugendliche stören die Ordnung. Bericht und Stellungnahme zu den Halbstarken-Krawallen*, München 1957.
- Bonn, Moritz Julius: *Mußte es sein?*, München 1919.
- Ders.: *»Prosperity«, Wunderglaube und Wirklichkeit im amerikanischen Wirtschaftsleben*, Berlin 1931.
- Borch, Herbert von: *Soziologie heute*, in: *Merkur*, Jg. 5, 1951, S. 291–295.
- Ders.: *Die unfertige Gesellschaft. Amerika: Wirklichkeit und Utopie*, München 1960.
- Ders.: *Selbstkorrekturen des amerikanischen Kapitalismus*, in: *Merkur*, Jg. 14, 1960, S. 160–179.
- Ders.: *Amerikas gescheiterte Utopie und die Wirklichkeit*, in: *Merkur*, Jg. 14, 1960, S. 876–890.
- Ders.: *Amerikas Verwissenschaftlichung der Macht*, in: *Merkur*, Jg. 15, 1961, S. 1163–1179.
- Borgmann, Grete: *So wohnt sich's gut. Mensch und Heim im technischen Zeitalter*, Freiburg 1957.
- Borinski, Fritz: *Der Weg zum Mitbürger. Die politische Aufgabe der freien Erwachsenenbildung in Deutschland*, Düsseldorf u. a. 1954.
- Borkenau, Franz: *Nach der Atombombe*, in: *Der Monat*, Jg. 1, 1949, H. 1, S. 9–16.
- Ders.: *Die Revolution der Manager*, in: *Merkur*, Jg. 3, 1949, S. 487–494.
- Ders.: *Technik und Fortschritt*, in: *Merkur*, Jg. 3, 1949, S. 625–637.
- Bormann, Artur: *Die Lehre vom Fremdenverkehr. Ein Grundriß*, Berlin 1931.
- Born, Max: *Entwicklung und Wesen des Atomzeitalters*, in: *Merkur*, Jg. 9, 1955, S. 724–737.
- Bornemann, Ernst/Böttcher, Hans: *Der Jugendliche und seine Freizeit. Chancen und Gefährdungen*, Göttingen 1964.

- Bornkamm, Heinrich/Wagner, Heinz: Rundfunk-Predigten, Berlin 1948.
- Borris, Maria: Die schiefen Fronten der Kulturkritik, in: GM, Jg. 9, 1958, S. 498–500.
- Bose, [...] von: Nachwuchsplanung in der Wirtschaft, in: Berufsausbildung. Mitteilungen für die Ausbilder in den Hamburger Betrieben, 1950, Nr. 2, S. 1–5.
- Boss, Medard: Einführung in die psychosomatische Medizin, Bern u. a. 1954.
- Bourbeck, Christine: Unsere Freizeit – Entspannung oder Erholung?, in: Soziale Arbeit, Jg. 6, 1957, S. 337–342.
- Boustedt, O(laf): Wirtschaftsbelebung durch Fremdenverkehr. Studie über die Möglichkeiten und Grenzen der Entwicklung ländlicher Gewerbezentren durch den Fremdenverkehr, dargestellt am Beispiel der Gemeinde Bodenmais/Bayerischer Wald, Bremen 1956.
- Ders.: Wesen und Bedeutung der Stadtregionen. Eine kurzgefaßte Darstellung, in: Stadtregionen (1960), S. 1–4.
- Ders.: Die Stadtregionen in der Bundesrepublik Deutschland, in: Stadtregionen (1960), S. 5–29.
- Bovet, Theodor: Zeit haben und frei sein. Zur Lebensgestaltung des modernen Menschen, 2. Auflage, Hamburg 1956 (1. Auflage 1954).
- Brandes, Fritz: Ist in Amerika alles anders? Das wirtschaftliche Leben in den USA – Ergebnisse einer Studienreise, Frankfurt/M. 1962.
- Brandt, Leo: Die zweite industrielle Revolution, München 1957.
- Brauer, Max: Soziale Probleme des Fremdenverkehrs, in: Der Fremdenverkehr, Jg. 2, 1950, H. 20, S. 1–3.
- Ders.: Soziale Sicherheit. Neueste Erfahrungen in USA. Vortrag, Hamburg 1954.
- Braun, Hanns: Wandlungen des Begriffs »öffentliche Meinung« in Deutschland, in: Publizistik, Jg. 2, 1957, S. 3–9.
- Braun, Siegfried: Die »wachsende Freizeit« in der industriellen Gesellschaft, in: WWI-Mitteilungen, 1956, H. 12, S. 274–281.
- Ders.: Probleme des Freizeitverhaltens, in: WWI-Mitteilungen, 1957, H. 1, S. 11–17.
- Bravo, Jg. 2, 1957, Nr. 50.
- Brecht, Julius: Kommentar zum Ersten Wohnungsbaugesetz, Hamburg 1951.
- Ders./Klabunde, Erich: Wohnungswirtschaft in unserer Zeit, Hamburg 1950.
- Breddin, Hans Harald: Das öffentliche Büchereiwesen, in: Hiller/Strauss, Der deutsche Buchhandel (1961), S. 294–313.
- Brehm, Max Martin: Mit dem Bundeskanzler in USA. Höchststadt/Aisch 1953.
- Brenn, Willi: Aufgaben und Probleme eines Hauses der offenen Tür, in: Unsere Jugend, Jg. 7, 1955, S. 167–168.
- Brepohl, Wilhelm: Industrievolk im Wandel von der agraren zur industriellen Daseinsform, dargestellt am Beispiel des Ruhrgebiets, Tübingen 1957.
- Breucha, Hermann: Kirchenfunksendungen, Inhalt und Form, in: RuF, Jg. 7, 1959, S. 127–154.
- Brinkmann, D.: Kollektivismus und Technik, in: Studium Generale, Jg. 4, 1951, S. 53–59.
- Broch, Hermann: Trotzdem: Humane Politik, in: Die neue Rundschau, Jg. 61, 1950, S. 1–31.
- Brockmüller, Clemens (SJ): Christentum am Morgen des Atomzeitalters, Frankfurt/M. 1954.
- Brödner, Erika: Modernes Wohnen, München 1954.
- Brogan, Denis W.: Europa und Amerika. Ein transatlantisches Gespräch, in: Der Monat, Jg. 5, 1952/53, H. 50, S. 115–124.

- Brückmann, Werner: Du ferner Westen, Würzburg 1948.
- Brüning, Heinrich: Die Vereinigten Staaten und Europa. Ein Vortrag, Stuttgart 1954.
- Buch und Leser in Deutschland. Eine Untersuchung des DIVO-Instituts Frankfurt/M., Gütersloh 1965.
- Buchanan, William/Cantril, Hadley: How Nations see each other. A Study in Public Opinion, Urbana 1953.
- Buck, August: Ortega y Gasset als Kulturkritiker, in: Universitas, Jg. 8, 1953, S. 1031-1041.
- Budischin, Fritz: «Wir schalten um...», in: Fernsehen, Jg. 3, 1955, S. 346-353.
- Bülow, Friedrich: Die Berufswahl. Zweiter Vortrag, in: KZfSS, Jg. 5, 1952/53, S. 166-190.
- Ders.: Das Bild vom Menschen in der Wissenschaft unserer Zeit, in: Schmollers Jb. für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, Jg. 89/1, 1960, S. 257-279.
- Statistisches Bundesamt: Die Normalarbeitszeit in der Industrie Ende September 1955 - Ergebnisse der Erhebung über die Arbeitszeitverhältnisse in der Industrie, in: Die Industrie der Bundesrepublik, Sonderheft 13, Stuttgart 1957.
- Dass. Ton- und Fernschrundfunkgenehmigungen 1961 (Verkehr, Fs.H, Reihe 8, Nachrichtenwesen), Stuttgart u. a. 1963.
- Dass. Fachserie A: Bevölkerung und Kultur, Reihe 5: Haushalte und Familien. Ergebnisse einer 1 %-Sonderaufbereitung aus dem Mikrozensus vom Oktober 1957, Stuttgart u. a. 1964.
- Dass. Fachserie A: Bevölkerung und Kultur, Reihe 10: Bildungswesen, I Allgemeinbildende Schulen 1956-1961, Stuttgart u. a. 1964.
- Bundesgesetzblatt, Jg. 1, 1949 ff.
- Burckhardt, Jacob: Weltgeschichtliche Betrachtungen, mit einem Nachwort und Anmerkungen von Rudolf Marx, Leipzig o. J.
- Burger, Annemarie: Religionszugehörigkeit und soziales Verhalten. Untersuchungen und Statistiken der neueren Zeit in Deutschland, Göttingen 1964.
- Burnham, James: Die Strategie des Kalten Krieges, Stuttgart 1950 (New York 1950).
- Busch, Hermann: Der Absatz in der Filmwirtschaft unter dem Einfluß des Fernsehens, WiWi.Diss. Mannheim 1962.
- Cahén, Fritz Max: Der rote Handschuh. Sowjetische und westliche Ideologie in der Wirklichkeit, Frankfurt/M. 1961.
- Camping und Trampen wieder im Blickfeld, in: Ruf ins Volk, Jg. 8, 1956, S. 53.
- Das moderne Camping, in: die absatzwirtschaft, 1959, H. 4, S. 176-178.
- Carnap, Roderich/Edding, Friedrich: Der relative Schulbesuch in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland 1952-1962, 2. Auflage, Frankfurt/M. 1962.
- Carstensen, Broder: Amerikanische Einflüsse auf die deutsche Sprache, in: Jb.f. Amerikastudien, Jg. 8, 1963, S. 34-55.
- Ders.: Englische Einflüsse auf die deutsche Sprache nach 1945, Heidelberg 1965.
- Ders./Galinsky, Hans: Amerikanismen der deutschen Gegenwartssprache. Entlehnungsvorgänge und ihre stilistischen Aspekte, Heidelberg 1963.
- Cartier, Raymond: Achtundvierzig mal Amerika, München 1960 (Paris 1953).
- Caruso, Igor A.: Bios - Psyche - Person. Eine Einführung in die allgemeine Tiefenpsychologie, Freiburg u. a. 1956.
- Cattepoel, Dirk: Sozialreise durch Deutschland. Vom Arbeiter zum Mitarbeiter, Düsseldorf 1953.
- Cehak, Gerd: Die Gegenwartsfamilie. Soziologische Problematik ihrer Erneuerung, in: Soziale Welt, Jg. 3, 1952, S. 3-6.

- Cherry, Colin: Kommunikationsforschung – eine neue Wissenschaft, Frankfurt/M. 1963.
- Chesterton, G.K.: Beim Nachdenken über Amerika, in: *Die Gegenwart*, Jg. 11, 1956, S. 801–806.
- Chresta, Hans: *Moderne Form der Jugendbildung. Literatur, Film, Fernsehen*, Zürich/Stuttgart 1958.
- Christl, Artur: Die Bedeutung des Fremdenverkehrs für Bayern, dargestellt anhand der Entwicklung der Fremdenmeldungen, -übernachtungen und der Beherbergungskapazität, in: *Fremdenverkehrswirtschaft und Fremdenverkehrswerbung unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Bayern*. Hg. vom Deutschen Wirtschaftswissenschaftlichen Institut für Fremdenverkehr an der Universität München, München o. J. (1954).
- Ders.: *Statistische und soziologische Untersuchungen über den Fremdenverkehr. Eine Analyse der Struktur der Fremdenmassen in 24 Fremdenverkehrsorten Oberbayerns und Schwabens*, München 1957.
- Christophel, Martin: *Fernsehen – neuer Werbeträger?*, Hamburg 1956.
- Chronik, in: *RuF*, Jg. 4, 1956, S. 412 ff.
- Claessens, Dieter: *Familie und Wertsystem. Eine Studie zur »zweiten, soziokulturellen Geburt« des Menschen*, Berlin 1963.
- Ders. u. a.: *Sozialkunde der Bundesrepublik Deutschland*, Düsseldorf u. a. 1965 (6. Auflage 1973).
- Clark, John Maurice: *Sicherheit in Freiheit. Unsere Gesellschaft zwischen Anarchie und Planung*, Frankfurt/M. u. a. 1954 (New York 1950).
- Clément, Alain: *Aufstieg oder Niedergang Deutschlands*, in: *FH*, Jg. 5, 1950, S. 1034–1047.
- Cles, Ferdinand von: *Licht aus dem Westen. Der Geist der neuen Welt*, Köln 1957.
- Clinchy, Everett R.: *Handbuch für menschliche Beziehungen*, Bad Nauheim 1952.
- Coerper, Carl u. a. (Hg.): *Deutsche Nachkriegskinder. Methoden und erste Ergebnisse der deutschen Längsschnittuntersuchungen über die körperliche und seelische Entwicklung im Schulkindalter*, Stuttgart 1954.
- Coester, Franz: *Die Vierzigstundenwoche und ihre volkswirtschaftliche Realisierbarkeit. Untersuchungen des Instituts für Wirtschaftspolitik an der Universität zu Köln (H. 9)*, Köln 1955.
- Conant, James B.: *Moderne Naturwissenschaft und der Mensch*, Frankfurt/M. 1953.
- Ders.: *Das neue Weltbild der Naturwissenschaft*, in: *Die neue Rundschau*, Jg. 64, 1953, S. 147–167.
- Ders.: *Zwei Denkweisen. Ein Beitrag zur deutsch-amerikanischen Verständigung*, in: *Hamburger Universitätsreden 21*, Hamburg 1957, S. 5–17.
- Conze, Werner: *Die Strukturgeschichte des technisch-industriellen Zeitalters als Aufgabe für Forschung und Lehre*, Köln u. a. 1957.
- Corman, Gilbert (OP): *Die politische Bedeutung der Freizeit*, in: *Politische Studien*, Jg. 8, 1957, S. 160–170.
- Ders.: *Der Mensch in seinen Lebenskreisen*, in: *Becker, Freie Zeit* (1958), S. 113–121.
- Crespi, Leo P.: *The Influence of Military Government Sponsorship in German Opinion Polling*, in: *International Journal of Opinion and Attitude Research*, Bd. IV, 1950, S. 151–178.
- Croner, Fritz: *Tatsachen, Theorien und Wertungen. Beiträge zur Diskussion über das Angestelltenproblem*, in: *KZfSS*, Jg. 13, 1961, S. 575–613.
- Ders.: *Soziologie der Angestellten*, Köln u. a. 1962.

- Croon, Helmut: Der Hunger nach Sozialprestige, in: Merkur, Jg. 9, 1955, S. 1109–1122.
- Ders.: Niedergang des Vereins, in: Merkur, Jg. 13, 1959, S. 262–269.
- Ders./Utermann, Kurt: Zeche und Gemeinde. Untersuchungen über den Strukturwandel einer Zechengemeinde im nördlichen Ruhrgebiet (Soziale Forschung und Praxis, Bd. 19, hg. von der Sozialforschungsstelle Dortmund an der Universität Münster), Tübingen 1958.
- Cube, Felix von: Allgemeinbildung oder produktive Leistung. Der Weg zur Bildung im Geiste Kerschensteiners, Stuttgart 1960.
- Cunis, Reimar: Bunte Titel für makabre Leitbilder, in: GM, Jg. 14, 1963, S. 160–163.
- Curti, Merle: Das amerikanische Geistesleben. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Stuttgart 1947.
- Cysarz, Herbert: Überlieferung, Sintflut, Neuland, in: ders. u.a., Europa Nova. Tradition und Revolution, Wien 1951, S. 9–87.
- Ders.: Das deutsche Nationalbewußtsein. Gegenwart, Geschichte, Neuordnung, München 1961.
- Daheim, Hansjürgen: Die Vorstellungen vom Mittelstand, in: KZfSS, Jg. 12, 1960, S. 237–277.
- Dahrendorf, Ralf: Soziale Klassen und Klassenkonflikt in der industriellen Gesellschaft, Stuttgart 1957.
- Ders.: Gesellschaft und Freiheit. Zur soziologischen Analyse der Gegenwart, München 1961.
- Ders.: Die angewandte Aufklärung. Gesellschaft und Soziologie in Amerika, München 1963.
- Ders.: Die neue Gesellschaft. Soziale Strukturwandlungen der Nachkriegszeit, in: Richter, Bestandsaufnahme (1962), S. 203–220.
- Ders.: Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, München 1965.
- Ders./Ortlieb, Heinz-Dietrich (Hg.): Der zweite Bildungsweg im sozialen und kulturellen Leben der Gegenwart, Heidelberg 1959.
- Christliche Daseinsgestaltung. Äußerungen evangelischer Ethik zu Fragen der Gegenwart. Ausgewählt von Heinz-Horst Schrey mit einer Einleitung von Helmut Thielicke, Bremen 1958.
- Davis, Earl E.: Nationale Vorstellungen und internationale Kontakte bei Auslandsurlaubern auf Mallorca (Sonderdruck für Studienkreis für Tourismus e. V. München, aus »Internationale Beziehungen – ein Gegenstand der Sozialwissenschaft«), Frankfurt/M. 1963.
- Debl, Helmut: Probleme und Möglichkeiten der ländlichen Erwachsenenbildung. Unter Berücksichtigung des Fernsehens, dargestellt an einer empirischen Untersuchung über die Arbeit der Volkshochschulen und Volksbildungswerke des Bayerischen Waldes, Phil.Diss. München 1963.
- Deenen, Bernd van: Die ländliche Familie unter dem Einfluß von Industrienähe und Industrieferne. Eine familiensoziologische Untersuchung zweier Landgemeinden im nördlichen Vorland des Rheinisch-Westfälischen Industriegebietes, Berlin 1961.
- Deich, Friedrich (Pseud.): Was haben die Ärzte uns heute zu sagen? Neue Einsichten der Medizin, München 1957.
- Delagera, Joachim: Der Urlaubsort in der Sicht des katholischen Seelsorgers, in: Rieger, Der moderne Urlaub (1961), S. 25–34.
- Delekat, Friedrich: Kann und darf die dauernde theologische Reflektion zu einem kirchlich-institutionellen Dauerreflex werden?, in: Zf evangelische Ethik, Jg. 1, 1957, S. 254–271.

- Demoll, Reinhard: Ketten für Prometheus. Gegen die Natur oder mit ihr?, München 1954.
- Ders. (Hg.): Im Schatten der Technik, München u. a. 1960.
- Deneffe, Peter J.: Belegungsdichte, in: Wandersleb, Hermann (Hg.), Handwörterbuch des Städtebaues, Wohnungs- und Siedlungswesens, Bd. 1, Stuttgart u. a. 1959, S. 487–490.
- Deneke, Diether: Die soziale Situation der Jugend auf dem Lande, in: Jugendarbeit auf dem Lande (1955), S. 5–42.
- Dessauer, Friedrich: Die Seele im Bannkreis der Technik, Frankfurt/M. 1945 (2. Auflage 1952).
- Ders.: Erbe und Zukunft des Abendlandes. Rundfunk und Buch, Hamburg 1956.
- Ders.: Streit um die Technik, Frankfurt/M. 1956.
- Wie westlich dürfen die Deutschen sein?, in: Der Monat, Jg. 3, 1951, H. 32, S. 209–210.
- Sind die Deutschen Westeuropäer? (G.M.), in: Der Monat, Jg. 4, 1952, H. 42, S. 658–659.
- Dewey, John: Vom Ursprung des Philosophierens, in: Der Monat, Jg. 2, 1949, H. 13, S. 25–35.
- Dickson, Paul: Das Amerikabild in der deutschen Emigrantenliteratur seit 1933, Phil.Diss. München 1951.
- Diebold, John: Die automatische Fabrik. Ihre industriellen und sozialen Probleme, Nürnberg 1955.
- Diem, Carl: Der Sport im heutigen Leben – Gefahren und Aufgaben, in: Universitas, Jg. 10, 1955, S. 487–492.
- Diem, Hermann: Amerika. Eindrücke und Fragen, München 1949.
- Dietrich, Wolf: Die Chance im Parlament, in: RuF, Jg. 3, 1955, S. 31–39.
- Dietze, Constantin von u. a. (Hg.): Lebensverhältnisse in kleinbäuerlichen Dörfern. Ergebnisse einer Untersuchung in der Bundesrepublik 1952, Hamburg u. a. 1953.
- Dietzfelbinger, Hermann: Sonntag und freie Zeit, München 1960.
- Ders.: Kirche und Urlaub, in: Rieger, Der moderne Urlaub (1961), S. 11–24.
- Dirks, Walter: Der restaurative Charakter der Epoche, in: FH, Jg. 5, 1950, S. 942–954.
- Ders.: Das Ende der Neuzeit ist nicht das Ende des Menschen, in: FH, Jg. 7, 1952, S. 26–35.
- Ders.: Über Integration. Begriffsbestimmungen und etwas mehr, in: FH, Jg. 7, 1952, S. 401–412.
- Ders.: Die Aufklärung – das unvollendete Geschäft, in: FH, Jg. 7, 1952, S. 571–584.
- Ders.: Die freie Zeit, in: GM, Jg. 8, 1957, S. 451–462.
- Ders.: «Was ist des Deutschen Vaterland?», in: Szczesny, Gerhard (Hg.), Der Zeitgenosse und sein Vaterland. Eine Vortragsreihe des Bayerischen Rundfunks, München 1957, S. 131–155.
- Ders.: Was die Deutschen lesen, in: Kalow, Sind wir noch das Volk der Dichter und Denker? (1964), S. 124–132.
- Die Diskussion über die Arbeitszeitverkürzung, in: Der Arbeitgeber, Jg. 11, 1959, S. 693–694.
- DISMA (Deutsches Institut für statistische Markt- und Meinungsforschung Hamburg): Rundfunkempfang im Vierländergebiet des NWDR (Britisch besetzte Zone). Erforschung der Hörermeinung: Geräteumfrage Januar-Februar 1950 (Exemplar im HBI).
- Dass. Wünsche zum Frauenfunk (Berufstätige Frauen in der britisch besetzten

- Zone), NWDR. Erforschung der Hörermeinung – Umfrage Februar-März 1950 (Exemplar in der Bibliothek des WDR, Köln).
- DIVO-Institut: Jugend und Fernsehen (1961; Exemplar im HBI).
- Dass.: Erhebungen über Tourismus. Ein Bericht über Urlaub und Reisen der westdeutschen Bevölkerung 1954–1961, Frankfurt/M. 1962.
- Dass.: Der westdeutsche Markt in Zahlen. Ein Handbuch für Forschung, Werbung und Verkauf, Frankfurt/M. 1958.
- Doberer, Kurt K.: Sinn und Zukunft der Automation, Frankfurt/M. 1958.
- Dönhoff, Marion Gräfin: Die Bundesrepublik in der Ära Adenauer. Kritik und Perspektiven, Reinbek 1963.
- Dörge, Hilde: Das ABC des Kleinküchengrundrisses, in: Baumeister, Jg. 46, 1949, H. 4, S. 181–183.
- Dörner, Renate: Das Bild der Frau in der Illustrierten, in: Das Argument, Jg. 4, 1962, H. 3, S. 41–48.
- Dohmen, Günther: Was heißt moderne Erziehung?, in: Das Kind in unserer Zeit. Eine Vortragsreihe, Stuttgart 1958, S. 151–170.
- Dokumente deutscher Kriegsschäden. Hg. vom Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Bonn 1958/71.
- Dolezol, Theodor: Die Spontanen und ihre Organisatoren, in: Deutsche Jugend, Jg. 8, 1960, S. 470–475.
- Dombrowski, Erich: Ausflüge – Ausflüchte?, in: FAZ, 24.8.1957.
- Donahue, Wilma u. a. (Hg.): Free Time. Challenge to later Maturity, University of Michigan Press 1958.
- Donepp, Bert: Fernsehen – Konkurrent oder Helfer der Volkshochschule?, in: Volkshochschule (1961), S. 246–255.
- Der Doppelkopf, in: Der Spiegel, Jg. 13, 1959, Nr. 26, S. 47–57.
- Dornseifer, Walter: Freizeit als pädagogisches Problem, in: Der katholische Erzieher, Jg. 9, 1956, H. 10, S. 441–443.
- Drabich-Waechter, G.: Einbau von Küchenelementen im Wohnungsbau, in: Gemeinnütziges Wohnungswesen, Jg. 11, 1958, S. 49–51.
- Dreher, Bruno: Freizeit und Führung zu neuer Spiritualität, in: Lebendige Seelsorge, Jg. 8, 1957, H. 5, S. 174–179.
- Drehmann, Bernhard: Kirchliche Nachrichten, in: RuF, Jg. 3, 1955, S. 299–301.
- »Drive-in« – Zimmervermittlung für Autofahrer, in: Der Fremdenverkehr, Jg. 12, 1960, H. 6, S. 14.
- Droth, Werner: USA frei Haus. Kultur von drüben, Offenbach 1961.
- Drucker, Peter F.: Gesellschaft am Fließband. Eine Anatomie der industriellen Ordnung, Frankfurt/M. 1949.
- Ders.: Die totale Revolution der Gesellschaft durch das Fließband, in: FH, Jg. 5, 1950, S. 262–276.
- Ders.: Die nächsten zwanzig Jahre. Ein Blick auf die Wirtschaftsentwicklung der westlichen Welt, Düsseldorf 1957.
- Dubberke, Hans-Achim: Betriebswirtschaftliche Theorie des privaten Haushalts, Berlin 1958.
- Dunckelmann, Henning: Die erwerbstätige Frau im Spannungsfeld von Beruf und Konsum, dargestellt an den Ergebnissen einer Befragung, Tübingen 1961.
- Dvorak, Robert: Technik, Macht und Tod, Hamburg 1948.
- Eberhardt, Fritz: Amerikaliteratur. Die wichtigsten seit 1900 in deutscher Sprache erschienenen Werke über Amerika, Leipzig 1926.
- Ders.: Der Rundfunkhörer und sein Programm. Ein Beitrag zur empirischen Sozialforschung, Berlin 1962.

- Eberle, Josef: Die Reise nach Amerika. Eindrücke, Beobachtungen, Erlebnisse, Stuttgart 1949.
- Eberlein, Paul Gerhard: Schulfunksendungen im Religionsunterricht. Geschichte, theologische Bewertung und didaktische Verwendung, Düsseldorf 1961.
- Ebert, Wolfgang: Der häßliche Amerikaner, in: *Magnum*, H. 22, Februar 1959, S. 63.
- Eckert, Gerhard: Die Kunst des Fernsehens, Emsdetten 1953.
- Ders.: Wie denken Sie über das Fernsehen?, in: *Fernsehen*, Jg. 2, 1954, S. 44–49, S. 95–102.
- Ders.: Nützt der Sport dem Fernsehen – und umgekehrt?, in: *Fernsehen*, Jg. 3, 1955, S. 77–81.
- Ders.: Das Fernsehen in den Ländern Westeuropas. Entwicklung und gegenwärtiger Stand, Gütersloh 1965.
- Ders./Niehus, Fritz (Hg.): Zehn Jahre Fernsehen in Deutschland. Dokumentation – Analyse – Kritik, Frankfurt/M. 1963.
- Eckstein, Hans: Aufgaben des modernen Möbelbaus, in: *Architektur und Wohnform*, Jg. 1, 1946/47, H. 2/3, S. 40–41.
- Edding, Friedrich: Ökonomie des Bildungswesens, Freiburg 1963.
- Ders.: Relativer Schulbesuch und Abschlußquoten im internationalen Vergleich, in: *Friedeburg, Jugend* (1963), S. 382–391.
- Ders./Lemberg, Eugen: Eingliederung und Gesellschaftswandel, in: *Lemberg/Edding, Die Vertriebenen* (1959), Bd. I, S. 156–173.
- Egner, Erich: Studien über Haushalt und Verbrauch, Berlin 1963.
- Die erwerbstätigen Ehefrauen nach der sozialen Stellung ihrer Männer, dem Alter, der Ehedauer, der Zahl ihrer Kinder und der Größe der Haushalte, in: *WiSta*, Jg. 8, 1956, S. 438–463.
- Die Ehescheidungen im Bundesgebiet seit 1946, in: *WiSta*, Jg. 2, 1950, S. 291–293.
- Die Eheschließung von Vertriebenen im Bundesgebiet 1952, in: *WiSta*, Jg. 5, 1953, S. 500–502.
- Die Eheschließenden nach Religionszugehörigkeit, in: *WiSta*, Jg. 7, 1955, S. 350–351.
- Ehrenstein, Walter: Die Entpersönlichung. Masse und Individuum im Lichte neuerer Erfahrungen, Frankfurt/M. 1952.
- Ders.: Dämon Masse. Neue Erfahrungen auf dem Gebiete der Massenpsychologie in Deutschland, Frankfurt/M. 1953.
- Eich, Hermann: Die umheimlichen Deutschen, Düsseldorf u. a. 1963.
- Eick, Jürgen: Die Tyrannis der Schaffer, in: *Eick/Gauger, Angina temporis* (1955), S. 5–26.
- Ders./Gauger, Kurt: Angina temporis – Zeitnot, die Krankheit unserer Tage, Düsseldorf 1955.
- Einer schwärmt allein, in: *Der Spiegel*, Jg. 14, 1960, Nr. 3, S. 61.
- Einsiedel, Wolfgang von: Gefährdete Jugend, in: *Merkur*, Jg. 5, 1951, S. 791–793.
- Ellwein, Thomas: Klerikalismus in der deutschen Politik (Heiße Eisen 1), München 1955.
- Ders.: Was geschieht in der Volksschule?, Berlin/Bielefeld 1960.
- EMNID-Institut für Meinungsforschung: Jugend zwischen 15 und 24. Eine Untersuchung zur Situation der deutschen Jugend im Bundesgebiet. Im Auftrag der Deutschen Shell AG, Bielefeld 1954.
- Dass.: Zweite Untersuchung zur Situation der deutschen Jugend im Bundesgebiet. Im Auftrag des Jugendwerks der Deutschen Shell AG, Bielefeld 1955.
- Ende der 78er, in: *Der Spiegel*, Jg. 12, 1958, Nr. 27, S. 63.

- Der Entertainer, in: *Der Spiegel*, Jg. 14, 1960, Nr. 27, S. 74–86.
- Die Entwicklung der Sterblichkeit seit dem ersten Weltkrieg, in: *WiSta*, Jg. 8, 1956, S. 146–150.
- Entwicklung und Struktur der Wanderungen zwischen dem Bundesgebiet, der sowjetischen Besatzungszone und Berlin, in: *WiSta*, Jg. 9, 1957, S. 309–312.
- Die künftige Entwicklung der Zahl der Schüler an den allgemeinbildenden Schulen, in: *WiSta*, Jg. 12, 1960, S. 716–717.
- Enzensberger, Hans Magnus: Vergebliche Brandung der Ferne. Eine Theorie des Tourismus, in: *Merkur*, Jg. 12, 1958, S. 701–720.
- Ders.: Einzelheiten, Bd. 1, Frankfurt/M. 1962.
- Ders.: Eine Theorie des Tourismus, in: ders., Einzelheiten, Bd. 1 (1962), S. 147–168.
- Ders.: Das Plebiszit des Verbrauchers (1960), in: ders., Einzelheiten, Bd. 1 (1962), S. 167–178.
- Ders.: Bildung als Konsumgut. Analyse der Taschenbuch-Produktion (1959), in: ders., Einzelheiten, Bd. 1 (1962), S. 134–166.
- Epting-Kullmann, Alice: Vom Umgang mit Film, Funk, Presse, Literatur, Kunst, Theater, Musik. Eine Hilfe zur Geschmacksbildung, Gelnhausen/Berlin 1954.
- Ergebnisse und Aussichten der Arbeitszeitverkürzung, in: IFO-Schnelldienst, Jg. 13, 1960, Nr. 49, 7.12.1960, S. 4–10.
- Erhard, Ludwig: Wohlstand für alle, 2. Auflage, Düsseldorf 1957.
- Ders.: Deutsche Wirtschaftspolitik. Der Weg der Sozialen Marktwirtschaft, Düsseldorf/Wien 1962.
- Erhardt, Heinrich: Zum Verhältnis von Aufstiegshoffnung und Bildungsinteresse, Frankfurt/M. 1962.
- Erholung oder Flucht? Vor der Urlaubssaison 1957 – Sorgfältige Beobachtung des Jugendschutzes beim Camping, in: *Ruf ins Volk*, Jg. 9, 1957, S. 33–35.
- Erlinghagen, Karl: Vom Bildungsideal zur Lebensordnung. Das Erziehungsziel in der katholischen Pädagogik, Freiburg u. a. 1960.
- Ders.: Katholisches Bildungsdefizit, Freiburg u. a. 1965.
- Erneuerung unserer Städte. Hg. vom Deutschen Städtetag, Stuttgart/Köln 1960.
- Ernst, Lena-Renate: Rundfunkwirkungsforschung. Theorie und praktische Anwendung, Phil.Diss. München 1951.
- Ernst, Wolfgang: Die Hörschaft kirchlicher Sendungen, in: *Ruf ins Volk*, Jg. 3, 1955, S. 282–290.
- Ders.: Das Dritte Programm in der statistisch-soziologischen Sicht, in: *Kann ein Massenmedium bilden?* (1965), S. 5–13.
- Ertel, Christoph: Der Kollektivismensch. Eine Auseinandersetzung mit den totalitären Systemen, 2. Auflage, Limburg/L. 1953 (1. Auflage 1949).
- Die Erwerbstätigkeit von Frauen nach der Struktur ihrer Familien. Weitere Ergebnisse des Mikrozensus Oktober 1957, in: *WiSta*, Jg. 12, 1960, S. 38–43.
- Eschenburg, Theodor: Herrschaft der Verbände?, Stuttgart 1956.
- Ders.: Politik und Moral in unserer Zeit, in: *Politische Studien*, Jg. 11, 1960, S. 295–304.
- Esmarch, Kurt: Mensch und Meer. 25 Jahre Hafenkonzert, Preetz/Holstein 1954.
- Eucken-Erdsiek, Edith: Sinn und Sinnverkehrung in der modernen Technik, in: *Ordo. Jb f die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft*, Bd. 3, 1950, S. 333–339.
- Dies.: Chaos und Stagnation, in: *Ordo. Jb f die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft*, Bd. 1, 1948, S. 3–15.
- Euler, Manfred: Die alleinlebenden Frauen – Wohnverhältnisse, soziale und wirtschaftliche Situation im Frühjahr 1960, in: *WiSta*, Jg. 14, 1962, S. 390–394.

- Europa ruft! Hg. von der Europa-Union. Text von K. W. Böttcher, Graphik von V. Bogo, Frankfurt/M. 1952.
- Evers, Hans Gerhard (Hg.): Darmstädter Gespräch. Das Menschenbild in unserer Zeit, Darmstadt 1950.
- Exner, Fritz: Freizeit und Familie, in: Baumeister/Lochner, Muße (1960), S. 55–62.
- Eysenck, Hans Jürgen: Wege und Abwege der Psychologie, Hamburg 1956.
- Fabian, Bernhard: Deutsche amerikanistische Veröffentlichungen 1945–1954, Teil I, in: Jb f Amerikastudien, Bd. 1, 1956, S. 184–206.
- Ders.: Deutsche amerikanistische Veröffentlichungen 1945–1954, Teil II, in: Jb f Amerikastudien, Bd. 2, 1957, S. 231–264.
- Ders.: Deutsche amerikakundliche Veröffentlichungen, Januar 1956 – Juli 1957 (mit Nachträgen für 1949–1955), in: Jb f Amerikastudien, Bd. 3, 1958, S. 238–261.
- Ders.: Deutsche amerikakundliche Veröffentlichungen, August 1957 – Dezember 1959, in: Jb f Amerikastudien, Bd. 5, 1960, S. 215–244.
- Die Fachschulen im Bundesgebiet im Jahre 1949, in: WiSta, Jg. 3, 1951, S. 278–279.
- Faltermaier, Martin: Die unauffindbare Generation. Notizen zu Schelskys Soziologie der deutschen Jugend, in: Deutsche Jugend, Jg. 6, 1958, S. 73–78.
- Die Familie, ihre Krise und deren Überwindung. Vortragsreihe der 3. Katholischen Sozialen Woche 1951 in München. Hg. von der Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Sozialen Woche, Augsburg o. J.
- Was macht die Familie vom 3. Stock am Feierabend?, in: Allgemeine Sonntagszeitung, 19.2.1956.
- Negativer Familientisch? in: Ruf ins Volk, Jg. 10, 1958, S. 39.
- Fedderson, Jens: Der tönerner Riese, in: Hammerschmidt (1965), Nach zwanzig Jahren, S. 256–260.
- Feldmann, Erich: Theorie der Massenmedien. Presse, Film, Funk, Fernsehen, München 1962.
- Fellerer, K. G.: Musik und Rundfunk, in: RuF, Jg. 6, 1958, S. 233–238.
- Ferber, Christian von: Die Gemeindestudie des Instituts für sozialwissenschaftliche Forschung Darmstadt, in: KZfSS, Jg. 8, 1956, Sonderh. 1, S. 152–171.
- Ders.: Arbeitsfreude. Wirklichkeit und Ideologie. Ein Beitrag zur Soziologie der Arbeit in der industriellen Gesellschaft, Stuttgart 1959.
- Deutsches Fernsehen, Tagesschau, hg. von der ARD, o. O./o. J. (1961).
- Was halten Sie vom Fernsehen? Ergebnisse einer NWDR-Umfrage, in: Fernsehen, Jg. 2, 1954, S. 457–460.
- Fernsehen und Elternhaus. Fragen zum Fernsehkonsum der Jugendlichen, Bremerhaven 1962.
- Fernsehen und Familie. Referate und Diskussionen einer Tagung der Evangelischen Akademie für Rundfunk und Fernsehen in Bad Boll vom 21.–23.11.1955 (Schriftenreihe der Evangelischen Akademie für Rundfunk und Fernsehen, H. 2), München 1956.
- Langsam anlaufendes Fernseh-Geschäft, in: Der Volkswirt, Jg. 8, 1954, H. 22, S. 21–22.
- Fernseh-Übertragungen aus Bonn (E.E.), in: RuF, Jg. 2, 1954, S. 174–176.
- Amerikas Fernsehvorsprung, in: Die Gegenwart, Jg. 8, 1953, S. 602–603.
- Fichter, Joseph H.: Soziologie der Pfarrgruppen. Untersuchungen zur Struktur und Dynamik der Gruppen einer deutschen Pfarrei, Münster 1958.
- Die Finanzierung des Wohnungsbaues in Deutschland und in USA. Vortragsabend, veranstaltet von der Deutschen Bau- und Bodenbank AG in Frankfurt am Main am 22. November 1955, Frankfurt/M. 1956.
- Fink, Rolf: Die erzieherische Aufgabe bei der Feier- und Freizeitgestaltung (Diss. Heidelberg), München 1937.

- Fischer, E(ugen) K(urt): Rundfunk im Schatten des Fernsehens, in: RuF, Jg. 4, 1956, S. 361–367.
Ders.: Der Rundfunk: Wesen und Wirkung, Stuttgart 1949.
Ders.: Dokumente zur Geschichte des deutschen Rundfunks und Fernsehens, Göttingen u. a. 1957.
Fischer, Der Rundfunk als Volksbildner, Bühl/Bad. 1960.
Fischer, Hans: Industrielle Sonntagsarbeit, München 1957.
Fischer, Heinz-Dietrich: Programmstruktur und Analyse des ostdeutschen Fernsehens, in: RuF, Jg. 9, 1961, S. 52–57.
Ders.: Funktionsanalyse der Quizreihe »Hätten Sie's gewußt«, in: RuF, Jg. 10, 1962, S. 47–51.
Fischer, J.: Innere Voraussetzungen zur Lebensbewältigung bei der heutigen Jugend, in: Soziale Welt, Jg. 7, 1956, S. 277–285.
Fischer, Jochen: Der aus dem Gleichgewicht geworfene Mensch. Ein Beitrag zum Freizeitproblem, in: Zf evangelische Ethik, Jg. 3, 1959, H. 5, S. 257–262.
Fischer, Jürgen: Die Konzentration im Reisebüro-Gewerbe, Staatswiss. Diss. München 1957.
Fischer, Lorenz: Die Konsumgewohnheiten der Gegenwart in sozialpolitischer Sicht, in: Baumeister/Lochner, Der unbewältigte Wohlstand (1957), S. 16–27.
Fischer, Paul: Der Sozialtourismus als Schöpfer neuer Beherbergungsformen. Eine Untersuchung über deren Aufbau, Organisation und Betrieb in einigen westeuropäischen Ländern, Bern 1958.
Flaskämper, Paul: Bevölkerungsstatistik. Mit einleitenden Ausführungen über den Gegenstand der Besonderen Sozialwissenschaftlichen Statistik überhaupt (Grundriß der Sozialwissenschaftlichen Statistik, Teil II, Bd. 1), Hamburg 1962.
Flitner, Wilhelm: Freizeit, in: Die Erziehung, Jg. 12, 1936, S. 26–38.
Flügge, Horst: Eine restaurierte Behörde. Der Aufbau des neuen Auswärtigen Amtes in Bonn, in: FH, Jg. 5, 1950, S. 1244–1247.
Fochler, Rudolf: Volksleben und Rundfunk. Ein Beitrag zur Untersuchung ihrer wechselseitigen Einflüsse, Diss. Graz 1960.
Foerster, Oskar/Holz, Hans-Joachim: Fernsehen für Kinder und Jugendliche, München 1963.
Forsthoff, Ernst: Die Bundesrepublik Deutschland. Umriss einer Realanalyse, in: Merkur, Jg. 14, 1960, S. 807–821.
Forstmann, Walter: Wohnkultur und Städtebau, Köln 1962.
Fourastié, Jean: Die große Hoffnung des 20. Jahrhunderts, Köln-Deutz 1954 (Paris 1949).
Fox, Richard: Fernsehen und geistig-seelische Gesundheit, in: RuF, Jg. 11, 1963, S. 274–279.
Fraenkel, Ernst: Korea – ein Wendepunkt im Völkerrecht?, Berlin 1951.
Ders.: USA – Weltmacht wider Willen, Berlin 1957.
Ders. (Hg.): Amerika im Spiegel des deutschen politischen Denkens. Äußerungen deutscher Staatmänner und Staatsdenker über Staat und Gesellschaft in den Vereinigten Staaten von Amerika, Köln 1959.
Ders.: Das amerikanische Regierungssystem. Eine politische Analyse, 2. Auflage, Köln u. a. 1962 (1. Auflage 1960).
Frahm, Hans (= Dogigli, Hans): Das drahtlose Jahrhundert, München 1957.
Francis, Emerich: Soziale Auswirkungen der Arbeitszeitverkürzung und Probleme der Freizeitgestaltung, in: Nürnberger Abhandlungen zu den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Nr. 15, Berlin 1961, S. 131 ff.
Ders.: Urlaub an der Cote d'Azur. Soziologische Eindrücke und Randbemerkungen (Studienkreis für Tourismus), München 1962.

- Frankenberg, Richard von, *Der Mann auf der Straße*, in: Hammerschmidt, Zwanzig Jahre danach (1965), S. 150–160.
- Frankl, V. E.: Die Bedeutung und Gestaltung der Freizeit vom psychohygienischen Standpunkt, in: *Wege zum Menschen*, Jg. 9, 1957, S. 149–152.
- Frantz, Roderich: Die politische Radiomeldung. Charakter und Bedeutung dieses publizistischen Phänomens, seine Entwicklung in Bayern, Phil. Diss. München 1957.
- Franz, Alfred: Links und rechts. Versuch einer psychologischen Erhellung politischer Kategorien, in: *GM*, Jg. 6, 1955, S. 457–464.
- Franzel, Emil: Die restaurativen Tendenzen der Epoche, in: *Neues Abendland*, Jg. 6, 1951, S. 529–542.
- Ders.: Die nivellierenden Tendenzen der Epoche, in: *Neues Abendland*, Jg. 7, 1952, S. 17–30.
- Franzen, Erich (Hg.): *Darmstädter Gespräch. Ist der Mensch meßbar?* (6. Darmstädter Gespräch 1958), Darmstadt 1959.
- Frederik, Hans: *Lebendiges Amerika. Amerika, wie es wirklich ist*, Bühl 1959.
- Kleine Freiheit nach Feierabend*, in: *Deutsche Zeitung*, 23.3.1955.
- Die Freiheit des Rundfunks. Referate und Diskussionen einer gemeinsamen Tagung der Evangelischen Akademie für Rundfunk und Fernsehen mit dem Direktorium der Katholischen Rundfunkarbeit in Deutschland, München 1956.
- Warum wurde Freizeit zum Problem? Mit Beiträgen von Hildegard Anders u.a. (Kirche im Volk, H. 23), Stuttgart 1959.
- Fremdenverkehr, in: *StaMo*, 1960, S. 95, 159, 222, 341, 400, 457.
- Der Fremdenverkehr 1951–1957, in: *Beiträge zur Fremdenverkehrskunde. Beiblatt von »Der Fremdenverkehr«*, Jg. 12, 1960, Nr. 5, S. 37–38.
- Wachsender Fremdenverkehr, in: ifo-Schnelldienst (IFO-Institut für Wirtschaftsforschung), *Beiträge zur Wirtschaftsfrage*, A 5, Nr. 40, 4.10.1956, S. 4–7.
- Der Fremdenverkehr im Sommerhalbjahr 1950, in: *WiSta*, Jg. 2, 1950, S. 356–359.
- Freud, Sigmund: *Wir und der Tod* (1915), in: *Die Zeit*, Nr. 30, 20.7.1990.
- Freude und Arbeit. Bibliographische Materialien zum 3. Weltkongreß »Arbeit und Freude« in Rom 1938. Hg. vom internationalen Zentralbüro »Freude und Arbeit«, Berlin 1938.
- Freude und Gemeinschaft. Das Rundfunkprogramm Winter 1936/37 (Reichs-Rundfunk GmbH), Berlin 1936.
- Freund, Ludwig: *Motive der amerikanischen Außenpolitik*, München 1951.
- Ders.: *Politik und Ethik. Möglichkeiten und Grenzen ihrer Synthese*, Frankfurt/M./Berlin 1955.
- Ders.: *Freiheit und Unfreiheit im Atomzeitalter*, Gütersloh 1963.
- Ders.: *Zum Verständnis des amerikanischen Menschentypus. Schnittpunkte und Verschiedenartigkeiten der amerikanischen und deutschen Lebensgewohnheiten und politischen Grundsätze*, Würzburg 1964.
- F(reund), M(ichael): *Konservatives Harakiri. Zu Mohlers Buch »Die Konservative Revolution«*, in: *Gegenwart*, Jg. 7, 1952, S. 41–42.
- Freyer, Hans: Die Vollendbarkeit der Geschichte, in: *Merkur*, Jg. 9, 1955, S. 101–114.
- Ders.: *Theorie des gegenwärtigen Zeitalters*, Stuttgart 1955.
- Ders.: *Philosophie der Urkultur*, in: *Merkur*, Jg. 11, 1957, S. 291–295.
- Ders.: *Die Wissenschaften des 20. Jahrhunderts und die Idee des Humanismus*, in: *Merkur*, Jg. 15, 1961, S. 101–117.
- Ders.: *Das industrielle Zeitalter und die Kulturkritik*, in: Bähr, *Wo stehen wir heute?* (1960), S. 197–206.

- Freytag, Justus: Die Kirchengemeinde in soziologischer Sicht. Ziel und Weg empirischer Forschungen, Hamburg 1959.
- Fried, Ferdinand (=Friedrich Zimmermann): Das Abenteuer des Abendlandes, Düsseldorf/Köln 1950.
- Ders.: Der Umsturz der Gesellschaft, Stuttgart 1950.
- Ders.: Die Reichen werden ärmer – die Armen werden reicher, in: Sonntagsblatt, Jg. 6, 1953, Nr. 42 vom 18.10.1953.
- Friedeburg, Ludwig von: Die Umfrage in der Intimsphäre, Stuttgart 1953.
- Ders.: Soziologie des Betriebsklimas. Studien zur Deutung empirischer Untersuchungen im industriellen Großbetrieb, Frankfurt/M. 1963.
- Ders. (Hg.): Jugend in der modernen Gesellschaft, Köln/Berlin 1965.
- Ders.: Zum Verhältnis von Jugend und Gesellschaft (1963), in: ders., Jugend (1965), S. 176–190.
- Ders./Weltz, Friedrich: Altersbild und Altersvorsorge der Arbeiter und Angestellten, Frankfurt/M. 1958.
- Friedmann, F. G.: Land ohne Vorgeschichte. Beitrag zum Verständnis Amerikas, in: Merkur, Jg. 5, 1951, S. 605–619.
- Friedmann, Georges: Der Mensch in der mechanisierten Produktion, Köln 1952.
- Ders.: Die Zukunft der Arbeit. Perspektiven der industriellen Gesellschaft, Köln 1953.
- Friedrichs, Günter: Der manipulierte Konsument, in: GM, Jg. 8, 1957, S. 534–537.
- Ders.: Kommerzielles Fernsehen?, in: GM, Jg. 9, 1958, S. 106–110.
- Ders.: Technischer Fortschritt und Beschäftigung in Deutschland, in: Automation und technischer Fortschritt (1963), S. 80–132.
- Frisch, Max: Nachtrag zum «Transatlantischen Gespräch», in: Der Monat, Jg. 5, 1953, H. 59, S. 537–538.
- Fritz, Richard: Der Herr der Zeiten. Vier Ansprachen im Rahmen der Morgenandachten von Radio Stuttgart am 24.–27.9.1951, Stuttgart 1951.
- Ders.: Guten Morgen, liebe Hörer! Rundfunkandachten und Morgenfeiern im Süddeutschen Rundfunk. Wege zur Wahrheit, Stuttgart 1955.
- Fröhner, Rolf: Kritik der Aussage. Sprache, Mitteilung, Ausdruck und ihre publizistische Problematik, Heidelberg 1954.
- Ders.: Zur Problematik der Meinungsforschung, in: ZfPolitik, Jg. 4, 1957, S. 39–61.
- Ders.: Das Buch in der Gegenwart. Eine empirisch-sozialwissenschaftliche Untersuchung, Gütersloh 1961.
- Ders.: (unter Mitarbeit von Wolfgang Eser und Karl-Friedrich Flockenhaus): Wie stark sind die Halbstarken? Beruf und Berufsnot, politische, kulturelle und seelische Probleme der deutschen Jugend im Bundesgebiet und in Westberlin, Bielefeld 1956.
- Ders. u.a.: Familie und Ehe. Probleme in den deutschen Familien der Gegenwart, Bielefeld 1956.
- Fuchs, Josef: Mechanisierung – Automatisierung – Automation, in: FH, Jg. 12, 1957, S. 501–508.
- Füllgraf, Barbara: Fernsehen und Familie. Die Rolle des Fernsehens im Prozeß des strukturellen Wandels der Familie, Freiburg 1965.
- Fürst, Gerhard/Birkner, Hans: Die am Erwerbsleben beteiligten Personen 1950 bis 1959, in: WiSta, Jg. 12, 1960, S. 28–31.
- Funkwerbung für Deutschland. Neue Zahlen von Radio Luxemburg, o. O. (Frankfurt) o. J. (1959; Exemplar im HBI).
- Fuss, Karl: Geschichte des Reisebüros, Darmstadt 1960.
- Gablentz, Otto Heinrich von der: Reaktion und Restauration, in: Zur Geschichte und Problematik der Demokratie. FS für Hans Herzfeld, Berlin 1958, S. 55–77.

- Gaiser, Gerd: Schlußball. Aus den schönen Tagen der Stadt Neu-Spuhl, München 1958.
- Galbraith, John Kenneth: Gesellschaft im Überfluß, München/Zürich 1959.
- Gallmeier, Michael: Jugend und Freizeit, in: *Welt der Schule*, Jg. 11, 1958, H. 7, S. 289–295.
- Gasser, Christian: *Der Mensch im modernen Industriebetrieb*, 3. Auflage, Köln/Opladen 1958 (1. Auflage 1952).
- Gebhard, Julius/Nahrstedt, Wolfgang: Studentische Jugendarbeit, dargestellt am Beispiel Hamburgs. Ein Beitrag zur Freizeiterziehung auf dem Kinderspielplatz, im Heim der offenen Tür, in der Begegnungsstätte, im Flüchtlingslager, in der Schutzaufsichtungsgruppe und in der Hochschule, 2. Auflage, Hamburg 1963 (1. Auflage 1956).
- Die Geburtenentwicklung nach der Kinderzahl, in: *WiSta*, Jg. 12, 1960, S. 528–532.
- Geck, Adolph L. H.: Die Entwicklung der Freizeitbewegung, in: *Soziale Praxis*, Jg. 45, 1936, H. 30, Sp. 866–874.
- Ders.: *Soziale Betriebsführung. Eine Einführung in die betriebliche Sozialpolitik*, Essen 1938 (2. Auflage 1953).
- Ders.: Freizeitgestaltung, in: *Die Kirche in der Welt*, Jg. 3, 1950, H. 22, S. 133–144.
- Ders.: Arbeitszeitentwicklung und Freizeitbewegung, in: *Lebendige Seelsorge*, Jg. 8, 1957, H. 5, S. 149–155.
- Ders.: Die neue Freizeit – eine Aufgabe für die Christen, in: *Lebendige Seelsorge*, Jg. 8, 1957, H. 5, S. 156–162.
- Gedanken zum Rundfunk von morgen (Gerhard Prager u. a.), in: *RuF*, Jg. 5, 1957, S. 217–223.
- Gehlen, Arnold: *Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft*, Tübingen 1949.
- Ders.: Über einige Kategorien des entlasteten, zumal des ästhetischen Verhaltens, in: *Studium Generale*, Jg. 3, 1950, S. 54–60.
- Ders.: Der gegenwärtige Stand der anthropologischen Forschung, in: *Merkur*, Jg. 5, 1951, S. 379–389.
- Ders.: Mensch trotz Masse, in: *Wort und Wahrheit*, Jg. 8, 1952, S. 579–594.
- Ders.: Das Bild des Menschen im Lichte der modernen Anthropologie, in: *Merkur*, Jg. 6, 1952, S. 533–545.
- Ders.: Die Technik in der Sichtweise der philosophischen Anthropologie, in: *Merkur*, Jg. 7, 1953, S. 626–636.
- Ders.: Zu Hans Freyers Theorie des gegenwärtigen Zeitalters, in: *Merkur*, Jg. 9, 1955, S. 578–582.
- Ders.: Über die gegenwärtigen Kulturverhältnisse, in: *Merkur*, Jg. 10, 1956, S. 520–531.
- Ders.: Das Ende der Persönlichkeit, in: *Merkur*, Jg. 10, 1956, S. 1149–1158.
- Ders.: *Urmensch und Spätkultur. Philosophische Ergebnisse und Aussagen*, Bonn 1956.
- Ders.: Die Seele im technischen Zeitalter. Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft, 4. Auflage, Reinbek 1961 (1. Auflage 1957).
- Ders.: Soziologischer Kommentar zur modernen Malerei, in: *Merkur*, Jg. 12, 1958, S. 301–315.
- Ders.: Ist die Freiheit verstrickt? Zur Situation der modernen Kunst, in: *Merkur*, Jg. 14, 1960, S. 301–307.
- Ders.: Die gesellschaftliche Situation unserer Zeit, in: *Unser Standpunkt – unser Standort. Ansprachen und Vorträge auf der erweiterten Mitgliederversammlung der Landesverbände der industriellen Arbeitgeberverbände Nordrhein-Westfalen e. V., Düsseldorf 1960*, S. 43–55.

- Geigant, Friedrich: Die Standorte des Fremdenverkehrs. Eine sozialökonomische Studie über die Bedingungen und Formen der räumlichen Entfaltung des Fremdenverkehrs, München 1962.
- Geiger, Theodor: Die Klassengesellschaft im Schmelztiegel, Köln/Hagen 1949.
- Ders.: Die Gesellschaft zwischen Pathos und Nüchternheit, 2. Auflage, Kopenhagen 1964 (1. Auflage 1960).
- Geis, Walter: Der freie Samstag, in: Deutsche Zeitung, 29.7.1959.
- Geißler, Georg: Die Situation der Schule in der Gegenwart. Referat einer Tagung der Evangelischen Akademie für Rundfunk und Fernsehen in Arnoldshain »Schulfernsehen in Deutschland?« (Schriftenreihe der Evangelischen Akademie für Rundfunk und Fernsehen, H. 8), o. O. (München) 1959.
- Die Gemeinden und ihre Bevölkerung nach Größenklassen, in: WiSta, Jg. 2, 1950, S. 335–336.
- Gerdes, Gisela: Wird unsere Freizeit vom Beruf geprägt?, in: Welt am Sonntag, 31.1.1959.
- Gerfeldt, Ewald: Lebensform und Ehekrise, in: Soziale Welt, Jg. 3, 1952, S. 7–17.
- Ders.: Die sozialpsychologische Haltung der Jugendlichen in der Gegenwart und ihre sozialen Hintergründe, in: Soziale Welt, Jg. 8, 1957, S. 222–233.
- Gerhardt, Paul: Die elementare politische Pflicht des Rundfunks, in: RuF, Jg. 1, 1953, H. 2, S. 22–31.
- Germany, made in USA: Zu dem Sonderheft der Zeitschrift »Life« über Deutschland, in: Die Gegenwart, Jg. 9, 1954, S. 359–360.
- Gerstenmaier, Eugen: Rang und Stand in der modernen Massenwelt. Vortrag, gehalten auf dem 5. ordentlichen Verbandstag des DHV am 18. Juni 1960 in Saarbrücken, Hamburg 1960.
- Ders.: Reden und Aufsätze, Bd. II, Stuttgart 1962.
- GESOREI: Geschäftsberichte 1955–1957, o. O./o. J.
- Deutsche Gewerkschafter sehen Amerika. Eindrücke, Beobachtungen und Tatsachen zwischen New York und San Francisco, Köln 1953.
- Giese, Fritz: Girlkultur. Vergleiche zwischen amerikanischem und europäischem Rhythmus und Lebensgefühl, München 1925.
- Gift in bunten Heften. Ein Münchner Zeitungskiosk als Spiegel des westdeutschen Kulturverfalls, Berlin (Ost) 1960.
- Gimbel, John: Eine deutsche Stadt unter amerikanischer Besetzung. Marburg 1945–1952, Köln 1964.
- Giordano, Ralph: Die Partei hat immer recht, Köln/Berlin 1961 (Neuausgabe 1980).
- Glaser, Ernst: Familie, Beruf, Freizeit: Die drei Milieus des Menschen, Wien 1954.
- Glass, David V./König, René (Hg.): Soziale Schichtung und soziale Mobilität, in: KZfSS, Sonderh. 5, Köln/Opladen 1961.
- Glücksman, Robert: Allgemeine Fremdenverkehrskunde, Bern 1935.
- Goebel, Gerhart: Wer sieht das Fernseh-Programm? Die berufsständische Gliederung der Fernseh-Teilnehmer 1953, in: Fernsehen, Jg. 2, 1954, S. 7–12.
- Goeddecke, Heinz/Krug, Wilhelm: Wir beginnen das Wunschkonzert für die Wehrmacht, 4. Auflage, Berlin 1941 (1. Auflage 1940).
- Göderitz, Johannes u. a.: Die gegliederte und aufgelockerte Stadt, Tübingen 1957.
- Göpfert, Herbert G.: Bemerkungen zum Taschenbuch, in: Gonski u. a., Der deutsche Buchhandel (1961), S. 102–109.
- Görner-Schönbauer, Gina: Industriegesellschaft und Mutterschaft, in: Schmollers Jb f Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, Jg. 78/II, 1958, S. 725–732.

- Götte, Martin: Betriebsklima, Göttingen 1962.
- Gogarten, Friedrich: Verhängnis und Hoffnung der Neuzeit. Die Säkularisierung als theologisches Problem, Stuttgart 1953.
- Golay, John Ford: The Founding of the Federal Republic of Germany, University of Chicago Press 1958.
- Goldschmidt, Dietrich u. a. (Hg.): Soziologie der Kirchengemeinde, Berlin 1958.
- Gong, Alfred (Hg.): Interview mit Amerika. 50 deutschsprachige Autoren in der neuen Welt, München 1962.
- Gong, Walter: Auf großer Fahrt in USA, München u. a. 1957.
- Gonski, H[einrich] u. a.: Der deutsche Buchhandel in unserer Zeit, Göttingen 1961.
- Ders.: Vertriebsformen des Buches, in: ders. u. a., Der deutsche Buchhandel (1961), S. 5–26.
- Gorer, Geoffrey: Die Amerikaner. Eine völkerpsychologische Studie, 6. Auflage, Reinbek 1965 (1. Auflage, Zürich 1949).
- Graefe, Oskar: Strukturen der Rundfunkprogrammwahl bei Hausfrauen, Münster 1958.
- Graf, Otto: Das Problem der freien Zeit in der industriellen Gesellschaft, in: Baumeister/Lochner, Muße (1960), S. 13–19.
- Ders.: Arbeitszeit und Produktivität, Bd. 2: Ganztägige Arbeitsablaufuntersuchungen an 200 Arbeitsplätzen, Berlin 1959.
- Grallert, Elsa: Die Frau im sozialen und wirtschaftlichen Leben der Bundesrepublik, in: WiSta, Jg. 3, 1951, S. 264–269.
- Gramlich, Bernhard: Menschen ohne Zeit, in: Warum wurde Freizeit zum Problem? (1959), S. 29–39.
- Grassi, Ernesto: Die zweite Aufklärung, Hamburg 1958.
- Grassl, Erich: Das Zeitalter der großen Unzufriedenheit, in: Ruf ins Volk, Jg. 9, 1957, S. 49–50.
- Ders.: Der familiennahe Kinderspielplatz, München/Basel 1965.
- Graudenz, Karlheinz (unter Mitarbeit von Erica Pappritz): Das Buch der Etikette, 5. Auflage, Marbach a.N. 1961 (1. Auflage 1956).
- Grazia, Sebastian de: Of Time, Work, and Leisure, 2. Auflage, New York 1962 (1. Auflage 1962).
- Greiling, Walter: Wie werden wir leben? Ein Buch von den Aufgaben unserer Zeit, Düsseldorf 1954.
- Greinacher, Norbert: Soziologie der Pfarrei. Wege zur Untersuchung, Freiburg 1955.
- Greiner, Franz: Die Katholiken in der technischen Gesellschaft der Nachkriegszeit, in: Maier, Deutscher Katholizismus (1964), S. 103–135.
- Grewe-Partsch, Marianne/Wilke, Reinhard: Stand und Entwicklung der Volkshochschule, in: Volkshochschule. Handbuch für Erwachsenenbildung in der Bundesrepublik. Hg. vom Deutschen Volkshochschul-Verband, Stuttgart 1961, S. 42–57.
- Gritz, Martin: Rundfunk und Kirche als funktionelles Problem, in: RuF, Jg. 3, 1955, S. 296–298.
- Gröbner, Wolfgang: Über die gegenwärtige Krise unserer Kultur, in: Studium Generale, Jg. 7, 1954, S. 122–130.
- Groeger, Guido: Der falsche und der richtige Urlaub, in: Warum wurde Freizeit zum Problem? (1959), S. 17–23.
- Groner, Franz: Statistik der katholischen Kirchengemeinden in Deutschland, in: Goldschmidt u. a., Soziologie der Kirchengemeinde (1958), S. 196–208.

- Grosse-Hartlage, Walter/Rauch, Karl (Hg.): Zwanzigjährige haben das Wort. Selbstaussagen junger Menschen, München 1959.
- Große-Schönepauk, H.: Zur Stärkung von Ehen und Familien, in: Ruf ins Volk, Jg. 8, 1956, S. 12.
- Dies.: Gemeinsame Ferien mit der Familie!, in: Ruf ins Volk, Jg. 9, 1957, S. 35–36.
- Grote, Nicolaus von: Soziale Partnerschaft – ein Kennzeichen des Westens, in: Die Mitarbeit. Evangelische Monatshefte zur Gesellschaftspolitik, Jg. 5, 1956, H. 4, S. 1–7.
- Groth, Sepp: Das Alter im Aufbruch des Daseins, Frankfurt/M. 1954.
- Gruben, Heinz von: Die Werkszeitschrift als Mittel der betrieblichen Sozialpolitik, Staatswiss. Diss. München 1957.
- Gruber, P. Gratian: Pathologie des Zeitgeistes, in: Baumeister/Lochner, Für eine bessere Welt (1956), S. 16–23.
- Grüneisen, Karl-Guenther: Landbevölkerung im Kraftfeld der Stadt, Darmstadt 1952.
- Grumbach, Franz/Greve, Gerd: Wandlungen in der Beschäftigungsstruktur, in: König, Wandlungen (1962), S. 23–46.
- Grzimek, Günter: Damit die Freizeit nicht langweilig wird, in: Rheinischer Merkur, 1.4.1961.
- Guardini, Romano: Das Ende der Neuzeit. Ein Versuch zur Orientierung, Würzburg 1950.
- Dies.: Die Macht. Versuch einer Wegweisung, Zürich 1951.
- Dies. u.a.: Apparatur und Glaube. Überlegungen zur Fernübertragung der Heiligen Messe (Christliche Besinnung 8), Würzburg 1955.
- Dies.: Der Sonntag – gestern, heute und immer, Würzburg o. J. (1957).
- Dies.: Kultur als Werk und Gefährdung. Ansprache bei der Gründung der Katholischen Akademie in Bayern 1957, in: ders., Sorge um den Menschen, Würzburg 1962.
- Günther, Gerhard: Das Wort zum Sonntag, in: RuF, Jg. 3, 1955, S. 301–303.
- Gürster, Eugen: Geistige Aspekte der amerikanischen Zivilisation, in: Die neue Rundschau, Jg. 62, 1951, S. 99–124; Jg. 63, 1952, S. 24–47.
- Guillaume, Emil: Überwindung der Masse. Vom Prinzip der Gleichheit zur Lebensgemeinschaft, Köln/Opladen 1954.
- Gundwin, Peter: Und wieder unterliegen wir neuen Einflüssen. Anmerkungen zum Deutschen Fernsehen, in: FH, Jg. 11, 1956, S. 798.
- Gutkelch, Walter: Ermunterung zur Knechtschaft, in: RuF, Jg. 3, 1955, S. 240–252.
- Haack, Renate: Untersuchungen zur Frage der Berufswahl vaterverwaister Mädchen aus unvollständigen Mutter-Tochter-Familien, in: KZfSS, Jg. 7, 1955, S. 70–92.
- Dies.: Berufswunsch und Berufswahl in familiensoziologischer Sicht, Phil.Diss. Köln 1958.
- Haag, Anna: Ich reise nach Amerika. Arbeitsgemeinschaft Stuttgarter Frauen, Stuttgart 1950.
- Haak, Gerda/Keßler, Horst: Politik gegen die Kultur. Aus der Bonner Meinungsfabrik, Berlin (Ost) 1964.
- Haarer, Johanna: Sozialtouristik im Blickfeld des Arztes, in: Ruf ins Volk, Jg. 9, 1957, S. 36–37.
- Haas, Rudolf: Amerikanische Einflüsse auf das deutsche Bildungsleben nach 1945, in: Jb f Amerikastudien, Jg. 8, 1963, S. 24–33.
- Habe, Hans: Ich stelle mich. Meine Lebensgeschichte, Wien u. a. 1954.
- Dies.: Der Tod in Texas. Eine amerikanische Tragödie, München u. a. 1964.

- Habermas, Jürgen: Die Dialektik der Rationalisierung, in: Merkur, Jg. 8, 1954, S. 701–724.
- Ders.: Der Zeitgeist und die Pädagogik, in: Merkur, Jg. 10, 1956, S. 189–193.
- Ders.: Notizen zum Mißverhältnis von Kultur und Konsum, in: Merkur, Jg. 10, 1956, S. 212–228.
- Ders.: Soziologische Notizen zum Verhältnis von Arbeit und Freizeit, in: Konkrete Vernunft. FS für Erich Rothacker. Hg. von Gerhard Funke, Bonn 1958, S. 219–231.
- Ders.: Konservativer Geist – und die modernistischen Folgen. Zum Reformplan für die deutsche Schule, in: Der Monat, Jg. 13, 1960, H. 145, S. 41–50.
- Ders.: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Darmstadt/Neuwied 1962 (16. Auflage 1984).
- Habsburg, Otto von: Amerika und die europäische Integration, in: Neues Abendland, Jg. 7, 1952, S. 321–332.
- Ders.: Soziale Ordnung von morgen. Gesellschaft und Staat im Atomzeitalter, Wien/München 1957.
- Haensel, Carl: Fernsehen – nah gesehen: Technische Fibel, Dramaturgie, Organisatorischer Aufbau, Frankfurt/M. 1952.
- Härle, Heinrich: Der soziale Möbelbau, in: Bauen und Wohnen, Jg. 5, 1950, H. 5, S. 335–340.
- Häusler, Walter/Lehmann, Karl-Heinz: Artikel »Sport«, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 9, Stuttgart u. a. 1956, S. 718–725.
- Hagelstange, Rudolf: Moderne Humanitas, in: Der Monat, Jg. 4, 1951, H. 38, S. 115–123.
- Ders.: How do you like America? Impressionen eines Zaungastes, München 1957.
- Hagemann, Walter: Vom Mythos der Masse. Ein Beitrag zur Psychologie der Öffentlichkeit, Heidelberg 1951.
- Hahn, Gösta: Der Fernsehzuschauer, in: RuF, Jg. 2, 1954, S. 257–268.
- Hahn, Helmut: Die Erholungsgebiete der Bundesrepublik. Erläuterungen zu einer Karte der Fremdenverkehrsorte in der deutschen Bundesrepublik, Bonn 1958.
- Halfeld, Adolf: Amerika und der Amerikanismus. Kritische Betrachtungen eines Deutschen und Europäers, 2. Auflage, Jena 1928 (1. Auflage 1927).
- Ders.: USA greift in die Welt, 5. Auflage, Hamburg 1944 (1. Auflage 1941).
- Halfeld, August W.: Ich erlebte USA im Krieg, 2. Auflage, Berlin 1944 (1. Auflage 1942).
- Haller, Heinz u. a. (Hg.): Die 40-Stunden-Woche, Darmstadt 1955.
- Hambitzer, Manfred: Jugendliche und Konsumverhalten, in: Bergler, R(einhold) (Hg.), Psychologische Marktanalyse, Bern/Stuttgart 1965, S. 61–85.
- Hamburg wie es lebt und lebt. Eine Hamburger Abendblatt-Untersuchung, Nr. 1–9, Hamburg 1958–1962.
- Hammelrath, Willi: Volksbildung – Arbeiterbildung, Nürnberg 1954.
- Hammer, Johannes: Die Freizeitbewegung der werktätigen Jugend. Ein sozialpädagogisches Problem, Friedberg u. a. 1936 (Phil.Diss. München 1933).
- Hammerschmidt, Helmut (Hg.): Zwanzig Jahre danach. Eine deutsche Bilanz 1945–1965, München u. a. 1965.
- Hammerstein, Franz und Verena von: Verantwortliche Gemeinde im Amerika. Beobachtungen und Erlebnisse eines Austauschpfarrers von 1954–1957. Schriften für Diakonie und Gemeindebildung, 4. Auflage, Berlin 1957.
- Kirchliches Handbuch. Amtliches Statistisches Jb der katholischen Kirche Deutschlands, Köln 1907–1977 (Bd. 24: 1952–1956; Bd. 25: 1957–1961).

- Statistisches Handbuch von Deutschland 1928–1944. Hg. vom Länderrat des Amerikanischen Besatzungsgebiets, München 1949.
- Hanika, Josef: Volkskundliche Wandlungen durch Heimatverlust und Zwangswanderung. Methodische Forschungsanleitung am Beispiel der deutschen Gegenwart, Salzburg 1957.
- Hanhart, Dieter: Arbeiter in der Freizeit. Eine sozialpsychologische Untersuchung, Bern/Stuttgart 1964.
- Hansen-Löve, Friedrich: Kein Platz für Männer?, in: Lehner, Im Brennpunkt (1961), S. 100–116.
- Hansler, Bernhard: Arbeit und Muße, in: Landesarbeitsgemeinschaft für katholische Erwachsenenbildung (1964), S. 21–58.
- Harmssen, Gustav Wilhelm: Reparationen, Sozialprodukt, Lebensstandard. Versuch einer Wirtschaftsbilanz, Bremen 1948.
- Ders.: Am Abend der Demontage. Sechs Jahre Reparationspolitik, Bremen 1951.
- Harte, Erich: Der Sport im neuen Hamburg, in: Neues Hamburg, Bd. 3, 1949, S. 108–113.
- Hartenstein, Wolfgang/Liepelt, Klaus: Man auf der Straße. Eine verkehrssoziologische Untersuchung. Institut für angewandte Sozialwissenschaft, Bad Godesberg 1961.
- Hartfiel, Günter: Angestellte und Angestelltengewerkschaften in Deutschland, Berlin 1961.
- Hartmann, Georges: Die Automation und unsere Zukunft. Wer morgen bestehen will, muß heute wissen, um was es geht, Stuttgart 1957.
- Hartmann, Heinz: Amerikanische Firmen in Deutschland. Beobachtungen über Kontakte und Kontraste zwischen Industriegesellschaften, Köln 1963.
- Hartmann, Jean: Die Sprache in der Erwachsenenbildung, in: Volkshochschule (1961), S. 183–189.
- Hartog, Floor: Wirtschaftliche Probleme der Arbeitszeitverkürzung, in: Zf die gesamte Staatswissenschaft, Bd. 112, 1956, S. 671–684.
- Hartung, Hugo: Das deutsche Wesen, in: Hammerschmidt, Zwanzig Jahre danach (1965), S. 116–126.
- Haß, Hermann: Sitte und Kultur im Nachkriegsdeutschland, Hamburg 1932.
- Hasselblatt, Dieter: Schlager und Werbefunk, in: RuF, Jg. 10, 1962, S. 147–162.
- Hassenstein, Friedrich: Der Mensch in der Gefangenschaft, in: Studium Generale, Jg. 3, 1950, S. 5–8.
- Hauser, Arnold: Im Zeichen des Films, in: Merkur, Jg. 7, 1953, S. 146–164.
- Haushalte nach Art, Größe und Gemeindegrößenklassen. Ergebnis der Volkszählung am 6. Juni 1961, in: WiSta, Jg. 15, 1963, S. 603–606.
- Hayek, Friedrich A.: Individualismus und wirtschaftliche Ordnung. Gesammelte Aufsätze, Erlenbach/Zürich 1952.
- Ders.: Grundtatsachen des Fortschritts, in: Ordo, Bd. 9, 1957, S. 19–42.
- Ders.: Mißbrauch und Verfall der Vernunft, Frankfurt/M. 1959.
- Heberle, Rudolf: Das normative Element in der Nachbarschaft, in: KZfSS, Jg. 11, 1959, S. 181–197.
- Ders./Meyer, Fritz: Die Großstädte im Strome der Binnenwanderung, Leipzig 1937.
- Heer, Friedrich: Der Konservative und die Reaktion, in: Die neue Rundschau, Jg. 69, 1958, S. 490–527.
- Hegele, Günter: Heiße Liebe und heiße Musik, München 1961.
- Heidegger, Martin: Die Technik und die Kehre, Pfullingen 1962.
- Heigert, Hans: Ein neuer Typ wird produziert: der Teenager, in: Deutsche Jugend, Jg. 7, 1959, S. 117–121.

- Heilskünder Schlamm, in: *Der Spiegel*, Jg. 14, 1960, Nr. 20, S. 28–42.
- Das Heim der offenen Tür (Eine Untersuchung westdeutscher und Westberliner Freizeitstätten). Hg. von der Arbeitsgemeinschaft für Jugendpflege und Jugendfürsorge, München 1955.
- Heimann, Eduard: *Freiheit und Ordnung. Lehren aus dem Krieg*, Berlin 1950.
- Ders.: *Wirtschaftssysteme in vergleichender Betrachtung (1953)*, in: ders., *Sozialismus im Wandel (1975)*, S. 108–152.
- Ders.: *Wirtschaftssystem und Gesellschaftssystem*, Tübingen 1954.
- Ders.: *Was Amerika aus dem Sozialismus gemacht hat*, in: *Hamburger Jb f Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik*, Bd. II, 1957, S. 27–44.
- Ders.: *Der entfremdete Sozialismus und die Konsumgesellschaft*, in: *Hamburger Jb f Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik*, Jg. 9, 1964, S. 160–174.
- Heimann, Paul/Foerster, Oskar u. a.: *Jugend und Fernsehen*, München 1958.
- Neue Heimat (Hg.): »So möchte ich wohnen!« Ergebnisse einer wohnungswirtschaftlichen Befragung der Bevölkerung in 11 deutschen Städten. Ausgewertet und textlich bearbeitet von Gerhard Trebuth, Hamburg 1955.
- Die innerhalb des Bundesgebietes umgesiedelten Heimatvertriebenen, in: *WiSta*, Jg. 3, 1951, S. 100–102.
- Heimpel, Hermann: *Kapitulation vor der Geschichte. Gedanken zur Zeit*, Göttingen 1956.
- Ders.: *Unser Verhältnis zur Geschichte*, in: Bähr, *Wo stehen wir heute?* (1960), S. 107–120.
- Heinen, Wilhelm: *Lebensstandard und christliches Ethos*, in: Baumeister/Lochner, *Der unbewältigte Wohlstand (1957)*, S. 28–37.
- Hier irrte Heinrich Brüning. Deutschland im west-östlichen Spannungsfeld (Sondernummer der »Bonner Hefte für Politik, Wirtschaft und Kultur«), Stuttgart 1954.
- Heinrichs, Heribert: *Der Schulfunk. Geschichte, Wesen und Wirkungen*, Aachen 1955 (Phil.Diss. Köln 1955).
- Ders.: *Die Praxis des Schulfunks*, 2. Auflage, Essen 1959 (1. Auflage 1958).
- Heiß, Robert: *Allgemeine Tiefenpsychologie. Methoden, Probleme und Ergebnisse*, Bern/Stuttgart 1956.
- Hellpach, Willy: *Mensch und Volk der Großstadt*, 2. Auflage, Stuttgart 1952 (1. Auflage 1939).
- Ders.: *Pax Futura. Die Erziehung des friedlichen Menschen durch eine konservative Demokratie*, Braunschweig u. a. 1949.
- Ders.: *Soma und Psyche*, Stuttgart 1954.
- Ders.: *Der deutsche Charakter*, Bonn 1954.
- Hemscheidt, Helmut: *USA als Vorbild, Konkurrent und Warner. Vortrag in Gemeinschaft mit der Steuben-Schurz-Gesellschaft*, Berlin, am 23.2.1956. Hg. von der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft, Berlin 1956.
- Hemsing, Walter: *Das Fräulein Tochter*, Stuttgart 1958.
- Hengsbach, Franz: *Arbeit und freie Zeit im Lichte kirchlicher Verkündung*, in: *Rundfunk – Fernsehen – Kirche (1955)*, S. 45–60.
- Henkels, Walter: *Die deutschen Spielbanken*, in: *Der Fremdenverkehr*, Jg. 2, 1950, H. 22, S. 2–3.
- Hensel, Werner: *Westdeutsche Rundfunkindustrie*, in: *Der Volkswirt*, Jg. 4, 1950, Nr. 33, S. 11–12.
- Ders.: *Die Rundfunkindustrie holt auf*, in: *Der Volkswirt*, Jg. 5, 1951, Nr. 12, S. 37.
- Hentig, Hartmut von (Hg.): *Die Schule zwischen Bewahrung und Bewährung*, Stuttgart 1960.

- Herbst, Fritz: Der Urlaub, Stuttgart 1961.
- Hermens, Ferdinand A.: Verfassungslehre, Frankfurt/M./Bern 1964.
- Herrmann, Alfred: Landfunk. Entstehung, Entwicklung, Sendearbeit und Werbemaßnahmen des deutschen Landfunks mit einem Rundblick über die ausländischen Landfunkdienste, Phil.Diss. Leipzig 1940.
- Herrmann, A. Hedwig: Die außerhäusliche Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen. Eine sozialpolitische Studie, Stuttgart 1957.
- Herzfeld, Gottfried Georg: Freizeit. Problem und Aufgabe, Schorndorf bei Stuttgart 1963.
- Hesse, [...]: Umgestaltung des Dritten Programms, in: RuF, Jg. 10, 1962, S. 405–406.
- Heyde, Ludwig: Urlaub für Arbeiter und Angestellte in Deutschland, München/Leipzig 1912.
- Ders.: Freizeit, in: Evangelisches Staatslexikon. Hg. von Friedrich Karrenberg, Stuttgart 1954, Sp. 364–366.
- Heymann, Karl (Hg.): Fernsehen der Kinder, Basel/New York 1962.
- Hildesheimer, Wolfgang: Wie lebt man modern? Mißverständene Moderne, in: Die Kultur, 15.2. 1957.
- Hildmann, Gerhard: Möglichkeiten des Fernsehens für den Auftrag der Kirche, in: Rinderknecht, Fernsehen (1956), S. 9–28.
- Ders.: Fernsehen – ein Trojanisches Pferd?, Pfullingen 1963.
- Hillard, Gustav: »Konservative Revolution«, in: Merkur, Jg. 5, 1951, S. 890–892.
- Hiller, Helmut/Strauß, Wolfgang (Hg.): Der deutsche Buchhandel. Wesen, Gestalt, Aufgabe, Gütersloh 1961 (2. Auflage 1962).
- Hiller, Helmut: Die Buchgemeinschaften, in: Gonski u. a., Der deutsche Buchhandel (1961), S. 85–101.
- Hiller, Ingetrud: Preise im Beherbergungs- und Gaststättengewerbe, in: WiSta, Jg. 12, 1960, S. 205–207.
- Höfer, Werner: Der amphibische Frühschoppen, in: RuF, Jg. 4, 1956, S. 158–161.
- Höffner, Joseph: Der technische Fortschritt und das Heil der Menschen. Dämonie und Ethos der Technik, Paderborn 1953.
- Ders.: Industrielle Revolution und religiöse Krise. Schwund und Wandel des religiösen Verhaltens in der modernen Gesellschaft, Köln/Opladen 1961.
- Höpker, Wolfgang: Mehr Freizeit – aber wozu?, in: Christ und Welt, 24. 5. 1956 und 21. 3. 1957.
- Ders.: Mehr Freizeit – aber wozu? Vierzig-Stunden-Woche und die neue deutsche Gesellschaft, in: Die politische Meinung, Jg. 2, 1957, H. 12, S. 37–46.
- Hörspielbuch 1954 ff., Frankfurt/M. 1954 ff.
- Hoffmann, Ernst: Zur Geschichte der Berufsausbildung in Deutschland, Bielefeld 1962.
- Hoffmann, Walter (und Mitarbeiter): Das Wachstum der deutschen Wirtschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, Berlin u. a. 1965.
- Die Hoffnungen unserer Zeit. Zehn Beiträge, München 1963.
- Hofmann, Anton Christian/Kersten, Dietrich: Frauen zwischen Familie und Fabrik. Die Doppelbelastung der Frau durch Haushalt und Beruf, München 1958.
- Hofmeier, W.: Die deutsche Rundfunkwirtschaft, in: Der Volkswirt, Jg. 4, 1950, Nr. 11, S. 16.
- Ders.: Schutzbedürftige Rundfunkröhren, in: Der Volkswirt, Jg. 4, 1950, Nr. 12, S. 18.
- Hofstätter, Peter: Die amerikanische und die deutsche Einsamkeit, in: Deutsche Gesellschaft für Soziologie. Verhandlungen des 13. Deutschen Soziologentages vom 2. bis 3. November 1956 in Bad Meinberg, Köln/Opladen 1957, S. 87–106.

- Ders.: Gruppendynamik. Die Kritik der Massenpsychologie, Reinbek 1957.
- Ders.: Von der Massenpsychologie zur Gruppendynamik, in: Psychologische Rundschau, Bd. VIII, H. 2, 1957, S. 103–119.
- Hohoff, Curt: Der nächste Schritt, in: Rheinischer Merkur, 1.4.1956.
- Hollander, Walther von: Die Krise der Ehe und ihre Überwindung, Berlin 1953.
- Hollenbach, Johannes Michael S. J.: Der Mensch als Entwurf. Seinsgemäße Erziehung in technisierter Welt, Frankfurt/M. 1957.
- Ders.: Muße in verwandelter Zeit, in: Stimmen der Zeit, Bd. 162, 1957/58, S. 81–92.
- Holthusen, Hans Egon: Der unbehauste Mensch. Motive und Probleme der modernen Literatur, München o. J. (1951).
- Ders.: Ja und nein. Neue kritische Versuche, München 1954.
- Ders.: Was ist abendländisch?, in: Merkur, Jg. 14, 1960, S. 605–624.
- Holzamer, Karl: Fesselung und Freiheit. Ein psychologischer Ansatz, in: RuF, Jg. 1, 1953, H. 4, S. 39–44.
- Ders.: Die Welt im Heim. Unterhaltung im Rundfunk und Fernsehen, in: Fernsehen, Jg. 2, 1954, S. 647–652.
- Ders.: Kind und Radio, Stuttgart 1954.
- Holzner, Burkart: Amerikanische und deutsche Psychologie. Eine vergleichende Darstellung, Würzburg 1958 (Phil. Diss. Bonn 1958).
- Hook, Sidney: John Dewey. Ein Porträt des Altmeisters des amerikanischen Geisteslebens, in: Der Monat, Jg. 1, 1949, H. 6, S. 40–46.
- Horkheimer, Max (Hg.): Zeugnisse. Theodor W. Adorno zum 60. Geburtstag, Frankfurt/M. 1963.
- Horney, Karen: Neue Wege in die Psychoanalyse, Stuttgart 1951.
- Horstmann, Kurt: Die Frau in Haushalt und Beruf. Ergebnisse der Volkszählung vom 13.9.1950, in: WiSta, Jg. 6, 1954, S. 326–330.
- Ders.: Die berufstätigen Mütter und ihre wirtschaftliche Lage. Ergebnisse der 1%-Wohnungserhebung 1960, in: WiSta, Jg. 14, 1962, S. 581–585.
- Hottner, Hans: Der Erholungsurlaub der berufstätigen Jugend in Vergangenheit und Gegenwart, Würzburg 1942.
- Huber, Franz: Landjugend und Freizeit, in: Lebendige Schule, Jg. 15, 1960, H. 8, S. 399–404.
- Huber, Hans: Geist und Buchstabe der Sonntagsruhe. Eine Historisch-theologische Untersuchung über das Verbot der knechtlichen Arbeit von der Urkirche bis auf Thomas von Aquin, Salzburg 1958.
- Huebner, Erich: Die illustrierte Presse in Deutschland, in: FH, Jg. 5, 1950, S. 418–425.
- Hülsmann, Bernhard: Das »radikal Andere«. Eine konservative Bilanz der Kräfte, in: Neues Abendland, Jg. 7, 1952, S. 385–397.
- Hüttner, Dolaries: Die Verwendung des Schulfunks im Unterricht der allgemeinbildenden Schule. Eine kritische Untersuchung seiner Möglichkeiten und Grenzen, Phil.Diss. Kiel 1955.
- Huizinga, J(ohan): Homo Ludens. Versuch einer Bestimmung des Spielelements der Kultur, Basel 1944.
- Hunold, Albert (Hg.): Die Freie Welt im Kalten Krieg, Erlenbach/Zürich 1955.
- Hunziker, Walter: Fremdenverkehr, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Stuttgart u. a. 1965, Bd. 4, S. 152–160.
- Ders./Krapf, K.: Grundriß der Allgemeinen Fremdenverkehrslehre, Zürich 1942.
- Huth, Arno: Radio – heute und morgen, Zürich/New York 1944.
- IFO-Institut für Wirtschaftsforschung: Arbeitszeit und Produktivität, Bd. 1, Teil A:

- Ergebnisse der schriftlichen Befragung der Industrie im Dezember 1956, Berlin 1958.
- Dass.: Arbeitszeit und Produktivität, Bd. 1, Teil B: Ergebnisse der betriebswirtschaftlichen Untersuchungen im ersten Halbjahr 1958, Berlin 1960.
- Ihlenburg, Karl Heinz: Entwicklungstendenzen des Wortschatzes in beiden deutschen Staaten, in: Weimarer Beiträge, Jg. 10, 1964, S. 372–395.
- Industrialisierung ländlicher Räume. Mit Beiträgen von T. Tröscher u. a. (Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, H. 18), Hannover 1956.
- Jetzt mit »infratest«, in: Fernsehen, Jg. 4, 1956, S. 685–687.
- Infratest: Fernsehwerbung 1960/61, München o. J. (Exemplar im HBI).
- Dass.: Das Hörspiel und seine Hörer, 1955–1963, München 1964 (Exemplar im HBI).
- Dass.: WDR. Mobilität der Hörer, München 1964.
- Ingensand, Harald: Amerikaner sind auch Menschen, Stuttgart 1956.
- Ingrim, Robert: Amerikas europäische Politik, in: Merkur, Jg. 4, 1950, S. 1–12.
- Ders.: Amerika findet sich wieder. Die konservativen Grundlagen in Geschichte und Politik der USA, München 1958.
- Ingrisch, Bernard: Der Einfluß des Radiohörens auf die Leistung des Fahrzeuglenkers, Phil.Diss. Wien 1960.
- Institut für Demoskopie Allensbach (Zit. IfD): NWDR: Hörerforschung in Stichworten, Bd. 1, Allensbach 1949 (Exemplar im HBI).
- Dass.: Süddeutscher Rundfunk. Hörerbefragung Dezember 1952. Bericht, Allensbach 1953 (Exemplar im HBI).
- Dass.: Süddeutscher Rundfunk. Hörer-Befragung Frühjahr 1954. Bericht, Allensbach o. J. (1954; Exemplar im HBI).
- Dass.: Süddeutscher Rundfunk. Bericht über eine Hörer-Befragung im Gebühreneinzugsgebiet. Frühjahr 1955, Allensbach 1955 (Exemplar im HBI).
- Dass.: Süddeutscher Rundfunk. Bericht über eine Hörerbefragung im Gebühreneinzugsgebiet, Allensbach 1956 (Exemplar im HBI).
- Dass.: Süddeutscher Rundfunk 1957. Bericht über eine Hörerbefragung, Allensbach 1957 (Exemplar im HBI).
- Dass.: Junge Rundfunkhörer 1957. Eine Umfrage für den Süddeutschen Rundfunk, Allensbach 1957 (Exemplar im HBI).
- Dass.: Süddeutscher Rundfunk 1958. Ergebnisse einer Hörerbefragung im Gebühreneinzugsgebiet, Allensbach 1958 (Exemplar im HBI).
- Dass.: Die Rundfunkhörer 1958. Stichtagkontrollen für den Süddeutschen Rundfunk, 2 Bde, Allensbach 1958 (Exemplar im HBI).
- Dass.: Die Freizeit. Eine sozialpsychologische Studie unter Arbeitern und Angestellten, Allensbach 1958 (Exemplar im Institut für Weltwirtschaft, Kiel).
- Dass.: Hörfunk und Fernsehen 1960. Bd. I, II, Allensbach 1960 (Exemplar im HBI).
- Dass.: Täglich fast 3 Millionen Kinder vor den Fernsehschirmen, Allensbach 1961 (Exemplar im HBI).
- Deutsches Institut für Filmkunde: Film und Jugend, Wiesbaden 1952.
- Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht (Hg.): Literaturhinweise. Fernsehen, Kinder- und Jugendfernsehen, Schulfernsehen, München 1961.
- Institut für Sozialforschung: Ein Bericht über die Feier seiner Wiedereröffnung, seine Geschichte und seine Arbeiten, Frankfurt/M. 1952.
- Dass. Soziologische Exkurse. Nach Vorträgen und Diskussionen, Frankfurt/M. 1956 (Neuausgabe Hamburg 1991).
- Ipsen, Gunther: Die ländliche Lebensform in der industriellen Welt, in: Die länd-

- liche Welt inmitten der industriellen Welt. Arbeiten der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Bd. 42, Frankfurt/M. 1957.
- Ders. (Hg.): Industrielle Großstadt. Studien zur Soziologie und Ökologie industrieller Lebensformen, I: Daseinsformen der Großstadt. Typische Formen sozialer Existenz in Stadtmitte, Vorstadt und Gürtel der industriellen Großstadt. Bearbeitet von Rainer Mackensen u. a., Tübingen 1959.
- Irls, Wolfgang: Methoden der Erfolgskontrolle in der Funkwerbung, Köln/Opladen 1960.
- Ischreyt, Heinz: Deutsche Kulturpolitik. Informationen über ihre pluralistischen und totalitären Formen. Ein Leitfaden, Bremen 1964.
- Italiaander, Rolf (Hg.): Teenagers, Hamburg 1958.
- Ein bedingtes Ja zur 40-Stunden-Woche, in: Deutsche Zeitung und Wirtschaftszeitung, 1.10.1955.
- Jacobi, Gerhard: Langeweile, Muße und Humor in ihrer pastoraltheologischen Bedeutung, Berlin 1952.
- Ders.: »Sozialer Klimbim«? Diskussionen um die Freizeit. Gespräch in Recklinghausen, in: Die politischen Meinungen, Jg. 2, 1957, S. 92–94.
- Jacobsohn, Christa: Familiengerechte Frauenarbeit – ein gesamtgesellschaftliches Zeitproblem, WiSo. Diss. Berlin 1961.
- Jäckh, Ernst: Amerika und Wir. Amerikanisch-deutsches Ideen-Bündnis, Berlin u. a. 1929.
- Ders.: Amerika und Wir. 1926–1951. Amerikanisch-deutsches Ideen-Bündnis, Stuttgart 1951.
- Jaedicke, Hans-Georg: Zur biologischen Gestaltung der Freizeit. Untersuchungen über die Wirkung verschiedener Feriengestaltung großstädtischer Schüler, Med. Diss. Berlin 1937.
- Jaeggi, Urs/Wiedemann, Herbert: Der Angestellte im automatisierten Büro. Betriebssoziologische Untersuchung über die Auswirkungen elektronischer Datenverarbeitung auf die Angestellten und ihre Funktionen, Stuttgart u. a. 1963.
- Jaenecke, Klaus: Die Saisonabhängigkeit des Fremdenverkehrs in den Seebädern (Beiträge zur Fremdenverkehrsforschung, Schriftenreihe des Instituts für Fremdenverkehrswissenschaft an der Universität Frankfurt/M. 2), Frankfurt/M. 1955.
- Jahn, Georg: Die anthropologisch-soziologische Konferenz in Mainz, in: Schmollers Jb f Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, Jg. 69/II, 1949, S. 109–111.
- Jahn, Hans Edgar: Vertrauen, Verantwortung, Mitarbeit. Eine Studie über public relations Arbeit in Deutschland, Oberlahnstein 1953.
- Ders.: Kultur- und Informationsarbeit der westlichen Demokratien, Darmstadt 1954.
- Ders.: Rede. Diskussion. Gespräch, Frankfurt/M. 1954.
- Jahn, Renate: Was heißt Arbeiterbildung? Eine pädagogische Untersuchung der Fabrikarbeit unter besonderer Berücksichtigung der religiösen Frage, Freiburg 1960.
- Neues Jahrbuch der Lebensreform. Mit Anschriftenverzeichnis, München 1959.
- Jaide, Walter: Eine neue Generation? Eine Untersuchung über Werthaltungen und Leitbilder der Jugendlichen, 2. Auflage, München 1963 (1. Auflage 1961).
- Janberg, Hans: Die Bankangestellten. Eine soziologische Studie, Wiesbaden 1958.
- Janowitz, Morris: Soziale Schichtung und Mobilität in Westdeutschland, in: KZfSS, Jg. 10, 1958, S. 1–38.

- Jantke, Carl u. a. (Bearbeiter): Bergmann und Zeche. Die sozialen Arbeitsverhältnisse einer Schachtanlage des nördlichen Ruhrgebiets in der Sicht der Bergleute, Tübingen 1953.
- Jaspers, Karl: Existenzphilosophie. Drei Vorlesungen, gehalten am Freien Deutschen Hochstift in Frankfurt a. M. 1937, Berlin 1956 (2. Auflage).
- Ders.: Die Atombombe und die Zukunft des Menschen. Ein Radiovortrag, München 1957.
- Ders.: Die Atombombe und die Zukunft des Menschen. Politisches Bewußtsein in unserer Zeit, München 1958.
- Ders.: Wo stehen wir heute?, in: Bähr, Wo stehen wir heute? (1960), S. 33–46.
- Ders.: Hoffnung und Sorge. Schriften zur deutschen Politik 1945–1965, München 1965.
- Jelden, Helmut: Erholung, ein Lebensproblem der Gegenwart, in: Soziale Welt, Jg. 6, 1955, S. 110–115.
- Jens, Walter: Moderne Literatur. Moderne Wirklichkeit, Pfullingen 1958.
- Ders.: Deutsche Literatur der Gegenwart. Themen, Stile, Tendenzen, München 1961.
- Johannesson, Jürg: Die Bedeutung der Frau für das heutige Berufsleben, in: Schmolters Jb f Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, Jg. 70/II, 1950, S. 565–588.
- Ders.: Beruf und Privatleben im Industriebetrieb. Sozialanthropologische Studie über das Zusammenspiel beruflicher und privater Sinngestaltung des Lebens, Meisenheim 1953.
- Jordan, Pascual: Wie sieht die Welt von morgen aus?, München 1958.
- Jores, Arthur: Der Mensch und seine Krankheit, Stuttgart 1956.
- Ders.: Was tun wir, wenn wir nichts tun?, in: Die Zeit, 27.6.1957.
- Ders.: Erfüllung oder Zerstreuung, in: Ruf ins Volk, Jg. 10, 1958, S. 49–50.
- Ders.: Gesunder Ausgleich durch tätige Erholung, in: Baumeister/Lochner, Muße (1960), S. 20–25.
- Jünger, Ernst: Der gordische Knoten, Frankfurt/M. 1953.
- Jünger, Friedrich Georg: Die Perfektion der Technik, 2. Auflage, Frankfurt/M. 1949 (1. Auflage 1946).
- Jugendarbeit auf dem Lande. Mit Beiträgen von D(iether) Deneke u. a. (Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, H. 12), Hannover 1955.
- Jugendliche heute. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung der Hörerforschung des Nordwestdeutschen Rundfunks, München 1955.
- Jungk, Robert: Die Zukunft hat schon begonnen. Amerikas Allmacht und Ohnmacht, 9. Auflage 1954 (1. Auflage 1952).
- Kätsch, Siegfried: Teilstrukturen sozialer Differenzierung und Nivellierung in einer westdeutschen Mittelstadt. Aufwandsnormen und Einkommensverwendung in ihrer sozialen Schichtung, Köln/Opladen 1965.
- Kahlefeld, Mechthild: Noch einmal »Freizeit und Berufsschule«, in: Unsere Jugend, Jg. 10, 1958, S. 234–236.
- Kaim, Julius: USA – plus und minus, München 1962.
- Kaiser, Elisabeth: Tief im Süden Dixies. Eindrücke und Begegnungen im anderen Amerika, Bremen 1960.
- Kaiser, Günther: Randalierende Jugend. Eine soziologische und kriminologische Studie über die sogenannten »Halbstarken«, Heidelberg 1959.
- Kalb, Werner: Der Jugendschutz bei Film und Fernsehen. Probleme, Geschichte, Praxis, Berlin/Neuwied 1962.
- Kalbus, Otto: Die Situation des deutschen Films, Wiesbaden 1956.

- Kalow, Gert (Hg.): Sind wir noch das Volk der Dichter und Denker? 14 Antworten, Reinbek 1964.
- Kampus, Carl: Fernsehmesse – Kritisch gesehen, in: *Begegnung*, Jg. 1953, S. 3–14.
- Kapherr, Arthur: Die sozialpolitische Bedeutung des sozialen Wohnungsbaues, Diss. Tübingen 1950.
- Kaplan, Max: *Leisure in America. A social inquiry*, New York/London 1960.
- Karrenberg, Friedrich (Hg.): *Verlorener Sonntag?* (Schriftenreihe »Kirche im Volk«, H. 22), Stuttgart 1959.
- Ders.: *Gestalt und Kritik des Westens. Beiträge zur christlichen Sozialethik heute*, Stuttgart 1959.
- Katona, George: *Die Macht des Verbrauchers*, Düsseldorf/Wien 1962.
- Ders.: *Der Massenkonsum. Eine Psychologie der neuen Käuferschichten*, Düsseldorf/Wien 1965.
- Katz, Anne Rose: *Wer einmal vor dem Bildschirm saß*, Düsseldorf 1960.
- Kaufmann, R.: *Gebrannte Kinder. Die Jugend der Nachkriegszeit*, Düsseldorf 1961.
- Keilhacker, Martin und Margarete: *Jugend und Spielfilm. Erlebnisweisen und Einflüsse*, Stuttgart 1953.
- Keilhacker, Martin/Wasem, Frich: *Jugend im Kraftfeld der Massenmedien*, München 1965.
- Keller, Gretel: *Hausgehilfin und Hausflucht. Ein soziales Problem von gestern und heute*, Dortmund 1950.
- Kerr, Alfred: *New York und London. Stätten des Geschicks*, Berlin 1923.
- Kersig, Hans-Jürgen: *Die nivellierte Mittelstandsgesellschaft*, WiSo.Diss. Köln 1961.
- Kesten, Hermann (Hg.): *Ich lebe nicht in der Bundesrepublik*, München 1964.
- Kettelhack, B. H.: *Fernsehloge – bester Platz! Wie stellt man seinen Empfänger richtig auf*, in: *Fernsehen*, Jg. 2, 1954, S. 249–251.
- Keyserling, Hermann Graf von: *Amerika – der Aufgang einer neuen Welt*, Stuttgart/Berlin 1930.
- Kier, Herbert: *Das Gesetz des »Abendlandes«*, in: Cysarz u. a., *Europa Nova* (1951), S. 89–109.
- Kieslich, Günter: *Freizeitgestaltung in einer Industriestadt. Ergebnisse einer Befragung in Marl/Westfalen, Dortmund-Lütgendortmund* 1956.
- Ders.: *Was ist »Freizeit«?*, in: *Volkshochschule im Westen*, Jg. 9, 1957/58, S. 56.
- Kimmig, Adolf: *Zwischen Atlantik und Pazifik. Aus meinem amerikanischen Tagebuch*. Hg. vom US-Informationsdienst, Bad Godesberg 1954.
- Kinder und Jugendliche vor dem Bildschirm, in: *RuF*, Jg. 8, 1960, S. 182–184.
- Kindermann, Adolf: *Religiöse Wandlungen und Probleme im katholischen Bereich*, in: *Lemberg/Edding, Die Vertriebenen* (1959), Bd. 3, S. 92–158.
- Kinsey, Alfred C. u. a.: *Das sexuelle Verhalten des Mannes*, Frankfurt/M. 1964 (amerikanische Ausgabe 1948).
- Kirche vor Mikrofon und Kamera* (Schriftenreihe der Evangelischen Akademie für Rundfunk und Fernsehen, H. 7), München 1959.
- Kirchheimer, Otto: *Notes on the Political Scene in Western Germany*, in: *World Politics*, Bd. VI, 1953, S. 306–321.
- Ders.: *German Democracy in the 50's*, in: *World Politics*, Bd. XIII, 1961, H. 2, S. 254–266.
- Kirchner, Hans-Martin: *Der Markt der Illustrierten – gestern und heute*, in: *Publizistik*, Jg. 3, 1958, S. 323–336.
- Kirst, Hans Hellmut: *Das passive Vergnügen*, in: *Hammerschmidt, Zwanzig Jahre danach* (1965), S. 498–505.

- Klages, Helmut: Der Nachbarschaftsgedanke und die nachbarliche Wirklichkeit in der Großstadt, Köln/Opladen 1958.
- Klatt, Fritz: Die schöpferische Pause, Jena 1921.
- Ders.: Freizeitgestaltung. Grundsätze und Erfahrungen zur Erziehung des berufsgewundenen Menschen, Stuttgart 1929.
- Klingenfuß, Kurt: Der Erholungsurlaub der Gefolgschaft. Unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung durch das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit, Jur.Diss. Heidelberg 1937.
- Klöpper, Rudolf: Das Erholungswesen als Bestandteil der Raumordnung und als Aufgabe der Raumforschung, in: Raumforschung und Raumordnung, Jg. 13, 1955, S. 209–217.
- Klüber, Franz: Der moderne Mensch und die Automation, in: GM, Jg. 8, 1957, S. 19–28.
- Ders.: Die Automation als sozialetisches Problem, in: Ordo Socialis, Jg. 5, 1957, S. 17–35.
- Kluth, Heinz: Die Gemeinschaftsfähigkeit der arbeitslosen Jugendlichen, in: Arbeitslosigkeit und Berufsnot der Jugend. Hg. vom Bundesvorstand des DGB, Hauptabteilung Jugend. Wissenschaftliche Leitung Helmut Schelsky, Bd. 2, Köln 1952, S. 62–124.
- Ders.: Gefahren der Arbeitszeitverkürzung, in: Industriekurier, 6.8.1955.
- Ders.: Die soziale Entwicklung der modernen Industriegesellschaft in ihrer Bedeutung für die Probleme der 40-Stunden-Woche, in: Haller u. a., 40-Stunden-Woche (1955), S. 29–49.
- Ders.: Die »Offene Tür« und ihre Besucher, in: Heim der offenen Tür (1955), S. 42–84.
- Ders.: Die »Halbstarken« – Legende oder Wirklichkeit, in: Deutsche Jugend, Jg. 4, 1956, S. 495–502.
- Ders.: Das Sozialbewußtsein in der westdeutschen Gesellschaft, in: Schmid, Carlo u. a. (Hg.), Grundfragen moderner Wirtschaftspolitik, Frankfurt/M. 1957, S. 7–28.
- Ders.: Das moderne Freizeitverhalten und die Aufgabe der Presse bei der Gestaltung der Freizeitbilder, in: Zeitungs- und Zeitschriftenverlag, Fachorgan für das gesamte Pressewesen, Jg. 54, 1957, S. 670–678.
- Ders.: Sozialprestige und sozialer Status, Stuttgart 1957.
- Ders.: Die einsame Masse. Ein Bericht über eine Studie in der industriellen Gesellschaft, in: Hamburger Jb f Wirtschafts- und Sozialpolitik, Bd. 3, 1958, S. 171–187.
- Ders.: Amtsgedanke und Pflichtethos in der Industriegesellschaft, in: Hamburger Jb f Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, Jg. 10, 1965, S. 10–22.
- Knebel, Hans-Joachim: Soziologische Strukturwandlungen im modernen Tourismus, Stuttgart 1960.
- Knilli, Friedrich: Das Hörspiel in der Vorstellung der Hörer, Phil.Diss. Graz 1959.
- Knorr, August: Ist die Krankheit »Ich habe keine Zeit« heilbar?, Hamburg 1955.
- Knuth, Werner: Die Philosophie des Lebens und ihre Probleme, Bleckede an der Elbe 1949.
- Ders.: Ideen – Ideale – Ideologien. Vom Verhängnis ideologischen Denkens – ein Beitrag zu seiner Überwindung, Hamburg 1955.
- Ders.: Das Dynamit der unerfüllten Wünsche. Maßlosigkeit bedroht die Gesellschaftsordnung, in: Ruf ins Volk, Jg. 9, 1957, S. 75.
- Kob, Janpeter: Der Schulfunk. Die Möglichkeiten und Prinzipien seines Aufbaus und seiner Gestaltung, Phil.Diss. Kiel 1954.
- Koch, Alfred: Der Urlaubsreiseverkehr. Eine Untersuchung über das Konsumverhalten der Erholungsreisenden 1958, (Jb f Fremdenverkehr, Jg. 7, 1959).

- Ders.: Entwicklungstendenzen und Strukturwandlungen im Urlaubsreiseverkehr, in: *Jb f Fremdenverkehr*, Jg. 8, 1960, S. 25–30.
- Ders.: Die Ausgabenstruktur im Fremdenverkehr (*Jb f Fremdenverkehr*, Jg. 9, 1961).
- Ders./Hubrich, U.: Die innerdeutschen Fremdenströme. Eine Untersuchung über Richtung, Umfang und Struktur des innerdeutschen Fremdenverkehrs und der durch ihn bewirkten Verkehrsbelastung, München 1958.
- Koch, Manfred: Fernsehen als neuer Umweltfaktor, in: *Psychologische Rundschau*, Jg. 1, 1954, S. 22–35.
- Koch, Thilo: Die anbietenden Freizeitmächte Rundfunk und Fernsehen, in: *GM*, Jg. 8, 1957, S. 467–469.
- Ders.: Die anbietenden Freizeitmächte, in: *Becker, Freie Zeit* (1958), S. 39–46.
- Köckritz, Friedrich-August von: Freizeitgestaltung in landwirtschaftlichen Betrieben (Anwendungsmöglichkeiten und Bedeutung), (Diss. München) Großhain 1936.
- Köhler, Albert/Rindt, Eugen (Hg.): *We thank You – Wir danken Euch*, Mannheim 1949.
- Köllmann, Wolfgang: Soziologische Strukturen großstädtischer Bevölkerung, in: *Soziale Welt*, Jg. 7, 1956, S. 265–276.
- König, Heinz (Hg.): *Wandlungen der Wirtschaftsstruktur in der Bundesrepublik Deutschland*, Berlin 1962.
- Koeppe, Kurt: Spenglers Bedeutung für die Gegenwart, in: *NP*, Jg. 2, 1957, H. 48, S. 5–6.
- Koepfen, Wolfgang: *Tauben im Gras* (1951), *Das Treibhaus* (1953), *Der Tod in Rom* (1954), in: ders., *Drei Romane* (1986).
- Ders.: *Amerikafahrt* (Sendung des Süddeutschen Rundfunks), Stuttgart 1958.
- Koester, Franz: *Die Vierzigstundenwoche und ihre volkswirtschaftliche Realisierbarkeit*. Untersuchungen des Instituts für Wirtschaftspolitik an der Universität zu Köln, H. 9 (heft. MS), Köln 1955.
- Köster, Reinhard: *Die Kirchentreuen. Erfahrungen und Ergebnisse einer soziologischen Untersuchung in einer großstädtischen evangelischen Kirchengemeinde* (Phil.Diss. Hamburg), Stuttgart 1959.
- Kötter, Herbert: *Struktur und Funktion von Landgemeinden im Einflußbereich einer deutschen Mittelstadt*, Darmstadt 1952.
- Ders.: *Landbevölkerung im sozialen Wandel. Ein Beitrag zur ländlichen Soziologie*, Düsseldorf/Köln 1958.
- Kogon, Eugen: *Die Aussichten der Restauration. Über die gesellschaftlichen Grundlagen der Zeit*, in: *FH*, Jg. 7, 1952, S. 165–177.
- Ders.: *Die Rolle der Arbeiterschaft in der Kultur*, in: *GM*, Jg. 9, 1958, S. 385–391.
- Ders./Dirks, Walter: *Europa und die Amerikaner*, in: *FH*, Jg. 6, 1951, S. 73–80.
- Kogon, Eugen/Sabais, Winfried (Hg.): *Darmstädter Gespräch. Der Mensch und seine Meinung*, Darmstadt 1961.
- Die epische Konserve «Vom Winde verweht» – als Farbfilm*, in: *Die Gegenwart*, Jg. 8, 1953, S. 82–84.
- Konsten, Heinrich: *Abstinenz heute. Ein Problem der Seelsorge und der Caritas*, in: *Sobrietas*, Jg. 13, 1956, S. 124–128.
- Korlén, Gustav: *Der Hang zum Trend. Die Sprache aller Deutschen*, in: *Hammer-schmidt, Zwanzig Jahre danach* (1965), S. 168–178.
- Korn, Karl: *Die Kulturfabrik*, Wiesbaden 1953.
- Ders.: *Faust ging nach Amerika*, Olten/Freiburg 1958.
- Ders.: *Sprache in der verwalteten Welt*, Frankfurt/M. 1958.

- Korte, Hermann: Landschaft und Sender. Eine Untersuchung der Beziehungen zwischen Rundfunksender und seiner Landschaft unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse beim Reichssender Hamburg, Phil.Diss. Hamburg 1940.
- Kortzfleisch, Siegfried von: Die Verlegenheiten der modernen Jugend und die Angebote der Kirche, in: Müller/Stroh, Seelsorge (1961), S. 67–82.
- Koska, Boleslav: Der Rundfunk als Instrument der öffentlichen Meinungsbildung. Eine Analyse der Meinung des Rundfunkhörerers, WiSo.Diss. Frankfurt/M. 1950.
- Kraemer, Otto: Mut zur Muße. Vortragsreihe des Deutschen Instituts, Nr. 44, 31.10.1955.
- Krämer-Badoni, Rudolf: Verruchte moderne Welt, in: FH, Jg. 7, 1952, S. 938–944.
- Krasney, Otto Ernst jun. Die Halbstarcken, in: Sobrietas, Jg. 13, 1956, S. 114–116.
- Kratzsch, Konrad: Die betriebliche Berufsausbildung der weiblichen Jugend, in: WWI-Mitteilungen, Jg. 13, 1960, S. 188–192.
- Ders.: Unvollkommene Nutzung der Arbeitszeit für die Berufsausbildung in Handwerk und Handel, in: WWI-Mitteilungen, Jg. 11, 1958, S. 25–28.
- Kraus, Hertha: Von Mensch zu Mensch. »Casework« als soziale Aufgabe, Frankfurt/M. 1949.
- Dies.: Casework in USA. Theorie und Praxis der Einzelhilfe, Frankfurt/M. 1950.
- Kraut, Heinrich u. a.: Die Arbeitsbelastung der Hausfrau, in: Internationale Zf angewandte Physiologie, Bd. 16, 1956, S. 275–302.
- Krefting, Walter: Organisation oder Gestaltung der Freizeit, in: Die berufsbildende Schule, Jg. 9, 1957, S. 794–795.
- Krengel, Rolf: Arbeitszeit und Produktivität. Volkswirtschaftliche Untersuchungen, Bd. 4, Berlin 1962.
- Kreutz, Ludwig L.: Fernsehen bei uns?, in: Der Volkswirt, Jg. 5, 1951, Nr. 46, S. 10–12.
- Krins, Franz: Zur Frage der Vierzigstundenwoche, in: Soziale Welt, Jg. 7, 1956, S. 319–324.
- Kritik an der Kirche, in: Der Spiegel, Jg. 12, 1958, Nr. 50, S. 51–53.
- Kroebel, Gerhard: Gewerkschaften zur 40-Stunden-Woche, in: Haller u. a., Die 40-Stunden-Woche (1955), S. 116–134.
- Kroeber-Keneth, L(uwig): Erfolgreiche Personalpolitik. Ein Leitfaden zur Rationalisierung und Leistungssteigerung im Betrieb, 2. Auflage, Düsseldorf 1951 (1. Auflage 1949).
- Ders.: Frauen unter Männern. Grenzen und Möglichkeiten der arbeitenden Frau, Düsseldorf 1955.
- Krückels, Theodor: Konstruieren nach marktgerichteten Gesichtspunkten. Unter besonderer Berücksichtigung der ländlichen Absatzverhältnisse für Elektrogeräte, (Diss. TH Stuttgart 1935) Würzburg 1935.
- Krüger, Franz: Zur Frage der Freizeittätigkeit des männlichen Industriearbeiters. Eine Einleitung in begrifflicher, problematischer und methodologischer Hinsicht, Staatswiss. Diss. Hamburg 1935.
- Krüger, Horst: Das Ende des lesenden Zeitalters, in: Universitas, Jg. 11, 1956, S. 71–73.
- Kruschwitz, Hans: Wohnkultur, in: Wandersleb, Handwörterbuch des Städtebaues (1958/59), Bd. 3, S. 1635–1636.
- Kubie, Lawrence S.: Psychoanalyse ohne Geheimnis, Hamburg 1956.
- Kuby, Erich: Das ist des Deutschen Vaterland. 70 Millionen in zwei Wartesälen, Stuttgart 1957.
- Ders.: Rosemarie. Des deutschen Wunders liebstes Kind, Stuttgart 1958.

- Kuder, Dieter: Die wirtschaftliche und soziale Lage der deutschen Industriearbeiter von 1918 bis zur Gegenwart, Phil.Diss. Köln 1960.
- Küchenhoff, Werner: Freizeit, in: Groothoff, Hans Hermann/Stallmann, Martin (Hg.), Pädagogisches Lexikon, Stuttgart 1961 (3. Auflage 1965), Sp. 302–305.
- Kühne, Otto: Zur Neuorientierung der Sozialwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses zwischen Mensch und Technik, in: Schmollers Jb f Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, Jg. 76/II, 1956, S. 257–296.
- Kühne, Paul: Erkrankungen durch Fernsehen?, in: Universitas, Jg. 15, 1960, S. 1128–1129.
- Kuehnelt-Leddihn, Erik von: Brief an einen agnostischen Amerikaner, in: FH, Jg. 6, 1951, S. 726–735.
- Ders.: Freiheit oder Gleichheit? Die Schicksalsfrage des Abendlandes, Salzburg 1953.
- Kühnemann, Eugen: Aus dem Weltreich deutschen Geistes. Reden und Aufsätze, 2. Auflage, München 1926 (1. Auflage 1925).
- Ders.: Wohin mit der Freizeit?, in: Rheinischer Merkur, 25.11.1960.
- Kuers, Luisa Marianne/Hoffmann, Werner: Durchleuchtung des Wochenend-Naherholungsverkehrs der Bevölkerung der Freien und Hansestadt Hamburg, in: Städtehygiene, Jg. 14, 1963, S. 202–207.
- Kuhlmann, Herta: Die Frau und der Rundfunk unter besonderer Berücksichtigung des Frauenfunks, Phil.Diss. Berlin 1942.
- Kunzenmann, Werner (Hg.): Der Fremdenverkehr, Innsbruck u. a. 1958.
- Kurth, Karl O.: Presse, Film und Rundfunk, in: Lemberg/Edding, Die Vertriebenen (1959), Bd. III, S. 402–434.
- Kurz, Gerhard: Musische Erziehung in der Volksschule und Freizeitgestaltung, in: Lebendige Schule, Jg. 12, 1960, H. 11, S. 505–510.
- Kurz, Karl: Lebensverhältnisse der Nachkriegsjugend. Eine soziologische Studie, Bremen 1949.
- Kustermann, Peter: Elend des Wohnens, in: Rümelin, So lebten wir... (1947), S. 165–169.
- Lärm und Luxus, in: Die Gegenwart, Jg. 8, 1953, S. 225–226.
- Lampel, Peter M.: Kampf ohne Ordnung. Die Geschichte von Billy the Kid, Bandit und Volksheld von Neumexiko, Weimar 1952, Essen 1953.
- Lamprecht, Helmut: Teenager und Manager. Revidierte und erweiterte Auflage, München 1965 (1. Auflage, Bremen 1960).
- Lange, Hans-Joachim: Vom Rundfunkprogramm, von der Geräuschproduktion und vom Gewissen, in: FH, Jg. 8, 1953, S. 445–449.
- Ders.: Quiz. Abschied von einer Rundfunksendung, in: Die Gegenwart, Jg. 9, 1954, S. 275–276.
- Ders.: Krise des Hörens, in: RuF, Jg. 8, 1960, S. 113–119.
- Ders.: Das Gespräch ohne Antwort. Zur Situation des Hörens in Rundfunk und Fernsehen, in: Hemmerle, Klaus (Hg.), Gespräch ohne Partner, 2. Auflage, Freiburg u. a. 1961 (1. Auflage 1960), S. 27–45.
- Langenbucher, Wolfgang: Der aktuelle Unterhaltungsroman. Beiträge zur Geschichte und Theorie der massenhaft verbreiteten Literatur, Bonn 1964.
- Larrabee, Eric/Meyersohn, Rolf (Hg.): Mass Leisure, Glencoe/Ill. (USA) 1958.
- Lászlo, Stefan: Die kirchlichen Weisungen zu Film, Funk und Fernsehen, in: Rudolf, Masse und öffentliche Meinungsbildung (1958), S. 97–127.
- Laugs, Hermann: Ich komme aus Chikago, Witten 1951.
- Lawrence, L. M.: Der Kinsey Report, in: Merkur, Jg. 3, 1949, S. 495–499.

- Leese, Kurt: Die Religionskrise des Abendlandes und die religiöse Lage der Gegenwart, Hamburg 1948.
- Lehmann, Gunther: Der Lärm als Problem der modernen Zivilisation, in: Universitas, Jg. 9, 1954, S. 961–967.
- Ders.: Praktische Arbeitsphysiologie, Stuttgart 1953.
- Lehner, Gunther (Hg.): Im Brennpunkt – der neue Mensch (Sendereihe des Bayerischen Rundfunks), München 1961.
- Leichter, Otto: Amerika, wohin? Realität gegen Ideologie, Frankfurt/M. 1954.
- Leipner, J.: Die Rundfunkdichte in Bayern am 1. April 1952, in: Bayern in Zahlen, 1952, S. 325–326.
- Ders.: Entwicklung und Struktur des bayerischen Fremdenverkehrs im Vergleich zum Fremdenverkehr Österreichs und der Schweiz, in: Jb f Fremdenverkehr, Jg. 2, 1954, H. 2, S. 28–40.
- Ders.: Camping – Fremdenverkehr in Westdeutschland – insbesondere seine Entwicklung in Bayern, in: Jb f Fremdenverkehr, Jg. 6, 1958, S. 20–30.
- Leist, Fritz: Über die Muße, in: Lebendige Seelsorge, Jg. 5, 1954, S. 141–149.
- Ders.: Wäre ich ein Mensch... Sammlung und Zerstreuung – Muße und Kult, Nürnberg 1956.
- Leist, Klaus: Investitionen und Sozialstruktur in Westdeutschland, Zürich 1956.
- Leistung und Erfolg 1955. Die Bundesregierung berichtet. Hg. vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, o. O./o. J. (1955).
- Leithäuser, Joachim G.: Im Gruselkabinett der Technik. Kritische Bemerkungen zur Mode des romantischen Pessimismus, in: Der Monat, Jg. 3, 1951, H. 29, S. 474–486.
- Ders.: Das unbekannte Ich. Die Erkenntnisse der Psychologie für den modernen Menschen, Berlin 1955.
- Leitl, Alfons: Irrtümer und Lehren des Wiederaufbaus der Städte, in: Moras/Paeschke, Deutscher Geist (1954), S. 138–150.
- Leitner, Hans: Reklame auf dem Bildschirm, in: Wirtschaftsdienst, Jg. 1957, S. 89–91.
- Lejeune, Lina: Ein anderes Amerika. Begegnungen mit Christen in der neuen Welt, Stuttgart 1954.
- Lemberg, Eugen/Edding, Friedrich (Hg.): Die Vertriebenen in Westdeutschland. Ihre Eingliederung und ihr Einfluß auf Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Geistesleben, 3 Bde., Kiel 1959.
- Dies.: Eingliederung und Gesellschaftswandel, in: dies., Die Vertriebenen (1959), Bd. 1, S. 156–173.
- Lengert, Rudolf: Die anthropologische Bedeutung der Muße, in: Bildung und Erziehung, Jg. 10, 1957, S. 705–714.
- Lenort, Norbert J.: Entwicklungsplanung in Stadtregionen, Köln/Opladen 1961.
- Lenz, Friedrich: Die Vereinigten Staaten im Aufstieg zur Weltmacht, Stuttgart 1946.
- Ders.: Meinungsforschung in Deutschland. Eine kurze Darstellung von Ergebnissen, Methoden und Erkenntniswert wissenschaftlicher Erforschung der öffentlichen Meinung, Stuttgart 1950.
- Ders.: Werden und Wesen der öffentlichen Meinung. Ein Beitrag zur politischen Soziologie, München 1956 (Neudruck Aalen 1981 mit einem Vorwort von Gottfried Eisermann).
- Lepsius, M. Rainer: Strukturen und Wandlungen im Industriebetrieb. Industrie-soziologische Forschungen in Deutschland, München 1960.
- Lerg, Winfried B.: Die Entstehung des Rundfunks in Deutschland. Herkunft und Entwicklung eines publizistischen Mittels, Frankfurt/M. 1965.

- Lerner, Max: *Amerika. Wesen und Werden einer Kultur. Geist und Leben der Vereinigten Staaten von heute*, Frankfurt/M. 1960.
- Lersch, Philipp: *Der Mensch in der Gegenwart*, München 1947 (2. Auflage 1958).
- Die alten Leute. Nach Ergebnissen der Volks- und Berufszählung vom 13. September 1950, in: *WiSta*, Jg. 5, 1953, S. 154–157.
- Ley, Hermann: *Dämon Technik?*, Berlin (Ost) 1961.
- Lindbergh, Charles A.: Das Dilemma des modernen Menschen, in: *Universitas*, Jg. 10, 1955, S. 113–117.
- Linde, Hans: Über die soziologische Analyse polylogischer Felder, in: *Zf die gesamte Staatswissenschaft*, Bd. 114, 1958, S. 527–546.
- Lindemann, Helmut: Die neuen Lehren und Lehrer, in: *Hammerschmidt*, Zwanzig Jahre danach (1965), S. 133–149.
- Lingnau, A. R.: Deutschlands Fremdenverkehr im Aufbau, in: *Der Fremdenverkehr*, Jg. 2, 1950, H. 19, S. 2–4.
- Linhart, Paula: Von der Teenager-Mode zur Teenager-Bewegung, in: *Unsere Jugend*, Jg. 11, 1959, S. 313–316.
- Linke, Werner: *Technik und Bildung*, Heidelberg 1961.
- Lippert, Peter (SJ): *Von Festen und Freuden. Stimme im Rundfunk (Rundfunkvorträge)*, München 1932.
- Litt, Theodor: *Das Bildungsideal der deutschen Klassik und die moderne Arbeitswelt*, Bochum 1955.
- Ders.: *Technisches Denken und menschliche Bildung*, Heidelberg 1957.
- Ders.: *Wie versteht unser Zeitalter sich selbst?*, in: *Schicksalsfragen der Gegenwart. Handbuch politisch-historischer Bildung*. Hg. vom Bundesministerium für Verteidigung. Innere Führung, Bd. 1, Tübingen 1957, S. 9–28.
- Ders.: *Wissenschaft und Menschenbildung im Lichte des West-Ost-Gegensatzes*, Heidelberg 1958.
- Lochner, Hansmartin: Das Freizeitproblem und die religiöse Krise der Gegenwart, in: *Baumeister/Lochner, Muße* (1960), S. 78–83.
- Ders.: *Praktischer Materialismus. Das Wohlstandstreben der Gegenwart und seine Hintergründe*, in: *Sobrietas*, Jg. 14, 1957, S. 141–145.
- Loduchowski, Heinz: *Teenager und Koedukation? Jugend der freien Welt in Gefahr*, Freiburg u. a. 1960.
- Loeffler, Lothar (Hg.): *Arbeit, Freizeit und Familie in Hinblick auf die Ehe, das Alter und die Jugend. Referate und Ergebnisse der Arbeitstagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Jugend- und Eheberatung 1955 in Nürnberg, Stuttgart 1955*.
- Löhne, in: *WiSta*, Jg. 7, 1955, S. 425–430.
- Loeper, Charlotte von: *Heim der offenen Tür*, in: *Unsere Jugend*, Jg. 7, 1955, S. 249–257.
- Loewenstein, Hubertus Prinz zu/Zuehlsdorff, Volkmar von: *Deutschlands Schicksal 1945–1957*, Bonn 1957.
- Loewy, Raymond: *Häßlichkeit verkauft sich schlecht*, Düsseldorf 1953 (Reprint 1977).
- Lohmar, Ulrich: *Der Mensch in der Industrielwelt und sein Lebensraum*, in: *GM*, Jg. 12, 1961, S. 705–710.
- Ders./Pongratz, Liselotte: *Zielsetzung und Wirklichkeit im Heim der offenen Tür*, in: *Heim der offenen Tür* (1955), S. 129–177.
- Lohse, Marie-Kristin: *Hörspielbibliographie. Drucknachweise der Hörspiele und der Literatur über das Hörspiel*. Prüfungsarbeit der Hamburger Bibliotheksschule 1962 (Exemplar im HBI).

- Lorenz, Franz: Verkümmern der Meinungsbildung, in: Soziale Welt, Jg. 3, 1952, S. 245–256.
- Loskant, Hans: Arbeit, Freizeit und Gesundheit, in: Weltgesundheitsstag 1960, S. 75–79.
- Lotz, Johannes Baptist (SJ): Von der Einsamkeit des Menschen. Zur geistigen Situation des technischen Zeitalters, 3. Auflage, Frankfurt/M. 1957 (1. Auflage 1955).
- Lowie, R. H.: Towards Understanding Germany, Chicago 1954.
- Lucae, Gustav: 40 Jahre Rundfunkwirtschaft in Deutschland 1923–1963, Düsseldorf o. J. (1963).
- Ludwig, Paul: Die Abtreibung der Eliten, in: NP, Jg. 2, 1957, H. 12, S. 5–6.
- Lübbe, Hermann: Die resignierte konservative Revolution, in: Zf die gesamte Staatswissenschaft, Bd. 115, 1959, S. 131–138.
- Lüschen, Günther: Prolegomena zu einer Soziologie der Sports, in: KZfSS, Jg. 13, 1961, S. 505–515.
- Lütge, Friedrich: Wohnungswirtschaft. Eine systematische Darstellung unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Wohnungswirtschaft, 12. Auflage, Stuttgart 1949.
- Lüth, Erich: Nach einer Amerika-Reise, in: Neues Hamburg, Bd. 5, 1950, S. 34–41.
- Lütkens, Charlotte: Die Amerikalegende, in: Sozialistische Monatshefte, Jg. 38, Bd. 75/I, 1932, S. 45–50.
- Dies.: Bemerkungen zu Helmut Schelsky: »Die skeptische Generation«, in: KZfSS, Jg. 13, 1961, S. 126–140.
- Luftlöcher in unserer künstlichen Welt. Es ist 17 Uhr – der Mensch fällt ins Leere, in: Sonntagsblatt, Jg. 5, 1952, Nr. 6 vom 10.2.1952.
- Lutz, Hans: Das Menschenbild der Kinsey-Reporte. Analyse und Kritik der philosophisch-ethischen Voraussetzungen, Stuttgart 1957.
- Luxemburger, Hans: Suchthaltung, Spielsucht, Spielbanken, in: Sobrietas, Jg. 13, 1956, S. 66–69.
- Maas, Herta: Moderne Frau. Ein Taschenbuch der Lebenskunst, Oldenburg u. a. 1953.
- Machill, Horst: Buch und Buchhandel in Zahlen, Ausgabe 1965. Hg. vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels, Frankfurt/M. 1965.
- Mackenroth, Gerhard: Sinn und Ausdruck in der sozialen Formenwelt, Meisenheim a. Glan 1952.
- Ders.: Bevölkerungslehre. Theorie, Soziologie und Statistik der Bevölkerung, Berlin u. a. 1953.
- Mackensen, Lutz: Die deutsche Sprache unserer Zeit. Zur Sprachgeschichte des 20. Jahrhunderts, Heidelberg 1956 (2. Auflage 1971).
- Märthesheimer, Helga: Kulturgut Taschenbuch – aufgezeigt am Deutschen Taschenbuch Verlag, in: FH, Jg. 19, 1964, S. 485–493.
- Magnus, Kurt (Hg.): Der Rundfunk in der Bundesrepublik und West-Berlin. Entwicklung, Organisation, Aufgaben, Leistungen. Eine Materialsammlung, Frankfurt/M. 1955.
- Mahlo, Klaus: Zur Diskussion um die Diskussion im Fernsehen, in: RuF, Jg. 4, 1956, S. 100–112.
- Maier, Hans (Hg.): Deutscher Katholizismus nach 1945. Kirche, Gesellschaft, Geschichte, München 1964.
- Maiwald, Serge: Der massensoziologische Hintergrund der heutigen Kulturkrise, in: Universitas, Jg. 4, 1949, S. 1167–1178.
- Ders.: Soziologie der modernen Kultur, in: Universitas, Jg. 4, 1949, S. 1301–1319.

- Malamud, René: Zur Psychologie des deutschen Schlagers. Eine Untersuchung anhand seiner Texte, Winterthur 1964.
- Maletzke, Gerhard: Der Rundfunk in der Erlebniswelt des heutigen Menschen. Untersuchungen zur psychologischen Wesenseigenart des Rundfunks und zur Psychologie des Rundfunkhörers, Phil.Diss. Hamburg 1950.
- Ders.: Neue Wege im amerikanischen Fernsehen, in: RuF, Jg. 1, 1953, H. 2, S. 17–22.
- Ders.: Marschmusik im Rundfunk, in: RuF, Jg. 3, 1955, S. 178–180.
- Ders.: Fernsehen im Leben der Jugend. Studien und Untersuchungen durchgeführt im Hans-Bredow-Institut für Rundfunk und Fernsehen an der Universität Hamburg, Hamburg 1959.
- Ders.: Seminar »Fernsehen und Jugend«, in: RuF, Jg. 8, 1960, S. 184–186.
- Ders.: Aus der Forschung, in: RuF, Jg. 8, 1960, S. 353–356.
- Ders.: Passivität durch Fernsehen?, in: RuF, Jg. 10, 1962, S. 1–17.
- Man, Hendrik de: Vermassung und Kulturverfall. Eine Diagnose unserer Zeit, Bern 1951.
- Mann, Adolf: Arbeit und Muße. Möglichkeiten der Persönlichkeitsentwicklung für den Menschen in der heutigen Industrie, Baden-Baden/Frankfurt/M. 1957.
- Mann, Golo: Vom Geist Amerikas. Eine Einführung in amerikanisches Denken und Handeln im zwanzigsten Jahrhundert, Stuttgart 1954 (3. Auflage 1961).
- Ders.: Die einsame Menge. Bemerkungen zu David Riesmans Buch, in: Der Monat, Jg. 6, 1954, H. 67, S. 71–75.
- Der kluge Mann und das Radio. Referate und Diskussionen einer Tagung der Evangelischen Akademie für Rundfunk und Fernsehen in Arnoldshain im Taunus (Schriftenreihe der Evangelischen Akademie für Rundfunk und Fernsehen, H. 4), München 1956.
- Mannheim, Karl: Mensch und Gesellschaft im Zeitalter des Umbaus, Darmstadt 1958.
- Manstein, Bodo: Im Würgegriff des Fortschritts, Frankfurt/M. 1961.
- Marck, Siegfried: Der amerikanische Pragmatismus in seinen Beziehungen zum kritischen Idealismus und zur Existenzphilosophie (Wilhelmshavener Vorträge 11), Wilhelmshaven 1951.
- Marcuse, Ludwig: Eine Theorie der Praxis. Amerikanischer und deutscher Pragmatismus, in: Der Monat, Jg. 8, 1956, H. 88, S. 33–45.
- Ders.: Kultur-Pessimismus, in: Merkur, Jg. 12, 1958, S. 1001–1016.
- Ders.: Amerikanisches Philosophieren. Pragmatisten, Polytheisten, Tragiker, Hamburg 1959.
- Maretsch, Hans: Die Entwicklung der Fremdenverkehrswirtschaft im Bundesgebiet, in: WiSta, Jg. 1, 1950, S. 379–384.
- Marschall, Bernhard/Berghoff, Stephan: Rufe in die Zeit. Religiöse Rundfunk-Morgenansprachen im NWDR, Essen 1953.
- Martell, Günter: Volk oder Massengesellschaft?, in: NP, Jg. 3, 1958, H. 24, S. 7–8.
- Martin, Alfred von: Ordnung und Freiheit. Materialien und Reflexionen zu Grundfragen des Soziallebens, Frankfurt/M. 1956.
- Martini, Winfried: Freiheit auf Abruf. Die Lebenserwartung der Bundesrepublik, Köln/Berlin 1960.
- Kann ein Massenmedium bilden? (Schriftenreihe der Evangelischen Akademie für Rundfunk und Fernsehen, H. 11), München o. J. (1965).
- Mattfeldt, Rudolf: Macht und Schwäche der USA. Das Gesicht des Kapitalismus, München 1958.
- Matthesius, Joachim: Hundert Sommertage in der neuen Welt, Bergen/Obb. 1951.
- Matthias, L(eo) L(awrence): Die Entdeckung Amerikas anno 1953 oder Das geordnete Chaos, Reinbek 1953.

- Ders.: Auseinandersetzung über ein Amerika-Buch, in: Merkur, Jg. 8, 1954, S. 796–798.
- Ders.: Die Kehrseite der USA, Reinbek 1965.
- Mayer, Arthur: Die soziale Rationalisierung des Industriebetriebes. Ein Beitrag zur theoretischen Grundlegung einer Sozialpsychologie des Industriebetriebes, München/Düsseldorf 1951.
- Mayntz, Renate: Die moderne Familie, Stuttgart 1955.
- Dies.: Soziale Schichtung und sozialer Wandel in einer Industriegemeinde. Eine soziologische Untersuchung der Stadt Euskirchen, Stuttgart 1958.
- Dies.: Die soziale Organisation des Industriebetriebes, Stuttgart 1958.
- Dies.: Urlaub in Almuñecar. Beobachtungen während einer Urlaubsreise durch Spanien (Studienkreis für Tourismus), München 1961 (MS).
- Mead, Margaret: ...und haltet euer Pulver trocken, München 1946 (New York 1943).
- Mehnert, Klaus: Die weltpolitische Situation, in: Bähr, Wo stehen wir heute? (1960), S. 121–130.
- Ders./Schulte, Heinrich: Deutschland-Jahrbuch 1949, Essen 1949.
- Meier-Oberist, Edmund: Kulturgeschichte des Wohnens im abendländischen Raum, Hamburg 1956.
- Meinecke, F. E.: Kölns Wiederaufstieg im Fremdenverkehr, in: Der Fremdenverkehr, Jg. 2, 1950, H. 16, S. 9.
- Meinert, Ruth: Die Entwicklung der Arbeitszeit in der deutschen Industrie 1820–1956, WiWi.Diss. Münster 1958.
- Meinungen und Urteile über das Fernsehen. Eine Studie der GfK-Gesellschaft für Konsumforschung, in: Jb f Absatz- und Verbrauchsforschung, 1959, S. 69–124.
- Meisel, Walter: Förderung des Radwanderns, in: Der Fremdenverkehr, Jg. 12, 1960, H. 2, S. 12–16.
- Meissner, Gisela: Landfunk als Faktor in der Beratung, Diss. Hohenheim 1955.
- Mengden, Guido von: Vom Deutschen Reichsausschuß zum NS-Reichsbund für Leibesübungen, in: Jb des Sports 1955/56, S. 54–57.
- Ders.: Grundsätzliches zum Problem der Freizeit, in: Deutscher Sportbund (Hg.), Jb des Sports 1957/58, S. 7–20.
- Menges, Günter: Wachstum und Konjunktur des deutschen Fremdenverkehrs 1913–1956. Eine Analyse der langfristigen Korrelation zwischen Fremdenverkehr und anderen gesamtwirtschaftlichen Größen, Frankfurt/M. 1959.
- Ders.: Fremdenverkehrsstatistik, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 4, Stuttgart u. a. 1965, S. 160–164.
- Menges, Walter: Wandel und Auflösung der Konfessionszonen, in: Lemberg/Edding, Die Vertriebenen (1959), Bd. III, S. 1–22.
- Ders.: Diasporagemeinden in der Dynamik der Nachkriegszeit, in: Goldschmidt u. a., Soziologie der Kirchengemeinde (1958), S. 162–171.
- Mensch und Betrieb. 14 Vorträge gehalten auf der 1. Nürnberger sozialwissenschaftlichen Woche im September 1951 (Nürnberger Abhandlungen, H. 1), Nürnberg 1952.
- Der Mensch in der Großstadt. Eine Vortragsreihe mit Beiträgen von Carl Bennholdt-Thomsen u. a. (Das Heidelberger Studio, 20. Sendefolge), Stuttgart 1960.
- Menzel, Hans: Wenn Kolumbus wüßte... Vorwitziges über eine Amerikareise, Graz/Stuttgart 1958.
- Merkatz, Hans Joachim von: Die konservative Funktion. Ein Beitrag zur Geschichte des politischen Denkens, München 1957.
- Merkle, Elisabeth: Das Verhältnis der Jugend zu Zeitung und Rundfunk, Phil.Diss. München 1954.

- Merkle, Ludwig: Hörerpost und Hörermeinung. Dargestellt unter besonderer Berücksichtigung einer Untersuchung beim Bayerischen Rundfunk, Phil.Diss. München 1952.
- Mertens, Dieter: Die Arbeitszeitkomponente in der industriellen Kapazitäts- und Ausnutzungsrechnung, in: Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung, Jg. 1963, S. 58–68.
- Ders.: Veränderungen der industriellen Branchenstruktur, in: König, Wandlungen (1964), S. 439–468.
- Ders.: Die Wandlungen der industriellen Branchenstruktur in der Bundesrepublik 1950–1960, Berlin 1964.
- Meyenn, Hans-Werner von: Der Gottesdienst im Fernsehen, in: RuF, Jg. 1, 1953, S. 35–38.
- Ders.: Bildpredigt oder Gottesdienst im Fernsehen?, in: RuF, Jg. 3, 1955, S. 274–278.
- Ders./Prager, Gerhard (Hg.): Jahrbuch der christlichen Rundfunkarbeit, Witten/Ruhr 1958, 1959, München 1960.
- Meyer, Barbara: Gesellschaftliche Implikationen bundesdeutscher Nachkriegsfilme, Phil.Diss. Frankfurt/M. 1964.
- Meyer, Paul W.: Die Werbeerfolgskontrolle. Werbeertrag, Werbeaufwand, Werbewirtschaftlichkeit, Düsseldorf/Wien 1963.
- Meyer, Reinhold: Der Zustelldienst bei der Deutschen Bundespost. Organisation und Betriebsgestaltung, Starnberg 1963.
- Meyer-Dohm, Peter: Bemerkungen zur Konsumkritik, in: Hamburger Jb f Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, Jg. 5, 1960, S. 168–183.
- Ders.: Arbeitszeitverkürzung und Verbraucherverhalten, in: Arbeitszeit und Freizeit. Nürnberger Abhandlungen zu den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, H. 15, Berlin 1961, S. 41 ff.
- Ders.: Das Buch – wirtschaftlich gesehen, in: Hiller/Strauss, Der deutsche Buchhandel (1961), S. 372–388.
- Ders.: Sozialökonomische Aspekte der Konsumfreiheit. Untersuchungen zur Stellung des Konsumenten in der marktwirtschaftlichen Ordnung, Freiburg 1965.
- Meyer-Ehlers, Grete: Wohnerfahrungen. Ergebnisse einer Wohnungsuntersuchung, Wiesbaden/Berlin 1963.
- Michel, Ernst: Das Vaterproblem heute in soziologischer Sicht, in: Psyche, Jg. 8, 1954, S. 161–190.
- Ders.: Familie und Ehe in unserer Zeit, in: Die Frau in unserer Zeit, Oldenburg/Hamburg 1954, S. 46–85.
- Michligk, Paul: Innerbetriebliche Werbung um Mitarbeit. Ein Handbuch für die Praxis, Essen 1953.
- Mikat, Berthold: Die Kriegsbeschädigten im Bundesgebiet, in: WiSta, Jg. 3, 1951, S. 50–54.
- Milberg, Helga: Zwischen gestern und morgen – Hamburgs Jugend nach 1945 – Ist das Dritte Reich überwunden?, in: Neues Hamburg, Bd. 12, 1958, S. 4–8.
- Miller, A. G.: Morgen geht's uns besser. Ein Standardwerk der Automatisierung, Bayreuth/Wien 1957.
- Miller, Robert W.: Die amerikanische Deutschlandpolitik 1945–1955. Amtliche amerikanische Publikationen über Deutschland, Frankfurt/M. 1956.
- Mirgeler, Albert: Elemente der europäischen Kultur, in: Merkur, Jg. 3, 1949, S. 833–843.
- Ders.: Das Sonderreich des deutschen Geistes, in: Merkur, Jg. 7, 1953, S. 919–931.
- Ders.: Die Erbschaft des Abendlandes, in: Merkur, Jg. 14, 1960, S. 948–964.
- Mitscherlich, Alexander: Der unsichtbare Vater, in: KZfSS, Jg. 7, 1955, S. 188–201.

- Ders.: Meditationen zu einer Lebenslehre der modernen Massen, in: *Merkur*, Jg. 11, 1957, S. 201–213, 335–350.
- Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft Nr. 33, 9.2.1954, in: *Verhandlungen des Hamburgischen Senats mit der Bürgerschaft*, Jg. 1954.
- »Mittelpunkt ist der arbeitende Mensch«. Protokoll Gründungskongreß des Deutschen Gewerkschaftsbundes München 12.–14. Oktober 1949 (Reprint mit einer Einleitung von Hans-Hermann Hartwich und einem kommentierenden Anhang, Köln 1989).
- Mönnig, Richard: *Amerika und England im deutschen, österreichischen und schweizerischen Schrifttum der Jahre 1945–1949. Eine Bibliographie*, Stuttgart 1951.
- Ders.: *Deutschland und die Deutschen im englischsprachigen Schrifttum 1948–1955. Eine Bibliographie*. Hg. von Inter Nationes, Göttingen 1957 (2. Auflage, 1948–1965, Göttingen 1967).
- Mohler, Armin: *Die konservative Revolution in Deutschland 1918–1932*, Stuttgart 1950.
- Molitor, Bruno: *Freizeitgesellschaft. Der Mensch im Übergang zur Fünf-Tage-Woche*, in: *Wort und Wahrheit*, Jg. 13, 1958, S. 45–49.
- Monsheimer, Otto: *Erwachsenenbildung und Berufsbildung*, in: *Volkshochschule* (1961), S. 190–199.
- Moore, Harriett/Kleining, Gerhard: *Das soziale Selbstbild der Gesellschaftsschichten in Deutschland*, in: *KZfSS*, Jg. 12, 1960, S. 86–119.
- Moosbrugger, Bernhard/Weigner, Gladys: *USA. Europa sieht Amerika, Einsiedeln* 1959.
- Moras, Joachim/Paesche, Hans (Hg. unter Mitwirkung von Wolfgang von Einsiedel): *Deutscher Geist zwischen Gestern und Morgen. Bilanz der kulturellen Entwicklung seit 1945*, Stuttgart 1954.
- Moser, Hugo (Hg.): *Das Aueler Protokoll – Deutsche Sprache im Spannungsfeld zwischen West und Ost, Düsseldorf* 1964.
- Muchow, Hans H(einrich): *Jugend im Wandel. Die anthropologische Situation der heutigen Jugend*, Schleswig 1953.
- Ders.: *Sexualreife und Sozialstruktur der Jugend*, Reinbek 1959.
- Ders.: *Jugend und Zeitgeist. Morphologie der Kulturpubertät*, Reinbek 1962.
- Ders.: *Jugendgenerationen im Wandel der Zeit. Beiträge zur Geschichte der Jugend*, Wien 1964.
- Mühlbauer, Josef: *Fernsehen: Das Wunder und das Ungeheuer*, Freiburg 1959.
- Mühlfenzl, Rudolf H.: *Der Wohlstand fordert seinen Preis*, in: *Hammerschmidt, Zwanzig Jahre danach* (1965), S. 208–224.
- Müller, Eberhard: *Freizeit als Frage des Ethos*, in: *GM*, Jg. 8, 1957, S. 478–480.
- Ders.: *Die Automatisierung des Bösen*, in: *Müller/Stroh, Seelsorge* (1961), S. 12–36.
- Ders./Stroh, Hans (Hg.): *Seelsorge in der modernen Gesellschaft. Erfahrungen und Perspektiven*, Hamburg 1961.
- Müller, Franz H.: *Soziale Theorie des Betriebes*, Berlin 1952.
- Müller, Georg/Simon, Heinz: *Aufnahme und Unterbringung*, in: *Lemberg/Edding, Die Vertriebenen* (1959), Bd. I, S. 300–446.
- Müller, Karl Valentin: *Heimatvertriebene Jugend*, 2. Auflage, Würzburg 1956.
- Ders.: *Die Angestellten in der hochindustrialisierten Gesellschaft*, Köln/Opladen 1957.
- Müller, Manfred: *Fernsehen in der Familie – Gewinn und Problem*, in: *Fernsehen und Familie* (1956), S. 19–28.

- Ders.: Fernsehen in der Familie: Gewinn oder Problem, in: Deutsche Jugend, Jg. 4, 1956, S. 156–165.
- Müller, Margarete: Rationelle Küchen, Stuttgart 1953.
- Müller, Max: Existenzphilosophie im geistigen Leben der Gegenwart, Heidelberg 1949 (2. Auflage 1958).
- Müller-Erb, Rudolf: Führung und Freizeit, in: Lebendige Seelsorge, Jg. 15, 1964, H. 1, S. 5–13.
- Münster, Clemens: Mengen, Massen, Kollektive, München 1952.
- Ders.: Was tut das Fernsehen für die Familie?, in: RuF, Jg. 4, 1956, S. 1–11.
- Ders.: Was tut das Fernsehen für die Familie?, in: Fernsehen und Familie (1956), S. 29–46.
- Münster, Ruth: Geld in Nietenhosen. Jugendliche als Verbraucher, Stuttgart 1961.
- Münsterberg, Hugo: Die Amerikaner, Bd. 1: Das politische und wirtschaftliche Leben, Berlin 1904.
- Ders.: Psychologie und Wirtschaftsleben. Ein Beitrag zur angewandten Experimentalpsychologie, 5. Auflage, Leipzig 1922 (1. Auflage 1912).
- Muhlen, Norbert: Vorschule des Vorurteils, in: Der Monat, Jg. 5, 1953, H. 60, S. 667–668.
- Ders.: Das Land der Großen Mitte. Notizen aus dem Neon-Biedermeier, in: Der Monat, Jg. 6, 1953, H. 63, S. 237–244.
- Ders.: Das Deutschlandbild der Amerikaner, Hamburg 1960.
- Ders.: Die schwarzen Amerikaner. Anatomie einer Revolution, Stuttgart 1964.
- Musik dröhnt aus Automaten, in: Ruf ins Volk, Jg. 9, 1957, S. 76.
- Musik für die Küche, in: Der Spiegel, Jg. 12, 1958, Nr. 26, S. 52.
- Muße, Langeweile oder Zeitvertreib?, in: Industriekurier, 5.2.1955.
- Nachtwey, Herman: Morgens in meiner Straßenbahn. Beobachtungen und Gedanken, Hamburg 1957.
- Nearing, Scott/Freeman, Joseph: Dollar-Diplomatie. Eine Studie über amerikanischen Imperialismus, Berlin 1927.
- Nebenerwerbssiedlung heute. Mit Beiträgen von G. Fitzner u. a. (Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, H. 29), Hannover 1959.
- Neckermann-Kataloge: Nr. 141 (1953) ff.
- Der Neger im amerikanischen Leben. Hg. von US-Archivdienst, Frankfurt/M. o. J. (ca. 1950).
- Der amerikanische Neger über sich selbst, Wien 1952.
- Neidhardt, Friedhelm: Gesellschaftliche Wirkungen der Massenmedien. Untersuchung zur These von der Angleichung der Menschen, in: Hamburger Jb f Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, Jg. 9, 1964, S. 210–234.
- Neitzel, Lucian: Rundfunk und Erwachsenenbildung. Aufgaben, Probleme und Möglichkeiten einer pädagogischen Gestaltung des kulturellen Wortprogramms, Ratingen 1965.
- Nell-Breuning, Oswald von: Arbeit und Muße, in: Stimmen der Zeit, Bd. 160, 1956/57, S. 93–99.
- Ders.: Wirtschaft und Gesellschaft heute, 3 Bde., Freiburg 1957–1960.
- Ders./Erlinghagen, Karl: Freizeit, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 4, Stuttgart u. a. 1965, S. 138–144.
- Nestel, Werner: Wirtschaftsfaktor Fernsehen, in: Der Volkswirt, Jg. 8, 1954, Nr. 51, S. 41–42.
- Neubelt, Wolfgang: Der Streit um die Freizeit, in: Unsere Jugend, Jg. 11, 1959, S. 121–124.
- Neubert, Rudolf: Freizeit, Leben und Gesundheit, Dresden 1927.

- Neuloh, Otto: Die deutsche Betriebsverfassung und ihre Sozialformen bis zur Mitbestimmung, Tübingen 1956.
- Ders.: Freizeit wozu?, in: Zentralblatt für Arbeitswissenschaft und soziale Betriebspraxis, Jg. 11, 1957, H. 10, S. 151–152.
- Ders.: Arbeitszeit und Produktivität, Bd. 3: Betriebssoziologische Untersuchungen, Berlin 1962.
- Ders. (mit Beiträgen von Markus Kühn und Friedrich Baerwald): Der neue Betriebsstil. Untersuchungen über Wirklichkeit und Wirkungen der Mitbestimmung, Tübingen 1960.
- Ders./Wiedemann, Herbert: Arbeiter und technischer Fortschritt. Untersuchungen in der nordrhein-westfälischen Metallindustrie über die Anforderungselemente technischer Neuerungen und die Reaktionen der Arbeiter, Köln/Opladen 1960.
- Neuloh, Otto u. a.: Die durchlaufende Arbeitsweise. Sonntagsarbeit im Urteil der Stahlarbeiter, Tübingen 1961.
- Neumann, Gerhard J.: Zur Religionssoziologie der Flüchtlinge, in: Soziale Welt, Jg. 8, 1957, S. 114–128.
- Ders.: Zur religiösen Lage bei den Flüchtlingen 1945/46 und zehn Jahre später, in: Junge Kirche, Jg. 18, 1957, S. 187–190.
- Neumann, Erich Peter/Noelle-Neumann, Elisabeth (Hg.): Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1947–1955, Allensbach 1956.
- Neumark, Fritz: Wandlungen in den Auffassungen vom Wohlstand (Frankfurter Universitätsreden, H. 28), Frankfurt/M. 1962.
- Ders. (Hg.): Darmstädter Gespräch. Individuum und Organisation, vom 26. bis 28. September 1953 in der Otto-Berndt-Halle der Technischen Hochschule Darmstadt, Darmstadt 1954.
- Neundörfer, Ludwig: Einige Grunddaten zur Struktur und Situation der Kirchen in Deutschland, in: Soziale Welt, Jg. 5, 1954, S. 197–209.
- Ders.: Freie Zeit im Lebensrhythmus des Menschen, in: Becker/Siegel, Rundfunk, Fernsehen (1958).
- Ders.: Die Angestellten. Neuer Versuch einer Standortbestimmung, Stuttgart 1961.
- Neutra, Richard: Mensch und Wohnen, Stuttgart 1956.
- Neven du Mont, Reinhold: Die Kollektivierung des literarischen Konsums in der modernen Gesellschaft durch die Arbeit der Buchgemeinschaften, Phil.Diss. Köln 1961.
- Niehaus, Heinrich: Die Stellung des Bauern in der modernen technischen Welt, in: Studium Generale, Jg. 11, 1958, S. 442–448.
- Niehus, Fritz: Werbefernsehen – registriert und durchleuchtet, Hamburg 1957.
- Niemann, Ursula: Die Überstunden in den verschiedenen Industriezweigen, in: WWI-Mitteilungen, Jg. 7, 1954, S. 180–182.
- Dies.: Die wöchentliche Arbeitszeit in wichtigen Industrieländern, in: WWI-Mitteilungen, Jg. 7, 1954, S. 183–185.
- Dies.: Zur Frage der Arbeitszeitverkürzung, in: WWI-Mitteilungen, Jg. 8, 1955, S. 79–96.
- Dies.: Zur Methodik internationaler Arbeitszeitvergleiche, in: WWI-Mitteilungen, Jg. 9, 1956, S. 101–103.
- Dies.: Die betriebsübliche Wochenarbeitszeit in der westdeutschen Industrie. Ergebnisse einer amtlichen Enquete vom September 1955, in: WWI-Mitteilungen, Jg. 10, 1957, S. 42–44.
- Dies.: Ausgebaute amtliche Arbeitszeitstatistik, in: WWI-Mitteilungen, Jg. 11, 1958, S. 16–19.

- Dies.: Kürzere Arbeitszeit – höhere Produktivität in der westdeutschen Industrie, in: WWI-Mitteilungen, Jg. 11, 1958, S. 64–67.
- Dies.: Die Entwicklung von Arbeitszeit und Produktion in verschiedenen westdeutschen Industriezweigen im Jahre 1958, in: WWI-Mitteilungen, Jg. 12, 1959, S. 218–220.
- Nikisch, Arthur: Zur Frage der Neuabgrenzung der Begriffe Arbeiter und Angestellte, Berlin 1959.
- Noell von der Nahmer, Robert: Vom Werden des neuen Zeitalters, Heidelberg 1957.
- Noelle, Elisabeth/Neumann, Erich Peter (Hg.): Jb der öffentlichen Meinung 1947–1955, Allensbach 1955.
- Noelle-Neumann, Elisabeth: Die Werbefunk-Hörer, in: Der Markenartikel, Jg. 21, 1959, S. 167–175.
- Dies.: Die Wirkungen der Massenmedien, in: Publizistik, Jg. 5, 1960, S. 538–558.
- Dies.: Der Staatsbürger und sein Staat, in: Hammerschmidt, Zwanzig Jahre danach (1965), S. 79–104.
- Norden, Albert: Lehren deutscher Geschichte. Zur politischen Rolle des Finanzkapitals und der Junker, Berlin 1947 (4. Auflage 1950).
- Ders.: So werden Kriege gemacht. Über Hintergründe und Technik der Aggression, Berlin (Ost) 1950.
- Der Notstand der Bäder und Kurorte, in: Der Fremdenverkehr, Jg. 2, 1950, H. 12, S. 4.
- Nutz, Walter: Der Trivialroman. Seine Formen und seine Hersteller. Ein Beitrag zur Literatursoziologie, Köln/Opladen 1962.
- Oberndörfer, Dietrich: Von der Einsamkeit des Menschen in der modernen amerikanischen Gesellschaft, Freiburg 1958.
- Ders. (Hg.): Arnold Bergstraesser. Weltpolitik als Wissenschaft, Köln/Opladen 1965.
- Oblinger, Hermann: Über die Zukunftsvorstellung des Volksschulkindes. Ein Beitrag zur pädagogischen Tatsachenforschung, Phil.Diss. München 1956.
- Ody, Hermann Joseph: Freizeitgestaltung und Elternhaus, in: Religion und Weltanschauung, Jg. 9, 1954, H. 4, S. 154–156.
- Oertzen, Peter von: Öffentlichkeit und Masse. Eine soziologische Erörterung, in: Deutsche Universitätszeitung, Jg. 7, 1952, H. 15, S. 8–11.
- Oeter, Ferdinand: Familie und Gesellschaft unter dem Einfluß des Industriekapitalismus, in: Schmollers Jb f Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, Jg. 77/II, 1957, S. 513–546.
- Oetinger, Friedrich (= Wilhelm, Theodor): Wendepunkte der politischen Erziehung. Partnerschaft als pädagogische Aufgabe, Stuttgart 1951.
- Ders.: Partnerschaft. Die Aufgabe der politischen Erziehung, Stuttgart 1953 (2. Auflage 1956).
- Ders.: Freiheit die ich meine. Materialien für die Erziehung zur politischen Freiheit, Stuttgart 1955.
- Olsen, Karl Heinrich: Raumordnerische Bewältigung des Erholungsverkehrs, in: Raumforschung und Raumordnung, Jg. 19, 1961, S. 130–138.
- Oppen, Dietrich von: Familien in ihrer Umwelt. Äußere Bindungen von Familien im Prozeß der industriellen Verstädterung einer Zehngemeinde, Köln/Opladen 1958.
- Ders.: Das personale Zeitalter. Formen und Grundlagen gesellschaftlichen Lebens im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1960.
- Ortega y Gasset, José: Aufstand der Masse (Neuausgabe), Stuttgart 1957.
- Ders.: Insihselbst-Versenkung und Selbstentfremdung, in: Merkur, Jg. 5, 1951, S. 22–42.

- Ders.: Das inter-individuelle Leben: Wir – Du – Ich, in: Merkur, Jg. 11, 1957, S. 618–632.
- José Ortega y Gasset. Zu seinem 70. Geburtstag, Stuttgart 1953.
- Ortlieb, Heinz-Dietrich: Das Ende des Wirtschaftswunders. Unsere Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung in der Wandlung, Wiesbaden 1962.
- Ossowski, Stanislaw: Die Klassenstruktur im sozialen Bewußtsein, Neuwied 1962 (Lodz 1957).
- Osterloh, Else: Frauenwünsche zum Wohnungsbau, Berlin 1952.
- Osthues, Heinz: Einkommensverhältnisse und private Geldkapitalbildung in Westdeutschland 1925–1953, Berlin 1957.
- Ott, Hanns: Freizeitgestaltung oder Freizeitbildung, in: Deutsche Jugend, Jg. 5, 1957, H. 3, S. 107–113.
- Ott, Richard: das amerikanische tagebuch des richard ott, Frankfurt/M. 1952.
- Ders.: Aus dem amerikanischen Tagebuch des Richard Ott, in: FH, Jg. 7, 1952, S. 704–708.
- Otto-Arnold, Charlotte: Entwicklungstendenzen des privaten Verbrauchs und die Bezugswege der Konsumenten in der Bundesrepublik, in: Vierteljahreshefte für Wirtschaftsforschung, Jg. 1963, S. 148–162.
- Packard, Vance: Die geheimen Verführer. Der Griff nach dem Unbewußten in Jedermann, 4. Auflage, Düsseldorf 1958 (1. Auflage 1958).
- Ders.: Die unsichtbaren Schranken. Theorie und Praxis des Aufstiegs in der »klassenlosen« Gesellschaft, Düsseldorf 1959.
- Pacyna, Günther: Agrarfabriken oder Bauernhöfe? Das Landvolk im Zeitalter der industriellen Gesellschaft, Hamburg 1958.
- Paeschke, Hans: Der Geist des Auslandes im Spiegel seiner Zeitschriften, in: Merkur, Jg. 5, 1951, S. 574–587, 668–673, 765–775.
- Paetel, Karl Otto: Zur geistigen Situation des Deutsch-Amerikanertums, in: GM, Jg. 3, 1952, S. 364–369.
- Ders.: Sozialismus und Arbeiterbewegung in Amerika, in: Außenpolitik, Jg. 7, 1956, S. 47–56.
- Unsere Partner. Die Vereinigten Staaten von Amerika. Hg. vom Bundesministerium für Verteidigung, Schriftenreihe Innere Führung, Reihe Bundesrepublik – Freie Welt, Bonn 1961.
- Pauli, Fritz: Volkslied in Forschung und Rundfunk, in: RuF, Jg. 1, 1953, H. 3, S. 18–24.
- Pawek, Karl: Das Ende des Architekten-Stils. Der moderne Stil wird konventionell, in: magnum, H. 23, 1959, S. 31 ff.
- Ders.: Das optische Zeitalter. Grundzüge einer neuen Epoche, Olten/Freiburg 1963.
- Peets, Horst: Sport – die wichtigste Nebensache der Welt, Bremen 1960.
- Peitzmeier, J.: Geistige Existenz und Lebensstandard des Menschen, in: Baumeister/Lochner, Der unbewältigte Wohlstand (1957), S. 46–52.
- Die Pendelwanderung. Endgültiges Ergebnis der Volkszählung 1950 über die Zahl der Auspendler, in: WiSta, Jg. 4, 1952, S. 65–67.
- Personenkraftwagen auf dem Schienenweg, in: Der Fremdenverkehr, Jg. 12, 1960, H. 9, S. 21.
- Pestalozzi, G. von: Filmstatistisches Taschenbuch 1961, Wiesbaden 1961.
- Pfeiffer, Johannes: Auf Luthers Spuren in Amerika, Berlin 1952.
- Pfeil, Elisabeth: Der Flüchtling. Gestalt einer Zeitenwende, Hamburg 1948.
- Dies.: Großstadtforschung, Bremen-Horn 1950.
- Dies.: Fünf Jahre später, Frankfurt/M. 1951.

- Dies.: Neue Städte auch in Deutschland. Stadtgründungen auf der Grundlage gewerblicher Flüchtlingsunternehmen, Göttingen 1954.
- Dies.: Neue Untersuchungen über Wohnwünsche und Wohnbedarf in Berlin, West- und Mitteldeutschland sowie in Wien, in: *Städtehygiene*, Jg. 7, 1956, H. 11, S. 251-257.
- Dies.: Die Berufstätigkeit von Müttern. Eine empirisch-soziologische Erhebung an 900 Müttern aus vollständigen Familien, Tübingen 1961.
- Dies.: Das Bild der Frau in der empirisch-soziologischen Forschung der letzten Jahre, in: *Soziale Welt*, Jg. 14, 1963, S. 134-152.
- Pfister, B.: Der neue Wohlstand, in: Baumeister/Lochner, *Der unbewältigte Wohlstand* (1957), S. 5-15.
- Pflaum, Renate (=Mayntz, Renate): Die Vereine als Produkt und Gegengewicht sozialer Differenzierung, in: Wurzbacher, *Das Dorf* (1954), S. 151-182.
- Dies.: Die Bindung der Bevölkerung an die Institution der Kirche, in: Wurzbacher, *Das Dorf* (1954), S. 183-231.
- Picard, Max: Die Welt des Schweigens, Frankfurt/M./Hamburg 1959 (Erlenbach-Zürich 1948).
- Ders.: Die Atomisierung in der modernen Kunst, in: *Merkur*, Jg. 8, 1954, S. 201-209.
- Picht, Georg: Die deutsche Bildungskatastrophe, Olten/Freiburg 1964.
- Picht, Werner: Zur Neubegründung der deutschen Volksbildung, in: *Merkur*, Jg. 3, 1949, S. 1062-1077, 1200-1209.
- Pichutta, J(osef): Fernsehwerbung in Deutschland?, in: *Die Absatzwirtschaft*, Jg. 1954, H. 8, S. 10-17.
- Ders.: Fernsehen als Werbemittel in den USA, Wiesbaden 1956.
- Pieper, Josef: *Muße und Kult*, München 1948.
- Ders.: *Muße und menschliche Existenz*, in: *Universitas*, Jg. 14, 1959, S. 303-308.
- Ders.: *Auf dem Wege sein*, in: Bähr, *Wo stehen wir heute?* (1960), S. 67-72.
- Pietrowicz, Bernhard: Freizeit als Problem, in: *Soziale Welt*, Jg. 5, 1954, S. 82-85.
- Pilgert, Henry P.: *Press, Radio and Film in West Germany 1945-1953*, Bad Godesberg 1953.
- Der Ping-Pong-Effekt, in: *Der Spiegel*, Jg. 12, 1958, Nr. 17, S. 70.
- Pipping, Knut u. a.: *Gespräche mit der deutschen Jugend. Ein Beitrag zum Autoritätsproblem*, Helsingfors 1954.
- Pirronne, Herta: *Amerika, durch die Hintertür gesehen. Ein kleines Buch über ein großes Land*, Düsseldorf 1951.
- Planck, Ulrich: *Grunddaten zur Struktur, sozialen Lage und Berufssituation der ländlichen Jugend* (Wollenweber, Hellmut/Planck, Ulrich (Hg.), *Die Lebenslage der westdeutschen Land-Jugend*, Bd.I), München 1956.
- Ders. (unter Mitarbeit von Wolff Hanke u. a.): *Meinungen und Verhaltensweisen der ländlichen Jugend* (Wollenweber/Planck, *Lebenslage*, Bd.II), München 1956.
- Ders.: *Der bäuerliche Familienbetrieb. Zwischen Patriarchat und Partnerschaft*, Stuttgart 1964.
- Plaut, James S.: *Industrielle Formgestaltung in den Vereinigten Staaten*, in: *Perspektiven*, Jg. 3, 1954, H. 9, S. 112-130.
- Plessner, Helmuth: *Die Funktion des Sports in der industriellen Gesellschaft*, in: *Wissenschaft und Weltbild*, Jg. 9, 1956, S. 262-274.
- Ders.: *Der Weg der Soziologie in Deutschland*, in: *Merkur*, Jg. 14, 1960, S. 1-16.
- Plickat, Hans Heinrich: *Die Schule als Instrument des sozialen Aufstiegs*, Weinheim 1959.

- Pöggeler, Franz: Freizeit und Erwachsenenbildung, in: *Priester und Arbeiter*, Jg. 8, 1958, S. 71–82, 129–142.
- Pöschl, Arnold Ernst: *Fremdenverkehr und Fremdenverkehrspolitik*, Berlin 1962.
- Pohl, Bruno: *Arbeit und Freizeit*, in: *Zeitwende. Die neue Furche*, Jg. 33, 1962, H. 8, S. 539–547.
- Ders.: *Freizeit in Utopia. Der Christ in der kommenden Freizeitgesellschaft*, Hamburg 1960.
- Pollak, Walter: *Hinter Manhattan beginnt Amerika*, Wien u. a. 1959.
- Pollock, Friedrich: *Automation*, Frankfurt/M. 1956.
- Popitz, Heinrich u. a.: *Technik und Industriearbeit. Soziologische Untersuchungen in der Hüttenindustrie*, Tübingen 1957.
- Ders. u. a.: *Das Gesellschaftsbild des Arbeiters. Soziologische Untersuchungen in der Hüttenindustrie*, Tübingen 1957.
- Ein Porträt des Fernsehteilnehmers, in: *RuF*, Jg. 4, 1956, S. 394–396.
- Postkarte genügt! Wer will, der kann! *Die neue Fernsehdemokratie*, in: *Hören und Sehen*, 4.10.–10.10.1953.
- Pradel, Dieter: *Wohnstätte und Arbeitsstätte. Wirtschaftliche und soziale Probleme der Zuordnung*, Köln-Braunsfeld 1957.
- Prager, Gerhard: »Unterhaltung« – ein Unterhalt der Menschen, in: *Meyenn/Prager, Jahrbuch*, 1959, S. 81–87.
- Ders. (Hg.): *Kreidestriche ins Ungewisse: Zwölf deutsche Hörspiele nach 1945*, Darmstadt 1960.
- Prager, Theodor: *Wirtschaftswunder oder keines? Zur politischen Ökonomie Westeuropas*, Köln u. a. 1963.
- Pritzkolet, Kurt: *Gott erhält die Mächtigen. Rück- und Rundblick auf den deutschen Wohlstand*, Düsseldorf 1963.
- Ders.: *Das gebändigte Chaos. Die deutschen Wirtschaftslandschaften*, Düsseldorf 1965.
- Probewahl am Küchentisch (Gespräch mit Elisabeth Noelle-Neumann), in: *Der Spiegel*, Jg. 11, 1957, Nr. 34, S. 18–23.
- Probleme des modernen Urlaubs. Eine Tagung der Evangelischen Akademie Tutzing, in: *Das Reisebüro, Beilage zu »Der Fremdenverkehr«*, Jg. 12, 1960, H. 12, S. 4.
- Proebst, Hermann: *Gibt es eine deutsche Nation?*, in: *Merkur*, Jg. 10, 1956, S. 101–111.
- Prose, Rüdiger: *Die Familie 1951. Eine Beschreibung ihrer wichtigsten Merkmale*, in: *FH*, Jg. 6, 1951, S. 179–190, 264–274.
- Ders.: *Echte und falsche Aktualität*, in: *RuF*, Jg. 3, 1955, S. 18–25.
- Pross, Harry: *Vor und nach Hitler. Zur deutschen Sozialpathologie*, Olten/Freiburg 1962.
- Pross, Helge: *Zum Begriff der pluralistischen Gesellschaft*, in: *Horkheimer, Zeugnisse (1963)*, S. 439–450.
- Pütz, Theodor: *Die Epoche des Arbeiters*, in: *GM*, Jg. 7, 1956, S. 338–343.
- Quervain, Alfred de: *Ruhe und Freizeit*, in: *Christliche Daseinsgestaltung (1958)*, S. 63–69.
- Rainer, Roland: *Städtebauliche Prosa*, Tübingen 1949.
- Ramseger, Georg (Hg.): *Duell mit der Geschichte. Deutsche Karrikaturisten der Gegenwart*, Oldenburg u. a. 1955.
- Ranke, Leopold von: *Die Epochen der neueren Geschichte. Hg. und mit einem Nachwort versehen von Mario Krammer*, Berlin o. J.
- Raschen, Günter: *Die Krawalle der »Halbstarken« als Problem der Erwachsenen*, in: *Unsere Jugend*, Jg. 9, 1957, S. 10–15.

- Rationalisierungs-Kuratorium der deutschen Wirtschaft (RKW) (Hg.): Der Stand der Rationalisierungsbewegung im Jahr 1955, Frankfurt/M. 1955.
- Dass.: Human Relations. Die menschlichen Beziehungen. Beobachtungen einer deutschen Studiengruppe in USA, München 1956.
- Rauch, K.: Junge Menschen heute. Probleme und Lösungen, München 1956.
- Raudive, Konstantin: Der Chaomensch und seine Überwindung. Betrachtungen über die Tragik unserer Zeit, Memmingen 1951.
- Rausch, Jürgen: Die Sünde wider die Zeit, Hamburg 1957.
- Rausch, Renate: Die Muße als Problem der amerikanischen Soziologie: Von Thorstein Veblen zu David Riesman, Phil.Diss. Hamburg 1959.
- Rauschnig, Hermann: Deutschland zwischen West und Ost, Berlin u. a. 1950.
- Ders.: Deutsche Einheit und der Weltfriede, Hamburg 1955.
- Ders.: Preußen als Idee und Ethos, in: NP, Jg. 2, 1957, H. 3, S. 7–9.
- Recum, Hasso von: Die junge Arbeiterin. Vergangenheit und Gegenwart, in: Wurzbacher u. a., Die junge Arbeiterin (1958), S. 351–379.
- Reddies, Hannelore: Nutzung der Bildungs- und Ausbildungsstätten durch private Haushalte. Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 1962/63, in: WiSta, Jg. 16, 1964, S. 209–213.
- Regenerierung der Arbeitskraft, in: WWI-Mitteilungen, Jg. 10, 1957, S. 144–149.
- Regierung Adenauer 1949–1963. Mit einem Geleitwort von Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer. Hg. vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Wiesbaden 1963.
- Die neuen Reichen und die Neureichen in Deutschland, in: FH, Jg. 6, 1951, S. 331–338.
- Reichenberger, Emmanuel J.: Europa in Trümmern. Das Ergebnis des Kreuzzuges der Alliierten, 4. Auflage, Graz u. a. 1954. (1. Auflage 1952).
- Ders.: Wider Willkür und Machtrausch. Erkenntnisse und Bekenntnisse aus zwei Kontinenten, 2. Auflage, Graz u. a. 1957 (1. Auflage 1957).
- Reiff, Else: Auswirkung von Arbeit und Freizeitgestaltung auf die körperliche und geistige Entwicklung jugendlicher Arbeiter und Arbeiterinnen, Med.Diss. Würzburg 1952.
- Reifferscheidt, Friedrich M.: 1945 bis 1950: Triumph des Hindenburg-Deutschen, in: FH, Jg. 6, 1951, S. 90–100.
- Reigrotzki, Erich: Soziale Verflechtungen in der Bundesrepublik. Elemente der sozialen Teilnahme in Kirche, Politik, Organisationen und Freizeit, Tübingen 1956.
- Reinisch, Leonhard (Hg.): Fernsehen heute und morgen. Eine Institution im Kreuzfeuer der Meinungen. Referate und Diskussionen vom 5. Internationalen Kulturkongreß der Landeshauptstadt München, Gütersloh 1963.
- Reinold, Helmut: Musik im Rundfunk – ein kultursoziologisches Problem unserer Zeit, in: KZfSS, Jg. 7, 1955, S. 55–69, 233–246.
- Ders.: Rundfunk als soziales Phänomen, in: KZfSS, Jg. 9, 1957, S. 413–423.
- Reinowski, Hans Johann: Ein Mann aus Deutschland besucht Onkel Sam. Rückschau auf eine Amerikareise, Darmstadt 1958.
- Reisch, Erich: Typen der Freizeitgestaltung, in: Lebendige Seelsorge, Jg. 5, 1954, S. 168–172.
- Ders.: Um den Sonntag. Besinnung auf den Wert des Herrentages, in: Sobrietas, Jg. 14, 1957, S. 93–99.
- Ders.: Materialismus als Ethos. Die Auswirkungen unserer Lebenshaltung, in: Sobrietas, Jg. 14, 1957, S. 1–6.
- Gibt es auf dem Reisemarkt »Markenartikel«?, in: Die Absatzwirtschaft, 1959, H. 4, S. 140–141.

- Der Reisesommer 1950, in: Der Fremdenverkehr, Jg. 2, 1950, Nr. 20, S. 11.
- Reisesparen der Volksbanken: in Verbindung mit der GESOREI Gemeinschaft für Sozialtourismus und Reisesparen e. V., Wiesbaden o. J. (1955).
- Der grenzüberschreitende Reiseverkehr der Bundesrepublik Deutschland in den Jahren 1955 bis 1959 sowie im 1. Halbjahr 1960, in: WiSta, Jg. 12, 1960, S. 479–481.
- Der grenzüberschreitende Reiseverkehr der Bundesrepublik Deutschland im Jahr 1960, in: WiSta, Jg. 13, 1961, S. 188–189.
- Reithinger, Anton: Die Bedeutung des amerikanischen Wiederaufbauprogramms für Europa, in: Merkur, Jg. 3, 1949, S. 180–185.
- Religionszugehörigkeit der Bevölkerung. Ergebnis der Volkszählung am 6. Juni 1961, in: WiSta, Jg. 15, 1963, S. 599–603.
- Remmling, Günter W.: Menschenformung im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution. Karl Mannheims Beitrag zur modernen Strukturpädagogik, in: KZfSS, Jg. 9, 1957, S. 371–396.
- Ders.: Automation als technisches und soziales Problem, in: Schmollers Jb f Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, Jg. 77/II, 1957, S. 167–188.
- Remplein, Heinz: Psychologie der Persönlichkeit. Die Lehre von der individuellen und typischen Eigenart des Menschen, München 1954.
- Rendtorff, Trutz: Die soziologische Struktur der Kirchengemeinde. Die kirchlichen Lebensformen im gesellschaftlichen Wandel der Gegenwart. Eine kirchensoziologische Untersuchung, 2. Auflage, Hamburg 1959.
- Revers, Wilhelm Josef: Die Psychologie der Langweile, Meisenheim am Glan 1949.
- Rhotert, Bernt: Das Fernsehspiel. Regie, Dramaturgie und Sendung als Ausgangspunkte für den Versuch einer wesensgemäßen Einordnung in die Möglichkeiten schöpferischer Mitteilung, Phil.Diss. München 1961.
- Richter, Hans-Peter: Eine andere Methode der Hörerbefragung, in: RuF, Jg. 1, 1953, H. 4, S. 67–68.
- Ders.: Die Entwicklung der Rundfunkteilnehmerzahlen für das Deutsche Reich und die Bundesrepublik nach den Angaben der Post für den Stichtag 1. April, in: RuF, Jg. 3, 1955, S. 398.
- Richter, Hans Werner (Hg.): Bestandsaufnahme. Eine deutsche Bilanz 1962, München 1962.
- Richter, Werner: Kleine Geschichte der USA, 4. Auflage, Frankfurt/M. 1964 (1. Auflage 1954).
- Richtlinien zur Erholung des Fachausschusses I der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit, in: Sobrietas, Jg. 14, 1957, S. 110–111.
- Rieger, Paul (Hg.): Der moderne Urlaub. Aktuelle Beiträge (Evangelischer Presseverband für Bayern), München o. J. (1961).
- Ders.: Mögliche Maßstäbe für das moderne Urlaubsgeschehen, in: ders., Der moderne Urlaub (1961), S. 81–92.
- Riehl, Matthias: Die Welt zeigt ihr Gesicht. Fernsehen heute, morgen und übermorgen, Berlin 1957.
- Riesman, David: Beobachtungen zum Wandel der Mußgestaltung, in: Perspektiven, Jg. 1, 1953, H. 5, S. 58–113.
- Ders.: Individualism Reconsidered and other Essays, Glencoe/Ill. 1954.
- Ders.: Die einsame Masse. Eine Untersuchung der Wandlungen des amerikanischen Charakters. Mit einer Einführung in die deutsche Ausgabe von Helmut Schelsky, Reinbek 1958 (12. Auflage 1968).
- Rinderknecht, Hans J. (Hg.): Fernsehen. Was geht es die Kirche an? Vier Boldernvorträge, Zürich 1956.
- Rings, Werner: Die 5. Wand: Das Fernsehen, Düsseldorf 1962.

- Risse, Heinz Theo: Freie Zeit und Gesellschaft, in: *Die neue Ordnung*, Jg. 12, 1958, S. 329–340.
- Ritter, Gerhard: Das Bismarckproblem, in: *Merkur*, Jg. 4, 1950, S. 657–676.
- Ritz, Otto: Das Bildungsinteresse der sozialen Schichten, *Phil.Diss. Köln 1957*.
- Robban, Randolph: Wenn Deutschland gesiegt hätte . . . , Stuttgart 1951.
- Roeder, Otto Hubert: Der Konzern der guten Herzen. Die Geschichte einer journalistischen Welteroberung, Oldenburg 1954.
- Rochrs, Hermann (Hg.): Die Bildungsfrage in der modernen Arbeitswelt, Frankfurt/M. 1963.
- Römer, Elisabeth: Freizeitprobleme der Frau, in: *Weltgesundheitsstag 1960*, S. 80–86.
- Röpke, Wilhelm: Die Nationalisierung des Menschen, in: *Merkur*, Jg. 4, 1950, S. 929–941.
- Ders.: Die Technik in der Gesellschaftskrisis der Gegenwart, in: *Universitas*, Jg. 7, 1952, S. 673–679.
- Ders.: Antigermanismus, in: *Der Monat*, Jg. 6, 1954, H. 65, S. 534–538.
- Ders.: Gegenhaltung und Gegengesinnung der freien Welt, in: *Die freie Welt im Kalten Krieg*, 1955, S. 183–211.
- Ders.: Die Massengesellschaft und ihre Probleme, in: *Universitas*, Jg. 12, 1957, S. 785–798.
- Ders.: Zwischen Furcht und Hoffnung, in: *Bähr, Wo stehen wir heute? (1960)*, S. 73–84.
- Ders.: Wort und Wirkung, Ludwigsburg 1964.
- Rößler, Max (Hg.): Den Ihr nicht kennt. Predigtreihe des Bayerischen Rundfunks, Würzburg 1955.
- Roessler, Wilhelm: Jugend im Erziehungsfeld. Haltung und Verhalten der deutschen Jugend in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der westdeutschen Jugend in der Gegenwart, Düsseldorf 1957.
- Rohan, Karl Anton Prinz: Mensch und Muße. Probleme der Freizeitgestaltung, Darmstadt 1961.
- Rokos, Louis: Amerika-Bummel. Mit dem Wohnwagen auf große Fahrt, Wien/Stuttgart 1956.
- Ronneberger, Franz: Tourismus 1960: Ein Heer von Nomaden, in: *Der Fremdenverkehr*, Jg. 12, 1960, H. 11, S. 7–8.
- Rosenbaum, Eduard: Zum Fragenkreis der Rationalisierung, in: *Merkur*, Jg. 8, 1954, S. 1072–1078.
- Rosenmayr, Leopold: Familienbeziehungen und Freizeitgewohnheiten junger Arbeiter. Eine Untersuchung von 800 Lehrlingen in Wien und Niederösterreich, Wien/München 1963.
- Ders.: Die Freizeit in der modernen Gesellschaft, in: *Soziale Welt*, Jg. 6, 1955, S. 297–310.
- Rosenstock-Huessy, Eugen: Der Atem des Geistes, Frankfurt/M. 1951.
- Ders.: Des Christen Zukunft oder Wir überholen die Moderne (Neue Bearbeitung der amerikanischen Ausgabe), München 1955.
- Ders.: Der unbezahlbare Mensch, 2. Auflage, Berlin 1957 (1. Auflage 1955).
- Rossmann, Kurt: Die Philosophen und die Technik, in: *Studium Generale*, Jg. 4, 1951, S. 59–64.
- Rothe, Wolfgang: Der Roboter und der andere. Hauptprobleme der industriellen Gesellschaft, Wiesbaden 1958.
- Ders.: Watenstedt-Salzgitter. Eine soziographische Studie, *Phil.Diss. Heidelberg 1954*.

- Rothenhäusler, Paul: Amerika für Anfänger. Ein heiteres Reisebuch, Zürich 1952.
- Ders.: Vereinigte Staaten von Amerika. Die Vormacht der Erde, Zürich 1954.
- Rougemont, Denis de: Die Krankheit der europäischen Kultur, in: Der Monat, Jg. 3, 1951, H. 32, S. 115–123.
- Rovere, Richard H.: McCarthy oder die Technik des Rufmords, Gütersloh 1959 (USA 1954).
- Rudolf, Karl (Hg.): Masse und öffentliche Meinungsbildung, Wien 1958.
- Rudorff, Margarethe: Die Schrumpfung des Begriffes «Wohnung» und ihre Folgen, in: Soziale Welt, Jg. 6, 1955, S. 45–51.
- Hinter Gottes Rücken. Über die Negerfrage in den Vereinigten Staaten, in: Die Gegenwart, Jg. 7, 1952, S. 108–110.
- Die erste Rückzugsetappe des Rundfunks, in: RuF, Jg. 4, 1956, S. 392–393.
- Rüffler, Hans: Der Rundfunk in seiner Bedeutung für das wirtschaftliche, soziale und kulturelle Leben, WiSo.Diss. Nürnberg 1952.
- Rümelin, Hans (Hg.): So lebten wir... Ein Querschnitt durch 1947, Willsbach 1948.
- Rüstow, Alexander: Ortsbestimmung der Gegenwart. Eine universalgeschichtliche Kulturkritik, 3 Bde., Erlenbach-Zürich 1950, 1952, 1957.
- Ders.: Kulturtradition und Kulturkritik, in: Studium Generale, Jg. 4, 1951, S. 307–311.
- Ders.: Kritik des technischen Fortschritts, in: Ordo, Bd. 4, 1951, S. 373–407.
- Ders.: Wie kann die freie Welt den Kalten Krieg gewinnen?, in: Die freie Welt im Kalten Krieg (1955), S. 213–230.
- Ders.: Die geschichtliche Bedeutung der sozialen Marktwirtschaft, in: Beckerath, Erwin von u. a. (Hg.), Wirtschaftsfragen der freien Welt, Frankfurt/M. 1957.
- Ders.: Rede und Antwort, Ludwigsburg 1965.
- Ruf, Ambrosius Karl: Die Fernsehübertragung der heiligen Messe. Grundsätzliche Überlegungen über ihre Möglichkeit, ihren Wert und ihre Gestaltung (Rundfunk und Fernsehen im Blick der Kirche, Bd. 5), Frankfurt/M. 1961.
- Ders.: Fernsehen, Rundfunk, Christentum, Aschaffenburg 1960.
- Ruhland, Horst: Ganzheitsmedizin und Psychosomatik, München u. a. 1953.
- Näher ans Ruhrgebiet, in: Der Spiegel, Jg. 12, 1958, Nr. 9, S. 52–53.
- Nordwestdeutscher Rundfunk. Struktur und Verhalten der Hörer im Sendegebiet des NWDR. Berichtszeit Sommer 1951, Winter 1951/52, Hamburg o. J.
- Ders.: Hörerforschung. Die Freizeit im Gefüge sozialer Entwicklungen, o. O. (Hamburg) 1955.
- Rundfunk – Fernsehen – Kirche. Mitverantwortung und Mitarbeit (Kirche im Volk, 18), Stuttgart 1955.
- Große Deutsche Rundfunk-, Fernseh- und Phono-Ausstellung Düsseldorf, 26. August – 4. September 1955. Offizieller Ausstellungskatalog. Hg. von der Nordwestdeutschen Ausstellungsgesellschaft m. b. H. (NOWEA), Düsseldorf 1955.
- Große Deutsche Rundfunk-, Fernseh- und Phono-Ausstellung Frankfurt/M., 2. – 11. August 1957 (Ausstellungsmappe), o. O./o. J. (1957).
- Deutsche Rundfunk-, Fernseh- und Phono-Ausstellung Berlin, 25. August – 3. September 1961. Amtlicher Katalog, o. O., o. J. (1961).
- Kleine Rundfunkfibel des NWDR, Hamburg 1950.
- Rundfunkgenehmigungen am 1. April 1958, in: WiSta, Jg. 10, 1958, S. 351–352.
- Rundfunkgenehmigungen am 31. Dezember 1960, in: WiSta, Jg. 13, 1961, S. 249.
- Rundfunkpredigt. Evangelisch-lutherische Sendungen über den Bayerischen Rundfunk, München 1956.
- Rundfunkteilnehmer und Rundfunkdichte am 1. April 1955, in: WiSta, Jg. 7, 1955, S. 516–517.

- Rundfunkteilnehmer und Rundfunkdichte am 1. April 1956, in: *WiSta*, Jg. 8, 1956, S. 473–475.
- Russell, Bertrand: Der Weg zum Weltstaat, in: *Der Monat*, Jg. 1, 1949, H. 1, S. 4–8.
- Sabais, Heinz-Winfried: Der Neandertaler in uns (1959), in: Edschmid, Kasimir u. a., *Reden für eine Bürgerschaft*, Darmstadt 1962, S. 131–137.
- Sacherl, Karl: Berufsmensch und Privatmensch. Eine sozialpsychologische Untersuchung der typischen Grundmöglichkeiten ihres Verhältnisses, Göttingen 1954.
- Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung: Stabiles Geld – stetiges Wachstum, Jahresbericht 1964/65, Stuttgart 1965.
- Sackardt, Paul: Das unersättliche Auge. Der Mensch und das Bild, Essen 1961.
- Sahlberg, Clara: Angst vor der Freizeit. Wie gestalte ich meinen Feierabend?, in: *Die Mitarbeit*, Jg. 3, 1954, H. 9, S. 11–15.
- Salb, Hans: Die kommerzielle Seite des Sports. Betriebsanalytischer Vergleich populärer Sportarten, unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in München und Süddeutschland, Staatswirtschaftl. Diss. München 1953.
- Salin, Edgar: Amerikanische Impressionen, 2. Auflage, Tübingen 1953.
- Salisbury, Harrison E.: Die zerrüttete Generation. Reinbek 1962 (USA 1958).
- Sallet, Richard: Die Vereinigten Staaten von Amerika. Land – Leute – Leben, Darmstadt 1956.
- Salomon, Ernst von: Der Fragebogen, Hamburg 1951.
- Salomon-Delatour, Gottfried: Politische Soziologie, Stuttgart 1959.
- Salz, Arthur: Der Imperialismus der Vereinigten Staaten, in: *Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik*, Jg. 48, 1923, S. 565–616.
- Sartre, Jean-Paul: Die Verteidigung der nationalen Kultur durch die europäische Kultur, in: *FH*, Jg. 6, 1951, S. 311–321.
- Saul, Günter: Abenteuer Freizeit. Besinnungen für junge Menschen zur Gestaltung ihrer freien Zeit, Köln 1962.
- Sawatzki, Günther: Bild ist nicht Mensch, in: *RuF*, Jg. 1, 1953, H. 4, S. 21–27.
- Schaber, Will: USA – Koloss im Wandel. Ein Amerika-Bericht, Darmstadt 1958.
- Schachtschabel, Hans G.: Automation in Wirtschaft und Gesellschaft, Reinbek 1961.
- Schäfer, Wilhelm: Industriebetrieb und Öffentlichkeit vor den sozialen Aufgaben der Gegenwart. Versuch einer Generalinventur der sozialwirtschaftlichen Probleme in einem Großunternehmen der Eisenschaffenden Industrie und ihre Beziehungen zur öffentlichen Sozialpolitik, Stuttgart/Düsseldorf 1956.
- Schäufele, Hermann: Der Fremdenverkehr vor dem christlichen Gewissen, in: *Um die freie Zeit* (1962), S. 37–42.
- Schaginger, Eva Maria: Arbeit und Freizeit, in: *Psychologie und Praxis*, Jg. 4, 1960, H. 1, S. 18–25.
- Schairer, Reinhold: Technische Talente. Lebensfrage der Zukunft, 3. Auflage, Düsseldorf/Köln 1956.
- Ders.: Aktivierung der Talente, Düsseldorf/Köln 1957.
- Schallück, Paul: Zum Beispiel. Essays, Frankfurt/M. 1962.
- Schardt, Alois: Zum Stand der Freizeitdiskussion, in: *Um die freie Zeit* (1962), S. 67–81.
- Ders.: Freizeit, Muße, Seelsorge, in: *Lebendige Seelsorge*, Jg. 15, 1964, S. 21–24.
- Scharmann, Dorothea-Luise: Konsumverhalten von Jugendlichen (Überblick zur wissenschaftlichen Jugendkunde. Hg. vom Deutschen Jugendinstitut, Bd. 12), München 1965.
- Scharmann, Theodor: Arbeit und Beruf. Eine soziologische und psychologische Untersuchung über die heutige Berufssituation, Tübingen 1956.

- Schayer, Konrad: Arbeit und Freizeit in der industriellen Gesellschaft, in: GM, Jg. 7, 1956, S. 237–242.
- Scheer, Maximilian: Begegnungen in Europa und Amerika, Berlin 1949.
- Ders.: Spieler. Reisebilder aus Westdeutschland, Berlin (Ost) 1955.
- Schelsky, Helmut: Schlagwort »Public Relations«, in: GM, Jg. 3, 1952, S. 163–167.
- Ders.: Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart. Darstellung und Deutung einer empirisch-soziologischen Tatbestandsaufnahme, Dortmund 1953.
- Ders.: Zukunftsaspekte der industriellen Gesellschaft, in: Merkur, Jg. 8, 1954, S. 13–28.
- Ders.: Die gelungene Emanzipation, in: Merkur, Jg. 9, 1955, S. 360–370.
- Ders. (Hg.): Arbeiterjugend gestern und heute. Sozialwissenschaftliche Untersuchung, Heidelberg 1955.
- Ders.: Soziologie der Sexualität. Über die Beziehungen zwischen Geschlecht, Moral und Gesellschaft, Reinbek 1955 (17. Auflage 1967).
- Ders.: Das Recht auf die Freizeit der anderen, in: Schlemmer, Mensch und Menschlichkeit (1956), S. 21–35.
- Ders.: Beruf und Freizeit als Erziehungsziele der modernen Gesellschaft, in: Die Deutsche Schule, Jg. 48, 1956, S. 48–69 (und in: Der Ingenieur der Deutschen Bundespost, Jg. 7, 1958, S. 2–7).
- Ders.: Ist der Großstädter wirklich einsam? (1956), in: ders., Auf der Suche nach Wirklichkeit (1965), S. 305–309.
- Ders.: Die sozialen Folgen der Automatisierung, Düsseldorf/Köln 1957.
- Ders.: Ist die Dauerreflexion institutionalisierbar? Zum Thema einer modernen Religionssoziologie, in: Zf evangelische Ethik, Jg. 1, 1957, S. 153–174.
- Ders.: Schule und Erziehung in der industriellen Gesellschaft, Würzburg 1957.
- Ders.: Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend, Düsseldorf/Köln 1957.
- Ders.: Zur Standortbestimmung der Gegenwart, in: Bähr, Wo stehen wir heute? (1960), S. 181–196.
- Ders.: Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation, Düsseldorf/Köln 1961.
- Ders.: Anpassung oder Widerstand? Soziologische Bedenken zur Schulreform, Heidelberg 1961.
- Ders.: Die Bedeutung des Klassenbegriffs für die Analyse unserer Gesellschaft, in: Jb f Sozialwissenschaft, Bd. 12, 1961, S. 237–269.
- Ders.: Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze, Düsseldorf/Köln 1965.
- Ders.: Müssen Massenmedien bilden?, in: Kann ein Massenmedium bilden? (1965), S. 49–67.
- Schenke, Wolf: Jenseits der Ideologien, in: NP, Jg. 2, 1957, H. 21, S. 13–14.
- Scherer, Georg: Konsumhaltung und Erwachsenenbildung, in: Erwachsenenbildung, Jg. 4, 1958, H. 4, S. 105–109.
- Scherrinsky, Sabine: Erprobung der Arbeitsküche auf ihre praktische Anwendbarkeit und zweckmäßige Möbelstellung, Stuttgart 1955.
- Scheuch, Erwin K.: Beiträge zu Beruf und Freizeit, in: KZfSS, Jg. 10, 1958, S. 302–306.
- Schickel, Joachim (Hg.): 19 mal Nachtprogramm. Weltbetrachtung 10 Uhr abends, Hamburg 1962.
- Schildge, Eugen: Marihuana. Rauschgiftgefahr der heranwachsenden Länder, in: Sobrietas, Jg. 14, 1957, S. 55–58.
- Schill, E. A.: Das Freizeitproblem, in: Studium Generale, Jg. 14, 1961, S. 277–284.
- Schimetschke, Heinz: Der jugendliche Motorradfahrer, Phil.Diss. München 1958.

- Schinzinger, Francesca: Die Auswirkungen der Arbeitszeitverkürzung auf die Erwerbstätigkeit der Frau, Diss.rer.pol. Mainz 1960.
- Schirmbeck, Heinrich: Unter Millionen einsam, in: Lehner, Im Brennpunkt (1961), S. 9–45.
- Schlamm, William S.: Die Grenzen des Wunders. Ein Bericht über Deutschland, Zürich 1959.
- Ders.: Die jungen Herren der alten Erde. Vom neuen Stil der Macht, Stuttgart 1962.
- Schlemmer, Johannes (Hg.): Die Bedrohung unserer Gesundheit. Vortragsreihe des Süddeutschen Rundfunks, Stuttgart 1956.
- Ders. (Hg.): Christen oder Bolschewisten. Vortragsreihe des Süddeutschen Rundfunks, Stuttgart 1956.
- Ders. (Hg.): Mensch und Menschlichkeit. Vortragsreihe des Süddeutschen Rundfunks, Stuttgart 1956.
- Ders. (Hg.): Freiheit der Persönlichkeit. Vortragsreihe des Süddeutschen Rundfunks, Stuttgart 1958.
- Ders. (Hg.): Probleme einer Schulreform. Vortragsreihe des Süddeutschen Rundfunks, Stuttgart 1959.
- Im Schleppnetz, in: Der Spiegel, Jg. 12, 1958, Nr. 10, S. 57–60.
- Schlesinger, Arthur M.: Der amerikanische Charakter, in: Die amerikanische Rundschau, Jg. 1, 1945, H. 2, S. 3–13.
- Schmauch, Jochen: Zur Überwindung der Konsumhaltung in der gegenwärtigen Gesellschaft, in: Ordo Socialis, Jg. 7, 1959/60, S. 167–182.
- Schmidt, Arno: Die Gelehrtenrepublik. Kurzroman aus den Roßbreiten, Karlsruhe 1957.
- Schmidt, Richard: Der Leihbuchhandel, in: Hiller/Strauß, Der deutsche Buchhandel (1961), S. 247–258.
- Schmidt-Joos, Siegfried: Geschäfte mit Schlagern, Bremen 1960.
- Schmidtchen, Gerhard: Die befragte Nation. Über den Einfluß der Meinungsforschung auf die Politik, Freiburg 1959.
- Ders.: Die Gesellschaftsbildende Kraft der Massenmedien, in: Offene Welt, H. 75 (März 1962), S. 66–83.
- Schmieding, Walter: Kunst oder Kasse. Der Ärger mit dem deutschen Film, Hamburg 1961.
- Schmölders, Günter: Der wirtschaftende Mensch als soziales Wesen, in: Merkur, Jg. 14, 1960, S. 437–447.
- Schmücker, Rainulf: Morgenandachten im Rundfunk, in: RuF, Jg. 3, 1955, S. 261–267.
- Schnabel, Ernst: Der Rundfunk und die Krisis des modernen Menschen, in: RuF, Jg. 3, 1955, S. 149–157.
- Schneider, Annerose: Familienstruktur und Freizeitverhalten. Untersucht an einem Sample Kölner Familien, Diplomarbeit im Soziologischen Seminar der Universität zu Köln 1959.
- Schneider, Friedrich: Katholische Familienerziehung, 6. Auflage, Freiburg 1957.
- Schneider, Ursula: Entwicklung und Struktur des Fremdenverkehrs in Bayerischzell, Diplomarbeit BWL, Universität München 1957.
- Schneller und bequemer reisen, in: Der Fremdenverkehr, Jg. 2, 1950, H. 14, S. 7.
- Schnurre, Wolf-Dietrich: Rettung des deutschen Films. Eine Streitschrift, Stuttgart 1950.
- Schoeck, Helmut: USA. Motive und Strukturen, Stuttgart 1958.
- Ders.: Was heißt politisch unmöglich?, Zürich 1959.

- Schöllgen, Werner: Kirchliche Sendungen – soziologisch gewertet, in: RuF, Jg. 3, 1955, S. 231–240.
- Ders.: Aktuelle Moralprobleme, Düsseldorf 1955.
- Ders.: Freie Zeit als Freiheitsproblem der menschlichen Gesellschaft, in: Becker/Siegel, Rundfunk, Fernsehen (1958), S. 9–30.
- Ders. u.a. (Hg.): Rundfunk, Fernsehen und freie Zeit. Referate bei der Jahrestagung der katholischen Rundfunk- und Fernscharbeit in Deutschland, Köln, 15.10.1957 (Rundfunk und Fernsehen im Blick der Kirche, Beih. 1), Frankfurt/M. 1958.
- Schönauer, Georg: So erlebte ich Amerika. Als Tramp und Farmer durch die Staaten, 4. Auflage, Gießen u.a. 1960.
- Schönefeld, Helmut: Die Küche im sozialen Wohnungsbau, in: Baurundschau, Jg. 41, 1951, S. 427–432.
- Schönemann, Friedrich: Die Kunst der Massenbeeinflussung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Berlin u.a. 1924.
- Ders.: Kleine Amerikakunde, Bonn 1950.
- Schoeps, Hans-Joachim: Kommt die Monarchie? Wege zu neuer Ordnung im Massenzeitalter, Ulm 1953.
- Ders.: Was ist und was will die Geistesgeschichte? Über Theorie und Praxis der Zeitgeistforschung, Göttingen u.a. 1959.
- Schorb, Alfons Otto (Hg.): Für und wider den Rahmenplan, Stuttgart 1960.
- Ders.: Wem gehört die Freizeit? (Freiheit und Ordnung, H. 15), Mannheim 1960.
- Schrey, Heinz Horst: Weltbild und Glaube im 20. Jahrhundert, Göttingen 1955.
- Schroedel, Alfred: Die »Investition« des privaten Haushalts. Eine Untersuchung über Wesen, Berechnung sowie volks- und finanzwirtschaftliche Bedeutung des Hausrates, unter besonderer Berücksichtigung des Lastenausgleichs, Diss.rer.pol. Mainz 1955.
- Schröter, Gerhard: Das Dritte Programm und seine Hörer, in: RuF, Jg. 3, 1955, S. 176–178.
- Schubnell, Hermann: Die Haushalte nach der Größe, Merkmalen des Haushaltsvorstands, Kinderzahl und Zahl der Einkommensbezieher, in: WiSta, Jg. 12, 1960, S. 147–153.
- Ein kleiner Schubs, in: Der Spiegel, Jg. 12, 1958, Nr. 52, S. 62.
- Schückler, (Georg): Angriffe auf die Menschenwürde, in: Ruf ins Volk, Jg. 8, 1956, S. 30.
- Schüddekopf, Jürgen: Das neue »Dritte Programm« des Norddeutschen Rundfunks, in: RuF, Jg. 3, 1955, S. 402–403.
- Ders.: Das Dritte Programm, in: Die Gegenwart, Jg. 11, 1956, S. 838–840.
- Die berufsbildenden Schulen in der Bundesrepublik Deutschland im Jahr 1952, in: WiSta, Jg. 6, 1954, S. 188–190.
- Die berufsbildenden Schulen Ende 1953, in: WiSta, Jg. 7, 1955, S. 542–546.
- Schulenberg, Wolfgang: Freizeit und Freizeitverhalten. Zur Klärung einiger Mißverständnisse, in: Berufspädagogische Zeitschrift, Jg. 6, 1957, H. 7, S. 127–129.
- Ders.: Ansatz und Wirksamkeit der Erwachsenenbildung. Eine Untersuchung im Grenzgebiet zwischen Pädagogik und Soziologie, Stuttgart 1957.
- Schulte, Anton: Wer steht verkehrt? Rundfunkbotschaften, Wuppertal 1960.
- Schultz, Hans-Jürgen (Hg.): Kritik an der Kirche. Sendereihe des Süddeutschen Rundfunks, Stuttgart 1958 (5. Auflage 1961).
- Schultz, Karl Theodor: Das Weltenfenster – Überlegungen eines Fernsehers, Berlin 1959.
- Das Schulwesen in den Ländern des Bundesgebietes im Jahre 1950, in: WiSta, Jg. 2, 1950, S. 180–183.

- Schulz, Eberhard: Turmbau und Zellenstaat. Richtungen der modernen Architektur, in: *Merkur*, Jg. 11, 1957, S. 1058–1066.
- Ders.: Deutschland heute. Der Mensch in der Nachkriegszeit, Frankfurt/M. 1958.
- Ders.: Die Ideale des Komforts. Der Weg durch die Weltausstellung in Brüssel, in: *Merkur*, Jg. 12, 1958, S. 668–673.
- Schulz, H.: Einige Aspekte aus den Zahlenbildern westdeutscher Hotelbetriebe 1952–1956, in: *Jb f Fremdenverkehr*, Jg. 6, 1957/58, H. 1, S. 56–66.
- Schulz, Reinhold: Die betriebswirtschaftliche Struktur des Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes, in: *WiSta*, Jg. 8, 1956, S. 5–11.
- Ders.: Zur wirtschaftlichen Struktur des Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes, in: *WiSta*, Jg. 14, 1962, S. 394–399.
- Schulz, Ursula: Neuberechnung eines Index der tariflichen Wochenarbeitszeit in der gewerblichen Wirtschaft und in der öffentlichen Verwaltung, in: *WiSta*, Jg. 12, 1960, S. 462–466.
- Schulz, Wolfgang: Angesichts wachsender Freizeit, in: *Die deutsche Schule*, Jg. 50, 1958, S. 99–104.
- Schuster, Hans: Konservativ in unserer Zeit, in: *Merkur*, Jg. 13, 1959, S. 69–84.
- Schwaegerl, Tony: Das deutsche Fernsehspiel von 1936–1961–25 Jahre deutsches Fernsehspiel, Phil.Diss. Erlangen-Nürnberg 1964.
- Schwane, Peter: Beschäftigungsstruktur und Wirtschaftswachstum in der Bundesrepublik Deutschland 1950–1963, Berlin 1965.
- Schwippert, Hans (Hg.): Darmstädter Gespräch. Mensch und Technik. Erzeugnis – Form – Gebrauch, Darmstadt 1952.
- Schwitzke, Heinz: Der Mensch im Spiegel. Gefahr und Verheißung des Fernsehens, Bethel o. J. (ca. 1953).
- Ders.: Drei Grundthesen zum Fernsehen, in: *RuF*, Jg. 1, 1953, H. 2, S. 9–22.
- Ders.: Aktualität im Fernsehen, in: *RuF*, Jg. 1, 1953, H. 4, S. 12–21.
- Ders.: Das permanente Programm und das konkrete Wort, in: *RuF*, Jg. 3, 1955, S. 252–261.
- Scott, Gerda Renate: Und auf tat sich Amerika... Ein Erlebnis-Bericht, Hamburg 1953.
- Sedlmayr, Hans: Verlust der Mitte. Die bildende Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts, Frankfurt/M. 1948.
- Ders.: Die wahre und die falsche Gegenwart, in: *Merkur*, Jg. 9, 1955, S. 430–449.
- Seeböhm, Hans Christoph: Freiheit der Reise: Voraussetzung für Völkerverständigung, in: *Der Fremdenverkehr*, Jg. 2, 1950, H. 9, S. 2–4.
- Seger, Gerhart H.: Vereinigte Staaten von Amerika, München 1958 (2. Auflage 1966).
- Seichter, Gerhard: Touristischer Straßenverkehrsdienst der europäischen Eisenbahnen, in: *Internationales Archiv für Verkehrswesen*, Jg. 9, 1957, S. 342–349.
- Ders.: Reisen auf touristischen Straßen, in: *Internationales Archiv für Verkehrswesen*, Jg. 13, 1961, S. 225–231.
- Seidel, Hanns: Vom Mythos der öffentlichen Meinung, Aschaffenburg 1961.
- Seifert, Friedrich: Tiefenpsychologie. Die Entwicklung der Lehre vom Unbewußten, Düsseldorf/Köln 1955.
- Die gesundheitliche Seite der Arbeitszeitfrage, in: *WWI-Mitteilungen*, Jg. 9, 1956, S. 104–109.
- Selye, Hans: Streß beherrscht unser Leben, Düsseldorf 1957.
- Seraphim, Hans-Jürgen/Burberg, Paul-Helmuth: Strukturwandlungen in der Landwirtschaft der Bundesrepublik Deutschland, in: *König, Wandlungen (1962)*, S. 397–438.

- Setten, Alfred von: Der Einfluß des ländlichen Bildungsstandes, in: Wirtschaftsdienst, Jg. 1957, S. 151–154.
- Seubert, Ottokar: Reisesparen und Reisen auf Kredit, Diplomarbeit BWL, Universität München 1955.
- Sheen, Fulton J.: Der Kommunismus und das Gewissen der westlichen Welt, Berlin 1950.
- Ders.: Der Kommunismus ist westlich, in: NP, Jg. 1, H. 15, 1956, S. 8–9.
- Sieburg, Friedrich: Erotik und Humanität, in: Die Gegenwart, Jg. 7, 1952, S. 735–736.
- Ders.: Die Langeweile als Lebensstil, in: Die Gegenwart, Jg. 8, 1953, S. 270–272.
- Ders.: Die Lust am Untergang – Selbstgespräch auf Bundesebene, Hamburg 1954.
- Ders.: Nur für Leser. Jahre und Bücher, Stuttgart 1955.
- Siegel, Karl August: Fernsehübertragung von Gottesdiensten, in: RuF, Jg. 3, 1955, S. 279–282.
- Der »Siegesszug« des Rock 'n' Roll, in: Ruf ins Volk, Jg. 10, 1958, S. 90–91.
- Siegfried, André: Die Vereinigten Staaten von Amerika. Volk, Wirtschaft, Politik, 2. Auflage, Zürich u. a. 1929 (1. Auflage 1928).
- Ders.: Macht sich der Fortschritt bezahlt?, in: Der Monat, Jg. 5, 1952, H. 50, S. 168–174.
- Ders.: USA. Aufstieg zur Weltmacht, Zürich 1955 (Paris 1954).
- Sieverding, Johannes: Das Problem der Arbeitszeitverkürzung in seinen gesamtwirtschaftlichen Auswirkungen unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland, Staatswiss. Diss. Graz 1957.
- Silbermann, Alphons: Musik, Rundfunk und Hörer. Die soziologischen Aspekte der Musik am Rundfunk, Köln/Opladen 1959.
- Ders.: Soziologische Erwägungen zur Freizeit. Gedanken bei der Lektüre von Max Kaplans »Leisure in America«, in: KZfSS, Jg. 14, 1962, S. 504–510.
- Ders.: Vom Wohnen der Deutschen. Eine soziologische Studie über das Wohnerlebnis, Köln/Opladen 1963.
- Simmerding, Gertrud: Kind und Fernsehen, in: RuF, Jg. 6, 1958, S. 143–150.
- Simoneit, Max: Die Seele stirbt...? Über die Krise und Wandlung der abendländischen Seele. Ein warnender und ermutigender Beitrag zum Menschenbild der Gegenwart, Berlin 1953.
- Ders.: Fernsehen – kulturpsychologisch gesehen, in: RuF, Jg. 2, 1954, S. 1–9.
- Skornia, H. J.: Einige Anregungen für den neuen deutschen Rundfunk. Ergebnisse einer kurzen Studie der Rundfunk-Stationen. München – Stuttgart – Frankfurt – Bremen und Rias Berlin (Information Services Division, Office of Military Government for Germany <U.S.>), o. O. 1948 (Deutsche Übersetzung).
- Smigel, Erwin O. (Hg.): Work and Leisure. A Contemporary Social Problem, New Haven/Conn. (USA) 1963.
- Sobotschinski, Armin: Heime der Offenen Tür als Freizeitstätten für Jugendliche, in: Heim der Offenen Tür (1955), S. 1–41.
- Sörgel, Werner: Freie Zeit statt Muße, in: Deutsche Jugend, Jg. 4, 1956, H. 5, S. 218–225.
- Solbach, Helmut Ulrich: Sport und Leibesübungen als sozialpolitischer Faktor, WiSo. Diss. Köln 1951.
- Somary, Felix: Deutschland zwischen den zwei Weltmächten, in: Merkur, Jg. 7, 1953, S. 210–214.
- Sonnabends frei, in: Der Spiegel, Jg. 11, 1957, Nr. 18, S. 55–56.
- Sonnemann, Ulrich: Die Glücksdressur. Ein Phänomen der Managergesellschaft, in: Merkur, Jg. 11, 1957, S. 562–573.

- Ders.: Die Wiedervereinigung Deutschlands und die Politik des Immer-Davon-Redens, in: *Merkur*, Jg. 15, 1961, S. 258–273.
- Ders.: Das Land der unbegrenzten Zumutbarkeiten. Deutsche Reflexionen, Reinbek 1963.
- Sonntag, Sarah: Am Samstag fängt die Woche an... , in: *Deutsche Jugend*, Jg. 8, 1960, S. 226–230.
- Sopp, Hellmuth: Was der Mensch braucht... Ein tiefenpsychologischer Exkurs über Erfüllung und Versagen im Beruf, Düsseldorf 1958.
- Sorgen der ostfriesischen Inselbäder, in: *Der Fremdenverkehr*, Jg. 2, 1950, H. 15, S. 5.
- Sorokin, Pitirim A.: Die Krise unserer Zeit. Ihre Entstehung und Überwindung, Frankfurt/M. 1950.
- Ders.: Die Wiederherstellung der Menschenwürde, Frankfurt/M. 1952.
- Soule, George: Time for Living, New York 1955 (deutsch: Mehr Zeit zum Leben, Frankfurt/M. 1956).
- Spandl, Oskar Peter: Die Einstellung des werktätigen Jugendlichen zu seiner Familie, Phil.Diss. München 1962.
- Specht, K(arl) G(ustav): Die anthropologisch-soziologische Konferenz, in: *Schmollers Jb f Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft*, Jg. 70/I, 1950, S. 87–98.
- Ders.: Zweite anthropologisch-soziologische Konferenz in Mainz, in: *Schmollers Jb f Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft*, Jg. 72/I, 1952, S. 93–102.
- Speicher, Elisabeth: Zum Thema »Heim der offenen Tür«, in: *Unsere Jugend*, Jg. 6, 1954, S. 123–124.
- Sperling, Hans: Deutsche Bevölkerungsbilanz des 2. Weltkrieges. Einführung und Zusammenfassung, in: *WiSta*, Jg. 8, 1956, S. 493–500.
- Spiegel-Schmidt, Friedrich: Religiöse Wandlungen und Probleme im evangelischen Bereich, in: *Lemberg/Edding, Die Vertriebenen (1959)*, Bd. 3, S. 23–91.
- Spiegelhalter, Franz: Zur Arbeitszeiterhebung in der Industrie, in: *Der Arbeitgeber*, Jg. 9, 1957, S. 83–85.
- Spielbanken zu verkaufen, in: *Der Spiegel*, Jg. 14, 1960, Nr. 1/2, S. 29–41.
- Spörhase, Rolf: Wohnungs-Unternehmungen im Wandel der Zeit, Hamburg 1947.
- Sport und Freizeit. Arbeitstagung des Deutschen Sportbundes, Duisburg 7./8.11.1959. Berichtsheft hg. vom Sportbeirat des Deutschen Sportbundes. Bearbeitet von Franz Lotz u. a., Frankfurt/M. 1960.
- Deutscher Sportbund (Hg.): *Jahrbuch des Sports 1955/56*, Frankfurt/M. 1956.
- Ders. (Hg.): *Jahrbuch des Sports 1957/58*, Frankfurt/M. 1958.
- Ders. (Hg.): *Jahrbuch des Sports 1959/60*, Frankfurt/M. 1960.
- Spranger, Eduard: Pädagogische Perspektiven. Beiträge zu Erziehungsfragen der Gegenwart, Heidelberg 1951.
- Ders.: Leben wir in einer Kulturkrisis?, in: *Bähr, Wo stehen wir heute? (1960)*, S. 7–22.
- Sprenger, Otto: Kirchliche Sendungen im Blickfeld der Hörerforschung, in: *Rundfunk – Fernsehen – Kirche (1955)*, S. 45–49.
- Springe, Christa: Die belastete Freizeit, in: *Warum wurde Freizeit zum Problem? (1959)*, S. 4–16.
- Stadmeyer, Peter: Amerika, gesehen durch ein gallisches Temperament, in: *FH*, Jg. 6, 1951, S. 216–217.
- Ders.: Topographie, mit dem Herzen geschrieben, in: *FH*, Jg. 7, 1952, S. 151–152.
- Stadtregionen in der Bundesrepublik Deutschland. Forschungs- und Sitzungsberichte der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Bd. XIV, Raum und Bevölkerung 1, Bremen 1960.

- Städtebau und Wohnungswesen in USA: Reisebericht einer deutschen Studien-
gruppe (Rationalisierungs-Kuratorium der Deutschen Wirtschaft. RKW-Aus-
landsdienst, H. 37), München 1955.
- Stählin, Wilhelm (Hg.): Das Buch vom Sonntag, Kassel 1951.
- Staks, Arno: Der Reisemarkt in Deutschland, in: Die Absatzwirtschaft, Jg. 1959,
S. 133–136.
- Ders.: Die Fremdenverkehrsstatistik eines deutschen Heilbades, in: Beiträge zur
Fremdenverkehrskunde. Beiblatt von »Der Fremdenverkehr«, Jg. 12, 1960, Nr. 6,
Juni 1960.
- Stamm, Willy: Leitfaden für Presse und Werbung, Essen (verschiedene Jahrgänge).
- Stammen, Theo (Hg.): Einigkeit und Recht und Freiheit. Westdeutsche Innenpolitik
1945–1955, München 1965.
- Stammler, Eberhard: Protestanten ohne Kirche, Stuttgart 1960.
- Stammler, Heinrich: Europa – Spiegel und Zerrspiegel, in: Merkur, Jg. 6, 1952,
S. 291–293.
- Stampfer, Friedrich: Grundbegriffe der Politik, 2. Auflage, Hannover 1954 (1. Auf-
lage 1910).
- Stave, Joachim: Wie die Leute reden. Betrachtungen über 15 Jahre Deutsch in der
Bundesrepublik, Lüneburg 1964.
- Steigner, Walter: Ein Kommentar zum Kommentar, in: RuF, Jg. 3, 1955, S. 26–30.
- Steindorf, Gerhard: Die Intentionen der deutschen Volkshochschulen – Eine Unter-
suchung anhand der Arbeitspläne, Phil.Diss. Mainz 1960.
- Steinmayr, Joachim: Jitterburg und FDJ, in: Deutsche Jugend, Jg. 4, 1956,
S. 453–457.
- Stern-Rubarth, Edgar: Gefahren der Aktualität, in: RuF, Jg. 3, 1955, S. 1–6.
- Ders.: Fernsehen kontra Rundfunk, in: RuF, Jg. 4, 1956, S. 377–386.
- Sternberg, Fritz: Kapitalismus und Sozialismus vor dem Weltgericht, Hamburg
1951.
- Ders.: So endete es... Von der Oktoberrevolution zum reaktionärsten Staat der
Welt, Köln o. J. (1951).
- Ders.: Wie geht Amerika in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts? Vortrag, Berlin
1952.
- Ders.: Marx und die Gegenwart. Entwicklungstendenzen in der zweiten Hälfte des
zwanzigsten Jahrhunderts, Köln 1955.
- Ders.: Wer beherrscht die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts?, Köln/Berlin 1961.
- Ders.: Die Deutschen in der Weltgeschichte. Soziologische Bemerkungen, in: Rich-
ter, Bestandsaufnahme (1962), S. 66–81.
- Sternberger, Dolf: Was die Amerikaner von Deutschland denken, in: Die Gegen-
wart, Jg. 7, 1952, S. 11–12.
- Ders.: Badezimmer-Sitten in Amerika, in: Die Gegenwart, Jg. 7, 1952, S. 81–82.
- Ders.: Glückwunsch für Alfred Weber, in: Die Gegenwart, Jg. 8, 1953, S. 495–497.
- Ders.: Das Darmstädter Drama, in: Die Gegenwart, Jg. 8, 1953, S. 665–667.
- Ders.: Unter uns Weltmeistern gesagt... Untersuchung einiger Reaktionen auf den
Berner Fußballsieg, in: Die Gegenwart, Jg. 9, 1954, S. 461–464.
- Ders.: Nach Alfred Webers Begräbnis, in: Die Gegenwart, Jg. 13, 1958, S. 298–300.
- Sternheim, Andries: Zum Problem der Freizeitgestaltung, in: Zf Sozialforschung,
Jg. 1, 1932, S. 336–355.
- Die Stimme des Papstes. Über das Fernsehen, in: Herder-Korrespondenz, Jg. 8,
1954, H. 5, S. 228–231.
- Sünn, Hans: Die informelle Arbeitsgruppe, Dortmund 1952.
- Stössinger, Felix: Der Schuman-Plan, in: Merkur, Jg. 5, 1951, S. 409–428.

- Stokar, Hermann Georg: Eindrücke und Beobachtungen in den USA, Zürich 1955.
- Stolper, Gustav: Die deutsche Wirklichkeit. Ein Beitrag zum künftigen Frieden Europas, Hamburg 1949.
- Stolper, Hans: Zu den Richtlinien für Küche und Bad im sozialen Wohnungsbau. Entwurf DIN 18022, in: Baumeister, Jg. 51, 1954, S. 725–728.
- Storbeck, Dietrich: Flucht oder Wanderung? Eine Rückschau auf Motive, Folgen und Beurteilung der Bevölkerungsabwanderung aus Mitteleuropa seit dem Kriege, in: Soziale Welt, Jg. 14, 1963, S. 153–171.
- Stratowa, Wulf (Hg.): Spektrum Amerika. Aus Werken hunderteinundvierzig europäischer Dichter und Denker, Wien u. a. 1964.
- Strauss, Wolfgang: Die deutschen Buchgemeinschaften, in: Hiller/Strauß, Der deutsche Buchhandel (1961), S. 263–269.
- Struck, Bruno: Die Freizeitgestaltung des Arbeiters unter besonderer Berücksichtigung der internationalen Bestrebungen zur Freizeitgestaltung (Diss. Heidelberg), Düsseldorf 1938.
- Die soziologische Struktur der Fernsehteilnehmer in Bayern. Der Bayerische Rundfunk befragte seine Fernsehteilnehmer, in: RuF, Jg. 5, 1957, S. 226.
- Strzelewicz, Willi: Industrialisierung und Demokratisierung der modernen Gesellschaft. Hg. von der Landeszentrale für Heimatdienst Hannover, Leer 1958.
- Ders.: Jugend in ihrer freien Zeit, München 1965.
- Stucki, Lorenz: Im Greyhound durch Amerika, Bern 1955.
- Stürmer, Hanns: Zum Thema: Freimachung der Fremdenbetten, in: Der Fremdenverkehr, Jg. 2, 1950, H. 7, S. 3.
- Die 40-Stundenwoche ist in der Industrie erreicht, in: Der Arbeitgeber, Jg. 9, 1957, S. 759–762.
- Südfunk 1949–1959, o. O., o. J. (Stuttgart 1959).
- Das Südfunk-Programm im Spiegel der Hörer-Meinung, in: RuF, Jg. 4, 1956, S. 393–394.
- Suhr, Werner: Die stärksten Appelle. Sex contra Facts, Düsseldorf 1963.
- Sulzbach, Walter: Imperialismus und Nationalbewußtsein, Frankfurt/M. 1959.
- Sulzbacher, Heinrich: Neubürger als Eltern und Lehrer, in: KZfSS, Jg. 9, 1957, S. 606–618.
- Suter, Gody: Das visuelle Zeitalter naht!, in: Der Monat, Jg. 9, 1956, H. 98, S. 23–29.
- Svoboda, Robert: Das glaubhafte Zeugnis. Die Praxis des modernen Lebens als Ascese, in: Sobrietas, Jg. 13, 1956, S. 121–123.
- Ders.: Mensch und Technik. Automation und Freizeitüberschuß als seelsorgliches Problem, in: Sobrietas, Jg. 14, 1957, S. 49–54.
- Ders.: Freizeit in christlicher Entscheidung, in: Baumeister/Lochner, Muße (1960), S. 5–12.
- Ders.: Die Freizeit als pastorales Problem, in: Baumeister/Lochner, Muße (1960), S. 68–77.
- Ders.: Seelsorge zwischen Konjunkturglanz und Krisenschatten, in: Baumeister/Lochner, Der unbewältigte Wohlstand (1957), S. 38–45.
- Tärtler, Rudolf: Die soziale Gestalt der heutigen Jugend und das Generationsverhältnis in der Gegenwart, in: Schelsky, Arbeiterjugend (1955), S. 263–338.
- Ders.: Die soziale Generationsgestalt und das Generationsverhältnis in der Gegenwart, Phil.Diss. Hamburg 1954.
- Ders.: Das Alter in der modernen Gesellschaft, Stuttgart 1961.
- Tauber, Ernst: Das Nachtprogramm. Eine Untersuchung dieser Sendereihe an Hand des Nachtstudios am Bayerischen Rundfunk, o. O. 1957 (Exemplar im HBI).

- Ders.: Zehn Jahre »Nachtprogramm«, in: RuF, Jg. 6, 1958, S. 28–34.
 Teenager-Party und Jugendschutz, in: Unsere Jugend, Jg. 11, 1959, S. 380–381.
 Die Teilnahme am Rundfunk im Bundesgebiet, in: WiSta, Jg. 1, 1949, S. 240.
 Tenbruck, Friedrich H.: David Riesman, Kritik und Würdigung, in: Jb f Amerika-
 studien, Bd. 2, 1957, S. 213–230.
 Ders.: Die Kirchengemeinde in der entkirchlichten Gesellschaft. Ergebnisse und
 Deutung der »Reutlingen-Studie«, in: Goldschmidt u. a., Soziologie der Kirchen-
 gemeinde (1958), S. 122–132.
 Ders.: Jugend und Gesellschaft. Soziologische Perspektiven, Freiburg/Br. 1962.
 Ders.: Moderne Jugend als soziale Gruppe (1962), in: Friedeburg, Jugend (1963),
 S. 87–98.
 Tenhumberg, H.: Grundzüge im soziologischen Bild des westdeutschen Dorfes
 (Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, H. 7), Hannover 1951.
 Tetzner, Karl: Und der Start ist doch gelungen, in: Fernsehen, Jg. 2, 1954, S. 80–85.
 Ders.: Die zweite Serie der neuen Empfänger, in: Fernsehen, Jg. 2, 1954, S. 463–465.
 Ders.: Neue Empfänger 1954/55: Die dritte Serie, in: Fernsehen, Jg. 2, 1954,
 S. 537–541.
 Ders.: Fernsehempfänger 1955, in: Fernsehen, Jg. 3, 1955, S. 355–357.
 Ders./Eckert, Gerhard: Fernsehen ohne Geheimnisse, München 1954.
 Thiel, Manfred: Was kann Philosophie heute leisten und was darf man von ihr erwar-
 ten?, in: Studium Generale, Jg. 7, 1954, S. 106–121.
 Thielicke, Helmut: Fragen des Christentums an die moderne Welt. Untersuchungen
 zur geistigen und religiösen Krise des Abendlandes, Tübingen 1947.
 Ders.: Die Kirche im Zeitalter der Masse, in: Universitas, Jg. 7, 1952, S. 6–8.
 Ders.: Kirche und Publizistik, in: RuF, Jg. 3, 1955, S. 225–230.
 Ders.: In Amerika ist alles anders. Begegnungen und Beobachtungen, Hamburg
 1956.
 Ders.: Sind menschliche Beziehungen organisierbar? (1956), in: ders., Theologie
 (1967), S. 75–100.
 Ders.: Christliche Verantwortung im Atomzeitalter. Ethisch-politisches Traktat
 über einige Zeitfragen, Stuttgart 1957.
 Ders.: Die Atomwaffe als Frage an die christliche Ethik, Tübingen 1958.
 Ders.: Freiheit und Freizeit, in: GM, Jg. 10, 1959, S. 336–342.
 Ders.: Die Neuentdeckung der Welt, in: Bähr, Wo stehen wir heute? (1960),
 S. 55–66.
 Thier, Erich: Alltag und Sonntag. Ergebnisse einer Diskussion, in: Die Mitarbeit,
 Jg. 6, 1957, S. 319–325.
 Thieß, Frank: Die Schlange lauert im Grase, in: Bähr, Wo stehen wir heute? (1960),
 S. 131–142.
 Thirring, Hans: Die lautlose Waffe, in: Merkur, Jg. 10, 1956, S. 25–36.
 Thomae, Hans: Beziehungen zwischen Freizeitverhalten, sozialen Faktoren und
 Persönlichkeitsstruktur, in: Psychologische Rundschau, Jg. 7, 1960, S. 151–159.
 Thomas, Jean: Der Christ in der modernen Massengesellschaft, in: Dokumente,
 Jg. 12, 1956, S. 481–488.
 Thomas, Werner: Freizeit und Freizeitgestaltung. Ein Problem der Lebensgestal-
 tung, in: Gesellschaftspolitische Kommentare, Jg. 4, 1957, Nr. 13, S. 1–4.
 Thurn, Max: Amerika – hast du es wirklich besser? Wien u. a. 1960.
 Tichatschek, Georg Alexander: Über die Magie des Fernsehens, in: Neues Ham-
 burg, Bd. 11, 1956, S. 77–79.
 Tietgens, Hans: Zwischen 15 und 25: die Heranwachsenden, in: Deutsche Jugend,
 Jg. 7, 1959, S. 362–367.

- Ders.: Warum kommen wenig Industrie-Arbeiter in die Volkshochschule, Frankfurt/M. 1964.
- Tillich, Paul: Der Mensch in der technisierten Welt, in: *Perspektiven*, Jg. 3, 1954, H. 8, S. 129–145.
- Titzhoff, Peter W.: Warum langsamere Expansion des Ausländer-Fremdenverkehrs?, in: *Die Absatzwirtschaft*, Jg. 1959, H. 4, S. 137–138.
- Todt, Horst: Über die räumliche Ordnung von Reisezielen, Berlin 1965.
- Tönnies, Norbert: Der Staat aus dem Nichts. Zehn Jahre deutscher Geschichte, Stuttgart 1954.
- Toti, Gianni: *Il tempo libero*, Rom 1961.
- Totten, Christine M.: Deutschland – Soll und Haben. Amerikas Deutschlandbild, München 1964.
- Amerikanische Touristen, in: *Die Gegenwart*, Jg. 11, 1956, S. 485–486.
- Toynbee, Arnold: Bewährung des Westens, in: *Der Monat*, Jg. 1, 1949, H. 1, S. 17–23.
- Triesch, Günter: Die Macht der Funktionäre. Macht und Verantwortung der Gewerkschaften, Düsseldorf 1956.
- Tritz, Maria: Die Frauenerbstätigkeit in Deutschland. Ein Überblick in Einzeldarstellungen, Stuttgart 1961.
- Tschirschky, Otto von: Der Jugendliche und das soziale Klima des Dorfes, in: *Wie steht die Jugend zur Landarbeit?* (Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, H. 19), Hannover 1956.
- Tschirschwitz, Traute: *Betrifft Wohnung*, Recklinghausen 1954.
- Tuggstein, Wilhelm Erwin: *Der Amerikaner. Eine Studie*, Dornbirn 1958.
- Die Turn- und Sportstätten am Ende des Jahres 1955, in: *WiSta*, Jg. 9, 1957, S. 270–272.
- TV Fernsehwoche. Ergebnisse einer Lesenumfrage. Hg. von Kurt Müller, Düsseldorf 1958.
- Uellenberg, Gisela: Rettung des deutschen Films? Anmerkungen zu einer Streitschrift, in: *Merkur*, Jg. 5, 1951, S. 801–804.
- Dies.: Lotung des technischen Zeitalters, in: *Merkur*, Jg. 8, 1954, S. 670–682.
- Uhl, Hildegard: Der heutige Mensch in Arbeit und Ruhe, in: *Bismarck, Sonntag und Freizeit* (1960), S. 22–36.
- Ulich, Eberhard: Die Freizeit und ihre Bewältigung im Zeitalter der Automation, in: *Zf evangelische Ethik*, Jg. 6, 1952, H. 1, S. 31–44.
- Ders.: Über das Freizeitverhalten von Jugendlichen in Lehrlingsheimen, in: *Psychologie und Praxis*, Jg. 4, 1960, S. 8–18.
- Ulrich, Heinrich-Hermann (Hg.): *Seelsorge im modernen Tourismus*, Gladbeck/Westfalen 1962.
- Der Umfang der Wanderungsbewegungen im Jahre 1950 im Vergleich zur Vorkriegszeit, in: *WiSta*, Jg. 3, 1951, S. 395–396.
- Undeutsch, Udo: Die Sexualität im Jugendalter, in: *Studium Generale*, Jg. 3, 1950, S. 433–454.
- Ders.: Somatische Akzeleration und psychische Entwicklung der Jugend in der Gegenwart, in: *Studium Generale*, Jg. 5, 1952.
- UNESCO-Institut der Jugend. Bericht über das Expertentreffen »Bereiche der Freizeitbeschäftigung der Jugend und ihre Abgrenzungen« (heft. MS 1958).
- Ungern-Sternberg, Roderich von: Ehe und Ehezerüttung, Geburten, Bevölkerungsgröße und Elitenschwund, in: *Schmollers Jb f Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft*, Jg. 73/II, 1953, S. 575–615.
- Ders.: Vom Geist des Großstädtlers. Rechenhaftigkeit beeinträchtigt das Seelenleben, in: *Sobrietas*, Jg. 14, 1957, S. 66–70.

- Ders.: Woran krankt die deutsche Hausfrau? Ein Klage- und Warnungsruf, in: *Sobrietas*, Jg. 14, 1957, S. 107–109.
- Ders.: Die sozial-biologische Aufgabe der Frau, in: *Schmollers Jb f Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft*, Jg. 78/II, 1958, S. 337–349.
- Ders.: Über die Begriffe »Führer« und »Elite«, in: *Schmollers Jb f Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft*, Bd. 79, 1959, S. 27–36.
- The United States Strategic Bombing Survey. The Effects of Strategic Bombing on German Morale, Washington D.C. 1947.
- Urban, Renate: Die synthetische Familie, in: *Fernsehen*, Jg. 2, 1954, S. 653–656.
- Urhammer, Christian F.: Endspurt des Roboters, in: *Soziale Welt*, Jg. 7, 1956, S. 312–318.
- Quo vadis, USA?, in: *Die Gegenwart*, Jg. 7, 1952, S. 43–45.
- Usko, Hans Jürgen/Schlichting, Günter: Kampf am Kiosk. Macht und Ohnmacht der deutschen Illustrierten, Hamburg 1961.
- Uzler, Rudolf: Das kulturelle Leben in den Vereinigten Staaten, Bern 1954.
- Vaerting, M(athilde) T(hemis): Europa und Amerika. Der Entwicklungsweg des Staates zum Überstaat, 2. Auflage, Göttingen 1951.
- Dies.: Machtzuwachs des Staates. Untergang des Menschen, Göttingen 1952.
- Vaessen, Kurt: Daten aus der Entwicklung des Rundfunks, Würzburg 1938.
- Veblen, Thorstein: Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen, Köln/Berlin 1958.
- Venzmer, Gerhard: New Yorker Spaziergänge. Eindrücke und Betrachtungen aus der Metropole der neuen Welt, Hamburg 1924.
- Ders.: Psyche, Hormone, Persönlichkeit, Stuttgart 1953.
- Die Verbreitung des Rundfunks im Bundesgebiet am 1. April 1950, in: *WiSta*, Jg. 2, 1950, S. 264–265.
- Die Verbreitung des Rundfunks im Bundesgebiet am 1. April 1951, in: *WiSta*, Jg. 3, 1951, S. 414–415.
- Verhandlungen des Deutschen Bundestages, 2. Wahlperiode. Stenographische Berichte, Bd. 36, Bonn 1957.
- Verhandlungen des Deutschen Bundestages, 3. Wahlperiode. Stenographische Berichte, Bd. 47, Bonn 1961.
- Deutsche Verkehrsblätter. Informationsdienst für Fremdenverkehr und Bäder (Hg.: Deutsche Zentrale für Fremdenverkehr, Frankfurt/M.), Jg. 1951.
- Versuch einer deutschen Bevölkerungsbilanz des zweiten Weltkrieges, in: *WiSta*, Jg. 1, 1949, S. 226–229.
- Vertriebene und Deutsche aus der sowjetischen Besatzungszone und dem sowjetischen Sektor von Berlin. Ergebnis der Volkszählung vom 6. Juni 1961, in: *WiSta*, Jg. 15, 1963, S. 742–747.
- Viera, Josef S.: Unser Haus auf Rädern. Im Wohnwagen durch die USA, Einsiedeln 1961.
- Zwei Völker im Gespräch, Frankfurt/M. 1961.
- Vogel, Ernst: Public relations. Öffentliche Meinungs- und Beziehungspflege in Theorie und unternehmerischer Praxis (Mannheimer Schriftenreihe »Angewandte Wirtschaftswissenschaft«, Bd. 3), Frankfurt/M. 1952.
- Vogel, Heinrich: Rundfunk und Fernsehen als Kommunikationsmittel der christlichen Wahrheit, in: *Kirche vor Mikrophon* (1959), S. 21–36.
- Vogel, Theodor: Der große Bruder. Bericht des Großmeisters von seiner Reise in die Vereinigten Staaten 1958, Bad Kissingen 1959.
- Vogel, Walter: Die moderne Eisenbahnreise, in: *Internationales Archiv für Verkehrswesen*, Jg. 13, 1961, S. 220–225.

- Vogt, William: Die Erde rächt sich, Nürnberg 1950.
- Ihr sollt mein Volk sein. Vorbereitungsheft für den 9. Deutschen Evangelischen Kirchentag in München vom 12.–16. August 1959, Stuttgart 1958.
- Volkshochschule. Handbuch für Erwachsenenbildung. Hg. vom Deutschen Volkshochschulverband, Stuttgart 1961.
- Wach, Joachim: Das Selbstverständnis des modernen Menschen, in: Universitas, Jg. 10, 1955, S. 449–456.
- Waffenschmidt, Walter G.: Technik und Wirtschaft der Gegenwart, Berlin u. a. 1952.
- Wagemann, Ernst: Welt von Morgen. Wer wird Herr der Erde?, Düsseldorf 1952.
- Ders.: Wirtschaft bewundert und kritisiert. Wie ich Deutschland sehe, Hamburg 1953.
- Wagner, Hans: Eigenheim, in: Wandersleb, Handwörterbuch (1958/59), Bd. 1, S. 491–500.
- Wagner, Meinhard: Küche und Bad in der Sozialwohnung, Diss. TH Aachen 1956.
- Wald, Renate: Erfahrungen über die Lebensformen junger Arbeiterinnen, in: Wurzbacher u. a., Die junge Arbeiterin (1958), S. 317–350.
- Waldruff, Felix: Konservativ und reaktionär, in: GM, Jg. 4, 1953, S. 35–38.
- Wallich, Henry C.: Triebkräfte des deutschen Wiederaufstiegs, Frankfurt/M. 1955.
- Walser, Martin: Die Alternative oder Brauchen wir eine neue Regierung, Reinbek 1961.
- Walther, Andreas: Soziologie und Sozialwissenschaften in Amerika, Karlsruhe 1927.
- Wander, Hilde: Berufsausbildung und Produktivität. Westdeutsche Nachwuchsprobleme im Zusammenhang in- und ausländischer Entwicklungen, Kiel 1953.
- Wandlungen am Rundfunk- und Fernsehmarkt, in: ifo-Schnelldienst, Jg. 9, Nr. 45, 8.11.1956, S. 7–9.
- Wasem, Erich: Presse, Rundfunk, Fernsehen. Reklame pädagogisch gesehen, München/Basel 1959.
- Wasmuth, Ewald: Vom Ort des Menschen in der Welt, in: Die neue Rundschau, Jg. 72, 1961, S. 907ff.
- Weber, Alexander: Fernsehen und Freizeitverhalten 12–13jähriger Kinder, in: RuF, Jg. 11, 1963, S. 33–42.
- Weber, Alfred: Kulturgeschichte als Kulturosoziologie, 2. Auflage, München 1950.
- Ders.: Der dritte oder der vierte Mensch. Vom Sinn des geschichtlichen Daseins, München 1953.
- Ders.: Die Bewältigung der Freizeit, in: Koch, Fritz (Hg.), Revolution der Roboter. Untersuchungen über Probleme der Automatisierung, München 1956, S. 141–160.
- Weber, Annemarie: Für die Freizeit gerüstet?, in: Rheinischer Merkur, 11.10.1957.
- Weber, Erich: Das Freizeitproblem. Anthropologisch-pädagogische Untersuchung, München/Basel 1963.
- Weber, Max: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, Tübingen 1924.
- Wegmann, Rudolf: Gesundheit an Leib und Leben. Freizeitgestaltung in pädagogischer Hinsicht, in: Sobrietas, Jg. 13, 1956, S. 91–96.
- Weichmann, Herbert: Alltag in USA, Hamburg 1949.
- Weigel, [...]: Bundesbahn und Oberammergau 1950, in: Der Fremdenverkehr, Jg. 2, 1950, H. 2, S. 4–5.
- Wein, Hermann: Versuch über das nach-wissenschaftliche Weltbild, in: Merkur, Jg. 15, 1961, S. 1101–1113.

- Weinbrenner, Hans-Joachim (Hg.): Handbuch des Deutschen Rundfunks, Heidelberg u. a. 1939.
- Weinstock, Heinrich: Arbeit und Bildung, Heidelberg 1954.
- Weippert, Georg: Zur Soziologie der Jugend, in: Studium Generale, Jg. 4, 1951, S. 610-620.
- Ders.: Die Ideologie der »Kleinen Leute« und des »Mannes auf der Straße«. Vortrag, gehalten am 5. Mai 1952, Berlin 1952.
- Ders.: Sinn und Ausdruck in der sozialen Formenwelt. Zu dem gleichnamigen Buch von Gerhard Mackenroth, in: Jb f Nationalökonomie und Statistik, Bd. 168, 1954, S. 105-121.
- Weitbrecht, H. J.: Kritik der Psychosomatik, Stuttgart 1955.
- Weitmann, Alfred/Mayer, Robert: Seelsorgerische Bemühungen um die Freizeit, in: Lebendige Seelsorge, Jg. 8, 1957, S. 168-174.
- Weizsäcker, C(arl) F(riedrich) von: Die gegenwärtigen Aussichten einer Begrenzung der Gefahr eines Atomkrieges (Sonderdruck der ZEIT-Aufsätze), Hamburg 1958.
- Wellershoff, Dieter: Der exzentrische Mensch. Zur Philosophie Ernst Blochs, in: Merkur, Jg. 14, 1960, S. 381-391.
- Wellmann, Hans: Die soziale Marktwirtschaft im Spiegel von Meinungsumfragen, WiSo.Diss. Köln 1962.
- Wellmann, Thomas: Die soziologische Grundlage der Bundesrepublik Deutschland, in: Deutsche Rundschau, Jg. 79, 1953, S. 591-600.
- Die Freie Welt im Kalten Krieg, Erlenbach/Zürich 1955.
- Weltgesundheitsstag 1960. Gesundheit und Freizeit. Hg. vom Bundesausschuß für gesundheitliche Volksbelehrung, Bonn 1960.
- Weltkongreß für Freizeit und Erholung. Hamburg vom 23. bis 30. Juli 1936. Hg. vom Deutschen Organisationsausschuß des Weltkongresses für Freizeit und Erholung, Berlin 1937.
- Wendland, Heinz-Dietrich: Die Kirche in der modernen Gesellschaft. Entscheidungsfragen für das kirchliche Handeln im Zeitalter der Massenwelt, 2. Auflage, Hamburg 1958 (1. Auflage 1956).
- Ders.: Botschaft an die soziale Welt. Beiträge zur christlichen Sozialethik der Gegenwart, Hamburg 1959.
- Wenke, Hans: Die Jugend und die Welt. Ein Überblick über die Jugendprobleme unserer Zeit, in: Studium Generale, Jg. 4, 1951, S. 587-609.
- Ders.: Für und wider die Fünftagewoche in der Schule, in: Das Kind in unserer Zeit (Heidelberger Studio), Stuttgart 1958, S. 121-134.
- Ders.: Über den Umgang mit der Freizeit, in: Die Sammlung, Jg. 14, 1959, H. 11, S. 535-539.
- Ders.: Kulturpolitischer Kommentar 66. Fernsehsendungen für die Schule (hekt. MS 1960; Exemplar im HBI).
- Ders.: Geist und Organisation. Zur Charakteristik unseres Zeitalters, Tübingen 1961. Westdeutsches Werbefernsehen 1959, o. O., o. J. (1960).
- Werner, Bruno Erich: Kannst du Europa vergessen? Notizen von einer Amerika-reise, Stuttgart 1952.
- Werner, Frank: In der neuen Welt, 2. Auflage, Frankfurt 1957.
- Westermann, Claus: Rundfunkgemeinde und Kirchengemeinde, in: Kirche vor Mikrophon (1959), S. 37-57.
- Westhoff, Hermann: Schulen, in: Staatslexikon, Recht/Wirtschaft/Gesellschaft. Hg. von der Görres-Gesellschaft, Bd. 6, 6. Auflage, Freiburg 1961, S. 1158-1166.
- Wetterling, Horst: Der Mensch im Kreuzfeuer der Bilder, in: Das Wort im Zeitalter der Bilder (1957), S. 7-29.

- Weyrauch, Wolfgang (Hg.): *Ich lebe in der Bundesrepublik. Fünfzehn Deutsche über Deutschland*, München 1960.
- Whyte, Lancelot Law: *Das wissenschaftliche Denken in den nächsten Jahrzehnten*, in: *Merkur*, Jg. 4, 1950, S. 137–145.
- Wickert, Erwin: *Wie gefährlich ist das Fernsehen?*, in: *RuF*, Jg. 1, 1953, H. 4, S. 28–34.
- Wiedemann, Herbert: *Die Rationalisierung aus der Sicht des Arbeiters. Eine soziologische Untersuchung in der mechanischen Fertigung*, Köln/Opladen 1964.
- Wiedemann, Lothar: *Die Automation als Faktor wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Neuordnung*, in: *Die Mitarbeit. Evangelische Monatshefte zur Gesellschaftspolitik*, Jg. 4, 1956, H. 12, S. 1–9.
- Wiener, Norbert: *Mensch und Menschenmaschine*, Frankfurt/M. u. a. 1952.
- Wiesbrock, H.: *Schlagwort «Vermassung»*. *Zugleich ein Beitrag zur Charakterologie unseres Zeitalters*, in: *Soziale Welt*, Jg. 2, 1950/51, S. 341–348.
- Wild, Jakob Henry: *Amerikafahrt. Aufzeichnungen*, Olten 1956.
- Wilhelm, Theodor: *Pädagogik der Gegenwart*, 2. Auflage, Stuttgart 1960 (1. Auflage 1960).
- Wilken, Waldemar: *Predigt auf den Dächern*, Stuttgart 1953.
- Ders.: *Fernsehen – nah gesehen*, Gladbeck 1961 (4. Auflage 1971).
- Willeke, Eduard: *Zur Entstehung und Problematik der Großstadt*, in: *Soziale Welt*, Jg. 6, 1955, S. 1–17.
- Williams, Robin M.: *Die amerikanische Gesellschaft. Soziologie einer Nation*, Stuttgart 1953 (USA 1951).
- Wingenroth, Karl G.: *90 Tage USA*, Baden-Baden 1953.
- Wingler, Hans Maria: *Darmstädter Gespräch 1950*, in: *FH*, Jg. 5, 1950, S. 919–922.
- Winkler, Ernst/Popper, Ferdinanda: *2 x Amerika. 2 Augenzeugen berichten über die USA*. *US-Informationsdienst*, Wien 1950.
- Winkmann, Hans: *Nachbarschaftsverkehr der Kleinbürger*, in: *KZfSS*, Jg. 1, 1948/49, S. 189–198.
- Ders.: *Hainbroich. Eine zweite soziographische Studie über ein deutsches Dorf an der holländischen Grenze*, in: *KZfSS*, Jg. 3, 1950/51, S. 35–63.
- Wiora, Walter (Hg. im Auftrage des Deutschen Musikrates): *Rundfunk und Hausmusik, Gegensatz oder Ergänzung?*, Kassel/Basel 1958.
- Wiplinger, Hans: *Rundfunkstatistik*, München 1937.
- Die soziale Wirklichkeit. Aus einer Untersuchung des Instituts für Demoskopie. Mit einem Vorwort von Otto Lenz, Allensbach 1956.*
- Wirsing, Giselher: *Der maßlose Kontinent. Roosevelts Kampf um die Weltherrschaft*, 9. Auflage, Jena 1944 (1. Auflage 1942).
- Ders.: *Schritt aus dem Nichts. Perspektiven am Ende der Revolutionen*, Köln 1951.
- Wittig, Horst E.: *Schule und Freizeit. Ein Beitrag zum pädagogischen Problem der Jugendkulturhilfe. Mit einer Dokumentation zur Freizeitpädagogik*, 2. Auflage, Bad Harzburg 1964 (1. Auflage 1960).
- Wodrich, Manfred: *Das Leben im Heim*, in: *Heim der offenen Tür* (1955), S. 85–128.
- Wölber, Hans Otto: *Religion ohne Entscheidung. Volkskirche am Beispiel der jungen Generation*, Göttingen 1959.
- Wössner, Jakobus: *Mensch und Gesellschaft. »Kollektivierung« und »Sozialisierung«*. *Ein Beitrag zum Phänomen der Vergesellschaftung im Aufstieg und in der sozialen Problematik des gegenwärtigen Zeitalters*, Berlin 1963.
- Die Wohnfabrik*, in: *Die Gegenwart*, Jg. 7, 1952, S. 463–465.
- Wohnsituation und Wohnwünsche im Bundesgebiet*, in: *die Volksheimstätte*, Jg. 7, 1955, H. 10, S. 3–13.

- Die Wohnungsverorgung in der Bundesrepublik Anfang 1960, in: *WiSta*, Jg. 12, 1960, S. 423 ff.
- Wolf, Ernst u. a. *Scheidung und Scheidungsrecht*, Tübingen 1959.
- Wolff, Janet L.: *Kaufen Frauen mit Verstand? Ein Leitfaden zum Verständnis der Frauen von heute und zur Beeinflussung ihrer Kaufwünsche*, Düsseldorf 1959.
- Wolff, Salomon: *Das europäische Wirtschaftswunder*, in: *Der Monat*, Jg. 9, 1957, H. 101, S. 3–9.
- Wolker, Ludwig: *Freizeitgestaltung als erzieherische Aufgabe*, in: *Um die freie Zeit* (1962), S. 43–55.
- Wollny, Günther: *Die Zukunft ist anders*, 2. Auflage, Boppard/Rh. 1963 (1. Auflage 1962).
- Das Wort im Zeitalter der Bilder. Referate und Diskussionen einer Tagung der Evangelischen Akademie für Rundfunk und Fernsehen in Bad Boll, München 1957.
- Wortig, Kurt: *Ihre Hoheit Lieschen Müller*, Icking/München 1961.
- Wurzbacher, Gerhard: *Leitbilder gegenwärtigen deutschen Familienlebens. Methoden, Ergebnisse und sozialpädagogische Folgerungen einer soziologischen Analyse von 164 Familienmonographien*, Dortmund 1951.
- Ders. (unter Mitarbeit von Renate Pflaum u. a.): *Das Dorf im Spannungsfeld industrieller Entwicklung. Untersuchung an den 45 Dörfern und Weilern einer westdeutschen ländlichen Gemeinde. Mit einem internationalen Vergleich von Conrad M. Arensberg*, Stuttgart 1954.
- Ders.: *Berufliche Gliederung in ihrem Wandel und in ihren Auswirkungen auf die gemeindliche Verbundenheit der Bevölkerung*, in: ders., *Das Dorf* (1954), S. 29–73.
- Ders.: *Die Familie als sozialer Eingliederungsfaktor*, in: ders., *Das Dorf* (1954), S. 74–111.
- Ders.: *Die Nachbarschaft als Ausgleichsfaktor gegen Vereinzelung und Anonymisierung*, in: ders., *Das Dorf* (1954), S. 112–150.
- Ders. u. a.: *Die junge Arbeiterin. Beiträge zur Sozialkunde und Jugendarbeit*, München 1958.
- Ders. u. a.: *Der Pfarrer in der modernen Gesellschaft. Soziologische Studien zur Berufssituation des evangelischen Pfarrers*, Hamburg 1960.
- Ders.: *Freizeit – Wesen und soziale Problematik in der industriellen Gesellschaft*, in: Bismarck, Klaus von/Karrenberg, Friedrich (Hg.): *Kontinente wachsen zusammen. Gesellschaftliche Auswirkungen der Industrialisierung in Europa, Asien und Afrika*, Stuttgart 1961, S. 111 ff.
- Zahl und Lage der Heimatvertriebenen nach Abgabe- und Aufnahmeländern*, Mitte 1950, in: *WiSta*, Jg. 2, 1950, S. 289–291.
- Zahn, Ernest: *Die feinen Leute von morgen*, in: *Deutsche Zeitung*, 28.4.1961.
- Ders.: *Soziologie der Prosperität. Wirtschaft und Gesellschaft im Zeichen des Wohlstandes*, München 1960 (Tb-Ausgabe 1964).
- Zahn, Peter von: *Fremde Freunde – Bericht aus der neuen Welt*, Hamburg 1954.
- Ders.: *An den Grenzen der neuen Welt*, Hamburg 1955.
- Zapf, Wolfgang (Hg.): *Beiträge zur Analyse der deutschen Oberschicht*, 2. Auflage, München 1965 (1. Auflage 1965).
- Ders.: *Führungsgruppen in West- und Ostdeutschland*, in: ders. (Hg.), *Beiträge zur Analyse* (1965), S. 9–30.
- Zbinden, Hans: *Die Gefährdung der Kinder durch die moderne Bilderflut*, in: *Universitas*, Jg. 12, 1957, S. 31–41.
- Zehrer, Hans: *Leben in der Restauration?*, in: *Sonntagsblatt*, Jg. 6, 1953, Nr. 24 vom 14.6.1953.

- Mehr freie Zeit – wofür?, in: *Die Gegenwart*, Jg. 9, 1954, S. 291–292.
- Um die freie Zeit. Ein katholisches Werkbuch, bearbeitet von Alois Schardt, Altenberg 1962.
- Deutsche Zeitungen mit Reisebeilagen 1960, in: *Der Fremdenverkehr*, Jg. 12, 1960, H. 12, S. 49–52.
- Zeumer, Brigitta: Aus der Forschung, in: *RuF*, Jg. 10, 1962, S. 283 ff.
- Ziegenfuß, Werner: *Der Mensch als Gesellschaftswesen und der Betrieb*, Berlin 1953.
- Zieger, Paul: Statistik der Evangelischen Kirche in Deutschland, in: Goldschmidt u. a., *Soziologie der Kirchengemeinde* (1958), S. 208–237.
- Ziegler, Armin: Die soziale Ordnung dreier Industriebetriebe. Ergebnisse empirischer sozialwissenschaftlicher Untersuchungen in Werken der papiererzeugenden Industrie, Crailsheim 1956.
- Zieling, H.-A.: Der Ton- und Fernschrundfunk in Niedersachsen, in: *Statistische Monatshefte für Niedersachsen*, Jg. 1961, S. 393–394.
- Zielinski, Johannes: *Freizeit und Erziehung. Zur Theorie und Praxis einer erzieherischen Gestaltung des Freizeitens*, München/Düsseldorf 1954.
- Ders.: Berufsschüler und Freizeitgestaltung, in: *Die berufsbildende Schule*, Jg. 10, 1958, H. 10, S. 622–629.
- Zieris, Franz: *Jugend vor dem Fernsehschirm. Psychologische Untersuchungen und ihre pädagogische Anwendung*, Gütersloh 1963.
- Ziesel, Kurt: *Das verlorene Gewissen*, München 1958.
- Ders.: *Die verratene Demokratie*, 2. Auflage, München 1961.
- Zimmermann, Harry W. (Hg. im Auftrag der List Gesellschaft e. V.): *Aspekte der Automation. Die Frankfurter Tagung der List Gesellschaft*, Basel/Tübingen 1960.
- Zink, Harold: *The United States in Germany 1945–1955*, Princeton 1957.
- Die Zukunft des deutschen Fernsehens. Referate und Diskussionen einer Tagung der Evangelischen Akademie für Rundfunk und Fernsehen in Bad Boll, München 1958.
- Unsere geschichtliche Zukunft. Ein Gespräch über »Das Ende der Neuzeit« zwischen Clemens Münster, Walter Dirks, Gerhard Krüger und Romano Guardini, Würzburg 1953.
- Die zweite Zuschauer-Befragung, in: *Fernsehen*, Jg. 4, 1956, S. 619–623.
- Zuther, Gerhard H. W.: *Eine Bibliographie der Aufnahme amerikanischer Literatur in deutschen Zeitschriften 1945–1960*, München 1965.
- Das Zwei-Rillen-Problem, in: *Der Spiegel*, Jg. 12, 1958, Nr. 20, S. 56–58.
- Zweschke, Martin: *Jugendverbände und Sozialpolitik. Zur Geschichte der deutschen Jugendverbände*, München 1963.

D. Sonstige Literatur

- Abelshausen, Werner: *Wirtschaft in Westdeutschland 1945–1948. Rekonstruktion und Wachstumsbedingungen in der amerikanischen und britischen Zone*, Stuttgart 1975.
- Ders.: *Wirtschaftsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland (1945–1980)*, Frankfurt/M. 1983.
- Ders. (Hg.): *Die Weimarer Republik als Wohlfahrtsstaat. Zum Verhältnis von Wirtschafts- und Sozialpolitik in der Industriegesellschaft*, Stuttgart 1987.
- Ders.: *Die Langen Fünfziger Jahre. Wirtschaft und Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland 1949–1966*, Düsseldorf 1987.
- Ders./Petzina, Dietmar: *Krise und Rekonstruktion. Zur Interpretation der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands im 20. Jahrhundert*, in: Schröder,

- Wilhelm H./Spree, Reinhart (Hg.), Historische Konjunkturforschung, Stuttgart 1981, S. 75–114.
- Acham, Karl/Schulze, Winfried (Hg.): Teil und Ganzes. Zum Verhältnis von Einzel- und Gesamtanalyse in Geschichts- und Sozialwissenschaft, München 1990.
- Achinger, Hans: Vom Ende der Nachkriegszeit, in: Merkur, Jg. 21, 1967, S. 201–211.
- Achten, Udo: Mehr Zeit für uns. Dokumente und Bilder zum Kampf um die Arbeitszeitverkürzung, Köln 1984.
- Ders.: »...Denn was uns fehlt, ist Zeit.« Geschichte des arbeitsfreien Wochenendes, Köln 1988.
- Ackermann, Volker: Der »echte« Flüchtling. Deutsche Vertriebene und Flüchtlinge aus der DDR (1945–1961), Essen 1994.
- Adamsen, Heiner W.: Faktoren und Daten der wirtschaftlichen Entwicklung in der Frühphase der Bundesrepublik Deutschland 1948–1954, in: AFS, Bd. 18, 1978, S. 217–244.
- Adenauer, Konrad: Erinnerungen 1945–1953, Frankfurt/Hamburg 1967.
- Ders.: Teegespräche 1950–1954. Rhöndorfer Ausgabe. Hg. von Rudolf Morsey/Hans Peter Schwarz im Auftrag der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus, bearb. von Hanns-Jürgen Küsters, Berlin 1984.
- Adorno, Theodor W.: Freizeit, in: ders., Stichworte. Kritische Modelle 2, Frankfurt/M. 1969, S. 57–67.
- Ders.: Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmuth Becker. 1959–1969. Hg. von Gerd Kadelbach, Frankfurt/M. 1970.
- Alber, Jens: Nationalsozialismus und Modernisierung, in: KZfSS, Jg. 41, 1989, S. 346–365.
- Albers, Norman: Ökonomie des Glücksspielmarktes in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1993.
- Albertin, Lothar: Das theoriefarme Jahrzehnt der Liberalen, in: Schildt/Sywottek, Modernisierung (1993), S. 659–676.
- Albrecht, Norbert/Husemann, Ralf: Deutschland. Die Geschichte der Bundesrepublik, Zürich/München 1979.
- Albrecht, Ulrich u. a.: Beiträge zu einer Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Köln 1979.
- Alheit, Peter/Mühlberg, Dietrich: Arbeiterleben in den 1950er Jahren. Konzeption einer »mentalitätsgeschichtlichen« Vergleichsstudie biographischer Verläufe in Arbeitermilieus der Bundesrepublik Deutschland und der DDR, Bremen 1990.
- Allensbacher Berichte, Jg. 1986, Nr. 7.
- Allerbeck, Klaus R.: Demokratisierung und sozialer Wandel in der Bundesrepublik Deutschland. Sekundäranalyse von Umfragedaten 1953–1974, Opladen 1976.
- Altermatt, Urs: Bemerkungen zum Thema, in: Hehl/Reppen, Deutscher Katholizismus (1988), S. 65–77.
- Altwater, Elmar u. a.: Vom Wirtschaftswunder zur Wirtschaftskrise. Ökonomie und Politik in der Bundesrepublik, Berlin 1979.
- Ambrosius, Gerold: Das Wirtschaftssystem, in: Benz, Bundesrepublik, Bd. 1, 1983, S. 238–297.
- Ders.: Europäische Integration und wirtschaftliche Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland in den fünfziger Jahren, in: Berding, Helmut (Hg.), Wirtschaftliche und politische Integration in Europa im 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 1984, S. 271–294.
- Andersen, Uwe: Konjunktur- und Beschäftigungspolitik, in: Grosser, Der Staat (1985), S. 375–454.

- Andreae, Clemens A.: Ökonomik der Freizeit. Zur Wirtschaftstheorie der modernen Arbeitswelt, Reinbek 1970.
- Ders.: Freizeit und Wirtschaftsstruktur, in: Schmitz-Scherzer, Freizeit (1973), S. 108–122.
- Andritzky, Walter: Freizeit und gesellschaftliche Rahmenbedingungen, Phil.Diss. Berlin 1976.
- Antoch, Robert u.a.: Von Urlaubsgebern und Urlaubsnehmern. Provokationen zum Thema Jugendtourismus, Wuppertal 1974.
- Pädagogische Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschulverbandes (Hg.): Die Arbeitspläne der Volkshochschulen. Längsschnittanalyse 1948–1970 (Arbeitspapier Nr. 42), o. O. 1971.
- Architektur und Städtebau der Fünfziger Jahre. Ergebnisse der Fachtagung des Nationalkomitees für Denkmalschutz in Hannover, 2.–4. Februar 1990. Konzept und Redaktion: Werner Durth/Niels Gutschow, Bonn 1990.
- ARD: Deutsches Fernsehen. 25. Dezember 1952/25. Dezember 1972. 20 Jahre Deutsches Fernsehen. Hg. von der ARD, o. O./o. J. (1973).
- ARD-Jahrbuch 87 (Jg. 19): Hamburg 1987.
- Arendt, Hannah: Zur Zeit. Politische Essays, Berlin 1986.
- Arndt, Hans-Joachim: Die Besiegten von 1945. Versuch einer Politologie für Deutsche samt Würdigung der Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1978.
- Arndt, Hermann: Definitionen des Begriffes »Fremdenverkehr« im Wandel der Zeit, in: Jb f Fremdenverkehr, Jg. 26/27, 1978/79, S. 160–174.
- Arnim, Bernd von/Knilli, Friedrich: Gewerbliche Leihbüchereien. Berichte, Analysen und Interviews, Gütersloh 1966.
- Aschenbrenner, Katrin/Kappe, Dieter: Großstadt und Dorf als Typen der Gemeinde, in: Bolte, Deutsche Gesellschaft (1966), S. 165–232.
- Asholt, Wolfgang/Fähnders, Walter (Hg.): Arbeit und Müßiggang 1789–1914. Dokumente und Analysen, Frankfurt/M. 1991.
- Assion, Peter (Hg.): Transformation der Arbeiterkultur, Marburg 1986.
- Auer, Alfons: Philosophie und Anthropologie in der Freizeitforschung, in: Schmitz-Scherzer, Freizeit (1973), S. 31–41.
- Auer-Krafka, Tamara: Die Entwicklungsgeschichte des westdeutschen Rundfunk-Features von den Anfängen bis zur Gegenwart, Wien 1980.
- Aufermann, Jörg/Scharf, Wilfried: Fernsehen und Hörfunk für die Demokratie. Ein Handbuch über den Rundfunk in der Bundesrepublik Deutschland, 2. Auflage, Opladen 1981.
- Autorenkollektiv des IMSF: Klassen- und Sozialstruktur der BRD 1950–1970. Theorie, Diskussion, sozialstatistische Analyse, 3 Teile, 2. Auflage, Frankfurt/M. 1974/75.
- Avineri, Shlomo: Marx and Modernization, in: The Review of Politics, Jg. 21, 1969, S. 172–188.
- Bade, Klaus-J.: Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland? Deutschland 1880–1980, Berlin 1983.
- Badstübner, Rolf/Thomas, Siegfried: Restauration und Spaltung. Entstehung und Entwicklung der BRD 1945–1955, Köln 1975.
- Deutscher Bäderverband e. V. (Hg.): 1892–1972. Deutscher Bäderverband (DBV), Bonn 1972.
- Ders.: Jahresbericht 1987, Bonn 1988.
- Bänsch, Dieter (Hg.): Die fünfziger Jahre. Beiträge zu Politik und Kultur, Tübingen 1985.

- Ders.: Vorwort mit Bildern, in: ders. (Hg.), *Die fünfziger Jahre* (1985), S. 8–26.
- Bahrndt, Hans Paul: *Humaner Städtebau. Überlegungen zur Wohnungspolitik und Stadtplanung für eine nahe Zukunft*, Hamburg 1968.
- Baier, Horst (Hg.): *Helmut Schelsky – ein Soziologe in der Bundesrepublik. Eine Gedächtnisschrift von Freunden, Kollegen und Schülern*, Stuttgart 1986.
- Ballerstedt, Eike u. a.: *Soziologischer Almanach. Handbuch gesellschaftspolitischer Daten und Indikatoren für die Bundesrepublik Deutschland*, 2. Auflage, Frankfurt/M. 1979 (1. Auflage 1975).
- Bandmann, Christa/Hembus, Joe: *Klassiker des deutschen Tonfilms 1930–1960*, München 1980.
- Bangert, Albrecht: *Der Stil der 50er Jahre*, 2 Bde., München 1983.
- Barck, Simone: *Das Dekadenz-Verdikt. Zur Konjunktur eines kulturpolitischen »Kampfkonzeppts« Ende der 1950er bis Mitte der 1960er Jahre*, in: Kocka, Jürgen (Hg.), *Historische DDR-Forschung. Aufsätze und Studien*, Berlin 1993, S. 327–344.
- Baring, Arnulf: *Die westdeutsche Außenpolitik in der Ära Adenauer*, in: PVS, Jg. 8, 1968, S. 45–55.
- Gelsenkirchener Barock. Mit Texten von Stephan Brakensiek u. a. Hg. von der Stadt Gelsenkirchen, Städtisches Museum, Gelsenkirchen 1991.
- Bartholomäi, Reinhart u. a. (Hg.): *Sozialpolitik nach 1945. Geschichte und Analysen*, Bonn 1977.
- Bartram, Christine/Krüger, Heinz-Hermann: *Vom Backfisch zum Teenager – Mädchensozialisation in den 50er Jahren*, in: Krüger, Elvis-Tolle (1985), S. 84–101.
- Bauer, Franz J.: *Zwischen »Wunder« und Strukturzwang. Zur Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in der Bundesrepublik Deutschland*, in: Apuz, B 32, 1987, S. 21–33.
- Bauer, Thomas: *Deutsche Programmpresse 1923 bis 1941. Entstehung, Entwicklung und Kontinuität der Rundfunkzeitschriften*, München u. a. 1993.
- Bauerkämper, Arnd: *Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in der Bundesrepublik in den 50er Jahren*, in: Schildt/Sywottek, *Modernisierung* (1993), S. 188–200.
- Baumgärtner, Alfred Clemens (Hg. unter Mitarbeit von Alexander Beinlich u. a.): *Lesen – Ein Handbuch. Lesestoff, Leser und Leseverhalten, Leseerziehung, Lesekultur*, Hamburg 1973.
- Baumgartner, Hans Michael: *Philosophie in der Bundesrepublik Deutschland und in Österreich*, in: ders./Sass, Hans-Martin, *Philosophie in Deutschland 1945–1975. Standpunkte, Entwicklungen, Literatur*, Meisenheim 1980, S. 5–31.
- Bausch, Hans: *Rundfunkpolitik nach 1945, Erster Teil: 1945–1962*, München 1980; *Zweiter Teil: 1960–1980*, München 1980.
- Beaugrand, Günther: *Kinder sehen fern*, 4. Auflage, Hamm/Westfalen 1967.
- Becher, Ursula A. J.: *Geschichte des modernen Lebensstils. Essen, Wohnen, Freizeit, Reisen*, München 1990.
- Beck, Ulrich: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt/M. 1987.
- Ders.: *Die Industriegesellschaft schafft sich selber ab. Die Moderne wird sich selbst historisch und hat doch gerade erst begonnen. Einleitungsvortrag zum Soziologentag 1990 in Frankfurt/M. »Modernisierung moderner Gesellschaften«*, in: FAZ, 19.10.1990.
- Ders./Bonß, Wolfgang: *Soziologie und Modernisierung. Zur Ortsbestimmung der Verwendungsforschung*, in: *Soziale Welt*, Jg. 35, 1984, S. 381–406.

- Becker, Winfried: Historische Aspekte der deutsch-amerikanischen Beziehungen, in: *Archiv für Kulturgeschichte*, Bd. 71, 1989, S. 177–208.
- Behn, Hans Ulrich: *Die Regierungserklärungen der Bundesrepublik Deutschland*, München/Wien 1971.
- Behnke, Christoph: *Probleme einer Theorie der Freizeit. Eine Auseinandersetzung mit dem Beitrag der Kritischen Theorie zur Analyse der Freizeit*, Phil.Diss. Hamburg 1981.
- Behrens, Tobias: *Die Entstehung der Massenmedien in Deutschland – ein Vergleich von Film, Hörfunk und Fernsehen und ein Ausblick auf neue Medien*, Frankfurt/M. 1986.
- Behrmann, Günther C.: *Geschichte und aktuelle Struktur des Anti-Amerikanismus*, in: *Apuz*, B 29/30, 1984, S. 3–14.
- Beile, Judith: »Unsere Nachbarn heute abend.« Ein Beitrag zum Familienbild der 1950er Jahre, Magisterarbeit Universität Hamburg 1990.
- Bell, Daniel: *Die Zukunft der westlichen Welt. Kultur und Technologie im Widerstreit*, Frankfurt/M. 1976.
- Ders.: *Die nachindustrielle Gesellschaft*, Frankfurt/M. 1976 (USA 1973).
- Ders.: *Zur Auflösung der Widersprüche von Modernität und Modernisierung: Das Beispiel Amerikas*, in: Meier, *Zur Diagnose der Moderne (1990)*, S. 21–67.
- Bellebaum, Alfred: *Langeweile, Überdruß und Lebenssinn. Eine geistesgeschichtliche und kultursoziologische Untersuchung*, Opladen 1990.
- Benhabib, Seyla: *Die Moderne und die Aporien der Kritischen Theorie*, in: Bonß, Wolfgang/Honneth, Axel (Hg.), *Sozialforschung als Kritik. Zum sozialwissenschaftlichen Potential der Kritischen Theorie*, Frankfurt/M. 1982, S. 127–175.
- Benjamin, Walter: *Illuminationen. Ausgewählte Schriften*, Frankfurt/M. 1977.
- Benn, Gottfried: *Sämtliche Erzählungen*, Reinbek 1970.
- Bent, Thomas u.a. »The Lucky Fifties Show« Oder Musik-Theater mit Jugendlichen, in: *päd-extra*, Nr. 12, 1987, S. 46–49.
- Benz, Wolfgang (Hg.): *Die Bundesrepublik Deutschland. Geschichte in drei Bänden*, Frankfurt/M. 1983.
- Ders. (Hg.): *Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen*, Frankfurt/M. 1985.
- Ders. (Hg.): *Die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. 4 Bde., 2. Auflage*, Frankfurt/M. 1989.
- Ders.: *Erzwungenes Ideal oder zweitbeste Lösung? Intentionen und Wirkungen der Gründung des deutschen Weststaates*, in: Herbst, *Westdeutschland (1986)*, S. 135–146.
- Ders.: *Deutsche Geschichte nach dem Zweiten Weltkrieg. Probleme und Tendenzen zeitgeschichtlicher Forschung in der Bundesrepublik*, in: *Tel Aviver Jb f deutsche Geschichte*, Bd. 16, 1987, S. 398–420.
- Berg, Klaus/Kiefer, Marie-Luise (Hg.): *Massenkommunikation. Eine Langzeitstudie zur Mediennutzung und Medienbewertung*, Mainz 1978.
- Berg-Schlosser, Dirk: *Entwicklung der politischen Kultur in der Bundesrepublik Deutschland*, in: *Apuz*, B 7, 1990, S. 30–46.
- Berger, Johannes (Hg.): *Die Moderne – Kontinuitäten und Zäsuren (Sonderh. 4 der »Sozialen Welt«)*, Göttingen 1986.
- Ders.: *Gibt es ein nachmodernes Gesellschaftsstadium?*, in: ders., *Die Moderne (1986)*, S. 79–96.
- Ders.: *Die Nachkriegsprosperität: Ein nach innen gewandter Imperialismus?*, in: *Soziologische Revue*, Jg. 9, 1986, S. 127–132.
- Ders.: *Modernitätsbegriffe und Modernitätskritik in der Soziologie*, in: *Soziale Welt*, Jg. 39, 1988, S. 224–236.

- Berger, Peter A.: Entstrukturierte Klassengesellschaft? Klassenbildung und Strukturen sozialer Ungleichheit im historischen Wandel, Opladen 1986.
- Ders.: Neue Erwerbsklassenbildung in der Ausweitung der Lohnarbeit, in: Tenfelde, Arbeiter im 20. Jahrhundert (1991), S. 665–693.
- Berger, Peter L. u. a. The Homeless Mind: Modernization and Consciousness, New York 1974 (dt. Das Unbehagen in der Modernität, Frankfurt/New York 1987).
- Ders./Luckmann, Thomas: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt/M. 1970.
- Berghahn, Volker R.: Modern Germany. Society, economy and politics in the twentieth century, Cambridge University Press 1982.
- Ders.: Deutschland, Amerika und die Neuordnung der Weltwirtschaft 1933–1960, in: NPL, Jg. 24, 1984, S. 335–350.
- Ders.: Westdeutsche Unternehmer und Politik 1945–1972, Frankfurt/M. 1985.
- Ders./Friedrich, Paul J.: Otto A. Friedrich, ein politischer Unternehmer. Sein Leben und seine Zeit 1902–1975, Frankfurt/New York 1993.
- Bergmann, Jürgen u. a.: Arbeit, Mobilität, Partizipation, Protest. Gesellschaftlicher Wandel in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, Opladen 1985.
- Bergmann, Werner: Lebenswelt, Lebenswelt des Alltags oder Alltagswelt? Ein grundbegriffliches Problem »alltagstheoretischer« Ansätze, in: KZfSS, Jg. 33, 1981, S. 50–72.
- Ders.: Das Problem der Zeit in der Soziologie. Ein Literaturüberblick zum Stand der »zeitsoziologischen« Theorie und Forschung, in: KZfSS, Jg. 35, 1983, S. 462–504.
- Ders./Erb, Rainer (Hg.): Antisemitismus in der politischen Kultur seit 1945, Opladen 1989.
- Bergsdorf, Wolfgang: Herrschaft und Sprache. Studien zur politischen Terminologie der Bundesrepublik Deutschland, Pfullingen 1983.
- Bertens, Hans: Die Postmoderne und ihr Verhältnis zum Modernismus. Eine Übersicht, in: Kamper, Dietmar/Reijen, Willem van (Hg.), Die unvollendete Vernunft. Moderne versus Postmoderne, Frankfurt/M. 1987, S. 46–98.
- Bessen, Ursula: Trümmer und Träume. Nachkriegszeit und fünfziger Jahre auf Zuluroid. Deutsche Spielfilme als Zeugnisse ihrer Zeit. Eine Dokumentation, Bochum 1989.
- Bessler, Hansjörg: Hörer- und Zuschauerforschung, München 1980.
- Best, Heinrich: Historische Sozialforschung als Erweiterung der Soziologie. Die Konvergenz sozialwissenschaftlicher und historischer Erkenntniskonzepte, in: KZfSS, Jg. 40, 1988, S. 1–14.
- Bethlehem, Siegfried: Heimatvertreibung, DDR-Flucht, Gastarbeiterzuwanderung. Wanderungsströme und Wanderungspolitik in der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart 1982.
- Beyme, Klaus von: Vorbild Amerika? Der Einfluß der amerikanischen Demokratie in der Welt, München/Zürich 1986.
- Ders.: Der Wiederaufbau. Architektur und Städtebaupolitik in beiden deutschen Staaten, München/Zürich 1987.
- Ders. u. a. (Hg.): Neue Städte aus Ruinen. Deutscher Städtebau der Nachkriegszeit, München 1992.
- Bevölkerung und Wirtschaft 1872–1972. Hg. vom Statistischen Bundesamt, Stuttgart u. a. 1972.
- Bevölkerungsstruktur und Wirtschaftskraft der Bundesländer 1975. Hg. vom Statistischen Bundesamt, Stuttgart 1976.
- Bevölkerungsstruktur und Wirtschaftskraft der Bundesländer 1985. Hg. vom Statistischen Bundesamt, Stuttgart 1986.

- Bialas, Volker: Technologischer Determinismus, humanisierte Technik und philosophisches Schweigen: Entwicklungstendenzen der Philosophie der Technik, in: *Dialektik* 11, Köln 1988, S. 151–162.
- Biedermann, Ulf: »Ein amerikanischer Traum«. Coca-Cola: Die unglaubliche Geschichte eines 100jährigen Erfolgs, Hamburg 1985.
- Bigsby, C. W. E. (Hg.): *Superculture. American Popular Culture and Europe*, London 1975.
- Bikini. Die fünfziger Jahre. Kalter Krieg und Capri-Sonne, Berlin 1981.
- Billerbeck, Rudolf: *Die Abgeordneten der ersten Landtage (1946–1951) und der Nationalsozialismus*, Düsseldorf 1971.
- Birke, Adolf M.: *Nation ohne Haus. Deutschland 1945–1961*, Berlin 1989.
- Bischoff, Joachim/Maldaner, Karlheinz (Hg.): *Kulturindustrie und Ideologie*, 2 Bde., Hamburg 1980.
- Bischoff, Joachim/Detje, Richard: *Massengesellschaft und Individualität. Krise des »Fordismus« und die Strategie der Linken*, Hamburg 1989.
- Blaich, Fritz: *Amerikanische Firmen in Deutschland 1890–1918*, Wiesbaden 1984.
- Blaney, Martin: *Symbiosis or Confrontation? The Relationship between the Film Industry and Television in the Federal Republic of Germany from 1950 to 1985*, Berlin 1992.
- Blankenburg, Matthias: *Philosophie im Kulturkampf. Zur Rolle der Philosophie im Kalten Krieg*, in: *Dialektik* 11, Köln 1986, S. 71–89.
- Blasius, Dirk: *Ehescheidung in Deutschland 1794–1945. Scheidung und Scheidungsrecht in historischer Perspektive*, Göttingen 1987.
- Bleicher, Joan: *Familienglück, Kochstunde und bunter Abend. Programmformen des Fernsehens der 50er Jahre*, in: *Unsere Medien – Unsere Republik*, Nr. 2, Marl 1989, S. 40–42.
- Dies.: *Chronik zur Programmgeschichte des deutschen Fernsehens*, Berlin 1993.
- Dies.: *Zur historischen Entwicklung kirchlich religiöser Sendungen*, in: Erlinger/Foltin, *Unterhaltung* (1994), S. 279–312.
- Bleistein, Roman: *Jugend und Gemeinde*, in: *Stimmen der Zeit*, Bd. 193, 1975, S. 248–258.
- Bliersbach, Gerhard: *So grün war die Heide. Der deutsche Nachkriegsfilm in neuer Sicht*, Weinheim 1985.
- Bloom, Margret: *Die westdeutsche Nachkriegszeit im literarischen Original-Hörspiel*, Frankfurt/M. u. a. 1985.
- Blum, Reinhard: *Soziale Marktwirtschaft. Wirtschaftspolitik zwischen Neoliberalismus und Ordo-Liberalismus*, Tübingen 1969.
- Blumenwitz, Dieter u. a. (Hg.): *Konrad Adenauer und seine Zeit. Politik und Persönlichkeit des ersten Bundeskanzlers*, 2 Bde., Stuttgart 1976.
- Bohn, Rainer u. a. (Hg.): *Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft*, Berlin 1988.
- Bohnenkamp, Hans u. a. (Hg.): *Empfehlungen und Gutachten des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen 1953–1965*, Stuttgart 1966.
- Bolte, Karl Martin: *Deutsche Gesellschaft im Wandel*, Opladen 1966.
- Ders./Aschenbrenner, Katrin: *Die gesellschaftliche Situation der Gegenwart*, in: Bolte, *Deutsche Gesellschaft* (1966), S. 21–66.
- Ders./Kappe, Dieter: *Struktur und Entwicklung der Bevölkerung*, in: Bolte, *Deutsche Gesellschaft* (1966), S. 67–164.
- Ders. u. a.: *Soziale Schichtung der Bundesrepublik Deutschland*, in: Bolte, *Deutsche Gesellschaft* (1966), S. 233–352.
- Ders. u. a.: *Beruf und Gesellschaft in Deutschland. Berufsstruktur und Berufsprobleme*, Opladen 1970.

- Ders. u.a.: Bevölkerung – Statistik – Theorie. Geschichte und Politik des Bevölkerungsprozesses, Opladen 1980.
- Bonus, Holger: Die Ausbreitung des Fernsehens, Meisenheim am Glan 1968.
- Borchardt, Knut: Wachstum und Wechsellagen 1914–1970, in: Aubin, Hermann/Zorn, Wolfgang (Hg.), Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 2, Stuttgart 1976, S. 198–275.
- Ders.: Wachstum, Krisen, Handlungsspielräume der Wirtschaftspolitik. Studien zur Wirtschaftsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Göttingen 1982.
- Ders.: Die Bundesrepublik in den säkularen Trends der wirtschaftlichen Entwicklung, in: Conze/Lepsius, Sozialgeschichte (1983), S. 20–45.
- Ders./Buchheim, Christoph: Die Wirkung der Marshallplan-Hilfe in Schlüsselbranchen der deutschen Wirtschaft, in: VfZ, Jg. 35, 1987, S. 317–347.
- Borngräber, Christian: Stil Novo. Design in den 50er Jahren. Phantasie und Phantastik, Frankfurt/M. 1979.
- Ders.: Nierentisch und Schrippendale. Hinweise auf Architektur und Design, in: Bänsch, Die fünfziger Jahre (1985), S. 223–258.
- Borscheid, Peter: Alltagsgeschichte – Modetorheit oder neues Tor zur Vergangenheit, in: Schieder/Sellin, Sozialgeschichte (1986/87), Bd. III, S. 78–100.
- Boorstin, Daniel J.: Das Image. Der Amerikanische Traum, Reinbek 1987.
- Borchers, Hans/Vowe, Klaus W.: Die zarte Pflanze Demokratie. Amerikanische Reeducation in Deutschland im Spiegel ausgewählter politischer und literarischer Zeitschriften (1945–1949), Tübingen 1979.
- Borsdorf, Ulrich/Niethammer, Lutz (Hg.): Zwischen Befreiung und Besatzung. Analysen des US-Geheimdienstes über Positionen und Strukturen deutscher Politik 1945, Wuppertal 1977.
- Bossle, Lothar (Hg.): Eugen Rosenstock-Huessy. Denker und Gestalter, Würzburg 1989.
- Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt/M. 1982.
- Ders.: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in: Kreckel, Reinhard (Hg.), Zur Theorie sozialer Ungleichheiten (Sonderband 2 der Sozialen Welt), Göttingen 1983, S. 183–198.
- Bracher, Karl D. (Hg.): Nach 25 Jahren. Eine Deutschland-Bilanz, München 1970.
- Bracht, Ulla: Qualifikation und Schulreform in den 1950er Jahren, in: 30 Jahre Bildungspolitik in der Bundesrepublik, Berlin 1979, S. 14–30.
- Brackert, Helmut/Wefelmeyer, Fritz (Hg.): Kultur. Bestimmungen im 20. Jahrhundert, Frankfurt/M. 1990.
- Braig, Marianne u.a.: Projekte der Moderne und Modernisierungen – Das späte Wirklichwerden der modernen Lebensweise, in: Voy u.a., Gesellschaftliche Transformationsprozesse (1991), S. 23–79.
- Brandes, Silke: Besonderes zu später Stunde. Die literarisch-politischen Programme des NWDR, in: Unsere Medien. Unsere Republik, H. 2, 1989, S. 31–32.
- Brandstetter, Karl J.: Allianz des Mißtrauens. Sicherheitspolitik und deutsch-amerikanische Beziehungen in der Nachkriegszeit. Mit einem Nachwort von Helmut Ridder, Köln 1989.
- Braun, Gabriele: Massenmedien und Gesellschaft. Eine Untersuchung über die institutionelle Ordnung eines Kommunikationsprozesses freier Meinungsbildung, Tübingen 1990.
- Braun, Hans: Das Streben nach »Sicherheit« in den 50er Jahren. Soziale und politische Ursachen und Erscheinungsweisen, in: AfS, Bd. 18, 1978, S. 279–306.
- Ders.: Die gesellschaftliche Ausgangslage der Bundesrepublik als Gegenstand der

- zeitgenössischen soziologischen Forschung. Ein Beitrag zur Geschichte der neueren deutschen Soziologie, in: KZfSS, Jg. 31, 1979, S. 766–795.
- Ders.: Helmut Schelskys Konzept einer »nivellierten Mittelstandsgesellschaft«, in: AFS, Bd. 24, 1989, S. 199–223.
- Ders./Articus, Stephan: Sozialwissenschaftliche Forschung im Rahmen der amerikanischen Besatzungspolitik 1945–1949, in: KZfSS, Jg. 36, 1984, S. 703–737.
- Brecht, Arnold: Mit der Kraft des Geistes. Lebenserinnerungen, Zweite Hälfte: 1927–1967, Stuttgart 1967.
- Bredow, Wilfried von/Zarch, Rolf (Hg.): Film und Gesellschaft in Deutschland. Dokumente und Materialien, Hamburg 1975.
- Brelie-Lewien, Doris von der: Katholische Zeitschriften in den Westzonen 1945–1949. Ein Beitrag zur politischen Kultur der Nachkriegszeit, Göttingen 1986.
- Dies./Laurien, Ingrid: Zur politischen Kultur im Nachkriegsdeutschland, in: PVS, Jg. 24, 1983, S. 406–427.
- Breloer, Heinrich: Die falschen Fünfziger, in: Zeitmagazin, Nr. 9, 26.2.1988.
- Breyvogel, Wilfried u. a. (Red.): Land der Hoffnung – Land der Krise. Jugendkulturen im Ruhrgebiet 1900–1987 (Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung), Berlin/Bonn 1987.
- Brock, Bazon: Löcher im Himmel. Die 50er Jahre werden mythenfähig, in: Der Spiegel, Jg. 32, 1978, Nr. 14, S. 114.
- Broszat, Martin u. a. (Hg.): Von Stalingrad zur Währungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland, München 1987.
- Ders. (Hg.): Zäsuren nach 1945. Essays zur Periodisierung der deutschen Nachkriegsgeschichte, München 1990.
- Browder, Dewey Arthur: The impact of the American presence on Germans and German-American grass-roots relations in Germany, 1950–1960, The Louisiana State University 1987.
- Brückner, Peter: Die 50er Jahre – lebensgeschichtlich: ein Zwischenland, in: Eisenberg/Linke, Fuffziger Jahre (1980), S. 19–32.
- Brühl, Fritz: Funkhaus Wallrafplatz. Der Hörfunk zwischen Gefährdung und Renaissance, in: Först, Nach fünfundzwanzig Jahren (1980), S. 407–444.
- Brüning, Heinrich: Reden und Aufsätze eines deutschen Staatsmanns. Hg. von Wilhelm Vernekehl unter Mitwirkung von Rudolf Morsey, Münster 1968.
- Brunhöber, Hannelore: Wohnen, in: Benz, Bundesrepublik Deutschland (1983), Bd. 2, S. 183–208.
- Brunner, Otto u. a. (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Stuttgart 1972 ff.
- Buchheim, Christoph: Die Währungsreform 1948 in Westdeutschland, in: VfZ, Jg. 36, 1988, S. 189–231.
- Ders.: Die Wiedereingliederung Westdeutschlands in die Weltwirtschaft 1945–1958, München 1990.
- Buchholz, Wolfgang: Die nationalsozialistische Gemeinschaft »Kraft durch Freude«. Freizeitgestaltung und Arbeiterschaft im Dritten Reich, Phil.Diss. München 1976.
- Buchsteiner, Thomas: Arbeiter und Tourismus. Sozial- und Verhaltenswiss. Diss. Tübingen 1984.
- Bühler, Karl-Werner: Die Kirchen und die Massenmedien. Intentionen und Institutionen konfessioneller Kulturpolitik in Rundfunk, Fernsehen, Film und Presse nach 1945, Hamburg 1968.
- Bührer, Werner: Der Kulturkreis im Bundesverband der Deutschen Industrie und

- die »kulturelle Modernisierung« der Bundesrepublik in den 50er Jahren, in: Schildt/Sywottek, *Modernisierung* (1993), S. 583–595.
- Ders. (Hg.): *Die Adenauer-Ära. Die Bundesrepublik Deutschland 1949–1963*, München 1993.
- Frühe Bundesrepublik (=Geschichte lernen, H. 35), Stuttgart 1993.
- Statistisches Bundesamt: *Fachserie A: Bevölkerung und Kultur, Reihe 10: Bildungswesen, II. Berufsbildende Schulen 1957–1962*, Wiesbaden 1970.
- Dass. (Hg.): *Lange Reihen zur Wirtschaftsentwicklung*, Wiesbaden 1978.
- Dass. (Hg. in Zusammenarbeit mit dem DFG-Sonderforschungsbereich 3 der Universitäten Frankfurt am Main und Mannheim): *Datenreport 1989. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland*, Bonn 1989.
- Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. *Demographische Fakten und Trends in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Bestandsaufnahme anlässlich der Internationalen Bevölkerungskonferenz 1984 der Vereinten Nationen*, in: *ZfB*, Jg. 10, 1984, S. 295–397.
- Bungenstab, Karl-Ernst: *Umerziehung zur Demokratie? Re-education – Politik im Bildungswesen der US-Zone. 1945–1949*, Düsseldorf 1970.
- Ders.: *Entstehung, Bedeutungs- und Funktionswandel der Amerikahäuser. Ein Beitrag zur Geschichte der amerikanischen Auslandsinformation*, in: *Jb f Amerikastudien*, Jg. 16, 1971, S. 189–203.
- Burns, Mark/DiBonis, Louis: *Fifties Homestyle. Popular Ornament of the USA*, London 1988.
- Castell Rüdenhausen, Adelheid Gräfin zu: *Die demographischen Konsequenzen des Ersten und Zweiten Weltkriegs für das Deutsche Reich, die Deutsche Demokratische Republik und die Bundesrepublik Deutschland*, in: Dlugoborski, Waclaw (Hg.), *Zweiter Weltkrieg und sozialer Wandel. Achsenmächte und besetzte Länder*, Göttingen 1981, S. 117–137.
- CheShaShit. *Die sechziger Jahre zwischen Cocktail und Molotow*, Berlin 1984.
- Cobet, Christoph (Hg.): *Einführung in Fragen an die Soziologie in Deutschland nach Hitler 1945–1950. Mit einem Beitrag »Soziologie in Österreich nach 1945«*, Frankfurt/M. 1988.
- Compton, James V.: *Hitler und die USA. Die Amerikapolitik des Dritten Reiches und die Ursprünge des Zweiten Weltkrieges*, Oldenburg/Hamburg 1968.
- Conze, Werner: *Säkularisation, Säkularisierung (Vorbemerkung)*, in: Brunner u. a., *Geschichtliche Grundbegriffe* (1972 ff.), Bd. 5, S. 790–791.
- Ders./Lepsius, Rainer M. (Hg.): *Sozialgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Beiträge zum Kontinuitätsproblem*, Stuttgart 1983.
- Cooney, James A. u. a.: *Die Bundesrepublik Deutschland und die Vereinigten Staaten von Amerika. Politische, soziale und wirtschaftliche Beziehungen im Wandel*, Stuttgart 1985.
- Conrads, Ulrich u. a. (Hg.): *Die Bauhaus-Debatte 1953. Dokumente einer verdrängten Kontroverse*, Braunschweig/Wiesbaden 1994.
- Craig, Gordon A.: *Über die Deutschen*, München 1982.
- Cürten, Ulrich: *Europäische Amerikakritik seit 1945. Ihr Bild vom Wandel des amerikanischen Weltverständnisses*, Phil.Diss. Freiburg 1967.
- Dahl, Peter: *Sozialgeschichte des Rundfunks für Sender und Empfänger*, Reinbek 1983.
- Darschin, Wolfgang/Frank, Bernward: *Tendenzen im Zuschauerverhalten, Fernsehgewohnheiten und Fernsehreichweiten im Jahre 1986*, in: *Media Perspektiven*, Jg. 8, 1987, S. 197–208.
- Davids, Jens-Ulrich: *Das Wildwest-Romanheft in der Bundesrepublik. Ursprünge und Strukturen*, Tübingen 1969.

- Delille, Angela/Grohn, Andrea: Fräulein Grünschnabel. Backfische, Teenager, Fröhreife, in: *Perlonzeit* (1985), S. 42–55.
- Dies.: Pack die Badehose ein... , in: *Perlonzeit* (1985), S. 185–189.
- Dies.: Blick zurück aufs Glück. Frauenleben und Familienpolitik in den 50er Jahren, Berlin 1985.
- Demm, Eberhard (Hg.): Alfred Weber als Politiker und Gelehrter. Die Referate des Ersten Alfred Weber-Kongresses in Heidelberg (28.–29. Oktober 1984), Wiesbaden/Stuttgart 1986.
- Dennebaum, Eva-Maria: Berufstätigkeit und Lebensphasen verheirateter Frauen, WiSo.Diss. Köln 1970.
- Deppe, Frank: Das Bewußtsein der Arbeiter. Studien zur politischen Soziologie des Arbeiterbewußtseins, Köln 1971.
- Ders./Dörre, Klaus: Klassenbildung und Massenkultur im 20. Jahrhundert (Thesen), in: *Tenfelde, Arbeiter im 20. Jahrhundert* (1991), S. 726–771.
- Dern, Jürgen: Die Ausgaben für Freizeitgüter von Selbständigen- und Arbeitnehmerhaushalten in der Bundesrepublik Deutschland, in: *Schweitzer, Rosemarie/Pross, Helge (Hg.), Die Familienhaushalte im wirtschaftlichen und sozialen Wandel. Rationalverhalten, Technisierung, Funktionswandel der Privathaushalte und das Freizeitbudget der Frau*, Göttingen 1977, S. 291–318.
- Deutsch, Karl W.: Technologie und sozialer Wandel: Grundlegende Änderungen in Wissen, Technik und Gesellschaft, in: *Janshen, Doris u. a. (Hg.), Technischer und sozialer Wandel. Eine Herausforderung an die Sozialwissenschaften*, Königstein/Ts. 1981, S. 1–18.
- Deutschland im Kalten Krieg, 1945–1963: Eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums, 28. August–24. November 1992 im Zeughaus Berlin. Bearb. und Red. Winfried Ramke u. a., Berlin 1992.
- Deutschmann, Christoph: Der Weg zum Normalarbeitstag. Die Entwicklung der Arbeitszeiten in der deutschen Industrie bis 1918, Frankfurt/New York 1985.
- Dexheimer, Wolfgang: Die deutsch-amerikanischen Kulturbeziehungen seit den zwanziger Jahren, in: *Düwell, Kurt/Link, Werner (Hg.), Deutsche auswärtige Kulturpolitik seit 1871*, Köln 1981, S. 126–140.
- Dick, Anneliese: Nachkriegszeit und 50er Jahre in Deutschland, in: *Westermanns Pädagogische Beiträge*, Jg. 38, 1986, H. 11, S. 46–47.
- Dickhoff, Wilfried/Boecker, Regina: Die 50er Jahre: Idole – Mode – Wohnen (Kommentierte Diaserie), Köln 1981.
- Diestelkamp, Bernhard: Kontinuität und Wandel in der Rechtsordnung. 1945 bis 1955, in: *Herbst, Westdeutschland* (1985), S. 85–105.
- Dietz, Gabriele: Sozius-Miezen, Halbstarke Mädchen, in: *Perlonzeit* (1985), S. 32–36.
- Diller, Ansgar: Rundfunkpolitik im Dritten Reich, München 1980.
- DIVO-Institut: Urlaubsreisen 1968. Reiseintensität, Reisegewohnheiten der westdeutschen Bevölkerung im Zeitenvergleich 1954–1968, o. O./o. J. (1968).
- Doderer, Klaus (Hg.): Zwischen Trümmern und Wohlstand. Literatur der Jugend 1945–1960, Darmstadt 1987.
- Doenhoff, Marion Gräfin von: Von gestern nach übermorgen. Zur Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Hamburg 1981.
- Doering-Manteuffel, Anselm: Katholizismus und Wiederbewaffnung. Die Haltung der deutschen Katholiken gegenüber der Wehrfrage 1948–1955, Mainz 1981.
- Ders.: Kirche und Katholizismus in der Bundesrepublik der fünfziger Jahre, in: *Historisches Jb.*, Jg. 102, 1982, S. 113–134.
- Ders.: Die Bundesrepublik in der Ara Adenauer. Außenpolitik und innere Entwicklung 1949–63, Darmstadt 1983.

- Ders.: Strukturmerkmale der Kanzlerdemokratie, in: *Der Staat. Zf Staatslehre, öffentliches Recht und Verfassungsgeschichte*, Bd. 30, 1991, S. 1–18.
- Ders.: Adenauerzeit. Stand, Perspektiven und methodische Aufgaben der Zeitgeschichtsforschung (1945–1967), Bonn 1993.
- Ders.: Deutsche Zeitgeschichte nach 1945, in: *VfZ*, Jg. 41, 1993, S. 1–29.
- Dörner, Klaus: Anmerkungen zu einem Brief Schelskys, in: *Waßner, Rainer* (Hg.), *Wege zum Sozialen. 90 Jahre Soziologie in Hamburg*, Opladen 1988, S. 141–145.
- Dolle-Weinkauff, Bernd: Comics. Geschichte einer populären Literaturform in Deutschland seit 1945, Weinheim u. a. 1990.
- Dollinger, Hans (Hg.): *Die Bundesrepublik in der Ära Adenauer. Ihre Geschichte in Texten, Bildern und Dokumenten*, München 1966.
- Dorner, Rainer: Halbstark in Frankfurt, in: *Eisenberg/Linke, Fuffziger Jahre* (1980), S. 221–234.
- Drengberg, Joachim: Programm und Publikum. Aspekte zur Hörer- und Zuschauerforschung, in: *Köhler, NDR* (1991), S. 401–431.
- Dreppenstedt, Enno: *Der Zeitungs- und Zeitschriftenmarkt*, WiSo. Diss. Erlangen-Nürnberg 1967.
- Dresch, Alfred/Flachmann, Christine: Die Fremdenverkehrsstatistik in der Bundesrepublik Deutschland, in: *Storbeck, Moderner Tourismus* (1988), S. 137–204.
- Dröge, Franz u. a.: *Wirkungen der Massenkommunikation*, Frankfurt/M. 1973.
- Ders./Krämer-Badoni, Thomas: Die Kneipe. Zur Soziologie einer Kulturform oder »Zwei Halbe auf mich!«, Frankfurt/M. 1987.
- Ders./Wilkens, Andreas: *Populärer Fortschritt. Technikberichterstattung in deutschen illustrierten Zeitschriften*, Münster 1991.
- Droth, Wolfram: Eine individualistische Theorie des Freizeitverhaltens. Zur Anwendung des Werterwartungskonzeptes auf die Erklärung des Auftretens von Freizeitaktivitäten, *Phil.Diss.* Hamburg 1979.
- Düwell, Kurt: *Entstehung und Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland (1945–1961). Eine dokumentarische Einführung*, Wien 1981.
- Dundler, Franz: *Urlaubsreisen 1954–1984* (Hg. vom Studienkreis für Tourismus e. V.), Starnberg 1985.
- Durth, Werner: Vom Sieg der Zahlen über die Bilder. Anmerkungen zum Bedeutungswandel der Städte im Denken der Planer, in: *Bauwelt/Stadtbauwelt*, Jg. 1985, S. 1928–1934.
- Ders./Gutschow, Niels: *Architektur und Städtebau der fünfziger Jahre*, Bonn 1987.
- Dies.: *Träume in Trümmern. Planungen zum Wiederaufbau zerstörter Städte im Westen Deutschlands 1940–1950*, 2 Bde., Braunschweig 1988.
- Durzak, Manfred (Hg.): *Deutsche Gegenwartsliteratur. Ausgangsposition und aktuelle Entwicklungen*, Stuttgart 1981.
- Dussel, Konrad/Freese, Matthias: *Freizeit in Weinheim. Studien zur Geschichte der Freizeit 1919–1939*, Weinheim 1989.
- Dies.: Von traditionaler Vereinskultur zu moderner Massenkultur? Vereins- und Freizeitangebote in einer südwestdeutschen Kleinstadt 1920–1960, in: *AfS*, Bd. 33, 1993, S. 59–105.
- Eberan, Barbro: Luther? Friedrich »der Große«? Wagner? Nietzsche?...? ...? Wer war an Hitler schuld? Die Debatte um die Schuldfrage 1945–1949, München 1983.
- Edelmann, Heidrun: Der Volkswagen, eine konkrete Erfahrung des Wirtschaftswunders, in: *Niethammer u. a., Bürgerliche Gesellschaft* (1990), S. 548–560.
- Edelmann, Klaus M. F.: Die Ferienreisen der Franzosen, in: *Jb f Fremdenverkehr*, Jg. 18/19, 1970/71, S. 3–51.

- Ehlers, Hermann: Präsident des Deutschen Bundestages. Ausgewählte Reden, Aufsätze und Briefe 1950–1954. Hg. und eingel. für die Hermann-Ehlers-Stiftung von Karl Dietrich Erdmann, bearb. von Rüdiger Wenzel, Boppard 1991.
- Ehmer, Josef: Sozialgeschichte des Alters, Frankfurt/M. 1990.
- Eichler, Gert: Spiel und Arbeit. Zur Theorie der Freizeit, Stuttgart-Bad Cannstatt 1979.
- Einfeldt, Anne-Katrin: Zwischen alten Werten und neuen Chancen. Häusliche Arbeit von Bergarbeiterfrauen in den fünfziger Jahren, in: Niethammer, Hinterher (1983), S. 149–190.
- Freier Eintritt – Freie Fragen – Freie Antworten. Die Kölner Mittwochgespräche 1950–1956: Hg. vom Historischen Archiv der Stadt Köln, Köln 1991.
- Eisenberg, Christiane: Massensport in der Weimarer Republik. Ein statistischer Überblick, in: AfS, Bd. 33, 1993, S. 137–177.
- Eisenberg, Götz/Linke, Hans-Jürgen (Hg.): Fuffziger Jahre, Gießen 1980.
- Eisenstadt, S(amuel) N(oah): Tradition, Wandel und Modernität, Frankfurt/M. 1979 (engl. 1973).
- Elias, Norbert: Gedanken über die Bundesrepublik (Herbst 1977), in: Merkur, Jg. 39, 1977, S. 733–755.
- Ders.: Die Gesellschaft der Individuen. Hg. von Michael Schröter, Frankfurt/M. 1987.
- Ders.: Probleme des Selbstbewußtseins und des Menschenbildes, in: ders., Die Gesellschaft (1987), S. 99–205.
- Elsner, Monika u. a.: Zur Entstehungsgeschichte des Dispositivs Fernsehen in der Bundesrepublik Deutschland der fünfziger Jahre, in: Hickethier, Institution, Technik und Programm (1993), S. 31–66.
- Endres, Elisabeth: Die Literatur der Adenauerzeit, München 1980.
- Engelhardt, Ulrich: Strukturelemente der Bundesrepublik Deutschland – Überlegungen zum Problem historischer Kontinuität am Beispiel der Betriebsverfassung, in: VSWG, Bd. 69, 1982, S. 373–392.
- Engelmann, Bernt: Wir sind wieder wer. Auf dem Weg ins Wirtschaftswunderland, München 1981.
- Erhard, Ludwig: Wohlstand für alle. Aktualisierte Neuausgabe, Düsseldorf 1990.
- Erker, Paul: Zeitgeschichte als Sozialgeschichte, in: GG, Jg. 19, 1993, S. 202–238.
- Erlinger, Hans-Dieter/Foltin, Hans-Friedrich (Hg.): Unterhaltung, Werbung und Zielgruppenprogramme, München 1994.
- Euchner, Walter: Unterdrückte Vergangenheitsbewältigung: Motive der Filmpolitik in der Ära Adenauer, in: Eisfeld, Rainer/Müller, Ingo (Hg.), Gegen Barbarei. Essays Robert M. W. Kempner zu Ehren, Frankfurt/M. 1989, S. 347–359.
- Eurich, Claus/Würzberg, Gerd: 30 Jahre Fernsehalltag. Wie das Fernsehen unser Leben verändert hat, Reinbek 1983.
- Exo, Reinhold: Die Entwicklung der sozialen und ökonomischen Struktur der Ersparnisbildung in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1967.
- Faber, Richard: Abendland. Ein »politischer Kampfbegriff«, Hildesheim 1979.
- Falter, Jürgen W.: Kontinuität und Neubeginn. Die Bundestagswahl 1949. Zwischen Weimar und Bonn, in: PVS, Jg. 22, 1981, S. 236–263.
- Faltermaier, Martin (Hg.): Nachdenken über Jugendarbeit. Zwischen den fünfziger und achtziger Jahren. Eine kommentierte Dokumentation mit Beiträgen aus der Zeitschrift »deutsche jugend«, München 1983.
- Farbfernsehen und Stereo-Rundfunk. NDR, o. O. 1967.
- Faulstich, Peter (Hg.): Die Bildungspolitik des Deutschen Gewerkschaftsbundes 1949–1979, Stuttgart 1980.

- Faulstich, Werner (Hg.): Vom ›Autor‹ zum Nutzer: Handlungsrollen im Fernsehen, München 1994.
- Feidel-Mertz, Hildegard: Erwachsenenbildung seit 1945. Ausgangsbedingungen und Entwicklungstendenzen in der Bundesrepublik, Köln 1975.
- Feldmann, Gerald D.: The Weimar Republic: A Problem of Modernization?, in: AfS, Bd. 26, 1986, S. 1–26.
- Ders./Homburg, Heidrun: Die Weimarer Republik zwischen Sozial- und Wirtschaftsstaat. Die Entscheidung gegen den Achtstundentag, in: AfS, Bd. 18, 1978.
- Feldmann-Neubert, Christine: Frauenbild im Wandel 1948–1988. Von der Familienorientierung zur Doppelrolle, Weinheim 1991.
- Fell, Margret/Güttler, Rainer: Katholische Erwachsenenbildung in der Bundesrepublik Deutschland. Dokumentation zu ihrer Geschichte, München 1984.
- Fend, Helmut: Sozialgeschichte des Aufwachsens. Lebensbedingungen, Erziehungsverhältnisse und Jugendgestalten in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt/M. 1987.
- Fiek, Werner: Der Campingtourismus – Ein Bestandteil des Fremdenverkehrs, in: Jb f Fremdenverkehr, Jg. 30/31, 1982/83, S. 1–37.
- The Fifties. Photographs of America by Eve Arnold u. a., New York 1985.
- Fijalkowski, Jürgen: Gastarbeiter als industrielle Reservearmee? Zur Bedeutung der Arbeiterimmigration für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland, in: AfS, Jg. 24, 1984, S. 399–456.
- Deutsches Filmmuseum: Zwischen Gestern und Morgen. Westdeutscher Nachkriegsfilm 1946–1962, Frankfurt/M. 1989.
- Fischer, Arthur u. a.: Jugend der fünfziger Jahre (Jugendliche und Erwachsene '85: Generationen im Vergleich. Hg. vom Jugendwerk der Deutschen Shell, Bd. 3), Opladen 1985.
- Ders. u. a.: Arbeitsbericht und Dokumentation (Jugendliche und Erwachsene '85: Generationen im Vergleich. Hg. vom Jugendwerk der Deutschen Shell, Bd. 5), Opladen 1985.
- Fischer, Erika J. und Heinz-D.: John Mc Cloy und die Frühgeschichte der Bundesrepublik Deutschland: Presseberichte und Dokumente über den amerikanischen Hochkommissar für Deutschland 1949–1952, Köln 1985.
- Fischer, Heinz-Dietrich (Hg.): Publikumszeitschriften in der Bundesrepublik Deutschland, Konstanz 1985.
- Fischer, Heinz H.: Trends in German Public Opinion. Längsschnittstudien unter amerikanischer Leitung im Nachkriegsdeutschland, in: ZA-Information, H. 16, 1985, S. 74–78.
- Ders.: Das Amerikabild in der deutschen Bevölkerung nach dem zweiten Weltkrieg. Eine Untersuchung auf der Basis der OMGUS- und HICOG-Berichte, in: ZA-Information, H. 17, 1985, S. 51–60; 18, 1986, S. 57–66.
- Ders.: OMGUS-, HICOG-, Embassy- und USIA-Reports und Datensätze im Zentralarchiv, Köln 1987 (unveröff. MS).
- Ders./Bauske, Franz: Die Anfänge der empirischen Sozialforschung in Deutschland nach dem Krieg. Die OMGUS-, HICOG-, und EMBASSY-Studien, in: ZA-Information, H. 14, 1984, S. 28–31.
- Fischer, Ludwig (Hg.): Literatur in der Bundesrepublik Deutschland bis 1967, München 1986.
- Ders.: Die Zeit von 1945 bis 1967 als Phase der Gesellschafts- und Kulturentwicklung, in: ders., Literatur (1986), S. 29–96.
- Ders.: Strategien der Produktion von Unterhaltungs- und Massensliteratur, in: ders., Literatur (1986), S. 318–345.

- Ders.: Heftrömane, in: ders., *Literatur* (1986), S. 546–563.
- Fischer, Wolfram/Czada, Peter: Wandlungen in der deutschen Industriestruktur im 20. Jahrhundert, in: Ritter, Gerhard A. (Hg.), *Entstehung und Wandel der modernen Gesellschaft*. FS f Hans Rosenberg zum 65. Geburtstag, Berlin 1970, S. 116–165.
- Fitzek, Alfons (Hg.): *Katholische Kirche im demokratischen Staat. Hirtenworte der deutschen Bischöfe zu wichtigen Fragen der Zeit und zu den Bundestagswahlen 1945 bis 1980*, Würzburg 1981.
- Flichy, Patrice: *Tele. Geschichte der modernen Kommunikation*, Frankfurt/M. u. a. 1994.
- Flora, Peter: *Modernisierungsforschung. Zur empirischen Analyse der gesellschaftlichen Entwicklung*, Opladen 1974.
- Ders.: *Indikatoren der Modernisierung. Ein historisches Datenhandbuch*, Opladen 1975.
- Ders. (Hg.): *State, Economy, and Society in Western Europe 1815–1975, A Data Handbook*, 2 Bde., Frankfurt/M. 1983, 1987.
- Först, Walter (Hg.): *Nach fünfundzwanzig Jahren. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart des WDR*, Köln 1980.
- Ders. (Hg.): *Rundfunk in der Region. Probleme und Möglichkeiten der Regionalität*, Köln 1984.
- Foltin, Hans-Friedrich/Hallenberger, Gerd: *Vom Sport im Fernsehen zum Fernsehport. Zur Geschichte und aktuellen Situation der Sportsendungen*, in: Erlinger/Foltin, *Unterhaltung* (1994), S. 113–142.
- Forschungsprojekt des Rationalisierungskuratoriums der Deutschen Wirtschaft. *Wirtschaftliche und soziale Aspekte des technischen Wandels in der Bundesrepublik*, 9 Bde., Frankfurt/M. 1970ff.
- Foschepoth, Josef: *Zur deutschen Reaktion auf Niederlage und Besatzung*, in: Herbst, *Westdeutschland* (1986), S. 151–165.
- Ders.: *Im Schatten der Vergangenheit. Die Anfänge der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit*, Göttingen 1993.
- Fotiadis, Fokion u. a.: *Konsum- und Investitionsverhalten in der Bundesrepublik Deutschland seit den fünfziger Jahren, Bd. I*, Berlin 1980.
- Fourastié, Jean: *Die Gesetze der Wirtschaft von morgen. Drei grundlegende Essays*, Düsseldorf/Wien 1967.
- Ders.: *Die 40000 Stunden. Aufgaben und Chancen der sozialen Evolution*, Düsseldorf/Wien 1966 (frz. 1965).
- Der Fragebogen. Das »Kölner Mittwochgespräch« mit Ernst von Salomon, Oktober 1951, in: *Mittelweg* 36, Jg. 2, Dezember 1993/Januar 1994, S. 17–36.
- Franck, Dieter (Hg.): *Die fünfziger Jahre. Als das Leben wieder anfang*, München u. a. 1981.
- Franke, Lars: *Werbung im Fernsehen der 50er Jahre*, Seminararbeit Universität Hamburg, Historisches Seminar WS 1988/89.
- Frantziöch, Marion: *Die Vertriebenen. Hemmnisse, Antriebskräfte und Wege ihrer Integration in der Bundesrepublik Deutschland. Mit einer kommentierten Bibliographie*, Berlin 1987.
- Frei, Alfred G.: *Finale Grande. Die Rückkehr der Fußballweltmeister 1954*, Berlin 1994.
- Frei, Norbert: *Wie modern war der Nationalsozialismus?*, in: GG, Jg. 19, 1993, S. 367–387.
- Ders.: *Die Besatzungsherrschaft als Zäsur?* (unveröff. MS 1994).
- Freier, Anna u. a.: *Frauen suchen nach neuen Formen der Selbstverwirklichung und*

- des menschlichen Zusammenlebens. Überlegungen zur Kontinuität von Ehe und Familie nach 1945, in: Kuhn, Anette/Rüsen, Jörn (Hg.), Frauen in der Geschichte, Bd. 3, Düsseldorf 1983, S. 233–273.
- Dies./Kuhn, Annette (Hg.): Frauen in der Geschichte V. »Das Schicksal Deutschlands liegt in der Hand seiner Frauen« – Frauen in der deutschen Nachkriegsgeschichte, Düsseldorf 1985.
- Freitag, Michael: Genre, natürlich: Kurt Ard, in: Frankfurter Allgemeine Magazin, H. 374, 30.4.1987, S. 10–16, 51.
- Deutscher Fremdenverkehrsverband (Hg.): 1902–1972. Deutscher Fremdenverkehrsverband (DFV), Bonn 1972.
- Freyer, Hans: Gedanken zur Industriegesellschaft, Mainz 1970.
- Freyer, Walter: Reisen und Konjunktur. Die konjunkturelle Abhängigkeit der touristischen Nachfrage in der Bundesrepublik Deutschland 1950–1984, in: Jb f Fremdenverkehr, Jg. 33, 1986, S. 57–108.
- Friedrich, Heinz (Hg.): Mein Kopfgeld. Die Währungsreform – Rückblicke nach vier Jahrzehnten, München 1988.
- Friedrich, Jörg: Freispruch für die Nazi-Justiz. Die Urteile gegen NS-Richter seit 1948. Eine Dokumentation, Reinbek 1983.
- Friedrich, Wolfgang-Uwe (Hg.): Die USA und die deutsche Frage 1945–1990, Frankfurt/New York 1990.
- Frisby, David P.: Georg Simmels Theorie der Moderne, in: Dahme, Heinz-Jürgen/Rammstedt, Otthein (Hg.), Georg Simmel und die Moderne. Neue Interpretationen und Materialien, Frankfurt/M. 1984, S. 9–79.
- Frisé, Adolf (Hg.): Vom Geist der Zeit, Gütersloh 1966.
- Fritze, Ralf: Der Südwestfunk in der Ära Adenauer. Die Entwicklung der Rundfunkanstalt von 1949–1965 unter politischem Aspekt, Baden-Baden 1992.
- Fuchs, Werner/Heinritz, Charlotte: Erinnerungen an die fünfziger Jahre, in: Fischer u. a., Jugendliche (1985), Bd. 3, S. 43–96.
- Falscher Fünfziger, in: Der Spiegel, Nr. 19, 1989, S. 250f.
- Füssl, Karl-Heinz: Die Umerziehung der Deutschen. Jugend und Schule unter den Siegermächten des Zweiten Weltkriegs 1945–1955, Paderborn 1994.
- Funke, Hermann: Freizeit in der Stadt, in: Schmitz-Scherzer, Freizeit (1973), S. 187–196.
- Gabriel, Karl: Die Katholiken in den 50er Jahren: Restauration, Modernisierung und beginnende Auflösung eines Milieus, in: Schildt/Sywottek, Modernisierung (1993), S. 418–430.
- Gabriel, Oscar W.: Politische Kultur, Postmaterialismus und Materialismus in der Bundesrepublik Deutschland, Opladen 1986.
- Ders.: Demokratiezufriedenheit und demokratische Einstellungen in der Bundesrepublik Deutschland, in: Apuz, B 22, 1987, S. 32–45.
- Gaiser, Wolfgang/Hübner-Funk, Sibylle u. a. (Redaktion): Immer diese Jugend! Ein zeitgeschichtliches Mosaik. 1945 bis heute. Hg. vom Deutschen Jugendinstitut, München 1985.
- Gall, Lothar: Die Bundesrepublik in der Kontinuität der deutschen Geschichte, in: HZ, Bd. 239, 1984, S. 603–613.
- Gatzke, Hans W.: Germany and the United States. A »Special Relationship«?, Cambridge/Mass./London 1980.
- Garbe, Detlef: Äußerliche Abkehr, Erinnerungsverweigerung und »Vergangenheitsbewältigung«: Der Umgang mit dem Nationalsozialismus in der frühen Bundesrepublik, in: Schildt/Sywottek, Modernisierung (1993), S. 693–716.

- Gaus, Günter: Die Welt der Westdeutschen. Kritische Betrachtungen, Köln 1986.
- Geck, Adolph L. H.: Die Freizeitprobleme in der wissenschaftlichen christlichen Gesellschaftslehre, Berlin 1973.
- Gehring, Hansjörg: Amerikanische Literaturpolitik in Deutschland 1945–1953: Ein Aspekt des Re-education-Programms, Stuttgart 1976.
- Geigant, Friedrich: Die Standorte des Fremdenverkehrs. Eine sozialökonomische Studie über die Bedingungen und Formen der räumlichen Entfaltung des Fremdenverkehrs, 2. Auflage, München 1973.
- Geißler, Karl-Heinz: Zeit leben. Vom Hasten und Rasten, Arbeiten und Lernen, Leben und Sterben, 3. Auflage, Weinheim/Basel 1989 (1. Auflage 1985).
- Geserick, Rolf: 40 Jahre Presse, Rundfunk und Kommunikationspolitik in der DDR, München 1989.
- Ders.: Von Kopenhagen nach Stockholm. Oder: »Wir sind zu ultra-kurz gekommen«, in: Unsere Medien. Unsere Republik, H. 2, 1989, S. 28–30.
- Ders.: Vom NWDR zum NDR. Der Hörfunk und seine Programme 1948–1980, in: Köhler, NDR (1991), S. 149–225.
- Giedion, Sigfried: Die Herrschaft der Mechanisierung. Ein Beitrag zur anonymen Geschichte, Frankfurt/M. 1982.
- Giegler, Helmut: Dimensionen und Determinanten der Freizeit. Eine Bestandsaufnahme der sozialwissenschaftlichen Freizeitforschung, Opladen 1982.
- Gielke, Ronald: Hans Freyer – vom präfaschistischen Soziologen zum Theoretiker der Industriegesellschaft, in: ZfG, Jg. 29, 1981, S. 597–603.
- Glässgen, Heinz: Katholische Kirche und Rundfunk in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1962, Berlin 1983.
- Glaser, Hermann: »Wir haben es geschafft!«, in: Grube/Richter (Hg.), Wirtschaftswunder, 1983, S. 177–192.
- Ders.: Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 2: Zwischen Grundgesetz und Großer Koalition 1949–1967, München 1986.
- Ders.: Das Lebensdesign. Notizen aus dem Neon-Biedermeier, in: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Jg. 42, 1986, S. 616–627.
- Ders. u.a. (Hg.): So viel Anfang war nie. Deutsche Städte 1945–1949, Berlin 1989.
- Glastetter, Werner u.a.: Die wirtschaftliche Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland 1950–1980, Frankfurt/M. 1983.
- Glatzer, Wolfgang: Ziele, Standards und soziale Indikatoren für die Wohnungsver-sorgung, in: Zapf, Lebensbedingungen (1977), S. 575–675.
- Glenz, Wolfgang: Kunststoffe – Ein Werkstoff macht Karriere, München/Wien 1985.
- Gneuss, Christian/Kocka, Jürgen (Hg.): Max Weber. Ein Symposium, München 1988.
- Goch, Stefan: Sozialdemokratische Arbeiterbewegung und Arbeiterkultur im Ruhrgebiet. Eine Untersuchung am Beispiel Gelsenkirchen 1848–1975, Düsseldorf 1990.
- Goedeke, Peter: Der Stellenwert des Sports im Hörfunkprogramm. Dargestellt an der Entwicklung des Sportfunks bei drei Sendeanstalten seit 1945 unter besonderer Berücksichtigung des NWDR (NDR/WDR), Phil.Diss. Münster 1975.
- Göseke, Gerhard/Bedau, Klaus Dietrich: Einkommens- und Verbrauchsschichtung für die größeren Verwendungsbereiche des privaten Verbrauchs und die privaten Ersparnisse in der Bundesrepublik Deutschland 1955–1974, Berlin 1978.
- Gotto, Klaus u.a. (Bearbeiter): Im Zentrum der Macht. Das Tagebuch von Staatssekretär Otto Lenz 1951–1953, Düsseldorf 1989.
- Grabbe, Hans-Jürgen: Unionsparteien, Sozialdemokratie und Vereinigte Staaten von Amerika, 1945–1966, Düsseldorf 1983.

- Grathoff, Richard: Alltag und Lebenswelt als Gegenstand der phänomenologischen Sozialtheorie, in: KZfSS, Sonderh. 20, 1978, S. 67–85.
- Grebing, Helga: Konservative gegen die Demokratie. Konservative Kritik an der Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945, Frankfurt/M. 1971.
- Dies.: Neubeginn oder Wiederaufbau, in: Neue Gesellschaft/FH, Jg. 32, 1985, S. 416–428.
- Dies. (unter Mitarbeit von Doris von der Brélie-Lewien und Hans-Joachim Franzen): Der »deutsche Sonderweg« in Europa 1806–1945. Eine Kritik, Stuttgart u. a. 1986.
- Dies.: Die Bundesrepublik als Ende des deutschen Sonderwegs?, in: GM, Jg. 40, 1989, S. 277–283.
- Dies.: Der Sozialismus, in: Schildt/Sywottek, Modernisierung (1993), S. 646–658.
- Greffrath, Mathias (Hg.): Die Zerstörung der Zukunft. Gespräche mit emigrierten Sozialwissenschaftlern, Frankfurt/New York 1989.
- Greinacher, Norbert/Risse, Heinz Theo (Hg.): Bilanz des deutschen Katholizismus, Mainz 1966.
- Greinacher, Norbert: Auf dem Wege zur Gemeinde-Kirche. Die religiöse und gesellschaftliche Situation der deutschen Katholiken, in: Greinacher/Risse, Bilanz (1966), S. 15–45.
- Gress, David R.: Die deutsch-amerikanischen Beziehungen von 1945 bis 1987, in: Apuz, B 3, 1988, S. 16–27.
- Gries, Rainer u. a.: »Spielen Sie Wirklichkeit!« Geschichte im Alltag: Die fünfziger Jahre im Modell, in: Geschichtswerkstatt 13, 1987, S. 7–20.
- Ders. u. a.: Gestylte Geschichte. Vom alltäglichen Umgang mit Geschichtsbildern, Münster 1989.
- Grieser, Helmut: Literaturbericht Deutsche Geschichte seit 1945, in: GWU, Jg. 34, 1983, S. 785–804, Jg. 35, 1984, S. 38–64, 97–120, 159–188, 240–262.
- Grimm, Susanne: Die Bildungsabstinenz der Arbeiter, München 1966.
- Grobecker, Kurt u. a.: Heraus aus den Trümmern. Hamburg in den 50er Jahren, Hamburg 1983.
- Grosser, Alfred: Geschichte Deutschlands seit 1945. Eine Bilanz, München 1974.
- Grosser, Dieter (Hg.): Der Staat in der Wirtschaft der Bundesrepublik, Opladen 1985.
- Ders.: Ludwig Erhard. Vom Symbol des Wirtschaftswunders zum gescheiterten Kanzler, in: Schneider, Der Weg (1985), S. 57–76.
- Grotum, Thomas: Die Halbstarke. Zur Geschichte einer Jugendkultur der 50er Jahre, Frankfurt/New York 1994.
- Grube, Frank/Richter, Gerhard: Die Gründerjahre der Bundesrepublik. Deutschland zwischen 1945 und 1955, Hamburg 1981.
- Dies.: Das Wirtschaftswunder. Unser Weg in den Wohlstand, Hamburg 1983.
- Gruschin, Boris: Zur Struktur des Freizeitverhaltens, in: Schmitz-Scherzer, Freizeit (1973), S. 161–168.
- Gumbrecht, Hans Ulrich: Modern, Modernität, Moderne, in: Brunner u. a., Gesellschaftliche Grundbegriffe (1972 ff.), Bd. 4, S. 93–131.
- Gyory, Michael/Glas, Gabriele: Statistiken der Filmindustrie in Europa, Brüssel 1992.
- Haberl, Othmar N./Niethammer, Lutz (Hg.): Der Marshall-Plan und die europäische Linke, Frankfurt/M. 1986.
- Habermas, Jürgen (Hg.): Stichworte zur »Geistigen Situation der Zeit«, 2 Bde., Frankfurt/M. 1979.

- Ders.: Theorie des kommunikativen Handelns, Bd.I: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung, Frankfurt/M. 1981.
- Ders.: Theorie des kommunikativen Handelns, Bd.II: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft, Frankfurt/M. 1981.
- Ders.: Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen, Frankfurt/M. 1985.
- Ders.: Die neue Unübersichtlichkeit. Kleine Politische Schriften V, Frankfurt/M. 1985.
- Ders.: Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns, 2. Auflage, Frankfurt/M. 1986 (1. Auflage 1984).
- Ders.: Geschichtsbewußtsein und posttraditionale Identität. Die Westorientierung der Bundesrepublik, in: ders., Eine Art Schadensabwicklung. Kleine Politische Schriften VI, Frankfurt/M. 1987, S. 159–179.
- Ders.: Der Horizont der Moderne verschiebt sich, in: Meyer, Martin (Hg.), Wo wir stehen. Dreißig Beiträge zur Kultur der Moderne, München 1988, S. 46–52.
- Hackelsberger, Christoph: Die aufgeschobene Moderne. Ein Versuch zur Einordnung der Architektur der Fünfziger Jahre, München 1985.
- Hadamczik, Dieter u. a.: Was spielten die Theater? Bilanz der Spielpläne in der Bundesrepublik Deutschland 1947–1975. Hg. vom Deutschen Bühnenverein, Remagen-Rolandseck 1978.
- Häring, Dieter: Zur Geschichte und Wirkung staatlicher Interventionen im Wohnungssektor. Gesellschaftliche und sozialpolitische Aspekte der Wohnungspolitik in Deutschland, Hamburg 1974.
- Halberstam, David: The Fifties, New York 1993.
- Hallenberger, Gerd: Anmerkungen zur Amerikanisierung der Fernsehunterhaltung in der Bundesrepublik (unveröff. MS 1990).
- Ders.: »Amerikanisierung« versus »Germanisierung«. Quizsendungen im deutschen Fernsehen – eine »mittatlantische« Programmform, in: Schneider, Amerikanische Einstellung (1992), S. 81–95.
- Ders.: Vom Quiz zur Game Show: Geschichte und Entwicklung der Wettbewerbsspiele des bundesrepublikanischen Fernsehens, in: Erlinger/Foltin, Unterhaltung (1994), S. 25–68.
- Ders./Foltin, Hans-Friedrich: Unterhaltung durch Spiel. Quizsendungen und Game Shows des deutschen Fernsehens, Berlin 1990.
- Hammerich, Kurt: Kritische Studien zur Freizeitpädagogik und Freizeitsoziologie, 2. Auflage, Kastellaun 1978 (1. Auflage 1971).
- Ders./Klein, Michael: Alltag und Soziologie, in: KzFSS, Sonderh. 20, 1978, S. 7–21.
- Handl, Johann u. a.: Klassenlagen und Sozialstruktur. Empirische Untersuchungen für die Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt/M. 1977.
- Hannemann, Roland: Die Welt unterm Regenbogen: Massenkommunikation und Stereotype am Beispiel der unterhaltenden Wochenzeitschriften, Konstanz 1987.
- Hardach, Gerd: Transnationale Wirtschaftspolitik: Der Marshall-Plan in Deutschland 1947–1952, in: Petzina, Dietmar (Hg.), Ordnungspolitische Weichenstellungen nach dem Zweiten Weltkrieg, Berlin 1991, S. 67–100.
- Ders.: Die Rückkehr zum Weltmarkt 1948–1958, in: Schildt/Sywottek, Modernisierung (1993), S. 80–104.
- Hartmann, Heinz (Hg.): Moderne amerikanische Soziologie. Neuere Beiträge zur soziologischen Theorie, Stuttgart 1967.
- Haselbach, Dieter: Autoritärer Liberalismus und Soziale Marktwirtschaft. Gesellschaft und Politik im Ordoliberalismus, Baden-Baden 1991.

- Hassencamp, Oliver: Der Sieg nach dem Krieg. Die gute schlechte Zeit, München/Berlin 1983.
- Hausen, Karin/Rürup, Reinhard (Hg.): Moderne Technikgeschichte, Köln 1975.
- Hauser, Johannes: Neuaufbau der westdeutschen Filmwirtschaft 1945–1955 und der Einfluß der US-amerikanischen Filmpolitik. Vom reichseigenen Filmmonopolkonzern (UFI) zur privatwirtschaftlichen Konkurrenzwirtschaft, Pfaffenweiler 1989.
- Heckel, Erna u. a.: Kulturpolitik in der BRD 1949–1986, Köln 1987.
- Heckmann, Friedrich: Arbeitszeit und Sonntagsruhe. Stellungnahmen zur Sonntagsarbeit als Beitrag kirchlicher Sozialkritik im 19. Jahrhundert, Essen 1986.
- Ders.: Die Bundesrepublik: Ein Einwanderungsland? Zur Soziologie der Gastarbeiterbevölkerung als Einwandererminorität, Stuttgart 1981.
- Hegner, Friedhart/Landenberger, Margarete: Arbeitszeit, Arbeitsmarkt und soziale Sicherung. Ein Rückblick auf die Arbeitszeitdiskussion in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945, Opladen 1988.
- Hehl, Ulrich von/Hürten, Heinz (Hg.): Der Katholizismus in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1980. Eine Bibliographie, Mainz 1983.
- Hehl, Ulrich von/Reppen, Konrad (Hg.): Der deutsche Katholizismus in der zeitgeschichtlichen Forschung, Mainz 1988.
- Heidemeyer, Helge: Flucht und Zuwanderung aus der SBZ/DDR 1945/49–1961. Die Flüchtlingspolitik der Bundesrepublik Deutschland bis zum Bau der Berliner Mauer, Düsseldorf 1994.
- Heilig, Gerhard: Die Heiratsneigung lediger Frauen in der Bundesrepublik Deutschland 1950–1984. Eine quantitative Analyse mit Hilfe vereinfachter, perioden- und kohortenspezifischer Heiratstafeln, in: ZfB, Jg. 11, 1985, S. 519–547.
- Heimann, Eduard: Sozialismus im Wandel der modernen Gesellschaft. Aufsätze zur Theorie und Praxis des Sozialismus. Ein Erinnerungsband. Hg. und eingel. von Heinz-Dietrich Ortlieb, Berlin/Bonn 1975, S. 108–152.
- Heimken, Norbert: Der Mythos von der Freizeitgesellschaft. »Im Entschwinden der Freizeitgesellschaft«. Soziologische Konzepte in der Kritik, Münster 1989 (Diss. 1988).
- Heimweh nach den falschen Fünzigern, in: Der Spiegel, Nr. 14, 1978, S. 90–114.
- Heinemann, Klaus/Ludes, Peter: Zeitbewußtsein und Kontrolle der Zeit, in: KZfSS, Sonderh. 20, 1978, S. 220–243.
- Heinemann, Manfred (Hg.): Umerziehung und Wiederaufbau. Die Bildungspolitik der Besatzungsmächte in Deutschland und Österreich, Stuttgart 1981.
- Heinrich-Jost, Ingrid: Die glorreichen fünfziger und das kleine Glück des Konsums, in: Frankfurter Allgemeine Magazin, Heft 375, 8.5.1987.
- Heinritz, Charlotte: »Bedrohte Jugend – drohende Jugend«? Jugend der Fünfziger Jahre im Blick des Jugendschutzes, in: Fischer u. a., Jugendliche (1985), Bd. 3, S. 293–319.
- Heister, Hanns-Werner u. a.: Segmente der Unterhaltungsindustrie, Frankfurt/M. 1974.
- Ders.: Die Musikbox. Studie zur Ökonomie, Sozialpsychologie und Ästhetik eines musikalischen Massenmediums, in: ders. u. a., Segmente (1974), S. 11–65.
- Ders./Stern, Dietrich (Hg.): Musik 50er Jahre (Das Argument, Sonderband 42), Berlin 1980.
- Heitger, Ulrich: Auf der Suche nach einem Programm. Die Nordische Rundfunk AG 1924–1932, in: Köhler, NDR (1991), S. 9–44.
- Heitzer, Heinz: »Zeitgeschichte« 1945 bis 1958. Ihre Grundlegung als Spezialdisziplin der Geschichtswissenschaft der DDR, in: ZfG, Jg. 35, 1987, S. 99–115.

- Helms, Siegmund (Hg.): Schlager in Deutschland. Beiträge zur Analyse der Populärmusik und des Musikmarktes, Wiesbaden 1972.
- Hembus, Joe: Der deutsche Film kann gar nicht besser sein. Ein Pamphlet von gestern, eine Abrechnung von heute, München 1981.
- Hennenberg, Ines: Das Bild der weiblichen Teenager in der Jugendzeitschrift BRAVO (1961–1967). Ein Beitrag zur westdeutschen Sozialkultur der 60er Jahre, Mag.–Arbeit Universität Hamburg 1993.
- Henning, Friedrich-Wilhelm: Der Beginn der modernen Welt im agrarischen Bereich, in: Koselleck, Studien zum Beginn (1974), S. 97–114.
- Henrich, Dieter: Konzepte. Essays zur Philosophie in der Zeit, Frankfurt/M. 1987.
- Hensel, Matthias: Die Informationsgesellschaft. Neuere Ansätze zur Analyse eines Schlagwortes, München 1990.
- Herbert, Ulrich: »Die guten und die schlechten Zeiten«. Überlegungen zur diachronen Analyse lebensgeschichtlicher Interviews, in: Niethammer, Die Jahre... (1983), S. 67–96.
- Ders.: Geschichte der Ausländerbeschäftigung in Deutschland 1880 bis 1980. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Berlin/Bonn 1986.
- Herbst, Ludolf: Der totale Krieg und die Ordnung der Wirtschaft. Die Kriegswirtschaft im Spannungsfeld von Politik, Ideologie und Propaganda 1939–1945, Stuttgart 1982.
- Ders. (Hg.): Westdeutschland 1945–1955. Unterwerfung, Kontrolle, Integration, München 1986.
- Ders.: Einleitung, in: ders., Westdeutschland (1986), S. 9–25.
- Ders.: Option für den Westen. Vom Marshall-Plan bis zum deutsch-französischen Vertrag, München 1989.
- Ders. u.a. (Hg.): Vom Marshallplan zur EWG. Die Eingliederung der Bundesrepublik Deutschland in die westliche Welt, München 1990.
- Ders./Goschler, Constantin (Hg.): Wiedergutmachung. Die Bundesrepublik und die Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung, München 1989.
- Herf, Jeffrey: Reactionary Modernism. Technology, Culture and Politics in Weimar and the Third Reich, Cambridge 1984.
- Herfurtner, Rudolf u.a.: Brausepulver. Geschichten aus den 50er Jahren, Köln 1989.
- Herlyn, Ingrid und Ulfert: Wohnverhältnisse in der Bundesrepublik, 2. Auflage, Frankfurt/New York 1983 (1. Auflage 1976).
- Hermand, Jost: Zersungenes Erbe. Zur Geschichte des Deutschlandliedes, in: Grimm, Reinhold/Hermand, Jost (Hg.), Basis. Jb f deutsche Gegenwartsliteratur, Bd. 7, Frankfurt/M. 1977.
- Ders.: Kultur im Wiederaufbau. Die Bundesrepublik Deutschland 1945–1965, München 1986.
- Herz, Thomas A.: Der Wandel von Wertvorstellungen in westlichen Industriegesellschaften, in: KZfSS, Jg. 31, 1979, S. 282–302.
- Ders.: Die Einstellung zur Wirklichkeit der Werte »Gleichheit« und »Gerechtigkeit«, in: Klages, Helmut/Kmiecziak, Peter (Hg.), Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel, Frankfurt/New York 1984.
- Hesse, Klaus: Das diskretionäre Einkommen, seine Bestimmung und Verwendung, Berlin 1973.
- Heumann, Günter: Die Entwicklung des allgemeinbildenden Schulwesens in Nordrhein-Westfalen (1945/46–1958). Ein erziehungsgeschichtlicher Beitrag, Bern u. a. 1989.
- Heuss, Theodor/Adenauer, Konrad: »Unserem Vaterland zugute«. Der Briefwechsel, Berlin 1989.

- Heydorn, Heinz J.: Konsequenzen der Geschichte. Politische Beiträge 1946–1974, Frankfurt/M. 1981.
- Heym, Stefan: Nachruf, München 1988.
- Hickethier, Knut: Das Fernsehspiel der Bundesrepublik. Themen, Form, Struktur, Theorie und Geschichte 1951–1977, Stuttgart 1980.
- Ders.: Probleme der Fernsehgeschichte. Überlegungen zu ihrer Konstruktion und Rekonstruktion, in: Kreuzer, Helmut (Hg.), Fernsehforschung – Fernsehkritik, Göttingen 1980, S. 13–35.
- Ders.: Die ersten Programmstrukturen im deutschen Fernsehen: Von der wohlkomponierten Mitte zum Viertelstundenraster, in: RuF, Jg. 32, 1984, S. 441–462.
- Ders.: Das Fernsehspiel, in: Fischer, Literatur in der Bundesrepublik, S. 585–597.
- Ders.: Vom Ende des Kinos und vom Anfang des Fernsehens. Das Verhältnis von Film und Fernsehen in den fünfziger Jahren, in: Hilmar Hoffmann/Walter Schobert (Hg.), Zwischen Gestern und Morgen. Westdeutscher Nachkriegsfilm 1946–1962, Frankfurt/M. 1989, S. 282–318.
- Ders.: Phasenbildung in der Fernsehgeschichte. Ein Diskussionsvorschlag, in: Kreuzer, Helmut/Schanze, Helmut (Hg.), Fernsehen in der Bundesrepublik Deutschland: Perioden – Zäsuren – Epochen, Heidelberg 1991, S. 11–37.
- Ders. (Hg.): Institution, Technik und Programm. Rahmenaspekte der Programmgeschichte des Fernsehens, München 1993.
- Ders.: Dispositiv Fernsehen, Programm und Programmstrukturen in der Bundesrepublik Deutschland, in: ders., Institution (1993), S. 171–243.
- Ders.: »Bruderschaft der entzündeten Augen«. Eine kleine Geschichte der Fernsehkritik in Deutschland, in: Faulstich, Vom »Autor« (1994), S. 119–216.
- Ders.: Zwischen Einschalten und Ausschalten. Fernsehgeschichte als Geschichte des Zuschauens, in: Faulstich, Vom »Autor« (1994), S. 237–306.
- Hildebrandt, Walter: Helmut Schelsky im Zenit. Ortsbestimmung der Soziologie – Ortsbestimmung der deutschen Gesellschaft 1947–1950, in: Baier, Helmut Schelsky (1986), S. 32–44.
- Hilgenstock, Sabine: Die Geschichte der BUNTEN (1948–1988). Die Entwicklung einer illustrierten Wochenzeitschrift mit einer Chronik dieser Zeitschriftengattung, Frankfurt/M. u. a. 1993.
- Hilger, Dietrich: Die mobilisierte Gesellschaft, in: Löwenthal, Richard/Schwarz, Hans-Peter (Hg.), Die Zweite Republik, Stuttgart 1974, S. 95–122.
- Hiller, Robert/Zühlsdorff, Dieter (Redaktion): Fifty/fifty. Formen und Farben der 50er Jahre. Design der 50er Jahre, Stuttgart 1987.
- Hillgruber, Andreas: Deutsche Geschichte 1945–1982. Die »deutsche Frage« in der Weltpolitik, 5. Auflage, Stuttgart u. a. 1984 (1. Auflage 1983).
- Hippen, Reinhard: Das Kabarett-Chanson. Typen – Themen – Temperamente, Zürich 1986.
- Hitzler, Ronald/Honer, Anne: Lebenswelt – Milieu – Situation. Terminologische Vorschläge zur theoretischen Verständigung, in: KZfSS, Jg. 36, 1984, S. 56–74.
- Hobl-Jahn, Elisabeth: Ohrenzeugen. Radio als Lebensgefühl der fünfziger Jahre, in: Jagschitz/Mulley, Die »wilden« fünfziger Jahre (1985), S. 232–244.
- Hoche, Karl: Die Lage war noch nie so ernst. Eine Geschichte der Bundesrepublik in ihrer Satire, Frankfurt/M. 1984.
- Hochstein, Beatrix: Die Ideologie des Überlebens. Zur Geschichte der politischen Apathie in Deutschland, Frankfurt/M. 1984.
- Hockerts, Hans Günter: Sozialpolitische Entscheidungen im Nachkriegsdeutschland. Alliierte und deutsche Sozialversicherungspolitik 1945–1957, Stuttgart 1980.

- Ders.: Einführung zur Sektion »Die Bundesrepublik Deutschland im Umbruch 1945–1965«, in: Bericht über die 37. Versammlung deutscher Historiker in Bamberg vom 12.–16. Oktober 1988, Stuttgart 1990, S. 252–254.
- Ders.: Das Ende der Ära Adenauer. Zur Periodisierung der Bundesrepublikgeschichte, in: Becker, Winfried/W. Chrobak (Hg.), Staat, Kultur, Politik. Beiträge zur Geschichte Bayerns und des Katholizismus. FS zum 65. Geburtstag von Dieter Albrecht, Kallmünz 1992, S. 461–475.
- Ders.: Zeitgeschichte: Begriff, Methoden, Themenfelder, in: apuz, B 29–30, 1993, S. 3–19.
- Höbermann, Friedrich/Prosenec, Martin: Kritische Zeitschriftenbibliographie der Freizeitsoziologie. Eine Auswahl von Publikationen seit 1945. Veröffentlichung des Seminars für Sozialwissenschaften der Universität Hamburg 1970.
- Höfig, Willi: Der deutsche Heimatfilm 1947–1960, Stuttgart 1973.
- Höhn, Charlotte: Rechtliche und demographische Einflüsse auf die Entwicklung der Ehescheidungen seit 1946, in: ZfB, Jg. 6, 1980, S. 335–371.
- Höhns, Ulrich: Wer einmal unter'm Blechdach saß. Nissenhütten in Deutschland, in: Archithese, Jg. 14, 1984, H. 5, S. 29–32.
- Hoffmann, Herbert: Untersuchungen über Umfang, Struktur, Bedeutung und Entwicklung des Fremdenverkehrs in Schleswig-Holstein, München 1970.
- Hoffmann, Hilmar/Klotz, Heinrich (Hg.): Die Sechziger. Die Kultur unseres Jahrhunderts, Düsseldorf 1987.
- Hofschen, Heinz-Gerd: Der Weg der Integration: Die Transformation der Arbeiterbewegung in den 50er Jahren am Beispiel Bremens (unveröff. MS 1989).
- Holtmann, Everhard: Neues Heim in neuer Heimat. Flüchtlingswohnungsbau und westdeutsche Aufbaukultur der beginnenden 50er Jahre, in: Schildt/Sywottek, Massenwohnung (1988), S. 360–381.
- Ders.: Politik und Nichtpolitik. Lokale Erscheinungsformen politischer Kultur im frühen Nachkriegsdeutschland. Das Beispiel Unna und Kamen, Opladen 1989.
- Hondrich, Karl Otto: Sozialer Wandel als Differenzierung, in: ders. (Hg.), Soziale Differenzierung. Langzeitanalyse zum Wandel von Politik, Arbeit und Familie, Frankfurt/New York 1982, S. 11–71.
- Honnef, Klaus/Schmidt, Hans M. (Hg.): Kunst und Kultur im Rheinland und Westfalen, 1945–1952. Aus den Trümmern. Neubeginn und Kontinuität, Köln 1985.
- Hopf, Christel/Müller, Walter: Zur Entwicklung der empirischen Sozialforschung in der Bundesrepublik Deutschland, in: ZUMA-Nachrichten, Nr. 35, (Nov.) 1994, S. 28–53.
- Horkheimer, Max: Notizen 1950 bis 1969 und Dämmerung. Notizen in Deutschland, Frankfurt/M. 1974.
- Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 13: Nachgelassene Schriften 1949–1972, Frankfurt/M. 1989.
- Horn, Richard: Fifties Style. Then and Now, New York 1985.
- Horstmann, Kurt: Zur Soziologie der Wanderungen, in: König, René (Hg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 5, 2. Auflage, Stuttgart 1976, S. 104–186.
- Horvath, Peter: Die Teilzahlungskredite als Begleiterscheinung des westdeutschen »Wirtschaftswunders« (1948–1960), in: Zf Unternehmensgeschichte, Jg. 37, 1992, S. 19–55.
- Hradil, Stefan: Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus, Opladen 1987.
- Huck, Gerhard (Hg.): Sozialgeschichte der Freizeit, Wuppertal 1980.

- Ders.: Freizeit als Forschungsproblem, in: ders., Sozialgeschichte (1980), S. 7–17.
- Hudemann, Rainer: Wirkungen französischer Besatzungspolitik. Forschungsprobleme und Ansätze zu einer Bilanz, in: Herbst, Westdeutschland (1986), S. 167–181.
- Ders.: Sozialpolitik im deutschen Südwesten zwischen Tradition und Neuorientierung 1945–1953. Sozialversicherung und Kriegsopferversorgung im Rahmen französischer Besatzungspolitik, Mainz 1988.
- Hüfner, Gerhard: Die Sozialkur und ihre statistische Erfassung. Ein Beitrag zur Erhebung und Auswertung von Bäderstatistiken aus den Jahren 1875 bis 1965, Kassel 1969.
- Hülsdünker, Josef/Schellhase, Rolf (Hg.): Soziologiegeschichte. Identität und Krisen einer »engagierten« Disziplin, Berlin 1986.
- Hülsdünker, Josef u. a.: Praxisprobleme industriesoziologischer Forschung. Ein Beitrag zur Identitätsproblematik praktisch orientierter Industriesoziologie in Handlungsfeldern der Gewerkschaften, in: Hülsdünker/Schellhase, Soziologiegeschichte (1986), S. 123–173.
- Huemer, Peter: Die Angst vor der Freiheit. Ratschläge für Tisch und Bett. Anstandsbücher und Aufklärungsbroschüren als Spiegel des Jahrzehnts, in: Mulley, Die »wilden« fünfziger Jahre (1985), S. 208–221.
- Hürten, Heinz: Der Topos vom christlichen Abendland in Literatur und Publizistik nach den beiden Weltkriegen, in: Langner, Albrecht (Hg.), Katholizismus, nationaler Gedanke und Europa seit 1800, Paderborn 1985, S. 131–154.
- Hufer, Klaus-Peter: Politische Erwachsenenbildung. Ihre Geschichte und Entwicklung in der Bundesrepublik, in: Apuz, B 50, 1985, S. 19–31.
- Huffschmid, Jörg: Die Politik des Kapitals. Konzentration und Wirtschaftspolitik, 5. Auflage, Frankfurt/M. 1970 (1. Auflage 1969).
- Hurwitz, Harold: Antikommunismus und amerikanische Demokratisierungsvorhaben im Nachkriegsdeutschland, in: Apuz, B 29, 1978, S. 29–46.
- Ders.: Demokratie und Antikommunismus in Berlin nach 1945, Bd. I: Die politische Kultur der Bevölkerung und der Neubeginn konservativer Politik, Köln 1983.
- Huss, Wolfgang/Schenk, Wolf: Omnibus-Geschichte, Teil 2: Die Entwicklung ab 1924, München 1986.
- Hussong, Martin: Jugendzeitschriften von 1945 bis 1960. Phasen, Typen, Tendenzen, in: Doderer, Zwischen Trümmern (1987), S. 521–586.
- Huster, Erich u. a.: Determinanten der westdeutschen Restauration 1945–1949, Frankfurt/M. 1972.
- Hymmen, Friedr(ich) Wilh(elm): Kirchliche Rundfunkarbeit 1923–1953, Teile 1–2, in: Medium, Jg. 13, 1983, H. 12, S. 14; Jg. 14, 1984, H. 1, S. 51.
- Imhof, Arthur E.: Die gewonnenen Jahre. Von der Zunahme unserer Lebensspanne seit dreihundert Jahren oder von der Notwendigkeit einer neuen Einstellung zu Leben und Sterben, München 1981.
- Ders.: Historische Demographie, in: Schieder/Sellin, Sozialgeschichte (1987), Bd. 2, S. 32–63.
- Immerfall, Stefan: Sozialer Wandel in der Moderne. Neuere Forschungsergebnisse zum Prozeß gesellschaftlicher Modernisierung im 19. und 20. Jahrhundert, in: NPL, Jg. 36, 1991, S. 5–48.
- Informationen zur politischen Bildung. Nr. 168, 176, 191, 202 (Die Bundesrepublik Deutschland 1949–1955, 1955–1966, 1966–1974, 1974–1983). Hg. von der Bundeszentrale für politische Bildung, München 1980ff. (diverse Auflagen).
- Ingenhoven, Claudia/Kemper, Magdalena: Nur Kinder, Küche, Kirche? Der Frauenfunk in den fünfziger Jahren, in: Perlonzeit (1985), S. 134–137.

- Inglehart, Ronald: *The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles Among Western Publics*, Princeton/NJ 1977.
- Institut für Demoskopie Allensbach: *Eine Generation später. Bundesrepublik Deutschland 1953–1979. Eine Allensbacher Langzeit-Studie*, Allensbach 1981.
- Iwand, Wolf Michael: *Paradigma Politische Kultur. Konzepte, Methoden, Ergebnisse der Political-Culture Forschung in der Bundesrepublik. Ein Forschungsbericht*, Opladen 1985.
- Jabs-Kriegsmann, Marianne: *Zerrspiegel. Der deutsche Illustriertenroman 1950–1977*, Stuttgart 1981.
- Jacob-Goldeck, Monika/Jacob, Hartmut: *Aspekte der Freizeitnutzung grünbestimmter Freiräume*, in: Schmitz-Scherzer, *Freizeit* (1973), S. 202–228.
- Jacobmeyer, Wolfgang: *Politischer Kommentar und Rundfunkpolitik. Zur Geschichte des Nordwestdeutschen Rundfunks, 1945–1951*, in: *VfZ*, Jg. 21, 1973, S. 358–387.
- Jacobsen, Hans-Adolf: *Deutsch-sowjetische Beziehungen: Kontinuität und Wandel 1945 bis 1987*, in: *Apuz*, B 3, 1988, S. 28–44.
- Jäntschi, N./Spieß, E.: *Kinderzahl und Familienstruktur im Bayerischen Volksschullesebuch 1945–1979*, in: Sabine Rupp (Hg.), *Demographische Forschung heute*, Wiesbaden 1981, S. 103–107.
- Jäschke, Petra: *Produktionsbedingungen und gesellschaftliche Einschätzungen*, in: *Doderer, Zwischen Trümmern* (1987), S. 209–520.
- Jagschitz, Gerhard/Mulley, Klaus-Dieter (Hg.): *Die »wilden« fünfziger Jahre. Gesellschaft, Formen und Gefühle eines Jahrzehnts in Österreich*, St.Pölten/Wien 1985.
- Die 50er Jahre. Aspekte und Tendenzen. Katalog der Ausstellung des Kunst- und Museumsvereins Wuppertal*, Wuppertal 1977.
- Die 50er Jahre, Blickpunkt Deutschland – eine Materialsammlung. Katalog-Begleittexte zur Ausstellung im Haus Deutscher Ring, Hamburg* 1978.
- Die fünfziger Jahre in der Bundesrepublik Deutschland (=Politik und Unterricht. Zeitschrift zur Gestaltung des politischen Unterrichts. Hg. Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg 4/1991)*.
- Unsere 50er Jahre. Eine bunte Chronik. Dokumentation von Marianne Bernhard u. a.*, München 1984.
- 50er Jahre. Ausstellungskatalog, Galerie Orangerie-Reinz, Köln* 1986.
- Jahrgang 1950 (ff.). Ein Revideo in Texten, Bildern und Musik. Alles Paweks Videos, Hamburg* 1988 ff.
- Jaide, Walter: *Wertewandel? Grundfragen zu einer Diskussion*, Opladen 1983.
- Jaspersen, Thomas: *Produktwahrnehmung und stilistischer Wandel*, Frankfurt/New York 1985.
- Jauß, Hans Robert: *Literaturgeschichte als Provokation*, 4. Auflage, Frankfurt/M. 1974 (1. Auflage 1970).
- Jedamski, Jörg/Kiehne, Holger: *Das Verhältnis von Konsum und Werbung in den späten 50er Jahren. Der Anteil verschiedener Konsumartikel am Werbevolumen der Zeitschrift HÖR ZU und dem Norddeutschen Werbefernsehen (NWF) im Vergleich*, Seminararbeit Universität Hamburg, Historisches Seminar 1987.
- Jerchow, Friedrich: *Deutschland in der Weltwirtschaft 1944–1947. Alliierte Deutschland- und Reparationspolitik und die Anfänge einer westdeutschen Außenwirtschaft*, Düsseldorf 1978.
- Jesse, Eckhard: *Die fünfziger Jahre: zwischen nostalgischer Verklärung und heftiger Abrechnung*, in: *Sowi (Sozialwissenschaftliche Informationen für Unterricht und Studium)*, Jg. 15, 1986, H. 2, S. 5–9.

- Jogschies, Rainer: Blick zurück durchs Schlüsselloch, Berlin 1990.
- Journal Geschichte, H. 1, 1988: Die fünfziger Jahre.
- Juckel, Lothar (Hg.): Haus, Wohnung, Stadt. Beiträge zum Wohnungs- und Städtebau 1945–1985, Hamburg 1986.
- Jungwirth, Nikolaus/Kromschöder, Gerhard: Die Pubertät der Republik. Die 50er Jahre der Deutschen, Frankfurt/M. 1978.
- Jurczek, Peter: Die soziodemographische Struktur und regionale Herkunft der Urlaubsreisenden der Bundesrepublik Deutschland, in: Storbeck, Moderner Tourismus (1988), S. 257–278.
- Just, Dieter: Der Spiegel. Arbeitsweise – Inhalt – Wirkung, Hannover 1967.
- Kaase, Max/Schulz, Winfried (Hg.): Massenkommunikation (KZfSS, Sonderh. 30), Opladen 1989.
- Dies. Perspektiven der Kommunikationsforschung. in: dies., Massenkommunikation (1989), S. 9–27.
- Die Kabinettsprotokolle der Bundesregierung, Hg. für das Bundesarchiv von Hans Booms, Boppard 1989.
- Kadelbach, Gerd: Andersdenken hatte nach der »Stunde Null« kaum eine Chance. Wege und Irrwege in vierzig Jahren Bildungspolitik. Der Versuch einer kritischen Bilanz (Rede zur Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philipps-Universität Marburg), in: FR, Nr. 205, 3.9.1988.
- Kaelble, Hartmut: Chancengleichheit und akademische Ausbildung in Deutschland 1910–1960, in: GG, Jg. 1, 1975, S. 121–149.
- Ders. u.a.: Probleme der Modernisierung in Deutschland. Sozialhistorische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert, Opladen 1978.
- Ders.: Auf dem Weg zu einer europäischen Gesellschaft? Eine Sozialgeschichte Westeuropas 1880–1980, München 1987.
- Ders. (Hg.): Der Boom 1948–1973. Gesellschaftliche und wirtschaftliche Folgen in der Bundesrepublik Deutschland und in Europa, Opladen 1992.
- Kagel, Martin: Der Traum der Maschinen. Zum Verhältnis von Ästhetik und Technikphilosophie in den Schriften von Günther Anders, in: Deutsche Vierteljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, Jg. 67, 1993, S. 565–583.
- Kaiser, Walter/Zerwas, Arnold: Die Struktur des Sparens in der Bundesrepublik Deutschland von 1950 bis 1967. Statistisches Material und methodische Erläuterungen, Berlin 1970.
- Kaltefleiter, Werner: Wirtschaft und Politik in Deutschland. Konjunktur als Bestimmungsfaktor des Parteiensystems, Opladen 1966.
- Kamper, Dietmar/Reijen, Willem van (Hg.): Die unvollendete Vernunft: Moderne versus Postmoderne, Frankfurt/M. 1987.
- Kanz, Heinrich (Hg.): Deutsche Pädagogische Zeitgeschichte 1945–1959. Von der Bildungspolitik der Alliierten bis zum Rahmenplan des Deutschen Ausschusses, Ratingen 1975.
- Kastendiek, Hans: Die Entwicklung der westdeutschen Politikwissenschaft, Frankfurt/New York 1977.
- Katona, George u. a.: Zwei Wege zur Prosperität. Konsumverhalten, Leistungsmentalität und Bildungsbereitschaft in Amerika und Europa, Düsseldorf/Wien 1971.
- Kaufmann, Franz-Xaver/Schäfers, Bernhard (Hg.): Religion, Kirche und Gesellschaft in Deutschland (Gegenwartskunde, Sonderh. 5), Opladen 1988.
- Kausch, Michael: Kulturindustrie und Populärkultur. Kritische Theorie der Massenmedien. Mit einer Vorbemerkung von Leo Löwenthal, Frankfurt/M. 1988.
- Kayser, Dietrich: Schlager – das Lied als Ware. Untersuchungen zu einer Kategorie der Illusionsindustrie, Stuttgart 1975.

- Keckeis, Hermann: Das deutsche Hörspiel 1923–1973. Ein systematischer Überblick mit kommentierter Bibliographie, Frankfurt/M. 1973.
- Keim, Helmut/Urbach, Dietrich: Erwachsenenbildung in Deutschland 1933 bis 1945, in: *Apuz*, B 7, 1977, S. 3–27.
- Keitz, Christine: Die Anfänge des modernen Massentourismus in der Weimarer Republik, in: *AfS*, Bd. 33, 1993, S. 179–209.
- Keller, Peter: Soziologische Probleme im modernen Tourismus. Unter besonderer Berücksichtigung des offenen und geschlossenen Jugendtourismus, Bern u.a. 1973.
- Kellermann, Henry J.: Cultural Relations as an Instrument of U. S. Foreign Policy: The Educational Exchange Program between the United States and Germany 1945–1954, Washington D.C. 1978.
- Ders.: Von Re-education zu Re-orientation. Das amerikanische Reorientierungsprogramm im Nachkriegsdeutschland, in: Heinemann, Umerziehung (1981), S. 86–102.
- Kern, Roswitha u.a.: Bildungssoziologische Materialien und ihre Relevanz für den Bildungsurlaub, in: Siebert, Bildungsurlaub (1972), S. 93–110.
- Kershaw, Ian: Alltägliches und Außeralltägliches: ihre Bedeutung für die Volksmeinung 1933–1939, in: Peukert, Detlev/Reulecke, Jürgen (Hg.), *Alltag im Nationalsozialismus. Vom Ende der Weimarer Republik bis zum Zweiten Weltkrieg*, Wuppertal 1981, S. 273–292.
- Kevelaer, Karl-Heinz/Hinrichs, Karl: Arbeitszeit und «Wirtschaftswunder» – Rahmenbedingungen des Übergangs zur 40-Stunden-Woche in der Bundesrepublik Deutschland, in: *PVS*, Jg. 25, 1985, S. 52–75.
- Kiefer, Klaus: Die Diffusion von Neuerungen. Kulturosoziologische und kommunikationswissenschaftliche Aspekte der agrarsoziologischen Diffusionsforschung, Tübingen 1967.
- Kiefer, Markus: Auf der Suche nach nationaler Identität und Wegen zur deutschen Einheit. Die deutsche Frage in der überregionalen Tages- und Wochenpresse der Bundesrepublik 1949–1955, Frankfurt/M. 1992.
- Kiesewetter, Hubert: Amerikanische Unternehmen in der Bundesrepublik Deutschland 1950–1974, in: Kaelble, Boom (1992), S. 63–81.
- Kirschenmann, Johannes: Die Fifties im Environment. Revival einer Epoche, in: *Westermanns Pädagogische Beiträge*, Jg. 38, 1986, H. 1, S. 16–19.
- Kirschhofer, Andreas: Die Deutschen über sich selbst. Meinungsfronten sind in Bewegung geraten. Eine demoskopische Standortbestimmung, in: *Moderne Welt*, Jg. 8, 1967, S. 183–196.
- Kirschstein, Uwe: Kinder- und Jugenderholung in Deutschland am Beispiel Hamburgs. Darstellung und Kritik, Pädagogische Diplomarbeit Universität Hamburg 1988.
- Kittel, Manfred: Die Legende von der »zweiten Schuld«. Vergangenheitsbewältigung in der Ära Adenauer, Berlin 1993.
- Klafki, Wolfgang: Die fünfziger Jahre – eine Phase schulorganisatorischer Restauration. Zur Schulpolitik und Schulentwicklung in ersten Jahrzehnt der Bundesrepublik, in: Bänisch, *Die fünfziger Jahre* (1985), S. 131–162.
- Klages, Helmut/Kmieciak, Peter (Hg.): Wertewandel und gesellschaftlicher Wandel, Frankfurt/M. 1979.
- Klages, Helmut: Wertorientierungen im Wandel. Rückblick, Gegenwartsanalyse, Prognosen, Frankfurt/M. 1984.
- Kleinsteuber, Hans J.: Die Medienpolitik der Kirchen, in: Abromeit, Heidrun/Weber, Götrik (Hg.), *Die Kirchen und die Politik*, Opladen 1989, S. 278–294.

- Ders.: Hörfunk und Populärkultur in den USA der 50er Jahre, in: Schildt/Sywottek, Modernisierung (1993), S. 513–529.
- Klemm, Bernd/Trittel, Günter J.: Vor dem »Wirtschaftswunder«: Durchbruch zum Wachstum oder Lähmungskrise? Eine Auseinandersetzung mit Werner Abels-hausers Interpretation der Wirtschaftsentwicklung 1945–1948, in: VfZ, Jg. 35, 1987, S. 571–624.
- Klomp, Annekathrin und Jürgen: Arbeitszeitverteilung und Freizeitgestaltung. Möglichkeiten der Arbeitszeitverteilung und ihre Auswirkungen auf die Freizeitgestaltung der Bevölkerung, Göttingen 1976.
- Klenke, Dietmar: Bundesdeutsche Verkehrspolitik und Motorisierung. Konflikt-trächtige Weichenstellungen in den Jahren des Wiederaufbaus, Wiesbaden 1993.
- Kleßmann, Christoph: Die doppelte Staatsgründung. Deutsche Geschichte 1945–1955, Göttingen 1982.
- Ders.: Ein stolzes Schiff und krächzende Möwen. Die Geschichte der Bundesrepublik und ihre Kritiker, in: GG, Jg. 11, 1985, S. 476–494.
- Ders.: Elemente der ideologischen und sozialpolitischen Integration der westdeutschen Arbeiterbewegung, in: Herbst, Westdeutschland (1986), S. 107–116.
- Ders.: Zwei Staaten, eine Nation. Deutsche Geschichte 1955–1970, Göttingen 1988.
- Ders.: Kontinuitäten und Veränderungen im protestantischen Milieu, in: Schildt/Sywottek, Modernisierung (1993), S. 403–417.
- Klette, J.: Radio-Essay im Südfunk Stuttgart 1956–1970, Phil. Diss. FU Berlin 1976.
- Klingemann, Carsten: Vergangenheitsbewältigung oder Geschichtsschreibung? Unerwünschte Traditionsbestände deutscher Soziologie zwischen 1933 und 1945, in: Papcke, Sven (Hg.), Ordnung und Theorie. Beiträge zur Geschichte der Soziologie in Deutschland, Darmstadt 1986, S. 233–279.
- Klipstein, Michael von/Strümpel, Burkhard: Wertewandel und Wirtschaftsbild der Deutschen, in: Apuz, B 42, 1985, S. 19–38.
- Kluge, Ulrich: Vierzig Jahre Agrarpolitik in der Bundesrepublik Deutschland, 2 Bde., Hamburg/Berlin 1989.
- Klump, Rainer: Wirtschaftsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Zur Kritik neuerer wirtschaftshistorischer Interpretationen aus ordnungspolitischer Sicht, Wiesbaden 1985.
- Kmiecik, Peter: Wertstrukturen und Wertewandel in der Bundesrepublik Deutschland. Grundlagen einer interdisziplinären empirischen Wertforschung mit einer Sekundäranalyse von Umfragedaten, Göttingen 1977.
- Knapp, Manfred u. a.: Die USA und Deutschland 1918–1975. Deutsch-amerikanische Beziehungen zwischen Rivalität und Partnerschaft, München 1978.
- Ders.: Politische und wirtschaftliche Interdependenzen im Verhältnis USA – (Bundesrepublik) Deutschland 1945–1975, in: Knapp u. a., USA und Deutschland (1978), S. 153–219.
- Ders.: Reconstruction and West-Integration: The Impact of the Marshall Plan on Germany, in: Zf die gesamte Staatswissenschaft, Bd. 137, 1981, S. 415–433.
- Ders.: Sorge unter Partnern. Zum Verhältnis zwischen den USA und der Bundesrepublik Deutschland. Hg. von der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung, Hannover 1984.
- Knauer, Sebastian: »Lieben wir die USA?« Was die Deutschen über die Amerikaner denken, Hamburg 1987.
- Knauf, Hans: Sozialer Wandel und Bauwirtschaft. Anpassungsprobleme im Zuge des technischen Fortschritts in Verbindung mit politischen und kulturellen Faktoren, WiSo.Diss. München 1971.
- Knierim, Alfred/Schneider, Johannes: Anfänge und Entwicklungstendenzen des Volkshochschulwesens nach dem 2. Weltkrieg (1945–1951), Stuttgart 1978.

- Knittel, Horst: *Der Roman in der deutschen Illustrierten*, Berlin 1967.
- Knoll, Joachim H./Siebert, Horst: *Erwachsenenbildung in der Bundesrepublik. Dokumente 1945–1966*, Heidelberg 1967.
- Knopp, Guido: *Damals – 1954. Das Jahr des Aufschwungs*, Stuttgart 1993.
- Koch, Manfred: *Der westdeutsche Roman der fünfziger und frühen sechziger Jahre*, in: Durzak, *Deutsche Gegenwartsliteratur* (1981), S. 204–233.
- Koch, Thilo: *Deutschland war teilbar. Die fünfziger Jahre*, Stuttgart 1972.
- Kochenrath, Hans-Peter: *Kontinuität im deutschen Film*, in: Bredow/Zarch, *Film und Gesellschaft* (1975), S. 286–292.
- Kocka, Jürgen (Hg.): *Max Weber, der Historiker*, Göttingen 1986.
- Ders.: *Deutsche Identität und historischer Vergleich. Nach dem »Historikerstreit«*, in: Apuz, B 40/41, 1988, S. 15–28.
- Koebner, Thomas u. a. (Hg.): *Deutschland nach Hitler. Zukunftspläne im Exil und aus der Besatzungszeit 1939–1949*, Opladen 1987.
- Köcher, Renate: *Ehe und Familie. Einstellungen zu Ehe und Familie im Wandel der Zeit. Eine Repräsentativuntersuchung im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung Baden-Württemberg*, Stuttgart 1985.
- Dies.: *Wandel des religiösen Bewußtseins in der Bundesrepublik Deutschland*, in: Kaufmann/Schäfers, *Religion* (1988), S. 145–158.
- Köhler, Gabriele/Schäfers, Bernhard: *Leitbilder der Stadtentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland*, in: Apuz, B 46/47, 1986, S. 29–39.
- Köhler, Helmut: *Der relative Schul- und Hochschulbesuch in der Bundesrepublik Deutschland 1952–1975. Ein Indikator für die Entwicklung des Bildungswesens*, Berlin 1978.
- Köhler, Michael: *»Postmodernismus«: Ein begriffsgeschichtlicher Überblick*, in: *Jb f Amerikastudien*, Bd. 22, 1977, S. 8–18.
- Köhler, Wolfram (Hg.): *Der NDR. Zwischen Programm und Politik. Beiträge zu seiner Geschichte*, Hannover 1991.
- Köllmann, Wolfgang: *Die Bevölkerungsentwicklung der Bundesrepublik*, in: Conze/Lepsius, *Sozialgeschichte* (1983), S. 66–114.
- König, Helmut: *Von der Masse zur Individualisierung. Die Modernisierung des Konservatismus in der Bundesrepublik*, in: *Leviathan*, Jg. 16, 1988, S. 252–275.
- Ders.: *Zivilisation und Leidenschaften. Die Masse im bürgerlichen Zeitalter*, Reinbek 1992.
- König, Karl: *Zeitaufwand und Verkehrsmittel für den Arbeitsweg 1961*, in: *Statistisches Jb Deutscher Gemeinden*, Jg. 1966, S. 426–428.
- König, René (Hg.): *Handbuch der empirischen Sozialforschung*, 2. Auflage (14 Bde.), Stuttgart 1976.
- Ders.: *Soziologie der Familie*, in: ders. (Hg.), *Handbuch der empirischen Sozialforschung*, Bd. 7, 2. Auflage, Stuttgart 1976, S. 1–217.
- Ders.: *Menschheit auf dem Laufsteg. Die Mode im Zivilisationsprozeß*, München 1985.
- Koepfen, Wolfgang: *Drei Romane (Tauben im Gras/Das Treibhaus/Der Tod in Rom)*, Frankfurt/M. 1986.
- Körner, Klaus: *Politische Kleinschriften der Adenauer-Zeit (1945–1967)*, in: *Aus dem Antiquariat (Beilage zum Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel)*, Jg. 1988, H. 5, S. A197–A209.
- Ders.: *Eugen Kogon als Verleger*, in: *Aus dem Antiquariat*, Jg. 1994, H. 8, S. A281–A293.
- Kohler, Hans/Reyher, Lutz: *Jahresarbeitszeit und Arbeitsvolumen*, in: *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, Jg. 18, 1985, S. 14–19.

- Kollek, Leo/Stange, Karl: Kunststoffanwendungstechnik im Wandel der Zeit, in: Glenz, Kunststoffe (1985), S. 273–307.
- Korte, Hermann: Entwicklung und Bedeutung von Arbeitsmigration und Ausländerbeschäftigung in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1950 und 1979, in: Hans Mommsen/Winfried Schulze (Hg.), Vom Elend der Handarbeit, Stuttgart 1981, S. 537–560.
- Ders.: Bevölkerungsstruktur und -entwicklung, in: Benz, Bundesrepublik (1983), Bd. 2, S. 13–34.
- Ders.: Eine Gesellschaft im Aufbruch. Die Bundesrepublik in den sechziger Jahren, Frankfurt/M. 1987.
- Koselleck, Reinhart (Hg.): Studien zum Beginn der modernen Gesellschaft, Stuttgart 1974.
- Ders.: Fortschritt, in: Brunner u. a., Geschichtliche Grundbegriffe (1972 ff.), Bd. 1, S. 351–423.
- Krämer-Friedrich, Sybille: Vergesellschaftung der Natur und Natur der Gesellschaft – Versuch einer gesellschaftstheoretischen Bestimmung der Technik, Frankfurt/New York 1982.
- Krallert-Sattler, Gertrud: Kommentierte Bibliographie zum Flüchtlings- und Vertriebenenproblem in der Bundesrepublik Deutschland, in Österreich und in der Schweiz. Hg. vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung in Zusammenarbeit mit dem Sudetendeutschen Archiv und der AWR-Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem, Wien 1989.
- Kramer, Dieter: Freizeit und Reproduktion der Arbeitskraft, Köln 1975.
- Krause, Tilman: Mit Frankreich gegen das deutsche Sonderbewußtsein. Friedrich Sieburgs Wege und Wanderungen in diesem Jahrhundert, Berlin 1993.
- Kraushaar, Elmar: Rote Lippen. Die ganze Welt des deutschen Schlagers, Reinbek 1983.
- Kreimeier, Klaus: Kino und Filmindustrie in der BRD. Ideologieproduktion und Klassenwirklichkeit nach 1945, Kronberg/Ts. 1973.
- Ders.: Der westdeutsche Film in den fünfziger Jahren, in: Bänsch, Die fünfziger Jahre (1985), S. 283–305.
- Krenzlin, Norbert (Hg.): Zwischen Angstmetapher und Terminus. Theorien der Massenkultur seit Nietzsche, Berlin 1992.
- Kreuter, Wolfgang/Oltmann, Joachim: Coca-Cola statt Apfelmose. Kalter Krieg und Amerikanisierung, in: Englisch Amerikanische Studien, Jg. 6, 1984, S. 22–35.
- Kreuzer, Helmut/Prümm, Karl (Hg.): Fernsehsendungen und ihre Formen. Typologie, Geschichte und Kritik des Programms in der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart 1979.
- Kreuzer, Helmut/Schanze, Helmut (Hg.): Fernsehen in der Bundesrepublik Deutschland: Perioden – Zäsuren – Epochen, Heidelberg 1991.
- Krewani, Angela: Amerikanisierung am Nachmittag. Amerikanische Serien in ARD und ZDF. Ein Überblick über quantitative Entwicklungen, in: Schneider, Amerikanische Einstellung (1992), S. 172–183.
- Kriegeskorte, Michael: Werbung in Deutschland 1945–1965. Die Nachkriegszeit im Spiegel ihrer Anzeigen, Köln 1992.
- Krüger, Heinz-Hermann (Hg.): »Die Elvis-Tolle, die hatte ich mir unauffällig wachsen lassen«. Lebensgeschichte und jugendliche Alltagskultur in den fünfziger Jahren, Opladen 1985.
- Ders.: Theoretische und methodische Grundlagen der historischen Jugendforschung, in: ders. (Hg.), Handbuch der Jugendforschung, Opladen 1988, S. 207–230.

- Krumrey, Horst-Volker: Entwicklungsstrukturen von Verhaltensstandards. Eine soziologische Prozeßanalyse auf der Grundlage deutscher Anstands- und Manierbücher von 1870 bis 1970, Frankfurt/M. 1984.
- Kruse, Volker: Historisch-soziologische Zeitdiagnosen in Westdeutschland nach 1945. Eduard Heimann, Alfred von Martin, Hans Freyer, Frankfurt/M. 1994.
- Kuby, Erich: Aus schöner Zeit. Vom Carepaket zur Nachrüstung: der kurze deutsche Urlaub, Hamburg 1984.
- Kühn, Wolfgang: Das Wolfgang Neuss Buch, Frankfurt/M. 1981.
- Külpe, Bernhard/Mueller, Robert: Alternative Verwendungsmöglichkeiten wachsender Freizeit. Ökonomische und sozialpolitische Implikationen, Göttingen 1973.
- Kuhlmann, Caspar: Schulreform und Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland. 1946-1966. Die Differenzierung der Bildungswege als Problem der westdeutschen Schulpolitik, Stuttgart 1970.
- Kunstmann, Wilfried: Volkshochschule zwischen Autonomie und Anpassung. Entwicklung und Aufgabenbestimmung der Volkshochschule von 1945-1980, Marl 1986.
- Laak, Dirk van: Gespräche in der Sicherheit des Schweigens. Carl Schmitt in der politischen Geistesgeschichte der frühen Bundesrepublik, Berlin 1993.
- Lakemann, Ulrich: Das Aktivitätsspektrum privater Haushalte in der Bundesrepublik Deutschland 1950 bis 1980: zeitliche und inhaltliche Veränderungen von Erwerbstätigkeiten, unbezahlten Arbeiten und Freizeitaktivitäten. Eine vergleichende Auswertung empirischer Untersuchungen, IIM/LMP 84-19, Wissenschaftszentrum Berlin 1984.
- Lange-Quassowski, Jutta-B.: Demokratisierung der Deutschen durch Umerziehung? Die Interdependenz von deutscher und amerikanischer Politik in der Vorgeschichte der Bundesrepublik Deutschland, in: Apuz, B 29, 1978, S. 13-28.
- Dies.: Neuordnung oder Restauration? Das Demokratiekonzept der amerikanischen Besatzungsmacht und die politische Sozialisation der Westdeutschen: Wirtschaftsordnung - Schulstruktur - Politische Bildung, Opladen 1979.
- Dies.: Amerikanische Westintegrationspolitik, Re-education und deutsche Schulpolitik, in: Heinemann, Umerziehung (1981), S. 53-67.
- Langewiesche, Dieter: Zur Freizeit des Arbeiters. Bildungsbestrebungen und Freizeitgestaltung österreichischer Arbeiter im Kaiserreich und in der Ersten Republik, Stuttgart 1979.
- Ders.: Politik - Gesellschaft - Kultur. Zur Problematik von Arbeiter-Kultur und kulturellen Arbeiterorganisationen in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg, in: AfS, Bd. 22, 1982, S. 359-402.
- Ders.: Arbeiterkultur, in: Kultur der Arbeiterbewegung in Deutschland, Hamburg 1984, S. 9-29.
- Ders./Lenger, Friedrich: Räumliche Mobilität in Deutschland vor und nach dem Ersten Weltkrieg, in: Schildt/Sywottek, Massenwohnung (1988), S. 103-126.
- Langner, Albrecht (Hg.): Katholizismus, Wirtschaftsordnung und Sozialpolitik 1945-1963, Paderborn u.a. 1980.
- Ders.: Wirtschaftliche Ordnungsvorstellungen im deutschen Katholizismus 1945 bis 1963, in: ders., Katholizismus, Wirtschaftsordnung (1980), S. 27-108.
- Ders. (Hg.): Katholizismus im politischen System der Bundesrepublik Deutschland 1949-1963, Paderborn 1978.
- Lautmann, Rüdiger: Der Zwang zur Tugend. Die gesellschaftliche Kontrolle der Sexualitäten, Frankfurt/M. 1984.
- Lawson, Robert F.: Die Politik der Umstände. Eine Kritik der Analysen des Bil-

- dungswandels im Nachkriegsdeutschland, in: Heinemann, Umerziehung (1981), S. 23–39.
- Lefèbvre, Henri: Kritik des Alltagslebens, 2 Bde., München 1974/75.
- Lehmann, Albrecht: Erzählstruktur und Lebenslauf. Autobiographische Untersuchungen, Frankfurt/New York 1983.
- Ders.: Gefangenschaft und Heimkehr. Deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion, München 1986.
- Leithäuser, Thomas: Formen des Alltagsbewußtseins, Frankfurt/New York 1976.
- Lengsfeld, Wolfgang: Vergleich der Schulausbildung von Kindern mit der ihrer Eltern, in: Tegtmeier, Soziale Strukturen (1979), S. 241–258.
- Lenk, Kurt: Zum westdeutschen Konservatismus, in: Schildt/Sywottek, Modernisierung (1993), S. 636–645.
- Lepsius, M. Rainer: Soziologische Theoreme über die Sozialstruktur der »Moderne« und die »Modernisierung«, in: Koselleck, Studien zum Beginn (1974), S. 10–29.
- Ders.: Die Entwicklung der Soziologie nach dem Zweiten Weltkrieg, 1945–1967, in: Lüschen, Deutsche Soziologie (1979), S. 25–70.
- Ders.: Soziale Ungleichheit und Klassenstrukturen in der Bundesrepublik Deutschland, in: Wehler, Klassen (1979), S. 166–209.
- Lerg, Winfried B.: Rundfunkpolitik in der Weimarer Republik, München 1980.
- Lichtenberger-Fenz, Brigitte: »Frauenarbeit mehr den Wohlstand«. Frauen und das »Wirtschaftswunder« der 50er Jahre, in: Zeitgeschichte, Jg. 19, 1992, S. 224–240.
- Limbach, Jutta: Die Entwicklung des Familienrechts seit 1949, in: Nave-Herz, Wandel (1988), S. 11–35.
- Linde, Hans: Kritik des etablierten Freizeitgeredes (1968), in: ders., Kritische Empirie. Beiträge zur Soziologie und Bevölkerungswissenschaft 1937–1987, Opladen 1988, S. 87–95.
- Lindinger, Herbert (Hg.): Hochschule für Gestaltung Ulm. Die Moral der Gegenstände, Berlin 1987.
- Link, Werner: Deutsche und amerikanische Gewerkschaften und Geschäftsleute 1945–1975. Eine Studie über transnationale Beziehungen, Düsseldorf 1978.
- Linke, Norbert: Karnevalsschlager, in: Helms, Schlager (1972), S. 109–119.
- Linster, Hans Wolfgang: Freizeitverhalten. Theoretische Ansätze und empirische Beiträge zur Psychologie des Freizeitverhaltens, Phil.Diss. Freiburg 1978.
- Lipp, Wolfgang: Heimatbewegung, Regionalismus. Pfade aus der Moderne, in: Neidhardt, Friedhelm u. a. (Hg.), Kultur und Gesellschaft. René König, dem Begründer der Sonderhefte zum 80. Geburtstag gewidmet (KZfSS, SH 27), Opladen 1986, S. 331–355.
- Lösche, Peter/Walter, Franz: Zur Organisationskultur der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik. Niedergang der Klassenkultur oder solidarische Gemeinschaftlicher Höhepunkt?, in: GG, Jg. 15, 1989, S. 511–536.
- Löwenthal, Richard/Schwarz, Hans-Peter (Hg.): Die Zweite Republik. 25 Jahre Bundesrepublik Deutschland – eine Bilanz, Stuttgart 1974.
- Löwenthal, Richard: Gesellschaftswandel und Kulturkrise. Zukunftsprobleme der westlichen Demokratien, Frankfurt/M. 1979.
- Ders.: Bonn und Weimar: Zwei deutsche Demokratien, in: Winkler, Politische Weichenstellungen (1979), S. 9–25.
- Ders.: Kulturwandel und Generationswechsel im westlichen Nachkriegsdeutschland, in: Cooney, Bundesrepublik (1985), S. 55–86.
- Loth, Wilfried: Die Teilung der Welt. Geschichte des Kalten Krieges 1941–1955, 4. Auflage, München 1985 (1. Auflage 1980).
- Ders.: Die Europa-Bewegung in den Anfangsjahren der Bundesrepublik, in: Herbst u. a., Marshallplan (1990), S. 63–80.

- Ludes, Peter: Visualisierung als Teilprozeß der Modernisierung der Moderne, in: Hickethier, Institution (1993), S. 353–370.
- Ders. u.a. (Hg.): Informations- und Dokumentarsendungen, München 1994.
- Ders.: Vom neuen Stichwortgeber zum überforderten Welterklärer und Synchron-Regisseur. Nachrichtensendungen, in: ders. u.a., Informations- und Dokumentarsendungen (1994), S. 17–90.
- Ludwig, Karl-Heinz: Entwicklung, Stand und Aufgaben der Technikgeschichte, in: AfS, Jg. 18, 1978, S. 502–523.
- Ludz, Peter Christian (Hg.): Soziologie und Sozialgeschichte, Opladen 1972.
- Lübbe, Hermann: Der Nationalsozialismus im politischen Bewußtsein der Gegenwart, in: Deutschlands Weg in die Diktatur. Internationale Konferenz zur nationalsozialistischen Machtübernahme im Reichstagsgebäude zu Berlin, Berlin 1983, S. 329–349.
- Lüdtke, Alf (Hg.): Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen, Frankfurt/M. 1988.
- Ders.: Einleitung: Was ist und wer treibt Alltagsgeschichte?, in: ders., Alltagsgeschichte (1988), S. 9–47.
- Lüdtke, Hartmut: Freizeit in der Industriegesellschaft. Emanzipation oder Anpassung?, Opladen 1972.
- Lüken-Klaßen, Mathilde/Hölscher, Jens: Mythos Wirtschaftswunder. Eine geldtheoretische Entzauberung, in: Süß, Werner (Hg.), Übergänge. Zeitgeschichte zwischen Utopie und Machbarkeit. Beiträge zu Philosophie, Gesellschaft und Politik. Hellmuth G. Bütow zum 65. Geburtstag, Berlin 1990, S. 281–305.
- Lüschen, Günther u. a. (Hg.): Deutsche Soziologie nach 1945 – Entwicklungsrichtungen. Praxisbezug (KZfSS, Sonderh. 21), Opladen 1979.
- Lüscher, Kurt/Wehrspann, Michael: Familie und Zeit, in: ZfB, Jg. 12, 1986, S. 239–256.
- Lüthinger, Paul (unter Mitwirkung von Rita Rossmann): Integration der Vertriebenen. Eine empirische Analyse, Frankfurt/M. 1989.
- Lutz, Burkart: Der kurze Traum immerwährender Prosperität. Eine Neuinterpretation der industriell-kapitalistischen Entwicklung im Europa des 20. Jahrhunderts, Frankfurt/New York 1984.
- Ders./Schmidt, Gert: Industriesoziologie, in: König (Hg.), Handbuch, 2. Auflage, 1976, Bd. 8, S. 101–262.
- Lutz, Felix Ph.: Empirisches Datenmaterial zum historisch-politischen Bewußtsein, in: Bundesrepublik Deutschland. Geschichte – Bewußtsein. Hg. von der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1989, S. 150–169.
- Maase, Kaspar: Freizeit, in: Benz, Bundesrepublik (1983), Bd. 2, S. 209–233.
- Ders.: Lebensweise der Lohnarbeiter in der Freizeit. Empirische Materialien und theoretische Analyse, Frankfurt/M. 1984.
- Ders.: Auf dem Weg zum zivilen Habitus. Rock 'n' Roller, Teenager, BRAVO und die US-Populärkultur in der zweiten Hälfte der 50er Jahre (unveröff. MS 1990).
- Ders.: Verglebliche Kriminalisierung. Zum Platz der Halbstarke in der Geschichte des Alltags, in: Kriminologisches Journal, Jg. 23, 1991, S. 189–203.
- Ders.: BRAVO Amerika. Erkundungen zur Jugendkultur in der Bundesrepublik in den fünfziger Jahren, Hamburg 1992.
- Ders.: Rhythmus hinter Gittern – Die Halbstarke und die innere Modernisierung der Arbeiterkultur in den fünfziger Jahren, in: Kuntz, Andreas (Hg.), Arbeiterkulturen. Vorbei das Elend – aus der Traum?, Düsseldorf 1993, S. 171–204.
- Mackensen, Rainer: Städte in der Statistik, in: Pehnt, Wolfgang (Hg.), Die Stadt in der Bundesrepublik Deutschland. Lebensbedingungen, Aufgaben, Planung, Stuttgart 1974, S. 129–165.

- Ders.: Bevölkerung und Gesellschaft in Deutschland – Die Entwicklung 1945–1978, in: Matthes, Sozialer Wandel in Westeuropa (1979), S. 443–464.
- Maenz, Paul: Die 50er Jahre. Formen eines Jahrzehnts, Stuttgart 1978.
- Mahlo, Klaus: Die nicht immer goldenen Fünfziger. Ein Versuch, den Anfang der Kölner Fernsehgeschichte in Geschichten zu erzählen, in: Först, Nach fünfundzwanzig Jahren (1980), S. 445–476.
- Maier, Charles S.: Die wirtschaftlichen Grundlagen der amerikanischen Förderung Westdeutschlands in der atlantischen Gemeinschaft der Nachkriegszeit, in: Trommler, Amerika (1986), S. 406–420.
- Ders./Bischof, Günter (Hg.): Deutschland und der Marshall-Plan, Baden-Baden 1992.
- Maier, Hans: Die Deutschen und die Freiheit. Perspektiven der Nachkriegszeit, Stuttgart 1985.
- Maletzke, Gerhard: Kulturverfall durch Fernsehen?, Berlin 1988.
- Mann, Martin/Wehmeyer, Gunter: Weiterbildung und Freizeit, Stuttgart u. a. 1976.
- Manske, Hans-Joachim: Anschlußsuche an die Moderne. Bildende Kunst in Westdeutschland 1945–1960, in: Schildt/Sywottek, Modernisierung (1993), 563–582.
- Marchand, Roland: Advertising the American Dream. Making Way for Modernity, 1920–1940, California University Press 1985.
- Margedant, Udo: Entwicklung des Umweltbewusstseins in der Bundesrepublik Deutschland, in: Apuz, B 29, 1987, S. 15–28.
- Marx, Karl: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. Rohentwurf (1857/58), 2. Auflage, Berlin (Ost) 1974.
- Mathiopoulos, Margarita: Amerika: Das Experiment des Fortschritts. Ein Vergleich des politischen Denkens in den USA und Europa. Mit einem Vorwort von Karl-Dietrich Bracher, Paderborn 1987.
- Matthes, Joachim (Hg.): Sozialer Wandel in Westeuropa. Verhandlungen des 19. Deutschen Soziologentages 17.–20. April 1979 im Internationalen Congress Centrum (ICC) Berlin, Frankfurt/New York 1979.
- Matti, Werner: Wie verbringt der Hamburger das Wochenende, in: HiZ, Jg. 20, 1967, S. 288–294.
- Max-Planck-Institut für Bildungsforschung. Projektgruppe Bildungsbericht (Hg.): Bildung in der Bundesrepublik Deutschland. Daten und Analysen, Bd. 1: Entwicklungen seit 1950, Reinbek 1980.
- Mayer, Arno J.: Der Krieg als Kreuzzug. Das Deutsche Reich, Hitlers Wehrmacht und die Endlösung, Reinbek 1989.
- Mayer, Hans: Die umerzogene Literatur. Deutsche Schriftsteller und Bücher 1945–1967, Berlin 1987.
- Meffert, Werner: Beziehungen zwischen der Entwicklung des redaktionellen Angebotes und der Entwicklung der Auflage von vier großen deutschen Illustrierten 1954 bis 1960, Berlin 1967.
- Mehnert, Armin: Bedürfnis – Manipulierung – individuelle Konsumtion in der BRD, Frankfurt/M. 1973.
- Mehnert, Klaus: Der deutsche Standort, Stuttgart 1967.
- Meier, Heinrich (Hg.): Zur Diagnose der Moderne, München 1990.
- Ders.: Die Modernen begreifen – die Moderne vollenden?, in: ders., Zur Diagnose der Moderne (1990), S. 7–20.
- Meier-Rust, Katrin: Alexander Rüstow. Geschichtsdeutung und liberales Engagement, Stuttgart 1993.
- Meinke, Hans: Tourismus und wirtschaftliche Entwicklung, WiSo. Diss. Hamburg 1967.

- Meißner, Werner: Ökonomie der Freizeit, in: Jb. f. Nationalökonomie und Statistik, Bd. 185, 1971, S. 385–402.
- Melchinger, Siegfried: Struktur, Klima, Personen. Deutsches Theater seit 1945. Ein Überblick, in: Theater heute, H. 10, 1970, S. 3–7.
- Mergner, Ulrich u.a.: Arbeitsbedingungen im Wandel – Eine Literaturstudie zur Entwicklung von Belastungen und Qualifikationsanforderungen in der BRD, Göttingen 1975.
- Merkel, Ina: ... und Du, Frau an der Werkbank. Die DDR in den 50er Jahren, Berlin 1990.
- Merritt, Anna J. und Richard L.: Public Opinion in Occupied Germany. The OM-GUS-Surveys, 1945–1949, Urbana u.a. 1970.
- Dies. (Hg.): Public Opinion in Semisovereign Germany. The HICOG-Surveys 1949–1955, Urbana u.a. 1980.
- Mettler, Barbara: Demokratisierung und Kalter Krieg. Zur amerikanischen Informations- und Rundfunkpolitik in Westdeutschland 1945–1949, Berlin 1975.
- Metzger, Werner: Schlager. Versuch einer Gesamtdarstellung unter Berücksichtigung des Musikmarktes der BRD, Tübingen 1975.
- Meulemann, Heiner: Sekundäranalysen von Umfragen. Ausgewählte Forschungsergebnisse, Bildung und Weiterbildung in der Bundesrepublik im Wandel, in: ZA-Information, H. 11, 1982, S. 18–34.
- Ders.: Bildungsexpansion und Wandel der Bildungsvorstellungen zwischen 1958 und 1979. Eine Kohortenanalyse, in: ZfS, Jg. 11, 1982, S. 227–253.
- Ders.: Säkularisierung und Politik. Wertwandel und Wertstruktur in der BRD, in: PVS, Jg. 26, 1985, H. 1, S. 29–51.
- Ders.: Wertwandel in der Bundesrepublik zwischen 1950 und 1980: Versuch einer zusammenfassenden Deutung vorliegender Zeitreihen, in: Oberndörfer u.a., Wirtschaftlicher Wandel (1985), S. 391–411.
- Meurer, Bernd: Wie Alltagskultur versteinert – die 50er Jahre in der BRD, in: Heister/Stern, Musik 50er Jahre (1980), S. 7–24.
- Meyn, Hermann: Massenmedien in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1990.
- Meyer, Martin (Hg.): Wo wir stehen. Dreißig Beiträge zur Kultur der Moderne, München 1988.
- Meyer, Sibylle/Schulze, Eva: Von Liebe sprach damals keiner. Familienalltag in der Nachkriegszeit, München 1985.
- Michel, Karl Markus: Abschied von der Moderne? Eine Komödie, in: Kursbuch, H. 73, 1983, S. 169–196.
- Ders.: Rückkehr zur Fassade, in: Kursbuch, H. 89, 1987, S. 125–143.
- Mielke, Siegfried/Vilmar, Fritz: Die Gewerkschaften, in: Benz, Bundesrepublik (1983), Bd. 2, S. 192–237.
- Mirbach, Thomas: Das »Projekt« der Moderne, in: PVS-Literatur, Jg. 25, 1984, S. 5–16.
- Mitscherlich, Alexander und Margarete: Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens, München 1967.
- Mittag, Detlef R./Schade, Detlef: Die amerikanische Kaltwelle. Geschichten vom Überleben in der Nachkriegszeit, Berlin 1983.
- Mitterauer, Michael/Sieder, Reinhard: Vom Patriarchat zur Partnerschaft. Strukturwandel der Familie, München 1977 (3. Auflage 1984).
- Mögenburg, Harm: Kalter Krieg und Wirtschaftswunder. Die Fünfziger Jahre im geteilten Deutschland (1949–1961), Frankfurt/M. 1993.
- Möller, Horst: Zeitgeschichte – Fragestellungen, Interpretationen, Kontroversen, in: Apuz, B 2, 1988, S. 3–16.

- Moeller, Robert G.: *Protecting Motherhood. Women and the Family in the Politics of Postwar West Germany*, Berkeley u. a. 1993.
- Mörchen, Helmut: *Nebensachen. Zu den Essays westdeutscher Autoren*, in: Durzak, Deutsche Gegenwartsliteratur (1981), S. 359–373.
- Mohr, Arno: *Politikwissenschaft als Alternative. Stationen einer wissenschaftlichen Disziplin auf dem Wege zu ihrer Selbständigkeit in der Bundesrepublik 1945–1965*, Bochum 1988.
- Moltmann, Günter: *200 Jahre USA: Eine Bilanz deutsch-amerikanischer Beziehungen*, in: GWU, Jg. 27, 1976, S. 393–408.
- Mooser, Josef: *Abschied von der »Proletarität«. Sozialstruktur und Lage der Arbeiterschaft in der Bundesrepublik in historischer Perspektive*, in: Conze/Lepsius, Sozialgeschichte (1983), S. 143–186.
- Ders.: *Arbeiterleben in Deutschland 1900–1970. Klassenlagen, Kultur und Politik*, Frankfurt/M. 1984.
- Moritz, Klaus/Noam, Ernst: *NS-Verbrechen vor Gericht 1945–1955*, Wiesbaden 1978.
- Morsey, Rudolf: *Brünings Kritik an Adenauers Westpolitik. Vorgeschichte und Folgen seines Düsseldorfer Vortrags vom 2. Juni 1954*, in: Funke, Manfred u. a. (Hg.), *Demokratie und Diktatur. Geist und Gestalt politischer Herrschaft in Deutschland und Europa*. FS für K. D. Bracher, Düsseldorf 1987, S. 349–364.
- Ders.: *Die Bundesrepublik Deutschland. Entstehung und Entwicklung bis 1969*, München 1987.
- Mosse, George L.: *Der nationalsozialistische Alltag. So lebte man unter Hitler*, Königstein 1978.
- Mühlfriedel, Wolfgang/Wießner, Klaus: *Die Geschichte der Industrie der DDR bis 1965*, Berlin (Ost) 1989.
- Müller, Christoph: *»Zeitgeist«*, in: Merkur, Jg. 40, 1986, S. 982–989.
- Müller, Hans-Dieter: *Der Springer-Konzern. Eine kritische Studie*, München 1968.
- Müller, Hans-Peter: *Sozialstruktur und Lebensstile. Der neuere theoretische Diskurs über soziale Ungleichheit*, Frankfurt/M. 1992.
- Ders./Wehrich, Margit: *Lebensweise und Lebensstil. Zur Soziologie moderner Lebensführung*, in: Vetter, Hans-Rolf (Hg.), *Muster moderner Lebensführung. Ansätze und Perspektiven*, München 1991, S. 89–130.
- Müller, Walter u. a.: *Strukturwandel der Frauenarbeit 1880–1980*, Frankfurt/New York 1983.
- Ders.: *Frauenberufstätigkeit im Lebenslauf*, in: ders. u. a., *Strukturwandel* (1983), S. 55–106.
- Müller-Doohm, Stefan/Neumann, Klaus (Hg.): *Medienforschung und Kulturanalyse. Ein Werkstattbericht*, Oldenburg 1989.
- Müller-List, Gabriele: *Eine neue Moral für Deutschland? Die Bewegung für moralische Wiederaufrüstung und ihre Bedeutung beim Wiederaufbau 1947–1952*, in: Apuz, B 44, 1981, S. 11–23.
- Müller-Wiechmann, Christiane: *Zeitnot. Untersuchungen zum »Freizeitproblem« und seiner pädagogischen Zugänglichkeit*, Weinheim/Basel 1984.
- Münch, Richard: *Die Struktur der Moderne. Grundmuster und differentielle Gestaltung des institutionellen Aufbaus der modernen Gesellschaft*, Frankfurt/M. 1984.
- Münke, Stephanie: *Die mobile Gesellschaft. Einführung in die Sozialstruktur der BRD*, Stuttgart u. a. 1967.
- Muhlen, Norbert: *Die Amerikaner*, Frankfurt/M. 1968.
- Ders.: *Amerika – im Gegenteil. Antiamerikanische und andere Ansichten*, Stuttgart 1972.

- Nagl-Dockekal, Herta: Kommentar zu den Beiträgen von W. Küttler/G. Lozek und H.-U. Wehler, in: Kocka, Max Weber (1986), S. 204–208.
- Nannen, Henri: Lieber Sternleser!, Briefe an den Leser 1958–1983, Hamburg 1984.
- Narr, Wolf-Dieter/Thranhardt, Dietrich (Hg.): Die Bundesrepublik Deutschland. Entstehung, Entwicklung, Struktur, Königstein/Ts. 1979.
- Naumann, Jens: Entwicklungstendenzen des Bildungswesens der Bundesrepublik Deutschland im Rahmen wirtschaftlicher und demographischer Veränderungen, in: Max-Planck-Institut (1980), Bd. 1, S. 21–102.
- Nave-Herz, Rosemarie: Familiäre Veränderungen in der Bundesrepublik Deutschland seit 1950, in: Zf Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, Jg. 4, 1984, S. 45–63.
- Dies. (Hg.): Wandel und Kontinuität der Familie in der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart 1988.
- Neebe, Reinhard: Technologietransfer und Außenhandel in den Anfangsjahren der Bundesrepublik Deutschland, in: VSWG, Bd. 76, 1989, S. 49–75.
- Neher, Michael: Ernesto Grassi als Herausgeber von »rowohlts deutscher enzyklopädie«. Kulturkritische Wurzeln, Konzepte und erste Anfänge (unveröff. MS 1994).
- Neidhardt, Friedhelm: Die Familie in Deutschland, Opladen 1966 (4. Auflage 1975).
- Neuloh, Otto/Kurucz, Jenö: Vom Kirchdorf zur Industriegemeinde. Untersuchungen über den Einfluß der Industrialisierung auf die Wertordnung der Arbeitnehmer, Köln 1967.
- Neuloh, Otto u. a.: Sozialforschung aus gesellschaftlicher Verantwortung. Entstehungs- und Leistungsgeschichte der Sozialforschungsstelle Dortmund, Opladen 1983.
- Nickel, Erich: Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Ein Überblick, Köln 1988.
- Niclauß, Karlheinz: Repräsentative und plebiszitäre Elemente der Kanzlerdemokratie, in: VfZ, Jg. 35, 1987, S. 217–245.
- Niehuss, Merith: Verhinderte Frauenarbeit? Arbeitsschutzmaßnahmen für Frauen in den 1950er Jahren, in: Kocka, Jürgen u. a. (Hg.), Von der Arbeiterbewegung zum modernen Sozialstaat. FS für Gerhard A. Ritter zum 65. Geburtstag, München u. a. 1994, S. 750–764.
- Niess, Frank: Geschichte der Arbeitslosigkeit. Ökonomische Ursachen und politische Kämpfe: ein Kapitel deutscher Sozialgeschichte, Köln 1979.
- Niethammer, Lutz (Hg.): »Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll«. Faschismuserfahrungen im Ruhrgebiet, Berlin/Bonn 1983.
- Ders. (Hg.): »Hinterher merkt man, daß es richtig war, daß es schiefgegangen ist«. Nachkriegserfahrungen im Ruhrgebiet, Berlin/Bonn 1983.
- Ders.: Privat-Wirtschaft. Erinnerungsfragmente einer anderen Umerziehung, in: ders., Hinterher... (1983), S. 17–105.
- Ders.: Zum Wandel der Kontinuitätsdiskussion, in: Herbst, Westdeutschland (1986), S. 65–83.
- Ders.: »Normalisierung« im Westen. Erinnerungsspuren in die 50er Jahre, in: Brunn, Gerhard (Hg.), Neuland. Nordrhein-Westfalen und seine Anfänge nach 1945/46, Essen 1986, S. 175–206.
- Ders.: Posthistoire. Ist die Geschichte zu Ende?, Reinbek 1989.
- Ders. u. a.: Bürgerliche Gesellschaft in Deutschland. Historische Einblicke, Fragen, Perspektiven, Frankfurt/M. 1990.
- Nipperdey, Thomas: Probleme der Modernisierung in Deutschland (1979), in: ders., Nachdenken über die deutsche Geschichte. Essays, München 1986, S. 44–59.

- Nitschke, August u. a. (Hg.): Jahrhundertwende. Der Aufbruch in die Moderne 1880–1930, Reinbek 1990.
- Noack, Paul: Die Ära Adenauer, in: Schneider, Der Weg (1985), S. 35–56.
- Noll, Heinz-Herbert: Beschäftigungschancen und Arbeitsbedingungen. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland 1950–1980, Frankfurt/New York 1982.
- Nolte, Ernst: Deutschland und der Kalte Krieg, München/Zürich 1974.
- Nowotny, Helga: Eigenzeit. Entstehung und Strukturierung eines Zeitgefühls, Frankfurt/M. 1989.
- Nutzinger, Hans G. (Hg.): Zwischen Nationalökonomie und Universalgeschichte. Alfred Webers Entwurf einer umfassenden Sozialwissenschaft in heutiger Sicht, Marburg 1995.
- Oberndorfer, Dieter u. a. (Hg.): Wirtschaftlicher Wandel, religiöser Wandel und Wertewandel. Folgen für das politische Verhalten in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1985.
- Ogburn, William F.: Kultur und sozialer Wandel. Ausgewählte Schriften, Neuwied/Berlin 1969.
- Ohde, Horst: Das literarische Hörspiel – Wortkunst im Massenmedium, in: Fischer, Literatur (1986), S. 469–492.
- Oltmann, Joachim: Kalter Krieg und kommunale Integration. Arbeiterbewegung im Stadtteil. Bremen-Vegesack 1945–1956, Marburg 1987.
- Opaschowski, Horst W.: Zur Geschichte der Freizeiterziehung in Deutschland, in: Pädagogische Rundschau, Jg. 23, 1969, H. 1–2, S. 51–61.
- Ders.: Freizeit. Eine wortgeschichtliche Studie, in: Zf deutsche Sprache, Jg. 26, 1970, Heft 3–4, S. 142–150.
- Ders.: »Freizeitberater« im Brennpunkt der Diskussion, in: ders. (Hg.), Im Brennpunkt: Der Freizeitberater, Modelle und Versuche zur Ausbildung in Freizeitberatung und Freizeitpädagogik, Düsseldorf 1973, S. 9–21.
- Ders.: Freizeit-Daten. Zahlen zur Freizeit-Situation und -Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland, Hamburg u. a. 1982.
- Ders.: Tourismusforschung, Opladen 1989.
- Oppenländer, Karl-Heinrich: Wirtschaftlicher und sozialer Wandel durch technischen Fortschritt – Überblick und Ausblick, in: Wirtschaftlicher und sozialer Wandel durch technischen Fortschritt. Bericht über den wissenschaftlichen Teil der 34. Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft deutscher wirtschaftswissenschaftlicher Forschungsinstitute e. V. in Bad Godesberg am 21. und 22. Mai 1971, Berlin 1971, S. 11–70.
- Ders. u. a.: Wirtschaftliche Auswirkungen des technischen Wandels in der Industrie (erarbeitet im IFO-Institut für Wirtschaftsforschung), Frankfurt/M. 1971.
- Oppitz, Günther u. a.: Wertewandel und Kinderwunsch. Eine sozialpsychologische Analyse des generativen Verhaltens, in: ZfB, Jg. 9, 1983, S. 387–400.
- Osterheld, Horst: »Ich gehe nicht leichten Herzens...« Adenauers letzte Kanzlerjahre – ein dokumentarischer Bericht, 2. Auflage, Mainz 1987 (1. Auflage 1986).
- Osterland, Martin: Gesellschaftsbilder in Filmen. Eine soziologische Untersuchung des Films angesichts der Jahre 1949–1964, Stuttgart 1970.
- Ders. u. a.: Materialien zur Lebens- und Arbeitssituation der Industriearbeiter in der BRD, 3. Auflage, Frankfurt/M. 1973.
- Oswald, Hans: Die überschätzte Stadt – Ein Beitrag der Gemeindeforschung zum Städtebau, Olten/Freiburg 1966.
- Oversch, Manfred: Renaissance und Restauration: Bundesdeutsche Wirklichkeiten am Beginn der 50er Jahre, in: Weidenfeld, Werner (Hg.), Politische Kultur und

- deutsche Frage. Materialien zum Staats- und Nationalitätsbewußtsein in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1989, S. 41–58.
- Paech, Anne: Kino zwischen Stadt und Land. Geschichte des Kinos in der Provinz: Osnabrück, Marburg 1985.
- Pahl-Weber, Elke: Im fließenden Raum. Wohnungsgrundrisse nach 1945, in: Schulz, Grauzonen (1983), S. 105–123.
- Pallowski, Katrin: Wohnen im halben Zimmer. Jugendzimmer, in: Perlonzeit (1985), S. 23–29.
- Palm, G.: Die Kaufkraft der Bildungsausgaben, Freiburg 1966.
- Pankoke, Eckart: Technischer Fortschritt und kulturelles Erbe. Hans Freyers Gegenwartdiagnose in historischer Perspektive, in: GWU, Jg. 21, 1970, S. 143–151.
- »Das Paradies kommt wieder...« : Zur Kulturgeschichte und Ökologie von Herd, Kühlschrank und Waschmaschine. Hg. vom Museum der Arbeit, Hamburg 1993.
- Parisius, Bernd: Arbeiter zwischen Resignation und Integration. Auf den Spuren der Soziologie der fünfziger Jahre, in: Niethammer, Hinterher... (1983), S. 107–147.
- Paulmann, Johannes: Freizeit in der britischen Klassengesellschaft von der großen Depression zur Wohlstandsgesellschaft, in: Afs, Bd. 33, 1993, S. 211–244.
- Peden, George: Modernisation in the 1950s: The British Experience, in: Schildt/Sywertek, Modernisierung (1993), S. 47–68.
- Mit Pepita voll im Trend. Der neue Kult um die 50er Jahre, in: Der Spiegel, 1984, Nr. 14, S. 230–238.
- Perlonzeit. Wie die Frauen ihr Wirtschaftswunder erlebten, Berlin 1985.
- Petsch, Joachim und Wiltrud: Bundesrepublik – eine neue Heimat? Städtebau und Architektur nach '45, Berlin 1983.
- Petto, Rainer: Ein Kind der 50er Jahre, Saarbrücken 1985.
- Petzold, Hartmut: Die Geschichte des Transistors und die Veränderung einer Medienkultur, in: Studienkreis Rundfunk und Geschichte. Mitteilungen, Jg. 14, 1988, Nr. 4, S. 331–338.
- Peukert, Detlev J. K.: Grenzen der Sozialdisziplinierung. Aufstieg und Krise der deutschen Jugendfürsorge von 1878 bis 1932, Köln 1986.
- Ders.: Jugend zwischen Krieg und Krise. Lebenswelten von Arbeiterjungen in der Weimarer Republik, Köln 1987.
- Ders.: Die Weimarer Republik 1918–1933, Frankfurt/M. 1987.
- Ders.: Die Rezeption Max Webers in der Geschichtswissenschaft der Bundesrepublik Deutschland, in: Kocka, Max Weber (1986), S. 264–278.
- Ders./Reulecke, Jürgen (Hg.): Alltag im Nationalsozialismus. Vom Ende der Weimarer Republik bis zum Zweiten Weltkrieg, Wuppertal 1981.
- Pfeifer, Werner: Die Entstehung des Fernschens beim NWDR (1945 bis 1954), Magisterarbeit Universität Hamburg 1986.
- Ders.: Bild und Ton – Das Fernsehen. Aufbau und Pioniertätigkeit des NWDR 1945–1954, in: Köhler, NDR (1991), S. 227–255.
- Pfeil, Elisabeth (unter Mitarbeit von Carola Atkinson u. a.): Die 23jährigen. Eine Generationsuntersuchung am Geburtsjahrgang 1941, Tübingen 1968.
- Pfetsch, Frank R.: Die Gründergeneration der Bundesrepublik. Sozialprofil und politische Orientierung, in: PVS, Jg. 27, 1986, S. 237–251.
- Piel, Hansjürgen: Die Auseinandersetzung über das zweite deutsche Fernseh-Programm 1957–1961, Magisterarbeit Universität Hamburg 1988.
- Pinn, Irmgard/Nebelung, Michael: Kontinuität durch Verdrängung. Die »anthropologisch-soziologischen Konferenzen« 1949–1954 als ein »vergessenes« Kapitel der deutschen Soziologiegeschichte, in: Dahme, Heinz-Jürgen u. a. (Hg.), Jb f Soziologie-Geschichte 1990, Opladen 1990, S. 177–218.

- Pirker, Theodor: Die verordnete Demokratie. Grundlagen und Erscheinungen der »Restauration«, Berlin 1977.
- Plato, Alexander von: Fremde Heimat. Zur Integration von Flüchtlingen und Einheimischen in die Neue Zeit, in: Niethammer, Lutz/Plato, Alexander von (Hg.), »Wir kriegen jetzt andere Zeiten«. Auf der Suche nach Erfahrungen des Volkes in nachfaschistischen Ländern, Berlin/Bonn 1985, S. 172–219.
- Pleticha, Heinrich (Hg.): Deutsche Geschichte, Bd. 12: Geteiltes Deutschland. Nach 1945, Gütersloh 1984.
- Plumpe, Werner: Wirtschaftsgeschichtlicher Überblick. Entwicklung und Struktur des deutschen Baugewerbes, in: Klönne, Arno u. a. (Hg.), Hand in Hand. Bauarbeit und Gewerkschaften. Eine Sozialgeschichte, Frankfurt/M. 1989, S. 364–373.
- Pöggeler, Franz: Geschichte der Erwachsenenbildung (Handbuch der Erwachsenenbildung, Bd. 4), Stuttgart u. a. 1975.
- Ders.: Entwicklungstendenzen des Jugendtourismus, in: Storbeck, Moderner Tourismus (1988), S. 527–545.
- Pörtner, Rudolf (Hg.): Kinderjahre der Bundesrepublik. Von der Trümmerzeit zum Wirtschaftswunder, München 1992.
- Pohl, Hans (Hg.): Die Bedeutung der Kommunikation für Wirtschaft und Gesellschaft, Wiesbaden 1989.
- Polster, Werner: Wandlungen der Lebensweise im Spiegel der Konsumententwicklung – Vom Dienstleistungskonsum zum demokratischen Warenkonsum, in: Voy u. a., Gesellschaftliche Transformationsprozesse (1991), S. 193–262.
- Ders./Voy, Klaus: Eigenheim und Automobil – Materielle Fundamente der Lebensweise, in: Voy u. a., Gesellschaftliche Transformationsprozesse (1991), S. 263–320.
- Pot, Johan Hendrik Jacob van der: Die Bewertung des technischen Fortschritts. Eine systematische Übersicht der Theorien, Assen u. a. (NL) 1985.
- Prahl, Hans-Werner: Freizeitsoziologie. Entwicklungen, Konzepte, Perspektiven, München 1977.
- Ders./Steinecke, Albrecht: Der Millionen-Urlaub. Von der Bildungsreise zur totalen Freizeit, Darmstadt/Neuwied 1979.
- Prahl, Hans-Werner: Die Entwicklung der modernen Touristik seit 1945, in: Storbeck, Moderner Tourismus (1988), S. 119–136.
- Ders.: Entwicklungsstadien des deutschen Tourismus seit 1945, in: Spode, Hasso (Hg.), Zur Sonne, zur Freiheit! Beiträge zur Tourismusgeschichte, Berlin 1991, S. 95–108.
- Preuß-Lausitz, Ulf u. a.: Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg, Weinheim/Basel 1983.
- Prinz, Michael/Zitlmann, Rainer (Hg.): Nationalsozialismus und Modernisierung, Darmstadt 1991.
- Projektgruppe Automation und Qualifikation: Automation in der BRD. Probleme der Produktivkraftentwicklung (II), 2. Auflage, Berlin 1975.
- Projektgruppe Programmgeschichte, Historische Programmdokumentation – ein Projekt des Deutschen Rundfunkarchivs. Überlegungen zur Erforschung der Weimarer Hörfunkprogramme, in: RuF, Jg. 27, 1979, S. 97–111.
- Dies.: Zur Programmgeschichte des Weimarer Rundfunks, Frankfurt/M. 1986.
- Pross, Christian: Wiedergutmachung. Der Kleinkrieg gegen die Opfer, Frankfurt/M. 1988.
- Pross, Harry: Memoiren eines Inländers. 1923–1993, München 1993.
- Quandt, Siegfried/Schult, Gerhard (Hg.): Die USA und Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg, Paderborn 1985.

- Radkau, Joachim: Die deutsche Emigration in den USA. Ihr Einfluß auf die amerikanische Europapolitik 1933–1945, Düsseldorf 1971.
- Ders.: Aufstieg und Krise der deutschen Atomwirtschaft 1945–1975. Verdrängte Alternativen in der Kerntechnik und der Ursprung der nuklearen Kontroverse, Reinbek 1983.
- Ders.: »Wirtschaftswunder« ohne technologische Innovation? Technische Modernität in den 50er Jahren, in: Schildt/Sywottek, Modernisierung (1993), S. 129–154.
- Raestrup, Reiner: Alles Plastik. Die schöne Welt der 50er Jahre, in: Wechselwirkung, Jg. 5, 1983, Nr. 19, S. 31–34.
- Rammstedt, Othein: Alltagsbewußtsein von Zeit, in: KZfSS, Jg. 27, 1975, S. 47–63.
- Ratzenböck, Veronika: Expeditionen in eine exotische Heimat, in: Jagschitz/Mulley, Die »wilden« fünfziger Jahre (1985), S. 264–272.
- Rauscher, Anton (Hg.): Kirche und Staat in der Bundesrepublik 1949–1963, Paderborn 1979.
- Ders.: Die katholische Soziallehre im gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß der Nachkriegszeit, in: Langner, Katholizismus, Wirtschaftsordnung (1980), S. 11–26.
- Recht und Institution. Helmut Schelsky-Gedächtnissymposion Münster 1985. Hg. von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Münster, Berlin 1985.
- Recker, Marie-Luise: »Bonn ist nicht Weimar« – Zu Struktur und Charakter des politischen Systems der Bundesrepublik in der Ära Adenauer, in: GWU, Jg. 44, 1993, S. 287–307.
- Rehberg, Karl-Siegbert: Zurück zur Kultur? Arnold Gehlens anthropologische Grundlegung der Kulturwissenschaften, in: Brackert/Wefelmeyer, Kultur (1990), S. 276–316.
- Reichard, René/Schroeter, Christina: Fünfziger Jahre. Ausstellung, Offenbach 1984.
- Reichel, Peter: Politische Kultur, in: Apuz, B 42, 1982, S. 13–42.
- Ders.: Ästhetik statt Politik? Zum Verhältnis von Kultur und Politik im NS-Staat, in: Berg-Schlosser, Dirk/Schissler, Jakob (Hg.), Politische Kultur in Deutschland. Bilanz und Perspektiven der Forschung, Opladen 1987, S. 123–137.
- Ders.: Zwischen Dämonisierung und Verharmlosung: Das NS-Bild und seine politische Funktion in den 50er Jahren. Eine Skizze, in: Schildt/Sywottek, Modernisierung (1993), S. 679–692.
- Reimer, Uwe: Die Sechziger Jahre. Deutschland zwischen Protest und Erstarrung, Frankfurt/M. 1993.
- Reißmann, Volker: Fernsehprogrammzeitschriften: Ein Überblick über die bundesdeutsche Programmpresse mit einer inhaltsanalytischen Untersuchung, München 1977.
- Reppen, Konrad: Methoden- oder Richtungskämpfe in der deutschen Geschichtswissenschaft seit 1945?, in: GWU, Jg. 30, 1979, S. 591–610.
- Rerrich, Maria S.: Veränderte Elternschaft. Entwicklungen in der familialen Arbeit mit Kindern seit 1950, in: Soziale Welt, Jg. 34, 1983, S. 420–449.
- Rest, Franz: Die Explosion der Bilder. Entwicklung der Programmstrukturen im österreichischen Fernsehen, in: Fabris, Hans-Heinz/Luger, Kurt (Hg.), Medienkultur in Österreich. Film, Fernsehen und Video in der Zweiten Republik, Wien u. a. 1988, S. 265–316.
- Reuband, Karl-Heinz: Arbeit und Wertewandel – mehr Mythos als Realität? Von sinkender Arbeitszufriedenheit, schwindender Arbeitsethik und »vergiftetem« Arbeitsleben als deutscher Sondersituation, in: KZfSS, Jg. 37, 1985, S. 723–746.

- Reulecke, Jürgen: Vom blauen Montag zum Arbeiterurlaub. Vorgeschichte und Entstehung des Erholungsurlaubs für Arbeiter vor dem Ersten Weltkrieg, in: AfS, Bd. 16, 1976, S. 205–248.
- Ders.: Geschichte der Urbanisierung in Deutschland, Frankfurt/M. 1985.
- Reyher, Lutz u.a.: Arbeitszeit und Arbeitsmarkt. Volumenberechnung, Auslastungsgrad und Entlastungswirkung, in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Jg. 12, 1979, S. 381–400.
- Riedel, Heide: 60 Jahre Radio. Von der Rarität zum Massenmedium, Berlin 1983.
- Dies. (Hg.): Mit uns zieht die neue Zeit... 40 Jahre DDR-Medien. Eine Ausstellung des Deutschen Rundfunk-Museums. 25. August 1993 bis 31. Januar 1994, Berlin 1994.
- Riesman, David: Wohlstand wofür? Essays, Frankfurt/M. 1966.
- Rinderspacher, Jürgen P.: Gesellschaft ohne Zeit. Individuelle Zeitverwendung und soziale Organisation der Arbeit, Frankfurt/M. 1985.
- Risse gehen durch jeden. Ein Gespräch mit dem Regisseur Edgar Reitz, in: dvz/tat, Nr. 9, 24.2.1989.
- Ritter, Wigand: Fremdenverkehr in Europa. Eine wirtschafts- und sozialgeographische Untersuchung über Reisen und Urlaubsaufenthalte der Bewohner Europas, Leiden 1966.
- Rittner, Volker: Das Glück wiedergefunden. Fußball und Gesellschaft in den 50er Jahren, in: Unsere Medien. Unsere Republik, H. 2, 1989, S. 15–17.
- Rodax, Klaus (Hg.): Strukturwandel der Bildungsbeteiligung 1950–1985. Eine Bestandsaufnahme im Spiegel der amtlichen Bildungsstatistik, Darmstadt 1989.
- Röser, Jutta: Sensationen, Service, Sündenböcke. Zeitschriften in den 50er Jahren, in: Unsere Medien. Unsere Republik, H. 2, 1989, S. 54–57.
- Roesler, Jörg: Wandlungen in Arbeit und Freizeit der DDR-Bevölkerung Mitte der 60er Jahre, in: ZfG, Jg. 37, 1989, S. 1059–1077.
- Rohe, Karl: Politische Kultur und ihre Analyse. Probleme und Perspektiven der politischen Kulturforschung, in: HZ, Bd. 250, 1990, S. 321–346.
- Rolff, Hans-G.: Kindheit im Wandel – Veränderungen der Bedingungen des Aufwachsens seit 1945, in: ders. u.a. (Hg.), Jb der Schulentwicklung, Bd. 2, Weinheim/Basel 1982, S. 207–235.
- Ronge, Anna: Die Umwelt der Nachkriegskinder, München 1967.
- Ropohl, Günter: Die unvollkommene Technik, Frankfurt/M. 1985.
- Rosenmayr, Leopold: Jugend, in: König, Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 6 (1976).
- Rosenstein, Doris: Kritik und Vergnügen. Zur Geschichte kabarettistischer Sendeformen, in: Erlinger/Foltin, Unterhaltung (1994), S. 159–186.
- Dies. u.a.: Theatersendungen im Fernsehen der Bundesrepublik Deutschland, in: Schanze/Zimmermann, Fernsehen (1994), S. 159–226.
- Rosenthal, Gabriele (Hg.): Die Hitlerjugend-Generation. Biographische Thematisierung als Vergangenheitsbewältigung, Essen 1986.
- Roß, Dieter: Der deutsche Rundfunk – ein »Rundfunk der Alliierten«? Der Beitrag Hans Bredows zur Rundfunkpolitik in der Gründungsphase des NWDR, in: RuF, Jg. 27, 1979, S. 252–263.
- Ders.: Start auf dem Heiligengeistfeld. Der Beginn des Fernsehens beim NWDR, in: Studienkreis Rundfunk und Geschichte. Mitteilungen, Jg. 12, 1986, Nr. 1, S. 28–40.
- Rostow, W. W.: The Stages of Economic Growth. A non-communist Manifesto, 2. Auflage, Cambridge 1971.

- Ders.: *Politics and the Stages of Growth*, Cambridge/Mass. 1971.
- Roth, Peter/Wenzel, Günter: *Der Ausländertourismus in der Bundesrepublik Deutschland. Die Entwicklung von 1950–1981*, Starnberg 1983.
- Rudinger, Georg: *Nutzung der Medien Fernsehen und Hörfunk*, in: Schmitz-Scherzer, Freizeit (1973), S. 406–457.
- Rügemer, Werner: *Philosophische Anthropologie und Epochenkrise*, Köln 1979.
- Rühmkorf, Peter: *Die Jahre die ihr kennt. Anfälle und Erinnerungen*, Reinbek 1972.
- Ruge, Rainer: *Ziele und Ergebnisse der Bildungspolitik. Ansätze zu einem System von Bildungsindikatoren*, in: Zapf, *Lebensbedingungen* (1977), S. 743–841.
- Ruhl, Klaus-Jörg (Hg.): *»Mein Gott, was soll aus Deutschland werden?« Die Ära Adenauer 1949–1963*, München 1985.
- Ders. (Hg.): *Frauen in der Nachkriegszeit 1945–1963*, München 1988.
- Ders.: *Familie und Beruf. Weibliche Erwerbstätigkeit und katholische Kirche in den fünfziger Jahren*, in: Apuz, B 17, 1993, S. 30–38.
- Ders.: *Verordnete Unterordnung. Berufstätige Frauen zwischen Wirtschaftswachstum und konservativer Ideologie in der Nachkriegszeit (1945–1963)*, München 1994.
- Norddeutscher Rundfunk (Hg.): *50 Jahre Hafenkonzert 1929–1979*, o. O./o. J.
- Ders., Öffentlichkeitsarbeit, Redaktion Jugendfunk, Dethardt Fissen (Hg.): *300 mal ein Abend für junge Hörer 1954 bis 1988*, Hamburg 1988.
- Westdeutscher Rundfunk Köln – Bibliothek (Hg.): *Das Hörspiel. Ein Literaturverzeichnis, 2. erweiterte Auflage, Teil 2, Sekundärliteratur*. Bearbeitet von Klaus-Dieter Emmeler, Köln 1978.
- Rupieper, Hermann-Josef: *Der besetzte Verbündete. Die amerikanische Deutschlandpolitik von 1949 bis 1955*, Opladen 1991.
- Rupp, Hans Karl: *Politische Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Entstehung und Entwicklung. Eine Einführung*, Stuttgart u. a. 1978.
- Ders.: *»wo es aufwärts geht, aber nicht vorwärts...« Politische Kultur, Staatsapparat, Opposition*, in: Bänsch, *Die fünfziger Jahre* (1985), S. 27–36.
- Ders./Noetzel, Thomas: *Macht. Freiheit. Demokratie. Anfänge der westdeutschen Politikwissenschaft. Biographische Annäherungen*, Marburg 1991.
- Rytlewski, Ralf/Opp de Hipt, Manfred: *Die Bundesrepublik Deutschland in Zahlen 1945/49–1980. Ein sozialgeschichtliches Arbeitsbuch*, München 1987.
- Saage, Richard: *Rückkehr zum starken Staat? Studien über Konservatismus, Faschismus und Demokratie*, Frankfurt/M. 1983.
- Ders.: *Zur Aktualität des Begriffs »Technischer Staat«*, in: ders., *Arbeiterbewegung, Faschismus, Neokonservatismus*, Frankfurt/M. 1987, S. 252–266.
- Sachse, Carola: *Freizeit zwischen Betrieb und Volksgemeinschaft. Betriebliche Freizeitpolitik im Nationalsozialismus*, in: AfS, Bd. 33, 1993, S. 305–328.
- Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung. *Arbeitsplätze im Wettbewerb. Jahresgutachten 1988/89*, Stuttgart u. a. 1988.
- Saldern, Adelheid von: *Neues Wohnen. Wohnverhältnisse und Wohnverhalten in Großwohnanlagen der 20er Jahre*, in: Schildt/Sywottek, *Massenwohnung* (1988), S. 201–221.
- Dies.: *Massenfreizeitkultur im Visier. Ein Beitrag zu den Deutungs- und Einwirkungsversuchen während der Weimarer Republik*, in: AfS, Bd. 33, 1993, S. 21–58.
- Dies./Auffarth, Sid (Hg.): *Wochenend und schöner Schein. Freizeit und modernes Leben in den Zwanziger Jahren. Das Beispiel Hannover*, Berlin 1991.
- Sánchez-Blanco, Francisco: *Ortega y Gasset: Philosoph des Wiederaufbaus? Anmerkungen zu einer unbedachten Rezeption*, in: Hermand, Jost u. a. (Hg.), *Nachkriegsliteratur in Westdeutschland*, Bd. 2, Berlin 1983, S. 101–111.

- Sauermann, Dietmar/Brockpähler, Renate: »Eigentlich wollte ich ja alles vergessen«. Erinnerungen an die Kriegsgefangenschaft 1942–1955, Münster 1992.
- Schaaf, Dierk Ludwig: Politik und Proporz im NWDR. Rundfunkpolitik in Nord- und Westdeutschland 1945–1955, Hamburg 1971.
- Schäfer, Gert/Nedelmann, Carl (Hg.): Der CDU-Staat. Analysen zur Verfassungswirklichkeit der Bundesrepublik, München 1967.
- Schäfer, Günther: Modernisierung der Vergangenheit. Geschichtswissenschaft in der Industriegesellschaft, Hamburg 1990.
- Schäfer, Hans Dieter: Das gesplante Bewußtsein. Über deutsche Kultur und Lebenswirklichkeit 1933–1945, München 1981.
- Schäfer, Rosemarie: Rudolf Pechel und die »Deutsche Rundschau«, 1946–1961. Zeitgeschehen und Zeitgeschichte im Spiegel einer konservativen politischen Zeitschrift, Göttingen 1975.
- Schäfers, Bernhard: Sozialstruktur und Wandel der Bundesrepublik Deutschland. Ein Studienbuch zu ihrer Sozialgeschichte, 5. Auflage, Stuttgart 1990 (1. Auflage 1976).
- Ders.: Stadtentwicklung und Gesundheit. Einige Anmerkungen zu einer fast vergessenen Problematik, in: Der Städtetag, Jg. 35, 1982, S. 665–668.
- Ders.: Wandel der bundesrepublikanischen Gesellschaft 1949–1989, in: Gegenwartskunde, Jg. 38, 1989, S. 141–152.
- Schallück, Paul (Hg.): Deutschland – Gestern und heute, in: ders., Deutschland. Kulturelle Entwicklungen seit 1945, München 1969, S. 5–27.
- Schanze, Helmut/Zimmermann, Bernhard (Hg.): Das Fernsehen und die Künste, München 1994.
- Scharf, Günter: Geschichte der Arbeitszeitverkürzung. Der Kampf der deutschen Gewerkschaften um die Verkürzung der täglichen und wöchentlichen Arbeitszeit, Köln 1987.
- Scheel, Walter (Hg.): Nach dreißig Jahren... Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart 1979.
- Scheerer, Reinhard: Kirchen für den Kalten Krieg. Grundzüge und Hintergründe der US-amerikanischen Religions- und Kirchenpolitik im Nachkriegsdeutschland, Köln 1986.
- Scheller, Gitta: Erklärungsversuche des Wandels im Heirats- und Familiengründungsalter seit 1950. Ergebnisse einer Retrospektivbefragung von unterschiedlichen Eheschließungskohorten, in: ZfB, Jg. 11, 1985, S. 549–576.
- Schellhase, Rolf: Die industrie- und betriebssoziologischen Untersuchungen der Sozialforschungsstelle an der Universität Münster (Sitz Dortmund) in den fünfziger Jahren, Münster 1982.
- Schepers, Wolfgang: Stromlinie oder Gelsenkirchener Barock? Fragen (und Antworten) an das westdeutsche Nachkriegsdesign, in: Honnef/Schmidt, Aus den Trümmern (1985), S. 117–128.
- Scherrieb, Heinz Rico: Der westeuropäische Massentourismus: Untersuchungen zum Begriff und zur Geschichte der Verhaltensweisen bundesdeutscher Urlaubsreisender, Diss. Würzburg 1975.
- Scheuch, Erwin K.: Soziologie der Freizeit, in: König, Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 11 (1977), S. 1–192.
- Ders.: Soziologie der Freizeit, in: Schmitz-Scherzer, Freizeit (1973), S. 42–69.
- Ders./Meyersohn, Rolf (Hg.): Soziologie der Freizeit, Köln 1972.
- Ders.: Die Beschreibung ganzer Gesellschaften – Theoretische und methodische Probleme bei gleichzeitiger Berücksichtigung von Konstanz und Wandel, in: Matthes, Sozialer Wandel (1979), S. 356–385.

- Schewick, Burkhard von: Die katholische Kirche und die Entstehung der Verfassungen in Westdeutschland 1945–1950, Mainz 1980.
- Schieder, Wolfgang: Sozialgeschichte zwischen Soziologie und Geschichte, in: GG, Jg. 13, 1987, S. 137–156.
- Ders./Sellin, Volker (Hg.): Sozialgeschichte in Deutschland. Entwicklungen und Perspektiven im internationalen Zusammenhang, Bd. I–IV, Göttingen 1986/87.
- Schildt, Axel: Deutschlands Platz in einem »christlichen Abendland«. Konservative Publizisten aus dem Tat-Kreis in der Kriegs- und Nachkriegszeit, in: Koebner u. a., Deutschland nach Hitler (1987), S. 344–369.
- Ders.: Die Atombombe und der Wiederaufbau. Luftschutz, Stadtplanungskonzepte und Wohnungsbau 1950–1956, in: 1999. Zf Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, Jg. 2, 1987, H. 4, S. 52–67.
- Ders.: Die Grindelhochhäuser. Eine Sozialgeschichte der ersten deutschen Wohnhochhäuser. Hamburg-Grindelberg 1945–1956, Hamburg 1988.
- Ders.: Gründerjahre. Zur Entwicklung der westdeutschen Gesellschaft in der »Ära Adenauer«, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Jg. 34, 1989, S. 22–34.
- Ders.: Reise zurück aus der Zukunft. Beiträge von intellektuellen USA-Remigranten zur atlantischen Allianz, zum westdeutschen Amerikabild und zur »Amerikanisierung« in den 50er Jahren, in: Exilforschung. Ein internationales Jb, Bd. 9, München 1991, S. 23–43.
- Ders.: Ende der Ideologien? Politisch-ideologische Strömungen in den 50er Jahren, in: Schildt/Sywottek, Modernisierung (1993), S. 627–635.
- Ders.: Nachkriegszeit. Möglichkeiten und Probleme einer Periodisierung der westdeutschen Geschichte nach dem Zweiten Weltkrieg und ihrer Einordnung in die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts, in: GWU, Jg. 44, 1993, S. 567–584.
- Ders.: NS-Regime, Modernisierung und Moderne. Anmerkungen zur Hochkonjunktur einer andauernden Diskussion, in: Tel Aviver Jb, Bd. 23, 1994, S. 3–22.
- Ders./Sywottek, Arnold (Hg.): Massenwohnung und Eigenheim. Wohnungsbau und Wohnen in der Großstadt seit dem Ersten Weltkrieg, Frankfurt/New York 1988.
- Dies.: Die Ära Adenauer: Aspekte ihrer sozialkulturellen Entwicklung – eine Skizze, in: The Germanic Review (Columbia University New York), Jg. 63, 1988, H. 4, S. 162–171.
- Dies.: »Wiederaufbau« und »Modernisierung«. Zur westdeutschen Gesellschaftsgeschichte in den fünfziger Jahren, in: Apuz, B 6/7, 1989, S. 18–32.
- Dies. (Hg.): Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre, Bonn 1993.
- Schlender, Otto: Reeducation – Ein politisch-pädagogisches Prinzip im Widerstreit der Gruppen, Bern u. a. 1975.
- Ders.: Der Einfluß von John Dewey und Hans Morgenthau auf die Formulierung der Reeducationspolitik, in: Heinemann, Umerziehung (1981), S. 40–52.
- Schlicht, Uwe (Hg.): Trotz und Träume. Jugend lehnt sich auf, Berlin 1982.
- Schluchter, Wolfgang: Die Entwicklung des okzidentalen Rationalismus, Tübingen 1979.
- Schlüter, Harald: Zur Lage der Arbeiterjugend in Hamburg 1950–1960, in: Tensfeldt, Arbeiter im 20. Jahrhundert (1991), S. 626–649.
- Schmid, Josef (Hg.): Bevölkerungswissenschaft. Die »Bevölkerungslehre« von Gerhard Mackenroth – 30 Jahre danach, Frankfurt/New York 1983.
- Schmidbauer, Michael: Die Geschichte des Kinderfernsehens in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Dokumentation, München u. a. 1987.

- Schmidt, Burghart: Postmoderne – Strategien des Vergessens, 2. Auflage, Darmstadt u. a. 1986 (1. Auflage 1986).
- Schmidt, Eberhard: Die verhinderte Neuordnung 1945–1952. Zur Auseinandersetzung um die Demokratisierung der Wirtschaft in den westlichen Besatzungszonen und in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt/M. 1970.
- Schmidt, Klaus Dieter: Strukturwandlungen des privaten Verbrauchs in der BRD 1950–1973, Kiel 1976.
- Schmidt, Margot: Im Vorzimmer. Arbeitsverhältnisse von Sekretärinnen und Sachbearbeiterinnen bei Thyssen nach dem Krieg, in: Niethammer, Hinterher... (1983), S. 191–232.
- Schmidt, Siegfried J./Spieß, Brigitte: Geschichte der Fernsehwerbung in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Skizze, in: Erlinger/Foltin, Unterhaltung (1994), S. 187–242.
- Schmidt-Harzbach, Ingrid: Rock 'n' Roll in Hanau, in: Perlonzeit (1985), S. 37–41.
- Schmidt-Relenberg, Norbert u. a.: Familiensoziologie. Eine Kritik, Stuttgart u. a. 1976.
- Schmidtchen, Gerhard: Lesekultur in Deutschland. Ergebnisse repräsentativer Buchmarktstudien für den BVdDB, in: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, 30.8.1968, S. 1957–2152.
- Ders.: Protestanten und Katholiken. Soziologische Analyse konfessioneller Kultur, Bern 1973.
- Schmitz-Scherzer, Reinhard (Hg.): Freizeit, Frankfurt/M. 1973.
- Ders.: Probleme der Freizeitpsychologie, in: ders., Freizeit (1973), S. 123–132.
- Ders./Rudinger, Georg: Anmerkungen zu einigen methodischen Problemen in der Freizeitforschung, in: Schmitz-Scherzer, Freizeit (1973), S. 7–14.
- Dies.: Motive – Erwartungen – Wünsche in bezug auf Urlaub und Verreisen, in: Schmitz-Scherzer, Freizeit (1973), S. 369–380.
- Schmölders, Günter u. a.: Der Umgang mit Geld im privaten Haushalt, Berlin 1969.
- Schneider, Franz (Hg.): Der Weg der Bundesrepublik. Von 1945 bis zur Gegenwart, München 1985.
- Schneider, Irmela: Nach internationalem Muster. Amerikanische Programm-Importe für das Deutsche Fernsehen, in: Unsere Medien. Unsere Republik, H. 2, 1989, S. 43–45.
- Dies.: Film, Fernsehen & Co. Zur Entwicklung des Spielfilms im Kino und Fernsehen, Heidelberg 1990.
- Schneider, Irmela u. a. (Hg.): Lexikon der britischen und amerikanischen Serien, Fernsehfilme und Mehrteiler in den Fernsehprogrammen der Bundesrepublik 1953–1985, Bd. 1, Berlin 1991.
- Schneider, Irmela: Amerikanische Einstellung. Deutsches Fernsehen und US-amerikanische Produktionen, Heidelberg 1992.
- Dies.: Ein Weg zur Alltäglichkeit. Spielfilme im Fernsehprogramm, in: Schanze/Zimmermann, Fernsehen (1994), S. 227–302.
- Schneider, Michael: Streit um Arbeitszeit. Geschichte des Kampfes um Arbeitszeitverkürzung in Deutschland, Köln 1984.
- Schneider, Reinhart: Die Bildungsentwicklung in den westeuropäischen Staaten 1870–1975, in: Zf Soziologie, Jg. 11, 1982, H. 3, S. 207–226.
- Schnell, Ralph: Die Literatur der Bundesrepublik. Autoren, Geschichte, Literaturbetrieb, Stuttgart 1986.
- Schoenbaum, David: Die braune Revolution. Eine Sozialgeschichte des Dritten Reiches. Mit einem Nachwort von Hans Mommsen, München (TB) 1980 (1. Auflage Köln u. a. 1968).

- Schönberg, Michael: Die amerikanische Medien- und Informationspolitik in Österreich von 1945–1950, Phil.Diss. Wien 1976.
- Schönhoven, Klaus: Die deutschen Gewerkschaften, Frankfurt/M. 1987.
- Schöttler, Peter: Mentalitäten, Ideologien, Diskurse. Zur sozialgeschichtlichen Thematisierung der »dritten Ebene«, in: Lüdtke, Alltagsgeschichte (1988), S. 85–136.
- Scholz, Rüdiger: Gesellschaftsgeschichte als »Paradigma« der Geschichtsschreibung. Das theoretische Fundament von H.–U. Wehlers »Deutsche Gesellschaftsgeschichte«, in: ders. (Hg.), Kritik der Sozialgeschichtsschreibung. Zur Diskussion gegenwärtiger Konzepte, Berlin 1990, S. 87–133.
- Schornstheimer, Michael: Bombenstimmung und Katzenjammer. Vergangenheitsbewältigung: Quick und Stern in den 50er Jahren. Mit einem Nachwort von Erhard Stöltzing, Köln 1989.
- Schreyer, Klaus: Bayern – ein Industriestaat. Die importierte Industrialisierung. Das wirtschaftliche Wachstum nach 1945 als Ordnungs- und Strukturproblem, München/Wien 1969.
- Schröder, Hans-Jürgen (Hg.): Marshallplan und westdeutscher Wiederaufstieg. Positionen – Kontroversen, Stuttgart 1990.
- Ders.: Deutschland und die Vereinigten Staaten 1933–1939. Wirtschaft und Politik in der Entwicklung des deutsch-amerikanischen Gegensatzes, Wiesbaden 1970.
- Ders.: Die Anfangsjahre der Bundesrepublik Deutschland. Eine amerikanische Bilanz 1954, in: VfZ, Jg. 37, 1989, S. 323–352.
- Schröter, Heinz: Unterhaltung für Millionen. Vom Wunschkonzert zur Schlagerparade, Düsseldorf/Wien 1973.
- Schubert, Dirk: Großstadtfeindschaft und Stadtplanung. Neue Anmerkungen zu einer alten Diskussion, in: Die alte Stadt, Jg. 13, 1986, S. 22–41.
- Schudlich, Edwin: Die Abkehr vom Normalarbeitstag. Entwicklung der Arbeitszeiten in der Industrie der Bundesrepublik seit 1945, Frankfurt/New York 1987.
- Schüle, Johann August: Sinnprobleme in Industriegesellschaften am Beispiel der Jugendsekten, in: ders. u.a., Politische Psychologie. Entwürfe zur einer historisch-materialistischen Theorie des Subjekts, Frankfurt/M. 1981, S. 13–38.
- Schütz, Walter J.: Deutsche Tagespresse 1993, in: Media Perspektiven, Jg. 15, 1994, H. 4, S. 168–198.
- Schulte, Harald: Wohnungsnot, Wohnungspolitik und Selbsthilfe – dargestellt am Beispiel Hannovers und seiner wilden Siedlungen von April 1945 bis Juni 1948, Diss. Hannover 1983.
- Schulz, Bernhard (Hg.): Grauzonen, Farbwelten. Kunst und Zeitbilder 1945–1955. Katalogbuch zur Ausstellung der NGFBK in den Räumen der Akademie der Künste 20.2.–27.3.1983, Berlin/Wien 1983.
- Schulz, Günther: Eigenheimpolitik und Eigenheimförderung im ersten Jahrzehnt nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Schildt/Sywottek, Massenwohnung (1988), S. 409–439.
- Ders.: Wiederaufbau in Deutschland. Die Wohnungsbaupolitik in den Westzonen und der Bundesrepublik von 1945 bis 1957, Düsseldorf 1993.
- Schulze, Rainer u. a. (Hg.): Flüchtlinge und Vertriebene in der westdeutschen Nachkriegsgeschichte. Bilanzierung der Forschung und Perspektiven für die künftige Forschungsarbeit, Hildesheim 1987.
- Schulze, Winfried: Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945, München 1988.
- Ders.: Ende der Moderne? Zur Korrektur unseres Begriffs der Moderne aus historischer Sicht, in: Meier, Zur Diagnose der Moderne (1990), S. 69–97.
- Ders.: Der Wandel des Allgemeinen: Der Weg der deutschen Historiker nach 1945 zur Kategorie des Sozialen, in: Acham/Schulze, Teil und Ganzes (1990), S. 193–216.

- Schumacher, Jürgen/Vollmer, Randolph: Differenzierungs- und Entdifferenzierungsprozesse im Familiensystem, in: Hondrich, Soziale Differenzierung (1982), S. 210-352.
- Schuster, Helmuth: Die deutsche Betriebssoziologie zwischen den Weltkriegen. Überlegungen zur Soziologie ihrer Praxis, in: Hülsmäcker/Schellhase, Soziologiegeschichte (1986), S. 35-57.
- Schwan, Gesine: Das deutsche Amerikabild seit der Weimarer Republik, in: Apuz, B 26, 1986, S. 3-15.
- Schwarz, Hans-Peter: Die Ära Adenauer. Gründerjahre der Republik, 1949-1957, Stuttgart/Wiesbaden 1981.
- Ders.: Die Ära Adenauer. Epochenwechsel, 1957-1963, Stuttgart/Wiesbaden 1983.
- Ders.: Geschichtsschreibung und politisches Selbstverständnis. Die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland - Herausforderung für die Forschung, in: Apuz, B 36, 1982, S. 3-16.
- Ders.: Modernisierung oder Restauration? Einige Vorfagen zur künftigen Sozialgeschichtsforschung über die Ära Adenauer, in: Düwell, Kurt/Köllmann, Wolfgang (Hg.), Rheinland-Westfalen im Industriezeitalter, Bd. 3, Wuppertal 1984, S. 278-293.
- Ders.: Die Westdeutschen, die westliche Demokratie und die Westbindung im Licht von Meinungsumfragen, in: Cooney, Bundesrepublik (1985), S. 87-144.
- Ders.: Adenauer. Bd. 1: Der Aufstieg 1876-1952; Bd. 2: Der Staatsmann 1952-1967, Stuttgart 1986/1991.
- Ders.: Die Fünfziger Jahre als Epochenäsur, in: Heideking, Jürgen u. a. (Hg.), Wege in die Zeitgeschichte. FS zum 65. Geburtstag von Gerhard Schulz, Berlin/New York 1989, S. 473-496.
- Schwarz, Karl: Analyse der räumlichen Bevölkerungsbewegung, Hannover 1969.
- Ders.: Einkommen und Kinderzahl, in: ZfB, Jg. 5, 1979, S. 299-315.
- Ders.: Erwerbstätigkeit der Frau und Kinderzahl, in: ZfB, Jg. 7, 1981, S. 59-86.
- Ders.: Die Alleinlebenden, in: ZfB, Jg. 9, 1983, S. 241-257.
- Ders.: Umfang der Frauenerwerbstätigkeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Erwerbsbeteiligung und Arbeitszeiten, in: ZfB, Jg. 11, 1985, S. 241-260.
- Ders.: Die Kohorten- oder Längsschnittanalyse in der amtlichen Bevölkerungsstatistik des Deutschen Reichs und der Bundesrepublik Deutschland, in: ZfB, Jg. 12, 1986, S. 325-345.
- Ders.: Umfang der Erwerbstätigkeit nach dem Zweiten Weltkrieg, in: ZfB, Jg. 14, 1988, S. 275-294.
- Schweitzer, Rosemarie von/Pross, Helge: Die Familienhaushalte im wirtschaftlichen und sozialen Wandel. Rationalverhalten, Technisierung, Funktionswandel der Privathaushalte und das Freizeitbudget der Frau, Göttingen 1976.
- Seckendorff, Eva von: Die Hochschule für Gestaltung in Ulm. Gründung (1949-1953) und Ära Max Bill (1953-1957), Marburg 1989.
- Die Sehnsucht nach den 50er Jahren, in: Quick, 1983, Nr. 44, 27.10.1983.
- Seifert, Eberhard K.: Arbeitszeit in Deutschland. Herausbildung und Entwicklung industrieller Arbeitszeiten von der frühen Industrialisierung bis zum Kampf um die 35-Stunden-Woche, WiWi.Diss. Wuppertal 1985 (Microfiche).
- Ders. (Hg.): Ökonomie und Zeit. Beiträge zur interdisziplinären Zeitökonomie, Frankfurt/M. 1988.
- Seliger, Helfried: Das Amerikabild Bertolt Brechts, Bonn 1974.
- Selle, Gert: Das Produktdesign der 50er Jahre: Rückgriff in die Entwurfsgeschichte, vollendete Modernisierung des Alltagsinventars oder Vorbote der Postmoderne?, in: Schildt/Sywottek, Modernisierung (1993), S. 612-624.

- Sellin, Volker: Mentalitäten in der Sozialgeschichte, in: Schieder/Sellin, Sozialgeschichte (1986/87), Bd. III, S. 101–121.
- Siebert, Horst (Hg.): Bildungsurlaub, Düsseldorf 1972.
- Sieder, Reinhard: Sozialgeschichte der Familie, Frankfurt/M. 1987.
- Siefer, Gregor: Das Tabu der deutschen Bildungspolitik. Konfessionelle Aspekte des Schulwesens, in: Greinacher/Risse, Bilanz (1966), S. 371–404.
- Sieferle, Rolf Peter: Fortschrittsfeinde? Opposition gegen Technik und Industrie von der Romantik bis zur Gegenwart, München 1984.
- Siegel, Tilla: Leistung und Lohn. Zur Veränderung der Formen betrieblicher Herrschaft unter dem Nationalsozialismus, Opladen 1989.
- Siegler, Martin: »Sie hören an der Geräuschkulisse, daß ein deutscher Angriff rollt« – Ein Endspiel als nationales Ereignis, in: Eisenberg/Linke, Fuffziger Jahre (1980), S. 87–95.
- Silbermann, Alphons: Die Entwicklung der modernen Musik im Nachkriegsdeutschland, in: Steffen, Gesellschaft (1970), Teil 2, S. 64–84.
- Silberzahn-Jandt, Gudrun: Wasch-Maschine. Zum Wandel von Frauenarbeit im Haushalt, Marburg 1991.
- Skiba, Rainer (unter Mitarbeit von Adam, Hermann): Das westdeutsche Lohnniveau zwischen den beiden Weltkriegen und nach der Währungsreform, Köln 1974.
- Smith, Arthur L.: Heimkehr aus dem Zweiten Weltkrieg. Die Entlassung der deutschen Kriegsgefangenen, Stuttgart 1985.
- Soeldner, Horst: Sie hören den Landfunk – Tatsachen aus 50 Jahren politischem Landfunk, München 1973.
- Söllner, Alfons (Hg.): Zur Archäologie der Demokratie in Deutschland. Analysen politischer Emigranten im amerikanischen Geheimdienst, Bd. 1: 1943–1945, Frankfurt/M. 1982.
- Ders.: Politische Dialektik der Aufklärung – zum Spätwerk Franz Neumanns und Otto Kirchheimers (1950–1966), in: Bonß, Wolfgang/Honneth, Axel (Hg.): Sozialforschung als Kritik, Frankfurt/M. 1982, S. 281–326.
- Ders. (Hg.): Zur Archäologie der Demokratie in Deutschland, Bd. 2: 1946–1949, Frankfurt/M. 1986.
- Ders.: Emigrantenblicke – Westdeutschland im Urteil von Franz Neumann und Otto Kirchheimer, in: Luthardt, Wolfgang/Söllner, Alfons (Hg.), Verfassungsstaat, Souveränität, Pluralismus. Otto Kirchheimer zum Gedächtnis, Opladen 1989, S. 101–111.
- Sombart, Nicolaus: Nachdenken über Deutschland. Vom Historismus zur Psychoanalyse, München/Zürich 1987.
- Sommerkorn, Ingrid N.: Die erwerbstätige Mutter in der Bundesrepublik: Einstellungs- und Problemänderungen, in: Nave-Herz, Wandel (1988), S. 115–144.
- Späth, Anja: Vielfältige Forderungen nach Gleichberechtigung und »nur« ein Ergebnis: Artikel 3 Absatz 2 GG, in: Freier/Kuhn, Frauen in der Geschichte V (1985), S. 122–167.
- Speil, Wolfgang/Mair, Gerhard (unter Mitarbeit von Hansen, Heinrich/Schramm, Werner): Jugendherbergen. Nutzungs- und Standortanalyse unter Aspekten von Jugend- und Freizeitpolitik, Stuttgart u. a. 1980.
- Spode, Hasso: »Der deutsche Arbeiter reist«: Massentourismus im Dritten Reich, in: Huck, Sozialgeschichte (1980), S. 281–306.
- Ders.: Der moderne Tourismus – Grundlinien seiner Entstehung und Entwicklung vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, in: Storbeck, Moderner Tourismus (1988), S. 39–76.
- Ders. (Hg.): Zur Sonne, zur Freiheit! Beiträge zur Tourismusgeschichte, Berlin 1991.

- Sprondel, Walter M./Seyfarth, Constans (Hg.): Max Weber und die Rationalisierung sozialen Handelns, Stuttgart 1981.
- Steffen, Hans (Hg.): Die Gesellschaft in der Bundesrepublik. Analysen, 2 Bde., Göttingen 1970.
- Steger, Hugo: Sprache im Wandel, in: Benz, Bundesrepublik (1983), Bd. 3, S. 15–46.
- Steiger, Horst: Zur inter- und intragenerationellen Mobilität deutscher Erwerbstätiger, in: Tegtmeier, Soziale Strukturen (1979), S. 205–235.
- Ders./Tegtmeier, Heinrich: Sozialstruktur im Wandel, in: Tegtmeier, Soziale Strukturen (1979), S. 97–122.
- Stein, Roselind: Typische Strukturwandlungen in Heilbädern der Bundesrepublik Deutschland ab etwa 1950, Diplomarbeit BWL Universität München 1983.
- Steinbach, Peter: Modernisierungstheorie und politische Beteiligung. Zur Analyse politischer Partizipation im langfristigen Wandel, in: Bergmann u.a., Arbeit (1985), S. 36–65.
- Ders.: Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Geschichte und Aspekte der Verfassungsordnung, Berlin 1982.
- Ders.: Die Fünfziger Jahre – eine Herausforderung an Staat und Kirche, in: Kirchliche Zeitgeschichte, Jg. 3, 1990, S. 412–439.
- Steininger, Rolf: Rundfunkpolitik im ersten Kabinett Adenauer, in: VfZ, Jg. 21, 1973, S. 388–434.
- Ders.: Rundfunk zwischen Bund und Ländern 1953–1961. Ein Beitrag zur Innenpolitik Adenauers, in: PVS, Jg. 17, 1976, S. 474–519.
- Ders.: Deutsche Geschichte 1945–1961. Darstellung und Dokumente in zwei Bänden, Frankfurt/M. 1983.
- Steinmetz, Rüdiger: »Literatengeschwätz«. Der politische Kommentar in den Anfängen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in Deutschland, in: Medium, Jg. 21, 1991, H. 3, S. 52–57.
- Stemmler, Hildegard/Wiegand, Erich: Zur Entwicklung der Arbeitszeitgesetzgebung und der Arbeitszeit in Deutschland seit der Industrialisierung, in: Wiegand/Zapf, Wandel der Lebensbedingungen (1982), S. 17–63.
- Stern, Frank: Im Anfang war Auschwitz. Antisemitismus und Philosemitismus im deutschen Nachkrieg, Gerlingen 1991.
- Stöltgen, Erhard: Massen, charismatische Führer und Industrialismus. Erklärungspotentiale eines Denktypus, in: Süß, Werner (Hg.), Übergänge. Zeitgeschichte zwischen Utopie und Machbarkeit. Beiträge zu Philosophie, Gesellschaft und Politik. Hellmuth Bütow zum 65. Geburtstag, Berlin 1990, S. 139–153.
- Stolte, Dieter (Hg. unter Mitarbeit von Hansjörg Bessler u.a.): Das Fernsehen und sein Publikum. Studien zum Tagesablauf 1970/71, Mainz 1973.
- Storbeck, Dietrich (Hg.): Moderner Tourismus – Tendenzen und Aussichten (Materialien zur Fremdenverkehrsgeographie 17), Trier 1988.
- Ders.: Die Entwicklungsbedingungen des Tourismus in der Bundesrepublik Deutschland, in: ders., Moderner Tourismus (1988), S. 77–118.
- Strack, Manfred: Amerikanische Kulturbeziehungen zu (West-)Deutschland 1945 bis 1955, in: Zf Kulturaustausch, Jg. 37, 1987, H. 2, S. 283–300.
- Strzelewicz, Willy: Bildungsurlaub, in: Gaugler, Eduard (Hg.), Handwörterbuch des Personalwesens, Stuttgart 1975, S. 746–751.
- Ders. u.a.: Bildung und gesellschaftliches Bewußtsein. Eine mehrstufige soziologische Untersuchung in Westdeutschland, Stuttgart 1966.
- Stückrath, Fritz/Schottmayer, Georg: Fernsehen und Großstadtjugend, Braunschweig 1967.
- Sudek, Rolf: Geographische Mobilität als Faktor des politischen und sozialen Wandels in Deutschland seit 1871, Phil.Diss. Mainz 1982.

- Südbeck, Thomas: Motorisierung, Verkehrsentwicklung und Verkehrspolitik in der Bundesrepublik Deutschland der 1950er Jahre. Umriss der allgemeinen Entwicklung und zwei Beispiele: Hamburg und das Emsland, Stuttgart 1994.
- Sywottek, Arnold: Tabuisierung und Anpassung in Ost und West, in: Koebner u. a., Deutschland (1987), S. 229–260.
- Ders.: Flüchtlingeingliederung in Westdeutschland. Stand und Probleme der Forschung, in: Apuz, B 51, 1989, S. 38–46.
- Ders.: Konsum, Mobilität, Freizeit. Tendenzen gesellschaftlichen Wandels, in: Broszat, Zäsuren nach 1945 (1990), S. 95–111.
- Ders.: Freizeit und Freizeitgestaltung – ein Problem der Gesellschaftsgeschichte, in: AfS, Bd. 33, 1993, S. 1–19.
- Ders.: The Americanization of Everyday Life? Trends in Consumer and Leisure-Time Behavior, in: Ermarth, Michael (Hg.), America and the Shaping of German Society, 1945–1955, Providence/Oxford 1993, S. 132–152.
- Szalai, Alexander (Hg.): The Use of Time. Daily Activities of Urban and Suburban Populations in Twelve Countries, Den Haag 1973.
- Szöllösi-Janze, Margit: »Aussuchen und abschießen« – der Heimatfilm der fünfziger Jahre als historische Quelle, in: GWU, Jg. 44, 1993, S. 308–321.
- Szumni, Birgit u. a.: Datenreport: Die Vereinigung der beiden deutschen Staaten, in: ZA-Information, H. 26, 1990, S. 62–71.
- Tegtmeyer, Heinrich (Hg.): Soziale Strukturen und individuelle Mobilität: Beiträge zur sozio-demographischen Analyse der Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden 1979.
- Tenbruck, Friedrich H.: Alltagsnormen und Lebensgefühle in der Bundesrepublik, in: Löwenthal/Schwarz, Zweite Republik (1974), S. 289–310.
- Ders.: Die kulturellen Grundlagen der Gesellschaft. Der Fall der Moderne, Opladen 1989.
- Tenfelde, Klaus: Schwierigkeiten mit dem Alltag, in: GG, Jg. 10, 1984, S. 376–394.
- Ders. (Hg.): Arbeiter im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1991.
- Tenorth, Heinz-Elmar: Hochschulzugang und gymnasiale Oberstufe in der Bildungspolitik von 1945–1973, Bad Heilbrunn/Obb. 1975.
- Tent, James F.: Educations and Religious Affairs Branch, OMGUS und die Entwicklung amerikanischer Bildungspolitik 1944–1949, in: Heinemann, Umerziehung (1981), S. 68–84.
- Theile, Peter: Fremdenverkehr und Hotellerie in Westdeutschland. Die Beschaffenheit der touristischen Nachfrage, ihr Einfluß auf die Hotellerie sowie deren wirtschaftliche Lage und besonderen Probleme, Göppingen 1971.
- Thielicke, Helmut: Theologie und Zeitgenossenschaft. Gesammelte Aufsätze, Tübingen 1967.
- Thomae, Hans: Beziehungen zwischen Freizeitverhalten, sozialen Faktoren und Persönlichkeitsstruktur, in: Schmitz-Scherzer, Freizeit (1973), S. 349–357.
- Thranhardt, Dietrich: Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt/M. 1986.
- Tietz, Bruno: Konsument und Einzelhandel. Strukturwandlungen in der Bundesrepublik Deutschland von 1950–1965, Frankfurt/M. 1966.
- Timm, Albrecht: Verlust der Muße. Zur Geschichte der Freizeitgesellschaft, Buchholz u. a. o. J. (1968).
- Tokarski, Walter: Aspekte des Arbeiterlebens als Faktoren des Freizeiterlebens, Frankfurt/M. u. a. 1979.
- Troitzsch, Ulrich: Die historische Funktion der Technik aus der Sicht der Geschichtswissenschaften, in: Technikgeschichte, Jg. 43, 1976, S. 92–101.

- Ders./Weber, Wolfhard: Methodologische Überlegungen für eine künftige Technikgeschichte, in: Deutsche Technikgeschichte. Vorträge vom 31. Historikertag am 24. September 1976 in Mannheim. Mit Beiträgen von Kurt Düwell u. a. Eingeleitet und hg. von Wilhelm Treue, Göttingen 1977, S. 99–122.
- Troitzsch, Ulrich/Wohlauf, Gabriele (Hg.): Technik-Geschichte. Historische Beiträge und neuere Ansätze, Frankfurt/M. 1980.
- Trommler, Frank (Hg.): Amerika und die Deutschen. Bestandsaufnahme einer 300jährigen Geschichte, Opladen 1986.
- Ders.: Aufstieg und Fall des Amerikanismus in Deutschland, in: ders., Amerika (1986), S. 666–676.
- Üner, Elfriede: Soziologie als »geistige Bewegung«: Hans Freyers System der Soziologie und die »Leipziger Schule«, Weinheim 1992.
- Uffelmann, Uwe: Wirtschaft und Gesellschaft in der Gründungsphase der Bundesrepublik Deutschland, in: Apuz, B 1/2, 1982, S. 3–27.
- Uhlmann, Luitpold/Huber, Gerhard: Technischer und struktureller Wandel in der wachsenden Wirtschaft (erarbeitet am IFO-Institut für Wirtschaftsforschung), Frankfurt/M. 1971.
- Uliczka, Monika: Berufsbiographie und Flüchtlingsschicksal: VW-Arbeiter in der Nachkriegszeit, Hannover 1993.
- Umlauff, Ernst: Der Wiederaufbau des Buchhandels. Beiträge zur Geschichte des Büchermarktes in Westdeutschland nach 1945, Frankfurt/M. 1978.
- Uttitz, Pavel: Gesellschaftliche Rahmenbedingungen für die Entwicklung des Freizeitverhaltens von 1953 bis 1980 in der Bundesrepublik Deutschland, in: ZA-Information, H. 15, 1984, S. 17–37.
- Ders.: Determinanten des Freizeitverhaltens in den letzten 30 Jahren, in: ZA-Information, H. 16, 1985, S. 22–39.
- Vahsen, Friedhelm: Freizeiterziehung als Sozialpolitik. Die Kulturarbeit der NS-Volkswohlfahrt, in: Otto, Hans-Uwe/Sünker, Heinz (Hg.), Soziale Arbeit und Faschismus. Volkspflege und Pädagogik im Nationalsozialismus, Bielefeld 1986, S. 133–161.
- Vaillant, Jérôme: Der Ruf. Unabhängige Blätter der jungen Generation (1945–1949). Eine Zeitschrift zwischen Illusion und Anpassung, München u. a. 1978.
- Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945–1948. Bericht des Bundesarchivs vom 28. Mai 1974. Archivalien und ausgewählte Erlebnisberichte, Bonn 1989.
- Vester, Heinz-Günter: Die Thematisierung des Selbst in der postmodernen Gesellschaft, Bonn 1984.
- Ders.: Modernismus und Postmodernismus – Intellektuelle Spielereien?, in: Soziale Welt, Jg. 36, 1985, S. 3–26.
- Ders.: Zeitalter der Freizeit. Eine soziologische Bestandsaufnahme, Darmstadt 1988.
- Vierhaus, Rudolf: Konservativ, Konservatismus, in: Brunner u. a., Geschichtliche Grundbegriffe (1972 ff.), Bd. 3, S. 531–565.
- Vogel, Angela: Familie, in: Benz, Bundesrepublik Deutschland (1983), Bd. 2, S. 98–126.
- Vogt, Jochen: »Nicht mehr mitspielen, nie mehr vergessen...« Nonkonformistische Motive in westdeutschen Romanen der fünfziger Jahre, in: The Germanic Review, Jg. 63, 1988, H. 4, S. 202–207.
- Vollnhals, Clemens: Die Evangelische Kirche zwischen Traditionsbewahrung und Neuorientierung, in: Broszat u. a., Von Stalingrad (1987), S. 113–167.
- Vorländer, Burkhard: Die Anfänge des Serienkriminalismus im Deutschen Fernsehen, Magisterarbeit Universität Hamburg 1992.

- Voy, Klaus u. a. (Hg.): Gesellschaftliche Transformationsprozesse und materielle Lebensweise. Beiträge zur Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland (1949–1989), Bd. 2, Marburg 1991.
- Wachenfeld, Sigrid: Unsere wunderlichen fünfziger Jahre, Düsseldorf 1987.
- Wachler, Dietrich: Das verlängerte Wochenende in seinen Wirkungen auf Familie und Haushalt. Eine erziehungssoziologische Analyse, Düsseldorf 1972.
- Wachowski, Brigitte: Arbeitszeitverkürzung und Wertewandel. Auswirkungen auf das Verhalten in Arbeit und Freizeit, Phil.Diss. Universität Bielefeld 1987.
- Wagner, Maria: Das Bild Amerikas in der deutschen Presse von 1828 bis 1865, in: Trommler, Amerika (1986), S. 314–325.
- Wagnleitner, Reinhold: Die Kinder von Schmal(t)z und Coca-Cola. Der kulturelle Einfluß der USA im Österreich der fünfziger Jahre, in: Jagschitz/Mulley, Die »wilden« fünfziger Jahre (1985), S. 144–173.
- Waine, Anthony: Literatur und Radio nach dem Krieg – Ein Portrait des Süddeutschen Rundfunks, in: Studienkreis Rundfunk und Geschichte. Mitteilungen, Jg. 13, 1987, Nr. 2, S. 122–146.
- Walz, Manfred: Gegenbilder zur Großstadt. Von den nationalsozialistischen Versuchen zur Auflösung der Stadt bis zu den Wiederaufbauphasen nach 1945, in: Stadtbauwelt, H. 65, 1980, S. 59–68.
- Warneken, Bernd Jürgen: Der Flipperautomat. Ein Versuch über Zerstreuungskultur, in: Heister u. a., Segmente (1974), S. 66–123.
- Warnke, Martin: Von der Gegenständlichkeit und der Ausbreitung des Abstrakten, in: Bänsch, Die fünfziger Jahre (1985), S. 209–222.
- Wasmund, Klaus: Die »rote Flut« – Zur politischen Ikonographie der fünfziger Jahre, in: SOWI (Sozialwissenschaftliche Informationen für Unterricht und Studium), Jg. 15, H. 2, 1986, S. 10–16.
- Weber, Jürgen (Hg.): Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 4: Die Bundesrepublik wird souverän 1950–1955, Paderborn u. a. 1987.
- Ders. (Hg.): Die Republik der 50er Jahre. Adenauers Deutschlandpolitik auf dem Prüfstand, München 1989.
- Wee, Herman van der: Der gebremste Wohlstand. Wiederaufbau, Wachstum, Strukturwandel 1945–1980, München 1984.
- Der Weg in die soziale Marktwirtschaft. Referate, Protokolle, Gutachten der Arbeitsgemeinschaft Erwin von Beckerath 1943–1947. Bearb. von Christine Blumenberg-Lampe, Stuttgart 1986.
- Wehler, Hans-Ulrich: Modernisierungstheorie und Geschichte, Göttingen 1975.
- Ders. (Hg.): Klassen in der europäischen Sozialgeschichte, Göttingen 1979.
- Wehmeier, Klaus: Die Geschichte des Zweiten Deutschen Fernsehens, Teil I: Entstehung und Entwicklung 1961–1966, Mainz 1979.
- Weidenfeld, Werner: Konrad Adenauer und Europa. Die geistigen Grundlagen der westeuropäischen Integrationspolitik des ersten Bonner Bundeskanzlers, Bonn 1976.
- Ders.: Geschichte und Politik, in: ders. (Hg.), Geschichtsbewußtsein der Deutschen. Materialien zur Spurensuche einer Nation, Köln 1987, S. 13–32.
- Ders. (Hg.): Politische Kultur und deutsche Frage. Materialien zum Staats- und Nationalbewußtsein in der Bundesrepublik Deutschland, Köln 1989.
- Weiß, Hermann: Ideologie der Freizeit im Dritten Reich. Die NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude«, in: AfS, Bd. 33, 1993, S. 289–303.
- Weiss, Johannes: Weltverlust und Subjektivität. Zur Kritik der Institutionenlehre Arnold Gehlens, Freiburg 1971.
- Welsch, Wolfgang: Unsere postmoderne Moderne, Weinheim 1987.

- Wendorff, Rudolf: Zeit und Kultur. Geschichte des Zeitbewußtseins in Europa, 2. Auflage, Opladen 1981 (1. Auflage 1980).
- Wengst, Udo: Staatsaufbau und Regierungspraxis 1948–1953, Düsseldorf 1984.
- Deutscher Werkbund (Hg.): Schock und Schöpfung. Jugendästhetik im 20. Jahrhundert, Neuwied 1986.
- Weyer, Johannes: Westdeutsche Soziologie. 1945–1960. Deutsche Kontinuitäten und nordamerikanischer Einfluß, Berlin 1984.
- Widmer, Hans: Bemerkungen zum Philosophiebegriff bei José Ortega y Gasset, in: Allgemeine Zf Philosophie, Jg. 9, 1984, H. 3, S. 1–20.
- Wiegand, Erich/Zapf, Wolfgang (Hg.): Wandel der Lebensbedingungen in Deutschland. Wohlfahrtsentwicklung seit der Industrialisierung, Frankfurt/New York 1982.
- Wiesemann, Falk: Flüchtlingspolitik und Flüchtlingsintegration in Westdeutschland, in: Apuz, B 23, 1985, S. 35–44.
- Wiest-Welk, Georga: Das Bild der Mutter im westdeutschen Nachkriegsfilm, in: Silbermann, Alphons (Hg.), Die Massenmedien und ihre Folgen. Kommunikationssoziologische Studien, München/Basel 1970, S. 33–95.
- Wiggershaus, Rolf: Die Frankfurter Schule. Geschichte, Theoretische Entwicklung, Politische Bedeutung, 2. Auflage, München/Wien 1987.
- Wildermuth, Rosemarie (Hg.): Heute und die 30 Jahre davor, 3. Auflage, München 1979 (1. Auflage 1978).
- Wildt, Michael: Konsum und Essen in den 50er Jahren in der Bundesrepublik Deutschland. Teilbericht zum Projekt »Modernität« und »Modernisierung« in der Bundesrepublik Deutschland in den 1950er Jahren«, Hamburg 1990 (unveröff. MS).
- Ders.: Das Ende der Bescheidenheit. Wirtschaftsrechnungen von Arbeitnehmerhaushalten in der Bundesrepublik Deutschland 1950–1963, in: Tenfelde, Arbeiter im 20. Jahrhundert (1991), S. 573–610.
- Ders.: Am Beginn der »Konsumgesellschaft«. Mangelserfahrung, Lebenshaltung, Wohlstandshoffnung in Westdeutschland in den fünfziger Jahren, Hamburg 1994.
- Wilharm, Irmgard: Wiederaufbaudynamik und Wertewandel, in: Niethammer u. a., Bürgerliche Gesellschaft (1990), S. 563–576.
- Will, Wilfried van der/Burns, Rob: Arbeiterkulturbewegung in der Weimarer Republik, Frankfurt/M. u. a. 1982.
- Willenbacher, Barbara: Zerrüttung und Bewährung der Nachkriegs-Familie, in: Broszat, Von Stalingrad (1987), S. 595–618.
- Willms, Angelika: Die Entwicklung der Frauenerwerbstätigkeit im Deutschen Reich – eine historisch-soziologische Studie, Nürnberg 1980.
- Dies.: Grundzüge der Entwicklung der Frauenarbeit von 1880–1980, in: Müller u. a., Strukturwandel (1983), S. 25–54.
- Winkel, Harald: Die Wirtschaft im geteilten Deutschland 1945–1970, Wiesbaden 1974.
- Winkler, Dörte: Frauenarbeit im »Dritten Reich«, Hamburg 1977.
- Winkler, Heinrich August (Hg.): Politische Weichenstellungen im Nachkriegs-Deutschland 1945–1953, Göttingen 1979.
- Ders.: Sozialer Umbruch zwischen Stalingrad und Währungsreform?, in: GG, Jg. 16, 1990, S. 403–409.
- Winkler, Klaus: Fernsehen unterm Hakenkreuz. Organisation – Programm – Personal, Köln u. a. 1994.
- Vor den Toren der Wirklichkeit. Deutschland 1946–47 im Spiegel der Nordwestdeutschen Hefte. Hg. und eingel. von Charles Schüddekopf, Berlin 1980.

- Wiswede, Gunter/Kutsch, Thomas: Sozialer Wandel. Zur Erklärungskraft neuerer Entwicklungs- und Modernisierungstheorien, Darmstadt 1978.
- Dies.: Sozialer Wandel als »Modernisierung« – Problematik eines Konzepts, in: Matthes, Sozialer Wandel (1979), S. 412–422.
- Wittmann, Reinhard: Geschichte des deutschen Buchhandels. Ein Überblick, München 1991.
- Wolffsohn, Michael: Das Wiedergutmachungsabkommen mit Israel: Eine Untersuchung bundesdeutscher und ausländischer Umfragen, in: Herbst, Westdeutschland (1986), S. 203–218.
- Wollasch, Josef: Humanitäre Auslandshilfe für Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg, Freiburg 1976.
- Woller, Hans: Gesellschaft und Politik in der amerikanischen Besatzungszone. Die Region Ansbach und Fürth, München 1986.
- Wolsing, Theo: Untersuchungen zur Berufsausbildung im Dritten Reich, Kastellaun 1977.
- Wünsche, Horst Friedrich: Ludwig Erhards Gesellschafts- und Wirtschaftskonzeption. Soziale Marktwirtschaft als politische Ökonomie, Landsberg 1986.
- Würffel, Stefan Bodo: Das deutsche Hörspiel, Stuttgart 1978.
- Wunderer, Hartmann: Arbeitervereine und Arbeiterparteien. Kultur- und Massenorganisationen in der Arbeiterbewegung (1890–1933), Frankfurt/M. 1980.
- Zahn, Peter von: Stimme der ersten Stunde. Erinnerungen 1913–1951, Stuttgart 1991.
- Ders.: Reporter der Windrose. Erinnerungen 1951–1964, Stuttgart 1994.
- Zapf, Wolfgang (Hg.): Theorien sozialen Wandels, 3. Auflage, Köln/Berlin 1971.
- Ders.: Zur Messung der Lebensqualität, in: Zf Soziologie, Jg. 1, 1972, S. 353–376.
- Ders.: Die soziologische Theorie der Modernisierung, in: Soziale Welt, Jg. 26, 1975, S. 212–226.
- Ders. (Hg.): Lebensbedingungen in der Bundesrepublik Deutschland. Sozialer Wandel und Wohlfahrtsentwicklung, Frankfurt/New York 1977.
- Ders.: Einleitung in das SPES-Indikatorensystem, in: ders., Lebensbedingungen in der Bundesrepublik (1977), S. 11–95.
- Ders./Flora, Peter: Zeitreihen als Indikatoren der Modernisierung: einige Probleme der Datensammlung und der Datenanalyse, in: PVS, Jg. 12, 1971, S. 29–70.
- Zapf, Wolfgang (Hg.): Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages in Frankfurt/M. 1990, Frankfurt/New York 1991.
- Zapotoczky, Hans Georg: Massenpsychologische Modelle des 20. Jahrhunderts mit besonderer Berücksichtigung der NS-Bewegung. Die humanistische Position von Ortega y Gasset, in: Geschichte und Gegenwart, Jg. 1988, S. 328–341.
- Zentner, Christian: Illustrierte Geschichte der Ära Adenauer, München 1984.
- Ziegler, Edda: Ro-Ro-Ro und seine Leser. Zur Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte von Rowohlt's Rotationsromanen, in: Pauer, Max (Hg.), Von Goeschen bis Rowohlt, Wiesbaden 1990, S. 282–306.
- Ziehe, Thomas: 50er Jahre: Härte & Fortschritt. Erinnerungen an eine Zeit, deren Symbole inzwischen zum Mythos verklärt wurden, in: Päd-extra, Jg. 13, 1986, H. 1, S. 30–31.
- Ders.: Vor der Entzauberung. Szenen einer Pubertät in den 50er und 60er Jahren, in: Päd-extra, Jg. 13, 1986, H. 1, S. 32–35.
- Zielinski, Siegfried: Audiovisionen. Kino und Fernsehen als Zwischenspiele in der Geschichte, Reinbek 1989.

- Ziermann, Klaus: Romane vom Fließband. Die imperialistische Masseliteratur in Westdeutschland, Berlin (Ost) 1969.
- Zimmermann, Peter: Geschichte von Dokumentarfilm und Reportage von der Adenauer-Ära bis zur Gegenwart, in: Ludes u. a., Informations- und Dokumentarsendungen (1994), S. 213–323.
- Zinnecker, Jürgen: Kindheit, Erziehung, Familie, in: Fischer u. a., Jugendliche (1985), Bd. 3, S. 97–292.
- Ders.: Politik, Parteien, Nationalsozialismus, in: Fischer u. a., Jugendliche (1985), Bd. 3, S. 321–408.
- Ders.: Die Jugendstudien von Emnid/Shell 1953–1955, in: Fischer u. a., Jugendliche (1985), Bd. 3, S. 409–480.
- Ders.: Jugendkultur 1940–1985. Hg. vom Jugendwerk der Deutschen Shell, Opladen 1987.
- Zoll, Rainer (Hg.): Zerstörung und Wiederaneignung von Zeit, Frankfurt/M. 1988.

Personenregister

(für den Text ohne Vorwort und Anmerkungen)

- Abelshäuser, Werner 32
Abendroth, Wolfgang 426
Achinger, Hans 32
Adenauer, Konrad 21, 32, 46, 315, 322,
337, 378, 380, 434
Adorno, Theodor W. 325, 330, 348,
355, 358, 385, 390, 391, 427, 437
Allemann, Fritz René 320, 323
Altmann, Rüdiger 425, 434
Anders, Günther 390, 391 f., 427
Ankel, Wulf Emmo 332
Aquin, Thomas von 341
Arendt, Hannah 317
Aron, Raymond 335
- Baade, Fritz 435
Baecker, Werner 296
Bahrtdt, Hans-Paul 94, 95, 312
Barth, Hans 335
Barzini, Luigi 407, 413, 414
Baudelaire, Charles 27
Baumeister, Willi 332
Baumert, Gerhard 111
Bausinger, Hermann 105
Beauvoir, Simone de 412
Beck, Ulrich 28
Beckel, Albrecht 367, 382
Becker, Hellmut 372, 426, 435, 436
Bednarik, Karl 174, 354, 356, 376, 433
Beer, Ulrich 356
- Behrendt, Richard F. 121, 435
Bendiner, Robert 428
Benjamin, Walter 385
Benn, Gottfried 349
Bennholdt-Thomsen, Carl 331
Bense, Max 342, 425, 449
Berdjajew, Nikolai 326
Berger, Johannes 23
Bergstraesser, Arnold, 374 406, 407, 421
Bischoff, Friedrich 240
Blättner, Fritz 331, 377
Blücher, Viggo Graf 158, 161, 165, 167
Bodamer, Joachim 98, 153, 327, 329,
356
Böll, Heinrich 31, 33, 354, 358
Bollnow, Otto Friedrich 326
Bondy, Curt 176
Bonß, Wolfgang 28
Borch, Herbert von 335, 402, 408,
411
Borkenau, Franz 335, 339
Borris, Maria 427
Bourdieu, Pierre 120, 207, 420
Brandt, Leo 428
Brandt, Willy 335
Brauer, Max 372
Brecht, Bertolt 399
Brecht, Julius 91
Bredow, Hans von 237
Brückner, Peter 33

- Bülow, Friedrich 362
 Burckhardt, Jacob 304, 398, 424
 Burnham, James 335, 415

 Cattepoel, Dirk 352, 353
 Chruschtschow, Nikita Sergejewitsch
 435
 Cles, Ferdinand von 415
 Conant, James B. 414
 Conze, Werner 25
 Cysarz, Herbert 406

 Daheim, Hansjürgen 353
 Dahrendorf, Ralf 30, 323, 354, 447
 Dean, James 17, 421
 Dessauer, Friedrich 339
 Dewey, John 335, 401, 406
 Dietze, Constantin von 138
 Dirks, Walter 125, 337f., 379
 Dohmen, Günther 436
 Dovifat, Emil 241, 298f., 394
 Drucker, Peter 428
 Dumazedier, Joffre 75

 Eberhardt, Fritz 252
 Eckert, Gerhard 392
 Eco, Umberto 26
 Eick, Jürgen 374
 Eisenhower, Dwight D. 393
 Enzensberger, Hans Magnus 126, 180,
 357, 384
 Erhard, Ludwig 377

 Faßbinder, Rainer Maria 17
 Faulkner, William 144
 Fischer, Eugen Kurt 239, 388
 Flitner, Andreas 433
 Foreman, Clark 243
 Forsthoff, Ernst 425
 Fraenkel, Ernst 408
 Francis, Emerich 379
 Frankenfeld, Peter 289, 290
 Freud, Siegmund 346
 Freund, Ludwig 431
 Freyer, Hans 25, 324, 331, 346, 347,
 375, 431, 448
 Fried, Ferdinand (= Zimmermann,
 Friedrich) 16
 Friedeburg, Ludwig von 160
 Friedmann, Georges 341, 363
 Frings, Joseph 292

 Frisch, Max 415

 Gaiser, Gerd 359
 Galbraith, John Kenneth 354
 Gall, Lothar 20
 Ganghofer, Ludwig 122
 Geck, Adolph L.H. 378
 Gehlen, Arnold 25, 329f., 340f., 345,
 346, 347, 349, 385, 387, 425f., 427,
 449
 Geiger, Theodor 352
 Gestrich, Wolfram 339
 Gide, André 335
 Giordano, Ralph 426
 Göderitz, Johannes 331
 Goethe, Johann Wolfgang von 303
 Gollancz, Victor 335
 Graefe, Oskar 236
 Grassi, Ernesto 427
 Grimme, Adolf 335
 Gross, Johannes 425
 Grundig, Max 211
 Guardini, Romano 238, 333, 366, 427,
 448

 Habe, Hans 415
 Haber, Heinz 285
 Habermas, Jürgen 27, 76, 94, 305, 349,
 361, 375, 377, 437
 Habsburg, Otto von 406
 Hagelstange, Rudolf 327
 Haley, Bill 177, 421
 Hartmann, Heinz 418
 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 24
 Heidegger, Martin 326, 347f.
 Heimann, Eduard 412
 Hellpach, Willy 331, 342
 Hemingway, Ernest 122
 Herzfeld, Heinrich 374
 Hickethier, Knut 286
 Hildesheimer, Wolfgang 431
 Hillebrecht, Rudolf 429
 Hitler, Adolf 320
 Höffner, Joseph 339
 Hofstätter, Peter R. 345, 349, 414, 427
 Höhn, Richard 368
 Hollander, Walter von 133
 Holthusen, Hans Egon 324
 Holzamer, Karl 331, 332, 386, 392
 Holzner, Burkart 402
 Höpker, Wolfgang 361, 372, 376, 380

- Horkheimer, Max 330, 331, 348, 433
 Howland, Chris 292
 Huizinga, Johan 427
- Ingensand, Harald 413
 Ingram, Robert 405
 Ipsen, Gunter 25, 329
- Jaide, Walter 154
 Janowitz, Morris 36
 Jaspers, Karl 303, 334, 335
 Jauß, Robert 26
 Jores, Arthur 373
 Jünger, Ernst 334
 Jünger, Friedrich Georg 326
 Jungk, Robert 412
- Kampe, Walter 394
 Kästner, Erich 22, 122
 Katona, George 105
 Keller, Paul 122
 Keyserling, Hermann Graf 399
 Kinsey, Alfred G. 358, 421
 Kirchheimer, Otto 19, 323, 330
 Klabunde, Erich 91
 Kleßmann, Christoph 21, 208
 Klüber, Franz 428
 Kluth, Heinz 155, 164, 354, 426
 Knef, Hildegard 142, 389
 Knittel, John 122
 Knolle, D. 395
 Köberle, Adolf 332
 Koch, Thilo 110, 231, 429
 Koeppen, Wolfgang 338, 403
 Koestler, Arthur 335
 Kogon, Eugen 330, 335, 338, 432
 König, René 402
 Korn, Karl 349, 389, 410, 433
 Kracauer, Siegfried 142
 Kracht, Christian 263
 Krämer, Otto 342
 Kraus, Karl 362
 Krüger, Horst 389
 Kuby, Erich 316, 356
 Kühlenkampf, Hans-Joachim 237, 289,
 290
 Küstermeier 262
- Lange, Hans-Joachim 241, 388, 409
 Lasky, Melvin J. 335
 László, Stefan 386
- Lehmann, Gunther 111
 Leichter, Otto 411
 Leithäuser, Joachim G. 341
 Leitel, Alfons 429
 Lepsius, M. Rainer 23
 Lersch, Philipp 330
 Lilje, Hanns 339, 396
 Lincoln, Abraham 421
 Loewenstein, Hubertus Prinz zu 360
 Lohmar, Ulrich 362, 378
 Löwenthal, Leo 385
 Löwenthal, Richard 400
 Lüth, Erich 409
 Luther, Martin 395
 Lütken, Charlotte 399
- Mackenroth, Gerhard 41, 64, 331, 443
 Maier, Charles S. 323
 Maier, Hans 20, 323
 Man, Hendrik de 324, 344, 389, 390
 Mann, Golo 413
 Mann, Thomas 122
 Mannheim, Karl 340
 Marcuse, Ludwig 432
 Marx, Karl 76, 374, 375
 Matthias, Leo Lawrence 409, 412
 May, Karl 188
 Mayntz, Renate 353
 McCarthy, Joseph R. 412
 Mehnert, Klaus 360, 399
 Menzel, Hans 421
 Meyenn, Hans-Werner 284
 Michel, Karl Markus 20
 Miller, Glenn 421
 Millowitsch, Willy 290
 Mitchell, Margaret 355
 Mitscherlich, Alexander 99, 316, 328,
 331, 332, 335, 359
 Mitscherlich, Margarete 316
 Molitor, Bruno 379
 Möller, Alex 296
 Möller, Horst 20
 Moltmann, Günter 400
 Morsey, Rudolf 20
 Muchow, Hans Heinrich 153, 176
 Muhlen, Norbert 22, 308, 415
 Mühlfenzl, Rudolf H. 33
 Mühlmann, Wilhelm E. 331
 Müller, Wolfgang 355
 Münster, Clemens 284, 294f., 299, 345,
 396

- Muschg, Walter 355
 Nannen, Henri 409
 Neidhardt, Friedhelm 387
 Nell-Breuning, Oswald von 359, 367
 Neumann, Franz 330
 Neuss, Wolfgang 355, 421
 Niemöller, Martin 396
 Niethammer, Lutz 21
 Nietzsche, Friedrich 349
 Nitribitt, Rosemarie 356
 Noelle-Neumann, Elisabeth 131
 Nordhoff, Paul 379

 Oertzen, Peter von 345
 Ogburn, William F. 24
 Ollenhauer, Erich 394
 O'Neill, Eugene 144
 Ortega y Gasset, José 327 f., 329, 344, 345, 349, 372, 374, 427
 Ortlieb, Heinz-Dietrich 355
 Orwell, George 328
 Osterloh, Elke 365

 Packard, Vance 105
 Paetel, Karl Otto 411
 Passos, John Dos 335
 Pawek, Karl 429
 Pechel, Rudolf 335
 Peukert, Detlev J.K. 26
 Pfeil, Elisabeth 117, 331
 Pflaum, Renate (= Mayntz, Renate) 137
 Picard, Max 387
 Picht, Werner 325 f.
 Pieper, Josef 283, 377
 Pietrowicz, Bernhard 372
 Pius XII. 420
 Pleister, Werner 244, 263, 298
 Plessner, Helmut 382
 Plivier, Theodor 335
 Popitz, Heinrich 312
 Portmann, Adolf 331
 Presley, Elvis 17, 421
 Preußen, Louis Ferdinand von 393 f.
 Proske, Rüdiger 99
 Pross, Helge 437

 Raskop, H.G. 239 f., 262
 Rausch, Jürgen 432
 Reigrotzki, Erich 113
 Reinold, Helmut 387

 Reithinger, Anton 403
 Reuter, Ernst 335
 Revers, Wilhelm Josef 374
 Richter, Hans-Werner 426
 Rieger, Paul 384
 Riesman, David 76, 330, 352, 402, 414, 427
 Roland, Jürgen 291
 Roosevelt, Eleonore 335
 Röpke, Wilhelm 334, 335, 336, 340, 344, 374, 432
 Rosenberg, Alfred 332
 Rosenstock-Huessy, Eugen 333
 Rougemont, Denis de 325
 Rühmkorf, Peter 338
 Russell, Bertrand 325, 335
 Rüstow, Alexander 325, 331, 402, 407

 Sabais, Heinz-Winfried 343, 379
 Sackardt, Paul 390
 Sahlberg, Clara 367
 Salin, Edgar 390, 414
 Salomon, Ernst von 317
 Sawatzki, Günther 395
 Schachtschabel, Hans G. 428
 Schallück, Paul 364, 365
 Scharmann, Theodor 331
 Schelsky, Helmut 25, 97, 98, 153, 345, 346, 347, 349, 352, 353, 358, 362, 372, 373, 376, 377, 387, 427, 431, 433, 437, 448
 Scheu, Just 256
 Scheuch, Erwin K. 76, 150
 Schiller, Friedrich von 144
 Schlamm, William S. 122, 176, 358, 434
 Schlesinger, Arthur M. jr. 335, 414
 Schmaus, Michael 331
 Schmid, Carlo 335
 Schmölders, Günther 331
 Schnabel, Ernst 354, 387
 Schneider, Friedrich 115
 Schoeps, Hans-Joachim 342
 Schöllgen, Werner 327
 Schomerus, Hans 395
 Schopenhauer, Arthur 374
 Schorb, Alfons Otto 379
 Schoszberger, Hermann 332
 Schrey, Heinz Horst 386
 Schröder, Rudolf Alexander 319
 Schüdekopf, Jürgen 409
 Schüleln, Johann August 355

- Schulz, Eberhard 357, 430
 Schulz, Wolfgang 383
 Schuster, Hans 425
 Schwarz, Hans-Peter 19
 Schwidetzky, Ilse 331
 Schwitzke, Heinz 280, 388, 390
 Sedlmayr, Hans 332, 427
 Shakespeare, William 144
 Shaw, George Bernhard 144
 Sieburg, Friedrich 31, 308, 328f., 348,
 358, 376, 420
 Sieferle, Rolf Peter 20
 Siegel, Karl August 283, 394
 Siegfried, André 407
 Silbermann, Alphons 387
 Silone, Ignazio 335
 Simmel, Georg 27
 Sinclair, Upton 335
 Solbach, A. 378
 Sonnemann, Ulrich 349, 359
 Spengler, Oswald 332
 Spranger, Eduard 152, 376, 432
 Springer, Axel 263
 Stählin, Wilhelm 367
 Steltzer, Theodor 392
 Sternberg, Fritz 408
 Sternberger, Dolf 335, 348
 Stern-Rubarth, Edgar 388
 Storch, Anton 369
 Strzelewicz, Willy 153
 Svoboda, Robert 360, 362
- Tenbruck, Friedrich 154
 Thielicke, Helmut 339, 373, 377, 380,
 431
 Thierring, Hans 350
 Thränhardt, Dietrich 400
 Tillich, Paul 330
 Toynbee, Arnold J. 26, 335
 Trotta, Margarethe von 19
- Tschechow, Anton Pawlowitsch 19
- Undeutsch, Udo 331
 Ungern-Sternberg, Roderich von 331,
 343
- Veblen, Thorstein 354
 Verschuer, Otmar Freiherr von 331
- Wagemann, Ernst 324, 338
 Weber, Alfred 328, 332, 335, 375, 376
 Weber, Erich 380
 Weber, Max 21, 27, 323, 377
 Wehler, Hans Ulrich 24
 Weichmann, Herbert 409
 Weippert, Georg 349
 Weis, Clemens, 238
 Weizsäcker, Carl Friedrich von 431
 Wenke, Hans 372
 Wickert, Ernst 388
 Wiener, Norbert 372
 Wiese, Leopold von 331, 336
 Wilder, Thornton 144
 Williams, Tennessee 144
 Wilmenrod, Clemens 294
 Wolf, Christa 18
 Wollny, Günther 426
 Wurmeling, Franz Josef 370
 Wurzbacher, Gerhard 98, 99, 160
- Zahn, Ernest 354, 362, 373
 Zahn, Peter von 241, 294, 409, 410
 Zapf, Wolfgang 24
 Zehrer, Hans 352
 Zielinski, Johannes 372, 383
 Zinnecker, Jürgen 154
 Zuehlsdorff, Volkmar von 360

ZEITGESCHICHTE BEI CHRISTIANS

Hamburg in der Staats- und Wirtschaftskrise 1928–31

Ursula Büttner
750 Seiten, Lin., DM 68,-
ISBN 3-7672-0774-5

Gestützt auf umfangreiches Quellenmaterial, wird in dieser Untersuchung die Staats- und Wirtschaftskrise in Hamburg in den Jahren 1928 bis 1931, der Regierungszeit des letzten parlamentarischen Senats der Weimarer Republik, betrachtet. In keiner der bisher vorliegenden Studien ist die ökonomische und soziale Lage der verschiedenen Gruppen so sorgfältig analysiert, die Politik der großen Wirtschafts- und Berufsverbände sowie der Parteien so differenziert erörtert worden.

Politische Gerechtigkeit und sozialer Geist

Hamburg zur Zeit der Weimarer Republik
Ursula Büttner
312 Seiten, Lin., DM 26,-
ISBN 3-7672-0908-0

Hamburg in der Weimarer Republik – zwischen Fortschrittserwartung und Reformpolitik einerseits und politischer Radikalisierung durch die wirtschaftliche Krise andererseits vollziehen sich Aufstieg und Verfall der ersten Demokratie in Deutschland. »Politische Gerechtigkeit und sozialer Geist« war der Leitgedanke, unter dem die Politiker der Hansestadt ihre Arbeit begannen. Ein verständliches historisch wichtiges Buch, das Hamburger lesen sollten.

Das Unrechtsregime I/II

Ideologie/Herrschaftssystem/Wirkung/
Verfolgung/Exil/Belasteter Neubeginn
Ursula Büttner (Hrsg.)
562 Seiten, 478 Seiten, Lin., DM je 49,80
ISBN 3-7672-0962-4/3-7672-0963-2

Unsere Zeit gibt ständig neue Fragen auf nach Ursprung, Wesen und Wirkung des Nationalsozialismus. In 45 Beiträgen geben Wissenschaftler aus Australien, Deutschland, England, Frankreich, Israel, Kanada, Polen und den USA differenzierte Antworten. Dabei wird deutlich, wie sehr die Absage an Recht und Humanität der nationalsozialistischen Diktatur in allen Entwicklungsphasen und Bereichen das Gepräge gab.

Gesellschaftskrise und Judenfeindschaft in Deutschland 1870–1945

Werner Jochmann
450 Seiten., Lin., DM 48,-, 2. Aufl.
ISBN 3-7672-1056-8

»Noch immer herrscht im historisch-politischen Bewußtsein der Bundesrepublik die Vorstellung, der Antisemitismus sei der deutschen Bevölkerung aufgezwungen worden. Das ist eine Legende. Das vorliegende Buch beweist das. (...) Wichtig ist ihm (Jochmann) der Nachweis, daß es einen Grundkonsens zwischen Bevölkerung und Führung gab. (...)«

Fritz Fischer »Die Zeit«

ZEITGESCHICHTE BEI CHRISTIANS

Die Not der Juden teilen

Christlich-jüdische Familien im Dritten Reich. Beispiel und Zeugnis des Schriftstellers Robert Brendel
Ursula Büttner (Hrsg.)
314 Seiten und Bildteil, Lin., DM 34,-
ISBN 3-7672-1055-x

In dem Buch wird – erstmals – die Verfolgung christlich-jüdischer »Mischfamilien« im Dritten Reich eingehend geschildert. Es folgt eine biographische Skizze über Brendel mit einer Würdigung seiner Persönlichkeit, seiner politischen und geistigen Haltung, seiner ethischen Grundüberzeugungen. Auch kommt er selbst mit sehr persönlichen Briefen über die alltäglichen Bedrängnisse seiner »rassisch« diskriminierten Familie und einer Novelle von 1937/38 über die Judenverfolgung zu Wort.

Selbstbehauptung und Widerstand

Deutsche Juden im Kampf um Existenz und Menschenwürde 1933–1945
Konrad Kwiet/Helmut Eschwege
384 Seiten, Lin., DM 38,-
ISBN 3-7672-0850-4

Eine Untersuchung der verschiedenen Voraussetzungen, Formen und Probleme des Widerstandes deutscher Juden gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft. Aus der umfassenden Kenntnis der vorhandenen Quellen versuchen die Autoren Konrad Kwiet und Helmut Eschwege die historische Wirklichkeit des jüdischen Widerstandskampfes zwischen 1933 und 1945 nachzuzeichnen.

Schicksalsgemeinschaft im Wandel

Jüdische Erziehung im nationalsozialistischen Deutschland 1933–1938
Yfaat Weiss
260 Seiten, Lin., DM 29,80
ISBN 3-7672-1127-0

Die Suche nach einer jüdischen Identität und ihrer Formierung in der jüdischen Schule bildet ein zentrales Thema dieses Buches. Anhand der jüdischen Erziehung soll das politische Profil der Juden Deutschlands in den Jahren 1933–1938 gezeigt werden.

Das mühsame Zeugnis

Die katholische Kirche in Hamburg im zwanzigsten Jahrhundert
Bernd Nellessen
204 Seiten, Lin., DM 29,80
ISBN 3-7672-1147-5

Wie verhält sich die »katholische Diaspora« gegenüber dem nationalsozialistischen Staat? Dieser Frage geht der Autor am Beispiel der Hansestadt nach. Er berichtet über das von Argwohn bestimmte Verhältnis der Konfessionen, über die Gleichgültigkeit der Kirche gegenüber der anderen hamburgischen Minderheit, den Juden, über die Wirkung des NS-Regimes auf die Gemeinden, die Kontakte zum nicht aus der katholischen Kirche austretenden Reichsstathalter Karl Kaufmann.